This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TRINITY COLLEGE LIBRARY
CANTABRIGIENSIS

R.i.139[2]
gallery

Z.4.7
Z.5.8

Trinity College Library
4.3.23

ASHMOLEAN MUSEUM LIBRARY
OXFORD
Deposited by Trinity College
1964

Digitized by Google

302813509V

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

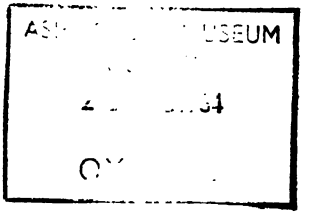
Dreiundzwanzigster Band.

GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXVI.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt des dreiundzwanzigsten bandes.

Hom. Il. II, 291 besprochen von *A. Spengel* . . . Pag. 547
Homeri Odyss. XIII, 84 sqq. emendantur et explicantur ab *H. J. Heller* 347
Conjectanea in Colluthum. Scr. *O. Schneider* 404
Theogn. 699. 713. 717. Von *Ernst von Leutsch* ... 591. 481. 472
Das epigramm des Euripides. Von *K. Schenkl* 349
Versuch über Hyginus. I. Hygin. fab. 97 oder die ursprüngliche ordnung der epigramme des aristotelischen peplos. Von *M. Schmidt* 47
Bemerkungen zu Sophokles Oedipus auf Kolonos. Von *C. H. Volckmar* 665
Zu Sophokles. Von *J. Rumpel* 349
Die bedeutung der tragödie *Χριστὸς πάσχων* für die textkritik des Rhesus. Von *A. Döring* 577
Zu Euripides Alcestis. Von *Ernst von Leutsch* 27
Zu Aristophanes. Von *J. Stanger* 80. 272
Aristoph. Acharn. 900. Von *A. von Velsen* 549
Menander und Gellius. Von *J. Mähly* 175

Xenophon. Jahresbericht. Zweiter artikel. Von *B. Büchsenschütz* 652

Digitized by Google

Xenoph. Anab. VII, 7, 54 tractavit *H. J. Heller* . . Pag. 350
Zu Plutarchos. Von *A. Schäfer* 658
Notata quaedam de Democriti fragmentis in Stobaei Florilegio. Scr. *B. ten Brink* 555
Platonica. Scr. *A. de Bamberg* 351
Curae criticae in Dionysii Halicarnassensis historiographica. Scr. *H. J. Heller* 551. 668
Eine stelle des Claudius Galenus über die prüfung der sonnenuhren und herstellung einer wasseruhr. Von *H. Sauppe*... 448
Eine bemerkung zu Herodian. Von *A. Lentz* 353
Zu Polluc. On. *A*, 252. Von *E. Veckenstedt* 559
Constantini Lascaris epitome l. XVIi Herodiani prosodiae catholicae e cod. Hamburgensi ope J. Classeni emendatior edita ab *A. Lentz* 162
Inschrift, einen tempel des Tiberius auf Kypros betreffend. Von *Ernst von Leutsch* 750. 754

Die gesetze des saturnischen versmasses. Von *A. Spengel* 81
Zu Plautus Menaechmi. Von *demselben* 178. 559
Zum Mercator des Plautus. Von *demselben* 671
Fernerweitige bemerkungen zum ersten buche des Lucretius. Von *F. Susemihl* und *A. Brieger* 455. 623
De Vergiliani cuiusdam codicis deperditi reliquiis. Scr. *A. Breyssig* 569
Hor. Serm. II, 2, 29. Von *H. J. Heller* 396
Hor. Serm. II, 7, 61 flgg. Von *H. Düntzer* 354
De Propertiani cuiusdam codicis deperditi fragmento. Scr. *R. Schoell* 346
In Senecae tragoedias coniecturas proposuit *H. Nolte* . . 651
Die vierte satire des Persius. Uebersetzt von *A. Häckermann* 564
Ein scholion zu Statius. Von *M. Schmidt* 541
Die sechzehnte satire des Iuvenal. Uebersetzt von *A. Häckermann* 683
Zum Pervigilium Veneris. Von *J. Mähly* 356

Bemerkungen zu Tacitus Annalen. Von *L. Spengel* . . . 644

Digitized by Google

Zu Cicero's Tusculanen. Von *J. Mähly* 676
Zur würdigung der Leydener und der Rheinauer handschrift von Cicero's Cato maior. Von *G. Lahmeyer* 473
Zu Cicero de domo sua. Von *G. Lahmeyer* . . 71. 113. 540
Zu Apuleius de Magia. Von *J. Mähly* 561
Zu Quintilians Institutiones Oratoriae. Von *H. Nolte* . . 46
Gellius. Von *J. Mähly* 175
Zu den scriptores Latini rei metricae. Von *Ernst von Leutsch*.. 454
Fulgentius und die kretische hekatomphonie. Von *A. Schäfer*... 562

Die lateinische epigraphik. Jahresbericht. Von *E. Herzog* 114

Ueber den namen des Poseidon. Von *H. L. Ahrens* . . 1. 193
Attische kulte aus inschriften. Von *H. Keil* . . . 212. 592
Othryades und die gymnopädien. Von *G. F. Unger* . . . 28

Die schlacht am fluss Eurymedon. Von *A. Schäfer* . . . 183
Historisch-kritische erörterungen über einzelne punkte aus der griechischen und römischen geschichte. I. Cleonymus von Sparta in Italien. Von *J. J. Rospatt* 72

Scenische alterthümer. Jahresbericht. Von *Alb. Müller*... 273. 482
Der neu ausgegrabene tempel zu Syrakus. Von *J. Schubring*... 361
Ueber die ephesischen amazonenstatuen. Von *M. Hoffmann*... 397

Die verschiedenen windrosen der Griechen und Römer. Von *A. Dräger* 385
Metrologische beiträge. I. Der parasang und das itinerarstadium. Von *H. Wittich* 260

Die *μαχρὰ πενταέτηρος*. Von *A. Vogelmann* 179

Digitized by Google

An die metriker. Von *Ernst von Leutsch* 447

Argei und October equus. Von *Felix Liebrecht* 679

Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften . 185. 367. 565. 685. 732
Bibliographische übersicht 721
Index locorum. Compos. *G. Tell* 751
Verzeichniss der excerpirten zeitschriften 755
Druckfehler und berichtigungen 756

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Ueber den namen des Poseidon.

1. In alten und neuen zeiten hat man sich vielfach an etymologien des namens *Ποσειδῶν* versucht. Zuerst Plato im Kratylos c. 19, der drei verschiedene deutungen gibt, bei denen man sich freilich wie in andern fällen an seinem ernste zu zweifeln versucht fühlt, nämlich 1) als *ποσίδεσμος*, weil das meer gleichsam ein *δεσμὸς τῶν ποδῶν*, d. h. ein hinderniss des weitergehens sei (also *παρὰ τὸ τοὺς πόδας δεῖν*), 2) aus *πολλὰ εἰδέναι* mit σ statt λλ, 3) statt *ὁ σείων* mit zusetzung von π und δ. Von diesen ableitungen sind nur die erste (als platonisch erwähnt Anecdd. Oxx. III, 240, 25) und die letzte von den griechischen grammatikern adoptirt, diese jedoch mit der modification, dass *Ποσειδῶν* aus *πεδοσείων* = *ἐνοσίχθων* entstehen soll, s. Et. M. 684, 25. Et. Gud. 476, 62; aus *πεδοσείων* auch Cornut. c. 4, Choerob. Orth. p. 253, 20. Zu beiden deutungen werden in Epim. Hom. p. 336, 1. Et. Gud. 476, 50. Choerob. ad Theod. p. 299, 17 noch zwei andere hinzugefügt, nämlich *παρὰ τὸ τῇ πόσει ἐνδεῖν· οὐδεὶς γὰρ γεύεται θαλασσίου ὕδατος* (so auch, wie es scheint, Alexion und Apollonios, s. unten nr. 12) und *παρὰ τὸ τὴν πόσιν τῷ δάει, ἤγουν τῷ ἡλίῳ, ἀναπέμπειν*, beide auch Et. M. 684, 36 (die letzte ebenso p. 426, 52), wo l. 32 die erste in der form *παρὰ τὸ τὴν πόσιν δεσμεῖν*. Auf diese wird auch hingedeutet Anecdd. Oxx. III, 240, 24 *ἐτυμολογεῖται δὲ παρὰ* (add. *τὴν πόσιν καὶ*) *τὸ δέω, ἤτοι τὸ ἐπιδημάω* (leg. *ἐπιδεσμέω*), *ἢ ἀπὸ τοῦ ἐνδέω*. Nach Scholl. Arist. Ach. 682 soll der dichter

Digitized by Google

dort an eine, natürlich nur scherzhafte ableitung *παρὰ τὸ πατεῖν ποσὶ* gedacht haben. Unter allen etymologien die wunderlichste ist Cornut. c. 4 aus *φύσει ἰδίων* (so ist für *ἰδών* zu lesen), *καθ' ὃν ἰδίει ἡ φύσις*. Viel verständiger ist die daneben gegebene deutung *ἀπὸ τῆς πόσεως καὶ τοῦ διδόναι ταύτην*, welche in Anecdd. Oxx. III, 240, 28 wieder die seltsame gestalt angenommen hat *παρὰ τὴν* (leg. *τὸ*) *πόσιν μὴ διδούς*. Andere erkannten in *Ποσειδῶν* kein compositum, sondern schlechtweg ein derivatum von *πόσις*. So Heracl. Alleg. c. 7, Clem. Alex. Protr. p. 42 D, Scholl. A. B. Hom. Il. O, 189, Scholl. B. L. und Eustath. zu Il. O, 188, auch nach Cyrill. in Cram. Anecdd. Pariss. IV, 188, 33 die grammatiker Didymos und Tryphon. Vergleicht man die stellen des Heraklides und in Scholl. Il. O, 189, wo jene ableitung dadurch begründet wird, dass Poseidon eine *ὑγρὰ ὕλη* sei oder die *ὑγρὰ οὐσία* gebe, mit dem berichte bei Diog. Laert. VII, 147, dass die stoiker den Poseidon benannt glaubten *κατὰ τὴν εἰς τὸ ὑγρὸν διάτασιν τοῦ ἡγεμονικοῦ αὐτοῦ* so ergibt sich, dass die etymologie *παρὰ τὴν πόσιν* von den stoikern herrührte. Dieselbe, aber mit verkehrter wendung, ist gemeint Et. M. 684, 33 *παρὰ τὸ τὴν πόσιν τὰ πάντα ἀπ' αὐτῆς* (*τῆς θαλάσσης*) *ἔχειν κατ' ἀντίφρασιν*.

Die neuern versuche der namensdeutung haben sich zum theil an die der alten grammatiker angeschlossen. So erklärt Heffter die rel. der Griechen und Römer p. 423 aus *πόσις* und *δάω* geben (*sic!*), wogegen die bedeutendsten mythologischen auctoritäten sich für die herleitung von *πόσις* oder vielmehr (unter zugrundelegung der älteren form des stammes mit *τ*) von *ποτὸν* mittelst eines suffixes entschieden haben, wie Schwenck Etym. Andeut. p. 186 und Mythol. der Griechen p. 291, K. O. Müller Proleg. p. 290, Völcker Iapet. p. 138, Preller Gr. Myth. I p. 443, Welcker Götterl. I p. 622. Es hat aber auch nicht an andern neuen erklärungen gefehlt. Damm in Lex. Homer. erklärt *Ποσειδάων* aus *πόσις* und *δᾶ* = *γῆ* „*ut notetur potio terrae*“, Furlanetto im Thesaur. Lat. s. Posidonius aus *πόσις* und *δᾶ* = *γῆ* „*quasi terrae maritus*“, G. Hermann Opusce. II, p. 186 aus *ποτὸν* und *εἴδεσθαι* „*quod potilis videtur, quum tamen propter salsitudinem bibi nequeat*“, G. F. Grotefend Arch. Zeit. 1851, p. 338 aus *ποτὶ* = *πρὸς* und *δᾶ* = *γῆ*, also = *προσγαίων*. Lassen Ind. Alt. I p. 807 hat den namen als ein derivat

Digitized by Google

von πόσις = sanskr. *patis* (herr) betrachtet; Pott Etym. Forsch. I p. 92 (ausg. 1) lässt den ersten theil entweder mit ποτὶ = πρὸς oder mit πόσις = sanskr. *patis*, den zweiten theil mit οἶδᾶν, οἶδμα zusammenhängen, also entweder heranwoger oder wogenherr. Kuhn in zeitschr. f. vgl. spr. I 457 nimmt den ersten theil ποσει als dativ von πόσις (gatte) und führt den zweiten theil δαων auf sanskr. *dâvan* (gebend) von W. *dâ* zurück, also „der dem gatten (die gattin) gibt", indem er diese auffallende bezeichnung des meergottes aus der indischen mythologie her zu rechtfertigen sucht. Sonne ebd. X 183 hält ποσει für den locativ von πόσις mit der bedeutung wasser und leitet δαων aus einem alten passiven particip einer wurzel δα her, die mit sanskr. *ǵan*, *ǵâ* (*gignere*) identisch sei, also „der im wasser sich erzeugt". Der curiosität wegen will ich auch erwähnen, dass Olaus Rudbeck Atlant. c. 34, 4 den namen aus dem gothischen herleitet von „*basse, besse, busse, passe, posse, princeps durus et severus, et don, aquarum fluminumque inter abrupta decurrentium stridor et fremitus. Ita Posidon aestuantis frementisque maris dominus fuerit*". Andere neuere etymologien mögen mir noch entgangen sein. Es tragen aber die meisten der erwähnten deutungen den stempel der unmöglichkeit oder wenigstens der unwahrscheinlichkeit. Um auch die ansprechenderen unter ihnen verwerfen und eine neue deutung an die stelle setzen zu können, ist es zuvörderst nothwendig durch genaue betrachtung der mannichfaltigen bei den Griechen üblichen formen des namens die grundform und bildungsweise desselben klarer zu machen. Weil aber unsere kenntniss der dialektischen formen grossentheils auf zeugnissen der grammatiker beruht, welche einer zusammenhängenden betrachtung bedürfen, um richtig benutzt werden zu können, so will ich die wichtigsten derselben mit den nöthigen bemerkungen voraufschicken.

2) Das wichtigste findet sich (leider in sehr verderbter gestalt) bei Herodian π. μον. λέξεως. Ich gebe die betreffenden stellen zunächst nach dem Lehrs'schen texte mit genauer angabe der handschriftlichen lesung.

P. 10, 13. *Οὐδὲν περισπώμενον ὑπὲρ δύο συλλαβὰς τρέπει τὸ ω*[a]) *εἰς α παρ' Αἰολεῦσιν ἢ Ἀωριεῦσι· τὸ δέ γε Ποσειδῶν ἑτράπη, Ποσειδὰν γὰρ λέγεται.*

Codex. a) τὸ ω̄.

Digitized by Google

l. 17. *Οὐδὲν περισπώμενον ἀποκόπτεται κατὰ γενικὴν* b) *πτῶσιν· ἐξεκόπη παρὰ Ἀρίστιᾳ ἐν Ἀντιαίῳ, ἔνθα φησίν* c)·

Αἰγαίου Ποσειδῶ παῖς, πατὴρ δ' ἐμός.

— 25. *Εἴρηται δὲ ὁ δαίμων παρ' Ἀλκαίῳ διὰ τοῦ α μένοντος τοῦ σ Ποσείδαν* d)·

οὐδέπω Ποσείδαν

ἄλμυρον e) *ἐστυφέλιξε πόντον,*

παρὰ δὲ Δωριεῦσι τρεπομένου τοῦ σ εἰς τ Ποτειδὰν κατ' ὀξεῖαν f) *τάσιν, ἔνθεν γενικὴ παρ' Ἐπιχάρμῳ . . . . . .* g) *δευτέρῳ·*

τοῦ Ποτειδᾶνος h) *δὲ χρηστὸν υἱὸν ἱπποκάμπιον* i)· *εἴρηται δὲ καὶ Ποτιδᾶς ὡς Κερκιδᾶς·* k) *ἔνθεν αἰτιατικὴ ἐν Κύκλωπι·*

ναὶ τὸν Ποτιδᾶν l), *κοιλότερος ὁλμοῦ πολύ.*

Σώφρων τε τὴν κλητικὴν ἔφη Ποτιδᾶ δροσοχαῖτα m)· *ὁ δὲ τοὺς Αἰλωτας* n) *τὴν γενικὴν φησι·*

τέμενος Ποτιδᾶ ποντίῳ o).

Ἴσως δὲ ἐστί τι καὶ Ποσιδέης p), *ἔνθεν ὡς τὸ Ἡράκλειον παρὰ τὸ Ἡρακλέης* q) *οὕτω Ποσίδειον* r) *καὶ*

Ποσιδήιον s), *ἀγλαὸν ἄλσος.*

ὁμοίως δὲ καὶ ἀρσενικῶς κτητικῶς Ποσίδειος ὡς Ἡράκλειος t) *ἆθλος. Σοφοκλῆς Ποιμέσι·*

τειχέων καὶ δὴ τοὺς Ποσιδείους u)

ἀποσεισαμένη Φριγικούς v).

Ποσειδέων δὲ παροξυτόνως παρ' Ἴωσι λέγεται ὁ θεός. ὀξυνοηθὲν τὸ ὄνομα μῆνα δηλοῖ. παρὰ δὲ τῷ ποιητῇ διηνεκῶς μένοντος τοῦ σ καὶ πρὸ τοῦ τέλους τοῦ α ὑπάρχοντος, παρὰ μέντοι Βοιωτοῖς Ποτειδάων τραπέντος τοῦ σ εἰς τ. Κόρινναι Βοιωτῇ x)·

τοὺ δὲ, μάκαρ Κρονίδα. τοὺ y) *Ποτειδάωνος*

ἄναξ Βοιωτέ z).

Es bleibt hier noch manches zu bessern. So ist die p. 10, l. 13—15 gegebene regel für den dorischen dialekt schwerlich richtig, da z. b. ein participium wie *μελετῶν* im echten alten dorismus *μελετᾶν* lauten musste (Diall. II p. 196), dagegen äolisch

b) *κατὰ αἰτιατικὴν.* c) *φησὶν Ἀντιαῖος.* d) *τοῦ ν̄ ποσειδᾶν.* e) *Ποσειδᾶν ἅλμυρὸν.* f) *τρέπομεν οὖ τὸ σ̄ εἰς τ̄ ποσειδὰν κατ' ὀξύαν.* g) Ohne lücke. h) *Ποσειδάνος.* i) *ἱππόκαμπτον.* k) *Ποτείδας ὡς Κερκίδας.* l) *αἰνετὸν ποτίδαν — ὀλμοῦ.* m) *Ποτίδα θραστοχαῖτα.* n) *Εἰλώτας.* o) *τεμενοποτιδᾶ ποντίῳ.* p) *Ποτιδήης.* q) *Ἡρακλῆς.* r) *Ποσείδειον.* s) *Ποσειδῆιον.* t) *Ποσείδιος ὡς ἡράκλιος.* u) *τυχῶν — Ποσειδίους.* v) *Φρίγκους ἀποσεισαμένη.* x) *Βοιωτοὶ.* y) *τοῦδε μάκαρ Κρονίδη· τοῦ.* z) *Βοίωτε.*

Digitized by Google

allerdings *μελέταις*. Auch steckt ein fehler darin, dass *Ποσειδὰν* als gemeinschaftliche form für den äolischen und dorischen dialekt aufgeführt wird, während beide im accente jedenfalls differirten. Aber die parallelstelle in Anecdd. Oxx. III, 240, 9 (s. nr. 3), wo nur die Aeoler genannt sind, zeigt, dass bei Herodian *ἢ Δωριεῦσι* fälschlich aus dem folgenden zugesetzt, und somit auch *Ποσειδαν* zu schreiben ist, oder noch richtiger *Ποσίδαν*, s. unten nr. 10.

— l. 17 — 19. Lehrs hat Dindorfs früheren vorschlag *κατὰ γενικὴν πτῶσιν* aufgenommen. Aber viel wahrscheinlicher ist Dindorf's spätere vermuthung in Thesaur. VI c. 1516 (auch von Lehrs für zulässig gehalten), dass nach *πτῶσιν* eine lücke sei, etwa in folgender weise zu ergänzen: *κατὰ αἰτιατικὴν πτῶσιν· [τὸ δὲ Ποσειδῶν ἀπεκόπη· Ποσειδῶ γὰρ λέγεται. Οὐδὲν εἰς ων λῆγον ἀποκόπτεται κατὰ γενικὴν πτῶσιν· τὸ δὲ Ποσειδῶνος] ἐξεκόπη κτλ.* Nur möchte ich lieber ergänzen: *κατὰ αἰτιατικὴν πτῶσιν· [τὸ δὲ Ποσειδῶν ἀπεκόπη· Ποσειδῶ γὰρ λέγεται. κατὰ δὲ γενικὴν πτῶσιν] ἐξεκόπη παρ' Ἀριστίᾳ*, weil es so klar ist, dass der schreiber von dem einen *πτῶσιν* zum andern abgeirrt ist. Man vergleiche besonders Choerob. ad Theod. 299, 11 *τὰ εἰς ων περισπώμενα οὐδέποτε ἀποκοπὴν ἀποδέχονται κατὰ τὴν αἰτιατικήν, οἷον Ξενοφῶντα Ἀγλαοφῶντα· τὸ δὲ Ποσειδῶν ἀποκοπὴν ἀναδέχεται κατὰ τὴν αἰτιατικὴν καὶ γίνεται Ποσειδῶ.* In den worten des Aristias hat Dindorf im Thesaur. *Αἰγαίου* mit einem fragezeichen begleitet und Nauck Tragg. p. 562 dafür *ἐγὼ* vorgeschlagen, beides wohl nur dem metrum zu liebe; denn *Αἰγαῖος* ist ja ein bekannter beiname des Poseidon, s. Pherekydes in Scholl. Apoll. I, 831 und Virg. Aen. III, 74. Das metrum kann aber unter beibehaltung des *Ἀνταῖος* folgendermassen hergestellt werden:

Ἀνταῖος Αἰγαίου Ποσειδῶ παῖς, πατὴρ δ'
ἐμός,

vgl. Soph. O. R. 29, wo ebenso die elision des *δὲ* am versschluss mit einer cäsur nach dem fünften fusse verbunden ist. Diese rechtfertigt auch den vorhergehenden spondeus. Es spricht nunmehr ein kind des Antaios, wie das doch auch die natürlichste auffassung der worte ist.

— l. 25 ff. Es ist auffallend, dass in der folgenden aufzählung der verschiedenen dialektischen formen der schreibung

Digitized by Google

mit ῑ durchaus keine erwähnung geschieht, obgleich dieselbe für einige derselben unzweifelhaft ist und diese abweichung von der attischen form viel weniger durch die blosse schreibung bezeichnet werden durfte als das τ für σ. Will man nun nicht annehmen, dass an mehreren stellen eine betreffende erwähnung ausgefallen sei, so finden sich für eine solche nur zwei plätze, nämlich entweder bei der ersten der dorischen formen, da für diese die schreibung *Ποτιδᾶν* vollkommen gesichert ist, s. unten nr. 6, also etwa *τρεπομένου τοῦ σ εἰς τ* [*καὶ τῆς ει εἰς ῑ*] *Ποτιδάν*, oder auch ganz zu anfang, da auch ein äolisches *Ποσίδαν* angenommen werden darf, s. nr. 10, also *παρ' Ἁλκαίῳ διὰ τοῦ* [*ι καὶ τοῦ*] *α μένοντος τοῦ σ Ποσίδαν*.

— l. 29. Da die form *ἱππόκαμπτος* auch durch Hesychius geschützt wird und das von Dindorf hergestellte neutrum *ἱπποκάμπιον* weniger gut zu *νἱὸν* passt, so vermuthe ich *ἱπποκάμπετον* als nebenform von *ἱππόκαμπτος* = *ἱππόκαμπος*, vgl. *καμψίπους* Aesch. Sept. 772 und *καμπεσίγοννος* Hesych., beides epitheten der Erinnys, *ἀπευκτός* und *ἀπεύχετος* und vieles andere der art. Auch Aesch. Prom. 163, wo Hermann sehr dreist verfahren ist, wird zu lesen sein:

θέμενος ἀγνάμπετον νόον,

(*libri ἄγναμπτον*, aber Med. von der dritten hand), dem in der antistrophe vs. 183:

δέδια γάρ ἀμφὶ σαῖς τύχαις,

ohne änderung des überlieferten entspricht. Oder noch richtiger, um die verkürzung vor *γν* zu vermeiden, *ἀκνάμπετον*, s. Hesych. *κνάμπτει: κάμπτει, κατίσχει — ἄκναπτον, ἀκατάκλαστον* (cod. *ἀκάαπτον* zwischen den glossen *ἄκμων* und *ἄκνησις*), von M. Schmidt nicht richtig beurtheilt, vgl. Hesych. *γναφθῆναι, κλασθῆναι, καμφθῆναι — γνάμψαι: κάμψαι, κλάσαι, πεῖσαι*. Es dürfte aber vielmehr *ἀκνάμπετον* zu lesen und gerade auf die stelle des Aeschylos zu beziehen sein. Dass ebendahin auch die glosse *ἀκανθόν: ἄγναπτον* (Mus. *ἄγναμπτον*) gehöre, nämlich eigentlich *ἀκα . . . . νόον*, ist eine sehr hübsche (von M. Schmidt nicht beachtete) vermuthung von Hermann, welche aufs beste zu meiner verbesserung passt; die glosse würde nunmehr in *ἀκνάμπετον νόον, ἄγναμπτον* herzustellen sein.

— l. 33. Vor Cramer's von Lehrs aufgenommener conjectur *δροσοχαῖτα* scheint sich mir mein vorschlag *πρασοχαῖτα*

Digitized by Google

oder *πρασιοχαΐτα* zu empfehlen, s. Diall. II p. 466. Auch Bucol. Inc. 1, 56 (Mosch. III, 60) ist in dem verse *ἐξομέναν παρὰ σεῖο παρ' ἠιόνεσσι θαλάσσας* statt des sinnlosen *παρὰ σεῖο* vielleicht *πρασίοιο* zu lesen.

— l. 35. Die änderungen *Ποτιδέης* von Bloch, *Ποσειδέης* von Dindorf, *Ποσιδέης* von Lehrs und *Ἡρακλέης* von den beiden letzteren können schon deswegen nicht richtig sein, weil *Ἡράκλειον* nicht von *Ἡρακλέης* hergeleitet werden konnte, sondern nur von *Ἡρακλῆς*. Es ist also vielmehr zu schreiben *Ποσιδῆς* und *Ἡρακλῆς*, was auch viel besser in den zusammenhang passt, indem nunmehr Herodian an das dorische *Ποτιδᾶς* die entsprechende (supponirte) ionische form *Ποσιδῆς* anschliesst. Ueber das von andern grammatikern zu verschiedenem zwecke fingirte *Ποσειδέης* s. unten nr. 12.

P. 11 l. 4. In dem fragmente des Sophokles hat Nauck fr. 465 richtiger *τοίχων* geschrieben. Statt der von Lehrs gemachten umstellung der beiden letzten worte hat Dindorf vor *θριγκούς ἀποσεισαμένη* die lücke eines anapäst angenommen. Vielleicht ist *τοίχων* an die unrechte stelle gekommen und zu schreiben: *καὶ δὴ τοὺς Ποσιδείους | τοίχων θριγκοὺς ἀποσεισαμένη*.

— l. 6. Dass *Ποσιδέων* zu schreiben sein wird, s. unten nr. 13.

— l. 9—11. Ueber das richtigere *Ποτιδάων* s. nr. 5. In dem fragmente der Korinna habe ich früher das überlieferte *Κρονίδη* in *Κρονιδῆς* verwandelt, d. i. sohn eines Kroniden, enkel des Kronos (vgl. Ovid. Met. V, 69 *Acrisioniades*, d. i. Perseus, sohn der *Ἀκρισιώνη*, enkel des Akrisios), weil offenbar nicht zwei verschiedene personen angeredet werden. Dasselbe hat Bergk Lyricc. p. 943 ed. II anerkannt, indem er zwar *Κρονίδα*, aber dann *Ποτιδάων* schreibt, gewiss unrichtig, da deutlich *Βοιωτός*, der sohn des Poseidon angeredet wird. Da aber auch das wiederholte *τοὺ* seltsam ist, möchte ich jetzt vermuthen: *τοὺ δὲ μάχαρ Κρονίδα' οὐιὲ Ποτιδάωνος ϝάναξ Βοιωτέ*. Ueber *οὐιὸς* s. Diall. II p. 520; das *τ* in dem überlieferten *τοῦ* ist aus dem spiritus frühzeitig verderbt. Vielleicht stand auch *οὐέ*, vgl. dorisch *ὑός* Diall. II p. 188.

3) Der leider sehr verderbte artikel in Anecdd. Oxx. III, 240, 3 ist in seiner grundlage aus Herodian geflossen, obgleich

Digitized by Google

mit jüngerem versetzt, vgl. Lehrs zu Herod. π. μ. λ. p. 22. Auf die dialektischen formen bezieht sich folgendes darin:

P. 240, l. 9. *Καὶ πάλιν τὰ εἰς ῶν περισπώμενα οὐδέποτε τὸ ω εἰς α τρέπει παρὰ Αἰολεῦσι· τὸ δὲ Ποσειδῶν ἐγένετο Ποσειδάν· οὐκ ἄρα περισπώμενον.* Es ist *Ποσείδαν* oder vielleicht *Ποσίδαν* zu schreiben, s. nr. 10.

— l. 29. *Παρὰ τὸ δέω Ποσειδέης· τοῦτο δὲ ἔχει χρήσεις πολλὰς παρὰ τοῖς ποιηταῖς (?). ἐκ τοῦ αὐτοῦ Ποσειδέης Ποσειδέων καὶ Ποσειδέωνος. οὕτω παρ' Ἴωσιν κατὰ συναλοιφὴν Ποσειδιέων· καὶ ἐκ τοῦ Ποσειδέων μὲν Ποσειδῶν, ἐκ τοῦ Ποσειδέωνος δὲ Ποσειδῶνος. ἐκ ταύτης τῆς συναλοιφῆς δείκνυται περισπώμενον.* Man stelle *κατὰ συναλοιφὴν* vor *Ποσειδῶν* und streiche *Ποσειδιέων* als dittographie.

P. 241, l. 10. *Οἱ Δωριεῖς Ποσειδὰν εἶπον ὀξυτόνως.* Vergleicht man Choerob. ad Theod. 299, 5 *Δωριεῖς Ποτειδὰν λέγουσιν ὀξυτόνως*, so scheint auch hier *Ποτειδὰν* gestanden zu haben.

— l. 15. *Καὶ γὰρ τὸ Ποσειδῶν ἀεὶ λέγει ὁ ποιητὴς Ποσειδάων, καὶ οἱ Βοιωτοὶ διὰ τοῦ ι Ποσιδαίων· Ἴωνες Ποσειδέων· Δωριεῖς Ποσειδὰν βαρυτόνως καὶ Ποτίδας· Αἰολεῖς Ποτιδὰν ὀξυτόνως· τοσαῦτα ἔχομεν λέγειν περὶ αὐτοῦ. Οὕτω ποιοῦνται τὴν Ποσειδῶνος τὴν λήγουσαν πόσαι διάλεκτοι; καὶ ὁ ποιητὴς· Ἴωνες· Δωριεῖς· Αἰολεῖς· Βοιωτοί.* Die letzten worte zeigen, dass vorher von diesen vier dialekten und dem Homer etwas gemeinsames ausgesagt ist; dies kann aber nur die zweite silbe des namens betreffen, da der ausgang entschieden differirt, und diese gemeinsamkeit kann im gegensatze gegen die atthis und die *κοινή* nur in dem ι statt des ει bestehen. Die höchst verworrene stelle wird etwa gelautet haben: *καὶ γὰρ τὸ Ποσειδῶν ἀεὶ λέγει ὁ ποιητὴς Ποσιδάων διὰ τοῦ ι, καὶ οἱ Βοιωτοὶ Ποτιδάων· Ἴωνες Ποσιδέων· Δωριεῖς Ποτιδὰν ὀξυτόνως καὶ Ποτιδᾶς· Αἰολεῖς Ποσίδαν βαρυτόνως. οὕτω ποιοῦνται τὴν Ποσειδῶνος τὴν παραλήγουσαν πόσαι διάλεκτοι; Ἴωνες, Δωριεῖς, Αἰολεῖς, Βοιωτοί, καὶ ὁ ποιητής. τοσαῦτα ἔχομεν λέγειν περὶ αὐτοῦ.*

4) Besser erhalten sind die zeugnisse in Et. Gud. und den schriften des Choiroboskos, welche gleichfalls, wie die meiste gelehrte kenntniss der dialekte bei den späteren grammatikern, auf Herodian als quelle zurückweisen.

Et. Gud. 476, 57. *Ποσειδῶν: ἰστέον ὅτι τὸ Ποσειδῶν παρ' ἡμῖν καὶ τοῖς Ἀθηναίοις διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται,*

Digitized by Google

παρὰ τοῖς Ἴωσι δὲ διὰ τοῦ ι μακροῦ· καὶ παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι καὶ Δωριεῦσίν ἐστι διὰ τοῦ ο γραφόμενον, ἀλλ' οἱ μὲν Αἰολεῖς βαρύνουσι, τρέποντες τὸ σ εἰς τ καὶ τὸ τελευταῖον εἰς αν, οἷον Ποτιδάν (leg. Ποτίδαν). Der schluss ist offenbar verstümmelt, da wenigstens noch die dorischen formen vorgeführt werden mussten. Es ist aber nicht schwer zu erkennen, dass das lemma richtiger Ποσειδάων oder Ποσιδάων lauten sollte, und dass der vollständige artikel über die schreibung der zweiten silbe des stammes bei Homer handelte. Nach dem obigen wird mit einer rechtfertigung beider schreibungen, ει und ι, aus der etymologie fortgefahren, s. unten nr. 12.

Choerob. Orthogr. p. 253, 20. Ποσειδῶν: διὰ τῆς ει διφθόγγου· παρὰ γὰρ τὸ πέδον σείειν· ἀπὸ τοῦ οὖν τὸ πέδον (add. σείειν) γίνεται πεδοσείων καὶ ἐν ὑπερβιβασμῷ Ποσειδέων καὶ Ποσειδῶν. καὶ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις δὲ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται· οἱ δὲ Αἰολεῖς καὶ οἱ Δωριεῖς διὰ τοῦ ι.

Choerob. ad Theod. p. 277, 28. Οὐκ ἴσασιν οἱ Αἰολεῖς ἐπὶ ταύτης τῆς λέξεως εἰς ων τὴν εὐθεῖαν, ἀλλ' εἰς αν· Ποτειδάν (leg. Ποτίδαν) γὰρ λέγουσι.

— p. 292, 4. Τὸ Ποσειδῶν γίνεται παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι καὶ παρὰ τοῖς Δωριεῦσιν εἰς αν· οἱ μὲν γὰρ Δωριεῖς Ποτιδὰν λέγουσιν ὀξυτόνως, οἱ δὲ Αἰολεῖς Ποτίδαν καὶ Ποσίδαν λέγουσι βαρυτόνως.

5) Unter den mannichfaltigen überlieferten formen des namens trägt in jeder weise den alterthümlichsten character die des böotischen dialektes. Dieselbe ist bei Herodian p. 11, 10 (unter bestimmter bezeugung des τ) Ποτειδάων geschrieben und ebenso in dem beigefügten fragmente der Korinna Ποτειδάωνος. Auch in der thebanischen nach meinem werke über die dialekte gefundenen inschrift bei Keil Inscr. Boeot. nr. XII, Ulrichs in Annal. dell' inst. XX p. 49, Lebas III, 1 nr. 483, Vischer Epigr. und archäol. beitr. p. 49, Rang. nr. 1212 (alle nach besondern copien) ist Ποτειδάονι [1]). Nichtsdestoweniger muss ich dabei bleiben als die echte böotische von Korinna gebrauchte und von Herodian bezeugte form Ποτιδάων zu betrachten, während Din-

1) Nur Lebas gibt Ποτειδαίονι, jedenfalls irrig, obgleich die form an sich zu rechtfertigen wäre und auch in Oxx. III, 241, 16 Βοιωτοὶ διὰ τοῦ ο Ποσιδαίων überliefert ist, worauf aber bei den argen verderbnissen dieser quelle wenig zu geben ist. Auch das διὰ τοῦ ο kann hier leicht aus διὰ τοῦ τ verderbt sein und hat deshalb weniger beweiskraft.

Digitized by Google

dorf und Lehrs wie auch Bergk Lyricc. p. 943 ed. II (nachdem derselbe in ed. I meiner ansicht gefolgt war) *Ποτειδάων* festgehalten haben. Der echte böotische dialekt, wie er auch in den gedichten der Korinna überliefert war, verlangt, auch wenn das *ει* für den ursprünglicheren laut gelten müsste, dessen verwandlung in *ῑ*, s. Diall. I p. 189, und das zeugniss der inschrift kann, wie auch Keil bemerkt hat, dagegen nichts beweisen, da in den inschriften dieser zeit (etwa sec. III a. Chr.) die verwandlung des *ει* in *ι* sammt anderen besonderheiten des strengeren böotismus öfters vernachlässigt ist, s. Diall. I p. 190. 195, anderseits aber, wenn das *ει* überall für jünger zu achten ist, dasselbe auch in dorischen inschriften dieser zeit sich statt des ältern *ῑ* in dem namen des gottes findet, s. nr. 6. Auch hat in einer thebanischen inschrift Rang. nr. 1316, die freilich jünger ist und vulgären dialekt zeigt, der personenname *Ποτίδας*, richtiger *Ποτιδᾶς* (entsprechend dem ionischen *Ποσειδῆς*, s. nr. 16) das *ι*[2]). Auf das *ει* in der handschrift des Herodian ist nicht der geringste werth zu legen, da dieselbe den diphthong wiederholt auch in solchen formen hat, in welchen das *ι* (ja sogar *ῐ*) ganz sicher steht. Dagegen lässt der zusammenhang der darstellung des Herodian erkennen, dass er in der letzten partie nur von formen mit *ι* handelt, s. nr. 2 zu p. 10, 25 ff., und insbesondere wird sich unter nr. 12 ergeben, dass die dicht vor der böotischen erwähnte homerische form, von welcher jene nur durch das *ι* für *σ* unterschieden wird, von Herodian *Ποσιδάων* geschrieben sein muss.

In der thebanischen inschrift hat Keil den dativ *Ποτειδάωνι* in *Ποτείδαωνι* geändert. Aber Vischer hat den kurzen vocal, dessen vorhandensein auf dem steine vollkommen fest steht, mit recht in schutz genommen; jedoch seine rechtfertigung der form durch eine kurze vergleichung von *Ἀλκμάονος* und *Ἀκταίονος* (die berufung auf die äolische vocalverkürzung hätte ganz unterbleiben sollen) kann sehr verstärkt werden. Es haben nämlich die wörter auf — *ᾱων* regelmässig die flexion mit *o* (vgl. Choerob. ad Theod. 285, 25), wie *Ἰάων*, *Λυκάων*, *Μυκάων*, *Ἀλκμάων*, *Φιλάων*, *Ἑλικάων*, *Ἀρετάων*, *Ἀπισάων*, *Ἀμοπάων*,

2) In der inschrift von Thespiä, Rang. nr. 605 B, 10, sind die überlieferten buchstaben *ΠΟΣΔ ΔΕΙΩ* von Rangabé falsch in *Ποσειδείω* verbunden; *ΠΟΣ* ist vielmehr der schluss eines namens wie *Ἀρχιππος*, *Δάμιππος*.

Digitized by Google

Ἰκεπάων, *Ἀμυθάων*, *Πορθάων*, *Παλαμάων*, *Πολυκάων*, *Καυδάων*, auch die appellativa *ὀπάων*, *ξυνάων*. Ebenso gewöhnlich *Τυφάων* Hesiod. Th. 306, Hymn. Ap. 306. 352, Apoll. Rh. II, 1210. 1211 (vgl. Et. M.-772, 38), aber *Τυφάωνος* Opp. Hal. V, 216. Beständig herrscht die flexion mit *ω* ausser *Ποσειδάων* nur bei *Ἑρμάων*, welches aber in den obliquen casus nur bei späten dichtern erscheint, wie Maneth. II, 291. III, 316 u. s. w., Nonn. Dion. 18, 376 und öfter, Agath. AP. IV, 3, 110. Man kann nun entweder annehmen, dass der böotische dialekt, in welchem die formen auf *-αων* üblich geblieben waren, wie *Καυδάων* Scholl. Lycophr. 328, sich bei *Ποτιδάων* an die herrschende analogie angeschlossen hat, oder auch dass die flexion mit *ω* bei *Ποσειδάων* nur durch den zwang des epischen rhythmus herbeigeführt und danach auch in der lyrik ohne dieselbe nothwendigkeit beibehalten [3]), von den jüngeren dichtern aber auch bei den götternamen *Ἑρμάων* und *Τυφάων* nachgeahmt ist, während die ältern wie *Τυφώνος* so auch *Ἑρμώνος* flectirt haben werden. Für die letztere ansicht spricht besonders der vocativ *Ποσείδαον*, bei welchem das *ω* nicht durch den vers erzwungen wurde, vgl. nr. 12. Im prosaischen gebrauche der Böoter ist die flexion *Ποτειδάονος* demnach vollkommen glaublich und vielleicht auch von Korinna statt des überlieferten *Ποτειδάωνος* vielmehr *Ποτειδάονος* gesagt.

6) Aus dieser älteren form *Ποτιδάων* entstekt durch regelmässige dorische contraction der endsilben die dorische *Ποτιδάν*. Diese bezeugen Choerob. ad Theod. 299, 5 *Δωριεῖς Ποτιδάν λέγουσιν ὀξυτόνως*, Eustath. 708, 28 *Ποτιδὰν παρὰ Δωριεῦσι λέγεται κατὰ τὸ Ἀλκμάν*. Für das *τ* und zugleich den acut der endsilbe zeugt ausdrücklich Herodian, für das *ι* Et. Gud. und Choerob. ad Theod., ferner Et. Gud. 530, 37 und Et. M. 136, 37 (wo corrupt *Ποτιδαίαν*) in einem unverkennbar herodianischen canon, dem die schreibung *Ποτειδάν* widersprechen würde [4]). Aber dass auch Herodian in dem werke *π. μ. λ.*

3) *Ποσειδαονίῳ*, das Soph. O. C. 1494 früher von Hermann aus einer handschrift statt *Ποσειδαωνίῳ* gesetzt war, ist von demselben später mit dem ganz fehlerhaften *Ποσιδωνίῳ* vertauscht; Nauck hat es für ein glossem erklärt, Bergk *Ποσειδανίῳ* gegeben.

4) Et. Gud. 530, 30: *Τιτᾶν* (leg. *Τιτάν*): *διὰ τοῦ ἰῶτα γράφεται — ἐπειδὴ τὰ εἰς αν φεύγοντα* (leg. *οὐ φαίνονται* aus Et. M.) *τῇ ει διφθόγγῳ παραλήγεσθαι, οἷον Ἀλκμάν, Παιάν, Ἑρμάν, Ποτιδὰν ὁ Ποσειδῶν· οὗτος οὖν καὶ τιτᾶν* (leg. *Τιτάν*). *τὸ δὲ Ἀργείαν διὰ τῆς ει διφθόγγου* (*ἔστι δὲ*

Digitized by Google

diese schreibung anerkannt habe, obgleich im codex *ποσειδὰν* und in dem belege aus Epicharm *ποσειδάνος* überliefert ist (wofür Dindorf und Lehrs *Ποτειδὰν* und *Ποτειδᾶνος*), lässt sich aus jenen bestimmten zeugnissen abnehmen, da auf das *ει* des codex nichts zu geben ist und sonst nichts in den worten des grammatikers für den diphthong spricht. *Ποτιδὰν* ist ausserdem noch überliefert Epich. fr. 2 (24) bei Athen. VII, 320 C, *Ποτιδᾶνος* Pind. Ol. XIII, 5. 40 in einigen der besten handschriften (*rell. Ποτειδᾶνος, Ποσειδᾶνος, Ποσειδῶνος*), woher es Schneidewin ed. min. und Bergk ed. II auf mein anrathen aufgenommen haben; entsprechend ist auch der name der ätolischen stadt *Ποτιδανία* Thucyd. III, 96 und Steph. B. 533, 18, auch Liv. 28, 8. In den worten des Spartaners Agesilaus Xenoph. Hell. III, 3, 2 ist *ὁ Ποτειδὰν* nur nach Valckenaers besserung des corrupten *ὁπότε δ' ἄν* gesetzt; eben so leicht und richtiger wird man *ὁ Ποτιδὰν* schreiben. Gesicherter ist Aristid. Oratt. I p. 542, 11 *ὦ Ποτιδὰν* (vor Dindorf *ὦ Πότειδαν*) in dem ausspruche eines Rhodiers, wie denn in dem zeitalter des Aristides der gebrauch von *ει* für *ῑ* überall sehr gewöhnlich ist; aber *Ποτιδὰν* ist als die ältere und von den grammatikern allein anerkannte aussprache zu betrachten.

7) Eine andere echt-dorische form *Ποτιδᾶς* ist fast nur aus Herodian bekannt. Der circumflex der letzten silbe ist hier durch die vergleichung mit *Κερκιδᾶς* gesichert, da der accent dieses namens durch sichere zeugnisse bekannt ist [5]). Zweifelhafter

ὄρος τῆς Μεσσήνης) ἀπὸ τοῦ Ἀργεῖος ἔχει τὴν ει δίφθογγον. Et. M. 136, 37: *Ἀργείαν* (leg. *Ἀργειάν*): *ἔστιν ὄρους ὄνομα τῆς Μεσσηνίας· ἔχει δὲ τὸ γει διφθογγον ἀπὸ τοῦ Ἀργεῖος. τὰ γὰρ εἰς αν οὐ φαίνεται τῇ ει διφθόγγῳ παραλήγεσθαι, παιάν, Ποτιδαιάν.* Für das verderbte *Ποτιδαιάν* hat Valckenaer *Ποτιδάν, Αἰγάν* verlangt, Fix Thesaur. I, p. 889 *Ποτιδάν, Ἰάν*, am richtigsten ein anonymus bloss *Ποτιδάν*. Vgl. Choerob. Orth. 263, 21: *Τετάν: διὰ τοῦ ε — τὰ εἰς αν οὐ παραλήγονται τῇ ει διφθόγγῳ, οἷον Ἀκμάν, Παράν* (leg. *Ἀλκμάν, Παιάν*; unrichtig Lobeck Pathol. p. 278) *τὸ γὰρ Ἀργεῖαν* (leg. *Ἀργειάν*), *ἐστι δὲ ὄνομα ὄρους Μεσσηνίας, ἀπὸ τοῦ Ἀργεῖος ἔχειν* (leg. *ἔχει*) *τὴν δίφθογγον.*

5) S. Diall. II p. 246 und Meineke Anall. Alex. p. 388, woher den von mir angeführten zeugnissen noch Theodos. Can. p. 977, 5 (p. 198, 13 Göttl.) beizufügen. Herodian hätte von Meineke nicht als zeuge für den accent *Κερκιδας* betrachtet werden dürfen, da auf die schreibung des codex in diesem puncte nichts zu geben ist. An beiden orten fehlt Anecdd. Oxx. II, 295, 14: *τὰ εἰς ας ὀνόματα εἴτε περισπώμενα εἴτε ὀξύτονα ἀρσενικὰ * * οὐ θέλουσι τῇ ει διφθόγγῳ παραλήγεσθαι· οἷον Ξηνᾶς, Μηνᾶς, Μητρᾶς ὄνομα κύριον, Γλισᾶς, Κερκιδᾶς, Πινακιδᾶς, Κομητᾶς, Μαρικᾶς ὄνομα, ἰλᾶς ὁ εὐμενής, Φιλητᾶς, ἱμᾶς ὁ λῶρος, ἀνδριᾶς. πρός-*

Digitized by Google

kann der vocal der zweiten silbe scheinen. Aber ausser der analogie von *Ποιδᾶν* spricht die überwiegende überlieferung für *ι*; denn bei Herodian hat der codex nur in der ersten erwähnung *ποτείδας*, dann aber in den beispielen aus Epicharm, Sophron und den Heloten *ποτίδαν, ποτίδα, ποτιδᾶ* (letzteres auch das citat bei Aldus Instit. Gramm. p. 19). In den worten des Megarensers Aristoph. Ach. 798 (764) hat die aus der Aldina stammende vulgata *ναὶ τὸν Ποτείδαν*, und so auch der Vaticanus, Palatinus P (eine junge und schlechte handschrift); aber Rav. *Ποσειδῶ*, A *ποτεῖδα*, Γ *ποτείδα*, B Δ *ποτειδᾶ*, C *ποπίδα*, woher denn nach Brunck's rath das *Ποτειδᾶ* gerade der schlechtesten handschriften aufgenommen wurde, was aus *Ποτειδᾶνα* entstanden sein sollte wie *Ποσειδῶ* aus *Ποσειδῶνα*. Da diese form aber wenig glaubliches hat, ist von mir Diall. II p. 245 *Ποιδᾶν* empfohlen (so jetzt auch Alb. Müller) und dann von Bergk und Meineke *Ποτειδᾶν* edirt [6]). Allerdings hat hier die schreibung mit *ει* die mehrzahl der bücher für sich (die mit *ι* nur *ποπίδα* in C), was aber bei ihrer geringen zuverlässigkeit, da Rav. hier ausfällt, nicht viel zu bedeuten hat. Will man aber annehmen, dass der diphthong wirklich aus den ältesten handschriften herrühre, so kann derselbe leicht aus der attischen aussprache herübergenommen sein, vielleicht schon von Aristophanes selbst, vgl. unt. über *Ποτείδαια*. *Ποτίδας* ist ferner auch Oxx. III, 241, 17 überliefert und wird hier, wie ich nr. 3 nachgewiesen

κεῖται ὀξύτονα ἀρσενικὰ διὰ τὸ Ἡρακλειάς· τοῦτο γὰρ θηλυκόν. Es ist derselbe canon wie Choerob. Orthogr. 270, 29, aber in den beispielen vollständiger. Die vergleichung zeigt, dass die lücke unrichtig angegeben ist. Ebendaher und nach andern ist zu bessern *Ζηνᾶς, Γλισᾶς, Κερκισᾶς;* dann *πινακισᾶς* nach Choerob. ad Theod. p. 43, 1, *Κομητᾶς* ebd. p. 42, 34, *Μαρκιᾶς* s. Thesaur., *ἰλᾶς* dgl. (Choer. Orth. dafür falsch *Ἰστᾶς*), *Φιλητᾶς* (Choer. Orth. falsch *Φιλιτᾶς* und ad Theod. 42, 34 *Φιδιτᾶς*). Statt des weiblichen beispieles *Ἡρακλειάς* (s. Suid. s. *Πανύασις* und *Ῥιανός*) hat Choeroboscus *πειλειάς*. Uebrigens zeigt *πινακισᾶς*, nach Choer. ad Theod. 43, 1 ein *ὑποκοριστικὸν*, dass *Κερκισᾶς* sehr wohl von *κίρκος* abgeleitet sein kann, was Meineke a. a. o. leugnet. Ganz ähnlich sind auch das von Alcäus fr 38 gegen Pittakos gebrauchte schimpfwort *ζοφοδορπίδας* (woneben auch die form *ζοφοδορπίας* Thesaur. IV p. 39 ganz richtig ist) und die hypokoristischen ausdrücke *ὀδθομαλίδας, ἀδομαλίδας* Alc. fr. 151, und würden auch gleichen accent haben müssen, wenn sie nicht äolisch wären.

6) Es wäre auch eine form *Πότειδα* oder *Πότῑδα* denkbar als metaplastische bildung aus dem nackten stamme *Ποτιδ, Ποτειδ* wie *Ἄϊδ-ος, Ἄϊδι* zu *Ἀΐδης*, und die handschriftliche überlieferung spricht allerdings sehr für diese annahme.

Digitized by Google

habe, zu den formen mit ι gerechnet. Endlich würde auch *Ποτειδᾶς* dem in der anmerkung mitgetheilten, offenbar herodianischen, canon widersprechen. Mit recht haben sich daher ausser mir Meineke und Dindorf für *Ποτιδᾶς* entschieden. Das von Lehrs gegen *Ποτιδᾶς ὡς Κεχριδᾶς* erhobene bedenken, weil die quantität der mittelsilbe nicht dieselbe ist, weshalb er glaubt, es sei etwa *Ποτειδᾶς ὡς Κεχριδᾶς, καὶ Ποτίδας ἔνθεν κτλ.* geschrieben gewesen, erscheint mir unbegründet, da eine vergleichung wie *ὡς Κεχριδᾶς* nach der sitte der grammatiker regelmässig nur den accent betrifft. Das von Meineke und mir aus dem städtenamen *Ποτίδαια*[7]) entnommene argument für die schreibung mit ι ist allerdings nicht ganz fest; denn während der name bei den schriftstellern überall mit ι überliefert ist, z. b. in den zahlreichen erwähnungen bei Herodot und Thukydides, auch Steph. Byz. 533, 16 und durch die reihenfolge gesichert Hesych., Suid., haben die attischen inschriftlichen urkunden durchaus die schreibung mit ει. So in den inschriften C. I. nr. 170, 7. 11 *Ποτειδαίας*, nr. 171. I, 40 *Ποτειδαίᾳ*, Rang. nr. 370 *Ποτειδαιᾶν*, nr. 215. 221 (tributl. XCIII. XCVII) *Ποτειδεᾶται*, nr. 172. 181 (tributl. LV. LXIII) *Ποτειδεάτας*; alle diese aus sec. V, ferner Rang. nr. 394 *Ποτει[δειατῶν]* aus Ol. 106, 2. Man darf jedoch annehmen, dass diese schreibung durch die at-

7) Dieser von Theognost p. 102, 33 ausdrücklich bezeugte accent ist auch bei den schriftstellern fast immer überliefert und Scymn. 629 durch die elision *Ποτίδαι' ἐσὶ* gesichert. Nur Thucyd. I, 59 ist *Ποτείδαια* erst von Poppo geändert, und bei Herodot, wo zugleich der vocal der letzten silbe in frage kommt, ist *Ποτίδαιαν* VIII c. 128 die gewöhnliche lesart ohne variante, aber c. 127 von Dindorf nur aus einer einzigen schlechteren handschrift statt *Ποτειδαίην* gesetzt. Die analogie spricht aber dafür, dass die ursprüngliche form des namens *Ποτειδαιᾶ* sei. Denn die von götternamen abgeleiteten weiblichen städtenamen sind regelmässig weibliche adjectiva sc. *πόλις*. So *Ποσειδωνία, Ποτειδανία, Ποτιδανία, Ποσειδωνιάς, Ἀπολλωνία, Ἀπολλωνιάς, Διονυσία* oder *Διονυσιάς, Ἡφαιστία* oder *Ἡφαιστιάς, Ἀφροδισία, Ἀφροδισιάς*. So ist auch *Ἥραια* überliefert Steph. B. 302, 18. 303, 4 (von Meineke in *Ἥρασα* geändert) und Et. M. 437, 43, und *Δία* Steph. B. 229, 1, wo Meineke stillschweigend *Δῖα*. Bei *Ἡράκλεια* steht die kürze der endsilbe u. a. durch Scymn. 597. 972 fest, und auch bei Herodot V, 43 ist seit Bekker *Ἡράκλειαν* gesetzt, wo aber vulg. *Ἡρακλείην*, S *Ἡρακλειην*, al. *Ἡρακλείαν*. Es scheint klar, dass in *Ἡράκλεια, Ποτίδαια* die verkürzung der endsilbe und die zurückziehung des accentes nur der bei den ausgängen *αια, εια, οια* herrschenden attischen gewohnheit angehört; wonach bei Herodot die ionischen formen *Ἡρακλείη, Ποτιδαίη* die richtigen sein werden. Ganz dasselbe gilt für die von menschlichen personennamen abgeleiteten ortsnamen.

Digitized by Google

tische form *Ποσειδῶν* veranlasst ist, wie denn auch in *Ποσειδᾶνα* eine attische umgestaltung der echten form *Ποτειδᾶιαται* zu erkennen ist [8]). Uebrigens ist zu bemerken, dass diese form auf *-δας* die zweite silbe immer lang hat, nicht allein wo sie mit *ει* überliefert ist, wie Arist. Ach. 894 und *Ποτειδαίας* C. I. nr. 170, sondern auch wo mit *ι*, wie in den fragmenten des Epicharm und der Heloten, auch *Ποτίδαια* Scymn. 629. Ein dorisches *Ποτιδᾶς* oder *Ποτίδας* mit kurzem *ι* ist ganz ohne beleg.

8) Neben diesen dorischen formen mit *τ* erscheinen auch andere mit *σ*. Die bezeugung eines dorischen *Ποσειδὰν* bei den grammatikern ist freilich sehr unsicher. Denn *Δωριεῖς Ποσειδὰν βαρυτόνως* An. Oxx. III, 241, 17 enthält offenbar eine verwechslung mit dem äolischen dialekte, und auch auf das dorische *Ποσειδᾶν* ebd. I. 10 und Herod. 10, 15 ist, wie oben gezeigt (nr. 2. 3), nicht viel zu geben. Aber das derivat *Ποσειδάνιον*, d. i. *ἱερὸν Ποσειδῶνος*, wird ausdrücklich als dorisch bezeichnet Lex. Seg. p. 430 und Suid. s. *Ἀπολλώνιον*, wo cod. C richtiger *Ποσειδάνιον*. Ferner wird das *σ* durch dorische inschriften geboten. Die volcentische Kadmos-vase mit rothen figuren C. I. nr. 8426 (nicht älter als sec. IV) hat neben den dorischen namensformen *Ἀπέλλων*, *Ἄρταμις* (freilich auch attischen wie *Ἀθηνᾶ*) auch *Ποσειδᾶν*, so im Corp. Inscr. betont. Eine sehr corrumpirte inschrift von Kalauria bei Lebas Inscr. V nr. 286 (Rang. nr. 821. 6) hat in l. 2 *ΓΟΣ· ΔΑΝΙ*, mit recht *Ποσειδᾶνι* gelesen, und l. 5 *ΤΩΙΠΟΣΕΙΔΑΙΜΠΟΝΑΥ*, was Lebas *τῷ Ποσειδᾶνι ἱκνεῖ Αυ-* und Rangabé *τῷ Ποσειδᾶνι ἀπὸ τοῦ* gelesen hat. Allerdings ist ein *τῷ Ποσειδᾷ* wegen l. 2 wenig glaublich; aber es wird das *M* aus *NI* verlesen und das folgende von beiden nicht richtig gedeutet sein. In einem syrakusanischen rathseide C. I. nr. 5367 ist *ΠΟΣΕΙΔ* erhalten, was Franz nach analogie des gleich zu erwähnenden kretischen eides in den accusativ *Ποσειδᾶν* ergänzt hat, wofür jedoch *Ποσειδᾶνα* glaublicher erscheint. Die kretische inschrift C. I. nr. 2554, deren überlieferung freilich im höchsten grade unzuverlässig ist, hat in der eidesformel l. 180 *τὸν Ποσειδᾶν*, dem echt-dorischen *Ποτιδᾶν* entsprechend; die attische form *Ποσειδῶνος* l. 94 muss man geneigt sein wenigstens in *Ποσειδᾶνος* zu bessern. Auch eine inschrift

8) Hiernach dürfte auch bei Hesychius die durch die reihenfolge geschützte form *Ποτιδία* nicht richtig in *Ποτίδαια* geändert sein.

Digitized by Google

von Mantinea aus römischer zeit (99 v. Chr.) bei Vischer epigr. und archäol. beiträge nr. 39 darf, da die jüngeren arkadischen inschriften die *Doris mitior* zeigen, Diall. II p. 405, hierher bezogen werden, wo *Ποσιδᾶνος*, während sonst vulgärer dialekt. Weniger sicher ist es, obgleich wahrscheinlich richtig, wenn Boeckh in einer lakonischen inschrift nr. 1335 [*Ποσ*]*ειδᾶνος* ergänzt hat, während auch [*Ποτ*]*ειδᾶνος* denkbar wäre. Das derivat *Ποσίδαον* erscheint in einem argivischen dekrete aus guter zeit, welches Lebas Rev. Archéol. 1855 p. 577 ff. edirt und Schneidewin Philol. IX p. 588 besprochen hat [9]), und *Ποσειδήια* hat eine junge spartanische inschrift C. I. nr. 1430 als benennung von spielen. Weniger zuverlässig sind dorische personennamen wie *Πόσιδις* in inschriften von Akrä C. I. nr. 5425. 5430, *Ποσίδιππος* in einer inschrift von Sparta aus römischer zeit im reiseberichte von Conze und Michaelis p. 42, *Ποσίδοκος* auf einer rhodischen münze Mionn. Suppl. VI, 595, *Ποσιδίων* auf einer von Halikarnass ebd. p. 494, weil solche nicht selten aus orten eines andern stammes übertragen wurden [10]). Wichtiger ist schon als ein älterer name der argivische pythagoreer *Ποσσίδης* Jambl. V. Pyth. p. 272, da *Ποσιδῆς* zu schreiben scheint, d. i. *Ποσιδᾶς*, s. nr. 16. Ferner kommt in betracht,

9) Das dekret enthält ein schiedsurtheil zwischen den Meliern und Kimoliern, weshalb Lebas und Schneidewin es für älter erklären als die im jahre 416 erfolgte katastrophe der insel Melos, wobei der gebrauch der ionischen schreibweise auffallend wäre. Aber da die nachkommen der geschlachteten Melier durch Lysander wieder in den besitz der insel und ihres staatswesens kamen, leuchtet die nothwendigkeit jener frühen zeitbestimmung nicht ein; allerdings wird aber die inschrift wegen ihres sonstigen alterthümlichen characters nicht viel jünger sein als die herstellung der Melier. Gerade durch die usurpation der Athener mochte der alte besitzstand zweifelhaft geworden sein. Dass die zwei personennamen beigefügten wörter *Ποσίδαον* und *Πεδίον* argivische demen (richtiger wohl topische phylen) bezeichnen, hat Lebas richtig erkannt, Schneidewin dagegen unrichtig angenommen, dass dieselben nicht vollständig ausgeschrieben seien, *Πεδίον*. etwa für *Πεδιονόμοι*. Denn *Πεδίον* ist eine sehr natürliche benennung für eine topische phyle, ganz entsprechend der alten attischen *φυλὴ Πεδιάς*, *Πεδιεῖς*, und eine andere konnte nach einem in ihrem gebiete befindlichen heiligthume des Poseidon leicht *Ποσίδαον* heissen, d. i. *Ποτιδαῖον*, *Ποσειδάνιον*. Die namen der phylen sind ohne flexion den personennamen beigegeben wie in Tabb. Heracl. die insignien der geschlechter, z. b. *ἄνθεμα*, *χαρακτῆιον*, s. C. I. III p. 709.

10) Andere namen dorischer personen wie *Ποσειδώνιος*, *Ποσίδεος* zeigen sich auch durch ihre übrige form als undorisch. Der ortsname *Ποσίδιον* oder *Ποσείδιον*, wo er in dorischen gegenden vorkommt, wird vulgarisirt sein.

Digitized by Google

dass der name der grossgriechischen stadt *Ποσειδωνία* oder *Ποσειδωνιάς*, in diesen formen offenbar vulgarisirt, auf münzen *Ποσειδανία* lautet, Mionn. I p. 363, Suppl. I p. 306. Denn obgleich diese stadt als kolonie des ächäischen Sybaris bezeichnet wird, hat man doch wegen ihres schon durch den namen angedeuteten Poseidon-cultus nicht ohne schein angenommen, dass sie hauptsächlich den ursprünglich an Sybaris betheiligten dorischen Troezeniern ihren ursprung verdanke.

Endlich ist auch der gebrauch der dorisirenden lyrik zu erwähnen. Pindar hat neben der epischen form *Ποσειδάων* (siebenmal) und der oben erwähnten strengdorischen *Ποσειδάν* (nur Ol. XIII, 5. 40) noch eine dritte: *Ποσειδᾶν* Ol. I, 26. VIII, 31. IX, 31. P. VI, 31. Isthm. VII, 27 (mit diesem accente ohne variante), *Ποσειδᾶνος* P. IV, 138, *Ποσειδᾶνα* Ol. VI, 58, und das adjectiv *Ποσειδάνιος* Ol. V, 21. IX, 26. N. VI, 42. Dieses hat auch Bakchylides fr. 41 nach den besten handschriften, wo Bergk aus conjectur die fehlerhafte form *Ποσειδάνιον* gesetzt hat, vgl. nr. 18 [11]). Ferner finden sich in lyrischen stellen der tragiker *Ποσειδᾶν* Aesch. Sept. 123. 297 nach Med. u. a. (vulg. *Ποσειδῶν*), *Ποσειδάν* Soph. O. C. 713 anscheinend ohne die variante *Ποσειδᾶν*.

Man kann nun bei der dialekt-mischung der lyrischen poesie annehmen, dass hier die epische form *Ποσειδάων* nur durch die contraction eine dorisch-äolische färbung erhalten habe, und für diese auffassung spricht die vorwiegend überlieferte betonung *Ποσειδᾶν*, die weder dorisch noch äolisch ist und überall der analogie der nomina auf *αν* widerspricht. Zieht man aber *Ποσειδάν* vor, so lässt sich dieses als die äolische form mit dorischem accente betrachten, wie *φαεννός* bei Pindar und in lyrischen stellen der tragiker statt des äolischen *φάεννος*. Da ferner die meisten jener inschriften, welche das *σ* bieten, nicht über 300 v. Chr. hinausgehen, seit welcher zeit das altdorische *τ* vielfach durch das vulgäre *σ* verdrängt ist, s. Diall. II p. 65, so kann man hier gleichfalls eine theilweise jüngere vulgarisirung anerkennen. Aber das *Ποσειδάν* der Kadmos-vase, das *Ποσίδαον* des argivischen dekretes, der stadtname *Ποσειδανία*

11) Auch in dem nach Arion benannten hymnus, wenn er auch jüngeren ursprunges ist, wird vs. 2 statt des attischen vocativs *Πόσειδον* die lyrische form *Ποσειδᾶν* oder *Ποσειδὰν* herzustellen sein.

Digitized by Google

und das als dorisch beseugte *Ποσειδάνιον* rathen doch anzunehmen, dass bei manchen der Dorier in dem stamme des gottes frühzeitig die aussprache mit σ üblich wurde, vielleicht nicht ohne einfluss des epischen und lyrischen gebrauches, welcher jener aussprache einen edleren schein verlieh. Am sichersten erscheint das σ für den dialekt von Argolis durch das argivische dekret, die inschrift von Kalaureia und indirect durch den namen des trözenischen *Ποσειδαγία*. Aber auch folgende combination hat manches für sich. Die inschriften nach j. 300, welche das σ zeigen, gehören der vulgären *doris mitior* an, welche ich Dial. II p. 405 auf die Achäer zurückzuführen versucht habe. Ebendahin weiset auch der name von *Ποσειδαγία* als einer kolonie des achäischen Sybaris. Endlich zeigt das ältere argivische dekret überall eine auffallende mischung von *doris severior* und *mitior*, und gerade in dem worte *Ποσίδαον* noch eine bemerkenswerthe übereinstimmung mit dem äolischen dialekte, aus dem die verwandlung des diphthonges *αι* in *α* vor vocalen bekannt ist, während sich noch kein dorisches beispiel der art gefunden zu haben scheint. Das dekret zeigt, wie Lebas und Schneidewin bemerkt haben, dass damals in Argos die demokratie bestand, in welcher bekanntlich das achäische element der bevölkerung zur herrschaft gekommen war. Sollte dies auch auf den officiellen dialekt einfluss geübt haben und namentlich der name der demokratischen phyle *Ποσίδαον* achaisiren? Dann würden *Ποσιδᾶν*, *Ποσιδᾶς* für alte achäische formen zu halten sein, entsprechend dem *Ποσίδαν* (*Ποσίδας*) der Achäo-Aeoler in Kleinasien, wo die barytonesis erst später eingetreten sein kann, nachdem die contraction vergessen war.

Es bleibt noch der vocal der zweiten silbe zu betrachten. Die überlieferung hat hier ganz vorwiegend den diphthong. Das ι erscheint nur in dem *Ποσιδᾶνος* der inschrift von Mantinea, dem *Ποσίδαον* des argivischen dekretes und den namen *Ποσίδιππος*, *Ποσίδικος*, *Ποσιδίων*; aber auch der kanon, welcher in der vorletzten silbe der wörter auf *-αν* den diphthong *ει* verdammt (s. p. 11 anm. 4), kann nicht wohl die schreibung *Ποσειδάν* oder *Ποσειδᾶν* anerkannt haben, zumal da unter den belegen der regel gerade *Ποτιδάν* ist. Man darf ohne bedenken die schreibung mit *σι* für die ältere halten, wie sie auch gerade durch die älteste der erhaltenen urkunden, das argivische dekret, geboten wird; aber der diphthong

Digitized by Google

muss sich doch ziemlich früh eingebürgert haben wie in *ρέξαντι* neben *ρέξαντι* Diall. II, p. 279; die überlieferung bei den schriftstellern zeugt freilich nur für die orthographie der grammatiker und abschreiber.

9) Die form *Ποτιδᾶνος* in der jungen inschrift von Mantinea habe ich gleich mit zu den dorischen gezogen; aber eine eigenthümliche arkadische form des namens scheint durch die alterthümliche inschrift aus Tegea bei Ross Inscr. nr. 7 (wiederholt Rang. nr. 2238) geboten zu werden. Ross liest diese nämlich [*Π*]*οσοιδᾶν Ἐρμ*[*εία*]*ς Ἡρακλῆ*ι. Aber der stein hat hinter dem *N* des ersten namens noch ein *Θ* und darunter einen wie ein etwas kleiner geschriebenes *M* aussehenden buchstaben. Ross bemerkt, manche würden wohl geneigt sein diesen für ein *Σ* zu halten, das sonst auch in dieser gestalt vorkomme, und den genetiv *Ποσσιδᾶνος* zu erkennen, hat aber vorgezogen die beiden buchstaben lieber ungedeutet zu lassen, weil das *Σ* in der inschrift dreimal in derselben anderen gestalt vorkomme, weil man nicht einsehe, weshalb es untergesetzt sei, und weil der genetiv neben den beiden nominativen nicht glaublich erscheine. Rangabé hat die beiden ersten bedenken sehr gut durch die annahme gehoben, dass das *Σ* von dem steinmetzen vergessen und dann unter dem *O* nachgetragen sei, und zwar in der gestalt als wenn die linie sich hier umbiege, wodurch es jene abweichende form erhielt. Aber den auffallenden genetiv hat auch Rangabé nicht gerechtfertigt; wenn sich auch auf vasengemälden ein ähnlicher wechsel zwischen nominativ und genetiv findet, so wird doch in einer inschrift dieser art eine grössere genauigkeit erwartet werden dürfen. Nimmt man dazu, dass die namensform *Ποσσιδᾶν* in hohem grade bedenklich erscheint und dass auch die zusammenstellung des Poseidon mit Hermes und Herakles nicht leicht zu erklären sein dürfte, so muss man geneigt sein einen fehler der lesung zu vermuthen, der leicht vorkommen konnte, weil nach Ross die buchstaben „*saepe exesae attritaeque*" sind. Ich möchte aber glauben, dass der dritte buchstabe nicht ein *Σ*, sondern ein *P* ist, in der alten gestalt von jenem nicht übermässig abweichend, und dass also statt [*Π*]*οσοιδᾶνος* vielmehr *ΚΟΡΟΙΔΑΝΟΣ* zu lesen ist, d. h. *Κῶροι Διάνος* als arkadische benennung für *Διόσκουροι* (*Κοῦροι Διός* Eur. El. 985), vgl. über *Διάν* für *Ζεύς* unten nr. 20. Die zusammenstellung des

Digitized by Google

Hermes und Herakles lässt schon mit ziemlicher sicherheit erkennen, dass die inschrift, wahrscheinlich einer basis angehörig, aus einem gymnasium stammt, vgl. Preller Gr. Myth. II p. 260. Mit beiden werden aber von Pindar N. X, 51 die Dioskuren als schutzgötter der agonen verbunden, vgl. Preller II p. 102. Es ist aber auch möglich, dass Hermes und Herakles selbst als söhne des Zeus bezeichnet sind.

Auch der zweite name der inschrift wird nicht mit Ross und Rangabé Ἑρμ[εία]ς zu lesen sein, sondern, da die nach dem *M* erhaltenen striche vielmehr auf *A* deuten, Ἑρμαῖος, welche form des namens der thessalischen Ἕρμαος (s. Keil Inscr. Boeot. p. 76) zu grunde liegt und auch in Ἑρμαῖος ὁ τετράγωνος λίθος Suid. = Ἑρμῆς zu erkennen ist.

10) Hinsichtlich des äolischen dialektes steht durch die zeugnisse von Herod., Et. Gud. und Choer. ad Theod. fest, dass hier der ausgang wie bei den Doriern in -αν contrahirt, durch die beiden letzten auch, dass der accent nach äolischer sitte zurückgezogen war. In An. Oxx. III, 241, 16 ist das Ποτειδάν ὀξυτόνως offenbar verkehrt den Aeolern gegeben. Es wird dann aber ferner eine doppelte form mit τ und mit σ bezeugt, nämlich Ποτίδαν und Ποσείδαν, Choerob. ad Theod. 294, 6, die erstere auch durch Et. Gud. unter genauer beschreibung bestätigt und Choer. ad Theod. 277, 28 Ποτειδᾶν geschrieben, wo zunächst die betonung als falsch erscheint; die andere bringt unter ausdrücklicher bezeugung des σ auch Herodian 10, 25 aus Alkaios belegt mit der fehlerhaften betonung Ποσειδᾶν und ebd. 10, 13 nebst An. Oxx. III, 240 mit anderem accentfehler Ποσειδάν. Es war also bei diesem namen im äolischen dialekte ein ähnliches schwanken wie bei dem pronomen der zweiten person, wo formen mit τ und mit σ nebeneinander stehen, Diall. I p. 124, und wahrscheinlich auch ἔπτιον und ἔπσον, während gewöhnlich das σ wie in der ionisch-attischen aussprache herrscht. Die form mit dem τ ist vorwiegend zugleich mit dem ι überliefert, und dieses wird in Et. Gud. ausdrücklich für sie bezeugt; Ποτειδᾶν Choer. ad Theod. 277, 29 ist unbedenklich für ein sphalma zu halten, da ebd. 299, 6 Ποτίδαν steht und von demselben Orthogr. 253, 23 den Aeolern ausdrücklich die schreibung mit ι beigelegt wird, wie denn auch nach meiner nachweisung (nr. 3) in An. Oxx. III, 241, 15 ff. die Aeoler zu denjenigen gezählt werden, welche

Digitized by Google

den namen mit ι schrieben. Hierdurch wird aber das ι auch für die andere form mit σ gefordert, wie es denn auch seltsam wäre, wenn die Aeoler bei dem τ das ι, bei dem σ das ει vorgezogen hätten. Die bei den grammatikern überlieferte form *Ποσείδαν* (Herod. 10, 15 und 11, 25, An. Oxx. III, 240, 10. Choer. ad Theod. 299, 6) darf, weil das ει nirgends bezeugt ist, ohne anstand in *Ποσίδαν* verwandelt werden. Dass gerade in dieser form von den schreibern das ει eingeschwärzt ist, erklärt sich aus der grössern ähnlichkeit mit dem vulgären *Ποσειδῶν*; vielleicht erinnerten sie sich auch an das in den handschriften des Pindar herrschend gewordene *Ποσειδᾶν*.

Dass die Aeoler auch eine namensform *Ποσίδας* hatten, lässt sich aus der von Plinius N. Hist. V, 121 erwähnten stadt *Posidea* in Aeolis schliessen, deren name äolisch *Ποσίδαια* gelautet haben muss, dem dorischen *Ποσίδαια* von *Ποσιδᾶς* entsprechend; Plinius hat entweder *Posidaea* geschrieben oder den namen vulgarisirt.

11) Im thessalischen dialekte könnte man nach seinem sonstigen verhältnisse zum böotischen eine form *Ποσιδάων* erwarten; aber man hat aus einer inschrift bei Ussing Inscr. nr. 21 (behandelt von Keil Inscr. Thess. p. 4) nur über eine andere form kunde. Hier sind die buchstaben *TONTOTEIAO | NITEP*, unter denen aber das dritte *O* nicht ganz vollständig erhalten ist, von Ussing τ[ῷ] *Ποτει*[*δῶ*]*νι* [*ὑ*] *πὲρ* gelesen, von Keil viel richtiger *τὸν Ποτει*[*δα*]*ν ὑπέρ*. Jedoch scheint von dem trefflichen Keil hier doch selbst einigermassen zu gelten, was er über Ussing bemerkt: „*virum doctissimum legere, quae aperte scripta sint, interdum non esse ausum*“. Der stein enthält nämlich unverkennbar vielmehr *τὸν Πότειδον*, und es ist kein genügender grund diese form zu bezweifeln und zu ändern, da nicht selten namen auf *-ος* nur als gleichgeltende nebenformen von solchen auf *-ᾶς* oder ionisch *-ῆς* erscheinen. So der musiker *Κοννᾶς* oder *Κόννος*, s. Thesaur. IV, 1805 C, *Πυρῆς* und *Πύρρος*, s. Meineke Anall. Alex. p. 245, der mythische gründer des messenischen Pylos, sohn des *Κλήσων* aus Megara, *Πύλος* Paus. IV, 36, 1, aber *Πύλας* ib. I, 39, 6 und Apollod. III, 15, 5, was richtiger *Πυλᾶς* zu schreiben, wie die für die ionische form des namens *Πυλῆς* bezeugte betonung Arcad. 25, 1 beweist. Ebenso wird der wagenlenker des Pelops *Κίλλος* oder *Κίλλας*, s. Thesaur.

Digitized by Google

IV, 1554 D, in der letzteren form richtiger *Κιλλᾶς* zu betonen sein; auch der freier der Hippodamia *Μέρμνης* in Sch. Vet. Pind. Ol. I, 127, der in Sch. Rec. vs. 114 *Μέρμνος* heisst, dürfte richtiger *Μερμνῆς* geschrieben werden. Nicht weniger gleichbedeutend sind die namen *Ἀλεξᾶς* und *Ἄλεξος*, *Μητρᾶς* und *Μήτρος*, *Ἀσκληπᾶς* und *Ἄσκλαπος* u. a., wenn auch ihre anwendung für dieselben personen nicht constatirt werden kann. Ebenso ist also *Πότειδος* eine ganz glaubliche nebenform von *Ποτιδᾶς*, *Ποτειδᾶς*. Wie aber die vollste alte form dieses namens *Ποτιδάων* lautet, so ist der name von einem sohne des Neleus *Πυλάων* Apollod. I, 9, 9 offenbar identisch mit denen des gründers von Pylos *Πυλᾶς* oder *Πύλος*. Dieser heisst in einer dritten form auch *Πύλων*, Paus. VI, 22, 3, und ebenso der freier der Hippodamia *Μέρμνων*, vgl. auch *Ἀλέξων*, *Μήτρων*, *Ἀσκλάπων*, welche formen freilich mit *Ποσειδῶν* schon wegen der betonung nicht vollkommen zusammenpassen. Dagegen genau wie *Πότειδος* (*Πότῑδος*) und *Ποτιδάν* verhält sich *Δωρεῖος* und *Δωρειάν*, Aesch. Pers. 665. 672, *Δώριος* und *Δωριάν* Steph. Byz. 253, 7; *ξωνιάν* (*ξωνιάων*) und *μεγιστάν* unterscheiden sich von *ξυνός*, *μέγιστος* durch ihren substantivischen gebrauch. Uebrigens sind auch die composita und verschiedene derivata von *Ποσειδῶν* auf eine form *Πόσειδος* zurückzuführen, wenn nicht auf den schlichten stamm *Ποσιδ-*, wie *Ποσίδιππος*, *Ποσείδιον*, vgl. nr. 16. Das *ει* in *Πότειδον* ist nicht als wesentlich für den thessalischen dialekt zu betrachten, sondern nur dem jüngeren alter der inschrift (wohl sec. III) beizumessen.

12) Bei Homer haben die ausgaben durchaus die form *Ποσειδάων*, und die neueren kritiker haben auch gar keinen zweifel gehegt, dass dieselbe etwa nicht die echte sein könne; Bekker berichtet nicht einmal irgendwo von einer variante. Nichtsdestoweniger sprechen höchst gewichtige auctoritäten für die schreibung *Ποσιδάων*. In dem syrischen palimpseste ist, wie Kayser Philol. X p. 197 bemerkt, dieselbe mit auffallender consequenz durchgeführt. Es ist nämlich an allen zwanzig stellen, in welchen der name dort vorkommt, *Ποσιδάων* geschrieben und nur zweimal ein corrigirendes *ε* übergesetzt. Kayser hat aber, wie es scheint, sich nicht daran erinnert, dass auch der Venetus A mit nicht viel geringerer consequenz dieselbe schreibung bietet, wie schon Spitzner zu *M*, 34 erwähnt. Während nämlich nach

Digitized by Google

Seber's Argus der name des gottes an 39 stellen der Ilias vorkommt, wobei Ψ, 277. 307 und vielleicht einige andere fehlen, ist nach Villoison's abdruck des codex in 34 fällen *Ποσειδάων* geschrieben, nämlich *M*, 17. 34. *N*, 19. 34. 43. 65. 206. 231. 351. 434. 554. 563. Ξ, 357. 384. 390. *O*, 8, 41. 51. 57. 158. 205. *Υ*, 34, 57. 63. 67. 115. 132. 144. 318. *Φ*, 284. 287. 472. 477. Ψ, 277; *Ποσειδάων* dagegen nur an den sieben stellen *A*, 400. *H*, 495. *Θ*, 200. *Υ*, 291. 330. Ψ, 307. *Ω*, 26. Es spricht also für die schreibung mit ι die stärkste auctorität derjenigen beiden handschriften der Ilias, gegen welche alle übrigen in den hintergrund treten; das papyrus-fragment enthält den namen überall nicht, die fragmente des ambrosianischen palimpsest nur an den zwei stellen *M*, 17. 34 und hier allerdings mit ει, was aber möglicherweise ein vereinzelter fehler sein könnte, wie diese handschrift sonst zuweilen falsches ει für ῑ hat, s. Buttmann zu Scholl. Od. p. 586. Aber die grosse consequenz im syrischen palimpsest und im Venetus, verglichen mit der übrigen orthographischen gewohnheit beider handschriften macht es undenkbar, dass hier nur eine fehlerhafte verwechslung von ει und ῑ vorliege, und lässt vielmehr auf ältere gewichtige auctoritäten der schreibung mit ι schliessen. Die scholien und Eustathius schweigen freilich gänzlich über ein schwanken der orthographie zwischen ει und ι; aber es fehlt doch nicht an beweisen, dass auch wenigstens von einem theile der grammatiker das ι vorgezogen sei. Bei der glosse des Hesychius *Ποσειδάων: Ποσειδῶν* gibt die stellung nach *πασὶ δατεῦνται* einen wink, dass vielmehr *Ποσιδάων* zu schreiben ist. Ferner, wenn Et. M. 684, 25 und Et. Gud. 476, 57 ff. für *Ποσειδῶν* die doppelte schreibung mit ει und ι bezeugt wird, bezieht sich dies offenbar vielmehr auf das epische *Ποσειδάων*, da über die schreibung des attischen und vulgären *Ποσειδῶν* kein zweifel war, s. nr. 14; auch wird im Et. Gud., dessen überlieferung ursprünglicher und vollständiger ist, ausdrücklich für die atthis und die *κοινὴ* der diphthong als unzweifelhaft anerkannt. Besonders wichtig aber ist die glosse des Cyrillus in Cramer Anecdd. Paris. IV p. 188: *Ποσειδῶν· οὕτω Δίδυμος καὶ Τρύφων ἀπὸ τῆς πόσεως, Ἀλεξίων δὲ καὶ Ἀπολλώνιος διὰ τοῦ ι παρὰ τὴν πόσιν δοτικήν.* Die namen dieser vier grammatiker lassen leicht erkennen, dass es sich hier nicht um die vulgäre namensform, son-

Digitized by Google

dern um die homerische handelt. In der zweiten etymologie steckt offenbar ein fehler. Velsen Tryph. p. 93 hat *παρὰ τὴν ποσὶν δοιχήν* geschrieben unter zustimmung von M. Schmidt Didym. p. 338 und vermuthet dabei (wie auch Kayser a. a. o.), dass die beiden letzten grammatiker der etymologie des Plato (von *ποσίδεσμος*) gefolgt seien, welche allerdings in der form *παρὰ τὸ τοὺς πόδας δεῖν* Et. Gud. 477, 5. Et. M. 684, 30 für die schreibung mit ι benutzt wird, obgleich Plato den diphthong ausdrücklich anerkennt. (das ε sei vielleicht *εὐπρεπείας ἕνεκα* zugesetzt). Aber anderseits ist nicht zu begreifen, wie durch die ableitung schlechtweg *ἀπὸ τῆς πόσεως* die schreibung mit dem diphthonge hätte gestützt werden können, da dieselbe vielmehr nur für die andere sprechen kann; auch werden Et. M. 684, 29 die etymologien *παρὰ τὸ τὴν πόσιν δεσμεῖν, παρὰ τὸ τὴν πόσιν τὰ πάντ' ἀπ' αὐτῆς ἔχειν, παρὰ τὸ τὴν πόσιν τῷ δάει ἀναπέμπειν*, unter denen die mittlere mit der *ἀπὸ τῆς πόσεως* identisch zu sein scheint, s. nr. 1, für die schreibung mit ι benutzt. Ich vermuthe demnach, dass die glosse des Cyrillus folgendermassen zu schreiben ist: *Ποσειδάων: οὕτω Αἴδυμος καὶ Τρύφων ἀπὸ τῆς πόσεως· Ἀλεξίων δὲ καὶ Ἀπολλώνιος διὰ τῆς ει παρὰ τὴν πόσει δοιχήν.* Die erste etymologie ist auch in Scholl. AD Il. *O*, 189 anerkannt, wo mit wörtlicher übereinstimmung *ἀπὸ τῆς πόσεως*, und es wird dieses scholion nun wohl auf Didymos zurückzuführen sein; zugleich wird meine emendation des Cyrillus dadurch bestätigt, dass der etymologie *ἀπὸ τῆς πόσεως* in Scholl. A die schreibung *Ποσειδάων* im texte des Ven. A entspricht. Die andere erklärung aus dem dative *πόσει* bezieht sich auf die deutung *παρὰ τὸ τῇ πόσει ἐνδεῖν· οὐδεὶς γὰρ γένεται θαλασσίου ὕδατος* Epim. Hom. p. 336, 1, Et. Gud. 476, 50, Choerob. ad Theod. p. 299, 17; in den beiden ersten quellen unter dem lemma *Ποσειδάων*, also auf die homerische stelle bezüglich, vgl. Et. M. 684, 36, An. Oxx. III, 240, 25. Im zusammenhange mit dieser erklärung wird in Epim. Hom., Et. Gud. und Et. M. eine urform *ποσειδέης* fingirt (woraus zunächst *Ποσειδέων*), und ebenso Choerob. ad Theod. p. 298, 9. 22. 28, 300. 2. 35, 301, 11 (wo zum theil falsch *ποσειδέεις*) und An. Oxx. III, 240, 29 *παρὰ τὸ δέω ποσειδέης*, was so viel sein sollte als *τῇ πόσει ἐνδεής*. Obgleich in den beiden letzteren quellen diese etymologische fiction eng mit bemerkungen verbunden ist, welche dem Herodian verdankt

Digitized by Google

werden, so hat doch Lehrs zu Herod. scr. tr. p. 22 mit recht geleugnet, dass dieselbe diesem grammatiker angehöre; denn dieser muss gerade, was freilich Lehrs nicht gesehen hat, die schreibung *Ποσειδάων* gebilligt haben. Denn *π. μον. λεξ.* 11, 7 wird die homerische form einerseits unmittelbar nach dem namen des monates erwähnt und von diesem nur durch das *α* vor der endung unterschieden; es wird sich aber zeigen, dass der name des monates in den besten quellen *Ποσειδών*, nicht *Ποσειδεών* lautet, wie er denn auch nach Herodian dem ionischen gottesnamen bis auf den accent gleich ist, für den die form *Ποσειδέων* sicher bezeugt wird, s. nr. 13. Anderseits wird von der homerischen form die böotische, als deren richtigste gestalt wir *Ποτιδάϝν* kennen gelernt haben (nr. 5), nur durch das *τ* statt *σ* unterschieden. Es darf hiernach auch für herodianisch gelten, wenn An. Oxx. III, 241, 15 ff. die homerische form nach der in nr. 3 gegebenen nachweisung unter die mit *ι* gerechnet wird.

Spitzner zu *M*, 34 hat die schreibung *Ποσειδάων* einerseits aus dem ganz verkehrten grunde verworfen „*quod vocalis simplex numeris obstet*“, gleich als wenn das *ι* nicht eben so gut lang sein könnte als in *Ποτιδάν* u. s. w., anderseits „*quod ex inepta nominis etymologia profecta esse videntur*“. Der letzteren ansicht ist auch Kayser a. a. o., indem er namentlich die etymologie des Plato als die quelle der schreibung mit *ι* bezeichnet. Nach den obigen darlegungen muss aber diese annahme in hohem grade unwahrscheinlich dünken. Vielmehr wird es jetzt glaubhaft erscheinen, dass die alte *παράδοσις* vorherrschend *Ποσειδάων* gehabt hat und, da die ausgezeichneten *Ἀριστάρχειοι* Didymos, Tryphon und Herodian mit grosser wahrscheinlichkeit als patrone dieser schreibung gelten dürfen und die besten handschriften sie bewahrt haben, dass auch Aristarch in einverständniss mit den andern ältern kritikern ihr gefolgt ist, und dass erst ziemlich spät durch den einfluss der attischen und vulgären form die schreibung *Ποσειδάων* das übergewicht erlangt hat. Dass in den scholien von dieser differenz der schreibung gar nicht die rede ist, erklärt sich gerade aus der annahme, dass Aristarch die form *Ποσειδάων* ganz unbezweifelt fand und liess. Uebrigens spricht für die richtigkeit derselben auch das derivat *Ποσῐδήιος* mit kurzem vocale, s. nr. 15.

Der vocativ mit kurzer endsilbe *Ποσειδαον* ist bei Homer

Digitized by Google

nirgends durch den vers gesichert (wie auch *Ἄπολλον*, das nur im versausgange vorkommt), wohl aber bei Pindar Ol. I, 75, worauf es sich bezieht, wenn Gregorius Dor. 21 diese form für dorisch ausgibt; bei demselben wird *Ἄπολλον* P. V, 89. X, 10. fr. 125 (115) durch das metrum nicht geschützt und P. VII, 10 wegen der ungenauen responsion sogar verdächtigt. Man kann *Ποσείδαον* als einen rest der flexion *Ποσειδάονος* betrachten, welche für die andern casus im epischen rhythmus unbrauchbar war; *Ἄπόλλον* könnte in Homer und Pindar nur aus dem attischen gebrauche übertragen sein: vgl. nr. 5 über das böotische *Ποτειδάον*.

13) Als ionische form ist Herodian. II, 6 und An. Oxx. III, 241, 16 *Ποσειδέων* überliefert (corrupter ebd. 240, 32). Aber in Et. Gud. 476, 59 wird aufs bestimmteste bezeugt, dass der name bei den Ioniern *διὰ τοῦ ι μακροῦ* geschrieben werde, was nicht leicht mit W. Dindorf Thesaur. VI c. 1517 nur für einen schluss aus *Ποσιδήιος* gehalten werden kann. Bei genauerer betrachtung zeigt sich auch, dass Herodian selbst diese schreibung anerkennt, indem er den monatsnamen, für welchen die schreibung *Ποσιδεών* als die richtigere feststeht (s. nr. 15), von der ionischen form des gottesnamens nur durch den accent unterscheidet und anderseits diesen unmittelbar nach *Ποσίδειον*, *Ποσίδειος* bespricht, ohne dass eine abweichung im vocale bemerklich gemacht würde. Ebenso wird in An. Oxx. III, 241, 15 ff., wie ich nr. 3 gezeigt habe, die ionische form zu den mit ι geschriebenen gerechnet. Es ist somit *Ποσειδέων* bei diesen grammatikern nichts als der gewöhnliche fehler der abschreiber. Als ein rest der echten ionischen aussprache erscheint auch die schreibung des namens *Ποσιδώνιος* in den tenischen inschriften C. I. nr. 205 (tenisch nach Boeckh zu nr. 2329) und nr. 2338, 28, woneben in dieser I. 110 *Ποσειδώνιος*, wie auch schon in der smyrnäischen inschrift C. I. nr. 3140, die sonst noch viel ionisches hat, während übrigens in den ionischen inschriften seit a. 300 der vulgäre dialekt herrscht und namentlich auch in den tenischen inschriften nr. 2329 ff. die attische form *Ποσειδῶν* gebraucht ist. Auch *Ποσειδωνίη* Hippocr. Epid. VI, 7, 2 attisirt. Auf *Ποσιδώνιος* in der ganz jungen inschrift von Milet C. I. nr. 2888 ist nichts zu geben.

Bei den schriftstellern ist sonst die ionische form nur mit

Digitized by Google

dem diphthonge überliefert. Zuerst bei Hesiod, wo *Ποσειδέων* (dreisilbig) von Göttling mit recht aus Ven. Tr. für *Ποσειδῶν* hergestellt ist; dann bei Herodot (I, 148. II, 50. IV, 59. 188. VII, 129. 192. VIII, 55. 123. 129), wo nirgends eine variante mit ι bemerkt ist. Aber die herrschaft dieser schreibung erklärt sich leicht aus dem attisch-vulgären *Ποσειδῶν* und dem in jüngerer zeit bei Homer üblich gewordenen *Ποσειδάων*.

Hannover. (Schluss folgt). *H. L. Ahrens.*

Zu Euripides Alkestis.

Es ist von Nauck Eurip. Stud. II, p. 63 richtig bemerkt, dass die zweite classe der handschriften in der Alkestis öfters das echte böte: doch hat er selbst das nicht genug beachtet. Denn vs. 1045 schreibt er: *γυναῖκα δ'. . . . Ἄλλον τιν' . . . .*

σώζειν ἄνωχθι Θεσσαλῶν, πολλοὶ δέ σοι
ξένοι Φεραίων, μὴ 'μέ· μιμνήσκεις κακῶν,

da AB *Φεραίων· μή με μιμνήσκεις κακῶν* haben: aber abgesehen davon, dass *μὴ 'μὲ* ganz überflüssig und nicht vorbereitet, ist der indicativ hier nicht zu erklären, so dass kaum noch nöthig hervorzuheben, dass die form *μιμνήσκω* die tragiker verworfen haben. Auch andere haben *μιμνήσκεις* zu halten gesucht: wohin das führt, zeigt die anmerkung von Klotz deutlich: vrgl. Philol. XX, p. 316. Betrachtet man die lesarten unbefangen, ergibt sich, dass im urcodex eine falsche form des simplex gestanden: um sie zu verbessern ist *μιμνήσκεις* interpolirt. Das richtige ist wie Palatinus, Florentini haben, *μή μ' ἀναμνήσῃς κακῶν*, was durch vs. 1047 *μὴ νοσοῦντί μοι νόσον Προσθῇς* ausser zweifel gesetzt wird: es entsteht dadurch eine symmetrie, wie sie die Griechen gern haben. Endlich vrgl. Eur. Ion. 284. Elect. 504. Wie hier das streben, die LA des A zu halten, zu verkehrtem geführt hat, so auch vs. 1090 *οὐκ ἔστιν ἥτις τῷδ' ἀνδρὶ συγκλιθήσεται*, wie AB haben: *ἀνδρὶ* lassen die andern weg und ist es ein glossem: allein Nauck Eur. Stud. II, p. 81 vermuthet: *οὐκ ἔστι· τίς τῷδ' ἀνδρὶ συγκλιθήσεται;* und sieht nicht, wie er dadurch die rede zweideutig und ganz verkehrt macht: denn auf welches wort des Herakles soll sich denn *οὐκ ἔστιν* beziehen? Und wie kommt denn Admet zu der ansicht, kein weibliches wesen wolle ihn heirathen? Dass solcher gedanke ihm fern liegt, zeigen ja vs. 1057 figg.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

II.

Othryades und die Gymnopädien.

Das jahr 548 v. Chr. [1]), in welchem Cyrus durch die überwältigung der Lyder Kleinasien gewann, ist auch für die geschichte Altgriechenland's von wichtigkeit und kann gewissermassen als das erste jahr der allgemein anerkannten hegemonie Sparta's über die Peloponnesier betrachtet werden: denn in dasselbe fällt der letzte versuch der Argiver, ihr von den Spartanern angemasstes grenzgebiet Kynurien wieder zu erwerben und unmittelbar vorher fällt nach Herodot die endliche unterwerfung Tegea's unter die führung Sparta's. Jener kampf zwischen Argivern und Spartanern bei Thyrea, dem hauptort Kynuriens, hat durch die eigenthümlichen umstände, welche ihn begleitet haben sollen, eine besondere berühmtheit erlangt, die ihn zu einem beliebten thema der poeten und rhetoren machte, so dass es kein wunder ist, wenn unter ihren händen der hergang allmählich eine ganz andere gestalt bekam, nebensachen in den vordergrund gerückt, verschönernde zusätze angefügt, weniger romantische züge weggelassen und schliesslich das eigentlich historische an ihm ganz verwischt wurde. Aber auch die älteste beschreibung des vorfalls will uns bei aller wahrheitsliebe ihres verfassers doch nicht wie ein getreues abbild des wahren herganges vorkommen: aus gründen, welche darzulegen und nach sicheren spuren das wesentliche der sache wiederherzustellen hier versucht wird.

Der streit um Kynurien [2]) ist fast so alt wie die staaten

1) Dies die am besten beglaubigte zeitbestimmung; nach andern 546 oder 545 a. Chr.

2) Kynurien ist nach Thukyd. V, 41 zur zeit des peloponnesischen krieges das gebiet der städte Thyrea und Anthana, denen die anderen

Digitized by Google

selbst, die ihn führten, und hat, auf processualischem weg wenigstens, noch bis in die zeiten der römischen kaiser gedauert, s. Curtius Pelop. II, 376: der dritte spartanische könig aus der Eurysthenidenlinie, Echestratos war es, der Kynurien wegnahm (Paus. III, 2, 2; 7, 2) und so den krieg heraufbeschwor, den sein nachfolger Labotas und dessen mitregent Prytanis mit Argos führte. Der zweite krieg mit den Argivern findet nach Paus. III, 7, 3 unter dem prokliden Charilaos (reg. 873—809 nach Sosibios) statt; er und sein nachfolger Nikandros (809—770 nach Sosibios) führen ihn auf argivischem boden, der letztere im bund mit argivischen vasallen, den Dryopern von Asine, welches dafür von den Argivern zerstört wurde. Dies schicksal der spartanischen bundesgenossen lässt schliessen, dass Argos diesmal nicht den kürzeren gezogen hatte, und bald darnach erreichte es den höhepunkt seiner macht, als Pheidon [3]) den Lacedämoniern die kurz vorher errungene hegemonie entriss und die feier der achten olympiade den Pisaten an der stelle der auf Sparta's beistand angewiesenen Eleier übertrug. Aber seine herrlichkeit sollte nicht lange dauern: er wurde von den Spartanern gestürzt und schon die nächste feier konnte wieder von Elis ausgeleitet werden. Dieser wiederaufschwung Sparta's offenbart sich im nächsten jahre in der eröffnung des ersten messenischen krieges (743—724), gegen dessen ende wir einem, von der ge-

orte, welche Curtius Pelop. II, 566 behandelt, Eua und Neris vermuthlich unterthan gewesen sind; übergangen ist von diesem gelehrten ein dritter gau, der zu zeiten neben jenen zwei stadtgebieten bestand: Schol. Dion. Perieg. 415 *τὴν Κυνουρικήν, ἥτις Θυρέα καὶ Ἀνθήνη καὶ τὰ περὶ τοὺς καλουμένους Παρίους.* Verschiedene misslungene versuche, diesen namen zu verbessern, kann man bei Bernhardy Dionys. p. 1000 nachlesen; es ist *Παρίους* zu lesen nach Choerob. Anekd. Bekk. 1408 *Πάρ Παρός· τόπος δέ ἐστιν ἐν τῷ περὶ Θυρέᾳ (Θυρέαν), ἐν ᾧ ἐμαχήσαντο οἱ Ἀργεῖοι καὶ Λακεδαιμόνιοι.* Kynurier waren ausserdem nach Herod. VIII, 73 die bürger von Orneai und die bauern der stadtmark von Argos; dass aber, wie von vielen behauptet wird, auch nach süden zu Kynurien sich ursprünglich weiter erstreckt und die ganze lakonische ostküste bis Malea in sich begriffen habe, ist eine mit unrecht aus Herodot I, 82, welcher davon nichts sagt, geschlossene annahme.

3) In den verhandlungen der altenburger philologen-versammlung p. 41 sqq. gibt K. F. Hermann eine darstellung der früheren kämpfe zwischen Argos und Sparta, in verbindung mit einer auf gewagte combinationen gebauten liste der dorischen könige von Argos, die vielfach zum widerspruch auffordert, besonders desswegen, weil die (vollständig widerlegbare) hypothese Weissenborns zu grund gelegt ist, dass durch eine conjectur im text des Pausanias die zeit des Pheidon von Argos statt Ol. 8 in Ol. 28 zu stellen sei.

Digitized by Google

schichtsforschung wenig beachteten kampf um die Thyreatis begegnen, in dem, wie unten nachgewiesen werden soll, dreihundert Spartaner es mit der ganzen argivischen streitmacht aufnahmen; dass die Thyreatis den Spartanern verblieb, lässt sich aus dem zunehmenden steigen der macht Sparta's und aus der geographischen lage des orts Hysiai (zwischen Argos und Thyrea) schliessen, wo im j. 669 der letzte vor 548 erwähnte kampf zwischen beiden völkern stattfand, der einzige sieg, der die Argiver aus den letzten zeiten anzuführen hatten. Näheres gibt Paus. II, 24, 8, unser einziger gewährsmann, nicht an; dass es ein „grosser" sieg gewesen und die erwerbung der Thyreatis oder gar der östlichen hälfte von Lakonien nach sich gezogen habe, ist nicht bezeugt, auch nicht wahrscheinlich; der lage von Hysiai nach zu schliessen war es ein sieg der angegriffenen partei. Sicher ist nur, dass die Argiver nicht aufhörten, die Thyreatis als ihr eigenthum wiederzufordern, bis es 548 zu dem letzten zusammenstoss kam.

Diesen beschreibt unser ältester berichterstatter, Herodot I, 82 folgendermassen. „Gerade zu der zeit, wo Krösus sich nach bundesgenossen umsah, hatten die Spartaner einen streit mit den Argivern um die landschaft Thyrea bekommen, welche zum argivischen antheil gehörte, von den Lacedämoniern aber in besitz genommen worden war, wie denn auch die gegend bis Malea südlich nebst Kythera und den andern inseln eigentlich argivisch war[4]). Nachdem nun die Argiver, um ihr eigenthum zu retten, ins feld gerückt waren, wurde eine verhandlung gepflogen, die folgendes ergebniss hatte: ein kampf, den je 300 mann von beiden seiten führen würden, sollte über den besitz des strittigen gebietes entscheiden, die hauptheere aber, damit dem unterliegenden theile keine hülfe gebracht würde, sich in ihr land zurückziehen. So zogen denn beide völker mit hinterlassung aus-

4) Dass Herodot mit diesen worten nicht die ostküste Lakoniens den Kynuriern zuweist, ist n. 2 bemerkt worden. Die angeblichen ansprüche der Argiver auf diesen theil Lakoniens haben nach unsrer ansicht schwerlich eine andere begründung gehabt als die schlussfolgerungen, welche die Argiver aus Odyssee δ, 414 ziehen konnten, wo von Agamemnon, dem beherrscher von „ganz Argos" gemeldet wird, dass er Malea aufsuchte um heimzukommen und dass in derselben gegend die wohnung des Thyestes und Aigisthos war; alte erklärer, wie Andron (s. Schol. Od. δ, 517) bezeichnen als den wohnsitz dieser Pelopidenlinie geradezu die insel Kythera.

Digitized by Google

erlesener streiter ab und das gefecht begann. Dieses zog sich ohne entscheidung fort, bis bei einbruch der nacht nur noch zwei Argiver, Alkenor und Chromios, von den Spartanern aber der einzige Othryades übrig war. Jene eilten, sich für die sieger haltend, stracks nach Argos; anders der Spartiate, der sich über die rüstungen der gefallenen feinde bermachte, ihre wehr als siegeszeichen vor dem spartanischen lager aufhäufte und dann seinen posten wieder einnahm. Als nun am andern tage beide parteien sich einfanden, um den ausgang festzustellen, da fand es sich, dass beide gesiegt haben wollten: die Argiver, weil von ihnen mehr übrig geblieben waren; die Spartaner dagegen, weil jene davongelaufen seien, ihr mitbürger den platz behauptet und den feindlichen leichen die rüstung abgenommen habe. Vom streit und zank kam es zuletzt zu einem kampf, in welchem auf beiden seiten viele das leben liessen, der sieg aber den Spartanern zu theil wurde. Von der zeit an schoren die Argiver, wider das gebot ihrer sitte, das haupt und machten diese tracht zum gesetz, mit verhängung schweren fluches über die männer, welche langes haar und über die Argiverinnen, welche goldnen schmuck tragen würden, so lange Thyrea nicht wieder genommen wäre. Das umgekehrte führten die Lacedämonier ein: war bei ihnen bisher die kurze haarschur sitte gewesen, so musste jetzt das haar lang getragen werden. Othryades aber, der sich schämte ohne seine kampfgenossen zurückzukehren, machte, wie es heisst, seinem leben auf dem kampfplatz ein ende".

So Herodot, mit dessen darstellung des kampfes im wesentlichen die meisten beschreibungen und anführungen aus späterer zeit in einklang stehen, am meisten Pausanias II, 38, 5, der auch die schlacht des zweiten tages anführt. Ausser ihm führen auch Strabo VIII, 376, Theseus bei Stob. Floril. VII, 67, Ovid. Fast. II, 664, das von manchen alten irrthümlich dem Simonides zugeschriebene epigramm Anthol. VII, 431, ein anderes von Chäremon Anthol. VII, 721 u. a. die betheiligung von je 300 mann an und von den drei überlebenden meldet auch Paus. II, 20, 6, Chrysermos bei Plut. Parall. 3, Dioskorides Anthol. VII, 430. In nebendingen entstanden vielfache abweichungen, welche sich leicht als übertreibende ausschmückungen zu erkennen geben, zum theil aber auch aus der geschichte des früheren kampfes eingeflossen sind. Letzteres kann bei den angaben angenommen

Digitized by Google

werden, welche den Othryades zum heerführer machen, wie Strabo, Chrysermos und Lucian im Charon 24 thut. Seine that tritt in den meisten späteren beschreibungen ausschliesslich in den vordergrund. Schon halb todt kommt Othryades nach dem fortgang der gegner wieder zu sich (ἡμιθνής Lucian, ἐπιζήσας Theseus, *revixit* der declamator Sarconius bei Seneca Suasor. 2), an abgebrochenen lanzenstücken sich haltend (Chrysermos) trägt er die schilde zusammen, hängt sie an einer eiche auf (Dioskorides) und schreibt mit dem blute, das aus seinen wunden floss, die siegesanzeige auf ein beutestück. Diese verzeichnung der inschrift mit dem eignen blute wurde in den schulen der Römer zum glanzpunkt der geschichte, die, wie man aus Seneca sieht, wenn eine schilderung des Thermopylenkampfes aufgegeben war, von den declamatoren als seitenstück desselben angebracht zu werden pflegte. Sofort nach diesem heldenstück sank er, wie Theseus wusste, todt nieder; Dioskorides lässt ihn wenigstens noch bis zum morgen leben, wo die ankommenden Argiver ihn in den letzten zügen liegend finden. Wie einfach und natürlich erscheint hiemit verglichen die darstellung Herodots, die weder von diesem schicksal des Othryades noch von einer inschrift weiss und somit gerade das einzige, welches Statius Theb. IV, 67, Valer. Max. III, 2 ext. 4, Solinus 7, 8 von ihm berichten, nicht anerkennt. Und doch wusste man sogar den wortlaut der inschrift noch; nur schade, dass er von Theseus anders als von Chrysermos und wieder anders vom Pseudo-Simonides angegeben wird, und dass es überhaupt (vgl. Grote II, 526 2. aufl.) sehr fraglich ist, ob der brave Othryades schreiben konnte.

So sehr nun aber Herodots bericht beim zusammenhalt mit diesen fabeleien gewinnt, so ist doch auch er nicht so beschaffen, dass wir an ihm uns genügen lassen könnten. Wir wollen hier nicht die zahlreichen und zum theil groben irrthümer und die argen widersprüche besprechen, die der vater der geschichte begeht, wenn er auf zeiten zu sprechen kommt, die seinem eigentlichen thema, den Perserkriegen vorausliegen, nicht ausführen, wie oft er überhaupt durch ethische oder poetische motive verleitet wird, da, wo reinere quellen flossen, nach dem abenteuerlichen und fabelhaften zu greifen, wie er gerüchte und gedichte benutzt, wo andre aus archiven und monumenten schöpften: hier genüge die bemerkung, dass die kunde der peloponnesischen

Digitized by Google

geschichte zu den schwächeren partien seines wissens gehört. Argos lässt er noch 480 von königen regiert werden; den Pheidon macht er zum zeitgenossen des Kleisthenes von Sikyon, obgleich er in Olympia leicht erfahren konnte, dass jener zuletzt 748, dieser zuerst 600 sich dort einen namen gemacht hatte; bei erzählung der von Sparta mit Tegea geführten kriege vermengt er begebenheiten des s. VIII a. Chr. mit denen aus dem sechsten. Eine solche zusammenschiebung von ereignissen, die jahrhunderte auseinanderliegen, begeht er auch in unserer erzählung, nach welcher es den anschein gewinnt, als wäre die, schon vor mehr als 400 jahren bewerkstelligte, ansignung Kynuriens durch die Spartaner erst kürzlich, zur zeit des Krösus erfolgt. Nicht besser steht es um die zuverlässigkeit des schlusses dieser erzählung. Auffallend ist schon, was dort von den Argivern gesagt wird. Dass diese die kurze haarschur einführten und ihren frauen goldenen schmuck verboten, liesse sich als eine art landestrauer auf gemessene zeit begreifen, aber wer diesen bericht liest, muss glauben, dass noch zu Herodots zeit sich die Argiverinnen des goldes enthalten und die männer mindestens 124 jahr lang jene für die sclaven (vgl. Hermann Privatalterth. §. 13, 13 und 23, 13) eingeführte haartracht behalten hätten[5]). Nachweislich falsch ist aber, was von den Spartanern als gegenstück berichtet wird. Diesen war die ganze angelegenheit nicht so wichtig als den Argivern. Sie waren die glücklichen besitzer nachher wie vorher, zu kriegerischem vorgehen brauchten sie kein reizmittel, schon weil sie erst angegriffen werden mussten; zudem waren sie soldaten von profession und der staat seiner kraft sich bewusst. Wie sollte um solchen anlass ein bis in die kleinsten einzelheiten pedantisch conservatives volk sich bewogen gefunden haben, die sitte seiner väter zu verlassen? Man weiss aber aus Xen. reip. Lac. 11, 13; 15, 8; Aristot. Rhet. I, 9, 26; Plut. Lyk. 22; Nic. 19; Apophthegm. Lykurg. 29, dass diese tracht zu den einrichtungen des Lykurg gerechnet wurde; ganz im geist seiner gesetzgebung war es, dass auch die pflege des haares dem militärischen zweck dienstbar gemacht wurde, wie die dem Lykurg zugeschriebene äusserung, den schönen mache

5) Auch Platon meldet davon, Phaed. 89 c. *ἔνορχον ἂν ποιησαίμην ὥσπερ Ἀργεῖοι, μὴ πρότερον κομήσειν, πρὶν ἂν νικήσω ἀναμαχόμενος τὸν Σπαρτίου τε καὶ Κήβητος λόγον:* in welchem historischen zusammenhang und ob aus Herodot, ist nicht zu ersehen.

Digitized by Google

dieser hauptschmuck schöner und den hässlichen furchtbarer, deutlich ausspricht. Uebrigens ist, wie so manche spartanische einrichtung von Lykurg nicht neugeschaffen, sondern durch die fixirung der zu Lykurgs zeit bestehenden bräuche aus dem grauen alterthum erhalten wurde, sicher auch hier nur eine alte sitte fortgepflanzt worden: nicht bloss die Spartaner und die älteren Argiver, die attischen ritter, dann „die Thurier, Tarentiner, Melier und andere, bei denen lakonische sitte in ansehen stand“ (Philostr. vit. Apoll. III, 15), pflegten dieses schmuckes, sondern schon die *καρηκομόωντες Ἀχαιοί* Homers führen nach ihm dies epitheton, weiterer auf noch ältere zeit führender analogien bei andern mit den Griechen urverwandten völkern zu geschweigen. Was endlich den grund, welcher den Othryades zum selbstmord bewogen haben soll, betrifft, so ist dieser schwerlich von einem Lacedämonier erzählt oder anerkannt worden; nach spartanischer anschauung war es, wie Plutarch de malign. Herod. 17 gegen Herodot hierüber bemerkt, „schande von einer niederlage zurückzukehren, aber der höchste ruhm als sieger den kampf zu überleben“.

Erweist sich so der eingang als anachronismus und der schluss als erfindung eines müssigen kopfes, welche den gegensatz zwischen argivischer und spartanischer tracht historisch erklären sollte, so ist damit auch die glaubwürdigkeit des kernes der erzählung erschüttert. Schon einen früheren „merkwürdigen“ kampf um die Thyreatis hatten dreihundert Spartaner mit den Argivern bestanden. Soll der zufall so seltsam gespielt haben, dass dreihundert Spartaner auf demselben platz und gegen denselben feind sich zweimal auszeichneten? Und wenn, so ist es doch auffallend, dass die alten dies nicht bemerken. Lang vor 548 schon wird im gymnopädienfest eine heldenthat von Thyrea gefeiert, von der nur Herodot nichts weiss. Der schluss liegt nahe, dass er, was von dem früheren kampf berichtet ward, mit der beschreibung des späteren vermengt hat, und es entsteht die frage, ob dieser zweite nicht ein zusammentreffen zweier grösserer heere war.

So scheint auch wirklich Chrysermos von Korinth, der eine peloponnesische geschichte und lebensbeschreibungen berühmter männer verfasst hat, in seinen autoren von einer gewöhnlichen feldschlacht gelesen zu haben. Aus dem dritten buch seiner

Digitized by Google

Πελοποννησιακά berichtet Pseudo-Plutarch Parall. 3: „als die Argiver und Lacedämonier um die Thyreatis krieg führten, bestimmten die Amphiktyonen, dass eine schlacht über den besitz des landes entscheiden sollte. Jene wählten den Thersandros, diese den Othryades zum heerführer. In der schlacht blieben von den Argivern nur zwei, Agenor (wohl schreibfehler statt Alkenor) und Chromios übrig. Diese brachten die siegesbotschaft in ihre stadt; Othryades aber, der noch am leben war, half, als es stille war, sich an lanzenstumpfen fort, nahm den feindlichen leichnamen die schilde, errichtete ein siegeszeichen und schrieb mit seinem blute darauf: Dem siegverleiher Zeus. Als nun die zwei streit erhoben, nahmen die Amphiktyonen die wahlstatt in augenschein und entschieden für die Lacedämonier". Von einer gleichen anzahl auserlesener ist hier keine rede, nur von einem letzten kampf, dessen ausgang ein für allemal entscheiden sollte. Die wahl von heerführern zeigt auch auf mehr als einen kampf zwei kleiner schaaren, den man blos als ein handgemenge sich denken könnte. Darum ist das, was zuletzt entschied, nicht wie bei Herodot eine nachträgliche feldschlacht, sondern nur ein schiedsrichterliches urtheil. Auch der verfasser der kleinen parallelen hat in der zusammenhängenden geschichtserzählung des Chrysermos sicher nur für die annahme einer ordentlichen schlacht anhaltspunkte gefunden: sonst würde er den zweikampf der Horatier und Curiatier, dem er c. 16 eine andere griechische parallele gibt, mit unserem vorgang verglichen haben, nicht den untergang eines römischen heeres von drei legionen, deren anführer ähnlichen trug mit errichtung einer trophäe übte. Besser als der herodotische bericht ist diese erzählung eines obscuren schriftstellers nicht. Sie enthält schon das mährchen von der blutschrift und wenn nach ihr von zwei grösseren heeren nicht mehr als drei mann übrig bleiben, so ist die wahrscheinlichkeit noch weit geringer als bei Herodots erzählung von einem solchen ende zwei kleiner abtheilungen. Mit der geschichte des jahres 548 lässt sie sich auch nicht vereinigen: vor der schlacht hatten die Spartaner dem Krösus die sendung eines hülfsheeres versprochen, nach ihr schicken sie sich an dasselbe einzuschiffen; ein so bedeutender verlust konnte sie also, wenigstens nach Herodots erzählung, nicht betroffen haben. Aber dadurch ist sie wichtig, dass sie, wie alle einzelheiten zeigen, von Herodot ganz un-

Digitized by Google

abhängig, aus anderen quellen geflossen ist. Beide darstellungen sind unrichtig, beiden liegt aber das richtige zu grunde. Dies zu finden, wenden wir uns zu einem anscheinend wenig besagenden zeugniss, das aber wegen seines gleichsam urkundlichen werthes ganz dazu angethan wäre, den wahren hergang zu verrathen, wenn es gelänge der kurzen notiz einen bestimmteren sinn zu entlocken.

Als nämlich im jahre 420 die Lacedämonier und Argiver beiderseits es räthlich fanden, mit einander auf längere zeit frieden zu schliessen, da trugen die argivischen gesandten bei der verhandlung in Sparta wegen Thyreas auf einsetzung eines schiedsgerichtes an, welche aber von der andern seite entschieden abgelehnt wurde; da jedoch die Argiver von dieser angelegenheit nicht abliessen, so verständigte man sich endlich, obgleich es, wie Thukyd. V, 41 sagt, den Lacedämoniern eine thorheit däuchte, dahin, „dass zunächst ein fünfzigjähriger friede abgeschlossen würde, jeder von beiden parteien aber es frei stehen sollte, wenn weder krankheit noch krieg auf Sparta oder Argos laste, die andere herauszufordern und den streit über jenes land auszufechten, ganz so wie früher einmal, als beide parteien sich den sieg zusprachen, und die verfolgung dürfe nicht über die grenze von Argos und Lacedämon erstreckt werden". Hier haben wir, wie die worte ὥςπερ καὶ πρότερόν ποτε anzeigen, die einzelnen bestimmungen als wiederholung früher getroffener zu denken und erhalten hiedurch einen authentischen bericht über unseren vorgang, der nicht von angehörigen eines dritten staates auf mittelbarem wege wohl oder übel erkundet, nicht im parteiinteresse gefälscht, sondern von den ersten männern der zwei staaten, die den hergang am besten kannten, in gemeinschaftlicher amtlicher thätigkeit einhellig abgefasst ist. Hiernach war es wirklich ein kampf nach regeln, eine art duell oder turnier und so weit hat Herodot recht. Neu ist aber die bestimmung „μήτε νόσου οὔσης μήτε πολέμου". Diese ist unverständlich und zwecklos, wenn bloss zwei kleine schaaren die sache ausfochten. Dreihundert mann — und noch weniger wären dann auch hinreichend gewesen, so gut als der Horatier und Curiatier nur drei waren — konnten staaten wie diese zwei bei der menge ihrer bürger jederzeit abgeben. An gefährliche die existenz bedrohende kriege ist hier weniger ge-

Digitized by Google

dacht, da bei solchen die andere partei besser that den ausgang abzuwarten, eine krankheit vollends konnte nicht so verheerend auftreten, dass sie einen derartigen waffengang unmöglich gemacht hätte. Sparta stellte zur schlacht von Platää 10,000 hopliten, dazu 40,000 knechte und die bemannung für 16 kriegsschiffe; Argos verlor nicht lang vor der schlacht bei Marathon 6000 mann durch Kleomenes und doch wagte dieser nicht die stadt selbst anzugreifen. Weitere notizen (z. b. die angabe von 7000 argivischen hopliten in der schlacht bei Korinth) bringt Clinton II, 431 Krüg. bei, aus welchen er auf eine zahl von 16—17000 bürgern schliesst, allerdings in einer zeit, wo Argos sich durch einziehung der nachbargemeinden vergrössert hatte, doch war deren unabhängigkeit nur vorübergehend gewesen und lässt sich für die zeiten um 548 weder nachweisen noch wahrscheinlich finden. Ferner bestehen zwar auch gegründete bedenken über einige Sparta betreffende statistische angaben, doch beziehen sich diese nur auf das zahlenverhältniss zwischen Spartiaten, Periöken und Heloten, nicht auf die anzahl der streitbaren männer überhaupt, welche mehr als ein drittel der griechischen halbinsel bewohnten und zu vertheidigen hatten.

Obige bestimmung erhält erst dann sinn und bedeutung, wenn man annimmt, dass beide staaten mit ihrer vollen streitmacht in den kampf eintreten wollten: dies zu ermöglichen, durfte diese nicht durch eine krankheit oder eine gleichzeitige fehde in ihrer vollzahl verkürzt sein. Sie standen auch in wirklichkeit, wenn keine bundesgenossen hinzukamen, einander gleich. Das gebiet von Argos war viel kleiner als das von Sparta, aber fruchtbar, während jenes zum grössten theil aus gebirgsland bestand, die besten theile aber ausschliesslich den eigentlichen Spartiaten gehörten, deren zahl, von jeher nicht stark, sich fortwährend verminderte. So konnte Argos etwas mehr hopliten stellen, den unterschied glich aber die grössere kriegstüchtigkeit der Spartaner aus.

Hienach glauben wir, dass der kampf von zwei ganzen und zwar den vollständigen volksheeren geführt wurde und dass er, wie alle melden, unentschieden blieb, die Argiver aber weder die zusage einer wiederholung des kampfes in gleicher art vor 420 von den Spartanern erlangten noch auch in einen bedingungslosen kampf sich einzulassen wagten, so dass

Digitized by Google

das land den Spartanern einstweilen überlassen blieb. Alles übrige, was erzählt wird ist theils erfunden, theils der geschichte des früheren kampfes entnommen, den man bisher meist nicht beachtet oder gar mit dem streit von 548 identificirt hat.

Zum jahr 719 gibt die armenische übersetzung der eusebianischen chronik, zu 721 ihr lateinischer übersetzer Hieronymus folgende notiz: *Bellum quod in Thyrea inter Lacedaemonios et Argivos gestum est*; Solinus 7, 9 nennt den ort Thyreä, *in quo anno septimo decimo Romuli* (735, da Solinus nach der sg. catonischen aera Roms gründung Ol. 7, 1 ansetzt) *inter Laconas et Argivos memorabile bellum fuit;* Pausanias endlich sagt III, 7, 5 *Θεοπόμπου ἔτι ἔχοντος τὴν ἀρχὴν ἐν Σπάρτῃ γίνεται καὶ ὁ περὶ τῆς Θυρεάτιδος καλουμένης χώρας Λακεδαιμονίοις ἀγὼν πρὸς Ἀργείους. Θεόπομπος δὲ αὐτὸς οὐ μετέσχε τοῦ ἔργου γήρᾳ καὶ ὑπὸ λύπης τὸ πλέον· Ἀρχίδαμον γὰρ* (seinen sohn) *Θεοπόμπου ζῶντος ἔτι ἐπιλαμβάνει τὸ χρεών.* Man sieht, wie berühmt dieser kampf war: Pausanias spricht von ihm, als hätte es keinen zweiten berühmten gegeben, Eusebius findet nur ihn, nicht auch den späteren würdig unter die wenigen data, welche er aus der geschichte Spartas gibt, aufgenommen zu werden; Solinus erwähnt als eine besondere merkwürdigkeit, durch welche jenes städtchen berühmt geworden sei, nicht den streit von 548, sondern diesen früheren. Die chronologische differenz zwischen diesen angaben beträgt nur wenige jahre, lässt sich aber vielleicht beseitigen. Solinus folgt nämlich (vgl. c. 1, 27) in seinen angaben aus der früheren griechischen geschichte der noch heute allgemein, aber mit unrecht recipirten eratosthenischen zeitrechnung, welche die zeit der spartanischen und korinthischen könige und andere auf die trojanische aera gebaute data der vorolympiadischen und der zunächst darauffolgenden zeiten durchschnittlich um etwa 12 jahre zu früh ansetzt, um so viel als Eratosthenes die zerstörung Trojas (1183) höher ansetzt als der Lakone Sosibios (1171). Diese behauptung ist neu, sie lässt sich jedoch ausreichend begründen, unter andern auch durch die zeitbestimmungen der in diese zeit fallenden spartanischen könige, welche den ersten messenischen krieg führten. Dieser wurde nach sicheren angaben Ol. 9, 2 (juli 743 — juni 742) von Alkamenes und Theopompos begonnen und Ol. 14, 1 (juli 724 bis ebendahin 723) von Polydoros und Theopompos beendigt. In

Digitized by Google

bestem einklang hiemit steht die angabe des Sosibios, dass Theopomp 770/769 zu regieren begann, also, da er 47 jahre regierte, 723/722 starb, während nach der rechnung des Eratosthenes Alkamenes schon 748 und Theopompos schon 738 gestorben wäre, also weder jener den krieg erlebt noch dieser ihn beendigt hätte. Setzen wir in Solins angabe das 17. jahr des Romulus (april 735—734) in das 14. jahr des Polydoros (nach Eratosthenes juli 735—734) um und reduciren dies um 12 jahre, auf 723/722, so gelangen wir damit an das ende des messenischen krieges, das Theopomp nicht lange überlebte, in das jahr 723; dann stimmen Pausanias und Solin zusammen. Hievon ist auch des Hieronymus 721 nicht weit entfernt und vielleicht von Eusebius ursprünglich wirklich so angesetzt worden: denn die einzelne historische facta angebenden randnotizen des eusebianischen kanon haben in folge theils seiner ungeschickten, für anmerkungen zu wenig raum lassenden einrichtung theils der varianten in den übersetzungen für die früheren zeiten nur ungefähren chronologischen werth.

Worin nun aber das eigenthümliche dieses früheren kampfes um Thyrea bestand, ist noch zu zeigen; wir unternehmen dies, indem wir auf eine die gymnopädien der Spartaner betreffende controverse eingehen, welche nicht entstanden wäre, wenn man bei der waffenthat von Thyrea, welche an diesem tage mitgefeiert wurde, an ihn anstatt an den kampf von 548 gedacht hätte. *Στέφανοι Θυρεατικοί* hiessen die kränze von palmenzweigen, welche an diesem festtag die chorführer trugen; die wörterbücher des Timäus, Phrynichus, Suidas s. v. *Γυμνοπαιδία*, Anekd. Bekk. 32, 18 u. a. nennen als den zweck des festes geradezu die verherrlichung der helden von Thyrea. Niemanden fiel es ein, dass die hier gemeinte that von Thyrea eine andere sein könne als die von Herodot beschriebene des jahres 548 und so kam man in die missliche lage, erklären zu müssen, wie es möglich war, dass ein fest im j. 666 (so, nicht auf 665 ist a. Abrah. 1351 des Eusebius umzusetzen) gestiftet wurde, um eine 118 jahre später vollbrachte that zu feiern. Bode und Ulrici behaupteten nun kühnlich, die gymnopädien seien erst nach 548 eingesetzt worden, wurden aber durch die bemerkung widerlegt, dass Thaletas und die andern meister, welche die feier einrichteten und ausbildeten, nicht in so späte zeit verlegt werden

Digitized by Google

können, wie denn z. b. Sakadas, der jüngste von ihnen, in den jahren 590, 582 und 578 in den musischen wettkämpfen zu Delphi preise davontrug. Man nimmt daher an, die thyreatische feier sei nur ein später eingelegter theil des ganzen festes gewesen, und beruft sich (Hermann Gottesd. Alterth. §. 53, 40) darauf, dass auch die noch spätere Thermopylenschlacht nach Etymol. M. p. 233 gegenstand der gymnopädienfeier gewesen sei. Letztere behauptung kann zwar nur einen textfehler jener stelle für sich anführen, das corrupte *Πυλαίαν* in den worten *Γυμνοπαιδία ἑορτὴ Λακεδαιμονίων, ἐν ᾗ παῖδες ᾖδον τῷ Ἀπόλλωνι παιᾶνας γυμνοὶ εἰς τοὺς περὶ Πυλαίαν πεσόντας*, welches nach anleitung der parallelstellen in den oben angeführten wörterbüchern längst von Ruhnken (ad Tim. p. 54) in *Θυρέαν* verbessert worden ist; indess ist soviel zuzugeben, dass die thyreatische feier einen besonderen theil des festes bildete und von den eigentlichen gymnopädien als tänzen nackter knaben unterschieden wurde, vgl. Athen. XV, 22 *Θυρεατικοί. οὕτω καλοῦνται στέφανοί τινες παρὰ Λακεδαιμονίοις, ὥς φησι Σωσίβιος ἐν τοῖς περὶ Θυσιῶν —, φέρειν δ' αὐτοὺς ὑπόμνημα τῆς ἐν Θυρέᾳ γενομένης νίκης τοὺς προστάτας τῶν ἀγομένων χορῶν ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ, ὅτε καὶ τὰς Γυμνοπαιδίας ἐπιτελοῦσι.* Hienach war sie ein eignes fest, jedenfalls auch mit besonderem namen, aber an gleichem ort und tag mit den knabentänzen aufgeführt, und von diesen sowohl durch die bekleidung der tanzenden als durch die theilnahme der männer verschieden, wie die a. a. o. folgenden worte beweisen: *χοροὶ δ' εἰσὶ τὸ μὲν πρόσω παίδων τὸ δ' ἐξ ἀρίστου ἀνδρῶν [γυμνῶν] ὀρχουμένων καὶ ᾀδόντων Θαλήτου καὶ Ἀλκμᾶνος ᾄσματα καὶ τοὺς Διονυσοδότου τοῦ Λάκωνος παιᾶνας.* Das wort *γυμνῶν* halte ich, weil hier von den eigentlichen gymnopädien nicht die rede ist und auch wenn man dies annehmen wollte, doch dies adjectiv nur auf *παίδων* bezug hätte, für ein einschiebsel von fremder hand; die sache war schon bezüglich der knaben auffallend genug, vgl. Athen. XIV, 30 *γυμνοὶ ὀρχοῦνται οἱ παῖδες πάντες.* Die vorhergehenden worte sind in den neuen ausgaben vermuthungsweise in *τὸ μὲν εὐπροσώπων παίδων τὸ δ' ἐξ ἀρίστων ἀνδρῶν* gebessert; vielleicht genügt es bloss *πρόσω* zu ändern: *τὸ μὲν πρωὶ παίδων τὸ δ' ἐξ ἀρίστου* (nach mittag) *ἀνδρῶν*, da nach Xen. Hell. VI, 4, 16 der männertanz zuletzt kam. Was aber die hauptsache ist, Athenäus

Digitized by Google

meldet uns aus Sosibios, dass die lieder der thyreatischen feier, die doch einen bezug auf den vorfall von Thyrea haben mussten, von Thaletas und Alkman verfasst waren, die beide im siebten jahrhundert v. Chr. gelebt und gewirkt haben (das zeitalter des Dionysodot ist unbekannt): also hat dieses fest auf das ereigniss von 723, nicht auf das von 548 bezug.

Den besonderen namen der thyreatischen feier gewinnen wir durch erklärung und emendation von Plutarch. de Music. c. 9: *ἡ μὲν πρώτη κατάστασις τῶν περὶ τὴν μουσικὴν ἐν τῇ Σπάρτῃ Τερπάνδρου καταστήσαντος γεγένηται· τῆς δευτέρας δὲ Θαλήτας τε ὁ Γορτύνιος καὶ Ξενόδαμος ὁ Κυθήριος καὶ Ξενόκριτος ὁ Λοκρὸς καὶ Πολύμνηστος ὁ Κολοφώνιος καὶ Σακάδας ὁ Ἀργεῖος μάλιστα αἰτίων ἔχουσιν ἡγεμόνες γενέσθαι· τούτων γὰρ εἰσηγησαμένων τὰ περὶ τὰς γυμνοπαιδίας τὰς ἐν Λακεδαίμονι λέγεται καταστῆναι τὰ περὶ τὰς Ἀποδείξεις τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ τῶν τε ἐν Ἄργει τὰ Ἐνδυμάτια καλούμενα.* Nach der herkömmlichen durch den überlieferten text geforderten auffassung dieser stelle [6]) hätten jene männer auch ein fest Apodeixeis in Arkadien und ein drittes in Argos unter dem namen Endymatia gestiftet; man weiss aber weder von der existenz dieser feste sonst etwas noch von einer wirksamkeit der genannten künstler in Arkadien und (den Sakadas ausgenommen) in Argos. Was aber den ausschlag gibt, Plutarchs gedankengang erlaubt hier nur an spartanische institute zu denken; er will ja beweisen, dass diesen männern die nach Terpander in Sparta aufgekommenen künstlerischen aufführungen ihre entstehung verdankten. Wir vermuthen, dass *τάς* ausgefallen ist, so dass Plutarch gesagt hat *τὰ περὶ τὰς ἀποδείξεις τὰς τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ τῶν τε ἐν Ἄργει τὰ Ἐνδυμάτια καλούμενα* „dadurch, dass sie die gymnopädien in Sparta einrichteten, kam die darstellung des vorfalls in Arkadien und des in Argolis (d. i. des kampfes bei Thyrea) auf, welche Endymatia genannt wird". *Ἐνδυμάτια* war also der name des reigens, welchen die männer aufführten, weil diese bekleidet (*ἐνδεδυκότες*) waren [7]), im gegensatz zu den gymnopädien, welche

6) Vgl. Hoeck Kreta III, 380.

7) Den namen des Endymion, den Preller I, 347 „in die höhle eingegangen" deutet, beziehe ich auf die bis Ol. 15 in Olympia herrschende und daher auch den wettspielen der mythischen zeit zukommende sitte, bekleidet aufzutreten. Endymion ist mythischer könig von Elis und Olympia, einer von den stiftern der olympischen spiele; mit Selene er-

Digitized by Google

von der γυμνότης τῶν παίδων ihren namen haben; ausser der thyreatischen waffenthat wurde noch eine zweite, in Arkadien verrichtete gefeiert.

Beide zusammen nennt und beschreibt uns eine ganz übersehene stelle des als historikers mit unrecht verachteten Isokrates, Archid. §. 99, welche, wie wir glauben, mit hinblick auf die gegenstände der gymnopädienfeier geschrieben ist: Ἀναμνήσθητε τῶν προγόνων τῶν πρὸς τοὺς Ἀρκάδας ἠγωνισμένων, οὓς φασιν ἐπὶ μιᾶς ἀσπίδος παραταξαμένους τρόπαιον στῆσαι πολλῶν μυριάδων· καὶ τῶν τριακοσίων τῶν ἐν Θυρέαις ἅπαντας Ἀργείους μάχῃ νικησάντων· καὶ τῶν χιλίων τῶν εἰς Θερμοπύλας ἀπαντησάντων, οἳ πρὸς ἑβδομήκοντα μυριάδας τῶν βαρβάρων συμβαλόντες οὐκ ἔφυγον οὐδ' ἡττήθησαν ἀλλ' ἐνταῦθα τὸν βίον ἐτελεύτησαν οὐ ἐπαύθησαν. Es sind die grössten heldenthaten der spartanischen kriegerschaft, welche hier dem nachkommenden geschlechte zur nachahmung vorgehalten werden, die zwei in den endymatien alljährlich vor allem volk Sparta's und vielen auswärtigen gästen gefeierten und die that des Leonidas; wir erkennen die bedeutung des von Plutarch gemeinten arkadischen waffengangs und ersehen endlich, worauf der ruhm des tages von Thyrea sich gründete. Auch über die eigentliche bestimmung des ganzen festes lässt sich, meinen wir, auf grund dieser wichtigsten stelle jetzt eine richtigere anschauung als sie bisher war gewinnen. O. Müllers, von K. F. Hermann (Staatsalt. §. 26, 17) angenommene erklärung, die gymnopädien hätten fast ganz ohne religiöse beziehung die reine freude an der schönheit des eignen daseins, namentlich an der jugend ausgesprochen, ein gedanke der so recht mit der tendenz Müllers das dorische und besonders das spartanische wesen zu idealisiren zusammenhängt, will sich schlecht zu dem nüchternen und prosaischen sinne der bloss praktischen und auf dem praktischen gebiete einseitig militärischen spartiaten schicken; Schömanns (Alterth. II, 438) auffassung der gymnopädien als einer art von

zeugt er fünfzig kinder, welche längst (s. Böckh Explic. Pind. p. 138) auf die 50 monate des olympischen festcyklus gedeutet worden sind; sein vater, auch einer der mythischen feststifter, ist Aethlios, die personification des ἄεθλος, seine tochter Paus. V, 1, 4 Εὐρυνόη, d. i. der weithin sich verbreitende ruhm der sieger in diesen wettkämpfen. Wenn auch die Karier den Endymion sich vindicirten, so halten wir dies nur für gräcisirung einer karischen, mit der dortigen mondgöttin verbundenen gottheit.

Digitized by Google

turnfest, wobei die knaben, jünglinge und männer sich in allerlei gymnastischen und orchestischen künsten zu zeigen hatten, erhebt das mittel zum zweck und nimmt die mimische darstellung des pankrations und der palästra (Athen. XIV, 30), welche hier in eigens gestalteten reigen nachgeahmt wurden, für die sache, deren bild sie nur war. Die beste analogie liefert das fest der Artemis Orthosia: wie dessen uralte kinderopfer in eine alljährliche geisselung der knaben und damit das fest zu politisch-kriegerischen zwecken in eine schule der abhärtung verwandelt wurde, so benutzten die Spartaner die knabentänze, welche dem Apollon Pythaeus (Paus. III, 11, 7) zu ehren aufgeführt wurden, und die päane, die kriegs- und siegeslieder, welche den Apollon Paian d. i. den helfer und retter anriefen und den Apollon auch zum schlachtengott, sein fest zu einer kriegerischen feier erhoben, um durch alljährliche verherrlichung der grössten heldenthaten früherer zeit die kriegsjugend zur nachahmung der gefeierten helden, zum ausharren auf dem angewiesenen posten bis in den tod zu entflammen.

Es springt in die augen, dass für den zweck dieser feier der von Isokrates geschilderte kampf von dreihundert Spartanern gegen die gesammten Argiver ein ungleich würdigeres muster war als das gefecht von 548, in welchem die Spartaner einer nicht stärkeren schaar von feinden gegenüberstanden und diese nicht einmal besiegten, ja nach Herodot sogar eigentlich besiegt wurden. Dieser spätere kampf war eine merkwürdigkeit, aber ursache, auf ihn stolz zu sein, ihn alljährlich mit musik, gesang und tanz zu feiern und die gastfreunde aus ganz Hellas zur schau einzuladen hatten sie nicht. Natürlich aber war es, dass diese zwei kämpfe derselben zwei völker wegen und in derselben gegend, die beide einzig in ihrer art waren, im munde der übrigen Hellenen frühzeitig vermengt wurden, wie denn auch kein schriftsteller beide zusammen nennt. Die Lacedämonier gaben sich mit bekanntmachung ihrer geschichte nicht ab, und die Argiver hatten ein interesse daran, dass die verwechslung um sich griff, da sie auf den früheren kampf nur mit beschämung zurückblicken konnten; sie liessen es geschehen oder halfen selbst dazu, dass aus dem zweikampf der zwei einander gewachsenen heere und dem kampf von 300 gegen alle ein zweikampf von 300 gegen 300 wurde. Die that des Othryades

Digitized by Google

war in dem späteren kampfe unmöglich; ganz erfunden kann sie schon wegen der allgemeinen übereinstimmung der verschiedenartigsten zeugnisse nicht sein. Wir setzen sie daher in den früheren und haben hiefür noch die bestimmte angabe des Ampelius zur stütze, welcher c. 11 in einer chronologisch geordneten aufzählung berühmter Spartaner unsern helden zwischen den königen des ersten messenischen krieges und Tyrtäus dem anführer im zweiten mit folgenden worten aufführt: *Othryades vir bellator, qui Messenio bello, quo centeni id est quinquageni* (ob *quo trecenti Lacedaemonii et cuncti Argivi?*) *cecertaverunt, tropaeum suo sanguine scripsit.* Was besonders für die annahme spricht, dass Othryades that dem früheren kampfe angehört, das ist der oben erwähnte umstand, dass viele berichte bloss von einem einzigen kampf in Thyrea wissen; in ihnen kann nur derjenige gemeint sein, welcher alljährlich in gegenwart vieler fremden in Sparta festlich gefeiert wurde, nämlich der frühere. Eine hindeutung auf die verherrlichung des Othryades bei jenem feste finden wir bei Plut. de malign. Herod. 17, wenn derselbe den Othryades *τὸν ἐν αὐτοῖς μάλιστα θαυμαζόμενον καὶ τιμώμενον* nennt: die ehre, welche ihm erwiesen wurde, bestand doch wohl darin, dass seiner in den thyreatischen liedern namentlich gedacht wurde. Ausser Herodot versetzt ihn nur noch eine argivische angabe in die zeit des Krösus, bei Paus. II 20, 6 *ἐν αὐτῷ* (dem theater zu Argos) *καὶ ἄλλα θέας ἄξια καὶ ἀνὴρ φρενῶν ἐστὶν ἄνδρα, Ὀθρυάδαν τὸν Σπαρτιάτην Περίλαος Ἀργεῖος ὁ Ἀλκήνορος. Περιλάῳ δὲ τούτῳ καὶ πρότερον ἔτι ὑπῆρχε Νεμείων ἀνηρῆσθαι νίκην παλαίοντι.* Doch ist diese tradition, der Duncker IV, 431 allzugrosse bedeutung beilegt, sichtlich erfunden, um den Argivern eine art genugthuung zu verschaffen; sie verstösst schon gegen die allgemeine überlieferung, dass Othryades auf dem schlachtfeld blieb.

Dass nur dreihundert Spartaner das ganze argivische heer in die flucht geschlagen hätten, ist nicht wahrscheinlich; es wird sich aber nunmehr durch zurechtstellung der von den beschreibungen des späteren kampfes abzutrennenden momente auch der hergang des früheren in eine natürliche auffassung bringen lassen. Vergleichen wir die zwei andern von Isokrates damit zusammengestellten waffenthaten. Leonidas und seine gefährten wurden getödtet, aber nicht geschlagen, mit ihrem leibe behaup-

Digitized by Google

teten sie ihren kampfplatz; die verhältnissmässig geringe anzahl Lacedämonier, welche mit myriaden Arkadern fochten, errichtete ein siegeszeichen, wie aber der wirkliche kriegserfolg beschaffen gewesen ist, das wissen wir nicht, jedoch der zusatz φασίν, welchen Isokrates für nöthig gehalten hat, lässt einen leisen zweifel über das mass der berechtigung zur trophäenerrichtung durchblicken: auch bei Thyrea mag der werth der leistung ein grösserer als ihr erfolg gewesen sein. Denn die feier am gymnopädientage galt, wie die obengenannten lexicographen übereinstimmend angeben, den dort gefallenen, was vollkommen mit der in die geschichte des späteren kampfes irrthümlich übertragenen angabe stimmt, dass die dreihundert Spartaner sämmtlich (Othryades wenigstens hinterdrein) den tod fanden. Wenn nun dennoch der kampf des jahres 723 bei Isokrates ein sieg genannt wird und ebenso Sosibios bei Athenäus a. a. o. den „sieg" von Thyrea (in ebendemselben gefecht) als gegenstand jener festfeier bezeichnet, so lässt sich diese auffallende behauptung, welche der vollständig aufgeriebenen partei den sieg zuschreibt, durch die annahme erklären, dass eine solche list angewendet worden sei, wie sie eben nach allgemein übereinstimmender angabe von Othryades angewendet worden sein soll. Dann trifft auch das römische seitenstück, welches Plut. Parall. 3 aus Aristides dem Milesier beibringt, vollkommen zu: nach diesem hatte Postumius nach dem untergang seiner drei legionen im caudinischen pass in der nacht wieder zu sich gekommen, gleichfalls eine trophäe mit blut beschrieben. Bei dem missverhältniss der beiderseitigen streitkräfte, welches Isokrates angibt, könnte es begreiflich sein, dass die eigentlichen sieger, die Argiver, es unterliessen, ein siegeszeichen zu errichten: es war eben auch nichts rühmliches gewesen, dass die ganze argivische streitmacht mit einer so kleinen schaar fertig wurde. Die früchte ihres sieges zu ernten, warden die Argiver jedenfalls nicht durch die trophäe des Othryades, sondern durch die gleichzeitig erfolgte beendigung des messenischen krieges verhindert, welche den Spartanern erlaubte, nunmehr ihre volle kraft gegen Argos zu kehren: mag es der folgende oder vielmehr ein späterer tag gewesen sein, an welchem beide völker wieder bei Thyrea zusammentrafen, so konnte es dann auch, wie das Herodot irriger weise von dem ereigniss des jahres 548 meldet, zu einem zweiten kampfe kommen, wel-

Digitized by Google

cher durch einen wahren sieg der Spartaner das nachholte, was dem siegeszeichen des Othryades zu seiner vollen berechtigung noch gefehlt hatte. So passt, was mit der geschichte des jüngeren streites sich nicht vereinigen liess, gut zu der des älteren und liefert eine willkommene ergänzung des von Isokrates gegebenen berichtes, mit einziger ausnahme der angabe, dass auch die Argiver bis auf zwei mann sämmtlich niedergemacht worden seien. Dies ist eine übertreibung des ursprünglichen sachverhalts, der sich darauf beschränkt haben mag, dass die dreihundert Spartaner ihr leben theuer verkauften, und ist sichtlich erst ausgedacht worden, nachdem, im interesse der Argiver, in der sage die betheiligung des ganzen argivischen heeres verwischt und in einen wettkampf von gleichfalls nur dreihundert argivischen streitern verwandelt worden war: dann musste auch aus der ohne errichtung einer trophäe heimkehrenden, stark gelichteten aber immer noch zahlreichen heeresmacht die winzige zahl von zwei überlebenden werden; so wenige mussten es sein, dass zu dem einzigen überlebenden der Spartaner die anzahl der übriggebliebenen Argiver passte, aber doch so viele, dass eine überzahl sich ergab.

Hof. *G. F. Unger.*

Zu Quintilianus Institutiones oratoriae.

(S. Philol. XXI, p. 307)

VI 3, 59 ob *noli, inquit, tangere* oder *tradere tanquam assem*? VII, 2, 33 schreibe ich *nec pro naenia ducendum*. VII, 4, 22 ob *alienus an sanguine iunctus* oder *coniunctus*? VIII, 4, 24 scheinen die worte *huc pertinet — Achillis* eine glosse zu sein. [So schon Meister im Philol. XVIII, p. 516]. VIII, 6, 28 schreibe ich *curae et iam non oratorem instruentis*; über *iam non* vgl. Burm. zu §. 11 prooem. lib. VI p. 496. Ib. 31: ich lese *aptantes effectibus vocem*, vgl. Ps. Herod. vita Homeri p. 751, 81 – 85 ed. Wessel. Ib. 53: diese *crux interpretum* möchte ich folgendermassen verbessern: *quod Clytaemnestram in triclinio choam, in cubiculo cotylam*. Wie hier *choa*, so wird bei Dionys. Halicarn. excerpt. §. 4 tom. IV. ed. Reisk. auf den Tarentiner Philonides χοινίλη angewendet. Ib. 63 ob *differenda igitur quaedam et resumenda?*

Paris. *H. Nohl.*

Digitized by Google

III.

Versuch über Hyginus.

I. Hygin. Fab. c. 97 oder die ursprüngliche ordnung der epigramme des aristotelischen Peplos.

Es werden jetzt zwanzig jahre, dass Schneidewin seinen Philologus durch seine meisterhafte untersuchung über den peplos des Aristoteles auf würdige weise in die gelehrte welt einführte. Alle fragen, welche sich uns bei betrachtung dieses monumentes aufdrängen sind berührt und nach besten kräften beantwortet; eine einzige nur ist nicht aufgeworfen, weil sie gleichsam im keime erstickt wird, die frage nach der aristotelischen reihenfolge der einzelnen epigramme. Denn p. 4 sagt Schneidewin: *Parum hercle hodie refert, quo quis ordine legat epigrammata Aristotelis — praeterquam quod a fide veterum monumentorum nullo iure desciscitur* — und tadelt Canter, dass er die ordnung der *Sylloge Florentina* aufgegeben und die epigramme einer durch die Böotie bedingten reihenfolge angepasst habe. So berechtigt dieser tadel auch sein mag, und so zweckmässig es ist, dass sowohl er selbst als auch Bergk PLG. p. 508 ff. und Valentin Rose Aristot. pseudep. p. 569 ff. genau die reihenfolge der sylloge innehielten, so ist es doch andrerseits nicht ganz ohne interesse zu ermitteln, welches die vom verfasser selbst gewählte abfolge gewesen sein möge. Ermitteln aber lässt sich dieselbe, wie im folgenden gezeigt werden soll.

Hygin in seinen Genealogien §. XCVII p. 86 ed. B. Bunte hat uns unter der überschrift „*Qui ad Troiam expugnatum ierunt et quot naves*“ ebenfalls ein verzeichniss der hellenischen helden vor Troia hinterlassen, dessen vergleichung mit dem schiffskatalog lohnend genug ist. Letzterem entspricht nämlich die reihenfolge

Digitized by Google

der zuerst aufgezählten 23 helden nicht — ich sage absichtlich helden, weil nicht alle dreiundzwanzig ἡγεμόνες sind, sondern auch einige derselben zu den söhnen oder θεράποντες der eigentlichen κόραροι gehören. Ueberspringt man aber in der Böotie diese 23 heroen und vergleicht alsdann die reihenfolge der übrig bleibenden 26 mit der bei Hygin von Peneleos an exclusive des nachtrabs, über dessen schiffszahl die vermerke fehlen, so wird man zugeben müssen, dass von hier ab ein strengerer anschluss an die folgeordnung des schiffscatalogs in der absicht Hygins oder seiner quelle gelegen hat. Bis Thoas (inclus.) findet sich nicht die geringste abweichung, ein kleines versehen abgerechnet, welches offenbar der nachlässigkeit des schreibers zur last fällt. Es fehlt nämlich *Thalpius*, nicht sowohl hinter Amphimachus, sondern wie wir später sehen werden hinter Diores dem Amarynkiden; denn wenn uns ausserdem Euryalus, welchen der νεῶν καταλογος mit Diomedes und Sthenelus zusammen aufführt bei Hygin hinter Amphimachus begegnet, so hat das, wie späterhin ebenfalls deutlich werden wird, seine besondere ursache. Von Thoas an weicht allerdings die ordnung einigermassen ab, indem die

Böotie:	Hygin:
Nireus	Podarkes
Phidippus Antiphus	Protheus
Podarkes	Guneus
Polypoetes, Leonteus	Nireus
Guneus	Antiphus (. . . .)
Prothous	Polypoetes, Leonteus

geordnet haben; aber es bleiben doch die acht heroen hier wie dort zu einer gruppe verbunden. Auf jeden fall ist klar, dass der auctor Hygins diejenigen griechenführer, welche wir helden zweiten ranges nennen wollen, in der ordnung der Böotie aufzuführen für ausreichend hielt, für die helden ersten ranges dagegen selbst eine ordnung schuf, obgleich auch diese behauptung noch einer nicht unerheblichen einschränkung fähig ist. Je näher wir nämlich den helden rücken, deren bedeutsamkeit in der sage und in der Ilias gegen die matadore fühlbar zurücktritt, desto enger sehen wir auch den anschluss an den schiffskatalog werden. Die Böotie ordnet: Ajax Lokrus, Ajax Telamonius, Diomedes (Sthenelus, Euryalus), Menelaos, Nestor, Odysseus, Idomeneus (Meriones), Tlepolemus, Achilles, Eumelus, Phi-

Digitized by Google

loktet, Podalirius und Machaon, Eurypylus; Hygin dagegen Agamemnon, Menelaus, [Phönix] Achilles [Automedon, Patroklus], Ajax Telamonius [Teucer], Odysseus, Diomedes (Sthenelus), Ajax sohn des Oileus, Nestor [Thrasymedes, Antilochus], Eurypylus, Machaon und Podalirius, Tlepolemus, Idomeneus (Meriones), Eumelus, Philoktet. Um das gefolge der einzelnen heroen kümmern wir uns zunächst nicht, sondern begnügen uns mit der wahrnehmung, dass hier deutlich zwei gruppen auseinandertreten, nämlich die Atriden, Achill, und die aus *B* 405—7 und *Δ* 250—421 bekannten sechs *συμφράδμονες* einerseits, andrerseits die sechs minder gefeierten helden Eurypylus, Machaon und Podalirius, Tlepolemus, Eumelus, Philoktet. Denn die stelle, welche Idomeneus mit Meriones bei Hygin nach Tlepolemus einnimmt, beruht auf einem versehen, dessen ursprung unschwer zu entdecken ist. Bei Hygin sind nämlich die letzten acht helden im verhältniss zur Böotie rückläufig geordnet (abgesehn von Eumelus und Philoktet) und so musste Idomeneus mit Meriones nothwendig von der ersten gruppe weit verschlagen werden. Ich denke aber diese lostrennung des Idomeneus von den übrigen fünf geronten, welche ganz gegen den brauch der Ilias verstösst, so wie diese rückläufigkeit der ordnung sind beweis genug, dass die quelle Hygins anders rangirte; dass auch in ihr Idomeneus zu den geronten zählte, und die übrigen hegemonen der zweiten an rang untergeordneten gruppe mit ausnahme von Eumelus und Philoktet der ordnung der Böotie folgten. Warum diese beiden abwichen, scheint seine erklärung in der erwägung zu finden, dass Eumelus ausser *B* nur in *Ψ* im kampf der wagen und wegen seiner herrlichen pferde, aber sonst nie als kämpfer erwähnt wird, Philoktet dagegen in der Ilias gar keine rolle spielen kann, als gewaltiger heros aber doch trotzdem nicht hinter die helden zweiten ranges gestellt werden konnte. So blieb für ihn kein andrer schicklicher platz als am schluss der matadore. So sind es denn in der that nur die Atriden, Achill und die sechs geronten, denen die ordnung des schiffskatalogs nicht zu grunde liegt; die übrigen sind zwar gruppenweis nach ihrer bedeutsamkeit zusammengestellt, so jedoch dass jede gruppe die helden in der ordnung der Böotie aufzählt. Nachdem wir hiermit das princip derjenigen anordnung kennen gelernt haben, welches die quelle Hygins befolgt hat, wird es möglich sein,

Digitized by Google

einen blick in die anordnung der florenzer epigrammensammlung zu thun. Wie im Hygin treten hier Agamemnon der oberfeldherr, Menelaos sein bruder, dem zu liebe der rachezug unternommen wird, und Achill der held der Ilias an die spitze, und ihm zunächst als vierter steht Aias der Telamonier, ebenfalls ein Aiakide. Die nächsten fünf sind in der sylloge (indem wir wie im Hygin die θεράποντες und verwandten überspringen) Nestor, Odysseus, Diomedes, Idomeneus, Aias Oileus sohn, also die nämlichen, wie im Hygin, nur dass dieser Odysseus, Diomedes, Aiaa, Nestor, Idomeneus geordnet hat. Diese kleine abweichung braucht uns zunächst nicht zu beschäftigen. Wohl aber constatiren wir, dass das princip beider anordnungen und selbst die reihenfolge im einzelnen fast dieselbe ist. Von hier an aber scheint nun eine entweder ganz willkürliche ordnung oder eine heillose verwirrung in der sylloge zu herrschen; dennoch findet in der that weder die eine, noch die andre statt. Doch ist es gerathen die auf Aias Oileus sohn folgenden sechs epigramme einstweilen unberücksichtigt zu lassen und erst mit der betrachtung der nächstfolgenden 14 zu beginnen. Ihre folgeordnung ist:

23 Thoas	29 Eumelus
24 Philoktet	30 Agapenor
25 Meges	31 Amphimachus, Diores
26 Podarkes	32 Guneus
27 Polypoetes, Leonteus	33 Elephenor
28 Prothous	34 Menestheus
	35 Sthenelus, Euryalus
	36 Thalpius, Polyxenus.

Man gewahrt hier auf den ersten blick, dass an der spitze der zwei ungleichen, einander hier gegenübergestellten gruppen, die zwei letzten helden ersten ranges stehen sollen, Philoktet und Eumelus. Thoas ist von seiner stelle im katalog und bei Hygin ein wenig abgedrängt. Wodurch? sieht man sofort ein, wenn man auf die gleichartigen anfänge der epigramme 23. 29 (υἱὸς und υἱὸν) aufmerksam geworden ist. Doch von dieser beobachtung, die wir weiterhin noch einige male machen werden, später. Nach nr. 37 vermissen wir Guneus, der erst nr. 32 ausmacht. Stände er an seiner normalen stelle, so würden wir auf jeder seite sieben epigramme haben, und beide gruppen in genauestem einklang mit dem schiffskataloge finden. Denn die stellung von

Digitized by Google

30. 31 nach 29, statt nach 35, hat theils schreiberfaselei, veranlasst durch die namenausgänge Elephenor und Agapenor, verschuldet, theils der einfluss eines catalogs, wie er dem Dictys vorlag, wie unten gezeigt wird. Stellen wir die beregten übelstände durch eine wohlmotivirte transposition ab, so gewinnen wir folgende gruppen:

24 Philoktet	29 Eumelus
25 Meges	33 Elephenor
23 Thoas	34 Menestheus
26 Podarkes	35 Sthenelus, Euryalus
27 Polypoetes, Leonteus	30 Agapenor
32 (Guneus)	31 Amphimachus, Diores,
28 Prothous	36 Thalpius, Polyxenus,

aus deren gegenüberstellung in der ausgeführten weise sich alle versehen der sylloge mit leichtigkeit erklären. Wie Guneus auf Diores folgen konnte, erklärt sich sogar auf doppelte weise. Einmal steht das epigramm auf ihn dem distichon auf Diores gradezu gegenüber, zweitens aber endet sowohl 27 als auch 31 auf *βίον*. Fast möchte man sich wundern, dass die verwirrung in dieser partie nicht grösser geworden ist, da ausser solchen gleichen ausgängen, wie *βίον* in nr. 27. 33. 31, und *κατέχει* in 24. 23, auch an gleichen anfängen kein mangel ist, wie 23. 29 *υἱός*, 27. 30. 31 *ἄρχ* —, 32. 28 *σῆμα σῶμα*. Allerdings aber sind diese vereinzelten transpositionen dadurch sehr unbequem geworden, dass mit ihnen eine verschiebung zweier ganzer gruppen und eine verschmelzung derselben mit einem hegemonenpaare der voraufgehenden gruppen hand in hand gegangen ist. Denn zur annahme dieser zwei vorgänge sind wir durch die vergleichung unsres schema's mit dem *νεῶν κατάλογος* befugt, ja genöthigt. Wer mit 33 (Elephenor) — 36 (Polyxenus) beginnt und mit 25 (Meges) — 28 (Prothous) schliesst, der hat sämmtliche epigramme in der abfolge der helden der Böotie und hat gar keine andre möglichkeit die abweichung der sylloge einfach und probabel zu erklären, als dass der schreiber entweder von zwei *vis-à-vis* stehenden seiten die vorderseite des spätern blatts vor der rückseite des frühern abschrieb, oder dass er die epigramme nach einem verzeichniss derselben schrieb, in welchem diese zwei columnen oder columnentheile bereits in folge ähnlichen vorgangs bei anfertigung des registers verschoben waren. Nur die zweite

Digitized by Google

dieser denkbaren erklärungsweisen ist aber möglich, weil nur aus ihr erhellt, wie zugleich Eumelus und Philoktet an die spitze je einer gruppe zu stehen kommen konnten [1]). Denn, wie oben gesagt, gehören Eumelus und Philoktet gar nicht in die zweite categorie und konnten überhaupt, wenn kein zufall eingriff, nicht an die spitze der helden zweiten ranges treten, sondern höchstens die schaar der matadore abschliessen. Diesem zufall nachzuspüren ist unsre nächste aufgabe. Sie führt uns auf den vorhin übersprungenen theil der sylloge, die epigramme nr. 17—22. Da wir auch bei dieser untersuchung jenes epigrammenverzeichniss, dessen existenz wir so eben nachgewiesen haben, werden zu grunde legen müssen, so wollen wir nur im voraus bemerken, dass der verfasser desselben bei seiner anlage im einzelnen kein durchweg consequentes verfahren innegehalten haben kann, sondern dass er die heroen bald nebeneinander, bald untereinander stellte und so auf doppelte weise seine zwei columnen auf der seite bildete. Die methode der untereinanderstellung hat er, wie deutlich genug geworden ist, im zweiten theile seines index befolgt, die der gegenüberstellung von je zwei heroen muss er vorher im ersten theil beliebt haben, wenn anders die stellung von Eumelus und Philoktet in der sylloge erklärt sein soll. Ich meine so:

Eumelus	Philoctetes
Elephenor	Meges
Menestheus	Thoas
.	.
.	.
.	.

Nunmehr zu den epigrammen nr. 17—22. Sie gelten dem Nireus, Tlepolemus, Askalaphus mit Ialmenus, Podalirius mit Machaon, Peneleus und Eurypylus. — Tlepolemus, Podalirius nebst Machaon und Eurypylus folgen der ordnung des schiffscatalogs, mit welcher wir auch Hygin in einklang bringen zu können glauben. Nireus steht zwar in der Böotie unmittelbar nach

1) Wer sich ein klares bild machen will, wie solche verzeichnisse in alten manuscripten aussehen und wie leicht sie zu confusionen anlass geben konnten, betrachte das der Argonauten, welches H. Keil hinter den scholien zum Apollonius von Rhodos aus cod. Laur. p. 585 ed. Merkel. hat abdrucken lassen. Namentlich zeile 3, wo nr. 32 zwischen nr. 4 und 5 auftritt, während es nach absicht des anordners das vis-à-vis zu nr. 4 bildete.

Digitized by Google

Tlepolemus, wie hier vor ihm, aber im Hygin als drittletzter heros zweiten ranges in weitester entfernung von Tlepolemus; endlich ordnet Böotie und Hygin Peneleus, Askalaphus, Ialmenus, nicht Askalaphus, Peneleus, und was die hauptsache ist, beide quellen schieben nach Peneleus noch Leitus, Arkesilaus, Prothoenor und Klonius, und nach Askalaphus und Ialmenus noch Schedius und Epistrophus ein. Da Hygin hiernach der Böotie näher steht als die sylloge, erweckt zunächst Nireus begründeten verdacht, und siehe da, sowohl das epigramm auf ihn wie auf seinen nachbar Aias Oiljades, beginnt mit *ἐνθάδε τὸν!* nach obigen andeutungen ein ausreichender fingerzeig, wie Nireus hierher gerieth. Nehmen wir denn auch weiter Hygin zum führer. Auf Philoktet folgen bei ihm neun heroennamen. Aber nur für Peneleus und die zum paare verbundenen Askalaphus und Ialmenus hat die sylloge epigramme. Es fehlen uns also die epigramme auf sechs heroen, von denen jedoch Arkesilaus und Klonius, Schedius und Epistrophus zu zwei paaren verbunden gewesen sein werden. Jene ereilt Il. O, 330. 340 rasch nach einander der tod, und ihre gebeine bringt nach Pausanias Leïtus, der einzige Böoterheld, der heimkehrt, nach der heimath, wo er selbst ein *μνῆμα* empfängt (s. Pausanias IX 4, 2. 39, 2). Unsre sylloge scheint daher vier epigramme des peplos eingebüsst zu haben, möglich auch, dass sie dieselben nicht mehr selbst, sondern nur in jenem register die für ihren zweck unbrauchbaren namen der besungenen helden vorfand. Doch das ist gleichgültig. Uns kommt es jetzt auf restituirung dieses verzeichnisses an, und dies wird so ausgesehen haben:

Eumelus	Philoctetes
Peneleus	[Leitus]
[Arcesilaus Clonius]	[Prothoenor]
Ascalaphus, Ialmenus	[Schedius Epistrophus]
Elephenor	Meges.

Was wunder wenn die sylloge diese trümmer in bester absicht irgend wo untersteckt? Die anordnung der übrigen heroen ergiebt sich nun von selbst:

?	Tlepolemus
Podalirius, Machaon	Eurypylus
Eumelus	Philoctetes

Digitized by Google

Der rechtmässige inhaber der offenen stelle, welche in der sylloge Nireus füllt, wird sich bald herausstellen. So kennen wir denn jetzt die stelle aller hegemonen des peplos, ausser Nireus und Antiphus mit Pheidippus. Der schiffscatalog hat sie verbunden vor Podarkes, Hygin aber als drittletzten und vorletzte vor Polypoetes und Leonteus, deren platz wir oben erhöhen mussten. Unsre heroen bilden also eigentlich bei Hygin den schluss, und den schluss in der sylloge bildet auch Phidippus mit Antiphus, so dass ich an der ursprünglichkeit dieses ihres platzes nicht zweifle. Freilich folgt in der sylloge Phidippus erst auf Talthybius und Automedon, allein diese reihenfolge erklärt sich ungezwungen aus dem unsrer meinung nach zu grunde gelegten register, welches weiterhin so eingerichtet gewesen sein konnte:

Thalpius Polyxenus	Prothous
(Nireus)	Antiphus, Phidippus
[Talthybius	?]
[Automedon	?]
[?	?]

Uebersehen wir jetzt unser register noch einmal, so finden wir einstweilen zwei hegemonen an der spitze, zwei am schlusse sich gegenüber (Agamemnon, Menelaus, — Nireus, Phidippus), dazwischen aber fünf gruppen zu je sechs helden; die ersten zwei gruppen stellen die helden sich auf einer zeile gegenüber, die letzten zwei gruppen bilden die columnen durch aufzählung der griechenführer von oben nach unten, die mittelste gruppe ist zertrümmert, und mag einmal nichts enthalten haben als die namen Askalaphus, Ialmenus, Peneleus, sie muss aber ursprünglich auch sechs epigramme enthalten haben. Dieses durchgreifen der sechszahl führt uns einen schritt weiter, obschon sie möglicherweise nichts als eine zufällige folge des raumes der urhandschrift ist. Wir finden nämlich bei Hygin zwischen den hegemonen hier und da, und als nachtrab noch eine anzahl personen aufgeführt, welche zwar zum theile die Ilias, aber nicht auch die Böotie erwähnt: Phönix, Automedon, Patroklus; Teucer, Thrasymedes, Antilochus; Kalchas, Epeus; Talthybius, Eurybates; Diaphorus (?), Neoptolemus. Da die sylloge epigramme auf einen theil derselben hat, nämlich auf Automedon, Patroklus, Teucer, Antilochus, Talthybius, so liegt die vermuthung sehr

Digitized by Google

nahe, dass sie auch auf die übrigen deren haben würde, wenn sie diesen theil der epigramme des peplos vollständig repräsentirte. Wahrscheinlich wird diese vermuthung aber eben durch die sechszahl, wenn wir damit 1) den schluss der sylloge:

(Nireus)	Phidippus, Antiphus
Talthybius	?
Automedon	?

wie wir ihn eben restituirt haben, combiniren. Denn sollte nicht dem Talthybius sein natürlicher genosse Eurybates gegenübergestanden haben und fände sich für Automedon nicht in Phönix oder Neoptolemos sofort ein passender genosse? 2) Wenn wir beachten, dass bei Hygin mit den 6 helden, welche auf die Atriden folgen, abermals 6 fürsten in verbindung treten: Phönix, Automedon, Patroklus — Teucer — Thrasymedes, Antilochus (denn Sthenelus hat epigr. 35), so dass durch sie die erste gruppe ebenmässig auf das doppelte erweitert wird. Ich halte diese erweiterung für eine ursprüngliche d. h. dem aristotelischen peplos angehörige. Denn nur unter dieser voraussetzung wird die übereinstimmung des Hygin mit dem peplos (sylloge), welche jetzt eine fast ganz genaue ist, ein paar lücken in der sylloge abgerechnet, erklärlich. Die reihenfolge im peplos würde danach:

1. 2. Agamemnon		3. Menelaus	
	(Phönix)*	4. 5. Achilleus	I
	(Automedon)	6. Patroklus	
II	7. Ajax Telamonius	12. 13. Odysseus	III
	8. Teucer	14. Diomedes	
IV	9. 10. Nestor	*(Thrasymedes)	
	11. Antilochus	16. Aiax Oileus S.	
15. Idomeneus		u. s. w.	

Die eingeklammerten namen haben in der sylloge keine epigramme, ausser Automedon, der aber erst ganz am schlusse aufgeführt wird. Sie hat nur die paarweis von der sage verbundenen helden berücksichtigt und zwar in der durch die zahlen angedeuteten abfolge. Dass dieselbe im Hygin eine andre wäre, ist nur scheinbar; denn Hygin lässt nur die paare beisammen (II. III. IV) und liest im übrigen die dyaden quer übers blatt fort. —

Digitized by Google

Wenn nun Automedon hier oben verbleiben muss, so gewinnen wir an seiner stelle unten, wo er nachgetragen ist, raum für einen andern der von Hygin genannten heroen, und können jetzt den theil des peplos, der die Griechenhelden vor Troja behandelte, vollständig abschliessen:

Nireus	Antiphus Phidippus
Talthybius	(Eurybates)
(Kalchas; vgl. Dictys)	(Epeus, vgl. Dictys)
(Diaphorus [?])	(Neoptolemus).

Letztre beiden der Ilias fremd sehen ganz wie eine dem Atridenpaare entsprechende dyas aus. Ich würde bei Epeus abbrechen, dessen besprechung im peplos durch Schol. A. zu Il. *A* 688 (Rose fr. 2 p. 567) bezeugt ist, wenn es sich blos um den wunderlichen *iudex Diaphorus* handelte, dessen name [2]) (*Δηΐπυρος?*) nicht einmal recht fügsam gegen den hexameter ist — (siehe jedoch Append. Epigr. nr. 171 vol. II p. 813 A. Pal. Jac. *Διάλογος*) — und der sonst nirgends vorkommt. Allein mit ihm müsste auch Neoptolemus fallen, dessen aufnahme in den peplos doch durch Ausonius epigramm auf ihn entschieden empfohlen wird. — Wir haben bisher nur die besungenen helden, nicht die zahl der auf sie gedichteten epigramme berücksichtigt. Die sylloge hat aber vier helden, Agamemnon, Achill, Nestor, Odysseus mit je zwei epigrammen bedacht und das ist insofern von wichtigkeit, als dadurch mit den ursprünglichen epigrammen auf Agamemnon und Menelaus noch eine hexade voll wird, aber trotzdem sie alle ebenfalls nur aus einem distichon bestehen, halte ich doch immer nur je eins für aristotelisch; für entschieden fremdartig nr. 5. 9. 13: ob 1 oder 2 ist schwerer zu entscheiden. Doch halte ich 2 wegen *δῖα Κλυταιμνήστρη* aus Odyssee *δ* für ächt, nr. 1 für einschub, zumal dasselbe ähnliche fabrik wie nr. 11 (*ὅς θάνεν*) verräth, dem ich auch nicht recht traue. Auch *οὐχ ὁσίως* kehrt im aristotelischen epigramme (auf Hermias 4 (615) p. 601 Rose) wieder. Nr. 7 hat ausserdem das ächte zweizeilige verdrängt. Denn daran, dass im peplos eine sammlung von epigrammen vorläge, welche von verschiedenen grabstelen abgeschrieben, oder von verschiedenen dichtern

2) Ist *Δηΐπυρος* gemeint, dann geht auf ihn Epig. nr. 40 und ist er im Hygin, wie im peplos der letzte griechische heros.

Digitized by Google

verfasst oder von periegeten mitgetheilt wären ist nicht im entferntesten zu denken. Sie haben alle einen verfasser und sehen sich darum so ähnlich, wie ein ei dem andern. Ebendarum aber ist es auch sehr die frage, ob der Stagirit ihr verfasser ist, wenn gleich der ausdruck *περιλογραφία*, dessen sich Cicer. ad Att. XVI, 11 für Varro's *Hebdomadum* l. XV bedient, den schluss erlaubt, dass letztrer im glauben an Aristoteles autorschaft diese form zum vorbild gewählt habe. Denn dem sieht es wahrlich ähnlicher, dass er wirklich gute an ort und stelle vorhandene epigramme gesammelt, als deren zum privatvergnügen selbst fabrizirt haben würde. Man müsste denn entgegen halten, dass grade darin eine weitere ähnlichkeit zwischen Varro und Aristoteles zu finden sei, dass auch jener nach Symmachus epist. I, 2 a. e. fremde und eigne epigramme seinen Imagines beigegeben hatte. Wer sich der armseligkeit des verfassers recht bewusst werden will, muss auf die gleichförmigkeit derjenigen epigramme achten, welche nach der ächten alten reihenfolge in nächster nachbarschaft stehn. So 38. 12 Automedon und Odysseus (*κατεσχίασε — ἐπεσχίασεν*); 19. 24 *γῆ Μινῶν κατέχει*, während auch 8 mit 24 in *ἰῶν ταμίης* und *τόξων ταμίης* stimmt, 25. 32. 28 *σῶμα δὲ πόντος ἔχει* u. dgl. schon oben beiläufig erwähntes.

Wir könnten hier abbrechen, wenn nicht noch diese und jene kleinigkeit festzustellen wäre, aus der sich möglicherweise weitre schlüsse ziehen lassen. Bisher haben wir zwar eine form des namensregisters gefunden, aus welcher sich die ordnung der sechs geronten sowohl bei Hygin als in der sylloge erklärt, aber wir wissen damit noch nicht sicher, welches deren ordnung in der epigrammensammlung des peplos selbst war. Diese zu ermitteln helfen uns grade die vier nicht aristotelischen, aber jedenfalls in jenem register mitgezählten epigramme, wenn wir sie in obiges verzeichniss an den von der sylloge vorgeschriebenen orten einreihen und dabei bis auf Peneleus strenge gegenüberstellung der epigramme auf derselben linie inne halten. Also:

Digitized by Google

Agamemnon	Agamemnon
Menelaos	(Phönix)
Achilleus	Achilleus
Patroklos	*Automedon
Vierzeiliges epigramm auf Teukros	Aias Telamonios
Nestor	Nestor
	(Thrasymedes)
Antilochos	Odysseus
Odysseus	Diomedes
Idomeneus Meriones	Aias Oileus S.
*	Tlepolemos
Podaleirios Machaon	Eurypylos
Eumelos	Philoktet
Peneleos	Askalaphos

Jetzt erst zeigt sich, dass die anordnung der sylloge die richtige ist, wonach Agamemnon, Menelaus, Achilleus — Ajax Telamonius, Nestor, Odysseus, Diomedes, Idomeneus, Ajax Oiliades geordnet ist, d. h. Atriden, Aeakiden, Neliden und alle von dem mythos verbundenen paare vor Aias Oiliades. Zugleich aber zeigt sich dass Aristoteles nicht bloss die Atriden, sondern auch Achilleus vorweg ausschied, Agamemnon als oberkönig noch besonders hervorhob und auf Achill erst die sechs geronten folgen liess. Ferner begreifen wir jetzt erst recht die störungen, welche Automedon und Nireus in der sylloge verursachen. Denn zeile 11 ist in einer columne eine lücke. Woher sie kommt beantworten Tzetzes und Yriarte, welche zwei epigramme auch auf Tlepolemus kennen. Ursprünglich hatte also Nireus hier nichts zu suchen. Aber nachdem eins der epigramme auf Tlepolemus irgendwie verdrängt, Automedon aber, oben vergessen, am schluss nach Talthybius nachgetragen worden war, wurde dadurch Nireus in die offen gewordene stelle verdrängt, oder aber Nireus verdrängte den Tlepolemus, weil er nicht nur mit dem epigramme auf Aias Oileus sohn das anfangswort Ἐνθάδε gemein hat, sondern auch in der Böotie nachbar des Tlepolemus und Idomeneus ist. Endlich erhellt, warum Peneleus und Aska-

Digitized by Google

laphus grade hier und in umgekehrter ordnung eingereiht wurden. Auch das eine epigramm auf Tlepolemus beginnt mit τόνδ', wie das auf Peneleus und zwar grade das über Eurypylus und unter Ajax stehende. Noch ein zweiter punkt bleibt zu erledigen. Auch Ausonius kannte diese griechischen epigramme, obgleich ihm weder ein Aristoteles als deren verfasser noch ein buch, was Πέπλος hiess noch endlich die erhaltenen epigramme vollständig bekannt waren. Er hat vielmehr der epigramme auf griechische helden nur zwölf frei übersetzt, und zwar acht aus der ersten, vier aus der zweiten hälfte. Unter diesen vier befindet sich auch Neoptolemus — dessen berechtigung an den peplos also auch durch ihn eine bestätigung findet —, und Protesilaus, von dem wir noch keine veranlassung hatten notiz zu nehmen, da wir uns um Tzetzes und Yriarte noch nicht gekümmert haben. Bei diesen hat in der that auch er sein epigramm und was wichtiger ist bei Hygin Poet. Astrom. II, 40 wird genau dasselbe von ihm berichtet, was Tzetzes seinem epigramm voraufschickt. Es kann danach nicht zweifelhaft sein, dass auch Protesilaus im peplos vorkam. Ob aber sein epigramm grade hier, wo die führer der Böotie aufgezählt wurden, oder an andrer stelle vorkam, ist nicht so leicht entschieden. Bei Hygin freilich zeigt der text, dass er irrthümlich fehlt und man könnte darum folgendermassen argumentiren wollen: er gehört zwischen Thoas und Podarkes. Das ist aber grade eine obschon nicht die schlimmste von den partien der sylloge, wo einige confusion herrscht, und ein ausfall sehr leicht möglich war. Und zwar um so leichter, als beide epigramme, auf Protesilaus und Podarkes, auf φθιμένῳ, φθιμένου schliessen. Man könnte dann weiter zu fragen versucht sein, ob zugleich mit dem epigramm auf Protesilaus auch eines auf sein *vis-à-vis* Euryalus ausfiel; ob die versetzung des Thoas vor Philoktet in der sylloge mit diesen ansprüchen des Protesilaus an den platz vor Podarkes zusammenhängt, endlich ob ebendieselben auf die verschiebung des Guneus eingewirkt haben. Aber man kann sich doch nicht verschweigen, dass, wenn Protesilaus neben Podarkes berücksichtigt war, auch Medon ansprüche hätte neben Philoktet aufzutreten, da er den abwesenden grade so vertritt, wie Podarkes den todten. Doch grade von Medon findet sich keine spur in irgend eine quelle. Es scheint mir deshalb glaublicher,

Digitized by Google

dass zwar Protesilaus sein epigramm hatte, aber nicht als ἡγεμών der Böotie, sondern nach dem der Atalante; s. Hygin. c. 103.

Der Troerkatalog macht wenig schwierigkeiten. Ein blick auf denselben lehrt jeden, der seine Ilias inne hat, dass mit ausnahme von Hector, Aeneas, Pandarus, Asius, Sarpedon, Glaucus, alle übrigen schon Il. B so geordnet sind, wie sie der bedeutsamkeit nach aufeinander folgen; höchstens dass der Thraker Akamas mit Peirous ansprüche hätte gleich auf Amphius zu folgen. Denn die übrigen alle kommen in der Ilias entweder nur noch an einer stelle ausserhalb des katalogs, oder nur im katalog vor, und zwar gewöhnlich der zweite held eines paares nur in der Böotie. Danach ist es mir kaum fraglich, dass Aristoteles die sechs hauptheldeu zu einer gruppe vereinigt hat, die andern einundzwanzig wieder zu einer und zwar nach der homerischen ordnung:

Hektor	Aeneas
Pandaros	Asios
Sarpedón	Glaukos
Archelochos *MΞ*	Akamas *ΛMΞΠ*
Adrastos *ZΛ*	Amphios *Λ*
Akamas *EZ*	Peiroos *Δ*
Hippothoos *P*	Pyläos
Euphemos	Pyrächmes *Π*
Pylämenes *E(N!)*	Hodios *E*
Epistrophos	Ennomos *P*
Chromis	Phorkys *P*
Ascanios *(N?)*	Mesthles *P*
Antiphos	Nastes
Amphimachos.	

Die paare hatten aber jedes nur ein epigramm, wie wir aus Tzetzes und Ausonius sehen. Wenigstens finden sich bei Ausonius Nastes und Amphimachus, Hippothous und Pyläus, Ennomus und Chromis, bei Tzetzes, Peirous und Akamas verbunden, wonach kaum zu bezweifeln sein wird, dass auch die übrigen fünf paare in fünf epigrammen abgemacht worden sind. Denn dass sie überhaupt nicht berücksichtigt worden seien, ist darum unglaublich, weil wir alle übrigen helden des troischen catalogs

Digitized by Google

vertreten finden, Hector, Sarpedon, Euphemus bei Ausonius, Hector und Pyrächmes in der sylloge, Pandarus, Sarpedon, Glaucus, Pylämenes, Aeneas, Hector, Asius bei Tzetzes. Ich denke mir hiernach hinter den sechs matadoren die übrigen so geordnet, dass sie in zwölf epigrammen besprochen waren:

Archelochos, Akamas	Adrast, Amphios
Acamas Thr., Peiroos	Hippothoos, Pylaios
Euphemos	Pyrächmes
Pylämenes	Hodios, Epistrophos
Ennomos, Chromis	Phorkys, Ascanios
Mesthles, Antiphos	Nastes, Amphimachos

Die annahme, dass ungefähr so geordnet war, wird bestätigt durch Ausonius, der sie noch einigermassen trotz seiner grossen unvollständigkeit durchblicken lässt, wenn er Hector vor Sarpedon stellt, und Euphemus, Hippothous, Pyläus, Ennomus, Chromis ordnet. Nastes und Amphimachus, bei Homer vorgänger des Sarpedon, erscheinen freilich bei ihm unmittelbar nach ihm, doch war hier vielleicht rückläufig geordnet. Die hauptsache ist immer, dass das princip der anordnung in diesem theile dasselbe war, wie im Griechencataloge, dass auch die zahl sechs ihre rolle spielt, und dass hier wie dort einzelne helden zwei epigramme hatten, z. b. Hector und Priamus. Mit 18 epigrammen war es also hier nicht abgethan, denn das zweite epigramm auf Hector verlangt gleich sein gegenstück und wir werden uns daher nicht bedenken, dem Hector nach den epigrammen bei Ausonius und Tzetzes zunächst mitglieder seiner familie, dann aber auch heroen aus dem sagenkreis der Ilias beizufügen. Da bieten sich denn Priamus mit zwei epigrammen, Deiphobus, Paris, Astyanax, die eine hexas füllen könnten, alsdann Dolon und Rhesus. Wer sonst fragen wir nicht, um uns nicht in unsichere conjecturen zu verstricken, wollen auch gar nicht behaupten dass grade Astyanax hier schon habe behandelt sein müssen. Die Ilias bietet auch Polites, Polydamas oder Agenor unter den kampffähigen helden der Troer, ja selbst Helenus der seher erlegt seinen mann, und den Polydamas nennt Tzetzes wirklich an einer freilich confusen stelle unter den mit einem epigramm bedachten helden.

Lohnender ist es die spuren des aristotelischen peplos bei

Digitized by Google

Ausonius resp. Tzetzes weiter zu verfolgen. Wir müssen aus dem vorigen doch die überzeugung gewonnen haben, dass Hygin c. 97 aus dem peplos floss. So gut, wie eine vergleichung der sylloge mit Ausonius, muss also auch eine vergleichung des Ausonius mit dem Hygin erlaubt sein, wo uns die spuren der sylloge verlassen, die für die Troer ausserordentlich dürftig ist.

Wir finden bei ihm wie gesagt noch epigramme auf Deiphobus, Astyanax, Troilus, Polydorus, zwei auf Priamus, Hecuba und Polyxena. Von diesen personen erscheinen Polydorus, Hecuba und Polyxena bei Hygin. c. CIX. CX. CXI, wo ihr ende erzählt wird, und auch das ende des Astyanax wird CIX mit berührt. Der tod des Deiphobus und Troilus wird CXIII erwähnt, doch glaube ich, dass nur Troilus, dessen tod in der Ilias Ω 257 blos beiläufig zur sprache kommt, in diejenige partie von epigrammen gehört, welche an die erzählung von den letzten schicksalen der familie des Priamus anknüpften. Bei Malalas werden Hektor, Deiphobos, Helenos, Troilos, Paris, Aeneas, Glaukos, Antenor erwähnt. Bei der lückenhaftigkeit der sammlung, die Ausonius übersetzte, ist es freilich unmöglich schlüsse auf die ordnung der epigramme zu machen, aber wenn wir nach unserm alten verfahren

1 Sarpedon	3 Troïlus
2 Nestes, Amphimachus	4 Polydorus
5 Euphemus	8 Priamus
6 Hippothous Pyläus	9 Hecuba
7 Chromis Ennomus	10 Polyxena

abgesondert sich gegenüberstellen, so fällt doch ein licht auf die absicht des peplographen. Jene reihe gehört dem Troerkatalog und basirt auf den sagenumfang der Ilias, diese gehört in die Posthomerica und es wird, da auch Hygin dieselbe ordnung bewahrt, gefragt werden dürfen, welches princip ihr zu grunde liegt. Wir dürfen sie sicherlich nicht alteriren; denn es ist eine historische, nur dass Hygin richtiger Polyxena vor Hecuba ansetzt. In der sylloge haben wir vor Hector Laomedon, bei Hygin macht er Fab. LXXXIX aus. Bei Tzetzes endlich haben wir ausser Dolon und Rhesus, welche ich, als der Ilias angehörig, obschon sie bei Hygin in 113 vorkommen, zur ersten epigrammenreihe, aber unter dem nachtrab der troischen hegemonen,

Digitized by Google

rechnen möchte, noch Memnon, Penthesilea und Kyknos. Sie gehören zur zweiten, zu den Posthomericis, und mögen wohl mit ihren epigrammen vor denen auf Troilus u. s. w. gestanden haben.

Mit der reihenfolge beim Ausonius könnte, damit wir in dieser sache nichts übergehen, auch Dares Phrygius cap. 18 p. 16 Dederich. zu stimmen scheinen, da bei ihm Nastes und Amphimachus, Sarpedon, Hipponous und Copesus (sic), Euphemus unmittelbar auf einander folgen und nach einigem zwischenraum auch Ennomus und Chromis auftreten; doch fürchte ich ist auf Dares nichts zu geben, da wenigstens sein Griechencatalog cap. 14 p. 13 für unsern zweck ganz unbrauchbar ist. Dass Agamemnon und Menelaus an die spitze treten und Amphimachus mit Diores, Thalpius mit Polyxenus verbunden sind, dürften die einzigen punkte sein, welche an den peplos mahnen. Im übrigen geht es bei ihm so wirr zu, dass wenigstens aus ihm allein keine einsicht über seine ordnung gewonnen werden kann. Auch Dictys Cretensis I 17 p. 35 ed. Deder. scheint auf den ersten blick kaum zu verwerthen. Das einzig auffällige bei ihm ist die stellung des Antiphus und Phidippus am schluss des catalogs und der nachtrab Kalchas, Epeus (bei Hygin aus [*e*]*phoeus* in *phocus* verderbt), in dem sich aber auch Thersander (Hygin c. 108 ein insasse des hölzernen pferdes) und Mopsus befinden. Einen vorzug hat er jedoch vor Dares, dass man sieht, wie er zu seiner anordnung der heroen kommt, und dass er dem Homer folgt. Warum er freilich nicht ohne weitres die ordnung der Böotie beibehalten, ist schwer zu sagen. Er geht, mittenheraus den Agamemnon greifend, gruppenweis erst aufwärts, dann abwärts, ordnet aber innerhalb jeder 4 oder 5 mann umfassenden gruppe ganz willkürlich. Er beginnt mit den nummern 9—12 der Böotie, ordnet aber Agamemnon, Agapenor, Nestor, Menelaus. Es folgen bei ihm die nummern 5—8, aber Menestheus, Elephenor, Ajax Telamonius, Diomedes gereiht. Drittens die nr. 1—4, aber Askalaphus mit Ialmenos, Aias Oileus s., die fünf Böoter Arkesilaus, Protboenor, Peneleus, Leitus, Klonius, Schedius mit Epistrophus. Darauf wird zu nr. 13 zurückgesprungen und das verzeichniss bis 17 fortgesetzt, geordnet Thalpius, Diores, Amphimachus, Polyxenus, Thoas, Meges, Idomeneus mit Meriones, Odysseus. Weiter folgen 18—23: Tlepolemus, Eu-

Digitized by Google

melus, Achill, Nireus, Podarkes nebst Protesilaus mit auslassung von Phidipp und Antiphus. Endlich 24—28: Podalirius, Machaon, Philoktet, Eurypylus, Guneus, Leonteus, Polypoetes. Den schluss macht der oben ausgelassene Phidippus nebst Antiphus, wie auch bei Malalas; Prothous aber, der bei Homer abschliesst steht bei Dictys zwischen Ulyss und Tlepolemus, so dass wenn man beide ihre stelle bei ihm tauschen lässt, die nr. 18—23 und 24—29 auch in ordnung kommen. Aber freilich ist es wunderlich, dass grade Antiphus und Phidippus auch in der sylloge und bei Hygin abschliessen. Jedenfalls steht in seiner manier Dictys dem peplos nicht so fern als Dares, und Dederichs auffassung Observ. zum Dictys p. 395 dürfte manchem bedenken unterliegen. Mindestens ist es nicht zu weit gegangen, wenn wir zwischen Dictys und der sylloge eine entfernte verwandtschaft annehmen zu müssen glauben. Dictys zeigte sechs gruppen. Wir wollen auf sie das princip des peplos anwenden, die matadore auszusondern und der zweiten rangordnung gegenüberzustellen. Sofort gewinnt Dictys anordnung folgendes bild:

Agamemnon	Agapenor
Nestor	
Menelaus	
. . . . .	. . . . .
Ajax Telamonius	Menestheus
Diomedes	Elephenor
. . . . .	. . . . .
Ajax Oileus sohn	Askalaphus Ialmenus
	Ark. Proth. P. L. Cl.
	Schedius Epistrophus
Idomeneus Meriones	Thalp. Dior. Amph. Polyx.
Ulysses	Thoas
	Meges
. . . . .	. . . . .
Tlepolemus	Prothous
Eumelus	Nireus
Achilleus	Podarkes Protesilaus
. . . . .	. . . . .
Podalirius Machaon	Guneus
Philoktet	Leonteus Polypoetes
Eurypylus	Phidippus Antiphus.

Da haben wir denn wie in der sylloge des Agapenor vor Elephenor, den Askalaphus vor Peneleus, den Thoas vor Meges.

Digitized by Google

Fügen wir aber dazu Antiphus und Phidippus seltsame stellung, so haben wir oben wohl nicht zu viel behauptet. Auch Dares ist mit dieser so veranschaulichten anordnung des Dictys wohl in einklang zu bringen, schwieriger freilich als Malalas Chronic. I, p. 107 ed. Bonn., in welchem man, obschon er einige wunderliche abweichungen hat (Teuthides[3]), Amphigeneias, Palamedes, Sorthes), doch nur die hauptheldeu auszuscheiden braucht, um die ähnlichkeit mit Dictys bestätigt zu finden. Doch haben wir keinen anlass dies hier weiter auszuführen, sondern bemerken nur, dass sich daraus für Dares eine spätre abfassungszeit als für Dictys ergiebt. In der Epitom. Iliad. 166 ff. des sogenannten Pindarus Thebanus sehe ich nur eine freie behandlung des schiffscatalogs, ohne zugrundelegung einer anders ordnenden quelle.

So viel über die epigramme auf heroen aus dem sagenkreis des troischen krieges. In der sylloge folgen aber auf Deipylus (!), ehe mit der überschrift *ἐπὶ τῶν Τρώων* auf die trojanischen streiter übergegangen wird, noch epigramme auf Zethus, Pylades, Aeetes, Atalante Iasos tochter, auf die troischen helden und Orpheus. Wie kommen diese hierher? Antwort giebt Hygin, wenn meine meinung richtig ist, dass wir in cap. 77 bis cap. 127 einen abschnitt aus dem peplos vor uns haben. Wegen Atalante ist c. 99, wegen Pylades cap. 119. 120. 122 zu vergleichen. Nach Porphyrius enthielt ja der peplus nicht blos die namen der hegemonen und ihre schiffszahl, sondern vor allem die genealogien und nach den kirchenhistorikern die liebschaften der götter und menschen. Der trojanische krieg kam darum im peplus gar nicht als ein hauptcapitel vor, sondern blos als ein abschnitt in der genealogie der Tantaliden; und in der geschichte dieses hauses hat Pylades grade dasselbe recht auf erwähnung als der troerkrieg. Mit letzterm aber steht Atalante in entfernterm zusammenhange durch die historie von Teuthras und Telephus, welche sich auch die romanhaften darstellungen des troerkriegs nicht haben entgehen lassen, z. b. Dares c. XVI. Schon die nachbarlichkeit des schiffscatalogs (p. 97) und der Atalante (cap. 99) bei Hygin zeigt, dass die sylloge Florentina wohl berechtigt war zu ihrem 44. epigramme auf Atalante. Sie hätte nur ordnen sollen:

3) Agenor ist Agapenor, Magnitor = *Μαγνήτων*, Chalias = *Οἰχαλίας* (Eurypylus). Den Teuthides kennt Pausanias.

Digitized by Google

Atalante[4])	Zethus
Pylades	Aeetes

Denn letztre beiden sind aus einem ganz andern theile des peplus, wie ebenfalls aus Hygin erhellt cap. 9 und cap. 22. Gleichwohl hat ihr erscheinen an dieser stelle der sylloge durchaus nichts befremdliches, da auch unsre romane vom troerkriege (Dares c. 1. Iosephus Devon. de bell. Troj. lib. I.) mit den Argonauten beginnen, und in deren schmählicher behandlung durch Laomedon einen anlass zu späteren feindseligkeiten erblicken. Mit Laomedon aber beginnt die sylloge als abschnitt *ἐπὶ τῶν Τρώων*, der leider so verkümmert ist. Was endlich Orpheus betrifft, so tritt er hier als Kikone auf (s. Suid.) und wird wohl mit Euphemus, dem vorgänger des Pyraechmes im homerischen troerkatalog, verbunden gewesen sein. Auch in Lyrnessos lebte ja die Orpheusmythe.

Von den epigrammen des peplus, welche ausserhalb der sylloge stehen, bleibt uns jetzt nur noch eins zu berühren, fr. 7 (p. 579 Rose) aus Porphyr. bei Eustath. Odyss. λ, 538 p. 1698 und *James Millingen ancient unedited monuments*, cett. p. 86 pl. 36:

Νώτῳ μὲν μαλάχην τε καὶ ἀσφοδελὸν πολύριζον,
κόλπῳ δ' Οἰδιπόδην Λαΐου υἱὸν ἔχω.

Seinen wirklichen aristotelischen ursprung zeigt seine grosse ähnlichkeit mit dem nur in Ausonius freier lateinischer übersetzung erhaltenen epigramm auf Hippothous und Pyläus (*in horto sepultis*) nr. XXI: *Hippothoum Pylaemque tenet gremio infima tellus, Caulibus et malvis terga superna virent.* Da es aber Porphyrius hatte, der für die epigramme der helden des troerkriegs ein besondres interesse hatte, so kann es seiner stellung nach von diesen nicht allzuweit abgelegen haben. Und in der that hat Hygin vor den Tantaliden die Labdakiden, welche familien sich allein in der fabel des Chrysipp berühren. Doch wäre auch eine vermittelung durch Thessander oder Thersander, Polynices und der Argia sohn, den insassen im hölzernen pferde, denkbar.

Es ist zu bedauern, dass wir nicht mehr solche epigramme wie das auf Oedipus, haben; wir würden dann wahrscheinlich im stande sein den umfang der *ἱστορία σύμμικτος*, die der peplos

4) Nach ihr Protesilaus (s. oben).

Digitized by Google

enthielt, bestimmter zu umgränzen. Stark genug muss ja das werk gewesen sein, da sich sechs bücher epigramme aus demselben haben zusammenstellen lassen. Vgl. Rose Aristot. Pseudepigr. p. 564. — Ueber die epigramme wüsste ich weiter nichts beizubringen. Aber Porphyrius sagt, dass im peplos auch *νεῶν ἑκάστων ἀριθμός* besprochen worden sei. Diese notiz ist mir darum immer räthselhaft und sonderbar vorgekommen, weil um die schiffszahl kennen zu lernen jeder nur seine Böotie einsehen durfte, die obenein in griechischen schulen vor allen andern stücken des epos memorirt wurde, hauptsächlich aber, weil gar nicht anzunehmen ist, dass irgend ein auctor von der im Homer angegebenen schiffszahl werde abgewichen sein, so dass Aristoteles über verschiedene angaben in dieser beziehung hätte berichten können. Ich sehe keine andre möglichkeit die aufnahme von angaben über die schiffszahl im peplos zu erklären, als die voraussetzung, dass Aristoteles, wie denn die alten ein *καταλέγειν* sehr liebten, ein capitel einem simplen cataloge der helden widmete, wie ihn Hygin und andre haben, und jedem derselben kurz die schiffszahl beischrieb. Diese annahme aber erscheint mir um so besser begründet, je benöthigter wir eines solchen cataloges waren, um die abweichenden reihenfolgen der sylloge und Hygins zu vereinbaren. Ich muss zwar zugeben, dass, wenn wir Homer mit Hygin, Dictys, Malalas und Dares [5]) synoptisch zusammenstellen, sich eine reihe abweichender angaben findet und nur die lateinische *epitome Iliadis* des sogenannten Pindarus Thebanus ganz genau mit Homer übereinstimmt, kann jedoch nicht zugeben, dass diese abweichungen in etwas anderm als zufälligen versehen oder schreibfehlern ihren grund haben. Das ist am ersichtlichsten aus Dictys I, 17. Bei ihm haben

5) Diese wunderlichen auctoren enthalten, wie auch Tzetzes Homeric. 363 ff. 470 ff., beschreibungen vom äusseren der heroen. Die quelle derselben scheinen mir schriften der Peripatetiker zu sein, welche die pseudoaristotelischen arbeiten der physiognomik fortsetzten. So wissen wir aus Clemens Alex. Admon. ad Gent. p. 19 B, dass Hieronymus aus Rhodus und Dikäarch den Herakles beschrieben, jener als *μακρὸν, φριξότριχα, ξωστικόν*, dieser als *σχιζίαν, νευρώδη, μέλανα, γρυπὸν, ὑποχαροπόν, τετανότριχα*. Daraus hat vielleicht Polemo p. 277 Franz. die *νευρώδεις πόδες* des Herakles. Darum, glaube ich, urtheilt Heyne exc. I ad Aeneid. vol. II, p. 386 Wag., wo er von diesen zeichnungen der heroen redet, über Idomeneus Troica ap. Schol. Apoll. Arg. I, 916 nicht richtig, obschon bereits Jonsius den gedanken hatte, dieser Idomeneus sei ebenso erdichtet, wie Dictys. S. C. *Sintenis de Idomenei Lampsaceni vita et scriptis* Exc. V ad Plutarchi Pericl. p. 315.

Digitized by Google

Podarkes, Eurypylus, Polypoetes und Leonteus allerdings XI schiffe, aber jeder sieht, dass dies XI aus XL verschrieben ist, was Dederich hergestellt hat. Tlepolemus hat bei Cratander VIII schiffe, wie im cod. Argent., aber alle übrigen manuscripte und ausgaben bieten die zahl IX. Ein reines versehen ist endlich Aiax Oileus s. mit XII in den beiden manuscripten von St. Gallen und ed. Cratand. Denn der Telamonier führt XII (nicht XL wie Cratander), Ajax Oileus s. aber 40 schiffe. Folglich stimmt Dictys aufs haar mit Homer im einzelnen und in der summe von 1186 schiffen, nur dass er sie durch 50 schiffe Thersanders, 20 des Kalchas, 20 des Mopsus, 30 des Epeus auf 1306 erhöht. Ueber seinen nachtreter Malalas kann ich nicht anders urtheilen. Seine einzigen erheblichen discrepanzen sind Elephenor mit 60 und Phidipp nebst Antiphus mit 78 schiffen. Wie er zu diesen dummen ansätzen kommt weiss ich nicht, aber wenn er dem Telamonier Ajax mit Amphimachus, Thalpius u. s. f. zusammen 40 schiffe und dem Lokrer Ajax 9 giebt, so beruht das theils auf seinem anschluss an Dictys, der die Ajax verwechselte, theils auf auslassung der zahl 40 bei Ajax Telamonius; denn die vier brüder führen 40 schiffe auch bei Homer. Philoktet und Machaon fehlen zufällig. Auch er hat also 1186 gezählt, erhöht aber die summe durch 43 schiffe eines Amphigeneias, 12 des Palamedes und 30 lastschiffe auf 1271. Auch bedenkt er Neoptolemus mit 22 schiffen, I p. 104 (= p. 131). Ebenso wenig fallen die abweichungen des Dares ins gewicht. Sein Eumelus, Podalirius, Guneus differiren von Homer um ein oder zwei schiffe mehr oder weniger, die gesammtsumme ist bei beiden 63 und ich trage kein bedenken, Dares aus Homer in XI. XXX. XXII zu corrigiren (statt X. XXXII. XXI). Nestor hat bei ihm 80 schiffe, aber alle andern gewährsmänner haben XC, auch seine quelle Dictys. Denn dass er diesem folgt, erhellt daraus, dass wiederum Ajax Telamonius 40 schiffe bekommt, wie sie dem Lokrer gebühren, dieser freilich bei ihm XXXII statt XII. Andre wie Elephenor, Meges, Nireus, sind übersehen. Alles übrige stimmt mit Homer. Daher ist mir wie gesagt nicht zweifelhaft, dass kein spätrer von Homer in der schiffszahl im einzelnen und im ganzen abwich, sondern 1186 als normalsumme galt, wie sie auch Tzetzes Antehom. 192 *νηυσὶν ἐν ὀγδώκοντα καὶ ἓξ χιλίαις ἑκατόν τε* (denn auf Schol.

Digitized by Google

Eur. Or. zählung, ἀφνεὸ d. i. 1155, s. Franc. Fabric. ad Paul. Oros. I, 17 p. 70 Havercamp ist nichts zu geben) nicht anders kennt: und dass wenn sich die sache bei Hygin anders stellt, nicht abweichungen Hygins, sondern seiner copisten zu grunde liegen. In genauer übereinstimmung mit Homer befindet sich Hygin über die zahl der schiffe des Menestheus (50); des Telamonier Ajax (12), des Agamemnon, Menelaos, Nestor, Agapenor (100, 60, 90, 60), des Odysseus (12), des Idomeneus (80), Tlepolemus (9), Philoktet (7), Eurypylus (40), Prothous (40). Ebenso wird man sich nicht bedenken eine übereinstimmung anzunehmen für Schedius und Epistrophus (30 + 10 oder 20 + 20, wegen *itidem*, = 40), für Guneus (da nur XII in XXII zu corrigiren ist), für die fünf Böoterfürsten (sei es nun, dass man die schiffszahl des Protheonor VIII in VII, oder die zahl X in IX corrigirt, wodurch wir in beiden fällen den homerischen betrag 50 gewinnen), für Podalirius und Machaon, deren schiffe sich auch hier auf 30 belaufen, wenn wir IX in X verwandeln, für Polypoetes und Leonteus, welche 40 schiffe führen, wenn wir XIX in XX umschreiben. Auch in folgenden drei ansätzen Hygins kann ich keinen widerspruch gegen die homerischen erblicken. Dem Diomedes werden 30, dem Sthenelus 25, dem hier ausgelassenen, aber unten als Eurychus nachgetragenen Euryalus 15 schiffe zugeschrieben, während Homer ihnen zusammen 80 schiffe giebt; ich corrigire ohne allen anstand die XV in XXV. Ferner giebt Hygin dem Ascalaphus 30, ebenso dem Ialmenus 30 schiffe, so viel haben sie aber bei Homer zusammen, nicht jeder einzelne; es wäre also entweder XV + XV oder XX + X zu corrigiren, wenn es nicht weit einfacher und wahrscheinlicher wäre, die zahl XXX nur dem einen beizuschreiben. Aehnlich liegt der fall endlich bei Amphimachus, Thalpius, Polyxenus, Diores, deren zweiter dem Hygin zufällig fehlt. Hier wird die zahl XL, welches bei Homer die gesammtsumme für alle vier ist, dem Polyxenus allein vindicirt, dem Amphimachus 10, dem Diores 19 schiffe ausserdem zugesprochen. Dass dies bedeuten solle, von jenen 40 insgesammt habe einer 10, der andre 19 schiffe commandirt, ist nicht recht glaublich; die zahlen X und XIX zu streichen, wie wirs so eben mit einer XXX thaten, ist ebenfalls höchst misslich, da offenbar eine theilung beabsichtigt ist. Ich halte es daher für das richtige verfahren

Digitized by Google

XL in XI zu corrigiren (wie wir schon oft nöthig hatten) und so ohne rücksicht auf Thalpius die zahl 40 herzustellen. Hygin hatte wahrscheinlich im unverfälschten texte die XIX in X und IX zerlegt, und aus X . X.IX . XI die 40 zusammen summirt. Bedenklicher scheint es um Meges 60 und Thoas 15 schiffe zu stehen. Aber LX wird durch einfache umstellung zu den traditionellen XL, und XV liegt am ende von XL so gar weit nicht ab. Wir haben somit 22 hegemonen, über deren schiffszahl Hygin und Homer sich in bestem einklang befinden oder sich mit leichten kritischen und paläographischen mitteln in übereinstimmung setzen lassen. So bleiben denn nur 7 (resp. 13) ansätze übrig, deren discrepanz störend ist. Sie betreffen aber hegemonen des schiffscatalogs, welche in demselben eng beisammen stehen: Nireus (16), Phidipp und Antiphus (20), Achilles (60), Podarkes (10), Eumelus (8 schiffe); Ajax Oileus s. (20), Elephenor (30); und die mannen des Achill, Ajax und Nestor: Phönix mit 50, Automedon und Patroklus mit je 10, Teucer mit 12, Thrasymedes mit 15, Antilochus mit 20 schiffen. Dass hier von einer quelle neben Homer die rede sein dürfe, widerlegt von vorn herein Nireus, dem kein schriftsteller des alterthums gegen Homer (der seine schönheit in directen gegensatz zu seiner sonstigen unbedeutendheit in jeder beziehung setzt) eine so hohe schiffszahl gegeben haben würde. Phidippus fehlt, es liegt nahe ihm die zu 30 fehlenden 10 schiffe zuzueignen. Ebenso vermissen wir Protesilaus; möglich dass ihn Hygin 30, den Podarkes mit 10 schiffen bedachte, möglich auch, wenn die worte *frater ejus itidem navibus X* aus dem obigen repetirt sind, dass einfach die homerische 40 zu gleichen theilen (XX — XX mit Bunte) unter beide zu vertheilen ist. Teucer's 12 ist ähnlich zu beurtheilen, wie Ascalaphus und Ialmenus 30. Es ist die zahl seines bruders Ajax; mit dem er zusammen auf 12 schiffen kommt. Eumelus scheint mir zu seinen VIII (der schreiber wollte VII) durch die nachbarzahl des Philoktet gekommen zu sein. Die übrigen ansätze sind theils autoschediasmen, theils verständlich, wenn wir unsre tabelle befragen. Die LX schiffe Achills ergeben sich danach als eine irrige wiederholung der schiffszahl des Menelaus, die richtige zahl L hat sich zu Phönix verlaufen. Elephenor's XXX sind ebenso eine gedankenlose wiederholung der vorantsehenden zahl des Ascalaphus. In den zahlen für

Digitized by Google

Digitized by Google

ge	Hygin		Schiffszahl
	I	ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.	
	II	ΜΕΝΕΛΑΟΣ	[L]
	IV	ΑΧΙΛΛΕΥΣ	L
	VI	Patroclus	[X]
	VII	AIAX TEL-	
	VIII	Teucer	
	XIII	NESTOR	[XV]
	XIX	Antilochus	XII
	IX	Ulyxes	XXX
	XIX	IDOMENEVS	[XX leg.] XL
	XVIII	Tlepolemus (ὁ Yriarte	
	XVII	Podalirius Ma	XL
	XX	Eumelus	VII
	XXII[a]	Peneleos (πόνδ	XII
	XXII[c]	(Arcesilaus Cl	VIII
	XXIII	Ascalaphus Ial	XX.XX (XXX.X?)
	XXV	Elephenor	XL
	XXVI	Menestheus	XL
	XI.XXIX[a]	Sthenelus Eur	XX.XX
	XXVII	Agapenor	XX.XX
	XXVIII	Amphimachus	XXII
	XXIX[b]	Thalpius Pol	XL
	XXXV	Nireus (ἐνθάδ	XX.X
	XL	Talthybius	
	XXXVIII	(Calchas)	
	XLII	(Neoptolemus)	

Digitized by Google

Patroklus und Automedon, Thrasymachus und Antilochus kann ich nur autoschediasmen sehen, wenn nicht die kleinern zahlen 10 + 10, 15 + 20 bloss einen theil der ganzen summen 50 und 90 vorstellen sollen. Dass dem Lokrer Ajax 20 statt 40 zuertheilt werden, ist eine folge der nachbarschaft des Antilochus (nach Bunte Thrasymedes) in dem register, welches Hygin vorlag. So abweichend also auch das verzeichniss bei Hygin aussieht, es ist doch kein andres, als das homerische und das einzige was er oder seine griechische quelle, der aristotelische peplos, sich zu neuern unterfangen hat, ist wohl die zertheilung der gesammtzahlen in kleinere summen, damit jeder ἡγεμών seine flotille zu commandiren habe.

Jena. *M. Schmidt.*

Zu Cicero de domo sua.

21, 55. *Tibi manum, copias, tibi suos speratos centuriones . . . compararent.* An dem von Klotz, Baiter, Kayser beibehaltenen *speratos* haben ältere erklärer mit recht anstoss genommen. Die änderungsvorschläge *sparatos, paratos* sind schon von andern widerlegt. Den erforderlichen sinn würde die leichte änderung *suos perditos centuriones* geben; vgl. z. b. 22, 58 *veteres illae copiae coniuratorum tuique perditi milites et nova manus sceleratissimorum consulum.*

22, 58. *Cum eorum omnium crudelitati scelerique cessissem.* Hier ist *omnium* überflüssig. Vielleicht hiess es ursprünglich: *eorum inhumanae crudelitati*, da hinter den letzten buchstaben von *eorum* die ersten von *inhumanae* leicht ausfallen konnten.

25, 66. *Qui regis amici filium, hostem, captivum, — surripuisset* (vgl. Drumann, Gesch. Roms II, p. 273). — Sollte nicht *amici* entstanden sein aus *Armenii?* Vgl. Cic. ad Att. 2, 7, 2.

51, 131 (130 Klotz.) schreiben Baiter und Kayser: *censor, penes quem maiores nostri iudicium senatorum de dignitate esse voluerunt*; Klotz: *iudicium de senatus dignitate.* — Der massgebende cod. P hat aber von erster hand: „*iudicium senator de dignitate his esse*", was nach einer notiz im Philol. XV, p. 553 bereits Madvig für beachtenswerth erklärt hat. Ich halte es danach für unzweifelhaft, dass Cicero geschrieben hat: *iudicium senatoriae dignitatis esse voluerunt.*

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

Digitized by Google

IV.

Historisch-kritische erörterungen über einzelne punkte aus der griechischen und römischen geschichte.

I. Kleonymus von Sparta in Italien.

Dass die Tarentiner, so weit wir aus den angaben uns gebliebener alter historiker wissen, schon seit dem anfange des zweiten krieges der Römer gegen die Samniten den fortschritten der römischen waffen in Italien heimlich entgegengewirkt hatten, geht aus vielen andeutungen in den quellen hervor, und es scheint dass dieselben zur zeit des genannten krieges eine grosse verbindung der völkerschaften und städte Unteritaliens, wozu ausser den Tarentinern selbst die cantone der Samniten, Nola, Neapolis u. s. w. gehörten, gegen die fortschritte der römischen waffen gebildet hatten. Diese politik gegen Rom scheinen die Tarentiner zu ihrer eigenen sicherheit seit dieser zeit, wenn wir auch nicht überall zeugnisse dafür haben, je näher die gefahr ihren eigenen gränzen rückte, fortgesetzt und dabei, indem sie selbst noch im hintergrunde blieben, die völkerschaften Unteritaliens benutzt zu haben [1]). Als nun aber, nachdem die Tarentiner schon im jahre 320 v. Chr. vergebens eine vermittelung zwischen Rom und den Samniten versucht hatten [2]), Rom diese in dem im jahre 304 geschlossenen frieden so gut wie unterworfen hatte,

1) Ueber diese bestrebungen der Tarentiner spricht Niebuhr Röm. Geschichte III, p. 208. 218. 262, bestimmter schon Peter, Röm. Geschichte I, p. 291, aber erst Mommsen Röm. Geschichte I, p. 351 ff. ed. 3 spricht am bestimmtesten von einer „coalition der Italiker gegen Rom", wobei indessen, wie es scheint, die politik der Tarentiner schärfer hätte hervorgehoben werden können.

2) Liv. IX, 14.

Digitized by Google

ausserdem die gebirgsvölker der Marser, Peligner, Marucciner und Frentaner für Rom gewonnen und auch Apulien und die Aequer zur ruhe gebracht waren, so rückte die gefahr den gränzen der Tarentiner immer näher. Da findet sich nun, sogleich nach dem frieden zwischen Rom und den Samniten, bei Diodor XX, 104 ff. folgende auf das jahr 303 = Ol. 119, 2 unmittelbar nach diesem frieden gehende angabe. Die Tarentiner, welche mit den Lukanern und den Römern im kriegszustande waren, hatten gesandte nach Sparta geschickt und um hülfe und um den Kleonymus als feldherrn gebeten. Die Spartaner gaben den Kleonymus bereitwillig (προθύμως), die Tarentiner sendeten geld und schiffe, Kleonymus miethete zu Tänarum 5000 mann söldner und segelte rasch nach Tarent. Daselbst sammelte er eine eben so grosse zahl söldner und liess auch die tarentinischen truppen (τοὺς πολιτικοὺς), 20000 mann fussvolk und 2000 reiter in sein heer eintreten. Dazu nahm er noch sehr viele von den Griechen in Italien und das volk der Messapier. Als die Lukaner diese rüstungen sahen, schlossen sie aus furcht freundschaft (φιλία) mit Tarent. Da aber die Metapontiner (so fährt Diodor unmittelbar fort) nicht zu ihm traten, so zwang er, mit hülfe der Lukaner die Metapontiner zur übergabe, rückte als freund (ὡς φίλος) in die stadt ein, erpresste mehr als 600 talente und nahm 200 der schönsten mädchen als geisseln, nicht sowohl um sich dadurch der stadt zu versichern, als zu seinem eigenen vergnügen. So lebte er nun in Metapontum in lust und schwelgerei (vrgl. Athen. XIII, p. 605) und machte pläne gegen Agathokles von Syrakus, um die Sikelioten von dessen herrschaft zu befreien. Bald darauf verschob er aber diesen plan, segelte nach Korkyra, eroberte dasselbe, erpresste daselbst ebenfalls grosse summen, legte besatzung dahin und wollte von da aus, gleichsam als stütz- und ausgangspunkt (διανοούμενος ὁρμητηρίῳ τούτῳ τῷ τόπῳ χρήσασθαι) die angelegenheiten Griechenlands beobachten (ἐφεδρεύειν). Als er nun auf Korkyra war, erhielt er gesandtschaften von Demetrius Poliorcetes und von Kassander, welche ihm bündnisse antrugen, ohne dass er darauf einging. Da er aber erfuhr, dass die Tarentiner und einige andere (τῶν ἄλλων τινὰς) abgefallen wären, liess er hinlängliche besatzung zu Korkyra und segelte mit den truppen eilig nach Italien um die abgefallenen zu bestrafen. Er landete da wo die barbaren die küste bewachten, er-

Digitized by Google

oberte *die stadt* (*τὴν πόλιν*), machte die einwohner zu sklaven und plünderte die landschaft. Ebenso eroberte er das sogenannte Triopium und machte gegen 3000 gefangene. Zu dieser zeit rotteten sich die Barbaren aus der landschaft zusammen, überfielen bei nacht das läger des Kleonymus, es kam zum kampfe und er verlor an todten mehr als 200, an gefangenen gegen 1000 mann. Zugleich ergriff ein sturm seine flotte und vernichtete 20 schiffe, welche nahe beim lager ankerten. In folge dieser verluste segelte Kleonymus nach Korkyra zurück.

So lautet der bericht des Diodor, in welchem jedoch mehrere punkte nicht klar sind. Denn welche stadt ist es, von der gesagt wird dass er dieselbe, als er von Korkyra an der italienischen küste landete, erobert habe, wie hängt dieses mit dem überfall des Triopium (bei Knidus in Karien) zusammen, da doch durchaus nichts angegeben ist, weshalb Kleonymus plötzlich dieses Triopium angegriffen habe, welches doch weit genug von Korkyra lag und eine lange fahrt um die ganze westküste von Griechenland, zwischen den Kykladen durch bis zur küste von Karien erforderte. Mit der bezeichneten *stadt* kann doch nur eine stadt an der südküste von Italien gemeint sein und in dieser gegend muss auch sein lager und an der küste seine flotte gedacht werden. Wie kommt es ferner dass von Tarent keine rede mehr ist? hatten Tarent und Metapontum, als Kleonymus auf Korkyra war, noch besatzungen von ihm oder hatten diese städte sich dieser besatzungen entledigt und ist die bezeichnete stadt, welche er eroberte, Metapontum, wovon ja auch keine rede mehr ist, oder nicht, endlich wo wurde er zuletzt geschlagen? Auf alle diese fragen giebt Diodor eigentlich keine antwort.

Andere nachrichten über die unternehmungen dieses Kleonymus, welche sich vielleicht mit denen des Diodor in verbindung bringen lassen, hat Livius X, 2. Er sagt nämlich: *M. Livio M. Aemilio Coss.* d. h. im jahre 302 v. Chr. (womit die zeitbezeichnung bei Diodor XX, 106, der zu diesem jahr dieselben konsuln hat, genau stimmt), also *ein* jahr nach den von Diodor erzählten verfällen, landete eine griechische flotte unter dem Lacedämonier Kleonymus an den küsten Italiens und nahm die stadt Thuriä im lande der Salleutiner (also im südlichen Kalabrien) ein. Gegen ihn wurde der konsul Aemilius geschickt, welcher ihn durch *ein* treffen (*proelio uno*) auf seine schiffe zurück-

Digitized by Google

warf, die stadt Thuriä den alten einwohnern wieder übergab und für das gebiet der Sallentiner den frieden gewann. Eine andere, weniger glaubwürdige nachricht bei Livius über denselben vorfall sagt: der dictator C. Iunius Bubulcus (der aber nur acht tage im amte blieb) sei gegen den Kleonymus nach dem Sallentinerlande geschickt worden, worauf dieser, ehe ein kampf nöthig gewesen, aus Italien gewichen sei. Hierauf segelte Kleonymus um das vorgebirge von Brundusium in das adriatische meer und kam bis zu den küsten der Veneter, lief, nachdem er die gegend hatte untersuchen lassen, in die mündung des flusses Meduacus (Brenta) ein und plünderte und verheerte die nächste umgegend. Inzwischen wurden aber, von Patavium aus, seine schiffe überfallen und die plündernden schaaren angegriffen, und da auch die Veneter gegen die umherschweifenden söldner des Kleonymus auftraten, so musste dieser mit grossem verlust an mannschaft und schiffen zurückgehen. Zu Patavium lebten zur zeit des Livius noch leute welche die trophäen dieses sieges, im tempel der Iuno aufbehalten, gesehen hatten, und jährlich wurde damals noch am tage dieses kampfes, zur erinnerung an die rettung aus dieser gefahr, auf dem flusse ein schiffsgefecht dargestellt.

So lauten die nachrichten des Diodor und des Livius. Dass diese nachrichten nicht auf dieselbe begebenheit gehen, zumal sie auch in zwei auf einander folgende jahre, 303 und 302 gesetzt werden, liegt auf der hand, und es fragt sich nur ob und wie sie zu vereinigen sind. Bei Livius ist von Tarent und dass die Tarentiner den Kleonymus in dienst genommen, keine rede. Beide berichte stimmen aber darin überein, dass Kleonymus zuerst im südlichen Italien gelandet und eine stadt, bei Diodor Metapontum, bei Livius Thuriä, genommen habe. Aber eben der namen Thuriä macht schwierigkeiten. Die bekannte stadt Thurii, auf der gränze zwischen Lukanien und Bruttium, passt gar nicht, da das gebiet der Sallentiner nordöstlich davon an der Küste von Kalabrien zwischen Tarent und dem japygischen vorgebirge liegt. Man hat nun, da bei Livius keine brauchbare variante existirt und die ältern sowohl als die neuern interpreten, z. b. Doujatius, Drakenborch, Weissenborn, Alschefski, Madvig u. s. w. diesen punkt entweder ganz übergehen oder keinen rath wissen, anstatt Thuriä eine andere stadt, entweder Rudiä oder Uria nehmen zu müssen geglaubt. Eine stadt mit namen Θυρεῖον oder

Digitized by Google

Οὐρία zwischen Tarent und Brundusium in der mitte der strasse nennt Strabo VI, 3, p. 49, ed. Tauchn., welche, bei Herodot VII, 170 *Τρίη* (vgl. interpp. ad Herod. l. c.), jetzt Oria genannt, von Idomeneus aus Kreta gegründet sein soll. Diese stadt, welche bei Strabo also auch in der form *Θουρίων*, sehr ähnlich mit dem Thuriä des Livius vorkommt, kann hier recht wohl gemeint sein. Auch Mommsen (R. G. I, p. 365, ed. 3) nimmt diese stadt dafür, während Niebuhr (R. G. III, p. 319 den namen Thuriä festhält, aber offenbar dieselbe stadt darunter versteht.

Wenn man nun diese nachrichten bei Diodor und bei Livius mit einander vergleicht, so scheinen sie sich vielleicht in folgender weise ordnen zu lassen. Dieser Kleonymus, der jüngere sohn des königs Kleomenes II von Sparta, von Plutarch (Pyrrh. 28) *βίαιος* genannt, der weder *εὐνοια* noch *πίστις* gekannt habe, hatte dem sohne seines ältern bruders Areus bei dem streite um den thron nach dem tode seines vaters weichen müssen. Um nun den dadurch erbitterten und gekränkten fürsten zu beruhigen, suchten die ephoren ihn durch ehrenämter und befehlshaberstellen zu beschwichtigen, wünschten ihn aber doch wohl zu entfernen [3]). Da kam denn der antrag der Tarentiner ihnen sehr gelegen. Das jahr in welchem Kleonymus in Tarent auftrat ist nach der angabe des Diodor Ol. 119, 2 = $30^3/_2$ v. Chr., es können aber die unterhandlungen der Tarentiner mit Sparta, obgleich Diodor, wie das seine art ist, alles in dasselbe jahr setzt, recht gut wenigstens in das jahr vorher 304 fallen, da ja Kleonymus, ehe er in Tarent auftreten konnte, zuerst seine söldner werben, sammeln und rüsten musste. Demnach ist es wohl möglich, dass die Tarentiner noch ehe der frieden zwischen Rom und den Samniten geschlossen war, die römischen waffen ihrem gebiete aber immer näher rückten, die hülfe der Spartaner, von denen sie ja herstammten, schon gesucht hatten [4]). Ebenso hatten sie ja schon früher den Archidamus von Sparta im jahre 338 (Diod. XVI, 88) und bald darauf den Alexander von Epirus im jahre 332 (Liv. VIII, 17) in dienst genommen, und suchten jetzt den Kleonymus zu gewinnen. Was die Lukaner betrifft, so waren diese alte feinde der Tarentiner und der griechischen kolonien in Süditalien

3) Diod. XX, 29. Paus. I, 13, 2. III, 6, 1. 2.

4) Dieses nimmt auch Mommsen I, p. 364 ff. ohne weiteres an, ebenso auch Niebuhr III, p. 315.

Digitized by Google

überhaupt [5]), gegen welche die Tarentiner eben die genannten söldnerführer herangezogen hatten. Beim anfange des zweiten Samniterkrieges traten die Lukaner mit den Apulern auf seite der Römer, aber gleich hinterher, noch in demselben jahre, wurden sie durch eine list der Tarentiner von dem bündnisse mit Rom abgebracht und traten wiederum zu den Samniten, zu denen sie auch vorher gehalten hatten [6]). Während dieses krieges blieben sie nun auf seite der Samniten bis zum frieden im jahre 304, wo nun Niebuhr (III, p. 304) meint, dass die Samniten das bündniss mit ihnen lösen mussten. Später, im jahre 298 (L. Corn. Cn. Fulv. Coss.) finden wir die Lukaner von den Samniten bedrängt, welche sie zu einem neuen waffenbündniss gegen Rom zwingen wollten, weshalb sie die Römer um schutz angingen und von neuem in ein bündniss mit ihnen traten [7]). In diese zwischenzeit nun zwischen 304 und 298 fällt die angelegenheit mit Kleonymus [8]). Wenn es nun bei Diodor heisst dass die Tarentiner mit den Lukanern und den Römern damals, unmittelbar nach dem frieden im jahre 304, im kriege gewesen, so ist dieses von den Tarentinern in so weit richtig als diese, wenn auch nicht direct, noch immer feindlich gegen Rom standen und doch wenigstens heimlich gegen Rom thätig gewesen waren. Was aber die Lukaner betrifft, so wird es nirgends klar ausgesprochen wie ihre stellung unmittelbar nach dem frieden vom jahre 304 gewesen ist. Wenn Niebuhr III, p. 315 sagt: „die Lukaner hatten nicht sobald ihre unabhängigkeit wiedergewonnen als sie zur übung der ererbten feindseligkeiten gegen Tarent zurückkehrten", so ist dieses nur eine annahme zur erklärung dieser stelle des Diodor. Mommsen I, p. 364 ff. nimmt an, dass die feindschaft der Lukaner gegen Tarent noch vor den frieden von 304 falle, wo sie noch mit den Samniten verbündet waren und dass diese feindseligkeiten über den frieden hinaus fortdauerten [9]).

5) Niebuhr, R. G. I, p. 110. III. 183 ff.
6) Liv. VIII, 25. 27. Niebuhr, III, p. 213 ff.
7) Liv. X, 11. 12. Niebuhr, III, p. 320.
8) Diesen setzt Mommsen, gegen die bestimmten angaben des Diodor noch vor den frieden des jahres 304, welche annahme zum verständniss der sache gar nicht nöthig ist.
9) Diese annahme von Mommsen, nach welcher auch die unternehmung des Kleonymus gegen Metapontum noch vor den frieden von 304 fällt, ist ganz willkürlich. Was er p. 365 sagt, wo er den Kleonymus

Digitized by Google

Inzwischen aber, um in der begonnenen entwicklung fortzufahren, ehe Kleonymus in Tarent landete (303), war der friede im jahr 304 geschlossen und die Lukaner standen, als sie die rüstungen der Tarentiner unter Kleonymus erfuhren und von den Samniten keine unterstützung mehr erwarten durften, vom kriege ab und schlossen aus furcht, wie es heisst, mit Tarent frieden. Nun hatten die Tarentiner den Kleonymus nicht mehr nöthig und wünschten gewiss seiner, so gut wie es gehe, los zu werden und dieser musste entweder seine söldner entlassen oder irgend eine andere beschäftigung für dieselben suchen. Diese fand er nun darin, dass er grosse plane auf Unteritalien und Sicilien, mit denen er wahrscheinlich schon nach Tarent gekommen war, so wie später Pyrrhus von Epirus, nun zu verwirklichen suchte. Er trat deshalb mit den Lukanern, gegen welche er eigentlich gekommen war, in verbindung, gewann einlass in Metapontum, machte sich aber, obgleich er ὡς φίλος gekommen war, um an dieser küste einen festen ausgangspunkt zu haben, zum herrn dieser stadt und setzte sich daselbst fest. Hier fasste er nun zunächst pläne gegen Agathokles von Syrakus, welcher damals, nachdem seine unternehmung gegen Karthago in Afrika einen unglücklichen ausgang genommen hatte, seine herrschaft auf Sicilien zu befestigen und zu erweitern beschäftigt war. Diese pläne, nämlich die Sikelioten von der herrschaft des Agathokles zu befreien, schob indessen Kleonymus für eine spätere zeit auf und bemächtigte sich Korkyra's, um dieses als ausgangspunkt zu weitern unternehmungen gegen Griechenland zu benutzen [10]). Da erfuhr er, dass Tarent und einige andere städte [11]) von ihm abgefallen wären und segelte, ohne auf das ihm von Demetrius Poliorcetes und Kassander angetragene bündniss zu achten, von Korkyra, wo er besatzung zurückliess, nach Italien, um die abgefallenen zu strafen. Er landete, wie es heisst, da wo die Barbaren (die Lukaner?) die küste schützten, bemächtigte sich der

schon im jahre 307 nach Korkyra segeln lässt, ist seiner eigenen chronologie entgegen; überhaupt ist das was er über diese unternehmungen des Kleonymus sagt, voller verwirrungen.

10) Diod. XX. 104: *διανοούμενος ὁρμητηρίῳ τούτῳ τῷ τόπῳ χρήσασθαι καὶ τοῖς περὶ τὴν Ἑλλάδα πράγμασιν ἐφεδρεύειν.*

11) Ob hierunter nur Metapotum gemeint ist, oder ob er auch noch andere städte besetzt gehabt, wird nicht angegeben, ist aber doch möglich.

Digitized by Google

stadt [12]), machte die einwohner zu sklaven und plünderte die umgegend. Ebenso, fährt Diodor fort, bemächtigt er sich des sogenannten Triopium und machte gegen 3000 gefangene. Wenn hier das Triopium bei Knidus in Karien gemeint ist, und ein anderes giebt es doch wohl nicht, so ist gar nicht recht einzusehen, wie hier in diesem zusammenhange diese begebenheit erwähnt ist, wenn es nicht eine notiz ist, deren erwähnung hier nur der ungenauigkeit des Diodor zuzuschreiben; denn was unmittelbar folgt, geht doch wohl wieder auf den aufenthalt des Kleonymus an der italischen küste. Es heisst nämlich zu dieser zeit rotteten sich die Barbaren der gegend zusammen, überfielen bei nacht sein lager u. s. w., wie schon oben genau angegeben, und zwangen ihn nach Korkyra zurückzugehen, womit diese unternehmung vereitelt war.

Hieran würde sich nun der bericht des Livius anschliessen, welcher ausdrücklich auf das jahr 302 geht. Kleonymus scheint nämlich von Korkyra aus, wohin er nach der von Diodor erzählten fehlgeschlagenen unternehmung zurückgekehrt war, eine neue landung in Unteritalien im Sallentinerlande versucht zu haben und als diese, wie oben schon angegeben, sowohl hier als auch im nördlichen theile des adriatischen meeres gescheitert war, ging er zurück, ob nach Korkyra, sagt Livius nicht.

Er hatte indessen seine abenteuerlichen fahrten noch nicht geschlossen. Wir finden ihn im jahre 293 an der spitze eines spartanischen heeres in Theben gegen Demetrius Poliorcetes, vor dem er aber wich und Theben verliess (Plut. Demetr. 39). Später gegen das jahr 279, als die Gallier in Griechenland eingefallen waren, erscheint er in Sparta von bedeutung, indem er es zu verhindern wusste, dass die Messenier mit an dem kampfe gegen die Gallier theilnahmen (Paus. IV, 28, 2). Ferner finden wir, dass er im jahre 278 Trözene erobert, wobei ihn Polyän. II, 29, 1 könig von Sparta nennt: ob aber dieser umstand, der ein blosses versehen sein kann, zumal ihn Frontin (Strateg. III, 6, 7) bei dieser gelegenheit sogar *Atheniensis* nennt, uns berechtigt anzunehmen, wie Schorn, geschichte Griechenlands vor der entstehung des ätolischen und achäischen bundes p. 44 thut,

12) Diese stadt wird nicht genannnt, aber als *τὴν πόλιν* bestimmt bezeichnet; man kann nur an das früher besetzte Metapontum dabei denken.

Digitized by Google

dass er in Sparta seinen neffen wieder überlegen gewesen und den neugewonnenen einfluss durch übermuth und willkür wiederum verloren habe, bleibt doch sehr fraglich. Zuletzt finden wir ihn in verbindung mit Pyrrhus, als dieser c. 274 nach seiner rückkehr aus Italien in den Peloponnes eindrang, ohne jedoch Sparta nehmen zu können (Plut. Pyrrh. 26 ff. Paus. 1, 13). Hiermit enden die nachrichten über Kleonymus: ob er seine abenteuerlichen fahrten noch weiter fortgesetzt, wo und wie er geendet, findet sich nirgend erwähnt; er gibt in dem, was von ihm bekannt ist, ein ächtes bild der unstäten söldnerführer der damaligen zeit.

Münster. *J. J. Rospatt.*

Zu Aristophanes.

Ar. Equitt. 482: *ἄγε δὴ σὺ τίνα νοῦν ἢ τίνα γνώμην ἔχεις; „νυνί γε δείξεις".* — Ich halte die fragende form des satzes für unrichtig, da überhaupt eine derartige fragestellung des chores in diesem zusammenhang als seltsam erscheinen muss, und die worte *„νυνί γε δείξεις"* ohne alle verbindung mit dem vorhergehenden stehn. Diese wird einfach dadurch hergestellt, dass man das fragezeichen nach *ἔχεις* tilgt und den ersten satz abhängig macht: *„ἄγε δὴ σὺ τίνα νοῦν ἢ τίνα γνώμην ἔχεις νυνί γε δείξεις.*

Ibid. 1378: *„συνερτικὸς γάρ ἐστι καὶ περαντικός,*
καὶ γνωμοτυπικὸς καὶ σαφὴς καὶ κρουστικός,
καταληπτικός τ' ἄριστα τοῦ θορυβητικοῦ."

Mitten in der originellen häufung der adjective auf *ικος* nimmt sich das *σαφής* wie eine störung der durch die gleichen ausgänge erstrebten komischen wirkung aus. Ich halte darum das *σαφής* für unrichtig; denn wo Aristophanes entweder durch wiederholung desselben wortes oder, wie hier, durch häufung gleicher endungen einen scherzhaften eindruck erzeugen will, unterbricht er die reihenfolge der gleichen ausdrücke oder ausgänge niemals durch ein unpassendes zwischenwort. Ich vermuthe daher, dass das *σαφής καὶ* in *σοφέστατα* zu verwandeln und mit dem folgenden *κρουστικός* zu verbinden sei:

καὶ γνωμοτυπικὸς καὶ σαφέστατα κρουστικός.

Aehnlich wird gleich im nächsten verse der superlativ *ἄριστα* mit *καταληπτικός* zusammengestellt.

München. *J. Stanger.*

Digitized by Google

V.

Die gesetze des saturnischen versmasses.

Die gesetze des saturnischen versmasses, welche ich sowohl aus den inschriften als aus den dichterfragmenten nachzuweisen suchen werde, sind:

I. Der saturnische vers, ein asynartetischer vers, hat als grundform:

$$\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon} \mid \acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}$$

diese wird weitaus am häufigsten angewendet.

II. In keinem verse kann mehr als eine thesis unterdrückt werden und zwar nur die vorletzte:

a) die vorletzte des zweiten hemistichiums:

$$\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon} \mid \acute{\upsilon}\breve{\upsilon}\acute{,}\breve{\upsilon}$$

b) die vorletzte des ersten hemistichiums:

$$\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}\acute{,}\breve{\upsilon} \mid \acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}$$

von letzterer form wird äusserst selten gebrauch gemacht.

III. Die cäsur kann nie vernachlässigt werden, sondern tritt entweder nach der vierten thesis ein:

$$\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon} \mid \acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}$$

oder nach der dritten arsis, so dass die vierte thesis zur zweiten vershälfte gehört:

$$\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon} \mid \breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}—\breve{\upsilon}\acute{\upsilon}\breve{\upsilon}$$

IV. Hiatus wird häufig zugelassen.

V. Die arsen können aufgelöst, die thesen durch pyrrhichien und häufiger noch durch längen ersetzt werden. Unerlaubt ist der pyrrhichius nur in der letzten thesis; ferner in der vierten (der letzten des ersteren hemistichiums), wofern nicht schon vor dieser thesis, also nach der dritten arsis die cäsur eingetreten ist d. h. unrichtig ist:

Digitized by Google

$$v\acute{}v—v\acute{}vv \mid \acute{}v—v\acute{}v$$

richtig dagegen:

$$v\acute{}v—v\acute{} \mid vv\acute{}v—v\acute{}v$$

I. Uebersicht der bisherigen systeme.

Marius Victorinus sagt am schlusse seiner besprechung des saturnischen versmasses: *unde apud omnes grammaticos super hoc adhuc non parva lis est.* Dieselben worte haben noch heutzutage ihre geltung. Denn wiewohl die theorie der unterdrückten thesen als die herrschende betrachtet wird, gehen nicht nur innerhalb dieser theorie die ansichten wieder auseinander, sondern auch negirende stimmen wurden laut.

Die beiden begründer unserer metrik, Bentley und Hermann, kannten nur eine form dieses versmasses, nemlich die von den grammatikern überlieferte:

$$v\acute{}v—v\acute{}v \mid \acute{}v—v\acute{}v$$

deren mustervers ist:

Dabúnt malum Metélli | Naévio poétae.

„*Numeros Saturniorum facillime omnium ex exemplis cognoscas*", sagt Bentley Opusc. phil. p. 273 und die beispiele, die er anführt, stimmen mit derselben messung überein. Hermann Elem. doct. metr. p. 611 bemerkt ausdrücklich: *Si grammatici etiam has formas sibi invenisse* [1]) *visi sunt:*

turdís edacibús dolos cómparas amíce;
consúlto producít eum quó sit impudéntior:

quorum versuum posterior Eupolideus est, non est obscurum, quod prosodiae veteris ignari essent, finxisse eos exempla quaedam, quae formis quas reperisse se putarent, similes essent. Nihil huiusmodi in versibus Saturniis veterum poetarum inventum esse, certissimum arbitror. Talia vero ut illud:

quem nón rationis egéntem vícit Archimédes

non repugnant legibus carminis Saturnii, ut in quo quemadmodum in iambicis et trochaicis versibus dactylus pro trochaeo poni consueverit. — Aber bald erkannte man; dass diese grundform allein nicht ausreiche und sah sich nach anderen auswegen um.

1) Diess ist theilweise nur irrthum Hermann's. Atilius Fortunatianus, der diese verse anführt, sagt nicht, dass er solche formen bei den lateinischen dichtern gefunden habe, sondern dass die Griechen sich ihrer bedienten. Die verse, die er aus den lateinischen dichtern anführt, sind nicht von dieser art, worüber unten das nähere.

Digitized by Google

Eine neue belehrung hoffte man von Niebuhr zu erhalten, nachdem sich derselbe (Röm. Gesch. I, 286 ed. III) „über ein die sache entscheidendes capitel eines alten grammatikers über den *versus Saturnius*“ geäussert hatte. Er suchte darin verschiedene versarten von lyrischem charakter (s. Bernhardy Röm. Lit. p. 174) und leicht ersieht man aus der art, wie er mehrmals als saturnische verse angeführte citate misst und betont (Röm. Gesch. II, 662; III, 560 anmerk.), dass er von der richtigen messung weit entfernt war. Es erschien das jahr 1838 und die philologische welt hatte gelegenheit, über die kühnheit zu staunen, mit welcher Düntzer und Lersch den knoten, den sie nicht lösen konnten, zu zerhauen suchten, indem sie erklärten, der saturnische vers sei eigentlich gar kein vers, sondern es würden ohne alle prosodie nur die silben gezählt [2]). Viele glaubten indess, die herrn verfasser könnten es mit dieser ansicht unmöglich ernstlich meinen. Die sache war bald vergessen und es erhob sich die theorie der unterdrückten thesen. Diese stellte O. Müller zum Festus Suppl. p. 397 auf: *forma ab antiquis tradita plane iusta est: modo unum observaveris ac tenueris, supprimi posse theses omnes excepta ultima, maxime penultimam.* Die entdeckung fand grossen beifall, denn mit ihr verschwanden plötzlich alle schwierigkeiten. Es war jetzt fast unmöglich, dass irgendwelche worte, die man saturnisch messen wollte, sich nicht fügen sollten, seitdem das fehlen beliebig vieler thesen das mittel an die hand gab, alles widerstrebende zu bändigen. Die verse verloren jetzt ihren herkömmlichen iambischen anfang, sie konnten ebensogut trochäisch sein; ja die mehrzahl der von Müller citirten beginnt trochäisch. Sie verloren auch ihren bestimmten rhythmus; dieser konnte innerhalb einer jeden vershälfte beliebig oft gestört, auch wohl ganz zerstört werden, denn verse, in denen vier oder selbst noch mehr arsen neben einander stehen können, sind keine verse mehr. Gerade die allseitige dehnbarkeit des Müller'schen systems musste dasselbe verdächtigen und sowohl abweichungen im einzelnen als direkten widerspruch anbahnen. So machte

2) Hiergegen sprechen unter anderm L. Spengel in Münch. Gel. Anz. 1838, p. 665, Weise der saturnische vers bei Plautus. Quedlinb. 1839, Grauert bei Koene über die sprache der römischen epiker p. 256 figg., welch letzterer im allgemeinen Hermann's ansicht beitretend durch die annahme einer „dehnung einer langen silbe in zwei silben“ dem principe O. Müllers nahe kam.

Digitized by Google

Lachmann (s. Corssen orig. poes. Rom. p. 195 anmerk. 11) das ausfallen der thesis für die letzte silbe des verses geltend, für welche es Müller geleuguet hatte, Corssen l. c. für die erste und letzte silbe der ersten vershälfte und für die letzte der zweiten hälfte. Corssen's ansicht ist ein von dem Müller'schen streng zu unterscheidendes princip; denn nach ihm wird der rhythmus, sei er nun iambisch oder trochäisch, innerhalb der vershälften immer beibehalten und können nur die äussersten endsilben wegbleiben. Aber ausser mehreren anderen bedenken hat diese theorie ihren haupteinwand darin, dass Corssen gezwungen ist, eine menge von versen folgender gestalt anzunehmen:

Eorúm sectam sequúntur | múlti mortalés

mit langer vorletzter silbe, während sonst bei den mit einer arsis endenden versgattungen das gesetz herrscht, dass die letzte thesis als reine kürze bewahrt wird. Diess gesetz liegt tief in der natur der antiken metrik und seine verletzung scheint selbst für die älteste zeit unglaublich.

Das fortwährende schwanken sich gegenseitig bekämpfender und verdrängender theorien erklärt sich aus dem mangel einer sicheren grundlage auf die man hätte bauen können. Ganz anders in neuerer zeit. Seitdem durch Ritschl's prisc. lat. mon. epigraph. mehrere in saturniern abgefasste inschriften allgemein vor augen liegen, hat die frage eine ganz neue gestalt bekommen. Die oft ungenau citirten, oft durch abschreiber entstellten dichterfragmente müssen jetzt in den hintergrund treten und statt ihrer stehen die unwandelbaren in stein gehauenen zeugnisse als feste grundsäulen da, an die sich jede weitere forschung zuversichtlich anlehnen kann. Mit vollem rechte behauptet daher Ritschl Ind. lect. un. Bonn. aest. 1852: *omnino autem ita sentio, ut praepostere egisse credam quicunque a poetarum fragmentis exorsi ad versum Saturniorum legem eruendam perrexerint, certissimumque verae doctrinae fontem esse monumentorum exempla existimem librariorum nulli vel incuriae vel libidini obnoxia.* Leider hat die neueste schrift über diesen gegenstand: *De num. Sat. scrips. J. A. Pfau* Quedl. 1864 diese augenscheinliche wahrheit misskennend die fragmente des Livius Andronicus und Naevius zum ausgangspunkt genommen und aus ihnen ihre gesetze abgeleitet. Diese sind: das zweite hemistich könne eine anacruse annehmen, z. b.:

Digitized by Google

Nexébant multa intér se | flexú nodorum dúbio:

die thesen könnten unterdrückt werden, selbst drei und vier in einem verse, nur die letzte sei wahrscheinlich ausgenommen; die erste hingegen, also die anfangssilbe des verses, bleibe häufig weg. Pfau misst z. b. das bei Priscianus erhaltene fragment des Livius Andronicus:

Quaé haéc dáps est — quí féstús dies[7]

und gibt sogar die auflösung des letzten trochäus in einen dactylus zu, p. 63.

Besser als die übrigen hat Ritschl l. c. p. 1 und 2 das wesen des saturniers erkannt und so bezeichnet: *ut nec omittatur unquam vel prioris hemistichii anacrusis vel alterutrius thesis finalis, nec unquam alteri hemistichio anacrusis addatur, nec saepius quam in singulis hemistichiis semel reliquae theses supprimantur nec quicquam offensionis vel arsium solutio vel neglectio caesurae vel vocalium hiatus habeat.* Die punkte, in denen ich hievon abweiche, betreffen namentlich die zahl und stellen der unterdrückten thesen sowie die cäsur des verses, wodurch ich für den so oft als regellos verschrieenen saturnier vielmehr die strengste gesetzmässigkeit in anspruch nehme. Um aber klaren einblick in die sache zu bieten, ist es nothwendig die betreffenden inschriften dem leser vor augen zu stellen. Aus ihnen sollen die gesetze abgeleitet werden und erst nachher ihre anwendung auf die dichterfragmente finden.

II. Saturnisches versmass in den inschriften.

Von den fünf metrischen grabschriften der Scipionen sind vier in saturnischem versmasse verfasst. Die erste (tab. XXXVII bei Ritschl), in welcher sogar die versabtheilung, den ersten vers ausgenommen, durch querstriche im stein angezeigt ist, lautet:

Cornélius Lucíus — Scípio Barbátus
Gnaivód patrē prognátus — fórtis vir sapiénsque
Quoiús formā virtútei — párīsumā fúit
Consól censor aidílis — queí fuit apúd vos
Taurásia Cisaúna — Sámnió cépit
Subigít omne Loucánam — ópsidesque abdoúcit.

Von diesen sechs versen sind vier (v. 1. 2. 4. 6) genau nach dem bekannten vers: *Dabúnt malum Metélli — Naévio poétae*

Digitized by Google

gebaut. Ihr rhythmus ist wohlklingend und die trennung der beiden vershälften wohlberechnet. Denn es schliesst nicht nur mit der ersten vershälfte immer zugleich das wort ab, sondern es sind auch die zusammengehörigen begriffe in je eine vershälfte verbunden. In v. 2: *Gnaivód patre prognátus — fórtis vir sapiénsque* gibt das erstere hemistichium den vorzug seiner geburt, das zweite seine persönlichen eigenschaften an; in *Consól censor aidílis — quei fuit apúd vos* ist der relativsatz so vertheilt, dass der erste theil die hauptbegriffe, nemlich die drei namen der ehrenämter, der zweite die übrigen satztheile enthält; auch im letzten: *Subigít omne Loucánam — ópsidesque abdoúcit* ist jeder vershälfte eine selbstständige in sich abgeschlossene aussage zugetheilt. Ueber die abweichungen von der gewöhnlichen prosodie, *Lucius* und *patrē* vgl. Ritschl de sepulc. Furiorum p. VIII und Rhein. Mus. VIII, p. 480. Die messung des dritten verses: *Quoiús formā virtútei — parĭsuma fuit* hat Bücheler in einer kenntnissreichen besprechung von Ritschl's prisc. Lat. mon. epigr. in Jahrb. f. Phil. 1863 p. 336 richtig erkannt, während Ritschl mass: *Quoiús fórma virtu — tei parísuma fuit*, was, wie unten gezeigt werden wird, auch wegen vernachlässigung der cäsur unzulässig ist. Bücheler bemerkt mit recht, dass sich in den saturniern der inschriften und in der litteratur vor Ennius kein einziger vers findet, welcher die verkürzung des femininen *a* erweist. Die form obigen verses ist:

$$v\acute{-}v{-}v\acute{-}v \mid \acute{-}v\acute{-}\acute{-}v$$

die zweite form des saturniers mit ausgefallener vorletzter thesis. Ueber die kürze *parĭsuma* s. Bücheler l. c. Dieselbe gestalt hat der fünfte vers:

Taurásia Cisaúna — Sámnió cépit.

Die zweite grabschrift (tab. XXXVIII) ist zwar an den versenden unvollständig, doch fehlt überall nur wenig, so dass der bau der saturnier doch klar zu tage tritt. Sie lautet bei Ritschl:

Honc oíno ploírumé | coséntiónt R[ómai
Duonóro óptumó | fuíse viró [viróro
Lucíom Scipióne | filiós Barbáti
Consól censór aidílis | hic fuét a[púd vos
Hec cépit Córsica Aleri — áque urbé [pugnándod
Dedét témpestátebus — aíde méreto[d vótam.

Digitized by Google

Hiervon sind die verse 3. 4. 6 (der mittlere mit dem vierten der ersten Scipionen-grabschrift fast gleichlautend) genau nach dem hauptschema gebaut mit beibehaltung derselben cäsur; denn im letzten glaube ich gegen die Ritschl'sche messung: *Dedét tempestátibus — aide meretod vótam* vielmehr mit sicherheit folgende messung behaupten zu können:

Dedét tempéstatébus — aíde mereto[d vótam.

Die übrigen drei stimmen ebenfalls mit der grundform überein, nur dass sie die cäsur nicht nach der vierten thesis, sondern nach der dritten arsis haben:

$$v\acute{}v — v\acute{} \mid v\acute{} v — v\acute{} v$$

Was die übrige betonung betrifft, so nimmt Ritschl seine ergänzung *Romai* zweisilbig, wodurch er ausfall einer thesis anzunehmen gezwungen ist. Wiewohl diess hier erlaubt wäre, denn die betreffende thesis wäre die vorletzte, so scheint doch *Romane* nach Büchelers ergänzung besser im einklang mit dem hauptschema.

Auch im zweiten verse möchte ich von Ritschl's betonung: *Duonóro óptumo* abgehen und als das natürlichere vorziehen:

Duónoro óptumó | fuíse viro [viróro

wie auch *duellum* dreisilbig und zweisilbig sich vorfindet. Im fünften verse ist die betonung: *Hec cépit Córsica 'Aleri — áque urbé [pugnándod]* umzuändern in:

Hec cépit Corsicá | Alériaque úrbe —*v*

mit hiatus und cäsur nach der dritten arsis, so dass am schlusse nur ein zweisilbiges wort als ergänzung zu nehmen ist. Hiemit stimmt die beschaffenheit der zeilen auf dem steine; denn gleichmässig abgebrochen und unter einander stehen die wörter:

fuet a[
urbe[
mereto[

und lässt sich vermuthen, dass, wie in der vorhergehenden und nachfolgenden zeile nicht so viele buchstaben fehlen, auch in der mittleren nicht unverhältnissmässig viele (neun würde *pugnandod* erfordern) zu ergänzen sind; denn für diese hätte der raum der zeile schwerlich gereicht. Die unrichtige trennung des wortes *Aleri — aque* in die beiden hemistichien fällt dadurch von selbst weg.

Die dritte inschrift (tab. XXXIX) lautet:

Digitized by Google

Quei ápice insígne Diális — fláminís gesístei
Mors pérfécit túa ut — éssent ómnia brévia
Honós famá virtúsque — glória átque ingénium.
Quibús sei in lónga licui — sét tibe útier víta
Facilé factoís superáses — glóriám maiórum.
Qua ré lubéns te in grémiu — Scípió récipit
Terrá Publí prognátum — Públió Cornéli.

So bei Ritschl. Vers 3. 5. 7 sind regelmässig nach der hauptform gebildet; ebenso der erste, nur dass dieser, wie Bücheler l. c. p. 329 treffend bemerkt, erst späterer zusatz zu sein scheint, weil auch die übrigen drei saturnischen elogien der Scipionen nur je sechs verse enthalten und die buchstaben dieser zeile bedeutend kleiner sind als die übrigen, endlich weil nach *gesistei* der noch freie raum der zeile leer gelassen ist, während in den anderen ohne rücksicht auf die versabtheilung fortgefahren ist. Nur glaube ich nicht mit Bücheler, „dass der steinmetz, nachdem er die anderen verse bereits eingehauen, sich im raum beschränkt sah, wie bei *gremiu* im ausgange der siebenten zeile"; denn hätte er auch übereinstimmend mit den übrigen versanfängen den ersten vers unmittelbar oberhalb *mors* begonnen, so hätte ihm dennoch der raum gereicht, indem, wie das *facsimile* bei Ritschl zeigt, nach *gesistei* nicht nur raum übrig blieb, sondern selbst mehr raum, als nothwendig war. Man denke sich nur den vers in gleiche linie mit den anderen geschoben, um sich davon zu überzeugen. Darum ist meine ansicht, dass zwar auch dieses elogium aus sechs versen bestanden, später jedoch, vielleicht viele jahre später, die nachkommen dieses Scipio eine erwähnung seiner würde als *flamen dialis* wünschten und der vers zu diesem zwecke noch darübergesetzt wurde [3]). Uebrigens betone ich die worte nicht: *Quei ápice insígne diális* mit hiatus, sondern:

Quei apice ínsignē diális — fláminis gesístei.

Ferner handelt es sich um die betonung des zweiten verses. Gegen die oben gegebene Ritschl'sche: *Mors pérfécit tua ut — éssent ómnia brévia*, wobei Ritschl *tua uti* als das vom dichter

3) Man könnte selbst vermuthen, dass *Quei* noch später als die übrigen worte dieses verses eingehauen wurde, da nur *quei* ausserhalb der linie steht und dessen buchstaben, wenn ich anders richtig interpretire, weniger scharf zu sein scheinen.

Digitized by Google

beabsichtigte vermuthet, schlägt Bücheler vor: *Mors pérfecit tuá ut — ésent ómnia brévia*, oder auch: *Mors pérfécit túa ut — ésent ómnia brévia*. Mit keiner von diesen dreien scheint mir das richtige getroffen. Denn auffallend und nicht weiter nachweisbar ist das zusammenstossen von vier kürzen: *omnĭă brĕvia*, die dem ernsten, mehr spondeen als kürzen liebenden gang des saturniers wenig zusagen. Es ist aber auch noch eine prosodische eigenthümlichkeit, auf welche gestützt ich messe:

Mors pérfecit tua ut ésent — ómniá brévia.

Denn nicht nur die feminine nominativendung *a* ist, wie man längst erkannte, ursprünglich lang, sondern ein gleiches behaupte ich auch von der neutralendung des plurals sowohl der zweiten als dritten declination. Die beweise hiefür bietet Livius Andronicus und Naevius. Festus citirt s. v. *ocrem* den saturnischen vers des Livius:

Celsósque acris arváque — pútria et mare mágnum.

Diomedes I p. 379 Putsch. von demselben:

Utrúm genuá ampléctens — vírginúm oráret.

Ebenso messe ich Non. s. v. *disertim* p. 509 Putsch.:

Tuque mihi narrato — ómniá disértim,

und der grund, warum ich *ómniá dísértim* nicht wage, liegt eben darin, dass die kürze dieser endung durch keine einzige stelle bewiesen werden kann. Ferner Naevius bei Prisc. VI, 1 p. 221 Kr.:

Ineránt signá exprésaa — quómodó Titáni:

bei Non. s. v. *metus* p. 214 Merc.:

Magní metus tumúltus — péctorá possídit.

Nur scheinbar ist die kürze zweimal (Non. s. v. *atrox* p. 76 Merc.):

Simul átrocíă proícerent — éxtă mínístratóres,

denn dass die zweite hälfte *éxta mínístratóres* betont werden kann, bemerkt Bücheler mit recht und bei *atrocia* hilft sowohl synicese als andere versabtheilung; s. darüber unten. Dieselbe quantität haben die *sortes* (über deren metrum und prosodie zu vergl. Ritschl Rhein. Mus. XIV p. 389 ff.) einigemal bewahrt: so tab. 5 p. 391:

Dé veró falsá ne fíant iúdice fálso:

tab. 16 bei Ritschl l. c. p. 392:

De íncertó certá ne fíant sí sapis cáveas.

Den vierten vers der inschrift misst Ritschl und mit ihm Bü-

Digitized by Google

cheler: *Quibús sei in lónga licui — sét tibe útĭĕr vita* (s. Rhein. Mus. l. c. p. 405). Hierin ist sowohl die verkürzung *utĭĕr vita* bei dem dreisilbigen *utier* mir wenigstens nicht glaublich als auch wegen fehlender cäsur der vers unhaltbar. Fleckeisen scheint diess gefühlt zu haben, da er Jahrb. 1863 p. 330 anm. sagt: „ich mag es nicht verhelen, dass, so oft ich an diesen vers herantrete, sich mir immer vón neuem die vermuthung aufdrängt, er sei nicht so in den stein eingehäuen worden, wie ihn der dichter concipirt hatte. Der von Ritschl aufgenommene rhythmus will mir durchaus nicht in die ohren; unwillkürlich ändert sich mir die überlieferte wortstellung in diese um: *Quibus sei ín longá licuíset — útiér tibe vita*, wodurch der saturnier einen vollkommen unanstössigen rhythmus gewinnt. Und sollte es denn sogar unglaublich sein, dass der steinmetz aus versehen von dem ihm vorliegenden concept in der stellung zweier wörtchen abgewichen wäre“? — Aber so gerne man dieser umstellung bei einem handschriftlich überlieferten fragmente beifall geben würde, so unwahrscheinlich ist sie bei einer in stein eingehauenen inschrift. Darin aber hat Fleckeisen entschieden recht, dass er *Quibus sei ín longa licuíset* für die erste hälfte des verses erklärt, wie sicher kein Römer, der die worte las, anders messen konnte. In *quibus* ist das schluss-*s* abgestossen, wie bei *minus* im letzten verse des folgenden elogium. Als zweites hemistichium bleiben die worte: *tibi utier vita*, deren wahrscheinliche messung entweder mit elidirtem *tibi* lautet: *tibi útiér vita* oder:

Quibus sei ín longa licuíset — tíbĕ utíer víta

mit unterdrückter vorletzter thesis. Der hiatus *tibĭ utier*, wobei die lange endsilbe in *tibi* kurz wird, ist bei Plautus öfter zugelassen, wie *tibĭ amorem*, *mihĭ amicam* u. a. Die contraction *utier* ist dem saturnier wohl zuzugestehen. — Das metrum der übrigen verse ist klar. Man beachte übrigens, wie die formation des zweiten hemistichium immer zwischen den beiden schemen des saturniers abwechselt, zwischen unterdrückter und nicht unterdrückter vorletzter thesis:

ómniá brévia
glória atque ingénium
tíbe utiér víta
glóriam maiórum

Digitized by Google

Scípió récipit
Públio Cornéli.

Die inschrift des vierten steines (tab. XLI) ist:

Magná sapientiá — magnásque vírtútes
Aetáte quóm párva — pósidet hoc sáxsum
Quoieí vitā defécit — nón honos honóre
Is híc situs quei núnquam — víctus est virtútei
Annós gnatus vigíntei — ís [diteist man]dátus
Ne quaíratis honóre — queí minus sit mand[átus.]

Die letzteren vier verse richten sich nach der hauptform; der erste hat seine cäsur nach der dritten arsis und unterdrückt die vorletzte thesis. Der zweite: *Aetáte quóm párva — pósidét hoc sáxsum* ist von den inschriftlich erhaltenen saturniern der einzige, in welchem die vorletzte thesis des ersten hemistichium unterdrückt wird. Fänden sich diese worte als fragment eines dichters, so würde ich nicht anstehen, zu einer änderung zu greifen, z. b. *perparva*, was von einem zwanzigjährigen jünglinge eben so gut wie *parva* gesagt werden konnte. Dann gäbe es im ganzen nur zwei formen des saturnischen versmasses, die grundform und

$$v\acute{}v - v\acute{}v \mid \acute{}v\acute{} \acute{}v.$$

Auch unter den dichterfragmenten ist nur ein einziger leicht zu ändernder vers, in dem die vorletzte thesis des ersten hemistichiums fehlt; alle übrigen sind nach einer jener beiden formen gebaut oder lassen eine solche messung doch nebenbei zu. Darum kann die unterdrückung dieser thesis wenigstens nicht unzweifelhaft sicher genannt werden. Der vers des Naevius: *Magní metus tumúltus — péctorá possídet* könnte dazu verleiten, durch *posīdet* der schwierigkeit aus dem wege zu gehen: *Aetáte quom parvá | posídet hóc sáxsum* und an ein ineinandergreifen der conjugationen von *possido* und *possideo* zu denken; aber eine solche annahme entbehrt der wahrscheinlichkeit und in dem fragmente des Naevius reicht man mit der änderung *possidit* aus. — Klare saturnier sind tab. LXIX:

Hoc ést factum monuméntum — Máarco Caícílio.
Hospés gratum est quom apúd meas — réstitistei séedes.
Bene rém geras et váleas — dórmias sine qúra.

Im ersten verse ist Ritschl's messung *Maárcó Caicílio* mit unterdrückter ersten thesis des zweiten hemistichiums nicht haltbar. —

Digitized by Google

Deutlich ist das metrum auch in tab. LII:

Quod ré sua difeídens — ásperé afleícta
Paréns timens heic vóvit — vóto hoc soluto
Decumá facta poloúcta — leíbereis lubétes
Donú danunt Hercólei — máxsumé méreto.
Semól te orant se vóti — crébro cóndémnes.

In *ásperé afleícta* v. 1 und *vóto hóc* tritt hiatus ein. Den vierten vers messe ich abweichend von Ritschl, der mit zweisilbigem *Hercolei* betont: *Donú danúnt Hércolei* vielmehr mit *Hercōlei* (wie *Castōris* u. a.), was sich durch tab. LI bestätigt. Im letzten verse wäre die abtheilung mit cäsur nach der dritten arsis und hiatus in *te orant* weniger gut als die Ritschl'sche: *Semól te oránt se vóti — crébro cóndémnes.* Nicht möglich wäre *crébró condémnes.*

Tab. LI hat eine eigenthümliche gestalt. Es ist die dedication des L. Mummius nach seinem triumph über Achaia und Corinth. Bei Ritschl lautet sie:

Ductu aúspicio ímperióque — eíus Achaía cápta,
Corinto déletó Ro — mám redieít triúmphans.
Ob hásce rés bene géstas — quód [is] in béllo vóverat,
Hanc aédem ét sígnu — Hérculís victóris
Imperator dédicat,

so dass der vers mit einer *clausula trochaica* schliessen würde. Hauptsächlich an dieser clausel nimmt Bücheler l. c. p. 341 anstoss: „unglaublich erscheint es mir, dass ein mann wie L. Mummius eine in saturniern abgefasste inschrift nicht vollständig in saturniern beschlossen haben sollte, wie ja eine andere dedication desselben, die reatiner inschrift (Ritschl. p. 43) in sechs hexametern beschlossen war. Unglaublich ist es, dass ein römischer triumphator für eine solche öffentliche urkunde entweder selbst ein unvollkommenes concept entwarf oder sich eines stümperhaften concipienten bediente, was doch aus der *clausula trochaica* nothwendig folgen würde". Bücheler schlägt daher vor, das original der Mummius-inschrift sich in vier saturniern beschlossen zu denken, deren letzter: *Hanc aédem et signum Hérculis — dédicát Victóris* mit zweisilbigem *Herculis* oder auch: *Hanc aédem et signum Hérculis — dédicat imperátor* gelautet habe. Indess wäre doch der letztere der beiden vorschläge gar sehr bedenklich wegen der prosodie *dedicăt imperator* und überhaupt dürfte

Digitized by Google

es gewagt sein, aus der abweichung von der gewöhnlichen aus zwei hemistichien zusammengesetzten gestalt des saturniers auf stümperhafte conception zu schliessen, da uns keineswegs so viele urkunden erhalten sind, als zu einer so bestimmten behauptung nothwendig wäre. So gut die komiker vor und nach asynartetisch gebauten versarten clauseln anwenden, ebensogut konnte es beim saturnier der fall gewesen sein namentlich am anfange und schlusse des ganzen. So beginnt das *carmen Arvale* (tab. XXXVI) mit dem dreimal wiederholten ersten hemistichium eines saturniers:

Enós Lasés iuváte
Enós Lasés iuváte
Enós Lasés iuváte.

Hierauf folgen drei regelrechte saturnier, die beiden ersten mit cäsur nach der dritten arsis, je dreimal wiederholt und an diese schliesst sich wieder das dreifache:

Enós Marmór iuváto
Enós Marmór iuváto
Enós Marmór iuváto.

Den abschluss des ganzen bilden die worte:

Triúmpe triúmpe triúmpe triúmpe triúmpe,

eine iambische reihe, welche, wie es scheint, in einem verse zu verbinden ist. Aehnlich möchte ich auch den schluss der Mummius-inschrift messen:

Ductu aúspicio imperióque — eíus Achaia cápta
Corínto deletó | Romám redieít triúmphans.
Ob hásce res bene géstas — quód ĭn belló vóverat
Hanc aédem et signum Hercúlis
Victóris ímperátor dédicát.

Im dritten verse entweder *quód ĭn bello vórat*, oder mit Bücheler *quód ĭn duello vórat*, oder der verfasser dieser verse erlaubte sich *quod* zu verlängern: *quód in bello vórat*. *Hercŭlis* wie in der oben besprochenen soraner dedication. Die im letzten verse noch mögliche abtrennung: *Victóris ímperátor* mit trochäischer clausel *dédicat* halte ich darum für unwahrscheinlich, weil nach dem iambischen versmass die clausel sicher iambisch, nicht trochäisch wäre, wie umgekehrt nach dem dactylischen, also fallenden rhythmus der inschrift von Potentia (Orelli III, 6063) die clausel *Fórtunénses* ebenfalls in fallendem rhythmus besteht.

Digitized by Google

Die iambische reihe lässt sich noch weiter beweisen durch eine meiner ansicht nach zwar nicht im saturnischen, aber einem dem saturnischen nahe stehenden metrum verfasste inschrift, welche nur aus dem ersten hemistichium des saturniers und jenen schlussiamben besteht, indem ich das original vollkommen aufrecht erhalte und nur abtheile (tab. LXXXVIII d):

Fuít Atístia úxor
Mihi fémina opítuma veíxit
Quoius córporís relíquiae
Quot súperant súnt in hóc panárió.

Zu demselben grabmal gehört die inschrift:

Hoc ést monimentum Márcei — Vérgileí Eurýsacis
Pistoris redemptoris apparet.

Der erste ein saturnischer vers; der zweite, den Ritschl misst: *Pistóris redémp — tóris áppáret*, ist in dieser form unmöglich; denn dass er nicht weniger als vier anomalien aufweisen würde, „den mangel der cäsur, eine dreimalige unterdrückung der thesis, eine beispiellose suppression der vierten thesis, eine verkehrte suppression der zweiten" bemerkt Bücheler p. 337 mit recht. Derselbe macht darauf aufmerksam, dass *apparet* nicht anzufechten sei, sondern „ihr seht es" zu erklären, da die über den inschriften am fries des monuments sich hinziehenden reliefs jedermann die bäckerei und brothandlung des Eurysaces zeigten, wie auf der Ritschl'schen tafel ersichtlich ist. *Apparet* ist daher vom vorhergehenden abzutrennen und als eigener satz zu fassen. Diess begünstigt folgende metrische form:

Est hóc monimentum Márcei — Vérgilei Eurýsacis
Pistóris rēdemptóris.
Appáret.

Apparet bildet die clausel *v—v*. *Pistóris rédemptóris* ist gleich dem ersten hemistichium eines saturniers, das um so passender ist, als auch die grabschrift für seine frau, wie oben erwähnt, fast ganz in dieser versform besteht. Die quantität *rēdemptoris* wird niemand anfechten, der sich der plautinischen prosodie von *rēdux*, *rēduco* oder *redduco*, *rēclusit* u. a. erinnert; denn wenn sich auch *rēdux* in Fleckeisens ausgabe des Plautus nicht vorfindet, so ist es nur durch gewaltsame änderungen entfernt und die sichere überlieferung bezeugt neben der kürze (Capt. prol.

Digitized by Google

43; II, 3, 77; III, 5, 28; V, 1, 10; Trin. 823) im baccheischen metrum die länge, Rud. IV, 2, 4:

Quom me éx suis locís pulcre ornátum expedívit
Templís rēducém plurumá praeda onústum:

ebenso im baccheischen versmass Capt. V, 1, 2:

Iovi disque agó gratiás merito mágnas
Quom té rēducém tuo patrí reddidérunt.

Dass endlich aus dem unvollständigen verse tab. LXXXVIII f., den Ritschl betont und ergänzt:

Quoiús forma[é decórem] — vicérunt móres,

oder auch:

Quoiús forma[é venústa — tém] vicérunt móres,

weder im ersteren fall für die unterdrückung der drittletzten thesis noch im letzteren für die vernachlässigung der cäsur etwas gefolgert werden kann, liegt auf der hand; denn auch gesetzt, dass die worte wirklich einem einzigen verse angehörten, was unbestimmt ist, da sie auf dem steine zwei verschiedene zeilen anfangen, so kann doch die ergänzung ebensogut anders vorgenommen werden, wodurch beide anomalieen wegfallen, nemlich:

Quoiús formá ∪—∪ | — vicérunt móres,

oder mit cäsur nach der dritten arsis:

Quoiús formá ∪— | ∪— vicérunt móres.

Fassen wir das bisher sich ergebende zusammen, so fanden wir, dass nirgends mehr als eine arsis unterdrückt wurde, dass die stelle dieser unterdrückten arsis keineswegs gleichgültig und unbestimmt war, dass hiatus häufig zugelassen ist; die bedingung unter der hiatus eintreten kann, besteht sowohl in der arsis als in der thesis nur darin, dass die erste der hiatus bildenden silben auf einen langen vocal oder *m* endige; die quantität des darauf folgenden vocals, also der anfangssilbe des nächsten wortes, ist gleichgültig. Der erste lange vocal bleibt lang, der hiatus übt auf dessen quantität noch keinen einfluss, was die ursprünglichste und roheste art des hiatus ist, während *quóm erat*, *méŏ amori* u. a. bei Plautus schon milderungen enthalten. Nur in *tibĭ utier* (Scip. III, v. 4) tritt vielleicht verkürzung ein, vielleicht — denn die annahme der vollständigen elision von *tibi*, die sich auch bei Plautus findet, könnte, wie oben bemerkt worden, auch diese ausnahme beseitigen. — Ferner

Digitized by Google

ergab sich, dass jeder vers seine cäsur hatte entweder nach der vierten thesis oder nach der dritten arsis und die von Ritschl angenommenen vernachlässigungen der cäsur:

Quibús sei in lónga lícui — sét tibe útier víta
Quoiús fórma vírtu — teí parísuma fáit
Hec cépit Córsica Aleri — áque urbé [pugnándod

bestätigten sich nicht. Zu bemerken ist nur noch, dass wenn die cäsur nach der dritten arsis eintritt:

$$v\acute{}v—v\acute{} \mid v\acute{}v—v\acute{}v$$

die dritte thesis meistens rein gehalten wird:

Honc oíno ploirŭmé | coséntiont R[ománe
Duónoro optŭmó | fuíse viro [viróro
Hec cépit Corsĭcá | Aléria que urbe —v
Magná sapientĭá | magnásque vírtútes:

aber nicht durchgehends und:

Corínto delētó | Román redieít triúmphans

ist ebenso sicher wie einige dichterfragmente dieser art. Vermieden wurde, die vierte thesis in zwei kürzen aufzulösen, wenn dieselben mit der vorhergehenden arsis ein dactylisches wort bilden oder überhaupt noch zu einem worte der ersten vershälfte gehören. Der allgemein so gemessene vers:

Dedét témpestátĕbŭs — aíde meretod vótam

wurde bereits der regelmässigen gestalt zugesprochen:

Dedét tempestatébus — aíde meretod vótam.

Schliesslich ist zu bemerken, wie von Fröhner im Philol. XIII, p. 207 auch die bronze von Antino auf saturnisches mass zurückgeführt ist:

Vesúne dúnom dédca — cúmniós cetur,

was allerdings grosse wahrscheinlichkeit für sich hat; jedenfalls entspricht der vers vollkommen den oben angegebenen gesetzen.

III. Fragmente des Livius Andronicus und Naevius.

Sind die gesetze, welche aus den monumentalen überresten abgeleitet wurden, richtig, so werden sie ohne zweifel auch auf die fragmente der dichter ihre anwendung finden, es müssten sich denn die dichter in handhabung dieses versmasses andere eigenthümlichkeiten erlaubt haben. Letzteres scheint allerdings Ritschl anzunehmen, indem er Ind. lect. Bonn. 1852 p. 1 sagt: *tum demum expendendum erit, si quae forte res sint, in quibus ab*

Digitized by Google

indagatae normae constantia Livii Naeviique ars dicesserit aliquanto plus licentiae sibi sumens. Aber gerade darin glaube ich einen besonderen beweis für die richtigkeit der aufgestellten gesetze zu finden, dass wiewohl ich die grenzen derselben sehr enge gezogen habe, dennoch in den literarischen zeugnissen ihre volle bestätigung nachweisbar ist.

Auch hier ist die hauptform:

a $v\acute{}v—v\acute{}v \mid \acute{}v—v\acute{}v$

Diese wird weitaus am häufigsten angewendet. Hierher gehören folgende fragmente der Odyssee des Livius: Gell. N. A. XVIII, 9:

Virúm mihí Caména — ínsecé versútum,

denn so ist zu betonen. Prisc. VI, 8, p. 247 K.:

Sanctá puer Satúrni — fíliá regína,

welche worte Hermann mit unrecht mit nicht nachweisbarer messung *filiĭ* abtheilte:

sáncta puer Satúrni

Filía regina.

Prisc. VI, 4 p. 230 K.:

Apúd nymphám Atlántis — fíliám Calypsónem

wenn anders die endung in *Calypsonem* richtig überliefert ist, s. Bücheler p. 332; auch Hermanns anordnung ist möglich:

$v\acute{}$ apud nymphaṁ Atlántis — fíliaṁ Calypsónem.

Fest. s. v. *ocrem* p. 181 M.:

Celsósque ocris arváque — pútria et mare mágnum.

Diomed. I, p. 379 P.:

Utrúm genuá ampléctens — vírginúm oráret,

wo indessen das zweite hemistichium auch mit unterdrückter vorletzter thesis *virginum óráret* lauten kann. Fest. s. v. *noegeum* p. 174 M.:

Simulác lacrimás de óre — noégeo detérsit

mit hiatus in *de ore*, oder vielleicht besser mit Bücheler *simūl ac* zu messen. Ebenso folgende fragmente aus dem *bellum Punicum* des Naevius: Prisc. VII, 16 p. 342 K.:

Senéx fretus pietáte — deum ádloctus súmmi

Deúm regis fratrém | Neptúnum regnatórem

Marúm —

der zweite mit cäsur nach der dritten arsis. Die betonungen *deúm regis fratrém* sind zu halten gegen Bücheler p. 335. Das

Digitized by Google

erste *deum* wird elidirt wie oft bei Plautus. Prisc. VI, 1 p. 221 K.:

Ineránt signá expréssa — quómodó Titáni

doch liesse sich an die umstellung *expressa signa* denken; unhaltbar ist Vahlens: *ineránt signa*. — Atilius Fortunat. p. 2680:

Ferunt pulcras cretérras — aúreas lepístas.

Non. s. v. *liquidum* p. 334 Merc.:

Blande ét docte percóntat — Aéneas quo pácto
Troiam úrbem liquerít. —

Bücheler p. 333 *Aenes.* — Prisc. VI, 11 p. 255 K. mit Vahlen:

Jamque eíus mentem fortúna — fécerat quiétem,

indem Hermanns abtheilung: — *iamque eius méntem* || *Fortúna fecerát quietém* — nicht beizustimmen ist. Mar. Victor. art. gram. l. III, 18:

Novém Jovis concórdes — filiae soróres.

Paul. Diac. s. v. *sagmina*, wo nichts zu streichen:

Scapós atquē verbénas — ságminā sumpsérunt.

Non. s. v. *atrox* p. 76 Merc.:

Simul átrociá proícerent — éxta mínistratóres:

die synicese *atrocia* liesse sich vermeiden durch *v-v— simúl atrócia proícerent* || *Extá ministratóres* — denn auch *minīstro* ist zulässig: vrgl. Plaut. Amph. III, 3, 29. — Non. s. v. *metus* p. 214 M.:

Magní metus tumúltus — péctorā possídit:

die überlieferung lautet *possidet*, worüber s. oben p. 89. — Fest. s. v. *stuprum* p. 317 M.:

Seséque ei períre — mávolunt ibídem
Quam cúm stupro redíre — ád suos populáris. —
Sin íllos deseránt | fortíssimos virórum.

Non. s. v. *gratulari* p. 116 M.:

[Man]úsque susum ad caélum — súst*u*lit suás rex
Ammúllus gratulátur — dívis —

vrgl. Vahlen. Non s. v. *auspicari* p. 468 M.:

Verúm praetór advénit — aúspicát auspícium
Prosperúm —

prosperum ist zweisilbig wie bei Plautus Pseud. 574. Fest. s. v. *topper* p. 352 M.:

namque nullum peius — mácerat homónem.

Digitized by Google

Quamdé mare saevom, víres — quoí sunt magnae tópper
Confríngent importúnae — úndae —*v*—*v*:

der erste vers ist unsicher: *nullum* ist überliefert und am schluss *humanum*. Bücheler versucht: *Nam núllum peius péctus — mácerat humánum*. — Non s. vv. *superbiter et contemtim* p. 515 M.:

Supérbiter contémptim — cónterit legiónes.

Don. ad Ter. Andr. I, 1, 28:

Pleríque omnes subigúntur — súb suum iudícium.

Paul. Diac. in exc. e Pomp. Fest. s. v. *rumitant* p. 271 M.:

Simúl alius aliúnde — rúmitant intér se.

Gell. N. A. I, 24, 2:

Mortáles immortáles — flére si forét fas,
Flerént divae Caménae — Naévium poétam.
Itaque postquam est Orcíno — tráditus thesaúro,
Oblíti sunt Romaí | loquiér latina língua.

Im ersten iambus des dritten verses kann die frage sein, ob *itáquĕ* oder *itaqué* zu betonen. Es können nemlich mehrere spuren darauf führen, dass *quĕ* in dem die längen so sehr liebenden saturnischen versmasse zulässig war, so bei Non. s. v. *disertim* p. 509 M.:

Tuqué mihi narráto — ómniā disértim,

ferner:

Ibi déniqué vir súmmus — ádprimus Patróclus,

und wenn man nicht umstellt:

Runcús atqué Purpúreus — fílií Térras,

sowie:

Scapós atqué verbénas — ságminā sumpsérunt.

Die cäsur tritt auch bei den dichtern immer entweder nach der vierten thesis ein, was weitaus das häufigste ist, oder nach der dritten arsis; letzteres in dem oben angeführten verse der grabschrift des Naevius:

Oblíti sunt Romaí | loquiér latina língua,

ferner:

Sin íllos deseránt | fortíssimos virórum
Deúm regis fratrém | Neptúnum regnatórem.

Aus Livius bei Prisc. VI, 3, p. 229 K.:

Carnís vinumque quód | libábant anclabátur

wo man zwar mit Bücheler abtheilen kann:

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

cárnis

Vinúmque quod libábant — ánclabatur —*v*,

doch ohne dazu gezwungen zu sein, denn da sich diese cäsur sowohl bei den inschriften als bei Naevius sicher nachweisen liess, ist daraus ein schluss auf Livius nicht unerlaubt, wenn auch die geringe anzahl der erhaltenen fragmente nicht mehr beispiele aufweist. — Eine dieser beiden cäsuren ist aber nothwendiges gesetz und überall wo namentlich Hermann und Vahlen ihre vernachlässigung annehmen, beseitigt sich die anomalie durch richtige versabtheilung. So die oben citirte stelle, die Hermann abtheilte:

námque nilum peíus

Macérat homonem qnámde — máre saevom virés quoi

Sunt mágnae topper cónfrin — gént importunae úndae,

worin ausserdem noch *macerăt* unhaltbar und der schluss des verses mit dem relativum auffallend wäre. Ferner Non. s. v. *danunt* p. 97, 18 M.:

eám carnem victóri — bús danunt *v*—*v*,

was zu vertheilen ist:

eam cárnem

Victóribus danúnt *v*—*v*—*v*—*v*.

Ebenso das bereits erwähnte:

Jamque eíus mentem fortúna — fécerat quiétem,

wofür Hermann unrichtig:

iamque eíus mentem

Fortúna fecerát quie — tém *v*—*v*—*v*.

Varro de L. L. V, §. 153 p. 153 Sp. nach Hermann und Vahlen:

v—*v*—*v* dícta — tór ubi currum insédet

Pervéhitur usque ad óppi — dúm *v*—*v*—*v*

was aber überhaupt nicht aus saturnischem metrum besteht, sondern einen iambischen octonar bildet:

Dictátor ubi currum ínsidet pervéhitur usque ad óppidum,

aus einem drama des Naevius, denn Varro sagt nicht, dass es aus dem bellum Punicum sei. Macrob. Saturn. VI, 5 p. 181 B.:

Deindé pollens sagíttis — ínclutus arquítenens

Sanctúsque Delphis prógna — tús Pythius Apóllo,

ist ohne zweifel mit Vahlen *que* zu streichen:

Sanctús Delphis prognátus — Pýthius Apóllo

da auch alle übrigen epitheta des Apollo asyndetisch angereiht

Digitized by Google

sind und die endsilbe von *Pythius* ebensogut lang sein muss, wie *inclutīs* im ersteren verse lang ist. Zur beseitigung der länge *deindē* schlägt Bücheler *dein deus* vor. — Der vers des Varro:

Foris nescio quis óccu — pát res indicáre,

dem L. Müller de re metr. p. 89 dieses saturnische metrum zutheilt, ist vielmehr iambisch: *Foris nescio quis óccupat res indicare* ⏑– oder auch ein octonar. — Prisc. VIII, 9 p. 402 K.:

Cum sócios nostros mándi — dísset impius Cyclops,

vielmehr mit der handschriftlich mehr beglaubigten lesart *mandisset*:

cum sócios nóstros

Mandísset impius Cyclops —⏑—⏑—⏑

oder: *Mandísset ímpiús | Cyclóps* ⏑—⏑—⏑. Eine noch ungelöste schwierigkeit bilden die drei aus Livius und Naevius citirten ganz dactylisch klingenden verse bei Prisc. VII, 9 p. 329. 402 K. und Non. p. 325 M.:

At celer hasta volans perrumpit pectora ferro.
Inferus an superus tibi fert deus funera Ulixes.
Convenit regnum simul atque locos ut haberent.

Im ersten ist bei der messung: *At céler hastá voláns | perrúmpit péctora férro* die kürze *pectorā* auffallend, die sich vermeiden liesse, wenn man mit Hermann *celeris* schriebe, da Priscian sagt: *hic et haec celer vel celeris et hoc celere;* dann könnte man abtheilen:

at céleris

Hastá volans perrúmpit — péctorá férro.

Im zweiten:

ínferus an súperus

Tibi fert deus fúnera Ulíxes —⏑—⏑—⏑—

würde man vielmehr *tibī* erwarten, wie auch im dritten:

convénit régnum

Simul átque locós ut habérent —⏑—⏑—⏑

die drei aufeinander folgenden anapästen einzig dastehen. Die annahme einer verwechslung der namen Livius, Naevius und Laevius (Osann. An. cr. p. 38) wird durch den ausdrücklichen beisatz *Livius in Odyssia* und *Naevius belli Punici libro sexto* erschwert.

Digitized by Google

Wird in einem verse eine thesis unterdrückt, so ist dies die vorletzte nach dem schema:

$$\breve{v}\acute{v}\breve{v}—\breve{v}\acute{v}\breve{v} \mid \acute{v}\breve{v}\acute{v}, \acute{v}\breve{v}$$

So heisst es bei Fest. s. v. *topper* p. 352 M. aus Livius:

Toppér citi ad aídis — vénimús Circae
Simúl duóna eórum — pórtant ád návis:

die darauf folgenden worte: *milia alia in isdem inseruntur*, wofür ich *similia alia in isdem inseruntur* oder *inveniuntur* vermuthe (s. Phil. XXII, p. 539), gehören nicht mehr zu dem citat, sondern sind des Festus eigene worte. Dieselbe thesis ist unterdrückt im vers bei Serv. ad Virg. Aen. II, 797:

Eorúm sectam sequúntur — múlti mórtáles,

so dass man der abtheilung:

eorúm sectam sequúntur
Multí mortáles $—\breve{v} \mid \acute{—}\breve{v}—\breve{v}\acute{—}\breve{v}$

nicht bedarf. — Prisc. VI, 1, p. 221 K.:

Eí venít in méntem — hóminum fórtúnas.

Prisc. VI, 1, p. 221:

Rhuncús atqué Purpúreus — fílií Térras:

die umstellung *Purpureus atque Rhuncus* würde *atquē* beseitigen. Non. s. v. censere p. 267:

Censént eo ventúrum — óbviám Poénum.

Mehrmals hat man die wahl zwischen hiatus und ausfall der vorletzten thesis: so Fest. s. v. *ommentans* p. 190 M.:

[aut] ín Pylúm advéniens — aút ibi ómméntans,

oder *aút ibí omméntans*; das erstere *aut* setzte Bücheler ein. — Diomed. I, p. 379 P.:

Utrúm genuá ampléctens — vírginum óráret,

oder *vírginúm oraret*. — Serv. ad Aen. III, 10:

Ambórum uxores nóctu — Troíad éxíbant
Captíbus opertis fléntes — ámbae abeuntes lácrimis
Cum múltis,

oder mit Vahlen:

ambórum uxóres
Noctú Troiad exíbant — cápitibus opértis
Flentés ambaé abeúntes — lácrimis cúm múltis.

Prisc. VI, 1, p. 221 K.:

Ineránt signá expréssa — quómodo Titáni
Bicórpores gigántes — mágnique 'Atlántes,

Digitized by Google

doch können die handschriften auch auf *Atalantes* führen. Prob. ad Virg. Buc. VI, 31, p. 14 Keil.:

Postquám avém aspéxit — ín templo 'Anchíses
Sacra ín mensa Penátium — órdiné ponúntur:

die darauf folgenden worte *immolabat auream — victimám púlcrum* können wenigstens in der zweiten hälfte unverdorben sein. Fest. p. 382 M.:

Honerárié honústae — stábant ín flústris

Varro d. L. L. VII, 51 p. 336 Speng.:

Patrém suum suprémum — óptumum áppéllat

oder *óptumúm appéllat.* — Non. s. v. *pollubrum* p. 544 M.:

Argéntea polúbro — aúreo ét glútro

oder *aúreó et glútro.*

Nirgends lässt sich die unterdrückung einer anderen thesis als der vorletzten nachweisen. Die vielen stellen, die bisher so betont wurden, lassen sich alle durch richtige messung beseitigen. Mehrere wurden bereits besprochen. Prisc. VII, 5 p. 303 K. statt:

Neque enim óblítus súm te — ó Laertie nóster

mit hiatus ist zu lesen:

Neque enim oblitus súm te — ó Laertie nóster

oder nach der anderen lesart ohne *o: Lértié nóster.* Ebenso Fest. s. v. *nequinont* p. 162 M. statt:

Partim érránt nequínont — Graéciam redíre

mit hiatus regelmässig:

Partím erránt nequínont — Graéciám redíre.

Prisc. VI, 8, p. 247 K. weder mit Vahlen und Bücheler:

Prima íncédit Céreris — Prósérpiná por,

noch auch mit Hermann Elem. D. M. p. 631:

Prima íncedît Cererís | Prosérpina puer —*v*,

sondern mit anderer vertheilung:

prima incédit
Cererís Proserpiná por —*v*—*v*—*v*.

Macrob. Sat. VI, 5, p. 528 Jan. nicht mit Vahlen:

Dein pólléns sagíttis — ínclutús arquítenens,

was nicht einmal überliefert ist, sondern nach den handschriften:

Deindē pollens sagíttis — ínclutus arquítenens.

Charis. Inst. gr. I, p. 73 L.:

Marcús Valérius cónsul
Partém exércití | in ĕxpéditiónem dúcit,

Digitized by Google

lässt sich so betont halten. Die worte werden ausdrücklich dem bellum Punicum des Naevius zugeschrieben. Luc. Müller de re metr. p. 111 bemerkt, dass wie mehrere verse des Livius Andronicus und Naevius dactylisches metrum geben, so hier iambische senare passen würden:

Marcús Valerius cónsul partem exérciti
In ĕxpéditionem ducit.

Für doppelt unmöglich halte ich Vahlens betonung:

Partém exérciti in éxpe — dítiónem ducit,

sowohl wegen vernachlässigung der cäsur als wegen unterdrückung der ersten thesis des zweiten hemistichium. — Non. p. 197, 15 hat Vahlen:

Res dívas édícit — praédícit cástus,

was aber kein vollständiger vers ist und verschiedene vertheilung zulässt; es kann nach Hermanns messung der schlusstrochäus fehlen oder:

rés divas edícit
Praedícit castus —υ | —υ—υ—υ

oder:

res dívas
Edícit praedicít | castús υ—υ—υ

oder:

υ—υ — res dívas — édicit praedícit
Castús.

Prisc. VI, p. 679 P. bei Vahlen betont:

Bicórpores Gigántes — mágníque Atlántes

was bereits Bücheler für unmöglich erklärte und die richtige betonung *mágnique 'Atlántes* oder, *mágnique Atalántes* herstellte. *υ — pulcramque ex aúro — véstémque citrósam* bei Vahlen lässt sich auf verschiedene art vermeiden, ist aber im texte nicht ganz sicher (Isid. Orig. XIX, 22, p. 601 L. Macrob. Sat. III, 19, p. 352 J.). In dem citat des Nonius p. 474, 16 s. v. *pacisco*:

Id quoque paciscunt moenia sint quae Lutatium
Reconcilient captivos plurimos idem
Sicilienses paciscit obsides ut reddant

verdankt man Bücheler die entdeckung, dass idem den Naevius bedeutet, also zwei citate aus ihm vorliegen, wie auch zweimal *pacisco* vorkommt. Die messung der ersteren stelle ist un-

Digitized by Google

sicher, da auch der text verdorben sein muss (in der überlieferung *urmoenia* scheint *ut moenia* zu liegen), die zweite ist richtig: *Sicilienses paciscit — óbsides ut réddant.*

Das von Vahlen saturnisch gemessene fragment des Naevius, aber ohne angabe des bellum Punicum, bei Varro d. l. l. VII 23 M.:

conférre — queánt ratem aeratám qui
Per líquidum máre sudántes — átque eúnt sedéntes

ist sowohl durch die auflösung zweier arsen hinter einander als durch den schluss des ersteren verses mit dem relativum und den ganzen rhythmus für saturnisches versmass nicht passend; es ist ohne zweifel einem drama des Naevius entlehnt und wahrscheinlich anapästisches versmass: man stelle *ratem queant* und behalte dafür die überlieferte von O. Müller und Vahlen verlassene wortstellung *eunt atque* bei:

conferre ratem
queant aeratam
qui per liquidum
mare sudantes
eunt atque sedentes.

Paul. Festi p. 323 M. und Varro d. L. L. VII, 108 M.:

$\breve{v}$—v— quod brúti — néc satis sardáre
Queúnt —

Varro d. L. L. VII, 39 M.: *apud Naevium; atque prius pariet locusta lucam bovem* scheint nicht dem bellum Punicum anzugehören noch Fest. p. 145 M.: *moene singulariter dixit Ennius: apud emporium in campo hostium pro moene*, wo Müller *Naevius* für *Ennius* vermuthete. Verschiedene messung lassen die worte des Livius (Prisc. VI, p. 679 P.) zu: *nam diva Monetas filiam docuit*, doch ist der text nicht ganz sicher. Ebenfalls aus der Odyssee (Fest. s. v. topper):

toppér facít hemónes — út prius fuérunt,

nach Büchelers emendation für *utrius fuerint*. Die unvollständig erhaltenen fragmente fügen sich ebenfalls alle denselben gesetzen, wenn sie nur richtig vertheilt werden. Prisc. VII, 8, p. 318:

Quae haec dáps est quí festús dies ⌈ —v—v—v

oder

quae haec dáps est
Qui féstus dies v—v | —v—v—v

Non. s. v. *dextrabus* p. 493 M.:

Digitized by Google

Dequé manibus dextrábus —*v*—*v*—*v*.

Prisc. IX, p. 868 P. ebenfalls aus der Odyssee:

quóniam audívi
Paucís gavisi

Paul. Diac. in exc. e Festo s. v. *procitum* p. 225 M.:

v— matrém procítum — plúrimi venérunt.

Isid. Origg. XIX, 4, p. 587 Lind.:

túncque remos iússit
Religáre struppis —*v* | —*v*—*v*—*v*

so Hermann; doch ist ebensogut *rēligare* erlaubt und kann entweder ein kleines wort fehlen z. b. *tuncque* [*ille*] *remos iússit* — *réligare strúppis*, oder eine sylbe am anfang: *v túncque remos iússit* — *réligare strúppis*. — Prisc. IX, 6, p. 452 K.:

v—*v*—*v*— | nexébant multa intér se
Flexú nodorum dúbio | —*v*—*v*—*v*

vergl. übrigens Bücheler p. 340. — Serv. ad Aen. I, 92:

ígitur demum Ulíxi
Cor fríxit prae pavóre.

Prisc. VI, 1, p. 221:

v— Mercúrius cúmque eo — fílius Latónas:

ibid.:

atque éscas
Habémus mentiónem.

Fest. s. v. *topper* p. 352 M.:

[toppér] capesset flámma
Volcáni,

oder mit Vahlen:

[Topper] capesset flámma — Vólcani *v*—*v*.

Macrob. Sat. VI, 5:

silvícolae hemónes
Duellíque inértes.

Non. s. v. *ilico* p. 325 nach Hermann und Vahlen:

v séptimum decimum ánnum — íliço sedént *v*

oder:

séptimum decimum ánnum
Ilicó sedént,

mit verkürztem *ilico* wie bei Plautus im anapästischen versmass. — Fest. s. v. *quianam* p. 257 M.:

Digitized by Google

súmme deum regnátor

Quianám genuísti,

doch ist die lesart nicht sicher; die überlieferung ist *genus isti*. — Die noch von Fleckeisen in Hertz's ausgabe des Priscian (VI, 8, p. 231) der Odyssee des Livius zugeschriebenen und darum saturnisch gemessenen worte:

Puerárum manibus cónfectum pulchérrime

sind jetzt bereits als senar aus einem drama des Livius erkannt. An diesem irrthum hat Priscian keinen antheil, denn sein citat lautet: *Livius in Odyssia: „Mea puera e. q. s.“ idem alibi: Puerarum manibus confectum pulcherrime*, unter welchem *alibi* er nicht eine andere stelle der Odyssee, sondern ein anderes werk des Livius, eines seiner dramen, versteht.

Für die unterdrückung der vorletzten thesis des ersten hemistichium's ist auch bei den dichtern nur eine beweisstelle nachweisbar, Fest. s. v. *stuprum* p. 317 M.:

Sin íllos deseránt | fortíssimos virórum

Magnúm stuprúm pópulo — fíeri per géntis.

Ob hier die von Voss vorgenommene ergänzung:

Magnúm stuprúm [tum] pópulo — fíeri per géntis

anzunehmen ist oder nicht, hängt von dem oben p. 91 besprochenen zweiten verse der vierten Scipionen-grabschrift ab.

Entsprechend dem asynartetischen bau des saturniers, wird überall das gesetz beobachtet, dass die letzte sylbe des ersten hemistichium's nicht durch die anfangssilbe des zweiten hemistichium's elidirt werden darf. Da alle bisher angeführten stellen damit übereinstimmen, sind nur die wenigen scheinbar widerstrebenden noch zu besprechen. Charis. p. 46 L.:

Meá puer quid verbi éx tuo — óre supera fúgit,

ist, wenn man diese messung annimmt, nicht die endsylbe von *tuo* zu elidiren, sondern *tuo* einsilbig und hiatus. In dem bereits angeführten verse, den Vahlen misst:

Sacra ín mensa Penáti — um órdine ponúntur

ist entweder *Penatium* dreisilbig oder *Penatum* zu schreiben. Von dem verse:

Id quóque paciscunt moéni — a ássint quae Lutátium,

wie er bei Vahlen lautet, wurde ebenfalls schon gehandelt und ist ohnehin *assint* erst conjektur für *sint*. Endlich Gell. VI, 8,

Digitized by Google

worin Hermann saturnisches metrum zu finden glaubte und nicht ohne änderungen schrieb:

etiám qui
Manú res magnas saépe — géssit gloriése,
Quoius fácta viva vigént qui apud — géntis solus praéstat
Eum súus pater cum pálli — o úna ab amica abdúxit,

sind keine saturnier sondern iamben und Hermanns änderungen nicht zu billigen.

Die auflösung der arsen im saturnischeu versmasse tritt am häufigsten im zweiten hemistichium ein so ist die erste arsis desselben aufgelöst in der ersten Scipionen-grabschrift v. 3:

Quoiús forma virtútei — párĭsumá fúit:

auch wenn die cäsur schon nach der dritten arsis eintritt, Scip. II, v. 5:

Hec cépit Corsicá | Alĕrĭaque urbe —∪,

wie in einigen versen des Livius und Naevius. Die zweite arsis desselben hemistichiums Scip. II, v. 6:

Dedét tempestatébus — aíde mérĕtod vótam.

Die letzte arsis treffen wir in den inschriften nur dann aufgelöst, wann die vorletzte thesis des verses ausgefallen ist Scip. III, v. 2:

Mors pérfecit tua ut éssent — ómniá brĕvĭa:

ibid. v. 6:

Qua ré lubens te in grémium — Scípió rĕcĭpit.

Doch ist darum der vers des Naevius:

Deindé pollens sagíttis — ínclutús arquítĕnens

nicht anzufechten. Im ersten hemistichium ist die letzte arsis aufgelöst:

Qua ré lubens te in grémĭum — Scípió récipit,

und:

Bene rém geras et válĕas — dórmias sine qúra.

Dass auch die erste und zweite arsis des ersten hemistichiums aufgelöst werden können, unterliegt keinem zweifel wenn auch, da die auflösung doch immer das seltenere und die unspüngliche länge das gewöhnliche ist, sich unter den inschriften zufällig kein beispiel findet und von den fragmenten nur

Simúl ac lácrĭmas de óre — noégeo detérsit,

wenn man dieser messung beipflichtet, und

∪— Mercúrĭus cúmque eo — fílius Latónas,

Digitized by Google

wer letzteren vers so ergänzen wollte, dass die auflösung in die erste arsis fiele, würde gewiss nicht gegen die norm verstossen, z. b. *Mercúrius cumque eo* [*úna*] — *filius Latónas.* — Zwei arsen hinter einander aufgelöst finden sich jedoch niemals und Vahlens:

Per líquĭdum márĕ sudántes — átque eunt sedéntes

bestätigte sich nicht.

Was von der auflösung der arsen gilt, gilt nicht ebenso von der auflösung der thesen. Die erste, zweite und dritte thesis können unbedingt aufgelöst werden wie:

Sŭbĭgít omne Loucánam — ópsidesque abdoúcit
Quei ăpĭce ínsigne diális — fláminis gesístei
Făcĭlé facteis superáses — glóriam maiórum
Bĕnĕ rém geras et váleas — dórmias sine qúra:

ferner:

Utrúm gĕnŭá ampléctens — vírginum oráret
Simúl ălĭús ălĭunde — rúmitant intér se
Ductu aúspĭcĭo ímpĕrĭóque — eíus Achaia cápta:

und:

Quĭbŭs sei in longa lĭcŭíset — tíbi utiér víta.
Făcĭlé facteis sŭpĕráses — glóriam maiórum
Ob hásce res bĕnĕ géstas — quód in bello vôrat
Senéx fretus pĭĕtáte — deum ádlocutus súmmi

und andere. Ebenso sicher ist die auflösung der fünften und sechsten thesis:

Corínto deletó | Romám rĕdĭeít triúmphans
Celsós ocris arváque — pútria et mărĕ mágnum
Quam cúm stupro redíre — ád suos pŏpŭláres
Gnaivód patre prognátus — fórtis vir săpiénsque.

Dass von diesen aufgelösten thesen auch zwei unmittelbar auf einander folgen können, ist ersichtlich aus:

Ductu aúspĭcĭo ímpĕrĭóque — eíus Achaia cápta
Simúl ălíús ălĭúnde — rúmitant intér se
Quĭănám gĕnŭísti. —

Desshalb hätte auch der vers des Naevius bei Prisc. VI, 9, p. 250 K. nichts auffallendes:

Magnámquĕ dŏmum decorémque — dítem véxárant,

wiewohl auch gemessen werden kann:

Digitized by Google

magnámque

Domúm decorémque dítem — véxarant *v*—*v*.

Die letzte thesis, die als die schlussilbe des ganzen verses anceps ist, kann unter keiner bedingung aufgelöst werden.

Für die auflösung der vierten thesis ist zu beachten, was Hermann Elem. p. 640 sagt: *illud in primis ad cognoscendam constituendamque legem Saturnii memorabile est, quod quum ex natura huius numeri syllaba, qua prior pars versus finitur, anceps esse et proinde solutionem detrectare debeat, tamen non raro soluta reperiatur. Sed est hoc eiusmodi ut quamvis a Graecorum arte ac disciplina alienissimum sit, tamen Romanis illis veteribus condonari possit facillime.* Diese behauptung ist nur theilweise richtig. Erlaubt ist die auflösung dieser thesis, wenn die cäsur nach der dritten arsis eintritt, da in diesem falle die vierte thesis bereits zur zweiten vershälfte gehört, wie in dem verse der grabschrift des Naevius:

Oblíti sunt Romaí | lŏquĭér latina língua.

Ungesetzlich dagegen ist die auflösung, wenn die beiden kürzen noch zum ersten hemistichium gehören. Wie bei den inschriften Scip. II v. 6: *Dedét témpestátĕbŭs — aíde meretod vótam* sich als unrichtig erwies und in die regelmässige gestalt: *Dedét tempestatébus — aíde meretod vótam* zu ändern war, so ist auch Hermanns:

deínde póllens

Sagíttis inclutus árquĭtĕ — néns sanctusque Délphis

aus mehreren gründen unhaltbar und schon oben besprochen, sowie:

v célsosque ocris árvăquĕ — pútria et mare mágnum

umzuändern in:

Celsósque ocris arváque — pútria et mare mágnum

und Büchelers conjektur p. 334: *Id quóque paciscunt moénĭă — sínt quaé Lutáti* abgesehen von der unrichtig unterdrückten fünften thesis auch von dieser seite her unmöglich. Ein beispiel von vertheilung der beiden kürzen zwischen zwei wörter böte das fragment des Naevius bei Non. s. v. *concinare* p. 90:

Transít Melitam Románŭs ĕx — ércitus insulam íntegram

Urít populatur vástat — rem hóstium concínnat,

doch ist auch hier andere messung möglich und theilweise schon angenommen; übrigens ist mit Hermann die letzte sylbe von *in-*

Digitized by Google

tegram durch den anfang des nachfolgenden verses als elidirt zu betrachten nicht mit Bücheler *integrum*.

Noch ist für das zweite hemistichium zu bemerken, dass dessen erster trochäus, wenn die cäsur vor demselben eintritt, nicht in einen dactylus aufgelöst wird; die unrichtige messung: *Simul atrocia proícerent — extă mĭnistratóres* wurde schon berührt und in dem ersten verse der Mummius-inschrift darf nicht: *Ductu aúspicio imperióque — eiŭs ˘Achaia cápta* gemessen werden, sondern *eius* ist einsilbig. Der vers: *Sic Poéni contremíscunt — ártŭbŭs univérsum* beruht nur auf Merula's täuschung.

Die ähnlichkeit des saturniers mit dem Nibelungen-verse besteht mehr in dem asynartetischen bau der beiden vershälften als in der unterdrückung der thesen. In bezug auf letzteres hat auch der altdeutsche vers seine bestimmten, freilich vom saturnier verschiedenen, weil in einer grundverschiedenen sprache wurzelnden gesetze, und man ist erstaunt, noch in neuester zeit von Pfau selbst bei den gedichten Geibels und andrer, die er zum vergleiche beizieht, absolut falsche betonungen angewendet zu finden. Pfau misst z. b. p. 61:

'Umfahrt wóllt er hálten — von 'Upsálas stránd.
'In wénig stúnden — die verzweifélte schlácht.
Réglos, weiss sein mántel — weiss sein róss.

Das ist ungefähr dasselbe, als ob man im spanischen Cid messen wollte:

Lo firiéra muý de grádo
firiéralo én lá cabéza
en él cásco le há tocádo;
recúrriò el fíjo tércero
con ún grán gólpe ál cavállo.

Ein dichter, der seinem leser zumuthen würde, *'Upsála* zu messen (auch gegen die schwedische betonung, denn in Schweden hört man nur *Upsála* und *Upsalá*) oder gar „verzweifélte schlacht", würde nicht gelesen zu werden verdienen. Glücklicher weise aber steht es nicht so schlecht mit unseren dichtern und sind obige verse nur zu betonen:

'Umfahrt wóllt er hálten — von Upsálas stránd.
In wénig stúnden — die verzweifelte schlácht.
Réglos weiss sein mántel — weiss sein róss.

Digitized by Google

Der rhythmus des saturnischen verses an sich ist ein wohlklingender, doch konnte seine freiere handhabung, die abweichungen von der späteren prosodie und namentlich die häufige zulassung des hiatus ihn den strengen dichtern der augusteischen zeit als *horridus* erscheinen lassen. — Ueber die urtheile der grammatiker verweise ich auf die sammlung bei Hermann und Pfau. Die worte des Marius Victorinus aber erhalten erst jetzt ihre volle bedeutung und klarheit. Dieser sagt art. gram. l. III, cap. 18, p. 190 G.: *Quidam volunt hunc feriri sexies — et nasci a trimetro scazonte, alii vero omnes duodecim pedes admittere neque semper eum, ut illi asserunt, nasci e trimetro scazonte.* Was konnte den grammatikern näher liegen, als die zweite form des saturniers mit ausgefallener vorletzter thesis: $v\acute{}v-v\acute{}v \mid \acute{}v\acute{}, \acute{}v$ als scazontischen trimeter zu messen mit sechs arsen (*feriri sexies*), während die anderen, von denen er sagt: *neque semper nasci e trimetro scazonte* auch auf die nicht scazontisch endende hauptform $v\acute{}v-v\acute{}v \mid \acute{}v-v\acute{}u$ rücksicht nahmen. Wenn hingegen Atilius Fortunatianus nachdem er im griechischen folgende drei versgattungen zu finden behauptete:

Turdis edacibus dolos comparas amice,

und:

Quem non rationis egentem vicit Archimedes,

und:

Consulto producit eum quo sit impudentior

also fortfährt: *Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant, victoriaeque suae titulum Saturniis versibus prosequebantur, talia repperi exempla. Ex Regilli tabula,*

Duello magno dirimundo regibus subigendis:

qui est subsimilis ei quem antea posui,

Consulto producit eum quo sit impudentior:

in Accilii Glabrionis tabula,

Fundit fugat prosternit maximas legiones.

Apud Naevium poetam hos repperi idoneos:

Ferunt pulcras creterras aureas lepistas:

et alio loco,

Novem Jovis concordes filiae sorores.

Digitized by Google

sed ex omnibus istis, qui sunt asperrimi et ad demonstrandum minime accommodati, optimus est quem Metelli proposuerunt de Naevio aliquoties ab eo versu lacessiti:

Malum dabunt Metelli Naevio poetae,

so zeigt er sowohl dadurch, dass er die von ihm citierten ganz regelrechten und von dem letzten verse *Malum dabunt Metelli Naevio poetae* sich nicht im geringsten unterscheidenden verse *ad demonstrandum minime idonei* und einem nicht verstandenen schlagworte zu lieb *asperrimi* nennt, sowie durch die gleichstellung der zwei *subsimiles* betitelten und doch sehr verschiedenen verse:

Duello magno dirimundo regibus subigendis

$$v\acute{}v—v\acute{}v \mid \acute{}v—v\acute{}v$$

und:

Consulto producit eum quo sit impudentior

$$v\acute{}v—v\acute{}v— \mid \acute{}v—v\acute{}v—$$

die verkehrtheit seines urtheils, liefert aber gerade dadurch, dass er dem letzteren aus den lateinischen dichtern keinen wirklich gleichen an die seite stellen kann, den sicheren beweis dafür, dass eine solche gestalt des saturniers auch nicht existirte.

München. *A. Spengel.*

Zu Cicero de domo sua.

Cap. 11, 29. *Sim passus a tali amicitia distrahi neque intellexerim* . . . Vor *neque* kann leicht ein *me* ausgefallen sein.

15, 40. Cod. P(aris.) hat *te interroganti augures responderunt;* V(atic.) *te interrogati;* M(edic.) *te interrogante.* Letzteres behalten Orelli und Klotz bei; Baiter und Kayser schreiben mit Mommsen: *a te interrogati.* Eben so nahe liegt der lesart des P: *tibi interroganti;* dann entsprechen sich zugleich *tibi interroganti responderunt* und *tibi quaerenti respondit*, wie vorher *tu extitisti* und *tu produxisti.*

Ebendaselbst geben Baiter und Kayser mit codd. PCV: *Videte hominis amentiam, ** per suum tribunatum Caesaris actis illigatus teneretur.* Halm schlägt vor *quasi non ipse* hier einzuhalten; dem sinne nach richtig; der form nach liegt es viel näher, hinter den worten *hominis amentiam* an den ausfall von *cum tamen ipse* zu denken.

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

5b. Die lateinische epigraphik.

(S. Philol. XIII, p. 165. XX, p. 444).

Der jahresbericht über lateinische epigraphik kann diesmal die aufzählung des zuwachses, den diese disciplin in den letzten jahren gewonnen, nicht mit einem neuen bande des *Corpus inscriptionum latinarum* beginnen. Nach dem seiner zeit ausgegebenen programm soll bekanntlich den zwei bis jetzt erschienenen separatbänden, von denen der eine Ritschl'sche nach dem gesichtspunct der paläographie und altlateinischen grammatik, der andre von Mommsen und Henzen nach chronologischen rücksichten bearbeitet ist, der gesammtstoff in geographischer ordnung folgen. Davon sind nun nach der letzten mittheilung Mommsens an die berliner akademie (Monatsber. 1864, p. 676) die drei ersten bände, Italien, Spanien, Orient und Donauprovinzen begreifend, längst in angriff genommen und waren, während für den ersten band der ungeheuren masse des materials wegen die vorarbeiten noch nicht zu ende sind, bis zum 31. oct. 1864 von dem zweiten band dreissig, von dem dritten sechszehn bogen gedruckt, so dass, da das material für den rest beider bände schon vollständig vorliegt, in kurzer frist das erscheinen wenigstens dieser beiden bände zu erwarten ist. Inzwischen ist aber unabhängig vom *Corpus* die literatur der lateinischen epigraphik hinlänglich angewachsen, um jetzt schon einen neuen bericht zu rechtfertigen, einen bericht, dem man es zu gute halten möge, wenn er bei der eigenthümlichen natur des inhalts von inschriftensammlungen und bei der geringen verbreitung mancher der besprochnen werke eine grössere fülle von stoff aushebt, als sich mit einer allgemeinen übersicht zu vertragen scheint.

Den stoff selbst theilen wir ein in zwei classen, sammelwerke grösseren oder geringeren umfangs, die wohl am besten nach geographischen gesichtspunkten zusammengestellt

Digitized by Google

werden, und monographieen über einzelne inschriften oder gruppen von inschriften. Ausserdem könnte noch eine aufzählung der einzelnen inschriftenfunde der letzten jahre in frage kommen; hiefür hat jedoch die redaction des Philologus in aussicht genommen, durch eine erweiterung der miscellen in der weise fürsorge zu tragen, dass von zeit zu zeit unabhängig vom jahresbericht eine statistik der epigraphischen funde gegeben werde. Mit bezug darauf sind publicationen, die sonst nicht hätten übergangen werden dürfen, wie das *Giornale degli scavi di Pompei* u. dgl. hier nicht berücksichtigt worden.

I. Epigraphische sammelwerke.

Italien. Dass neben dem seit jahren vorbereiteten unternehmen, die lateinischen inschriften Italiens für das berliner *Corpus* zu sammeln, einem unternehmen, bei dem neben Henzen, der es leitet, die wenigen epigraphiker, die sich in Italien jetzt noch finden, mannichfach mitwirken, keine andre sammlung auch nur localer bedeutung entstehen konnte, ist leicht begreiflich. Nur ein ebenfalls schon seit langer zeit im werden begriffenes epigraphisches sammelwerk, das mit recht neben dem berliner *Corpus* sein eigenes selbstständiges gebiet behaupten will, hat die italienische epigraphik der letzten jahre geliefert, nämlich das von:

1. Joh. Bapt. de Rossi, inscriptiones Christianae urbis Romae saeculo septimo antiquiores. Vol. I. Romae 1857—61.

Der gesichtspunkt, unter dem wir dieses werk hier ins auge fassen, ist ein doppelter: einmal muss sich hieran am besten nachweisen lassen, bis zu welchem termin die sammlungen antiker inschriften gehen sollen und wie weit christliche inschriften in profane sammlungen aufzunehmen sind; sodann, auch wenn sich herausstellt, dass die christlichen inschriften, selbst wenn sie innerhalb des alterthums fallen, ein besondres gebiet ausmachen, wird sich doch zeigen, dass berührungspunkte genug zwischen dem christlichen und profanen gebiet existieren und aus dem ersten eine reihe von daten für die profangeschichte abfällt; diese nun herauszuheben wird für unsern jahresbericht um so nothwendiger sein, als das werk selbst wohl nicht in viele philologische hände kommen wird.

Die frage nach der zeitgrenze, bei der eine sammlung antiker inschriften halt machen solle, scheint zunächst vom litterärgeschichtlichen standpunkt aus sich zu beantworten; wie denn von diesem aus das *Corpus inscr. Graecarum* die grenze mit dem jahr 1453 gemacht hat. Allein während die griechische litteratur sich mit einem bestimmten jahresdatum abschliessen lässt, ist für die römische die grenze nicht so einfach zu finden; sie verläuft sich im sande und geht etwa um die zeit Isidors ins mittelalterliche über, ohne dass ein äusserlich hervortretender grenzpunct da wäre. Woher soll nun sonst die epigraphik einen

Digitized by Google

abschlusstermin nehmen? Sehen wir uns um in der bisherigen epigraphischen praxis: die französische commission, die in den vierziger jahren die ausführung eines allgemeinen *Corpus inscr. latinarum* berieth, nahm das ende des sechsten jahrhunderts an (vgl. Kieler Monatsschr. 1853, p. 173); Mommsen in seinem neapolitanischen inschriften ist ebenfalls bis zu diesem termin gegangen, genauer bis zu der zeit, in welcher die consulatsdaten aufhören (vgl. daselbst praef. p. VII), und hat innerhalb dieses rahmens aufgenommen was er an christlichen inschriften irgend welchen inhalts vorfand; ungefähr eben so weit geht die Orelli-Henzen'sche sammlung, nur dass hier die christlichen inschriften in verschwindend kleiner zahl auftreten, endlich Rossi selbst setzt als grenze gleichfalls den schluss des sechsten jahrhunderts. Entscheidungsgründe finden sich nirgends bestimmter angegeben, höchstens bei Mommsen in der beziehung auf die consulatsdaten. Und in der that wird wohl dies das kriterium sein, das wir allein bestimmt fixieren können und das sich bei näherer betrachtung nicht bloss als ein äusserliches zeigt. Die consulatsdaten in ihrer antiken bedeutung hören streng genommen auf mit dem letzten consulat eines *homo privatus*, dem jahr 541, von wo an, zunächst während der ganzen regierungszeit Justinians, mit der formel *post consulatum* datiert wird. Man kann gegen die fixierung dieses termins einwenden, dass, wie wir unten genauer sehen werden, diese formel schon vor 541 oft genug da war und dass sie 24 jahre später durch die consulate Justin's II wieder unterbrochen wurde; allein es ist doch etwas ganz andres, ob eine solche formel in einzelnen jahren oder ob sie 24 jahre nach einander gebraucht wird; sodann geht aus der art, wie Justinian es mit der besetzung des consulats in den jahren 530—540 hielt (s. unten), deutlich hervor, dass er im sinne hatte, das alte consulat wirklich untergehen zu lassen, und wenn es auch schon längst vor Justinian nur noch ein schatten war, so war es von Justinian an nicht einmal mehr dieser schatten. So sahen es auch die germanischen reiche an, welche bloss noch nach dem letzten privatconsul datieren und sich um die consulate Justins II und seiner nachfolger nichts kümmern. Weiter aber treten diesem äusseren kriterium innere gründe zur seite. Die regierung Justinian's, die gestalt, welche die verhältnisse des reichs unter ihm erhielten, bildet für die geschichte den entscheidenden wendepunkt. Unter Justinian bricht das reich so zu sagen bewusst mit der vergangenheit und constituirt sich förmlich als byzantinismus: allerdings stellt dieser kaiser die alte reichseinheit wieder her, aber nicht, um das alte wieder aufleben zu lassen, sondern gleichsam als versuch, bis zu welchem umfang auf der jetzigen grundlage von Constantinopel aus die welt regiert werden könne. Ferner ist jetzt zum ersten male in Italien selbst mit dem auftreten der Longobarden ein Barbarenreich im entstehen begriffen, das die oberhoheit des römischen reichs nicht

Digitized by Google

einmal mehr formell anerkennt und, mochte es auch von der römischen cultur viel annehmen, doch seine selbstständigkeit ihr gegenüber nicht aufgiebt. Endlich ungefähr um dieselbe zeit, gegen den schluss des jahrhunderts, setzt auch die kirchengeschichte die grenze der alten kirche mit Gregor dem Grossen, und für eine christliche inschriftensammlung ist gerade dieser gesichtspunct massgebend. Kurz, als weiterer rahmen ist anzunehmen die regierung Justinians, beziehungsweise die zweite hälfte des sechsten jahrhunderts, als prägnantester terminus das jahr 541. Hat nun aber eine allgemeine epigraphische sammlung alle vorjustinianischen inschriften christliche wie heidnische aufzunehmen, welchen inhalts sie auch sein mögen, oder lässt sich das christliche gebiet als ein selbständiges ausscheiden? Die litteraturgeschichte behandelt innerhalb des angenommenen rahmens einen Tertullian und Augustin so gut wie die heiden, aber sie lässt den specifisch religiösen oder theologischen gehalt dieser schriftsteller bei seite. Aehnlich wird es sich, wenn sich eine solche ausscheidung auch principiell anfechten lässt, practisch empfohlen, die specifisch religiösen inschriften christlichen ursprungs als ein selbständiges gebiet auszuscheiden, und wir stimmen Rossi vollkommen bei, wenn er (praef. p. XXXVII *) das princip aufstellt, christliche inschriften seien die zu nennen, welche von Christen *religionis causa* verfasst seien, also aufschriften der kirchlichen gebäude und geräthe, inschriften, die sich auf handlungen des christlichen cultus beziehen, insbesondere aber die grabschriften, die auch hier die unendliche mehrzahl bilden; dagegen auszuschliessen von seiner sammlung seien die titel von öffentlichen und privatgebäuden, öffentlichen und privatgeräthen profaner natur und ehrentitel nicht kirchlicher beamten, auch wenn sie christen gelten und von christen herrühren würden. Zunächst hat Rossi diese ausscheidung für die stadt Rom vollzogen, sie ist aber projectiert für das ganze gebiet des römischen reichs; denn seine sammlung soll allmählich das ganze reich umfassen mit ausnahme Frankreichs, für welches in dem werke von *Le Blant*, *inscriptions chrétiennes de la Gaule* eine solche sammlung bereits vorliegt.

Innerhalb der so festgestellten grenzen ist nun der plan der christlichen inschriftensammlung folgender (praef. p. XXXIX sq.): die ordnung soll, wie sich von selbst versteht, die geographische sein, der anfang ist mit der stadt Rom gemacht mit einschluss des gebiets der suburbicarischen bischöffe, d. h. der umgebung Roms bis auf dreissig römische meilen, und die zahl der christlichen inschriften aus den sechs ersten jahrhunderten beträgt allein für dieses gebiet ungefähr 11000 (praef. p. XVII). Schon der umstand, dass dieselben meist sepulcralinschriften sind, legt es nahe, die locale ordnung auch auf dieses engere gebiet zu übertragen und die christlichen cömeterien als eintheilungsprincip zu grunde

Digitized by Google

zu legen; nur soll von diesem topographischen princip nicht blos der bis jetzt erschienene theil, sondern auch der nächstfolgende abweichen, indem gleich wie bei den sammlungen der berliner akademie, der griechischen und der lateinischen, dem geographisch geordneten hauptwerk einzelne nach paläographischen und chronologischen principien geordnete gruppen vorangehen, so auch hier in zwei vorläufigen bänden zuerst die sämmtlichen datierten inschriften in chronologischer ordnung, sodann die für die geschichte des christenthums, die christlichen alterthümer und die christliche lehre bedeutungsvollen je zu besonderen gruppen zusammengestellt werden; in dem hauptwerk wird dann auf jede dieser vorangeschickten inschriften an ihrem ort verwiesen; den schluss sollen die monumente bilden, deren fundort unbekannt ist, und die inschriften der Juden. Nicht nur für die inschriften Roms, sondern auch für die der übrigen theile des reichs ist das material zum grössten theil schon gesammelt, so dass auch hier die weitere ausführung des unternehmens so viel wie möglich gesichert erscheint. — Es erhellt von selbst, dass für die alterthumsforschung in sprachlicher hinsicht alle theile dieses werks von interesse sind, und ein nach abschluss des ganzen gefertigter lexikalischer und grammatischer index wird für die kenntniss der vulgärsprache, für den einfluss der völkermischung auf die lateinische sprache und dgl. die interessantesten resultate gewähren. Unterdessen müssen wir uns begnügen, aus dem bis jetzt erschienenen theile am schluss einiges wenige aus diesem gebiet auszuheben und uns im übrigen darauf beschränken, den wichtigsten inhalt desselben, den chronologischen, zu besprechen.

Die formen der zeitbestimmung in der römischen kaiserzeit sind aeren, magistrats- oder regentendaten, cyclen (sonnen- und mondcyclen mit den wochen, indictionen). Eine den christen eigenthümliche aera gibt es in den sechs ersten jahrhunderten nicht (proleg. p. IV); die ägyptische aera ἀπὸ μαρτύρων ist ihrem ursprung und ihrer anfänglichen benennung nach nicht christlich, sondern heidnisch: sie hiess von haus aus die diocletianische, nahm die bezeichnung *aera martyrum* erst um die mitte des siebenten jahrhunderts an, und die zwei inschriften aus den jahren 487 und 492 im *Corpus inscr. graecarum* 9210 sq., in denen Kirchhoff sie finden will, enthalten sie in wahrheit nicht. Auf den christlichen inschriften der stadt Rom findet sich überhaupt keinerlei aera; diese datierungsart gehört lediglich den provinzialinschriften an, und hier haben sich überall die christen der profanen aera bedient. Ein merkwürdiges monument mit einer solchen aera, das bisher noch nicht vollständig erklärt war, ist die grabschrift des märtyrers Laurentius in Ain-Zada, in der nähe des alten Sitifis in Mauretania Caesariensis gelegen (Henzen 5338): die gebeine desselben wurden nach der inschrift beigesetzt, wie Rossi (prolegg. p. V sq.) liest, *die III. men(sis)*

Digitized by Google

Aug(usti) cons(ulatu) Herculani v(iri) c(larissimi) die domini dedicante Laurentio v(iro) v(enerabili) s(acerdote) p(ost) mor(tem) dom(ini) an(no) p(rovinciae) CCCCXIII. Das consulat ist das des jahrs 452, die epoche der aera also das jahr 40 n. Chr., in welchem Mauretanien römische provinz wurde; so weit ist die datierung die in dieser provinz übliche profane, und nur in dem zusatz *p(ost) mor(tem) dom(ini)* ist die zeit innerhalb des betreffenden jahrs nach einem christlichen gesichtspunct modificiert; die africanische kirche theilte nämlich, wie der bollandist Victor de Buck neuerdings erwiesen hat, das jahr in zwei theile, vor und nach dem auf den 25sten märz gesetzten todestag Christi, und fügte diese nähere bestimmung in seine jahresdata ein. — Bei dem gebrauch der cyclen handelt es sich hinsichtlich des sonnencyclus wesentlich um die anwendung der woche. Die meinung, die anführung der planetarischen siebentägigen woche des sonnencyclus sei den christen eigenthümlich und es seien deshalb sämmtliche monumente, auf denen sich dieselbe findet, ihnen zuzuweisen, ist falsch: nicht nur auf heidnischen dedicationsmonumenten wird sie angewandt, wie z. b. Henzen n. 7012 in einer dedication an *Iupiter Opt. Max.* der *dies Iovis* als datum genannt ist, sondern auf dem fragment eines heidnischen kalenders augusteischer zeit (Rossi prolegg. p. LXXVII = C. I. L. p. 303) sind vor den gewöhnlichen nundinalbuchstaben die tagzeichen der siebentägigen woche A—G eingezeichnet gerade so wie in dem philocalianischen calender aus der mitte des vierten jahrhunderts (C. I. L. I, p. 334 ff.), aber allerdings war in diesem fragment die einzeichnung der siebentägigen woche nicht aus dem öffentlichen kalender genommen, sondern reine privatsache, veranstaltet von einem, der die glücks- und unglückstage in seinem kalender bezeichnet haben wollte, während in dem philocalianischen kalender es sich um eine sache der kirchlichen observanz handelte (vgl. Rossi prolegg. p. LXXI, Th. Mommsen röm. Chronol. p. 313 f. 2. aufl., C. I. L. I, p. 362 sq. p. 365). Dagegen der umstand, dass bei heidnischer datierung nach der siebentägigen woche immer das astrologische motiv der glücks- und unglückstage mitunterlief, giebt in der that ein kriterium für die unterscheidung heidnischer und christlicher monumente an die hand, sofern nämlich die inschriften, in denen der blosse wochentag ohne irgend einen astrologischen beisatz angegeben ist, entweder den christen zuzuweisen sind oder wenigstens in eine zeit gehören, in welcher unter dem einfluss des christenthums die woche öffentlich in die zeitrechnung aufgenommen worden ist. In den christlichen inschriften selbst aber kann die beachtung des wochentags wesentlich zur erkenntniss des jahrs dienen: ist nämlich ein consulatsdatum angegeben mit einem namen, der in den fasten mehrfach wiederkehrt, so kann die angabe des wochentags in verbindung mit dem monatstag dazu dienen, das jahr erkennen zu lassen

Digitized by Google

Freilich, dass auch dies nicht immer ausreicht, beweist folgendes beispiel einer inschrift von Massignano (beim alten Cupra in Picenum, Rossi proleg. p. LXXII), *die sabbati V idus Februarias conss. Basili*; hier haben wir drei daten, aber unglücklicher weise finden sich in den fasten drei jahre mit einem consul Basilius, in denen der neunte februar auf den *dies sabbati* fiel, die jahre 463, 486, 541. Was übrigens den ursprung der siebentägigen woche betrifft, so haben die christen sie bei aller übereinstimmung mit der heidnischen rechnung, die im philocalianischen kalender sogar so weit geht, dass nicht der *dies Solis*, sondern der *dies Saturni* den buchstaben A hat, doch zweifellos nicht von den Römern, sondern von den Juden, die Römer und Griechen aber von den Aegyptern (Dio Cass. 27, 17: vrgl. Rossi prol. LXXXIV—LXXXVII).

Wenn so der sonnencyclus für die heidnische epigraphik einigermassen in betracht kommt, so ist dies bei dem mondcyclus nicht der fall. Es ist zwar bekannt, dass im privatleben der mondcyclus nach seiner astrologischen bedeutung berücksichtigt wurde (Petron. Satyr. c. 30: *altera [tabula habebat inscriptum] Lunae cursum stellarumque septem imagines pictas, et, qui dies boni quique incommodi essent, distinguente bulla notabantur*), auch ist eine heidnische inschrift vorhanden, auf welcher der mondcyclus berücksichtigt ist, allein dieselbe ist ganz singulär [1]) und wir können die ganze auseinandersetzung Rossi's über die mondcyclen (prol. LXXVIII—XCVII) den christlichen alterthümern zuweisen, für welche sie wegen der osterberechnung von hervorragender bedeutung sind. — Dagegen ist noch der cyclus der indictionen mit einigen worten zu besprechen. Es ist bekannt, dass Savigny (vermischte Schr. II, p. 130) die rechnung nach indictionen durchaus aus dem steuersytem erklärt und annimmt, der fünfzehnjährige cyclus beziehe sich auf die alle fünfzehn jahre sich wiederholende katastrierung und der anfangspunct des indictionenjahrs (1. sept.) länge mit der einführung des neuen steuersystems zusammen. Dies bestreitet Th. Mommsen (Abh. der sächs. Ges. I, p. 579 f.) und versteht unter der *indictio* die *indictio Paschae*, die verkündigung des osterfests, bezieht das *quindecennium* auf den fünfzehnjährigen ostercyclus und den anfangspunct der rechnung darauf, dass in folge des siegs von Constantin über Maxentius vom jahr 312 in diesem jahr zuerst die verkündigung des osterfest erlaubt gewesen sei, kurz die indictionenrechnung ist nach Mommsen wesentlich eine christliche, das steuersystem hat sich ihr nur anbequemt. Rossi lässt sich auf diese frage nicht ein, dagegen weist er nach (p. XCVIII), dass die indictionenrechnung zunächst nur in Aegypten im gebrauch

1) Henzen n. 7012 aus dem jahr 205, nach Mommsens genauerer lesung: *X. K. Iun(ias) lun(a) XVIII die Iovis:* Momms. röm. Chron. p. 312 f. 2. aufl.

Digitized by Google

war: sie tritt zuerst auf bei Athanasius, nur in der alexandrinischen osterchronik ist der anfang des indictionssystems mit dem jahr 312 angegeben; und wo im vierten jahrhundert ein indictionsdatum sich findet, da weist es sich aus als ägyptischen ursprungs. Ausserhalb Aegyptens ist die erste inschrift mit solchem datum vom jahr 423, in Rom stammen die ältesten, die Rossi kennt, aus den jahren 517 und 522 (inscr. chr. n. 965. 984). Daraus ersieht man, dass die indictionenrechnung für die lateinische epigraphik so gut wie ohne bedeutung ist, zumal da die blosse angabe der indiction ohne consulatsdatum werthlos ist. Wir begnügen uns daher, auch hinsichtlich des unterschieds der anfangstermine (1. sept. oder 1. januar) einfach auf den betreffenden abschnitt bei Rossi (p. c sq.) zu verweisen. Da derselbe erst um die mitte des sechsten jahrhunderts bemerklich wird, hat er mehr bedeutung für das mittelalter als für die letzte zeit des alterthums.

Ungleich wichtiger für die forschungen über die römische kaiserzeit und für die epigraphische technik sind die resultate, die sich über die consulatsdaten aus Rossi's werk ergeben, und wer sich mit der ordnung der fasten beschäftigt, für den ist die berücksichtigung der christlichen inschriften, wie sie durch diese sammlung, durch die prolegomena und die noten Rossi's zu den einzelnen inschriften so sehr erleichtert ist, unerlässlich. Wir heben die hauptpuncte im folgenden heraus.

Man könnte vermuthen, dass die christen auf inschriften rein religiösen inhalts die namen der christlichen gemeindevorsteher zum datieren benützt hätten, allein dem ist nicht so: vor dem sechsten jahrhundert gibt es nur zwei grabinschriften n. 139 (*sub Liberio episcopo* v. j. 358 oder 359) und n. 190 (*sub Damaso episcopo* v. j. 360 oder 367), bei denen nach dem jeweiligen bischof datiert wird; bei beiden aber nur deshalb, weil den genannten männern gegenbischöffe gegenüberstanden, der verfasser der grabschrift also den bezeichnen wollte, den er anerkannte (vgl. die noten zu den betreffenden inschriften); erst mit dem sechsten jahrhundert beginnt es sitte zu werden, nach den kirchlichen gemeindebeamten auch auf grabinschriften zu datieren. Etwas anders ist es mit den aufschriften heiliger gebäude und geräthe: hier findet sich in Rom wenigstens schon am ende des vierten jahrhunderts der bischof als eponymer magistrat genannt mit der formel: *salvo episcopo* . . ., entsprechend der profanen formel: *salvo domino nostro* . . . . Uebrigens ist die datierung nach episkopaten in der regel ganz allgemein ohne angabe des einzelnen jahrs (prol. VIII sq.). — So ist denn auch für die christlichen grabschriften Roms die regel die datierung nach den weltlichen magistraten, d. h., da in Rom nach jahren der kaiser nicht gerechnet wurde [2]), nach consulaten. Und zwar treten hier die

2) Prol. p. XII. Natürlich ist die anführung der kaiserlichen

Digitized by Google

christlichen grabschriften ergänzend für die fasten und offiziellen inschriften ein, sofern in den letzteren die namen der usurpatoren getilgt wurden, während sie auf jenen unangefochten blieben (prol. p. X). Die untersuchungen, die nun Rossi über die consulatsdaten der christlichen inschriften anstellt, sind wiederum ein wahres muster epigraphisch-historischer forschung, und die resultate derselben berichtigen und ergänzen in wesentlichen punctén das, was Marquardt, handb. II, 3, 235—245 nach der auctorität von Pagi gegeben hat.

Vor allem ist bemerkenswerth, dass die christlichen inschriften keine andern consulate enthalten, als die der *ordinarii*. Allerdings finden sich bei den consulatsdaten namen, die in den fasten nicht verzeichnet sind, allein diese lassen sich durchweg auf personen zurückführen, die nur unter andern *nomina* und *cognomina* bereits in den fasten stehen. Der grund hiervon ist nicht, wie man bisher nach Pagi und Noris angenommen hat, der, dass es nach der verlegung der residenz nach Constantinopel keine *suffecti* mehr gab: im gegentheil, Rossi hat nachgewiesen (*le prime raccolte d'antiche iscrizioni* p. 138 sqq., vgl. Borghesi *Bull. arch. Napol.* 2. ser. IV, 90), dass das ganze vierte jahrhundert hindurch und noch am anfang des fünften die ordinarii am 21. april als dem gründungstag Roms ihr amt niederlegten, um den *suffecti* platz zu machen, die nicht vom kaiser ernannt, sondern vom senat gewählt wurden, ein wahlrecht des senats, das, wie Borghesi gefunden, ins dritte jahrhundert, auf die zeit zwischen Severus Alexander und Tacitus [3]) zurückgeht und erst im laufe des fünften jahrhunderts ohne durch besonderen act aufgehoben worden zu sein, sich verloren zu haben scheint. Was kann nun aber der grund dafür seyn, dass bis jetzt keine christliche inschrift sich nachweisen lässt mit *cos. suffecti?* Der grund ist der, dass in wahrheit vom ende des dritten jahrhunderts an auch in öffentlichen acten die *suffecti* nicht mehr berücksichtigt wurden, so dass die christen bei ihrem verfahren sich nur an die allgemeine sitte anschlossen. Bis in die mitte des ersten jahrhunderts, führt Rossi (prol. p.

consulate etwas ganz andres. — Aus dieser regel folgt z. b., dass in der inschrift bei Rossi n. 375 das datum *Ma(gno) Maximo Aug(usto) II* nicht etwa, wie Fr. Lenormant meinte, das zweite jahr der regierung des Elagabal bedeuten kann, selbst wenn dieser je *Magnus Maximus* geheissen hätte, sondern das zweite consulat des usurpators *Magnus Clemens Maximus* d. h. das jahr 388. — In den provinzen ist auch bei den christen die datierung nach der provinzialära häufiger als die nach consulaten (p. XIII), nach regierungsjahren der kaiser aber rechnen auch die bis jetzt gefundnen christlichen inschriften nicht, während bei heidnischen inschriften wenigstens der östlichen provinzen dies öfter vorkommt (prol. p. XII. Borghesi in Annal. dell' Inst. 1856, p. 56).

3) Vgl. die beiden stellen vit. Alex. c. 43: *consules, quoscunque vel ordinarios vel suffectos creavit, ex senatus sententia nominavit*, und vit. Tacit. c. 19: *senatus omnia nundina suffectorum consulum clauserat.*

Digitized by Google

xv sq.) aus, finden sich *suffecti* auf inschriften jeder art, öffentlichen wie privaten; da es aber, vollends ausserhalb Roms, schwierig war, sich immer über die *suffecti*, deren es bis zu fünf paaren gab, zu orientieren, so hielt man sich von der mitte des ersten jahrhunderts an zunächst auf privatinschriften das ganze jahr hindurch an die *ordinarii*; zuletzt aber drängte sich dieser brauch auch in die öffentlichen urkunden ein. Höchst bezeichnend ist hiefür die urkunde Orelli II, n. 4370 coll. T. III, p. 473, wo beide paare, *ordinarii* und *suffecti*, neben einander genannt werden in der formel: *III Non(as) Noem(bres) Antio Pal(l)ione et Opimiano Cos. ordinalis* (sic) *Severo et Sabiniano cos.* (155 n. Chr.). Den übergang zur gänzlichen nichtbeachtung der *suffecti* auch auf öffentlichen urkunden repräsentiert das municipaldecret von Cumä vom jahr 289 n. Chr. bei Mommsen I. Neap. n. 2558: hier sind noch am 1. juni die *ordinarii* genannt, dagegen in einem mit dem decret verbundnen schreiben der *XVviri sacris faciundis* werden am 1. sept. *suffecti* aufgeführt. Borghesi hat irrthümlich hieraus auf eine sechsmonatliche dauer der damaligen consulate geschlossen; denn aus dem fastenfragment von Cales aus demselben jahr (Mommsen I. Neap. 3946) geht hervor, dass es sogar drei paare *suffecti* neben den *ordinarii* in jenem jahre gab; allein wenn, wie aus denselben calenischen fasten sich ergibt, die dauer der einzelnen consulate dieses jahrs ungleich war, so erklärt es sich um so mehr, dass man sich auf einem municipaldocument einfach an die *ordinarii* hielt, während man in Rom natürlich, wo jeder amtlichen stelle die jeweiligen *suffecti* wohlbekannt waren, noch am ehesten die alte sitte festhalten konnte. Indess ist nach Rossi jener brief der *XVviri* das letzte document, das *suffecti* nennt, und da wir vor dem jahr 289 nur vierzehn datierte christliche inschriften haben, so liegt vollends nichts auffallendes darin, wenn überhaupt die christlichen inschriften keinen beitrag zu der liste der *suffecti* geben, nicht einmal darin, dass gleich die erste und älteste, die vom jahr 71 in einem monat, in dem es *suffecti* gab, nur den kaiser nennt, der vom 1. jan. bis 1. märz oder 1. april *ordinarius* gewesen war [4]). — Es wird sich also selbst für die zeit der drei ersten jahrhunderte als regel aufstellen lassen, dass wenn auf einer christlichen inschrift consulatsdaten genannt werden mit namen, die nicht in den fasten vorkommen, dieselben nicht als *suffecti* betrachtet werden dürfen, sondern als unter andern namen doch in den fasten enthalten.

Nun findet sich aber hinsichtlich der formen der consulatsdaten grosse mannichfaltigkeit auf den christlichen inschriften: das namensystem wird verschieden gehandhabt, die titulatur der kai-

4) Vgl. dazu Mommsen inscr. Helvet. n. 78. Weitere beispiele, wo bei kaiserconsulaten der college nicht genannt wird, sind bei Rossi nn. 12. 21.

Digitized by Google

ser ist eigenthümlich, es findet sich hinsichtlich des consulatitels eine ganze stufenleiter von formeln: *cos.*, *coss.*, *cons.*, *cs.*, *ccns*, *cosns* und *coss* mit durchstrichenem *ss*, endlich fällt die formel *post consulatum* als eine eigenthümliche in die augen. Die anwendung aller dieser formeln, weit entfernt, rein willkürlich zu sein, bildet sich in einer gewissen zeitlichen reihenfolge aus, die formeln selbst sind also epigraphische kriterien, und zwar will Rossi fünf perioden solcher *notae hypaticae* herausfinden (prol. p. XIX): 1) von den ältesten inschriften bis Maxentius, speciell bis 307; 2) von 307—399; 3) von 399 bis zum anfang der Gothenherrschaft; 4) von da bis zum untergang des Gothenreichs; 5) vom sturz der Gothen bis zum mittelalter. Wir heben aus der begründung dieser eintheilung (prol. p. XIX—LIV) folgendes heraus: den inschriften der vier ersten jahrhunderte vindiciert Rossi eine durchgängige genauigkeit in der ordnung der zwei consuln, die bis jetzt bekannten inschriften zeigen bis zum schluss des vierten jahrhunderts wenn man sie mit öffentlichen monumenten und den zuverlässigsten fasten, insbesondere den philocalianischen vergleicht, die prärogative des erstberechtigten consuls genau gewahrt, wie denn auch nach Rossi zwar heidnische provinzialmonumente früherer zeit diese ordnung öfter verletzen, im dritten jahrhundert dagegen, auf inschriften der stadt Rom wenigstens genauigkeit herrscht (prol. p. XX). Ob dieses epigraphische gesetz für die heidnischen inschriften der stadt Rom wirklich bindend ist, kann erst der betreffende band des *Corp. inscr. lat.* herausstellen; was die christlichen inschriften betrifft, so können wir nicht anerkennen, dass das von Rossi aufgestellte princip für die ersten zwei jahrhunderte nach dem vorhandnen material zu einem epigraphischen kriterium erhoben werden könne. Wie Rossi selbst prol. p. CVIII sq. ausführt, stehen die datierten inschriften der drei ersten jahrhunderte in einem sehr bemerkenswerthen missverhältniss zu den nichtdatierten, und es mag dies recht wohl seinen grund darin haben, dass das interesse, das die christen bei der datierung ihrer grabschriften hatten, nämlich den tag der jährlichen todesfeier zu kennen, anderweitig befriedigt wurde durch familienaufzeichnungen und — für die ausgezeichneteren gemeindemitglieder — durch eintragung in die kirchlichen bücher. Wenn nun unter diesen umständen die genauere jahresangabe ebenso selten und zufällig ist, wie auf heidnischen grabschriften [5]), so lässt sich eine stehende genauigkeit in der ordnung der consulnamen weder *a priori* annehmen noch aus den wenigen uns erhaltenen datierten inschriften jener zeit bestimmt schliessen. Die *provincialis rusticitas et licentia*, welche in dieser beziehung africanische inschriften aufweisen (prol. p. XX), konnte bei der zu-

5) Darüber, dass auf heidnischen grabschriften die datierung nur unter den ersten kaisern häufiger vorkommt, vgl. Borghesi in Bullet. archeol. 1845, p. 150.

Digitized by Google

zusammensetzung den römischen christengemeinde auch hier nicht fehlen. Dass aber diese ganze frage nicht müssig ist, zeigt das fragment n. 26 (p. 28), auf dem das constantinische monogramm sich findet. Es ist von derselben nichts erhalten als: [*vi*]*ri* . . . . *Gal. conss.* Wird die stellung der consuln als correct angenommen, so ist zu ergänzen entweder [*Fausto et*] *Gal*(*lo*) = 298 n. Ch.; im andern fall können zwei consulate des vierten jahrhunderts, von 317 und 330 in frage kommen. Ist das princip Rossi's richtig, so hätten wir hier die gewiss interessante thatsache, dass das sogenannte constantinische monogramm schon vor dem jahr 312 vorkommt. — In der zahl der namen eines consuls herrscht willkühr; es kommen alle drei namen, nomen und cognomen oder auch nur nomen oder cognomen vor, ein umstand, der, wie die abkürzung der namen, für die unterbringung der daten unter die der fasten grosse schwierigkeiten macht. — Hinsichtlich der copula *et* ergibt sich aus dem, was Rossi mittheilt, eine modification der neulich in dieser zeitschrift (band XXII, 1, p. 63—68) mitgetheilten bemerkungen über das asyndeton der consulnamen. Rossi theilt (p. XX) mit, dass Marini in der ungedruckten abhandlung über die inschriften der *opera doliaria* untersuchungen über diesen punct angestellt hat, in folge deren sich ergibt, dass das asyndeton die regel ist bei den drei vollen namen oder bei vornamen und nomen, dass dagegen die copula stehen muss bei anwendung von nur einem namen (vgl. auch die note zu inschr. n. 10); dagegen bei nomen und cognomen hat weder Marini, der das beste material zu dieser untersuchung hatte, die copula ausgeschlossen gefunden, noch sprechen die christlichen inschriften für ihre ausschliessung (vgl. nn. 14. 24). — Eine genaue angabe wiederholter consulate findet nicht statt (vgl. n. 2); doch will Rossi statuieren, die wiederholungszahl habe nur gefehlt, wo kein missverständniss statt finden konnte. Ob dies anzunehmen ist, kann bezweifelt werden: ich möchte z. b. die inschrift n. 12 mit *Tacito cos.* nicht in das jahr 273, wo Tacitus noch als *homo privatus* zum ersten mal consul war, sondern ins jahr 276 setzen, wo er es als kaiser zum zweiten mal war, sofern es wahrscheinlicher ist, dass der collega nicht genannt wird bei einem kaiserconsulat als bei dem eines *homo privatus*, wie auch eine andre unregelmässigkeit, die wohl missverständnisse herbeiführen konnte, in der zweiten hälfte des dritten jahrhunderts gerade bei kaiserconsulaten vorkam, dass nämlich der name des einen der kaiser ganz weggelassen und nur die zahl des consulats genannt wurde, z. b. n. 29: *post* VI, n. 234: *Augg.* II. — Was nun die schreibung des consultitels betrifft, welche hauptsächlich periodenweise verschieden ist, so weisen die inschriften bei Rossi nn. 2. 3. 7 aus den jahren 107, 111, 235 die form *coss.* auf; dies würde dem brauch der heidnischen inschriften widersprechen, allein diese drei beispiele beruhen auf Boldetti'schen abschriften, deren cor-

Digitized by Google

reetheit sehr zweifelhaft ist, so dass man ohne anstand *cos.* corrigieren darf. Umgekehrt kommt *cos.* unter den hunderten von inschriften des vierten jahrhunderts nur dreimal vor (nn. 413. 433. 465) und auf einer derselben (n. 433) noch dazu blos wegen mangels an raum. Nach dem vierten jahrhundert findet sich *cos.* gar nicht mehr, denn die note *cos* in n. 491 heisst *consulatu*. Man darf es also wohl entweder als ein zeichen schlechter abschrift oder bei einer sonst verdächtigen inschrift als einen weiteren verdachtsgrund ansehen, wenn man auf einer inschrift vom ende des vierten jahrhunderts an der formel *cbs.* begegnet. Dies ist z. b. der fall bei der inschrift Steiner inscr. Dan. et Rhen. n. 609, deren original, wie dies bei fälschungen gewöhnlich zu lesen ist, nicht mehr aufgetrieben werden kann. An die stelle von *cos.* tritt nun in der mitte des dritten jahrhunderts zunächst *coss.*, selbst bei einem einzigen consul (n. 31), zuletzt noch auf einer mailänder inschrift vom jahr 423 (prol. p. XXIII, n. 2); daneben, zuerst im jahr 249 (n. 9) *cons.*, von Diocletian an bei zwei consuln *conss.*, dann ebenfalls von Diocletian ab *c. s.* und *cc. ss.* — Bei kaiserconsulaten pflegt der kaiser neben den titeln *Augustus* und *Cäsar* seit ende des zweiten jahrhunderts den titel *dominus noster* zu führen abgekürzt *d. n.*, bei zweien *dd. nn.*, während *dom. n.* und noch mehr *domno* mittelalterlich sind. Der beiname *d. n.* bei consuln, die nicht zur kaiserlichen familie gehören, sowie umgekehrt der beisatz *v. c.* bei angehörigen des kaiserlichen hauses beruht nur auf nachlässigkeit und unkenntniss. Derartige fälle kommen, sagt nun Rossi (p. XXIV), nur vor auf inschriften zwischen den jahren 377 und 471, folglich kann man sie für diese zeit auch zu ergänzungen brauchen, also z. b. bei n. 516: *dd. nn. Arcadio*..... wäre an sich Honorius als college zu supplieren, allein in jener zeit kann man trotz der verdoppelung des *d. n.* auch einen *homo privatus* als collegen annehmen. Wenn dies, was nicht bestritten werden soll, für diesen fall möglich ist, so kann es auch für eine reihe von anderen fällen unabhängig von jenem zeitrahmen möglich sein; denn eine epigraphische eigenthümlichkeit, die auf blosser nachlässigkeit beruht und nicht einen in der natur der sache liegenden grund hat, kann nicht auf eine bestimmte zeit eingeschränkt werden.

Mit dem jahr 307 tritt die erste störung der fortlaufenden ordnung der fasten [6]) ein, indem hier zum ersten mal nicht nach consuln für das laufende jahr datiert wird, sondern die formel aufkommt: *post consulatum* der consuln des vorhergehenden jahrs,

6) Ich sage der fasten; denn ausserhalb der fasten kommt das kennzeichen der störung schon früher vor im jahr 205, in den acten des concils von Cirta, wo datiert ist, *pridie id. Febr. post consul. Diocletiani IX et Maxim. VIII.* Man kannte am 12. febr. in Cirta die consuln noch nicht.

Digitized by Google

eine formel, die von da an oft wiederkehrt. Wie sie zu erklären sei, war bisher nicht klar: Marquardt spricht sich (2, 3, 299) nach Pagi dahin aus, man habe anfangs die formel gebraucht, weil man die fungierenden consuln nicht anerkannte oder weil während des kriegs das consulat wirklich unbesetzt gewesen sei; später habe man dann die formel ohne noth dann und wann angewandt. Rossi weist dagegen nach, dass eine willkürliche anwendung der formel nie anzunehmen sei, wenn wir auch, was übrigens nur einmal fürs jahr 346 der fall ist, den grund nicht mehr zu finden wissen: immer hängt die formel mit einer störung in der geschichte jener zeit zusammen, mit dem auftreten von usurpatoren, äusseren kriegen [7]) und dgl., also mit umständen, unter denen allerdings, wie Marquardt sagt, gewisse consuln nicht anerkannt oder nicht rechtzeitig bekannt wurden, und indem eben dieses princip nicht bloss auf die ersten fälle angewandt wird, sondern auf alle, so spiegelt sich nicht nur in dieser fastenformel und den inschriftdaten die geschichte jener zeit wieder, sondern gewinnt daraus selbst wieder manche nähere bestimmung insbesondere dann, wenn gleichzeitig in dem einen theil des reichs die consuln des laufenden jahrs genannt werden, im andern *post consulatum* datiert wird. Wie gesagt, in der höchst interessanten ausführung dieses puncts (p. XXVI—XXX) reichen nur bei dem einen jahr 346, in welchem in Rom noch im september, also in einem monat, wo von einer verspätung der promulgation nicht mehr die rede sein kann, *post consulatum Amantii et Albini* datiert wird, die uns bekannten thatsachen zur erklärung nicht aus, allein dass auch hier von keiner willkür die rede sein kann, folgt schon daraus, dass dieses datum in den philocalianischen fasten und in den acten des concils von Cöln sich findet. Am ehesten könnte man an willkühr denken in den jahren 366—386, in denen sich die formel sehr oft wiederholt, allein auch hier lässt sich jedes sicher bezeugte datum aus den zeitereignissen erklären, eine ganze reihe von daten im Cod. Theodosianus aber, nach denen es scheinen könnte, als ob jene formel auch in solchen jahren angewandt worden wäre, in denen ganz sicher consuln ernannt und bekannt waren, ist zu corrigieren (p. XXVIII sq.).

Eine seit Panvinius gangbare, auch von Marquardt (a. a. o. p. 240) aufgenommene ansicht ist es, dass seit dem jahr 338, also seit dem tode Constantins das consulat so getheilt gewesen, dass ein consul im Orient, ein anderer im Occident ernannt worden, und man hat hieraus zu erklären versucht, dass viele inschriften nur einen consul nennen, weil nämlich der andre in der zweiten hälfte des reichs noch nicht bekannt gewesen.

7) Für das jahr 375 ist dies direct bezeugt in der chronik des Hieronymus, wie es bei dem genannten jahr heisst: *quia superiore anno Sarmatae Pannonias vastaverunt, iidem consules permansere.*

Digitized by Google

Rossi (p. XXIX—XXXI) bestreitet entschieden diese ansicht, es sei keinerlei beweis für dieselbe aufzufinden. Daten mit einem consul kämen in jeder jahreszeit vor, rührten also nicht von verspäteter promulgation her, sie erklärten sich vielmehr entweder durch fälle von usurpation oder beruhten sie auf nachlässigkeit der abfassung. Auch die ansicht Borghesi's, die theilung des consulats zwischen einem occidentalen und einem orientalen beruhe auf einer verordnung Julians vom j. 362, finde in den fasten und inschriften keine bestätigung, denn obgleich seit 365 das reich zwischen Valentinian und Valens getheilt war, finden sich in den folgenden jahren beispiele von consulspaaren mit zwei occidentalen, und was die promulgation betreffe, so dürfe man annehmen, dass in geordneten zeiten die beiden Augusti sorge trugen, dass die für die zeitrechnung massgebende und desshalb immer noch sehr wichtige bestellung der consuln rechtzeitig im reiche bekannt wurde. Erst im jahr 399 kommt ein fall vor, in dem wirklich von *consulatus dimidiati* die rede sein kann in dem sinn, dass ein consul im Orient, der andre im Occident je selbstständig ernannt wurde, ohne dass jedoch damit beide consuln aufgehört hatten, *de jure* für westen und osten zu gelten, wenn auch *de facto* öfter jeder nur in dem reichstheile, dem er angehörte, anerkannt wurde. Anlass zu dieser neuen einrichtung gab die ernennung des eunuchen am orientalischen hof Eutropius im jahr 399: da der letztere von Stilicho, dem damaligen machthaber im Occident nicht anerkannt wurde, so existierte für den westen nur ein consul Mallius Theodorus, und ähnlich ging es im jahr 400; in solchen spaltungen datierten manche lieber *post consulatum* als nach dem system des *consulatus dimidiatus*. Im übrigen aber blieb es regel, dass jeder hof dem andern den von ihm ernannten consul anzeigte, damit dieser mit seinem collegen promulgiert würde, und zwar seit dem jahr 421 in der ordnung, dass im Occident der occidentalische, im Orient der orientalische consul den vortritt hatte; nur konnte es, da die beziehungen zwischen beiden höfen immer laxer wurden, nicht fehlen, dass die officielle mittheilung von einem hof zum andern sich verzögerte und in den ersten monaten des jahrs nur ein consul genannt, der name des andern aber durch die formel ersetzt wurde: *et qui de oriente nunciatus fuerit*. Bemerkenswerth ist übrigens, dass diese in litterarisch überlieferten urkunden häufige formel bis jetzt nur auf zwei inschriften, einer griechischen (C. I. G. n 3467) und einer lateinischen (Rossi prol. p. XXXIII), sich vorfindet, ohne zweifel, weil sie für kleinere inschriften zu umständlich war. Was die auch jetzt noch häufige formel *post consulatum*, sowie andre unregelmässigkeiten in den daten, ferner die abweichungen zwischen den daten der inschriften und der handschriftlichen urkunden betrifft, so hält der verfasser auch für diese zeit noch daran fest, dass von reiner willkühr nicht die rede sein könne. Wir müssen es aber

Digitized by Google

denen, die sich mit der geschichte dieser zeit beschäftigen, anheimgeben, den nachweis im einzelnen bei Rossi selbst (prol. XXXIV — XL) nachzulesen. Wir bemerken nur, dass bei der divergenz zwischen inschriften und handschriftlich überlieferten documenten der höhere werth der ersteren sich um so eher herausstellt, als in büchern von späteren herausgebern die daten öfter aus dem geordneten fasten nachgetragen wurden, während wir in den inschriften die authentische datierung des betreffenden jahres haben.

Unter Odovakar und den Gothen wird an der bisherigen übung principiell nichts geändert, aber das interesse, welches das verfolgen dieser formeln auf den inschriften bietet, ist fortwährend dasselbe: es spiegelt sich in ihm regelmässig das verhältniss des Occidents, speciell der barbarenkönige in Italien und Frankreich zu Ostrom. Odovakar lässt ungestört die consuln von seiten des byzantinischen kaisers auch für Rom promulgieren, der kaiser selbst aber überlässt, wie es scheint, öfter die wahl des occidentalischen consuls dem römischen senat (prol. p. XLII). Unter Theodorich dagegen wechselt die anerkennung der von Ostrom promulgierten mit der nichtanerkennung oder mit selbständiger ernennung des occidentalen, je nachdem das verhältniss zum hof von Byzanz sich gestaltete. Darnach leidet die angabe Prokops de bello Goth. 2, 6, die Gothen hätten die verfügung über das consulat den Byzantinern anheimgegeben, eine wesentliche einschränkung. In zweiter linie geht es dann ähnlich in dem burgundischen reich, wie die inschriften Südfrankreichs bezeugen: erkannte Theodorich die vom Orient her ihm mitgetheilten consuln an, so theilte er wieder ihre namen den Burgunder- und Frankenkönigen mit, und von dem verhältniss derselben zu Theodorich einerseits und den byzantinischen kaisern andrerseits hing es ab, ob sie dieselben bei sich promulgieren wollten (prol. XLIV). Es leuchtet ein, welches interesse dadurch auch für diese zeit die epigraphischen denkmäler gewinnen.

Mit dem sturz des Gothenreichs durch Iustinians einschreiten in Italien und mit dem aufhören der consulardaten in der bisher üblichen form schliesst für uns das interesse an den im vorstehenden behandelten fragen. Interessant ist nur noch der schlusspunct der bisherigen consuldatierung (prol. XLVI—LIV): in den jahren 534—541 ernannte Iustinian nie mehr zwei consuln, 536 und 537 nicht einmal einen; in allen den provinzen nun, die unmittelbar zum reiche gehörten, wurde nach dem letzten dieser einzelconsuln datiert, nach Basilius, dem von 541; allein der gebrauch dieser epoche dauerte nur bis zum regierungsantritt Iustins II, der das consulat wieder aufnahm und zweimal führte, 566 und 568, so dass nun im reiche selbst hienach datiert werden musste. Anders war es in den mit dem römischen reiche nur lose verbunde-

Digitized by Google

nen germanischen gebieten in Gallien. Hier waren einzelnconsuln Iustinians noch promulgiert worden, ein rest der alten abhängigkeit hatte unter diesem kaiser noch bestanden, nur war nicht überall die promulgation bis zu Basilius gegangen, sondern für die einen bildete Ioannes, der consul von 538, für andre Paulinus, der von 540, den schlusspunct, resp. die epoche des postconsulats. Nur darin stimmen sie alle überein, dass sie die consulate der folgenden kaiser nicht mehr anerkennen, dass sie also selbst nach 566 unbekümmert um das, was im römischen reiche vorging, fortfahren zu datieren: *post cons. Ioannis, Paulini, Basilii.* Nun erst war der zusammenhang gänzlich zerrissen. Also hier wieder keine willkühr, sondern ein auf bestimmten historischen gründen beruhender unterschied unter den verschiednen reichen.

Bei den untersuchungen über die consuldaten der inschriften war natürlich eine fortwährende vergleichung mit den handschriftlich überlieferten fastenverzeichnissen nothwendig, wesshalb Rossi, nachdem er die hauptuntersuchung geschlossen, noch eine übersicht über die von ihm in anwendung gebrachten fasten giebt (p. LIV—LXX). Die dabei zur sprache kommenden fragen, namentlich die über ihr verhältniss zu einander hat zum theil schon Mommsen, röm. Chronol. p. 110—133 behandelt, ausserdem ist von ihm eine kritische ausgabe dieser fastenverzeichnisse in aussicht, wie er denn denjenigen theil derselben, der die republicanischen consuln enthält, schon im Corp. Insc. lat. I, p. 483—552 mit den inschriftlich erhaltnen zusammengestellt hat. Unterdessen ist Rossi's aufzählung und besprechung der einzelnen von ihm benützten verzeichnisse für den forscher auf diesem gebiete gewiss von werth und auch bereits von Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung II, p. 184—272, berücksichtigt worden. Da diese ganze frage wieder ein eigenes gebiet der chronologie bildet und zur epigraphik nur in subsidiärem verhältniss steht, können wir sie hier übergehn und bemerken nur, dass unter den von Rossi angeführten verzeichnissen auch ein neues von ihm in einem veroneser palimpsest gefundnes sich befindet, enthaltend die jahre 439—486 (prol. p. LXIII), freilich ein ziemlich werthloses, indem es da, wo es genau ist, nichts neues giebt und am schluss, wo es abweicht, sich als auf unzuverlässigen quellen beruhend erweist.

Was ist nun nach dem vorhergehenden das gesammtresultat, das aus diesem werke für die fasten sich ergiebt? Die liste der legitimen ordentlichen consuln wird, wie schon die vergleichung des Orelli'schen fastenverzeichnisses (Onom. Tull. III.) mit dem Rossi'schen index p. 587—616 zeigt, nicht geändert, sondern bestätigt: insbesondere wird die stelle eines einzigen consuls, des *Rufius Achilius Sividius*, bekannt aus der inschrift eines diptychon (Momms. inscr. Helv. n. 342), welche bisher zweifelhaft gewesen, festgestellt fürs jahr 488, wo ihn schon Borghesi hinverwiesen hatte. Aber es

Digitized by Google

ist ein wesentlicher gewinn, dass wir die namen dieser consuln aus den inschriften vollständiger erhalten als aus den fasten, und ein noch wesentlicherer gewinn ist es, dass die zeiten der usurpation und die verhältnisse zwischen Ost- und Westrom, zwischen dem römischen reich und den Barbaren hieraus mehr ins klare gestellt werden.

Noch sei einiger puncte aus dem Rossi'schen werke gedacht, welche entweder dem gebiete angehören, wo heidnisches und christliches sich berühren oder welche unmittelbare ausbeute für das classische alterthum geben. Zu der ersteren kategorie gehört die anwendung des titels *Divus* auf verstorbene kaiser: im officiellen stil der drei ersten jahrhunderte kam jener titel nur denjenigen verstorbenen kaisern zu, denen durch senatsbeschluss die consecration zuerkannt war; vor diesem beschluss heissen sie nur *mortui* [8]). Die christlichen inschriften haben bis jetzt noch kein beispiel geliefert, in dem die christen der drei ersten jahrhunderte den titel *Divus* berücksichtigt hätten! Rossi bemerkt wohl mit recht, dass sie vermuthlich dies eben so wenig thaten, als sie den lebenden kaisern opferten. Nun finden wir aber bei den christlichen kaisern den titel *Divus* noch lange fortgeführt und zwar als formell vom senat ertheilt, wie klar hervorgeht aus Murat. 265, 4: *Martia Theudosium dominorum Roma parentem | Aetherio Divum venerans sacravit in orbe.* Nach Rossi's vermuthung trat unter den christlichen kaisern an die stelle der früheren heidnisch-religiösen consecration, ein entsprechender mit der christlichen religion verträglicher civilact, welcher ebenfalls den titel *Divus* für die verstorbnen kaiser zur folge hatte (prol. p. x. xxv: p. 238 sq.). Dies würde ganz gut mit dem stimmen, was Mommsen Ber. der sächs. Gesellsch. 1850, p. 59 f. und p. 212 f. über die officielle vermittlung heidnischer und christlicher gebräuche im vierten jahrhundert beibringt. — In sprachlicher und culturhistorischer beziehung anziehend sind die bemerkungen Rossi's über die umänderung, die unter dem einfluss des christenthums mit dem antiken namensystem vorging (prol. cxii sq.). Ein index nominum wird diess seiner zeit vollständig vor augen legen. Lexikalische novitäten sind *caprinarius*, ziegenhirt, n. 1058, *olographus propinae Isidori*, nach Rossi, einer der in der kneipe des Isidorus „*rationes expensi et accepti sua totas manu perscribebat*" (?) n. 1055, *pitinnus* für *pisinnus* n. 556 (vgl. 572), *virgarius* = *lictor* n. 975. Zu n. 326, wo *sceleratus* = *infelix* vorkommt, bespricht Rossi diese auch sonst schon bekannte bedeutung, führt dafür eine neuestens von Cavedoni (Mem. di Modena t. XIV. ser. 3, p. 50) publicierte inschrift von Clusium an, auf der sich in den worten *scelus filies pater dolens* diese bedeutung als alt erweist, und schlägt nun mit

8) Vgl. Renier inscript. de l'Alg. n. 4095: *Volusiano II mortuo et Maximo consulibus.*

Digitized by Google

beziehung darauf vor, bei Sallust Bell. Iug. c. 14 extr.: *nolite pati regnum Numidiae per scelus et sanguinem familiae nostrae tabescere*, dieselbe bedeutung anzunehmen, ein vorschlag, den wir bei vergleichung von §. 2 dieses kapitels, wo Adherbal den Iugurtha *homo omnium, quos terra sustinet, sceleratissimus* nennt, nicht acceptieren möchten. — Wer sich mit der chronologie Trajans beschäftigt, wird in dem commentar Rossi's zu inschr. n. 2 aus anlass des datums *Sura et Senecione cos.* = 107 n. Chr. werthvolle beiträge finden.

Mit dem vorstehenden beanspruchen wir nicht, den materiellen gewinn, den die classische alterthumswissenschaft aus diesem werk ziehen kann, erschöpft zu haben: wohl aber wird daraus klar werden, dass es der berührungspuncte für diese genug bietet. Für den jünger der epigraphik hat es noch den besondern werth, die epigraphische methode an einer menge von beispielen von einem manne gehandhabt zu sehn, der, einst schüler Borghesi's, jetzt zu den meistern dieser disciplin gehört. Nicht minder ist es auch für lehrzwecke von werth, dass die im original vorhandnen inschriften in facsimiles gegeben sind.

Die spanischen provinzen.

Für die römischen inschriften Spaniens und Portugals liegt zwar sowohl in dem werk von Levy Maria Iordao Vol. I: (*Olisipione typis academicis* 1859) als in den reiseberichten von Emil Hübner in „Monatsberichten der berliner akademie 1860 und 1861 reicher stoff zur besprechung vor; allein, da die kritischen fragen, die hier zur sprache kommen, und die resultate, die sich aus diesen schriften ziehen lassen, bei der besprechung des in aussicht stehenden zweiten bandes des Corp. Inscr. latinarum sämmtlich wiederkehren und dort besser beurtheilt werden können, so wird eine besprechung auch des werks von Iordao passender bis dahin verschoben werden.

Gallien.

Bei keinem lande kann man sich so sehr wundern, dass dasselbe noch keine allgemeine sammlung der römischen inschriften seines gebiets besitzt, als bei Frankreich; waren doch hier schon in den jahren 1843—47 umfassende vorbereitungen zu einem allgemeinen Corp. inscr. latinarum getroffen, einem unternehmen, bei dem es am nächsten lag, mit den inschriften des eigenen landes zu beginnen. Allein weder die grössere noch die kleinere aufgabe wurde ausgeführt; vielmehr begnügte man sich hinsichtlich Frankreichs, für die erhaltung der monumente selbst und ihre sammlung in museen zu sorgen, was zwar sehr verdienstlich war, aber noch viel verdienstlicher gewesen wäre, wenn man zugleich überall für wissenschaftlich gehaltne kataloge mit genauer angabe der fundorte gesorgt hätte. In neuster zeit nun, nachdem die sammlung der

Digitized by Google

inschriften von Algerien so weit vorgeschritten ist, dass an andre ähnliche arbeiten gedacht werden kann, ist der plan einer in Frankreich selbst zu veranstaltenden sammlung der dortigen römischen inschriften wieder aufgenommen, ohne dass man jedoch wie es scheint, bis jetzt über die ersten vorbereitungen hinausgekommen wäre. Wie es nun mit dieser öffentlichen fürsorge auch stehen mag, unterdessen ist durch arbeiten von privaten einiger ersatz geleistet, vor allem in dem einer akademischen veröffentlichung nicht nachstehenden werk von

2. Alfonse Boissieu, inscriptions antiques de Lyon. Lyon. 1846—54.

Nachdem dieses an sich schon vortreffliche buch in Mommsen einen dollmetscher gefunden, der nicht nur den von Boissieu gegebnen commentar wissenschaftlich revidiert (in *Annali dell' instit. arch.* 1853, p. 50 sqq.), sondern auch die allgemeinen daraus zu schöpfenden resultate hinsichtlich der geschichte und zustände der alten *colonia Copia Claudia Augusta Lugudunum* einem grösseren publicum interessant zu machen gewusst hat (in Kieler allg. Monatsschr. 1853, p. 641—654), begnügen wir uns mit wenigen bemerkungen. Das werk ist vor allem ein vollendetes muster von inschriftenpublication in monumentaler form und die holzschnitte, in denen alle im original vorhandnen inschriften hier wiedergegeben sind, sind so vortrefflich und zweckmässig gemacht, dass wir uns für epigraphische übungen neben dem Ritschl'schen monumentenband kein instructiveres buch denken können. Ferner ist es ein glücklicher umstand, dass eine solche publication gerade dem grössten inschriftenmuseum Frankreichs zu theil geworden ist und die wichtigste stadt der alten *Gallia comata* betrifft, die nicht nur für sich selbst wegen ihrer municipalverfassung und ihrer socialen verhältnissen wichtig ist, sondern noch besondre bedeutung hat als sitz des *concilium Galliarum*, des provinziallandtags jener 60 *civitates* der *tres provinciae Galliae*, die im jahr 11 v. Chr. beim zusammenfluss von Rhone und Saone dem Augustus und der Roma ein heiligthum stifteten und von da an periodische festversammlungen an diesem orte hielten. Dass diese *concilia provincialia* auch vor Constantin nicht ohne politische bedeutung waren, ist erwiesen durch die bedeutendste inschrift Nordfrankreichs, die von Thorigny, allein man darf in der schätzung dieser bedeutung nicht zu weit gehn und nicht etwa, wie *A. Bernard*, in der abhandlung *La Gaule, gouvernement représentatif sous les Romains in Rev. archéol.* 1864 I, pp. 1—12 thut, von einer repräsentativverfassung innerhalb des römischen reichs reden. Ich habe in meiner im folgenden zu nennenden schrift versucht, die existenz eines solchen concilium auch für das narbonensische Gallien zu erweisen und als eine allgemeine provinzialeinrichtung darzustellen, zugleich aber auch seine bedeutung darin gefunden, dass es, obgleich ausgestattet mit dem recht der anklage

Digitized by Google

der statthalter, von haus aus keinen andern zweck hatte als den, die provinz durch dieses organ an das kaiserliche haus zu fesseln; insbesondre glaube ich, dass in die verwaltung der provinz diese *concilia* vor Constantin in keiner weise eingreifen durften. Indirect wird dies durch die lyoner inschriften bestätigt, sofern weder in den dortigen vom concil seinen priestern gesetzten ehreninschriften noch auf sonstigen monumenten irgend eine spur von einer politischen thätigkeit zu finden ist. Was aber jene inschrift von Thorigny betrifft, so ist in ihr eben nur von jenem anklagerecht die rede. Zugleich bemerken wir bei dieser gelegenheit hinsichtlich dieses in Vieux, der alten *civitas Viducassium*, in der Normandie gefundnen monuments, dass es jetzt von dem schloss Thorigny, nach dem es gewöhnlich benannt wird, nach St. Lo (Dép. de la Manche) gebracht ist, und dass der durchaus ungenügende und noch dazu interpolierte Bimard'sche text bei Muratori, dem noch Boissieu (p. 262) folgt, jetzt ersetzt ist durch zwei neue publicationen, die eine von Mommsen, Ber. der sächs. Gesellsch. 1852, p. 235 ff., die andre von Renier in *Mémoires de la société des Antiq. de la France* T. 22 (1855) p. 38 ff. — Die perle des inschriftenmuseums von Lyon ist bekanntlich die dort erhaltne rede des Claudius über die ertheilung des *ius honorum* an *Gallia comata* (Tac. Ann. XI, cc. 23—25). Nipperdey hat am schluss seiner ausgabe der Annalen die lyoner tafeln nach einem ihm von Mommsen zugekommenen papierabklatsch abdrucken lassen und commentiert; von diesem text weicht das facsimile, das Boissieu (p. 136) giebt, in einigen kleinigkeiten ab, die wir hier noch zusammenstellen. I, 1 ist bei Boissieu keine spur von dem buchstaben SII. — 21 hat Boissieu CAELIÁN, wobei zwischen dem N und dem rand der tafel noch platz genug wäre für ein I.—34 extr. ist nach Boissieu von einem N oder M nichts mehr zu sehn. Eben so wenig hat er die überreste von buchstaben, die Nipperdey (krit. noten) in II, 2 ausser LSI noch giebt, auch ist II, 2 der bruch der zeile zwischen NO und DIVVS, AVG und SET so abgebildet, dass keine buchstabenreste mehr da sein könnten; ebendaselbst hat Boissieu: PATRVVS. TI. — Zu I, 22 f., wo auf der tafel steht: *montem Caelium occupavit et a duce suo | Caelio ita appellitatus*, schlägt Mommsen *Annal. dell' inst.* l. l. p. 63 vor zu corrigieren: *occupavit — est a duce suo Caelio ita appellitatus* —, während Nipperdey wohl mit recht die Niebuhrsche correctur *appellitavit* aufgenommen hat: da nämlich auf der tafel bei Boissieu das *appellitatus* von z. 23 mit einem theile der buchstaben gerade über *appellatus* von z. 24 steht, so ist es wahrscheinlicher, dass der fehler nicht in *et* von z. 22 steckt, sondern in *appellitatus*, indem sich der verfertiger der inschrift an dem *appellatus* von z. 24 versah; ohne dies wäre *a duce suo* bei der Mommsenschen lesart immerhin anstössig. — In einem puncte, in der aufsuchung christlicher inschriften hat der verfas-

Digitized by Google

ser, der bei der besprechung der formel *sub ascia dedicare* (p. 103—113) dem gesunden menschenverstand sein recht liess, jede mystische deutung abwies und sie auf das neusein, auf das „vom hammer wegkommen" deutete, sich weniger unbefangen gezeigt. Die inschriften p. 281, n. 36, p. 151, n. 3, p. 309, n. 10, p. 149, n. 2 können durchaus nicht als christlich anerkannt werden. Die formel *hic adquiescit* der erstgenannten ist indifferent (vgl. Orelli 4491 ff.), nur *quiescere in pace* hat sich bis jetzt als specifisch christlich oder jüdisch erwiesen (vgl. *de Witte, du christianisme de quelques impératrices Romaines. Paris* 1853, p. 17); die tauben, welche Simeoni von demselben sarcophag abgezeichnet hat, sind kein specifisch christliches symbol, die verlängerung des langstrichs in T nach oben ist nicht das zeichen des kreuzes, sondern ein versehen des steinmetzen, insbesondere aber wäre es abnorm, ein christliches monument aus der zeit des Tiberius oder seines nächsten nachfolgers in Lyon zu finden. Ebenso wenig ist p. 151 n. 3 die dedication: *Bonae memoriae et spei aeternae* specifisch christlich (vgl.: *perpetuae aeternitati* Orelli 4452, *Fortunae, Spei, Veneri et memoriae* etc. bei Orelli 4456), noch ist 309, 10 das wort *Βεραγι* zu lesen: *χαῖρε Β(ήρ-τινα) ἐν ἁγί(οις)*, noch müssen p. 149, 3 die namen *C. Val(erius) Sacer Gregorius* und *C. Val(erius), Gal(eria), Antiochus Libanius* syrischen christen angehören. — Wenn neben dem werk von Boissieu die municipalität von Lyon eine weitere publication der inschriften des dortigen museums machen liess, so kann dies höchstens als luxus betrachtet werden. Wir kennen zwar diese *Description du musée lapidaire de Lyon* von *Comarmond* (in quart) nur aus einmaliger durchsicht, schöpften aber daraus den eindruck, dass es zu beklagen ist, wie hier an einem punct die mittel verschwendet werden, während sonst noch gelegenheit genug zur anwendung derselben in Frankreich wäre.

An diesem orte möge es mir gestattet sein, eine neuerdings von mir veröffentlichte schrift zu erwähnen:

3. E. Herzog, Galliae Narbonensis provinciae Romanae historia, descriptio, institutorum expositio. Accedit appendix epigraphica. Leipzig, 8. Teubner. 1864.

Nur der zweite theil des buchs, der geographische anhang, gehört hieher; da nämlich eine geschichte und politische beschreibung der betreffenden provinz wesentlich basiert ist auf die in diesem theile Frankreichs besonders zahlreichen monumente, diese aber noch nicht gesammelt sind, so wurde hier, was ich an historisch brauchbaren inschriften in und ausserhalb der provinz sammeln konnte, zusammengestellt, übrigens mit preisgebung der monumentalen form in gewöhnlicher schrift, aber mit möglichster beibehaltung der kritischen hülfsmittel. Zugleich benütze ich diese gelegenheit, um einige nachträge zu geben. In dem verzeichnisse der proconsuln sind aus versehen zwei weggelassen

Digitized by Google

worden: app. epigr. p. 147 ist nach *Antistius Labeo* der aus Tac. Hist. I, 1—48 wohlbekannte T. Vinius oder vielmehr T. *Iunius* [9]), von welchem c. 48 gesagt wird: *proconsulatu Galliam Narbonensem severe integreque rexit.* Da Iunius im jahr 69 in seinem 57 lebensjahre als consul umkam, unmittelbar vorher aber unter Galba in Spanien gewesen war (Suet. Galb. 14), eine stellung, die wohl nicht über Galba's statthalterschaft (61—68 n. Chr.) zurückgeht, da ferner nach dem zusammenhang bei Tac. Hist. 1, 48 das narbonensische proconsulat dieser legatenstelle unmittelbar vorherging, so ist dasselbe nicht über das jahr 60 zurückzusetzen. — Ein weiterer proconsul ergiebt sich aus Grater 1091, 8: *L. Aurelio L. fil(io), Quir(ina) Gallo cos.,* | *prae(fecto) aer(ari) Sat(urni), praef(ecto)* | *frum(enti) dandi, procos.* | *provinc(iae) Narbonensis,* | *legato Aug(usti) leg(ionis) III* | *Gallic(ae), curatori viae* | *Clodiae Annine Cassiae* | *Ciminiae et novae Traianae,* | *legato provinc(iae) Asiae* | *M. Aemilius Alcima* | *amicus.* Ein Gallus, dessen namen und vornamen unbekannt ist, war consul ordinarius im jahr 198; ob dieser hier gemeint ist, ist nicht auszumachen. Es ist nur ein bestimmter terminus (post quem) da, die *via nova Traiana*; sonst ist anzunehmen, dass er *legatus Augusti* entweder unter Commodus oder vor den zwei Augusti M. Aurelius und L. Verus war. Dass die inschrift dem zweiten jahrhundert zuzuschreiben ist, dafür spricht die einfachheit des namensystems und das fehlen des titels vor *clarissimus.* — App. epigr. n. 383 sind die consuln nicht unbekannt, es sind vielmehr die von Cäsar im jahr 707 für die drei letzten monate des jahrs ernannten Q. Rufius Calenus und P. Vatinius. Die inschrift gehört übrigens zu dem theil des museums von Aix, der nicht aus Aix selbst stammt. — Zu den inschriften von Arles wäre die in Arles selbst gefundne tessera gladiatoria C. I. lat. n. 776a vom jahr 691 d. st. nachzutragen.

Germanien und die Donauprovinzen.

Für diese wichtigen und reiches material bietenden provinzen ist das einzige bis jetzt erschienene sammelwerk von

4. Steiner, codex inscriptionum Romanarum Danubii et Rheni. (5 bände),

mit den in den jahren 1862 und 1866 erschienenen bänden IV und V, enthaltend die inschriften von Noricum, Rätien und Pannonien nebst zahlreichen nachträgen und verbesserungen zu den frühern bänden, zum abschluss gekommen. Die grossen mängel dieses werks sind hinsichtlich der früheren bände von der kritik so nachdrücklich hervorgehoben worden, dass wir mit wenigen worten darüber hinweggehen können. Es handelt sich bei dem ungünstigen urtheil, dass man über die Steiner'sche sammlung

9) Dass der name des mannes *T. Iunius* zu schreiben sei, muss, wie Ritter Philol. XXI, p. 602 ausgeführt, aus Momms. inscr. Neap. p. 4195 angenommen werden.

Digitized by Google

fällen muss, nicht um einzelne ausstellungen, deren freilich zahllose zu machen sind, sondern es ist vor allem die durchaus dilettantische behandlung, die dieses urtheil herausfordert, ein dilettantismus, der unbekümmert um die fortschritte, welche die epigraphik gemacht, auf dem einmal eingeschlagenen wege durch dick und dünn weitergeht, ohne von methode und kritik eine ahnung zu haben. Niemand wird verkennen, dass für die sammlung des epigraphischen materials das interesse und das thätige handanlegen von männern, die durch anderweitigen beruf in anspruch genommen den denkmälern der vorzeit nur eine dilettantische beachtung widmen können, immerhin sehr förderlich und dankenswerth ist, und niemand wird es solchen verargen, wenn sie bei veröffentlichung einzelner funde oder einer sammlung von localinschriften sich mit der technik des kritischen verfahrens und den sachlichen fragen weniger vertraut zeigen als männer von fach. Allein wenn jemand mit solchem dilettantismus an eine so wichtige arbeit geht, wie die sammlung der inschriften jener provinzen ist, so muss im interesse der wissenschaft aufs entschiedenste daran erinnert werden, dass die bearbeitung von inschriften denn doch mehr als blosse antiquarische liebhaberei ist, dass sie eine streng methodisch und wissenschaftlich gehandhabte disciplin sein will so gut wie jede andere. Die Steiner'sche sammlung wird allerdings so lange noch keine andere existiert und die kleineren sammlungen zum grossen theil an denselben mängeln leiden, noch oft benutzt und citiert werden, aber wer sie benutzt, der wird es ungern genug thun, und wenn der verfasser sich schmeichelt, dass sein codex „bezüglich auf die urgeschichte Altgermaniens ein für alle zeiten zu benutzendes ganze bilde" (vorrede zum registerband), so konnte er sich hinsichtlich des theils, der die schweizerinschriften enthält, bereits vom gegentheil überzeugen: derselbe war durch die entsprechende Mommsen'sche sammlung schon bei seinem erscheinen antiquiert. Auch in den zwei letzten bänden nehmen die unzähligen druckfehler des deutschen texts jede garantie für die genauigkeit in den inschriften selbst, und was vollends den commentar betrifft, so ist zu wünschen, dass diejenigen, die interesse für die römische vorzeit Deutschlands und deren monumente haben, sich nicht hierin raths erholen. Um von den nachtheilen, welche die durchgängige vermischung der vor- und nachconstantinischen periode nach sich zieht, zu schweigen, so braucht man nur auseinandersetzungen zu lesen, wie den artikel *civitates* IV, p. 608 ff., um sich von dem werthe des ganzen zu überzeugen. Ein correctiv für viele mängel des texts und commentars hätte immer noch der index, dieser so wichtige theil eines epigraphischen sammelwerks, bieten können, aber auch hier sind die dafür vorhandnen musterbilder gänzlich ausser acht gelassen. So kann man es nur bedauern, dass das reiche hier zusammengetragene material, bei dessen sammlung dem verfasser

Digitized by Google

fleiss und interesse für die sache nicht abzusprechen ist, in die unrichtigen hände kam.

Von monographieen über localsammlungen wüssten wir, um museumskataloge zu übergehen, nur eine zu nennen, die den besuchern der augsburger philologenversammlung wohl bekannt ist, die von

5. M. Metzger, die römischen steindenkmäler, inschriften und gefässstempel in Maximiliansmuseum zu Augsburg. 8. Augsburg. 1862.

Augsburg, der hauptort der provinz Rätien, die vor Diocletian bis an die Donau reichte und Vindelicien in sich begriff, in den Itinerarien und auf einer soldateninschrift bei Steiner n. 3324 *Augusta Vindelicorum* genannt, hiess officiell seit den älischen kaisern *municipium Aelium Augustum*. Die auch sonst bemerkenswerthe inschrift, welche diesen namen giebt, lautet nach der von Metzger (p. 3, n. IV) mitgetheilten lesung Mommsens folgendermassen: *Municipi Ael(i) Aug(usti) negotiator(es) [rei]| vestiariae et .... iariae aedem | cum suis orn[amen]tis sibi et p(opulo) pa(tefecerunt) | C. Antonio Aeliano, equit[i] Romano, | decurion[i] munic(ipi) Ael(i) Aug(usti) curat[o]re.* — Dass die städtische magistratur dieses municipium das quattuorvirat war, geht hervor aus der inschrift von Biberbach, landger. Wertingen (p. 79, n. IV), die sicher dem municipium Aelium Augusti zuzuweisen ist. Metzger hat dies bei seiner notiz über das sogenannte bild der duumviri p. 6 f. übersehen. Sonst ist von ortschaften dieser gegend nur noch *Cambodunum*, Kempten, genannt auf dem meilenstein von Isny (p. 2, n. II). — Für die provinzialverhältnisse ist besonders auf die inschrift p. 6 n. VI zu achten; sicher gehört nämlich der *Sept(imius) . . . . ntius, v(ir) p(erfectissimus), p(raeses) p(rovinciae) R(aetiae)*, der diese inschrift im jahr 291 dem Diocletian setzte, der neuen provinzialeintheilung an, und wir haben somit hier einen terminus für die theilung der alten provinz Rätien in den südlichen theil Raetia I und den nördlichen theil Raetia II. Im übrigen giebt die augsburger sammlung der natur der sache nach mehr aufschluss über die vordiocletianische zeit. Bekanntlich zerfällt in dieser die verwaltung Rätiens wieder in zwei perioden, indem bis Trajan die provinz unter einem procurator, seit diesem unter einem legaten stand (Marquardt 3, 1, p. 101). Der ersten periode weisen wir, freilich nur nach ergänzung, den procurator Claudius Paternus Clementianus zu, auf welchen vier inschriften (p. 11, n. XVIII = Orelli-Henzen 6856, p. 12, nn. XIX. XX, p. 45, n. XVII) sich beziehn, sämmtlich gefunden in Epfach, LG. Schongau am Lech, oberhalb Augsburg. Wir geben davon die dritte, welche den titel des mannes am vollständigsten enthält, übrigens nach dem Metzger'schen text mit etwas andrer lesung als bei Henzen in den Rhein. Jahrb. 1848, p. 78: *Cl(audius) Pater[nu]s | Clement[i]a[n]us, | pro(curator) [Au]*

Digitized by Google

g(usti) | *provincia[r](um) Raet(iae)*], | *Iud(aeae)*, *Val(lis)*, *Sar[di-n(iae)]*, *Africae et . . . .*, | *praef(ectus) eq(uitum) [al)(ae)]* | *Siliana[e] [torq(uatae) c(ivium) R(omanorum)]*, | *trib(unus) mili[tum]* | *leg(ionis) XI Claud(iae)*, *pra[ef.]* . . . . . Wie aus der reihenfolge der titel zu ersehen, verwaltete Clementianus nach seinen militärischen chargen zuerst zwei rein finanzielle procuraturen, die eine in der in z. 6 ausgefallnen provinz, die andre in Africa, dann procuraturen mit statthalterstellung in Sardinien, Vallis, Judäa, endlich, wie daraus zu vermuthen, dass er auf der inschrift p. 45 schlechtweg *proc. Augusti* heisst, in Rätien selbst. Weiter folgt aus der erwähnung Sardiniens, das vom jahr 6 n. Chr. bis auf Nero kaiserlich war (Marq. 3, 1, 79), dass Clementianus in dieser zeit daselbst diente, wie ja auch der name Claudius auf ein persönliches verhältniss zum claudischen kaiserhaus schliessen lässt. Wenn in z. 5 richtig VAL gelesen wird, so kann damit keine andre provinz gemeint sein als Vallis Poenina, das obre Rhonethal, das ja nach Orelli 488 procuratorisch verwaltet wurde (vgl. Mommsen, die Schweiz unter den Römern in Mitth. der Zürcher antiq. Ges. bd. IX, p. 6). Aus der zweiten periode der *legati pro praetore Augusti* hat das augsburger museum keine statthalterinschrift, wohl aber sind die truppenkörper, die hier lagen, mehrfach vertreten: es sind die seit Marc Aurel bestehende *legio III Italica*, von welcher wir neben vielen soldaten einen legaten Appius Claudius Lateranensis kennen lernen p. 17, n. VII = Orelli 1399; ferner gleichzeitig mit dieser legion (vgl. p. 50, n. XXVI) die *ala II Flavia singularium* p. 39 n. VIII = Or. 3510, endlich die *coh. I Breucorum* auf einem in Pfünz bei Eichstädt gefundenen dem gotte *Sedatus* geweihten stein (p. 27, n. XX = Or. 4972). — Ausser diesem Sedatus, der sich sonst noch in Kärnthen (Or. 2043) findet, haben wir von localgottheiten noch den bekannten Apollo Grannus (p. 28 nn. XXII. XXIII) und den Mercurius Cimiacinus p. 19, n. X. Räthselhaft ist in jener inschrift des legionslegaten (p. 19, n. VII) der ausdruck *Mercurius, cuius sedes ATER . . . . sunt* (mit T und E in ligatur); es wird gewöhnlich gelesen *a tergo;* ist dies richtig, so würde der ausdruck mit uns unbekannten localverhältnissen zusammenhängen; übrigens könnte auch die lesung *aeter[nae]* angenommen werden [10]). Besonders dankenswerth ist endlich noch die zusammenstellung der in und um Augsburg gefundnen stempelinschriften des museums p. 58—76 und ihre vergleichung mit den stempelinschriften von Fröhner. Neu sind folgende: F. C. $\overline{N}$ aus Westheim (n. 38), Pfannenstiel (n. 49), Druisheim (n. 79), PROVIN|CIALIS aus Westheim (n. 39), COS aus Pfannenstiel (n. 50) und folgende aus Augsburg: OF. ABAVI (n. 52), BANO-

10) Sollte nicht in jenem Sedatus ein beiname des Mercur gegeben sein und die phrase damit zusammenhängen?

Digitized by Google

LVCCI (n. 60), OF CAIIVEN (nicht ganz sicher n. 66), SACIANTRI (n. 72), OPNIO (n. 78) schliesslich ein legionsziegel aus Westheim mit LEG. III. ITALI (n. 89). — P. 66 f. giebt sich der verfasser viele mühe, die taf. I abgebildete cursivschrift eines ziegels zu lesen: wir können aber weder mit dem verfasser *Iuniciliis* = *Iuniliciis*, am junifeste (nach der ganz singulären und localen bedeutung bei Or. 4016) oder *iunicibus* „für die kälber d. h. den kälberstall", noch gar z. 2 *vitioso vilone* (*sc. tegula*, d. h. krumm gerathener ziegel) lesen, noch glauben wir überhaupt, dass auf einem monument dieser art, das durch seine natur keinen anhaltspunkt für die lesung bietet, noch dazu bei dem mangel an analogieen irgend etwas erspriessliches bei deutungsversuchen herauskommen kann. — Noch möchten wir bei dieser gelegenheit den wunsch aussprechen, dass auch solche so verdienstliche veröffentlichungen von localsammlungen handlicher gemacht würden durch beigabe eines index und durch anwendung von fortlaufenden nummern ohne classeneintheilung; auch wäre es für den zweck, das interesse der laien zu wecken, förderlich, wenn in kurzen noten nach dem beispiel der Henzen'schen die abkürzungen aufgelöst und die nöthigen sachlichen erläuterungen gegeben würden. Abkürzungen wie in der Sedatusinschrift z. b. sind dem, der nicht einige übung im inschriftenlesen hat, unverständlich.

Als einen schätzenswerthen beitrag zur beurtheilung der germanischen inschriften dürfen wir hier nicht übergehen die abhandlung von:

6. Baumbach, inscriptionum in Germaniis repertarum censura. Bonnae 8. 1864.

Der verfasser, der die kleine schrift im namen des bonner seminars zum jubiläum Friedr. Ritschls geschrieben, sucht für die inschriften der germanischen provinzen den auch für andre provinzen geltenden gesichtspunct zu erweisen, dass bei beurtheilung des alters von inschriften, die kein bestimmtes datum haben, nicht so verfahren werden dürfe, dass man die mit mehr kunst und sorgfalt gefertigten für älter erklärt: man müsse vielmehr die culturgeschichtlichen verhältnisse der betreffenden gegend überhaupt ins auge fassen, das auftreten von localgöttern in verbindung mit den griechisch-römischen, das vorkommen barbarischer namensformen im verhältniss zu römischen namen und dgl., kurz die kennzeichen einer mehr oder weniger vorgeschrittenen romanisierung. Auch wird richtig hervorgehoben, dass es durchaus nicht gleichgültig ist, wer ein monument gesetzt hat, ein soldat oder ein provinziale, und ob ein denkmal öffentlicher oder privater natur sei u. dgl. In der that liegt es auf der hand, dass ein sorgfältiger gearbeitetes monument eines provinzialen im zweifelsfall eine zeit voller romanisierung voraussetzt, während die nachlässig gearbeitete grabschrift eines soldaten einer viel früheren zeit angehören kann. Eine gewisse modificierung, beziehungsweise berei-

Digitized by Google

cherung würde der hier aufgestellte gesichtspunkt erfahren, wenn der verfasser auf die veränderung der buchstabenformen eingegangen wäre. An den gallischen inschriften, insbesondere denen von Lyon und den städten der narbonensischen provinz, lässt es sich nachweisen, wie die quadratischen formen und das kreisrunde ○ im stufenweisen übergang zu länglicheren formen und dem ovalen O im ganzen den italischen inschriften folgen, nur in etwas langsamerem gange, so dass die inschriften des zweiten jahrhunderts vielfach noch der quadratischen form nahe stehen, und die apices nebst langem I sich hier länger erhalten haben als in Italien. — Den nachweis für den oben angeführten gesichtspunct liefert der verfasser dem zweck ganz angemessen so, dass er zuerst die nachweislich dem ersten jahrhundert angehörigen inschriften gibt und diesen dann eine anzahl solcher des zweiten jahrhunderts gegenüberstellt: in jenen, die durchweg soldateninschriften sind, erscheint noch nichts, was ein längeres verweilen der soldaten verriethe, in diesen zeigen sich die spuren der acclimatisirung. Dabei scheint uns aber die scheidung der zwei perioden mit Trajan etwas zu bestimmt; man wird wohl schon seit der niederschlagung des aufstands von Civilis eine intensivere romanisierung und ein ineinandergreifen von einheimischem und fremdem annehmen dürfen. — Der abhandlung ist das facsimile einer schwer zu lesenden inschrift des bonner museums beigefügt (= Overbeck Katal. 6); wie weit die vorgeschlagne lesung das richtige trifft, kann nur beurtheilen, wer den stein selbst vor sich hat, indem das facsimile bereits zum theil selbst schon auf vermuthung beruht; v. 4 und 5 kann DOMVS | M ... nicht richtig sein; denn *domus* allein ohne den beisatz *divina* für das kaiserliche haus kommt nicht vor.

Der Orient.

Die ausbeute, welche die bereicherung des Orients in den letzten jahren für die lateinische epigraphik gebracht hat, ist abgesehen von den zwei urkunden ersten rangs, dem *Monumentum Ancyranum* und dem diocletianischen preistarif, von welch letzterem unten noch besonders die rede sein wird, nicht bedeutend. Aus dem bis jetzt erschienenen theil der:

7. Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et du Pont exécuté en 1861 par Perrot, Guillaume et Delbat. Paris 1862, heben wir hervor, dass die von Henzen im Bullett. arch. 1861 p. 122 f. besprochne inschrift der *colonia Iulia Concordia Apamea*, nach welcher sich die lage von Apamea jetzt definitiv bestimmen lässt, (ein kilometer südöstlich vom heutigen Moudania) nach der von Perrot (p. 13) nun mitgetheilten lesung nicht wohl, wie Henzen vermuthet, auf T. Atilius Rufus, statthalter von Pan-

Digitized by Google

nonien (Orelli-Henzen 5428) und Syrien (Tac. Agric. 40) gehen kann. Nach Perrot wäre z. 1 zu lesen: [*A*]*tilio Pecullo*; übrigens sah er selbst den unterdessen ins arsenal von Constantinopel geschafften stein nicht, sondern bediente sich fremder abschriften, die unter sich hinsichtlich des cognomens nicht übereinstimmen. — Sonst ist das hauptergebniss der Perrot'schen reise eine neue aufnahme der reste des Augusttempels in Ancyra und des dort befindlichen politischen testaments von August, des *index rerum gestarum* (Suet. Aug. 101). Da dieses wichtigste document der kaiserzeit nicht nur im dritten band des Corpus inscr. lat. veröffentlicht werden wird, sondern auch eine besondre ausgabe davon so eben erschienen ist[11]), so wird es passender sein, die besprechung auf später zu verschieben; indessen bemerken wir nur, dass die neuen untersuchungen nicht nur den ganzen bisher verdeckten ersten theil des griechischen texts geliefert haben, sondern auch für den lateinischen, für den leider der zustand des monuments keine weitern funde möglich macht, wenigstens durch genaue abzeichnung des vorhandnen und ausmessung der lücken ein material an die hand geben, das die ergänzung nun in viel sicherer weise ermöglicht.

Um dieselbe zeit, in welcher Perrot Kleinasien bereist, sammelte der preussische consul dr. Wetzstein die inschriften der syrischen districte Trachonitis und Auranitis, deren wichtigsten theil er nunmehr in den Abhandlungen der Berl. Akademie vom j. 1863 p. 255—368 veröffentlicht hat unter dem titel:

8. Ausgewählte griechische und lateinische inschriften gesammelt auf reisen in den Trachonen und um das Hauran-gebirge.

Die 208 inschriften dieser abhandlung begreifen die grössere hälfte des auf vier reisen in den jahren 1858—61 gesammelten materials. Lateinische inschriften sind darunter nur zwölf, so dass die von Kirchhoff kritisch bearbeitete und für den griechischen theil commentirte abhandlung wesentlich der griechischen epigraphik angehört. Da für die lateinischen inschriften der herausgeber nur das material giebt, so fügen wir hier einige bemerkungen bei. Dass die dort stationirten truppen, von denen mit ausnahme des meilensteins n. 166 die lateinischen inschriften sämmtlich herrühren, nicht mehr geliefert haben, erklärt sich zum theil aus den militärischen verhältnissen dieser syrischen grenzprovinzen. Ihre bewachung war nämlich, wie Wetzstein p. 329 auseinandersetzt, grossentheils dem aus Südarabien dort eingewanderten stamm Ghassân anvertraut, dem dann noch detachements der in Syrophönicien liegenden legionen und cohorten beigegeben waren. So finden wir in Phäne, der μητροκώμη der Trachonitis, jetzt *El-Mismië*, in n. 161 (griechisch) eine cohorte der *legio XVI Flavia Firma*, die seit Trajans parthischem krieg in

11) [Während des drucks dieses berichts erschien: *Res gestae divi Augusti. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi edidit Th. Mommsen. Accedunt tabulae tres.* 8. *Berol.* 1865. — *E. v. L.*]

Digitized by Google

Syrien stand, später unter Commodus (n. 164) eine abtheilung der *legio III Gallica* (nn. 161. 163 griech., n. 164 lat.), die seit Vespasian in Syrien lag (Tac. hist. 4, 39). Im Hauran begegnen wir unter Caracalla in Kanatha, jetzt Quanawât, einem officier der *legio III Cyrenaica*, in einer inschrift, die Wetzstein folgendermassen giebt: . UL. DOMN|A. C MATRIS | D. AIMEIK|I. SEFPF|I. IVRVAIP | V. LERIANVS | L. EG III CVR|A. TONI-NIA|N. E DEVOTS | S. IVS NVMI | . EIVS [12]), und die zu lesen sein wird: *[I]ul(iae) [D]omn(ae) A[ug]ustae)], matris | [Aug(usti) et K|astr(orum)] . . . | . . . . . | V[a]lerianus | l(egatus?) [l]eg(ionis) III Cur(enaicae) | A[n]toninia|n[a]e, devot[i]s| s[im]us numi[ni]eius.* Später unter Gallienus nennt sich diese legion die seit Marc Aurel in Bostra lag (Grotef. in Stuttg. Realencykl. IV, p. 875), in einer inschrift dieser stadt (Or. 3392) *leg(io) III Kur(enaica) Valeriana Galliena.* Noch in der zeit der Not. dignitatum war ein *praefectus legionis III Cyrenaicae* in Bostra. Demnach werden wir wohl die unter Septimius Severus errichtete *legio I Parthica* (Dio 55, 24), die auf dem sogenannten triumphbogen von Bostra genannt ist, nicht als dauernd hier stationiert denken dürfen, wie sie ja auch sonst immer in Mesopotamien lag (Grotef. a. a. o. p. 872). Die inschrift bei Wetzstein (n. 87), genauer als bei Or. 3383, lautet so: *Iulio Iuliano . . . . . ar| praef(ecto) leg(ionis) I Parthicae | Philippianae, duci devotis|simo Trebicius Cavoinus, | praef(ectus) alae novae firme* (sic) | *catafract(orum) Philippinae* [13]), *praeposito optimo;* der beiname *Philippiana* bezieht sich, der sitte der zeit gemäss, auf den kaiser Philippus, der ja aus Bostra gebürtig war. Der östlichste punkt, an dem wir römische legionssoldaten finden, ist die Nemâra in der grossen steinwüste Harrah, acht stunden von der syrischen steppe entfernt, ein ort, der auch in späteren zeiten als festung diente. Es finden sich dort, sagt Wetzstein, allenthalben die felsen mit inschriften bedeckt, die aber gänzlich verwittert seien. Drei fragmente lateinischer inschriften (nn. 5. 7. 8) zeigen, dass auch dort ein detachement der leg. III Cyren. lag. Von cohorten finden wir in der südöstlichen ecke der Auranitis, in dem flecken Imtân, dem alten Motha, wenn wir die fragmente der lateinischen inschriften nn. 69 und 70 richtig auffassen, eine *cohors II Augusta.* Bemerkenswerth ist auch die veteraneninschrift n. 122: *IULIUS CAN|AIAUS UETRA|NUS EX AUP|LUAL. APUM*, d. h. *Iulius Can|*

12) Die lücke an der zweiten stelle des buchstabens der einzelnen zeilen rühren von einer später in den stein eingehauenen rinne her. In z. 1 ist bei Wetzstein nicht ein D, sondern ein kleiner kreis unter der linie; dem A fehlt meist der querstrich. In z. 7 möchte wohl statt des L ein zeichen für *centurio* stehen; der legat wird doch wohl in Bostra, dem hauptort des districts, der unter Severus Alexander colonie wurde, stationiert gewesen sein.

13) N und A in ligatur: vielleicht ist diese doppelt auf dem stein, so dass auch hier *Philippianae* zu lesen wäre.

Digitized by Google

didus vet(e)ra|nus ex dup|l[icar(ius) A]drum(eto), wozu man vergleichen muss den *δουπλικάριος καὶ καναδιδᾶτος* in n. 174 aus dem castell von Domêr bei Damaskus. Ein bisher unbekanntes *munus militare* giebt die griechische inschrift n. 64 von Motha in dem *ἀκτουάρις οὐξιλλατιόνος Μοθανῶν*. Merkwürdig ist, dass der strassenzug, der von Bostra über Canatha nach Damaskus führte nur einen meilenstein geliefert hat, den el-Ghassûle, vier stunden südöstlich von Damaskus, aus der zeit des kaisers Constantius II (n. 166), bei dem aber die meilenzahl fehlt. Interessant wäre es nun freilich, in diesen gegenden, wo griechische, römische und arabische cultur zusammentreffen, dem namenssystem, den culten und dgl. nachzugehen; allein wir müssten dabei zu sehr in das gebiet der griechischen epigraphik eingreifen. Die arabischen namen hat bereits dr. Weizstein in den der abhandlung beigegebnen bemerkungen behandelt. Kirchhoff seinerseits hat in der einleitung die verschiednen aeren besprochen, nach denen in dieser gegend datiert wurde. — Historisch interessant ist das mehrfache vorkommen des namens *Agrippa* (115. 151), der ohne zweifel durch die jüdischen könige dieses namens hier verbreitet wurde; eine inschrift der Trachonitis aus dem jahr 78 n. Chr. (n. 176), ja vielleicht noch eine zweite (n. 30), erwähnt auch den könig Agrippa II. — Aus der topographie heben wir aus, dass nach n. 139 auf der stelle des heutigen Shaqqâ eine römische colonie stand, deren namen wir freilich nicht mehr kennen. — Sehr dankenswerth ist auf der beigegebenen Kiepert'schen karte die einzeichnung der zahl der inschriftenfunde bei den einzelnen orten.

II. Epigraphische monographieen.

9. **Bartolomeo Borghesi, oeuvres complètes, publiées par les ordres de S. M. l'empereur Napoléon III. Oeuvres épigraphiques. T. I.** Paris. 1864.

So vielfach der name Bartolomeo Borghesi's in der gelehrten litteratur der letzten jahrzehnte über die römische kaiserzeit genannt wurde, so waren doch mit ausnahme der in den annalen des römischen archäologischen instituts erschienenen abhandlungen seine schriften nur einem sehr kleinen publicum bekannt: werden doch die wichtigsten seiner monographien, die *nuovi frammenti*, die über den consul Burbulejus, die *osservazioni numismatiche* u. s. w. nicht nur auf den meisten deutschen bibliotheken, sondern sogar in Italien vergeblich gesucht und nur aus dem ehrfurchtsvollen ton, in welchem die ersten forscher auf dem gebiet der römischen alterthumskunde von dem grossen Italiener sprachen, aus der vorsicht, mit der sie da, wo die thatsachen es verlangten, seiner auctorität widersprachen, konnte ein weiterer kreis einen schluss ziehen auf die grosse bedeutung des mannes. Un-

Digitized by Google

ter diesen umständen war es ein glücklicher gedanke des kaisers Napoleon, nach dem im april 1860 erfolgten tode Borghesi's, seine sämmtlichen litterarischen arbeiten, die schon erschienenen und das nachgelassne material, sowie seine ganze gelehrte correspondenz, soweit sie noch aufzutreiben war, sammeln zu lassen und eine besondre commission zu ernennen, die mit zuziehung andrer gelehrten eine gesammtausgabe veranstalten sollte. Die commission besteht aus Renier, Noël des Vergers, Desjardins in Paris und de Rossi in Rom, zugezogen wurden Cavedoni, Henzen, Minervini, Mommsen, Ritschl und Rocchi; erschienen sind bis jetzt der aus zwei bänden bestehende numismatische theil und der erste band des epigraphischen theils. Die fasten, welche, einen besonderen theil bilden, sind unter der presse, die correspondenz wird als vierter theil das ganze abschliessen.

Die bedeutung Borghesi's ist nicht richtig erkannt, wenn man ihn als numismatiker und epigraphiker bezeichnet. Die münzen und inschriften dienten ihm nur als mittel und fundstätte, der zweck aller seiner arbeiten war die möglichst vollständige herstellung der consularfasten, in verbindung damit die genealogie der vornehmen römischen familien, endlich das herausstellen der verwaltungsmaximen des römischen kaiserreichs. Es waren ferner münzen und inschriften weder die einzige quelle, die er zu verwerthen suchte, noch suchte er sie nach allen seiten hin gleichmässig auszubeuten: nur desshalb spielen sie eine so hervorragende rolle bei ihm und bilden die regelmässigen ausgangspunkte seiner geschichtlichen forschungen, weil diese quellen gegenüber den litterarischen neu waren, weil damit ein ganz neues gebiet der forschung erschlossen werden musste; eröffnete sich eine neue litterarische quelle, wie in den vaticanischen digestenfragmenten und den excerpten des Constantin Porphyrogenitus, so war auch hier sofort Borghesi bei der hand, um sie für seine zwecke auszunützen. Insofern allerdings war er specifischer numismatiker und epigraphiker, als es bei der natur dieser quellen meist zuerst nöthig war, sie einer kritischen behandlung zu unterziehen und canones für diese behandlung aufzustellen, ehe man ihren gehalt ausziehen konnte. Hinsichtlich dieses geschichtlichen gehalts selbst mag man immerhin eine gewisse exclusivität darin finden, die ihn in jene welt der vornehmen familien insbesondre des kaiserlichen Roms und in dasjenige feld der politischen thätigkeit, das in deren händen lag, sich so einleben liess, wie wenn es sich um die aristokratie seiner zeit und des modernen Roms handelte. Sicher sind die fragen, welche Borghesi behandelte, weder die einzigen noch die höchsten, über die man aus den über die römische welt zerstreuten steinen eine antwort herauslesen kann, und oft mag es scheinen, als ob manches, was Borghesi nach mühsamer und verwickelter untersuchung über irgend eine persönlichkeit dritten und vierten rangs mit hoher be-

Digitized by Google

friedigung ans licht gebracht, mehr den werth einer interessanten notiz als eines historisch bedeutenden funds habe, allein die historische forschung kann nicht immer auf das letzte ziel gerichtet sein, sondern muss sich oft genug auf dem wege dahin auch bei unbedeutenden fragen aufhalten und was jene genealogieen der römischen familien betrifft, so hängt an ihnen die basis aller geschichtlichen forschung, eine genaue chronologie; vollends wer will die socialen zustände des römischen reichs verstehen, wenn er nicht das detail der verwaltung desselben kennt? Endlich sind die untersuchungen mit einer ruhe und sicherheit der methode, einer akribie und schärfe der combination geführt, welche allen abhandlungen Borghesi's einen eigenen reiz giebt und in einzelnen abhandlungen, wie in der über den consul Barbuleius, zum vollendeten muster wird. Dann und wann geht freilich die combination zu weit und das verlangen, genealogieen vollständig zu haben oder inschriftlich erhaltne namen an sonst bekannte persönlichkeiten anzuknüpfen, verleitet zu überschreitungen der grenzen sicherer forschung, so z. b. bei der combination der *Arrii* auf campanischen municipalinschriften mit der in Rom im achten jahrhundert d. st. auftauchenden *gens Arria* (*Oeuvres* I, p. 59 f.), allein dies sind untergeordnete punkte, vermuthungen, welche dem urtheil des lesers keinen zwang anthun. Ohnedies wurde bei der vorliegenden ausgabe die einrichtung getroffen, dass die betreffenden abhandlungen bei den verschiedenen mitarbeitern circulierten und diese dann die nöthig gewordnen berichtigungen oder neue beweise, kurz den stand der frage nach den neusten hülfsmitteln in noten unter dem text nachtrugen. Nun vollends bilden die werke Borghesi's nicht bloss ein durch ihre sachlichen resultate wichtiges ganze, sondern namentlich auch eine fundgrube für die canones der epigraphik.

Der nunmehr vorliegende erste band des epigraphischen theils enthält einundzwanzig abhandlungen aus den jahren 1819—1835 in chronologischer ordnung. Wir geben davon eine vollständige übersicht:

1) *Museo lapidario vaticano*, p. 1—32. Gelegentlich der eröffnung des inschriftenmuseums im Vatican unter pabst Pius VII werden hier aus der reihe der götter- und priesterinschriften dieser sammlung sieben ausgehoben und besprochen: a) das elogium dessen, der bei der eroberung Roms durch die Gallier „*Vestales Caere deduxit*" = Orelli-Henzen n. 537, Corp. inscr. lat. I, p. 285 n. XXIV. Borghesi ficht hier die beziehung auf L. Albinius (Liv. 5, 40 etc.) an, wird aber sowohl in dieser frage wie mit der ansicht, dass die elogien die quelle der schrift *de viris illustribus* seien, von Mommsen im Corp. inscr. lat. l. c. widerlegt. b) P. 10, inschrift der *Appia Sex. f. Severa*, gemahlin des consuls Ceionius Commodus vom jahr 78 = Orelli 2260; Borghesi setzt den letztezen in beziehung zu dem *praefectus castrorum* des Varus in Germanien (Vell. Pat. 2, 119). c) P. 12, inschrift

Digitized by Google

der vestalin *Iunia C. Silani f. Torquata* = Or. 696: es ist diese dieselbe vestalin, die nach Tac. Ann. 3, 69 für ihren vom senat zur verbannung verurtheilten bruder bei Tiber fürbitte einlegte. Borghesi bespricht ihren stammbaum, die verwandtschaft der Iunii Silani mit dem kaiserlichen hause und die schicksale der verschiednen damals lebenden glieder der familie. Dabei rechtfertigt er p. 17 die conjectur des Grotius, bei Tac. l. l. c. 68 sei in der phrase „*quippe alia parente geniti*", die Nipperdey als glossem behandelt, statt *alia* zu lesen *Mallia*. d) P. 20, inschrift des *L. Annius L. f., Arniensi, Ravus* = Or. 5003; es wird demselben ein consulat als *suffectus* unter Commodus vindiciert. Da er nun als *quaestor candidatus* sofort zur prätur gelangte ohne die zwischenstufe der aedilität oder des tribunats, so kann man, sagt Borghesi, nicht mit Marini (Arval. p. 803) aus der angabe bei Lamprid. vit. Alex. Sev. 53, dieses überspringen einer stufe sei erst unter Severus Alexander aufgekommen, einen epigraphischen kanon machen. e) P. 25, bei der inschrift: *Silvano sac(rum) | L. Gávius | Agatho de | solo restitu|endum cúr(avit)| vó(luntate) L'uci) n'(ostri)* wird die lesung der letzten zeile erörtert, dann mit beziehung auf Suet. Claud. 25 die bekannte nomenclatur der freigelassnen besprochen und die inschrift wegen der accente als nicht nach Trajan fallend bezeichnet, ein kanon, der, wie wir oben p. 141 bemerkt, höchstens für italische inschriften gelten kann. f) P. 27, anlässlich der weihinschrift Orelli-Henzen p. 758 wird die formel: *permissu alicuius* ein monument setzen, erklärt als auf die einräumung des platzes gehend. g) P. 28, das amt eines *monitor augur(um)* in dem municipaltitel Orelli-Henzen 5670 wird erklärt als bestehend in dem *praeire verbis* bei den heiligen handlungen dieses priesterthums. — 2) P. 35. *Figulina di Domizia Lucilla, madre dell' imperatore Marc' Aurelio;* aus anlass des stempels *O(pus) d(oliare) ex pr(aediis) Dom(itiae) Luc(illae) Ver(i). Claudius Quinquatralis Antonino IIII et Vero II cos.* (= 145 n. Chr.) wird mit vergleichung von Capit. M. Aur. 1. Plin. epist. 8, 18 erörtert, dass der auf solchen stempeln so häufige namen der Lucilla nicht auf eine einzige vornehme dame dieses namens gehe, sondern dass zwei Lucillä zu unterscheiden seien, eine *Lucilla maior, Domitia Cn. filia Lucilla*, tochter des bei Plin. l. l. genannten Lucanus, der nach seiner adoption durch den im jahr 59 n. Chr. gestorbnen redner Cn. Domitius Afer dessen vor- und gentilnamen, annahm, und eine *Lucilla minor*, die in dem obigen stempel genannte *Domitia, P. filia, Veri*, die mutter Marc Aurels, enkelin der obigen. — 3) P. 51. *Ara antica scoperta in Haimburgo.* Gelegentlich einer in Haimburg, dem alten Carnuntum in Pannonien, gefundnen inschrift (= Or. 2288), die das datum *Orfito et Rufo cos. K. Sept.* trägt, wird für diese zwei consuln der volle name gesucht und für den ersten gefunden in *Ser. Cornelius Sci-*

Digitized by Google

pio Orfitus, für den zweiten in *Q. Tineius Rufus*. Das datum selbst ist das jahr 178. Weiter wird p. 66 ff. die frage besprochen, in welchem jahr Pannonien in zwei theile getheilt worden, und die behauptung von Labus, es sei dies etwa im jahr 108 geschehen, unterstützt. Diese ausführung wurde aber später von Borghesi selbst modificiert, und weiter hat Henzen Annal. dell' inst. 1862, p. 153—156 nachgewiesen, dass nur im allgemeinen die zeit zwischen 103 und 108 dafür in anspruch genommen werden kann. Wenn p. 57 aus der abbildung, welche den genius der stadt Carnuntum darstellen soll der Fortuna opfer bringend, geschlossen wird, der altar sei zu ehren der ankunft des kaisers Marc Aurel in Carnuntum gesetzt worden, so spricht dagegen der umstand, dass nichts davon in der inschrift steht; in jener zeit aber brachte man den kaisern derartige huldigungen nicht in zarten anspielungen und dunkeln bildern dar. — 4) P. 81. *Cippo migliare di Verona*. Folgt eine auseinandersetzung über den meilenstein der *via Postumia*, der den namen des Sp. Postumius trägt, wie Borghesi nachweist, des consuls vom jahr 606 d. st. Der stein ist aufgenommen in Corp. Inscr. Lat. I, p. 149 n. 540, wo Mommsen ausführt, dass er zwar der republicanischen zeit angehört, nicht aber schon im jahr 606 selbst gesetzt wurde. — 5) P. 99. *Sul digesto anteiustinianeo*. Von den durch Mai aufgefundnen, neuestens von Mommsen 1860 u. 1861 herausgegebnen *fragmenta iuris anteiustiniani* werden die inscriptionen und daten der kaiserlichen rescripte besprochen und die dabei genannten persönlichkeiten historisch näher bestimmt. — 6) P. 145. *Sopra Valeria Massimilla, moglie dell' imperatore Massenzio*. Die *Valeria Maximilla, nobilissima femina* und ihr sohn Romulus der inschrift Henzen n. 5571 werden als gemahlin und sohn des Maxentius nachgewiesen durch vergleichung von Murat. 753, 3: *Domino patri | M. Val(erio) Maxentio, | viro clariss(imo) | M. Val(erius) Romulus, c(larissimus) p(uer) pro amore | caritatis eius, | patri benignissimo*. Dabei wird p. 147 f. die bemerkung gemacht, dass der später officielle titel *nobilissimus* für die prinzen des kaiserlichen hauses zuerst bei Commodus auftritt (Maff. Mus. Ver. p. 101, 2) in verbindung mit *princeps*, während später die stehende formel war *nobilissimus Caesar*, auf frauen ausgedehnt *nobilissima femina*. — 7) P. 159. *Sull' epoca del ristauramento dell' arco di Fano*. Der ehrenbogen von *Fanum Fortunae* in Umbrien trug an einem theil seiner façade, der jetzt ausgebrochen ist, die aufschrift *Divo Augusto Pio Constantino, patri dominorum*, welche, da Constantin als verstorben bezeichnet wird, seine söhne aber noch nicht *Augusti* heissen, sondern nur *domini*, der zeit zwischen dem 22. mai und 9. september 337 angehört. Nun ist aber am architrav desselben bogens angegeben, die arbeiten daran seien geleitet worden *curante L. Turcio Secundo, Aproniani praef(ecti) urb(is) fil(io)*,

Digitized by Google

*Asterio v(iro) c(larissimo), corr(ectori) Flam(iniae) et Picen*i, also da der vater des Asterius am 14. juli 339 *praefectus urbi* wurde, erst nach diesem datum. Die verschiedenheit der beiden daten erklärt sich bei der annahme, dass die reparaturarbeiten an diesem bogen, wie an sämmtlichen mauern und thoren von Fanum von Constantin kurz vor seinem tode angeordnet wurden, dass man ihm, nachdem er im jahr 337 gestorben, an diesem zuerst fertig gewordnen bogen die obige inschrift setzte, die schlussinschrift aber erst, nachdem alles fertig war, von dem angebracht wurde, der die arbeit zu ende führte. — 8) P. 177. *Interno a due antiche iscrisioni di Urbisaglia.* In Urbisaglia, der alten *Urbs Salvia* in Picenum, befinden sich zwei inschriften des *C. Salvius Liberalis Nonius Bassus* (= Or. 1170) und seiner gemahlin *Vitellia Rufilla* (= Or. 1171). Von jenem wird nachgewiesen, dass er der aus Sueton (Vesp. 13) und Plinius (Epist. 3, 9) bekannte redner Salvius Liberalis ist, dessen ganze laufbahn dann besprochen wird. Sein consulat setzt Borghesi unter Nero. — 9) P. 199. *Historicorum Graecorum excerpta Vaticana.* Die von Mai aufgefundenen excerpte des Constantin Porphyrogenitus aus den griechischen historikern, die unter dem titel *de sententiis* zusammengestellt sind, werden in chronologischer ordnung durchgenommen, um herauszustellen, was sie über namen und thatsachen der römischen geschichte neues bringen oder früher bekanntes aber zu wenig beglaubigtes bestätigen. Die einzelnen stellen sind längst in die ausgaben der betreffenden historiker übergegangen, überdiess die von Borghesi behandelten facta grösstentheils von inschriftlichen monumenten unabhängig. Wir heben desshalb nur zwei punkte aus, die epigraphisch von interesse sind. Nach Herodian 1, 2 hatte Marc Aurel mehrere töchter: vier derselben, Lucilla, Domitia Faustina, Fadilla, Vibia Aurelia Sabina (diese aus Or. 869) waren schon vorher bekannt. Den namen der fünften und ihr schicksal unter Commodus, der sie zum selbstmord veranlasste, lernen wir aus Exc. Vat. p. 230 kennen, sie hiess *Cornificia*, und ihr sind, wie p. 237 ff. nachgewiesen wird, zuzuweisen die inschriften C. I. G. 2969 sq. und Henzen 5474. Ferner p. 224 jener excerpte wird erzählt, unter Commodus sei einem statthalter von Brittannien, Priscus, die kaiserwürde von seinen soldaten angetragen worden, er habe sie aber abgelehnt. Dieser Priscus kann kein anderer sein als der bei Henzen n. 5480, auf den auch Grut. 2, 11. 40, 13 sich beziehen, nun starb derselbe aber schon unter Marc Aurel; jenes factum kann folglich nicht unter Commodus stattgefunden haben (Borghesi p. 248—250). — 10) P. 263. *Illustrazione di San Paolo*, nämlich der inschrift des Statius Barbarus bei Henzen n. 5501. Die angabe, dass derselbe in einem *bellum Parthicum Mesopotamicum* ehrenzeichen gewann, giebt veranlassung, die verschiedenen Partherkriege und die verhältnisse Mesopotamiens, die statthalter-

Digitized by Google

schaft des Barbarus in Thracien, die verhältnisse dieser provinz zu erörtern. Sein consulat wird zwischen 199 und 205 gesetzt. — 11) P. 285. *C. Eprio Marcello.* Die laufbahn dieses aus Tacitus Annalen, Historien und dem Dialogus bekannten redners und delators wird an der hand der inschrift Henzen 5425 gegeben. Zu der charakteristik des mannes bei Tacitus giebt dieser äussere rahmen seines lebens, zu welchem hinsichtlich der zwei consulate (der jahre 57 oder 58 und 74 n. Chr.) noch zu vergleichen ist Bull. dell' inst. arch. 1846, p. 172. 174, eine werthvolle ergänzung; dazu vgl. Sauppe im Philol. XIX, p. 257 flg. — 12) P. 297. *Intorno un Erma scoperto nella Romagna.* Eine wegen der androgynen bildung des Hermes auch mythologisch interessante herme aus der nähe von Ravenna (abgebildet Annal. dell' instit. 1847, tf. 5) trägt eine weihinschrift an den *Iupiter Terminalis* bei Henzen 5648 (nicht 5658, wie es Borghesi p. 297, n. 2 heisst), die nur interesse hat wegen der schreibung des namens *Antico* mit puncten zwischen den einzelnen silben. Borghesi setzt diesen brauch, für welchen Marini Arv. p. 23 beispiele zusammengestellt, nicht vor die zeit der Antoninen. — P. 303. *Intorno a due iscrizioni di Ottavia.* Aus den zwei inschriften einer *Octavia, Caesaris Augusti filia* bei Henzen 5390 f., wird nachgewiesen, dass der name *Caesar Augustus* ohne weitern beisatz nicht blos auf Augustus gehe, dass er vielmehr für jeden jeweilig regierenden kaiser gebraucht werden konnte; in dem vorliegenden fall ist der *Caesar Augustus* Claudius, die Octavia seine und der Messalina tochter, nachher gemahlin Nero's. — 14) P. 313. *Osservazioni intorno un' iscrizione veneta.* Die inschrift aus Venedig: *L. Volusio* [*L. f. Saturnino*] | *cos. aug*(*uri*), *so*[*dali Augustali*] | *sodali Titio,* [*leg. pr. pr. Divi Aug*], | *leg. pr. pr. Ti.* [*Caes. Aug.*] — wird erörtert und nachgewiesen, dass sie nicht auf den bei Tac. Ann. 3, 30 genannten consular dieses namens gehe (vgl. über dens. Borgh. Oeuvr. I, p. 311 ff.), sondern auf seinen sohn, den *consul suffectus* von 756 und spätern stadtpräfecten, der in dieser stellung im jahr 56 n. Chr. starb (Plin. Hist. nat. 11, 90. Tac. Ann. 13, 30. 14, 56. Colum. de re rust. 1, 7). Nach einer neuerdings zu Corinium in Dalmatien gefundenen auf denselben Volusius bezüglichen inschrift war derselbe statthalter von Dalmatien unter Caligula (p. 321 not. 1. v. Mommsen). Schliesslich stellt Borghesi gelegentlich der stadtpräfectur des Volusius die liste seiner vorgänger in diesem amte fest. Beibemerkungen von Mommsen (p. 332—34) vervollständigen das von Borghesi gegebene nach den grabschriften des im jahr 1826 aufgefundenen columbariums der Volusier an der *via Appia.* — 15) P. 339. *Sopra due tessere gladiatorie consolari.* Die daten der zwei gladiatorentesseren. C. I. Lat. I. n. 763 und n. 766 aus den jahren 15 und 25 n. Chr. werden besprochen und zu der zweiten die genealogie der *Asinii* und *Petronii* gegeben; unter den letzteren

Digitized by Google

findet sich auch der aus Tac. Ann. 16, 18 bekannte besprochen, den Borghesi mit dem verfasser des Satiricon identificiert. Hinsichtlich der bedeutung dieser *tesserae* geht Borghesi von der hergebrachten erklärung aus, wonach es certificate für siegreichen kampf waren, die man den gladiatoren gab. Neuerdings ist diese frage wieder controvers geworden. Mommsen nimmt Corp. inscr. lat. I, p. 195—201 diese deutung für nicht erwiesen an, ohne eine andre an die stelle setzen zu wollen. Dagegen hat aber wieder Ritschl in einer besondern abhandlung, welche wir unten p. 158 näher besprechen, die Mommsen'schen zweifel seinerseits bekämpft. Uebrigens wächst, wie die Ritschl'schen supplemente (p. 157) zeigen, das material für diese gattung von anticaglien beinahe mit jedem jahr. — 16) P. 369. *Diplomi imperiali.* Die zwei hier besprochenen diplome sind das eine bei Arneth, zwölf römische militärdiplome, n. IX, tf. XXII aus Peregova in Ungarn, einen soldaten der *coh. I Ulpia Brittonum* betreffend vom jahr 158 n. Chr., das andre aus Sardinien (= Cardinali, dipl. imp. tav. X) vom j. 96 n. Chr., ertheilt an einen soldaten der *coh. II gemina Ligurum et cursorum.* Dass diese diplome nicht *tabulae honestae missionis* seien, sondern bürgerrechtsdiplome, ertheilt an verabschiedete soldaten peregriner herkunft, sowie die ganze einrichtung dieser urkunden, ist ausführlich besprochen worden von Borghesi in der abhandlung vom jahr 1840 „*Sul diploma di Traiano Decio*" Henzen in Ann. dell' inst. arch. 1857, p. 3 ff. Sonst liegt das interesse derselben in der erwähnung der verschiedenen auxiliartruppen, die zusammen in einer provinz unter dem jedesmal genannten statthalter dienten und zusammen an dem in der urkunde genannten benefiz theilnehmen, in den consuldaten und in dem namen des commandanten des truppentheils, dem der betreffende soldat angehörte. Um diese puncte dreht sich auch die vorliegende abhandlung. — 17. P. 391. *Frammento di fasti sacerdotali.* Diese dissertation über das fastenfragment der *sodales Antoniniani* aus den jahren 213—236, bei Henzen n. 6053, ist für die verhältnisse der zu ehren der kaiser gegründeten priestercollegien sehr wichtig, und die resultate derselben sind auch bereits von Marquardt IV, p. 423 ff. verwerthet worden. Ausserdem sind darin noch besonders beachtenswerth die auseinandersetzungen über das recht der cooptation in der kaiserzeit, das, wie die souveränetät überhaupt, getheilt war zwischen kaiser und senat in der art, dass das recht des senats insbesondere zur anwendung kam bei der aufnahme der kaiser (vgl. p. 409 note 9 von Mommsen), sodann die erledigung der früher controversen daten der thronbesteigung und ermordung des Severus Alexander; aus dem vorliegenden fastenfragment rechtfertigen sich nämlich die angaben von Dio 78, 3 und Eutrop. 8, 23, indem jener die thronbesteigung auf den 13. märz, dieser die ermordung auf den 18. märz setzt. Weiter ist zu beachten, dass auch auf

Digitized by Google

dieser sacerdotaltafel, wenn man die zahl in z. 13 mit den vorhergehenden zahlen vergleicht, bei zählung der jahre Roms die vermischung der varronischen und capitolinischen aera sich findet. San Clemente (de vulg. aera emend. p. 110) wollte diesen widerspruch wegbringen durch die annahme, man habe bei den jahren Roms nicht vom 1. januar — 31. december, sondern von Palilienfest (21. april) zu Palilienfest gerechnet. Allein dieser ausweg wird durch die vergleichung der monatsdaten dieses fragments versperrt. Vielmehr da daten dieser fasten zu verschiedenen zeiten von verschiedenen personen eingetragen wurden, so folgte jeder der eintragenden der aera, welche er für die richtigere hielt. Das tausendjährige gründungsfest Roms wurde gefeiert nach der varronischen aera und von da an, sagt Borghesi, wird nicht mehr nach der capitolinischen gezählt (vgl. über diese verschiedenen zählungen auch Mommsen röm. Chronol. 2. aufl p. 143. a. 265). — 18) P. 463. *Dichiarazione di una lapide Gruteriana.* Bei Grut. 271, 4 findet sich folgende inschrift: *Propagatori orbis | ac romanae rei [pub. d. n. Magnentio M]ax(imo) | victori ac | triumphatori semper Aug. | [Fabius Titianus v. c.] cons. ord., | praef. urbi iterum, iudex | cogn(itionum) sacr(arum) maiestati eius | dicatissimus;* auf der seite heisst es: *d(edicatum) prid(ie) Kal. Iunias | Arbitione et Lolliano conss.* Die inschrift ist nur handschriftlich überliefert, die z. 3 und 6 sind absichtlich getilgt, lassen sich aber sicher ergänzen aus Murat. 398, 5. Da der usurpator Magnentius im jahr 353 gestürzt wurde, so scheint jenes consulat der seiteninschrift vom j. 355 unbegreiflich, allein wie aus den manutianischen scheden hervorgeht, gehört es gar nicht zu der inschrift des Magnentius, sondern zu der des *Fabius Felix Pasifilus Paulinus v. c. et inl. praef. urbi* bei Grut. 279, 1. Es wird nun von hier aus die stadtpräfectur des Pasifilus für das jahr 355 festgestellt und der beweis angetreten, dass dieser Pasifilus derselbe sei, dem Palladius Rutilius Taurus Aemilianus seine schrift *de re rustica* dedicierte, dass also dieser schriftsteller in die mitte des vierten jahrhunderts zu setzen sei. Wäre der Sirmond'sche kanon richtig, dass in dieser zeit der polyonymie der unterscheidungsname immer an letzter stelle gesetzt worden, so könnte dies nicht angenommen werden; denn der letzte name jenes präfecten ist ja Paulinus; allein eine solche regel besteht, wie Borghesi ausführlich nachweist, nicht, höchstens wird auf den inschriften der unterscheidungsname über dem text der inschrift an hervorragender stelle gesetzt und dann im text später unter den andern namen wiederholt oder auch nicht (vgl. die beispiele p. 503 ff.). Schliesslich untersucht Borghesi, ob nicht Palladius, der als *vir illustris* jedenfalls zur hohen aristokratie gehört, durch einen der drei übrigen von ihm bekannten namen sich mit einer sonst bekannten persönlichkeit jener zeit identificieren liesse, und findet anhaltspuncte für eine

Digitized by Google

solche identificierung in dem namen Taurus, so dass also Palladius möglicherweise ein andrer name jenes *consul ordinarius* v. j. 361 wäre, der in dem krieg zwischen Iulian und Constantius zu letzterem hielt und von Iulian nach seinem sieg verbannt wurde (Ammian. Marc. 22, 3, 4). — 19) P. 519. *Sul consulato dell' anno* 747. Eine pompejanische inschrift (= Momms. inscr Neap. 2293) hat das datum *Ti. Claudio Nerone iter(um) Cn. Calpurnio Pisone cos.* Daraus wie aus sonstigen zeugnissen ergiebt sich, dass es nicht richtig ist, wenn im consulsverzeichniss zu Dio b. 55 und in den idatianischen fasten dem Piso ein zweites consulat in diesem jahr gegeben wird. Zugleich weist Borghesi nach, dass die beiden consuln ihr amt jenes ganze jahr hindurch bekleideten. — 20) P. 531. *Intorno a due iscrizioni di Oberpettau.* Von diesen zwei inschriften aus dem alten *Poetovium* kommt nur die erste in betracht, da die zweite nicht nur in Borghesi's exemplar unsicher ist, sondern überhaupt nicht mehr sicher gelesen werden kann. Auch jene erste kannte Borghesi nur nach einer unrichtigen abschrift, so dass seine ausführung in der hauptsache auch hier irre geht; sie lautet nach Mommsens copie: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) d(edicavit) | Didymus | Augg. lib(ertus) | ex nummul(arius) provinciae P(annoniae) s(uperioris) | pro salute sua et | Aureliae | Alexandrae | coniugis | [v. s. l. m.] | Apro et Maximo | cos.* Demnach gehört sie ins jahr 207, in welchem es drei Augusti gab, Septimius Severus und seine beiden söhne. Die münzstätte in der provinz Pannonien erklärt Borghesi daraus, dass Severus, der in Pannonien zum kaiser erhoben wurde, dort sogleich nach der erhebung münzen auf seinen namen schlagen liess. — 21) P. 541. Den schluss des buchs macht eine kurze anzeige und inhaltsangabe der schrift Kellermanns über die *Vigiles Romani*, an deren abfassung Borghesi selbst grossen antheil hatte.

10. Th. Mommsen, zwei sepulcralreden aus der zeit Augusts und Hadrians (abhandl. der berl. akad. v. j. 1863, p. 455—489).

Die beiden hier veröffentlichten urkunden waren zwar schon bisher bekannt, aber unvollständig und ungenau. Die erste, ungleich wichtigere ist der aus der zeit Augusts stammende nachruf eines ehegatten an seine verstorbene gemahlin, von dem Orelli 4859 beträchtliche theile nach Marini veröffentlicht hat. Im original erhalten ist jetzt nur noch das stück von 69 zeilen, bei Orelli II, p. 349, dagegen haben sich in dem handschriftlichen material des Corp. inscr. lat. ausser dem theil bei Orelli II, p. 351 f. noch vorgefunden: 1. ein fragment von eilf zeilen von welchem z. 2=11 sich ausweist als der mittlere theil der zehn ersten zeilen des bruchstücks Orelli II, p. 351; 2. ein fragment von vierzig zeilen, das in einer guten abschrift von Sirmond erhalten ist und sich wiederum ausweist als eine ergänzung des genannten Orelli'schen bruchstücks in z. 12 ff. Da

Digitized by Google

durch ergiebt sich nun ein zusammenhängendes fragment von zweiundfünfzig zeilen, in dem nur noch der schluss der zeilen fehlt; zwischen diesem fragment selbst aber und dem originalfragment ist auch jetzt noch eine lücke von unbestimmter grösse. Hinsichtlich des inhalts macht Mommsen darauf aufmerksam, dass er nicht in der form der gewöhnlichen *laudatio funebris*, einer rede an die auf dem forum versammelten bürger, gegeben ist, sondern in der form einer anrede an die verstorbene selbst, aus deren grabmonument sie ohne zweifel stammt. Schon Philipp della Torre hatte in den von Orelli II, p. 352—355 abgedruckten bemerkungen die vermuthung aufgestellt, der verfasser dieses nachrufs sei jener Q. Lucretius Vespillo, dessen rettung durch seine gemahlin Turia Appian de bello civ. 4, 44 und Valerius Maximus 6, 7, 2 erzählen. Dieser vermuthung tritt Mommsen bei und begründet sie näher. Wie alle originalurkunden der augusteischen zeit, so hat auch diese noch ein weiteres formelles interesse, das der orthographie, und was in dieser hinsicht Mommsen p. 465 zusammenstellt, gewinnt noch grösseres interesse, wenn man es mit dem bruchstück der ältesten Vergilhandschrift vergleicht, das Pertz in demselben band dieser abhandlungen p. 96—116 mittheilt. — Die zweite urkunde, früher publiciert von Doni 16, 51. Murat. 1398, 4, hat interesse mehr durch die vergleichung mit der vorigen und die personen, die sie angeht, als durch ihren inhalt. In ihr haben wir eine förmliche *laudatio funebris*, gehalten vor dem auf dem forum bei der leichenfeierlichkeit anwesenden publicum. Wie Mommsen nachweist, ist der redner Hadrian, die rede selbst gehalten zum andenken an die ältere Matidia, seine schwiegermutter, deren todesjahr nicht näher bekannt ist. Das original des aus 37 verstümmelten zeilen bestehenden fragments wurde in Tivoli gefunden, ist aber jetzt nicht mehr bekannt.

Eine weitere sepulcralinschrift, übrigens ganz andrer art, die wohl ebenfalls der augusteischen zeit zugerechnet werden darf, giebt

11. Kiessling, Anecdota Basileensia I. Basel. 1863 (universitätsprogramm).

Die urkunde, die der herausgeber in einem handschriftenband der basler mittelalterlichen sammlung entdeckt, enthält die testamentarische verfügung eines Galliers aus der *civitas Lingonum* (jetzt Langres) über seine begräbnisstätte; so wie sie auf einem blatt jenes bandes vorliegt, ist sie selbst, wie der herausgeber angiebt, abgeschrieben nicht vom original, sondern aus einer andern lückenhaften abschrift und ausserdem ist das basler blatt, auf dessen zwei seiten sie sich findet, links beschnitten, wodurch einige anfangsbuchstaben verloren gegangen sind. Die verfügungen betreffen die ausrüstung des mit einer exedra versehenen grabgebäudes (*cella memoriae*) mit statuarischem schmuck und dem zu

Digitized by Google

einem lectisternium nöthigen apparat, die erhaltung des dazu gehörigen und mit einem bassin (*lacus*) versehenen obstgartens, die rechte und pflichten der erben und freigelassnen an dem grabmal, endlich die bestattung des testators selbst. Der name des letzteren ist nicht genannt, erbe ist der enkel *Sex. Iulius, Sex. Iuli Aquilini filius, Aquila*, neben dem als curatoren des grabmals noch genannt werden *Macrinus, Regini filius, Sabinus, Dumnedorigis f.*, und der freigelassne und procurator des verstorbenen, Priscus. Hinsichtlich der zeit der abfassung vermisst der herausgeber jeden anhaltspunct mit ausnahme der reinheit der sprache und der stilistischen präcision des ausdrucks, eigenschaften, die auf eine der besten kaiserzeit nahe stehende epoche hinweisen. Indessen einen weiteren anhaltspunct für eine der augusteischen zeit nahe stehenden epoche wird man auch in der nomenclatur der oben angeführten personen finden dürfen, darin nämlich, dass wir das gallische element (*Dumnorigis filius*, womit zu vergleichen *cella quae est Litavicrari II*, 11) neben dem rein römischen *Sex. Iulius Aquilini f. Aquila* finden; die lateinischen inschriften Galliens zeigen, wie rasch dieses gallische element verschwand, vgl. z. b. die interessante inschrift bei Boissieu p. 96 n. 15: wir dürfen also hier aus seinem vorhandensein auf eine der eroberung nahestehende zeit schliessen, und dies wird einigermassen auch dadurch bestätigt, dass wir hier einen vornehmen Gallier, bei dessen familie die latinisierung, wie der name Iulius zeigt, auf Cäsar oder August zurückgeht, noch im besitz des lateinischen rechts, nicht des bürgerrechts finden, indem die tribusangabe fehlt. — Den text giebt der herausgeber nach einer restitution von Mommsen, nachdem er vorher die einzelnen abschnitte commentiert hat. Wir möchten zu dieser restitution folgendes beifügen: die stelle I, 7 sqq.: *araque ponatur ante | id aedific(ium) ex lapide lunensi quam optimo sculpta quam optume, | in quo ossa mea reponantur, c[a]udaturque id aedificī(ium) lapide lu|nensi* etc., dürfte sich befriedigend nur dann erklären, wenn man zwischen z. 8 und 9 eine lücke annimmt, bestimmungen enthaltend über den inneren für die aufbewahrung der überreste bestimmten raum, auf den sich dann *in quo* bezieht. Ferner I, 20 sq., wo Mommsen liest: *Si quis alius aliave unquam in iis pomariis, quemadmodum eos | [locos del]er[minavi, | extr]a eum ip[se quem] indu[x]-i, combustus, |sepultus* etc., möchte ich lesen: *quemadmodum | e[go | ea cons]eri [et l[acum i[b]i [fieri macerique ea sepiri i]ussi* etc.; verbindet man damit in II, 3 die änderung von *locis* in *lacu*, so hat man an beiden stellen bestimmungen über den obstgarten, das dazu gehörige bassin, das ja I, 11 neben den *pomaria* genannt ist, und über die umzäunung (II, 2: *pomaria et* [*lacus*] *et septa eorum*). Endlich I, 22 ist statt des räthselhaften *consitusve* vielleicht zu lesen *consitu*[*ru*]*sve*, so dass also verboten wäre beerdigung unberechtigter personen, änderungen in der anpflanzung

Digitized by Google

des gartens und in der anlage des ganzen; nur das *melius cotere et perficere* ist l, 26 sq. erlaubt, nicht die änderung des grundplans. — Merkwürdig ist die anordnung am schluss, dass das jagdgeräth des testators bei der bestattung mit verbrannt werden solle. Zu der erklärung, die der herausgeber von den ausdrücken giebt, mit denen dieses geräthe bezeichnet ist, sind zu vergleichen die bemerkungen in Revue archéologique 1864, VIII, p. 121—132.

12. W. H. Waddington, édit de Dioclétien, établissant le maximum dans l'empire romain. fol. Paris 1864.

Der herausgeber, von der französischen akademie mit dem commentar zu der Le Bas'schen sammlung der griechischen und lateinischen inschriften Kleinasiens beauftragt, hat hier in einer besondern monographie das gesammte material, das ihm für den text des diocletianischen *edictum ad provinciales* vom jahr 301 zu gebot stand, zusammengestellt und mit einer einleitung und fortlaufendem commentar versehen. Jenes material hat sich gegenüber von dem, nach welchem Mommsen in den ber. der sächs. ges. der wiss. 1851, p. 1—86, p. 383—400 diese urkunde veröffentlicht hat, um folgende stücke bereichert: 1) ein in Megara im jahr 1860 von Fr. Lénormant gefundnes ziemlich bedeutendes fragment (drei columnen, wovon zwei mit 43, ein mit 18 zeilen) der griechischen übersetzung von theilen der capp. 5—9; 2) eine neue von Fr. Lénormant vorgenommene collation des fragments von Karystos auf Euböa, welche einige lücken der von Mommsen (p. 380 ff.) benutzten copie ausfüllt; 3) vier fragmente der griechischen übersetzung, gefunden von Fr. Lénormant zu Lebadia in Böotien, von denen das erste stücke von cc. 5 und 6, das zweite von c. 7, das dritte von cc. 8 9 enthält, also sämmtlich von schon bekannten theilen, das vierte dagegen neu ist; alle vier aber sind von geringem umfang und gerade das wichtigste vierte so verstümmelt, dass der inhalt der einen columne kaum bestimmt werden kann; der herausgeber vermuthet, es handle sich bei dieser columne um droguen, bei der andern, in welcher zwei holzarten, sowie ξλσον (= ξλαιον), νάσ[καφθον] und ἄσφαλτος erwähnt werden, um wohlriechende hölzer und parfümerien. Das ganze fragment will er übrigens ohne bestimmteren anhaltspunct, zwischen capitel 15 und 16. einschieben. Die kapiteleintheilung hat Waddington von Mommsen entlehnt. Ist so die materielle bereicherung, die uns hier geboten wird, unbedeutend, so ist der commentar, in dem die einzelnen ausdrücke erklärt und die preisverhältnisse besprochen werden, auch noch neben den bemerkungen Mommsens werthvoll und dankenswerth und zeugt von grosser belesenheit. Hinsichtlich der schwierigen frage über den werthansatz des dem ganzen tarif zu grunde liegenden diocletianischen denars hat der herausgeber eine von Mommsen abweichende ansicht. Mommsen (p. 56) nimmt den de-

Digitized by Google

nar mit Borghesi gleich dem spätern *follis*, diesen aber = $^1/_{144}$ des constantinischen *solidus* = $^6/_7$ groschen (ungefähr = 10 centimes); da es undenkbar sei, dass Constantin, als er das gold reducierte, den kupferwerth erhöhte, so müsse der nominalwerth des diocletianischen denars jedenfalls nicht niedriger, sondern eher höher als $^6/_7$ groschen sein. Waddington will gelten lassen, dass der diocletianische denar dem *follis* entspreche, auch, und zwar noch bestimmter, dass Constantin das verhältniss des kupferstücks zum goldstück nicht geändert habe, aber er setzt den *follis* = $^1/_{288}$ *solidus*, und folglich den diocletianischen denar = $^1/_{288}$ des diocletianischen *aureus* = 6, 2 centimes. Beide aber geben das problematische dieser rechnung zu: die grundfrage, wie sich unter Diocletian das kupferstück zum *aureus* verhalten habe, ist völlig ungewiss; bei der Waddington'schen währung sind übrigens einzelne ansätze dieses maximaltarifs schwieriger zu verstehen. Jedenfalls ist immer im auge zu behalten, dass die frage nach der währung des geldstücks in dem die einzelnen preisansätze gegeben sind, untergeordnet ist gegenüber der frage nach dem verhältniss der preisansätze unter einander, wie wir sie aus dem vorhandenen text kennen lernen.

13. Fr. Ritschl, Priscae latinitatis epigraphicae supplem. IV. (Bonner programm von 1864). V (programm von $18^{64}/_{65}$).

Den hauptinhalt des ersten programms bildet die besprechung folgender inschrift aus dem kloster San Paolo bei Rom . . . . . *lia | Q. f. Gab[feina] | M. Sextilius M. l. Her(mas) | M. Baebius M. l. Pam[philus] | ameici.* Die form *ameici* giebt Ritschl veranlassung zur nähern bestimmung der zeitgrenze, bis zu welcher *ei*, der vorläufer des langen I, vorkommt. Zuerst verschwindet dieser diphthong aus der wurzel und den ableitungsendungen *-inus, -icus* und dgl., dann aus den declinationsendungen des genetivs und dativs singularis, dativs und ablativs pluralis, und zwar hält er sich in den zwei letzteren am längsten, doch auch nicht über die augusteische zeit hinaus. Im stamm findet er sich noch in den triumphalfasten, in provinziellen inschriften noch später. Weiter enthält dieses programm eine genaue copie der inschrift von Suppl. II, A, zwei neue *tesserae gladiatoriae* aus den jahren 683 und 717 und eine vollständigere abschrift der *tessera* im Corp. inscr. lat. n. 775, endlich nachträge, beziehungsweise rechtfertigungen zu Suppl. III B — I. II C. II, p. 12 und III, p. 15. — Das fünfte supplementheft bespricht zuerst das mausoleum der Julier zu St. Remy bei Arles, dem alten *Glanum Livii* im narbonensischen Gallien, wovon die beigefügte tafel unter A ein facsimile gibt. Aus den bemerkungen Ritschls über die inschrift selbst und einer von ihm mitgetheilten notiz Brunn's über den stil des monuments erhellt, dass dies jedenfalls eine der ältesten inschriften dieser provinz ist. Ich habe in meiner Gall. Narb. app. epigr. n. 361 die ansicht ausgesprochen, dass wir hier eine

Digitized by Google

familie vor uns haben, die ihre romanisierung von dem dictator Cäsar ableitet, und bin nach eigner anschauung überzeugt, dass der neben dem grabmonument stehende triumphbogen zu diesem gehört und, wie die bögen der benachbarten städte Carpentras und Cavaillon, vielleicht auch die sogenannte *Tour magne* in Nimes errichtet wurde zu ehren von Galliern, die in den cäsarischen kriegen sich auszeichneten. Es ist zu bedauern, dass Brunn nicht noch gelegenheit hatte, die übrigen eben genannten monumente mit denen von St. Remy zu vergleichen. — Unter B folgt dann ein weiteres exemplar einer trinkschale aus der umgegend von Clusium als nachtrag zu P. L. M. tab. X. XI mit der aufschrift *Aisclapi pococolum* (sic), nach wort und buchstabenform dem ende des fünften oder anfang des sechsten jahrhunderts d. st. angehörig; es wird ferner die ächtheit der schale P. L. M. enarr. tab. p. 14 (zu tab. X) gegen die von Mommsen in C. I. L. I, 45 erhobenen zweifel vertheidigt, indem der fundort jetzt bekannt geworden ist, nämlich Horta in Etrurien. C giebt ein fragment einer inschrift aus Rom, die, wie es scheint ein freigelassnencollegium betrifft: bei der alterthümlichkeit derselben (*conlegeis* z. 3) ist zu bedauern, dass sie zu verstümmelt ist, als dass man einen bestimmten zusammenhang erkennen könnte. D giebt eine genauere copie von P. L. M. tab. XCI A, dann E eine neue *tessera gladiatoria* aus dem jahr 697; den beschluss macht die aufschrift eines glasgefässes: *Asini | Pilipi* (das P offen). Ritschl bemerkt dazu, der mangel eines vornamens bedeute vielleicht, dass das geräthe dadurch nicht als eigenthum eines einzelnen *Asinius Philippus*, sondern als das der ganzen familie bezeichnet werden solle.

Die verschiedenen, über die *tesserae gladiatoriae* geäusserten ob. p. 156 angedeuteten ansichten, haben folgende abhandlung veranlasst:

14. Ritschl, die tesserae gladiatoriae der Römer. München bei G. Franz (separatabdruck aus bd. X der abhandlungen der K. bayer. akademie).

Ritschl hat diesen gegenstand hier ausführlich erörtert und nach erneuter kritischer besprechung aller bis jetzt bekannten exemplare, der anerkannt ächten, zweifelhaften und anerkannt unächten, die alte ansicht vertheidigt und zugleich das ganze material in einer von den *Priscae lat. monumenta* unabhängigen publication auf drei lithographierten tafeln beigegeben. Seine gründe sind folgende: dass die note SP bedeute: *spectatus*, dürfe, wie Mommsen selbst zugebe, aus der erwähnten tessera von Arles (C. I. L. n. 776 a) mit sicherheit entnommen werden; dass aber dieser ausdruck auf die gladiatur zu beziehen sei, erweise sich aus den inschriften Orelli-Henzen nn. 2566 und 6173, und ein weiterer beweis stecke wiederum in der inschrift von Arles, nämlich in der bisher noch unerklärten note am schluss derselben, es sei nämlich zu lesen SPECTATus MVN*ere*, *munus* aber sei technischer ausdruck für gladiatorenspiel. Ferner sei es allerdings auffallend,

Digitized by Google

dass die für gladiatorenspiele im kalender ständig angesetzten tage noch auf keinem exemplar angetroffen worden, könne aber bei der verhältnissmässig geringen anzahl der uns erhaltenen tesseren (nach abzug der unächten und angezweifelten gegen sechzig) immerhin als zufällig angesehen werden; wenn andrerseits, insbesondre seit Cäsar, die eponymen kalenderdaten (kalenden, nonen, iden) in besonders grosser anzahl vorkämen, so stehe dies ganz im einklang mit den triumphaldaten und sei wohl erklärlich: man habe für solche festlichkeiten gerne solche tage gewählt, die sich aus der menge der namenlosen kalendertage für das gedächtniss des volks fasslicher ausgehoben hätten. Nach dieser erörterung Ritschl's wird die herrschende ansicht wohl als gerechtfertigt erachtet werden dürfen; der werth der abhandlung besteht aber nicht blos in dem angegebenen resultat, sondern auch in den gelegentlich der kritischen behandlung der einzelnen exemplare behandelten epigraphischen und sprachlichen fragen: wir heben daraus hervor das, was p. 37 f. über den unterschied der schrifttypen der inschriften der republicanischen und kaiserlichen zeit gesagt ist, ferner die bemerkungen über die wiedergabe des griechischen *υ* durch I, V und *Y* p. 44 f. und die über die zweisilbige genetivendung *ii*, p. 48 f.

Bei der im vorstehenden gegebenen übersicht über die epigraphische litteratur hatten wir vorzugsweise die absicht, dasjenige auszuheben, was in die allgemeine domaine der alterthumswissenschaft übergehen soll. Von dieser seite aus sind zum schlusse noch einige allgemeine bemerkungen, beziehungsweise desideria hinsichtlich der gegenwärtigen stellung der epigraphik im ganzen der philologie beizufügen. Man darf es wohl als ein verdienst der deutschen bearbeitung dieses gebiets ansehen, dass sie die richtigen gesichtspuncte für die bedeutung der epigraphik gewonnen hat. Methode und streng wissenschaftliche behandlung haben schon die italienischen meister Marini und Borghesi auf die inschriftlichen quellen angewandt, aber bei ihrer verwerthung gingen sie zu sehr von einzelnen gesichtspuncten aus, als dass es ihnen hätte gelingen können, der beschäftigung mit den inschriften den charakter des vom gewöhnlichen wege abliegenden zu nehmen; erst die deutsche philologie hat von Böckh an mit bleibendem erfolg die epigraphischen quellen als ganzes zu der erforschung des alterthums als eines ganzen in lebendige beziehung gesetzt, hat für sie in anspruch genommen und praktisch möglich gemacht, dass man dieselben, so wenig sie auch in selbständiger bedeutung sich mit der classischen litteratur messen können, doch als geschichtliche erkenntnissquellen eben so systematisch ausnützen müsse wie die litteratur. Diesem postulate hat auch bereits die gelehrte forschung in umfassender weise entsprochen; nehmen wir mit beziehung auf die lateinische epigraphik fach um fach durch: wie viel die geschichte der lateini-

Digitized by Google

schen sprache und schrift aus den inschriften gewonnen hat, davon zeugen Ritschls programme und abhandlungen im Rheinischen museum, arbeiten, die in der wünschenswerthesten weise ihrer zusammenfassung und ihrem abschluss entgegensehen in der von Ritschl versprochenen epigraphischen grammatik (vgl. praef. zu den *priscae lat. monumenta*). Bis diese da ist, bietet der text zu den *monumenta*, der *index palaeographicus* derselben, so wie Hübners *index grammaticus* zum ersten band des *Corpus* vorläufigen ersatz. Für die litteraturgeschichte sind die beiträge zur anthologie, welche die inschriften liefern, von hohem werth, und was hiefür bis jetzt geschehen ist, fällt ebenfalls zum grössten theil Ritschl und seiner schule zu. Auf dem gebiet der römischen geschichte tritt die aus den inschriften zu gewinnende ausbeute am deutlichsten bei der geschichte der kaiserzeit hervor: was hier sowohl für die einzelnen historischen thatsachen und persönlichkeiten, wie für die würdigung der bleibenden zustände, vor allem aber für die kenntniss der reichsverwaltung und der socialen verhältnisse schon jetzt gewonnen worden, liegt, um nur das bedeutendste zu nennen, in zahlreichen abhandlungen Mommsens, Henzens, Grotefends u. a. klar zu tage und wird in sammelwerken, wie in Marquardts handbuch der alterthümer und der stuttgarter realencyklopädie fortwährend verwerthet. Wie viel aber auch die republicanische geschichte daraus gewinnen kann, davon wird der kundige die spuren in Mommsens römischer geschichte nicht verkennen, für jedermann ins licht gestellt ist es überdiess in dem commentar von Mommsen und Henzen zum ersten band des *Corpus*. Endlich auch für die kunst und die künstlergeschichte sind die epigraphischen documente z. b. in Brunns künstlergeschichte benützt. Allein dies alles geht nur von der gelehrten forschung aus: der zweite schritt, der noch nicht gethan ist, muss um eine stufe weiter führen, muss, um sogleich die concreten verhältnisse der philologie in Deutschland zu nennen, der epigraphik ihre stelle im philologischen universitätsstudium verschaffen. Allerdings werden jetzt schon an einzelnen universitäten epigraphische übungen gehalten, allein die epigraphik ist noch weit davon entfernt, ein stehendes studienfach zu sein. Es sei erlaubt, einen blick auf die kunstarchäologie zu werfen: auch diese hat sich nicht begnügt, an die stelle einer dilettantischen behandlung ein system der kunstgeschichte und die akribie der philologischen kritik und hermeneutik treten zu lassen, sondern sie hat sich sofort weiterhin bestrebt, sich ihren festen platz im ganzen der universitätsstudien zu erkämpfen keineswegs blos für solche, die gelehrte archäologen werden wollen, sondern für sämmtliche philologen. Noch viel mehr muss die epigraphik, um bei diesem ausdruck zu bleiben, dieses bestreben haben, nicht damit einzelne für das sammeln und herausgeben von inschriften herangebildet werden, — dies ist zunächst sache der einzelnen selbst, die sich

Digitized by Google

specieller diesem zweige widmen wollen, — sondern damit die bereits gesammelten und in die wissenschaftliche domaine übergegangenen inschriften in den weitesten kreisen praktisch nutzbar werden können. Freilich ist eine unumgängliche vorbedingung dazu, dass man die inschriften der monumentalen form, die für die grosse sammlung selbst unentbehrlich ist, entkleide und in einer auch bescheidenen verhältnissen zugänglichen und handlichen form mit gewöhnlicher schrift gedruckt, veröffentliche. Ein erster schritt dazu war das Orelli'sche handbuch, das, nachdem es jetzt von Henzen so gründlich überarbeitet worden, in dem wissenschaftlichen apparat eines jeden studierenden der philologie sich finden sollte. Allein um die geistige arbeit, die in dem Corpus inscr. latinarum steckt, in umfassender weise an den mann zu bringen, ist noch weiter nöthig, dass gruppen von besonders beachtenswerthen inschriften nach gewissen gesichtspuncten zusammengestellt und wie die schriftstellertexte veröffentlicht werden. Schon der bis jetzt erschienene band des *Corpus* ist nichts andres als eine solche gruppe, die aus der noch nicht existierenden geographisch geordneten sammlung nach dem gesichtspunkt der zeit, beziehungsweise der sprachgeschichte ausgehoben ist. Ginge man nun, um bei dem letztgenannten fach zu bleiben, noch um einen schritt weiter und stellte die für die sprachgeschichte wichtigsten inschriften in gewöhnlicher schrift, etwa noch mit kurzen noten und beigabe von paläographischen proben zusammen, so hätte man eine vortreffliche grundlage für vorlesungen, und die grosse in monumentaler form veröffentlichte sammlung würde daneben denselben dienst thun wie eine sammlung von gypsabgüssen neben dem Müller-Wieseler'schen atlas. Ferner wäre ganz besonders werthvoll eine solche sammlung der vorhandenen urkunden des öffentlichen rechts, nicht in der art bearbeitet, wie die *Fontes iuris Romani* von Bruns [14]), sondern mit voller beibehaltung der alterthümlichen sprachformen, aber in kleiner schrift gedruckt, wie dies schon von Mommsen selbst in dem betreffenden bande des *Corpus* geschehen ist. Auch den werth einer besondern kleineren ausgabe der fasten (kalender, consularfasten, triumphalfasten) wird jedermann begreifen. Selbstverständlich steht die veranstaltung derartiger auszüge nur denen zu, welche das geistige eigenthumsrecht an der hauptsammlung haben, aber diese selbst werden am meisten von der wichtigkeit derselben überzeugt sein und anerkennen, dass dadurch erst das von ihnen in so grossartiger weise begonnene werk wahrhaft fruchtbar werden kann.

Tübingen. *E. Herzog.*

14) Der titel ist: *Fontes iuris romani antiqui, quos in usum praelectionum edidit Georgius Bruns.* 8. Tubing. 1860.

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

1. Constantini Lascaris epitome libri XVI Herodiani prosodiae catholicae e MS. Hamburgensi ope I. Classeni emendatior edita.

Quum in Fabricii Bibl. Graec. VII, p. 40 manuscriptum huius epitomes Hamburgi in bibliotheca Iohannea exstare legissem, I. Classenum gymnasii Iohannei rectorem illustrissimum per literas rogavi, ut illud manuscriptum ad me transmitteret. Sed vir clarissimus, qua est liberalitate, codicem in meum usum describendum curavit et ipse apographum summa diligentia examinavit, pluribus locis addita voce „sic" scrupulum de veritate scripturae codicis significavit, multis etiam emendationes adiecit. Equidem hoc manuscriptum publici iuris facere constitui, quia intellegebam id multum conferre et ad veram Herodiani doctrinam cognoscendam et ad eam quaestionem solvendam, quae hodieque inter viros doctos disceptatur, utrum Arcadii epitome ex ipsius Herodiani prosodia catholica excerpta sit necne. Nam si hanc Constantini Lascaris scriptionem cum epitome Arcadii accurate comparaveris, invenies quidem quaedam apud Arcadium desiderari quae apud illum leguntur, et contra (excerptores enim non sunt ii, qui totum librum exscribant, sed qui plus minusve omittant), neque tamen dubitabis, quin Arcadius ex eodem fonte hauserit, ex quo Constantinus Lascaris. Quum autem hic procul dubio ipsius Herodiani opus in manibus habuerit, consequitur etiam Arcadium qui omnino cum Lascari concinit, Herodiani librum in epitomes formam redegisse. Claret autem ex Lascaris prooemio Arcadii epitomen (est vero eadem, quam Lascaris Theodosii esse dicit) comparatam cum libro originali satis amplam esse maxime in ea parte, quae est de nominibus. Qua re ii refelluntur, qui Arcadium totam operis formam immutasse opinantur, nihil enim aliud fecit nisi quod ipse in praefatione dicit quosdam canones omisit, in iis, quae servavit, numerum exemplorum imminuit, testimonia cum expositionibus de origine et affec

Digitized by Google

tionibus, de scriptura vocum recidit; sed in universum Herodiani ordinem retinuit atque si apud eum nonnullae voces compluries proferuntur, repetitionis causa in eo sita est, quod Herodianus ipse vocabula diversis locis commemoraverat, quia in diversis canonibus ex diversa ratione statutis aptum locum habuerunt. Nos non ut Schmidtium in programmate gymnasii Sedinensis 1864, p. 11, not. 1 offendit, quod apud Arcadium ἀψίς iterum atque iterum repetitur, p. 29, 11 in nominibus a futuro et secunda persona perfecti passivi derivatis numeratur et a reliquis propter ῑ̄ longum distinguitur, 32, 27, ubi nomina in ξις a verbis et nominibus propagata referuntur, ἀψίς oxytonon esse dicitur, unde iure concludas hic nomina in ξις et ψις composita fuisse et Arcadii neglegentia unum tantum ἀψίς allatum esse, quo factum est, ut apud Arcadium nomina in ψις excepto uno hoc vocabulo prorsus praeterita sint. Omnino satius esse duco accurata Arcadii lectione viam et rationem, qua Herodianus in catholica processerit, cognoscere, quam omnia, quae parum apta videntur, Arcadio crimini vertere, quamquam non nego multa apud Arcadium et ipsius et librariorum culpa perversa esse. At non pauca menda etiam vitioso catholicae codici deberi inde apparet, quod eaedem corruptelae etiam apud Constantinum Lascarin, qui simili codice usus videtur, reperiuntur.

Si igitur nunc de origine Herodianea libri XVI Arcadii constat, vix intellegi potest, cur de reliquis libris, nisi certioribus documentis, quam quibus adhuc factum est, ex aliis fontibus derivatos esse demonstretur, non idem statuatur. Pro certo habeo ea, quae apud Arcad. p. 186, 1—192, 16 leguntur, non ex Herodiano petita esse; nam p. 186, 1—191, 3 περὶ τῆς τῶν τόκων εὑρέσεως et sermone, cuius prolixa loquacitas a concisa brevitate Herodiani abhorret, et ipsa re, quae non vera est, id quod Herodianum fugere non potuit (cf. Theod. Bergk. in Philol. XXII, p. 15 not.) ut ex alio fonte derivata se produnt, et quae exstant p. 191, 4—192, 16 περὶ προσῳδιῶν vel inde ab Herodiano aliena esse evincitur, quod is πάθη (ἀπόστροφον, ὑφέν, διαστολήν) prosodiis ne adnumeravit quidem. Ea, quae p. 175, 24—176, 12 περὶ συνθέτων ῥημάτων exhibentur, ut male ex superioribus p. 173, 26 repetita, delenda sunt. Sed quae Schmidtius in nova editione ut vilissimam laciniam cum his simul eiicienda putat p. 175, 1—22, in alienum tantum locum illata esse arbitror, nam quae p. 175, 1—17 de accentu traduntur, congruunt fere cum Ioanne Alexandrino in prooemio, ex quo loco huc delata videntur, et quae l. 18—22 de spiritus asperi in praecedentem consonam vi dicuntur, de suo loco ex parte περὶ πνευμάτων inscripta libri catholicae vicesimi, unde Choeroboscus in Bekk. Anecd. 704, 23 idem sumpsit, mota esse suspicor. Porro quae Schmidtius in sua editione ut spuria seclusit p. 180, 8—181, 14 nihil continent, quod Herodianeae de

Digitized by Google

enclisi et anastrophe praepositionum doctrinae repugnet, neque hunc omnium praepositionum conspectum a catholica abhorrere opinor. His, quae dixi, exceptis omnia ex Herodiano excerpta esse iudico, de libro XV et de sectionibus, quae *περὶ τῶν ἐγκλινομένων* p. 139, 1 et *ἔτι περὶ τῶν ἐγκλινομένων* p. 141, 20 inscribuntur, in Philol. XIX, 111 sqq. dixi. Etiam extremae particulae, quae sunt *περὶ χρόνων* et *περὶ πνευμάτων*, quamquam in uno tantum codice reperiuntur, in eodem auctore nituntur, non minus quam p. 15 - 17, quas R. Volkmannus in nova editione primi voluminis libri qui „Pauly's Realencyclopädie" inscribitur, s. v. Arcadius alienis additamentis inquinatas esse contendit. Nam etiam illa quamvis exilissima de quantitate et de spiritibus fragmina cum doctrina Herodiani aliunde cognita congruunt et haec de nominibus in ων praecepta praeterquam quod canon de nominibus in ρων bis positus est, omnia cum Herodiano, ex quo hac in parte multa a Stephano Byzantio praecipue servata habemus, consentiunt. Sed haec nunc exponere mihi non est in animo; spero fore ut haec omnia Prosodia Catholica, quam iam diu praeparatam habeo, emissa in clara luce posita compareant. Quo in libro quum ea tantum, quae ex epitome Constantini Lascaris ad aliunde cognita libri XVI fragmenta accedunt, mihi exhibenda sint, antea totam hanc epitomen proponere non inutile videtur. In textum, qui dicitur, eas scripturas, quas rectas esse arbitratus sum, recepi, in annotationibus codicis scripturam his literis „Cod.", quae a Classeno monita erant, his, „not(avit) Cl.", quae ab eo emendata, his „emend(avit) Cl.", quae ipse correxi, ubi opus fuit, litera L. significavi; praeterea locos Arcadii cum singulis locis Lascaris congruentes indicavi additis iis, quae mihi animadvertenda videbantur.

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Ο ΛΑΣΚΑΡΙΣ ΙΑΚΩΒΩι

Ξυμένῃ τῷ μουλιέρῳ μυστικῷ τοῦ ἀντιβασιλέως τῆς νήσου Σικελίας εὖ πράττειν.

Ὁ πολυμαθὴς Ἡρωδιανὸς, οὗ ὁ λόγος πολὺς ἐν γραμματικῇ, λογιώτατε Ἰάκωβε Ξυμένη, υἱὸς γεγονὼς Ἀπολλωνίου ἐκείνου τοῦ Ἀλεξανδρέως, διὰ τὴν πενίαν ἀποδημήσας τῆς πατρίδος εἰς τὴν ποτε θαυμαστὴν ἔπλευσε Ῥώμην, τὴν κοινὴν ἑστίαν ἐπὶ τοῦ εὐσεβοῦς Ἀντωνίνου αὐτοκράτορος δικαίου καὶ λογίου ἐν ἑκατέρᾳ τῇ γλώττῃ, ὑφ' οὗ φιλοτίμως ὑποδεχθεὶς τιμηθείς τε καὶ εὐεργηθεὶς οὐ μόνον τὴν Ἑλλάδα φωνὴν ηὔξησε διδάξας, ἀλλὰ καὶ πάμπολλα θαυμάσια συνέθηκε τούτῳ τῷ βασιλεῖ χαριζόμενος. μεθ' ὧν καὶ τὸ περὶ τόνων τὴν μεγάλην φημὶ προσῳδίαν ἐκείνῳ ἐπέγραψεν ἐν βιβλίοις

9. Cod. *Ἀντωνίου.*

Digitized by Google

εἴκοσι, βίβλον πολύστιχον, ἣν μετὰ ταῦτα Θεοδόσιος ἐπιτεμὼν τόν τε ἀριθμὸν τῶν βιβλίων τό τε μῆκος ἐφύλαξε, διὰ τὸ μὴ οἷόν τε βραχίστην ἐπιτομὴν τὴν βίβλον δέξαθαι, καὶ μάλιστα ἐν τῷ τῆς ὀνομαστικῆς τόνῳ, πολυποικιλωτάτῳ ὄντι. ταῦτά τοι καὶ αὐτὸς πολλάκις προθυμηθεὶς βραχῦναι οὐκ ἐποίησα, ἵνα μὴ πάθω ταὐτὸν ἐκείνοις, οἳ συντεμόντες ἔδοξαν σταγόνα ὕδατος τοῦ Νείλου ἀρύσαι· τὸ δὲ ἑκκαιδέκατον συντεμὼν καὶ συντάξας κατὰ τὰς τέσσαρας συζυγίας τῶν νεωτέρων ἔπεμψά σοι φιλέλληνι ὄντι καὶ φιλοπόνῳ, ἵνα ἀποκώτερον εἰδέναι ἔχῃς, τίνα τῶν ῥημάτων βαρύνεται καὶ τίνα περισπᾶται. ἀναγκαῖον γὰρ τοῦτ᾽ καὶ Λατίνοις καὶ Ἕλλησιν. χαιροῦ δὲ λαβόμενοι, ὡς ἠξίωσας, καὶ τὸ περὶ τῶν ὀνομάτων, χρῆμα ἀναγκαιότατον, συντεμοῦμεν:

Περὶ τῶν βαρυτόνων καὶ περισπωμένων ῥημάτων.

Τὰ εἰς βω, πω, φω, πτω πρώτης συζυγίας.

Τῶν ῥημάτων τὰ μὲν εἰς ω̄, τὰ δὲ εἰς μι. τῶν δὲ εἰς ω̄ τὰ μὲν βαρύνονται, οἷον λείβω, λέγω, γράφω, νέμω, ψάλλω, τὰ δὲ περισπῶνται, οἷον ποιῶ, βοῶ, χρυσῶ. περὶ ὧν λεκτέον τίσι κανόσι διακρίνονται.

Τὰ εἰς βω λήγοντα ῥήματα βαρύνονται ἤτοι παροξύνονται, οἷον λείβω, τρίβω, στείβω, φέρβω, ἀμείβω, σέβω, πλὴν τῶν ἐχόντων β ἐν τῇ πρώτῃ καὶ δευτέρᾳ συλλαβῇ. ταῦτα γὰρ περισπῶνται οἷον βαβῶ τὸ καθεύδω, βομβῶ, βιβῶ τὸ περιπατῶ. ἔτι τὰ εἰς βω ῥηματικὸν ἔχοντα ᾗ ο μικρῷ. ᾗ ω μεγάλῳ παραληγόμενα περισπῶνται, φοβῶ, ὅτι φόβος, ἀσεβῶ, ὅτι ἀσεβής, εὐσεβῶ, ὅτι εὐσεβής, θορυβῶ, ὅτι θόρυβος, κολυμβῶ, ὅτι κόλυμβος, λαβῶ, ὅτι λαβή, σοβῶ, στροβῶ, κολοβῶ, λωβῶ.

Τὰ εἰς πω λήγοντα βαρύνονται, οἷον θάλπω, λάμπω, πέμπω, λείπω, μέλπω, βλέπω, ἐρείπω τὸ καταβάλλω, ἕρπω, πλὴν τῶν παραληγομένων τῷ ῡ ἢ τῷ ω̄ ἢ ῥηματικὸν ἐχόντων, ἢ π ἐν τῇ πρώτῃ καὶ δευτέρᾳ συλλαβῇ, τότε γὰρ περισπῶνται οἷον γνυπῶ τὸ ἐπὶ γόνυ κάμπτω, κλωπῶ τὸ κλέπτω, κοπῶ, ὅτι κόπος, ἰπῶ τὸ βλάπτω, ὅτι ἶπος ἡ παγίς, λυπῶ, ὅτι λύπη, τρυπῶ, ὅτι τρύπη,

4. Cod. *πολυποικιλοτάτῳ*. notavit Cl. Cod. *ταῦτα τοι* 5. Cod. *βραχύνει*. 19—26 Arcad. 149, 8—20 Bark. 19. Cod. *εἴτε*. 20. Cod. *στίφω*, Cl. *στίβω*. 23. Verba *τὰ εἰς βω ῥηματικὸν ἔχοντα* idem significant, quod Arcadii dictio: *τὰ ἔχοντα προϋπάρχοντα ὀνόματα*, ita ut *ῥηματικὸν* hic ut compluries in hac epitome sit non ut vulgo nomen a verbo descendens, sed nomen, unde verbum descendit. 26. Cod. *σοφῶ*, notavit Cl. Cod. *τριβῶ*, notavit Cl. *στροβῶ* L. Apud Arcadium hoc verbum omissum est. Cod. *κολωβῶ λοβῶ*, notavit Cl. 27—32 Arcad. 149, 21—150, 4. 30. Cod. *γλυπῶ*. 32. Cod. *ἶπος*, emendavit Cl. Ex hoc loco patet in Arcadii loco, ubi *ἰπῶ τὸ βλάπτω*, non cum Schmidtio mutandum esse *ἰπῶ τὸ πιέζω*, *ἴπτω δὲ τὸ βλάπτω*, quamquam prorsus similia in E. M. 473, 27 *παρὰ τὸ ἴπτω τὸ βλάπτω γίνεται ἶπος καὶ παρὰ τὸ ἶπος γίνεται ἰπῶ ῥῆμα σημαῖνον τὸ θλίβω* leguntur; nam etiam *ἰπῶ* translato intellectu usurpatur velut *ταῖς συμφοραῖς*: cf. Polluc. VII, 46.

Digitized by Google

κτυπῶ, ὅτι κτύπος, ῥυπῶ, ὅτι ῥύπος, πιπῶ καὶ ὀπιπῶ τὸ περιβλέπω. τὸ δὲ πίπτω βαρύτονον τ ἔχει.

Τὰ εἰς φω λήγοντα βαρύνονται, γράφω, γλύφω, τήφω, μέμφω, ἀφ' οὗ τὸ μέμφομαι εὔχρηστόν, πλὴν τῶν παραληγομένων τὸ ο ἢ ω ἢ ῥηματικὸν ἐχόντων· ταῦτα γὰρ περισπῶνται οἷον στρωφῶ, ῥοφῶ, τρυφῶ, ὅτι τρυφή, κορυφῶ, ὅτι κορυφή, ζωγραφῶ, ὅτι ζωγράφος, ψοφῶ, ὅτι ψόφος, ψηλαφῶ, ὅτι ἁφή. οὕτως ὁμοίως καὶ διφῶ τὸ ζητῶ καὶ ἀμφαφῶ.

Τὰ εἰς πτω λήγοντα βαρύνονται, τύπτω, ῥίπτω, σκάπτω, θάπτω, σκώπτω, βλάπτω, ἵπτω τὸ βλάπτω, ἐνίπτω τὸ ἐπιπλήσσω, πλὴν τῶν ἐχόντων ῥηματικόν, ἄβλεπτῶ ὅτι ἄβλεπτος, ἀπεπτῶ ὅτι ἄπεπτος, φιλαλειπτῶ, ὅτι φιλαλείπτης. τὸ δὲ ῥιπτῶ ποιητικὸν εἰς διαφορὰν τοῦ ῥίπτω καὶ ὀπτῶ εἰς διαστολὴν τοῦ ὄπτω τὸ βλέπω. τὸ δὲ τυπτέω τυπτῶ τυπτήσω ἀττικῶς.

Τὰ εἰς γω, κω, χω, ζω, σσω τῆς δευτέρας συζυγίας.

Τὰ εἰς γω λήγοντα δισύλλαβα βαρύνονται, εἰ ἀπὸ συμφώνου ἄρχονται καὶ τῷ η παραλήγουσιν, οἷον λήγω, τμήγω, θήγω. τὸ δὲ ἠγῶ, ἀφ' οὗ τὸ ἠγοῦμαι ἐν χρήσει, περισπᾶται, διότι ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται.

Τὰ εἰς γω ὑπερδισύλλαβα τὸ η παραληγόμενα καὶ ῥηματικὸν ἔχοντα περισπῶνται, ποδηγῶ, ὅτι ποδηγός, φορτηγῶ, ὅτι φορτηγός, στρατηγῶ, ὅτι στρατηγός, κυνηγῶ, ὅτι κυνηγός· τὸ δὲ ἀρήγω ἐξαιρεῖται, εἰ καὶ ἔχει τὸ ἀρηγός. τὸ δὲ κεκλήγω καὶ πεπλήγω ποιητικὰ ἀπὸ παρακειμένου γενόμενα.

Τὰ εἰς γω ὑπερδισύλλαβα μὴ ὄντα σύνθετα ἀπὸ προθέσεως τῷ α παραληγόμενα περισπῶνται, σμαραγῶ, πλαταγῶ, λαλαγῶ καὶ καθόλου τὰ εἰς αγω, ἀγῶ, τραγῶ. ἐξαιρεῖται τὸ ἄγω βαρύτονον καὶ τὰ ἀπ' αὐτοῦ σύνθετα ἀνάγω, κατάγω, διάγω, παράγω, μετάγω, εἰσάγω, ἐνάγω, ἐξάγω, προσάγω, προάγω, συνάγω.

1. Cod. ῥῦπος. 3—8. Arc. 150, 5—12. 4. Cl. pro τῶν παραληγομένων τὸ ο scribi vult τῷ ω, sed hunc accusativi usum vindicavit Herodiano Lehrsius Herod. p. 48. 6. Cod. στροφῶ, quod vitium etiam in Arcadii libris obtinet. 7. Cod. ψηφῶ, ὅτι ψῆφος et ἀφή, quae etiam in Arcadii libris exstant. 9—14. Arcad. 150, 13—19. 11. Cod. ποιούντων pro ἐχόντων. Cod. ἀσεπτῶ et ἄσεπτος, et φιλαληπτῶ, quod emendavit Cl. 13. Cod. βλάπτω 15 Cod. σω. 16—19. Arcad. 150, 20 — 23. 20 — 24. Arcad. 150, 24—151, 2. 21. Cod. φορτικός, emendavit. Cl. 22. de ἀρήγω accuratius Arcadius: τὸ δὲ ἀρήγω οὐκ ἀπὸ τοῦ ἀρηγός, ἀλλ' αὐτὸ ἀπ' ἐκείνου. 25—29. Arcad. 151, 3—7. 27. Cod. ἀργῶ, quod notavit Cl., παταγῶ. Pro ἀργῶ scribendum esse ἀγῶ vidit Lob. Rhem. p. 49, sed quod idem pro παταγῶ proposuit bisyllabum σπαργῶ, Arcadii verbis καὶ καθόλου τὰ ἔχοντα τὸ α περισπᾶται, aptum est, sed ex nostro loco intellegimus Arcadium dicere voluisse τὰ εἰς αγω, unde ex Mon. 22, 13 τραγῶ restitui.

Digitized by Google

Τὰ εἰς γω βαρύνονται, ψέγω, φλέγω, λέγω, εἴργω, πνίγω, ἀμέλγω, ἀλέγω, ὀρέγω, πλὴν τῶν ἐχόντων ῥηματικὸν καὶ μὴ ἀπὸ βαρυτόνων παραχθέντων ἢ παραληγόντων τῷ ᾱ ἢ η ἢ διά τινα διαστολήν· τότε γὰρ περισπῶνται, τρυγῶ, ὅτι τρύγη, στυγῶ, ὅτι στύξ, ἀλγῶ, ὅτι ἄλγος, σιγῶ ὅτι σιγή, ῥιγῶ, ὅτι ῥῖγος. τὸ δὲ ἀλογῶ ἀπὸ τοῦ λέγω. σμαραγῶ, ἡγῶ, ὅθεν τὸ ἡγοῦμαι. τὸ δὲ ἀγῶ τὸ ἐκπλήττομαι εἰς διαστολὴν τοῦ ἄγω.

Τὰ εἰς γω ἰαμβικὰ, εἰ μὲν τῷ ᾰ παραλήγει, βαρύνεται, λέγω, φλέγω, ψέγω, εἰ δὲ ἄλλῳ τῳ, περισπᾶται, μογῶ, στυγῶ, τρυγῶ. τὸ δὲ ἄγω βαρύτονον.

Τὰ εἰς γω πρὸ τοῦ γ σύμφωνον ἔχοντα βαρύνονται, εἴργω, στέργω, σφίγγω, ἀμέλγω, μίσγω, πλὴν τῶν ἐχόντων ῥηματικόν. ταῦτα γάρ, ὡς εἴρηται, περισπῶνται, ἀλγῶ ὅτι ἄλγος, ἀγῶ, ὅτι ἀργός, γεωργῶ, ὅτι γεωργός, κακουργῶ, ὅτι κακοῦργος.

Τὰ εἰς γω δισύλλαβα φύσει μακρᾷ παραλήγοντα καὶ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα, εἰ μὴ ῥηματικὸν ἔχοιεν, βαρύνεται, τρώγω, φεύγω, τμήγω, λήγω, θήγω. ῥιγῶ δὲ, ὅτι ῥῖγος.

Τὰ εἰς γω ὑπερδισύλλαβα μακρᾷ παραλήγοντα βαρύνεται, ἀρήγω, ἐρεύγω, ὅθεν τὸ ἐρεύγομαι ἐν χρήσει· ἐξαιρεῖται τὸ παιδαγωγῶ, ὅτι παιδαγωγός.

Τὰ εἰς κω δισύλλαβα, εἰ τῷ ᾰ παραλήγουσι, βαρύνονται, δέρκω, ῥέγκω, πλέκω, τέκω, πέκω τὸ ξηραίνω καὶ πείκω καὶ πέκτω, ἕλκω, ὃ καὶ περισπᾶται, δείκω, εἴκω, οἷς ὁμοίως καὶ τὰ ὑπερδισύλλαβα ἐνέγκω, ὀλέκω, ἐρείκω τὸ σχίζω. τὸ δὲ ἕλκω περισπᾶται, ὅτι ἕλκος, καὶ πελεκῶ, ὅτι πέλεκυς, καὶ τὸ σπλεκῶ, ὅθεν τὸ διασπλεκῶ.

Τὰ εἰς κω δισύλλαβα τῷ η παραληγόμενα, εἰ μὲν ἀπὸ συμφώνου ἄρχονται, βαρύνονται, τήκω, δήκω, ὅθεν ἔδακον, μεθ' ὧν καὶ τὸ ἧκω. εἰ δὲ ἀπὸ ἡμιφώνου, περισπῶνται, ληκῶ, σφηκῶ.

Τὰ εἰς κω, εἰ μὴ σ ἢ η παραλήγοιντο, περισπῶνται, κακῶ, ναρκῶ, σαρκῶ, ἀρκῶ, φαλκῶ, δοκῶ. σεσημείωται τὸ διώκω καὶ ἥκω.

1—7. Arcad. 151, 8—19. 4. Cod. *τρυγή*. 5. Cod. *ῥέγος*. 8—17. Arcad. 151, 20—152, 2. 15. Cod. *μακρὰ*, emendavit Cl. 17. *γεύγω* scriptum est ut in codice Havn. Arcadii, duobus reliquis *φάγω* praebentibus. Lobeckius Rhem. p. 50 vel *φρύγω* vel *φώγω* proposuit, nam *φύγω*, quod Schmidtius ei imputat, vitium est in Addend. ad h. l. correctum. 18—20. Arcad. 152, 3—6. Etiam hic verbum abest, ut in cod. Havn., quod in duobus reliquis codd. vitiose *σπείρω* exhibitum est a Lobeckio in *ἐπείγω* mutatum. 21—26. Arcad. 152, 7—17. 24. cod. *ἐρίκω* ut libri Arcadii, notavit Cl. et pro *σχίζω* habet Cod. *τειχίζω*. 25. Cod. recte *πέλεκυς* pro vitioso Arcadii *πελεκᾶς*. Cod. *σπεκλῶ* et *διασπεκλῶ*, quae notavit Cl. 27—29. Arcad. 152, 18—22. 28. Cod. *τέκω*. 30—32. Arcad. 152, 26—27. 30. Cod. *περισπᾶται* omittit. 31. Cod. *σαλκῶ* ut Arcadii libri, notavit Cl. Cod. *σημείωται*, pro quo *σεσημείωται* scripsi, *σημείωσαι* Cl.

Digitized by Google

Τὰ εἰς σκω βαρύνονται, τιτρώσκω, γινώσκω, βιβρώσκω, ἀρέσκω, βόσκω, ὃ καὶ βοσκῶ λέγεται. τὸ μέντοι ἀσκῶ καὶ διασκῶ καὶ δισκῶ καὶ ἱπποβοσκῶ περισπῶται.

Τὰ εἰς κτω μὴ παραγόμενα παρ' ὀνόματα βαρύνονται, τίκτω, πέκτω τὸ κτενίζω, τὰ δὲ παρὰ ὀνόματα περισπῶνται, ὡς πολλάκις εἴρηται, σύτακτῶ, ὅτι εὔτακτος, ὑλακτῶ, ὅτι ὑλακή, οἷς ἠκολούθησε καὶ τὸ ἀγανακτῶ.

Τὰ εἰς χω δισύλλαβα ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα βαρύνονται, στείχω, τεύχω, ψύχω, τρύχω, λείχω, γλίχω, ὅθεν τὸ γλίχομαι. τὸ δὲ αὐχῶ καὶ καυχῶ περισπᾶται, καὶ τροχῶ ἀπὸ τοῦ τρέχω καὶ βληχῶ ὡς ἔχον η.

Τὰ εἰς χω δισύλλαβα τῷ η παραληγόμενα καὶ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα βαρύνονται, εἰ μὴ φωνὴν πεποιημένην σημαίνουσιν, νήχω, σμήχω, τρήχω τὸ κτυπῶ, λήχω, ὅθεν ἔλαχον. τὸ βληχῶ δὲ περισπᾶται πεποιημένην φωνὴν δηλοῦν καὶ τὸ ἠχῶ ἀπὸ φωνήεντος ἀρχόμενον.

Τὰ εἰς χω λήγοντα δισύλλαβα μὴ ἔχοντα σ πρὸ τοῦ χ μήτε φύσει μακρᾷ παραληγόμενα μήτε ε ἢ α περισπᾶται, λοχῶ, τροχῶ, ὀρχῶ, ὅθεν ὀρχοῦμαι, κιχῶ. τὸ δὲ ἴσχω ἔχον τὸ σ καὶ τὸ τρέχω. ε καὶ τὸ ἄρχω ᾰ βαρύνονται.

Τὰ εἰς χω τῷ ε παραληγόμενα βαρύνονται, τρέχω, βρέχω, δέχω, ὅθεν δέχομαι ἐν χρήσει, ἔχω, σπέρχω· τὸ δὲ τενχῶ περισπᾶται, ὅτι τεῦχος.

Τὰ εἰς χω δισύλλαβα τῷ α παραληγόμενα βαρύνονται, ἄχω καὶ ἄχομαι, μάχω, ὅθεν τὸ μάχομαι καὶ μαχέομαι μαχοῦμαι, ὅθεν μαχήσομαι μέλλων, ἄρχω, πάσχω, μεθ' ὧν καὶ τὸ ἴσχω, πλὴν τοῦ βαχχῶ, ὅτι βάκχος.

Ἔτι τὰ διὰ τοῦ αχω τρισύλλαβα, στενάχω, λάχω, ἃ ὡς ἀπὸ περισπωμένων μέλλοντα ποιοῦσιν, στεναχήσω, ἰαχήσω.

Τὰ εἰς χω ὑπερδισύλλαβα βραχείᾳ παραληγόμενα περισπῶνται, στοναχῶ, συμμαχῶ, γνωσιμαχῶ, ἡνιοχῶ, ὁμιχῶ τὸ οὐρῶ, πλὴν τοῦ στενάχω, ἰάχω καὶ διδάχω ἀχρήστου, ὅθεν τὸ διδάξω.

Τὰ εἰς ζω τῆς δευτέρας καθ' ἡμᾶς βαρύνονται, οἰμώζω οἰμώξω, στηρίζω, αἰάζω, στενάζω, ὀλολύζω, ἁλαπάζω, θρυλλίζω,

1—3. Arcad. 152, 28—153, 4. 2. Cod. habet ut Arcadii libri διασκῶ, quo Schmidtii suspicio διοσκεῖν refellitur. 4—7. Arcad. 153, 5—9. 4. Cod. παραληγόμενα ὀνόματα et vs. 5 τὰ δὲ παραλήγοντα pro τὰ δὲ παρὰ ὀνόματα. 8—11. Arcad. 153, 10—17. 9. Cod. στίχω ut libri Arcadii, sed recte τείχω, ubi Arcadius τύχω. — 12—16. Arcad. 153, 18—23. 14. Cod. γληχῶ. 17—20. Arc. 153, 24—154, 2. 18. Cod. μακρὰ, emendavit Cl. 21—29. Arc. 154, 3—15. 26. Cod. μεθ' ante ὧν omisit. 30—32. Arcad. 154, 16—21. 30. βροχεῖα, quod emendavit Cl. 31. Cod. νονιχῶ, quod notavit Cl., et ὁμιχλῶ. 33—6. Arcad. 157, 12—26.

Digitized by Google

παίζω, κράζω, σφάζω πλὴν τῶν ἐχόντων ῥηματικὸν τραπεζῶ, ὅτι τράπεζα, ῥιζῶ, ῥοιζῶ, φυζῶ.

Τὰ εἰς σσω κοινῶς καὶ εἰς ττω ἀττικῶς βαρύνονται, ὀρύσσω, νάσσω, τινάσσω, ἐλίσσω· τὰ δὲ ἔχοντα ῥηματικὸν περισπᾶται, θαλασσῶ, ὅτι θάλασσα, ἡσσῶ, κρεισσῶ, κισσῶ.

Τὰ εἰς δω, θω, τω, σσω, ω τῆς τρίτης συζυγίας.

Τὰ εἰς δω δισύλλαβα τῷ η παραληγόμενα βαρύνονται, κήδω, ὄθεν κήδομαι, ἥδω, ὄθεν ἥδομαι, πλὴν τοῦ πηδῶ.

Ἔτι τὰ εἰς δω δισύλλαβα τῷ ε παραληγόμενα περισπᾶται, ἰδῶ ἐδήσω, μεδῶ μεδήσω, ἃ καὶ βαρύνονται ἔδω καὶ μέδω.

Τὰ εἰς δω λήγοντα βραχεῖ φωνήεντι παραληγόμενα περισπῶνται, σταφιδῶ, ὁμαδῶ· τὸ δὲ φείδω, ὄθεν φείδομαι, καὶ σπεύδω, ὄθεν σπεύδομαι, καὶ ἐρείδω μακροπαραληκτοῦσι.

Τὰ εἰς δω τῷ ε παραληγόμενα, ᾧ ὑποτέτακται σύμφωνον ἢ φωνῆεν ὑποτακτικόν, βαρύνονται, σπέρδω, ἔρδω, ἀμέρδω τὸ στερίσκω, εὔδω, σπεύδω, φείδω, εἴδω, ὃ καὶ εἰδῶ λέγεται, πλὴν τοῦ κερδῶ, ὅτι κέρδος.

Τὰ εἰς δω ο παραληγόμενα καὶ ῥηματικὸν ἔχοντα περισπᾶται, σποδῶ, οἰδῶ τὸ οἰδαίνω, ἀοιδῶ.

Τὰ εἰς δω τῷ ω παραληγόμενα καὶ ῥηματικὸν ἔχοντα περισπῶνται, κιθαρῳδῶ, κωμῳδῶ, τραγῳδῶ, μορῳδῶ, μεθ' ὧν καὶ τὸ ὀπηδῶ καὶ αὐδῶ.

Τὰ εἰς δω τὸ ι παραληγόμενα, μεθ' οὗ ν ἕπεται, βαρύνεται, ἀλίνδω, κυλίνδω.

Τὰ εἰς δω τῷ α μόνῳ παραληγόμενα περισπᾶται, φραδῶ τὸ βουλεύομαι, μετὰ δὲ συμφώνου βαρύνονται, ἄρδω, ἄλδω τὸ αὔξω, ὃ καὶ ἀλδῶ λέγεται.

Τὰ διὰ τοῦ αθω ὑπερδισύλλαβα βαρύνονται, κιάθω, ἀμυνάθω, διωκάθω. τὸ μέντοι φιλομαθῶ καὶ εὐσταθῶ περισπᾶται ὡς ῥηματικὰ ἔχοντα. τὸ δὲ μαθῶ μαθήσω δισύλλαβον.

3. Cod. πως, emendavit Cl. — 8. p. 179, 24 — Arcad. 154, 22—157, 5, ubi tamen abest canon de verbis in χθω: cf. Lob. Rhem. p. 92. 9. Cod. ἥδωμαι, ὄθεν ἥδομαι, emendavit Cl. — 11. Cod. μηδῶ μηδήσω 14. Cod. μακροκαταληκτοῦσι, notavit Cl. 15. Cod. ὑποτέταχται, emendavit Cl. — 20. Cod. habet ut Arcadii libri ἀοιδῶ, quare nihil in hac voce mutandum est, neque Lobeckius in Rhem. 73 „ἀοιδῶ (ἀοιδιῶ)" scribens ἀοιδῶ substituere voluit, ut Schmidtius opinatur, sed indicare ab illo intermortuo ἀοιδέω descendere ἀοιδῶ, quod innuunt Cram. An. Ox. I, 69 ἀπὸ τοῦ ἀοιδός παρῆκται ἀοιδῶ εἶτα ἀοιδιῶ (E. M. 113, 24. Favorin. Ecl. 114, 30): cf. Lob. Rhem. p. 155. — 22. cod. μονοδῶ, quod not. Cl. Pro πηδῶ Arcadii cod. habet ὀπηδῶ quod ad canonem aptius est, quum de verbis a nomine propagatis sermo sit, quamobrem ὀπηδῶ et αὐδῶ, pro quo non cum Schmidt. ad Arc. νωδῶ scribendum est, cum praegressis, quae ω praefinita sunt, componuntur. 24. Cod. μεθ' ὧν pro μεθ' οὗ ν, Cl. vult μεθ' οὗ ι ἕπεται, non recte. 25. Cod. ἀλίνδω. 26. Cod. τὸ α not. Cl. 29. Cod. κινάθω.

Digitized by Google

Τὰ διὰ τοῦ ϵθω βαρύνονται, σχέθω, ἔθω, ἐρέθω, φλέθω, φλεγέθω, τὸ δὲ τηλεθῶ τὸ ὑποῦ θέω περισπᾶται.

Τὰ διὰ τοῦ ηθω βαρύνονται, εἰ μὴ ῥηματικὸν ἔχοιεν, ἀλήθω, κνήθω, λήθω, πήθω, ἀφ' οὗ ἔπαθον, πλήθω, πρήθω· τὸ δὲ βοηθῶ, ἀηθῶ ὄνομα ἔχουσι, μεθ' ὧν καὶ γηθῶ γηθήσω.

Ἔτι τὰ διὰ τοῦ υθω μινύθω, φθινύθω.

Ἔτι τὰ εἰς σθω ἀΐσθω τὸ ἐκπνέω. τὸ μέντοι μισθῶ περισπᾶται.

Ἔτι τὰ εἰς χθω, ἐρέχθω τὸ σχίζω, ἄχθω, ὅθεν τὸ ἄχθομαι· τὸ μέντοι μοχθῶ καὶ ὀχθῶ τῷ ō παραληγόμενα περισπᾶται.

Ἔτι τὰ εἰς ευθω, πεύθω, ἐλεύθω, κεύθω.

Ἔτι τὰ εἰς θω παραληγόμενα φύσει μακρᾷ πείθω, κλώθω πλὴν τοῦ ὠθῶ. τὸ μέντοι μυθῶ, ὅτι μῦθος, καὶ ἀπειθῶ, ὅτι ἀπειθής.

Τὰ εἰς θω δισύλλαβα βραχεῖ φωνήεντι παραληγόμενα, μὴ ē, περισπῶνται, τιθῶ, ποθῶ, μαθῶ, πλὴν τοῦ ὄθω τὸ φροντίζω. τὸ δὲ σχέθω ἔχει τὸ ē.

Τὰ εἰς θω πρὸ τοῦ θ ἀμετάβολον ἔχοντα περισπῶνται, πορθῶ, ἀνθῶ, πενθῶ, ὀρθῶ, πλὴν τοῦ ἄλθω καὶ πέρθω.

Τὰ εἰς τω βαρύτονα σπάνιά εἰσι καὶ ἀποθετικῶς λέγονται, πέτω πέτομαι, λίτω, ὅθεν λίτομαι. ἀπὸ δὲ τοῦ ἀνύω κοινῶς ἀνύτω ἀττικῶς. ὁμοίως ἀρύω καὶ ἀρύτω ἀττικῶς, ὅθεν εἰς σω τὸν μέλλοντα ποιοῦσιν. τὰ δὲ εἰς τω δισύλλαβα μὴ κατ' ἁπλοκὴν τοῦ σ περισπᾶται, ζητῶ, κροτῶ, πατῶ, στρατῶ, κοτῶ, βροντῶ, οἷς προϋπάρχει καὶ ῥηματικόν.

Ἔτι τὰ εἰς ζω τῆς τρίτης βαρύτονα, φράζω, βαδίζω, σεῤῥίζω, δανείζω, κτίζω, πρίζω, ἵζω, πλὴν τῶν προσεσημειωμένων.

Τὰ εἰς δυο σσ καὶ δύο ττ ἀττικῶς τῆς τρίτης βαρύνονται, πλάσσω καὶ πλάττω, ἐρέσσω, ἰμάσσω, νάσσω, πάσσω, λεύσσω, πλὴν τῶν σεσημειωμένων ῥηματικὸν ἐχόντων.

Τὰ εἰς ψω καὶ ξω περισπᾶται, θιψῶ, γυψῶ, ἐψῶ καὶ ἕψω, κενοδοξῶ, φιλοδοξῶ, κακοδοξῶ, ἀδοξῶ, αὐξῶ καὶ αὔξω, ἀλεξῶ καὶ ἀλέξω.

1. Cod. ἔχθω pro ἔθω et ἐρέχω pro ἐρέθω. 4. Cod. βρήθω. Post βοηθῶ ex Arcadio ἀηθῶ inserui propter pluralem ἔχουσι. 7. Cod. θω et ἄϊθω. 11. Cod. ut Arcadii libri λεύθω 12. Cod. μακρά emendavit Cl. 13. Cod. μύθοι pro μῦθος. 16. Cod. ὤθω. 19. Notanda est Const. Lascaris dictio ἀποθετικῶς, pro quâ habet Arcadius ex Herodiani dicendi more μὴ ἐνεργητικῶς. 20. Cod. ἀνύω ἀνύτω κοινῶς καὶ ἀνύττω ἀττικῶς et ἀρύω ἀρύτω καὶ ἀρύττω ἀττικῶς, quae vitia sustuli ut πέττω et λίττω per duplex ττ. — 25—26. Arc. 157, 12—20. 27 — 29. Arcad. 157, 21—26; 30 - 32. Arcad. 166, 3—5. 26. Cod. ἴζω. 28. Cod. ἰνάσσω pro νάσσω, notavit Cl. 30. Cod. Τὰ εἰς σω pro τὰ εἰς ψω καὶ ξω et ἐθῶ pro ἐψῶ.

Digitized by Google

Ἔτι καὶ εἰς ω̄ μονοσύλλαβα περισπῶνται, ζῶ, κλῶ, κτῶ, τλῶ, χρῶ, δρῶ.

Περὶ τῶν εἰς ω̄ καθαρόν.

Τὰ διὰ τοῦ αιω τῶν καθαρῶν ὄντα τῆς τρίτης καθ' ἡμᾶς, κατὰ δὲ τοὺς παλαιοὺς ἕκτης βαρύνονται, εἰ μὴ ἔχοιεν ῥηματικόν, ῥαίω τὸ φθείρω, πταίω, ναίω, παίω, δαίω, καίω, κλαίω, παλαίω, λιλαίω, ὅθεν τὸ λιλαίομαι ἐν χρήσει· τὸ δὲ ἀραιῶ, ὅτι ἀραιός, βεβαιῶ, ὅτι βέβαιος, παλαιῶ, ὅτι παλαιός, μαιῶ, ὅτι μαῖα καὶ ματαιῶ, ὅτι μάταιος.

Τὰ διὰ τοῦ ανω καὶ ενω καθαρὸν βαρύνονται, ψαύω, ἀπολαύω, αἴω τὸ βοῶ, ὀδύω, λιτανεύω, τοξεύω, ἱππεύω, βασιλεύω, κυριεύω.

Τὰ διὰ τοῦ αω καθαρὸν, εἰ πλησιάζουσι τοῖς διὰ τοῦ ανω, βαρύνονται, χράω, ὅτι χραύω, φάω, ὅτι φαύω. τὰ δὲ μὴ οὕτως περισπῶνται, δαῶ, ὅτι δαήσω, σαῶ ὅτι σαώσω, ἀλαῶ, ὅτι ἀλαώσω.

Τὰ εἰς ω̄ καθαρὸν τῷ ε̄ παραληγόμενα, εἰ μὴ ὄνομα ἔχοιεν ἢ μεταστοιεῖν εἰς περισπώμενον, βαρύνονται, δέω, ξέω, θέω, πνέω, ῥέω, ποιέω, νοέω, τελέω. κιρνάμενα δ' ἕνια περισπῶνται, ποιῶ, νοῶ, τελῶ, τὸ δὲ θεῶ, ὅθεν θεῶμαι, ὅτι θέα, καὶ τὸ νεῶ, ὅτι νεός, καὶ τὸ δεῶ, ὅθεν δεήσω, ἀπὸ τοῦ δέω.

Τὰ διὰ τοῦ ειω καθαρὸν βαρύνονται ἄνευ τῶν ἐχόντων ὄνομα, σείω, βρωσείω, ὀφείω, κιχείω, τελείω. τὸ μέντοι μειῶ, ὅτι μείος, καὶ τελειῶ, ὅτι τέλειος, καὶ τὸ ἀρειῶ παρὰ τὸ Ἄρης καὶ ἀχρειῶ παρὰ τὸ ἀχρεῖος.

Τὰ εἰς ω̄ καθαρὸν ὑπερδισύλλαβα τῷ ῑ̄ βραχεῖ παραληγόμενα περισπᾶται, κοπιῶ, ἀξιῶ, ἐρυθριῶ, ἀγωνιῶ, σημείωσαι τὸ ἐσθίω καὶ ἀΐω. τὸ δὲ δειδίω καὶ κηκίω τὸ ἀναδίδωμι ἀπὸ διπλασιασμοῦ. τὸ μαστίω ἀπὸ τοῦ μαστίζω. τὰ δὲ δισύλλαβα σπάνια, ὡς τὸ δίω καὶ διῶ τὸ διώκω καὶ ἴω καὶ ἰῶ τὸ πορεύομαι, καὶ τλῶ τὸ τιμῶ, τιῶ δὲ τὸ τιμωρῶ, καὶ βιῶ βιοῖς τὸ ζῶ, βιῶ δὲ βιᾷς τὸ βιάζομαι.

Τὰ διὰ τοῦ ιω τὸ ῑ̄ μακρὸν ἔχοντα βαρύνονται, πλὴν τῶν ἐχόντων ὄνομα, ὡς πολλάκις εἴρηται, ψίω τὸ ἐμβρωμωτίζω, λίω, δμρίω, μητίω, κονίω, μηνίω τὸ ὀργίζομαι, οὗ τὸ ῑ̄ καὶ βραχύ. τὸ μέντοι ἰῶ, ὅτι ἰός, καὶ κριῶ ὅτι κριός.

1. 2. Arc. 149, 3—5. 1. Cod. ἀλῶ pro κλῶ et ῥῶ pro κρῶ: cf. Lob. Rhem. p. 6. — 4—36. Arc. 163, 15—164, 29. 6. Cod. ῥαίω τὸ φέρω. 8. addidi ὅτι μαῖα ex Arcadio. 11. Cod. σαύω τὸ βοῶ, et ὀδεύω. 18. Cod. εἰ μεταστοῖε et recte εἰς περισπώμενον pro εἰς βαρύτονον apud Arcadium, quod Schmidtius iam in programmate gymnasii Sedinensis (1864) p. 23 proposuit. 19. Cod. κιρνόμενα not. Cl. 20. Cod. ὅθεν θεοῦμαι, pro quibus ὅθεν θεῶμαι, ὅτι θέα exhibui; Cod. ὅτι δεήσω et δίος pro δέω. 23. Cod. κυλίω not. Cl., scripsi κιχείω. 26. Cod. βραχὺ emend. Cl. — 28. Cod. δίδω καὶ κιχίω. 29. Cod. μαστέω. 31. Cod. βιῶ βιώεις. 36. Cod. ἴος et κρίος.

Digitized by Google

Τὰ διὰ τοῦ οιω, εἰ μὴ διαίρεσις γένοιτο τοῦ οι, περισπᾶται, ποιῶ, οἰῶ τὸ μονῶ, ἁλοιῶ τὸ τύπτω, ἀλλοιῶ τὸ μεταποιῶ, ἑτεροιῶ, τὸ δὲ οἴω, ὅθεν οἶομαι καὶ οἰμαι, διαιρεῖται, ὀΐω γὰρ ποιητικῶς. τοῦ δὲ οἴσω μέλλοντος ὁ ἐνεστὼς οἴω ἄχρηστος.

Τὰ διὰ τοῦ νω δισύλλαβα, εἰ μὲν ὄνομα ἔχοιεν, περισπᾶται, δυῶ, θυῶ τὸ θυμιῶ, κυῶ ἐκ τοῦ κύω, εἰ δὲ μή, βαρύνεται, δύω καὶ δύνω, θύω, λύω, μύω, κύω, ξύω.

Τὰ διὰ τοῦ νω ὑπερδισύλλαβα βαρύνονται, ἀλύω, ἀρτύω, ἀνύω, πληθύω, κωλύω, ζευγνύω, ὁμνύω, ὀρνύω, σβεννύω. τὸ μέντοι ἰχθυῶ περισπᾶται, ὅτι ἰχθῦς, καὶ ἐγγυῶ, ὅτι ἐγγύη, καὶ βοτρυῶ, ὅτι βότρυς.

Τὰ εἰς ω καθαρὸν τῇ νι διφθόγγῳ παραληγόμενα βαρύνεται, ἀλνίω, ὀπνίω, πλὴν τοῦ γνιῶ.

Ἔτι τὰ διὰ τοῦ ωω, ζώω, πλώω, σώω, ἁλώω, ἠβώω, πλὴν τοῦ κωλφῶ, ὅτι κολφός ἔχει.

Τὰ εἰς δύο λλ βαρύνονται, ψάλλω, βάλλω, θάλλω, σκάλλω, σφάλλω, τίλλω, ποικίλλω. τὸ δὲ κυλλῶ, ὅτι κυλλός, καὶ μεταλλῶ, ὅτι μέταλλα.

Τὰ εἰς λω τῇ ου διφθόγγῳ παραληγόμενα σπάνιά εἰσι καὶ τὰ μὲν βαρύνονται, βούλω, ὅθεν τὸ βούλομαι ἐν χρήσει, τὰ δὲ περισπῶνται, οὐλῶ, δουλῶ.

Τὰ εἰς λω δισύλλαβα ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα καὶ τῷ ε παραληγόμενα βαρύνονται, κέλω, πέλω, μέλω, θέλω. τὸ μέντοι ἑλῶ ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται. καὶ τὸ τελῶ ἔχει ὄνομα τέλος.

Τὰ εἰς λω φωνήεσι παραληγόμενα περισπῶνται, καλῶ, χαλῶ, ζηλῶ, δηλῶ, αὐλῶ, πολῶ, πωλῶ, ἀπειλῶ, ἀμελῶ, ὠφελῶ, πλὴν τοῦ θέλω καὶ ὀφείλω.

Τὰ εἰς λω λήγοντα μετ' ἐπιπλοκῆς συμφώνου περισπᾶται, ἁπλῶ, διπλῶ, τριπλῶ, τριπλῶ, πιμπλῶ, κυκλῶ, ἀντλῶ καὶ ἄλλα. τὸ μέντοι ὄφλω ἐκ τοῦ ὀφείλω βαρύνεται, ὥσπερ καὶ τὸ κέλω κέκλω, μέλω μέμβλω.

1—15. Arcad. 165, 5 — 166, 2. — 1. Fortasse pro τοῦ οι scribendum est τοῦ ι, quum apud Arcadium dicatur εἰ μὴ διάστασις γένοιτο τοῦ ι. περισπᾶται addidi. 6. Cod. θυῶ not. Cl. Ex hoc loco apparet ab Herodiano θυῶ τὸ θυμιῶ propterea inter perispomena relatum esse, quod a θύος propagatum sit, quare recte Schmidtius ad Arcadium pro ὅθεν θύος emendavit ὅτι θύος et iure reiecit Lobeckii violentam medelam (Rhem. 290 not.) θυῶ τὸ ἐπὶ συὸς καὶ βαρύτονον θύω τὸ ὁρμῶ, ὅθεν θύος, quamquam verum est Herodianum hoc θύος a θίω repetere ap. Eust. 1746, 9. 10. Cod. ἰχθύς, accentum Herodianeum restitui. 13. Cod. ἀλύω, not. Cl. 14. Cod. ἠβόω. — κολωῶ et κωλωός in cod. sine ι scripta sunt, equidem addidi propter Arcad. 42,25: ceterum ex Theogn. 143, 15 comperimus Herodianum hanc cum ι scripturam a Philoxeno, cuius vestigia saepissime premit, recepisse. — 16—31 Arcad. 158, 1—28. 17. Cod. κάλλω. 18. Cod. φάλλω. 31. Cod. ut Arcadius habet μέλπω, quod frustra contra Lobekium Rhem. 111 tuetur Schmidtius. Sed fallitur Lobeckius

Digitized by Google

Τὰ εἰς μω ἀφ' ἑνὸς ἢ δύο συμφώνων ἀρχόμενα τῷ ε παραληγόμενα βαρύνονται, τρέμω, νέμω, ὃ καὶ νεμῶ λέγεται, δέμω, τέμω, γέμω, βρέμω. σημειώσαι τὸ κρεμῶ. τὸ δὲ ἀτρεμῶ καὶ ἐμῶ ἀπὸ φωνήεντος ἄρχονται.

Τὰ εἰς μω μὴ παραληγόμενα τῷ ε περισπᾶται, δαμῶ, γαμῶ, θυμῶ, ὅθεν θυμοῦμαι ἐν χρήσει, μιμῶ, ὅθεν μιμοῦμαι ἐν χρήσει, χραισμῶ, κοσμῶ, κοιμῶ, ὅθεν τὸ κοιμῶμαι, οἰμῶ τὸ ὁρμῶ.

Τὰ εἰς νω δισύλλαβα πρὸ τοῦ ν ἀμεταβόλου ἔχοντα περισπῶνται, κιρνῶ, πιλνῶ, πορνῶ, ἀρνῶ, ὅθεν ἀρνοῦμαι ἐν χρήσει.

Ἔτι τὰ εἰς νω δισύλλαβα διχρόνῳ βραχεῖ παραληγόμενα, ἀφ' ἑνὸς ἢ δύο συμφώνων ἀρχόμενα, κυνῶ, ὅθεν προσκυνῶ, πλατῶ. σημείωσαι τὸ τίνω ἀπὸ τοῦ τιῶ, οὗ τὸ τῖ καὶ μακρὸν καὶ βραχύ, καὶ φθίνω καὶ φθάνω ἀπὸ δύο ἀντιστοίχων δασέων ἀρχόμενα. τὸ δὲ ἄνω ἀντὶ τοῦ ἀνύω ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται.

Τὰ εἰς νω τῷ ε περαληγόμενα καὶ ὄνομα ἔχοντα περισπᾶται, φρενῶ, ἑτῶ, ξενῶ, ἀσθενῶ, σθενῶ, τὸ δὲ στέγω καὶ μέγω οὐκ ἔχουσιν ὄνομα, μεθ' ὧν τὸ φένω καὶ πένω, ἀφ' οὗ πένομαι.

Ἔτι τὰ εἰς νω τὸ ο παραλήγοντα δονῶ, φθονῶ, πονῶ, κλονῶ, ὀνῶ, φρονῶ.

Ἔτι τὰ εἰς νω φύσει μακρῷ φωνήεντι παραληγόμενα πλὴν τῶν αἰολικῶν, σκηνῶ, θρηνῶ, σφηνῶ, φωνῶ, ὠνῶ, ὅθεν τὸ ὠνοῦμαι, κοινῶ, κοινωνῶ, τὸ δὲ πώνω αἰολικόν.

Τὰ εἰς νω δισύλλαβα, τῇ ει διφθόγγῳ παραληγόμενα βαρύνονται, εἰ μὴ ἔχοιεν ὄνομα, γείνω, τείνω, κτείνω, τὸ δὲ δεινῶ, ὅτι δεινός, καὶ πεινῶ, ὅτι πεῖνα.

Ἔτι τὰ εἰς νω δισύλλαβα ἐκτεταμένῳ ι παραληγόμενα πλὴν τῶν ἐχόντων ὄνομα βαρύτονα, κρίνω, κλίνω, σίνω, δινῶ δινεῖς, ὅτι δίνη, καὶ ῥινῶ ῥινοῖς, ὅτι ῥίνη καὶ ἔτι τὸ κινῶ.

putans Herodianum sic κέκλω et μέμβλω repetivisse: ὥσπερ καὶ τὸ κέκλω ἐκ τοῦ κεκέλω et μέμβλω ἐκ τοῦ μεμέλω. Herodianus potius κέκλω ex κέλω per pleonasmum literae κ et μέμβλω ex μέλω. De κέκλω diserte traditum est ex libro περὶ παθῶν Etym. M. 500, 31 εἰ παρὰ τὸ κελέω λαμβάνεται (sc. κέκλετο), πλεονασμός ἐστι τοῦ κ, de μέμβλω Eusth. 1722, 63 μέλω μέμλω καὶ πλεονασμῷ ἤγουν παρενθέσει β μέμβλω, auctore, ut solet, non nominato. Atque haec optime quadrant ad Arcadii verba: εἰ δέ τι βεβαρυτόνηται, τοῦτο πάθος ἔχει ἐξ εὐτελεστέρας τοῦ εἰς λω λήγοντος καθαρεύοντος, est autem in ὄφλω syncopes affectio, quam intellegit, in κέκλω et μέμβλω pleonasmus. — 1—28. Arcad. 158, 29 — 160, 16. 7. οἰμῶ, quod propter Arc. 199, 13 mutare nolui in οἰμῶ, nam Herodianus ipse pronunciasse videtur spiritum in hac voce fluctuare. — 9. Cod. πυρνῶ. 12. Cod. τίω pro τνῶ. 16. Cod. ἀθενῶ pro σθενῶ et τένω pro σένω ut Arcadii libri, καὶ pro οὐκ, ἔσθω pro quo ex Theogn. 144, 24 φένω (τὸ φονεύω) posui. 21. cod. θνηνῶ not. Cl. 22. παύω pro πώνω. not. Cl. 25. Cod. πείνα. 27. Cod. δεινῶ, δεινεῖς, ὅτι δεινή. Hoc apud Arcadium intercidisse verborum conexus demonstrat: τὸ δὲ ῥινῶ παρὰ τὴν ῥίνην..... τούτοις ὅμοιον καὶ τὸ κοινῶ, nam τούτοις respicit ad plura verba, quum nunc unum ῥινῶ adsit, quare

Digitized by Google

Τὰ διὰ τοῦ νω μακρῷ τῷ υ παραληγόμενα βαρύνονται πλὴν τῶν ἐχόντων ὄνομα, δύνω, θύνω, πλύνω, φύνω, μηκύνω, ὀτρύνω, πλατύνω, τραχύνω, μεθ' ὧν καὶ τὸ ἐλαύνω. σημείωσαι τὸ βυνῶ. τὸ δὲ ξυνῶ, ὅτι ξυνός, τὸ δὲ ὀδυνῶ, ὅθεν τὸ ὀδυνῶμαι, τὸ δυ βραχὺ ἔχει.

Τὰ διὰ τοῦ αινω βαρύνονται. βαρύτονά ἐστι φαίνω φαίνομαι, μαίνω μαίνομαι, χαίνω, ῥαίνω, μιαίνω, πλὴν ὀλίγων τινῶν ὄνομα ἐχόντων, αἰνῶ, ὅτι αἶνος, κελαινῶ, ὅτι κελαινός, τριαινῶ, ὅτι τρίαινα.

Τὰ εἰς νω παραληγόμενα ταῖς ἄλλαις διφθόγγοις, μὴ τῇ αι ἢ τῇ ει, περισπῶνται, ἐρευνῶ, θοινῶ, χαυνῶ, κοινῶ, οἰνῶ, χωρὶς τοῦ ἐλαύνω.

Τὰ εἰς νω ὑπερδισύλλαβα τῇ ει παραληγόμενα ἢ ι μακρῷ βαρύνονται, καταείνω τὸ καλύπτω, ἐρείνω, ὄδινω, ὁρίνω, πλὴν τοῦ χαλινῶ, ὅτι χαλινός, καὶ ταπεινῶ, ὅτι ταπεινός.

Τὰ εἰς νω μετ' ἐπιπλοκῆς συμφώνου, μὴ τοῦ μ, περισπᾶται, ὑπνῶ, πυκνῶ, ἰκνῶ, ὅθεν ἱκνοῦμαι, τεχνῶ, ὅθεν τεχνῶμαι, σκιδνῶ, ἰδνῶ, πλὴν τοῦ διάκτω ἀπὸ τοῦ δαγκάνω γινόμενον. τὰ δὲ ἔχοντα μ βαρύνεται, μίμνω, κάμνω, τέμνω, κρημνῶ περισπᾶται ἀπὸ δύο συμφώνων ἀρχόμενον.

Τὰ διὰ τοῦ ανω ὑπερδισύλλαβα ἀπὸ ῥημάτων μὲν παραχθέντα βαρύνονται, λιμπάνω ἀπὸ τοῦ λείπω, λαμβάνω ἀπὸ τοῦ λήβω, μανθάνω ἀπὸ τοῦ μήθω, δαγκάνω ἀπὸ τοῦ δήκω, φυγγάνω ἀπὸ τοῦ φεύγω, οἰδάνω ἀπὸ τοῦ οἰδῶ· ἀπὸ ὀνόματος δὲ περισπᾶται, κυρκανῶ τὸ θορυβῶ, ὅτι κυρκάνη, δαπανῶ δαπάνη, μηχανῶ μηχανή, στεφανῶ στέφανος, μεθ' ὧν καὶ τὸ παμφανῶ καὶ γαγγανῶ τὸ ταράσσω.

Τὰ εἰς ρω παραληγόμενα τῷ η ἢ ω περισπᾶται, κηρῶ, πληρῶ, γηρῶ, τηρῶ, ὠρῶ τὸ φυλάσσω, τιμωρῶ.

signum lacunae ponendum est; praeterea pro *κοινῶ* scribendum esse *κινῶ* docet noster locus.

Vs. 1. usque ad finem Arcad. 160, 17 — 163, 14. 4. *ὄνῶ* pro *βυνῶ* cod. ut libri Arcadii. 8. Cod. *αἰνὸς*. 9. Cod. *τρίαινος*. 14. Cod. *εἶνω τὸ καλύπτω* not. Cl. Quum de hyperperdisyllabis sermo sit, posui *καταείνω* ex Il. 23, 135 *θρῃξὶ νέκυν καταείνυον*. Interpretatio *τὸ καλύπτω* dubitare non sinit, quin Herodianus similiter atque Eustath. 1925, 27 speciem *εἶνω* substruxerit: *ἓω ἕνω εἶνω τὸ καλύπω, οὗ παράγωγον τὸ εἰνύω*. Lob. Rhem. 125 hoc *εἶνω* ut vanum damnat neque equidem id defendere volo, sed hic id tantum agitur, quid Herodianus senserit, quem non semper verum vidisse constat. Hinc Lobeckii emendatio *ἀλεείνω* pro *εἶνω* apud Arcadium concidit. Cod. *ἐρίνω* pro *ὁρίνω* et *χαληνός*, quod not. Cl. 18. Cod. *δάγκω* not. Cl. 19. Cod. *κριμνῶ*. 22. Cod. *λειμπάνω* not. Cl. 23. Cod. *φυγέ̈νω* not. Cl. 24. Cod. recte *οἰδῶ*; Arc. falso *οἴδω, ἀπὸ* ante *ὀνόματος* adieci. Quum hic pariter atque apud Arcadium *κυρκανῶ τὸ θορυβῶ* et postea *γαγγανῶ τὸ ταράσσω* explicentur, Schmidtii suspicio *ταράσσω* ad *κυρκανῶ* et *θορυβῶ* ad *γαγγανῶ* transponenda esse reprobatur, praesertim quum *θορυβῶ* et *ταράσσω* intellectu se proxime attingant. 28. Cod. *ὠρῶ* not. Cl. et paullo ante *γεληρῶ* pro *πληρῶ* not. Cl.

Digitized by Google

Τὰ εἰς ρω ἰαμβικὰ τῷ ε παραληγόμενα, τὰ μὲν περισπᾶται, κερῶ τὸ κιρτῶ, πιρῶ, πτερῶ, στερῶ, ἐρῶ, τὰ δὲ βαρύνονται, φέρω, δίρω.

Τὰ εἰς ρω παραληγόμενα ο μόνῳ ᾗ μεθ' ἑτέρου φωνήεντος περισπᾶται, ἀγορῶ, ἀφορῶ, εὐπορῶ, ἀπορῶ, καρποφορῶ, ἱστορῶ, ἐπικουρῶ, ἀμοιρῶ.

Τὰ διὰ τοῦ αιρω βαρύνονται, εἰ μὴ ὄνομα ἔχοιεν, μαρμαίρω, καρκαίρω, σπαίρω, ὃ καὶ ἀσπαίρω λέγεται, αἴρω τὸ κουφίζω, ἀφ' οὗ τὸ ἐπαίρω. τὸ δὲ αἰρῶ καὶ τὰ ἀπ' αὐτοῦ ἀναιρῶ, διαιρῶ, καθαιρῶ, συναιρῶ περισπῶνται, μεθ' ὧν καὶ τὸ σφαιρῶ, ὅτι σφαῖρα, καὶ τὸ ἑταιρῶ, ὅτι ἑταῖρος.

Τὰ διὰ τοῦ ειρω βαρύνονται πλὴν τῶν ἐχόντων ὄνομα, μείρω, τείρω, φθείρω, εἴρω, σπείρω, κείρω, ἐγείρω, ἐθείρω τὸ ἐξ ἔθους πράττω.

Τὰ διὰ τοῦ υρω, ὅσα μὲν τὸ υ μακρὸν ἔχουσι, βαρύνονται, σφύρω, πτύρω, φύρω καὶ φυρῶ, μορμύρω, πλημμύρω, ὀδύρω, ἐξ οὗ τὸ ὀδύρομαι, ὀλοφύρω, ἀφ' οὗ ὀλοφύρομαι. ὅσα δὲ τὸ υ βραχὺ ἔχουσι, περισπῶνται, μαρτυρῶ, ἀργυρῶ, πυρῶ, ξυρῶ, κυρῶ τὸ τυγχάνω, οὗ τὸ υ καὶ μακρόν.

Τὰ εἰς ρω παραληγόμενα διφθόγγῳ ἐχούσῃ υ περισπῶνται, ἀμαυρῶ, εὐρῶ, ἐπικουρῶ, οἰκουρῶ.

Τὰ εἰς ρω μετ' ἐπιπλοκῆς ἑτέρου συμφώνου περισπῶνται, μετρῶ, γεωμετρῶ, ἱδρῶ, πιμπρῶ, ποδαγρῶ, χειραγρῶ, λυτρῶ, ὅθεν λυτροῦμαι ἐν χρήσει, πλὴν τοῦ ἔγρω ἀπὸ τοῦ ἐγείρω κατὰ συγκοπήν.

8. Verba *τὸ δὲ αἰρῶ* usque ad *συναιρῶ περισπῶνται* absunt ab Arcadio. 13. Cod. *πιύρω* pro *πτύρω*. 15. Cod. *τῶ ῡ* not. Cl. 19. Cod. *ὀμυρῶ* em. Cl. *εὐρῶ* habet cod. ut libri Arcadii, ubi Schmidtius, Lobeckio auctore *νευρῶ* substituit, sed recte se habet *εὐρῶ* propter *εὐρήσω*, quod licet Herodianus addiderit, certe epitomatores omiserunt.

Grudentiae. *A. Lentz.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

2. Menander. Gellius.

Die von Gellius (l. II, c. XXIII, 20) uns erhaltenen verse aus Menanders „*Plocium*" sind, wie die vorhergehenden desselben capitels, nicht ganz heil auf uns gekommen. Die vergleichung mit dem lustspiel des Cäcilius bietet nur einige schwache anhaltspunkte, so wenn es hier von dem in rede stehenden „armen manne" heisst: *cui fortuna et res est ut continuo patet. Nam opulento famam facile occultat factio* — bei Menander aber: *μήτ' ἂν ΑΤΙΧΗCΗ εἰς τὰ κοινὰ τοῦ βίου ΕΠΑΜΦΙΕCΤΑΙΔΙΝΑΤΟ τοῦτο χρήμασιν* — hier 'leuchtet ein, dass Cäcilius' *occultat* in dem (nach M. Hertz's vorgang mit uncialen geschriebenen) *ΕΠΑΜΦΙΕCΤΑΙΔΙΝΑΤΟ* bei Menander liegen muss und es ist demnach mehr als wahrscheinlich, dass dieser schrieb *ἐπαμφιέτα-*

Digitized by Google

σθαι τοῦτο δύνασαι χρήμασιν. Für das folgende jedoch: ἀλλ' ἐν ἀκαλύπτῳ καὶ ταλαιπώρῳ βίῳ | χειμαζόμενος ζῇ, τῶν μὲν ἀνιαρῶν ἔχων | τὸ μέρος ἁπάντων [τῶν δ'] ἀγαθῶν OYAI-NAMENOΣ — fehlt der vergleich. Wenn nun ohne zweifel die [ ] eingeklammerten worte richtig ergänzt sind, so gibt der gegensatz zur vorhergehenden zeile, der in den folgenden verderbten worten liegt, einen ziemlich sichern anhaltspunkt zur heilung derselben an die hand. Ich meine τῶν δ' ἀγαθῶν οὐδ' ἓν μέρος. Aber auch für das corrupte ATIXHCH sollte die heilung nicht schwer sein; ἀτυχήσῃ zwar ist von vornherein verwerflich; abgesehen vom hiatus, verlangt der sinn gebieterisch ein präsens coniunctivi; auf der andern seite aber wird man das verbum selber, ἀτυχεῖν, nicht preisgeben wollen. Wahrscheinlich also μητ' ἂν ἀτυχῇ περ εἰς τὰ κοινὰ τοῦ βίου. Im vorhergehenden (c. XXIII, 12), wo es heisst: ἔχω δ' ἐπίληρον Λαμίαν οὐκ εἰρηκά σοι | τοῦτ'; εἰ' ἄρ' οὐχί; κυρίαν τῆς οἰκίας | καὶ τῶν ἀγρῶν ΚΑΙ ΠΑΝΤΩΝ ΑΝΤ' ΕΚΕΙΝΗΣ | ἔχομεν, Ἄπολλον, ὡς χαλεπῶν χαλεπώτατον — beweist das metrum die colossale corruptel. Man könnte, dem sinne nach gewiss richtig, vermuthen καὶ τῶν ἀγρῶν, πάντων τ' ὅσ' ἂν κεκτώμεθα; doch ist wahrscheinlicher, dass hinter ἐκείνης, welches als ἐκείνην beizubehalten, ein wort weggefallen ist; etwa πάντων τ' ἐκείνην κτημάτων. Dass ich bei diesen versuchen Meineke, den meister, nicht citire, möge mir niemand verargen, seine *comicor. graecor. fragmenta* sind mir nicht zur hand, und ich schliesse aus Hertz's verfahren, dass er diese stellen nicht zur völligen evidenz muss verbessert haben.

Die „gelegenheit" möge es entschuldigen, wenn wir noch einen augenblick bei demjenigen autor verbleiben, welcher die oben berührten fragmente uns aufbewahrt hat — bei Gellius. In seiner „*praefatio*" 18 sagt er von seinen lesern: *Quae vero putaverint reprehendenda, his, si audebunt, subcenseant, unde ea nos accepimus; sed enim quae aliter apud alium scripta legerint ne iam statim tempore obstrepant sed et rationes rerum et auctoritates hominum pensitent quos illi quosque nos secuti sumus.* Ich bezweifle ob die häufung von *iam statim tempore* (alle drei in temporaler bedeutung) sich wird rechtfertigen oder belegen lassen; dem abwägen von verhältnissen aber wie *(pensitare rationes)* steht sehr passend als contrast gegenüber *ne iam statim temere obstrepant.*

Weiter oben (13) bei aufstellung seines programms, versichert Gellius: *non enim fecimus altos nimis et obscuros in his rebus quaestionum sinus, sed primitias quasdam et quasi libamenta ingenuarum artium dedimus, quae virum civiliter eruditum neque audisse unquam neque attigisse, si non* [*in*]*utile, haud quidem certe (in)decorum est.* Das erste [*in*] fehlt in den handschriften, das zweite dagegen (*in*) ist zusatz des herausgebers. Nun aber muss bei solchen restrictionen der erste ausdruck immer der stärkere sein,

Digitized by Google

den man eben darum nicht gebrauchen, sondern mit dem mildern zweiten vertauschen will. Hier, an unserer stelle, wird aber niemand zu behaupten wagen, dass das prädicat *non utile* stärker sei als *haud decorum*, im gegentheil; man erwartet: „wenn nicht gerade unverantwortlich, unverzeihlich (oder irgend ähnliches), so doch auch nicht eine ehre". Ich weiss den ersten ausdruck nicht zu verbessern, wenn man nicht, der leichtigkeit wegen, *si non futile* (= verwerflich, verächtlich) lesen will.

Im zweiten capitel des ersten buchs, §. 5, behauptet der *„adolescens gloriosus": cruciatibus . . . doloribusque corporis et periculis mortem minitantibus habitum statumque vitae beatae . . . . . neque laedi neque imminui . . . ac ne oris quoque et vultus serenitatem stoici hominis unquam ulla posse aegritudine obnubilari.* Doch wohl *ac ne oris quidem et vultus serenitatem e. q. s.*, eine, wie mir scheint, eben so nothwendige als, paläographisch betrachtet, leichte änderung.

Cap. 6 desselben buches heisst es §. 6 — (es wird über die rede des censor Metellus Numidicus gehandelt, wodurch er die Römer zum heirathen zu bewegen suchte) —: *De molestia igitur cunctis hominibus notissima confessus eaque confessione fidem ... commeritus tum denique facile et procliviter, quod fuit rerum omnium validissimum atque verissimum, persuasit, civitatem autem salvam esse sine matrimoniorum frequentia non posse.* Dieses *autem* lässt sich zwar dem sinne nach, erklären, wenn man sich die vorhergehenden worte folgendermassen denkt: es ist allerdings eine last um eine frau, eine unleugbare last, (aber der staat kann eben doch nicht gedeihen ohne dieselben)! Grammatikalisch dagegen, nach dem vorhergehenden satzverhältniss, lässt es sich schwerlich rechtfertigen und wird wohl seine existenz den beiden endsilben des voranstehenden *civitatem* verdanken.

Von Pythagoras heisst es, im achten capitel, §. 3: *Tum qui exploratus ab eo idoneusque fuerat, recipi in disciplinam statim iubebat et tempus certum tacere.* Es ist schon ziemlich ungebührlich, beim *plusquamperfectum passivi* das particip mit einem reinen adjectiv zu verbinden und zu beiden als gemeinschaftliches prädicat das verbum *esse* zu setzen, an unserer stelle jedoch, wo das *fuerat* doch nur zum particip *exploratus* gehört (insofern der ausdruck *idoneus* erst als resultat der prüfung, *explorandi*, gefasst werden muss), wird diese art der brachylogie beinah oder völlig unerträglich. Man wird kaum umhin können, sich hinter *idoneusque* ein *inventus* ausgefallen zu denken (*qui exploratus idoneusque inventus fuerat*), oder, statt *fuerat*, mindestens *erat* zu schreiben (*qui exploratus ab eo idoneusque erat*); und dieser ausweg scheint der richtige, weil einfacher; denn leicht konnte aus *(idoneusq)ueerat* sich ein *fuerat* bilden. Dadurch wird die construction wenigstens erträglich, wenn auch nicht musterhaft. —

Im 22. capitel desselben buchs wird eine stelle aus Varro's satire:

Digitized by Google

nescis quid vesper vehat angeführt: *In convivio legi nec omnia debent et ea potissimum, quae simul sint βιωφελῆ et delectent potius.* Dasselbe citat findet sich in einem späteren buch (XIII, c. 11) in mehrerem zusammenhang wieder, doch etwas verändert, indem hier *non omnia debent sed ea potissimum* gelesen wird, und *potius* am ende fehlt. — Wir können hier nicht untersuchen, wie Varro in jener Menippea geschrieben hat; die varianten *non* und *sed* dürften gar wohl dem Gellius selber, nicht den handschriften, auf rechnung zu setzen sein (Varro selber wird wohl *nec* und *et* geschrieben haben); dagegen muss an erster stelle das mehr als überflüssige, lästige *potius* sowohl dem Varro wie dem Gellius abgesprochen werden; dafür steht, ganz an seinem platz im satz vorher *ea potissimum* als correctiv das *omnia;* jenes *potius* (wogegen übrigens auch sein fehlen an zweiter stelle spricht, obgleich Oehler in seiner ausgabe der Varronischen Menippeen es hier auch dem Gellius zuschreibt) ist auch geradezu sinnwidrig, denn nach *simul* . . . *et* muss ein ausdruck folgen, der auf ganz gleicher linie und in ganz gleichem rechte steht mit dem ersten durch *simul* eingeführten, der nicht, durch *potius*, diesen wieder beschränkt und sich selbst darüber erhebt. Wie nun? Möglich, aber wahrscheinlich? Ich, meines theils glaube, Gellius sowohl als Varro haben geschrieben *quae simul sint βιωφελῆ et delectent potores.*

Basel. *J. Mähly.*

---

3. Zu Plautus Menaechmi.

Vs. 460: Sí id ita esset, nón ego hodie pérdidissem prándium. Quoi tam credo datum soluisse quam me video vivere. Peniculus sagt, er hätte sonst nicht die mahlzeit verloren, auf die er doch so sicher gerechnet habe. Bothe's conjectur *credo deum voluisse* wetteifert mit der überlieferung an sinnlosigkeit. Ritschl schreibt: *credideram insoluisse* in der bedeutung von *insuevisse.* Ich übergehe die vielfachen bedenken, die sich gegen diese vermuthung erheben lassen, da Ritschl selbst sie als zweifelhaft bezeichnet hat. Ich schreibe:

Quoí tam credo dátum oluisse quám me video vívere:

olet aliquid alicui wie Aul. II, 2, 39: *olet huic aurum*, Mil. 41: *ut praeolat mihi quod tu velis* u. a. Zu *datum* ist *prandium* zu ergänzen. Dass Peniculus von sich selbst *credo* sagt, sich also gewissermassen als eine andere person betrachtet, darf nicht stören. Er will sagen: „ich ein mann, der wie mir scheint, schon so sicher auf den empfang der mahlzeit rechnete u. s. w." Zu vergleichen ist *hic homo* für *ego* u. ähnliches.

lb. 825: lám vero, Menaéchme, satis iocátus [es]: nunc hánc rem age. *Es* ist erst von Camerarius eingesetzt; man erwartet *iocatus'.*

Digitized by Google

Auch haben die handschriften am schlusse *rem agere*. Davon hätte nur der erste buchstabe von *agere* weggelassen werden sollen:

lám vero Menaéchme satis iocátus': nunc hanc rém gere.

Die bestätigung giebt Pseud. 195:

Pól istic atque etiám malificus séd tace atque hanc rém gere.

Ib. 872: Eu hercle morbum acrem ac durum. di vostram fidem.

Die umstellungen Bothe's und Ritschl's: *eu morbum hercle acrem*, sowie Guyets: *eu morbum acre hercle* sind unplautinisch: *eu hercle* kann nicht getrennt werden: vergl. Men. 737:

Eu hércle mulier múltum et audax ét mala's.

Pers. 706:

Eu hércle nomen múltimodis scriptúmst tuom.

Rud. III, 5, 41:

Eu hércle ne istic fána mutantúr cito,

und herzustellen Truc. prol. 6:

Eu hércle in vobis résident mores prístini,

wie auch Men. 315 *eu hercle* den anfang des Verses bilden muss und nicht mit Ritschl *eu* ausserhalb des versmasses gesetzt werden darf. Dasselbe gilt von *eu edepol* Most. 981, Truc. III, 2, 27, Rud. II, 4, 2. Ferner ist *morbus durus* keine nachweisbare verbindung und wenn man es „hartnäckig" erklärt, so ist dagegen einzuwenden, dass es darauf hier gar nicht ankommt. Vielmehr muss nur das plötzliche eintreten der krankheit hervorgehoben werden, denn gleich die folgenden verse sagen: „soeben war er noch ganz gesund, da hat ihn plötzlich die krankheit erfasst!" Diesen sinn bietet:

Eu hércle morbum acútum: di vostrám fidem!

morbus acutus ist nemlich eine plötzlich ausbrechende und durch den heftigen anfall gefährliche krankheit im gegensatz zu einer nach und nach sich entwickelnden und sich steigernden oder schon verjährten; vergl. Cels. 1 praef.: *genera morborum modo acuta modo longa* und ih. *aliter acutis morbis aliter vetustis medendum*; Hor. Epist. 1, 6, 28: *si latus aut renes morbo tentantur acuto*.

München. *A. Spengel.*

C. Zur alten musik.

4. Die μαχὰ πεντάχορος.

Der zwanzigste band dieser zeitschrift enthält eine sehr werthvolle abhandlung von R. Westphal „die tradition der alten metriker". Nachdem in den letzten zehn jahren der beweis geliefert worden, dass die lehren der alten rhythmiker auch für die antike metrik die grundlage bilden müssen, hat nun Westphal auch die alten metriker wieder zu ehren gebracht, indem er nachwies, wie sich bei ihnen von der überlieferung der rhythmiker weit mehr erhalten habe, als man bisher geahnet.

Digitized by Google

Eine frage jedoch, welche in jener abhandlung beiläufig besprochen wird, verdient eine nähere erörterung, nämlich die frage, in welchem metrum und unter welchen umständen die von dem Anonymus de mus. §. 83 (Westphal, d. fragm. u. lehrs. der griech. rhythmiker, p. 69) überlieferte fünfzeitige länge, die *μακρὰ πεντάχρονος*, vorgekommen sei. Da die dreizeitige länge erwiesenermassen durch zusammenziehung der drei zeiten eines *ποὺς τρίσημος* und zwar eines trochäus, die *μακρὰ τετράχρονος* durch zusammenziehung der vier zeiten eines *ποὺς τετράσημος* und zwar eines dactylus [1]) entsteht; so liegt es nahe, die *μακρὰ πεντάχρονος* im päonischen metrum zu suchen, wo sie durch zusammenziehung eines *ποὺς πεντάσημος* entstände. Diese analogie lässt aber Westphal nicht gelten; er nennt sie eine scheinbare, verweisst jedoch die fünfzeitige länge aus dem päonischen metrum aus keinem anderen grunde, als weil man sie vergeblich in diesem unterzubringen suche (Philol. XX, p. 95; Westphal, System der ant. rhythmik p. 153). Bedenkt man, wie zahlreich die fälle sind, in welchen die bestimmung des rhythmus eines metrums noch nicht gelungen ist und zum theil nie mit sicherheit gelingen wird (vgl. Westph. Syst. p. 191), so wird man nicht umhin können, die begründung, warum die fünfzeitige länge nicht im päonischen metrum vorgekommen sei, sehr schwach zu finden.

Ich habe in der abhandlung „Bruchstücke zur vergleichenden rhythmik und metrik" [2]) angedeutet, warum die drei-, vier- und fünfzeitige länge wahrscheinlich den drei kleinsten takten der antiken taktarten entsprochen habe. Sicherlich haben nämlich auch die alten, so gut als wir, empfunden, dass jedem kleinsten takte ein ictus zukomme, d. h. dass im iambischen oder trochäischen metrum, desgleichen im dactylischen oder anapästischen und im päonischen metrum jeder fuss einen ictus erhalte. Denn wenn sie auch beim taktiren (bei der semasie) in den längeren takten nicht jeden einzelfuss ausdrücklich markirten (Westph. Syst. p. 28 ff.), so folgt daraus gewiss nicht, dass die nebenictus, durch welche eben erst die harmonische gliederung eines grösseren taktes für unser gefühl erfassbar wird, ihrer empfindung sich gänzlich entzogen hätten. Wäre es nun aber im antiken gesange zulässig gewesen, eine silbe von einem fusse in den nächsten hinüberzudehnen, so wäre hierdurch ein ictus in den verlauf dieser silbe gefallen. Sollten aber auch die alten gleich uns einen ictus nicht nur am anfang, sondern auch in der mitte einer silbe ertragen haben? Das ist schwer zu glauben. Wir werden auf diesen punkt noch einmal zurückkommen.

1) Die vierzeitigen längen des *trochaeus semantus* und des *orthius* kommen hier nicht in betracht.

2) Progr. des k. gymn. in Ellwangen, 1864, im buchhandel durch F. Fues in Tübingen zu beziehen.

Digitized by Google

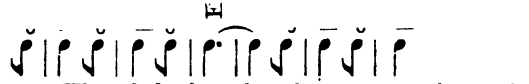
Doch sehen wir zunächst, wo Westphal der *μακρὰ πεντάχρονος* ihre stelle anweist. Da Heph. p. 106 als *ἀσυνάρτητον μονοειδὲς* ein trochäisches *δικατάληκτον* aus brachykatalektischen dimetern aufführt:

$$— \upsilon — \upsilon — \bar{\upsilon} \mid — \upsilon — \upsilon — \bar{\upsilon},$$

so schliesst Westphal mit recht, dass, wenn zwischen dem ersten und zweiten dimeter keine cäsur statt finde, somit die ergänzung durch eine pause ausgeschlossen sei, jede der beiden längen am ende des ersten dimeters dreizeilig sein müsse. Darauf fragt er, wie es bei mangelnder cäsur mit dem analogen brachykatalektischen dimeter iambicus stehe:

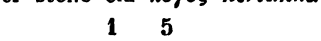
$$\bar{\upsilon} — \upsilon — \upsilon — \mid \bar{\upsilon} — \upsilon — \upsilon —,$$

und antwortet: ist die erste dieser reihen wirklich brachykatalektisch, so muss ihre letzte länge zur *μακρὰ πεντάσημος* ausgedehnt worden sein:



(wo übrigens, was Westphal übersehen hat, am ende noch drei zeiten zu ergänzen sind, was leicht möglich ist, indem man die letzte länge dreizeitig nimmt und eine zweizeitige pause hinzufügt). Allerdings wäre in dem vorausgesetzten falle kein anderes auskunftsmittel möglich. Aber was berechtigt uns zu der annahme, dass es einen solchen vers gegeben habe? Hephästion spricht nur von einem trochäischen *δικατάληκτον*, nicht aber auch von einem iambischen, und dies ist nicht ein blosser zufall. Ein solcher rhythmus würde gegen das system, wie es Rossbach und Westphal aus den alten rhythmikern hergestellt haben, geradezu verstossen. Das triplasische verhältniss, welches Aristoxenus nicht schlechthin ausschliesst, ist von Rossbach (N. Jhrbb. f. phil. u. päd. bd. 71, p. 212 ff. und Metrik p. 139 f., 218 f.), von Cäsar (Grundzüge der griech. rhythmik, p. 141) und von Westphal (die Fragm. u. s. w. p. 108 ff. und System. d. rhythm. p. 59 f. und 65 ff.) übereinstimmend aus der eigenthümlichen auffassung des auftaktes bei den alten erklärt worden, z. b.

Wie wir hier einen *λόγος τριπλάσιος* sehen, ganz auf dieselbe weise ergäbe sich durch Westphal's rhythmische messung des obigen tetrameters an einer stelle ein *λόγος πενταπλάσιος*:



Die alten rhythmiker aber fanden neben den drei *λόγοις ποδικοῖς*, die in der *συνεχὴς ῥυθμοποιία* zur anwendung kamen (Westph. Syst. p. 7 ff.), die ausdrückliche erwähnung des *λόγος τριπλά-*

Digitized by Google

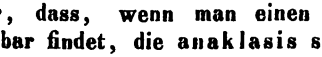
σιος und ἐχίτριτος nöthig (ebendas. p. 68 f.); möchte nun jemand glauben, dass sie den λόγος πεντιπλάσιος, wenn er irgend in gebrauch gewesen wäre, nur so ohne weiteres übergangen hätten, während doch dieser für sie noch mehr befremdliches hätte haben müssen?

Westphal beruft sich (Philol. l. c. p. 95), um jene fünfzeitige länge zu stützen, noch auf den von Psellus erhaltenen satz des Aristoxenus (Westph. Fragm. p. 38, 18 ff.), dass χρόνοι ποδικοὶ solche zeitgrössen seien, welche das megethos eines ganzen taktes oder eines taktabschnittes (arsis oder thesis) hätten. Es gebe aber auch χρόνοι ῥυθμοποιίας ἴδιοι, welche in ihrem zeitumfange hinter dem megethos des ganzen taktabschnittes oder taktes zurückblieben oder über dasselbe hinausgingen. Nach Westphals ansicht ist nun ein solcher χρόνος, der über den zeitumfang des ganzen taktes hinausgeht, in der obigen μακρὰ πεντάσημος gefunden. Allein, wenn es mit diesem funde seine richtigkeit hätte, so hätten die alten etwas zugelassen, was allerdings in dem kunstgesang der accentuirenden sprachen unzähligemal sich findet, nämlich einen ictus am anfang und einen zweiten in der mitte einer und derselben silbe. Wir haben schon oben gesagt, dass dies nicht angenommen werden könne. Freilich hält Westphal in seinem „System" (p. 152 ff. und 178) für möglich, dass die χρόνοι ἀσύνθετοι an dem πεντάσημος nicht nothwendig ihre grenze gehabt haben müssen. Denn der umstand, dass die vom anonymus überlieferten zeichen nicht weiter gehen als bis zu diesem χρόνος, sei selbstverständlich kein zeugniss, dass man z. b. niemals einen chronos von sechs oder acht zeiten durch einen einzigen ton des gesanges oder der aulesis ausgefüllt habe u. s. w. Westphal geht also hier noch weiter. Kam derartiges bei den alten auch im gesange vor, dann wird noch für eine weit grössere menge von metren als bisher die rhythmische bestimmung unmöglich werden, ja es wird sich dann aus einem lyrischen metrum fast eben sowenig ein sicherer schluss auf den rhythmus ziehen lassen, als aus dem metrum eines modernen operntextes auf den rhythmus der melodie. Das bedauern, dass uns auf diese weise der boden für das rhythmische verständniss der antiken verse wieder unter den füssen weggezogen würde, dürfte uns freilich nicht zur bekämpfung solcher lehren bestimmen, wir müssten uns vielmehr mit resignation in alle consequenzen derselben ergeben, wenn jene lehren wirklich in der antiken überlieferung begründet wären und sich mit nothwendigkeit daraus ergäben. Dieselben sind jedoch reine vermuthungen, und nichts nöthigt uns, die χρόνοι ἀσύνθετοι, welche die dauer des πεντάσημος überschreiten, auch auf den gesang zu beziehen, also auf die sprache überzutragen; wir dürfen uns dabei beruhigen, dass sie nur in der instrumentalmusik, am natürlichsten bei blasinstrumenten, vorkamen.

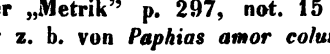
Digitized by Google

Von den grossen consequenzen einer fünfzeitigen länge, welche theile zweier einzelfüsse in sich begriffe, mögen hier etliche hervorgehoben werden. Da könnten u. a. dem antiken gesange rhythmenbildungen bekannt sein, wie diese

d. h. verhältnisse von 2 1 | 5 1 2 1 | 3 3 (vgl. Mendelssohn's frühlingslied „durch den wald vom himmel weht)". Besonders wichtig ist aber, dass, wenn man einen ictus in der mitte der silbe annehmbar findet, die anaklasis sich ganz wohl erklären lässt, ohne dass man einen taktwechsel zu hülfe nimmt (Rossbach Rhythmik p. 159; Westph. Syst. p. 66 und 193), was schon Rossbach in der „Metrik" p. 297, not. 15 erkannt hat; und der rhythmisirung z. b. von *Paphias amor columbas* in dieser weise:



stände nichts im wege; die fünfte note zur silbe *mor* wäre im dreivierteltakt eine synkopirte im sinne unserer heutigen musiker. Auch würde dem wesen der modernen synkope der ausdruck *ἀνάκλασις* „umbrechung" nicht widersprechen. Endlich könnte man es leicht begreiflich finden, warum die alten hierin einen taktwechsel zu sehen meinten und diese form irrthümlich mit nachstehender verwechselt haben sollten:



Sie wären, wie in so vielen fällen, z. b. bei den bezeichnungen *γένος δακτυλικὸν, γένος ἰαμβικὸν* von der sprachmetrischen form ausgegangen (vgl. Westph. Syst. p. 8). Allein wir haben nicht im geringsten die absicht, eine *ἀνάκλασις* von solcher beschaffenheit zu vertheidigen. Wir wollten einfach zeigen, zu welchen tief in die metrik einschneidenden folgerungen die von Westphal stastuirte *μακρὰ πεντάχρονος* führen müsste, und sehen uns daher genöthigt, dieselbe ausschliesslich dem päonischen metrum zu vindiciren, und sollte es auch nie gelingen, sie in diesem aus den texten der alten dichter zu erweisen, da uns die melodieen dazu fehlen.

Ellwangen. *Albert Vogelmann.*

D. Zur griechischen geschichte.

5. Die schlacht am flusse Eurymedon.

Meineke hat zu Stephan. Byz. p. 327 mehrere stellen behandelt, in denen der name des flusses oder der stadt *Ἴδυρος* in

Digitized by Google

Lykien nördlich von Phaselis nach Pamphylien zu gelegen, durch die abschreiber verwischt ist. Ich rechne dazu auch Plutarch. Cimon. c. 13 und schreibe statt *Ὑδρῳ*, was niemand kennt, *Ἰδύρῳ*. Denn dies scheint mir der sachlage eher zu entsprechen als das von W. Vischer (Kimon 1847, p. 51) vorgeschlagene *Σύεδρα*, das nach Steph. Byz. u. d. w. in Isaurien lag und nur nach einer sehr zweifelhaften conjectur zu Strabo XIII, 669 an die kilikische küste verlegt ist. Mit recht weist übrigens Vischer die conjectur *Κύπρῳ* zurück.

Zur sache erinnere ich folgendes. Kimon war mit der hellenischen flotte von Karien her wiederum in see gegangen und griff Phaselis an. Die bürgerschaft dieser wichtigsten seestadt zwischen Kilikien und Rhodos (vgl. Cic. Verr. IV, 10, 21. Liv. XXXVII, 23) widersetzte sich und wollte dem grosskönige nicht abtrünnig werden. Während nun Kimon das land verwüstete und die stadt zu berennen anfing, vermittelten die Chier einen vergleich, nach welchem Phaselis dem attischen bunde beitrat (vgl. Boeckh Sth. II, 741). Um dieselbe zeit war die persische streitmacht in fahrt getreten: die hauptmacht an der pamphylischen küste entlang war bis zum Eurymedon gekommen; ein zweites geschwader von achtzig phönikischen schiffen sollte sich später von Kypros her mit ihr vereinigen. Welches war aber der verabredete sammelplatz? Die mündung des Eurymedon kann es nicht gewesen sein, sowohl ihrer natur nach, als weil Plutarch bezeugt dass die befehlshaber des zweiten geschwaders von dem verbleiben der königlichen hauptmacht dort gar nichts wussten: *οὐδὲν εἰδότων βέβαιον οὔπω περὶ τῆς μείζονος δυνάμεως τῶν στρατηγῶν, ἀλλὰ δυσπίστως ἔτι καὶ μετεώρως ἐχόντων*. Diese verlegenheit erklärt sich aus der durchaus nicht erwarteten capitulation der Phaseliten. Sicherlich glaubten die königlichen befehlshaber Phaselis zu erreichen und von dort aus mit vereinter macht gegen die Athener in Karien operiren zu können. Auf die botschaft dass Phaselis verloren sei, machten sie am Eurymedon halt und warteten auf die von Kypros herkommenden schiffe. Diese aber liefen in den nächsten hafen von Phaselis nordwärts ein, d. i. Idyros, und wurden von dem siegreich zurückfahrenden Kimon abgefangen und vernichtet.

Dass Diodor verkehrter weise Kimon die seeschlacht bei Kypros, dann die landschlacht am flusse Eurymedon liefern und von dort wieder nach Kypros fahren lässt (XI, 60 *Κίμων πυνθανόμενος τὸν στόλον τῶν Περσῶν διατρίβειν περὶ τὴν Κύπρον . . . . τῶν δὲ λοιπῶν νεῶν καταφυγουσῶν εἰς τὴν Κύπρον . . . .* 61. *οὔσης τῆς παρεμβολῆς παρὰ τὸν Εὐρυμέδοντα ποταμόν . . . . τῇ δ' ὑστεραίᾳ — ἀπέπλευσαν εἰς τὴν Κύπρον*, ist oft genug erörtet worden. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass auch er durch namenverwechselung von Idyros auf Kypros verfallen wäre. Indessen glaube ich dies nicht, sondern bin der meinung, dass Diodor Kimons letzte kyprische heer-

Digitized by Google

fahrt und die damalige doppelschlacht unklar im sinne hatte. Ich erinnere dabei, dass ich das epigramm, welches Diodor c. 62 anführt, mit Engel Kypros I, 282 auf eben diese kyprische heerfahrt beziehe: nicht wegen der worte ἐν Κύπρῳ in den versen οὐδὲ γὰρ ἐν Κύπρῳ Μήδους πολλοὺς ὀλέσαντες Φοινίκων ἑκατὸν ναῦς ἕλον ἐν πελάγει, denn Krüger (hist. phil. stud. I, 64 ff.) hat mit recht die schreibung οὐδὲ γὰρ ἐν γαίῃ für die echte erklärt, sondern weil jene glosse das factum richtig bezeichnet. Die grabschrift preist den doppelsieg erst auf dem lande, nachher auf der see; und zwar haben die Athener hundert feindliche schiffe erbeutet. Dieselbe zahl giebt Diodor XII, 3 bei der kyprischen seeschlacht 449 v. Ch. an: am Eurymedon eroberten sie zwar nicht die ganze feindliche flotte von 340 schiffen, wie Diodor XI, 62 sagt (vgl. c. 60) (bei Plutarch. Kim. 12 ist die summe der königlichen schiffe ebenfalls aus Ephoros auf 350 angegeben), aber nach Thuk. I, 100 εἷλον τριήρεις Φοινίκων καὶ διέφθειραν τὰς πάσας ἐς διακοσίας. Es will mir nicht einleuchten, dass die grabschrift aus dieser zahl die erbeuteten schiffe ausgesondert haben sollte. Ferner ward am Eurymedon erst zur see gefochten und dann gelandet: ich zweifle ob diese folge der begebenheiten geändert werden durfte. Auf Kypros landete Kimon und nach mehrfachen kämpfen auf der insel erfolgte die doppelschlacht bei Salamis. Hier konnte eher auf dem denkmale gesagt werden: die hier begrabenen sind theils auf dem lande gefallen theils in der ruhmvollen seeschlacht. Dass der angriff auf Kition erfolglos war, kömmt dabei nicht in betracht: eben so wenig kann es befremden, wenn in einer grabschrift die thaten der jüngst gebliebenen mitbürger als die grössten aller zeiten gepriesen werden.

Bonn. *Arnold Schaefer.*

E. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Revue des deux mondes, XLVIII, nov. 1863, p. 62: *Gaston Boissier, le second Brutus d'après les lettres de Ciceron;* er hält den briefwechsel des Cicero und Brutus für echt und kommt zu dem resultat, dass Brutus in eine stellung gekommen, der er nicht gewachsen. — P. 257: *Beulé, le peintre Apelle*, in zwei abschnitten: der erste handelt das leben ab, ohne zu neuen resultaten zu kommen; der zweite erörtert kurz die uns bekannten gemälde und sucht zum schluss das verhältniss des Apelles zu Polygnotos festzustellen. — Bd. XLIX, janv. 1864, p. 41: *Gaston Boissier, Caelius et la jeunesse Romaine au temps de César:* sehr schön geschriebene darstellung: leben des Cälius mit

Digitized by Google

rücksicht auf den zustand des staats eben so mit rücksicht auf das privatleben: Clodia, Catull — von dem p. 47 flg. mehre gedichte in prosa übersetzt werden; Catull's Clodia ist hier die *quadrantaria* — Brutus, Cicero, A. werden characterisirt. — T. XLIX, février, 1864, livr. 4e, p. 969: *Perrot, l'ile de Crète, souvenirs de voyage:* I. *le pays, caractère physique et productions naturelles, les ruines du passé* cett. — T. L, p. 420: *Perrot: l'ile de Crète* cett., II: die gegenwärtigen zustände. — P. 870: *Martha, l'examen de conscience d'un empereur Romain*, über Marc Aurel mit rücksicht auf *Champagny's* darstellung. — T. LII, aout, 1864, p. 969: *Aug. Laugel, Pythagore, sa doctrine et son histoire d'après la critique allemande*: es werden dabei *M. Cantor* mathematische beiträge zum culturleben der völker. 8. Halle 1863 und *Röth* geschichte der abendländischen philosophie. 8. Mannh. 1863, benutzt und auf das mathematische rücksicht genommen: die resultate Röth's erscheinen dem verfasser als sicher. — T. LIII, sept. 1864, p. 5: *A. Thierry, récits de l'histoire Romaine aux IVe et Ve siècles.* I. *La société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en terre sainte:* dieser erste artikel beginnt mit einer schilderung der sitten der laien wie der geistlichkeit in der angegebenen zeit: schildert dann die neigung zum nonnenleben in der damaligen römischen damenwelt, ferner die anfänge des mönchsleben in Venedig, auch die im Orient, und schliesst mit darstellung der gegensätze in der orientalischen und occidentalischen christlichen kirche: alles ohne angabe der quellen und ohne sonstigen gelehrten apparat. Es schliessen sich diese darstellungen an die frühern aufsätze desselben verfassers über die römische kaiserzeit an. — Liv. 3, p. 666: *Gaston Boissier, César et Cicéron.* I. *Cicéron et le camp de César dans les Gaules:* in einem ersten und zweiten abschnitte wird Cicero's politik unmittelbar nach seiner verbannung mit rücksicht auf einzelne personen, wie seinen bruder Quintus, Trebatius u. a. geschildert: ein dritter ist Cäsar in Gallien gewidmet. — LIV, p. 108, nov. 1864: *Gaston Boissier, César et Cicéron.* II. *Le vaiqueur et les vaincus après Pharsale:* er schliesst p. 139: *ainsi les événemens trompèrent tous des projets de César. Il ne trouva pas sa sûreté dans sa clémence, comme il le pensait; il échoua dans cette oeuvre de conciliation qu'il avait tentée aux applaudissements du monde, il ne parvint pas à désarmer les partis. Cette gloire était reservée à un homme qui n'avait ni l'étendue de son génie ni la générosité de son caractère, à l'habile et cruel Octave. Ce n'est pas la seule fois que l'histoire nous donne le triste et humiliant spectacle de voir les personnages ordinaires réussir où les plus grands avaient echoué: mais dans les entreprises de ce genre le succès dépend surtout des circonstances, et il faut reconnaître qu'elles favorisèrent singulièrement Auguste* cett. — T. IV, liv. 1, nov. 1864, p. 108: *Gaston Boissier, César et Cicéron. III. Le vainqueur et les vaincus*

Digitized by Google

après Pharsale: ausser den in der überschrift genannten personen wird noch auf *Cato Uticensis* und den juristen *Sulpitius* näher eingegangen.

Revue Germanique et Française, Tome XXXII, livr. 2, 1865, p. 203: *Baudry, de l'interpretation mythologique:* bezieht sich auf die schriften: *Essai de mythologie comparée, traduit de l'anglais de M. Max Mueller. Paris, Durand*, 1859. — *Max Mueller, Lectures on the science of language, second series. Londres*, 1864. — *Michel Bréal, Hercule et Cacus, étude de mythologie comparée. Paris, Durand*, 1863. desselben, *le Mythe d'Oedipe. Paris, Durand*, 1863. Im hinblick auf die in der überschrift genannten werke bespricht der verfasser dieses aufsatzes, *F. Baudry*, die verschiedenen systeme mythologischer auslegung aus dem alterthume und der neuern zeit. Den euhemerismus verwirft er natürlich, ohne jedoch zu verkennen, dass geschichtliche züge in den „grössern epischen sagen" stecken, wenn auch deren helden nicht für historische personen anzusehen seien (doch schlägt er den historischen gehalt viel zu gering an und scheint von einer methode zur ermittelung desselben nichts zu wissen). Der symbolischen auslegung lässt er ihr recht und weiss Creuzers verdienste um die mythologische wissenschaft zu würdigen, verkennt aber auch nicht den hauptfehler seines systems in der voraussetzung einer urweisheit und uroffenbarung. Nachdem er sodann die an Creuzer sich anschliessende oder doch durch ihn angeregte entwickelung der mythologischen wissenschaft in Deutschland und Frankreich einer kurzen musterung unterzogen (wobei er freilich Preller, Gerhard und selbst Welcker der schule O. Müller's zurechnet), wendet er sich zur vergleichenden mythologie, deren resultate ihm sehr hoch stehen. „Was die entdeckung des sanskrit für die linguistik, das sei die entdeckung des Rigveda für die mythologie". Als das haupt der neuen schule gilt ihm A. Kuhn, dem er nur den vorwurf macht *de s'abstenir quelquefois par excès de prudence, de généraliser les rapprochements auxquels sa sagacité l'a conduit* (p. 217). Doch geht er auf Kuhn's arbeiten hier nicht näher ein, sondern wendet sich polemisirend gegen Max Müller und dessen schüler Bréal. Müller's satz, dass die mythologie eine „krankheit der sprache", die mythischen wesen ursprünglich nur poetische benennungen seien, die durch missverständnisse für göttliche persönlichkeiten genommen worden, bekämpft er mit treffenden gründen. Dem gegenüber beantwortet er die schon im eingange aufgeworfene frage nach dem ursprung der mythen und „mythologischen bilder" in übereinstimmung mit Schwartz und mit ausdrücklicher berufung auf dessen „ursprung der mythologie": *les dieux originaires étaient des êtres réellement vivants et se manifestaient directement dans les phénomènes naturels* (p. 228). Doch ist er der meinung, dass bei den Griechen der ursprüngliche sinn der mythischen anschauungen, die die

Digitized by Google

Inder nicht aus dem gesicht verloren hätten, gänzlich in vergessenheit gerathen sei. Ohne hier auf eine kritik der vorgetragenen ansichten eingehen zu wollen, müssen wir doch bemerken, dass der letzte satz eigentlich nichts anders sagt, als dass die mystischen anschauungen der Veden bei den Griechen nicht zu finden sind, es sei denn dass man sie mit allerlei kunstgriffen erst nach dem modelle jener umforme und allerlei in sie hineintrage, was ein unbefangener sinn nimmer darin zu finden vermag. Was den oben angeführten satz von Schwartz anbetrifft, so kann man denselben allenfalls unterschreiben, ohne dadurch genöthigt zu sein auch nur einem einzigen der deutungsversuche dieses mythologen beizustimmen. Denn aus demselben folgt nicht im geringsten, dass die ganze mythologie uns weiter nichts zu bieten habe als eine gewitterscenerie, in welche die himmelskörper, sonne, mond und sterne, gelegentlich „einrücken und bisweilen hervorragende bedeutung gewinnen". Das scheitern so vieler frühern versuche, die mythologie aus einem einzigen gedanken heraus zu erklären, sollte doch allmählich ein wenig vorsicht gelehrt haben und würde es vielleicht auch thun, wenn man sich entschliessen könnte den abweichenden ansichten anderer ein tiefer eindringendes studium zu widmen. [*H. D. Müller.*] — P. 233: *C. de Sault, les femmes grecques au temps d'Homère (fin)*: den ersten abschnitt s. Phil. XXI, p. 182: in diesem geht der verfasser seinen stoff in folgenden abschnitten durch: I: *le mariage, la dot, le douaire*, wobei auf Thirlwal, J. Baissac rücksicht genommen wird; II, p. 242: *Pénélope ou le rôle de la matrone*, wo auch sagen, welche nicht im Homer vorkommen, besprochen werden; III, p. 251: *l'amour conjugal et la satire du mariage* — zu letzterem liefert Jupiters und Juno's häusliches leben den stoff —, *Ulysse et Pénélope, Alcinous et Arété, Hector et Andromaque. — Jupiter et Junon. — Vulcain, Mars et Vénus, Ménélas et Paris;* dabei werden aus *Widal études littéraires et morales* und *Ménard de la morale avant les philosophes*, grosse stellen mitgetheilt; IV, p. 262: *l'idéal féminin d'Homère et d'Hésiode. — Conclusion*, wobei *Denis, histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité* der führer zu sein scheint, so wie *Laboulaye, droit coutoumier. Recherches sur la condition des femmes depuis les Romains jusqu'à nos jours*: man sieht, dieser gegenstand besitzt in Frankreich eine sehr reiche literatur: hier wird darauf aufmerksam gemacht, dass Homer nicht ein goldnes zeitalter darstelle, sondern die leidenschaften der menschen, in denen die Griechen aber erscheinen als solche, die eben aus dem barbarenthum heraustreten und doch sich als die darstellen, die die spätere attische epoche bilden, durch welche sie die bildner der neuen civilisation geworden. — T. XXXIII, Livr. I, avril 1865, p. 104: *Ordinaire, la comédie et l'histoire Romaines:* zuerst allgemeine betrachtungen über geschichte und

Digitized by Google

comödie, die denn p. 110 sqq. auf Plautus angewendet werden, ob seine poesie unmoralisch u. dgl: es wird behauptet, er sehe nur auf den success, habe keine höhere zwecke, aber demohngeachtet sei er wichtig für die zeitgeschichte, ferner zur controle für die historiker. — *Ch. Dollfuss, histoire de Jules César par Napoléon* III, p. 119: bekämpft die stellung, welche Caesar angewiesen wird so wie grundansichten des verfassers.

Augsburger allgemeine zeitung, 1865, beil. zu nr. 120: bericht über die sitzung des archäologischen instituts in Rom vom 22 april, worin namentlich wichtig *Brunn's* nachweis von überresten der gruppen, welche Attalus an der südlichen mauer der akropole von Athen aufgestellt hatte. — Beil. zu nr. 122: *Fr. Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie der patristischen zeit: kurze anzeige. — Beil. zu nr. 123—126: *Riegel*, die spuren der Römer auf deutschem boden. Eine skizze. — Auss. beil. zu nr. 127: der trasimenische see soll ausgetrocknet werden. — Beil. zu nr. 129: zur streitfrage über das alter der pfahlbauten. — Nr. 130: *Ch. Newton* geht wieder nach Halicarnass, um das mausoleum vollständig bloszulegen. — Beil. zu nr. 130: die lustspiele des Plautus, übersetzt von *Donner*. 2ter bd.: anzeige. — Beil. zu nr. 133: nachträge zu Riegel's aufsatz, die römischen bäder in Badenweiler und Salzburg betreffend. — Beil. zu nr. 135: *Julius Braun*, naturgeschichte der sage. Bd. Münch. 1865: anzeige, mit einigen wenigen gegenbemerkungen. — Beil. zu nr. 139: griechische manuscripte: *Miller* hat die alten handschriften der klöster auf dem berg Athos untersucht und ausser byzantinischen historikern und kirchlichem ungedruckte briefe des Photius, prosaische paraphrase von Oppian's Halieutica, codex von Aesops fabeln, Hero's von Alexandria mathematischen schriften, chrestomathie aus Homer, Sophokles, Euripides s. X, fragmente alter grammatiker, *Zenodotus de lingua homerica*, griechisch geschriebene abhandlung Suetons über spitznamen, *Aristophanes Byzantius de verbis vitandis*, eine sammlung grammatischer bemerkungen mit citaten aus verlornen gedichten des Archilochus, Alcman, Alcäus, Antimachus, Pindar, Aeschylus, Sophokles, Euripides gefunden. — Beil. zu nr. 140: die Römerfunde in Deutchland: die preussische regierung lässt eine karte aller römischer überreste am Rhein vorbereiten. — *William Cureton*: nekrolog. — Beil. zu nr. 146: eine bemerkung zu Miller's in nr. 139 bemerktem fund, wonach einzelnes schon Tischendorf erwähnt hat. — Nr. 148: kurze notiz über auffindung von frescogemälden in Ostia; die ausgrabungen werden durch die thätigkeit der beiden Visconti sehr wichtig. — Beil. zu nr. 148: noch einmal die Römer in Deutschland: rechtfertigung gegen nr. 135. — Ausserord. beil. zu nr. 162: auffindung antiker mauern des capitols, wodurch dessen stelle gesichert wird. — Beil. zu nr. 172: *Rasch*, eine Römerstadt in Africa: schilderung

Digitized by Google

des jetzigen zustandes des alten Lambesa. — Beil. zu nr. 173: besprechung von *Peter's* geschichte Roms, die als gegengift gegen die neuen bearbeitungen empfohlen wird, zumal da sie sich eng an Niebuhr anschliesse. — Beil. zu nr. 180: *Borghesis* gesammelte werke: bericht über die entstehung der sammlung [s. ob. p. 144.] — Beil. zu nr. 181: literarische briefe. *Welcker's* griechische reise: hebt die wichtigkeit dieses buches hervor. — Beil. zu nr. 187: *N. Hocker*, über die pfahlbauvölker. I: knüpft an Herod. V, 16 [wo man die im see wohnenden nicht mehr mit den erklärern als anwohner desselben fassen darf] an und geht somit von den Päonern als ältesten pfahlbauern aus. — Beil. zu nr. 199. *Hocker*, die pfahlbauten. II: identificirt Pannonier und Päoner und gelangt nach Phrygien. — Beil. zu nr. 205: *M. Lazarus* und *H. Steinthal*: betrachtung über die von diesen herausgegebene zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft. — Nr. 223: in Bologna ist eine antike statue aus parischem marmor, welche zwischen Ancona und Sinigaglia ausgegraben, an der stelle, wo die stadt *Ostra* gestanden, ausgestellt: man hält sie für den kaiser Trajan in gestalt des Mars. — Beil. zu nr. 226: die römischen denkmäler in Siebenbürgen. — Nr. 227: *Airy* sammelt seine über Cäsar geschriebenen aufsätze [über sie vrgl. Philol. XXII, p. 302].

Ausland, 1864, nr. 37: *Lindermayer*, die schlacken im Lauriongebirge, ein neuer industriezweig Griechenlands: die schlacken aus der alten zeit sollen neu eingeschmolzen werden. — Entdeckung eines brunnens in Pompeji, aus dem Athenäum: das wasser ist vortrefflich. — Nr. 38: *Friedländer:* über den sinn für natürschönheiten bei den Römern, auszug aus dessen darstellungen aus der sittengeschichte Roms bd. II. — Nr. 39: über alter, zweck und bewohner der pfahlbauten. — Die gartenkünste der Griechen: aus *Chambers's* journal. — Nr. 48: *Lindermayer*, die pelasgische sprache: soll dazu dienen, auf dr. *Reinhold's*, *Noctes pelasgicae* aufmerksam zu machen, in denen der beweis zu führen gesucht wird, dass im albanesischen das alte pelasgische erhalten sei. — Nr. 53: *Nash*, über die von Dümichen entdeckte neue tafel von Abydos: aus dem Athenäum: s. Philol. XXII, p. 569.

Grenzboten, 1865, nr. 15: römische geschichte von *Theodor Mommsen:* betrachtungen über römische geschichte. — Nr. 16: herrn Stahr's Kleopatra: es wird in sehr sarkastischer weise auf die verkehrtheit in der richtung des hrn. Stahr's so wie auf die vielfachen nachlässigkeiten und fehler in benutzung der quellen aufmerksam gemacht. Abgesehen von dem ton ist alles was gesagt wird, nur zu wahr. — Nr. 18: der dritte stand im alten Rom: ein auszug aus Friedländers darstellungen u. s. w. bd. I, ed. 2ae. — Nr. 19: geschichte Iulius Cäsars von *Napoleon*: es wird das buch als die fleissige arbeit eines dilettanten dargestellt,

Digitized by Google

das nur durch die persönlichkeit des herausgebers ein interesse erhalte. — Nr. 21: renaissance und roccoco, in der römischen literatur. Ein vortrag von *Martin Hertz*. 8. *Berlin*. 1865: auszug.

Preussische jahrbücher v. Haym, bd. X, heft 1, p. 19: *Karl August Ehrenswärd*, der schwedische Winckelmann: schilderung des wirkens dieses mannes im 18. jahrhundert. — Heft 4, p. 418: *L. Ross*, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland; mit einem vorwort von O. Jahn. — Heft 5, p. 518: *Arnold*, Fr. A. Wolf in seinem verhältnisse zum schulwesen 2 bd. 8. Braunsch. 1861. 1862: lobende anzeige mit betrachtungen allgemeiner art.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien XIV (1863), 1: *Kvicala, de Platonis qui fertur Alcibiade I*, p. 1—18. Der Alcibiades I wird dem Platon abgesprochen (mit Schleiermacher und Ast) *propter totius dialogi descriptionem ac dispositionem*, manche einzelnheiten z. b. die *fallaces et captiosae argumentationes* werden besonders eingehend besprochen. — *Leop. Schmidt*, Pindars leben und dichtung, rec. v. *Karajan*, p. 19—41, nach einer (wohl nicht überall gerechten) charakteristik von Böckh, Dissen, Rauchenstein, T. Mommsen und Furtwängler werden die verdienste Schmidts gerühmt, „seine feste methode, sein directes losgehen auf klar erkannte ziele, sein besonnenes, ruhiges urtheil". In einzelnen puncten (geburtsort, geburtsjahr, etc.) weicht rec. von dem verfasser ab. — *Bachofen*, das lykische volk, ironische anzeige von *Huber*, p. 56—59.

1863, 2: *R. v. Raumer*, über den unterschied der harten und weichen (tonlosen und tönenden) laute, p. 81—94, mit bezug auf *Rumpelts* programm gleichen titels (Breslau, 1862) und *Tafel, investigations into the laws of English orthography and pronounciation* (New York 1862). — *Ritschl*, priscae latinitatis monumenta epigraphica, angez. von *Vahlen*, p, 108—24, der das bedeutendste und wichtigste hervorhebt (neben Ritschls andern abhandlungen auf diesem gebiete), da doch manchem wegen des hohen preises das werk nicht zu gebote stehen werde. — Herodot von *Abicht*, bd. 1, rec. von *Hausdörffer*, die verdienste der ausgabe werden anerkannt, einzelne exegetische und grammatische bemerkungen sind angeknüpft. — P. 150—51 gibt *Schenkl* aus einer handschrift in S. Gallen aus saec. X. (cod. 821) die varianten von Ovid. ars amatoria v. 1—120.

1863, 3: *La Roche*, über die entstehung der homerischen gedichte, p. 161—202. Der verf. versucht zunächst an einer anzahl von fällen anschaulich zu machen, wie die ursprünglich vereinzelt gesungenen homerischen lieder zu einem ganzen vereinigt wurden, bekämpft dann namentlich Nitzsch und seine theorie von den drei stufen (sage, einzellied, epopöe), wenn er auch seinen gegnern concessionen gemacht habe; die theorie des verfassers ist folgende: 1) im überseeischen Hellas entstanden einzelne lie-

Digitized by Google

der, die, an den festen gesungen, in den sängerschulen sich mündlich fortpflanzten; einzeln gedichtet, wurden sie auch einzeln gesungen. 2) Seit dem erwachen des politischen lebens im mutterlande wurden diese lieder auch hier bei den festen gesungen oder vorgetragen und zwar allmählich in einer gewissen (natürlichen) reihenfolge, so dass sich die einzelnen lieder allmählich an einander schlossen und mit der zeit sich grössere liedercomplexe bildeten, doch entstand noch kein organisches ganze (nur die gröbsten widersprüche wurden getilgt etc.), diese thätigkeit ist mehr handwerksmässig und fällt in die zeit von Lykurg bis Solon und gehört dem mutterlande an. 3) Die redactionscommission des Peisistratos nimmt alles auf, was unter dem namen Homers bekannt war; einschiebungen, doppelformen u. a. kommt daher. Schliesslich sucht der verfasser diese theorie auch für die Odyssee im einzelnen nachzuweisen. — *G. Curtius*, grundzüge der griechischen etymologie. II, rec. von *Lange*, p. 203—13, der die bei der recension des ersten bandes ausgesprochenen bedenken auch hier findet und namentlich das regelmässige und unregelmässige in der lautvertretung bekämpft.

1863, 4. 5. *Brücke*, über die sogenannten harten und weichen consonanten, p. 247—58; eine vertheidigung gegen Raumers p. 81 ff. ausgesprochene ansichten. — *Schömann*, lehre von den redetheilen, angez. von *Steinthal*, p. 274—91; nach einer allgemeinen übersicht über die geschichte der sprachwissenschaft bei den alten hebt der rec. das gute und neue des Schömannschen buches hervor; in der ansicht über das verbum, substantivum und adjectivum weicht er ab, stimmt aber in den übrigen redetheilen im wesentlichen mit ihm überein. — *Curtius*, griech. etym. II, rec. von *Lange*, (schluss), p. 292—303, setzt die behandlung der lautvertretung fort, indem die arten der unregelmässigen lautvertretung systematisch geordnet werden: schliesslich werden einzelnheiten, wo der rec. abweichender meinung ist, besprochen. — *Bäumlein*, griech. partikeln, angez. von *Kvicala*, p. 304—25: zuerst wird der standpunct der logischen abstraction bekämpft, an dessen stelle die historische betrachtungsweise treten müsse; als hülfsmittel müssten gelten: 1) etymologie, 2) betrachtung der satzentwicklung, 3) die psychologischen gesetze, 4) die vergleichung verwandter partikeln anderer sprachen: es werden mit rücksicht hierauf die einzelen partikeln besprochen und theils zugestimmt, theils abgelehnt (ἄρα, τέ), am ausführlichsten sind die negationen behandelt. — Homeri carmina ed. *Dindorf*, ed. IV. 1855. 56, von *La Roche*, die ausgabe sei incorrect, weil in keiner weise trotz des titels *ad optimorum librorum fidem expressa* und principlos wie kaum eine zweite ausgabe: zahlreiche belegstellen begründen das urtheil. — *Noël des Vergers*, essai sur Marc-Aurel, anerkennende anzeige von *Aschbach*, p. 343—47.

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

VI.

Ueber den namen des Poseidon.

(S. ob. p. 1.)

14) Für den attischen dialekt wird *Ποσειδῶν* mit dem diphthonge schon von Plato Crat. c. 19 bezeugt, ausserdem Et. Gud. 476, 58, Choerob. Orth. 253, 29. Damit stimmen vollkommen die älteren inschriften. *Ποσειδῶν* mit dem diphthonge findet sich in den vaseninschriften C. I. nr. 7388. 7390. 7391. 7402. 7403. 7447. 7559. 7730. 8182. 8185. 8239. 8348. 8352. 8423. 8433, weshalb auch nr. 7387 das verstümmelte *ΓΟΣΙ* richtig in *Ποσ[ειδῶν]* ergänzt sein wird, ebenso auch in den altattischen steinschriften Rang. nr. 126 und *Ἐφημ. Ἀρχ.* 1860 nr. 4048. 4052. Ein zweifel über den vocal der zweiten silbe kann erst spät eingetreten sein, als der unterschied zwischen ῑ und ει ganz schwankend geworden war; dahin gehört *Ποσιδῶν* nr. 523 (kaiserzeit) und in dem bruchstück einer inhaltsangabe der Ilias C. I. nr. 6128. Die angaben der grammatiker über die doppelte schreibung beziehen sich, wie oben nr. 12 bemerkt ist, vielmehr auf die homerische form, und *Ποσιδῶν* Et. Gud. 477, 4 sollte *Ποσιδάων* heisssen. Ebenso hat der personennamen *Ποσειδώνιος* in den bessern inschriften, abgesehen von der vorher nr. 13 erwähnten ionisirenden form, den diphthong, wie Rang. nr. 1588 (alt). 1171. 2476. Die inschrift *Ποσιδώνιος* unter einer statue zu Rom C. I. nr. 6105 ist gewiss von sehr jungem datum. Ein adjectiv *Ποσιδώνιος* mit kurzem ι hat Hermann sehr unrichtig Soph. O. C. 1494 und Eur. Phoen. 190 einführen wollen.

Mehr zweifel kann über den accent der attischen form sein.

Digitized by Google

Der gewöhnlich überlieferte circumflex wird anerkannt Arcad. 16, 10. Io. Al. 8, 11. Epim. Hom. 335, 26. Et. Gud. 476, 41. Et. M. 684, 44. Choerob. ad Theod. 298, 3 ff., also nach Herodian. Aber in dem artikel über *Ποσειδῶν π. μον. λεξ.* p. 9, 3 ff. wird das wort zuerst als *ὀξυνόμενον* vorausgesetzt und dann l. 25 fortgefahren *ἴσως περισπᾶται*, was ich doch nicht mit Lehrs so verstehen kann, als sei der acut in wahrheit ganz ungebräuchlich gewesen und von Herodian nur eventuell fingirt. Auch in An. Ox. III, 240, 3 ff. wird der accent anfangs zweifelhaft gelassen und dann p. 241, 2 der circumflex wegen der stattgefundenen contraction für richtiger erklärt. Das oxytonirte *Ποσειδών* = dorisch *Ποσειδάν* aus *Ποσειδάων* hat aber seine zutreffende analogie in *παιών*, *Παιών*, dorisch *παιάν*, *Παιάν* aus ursprünglichem *παιάων* (ionisch *παιήων*); ferner sind zu vergleichen *ξυνών* und *κοινών* = dorisch *ξυνάν*, *κοινάν* aus *ξυνάων*, (*κοινάων*), wo freilich der accent der attischen formen nur supponirt ist, weil diese wörter im nom. singularis nicht überliefert sind. In *Ἴων* = dorisch *Ἰάν* aus *Ἰάων* ist der accent zurückgezogen, und ebenso in *Ἀργείων* = *Ἄργειος* verglichen mit *Δωριάν* = *Δώριος* s. nr. 11. Mit *Ποσειδῶν* stimmt nur *Τυφῶν* aus *Τυφάων*, circumflectirt nach Arcad. 16, 10. 94, 6. Theogn. 29, 31. Choerob. 299, 36, also nach Herodian's lehre, während in den handschriften der acut sehr gewöhnlich ist, s. Lobeck Pathol. p. 230. Hiernach darf es glaublich erscheinen, dass für *Ποσειδῶν* und *Τυφῶν* in wahrheit auch der acut üblich gewesen, aber durch die doctrin des Herodian verdrängt ist. Bei der betonung *Ποσειδών* ist auch die verkürzung der endsilbe in dem attischen vocativ *Πόσειδον* begreiflicher; der vocativ *Ἡρακλες* neben *Ἡράκλεις* von *Ἡρακλῆς* ist mit *Πόσειδον* von *Ποσειδῶν* nicht ganz analog, weil derselbe durch synkope aus *Ἡράκλεες* entstanden sein wird.

Der attische accusativ *Ποσειδῶ* scheint seine analogie in *Απόλλω* zu haben. Aber der merkwürdige genetiv *Ποσειδῶ*, den Herodian p. 10, 18 aus Aristias belegt, lehrt ihn besser verstehen. Wie wir nämlich so eben und oben nr. 5 bedeutende analogien zwischen *Ποσειδάων*, *Ποσειδῶν* und *Τυφάων*, *Τυφῶν* gefunden haben, so haben auch gen. acc. *Ποσειδῶ* ihre zwillingsformen in gen. acc. *Τυφῶ*, *τυφῶ* neben *τυφῶνος*, *τυφῶνα*. Dieselben sind also in wahrheit auf einen nominativ *Ποσειδῶς* zurückzuführen, entsprechend dem *Τυφῶς* neben *Τυφῶν*.

Digitized by Google

15) Im epischen, ionischen und attischen dialekte erscheinen auch eine anzahl von bildungen, welche eine namensform *Ποσιδῆς*, der dorischen *Ποτιδᾶς* entsprechend, voraussetzen, wie dies nach der nr. 2 gemachten darlegung schon Herodian sehr richtig erkannt hat, in neuerer zeit O. Müller Prolegg. p. 290. Zunächst gehört hierher das epische adjectiv *Ποσιδήιος* in *Ποσιδήιον ἄλσος* Il. *B*, 506. H. Ap. 230 (von Herodian p. 11, 1 unrichtig als substantiv genommen), *Ποσιδήιον ἄκρην* Apoll. Rh. I, 1279, *Ποσιδήιον ἄρμα* Nonn. Dion. 42, 40 und oft ähnlich, s. den index, und substantivisch *Ποσιδήιον* Od. *Z*, 266 sc. *ἱερόν*, wie noch Herodot VII, 115 einen tempel des Poseidon nennt und auch III, 91 nach cod. S. eine von einem solchen benannte stadt, wo vulg. falsch *Ποσειδήιον*. Die jüngere contrahirte form *Ποσίδειος* hat Sophokles *Ποιμ.* fr. 17 gebraucht. Ein ort *Ποσίδειον ἐν Εὐβοίᾳ* erscheint Rang. nr. 219 (tributl. nr. CXXXV), wofern die alte schrift nicht etwa vielmehr *Ποσιδήϊον* oder *Ποσιδῆον* zu lesen ist, wie denn auch Sophokles *Ποσιδῆονς* gesprochen haben dürfte, da noch eine jüngere attische inschrift *Ποσιδηών* hat, s. unten. Ebenso ist Rang. nr. 775, 25 (sec. IV) zu ergänzen *ἐν τῷ Ποσι*[*δείῳ*], nicht mit Rangabé *ἐν τῷ Ποσ*[*ειδωνίῳ*]; es ist hier ein tempel in Athen zu verstehen. *Ποσίδειον* als tempel des Poseidon erwähnt Herodian p. 11, 1 (cod. gegen den zusammenhang *Ποσείδειον*); die schreibung *Ποσίδειον* oder *Ποσιδεῖον* mit *ι* bezeugt ausdrücklich Eustathius ad Dion. Per. 803 und ad Od. 1562, 48 ff. In den handschriften ist der vocal der zweiten silbe sehr schwankend, s. nr. 16.

Ferner dient das neutr. plur. jenes adjectivs zur bezeichnung von festen des Poseidon. So *Ποσίδεια* in inschriften von Tenos C. I. nr. 2330 ff. und Mykonos Ross. nr. 145 (hier neben *Πόσειδις*), und dieselbe form hat W. Dindorf sehr richtig in der glosse des Hesychius *Ποσειδία: ἑορτὴ Ποσειδῶνι τελουμένη* verlangt, wie die reihenfolge zeigt; denn es folgen sich die glossen *πόσθων, ποσί, πόσιας, ποσὶ δατεῦντο, Ποσειδάων* in *Ποσιδάων* zu bessern, s. nr. 12, *Ποσείδια* statt *Ποσίδεια*, *Ποσειδήιον* offenbar falsch für *Ποσιδήιον*, *πόσιν*. Mit ausstossung des *ι* (s. folg.) konnte auch *Ποσίδεα* gesprochen werden, wofür in einer megarischen inschrift aus später kaiserzeit Ἐφημ. Ἀρχ. nr. 2563 (N. Rh. Mus. XI, 339) *Ποσείδεα* ge-

Digitized by Google

schrieben ist, was M. Schmidt unrichtig bei Hesychius gesetzt hat, nicht nach Bursians vorgang, wie er glaubt, sondern vielmehr K. Fr. Hermann's Monatsk. p. 76. Die entsprechende dorisirende form *Ποσειδαια* ist nr. 8 erwähnt.

Nach dem feste ist in üblicher weise ein ionisch-attischer monat benannt. Die älteste form seines namens *Ποσιδηιών* (Il. *Ποσειδηιών*) erscheint bei Anakreon fr. 6. In einer von Boeckh Abh. d. Berl. Akad. 1834, p. 23 behandelten attischen inschrift (Ol. 94—102) ist der attische monatsname *ΠΟΣΙΔΗΙΩΝ* von demselben gleichfalls fünfsilbig gelesen, schwerlich mit recht, da im attischen dialekte um jene zeit in allen ähnlichen fällen schon längst die contraction herrschte; es ist vielmehr *Ποσιδηών* zu lesen. Die übrigen attischen inschriften schwanken zwischen den formen *Ποσιδεών* und *Ποσειδεών*. Jene findet sich C. I. nr. 103 (Ol. 114), nr. 523 (kaiserzeit), Rang. nr. 429 (vor Ol. 118, 2), nr. 2309 (sec. IV), nr. 467 (vorrömisch), *Ἐφημ. Ἀρχ.* nr. 3499 (Ol. 102, 4); dagegen *Ποσειδεών* ist C. I. nr. 270. 276. 353. 2309 (alle nach Hadrian), aber auch Rang. nr. 431 (Ol. 119, 1) und nr. 468 (gleichzeitig mit nr. 467). Unter den ionischen inschriften, die übrigens sämmtlich vulgären dialekt zeigen, haben *Ποσιδεών* die samische in Monatsb. d. Berl. Akad. 1859, p. 739 ff. und die von Tenos C. I. nr. 2338 (beide sec. III oder II), dagegen *Ποσειδεών* die kyzikenische C. I. nr. 3364 (nach Hadrian). Herodian p. 11, 6 bezeugt, dass der monatsname ausser dem accente mit dem ionischen namen des gottes gleichlautend sei, wodurch, obgleich dieser im codex *Ποσειδέων*, geschrieben ist, doch nach der darlegung in §. 13 die schreibung *Ποσιδεών* bezeugt wird. Dagegen wird bei Photius und Suidas *Ποσειδεών* durch die reihenfolge der glossen geschützt, was aber nur für die sitte der spätern zeit zeugt. Dass die letztere schreibung auch sonst überall in den handschriften der schriftsteller herrscht, hat keine andere bedeutung. Die durch die besseren quellen gesicherte ältere schreibung stimmt einerseit mit den ältesten formen des monatsnamens *Ποσιδηών*, *Ποσιδηών*, anderseits mit dem monatsnamen *Ποσίδειος*, welcher in einer kleinasiatischen inschrift unbekannter herkunft C. I. nr. 6850 (nach der probabeln vermuthung von Franz aus Lesbos) erscheint; dieser macht zugleich klarer, dass *Ποσιδεών* durch ausstossung des ι aus einer nicht mehr nachweisbaren form *Ποσιδειών* entstanden ist. Der monats-

Digitized by Google

name *Ποσιδαών* des asianischen kalenders im Hemerol. Flor. ist jedenfalls corrupt. Nach der analogie des *Λήναιος*, *Ἀρτεμίσιος*, *Ἀπατούριος* verglichen mit den ionischen monaten *Ληναιών*, *Ἀρτεμισιών*, *Ἀπατουριών* sollte man auch hier *Ποσίδειος* oder *Ποσίδιος* erwarten.

Endlich gehört hierher der personenname *Ποσίδεος*, ohne zweifel aus *Ποσίδειος*, also mit *Ποσειδώνιος* gleichbedeutend. Derselbe ist ein ionischer, insbesondere in Smyrna üblich nach C. I. 3140, 33 (hier neben *Ποσειδώνιος* l. 37). 3245 und den münzen Mionn. I, 197. III, 197; aber auch name eines Samiers Ross. nr. 191 und eines Abydeners C. I. nr. 2160, endlich auch *Ποσίδεος Ποσιδέου* C. I. nr. 2103. b. c., welchen Boeckh für einen Rhodier hält, weil er dem *Ζεὺς Ἀταβύριος* und der *Ἀθηνᾶ Λινδία* weihgeschenke darbringt; es kann aber auch recht gut ein rhodischer metöke ionischer herkunft gewesen sein. In der gestalt *Ποσίδηος* erscheint derselbe name in den inschriften von Olbia Corp. Inscr. II, nr. 2073. 2081; Boeckh betrachtet dieselbe p. 107. b wohl mit recht als eine entstellung der altionischen *Ποσιδήιος*, *Ποσιδῆος*.

Die in frage stehenden bildungen haben also folgenden etymologischen entwicklungsgang:

Ποσιδήιος	*Ποσιδήιον*	(*Ποσιδήια*)	*Ποσιδηιών*
Ποσιδῆος?	*Ποσιδῆον*?	(*Ποσιδῆα*)	*Ποσιδηών*
Ποσίδειος	*Ποσίδειον*	*Ποσίδεια*	(*Ποσιδειών*)
Ποσίδεος	(*Ποσίδεον*)	*Ποσίδεα*	*Ποσιδεών*

Das adjectiv *Ποσιδήιος*, von dem alle diese formen ausgehen, stammt, wie bemerkt, deutlich von einer form des gottesnamens *Ποσιδῆς* = dorisch *Ποτιδᾶς*. Obgleich also das *η* aus altem *ᾱ* entstanden ist, hat sich doch aus der contraction von *ηι* der diphthong *ει* gebildet wie in *κληίω*, *κλῄω*, *κλείω* und vielen anderen fällen. Allerdings hätte auch *αι* entstehen können wie in *Ἑρμαῖος* von *Ἑρμῆς*, wo *Ἑρμείος*, *Ἑρμεῖον* nur seltene nebenformen sind.

Es ist nun aber zu bemerken, dass in einem theile jener formen die zweite silbe als kurz bekannt ist, nämlich in den epischen *Ποσιδήιος*, *Ποσιδήιον* und dem altionischen *Ποσιδηιών* bei Anakreon fr. 6 im glykonischen rhythmus, aber auch in *Ποσιδείους* Soph. *Ποιμ.* fr. 15 in anapaesten [12]). Offenbar ist dies

12) Selbst in diesen fällen haben die handschriften grossentheils

Digitized by Google

eine zunächst durch den zwang des epischen rhythmus herbeigeführte verkürzung, wie in *Ἐλευσίνιος* (*ῑ*) Hymn. Cer. 266 und bei späteren epikern, *Ἐλευσῑνίδης* Hymn. Cer. 105 von *Ἐλευσῖν-ος*, *φοινῐκόεσσα* Il. *K*, 133. *Ψ*, 717. Od. *ξ*, 500. *φ*, 118 von *φοίνῐξ-ος*, *σταμίνεσσι* Od. *ε*, 252. Nonn. Dion. 40, 457 von *σταμῖν-ος*. Es ist aber diese verkürzung ein starker beweis dafür, dass zu der zeit, wo sie zuerst aufkam, der name des gottes mit *ῑ*, nicht mit *ει* gesprochen wurde. Sie wurde dann auch in andern rhythmen, wenigstens in den ähnlichen, ohne eine gleiche nothwendigkeit beibehalten, wie Sophokles Ant. 1120 auch *Ἐλευσινίας* im choriambischen rhythmus gebraucht; dieser hat selbst die nicht-epische contrahirte form *Ποσιδεῖους* mit der verkürzung. Es muss aber sogar die kürze der zweiten silbe wegen des ungemeinen einflusses, welchen die epische poesie auch in solcher beziehung ausgeübt hat, überhaupt in die gebildete aussprache übergegangen sein; denn nur daraus erklärt sich, dass die Athener trotz ihrer aussprache und schreibung *Ποσειδῶν* in jener formenreihe das *ι* festhielten. Beachtungswerth ist, dass in dem dorischen *Ποτίδαια*, dem ein attisches *Ποσίδεια* entsprechen würde, der lange vocal blieb und in der attischen aussprache in *ει* überging; offenbar entstand der unterschied, weil hier der zusammenhang mit den epischen formen wegen des *τ* weniger hervortrat. Es ist aber nicht zu verwundern, dass der zusammenhang mit dem namen des gottes in jüngerer zeit wieder die in diesem herrschende aussprache und schreibung mit *ει* herbeiführte, insbesondere in dem monatsnamen *Ποσειδεών*, aber auch in *Ποσείδειον*, das die handschriften nicht selten bieten.

16) Ganz anders steht es mit einer andern reihe von bildungen, in welchen die attische und vulgäre aussprache entschieden wieder den diphthong hatte, und das *ι* sich nur findet, wo es aus andern dialekten oder der fehlerhaften sitte der jüngsten zeit erklärt werden kann. Es sind dies zunächst die auffallend wenigen namen, deren erster theil aus dem namen des Poseidon stammt, nämlich

Ποσείδιππος in den attischen inschriften C. I. nr. 169 (sec. V), schiffsurk. X, l. 151, Rang. nr. 1238 (sec. III) und nr. 2298 (Ol. 120, 2), *Ἐφ. Ἀρχ.* nr. 3760 (vorrömisch) und 4104, 109

Ποσειδ-, was deutlich zeigt, wie wenig gewicht sie in der frage über den vocal der zweiten silbe haben.

Digitized by Google

nebst der attisch-lemnischen C. I. nr. 2155, auch C. I. nr. 6104 als inschrift einer statue des komischen dichters, welche man aus Athen nach Rom gebracht glaubt; ferner auch in Chios C. I. nr. 2235 und Mionn. III, 267. Die echte ionische form müsste *Ποσιδιπποϛ* lauten, wie auch eine junge spartanische inschrift hat, wo das ι für dorisch gelten kann; aber wo dies in handschriften überliefert ist, kann es immer für einen fehler der jüngeren zeit gelten.

Ποσειδαλκία in der attischen inschrift C. I. nr. 993 aus der zeit der Antonine.

Ποσειδοκρέων Hippocr. Epid. VII, 35.

Ποσιδῶναξ in einer inschrift von Massalia C. I. nr. 6774. Das ι wird nicht sowohl dem ionischen dialekte als dem späten alter der inschrift zuzuschreiben sein.

Posidorus Cic. Verr. III, 42 ein Thermitaner, welche lesart Zumpt und Keil Anall. p. 212 mit recht vorgezogen haben. *Ποσειδωροϛ* ist aus *Ποσειδόδωροϛ* syncopirt wie *Ἀρτεμίδωροϛ* aus *Ἀρτεμιδόδωροϛ*; weniger gut lassen sich *Ἰσίδωροϛ*, *Βενδίδωροϛ* vergleichen, weil in *Ἶσις*, *Βενδῖϛ* das δ nicht zum eigentlichen stamme gehört.

In diesen namen ist also der erste theil von einer namensform *Πόσειδοϛ*, der thessalischen *Πότειδοϛ* nr. 11 entsprechend, hergeleitet oder auch von dem nackten namen *Ποσειδ*, gerade wie es bei den zusammensetzungen mit den götternamen *Ἑρμῆϛ* und *Ἀπόλλων* üblich ist, z. b. *Ἕρμιππος*, *Ἑρμῶναξ*, *Ἑρμόδωροϛ*, *Ἀπολλόδωροϛ*, *Ἀπολλοφάνηϛ* u. s. w. Dieselben kurzen formen des gottesnamens liegen auch denjenigen personennamen zu grunde, welche aus demselben scheinbar nur durch suffixe abgeleitet, aber in wahrheit vielmehr abkürzungen zusammengesetzter oder auch sonst längerer namen sind, auch hier wieder in analogie mit den bildungen von *Ἑρμῆϛ* und *Ἀπόλλων*. Von dieser art sind folgende:

Ποσειδῆϛ in den inschriften von Smyrna C. I. nr. 3244 und Olbia nr. 2078, *Ποσιδῆϛ* in der kyzikenischen nr. 3663 (nach Hadrian)[13]), *Posides*, ein freigelassener eunuch des Claudius, Iuven. 14, 91. Suet. Claud. 28, nach dem die *aquae Posidianae* bei Bajä benannt waren Plin. XXXI, 2, 2. Auch der Pythagoräer *Ποσσίδηϛ* aus Argos Jambl. V. Pyth. p. 272 wird *Ποσιδῆϛ* zu schrei-

13) Boeckh hat in nr. 2078 richtig *Ποσειδῆϛ* geschrieben und *Ἀπελλῆϛ* verglichen, dagegen in nr. 3663 *Ποσίδηϛ*, indem er jenes von *Πόσειϛ*, dieses von *Πόσιϛ* herleiten will; aber s. über diese namen nr. 17.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

ben sein, aus *Ποσιδᾶς* vulgarisirt. Identisch ist der böotische name *Ποτιδᾶς*, s. nr. 5. Man vergleiche *Ἀπολλᾶς* [14]), *Ἀπελλᾶς*, *Ἀπελλῆς*, *Ἑρμᾶς*, *Ἑρμῆς* [15]).

Πόσειδις in der inschrift von Mykonos Ross. nr. 145 und auch in denen des dorischen Akrä C. I. nr. 5425. 5430: vgl. *Ἄπελλις* grossvater des Homer und Hesiod nach Procl. Chrest. p. 1 Bekk. und Suid. s. *Ἡσίοδος*, wo grösstentheils der falsche accent *Ἀπελλίδος* überliefert ist, vgl. L. Dindorf. Thes. I, 2, p. 1264; ferner *παιδὸς Ἀπελλίδος* Callim. Ep. 55, wo man ohne grund ein mädchen verstanden hat, aber richtiger *Ἀπέλλιλλιδος* als knabennamen zu schreiben ist. *Ἄπολλις* ist in einer messenischen inschrift bei Vischer Epigr. Beitr. nr. 37, 6 [16]).

Ποσιδίων auf einer münze von Halikarnass Mionn. Suppl. VI, p. 494, vgl. *Ἑρμίων*, *Ἀπελλίων*.

Ποσίδιχος auf einer rhodischen münze ebd. p. 595, vielleicht richtiger *Ποσίδιχος*, vgl. *Ἀπέλλιχος*; aber ich bin doch zweifelhaft geworden, ob nicht wirklich in diesen bildungen zuweilen *κ* gesetzt sei. *Ἑρμάϊκος* C. I. nr. 1595 ist gar zu stark beglaubigt, s. Keil Inscr. Boeot. p. 103, und so findet sich noch manches andere der art, vgl. Lobeck Prolegg. p. 342.

Wie nun diesen namen die form *Πόσειδος* oder der stamm *Ποσειδ* zu grunde liegt, so konnte ebendaher auch ein adjectiv *Ποσείδιος* gebildet werden wie *Ποσειδώνιος* von *Ποσειδῶν* und *Ποσιδήιος*, *Ποσίδειος* von *Ποσιδῆς*; man vergleiche die namen *Ἕρμιος* C. I. nr. 2677 b. 2888. 2985 und *Ἀπόλλιος* nr. 2160

14) Auch Gen. *Ἀπόλλητος* Galen. XI, p. 10 gehört hierher, da die namen auf *-ῆς* öfter die flexion mit *τ* angenommen haben, wie *Θαλῆς Θάλητος*.

15) Der personenname *Ἑρμῆς*, der sich häufig findet, s. Keil Onomat. p. 25, ist nicht mit dem gottesnamen identisch, wie Keil geglaubt hat, sondern nur zufällig gleichlautend, in wahrheit aber gebildet wie *Ἀπελλῆς, Ποσειδῆς*.

16) Vischer hat diesen namen ohne ausreichenden grund bezweifelt und *Πόλλις* vermuthet. Aber dieses ist gerade durch aphaerese entstanden, wie besonders klar wird aus der inschrift *Ἐφημ. Ἀρχ.* 4126 *Πόλλις καὶ Ἀπελλῆς τὸν ἑαυτῶν πατέρα Ἀπελλῆν Πόλλιδος ἀνέθηκαν*, indem nun beide familiennamen von *Ἀπόλλων* stammen. Ebenso werden nun zu deuten sein *Πολλῆς, Πόλλος, Πόλλιχος, Πόλλιος* Rang. nr. 993. a, *Πολλίων* (ein echt griechischer name, s. z. b. Rang. 1316; der römische ist bei Suidas richtig mit *ω* geschrieben wie auch *Πωλλιανός*), das geschlecht *Πολλίδαι* C. I. nr. 3064, 20, *Πόλλων, Πέλλας* (richtiger *Πελλᾶς*), *Πελλῆς, Πελλίας, Πέλλιχος*. Uebrigens können die namen mit *Πολλ-* auch durch abkürzung von compositen mit *Πολυ-* oder *Πολε-* entstanden sein.

Digitized by Google

= Ἕρμαιος, Ἀπολλώνιος. Daher erklärt sich die benennung Ποσείδιον für ein heiligthum des Poseidon oder danach benannte ortschaften und vorgebirge = Ποσειδώνιον, Ποσίδειον, welche sich nicht allein häufig in den handschriften findet, sondern auch von Eustathius p. 1562, 50 ausdrücklich neben Ποσίδειον anerkannt und durch das dekret über die Methonäer (Ol. 89,2) Rang. nr. 250, 28, Boeckh Staatsh. II, beil. XXI vollkommen gesichert ist. Wenn W. Dindorf Thes. VI, p. 1519 D unter den drei gleichbedeutenden formen Ποσίδειον, Ποσείδιον, Ποσείδειον nur die erste für die richtige erklärt, so ist nun vielmehr nur Ποσείδειον für weniger berechtigt zu halten. Dieses konnte entweder statt Ποσίδειον eintreten, indem hier nach der jüngeren weise der diphthong angenommen wurde wie in Ποσειδεών, s. nr. 15, oder statt Ποσείδιον, indem nach einem jüngeren brauche (so selbst Theogn. Can. 129, 30) dem τεμενικὸν die endung ειον gegeben wurde. Bei Steph. B. 533, 10 ist nach der reihenfolge der artikel entweder Ποσείδειον richtig (vor Holst. Ποσίδειον) oder Ποσείδιον zu schreiben.

17) Einige von längeren götternamen herstammende verkürzte eigennamen haben nur die erste silbe des gottesnamens festgehalten. So Ἀρτᾶς = Ἀρτεμᾶς, C. I. nr. 3960. b Ἀρτᾶς Ἀρτεμιδώρου und nr. 8479. Ferner Ἀσκλᾶς C. I. nr. 3698. 3700. 3707. 3827. dd. 3902. r (p. 1105). 3912 = Ἀσκληπᾶς, wie besonders aus nr. 3830 klar, wo Ἀσκλᾶς καὶ Ἀσκληπᾶς οἱ Ἀσκληπᾶ nach der richtigen lesung Add. p. 1058, und aus nr. 3846. V, wo Ἀσκλᾶς sohn des Ἀσκλάπων. — Gleichartig sind auch Ἐπάφρᾶς von Ἀφροδίτη und Ἀθᾶς C. I. nr. 4773. d von Ἀθηνᾶ. In ähnlicher weise sind nun auch von Ποσειδῶν einige namen abgeleitet, deren ursprung meistens verkannt ist:

Ποσῆς (= Ποσειδῆς) in der attischen inschrift C. I. nr. 180, 10, wo Boeckh unrichtig Πόσης, und in der smyrnäischen nr. 3246, auch auf münzen von Athen Mionn. II, p. 128 und von Smyrna Mionn. III, p. 201.

Πόσις (= Πόσειδις) in einer inschrift von Phanagoria C. I. nr. 2117 und auf einer münze von Milet Mionn. Suppl. VI, p. 266, Posis name eines sclaven in einer inschrift Maff. Mus. Ver. 299. Πόσσις der verfasser von Μαγνητικὰ aus Magnesia am Maeander Athen. VII, 296 D und XII, 533 D ist an der zweiten stelle in den schlechteren quellen Πόσις geschrieben;

Digitized by Google

umgekehrt hat *Possis*, der name eines plastes Plin. XXXV, 155, auch die variante *Posis*. Bereits Casaubonus und Reinesius hatten in *Πόσσις* eine verkürzung des namens *Ποσειδώνιος* (besser wohl *Ποσείδιππος*) gesehen, wozu Keil Anall. p. 212 bemerkt „*de quo mihi non liquet*". Die form *Πόσις* ist durch die inschriften gesicherter; aber auch *Πόσσις* lässt sich vertheidigen, weil in solchen verkürzten namen nicht selten der consonant vor der endung verdoppelt wird. So, um hier nur namen auf *-ις* zu erwähnen, *γύννις* = *γυναικώδης*, *Φίλις* oder *Φίλλις* aus einem mit *φίλος* zusammengesetzten namen, *Στράττις* für *Στρατοκλῆς* oder dgl., *Κλέοννις* für *Κλεόνικος*, *Κλέομμις* etwa für *Κλεομένης*, *Κλέοθθις* in einer lesbischen inschrift C. I. nr. 2111. b (Add.) für *Κλεόθεμις*, welcher name auf einer attischen münze Mionn. Suppl. III, p. 553 in der form *Κλέθεμις* erscheint. Wenn *Ποσσίδης* bei Iamblichos richtig ist (s. nr. 16 unter *Ποσειδῆς*), so müsste es eine patronymische bildung von *Πόσσις* sein.

Posio, d. i. *Ποσίων* (= *Ποσειδίων*), ein riese zur zeit des Augustus, Plin. N. H. VII, 35.

18) Was ergiebt sich nun aus den obigen darlegungen hinsichtlich der ältesten griechischen gestalt des gottesnamens?

a) Kein zweifel kann darüber sein, dass das *τ*, welches in einem theile der verschiedenen dialektischen formen statt *σ* erscheint, der ältere laut ist, wie in vielen anderen fällen, vgl. Diall. II, §. 6, I, §. 6, 5, §. 36, 2.

b) Als der ältere vocal der zweiten silbe hat sich für alle dialekte ausser dem attischen mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit *ι* ergeben; die atthis hat den einfachen vocal nur in denjenigen fällen, wo derselbe kurz ist. Das lange *ῑ* ist in ihr von früh an und in den andern dialekten allmählich etwa von a. 400 an dem diphthonge *ει* gewichen, welcher aber durch den einfluss der attischen und jüngeren gewohnheit vielfach auch in die texte älterer nichtattischer schriftsteller eingedrungen ist. Die beste analogie gibt das zahlwort *εἴκοσι*, dessen älteste im boeotischen und ältern dorischen dialecte erhaltene form *ϝίκατι* und ohne digamma *ἴκατι* lautet, während der jüngere dorismus *ϝείκατι*, *βείκατι*, *σίκατι* hat (Diall. I, p. 170. II, p. 279), anderseits der homerische dialekt *ϝείκοσι*, der ionische und attische *εἴκοσι* und so auch der aeolische wenigstens zur zeit Alexanders (Diall. I, p. 44), welche form seit a. 300 mehr und mehr auch in dorischen orten

Digitized by Google

erscheint. Das ursprüngliche ι dieses wortes wird auch durch die sprachvergleichung bestätigt, namentlich sanskr. *vinçati*, woraus zugleich zu ersehen, dass die länge des vocales durch ersatzdehnung für einen ausgefallenen consonanten entstanden ist, worüber ich in Kuhn's zeitschr. f. vgl. sprachwiss. VIII, 349 genauer gehandelt habe.

Das ι ist durchaus lang mit alleiniger ausnahme solcher formen des epischen, ionischen und attischen dialektes, welchen das adjectiv *Ποσιδήιος* zu grunde liegt [17]), so dass eine durch den zwang des epischen verses herbeigeführte verkürzung der ursprünglich langen silbe anerkannt werden kann und muss (nr. 15). Selbst das jenem *Ποσιδήιος*, *Ποσίδειος* entsprechende dorische adjectiv *Ποτίδαιος* hatte langen vocal, wie theils der daher stammende stadtname *Ποτιδαία* zeigt (nr. 7), theils der jungdorische festname *Ποσείδαια* (nr. 8).

c) Hinsichtlich des ausganges zerfallen die formen des gottesnamens in zwei hauptklassen, in solche die auf ν ausgehen und in die auf ς. Den ersten liegt deutlich der ausgang *-αων* zu grunde, welcher im homerischen und boeotischen dialecte erhalten, dagegen in den übrigen contrahirt ist, nämlich dorisch, aeolisch und lyrisch in *-αν*, ionisch in *-εων*, attisch in *-ων*, den contractions-gesetzen dieser dialekte entsprechend.

Unter den auf ς ausgehenden formen ist am wichtigsten das dorische *Ποτιδᾶς*. Das entsprechende altionische *Ποσιδῆς* kann nur aus den derivaten geschlossen werden (nr. 15), ebenso ein aeolisches *Ποσίδας* (nr. 10). Die thessalische form *Πότειδος* darf für eine verkürzte nebenform von *Ποτιδᾶς* gelten (nr. 11); eine entsprechende form *Πόσῑδος*, *Πόσειδος* liegt einer anzahl von zusammensetzungen und bildungen aus dem gottesnamen zu grunde. Endlich die attische nur in genetiv und accusativ erscheinende form *Ποσειδῶς* darf in analogie mit *Τυφῶς* für *Τυφῶν* aus *Τυφάων* zunächst auf *Ποσειδάων* zurückgeführt werden, jedoch s. unten nr. 20.

Somit reduciren sich alle die verschiedenen formen auf die beiden grundformen *Ποτιδάων* und *Ποτιδᾶς*, deren verhältniss zu einander späterer betrachtung vorbehalten bleibt.

17) Nur irrthümlich hat G. Hermann ein *Ποσῐδώνιος* angenommen Soph. O. C. 1494, Eur. Ph. 190, Bergk ein *Ποσῐδάνιος* Bacchyl. fr. 41.

Digitized by Google

19) Kehren wir nunmehr zu der frage nach dem ursprunge des namens zurück. Unter denjenigen erklärungen, welche allein eine ernstliche prüfung verdienen, stösst die verbreitetste, nämlich die ableitung von πόσις (bei den alten) oder von ποτόν, πότος (bei den neueren), wenigstens in dieser gestalt auf eine schwierigkeit in der quantität der zweiten silbe. O. Müller Prolegg. p. 290 und Welcker Götterl. I, p. 623 haben angenommen, die älteste griechische namensform sei Ποτίδας mit kurzem ι, aus der sich wohl später die auf αων entwickelt habe zugleich mit äusserlicher verstärkung des ausganges und innerlicher des vocales. Aber nicht allein ist diese annahme einer späteren vocalverstärkung schwer zu rechtfertigen, sondern es hat auch das dorische Ποτιδᾶς entschieden langen vocal; der kurze vocal aber in den auf ein supponirtes altionisches Ποσιδῆς zurückweisenden formen ist, wie nachgewiesen, aus einer epischen verkürzung zu erklären, nicht aber für ursprünglich zu halten. Auch hinsichtlich des accentes ist jenes Ποτίδας eine blosse fiction. Denkbarer ist die ableitung von πόσις (aus ποτις), da sich hier die länge des vocales auf eine contraction aus ποτι-ιδας zurückführen lässt; hinsichtlich des accentes könnte man die nicht patronymischen bildungen wie Κερκιδᾶς (nr. 7) vergleichen. Aber der begriff dieser bildungen auf -ιδᾶς erscheint für einen gottesnamen wenig passend und die herleitung der gewöhnlichen form auf αων mit ihren weiteren veränderungen aus der auf ᾶς sehr problematisch. Dasselbe gilt von Lassen's zurückführung auf πόσις = skr. *patis* herr, nur dass bei dieser auch die unbestimmte allgemeinheit des sinnes wenig ansprechendes hat.

20) Um eine neue überzeugendere deutung vorzubereiten, kehre ich zu einer betrachtung der verschiedenen namensformen hinsichtlich ihres ausganges zurück. Es ist beachtungswerth, dass mehrere derselben mit namensformen des Hermes ganz analog sind. Diese letzteren sind folgende:

Ἑρμάων Hesiod. fr. 29 Marksch., Bion. 9(3), 8 und häufiger bei späteren, besonders Manetho.

Ἑρμάν, bezeugt Et. Gud. 530, 37 und mit der betonung Ἑρμᾶν Et. M. 825, 13. Et. Or. 170, 24. 26 und hinter Et. Gud. 630, 58; davon Ἑρμᾶνος im Isis-hymnus vs. 10 und Ἑρμᾶνι in der mysterieninschrift von Andania l. 32. 71.

Digitized by Google

Ἑρμᾶς, die gewöhnliche dorische form, und Ἑρμῆς, die gewöhnliche ionisch-attische.

(Ἕρμος), den zusammensetzungen und vielen derivaten zu grunde liegend, s. nr. 15. Auch Ἑρμέων und Ἑρμῶν würden schwerlich fehlen, wenn nicht die Ionier und Attiker sich der auf ν auslautenden formen enthalten hätten. Aber hier lassen ἑρμηνεύς, ἑρμηνεύω, unverkennbar mit Ἑρμῆς zusammenhängend, eine altionische form Ἑρμήν voraussetzen, welche durch eine seltnere art der contraction aus einem Ἑρμήων (vgl. παιήων aus παιάων, ξυρήων aus ξυράων) entstanden sein muss; man vergleiche die verschiedenen formen ξυράονες, ξυρήονες, ξυρέωνες, ξυρῶνες, ξυρᾶνες, ξυρῆνες — παράορος, παρήορος, πάρᾱρος, πάρηρος — (Λαοβώτης), Λεωβώτης, Λαβώτας, Ληβώτης C. I. nr. 2268 — τὸ χρεών und τὸ χρῆν aus τὸ χρὴ ὄν.

Vergleichbar sind auch die gleichbedeutenden namensformen Πυλάων, Πύλων (ursprünglich wohl Πυλῶν), Πυλᾶς, Πυλῆς, Πύλος (s. nr. 11) und einiges andere der art; aber besonders wichtig ist die übereinstimmung, welche auch einige der namensformen des Zeus in ihren ausgängen zeigen, wie folgende zusammenstellung klar machen wird, bei der die nur aus derivaten geschlossenen namen durch klammern bezeichnet sind:

Ἑρμάων	Ἑρμάν	(Ἑρμήν)	—
Πυλάων	—	—	Πύλων
Ποσειδάων	Ποτιδάν	—	Ποσειδῶν
(Δάων, Δήων)	(Διάν), Ζάν, Δάν	Ζήν, Δήν	(Διών)
Ἑρμᾶς	Ἑρμῆς	—	(Ἕρμος)
Πυλᾶς	Πυλῆς	—	Πύλος
Ποτιδᾶς	(Ποσειδῆς)	Ποσειδῶς	Πότειδος
(Διᾶς) Ζάς, Δᾶς	Ζῆς, (Δῆς)	(Ζῶς, Δῶς)	(Δίας, Ζός)

Unter diesen namen des Zeus sind am bekanntesten Ζάν und Ζήν. Die form Δάν ist von Herod. π. μ. λ· 6, 20 und Eustath. 1387, 28 als böotisch bezeugt, hat aber von mir oben nr. 9 auch in einer alten arkadischen inschrift anerkannt werden dürfen, weil Δήν, von Herodian ohne genauere bezeichnung des dialektes erwähnt, sich auch in dem kretischen ὅρκος Δρηρίων Rang. nr. 2478, 16. 17 findet, so dass das δ statt ζ in diesem namen nicht bloss eine besonderheit des böotischen (und vielleicht des lakonischen) dialektes ist. Das von Bergmann edirte *foedus Gortyniorum et Hierapytniorum cum Priansiis* bietet l. 60. 61. 77 die merkwürdige form

Digitized by Google

Τνῆα acc. dar. Eine form *Ζᾶς*, gen. *Ζᾶ* ist von Welcker I, p. 134 nicht richtig aus Arcad. 125, 17 angeführt, wo vielmehr ein *Ζάς ὀξύτονον* und *περιττοσυλλάβως κλινόμενον* erscheint, also *Ζάς*, gen. *Ζαντός*, wie denn diese betonung und flexion des namens *Ζάς* vielfach bezeugt ist, wie Choerob. ad Theod. 16, 15 — 106, 13 — 379, 27, Et. M. 535, 11 — 655, 27, Eustath. 436, 19 [18]). Allerdings kann neben diesem *Ζάς*, *Ζαντός* auch leicht ein jedoch unbelegtes *Ζᾶς*, *Ζᾶ* gedacht werden, da nicht wenige wörter auf *ας* zwischen der flexion *-αντος* und *-α* schwanken, s. Lobeck Paralipp. p. 172, Diall. II, p. 239. Mit *Ζάς*, *Ζαντός* — *Ζᾶς*, *Ζᾶ* *Ζάν*, *Ζανός* wäre besonders zu vergleichen *πελεκᾶς*, *πελεκᾶντος* und *πελεκᾶ* (dieses dorisch nach Scholl. Arist. Av. 883 und Suid. s. v.) — *πελεκάν*, *πελεκᾶνος*. Die nach Herod. *π. μον. λ.* 6, 16 und Eustath. 1387, 27 von Pherekydes gebrauchte, also ionische form *Ζης* ist dort oxytonirt; aber richtiger erscheint der nach Theogn. 134, 28 von einigen gesetzte circumflex; der accusativ *Ζῆν* ist jetzt Il. *Θ*, 206. *Ξ*, 265. *Ω*, 331. Hesiod. Th. 884 anerkannt, wo die alten grammatiker, obwohl am ende des verses, *Ζῆν'* schrieben.

Die form *Δᾶς* ist von Welcker a. a. o. noch nicht aufgeführt. Sie steckt, wie Ameis durch die übersetzung „*non per Iovem*" angedeutet und auch Meineke zu Theokrit p. 473 erkannt hat, in der schwurformel *οὐ Δᾶν* Theocr. IV, 17. VII, 39 (von mir auch XVIII, 25 aus handschriften gesetzt); in derselben von mir Diall. II, p. 80 weniger scharf gefassten ansicht hatte ich in meiner grösseren ausgabe die früher gegen die richtigkeit der lesung geäusserten bedenken aufgegeben. Der vocativ dieses *Δᾶς* ist nun aber ebenso anzuerkennen in den formeln *φεῦ δᾶ* Eur. Phoen. 1309. Arist. Lys. 198, *ἄλεν' ἃ δᾶ* Aesch. Prom. 565 [19]),

18) *Ζὰς* ist aus Pherekydes von Syros überliefert bei Clem. Alex. Str. VI, p. 741 (*Ζὰς ποιεῖ φάρος*), bestätigt durch Damasc. de princ. c. 14, p. 257 *Φερεκύδης ὁ Σύριος ζῶντα μενέναι ἀεί*, wo offenbar nicht mit Sturz p. 42 *Ζῆνα μὲν εἶναι* zu lesen ist, sondern *Ζάντα μὲν εἶναι*.

19) Das *ΑΑΕΥΑΔΑ* der alten handschriften wird auch durch die in den scholien erwähnte variante *Ἀλευάδα* und durch *ἀλευάδα* Et. M. 60, 8 kräftig bezeugt, so dass die änderungen *ἄλευς δᾶ* und *ἄλευ δᾶ*, welche Hermann und Dindorf adoptirt haben, wenig probabilität besitzen. Der rhythmus ist untadelhaft, wenn man folgendermassen abtheilt:

εἰδώλον Ἄργου γηγενοῦς,
ἄλεν' ἃ Δᾶ.
φοβοῦμαι
τὸν μυρίωπον εἰσορῶσα βούταν.

Digitized by Google

οἰοῖ δᾶ Eum. 929, πόποι δᾶ Agam. 1031. 1035, wo überall von alten und neuern erklärern, wie auch in οὐ δᾶν, δᾶ als eine dorische form für γῆ betrachtet ist, was ich Diall. II, p. 80 widerlegt habe [20]). Besser ist Δᾶν Theocr. VII, 39 in einer glosse durch Δημητέρα erklärt; denn allerdings lässt Δαμάτηρ als einfachen namen der göttin Δᾶ voraussetzen. Aber Demeter scheint wohl für die schwurformel οὐ Δᾶν, aber nicht für jene anderen ausrufe zu passen, während ohne zweifel die deutung jener formeln auf Zeus dem sinne derselben aufs vollkommenste entspricht. Δᾶς als alterthümliche benennung des Zeus verhält sich vollkommen zu der beglaubigten form Ζῆς wie Δάν zu Ζήν.

Aber auch wenn in jenen formeln richtiger das weibliche Δᾶ anerkannt werden sollte wie in dem compositum Δαμάτηρ, würde dasselbe als mit einem männlichen Δᾶς = Ζεύς correspondirend zu fassen sein, indem Zeus und Demeter nach uraltem glauben als ein zusammengehöriges paar galten, s. Welcker I, p. 389 ff. Dem ionischen Δῆ in Δημήτηρ [21]) würde ebenso ein männliches Δῆς entsprechen.

In Et. M. 60, 8 s. ἀλευάδα (auf Aesch. Prom. 565 bezüglich) ist bezeugt: οἱ γὰρ Δωριεῖς τὴν γῆν δᾶν λέγουσι καὶ δίαν, welche letztere worte Pauw in καὶ δαΐαν ändern wollte, Schleusner in κατ' ἰδίαν. Glaublicher ist es, dass nach Scholl. Med. zu der stelle des Aeschylos (Δωριεῖς τὴν γῆν δῆν καὶ δᾶν φασι, wo Meineke γᾶν für δῆν vermuthet) zu lesen ist Δωριεῖς τὴν

Denn auch die auswerfung des φοβοῦμαι in den neueren ausgaben rechtfertigt sich schwerlich.

20) Welcker I, p. 385 hat die alte erklärung wieder aufgenommen, aber keineswegs durch ausreichende gründe gestützt. Δάπεδον mit langer erster silbe hätte auf keinen fall in schutz genommen werden dürfen, s. Hermann zu Aesch. Prometh. 830. Am scheinbarsten ist die berufung auf Ἐννοσίδας Pind. Pyth. 4, 33. 173 = Ἐννοσίγαιος, wie auch schon Damm Lex. Hom. und andere in demselben ein compositum mit δᾶ = γῆ anerkannt hatten, während man meistens es für ein blosses derivatum von ἔνοσις gehalten zu haben scheint, was doch auch nicht unmöglich ist; sehr leicht könnte es aber auch aus Ἐννοσίγας verderbt sein, wie mehr δάπεδον aus γάπεδον. Uebrigens ist meine meinung natürlich nur, dass δᾶ nicht eine dorische dialektische form für γῆ sei, während allerdings Δᾶ als eine alte, aber nicht stammverwandte benennung der göttin Γῆ von mir anerkannt wird. Danach ist auch Ἐννοσίδας = Ἐννοσίγαιος nicht undenkbar.

21) Es scheint nicht unmöglich, dass die glosse des Hesychius δῆ, γῆ (von M. Schmidt ohne genügenden grund angefochten) nicht bloss aus einer erklärung von Δημήτηρ entnommen ist, sondern dass wirklich irgend ein dichter Δῆ als namen der erdgöttin gebraucht hat.

Digitized by Google

γῆν δῆν λέγουσι καὶ δᾶν. Jedoch ist es auch möglich, dass in der überlieferung des Et. M. eine *reconditior doctrina* sich richtiger erhalten hat. Cicero N. D. 3, 23 nennt als eltern des ältesten Hermes, welcher als der samothrakische zu erkennen ist, *Coelus* und *Dia*, während Varro dieses samothrakische paar an einer stelle *Coelum* und *Terra*, an einer andern *Jupiter* und *Juno* nannte, s. Welcker Götterl. I, p. 329. Dieser hat die *Dia* mit Διώνη und der römischen erdgöttin *Dea Dia* (s. Preller R. Myth. p. 425) verglichen. Der letzte name kann als das femininum zu dem alten *Dius* = *Jupiter* (erhalten in *sub dio*, *sub dium*) betrachtet werden; aber *Dia* bei Cicero ist von Welcker mit recht als griechischer name gefasst. Hält man damit jenes δία zusammen, das im Et. M. neben δᾶ aufgeführt wird, so ergiebt sich als die echte form mit einiger wahrscheinlichkeit Διᾶ, gerade die ältere form von Δᾶ wie in Ζάν, Δάν, Ζάς die anlaute ζ und δ unzweifelhaft aus dj, δι hervorgegangen sind. Dem weiblichen Διᾶ entspricht ein männliches Διᾶς, und dieses scheint in der glosse des Hesychius δῖαν — τὸν οὐρανὸν Πέρσαι versteckt zu sein, welche man auf Herod. I, 131 bezogen hat, wo berichtet wird, die Perser nennten τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία. Aber es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass die glosse verstümmelt ist und ursprünglich jene persische benennung nur verglichen war, etwa διᾶν — τὸν οὐρανόν (ὡς Δία) Πέρσαι. Diese glosse διᾶν ist dann allerdings wieder mit δῖαν vermengt. Es könnten nun Διᾶς und Διᾶ die echten samothrakischen namen sein, welche Varro durch *Caelum et Terra* und *Jupiter et Juno* übersetzte, Cicero nur halb übersetzend durch *Coelus* und *Dia* wiedergab. Von der Διᾶ ist dann Δημήτηρ nicht verschieden, die sonst im samothrakischen cultus bezeugt ist.

Klarer ist das götterpaar Ζεύς und Διώνη, besonders im cultus von Dodona vereinigt, wo der weibliche name eine form Διών = Ζεύς voraussetzt, vgl. Lobeck Prolegg. p. 32. Ein patronymisches Διώνη müsste ein langes ι haben aus Δι-ιώνη. Aber nach Apollodor in Scholl. Od. γ, 91 hiess Hera in Dodona Διαίνη, wofür Lobeck a. a. o., Hermann Opuscc. VII, p. 276, W. Dindorf Thes. II, p. 1595 und Schoemann Opuscc. II, p. 153 Διώνη schreiben, Welcker Götterl. I, p. 153 Δίαινα. Das wahre scheint mir Διάνη als femininum zu einem Διάν = Ζάν. Bei Theokrit XV, 106 hat der mediceische codex p, der auch in

Digitized by Google

dieser idylle sehr gute lesarten hat, *Κύπρι Διωναία*, welche variante ich nicht hätte in die addenda verweisen sollen; *Διώνα* wird gerade die echte epirotische und dorische namensform für *Διώνη* sein.

Der name der Demeter *Δηώ*, von alten und neuen auf verschiedene weise gedeutet, lässt sich, da die feminina auf *-ώ* sehr gewöhnlich männlichen namen auf *-ων* entsprechen (Lobeck Rhem. p. 321), in glaublicher weise als femininum zu einem *Δήων* fassen, dieses aber als ionische form für *Δάων* (wie *παιήων*, *ξυνήων* für *παιάων*, *ξυνάων*), woraus durch contraction *Δών* geworden ist.

Eine form *Δίος*, welche sich zu *Διᾶς* verhält wie *Πόσιδος* zu *Ποσιδᾶς*, ist aus compositen wie *Διόδωρος* nicht zu entnehmen, weil hier die ursprünglichere gestalt *Διρόδωρος* sein wird von *Ζεύς*, gen. *Διρός*. Aber in *Διόνυσος*, in der älteren gestalt des homerischen und boeotischen dialektes (Diall. I, p. 201) *Διώνυσος*, ist bei vergleichung der aeolischen form *Ζόννυξος* (Diall. I, p. 46) sicherer ein stamm *Διο* ohne digamma zu erkennen, welcher aeolisch in *Ζο* übergieng. Der zweite theil dieses namens ist sehr richtig, zuletzt von Welcker Götterl. I, p. 438 ff. und Preller Gr. Myth. I, p. 522, mit dem ortsnamen *Νῦσα* in verbindung gebracht, der zu dem gotte in der engsten beziehung steht. Aber die gewöhnliche, auch von Preller angenommene erklärung als *Zeus oder gott von Nysa* stösst in der gestalt der zusammensetzung auf schwere bedenken. Viel glaublicher ist Welcker's ansicht, dass *Διόνυσος* eine erweiterung des einfachen namens *Νῦσος* sei, welchen der gott seinem heiligen orte analog führen konnte. Auch hat Welcker diesen einfachen namen in der form *Νῖσος* bei heroisirten gestaltungen des Dionysos nachgewiesen und zugleich den ortsnamen *Νῖσα* mit recht für nicht verschieden von *Νῦσα* erklärt, endlich aber durch glückliche combinationen die bedeutung von *Νῦσα* oder *Νῖσα* als *feuchte au* bestimmt, *Νῦσος* aber oder *Νῖσος* als wesentlich gleichbedeutend mit des gottes beinamen *Ὑης*, *Ὑεύς*. Aber in formeller hinsicht ist seine deutung darin noch mangelhaft, dass sie das *ω* der älteren form *Διώνυσος* sehr ungenügend und die eigenthümlichkeiten der aeolischen form *Ζόννυξος* gar nicht erklärt. Diesen mängeln lässt sich mit hülfe der sprachvergleichung abhelfen. Die sanskritische wurzel *snih* hat die ursprüngliche bedeutung *feucht sein*, s. Benfey Wurzell. II, p. 59. Im griechischen kann das *σ* vor

Digitized by Google

ν nicht bleiben, und sie muss *NIX* lauten oder mit *υ* statt *ι*, wie diese vocale nicht selten wechseln, *NTX*. Davon stammt *Νίχια* als name von quellnymphen Theocr. XIII, 42, Anth. Pal. IX, 684. Dieses steht für *Νύχ-ιᾰ* (vgl. *εὐπατέρ-εια* = *εὐπάτειρα* aus *εὐπατερ-ια*, *χείρων* und *χερείων* aus *χερ-ίων*) und ist identisch mit *Νῦσα*, der amme des Dionysos; denn aus *Νυχ-ιᾰ* wird nach der gewöhnlicheren weise *Νύσσα*, vgl. *ἐλάσσων* aus *ἐλαχ-ίων*, *ὀρύσσω* aus *ὀρυχ-ω*, *Κλῦσσα* aus *Καλύν-σᾰ*, und mit einfachem *σ* *Νῦσα*, vgl. *ἴσος* (aeolisch *ἴσσος* Diall. I, p. 66) aus *ἰκ-ιος*, *ϝικ-ιος* (*ἴοικα*). So auch *Νῦσος* aus *Νυχ-σος*. Aber aus dem *χι* konnte auch *ξ* werden wie in *δόξα* aus *δοκ-ια*, *μύξα* aus *μυκ-ια*; so erklärt sich das *ξ* in *Ζόννυξος*. Sehr analoge bildung hat *Βρῖσα*, woher *Διόνυσος Βρισαῖος*, gewiss von *BPTX*, woher das homerische *ἀναβέβρυχεν ὕδωρ*. Es begreift sich nun aber auch, dass in *Διώνυσος* und *Ζόννυξος* aus dem ursprünglichen *Διο-σνυχ-ιος* der lange vocal und die aeolische geminatio zum ersatze für das ausgeworfene *σ* eingetreten sind, wie aus *φασσ-νος* gewöhnlich *φασινός*, strengdorisch *φασνός*, aeolisch *φάσσ-ιος* wird; *Διόνυσος* ist jüngere form. Hinsichtlich des compositums *Διώνυσος* genügt es nicht, wenn Welcker sagt, das *Διο* sei vorgesetzt wie bei andern namen. Der name bedeutet wörtlich *Zeus-feucht*, und Dionysos als gott der befruchtenden feuchtigkeit scheint so in demselben sinne genannt zu sein wie die flüsse *διιπετεῖς*.

Eine namenform *Διῶς* würde dem sanskritischen *djâus* himmel (st. *djô*) genau ebenso entsprechen wie *βῶς* = *βοῦς* (Diall. II, p. 165) dem sanskr. *gâus* (st. *gô*), anderseits aber der form *Ποσειδῶς*. In der gestalt *Δῶς* hat sich jene form vielleicht in dem namen *Δωδών*, *Δωδώνη* erhalten. Schwenck Etym. And. p. 37 hat vermuthet, dass *Δωδώνη*, die heilige stätte des Zeus und der Dione, eigentlich *haus der Dione* bedeute aus *δῶ Διώνης*, was Schoemann Opuscc. II, p. 159 nicht für unmöglich hält, indem er jedoch die andere vermuthung hinzufügt, dass der name aus *Διώνη* durch eine reduplication gebildet sei. Glaublicher als beide deutungen dürfte die annahme sein, dass *Δωδών* aus *Δῶ δών* (gen. *Δῶ* wie *Ποσειδῶ*) d. i. *Διὸς δόμος* entstanden sei. *Δών* ist dann aus einem älteren *ΔΩΜ* entstanden (woher auch *δῶ*), wie das auslautende *μ* sehr gewöhnlich in *ν* übergegangen ist, und zwar gerade auch in diesem stamme, da *ἔνδον*, ursprüng-

Digitized by Google

lich gleichbedeutend mit *οἶκοι*, ohne zweifel so viel ist als *ἐν δόμῳ*. Denselben ursprung mag die endung *-δων* in andern ortsnamen haben wie *Καλχηδών* oder *Χαλκηδών*, *Φαρχηδών*, *Ἀνθηδών*, *Ἀσπληδών* (wonach auch *Κάρχηδών*), *Καλυδών*, *Ἀμυδών*, *Βωδών* oder *Βωδώνη*. Auch die namensform *Ζῶς* steckt vielleicht in einigen namensbildungen, wie *Ζωαγόρας* vgl. *Διαγόρας*, *Ζώβιος* Rang. nr. 1515. 1913 und *Ζωβία* vgl. *Ζηνόβιος*, *Ζηνοβία*, *Ζώιππος* vgl. *Ἑρμιππος*, *Ποσείδιππος*, *Ἀθήνιππος*.

21) Es liegt nunmehr die vermuthung nahe, dass die verschiedenen namensformen des Poseidon mit denen des Zeus nicht bloss eine solche übereinstimmung haben, welche auf eine bildung mit denselben suffixen schliessen lässt, sondern gradezu mit dem namen des Zeus in verschiedenen gestaltungen zusammengesetzt sind; man vergleiche z. b. *Ποτιδάν*, *Ποτιδᾶς* mit *Δάν*, *Δᾶς*. Der erste theil des namens ist bei dieser annahme auf ein altes *πότις* = *πόσις* (von *ΠΟ trinken*) zurückzuführen, welches leicht die allgemeine bedeutung *wasser* annehmen konnte, vgl. von demselben stamme *ποταμός*, lat. *puteus*, sanskr. *pâ-tham* (wasser), *pâ-this* (see). Die länge des *ι* erklärt sich daraus, dass das *δ* in *Δάν*, *Δᾶς* u.s.w. aus ursprünglichem *dj* verstümmelt ist, und bei dem ausfallen des *j* der vorhergehende vocal die ersatzdehnung für die verlorne position erhalten hat. Somit wäre nun Poseidon nach seiner ursprünglichen bedeutung der *Zeus des wassers*, gerade wie Aeschylos fr. 385 nach Paus. II, 29, 4 *καλεῖ Δία καὶ τὸν ἐν θαλάσσῃ* und wie nach Proclus zu Plat. Crat. p. 88 der zweite Zeus *Ζεὺς ἐνάλιος καὶ Ποσειδῶν* heisst, vgl. Hesych. *θαλάσσιος Ζεύς, ἐν Σιδῶνι τιμᾶται*. Mit der verbreitetsten erklärung des namens und einigen andern der alten deutungen stimmt diese insoweit, als sie den Poseidon, wie es ohne zweifel seine ursprüngliche bedeutung ist, als gott des wassers überhaupt, nicht bloss der salzfluth, anerkennt.

Diese deutung wird noch eine sehr kräftige bestätigung erhalten, wenn es mir gelingen sollte den namen des dritten Zeus *Ἄϊδης* in ganz analoger weise zu deuten. Doch dies spare ich für ein anderes mal auf.

Hannover. *H. L. Ahrens.*

Digitized by Google

VII.

Attische culte aus inschriften.

Einer für den druck schon ziemlich vorbereiteten fortsetzung der bemerkungen, zu denen mir die sesselinschriften des athenischen theaters (Philol. Suppl. II, p. 628 flgde) anlass boten, wurde hauptsächlich durch das erscheinen der gründlichen arbeit W. Vischer's (die entdeckungen im theater des Dionysos zu Athen. Bes. abdr. aus dem N. Schweiz. Mus. 1863, Bern, p. 59, mit einem grundriss des theaters) im vorigen jahre ein halt geboten, weil nicht weniges von dem, was ich namentlich aus inschriften mittheilen wollte, durch den trefflichen baseler gelehrten vorweggenommen war. Wie mich aber inzwischen erfolgte ausgrabungen neuer ehrenplätze auf jenes gebiet jüngst zurückgeführt haben, so glaube ich auch zu einigen schon länger bekannten und im schweizerischen museum besprochenen stühlen noch einiges anführen zu können, was nicht ohne interesse sein dürfte.

Diesmal also mit **Zeus** zu beginnen, so lässt sich was zu n. 10 p. 18 Vischer

Φαιδυντοῦ
Διὸς Ὀλυμπίου
ἐν ἄστει

und zu n. 12 p. 19

Φαιδυντοῦ
Διὸς ἐκ Πείσης

p. 31—2 beigebracht ist, durch einige inschriften vervollständigen. Denn der ehrentitel, welchen die prytanen der Attalis sich selbst und den aisiten gesetzt haben, Eph. Arch. n. 3832, p. 1973, lehrt uns, wenn er richtig gelesen wird, einen collegen des in n. 12 gedachten reinigers des goldelfenbeinkolosses des Zeus in Olympia auch namentlich kennen:

Digitized by Google

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙΩ
ΓΙ ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΦΕΔΥΝΙ
ΔΙΟΣΕΝΟΛΥΝΠΙΑ ΤΙΒΕ
ΚΛΑΥΔΙΟΥ ΠΑΤΡΟΚΛΟΥ
ΛΠΤΡΕΩΣ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ
ΙΤΑΟΓΚΑΛΛΑΥΔΙΟΥ, ΕΠΙΠΕ
ΜΕΛΙΤΕΩΣ ΖΓΤΡΤΟΙΠΡ
ΣΤΗΣΑΤΤΑΛΙΔΟΣΦΥ
ΜΗΣΑΝΤΕΣΕΑΥΤΟΥΣ
ΟΥΣΑΙΣΕΙΤΟΥΣΑΝΕΓΡΑΨ

Ἀγαθῇ τύχῃ [ἐ-
πὶ ἄρχοντος φεδυν[τοῦ
Διὸς ἐν Ὀλυνπίᾳ Τιβε(ρίου)
Κλαυδίου Πατρόκλου [Λα-
μ[πτρέως, στρατηγοῦ[ντος ἐπ-
ὶ τὰ ὅπλα Κλαυδίου [Π]ε[ρ]ι[γ]ε[νου
Μελιτέως [νεω]τ[ε]ρ[ο]ν οἱ πρ[υτάνει-
ς τῆς Ἀτταλίδος φυ[λῆς τι-
μήσαντες ἑαυτοὺς [καὶ τ-
οὺς ἀισειτους ἀνέγραψ[αν.

Die wunderliche lesart von Pittakis z. 25 *ἐπὶ ἄρχοντος Φεδυνί*[*ἱερέως*) *Διός* und z. 29 *ἐπὶ ἱε-ρέως*) *Μελιτέως Ζ*(*ωπύρου*) wird nur für diejenigen erwähnt, welche mit der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ* nicht näher bekannt sind. Der archon Tib. Claud. Patroklos bekleidete also zugleich, und zwar vermuthlich auf lebenszeit, das zu dem cultus gehörige amt oder ämtchen des phaedynten zu Olympia in Elis: denn dass *Ζεὺς ἐν Ὀλυμπίᾳ* nur derselbe wie *Ζεὺς ἐκ Πείσης*, nicht aber s. v. w. *Ζεὺς Ὀλύμπιος ἐν ἄστει* sein könne, unterliegt keinem zweifel [1]). Nach der bekannten stelle des Pausanias II, 14, 5 *ταύτῃ τῇ Ἐργάνῃ καὶ οἱ ἀπόγονοι Φειδίου καλούμενοι δὲ Φαιδρυνταὶ γέρας παρὰ Ἠλείων εἰληφότες τοῦ Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀπὸ τῶν προσιζανόντων καθαίρειν, οὗτοι θύουσιν ἐνταῦθα πρὶν ἢ λαμπρύνειν τὸ ἄγαλμα ἄρχονται*, wird nun gewöhnlich angenommen, die nachkommen des Pheidias seien in Olympia ansässig gewesen (E. Curtius Pelop. II, 70; Böttiger

1) Mit Rhangabis v. II, p. 805 aus dessen inschr. n. 1268. I, 10 *Σφαῖρος Ἀργαίου Ὀλύμπιος* auf einen attischen demos *Ὄλυμπος* oder *Ὀλύμπιος* zu schliessen, ist bedenklich.

Digitized by Google

Ideen zur Kunstmythol. II, 178, welcher ihnen auch das eigentliche sakristan- und küsteramt bei der statue zutheilen möchte; Overbeck Gesch. d. griech. Plast. I, 202. 205; Jul. Braun Gesch. d. Kunst II, 595), und es scheint diese voraussetzung ganz sachgemäss, da die sicherung der bildsäule eine fortwährende anwesenheit der beaufsichtiger nöthig machte. Eben so geht aus genügsam vielen beispielen hervor, dass die vereinigung von priesterthümern und gottesdienstlichen functionen mit staatlichen würden in einer person besonders in den späteren zeiten gar nicht selten war: C. I. G. n. 189, 9 *ἐπὶ ἄρχοντος ἱε[ρέως] | μητρὸς θεῶν καὶ Ἀγαπητοῦ | Αὐρ. Διονυσίου τοῦ Καλλίππου | Λαμπτρέως;* andere beispiele eines *ἄρχων* und zugleich *ἱερεύς* habe ich im Neuen Rhein. Mus. XVIII, 66 beigebracht, wozu jetzt die inschrift Philist. IV, 4, p. 332 fgde z. 1 kommt: *ἐπὶ Θρασύλλου ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσου ὑπάτου*, aus der zeit des kaiser Claudius. Ferner s. Ross die Demen von Attika p. VII, n. 4 *ὁ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρα|τηγὸς τὸ δεύτερον καὶ γυμνασίαρχος τὸ δεύτερον καὶ ἱερεὺς Ἄρεως Ἐνυαλίου καὶ Ἐνυοῦς | καὶ Διὸς Γαλέοντος ἱεροκήρυξ Τίτος Κοπώνιος Μάξιμος Ἀγνούσιος;* C. I. G. n. 274, 3 *κοσμητὴς | ἐφήβων ἱερεὺς θεοῦ καὶ θεᾶς Εἰρηναίου* (woraus Grasberger, Verh. d. phil. Ges. in Würzb. p. 15, einen priesterlichen charakter des kosmeten folgert!); nr. 258, 2; n. 285, I, 2; N. Eph. Arch. n. 214, 1 *ὁ π. τ. ἐ. ἱερεὺς βουτυπὸς | Λαιδραπεύδης*, Dittenberger de epheb. Attic. p. 32; *γραμματεὺς ἱερεὺς Σεράπιδος* C. I. G. n. 286, 2; Philist. IV, 2, n. 3, 8 *γραμματεύοντος διὰ βίου | ἱερέως Συντρύφου*; N. Ephem. Arch. n. 199, I, 8. Inzwischen ist in allen diesen fällen, denen noch mehrere angereiht werden könnten, das verhältniss immer so, dass die ausübung der verschiedenen ämter an einem und demselben orte oder lande, in Athen oder Attika erfolgt.

Dagegen finden wir auf der vorliegenden inschrift, die noch in das zeitalter des Pausanias fällt oder nicht eben viel jünger sein wird, den Patroklos zugleich als beamten in Athen und in Elis. Um diess mit der oben angeführten notiz des periegeten zu vereinigen, bleiben nur muthmassungen übrig. Einen archon zu Athen, der auch phaedyntes in Olympia heisst, können wir uns als einen in Elis wohnenden Attiker aus der nachkommenschaft des Phidias denken, der attischer bürger verblieb und in dieser eigenschaft zum archontat in der heimath berufen wurde, während

Digitized by Google

welchen amtsjahres, da er in ihm sich schwerlich von Athen entfernen durfte, sein geschäft bei der statue des gottes ein anderer phaedyntes versah; nach verlauf aber des archontats nahm er seine obliegenheit in Olympia selbst wieder wahr. Ich übergehe andere möglichkeiten, die immer mehr oder weniger ungewiss sind. Die thatsache selber, dass ein attischer archon gleichzeitig phaedyntes in Olympia gewesen, ist nicht zu erschüttern.

Ein archon *Πάτροκλος* fehlt in den bisher aufgestellten listen. Die schlechte schreibweise *φαδυντοῦ* gehört zu *κέ, βούλομε, ἀνοῖξε, Ἔγνητος* und unzähligen der art, was schon im ersten jahrhundert unserer zeitrechnung einzureissen beginnt. *Ὀλυνπία* aber ist eben so in recht alten, wie in ziemlich jungen inschriften üblich: *τῷ Δὶ Ὀλυνπίῳ* auf der tafel des bündnisses zwischen Eleern und Heraern um Ol. 50, C. I. G. n. 15, 6; *τῷ Διὶ τῷ Ὀλυνπίῳ* ebds. n. 99, III, 5 unter dem archon Hegesias Ol. 114, 1 (aber *Ζηνὸς Ὀλυμπίου* wie es scheint auf dem helm C. I. G. n. 30) und *Ἀδριανῷ-Ὀλυνπίῳ* ebds. n. 6826, 6 v. IV, p. 5; *Ὀλυνπιάρατος* n. 169, III, 33 einige zeit nach Ol. 80, 3; *Ὀλυνπιόδωρος* n. 288, 3. n. 1515. 12. Rhangab. n. 1481, 1; *Νικοστράτη| Ὀλυνπίχου | γυνή* Eph. Arch. n. 4156. — Z. 28—9 habe ich die häufigem gebrauch entsprechende ergänzung von Pittakis beibehalten [2]); sonst sagte man auch *στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα* C. I. G. n. 200, 24 *ὁ στρατ[ηγ]ὸς ὅς [ἐστιν] ὁ ἐπὶ ὅπλα* n. 123, 46 (Boeckh Staatsh. d. Ath. II, 367), *τὸν ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας στρατηγόν* Lenormant Rech. arch. à Éleus. Recueil des inscr. p. 68, n. 24, 4 (Eph. Arch. n. 3724, 5). — Z. 30 wüsste ich nicht, was ausser *νεωτέρου* gestanden haben sollte: C. I. G. n. 270. I, 20 *Ἥλιος Πόντιος Νυμφόδοτος Ἀζηνιέυς N*, d. i. *νεώτερος*; n. 203, 7 auf Tenos *Περιγένης Μεργένου νεώτερος*. Andere abkürzungen: $\overline{E}$ *N*, *NE*, *N*, *NΕΩΤΕ*, *NΕΩΤΕΡ*, s. bei Franz El. Epigr. Gr. p. 368, b. 369, a.

2) Eph. Arch. n. 3830, 1 *ΙΑΣΙΤΑΙΔΙΣΟΧΡΥ / ΟΥΗΑΑΑΗΝΕΩΣ* ergänzt Pittakis *γυμν]ασι(αρχοῦντος) Τ. Αἰλ(ίου) Ἰσοχρύ-σ]ου Παλληνέως* —
es war aber zu schreiben: *[στρατηγοῦν]-τος ἐπὶ τ]ὰ[ὑς] ὁ[πλί-τ]ας [Π.] Αἰλ. Ἰσοχρύ-σ]ου*
vgl. Eph. Arch. n. 3831, 35, wo derselbe strateg angeführt ist.

Digitized by Google

Endlich ist noch zu erwähnen, dass wie Zeus so auch andere gottheiten ihre phaedynten hatten; vgl. das die procession nach Eleusis betreffende aktenstück in Philist. II, 17, p. 238, 13 *ἐπειδὴ ὁ φαιδυντὴς τοῖν θε[οῖν*, A. Mommsen Heortologie p. 227 und 236. Zu *φαιδύνειν* neben *φαιδρύνειν* stellt Vischer p. 31 note ††† *φαίδιμος Φαίδων*. So waren *Λάμπος*, *Λάμπρος*, *Λαμπρίας* und *Λαμπίας* (Philist. IV, 4, n. 5. I, 86, Eph. Arch. n. 3863, 21) neben einander im gebrauch, anderes, wie *κυδρός*, *Κυδίας*, *κυδίων*, *ἐχθρὸς ἐχθίων* nur zu berühren.

Bei n. 19, p. 22

ἱερέως
Διὸς βουλαίου
καὶ Ἀθηνᾶς
βουλαίας

ist p. 31 ein inschriftlicher beleg anzufügen, Eph. Arch. n. 3786:

\ΔΙ
\ΛΙΟΥΚΑΙ
ΝΑΣΒΟΥΛΑΙ
ΤΙΟΝΦΛΑΜΜΑ
ΡΕ . ΗΣΕΝΓ
ΓΥΝΟΙ
ΑΣΝΗ
Τὸν ἱερέα] Διὸς βουλ]αίου καὶ Ἀθη]νᾶς βουλαίας Λ. Φλαού]ιον Φλάμμα[ν ἀ]ρε[τ]ῆς ἕν[εκα καὶ ε]ὐνοί[ας —,

offenbar dieselbe persönlichkeit wie Eph. Arch. n. 3785, 2:

Λούκιος Φλαούιος Φλάμμας
Κυδαθηναεὺς ἦρχε.

Ausserdem wurde *Ζεὺς βουλαῖος* in Sparta verehrt, C. I. G. n. 1240. III, 1. n. 1245, 1. n. 1392, 9, s. Welcker Griech. Gött. II, 206, und in Ionien, C. I. G. n. 2909, 6:

τῆς δίκης τῆς γενομένης περὶ
τῆς ἱερατείης τῆς Διὸς τοῦ
ΜΟΥΛΗΙΟΥΚΑΙΤΗΣΗΚΗΕ
β]ουλ[α]ίου καὶ τῆς Ἥ[ρ]η[ς,

wozu Cavedoni Annot. al C. I. G., Modena 1848, p. 122, Eckhel

Digitized by Google

II, 504 beibringt. Woher Gerhard Gr. Myth. §. 197, 4 b, denselben gott auf Lesbos kennt, weiss ich nicht zu sagen.

Zu n. 21, p. 19 mit der wunderlichen verdoppelung und theilweise alten orthographie

ΙΕΡΕΩΣ
ΔΙΟΣΔΙΟΣΣΩΤΕΡΟΣ
ΚΑΙΑΘΕΝΑΣΣΩΤΕΙΡΑΣ

war ausser den inschriften bei Rhangab. n. 793 (nicht 193, Lebas Attique n. 405, Meier Comm. Epigr. n. 64) und n. 794 (Leb. n. 406, Meier n. 65), p. 31 *** zunächst noch einer dritten bei Lebas n. 407, 3 (Eph. Arch. n. 2459) zu gedenken:

κα]ὶ ἔθυσεν τὰ σἰσιτ-
ήρια τῷ Διὶ τῷ] Σωτῆρι καὶ τῇ Ἀθην-
ᾷ τῇ Σωτείρᾳ].

Pittakis verfehlte mit Ἀπόλλωνι Σωτῆρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Ἀρχιγετίδι p. 1233 das rechte. Sodann gehören hierher die schon von A. Mommsen Heortol. p. 453 angeführten ephebeninschriften Eph. Arch. n. 4042, 25 — κριὸν τῷ Διὶ τῷ Σ[ωτῆρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Σωτείρᾳ, falls das opfer nicht bloss dem Zeus galt, wie E. Curtius Nachr. v. d. G. A. Univ. 1860, n. 28, p. 341 annimmt, und n. 4107 (in Philist. n. 4) 21 ἀπήντησαν — τοῖς Διισωτηρι[οις τῷ Διὶ τῷ Σωτ]ῆρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ | Σωτήρα. Dass man auch anderswo beide gottheiten zusammen verehrte, lehrt der schluss vom testamente des Aristoteles, Diog. Laert. IV. I, 16 ἀναθεῖναι — ζῶα λίθινα — Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ σωτείρᾳ ἐν Σταγείρᾳ (Hübner v. I, 323 σωτείρη und Σταγείρη).

A. Mommsen Heortol. p. 453 ** stellt eine erklärung jenes ΔΙΟΣΔΙΟΣ ΣΩΤΕΡΟΣ auf, welche mir wenig glaublich vorkommt. „Es scheint, sagt er, dass man vom disoterienfeste des Zeus sprach, obwohl in „disoterien" schon Zeus enthalten ist, und dass man so auch zu einem Zeus Zeussoter kam". Der sprung von Διὸς Διισωτήρια zu Ζεὺς Ζεὺς σωτήρ ist mir zu gewagt. Trotz Vischer's bedenken p. 30 ** suche ich in jener wiederholung nichts weiter als eine flüchtigkeit des steinmetzen. Eben dahin zählen meines erachtens σἰσιτητήρια (Grasberger Vhd. d. phil. ges. in Würzb. p. 14, N. Eph. Arch. n. 73, 3 ΤΗΤΗΡΙΩΝ, Lebas Attique n. 406, b, 12 Σ. ΤΗΙΗΡΙΑ); ΣΤΡΑΤΙΩΤΙ || ΤΙΩΤΙΚΩΝ für στρατιωτικῶν zweite grosse ephebeninschr. z. 43—4, diess um so erklärlicher, weil das wort zwischen

Digitized by Google

zwei zeilen fällt; *ἐκ τῶν ἐκ τῶν Ἑλλήνων* Philist. IV, 4, p. 332, n. 1, 4 (ausdrücklich bezeugt p. 334); *ΟΥΤΟΟΣ. ΣΟΥΜΒΟΣ* d. i. *οὗτος ὁ σύμβος*, C. I. G. n. 4003, 2 vs. 1, p. 545; *ΔΕΛΩΚΑ-ΔΕΛΩΚΑ δε[κ]άτην* ebds. n. 1034, 14, p. 550. b; *ΔΟΓΟ‖ΓΟΙΣ* n. 1124, 24, p. 579. a; *ἐν ΤΑΙΤΑΙ τᾷ Πυθιάδι* n. 1688, 38 (Ahrens Dial. Dor. p. 491); *ΓΛΥΚΥΤΑΤΩΝ. γλυκυτάτων* Bithyn. inschr. Mordtmanns, Sitzungsber. d. bayer. Akad. 1863. I, 207 n. 5, 5, vgl. p. 208; *ΚΑΙ ΤΑΝ ΙΕΡΕΑΝ* mysterieninschr. von Andania z. 95, s. Sauppe p. 47. In Italien verstand man sich ganz ebenso, vgl. *POCOCOLOM* bei Ritschl. Prisc. Latin. Epigr. Suppl. V, p. IX.

Zu n. 26, p. 19:

ἱερέως
Ποσειδῶνος
Γαιήοχου καὶ
Ἐρεχθέως

ist Vischer p. 32 geneigt, nicht den samt seinem priester schon aus inschriften und texten bekannten *Ποσειδῶν Ἐρεχθεύς* (Rinck die Relig. d. Hellen. II, 178) oder *Π. Ἐ. Γαιήοχος* zu verstehen, sondern man müsse den Erechtheus besonders nehmen und erklären: „der priester des Poseidon Gaieochos und des Erechtheus; sonst würde wohl die copula *καὶ* weggeblieben und auch *Ἐρεχθέως* unmittelbar nach *Ποσειδῶνος* und vor *Γαιήοχου* gestellt worden sein. Dies als richtig angenommen, so hätten wir 1) einen priester des *Ποσειδῶν Ἐρεχθεύς* oder *Ποσειδῶν Ἐρεχθεὺς Γαιήοχος*, und 2) einen gemeinschaftlichen des *Ποσειδῶν Γαιήοχος* und des *Ἐρεχθεύς*. Obwohl nun aber überliefert ist, dass dem Poseidon und dem Erechtheus auf einem altare geopfert wurde (Pausan. I, 26, 6), so hat doch zuerst sachlich die annahme zweier solcher priester ihr bedenkliches, weil sie eine selber in den *Ἀθῆναι θεοσεβέσταται* schwer glaubliche fülle von priesterthümern voraussetzen würde. Zum andern nöthigt der wortlaut der sesselinschrift keineswegs zu Vischers sprachlich immerhin gestatteter deutung. Denn wie *Ποσειδῶν Ἐρεχθεὺς Γαιήοχος*, Poseidon Erechtheus und Poseidon Gaieochos, als ein gott gedacht ist, wofür doch wohl *Ποσειδῶν Ἐρεχθεὺς καὶ Γαιήοχος*, gleichsam mathematisch *Ποσειδῶν [Ἐρ. Γαιή.]*, zu sagen erlaubt war, so konnte auch der ausdruck *Ποσειδῶν Γαιήοχος καὶ Ἐρεχθεὺς* namentlich für die Athener, welche ihren *Ποσειδῶν — Ἐρεχθεὺς — Γαιήοχος* sicher

Digitized by Google

kannten, den Poseidon Gaiecchos und den Poseidon Erechtheus als ein einiges göttliches wesen hinstellen, welches allerdings noch bestimmter durch *Ποσειδῶν Γαιήοχος ὁ καὶ Ἐρεχθεύς* bezeichet sein würde, wenn eben dieses *ὁ καὶ* bei götterbezeichnungen üblich gewesen wäre. Demnach glaube ich den priester der obigen sesselinschrift für identisch mit dem nachgewiesenen des Poseidon Erechtheus oder Poseidon Erechtheus Gaiecchos halten zu dürfen, was vielleicht auch A. Mommsen's ansicht ist Heortol. p. 27 f.

Die oben erwähnte stelle des Pausanias: *ἐσελθοῦσι δὲ εἰσὶ βωμοί, Ποσειδῶνος ἐφ' οὗ καὶ Ἐρεχθεῖ θύουσιν ἄπ τοῦ μαντεύματος, καὶ ἥρωος Βούτου, τρίτος δὲ Ἡφαίστου*, welche lehrt, dass dem Erechtheus auch neben Poseidon ein besonderer cult gewidmet war, erinnert mich an den jüngst mehrfach besprochenen *Ἄρης Ἐνυάλιος*. Kein zweifel, dass *Ἄρης Ἐνυάλιος* und *Ἐνυάλιος* unabhängig neben einander verehrt worden sind, s. Bergk in Gerhard's Denkm. und Forsch. 1850, n. 16, p. 172, n. 11 und Schneidewin zu Sophocl. Ajax 179 (Gerhard Gr. Myth. I, 368). Allein in der inschrift bei Ross Die Dem. v. Att. p. VII (Gerhard Arch. Zeit. 1844, p. 247 und zuvor Eph. n. 727) z. 5 *ἱερεὺς Ἄρεως Ἐνυαλίου καὶ Ἐνυοῦς [καὶ Διὸς Γελέοντος* trenne ich nicht durch ein comma: „priester des Ares und des Enyalios und der Enyo". Sollte diess gesagt werden, so lasen wir gewiss zu voller klarheit *Ἄρεως καὶ Ἐνυαλίου καὶ Διὸς Γελέοντος*, oder *Ἄρεως, Ἐνυαλίου, Ἐνυοῦς καὶ Διός*. Wozu tritt, dass es im tempel des Ares zu Athen ein bild nur der Enyo, nicht auch des Enyalios gab, Paus. I, 8, 5 (Wieseler Philol. XXI, p. 281). So lässt sich der *Ἄρης Ἐνυάλιος* sammt der *Ἐνυώ* mit dem *Ζεὺς Ἀφροδίσιος* und der *Ἀφροδίτη* auf der parischen inschrift bei Lebas p. 461 n. 2062, 1 vergleichen:

ΣΤΡΑΤΗΓ. ΙΑΦΡΟΔΙΤΗΙ
ΔΙΙΑΦΡΟΔΙΣΙΩΙΕΡΜΗΙ
ΑΡΤΕΜΙΔΙΕΤΚΛΕΙΗΙ

wozu *Venus Iovia* das gegenstück bildet, Mommsen l. L. I, n. 565 p. 160, und *ἡ Ἀθηνᾶ ἡ Ἡφαιστία* in Athen, Philist. I, 5, p. 193 n. 111, 4 (Verh. d. philol. Ges. in Würzb. p. 79), vgl. Bergk's Progr. z. 18 Novbr. 1863, p. 4 und über das von ihm hierhergezogene thönerne bruchstück mit *ΑΘΗΝΑΙΑ - ΗΦΑ* C. I. G. n. 8355 v. IV, p. 219. A. Mommsen Heortol. p. 314. 408.

Digitized by Google

Die ebengedachte inschrift ergänzt zugleich Vischer's note über den cult des Hephaistos zu n. 7, p. 35:

ΙΕΡΕΩΣ
ΗΦΑΙΣΤΟΥ

Dort steht n. I, 1:

ἡ βουλὴ ἡ ἐπὶ Πυθοδότου ἄρ[χον]τος ἀνέθ[ηκεν
Ἡφαίστῳ στεφανωθεῖσα ὑπὸ τοῦ δήμου

und n. III, 3 — ἀναθεῖναι τό τε ἄγα-
λμα τῷ Ἡφαίστῳ] καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Ἡφαιστίᾳ.

Vgl. A. Mommsen Heortolog. p. 408.

Die aufschrift nr. 30, p. 20:

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΔΗΛΙΟΥ

enthält freilich einen oft genug erwähnten gott, p. 32—3. Immerhin aber sei bemerkt, dass ein priester desselben in Athen zwar nur für spätere zeiten jetzt noch nachweisbar ist, wie schon Mommsen Heortol. p. 51* unter berufung auf den gessel und auf Eph. Arch. n. 3833, 3:

ἱερεὺς Ἀπόλλωνος Δηλίου διὰ [βίου
Μουσώνιος Ῥοῦφ[ος

beobachtet hat, dass aber der cult des gottes dort ziemlich früh vorkommt; s. die gelder Ἀ]πόλλωνος Δ[ηλ]ίου bei Kirchhoff Bemerk. z. d. Urk. d. Schatzmeist. d. and. götter, 1864, p. 32. Noch andere träger derselben würde s. Eph. Arch. n. 3724, 3:

Τιβέριον Κλα[ύ-
διον Φιλείνου υἱόν,
τ]ὸν ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας στρ[α-
τηγὸν τὸ δ' καὶ ἱερέα Δηλίο[υ
Ἀπόλλωνος διὰ βίου καὶ ἀγωνοθέ-
την τῶν μεγάλων Παναθηναίων
Σεβαστῶν καὶ Καισαρήων Σε-
βαστῶν καὶ ἀρχιερέα Ἀντωνίας
Σεβαστῆς φιλοκαίσαρα καὶ
φιλόπατριν ἀρετῆς ἕνεκεν

und Philist. IV, 4, p. 332 figde. n. 1 unter kaiser Claudius, z. 3:

στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας καὶ ἀρχιερέως Νέρωνος
Κλαυδίου Καίσαρος Γερμανικοῦ

Digitized by Google

καὶ Διὸς Ἐλευθερίου ἐκ τῶν Ἑλλήνων καὶ ἐπ[με]λητοῦ
τῆς πόλεως διὰ βίου καὶ ἱερέως Δηλίου Ἀπόλ-
5 λωνος καὶ ἐπιμελητοῦ τῆς ἱερᾶς Δήλου καὶ οἴκου τῶν
Σεβαστῶν καὶ ἀρίστου . . .
τῶν Ἑλλήνων καὶ νομοθέτου Τιβερ[ίου] Κλαυδίου Νουίου
ἐξ Οἴου.

Hier ist die vermuthung von Cumanudis p. 334, dass Novius auch sonst vorkomme, begründet. Denn derselbe *Nosius* ist noch durch zwei inschriften verewigt: 1) bei Ross D. Dem. v. Att. p. 87, n. 141, 3 unter einer statue des oben genannten kaisers:

στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλείτας τοῦ καὶ ἀγωνοθέτου πρώτου
τῶν Σεβαστῶν ἀγώνων Νουίου τοῦ Φιλείνου ἐξ Οἴου.

2) im C. I. G. n. 381 (mit ungewisser abtheilung der zeilen)

ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν
ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος Τιβέριον Κλαύδιον
Νούιον Φιλείνου υἱὸν τὸν ἐπιμερέα Δηλίου
Ἀπόλλωνος διὰ βίου καὶ ἀγωνοθέτην
5 τῶν μεγάλων Παναθηναίων Σεβαστῶν
καὶ Καισαρήων Σεβαστῶν καὶ ἀρχιερέα
Ἀντωνίας Σεβαστῆς φιλοκαίσαρα καὶ
φιλόπατριν ἀρετῆς ἕνεκεν,

welcher titel unwiderleglich darthut, dass auch oben Eph. Arch. n. 3724 derselbe mann gemeint ist. Ungewöhnlich scheint nur die bezeichnung z. 3 τὸν ἐπιμερέα Δηλίου Ἀ. Da die lesart bloss auf der abschrift von Cyriacus beruht, so dünkt nicht allzukühn einen fehler der copie zu vermuthen und in übereinstimmung mit den andern denkmälern: *TONIEPEA* zu lesen. Früher habe ich zu ἐπιμερεύς aus einigen inschriften das amt ἐπὶ τὰ ἱερά verglichen, Meier Comm. Epigr. n. 38, 5 und n. 41, 2 in Athen, C. I. G. n. 2306, 5 und n. 2306, b. 3 v. II, p. 1040 auf Delos, vgl. Meier a. a. o. p. 107. Jetzt aber, da derselbe Novius zwei mal ἱερεὺς Ἀπόλλωνος Δηλίου genannt wird (Eph. Arch. und Philist.), stehe ich von dem versuche ab, die schreibweise des Ankonitaner's zu retten.

Ein paar andere inschriftliche erwähnungen des gottes sind folgende: 1) C. I. G. n. 158. B. II. §. 10 οἰκίαι ἐν Δήλῳ ἱεραὶ τοῦ Ἀπολλώνος τοῦ Δηλίου. 2) n. 2265, 12 τὴν δὲ [θ]υσίαν τῷ Δη[λίῳ Ἀπολλῶνι ἄγειν Παρί]ους.

Digitized by Google

Für die orthographie in nr. 11, p. 18:

ἱερέως
Ἀπόλλωνος Λυκήου

vgl. das bei Lebas Attique n. 599 in einem kranz stehende:

M. N ΩΚΛ vielleicht: γυ]μν[ασιαρχή-
ΕΝΑΤΚΗ σας] ἐν Λυκή-
ΩΙ ῳ

Die anmerkung zu n. 25, p. 19:

ἱερέως
Ἀρτέμιδος
Κολαινίδος

beschränkt sich auf das citat aus Pausanias I, 31, 4. 5. Hier war jedoch zuerst die nach Fourmont im C. I. G. n. 100 veröffentlichte inschrift von Merenda (vor altars dem demos Myrrhinus, Bursian Geogr. von Griech. I, 347, 1, dem hauptsitze der verehrung jener auf die Ἄρτεμις Κολαινή — Dondorff die Ionier auf Euboea, Berlin 1860, p. 24, 8 — zurückgeführten göttin, Pausan. b. Schol. Arist. Av. 873) einer berücksichtigung werth. Das bruchstück betrifft möglicher weise einen priester der Artemis Kolainis selber, ist aber offenbar ziemlich fehlerhaft abgeschrieben, so dass sich die wiederherstellung nicht mit voller sicherheit beschaffen lässt, wenn sie auch ein wenig weiter zu führen ist als im C. I. G. geschehen: *ΕΙΝ*

. . . . ΤΟΙΚΑΙΤΩΝΑΟΙΠΩΝΧΟ
ΦΤΟΥΣΙ . [Π]Α[Μ]ΕΛΗΟΕΝΤ[ΑΣ]ΤΟ .
ΟΛΟΣΟΩΣΥΓΕΡΤΩΝΔΗΜΟΥΣ
. ΤΡΕΣΘΩΝΙΚΑΙΑΘΟΝΓΑ ΡΑΤ
Ω]ΝΔΗΜΟΤΩΝΚΑΘΟΙΤ[Γ]Μ[Η]Ο[Η
ΣΕΤΑΙΑΧΙΘΣΤΟΝΕΥΕΡΓΕΤ
Η]ΜΑΤΟΝ

ἐλε[αι
δὲ αὐ]τ[ῶ]ι καὶ κῶν λοιπῶν [ὧν-
ν θύ]πνασ[ι ἐπ]ι[μ]ελη[θ]έντ[ι πάντων
φιλ]ο[δ]ό[ξ]ως ὑπὲρ τῶν δημο[τῶν
εὐ]ρέσθ[α]ι ἀ[γ]αθὸν παρὰ [τ-
ῶ]ν δημοτῶν καθό[τ]ι τ[ι]μ[ηθή-
σεται ἀ[ξ]ί[ω]ς τ[ῶ]ν εὐεργετ-
η]μάτ[ω]ν
und z. 15 — — — — ἀνα[γρ]ά[ψαι

Digitized by Google

δὲ τόδε τὸ ψή[φ]ισμα τὸν δή[μ-
αρχον ἐν στήλῃ λιθίνῃ[ι κ-
α]ὶ στῆσαι ἐν [τ]ῷ [ἰ]ερῷ [τῆς
Ἀ]ρτέμιδος τῆς Κολ[α]ιάδο-
ς.

Die ergänzung der formel z. 7 wird nicht anzufechten sein. Dass sie von Boeckh nicht erkannt wurde, kam wohl von ihrer damaligen seltenheit, wie sie denn nur in einer einzigen attischen inschrift vorlag, C. I. G. n. 120, 20 (ἐπισταμένους ὅτε-)

εἰς τὸ λοιπὸν φιλοτιμ[ουμένους ἔσται
αὐτ]οῖς εὑρέσθαι τι ἄλλο ἀγαθὸν π[ερὶ τ[οῦ κοι-
νοῦ [τῶν Σαραπιαστῶν

Nachmals sind eine ziemliche anzahl von belegen an das licht gezogen worden, welche hier mitzutheilen der mühe werth sein wird.

Der ausdruck ist aber bald kürzer, so dass wie an der eben angeführten stelle nach ἀγαθόν keine nähere bestimmung angeschlossen wird, bald und zwar in den meisten fällen etwas umständlicher durch einen zusatz. Dieser selbst wieder zeigt eine doppelte form: 1) es heisst ἀγαθὸν οὗ (ὅτου) ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι: Rhangab. n. 491, 2:

ὑπάρχειν δὲ Σι — — — [καὶ εἰς τὸν μ-
ετὰ ταῦτα χρόνον ἀποδεικνυμένῳ τὴν πρὸ[ς Ἀθην-
αίου]ς εὔνοιαν εὑρέσθαι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν ὅτου ἂ[ν δο-
κῇ] ἄξιος εἶναι —,

wo weder nach χρόνον zu interpungieren noch z. 4—5 δοξῇ nothwendig zu setzen war.

Ebds. n. 503, 10:

— εἶναι δὲ αὐτῷ καὶ εἰς τὸ [λοιπὸν
ἀ]πο[δει]κ[ν]υμένῳ τὴν πρὸς [Ἀθηναί-
ο]υς εὔνοιαν εὑρέσθαι καὶ ἄλ[λο ἀγαθ-
ὸ]ν ὅτου ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι —,

z. 10 konnte auch εἰ; τὸ[ν λοιπὸν χρόνον gesagt sein, doch dürfte es hier durch die sonstige länge der zeilen ausgeschlossen werden.

Eph. Arch. n. 4098 zweite grosse ephebeninschrift (Philist. I, 1—2, B und Grasberg. Verh. d. philolol. Ges. in Würzb. p. 40) z. 95 εἶναι δὲ αὐτῷ καὶ ἄλλο ἀγαθὸν [εὑρέσθαι παρὰ σοῦ δή-
μου ὅτου ἄ]ν δοκῇ ἄξιος εἶναι, und Eph. A. n. 4104 (Phil. Γ

Digitized by Google

Grasberger p. 58) z. 101 *εἶναι δὲ αὐτῷ[ι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν] εὑρέσθαι π[αρὰ τ]οῦ δήμου ὅτου | [ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι.*

Eph. Arch. n. 3113 (2458), 18:

ΟΙΣΕΚΓΟΝΟΙΣΑΥΤΟΥ ΔΙΑΤΗΡΟΥΣΙΝΤΗΝ ΑΥΤΩΝ
ΔΙΚΑΙΑΛΛΟΑΓΑΘΟΝΟΤΟΥΑΝΔΟΣΩΣΙΝΑΞΙΟ

was ursprünglich etwa so lautete: . . . *εἶναι δὲ καὶ τ]οῖς ἐκγόνοις αὐτοῦ διατηροῦσιν τὴν αὐτῶν [εὔνοιαν — εὑρέσθ]αι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν ὅτου ἄν δό[ξ]ωσιν ἄξιο[ι εἶναι —*

Die an beiden stellen der Ephemeris überlieferte lesart *ΔΟΣΩΣΙΝ* lässt hier den aorist in der that glaubhaft erscheinen: ein sicheres beispiel des präsens boten oben Rhangab. n. 510, 14, Eph. Arch. n. 4098, 95. Vgl. unten Ross d. Dem. v. Att. n. 13.

Rhangab. n. 411, 18.

ΕΙΝΔΕΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΙΣΤΟ Γ N ΝΔ
ΛΕΠΠΑΕΟΝΑΓΟΔΕΙΚΝΥΣΟΛΙΤΗ ΕΥΝΟ
ΝΠΡΟΣΑΘΗΝΑΙΟΥΣΚΑΙ ΟΛΓ ΛΟ ΝΕ ΥΓΑΙ
Ι ΟΥΔΗΜΟΥΜΕ ΙΖΟΝ ΥΑΝΑΞΙΟΙΕΙ

ὑπάρ-
χ]ειν δὲ αὐτοῖς καὶ εἰς τὸ[ν ἔ]π[ειτα χρό]ν[ο]ν — —
— ἐπὶ πλέον ἀποδείκνυσ[θα]ι τὴ[ν ἑαυτῶν] εὔνοι-
α]ν πρὸς Ἀθηναίους καὶ [ἄλλ]ο ἀγα[θὸ]ν ε[ὑρέσθαι] πα[ρὰ τ]οῦ δήμου μεῖζον [ο]ὗ ἂν ἄξιοι εἶ[ναι δοκῶσι.

Rhangabis hat z. 20 *ἔχειν* ergänzt, der brauch fordert aber *εὑρέσθαι*, wofür die lücke ganz gut ausreicht. Der zug vor dem letzten *Π* ist der rest von *ΑΙ*.

Ferner weisen auf die gleiche formel hin: Philist. IV, 1, p. 90, z. 20 (N. Eph. Arch. n. 220):

εἶναι δὲ αὐτῷ [δό]ντι τὰς [εὐθύνας τῆς ἐπ]ι[με]λείας κατὰ τὸν νόμον εὑρέσ[θ]αι παρὰ τοῦ δήμου ἀγαθ]ὸν οὗ ἂν [δοκ]ῇ [ἄ]ξ[ι]ος εἶναι.

Rhangab. n. 490 (Eph. Arch. n. 237) 18:

ΛΟΙΓΟΝΦΙΛΟΤΙΜΟΙ
ΡΕΣΘΑΙΠΑΡΑΤΟΥ
ΕΙΝΑΙ

Der rest von etwa: *εἶνα δὲ αὐτῷ καὶ εἰς τὸ]λοιπὸν φιλοτιμο[υμένῳ πρὸς Ἀθηναίους εὑ]ρέσθαι παρὰ τοῦ [δήμου καὶ ἄλλο ἀγαθὸν οὗ ἂν δοκῇ ἄξιος] εἶναι.*

Ross die Dem. v. Att. n. 13, 14 (Eph. Arch. n. 86. Rhangab. n. 493): z. 12 *εἶναι αὐτῷ.*

Digitized by Google

ἀ]ποδεικνυμένῳ καὶ διατηροῦντι τὴν α[ἵρεσιν εὑρέσθαι ἀ-
γαθὸν ὅτου ἂν δοκῇ ἄ[ξι]ος εἶναι.

Rhang. n. 494, 10:

εἶναι δὲ αὐτοῖς [— — εὑρέσθαι π-
αρὰ τοῦ δήμου ἀ[γαθὸν ὅτου ἄν δοκῶσι-
ν ἄξιοι εἶναι —

2) Das ἀγαθόν, welches einem zu theil werden soll, ist durch ἄν τι δύνηται (Xenoph. Anab. II, 1, 8) oder ähnlich beschränkt:

Eph. Arch. n. 4046, 17:

εἶναι δὲ καὶ εὑρέσθαι αὐτῷ παρὰ τοῦ δήμο[υ
ἄν τι δύνηται καὶ ἄλλο ἀγαθόν,

Eph. arch. n. 3513, 1:

ΛΦΑΝΩΙΑΡΕΤΙ-
ΓΑΘΟΣΠΕΡΙΤΟΝΔΗ
ΕΙΣΤΟΝΑΟΙΓΟΝΧΡΟΝ
ΚΑΙΑΑΛΟΑΓΑΘΟΝΟΤΙ

wo z. 4 dies gestanden haben wird: εὑρέσθαι] καὶ ἄλλο ἀγαθὸν ὅτι [ἂν δύνηται.

Philist. I, 5, p. 192. II, 14 (Verhandl. d. philol. gesellsch. in Würzb. p. 79. Bergk Progr. v. 12 januar 1863, p. 8):

— εἶναι δὲ αὐτῷ καὶ παρὰ τοῦ δήμου [εὑρέσθαι ἀγαθὸν ὅτι ἂν
δ]ύνηται —

„auch vom volke", weil der rath dort lobt und bekränzt.

3) Eine wieder ein wenig anders gestaltete formel bietet das aktenstück bei Rhangab. n. 2285 (Eph. Arch. n. 1349):

ΚΑΙΕΙΝΑΙΑΥΤΟΙΣ Γ
ΤΟΝΔΗΜΟΝΠΡΩΤΟΝΣΤΕΦΑΝΩ
ΛΑΟΑΓΑΘΟΝΕΩΝΤΙΝΟΣ
ΜΟΥΤΟΥΑΘΗΝΑΙΩΝ

indem hier das ursprüngliche war: (εἶναι αὐτοῖς):

[εὑρέσθαι καὶ ἄ-
λλο ἀγαθὸν ἑ[ά]ν τινος [δέωνται παρὰ τοῦ δή-
μου τοῦ Ἀθηναίων —

und das hat schon Rhangabis richtig erkannt. Der zusatz ist in öffentlichen beschlüssen ein sehr gewöhnlicher, so z. b. Rhangab. n. 388, 12:

εἶναι δὲ αὐτῷ πρόσοδο-
ν καὶ πρὸς βουλὴν καὶ πρὸς
δῆμον ὅταν δέηται,

Digitized by Google

Eph. Arch. n. 4046, 16 *ὅπως ἐάν τον δείηται τυγχά|[γῃ.*

C. I. G. n. 2374 d (Ross I. G. I. n. 148) aus Paros z. 14 (*εἶναι αὐτοῖς*):

καὶ ἄν τινος ἄλλου δείων-
ται πρόσοδομ πρὸς τὴμ βουλὴν
κ]αὶ τὸν δῆμον πρώτοις
μετὰ τὰ ἱερά.

Noch erübrigen einige bruchstücke, deren wortlaut sich nicht mehr zuverlässig bestimmen lässt:

Rhangab. n. 376, 18:

ΟΝΕΥΡΕΣΘΑΙΓΑ

mit der sicher nicht zutreffenden ergänzung: *εὑρέσθαι πᾶ[ν ἄλλο ἀγαθὸν ὅτου ἂν ἄξιος ᾖ.*

Rhangab. n. 440, 1:

ΕΙΝ
ΕΣΘΑΙΓΑΓΑΤΟΔΗ

Rhangab. n. 455, 1:

ΙΑΥΤΩΙΕ
ΥΔΗΜΟΥΙ
ΑΓΑΘΟΝ

Rhangab. n. 463, 4:

ΓΑΡΑΤΟΔΗΜΟΤΟΑΘΗΝΑΙΩΝΟ
ΑΓΑΘΟΝ

doch ist hier auch eine andere wendung denkbar.

Ausserhalb Attikas erinnere ich mich nur einmal die formel gefunden zu haben, in einer proxenie der nicht eben fern wohnenden Poieessier auf Keos, Eph. Arch. n. 3011, 17:

καὶ εἶναι αὐτῷ ἀγαθὸν εὑρέσθαι
παρὰ . . . ΟΔΕΙ . . Σ . ΤΟΙΣ ὅτι ἂν
β]ούλ[ηι]ται —

wo sich *παρὰ* [*Ποιησε*]σ[*ί*]*οις* vermuthen lässt, da die copie überhaupt wenig genau ist. Ueber die bedeutung von *εὑρέσθαι* spricht Weber Demosth. Aristocr. p. 348. 488. Auch s. Lysias in Agoracr. XIII, 14 *ἀντὶ δὲ τοῦ ἄλλο τι ἀγαθὸν τῇ πόλει εὑρίσκεσθαι τάς τε ναῦς παραδοῦναι τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ τὸ περὶ τὸν Πειραιᾶ τεῖχος καθελεῖν.*

Nach dieser hoffentlich nicht unergiebig scheinenden abschweifung zu der inschrift des stuhles zurückzukehren, so ist zu bedauern, dass wir die verse aus Metagenes *ἐν Ἄνραις*, Schol.

Digitized by Google

Arist. Av. 873, Meineke Com. Gr. II, 752 oder kleine ausg. I, 424 (vgl. Com. Gr. V, 1, p. CXIV):

τίς ἡ Κολαινὶς Ἄρτεμις;
ἱερεὺς γὰρ ὢν τετύχηκα τῆς Κολαινίδος,

nicht tiefer in ihrem zusammenhange durchschauen können.

Zum schluss erheischt dasjenige eine berichtigung, was ich in den Schedae Epigraph., Numburgi 1855, p. 19 über eine inschrift im nördlichen flügel der propyläen, in dem gemäldezimmer des Pausanias (Bursian Geogr. v. Griech. I, 308, 1) nach Pittakis Eph. Arch. heft 24 p. 904, n. 3 (*ΑΡΤΕΜΙΔΙΚΟΛΑΙΝΗΙ*) angeführt habe. Denn dort steht vielmehr „links vom eintritt neben der fensteröffnung auf dieser seite, in schlechten nachlässigen zügen des zweiten jahrhunderts n. Christ. in den marmor eingegraben":

ΔΕΣΠΟΙΝΑ
ΑΡΤΕΜΙΚΟΛΑΙΝΙ
V N ΚΙΟΛΙ

nach Ross Archaeol. Aufs. I, 119 fgde, Rhangab. n. 1057 (der den rest der dritten nicht mehr leserlichen zeile angiebt) und Welcker Griech. Gött. I, 581, 7. Ross vermuthet p. 120, das bild der Artemis Kolainis habe sich unter den wandgemälden dieses flügels der propyläeen befunden, und ein andächtiger verehrer der gottheit habe jenen ausruf darunter gesetzt. Uebrigens wird die von mir a. a. o. erwähnte und schon von W. Dindorf bezweifelte form *Κολαινία* ebenso wenig zu rechfertigen oder mindestens ächtem alten gebrauche beizumessen sein wie *τῆς Κεκροπίας φυλῆς* bei Stephan. Byz. p. 67, 11 Meinek., s. denselben Com. Gr. V, 1, p. CCXLI.

Bei n. 13, p. 19:

ἱερέως
δώδεκα θεῶν

gedenkt Vischer p. 35 des altars der zwölf götter nach Herod. VI, 108 und Thucyd. VI, 54. Dazu vgl. C. I. G. n. 525, 3:

θεῶμ πρὸς δώδεκα βωμόν

und s. Ross das Theseion p. 62, Bursian Geogr. v. Gr. I, p. 281, Leake Top. v. Ath. p. 179 Sauppe. Aus den zwei stücken von Salamis C. I. G. n. 451, 2:

ΟΙΔΟΔΕΚΑΘΕΟΙ

(vielleicht eine weihung: τ]οῖ[ς] δώδεκα θεοῖ[ς]) und n. 452:

Digitized by Google

ΣΑΛΑΜΙΝΙΟΙΤΕΙΧΩΣ
ΔΩΔΕΚΑΘΕΟΙΣΣΟΛΩΝΟΣ

ergiebt sich eben etwa nur ein cultus auf jener insel. Ausserdem ist der zwölf götter in zwei auf kleruchien bezüglichen aktenstücken der Athener gedacht, Rhangab. n. 786, 6 (Eph. Arch. n. 1388):

ἐψηφίσθαι τῷ δήμῳ [θυσίας ἐπιτελεῖν αὐ-
τίκα μάλα τοῖς δώδεκα θ[εοῖς — —
— καὶ τῷ Ἡρακλεῖ

vgl. z. 9 τοὺς κληρούχους εἰς Ποτ[είδαιαν, und n. 2523, 2 (Eph. Arch. n. 2626):

ΚΑΙΤΟΣΔΩΔΕΚΑΘΕΟΣΡ

mit der erwähnung von Λῆμνος z. 5. 15, und der von κληροῦχοι z. 13. 20. 22.

Neben Gerhard Gr. Myth. I, §. 187 handelt über diesen götterverein Welcker umständlich, Gr. Gött. II, 163 fgde. Er citiert p. 170, 23 auch die schon ziemlich spät fallende inschrift Arundell's aus Metropolis, jetzt in C. I. G. 3037 v. II, p. 626, mit zweimaligem ἱερεὺς δώδεκα θεῶν z. 1 und 8. Hier ist aber der artikel nicht „durch fehler" weggelassen. Denn er fehlt ebenso in der inschrift von Kos bei Ross Inscr. Gr. ined. n. 309, heft 3, p. 45:

Ἱερὰ ἃ γᾶ καὶ ἃ οἰκία
ἃ ἐπὶ τᾷ γᾷ καὶ τοὶ κᾶ-
ποι καὶ ταὶ οἰκίαι ταὶ
ἐπὶ τῶν κάπων θεῶν
δυόδεκα καὶ Χαρμύλου
ἥρω[ος] τ[ῶ]ν Χαρμυλέων [3]).

Demnach sagte man ebenso gut οἱ δώδεκα θεοί wie δώδεκα θεοί, indem der begriff gleich einem eigennamen als an und für sich bestimmt betrachtet wurde. Anderweitige belehrung bietet Ahrens *de duodecim deis Platonis*, Hannov. 1864, und in ihrer art die schrift Eugen's von Schmidt die zwölf Götter der Griechen, geschichtsphilosophisch beleuchtet, Jena 1859.

3) Ross las z. 6 für das von ihm notierte: ΗΡΩ . . ΤΟΝΧΑΡΜΥ-ΛΕΩΝ: ἥρω[ος καὶ] τ[ῶ]ν Χαρμυλε[ί]ων, wovon die eine änderung sachlich nicht taugt, die zweite den dorischen dialekt wider sich hat. Hier wie sonst hatte jener gründliche forscher grund seiner sorgfältigen aufzeichnung vollen glauben zu schenken.

Digitized by Google

Zu n. 15, p. 19:

ἱερέως
Μουσῶν

wird p. 36 neben dem altar in der akademie (wo Platon ein museion gegründet hatte, Diog. Laert. IV, 1) und einem anderen am Iliasos (Leake Top. v. Ath. p. 202, Forchhammer Top. v. Ath. p. 96, *Bretos Athènes decrite et dessinée* p. 308, Bursian Geogr. v. Gr. I, 321) auch ein schatz der göttinnen aus Rhangab. n. 2253, 17 (nicht 252 z. 17) angezogen, welcher jetzt noch in dem bruchstück N. Eph. Arch. n. 115, 5 *ΜΟΣ* wieder erkannt ist.

Zum heiligthume der ilissischen Musen gehörte vielleicht, wie auch Kumanudis angemerkt hat, der jüngst im süden von Athen aufgefundene grenzstein Ἐπιγρ. Ἑλλην. ἀνέκδ. n. 36, p. 18 (Eph. Arch. n. 3660):

ὅρος
Μουσῶν
κήπου.

Sonst kenne ich auf attischen titeln nur noch zwei erweise von ehre gegen die Musen: 1) Philist. I, 8, p. 328, n. 11:

— — — —
Ἀχαρνεὺς λαμπαδα[ρ-
χήσας ἐν τῷ ἐπὶ Με-
νάνδρου [4]) ἄρχοντος
ἐνικαντῷ Μούσαις
ἀνέθηκεν.

2) Philist. IV, 1, p. 90, n. 1 (N. Eph. Arch. n. 220) steht über einem beschluss ἐπὶ Καλλιμήδου ἄρχοντος in der ganzen länge der tafel:

M *O* *Y* *Σ*

was Kumanudis am ersteren orte in *Μουσ*[*ῶν*, Pittakis Eph. Arch. in *Μούσ*[*ης* ergänzt. Beide ergänzungen verfehlen meines erachtens das ursprüngliche, welches *Μοῦ*[*σαι* war. So wird die erste

4) Kumanudis führt einen älteren Menandros als den Archon von Ol. 99, 3, vor Chr. 382 aus Diod. Sic. XV, 20 und aus Eph. Arch. n. 2456 und n. 3375 an. Doch bei dem schriftsteller lesen die herausgeber *ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν Εὐάνδρου* statt des überlieferten *Μενάνδρου*, nach Demosth. 24, 138. Auch die bruchstücke n. 2456, 7 *ἐπειδὴ οἱ ἐφ*]*ηβεύσαντες ἐπὶ Μεν-* und n. 3375, 4 *-δρος ἦρχε* sind nicht zwingend für *Μένανδρος*. An letzterer stelle is *Εὔαν*]*δρος* glaublicher.

Digitized by Google

zeile ausserordentlich vieler inschriften eben so wohl in Attika wie auswärts durch ein breit gezogenes ΘΕΟΙ erfüllt, wo man sehr häufig, wenn sich bloss einzelne buchstaben erhalten hatten, Θ(εοῖς) Ἐ(πικουρίοις) oder auch Θ(εοῖς) Ὀ(λυμπίοις) ergänzen zu sollen glaubte. Dies hier vorläufig zur berichtigung und ergänzung auch von Grasberger's note in den Verh. d. philol. Gesellsch. in Würzb. p. 12. Dass man aber auch andere bestimmte götter voranschrieb, erweist schon Διόσκορο[ι, C. I. G. n. 2374. e, 49: vgl. Franz El. Ep. Gr. p. 318. Endlich würden wir noch eine hieher gehörige weihung besitzen, wenn Diogenes Laert. III, 20, 25 sich nicht daran hätte genügen lassen, den wortlaut der aufschrift nur im ganzen und grossen wiederzugeben: *Μιθριδάτης ὁ Πέρσης ἀνδριάντα Πλάτωνος ἀνέθετο εἰς τὴν Ἀκαδημίαν*[5] *καὶ ἐπέγραψε „Μιθριδάτης ὁ Ῥοδοβάτου*[6] *Πέρσης Μούσαις εἰκόνα ἀνέθετο Πλάτωνος, ἣν Σιλανίων ἐποίησε".* Denn um anderes nicht zu berühren, so ist hier das relativum durchaus im widerspruch mit dem durch gar viele inschriften bewährten epigraphischen stil.

Für auswärts ist nach Welcker Gr. Gött. III, 114 fgde aus inschriften nur wenig die Musen angehendes nachzutragen: C. I. G. n. 3059, 21 von einer busse *τὸ μὲν ἥμισ[υ] ἔστω τῆς πόλεως, ἱερὸν | Ἑρμο[ῦ] καὶ Ἡρακλέους [κα]ὶ Μουσῶν* in Teos: ebds. n. 3067, 19 (*τοῖς ἀγῶσι*) *τῶν Ἑλικωνιάδων* und z. 20 *ἐν Θεσπιαῖς δὲ τοῖς Μουσείοις.* Das epitaphium einer *Καλλιτύχη*, der tochter eines *Σολπίκιος*, aus der gegend von Askra bei R. Schillbach über das Musenthal Helikon, Breslau 1862, p. 9, z. 3 lautet:

Μοῦσαι δ' εὐχωλαῖς ἐνεπήκοοι [οὐκ ἐγένοντο
πατρὸς ἐμοῦ ζακόρου —

Aus dem Musenhaine aber theilt Schillbach p. 11 noch folgende zwei titel mit:

Ὁ δῆμος Θεσπι-
έων αὐτοκράτορα
Καίσαρα υἱὸν θεοῦ τὸν

5) Diesem schriftsteller das ächte *Ἀκαδήμειαν* hineinzucorrigieren, wäre bedenklich. *Ἀκαδημία* kommt schon in den grossen Ephebeninschriften vor.

6) Der artikel ist anstössig. Marres de Favorino p. 102 hat, wie ich aus O. Jahn Plat. Sympos. a. a. Notit. imag. ersehe, *Ὀροντοβάτου* vorgeschlagen. Diess ist ein aus Arrianos bekannter persischer name. Allein auch *Ὀροδοβάτης* kann ein solcher gewesen sein.

Digitized by Google

σωτῆρα καὶ εὐεργέτην
Μούσαις [7])

und: Ὁ δῆμος Πόπλιον Σέξτον
Καλουῖνον Μούσαις.

Aber eine dritte ebendaselbst gefundene inschrift:

Ἡ Ζηνὸς Διὶ τόνδε Πολύμνια νίκταρος ἀτμὴν
πέμπω, τὴν ὁσίην πατρὶ τίνουσα χάριν,

bezeichnet nicht die Muse *Polymnia*, sondern dass hier Hebe gemeint ist hat L. Stephani Compte-Rendu de la commiss. impér. archéolog. pour l'année 1861, St. Petersb. 1862, p. 41 gelehrt dargethan.

Den grenzstein mit den *Μῶσαι Εἰσιόδειοι* (Syll. Inscr. Boeot. p. 93, n. XXIII), hat Lebas n. 403, p. 84 wiederholt, welcher bloss z. 4 (*ΘΥΤΤΑ . ΙΤΑ*) von Stephani abweicht. Dagegen wird meine annahme, dass die *Musen* hier herzustellen sind, auf das erwünschteste durch die neue copie bei Rhangabis n. 892 bestätigt:

	ΟΡΟΣΓΑΣ	Ὅρος τᾶς
	ΓΑΣΤΑΣ	γᾶς τᾶς [ἰα-
	ΒΑΣΤΩΝΣ	ρᾶς τῶν σ-
	ΘΥΤΤΑΩΝΤΑΜ	ουτάων τᾶμ
5	*ΜΩΣΑΩΝΕΙ*	Μωσάων Εἰ-
	ΣΙΟΔΕΙΩΝ	σιοδείων.

Z. 1—3 τᾶς γᾶς τᾶς [ἰα]ρᾶς ergeben Stephani und Lebas. Z. 4 a. A. kann das *Θ* bei Lebas und Rhangabis ein omikron (N. Rhein. Mus. XIV, 533) und das ursprüngliche τῶν σουτάων d. i. θυτῶν sein. Ebds. a. e. haben Stephani und Lebas *ΠΑ* oder *ΤΑ*. Uebrigens erwartet man τᾶμ Μωσάων τᾶν Εἰσιοδείων, was in dem falle, dass die lesart bei Rhangabis nicht sicher sein sollte, aus *ΜΟΣΑ ... ΝΕΙ* (Stephani und Lebas) so zu gewinnen ist: *ΜΩΣΑ[ΝΤΑΝ]ΕΙΣΙΟΔΕΙΩΝ* Μωσᾶ[ν τᾶ]ν Εἰσιοδείων. Vgl. χορᾶν Aristoph. Acharn. 884.

Zu n. 8, p. 18:

ἱερέως

7) Vgl. die inschrift aus Megara bei Lebas n. 25, p. 7:

Μουσῶν καὶ Διὸς Καίσαρος
καὶ αὐτοκράτορος Καίσαρος
Διὸς υἱοῦ Σεβαστοῦ
Ἀπόλλωνος Μουσείου

und was ich im N. Rhein. Mus. XIV, 509 angeführt habe.

Digitized by Google

ἀνραναίας
Νεμέσεως

ist p. 34 nur über den beinamen der göttin gesprochen. Noch etliche zeugnisse aus attischen titeln werden nicht unangemessen sein. So hat man im dionysischen theater nachmals folgenden kleinen altar ausgegraben (Philist. IV, 5 p. 486 n. 11):

. . *I Νεμέσει*
. . *I . δης Σα-*
. . . . *ως Βη-*
σαι]εὺς ὁ προ-
σ]τάτης τοῦ
ἱεροῦ.

Von den drei vorschlägen, welche Kumanudis z. 1 macht: *Τῇ, θεᾷ, Οὔπι*, haben die zwei ersten wahrscheinlichkeit; beispiele s. in Allg. Litt. Zeit. 1848, n. 267, p. 977 und 979.

Dann erinnere ich an die zwei marmorsessel, welche im pronaos des kleineren der zwei tempel in Rhamnus zu beiden seiten des einganges in die cella stehen, C. I. G. n. 461 und n. 462 (Lebas Attique n. 90 und n. 91), mit den aufschriften unter dem sitz:

Θέμιδι		*Νεμέσει*
Σώστρατος	und	*Σώστρατος*
ἀνέθηκεν		*ἀνέθηκεν.*

Gegen die gewöhnliche ansicht, dass dieses heiligthum der Themis angehört habe, wie auch Walz de Nemesi Graecor., 1852, p. 22 und Bursian Geogr. von Griech. I, 342, 1 glauben, hat Ross zu erhärten gesucht, es sei der tempel der Artemis Upis gewesen, wenn man nicht vorziehe, den sogenannten tempel der Themis eben nur für das ältere vorpersische haus der Nemesis zu nehmen, Arch. Aufs. II, 397—401. Die letztere bestimmung, welche mir richtig zu sein scheint, billigt, falls ich ihn richtig verstehe, Urlichs, Skopas leben und werke, p. 65, note ***.

Der andere titel aus dem grösseren jener zwei tempel, C. I. G. n. 995, ist seither von Wordsworth, Athens and Attika, 1836, p. 37 wieder mitgetheilt worden und liegt mir ausserdem in einer copie von Ross vor, wonach er auf der schmalen seite eines grossen marmorblockes steht, der etwa 3′ hoch, 2′ breit und 4′ lang ist. Der überrest des ganzen gestaltet sich jetzt so:

Digitized by Google

ΒΟΥΛΗΕΙΛΙ
ΚΑΙΤΟΥΔΗΜ
ΤΕΙΩΝΗΡΩΔΗΕΒΙΒΟΥΙ
. ΙΠΟΛΥΔΕΥΚΙΩΝΑΙΠΠΕ
. . ΒΑΙΟΝΟΘΡΕΨΑΕΚΑΙΦΙ
. ΗΓΑΓΩΓΕΙΟΝΤΗΝΕΜΕΙ
. . ΗΜΕΤΑΥΤΟΥΕΟΥΕΝΕΥ
. . ΝΗΚΑΙΑΙΜΝΗΣΤΟΝΤΟΝ
ΦΙΜΟΝ

Davon fehlen z. 1 und 2 im C. I. G. gänzlich; z. 1 hat den letzten zug bloss Ross. Z. 3. am a. *ΤΕΙΩΝ* Wordsworth, *ΕΙΩΝ* C. I. G., *ΙΩΝ* Ross. Z. 4 *ΙΠΠΕ* Ross, *ΙΠΝΕ* C. I. G., *ΙΠΠ* Wordsworth. Z. 5 . . *ΒΑΙΟΝ* Ross, . *Ι* . *ΧΙΩΝ* C. I. G., *ΙΩΝ* Wordsworth. Z. 6 steht der letzte zug einzig bei Ross. Z. 7 a. e. derselbe und Wordworth *ΕΥ*, im C. I. G. *ΕΥ*. Hienach ist etwa zu lesen:

[*Κατὰ τὸ ἐπερώτημα τῆς*]
[*ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς*]
1 *καὶ τῆς*] *βουλῆς* [*τῶν πεντακοσίων καὶ*] *τοῦ δήμ*[*ου τοῦ Ῥαμνουσίων Ἡρώδης Βιβούλλιον*] *Πολυδευκίωνα ἱππέ*[*α*
5 *Ῥωμα*]*ῖον ὁ θρέψας καὶ φιλ*]*ήσας ὡς υἱὸν τῇ Νεμέ*[*σει, ἣ μετ' αὐτοῦ ἔ*[*θ*]*υεν, αὐγε*]*νῆ καὶ αἰμνηστον, τὸν ἑαυτοῦ τρό*]*φιμον.*

Die formel am anfange wird natürlich preisgegeben. Die befugniss des Areopags, die öffentliche aufstellung von bildsäulen zu erlauben, ist sattsam bekannt, s. Meier zu Ross D. Dem. v. Attika p. 69, n. 1; doch war die befragung dieses rathes keineswegs immer erforderlich, vgl. z. b. N. Eph. Arch. n. 181, 1:

Ψηφισαμένης τῆς πόλεως καὶ τοῦ δήμου
Κλ. Ἡρῴδης ἀνέθηκεν —

Wenn ferner z. 2 *τοῦ δήμου τοῦ* (nicht *τῶν* mit Wordsworth) *Ῥαμνουσίων* das ächte ist, so muss es sich darauf beziehen, dass weil die statue auf den grund und boden jenes Demos zu stehen kam, dieser mit ihrer errichtung einverstanden sein musste. Z.

Digitized by Google

4 hatte Wordsworth *ἱππέα* erkannt. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass das nächste wort *Ῥωμαῖον* war. Auf diese form aber weist die lesart bei Ross hin. Die anderen varianten sprechen für *Ῥωμαίων*; und dass der genetivus an und für sich gar nicht verwerflich sein würde, lehren inschriftliche zeugnisse wie C. I. G. n. 1436, 12 *ΙΠΠΕΟΣ | ΡΩΜΑΙΩΝ* und L. Stephani Compte-Rendu de la Commiss. impér. archéol. pour l'année 1862, St. Petersb. 1863, p. 26, z. 8 *ἱππέα Ῥωμαίων*, wo ein eckiges omega mit dem ny in einen zug verbunden ist, wie C. I. G. n. 2061, 9 zweimal in *τῶν γονέων*, u. ö.

Die thatsache selber, dass des Herodes freigelassener Polydeukion von dem kaiser, vielleicht schon dem Hadrian, mit dem rechte der ingenuität den goldenen ring und den *ordo equester* erhalten hatte (Becker Handb. d. Röm. Alt. II, 1, 286 und Friedländer Darstell. aus d. Sittengesch. Roms I, 194), ist meines wissens sonst nicht bezeugt. Z. 8 hatte Wordsworth vor mir *ἕ[θ]νεν* gebessert. Ebds. schreibt *ἐνμενῆ*.

Zum dritten gehört der titel von Imbros unter attischer herrschaft hieher, welchen wir mit so manchem andern anziehenden denkmale Conze'n, Reise auf den Ins. d. Thrak. Meer. p. 87, verdanken:

ΩΣΤΗΣΝΕΜΕΣΕΩ
ΙΟΥΜΑΡΑΘΩΝΙΟ
ΝΟΣΚΗΤΤΙΟΥ
Ἐπὶ ἱερέ]ως τῆς Νεμέσεω[ς τοῦ δεῖνος
ἢ δεῖνα-]ίου Μαραθωνίο[υ θυγάτηρ,
— — —]νος Κηττίου [γυνή.

So schon der entdecker in gewiss zutreffender ansicht von dem zwecke des ganzen, welches die frömmigkeit einer frau, der tochter eines Marathoniers und gattinn eines Kettiers, gegen die Nemesis verewigen sollte. Wenn aber Conze sagt, die ergänzung der ersten zeile sei deshalb mehr als zweifelhaft, weil an den weihinschriften der sessel zu Rhamnus (C. I. G. n. 461. 462) priesterinnen genannt sind (*ἐπὶ ἱερείας Φιλοστρά[της* und *ἐπὶ ἱερείας Καλλιστο[ῦς*), so wird dieser skrupel jetzt durch den theaterstuhl benommen.

In betreff der Nemesis und ihres ausser Attika üblichen cultus möge hier noch eine bemerkung gestattet sein. In der smyrnaeischen inschrift C. I. G. n. 3148, 4 *Βάσσος ἀγωνοθέτης ΝΕ-*

Digitized by Google

ΜΕΣΕΩΝ dürfte nicht *Νεμέσεων* („*Smyrnaeis conveniunt Nemeses*" v. II, p. 713 a) gefunden werden, was mit der sonstigen ausdrucksweise nicht in einklang sein würde, sondern *Νεμεσέων* d. i. *Νεμεσείων*[8]). Von vielen beispielen, welche sich hier anführen liessen, erwähne ich einzig das ganz gleiche *ἐν τοῖς Φιλεταιρέοις* C. I. G. n. 3660, 15 v. II, p. 917.

Ausserdem wird hier der platz sein, ein paar bemerkungen zu den titeln des Herodes auf den Polydeukion anhangsweise vorzutragen. Ich lese also C. I. G. n. 992:

Πολυδευ-
κίωνα, ὃν ἀν-
θ' ὑ[ι]οῦ ἔστε[ρ-
ξ]εν, καὶ ἐνθά-
θε Ἡ[ρ]ώδης [ἀν-
έθηκεν —

Boeckh hat aus der überlieferung z. 5—6 *MI|ΕΘΗΚΕΝ μ[ε] ἔθηκεν* gemacht, wo *Πολυδευκίωνά με ἔθηκεν* doch selber für den Herodes zu affectiert sein dürfte.

N. 993 ist wohl so zu ergänzen:

Πολυδευκίωνα Ποσειδ[ῶνι
Ἀλκία τὸν φίλτατον τῶ[ν τροφίμων
Ἡρώδῃ καὶ ἑαυτῇ.

Im C. I. G. ist *τῷ τε Ἡρώδῃ* geschrieben. Ueber die Alkia, vermuthlich die erste gattin des Herodes, s. Boeckh C. I. G. p. 920 b, n. 2371, 3 v. II, p. 293 a und Eph. Arch. n. 3762 (*Ἐπιγρ. Ἑλλην. ἀνέκδ.* n. 46):

Οὐιβουλλίαν Ἀλκίαν
Τιβ. Κλ. Ἀττικοῦ Ἡρώ-
δου Μαραθωνίου
γυναῖκα ἡ Παν̣δι[ο-

1) Einen *ἀγωνοθέτης Νεμέσεων* oder *Νεμέσεως* wird man vergeblich durch ein *ἱερέα ἀγωνοθέτην Διὸς Ὀλυμπίου* in der inschrift aus Prusias am Hypios (Mordtmann Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1863. I, p. 221, n. 27, 3, Epigraph. von Byzant. und Constantinop. I, p. 65) d. i. *ἱερέα καὶ ἀγωνοθέτην Διὸς Ὀλυμπίου* (Mordtmann am ersten orte p. 225, n. 28, 14 und p. 227, n. 29, 11) zu schützen suchen. Beiläufig bessere ich in dem zuletzt erwähnten titel col. I, 21:

Μάρκος Ἀσκληπιοδότο-
υ
ΟΚΑΙΚΑΜΙΣΕΡΑΤΟΣ

in: *ὁ καὶ Κα[λλ]ίσ[τ]ρατος* um. Der herausgeber schrieb: *Ὀκαικαμὶς Ἔρατος.*

Digitized by Google

νὶς φυλὴ ἀνέθη-
κεν —

N. 994: *ΠΟΛΥΔΕΥ . . . . . Πολυδευ[κίωνα*
ΗΡΩΚΑΙΤΟ . . . . . ἥρω κ[α]ὶ το[ῖσδε
ΤΟΙΣΔΟΥΤΡΟ . . . . τοῖς λουτρο[ῖς πρ-
. . ΩΜΕΙΛΗΡ . . . . οσο]μειλή[σαντα
5 . . . . . [ἑαυτῷ Ἡρώδης]
[ἀνέθηκεν.]

Vgl. n. 989. a, 1 *ἥρως Πολυδευκίων,*
ταῖς δέ ποτ' ἐν τριό-
δοις σύν σοι ἑπε-
στρεφόμην.

Für n. 63, p. 22: *ἱερέως Δήμου*
καὶ Χαρίτων
καὶ Ῥώμης

weist Vischer p. 38 den cultus des demos in Athen ausreichend durch Eph. Arch. n. 2458, 6 (genauer n. 3113) *ἐν τῷ τεμένει τοῦ Δήμου καὶ τῶν Χαρίτων* (s. Joseph. Ant. Jud. XIV, 8, 6 v. III, p. 227, 9 Bekk., J. Tob. Krebs Decret. Athen. in honor. Hyrcani pontif. m., Lips. 1751, p. 85) nach. Jetzt kennen wir den *ἱερεὺς τοῦ τε Δήμου καὶ τῶν Χαρίτων* auch aus den ephebeninschriften Eph. Arch. n. 4097, 5 (6), n. 4098, 6, n. 4104, 7, n. 4107, 6. Vgl. Grasberger Verh. d. philol. Ges. in Würzb. p. 15, welcher dazu Eph. Arch. n. 3328, 2 anführt: *τὸν ἱερέα Δήμου καὶ Χα[ρίτων.* — Fraglich ist dagegen die beweiskraft von Rhangab. n. 2253, 18, wo Boeckh Monatsber. d. Akad. d. Wiss. 1853, 27 octbr., p. 17 in z. 1 *Δημ]οφῶν[τ]ος* und z. 18 *Δημο[φῶντος,* nicht *Δήμου,* mit fug geschrieben zu haben scheint; denn ein gleiches aktenstück, worin tempelgelder verzeichnet werden, Eph. Arch. n. 3633 und dann bei Kirchhoff Bemerk. zu d. Urk. d. Schatzmeister der andern Götter, Berl. 1864, p. 29, n. 2, 6:

Δημοφῶντος
Κ]υζικηνοῦ χρ-
υ]σίου στατῆρ[ας
ἑ]κται χρυσί[ου

entzieht einem schatze des demos die glaubwürdigkeit noch mehr [9]).

9) Eine bildsäule der *Δημοκρατία* auf der insel Salamis, wie Grasberger annimmt Verh. d. philol. Ges. in Würzb. p. 32, wie mir glaublich scheint, in Athen, s. in der ersten grossen Ephebeninschrift z. 62:

Digitized by Google

Hinwiederum dient zur erläuterung der aufschrift des sessels der oben erwähnte titel Eph. Arch n. 3328:

ΛΗΚΑΙΟ
ΟΔΗΜΟΣΤΟΝΙΕΡΕΑΔΗΜΟΥΚΑΙΧΑ
ΘΕΤΗΝΤΩΝΜΕΓΑΛΩΝΚΑΙΣΑΡΗΩΝ
ΛΑΞΙΜΟΝΑΓΝΟΤΣΙΟΝΑΙ . . . ΤΟΝΣΓΕ
ΚΗΡΥΚΑ ΤΚΩΓΩΝΙΟΥΜΑΞΙΙ
ΑΓΝΟΤΣΙΟΥΥΙΟΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑΕΓΙΜΕΛΙΙ.

Schon Pittakis erinnerte hier p. 1748 an *Τίτος Κοπώνιος Μάξιμος Ἀγνούσιος*, den als träger von allerlei würden der von ihm beantragte ehrenbeschluss der *βουλὴ ἱερὰ ἐν Ἐλευσῖνι* bei Ross d. Demen v. Attika p. VII (Eph. Arch. n. 227) der vergessenheit entrissen hatte: z. 1 *ἐπὶ Τίτου Κοπωνίου ἱεροκήρυκος υἱοῦ Μαξίμου Ἀγνουσίου ἄρχοντος* und z. 4 *ὁ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρα|τηγὸς τὸ δεύτερον καὶ γυμνασίαρχος τὸ δεύτερον καὶ ἱερεὺς Ἄρεως Ἐναλίου καὶ Ἐννοῦς | καὶ Διὸς Γελέοντος ἱεροκήρυξ Τ. Κ. Μ. Ἀ. εἶπεν.*

Meier zu Ross p. VIII sieht den archonten und den antragsteller für einen und denselben mann an, welcher selbst hierokeryx und eines hierokeryken sohn gewesen sei (Lenormant Rech. archéol. à Éleus. p. 170). Würde aber alsdann z. 4 nicht vor allem der titel *ὁ ἄρχων* aufgeführt worden sein? Deshalb glaube ich zwei Titus Coponius Maximus unterscheiden zu müssen: der eine ist der hierokeryx, welcher beantragt, der andere ist sein sohn der archon: *Τίτ. Κοπώνιος ἱεροκήρυκος υἱὸς Μάξιμος Ἀγνούσιος.*

In dem vorliegenden aktenstück wird offenbar ein hierokeryx (z. 4—5) geehrt, der mit dem genannten identisch ist; ob aber sein vater z. 5—6 *Τίτος Κοπώνιος Μάξι[μος] Ἀγνούσιος* auch dieses amt bekleidet habe, steht dahin. Es ist möglich, da die lücke rechts den zusatz *ἱεροκήρυκος* füglich fasst, obwohl man eher dann diese wortfolge erwartet: *Τ. Κωπωνίου Μαξίμου Ἀγνουσίου τοῦ ἱεροκήρυκος υἱόν*: entscheiden lässt sich aber nichts mit bestimmtheit.

Demnach ergeben sich drei männer namens T. Coponius Maximus: 1) der vater des hierokeryx (Eph. Arch. z. 5), vielleicht

ἀναγράψαι εἰς στήλην λιθίνην καὶ στῆσαι παρὰ τὴν Δημοκρατίαν. Grasberger erwähnt a. a. o. das gemälde in Athen mit *Θησεὺς καὶ Δημοκρατία τε καὶ Δῆμος* (Pausan. I, 3, 3) und die statue des *Δῆμος* im Peiraieus, Pausan. I, 3. Vergl. Westermann Acta societ. Graec. I, 160 flgde.

Digitized by Google

ebenfalls im besitze dieser würde; 2) der hierokeryx, Ross z. 6, Eph. Arch. z. 5; 3) dessen sohn, der archon, Ross z. 1.

Dass nun der mittlere T. Coponius Maximus Eph. Arch. z. 2 *ἱερεὺς Δήμου καὶ Χα[ρίτων καὶ Ῥώμης* gewesen, ist durch die obige stuhlinschrift wenigstens sehr wahrscheinlich. Pittakis ergänzte: *Χα[ρίτων καὶ Ὡρῶν*. Von der verbindung des *Demos* mit der *Charis* oder den *Chariten* allein handelt Welcker Gr. Gött. III, 224—5. Wegen der letzteren s. den sessel n. 28, p. 20 Visch. (vgl. p. 34):

ἱερέως Χαρίτων
καὶ Ἀρτέμιδος
ἐπιπυργιδίας
πυρφόρου,

und das bruchstück, welches Lebas Attique n. 98:

ΤΑΙΣΧΑΡΙΣ

-ΛΤΟΡΟΣΑΔΡΙΕ-
ΥΕΡΓΕΣΙΑΙΕΙΣΙ

einer weihung zuschreibt. Wie jedoch diese voraussetzung nicht zu beweisen ist, so wird auch das *Χάριτος* C. I. G. n. 456. f. (Lebas n. 97) oder *Χαρίτων* (Ross Griech. Königsr. II, 76) an der grotte des Pan bei Vari (Anaphlystos), womit eine nische geweiht sein soll, wenigstens durch L. Stephani nicht bestätigt, der vielmehr *XAPMO.* gelesen und auf den Pan bezogen hat, Titul. Graec. partic. IV, p. 8, taf. IV, 2.

Fehl gehen würde im gleichen, wer für eine besondere verehrung des *Demos* den die prytanen ehrenden beschluss bei Lebas Attique n. 419, 16 anführen wollte: *ΑΓΑΛΜΑΤΑΤΟΥΔΗΜΟΥ ἀγάλματα τοῦ Δήμου*. Hier stand vielmehr z. 15 (*ἐπεμελήθησαν*) *καὶ τῶν] ἄλλων ἁπάντων, ὧν [α]ὐτοῖς προσέ[ταττον οἵ τε νόμοι καὶ τὰ] || [ψηφίσ]ματα τοῦ δήμου*, wie Lebas n. 416, 13 fgde: *ὧν] αὐτοῖς προσέταττον οἱ τ[ε νόμοι καὶ τὰ ψηφίσματα τοῦ δή]μου*. Zuletzt gedenke ich des stelenreliefs Eph. Arch. n. 298 mit abbildung, Lebas Attique n. 130, K. O. Müller Archaeol. Mitth. a. Griech. von Schöll, I, p. 63, 44 mit der überschrift im architrav: *ΗΜΟΣ ΑΘΗΝΑ ΗΡΑΚΛΗΣ.*

Der erste unvollständige name befindet sich über einem in grossartiger ruhe thronenden, von dessen körper nur ein theil, besonders die breite brust und ein stück des kopfes, erhalten ist. Ihm zu-

Digitized by Google

gekehrt hält Pallas in der erhobenen rechten wie es scheint eine siegesbinde. Dass nun in dieser darstellung nicht an den *Demos*, wie Pittakis thut zu n. 1328, p. 1748, als an den thronenden im mittelpunkt stehender götter wie der Athene, und ebenso wenig an *Ἀκά]δημος* oder *Ἑκά]δημος*, gedacht werden darf, ist mir unzweifelhaft. Müller, welcher a. a. o. auch „Demos?" bemerkt hat, fügt hinzu „Zeus Pandemos"? An diesem wird vorläufig festzuhalten sein.

Einen weiteren beleg für den priester der Roma und des Augustus (C. I. G. n. 478, 2: *Παμμένους τοῦ Ζήνωνος Μαραθωνίου ἱερέως θεᾶς Ῥώ|μης καὶ Σεβαστοῦ Σωτῆρος ἐπ' ἀκροπόλει*, Lenormant Rech. arch. à Éleus. p. 259) hat dann jüngst ein neuer titel im fünften keile des theaters zu tage gefördert, Gerhard Arch. Anz. 188—89, 1864, p. 263: *ἱερέ[ως] θεᾶς Ῥώμης καὶ Σεβαστοῦ Καί[σαρος*. Einen *ἱερεὺς [P]ώμης* in Athen kannten wir schon aus den inschriften s. Meier Comm. epigr. n. 31, 3 und 43, 9, p. 35. Vgl. über die verehrung der *Roma* Lebas Explication d'une inscr. Grecque del'île d'Égine, Paris 1842, p. 105; Eph. Arch. n. 3507 (Bull. dell' inst. di corr. arch. 1860, p. 56):

Ὁ δᾶμος ὁ Μαλίων ἐτίμασεν
τὰν Ῥώμαν εἰκόνι χαλκέᾳ
καὶ στεφάνῳ χρυσίῳ
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐερ-
γεσίας τᾶς εἰς ἑαυτόν.
Πολυάνθης Σωκράτευς
ἐποίησεν.

Hier ist *ἁ Ῥώμα* s. v. w. *θεὰ Ῥώμα*. Vergl. C. I. G. n. 5880 (Add. v. III, p. 1262, a), und jetzt besser bei Mommsen C. I. L. n. 589, p. 169:

Commune restituto in maiorum leiber(tatem
Roma Iovei Capitolino et poplo Romano v(irtutis
benivolentiae beneficique caussa erga Lucios ab commun(i.

Λυκίων τὸ κοινὸν κομισάμενον τὴν πάτριον δη-
μοκρατίαν τὴν Ῥώμην Διὶ Καπετωλίῳ καὶ τῷ
δήμῳ τῶ(ι) Ῥωμαίων ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας
καὶ εὐεργεσίας τῆς εἰς τὸ κοινὸν τὸ Λυκίων.

Vergl. Lebas, Aperlae, n. 1290, 11· *ἱερατεύσαντα Ῥώμης καὶ Δι[ονύσου*, und Balbura, n. 1224, 14 *ἱερασαμένου | Λυκίων θεᾶς Ῥώμης*. Ausserdem sind im C. I. G. a. a. o. gut n. 4266. A.

Digitized by Google

7 (*Sidyma*) *ἱερατεύ|σαντα θεᾶς Ῥώμης*, n. 3887, 4 (*Eumenia*) *τὸν ἱερέα τῆς Ῥώμης* und n. 2416. b, 1. 8. 15. 22 v. II, p. 1079 *ἱερέως δὲ τῆς Ῥόδου* beigebracht. Ebenso in der rhodischen weihung bei Ross Arch. aufs. II, 608, n. 19:

Ἀθάνᾳ Λινδίᾳ καὶ Διὶ Πολιεῖ
Λίνδιοι τὴν λαμπροτάτην
πατρίδα τὴν καλὴν Ῥόδον.

Wenn aber die Lykier ein bild der göttin Roma dem Jupiter Capitolinus weihen, so geschieht diess nach einem heutzutage sattsam bekannten brauche, Syll. Inscr. Boeot. p. 87, Bergk Progr. v. 18 novbr. 1863, p. 4, 1.

Zu n. 51, p. 21:

ἱεροκήρυκος

vgl. jetzt ausser C. Fr. Hermann Gott. Alterth. §. 36, 9, p. 224 und §. 55, 23, p. 375 noch A. Mommsen Heortol. p. 234 ** und Lenormant Réch. archéol. à Eleus. p. 168 fgde. Mommsen a. a. o. hält mit recht, wie es scheint, den hierokeryx für vornehmer als den *κήρυξ παναγὴς καὶ ἱερεύς*, dessen stuhl bei Vischer die n. 64 (p. 22. 35) trägt. Er erinnert an *Θεόδωρος ὁ παναγής*, welcher eine schrift *περὶ τοῦ Κηρύκων γένους* verfasst hatte (Photius s. v. *ἡμερόκαλλες*, Mor. Schmidt Didym. p. 37, 12, Meier Opusc. II, 40, 146, Lenormant p. 221) und vielleicht davon den beinamen führte, dass er *κήρυξ παναγής* war. Wegen der jüngst gefundenen eleusinischen inschrift Eph. Arch. n. 3825, Conze in Bull. 1860, 180, Lenormant a. a. o. n. 23, 58:

Θ] ε ο ι.
Ἐπιγένης Εὐεργέτου ἐκ Κοίλης εἶπεν·
ἐπειδὴ Εὐθύδημος ὁ πάρεδρος τοῦ βασ-
ιλέως καλῶς καὶ φιλοτίμως μετὰ τοῦ β-
ασ[ιλέως καὶ τοῦ γένους τοῦ Κηρύκων [ἐ-
π]εμελήθη τ[ῶ]ν περὶ τὰ μυστήρια καὶ φ[ι-
λ]οτιμού[μ]ε[ν]ος δια[τελ]εῖ πρὸς τὸ γέ[νο-
ς τ[ὸ Κηρύκ[ων] καί ἐστιν εὔνους ἅπασ[ιν

s. Mommsen Heortol. p. 240.

Zu n. 3, p. 18:

ἱερέως
Θησέως

ist es vielleicht doch nicht überflüssig (p. 37) schon der vollstän-

Digitized by Google

ständigkeit halber einiges aus inschriften zu bemerken. Vergl. die weihungen 1) Eph. Arch. n. 2154:

Ἀπολλωνίδης Ἱέρωνος
Ῥαμνούσιος ἱερεὺς γε-
νόμενος τῷ Θησεῖ ἀνέθη-
κεν.

2) Rhangab. n. 1059, 1:

ἱεροποιοὶ ἀνέθεσαν τῷ Θησεῖ ἐπὶ Ἀνχίσχου
ἄρχοντος.

d. i. Ol. 109, 1, vor Chr. 344.

3) Lebas Attique n. 128 (Rangab. n. 1090):

ΘΗΣΕΥΣ
ΣΩΣΙΠΠΟΣ : ΝΑΥΑΡΧΙΔΟ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

Ein tempelschatz des Theseus in der rechnungsurkunde Boeckh's Monatsb. d. Akad. d. Wiss. 1853, 27 octbr., z. 15 *Θησέω*[ς und bei Kirchhoff Bemerk. zu d. Urk. d. Schatzmeist. d. and. Gött. p. 32, n. 3, 11. Das temenos des heros Philist. I, 15, p. 152, z. 13 *ἀν*[*έθη*]*κεν δὲ καὶ στήλην ἐν τῷ τοῦ | Θησ*[*έως τε*]*μένει* und ebenso ib. III, 2, p. 150 z. 16. Vom Theseusdienste selber handelt ausser Welcker Gr. Gött. III, 265 genauer Mommsen Heortol. p. 278. Den gegenwärtigen stand der frage ob Theseion oder Herakleion in Athen, hat Wachsmuth erörtert, Gerhard Denkm. und Forschung. n. 178, oct. 1863, p. 98 fgde. Was er zur rechtfertigung der schon im funfzehnten jahrhundert nachgewiesenen traditionellen bezeichnung des tempels als Theseion beibringt, ist sehr beachtenswerth. Wegen der *Θησεῖα* s. Dittenberger de epheb. Att. p. 67, und über ihren unterschied von den epitaphia Sauppe „die epitaphia in der späteren zeit Athens" Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. und d. G. A. Univ. zu Götting. 1864. n. 10, p. 212 fgde.

Bei n. 9, p. 18 und 37:

ἱερέως
Ἀνάκων
καὶ ἥρωος
ἐπιτεγίου

konnte aus Lucian Conviv. 9 *ἱερεὺς τοῖν Ἀνάκοιν Ἑρμων*, ein epikureer, angeführt werden. Den tempelschatz *Ἀνάκοι*[*ν* s. in den urkunden bei Kirchhoff Bemerkungen zu den Urkun-

Digitized by Google

den d. Schatzm. d. and. Gött. p. 34. b, 5, p. 37 und Eph. Arch. n. 4154, 4 ΔNTOTOINANA, z. 8 IANAKOI. und z. 10 NAKOIN. Das sonst Ἀνάκεια genannte fest heisst C. I. G. n. 82, 6 (Lebas Attique n. 424) Ἀνάκια. Ueber das Ἀνάκειον s. Bursian Geogr. v. Griech. I, 294.

In n. 4, p. 18: ἱερέως
λιθοφόρου

wird p. 40 von Vischer gewiss richtig ein priester steinträger gesucht. An die eleusinische βαλλητύς, welche jener erwähnt, hatte auch ich gedacht (Welcker Griech. Gött. III, 133). Die veranlassung gab mir der jetzt nicht mehr in Eleusis vorhandene stein (Lenorm. Rech. archéol. à Eleus. p. 266) bei Boeckh n. 266:

Δήμητρι καὶ Κόρῃ
ἡ ἱερὰ γερουσία M. Αὐρήλιον
Διοφόρον Πρόσδεκτον
Πιστοκράτους Κεφαλῆθεν,
πρεσβεύσαντα προῖκα,
τιμηθέντα δὲ ὑπὸ θεοῦ
Κομμόδου τῇ Ῥωμαίων
πολιτείᾳ, ἄρξαντα τοῦ
Κηρύκων γένους, ἄρξαν-
τα τῆς ἱερᾶς γερουσίας,
εὐσεβείας ἕνεκα.
Ἀττικὸς Εὐδόξου Σφήττιος ἐποίησε.

Dass dieser Πρόσδεκτος, seitdem er durch Commodus römischer bürger geworden war, M. Αὐρήλιος hiess, bemerkt Boeckh v. I, p. 448 und führt ein anderes glied derselben familie aus n. 275. I, 45 an: Ἐρ]μᾶς Προσδέκτου Κεφαλῆθεν. Den hier geehrten erkenne ich aber auch n. 191. II, 11 wieder, wo er unter den prytanen der Akamantis verzeichnet steht:

Κεφαλῆθεν
Πρόσδεκτος Πιστο-
κράτους.

Diese inschrift nun fällt in die zeit des M. Αὐρ. Ἀντωνῖνος und Λ. Αὐρήλιος Βῆρος, z. 2—3, zwischen die jahre 166—172, s. Boeckh p. 322. b. Nachmals wird also Πρόσδεκτος auf eine weile lithophoros gewesen sein, und er hat dann diese bezeichnung des heiligenamtes seinem namen hinzugefügt. Sollte er als amtierender λιθοφόρος genannt werden, so war zu sagen:

Digitized by Google

M. Αὐρ. Πρόσδεκτον Πιστοκράτους Κεφαλῆθεν τὸν λιθοφόρον. So ist auch der amtsname *ἐπὶ βωμῷ* zum proprium geworden: C. I. G. n. 192. II, 8 unter den prytanen: *Θορίκιος | Μέμ. Ἐπὶ βωμῷ* und n. 272. A. 1: *ἐπὶ ἄρχοντος Μέμ. Ἐπὶ βωμῷ Θορικίου.* Ingleichen *ἱεροφάντης*, n. 384, 1 *Ἱεροφάντης Γαργήττιος: „Ἱεροφάντης est nomen proprium viri a munere petitum, abolito pristino nomine"*, Boeckh p. 441. b.

Zu n. 17, p. 19 und 36—7:

ἱερέως
Εὐκλείας καὶ
Εὐνόμιας

vgl. noch die attische vase C. I. G. n. 8361 v. IV, p. 220: *Κλεοπάτρα. Εὐνομία. Παιδιά. Ἀφροδίτη. Πειθώ. Εὐδαιμονία* mit L. Stephani's bemerkungen, Compte-Rendu de la comm. impér. arch. pour l'année 1860, St. Petersb. 1861, p. 13, n. 3. O. Jahn Peitho, p. 26.

Bei n. 61, p. 22 und 35:

ἱερέως	*ΙΕΡΕΩΣ*
Ἀσκληπιοῦ	*ΑΣ ΚΑΗΠΙΟ*
	ΩΟΣ

ist angegeben, dass in z. 2 und 3 eine ältere inschrift ausgemeisselt sei. Die dritte zeile wird in der Neuen Ephem. Arch. I, 6, p. 155, n. 135 so mitgetheilt:

|| *ΩΩΣ*

im Philistor aber III, 459, n. 55 etwas vollständiger:

|| *Λ.ΟΠΟΣ*

Vischer vermuthet p. 36, man habe *Ἀσκληπιοῦ*
ἥρ]ωος
zu lesen. Um aber nicht zu fragen, ob Asklepios auch *ἥρως* genannt wurde, so weisen die überbleibsel der zeile, vorausgesetzt dass das wort zu *Ἀσκληπιοῦ* gehörte, auf etwas anderes hin. Die voraussetzung wird aber zutreffen, weil ausserdem ein stuhl *ἱερέως | Ἀσκληπιοῦ* da ist, Vischer n. 16, p. 19, eine unterscheidung also offenbar erfordert wurde.

So wage ich im anschluss an jenes

|| *Λ.ΟΠΟΣ*
ΠΑΙΩΝΟΣ

die muthmassung

Einen *Ἀσκληπιός* mit diesem beinamen bringt der attische hymnus C. I. G. n. 511. I, 1:

Digitized by Google

ἔγραιω Παιήων Ἀσκληπιέ, κοίρανε λαῶν

und die weihung aus Smyrna C. I. G. n. 3158:

Ἀσκληπιῷ Παιή[ο]νι
Διόγνητος Ἀπολλω-
νίου τοῦ Διογνήτου ἄρ-
χων καθιέρωσε,

vgl. Lane Smyrnaeor. res gest. et antiq., Gotting. 1851, p. 52 und Welcker Gr. Gött. I, 195. Beide aktenstücke sind übrigens aus ziemlich später zeit. Bekanntlich hiess auch Apollon ebenso, Welcker a. a. o. I, 541. II, 372, inschrift bei Kirchhoff Bem. zu d. Urk. d. schatzm. d. and. Götter, p. 29, n. 10 u. p. 31:

ΠΟLLΟΝΟΣ Ἀ]πόλλωνος
ΑΙΟΝΟΣ Π]αιῶνος

Ein paar priester des Asklepios geben die inschriften C. I. G. n. 459, 4 ἱερεὺς Δήμων Δημομέλους Παιαν[ιεύς, ein angehöriger der familie des grossen Demosthenes, und Lebas Attique n. 117:

Σωτηρίδης ὑπὲρ
τῶν παίδων εὐξά-
μενος ἀνέθηκε
Ἀσκληπιῷ
ἐ]πὶ ἱερέως Κτησικλέου
Ἀγνουσίου,

wo der genetiv Κτησικλέου ächt sein kann, vgl. Epigr. Excurse in d. Jahrb. f. klass. Philol. II Suppl. p. 380. Allerlei weihungen an den gott hat Lebas n. 115 fgde.

In Eleusis, wohin nach Vischer p. 36 vielleicht der priester n. 61 gehört, wird eine kanephoros des Asklepios genannt, Lenormant Rech. arch. à Eleus. p. 260, n. 44 (Eph. arch. 3802, Conze Bull. 1860, 182) in einem kranze:

Ἡ βουλὴ
ὁ δῆμος
κανηφο-
ρήσασαν
Ἀσκληπι-
ῷ
ἐπὶ ἱ[ερείας
Ἀμεινοκλείας τῆς Φιλ-

An n. 37, p. 20:

ἱερομνήμονος

Digitized by Google

schliesst Vischer p. 39—40 die bemerkung, das früher erlooste amt (Aristoph. Nub. 623) sei damals durch cheirotonie und vielleicht auf lebenszeit verliehen worden, Plutarch an seni ger. sit resp. XX, p. 794: τὸ πρόσχημα τῆς Ἀμφικτυονίας ἣν σοι (Εὔφανες) διὰ τοῦ βίου παντὸς ἡ πατρὶς ἀνατέθεικε. Mir scheinen jedoch die worte διὰ τοῦ βίου παντός auf eine aussergewöhnliche ehre hinzudeuten; sie zuzusetzen war überflüssig, wenn das amt durchweg ein lebenslänglich verliehenes war. — Dass der hieromnemon auch früher nicht für das ganze leben, sondern bloss ein jahr lang oder eine pythische pentaeteris hindurch amtiert hat, lehrt Schoemann Att. Proc. p. 129, 13, Antiqq. iur. publ. Graec. p. 391, 6 und Griech. Alt. II, 33.

Ein hieromnemon heisst, etwa im zweiten jahrhundert vor Chr., bei Curtius Anecd. Delph. n. XL, 5 Ἱερομνήμων, so dass nach der gar nicht seltenen weise der amtsname zum proprium geworden wäre: z. 2 ἱερμνημονούντων — z. 5 Ἀθηναίων IEPOMNHMO[NOΣ, vgl. N. Eph. Arch. n. 109, 5 (Philist. III, 5 463): τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Ἱερομνήμων Τεισιμάχ|ου ἐκ Κοίλης. Allein dort las Lebas n. 843 vielmehr IEPΩNYMoY Ἱερωνύμου.

Zu den mancherlei notizen über hieromnemonen auch ausserhalb Athens, namentlich in dorischen staaten, ist aus neuerdings hervorgezogenen inschriften dies hinzuzulernen, dass in Attika auch der dort überhaupt vielfach verehrte Herakles seine hieromnemonen gehabt hat. Zwei urkunden bezeugen dies und lassen zugleich die art des amtes deutlich erkennen:

1) Rangab. n. 878. A, 4:

Ἡρακλέους ἱερομνήμον[ες [10])
Χαρίσανδρος Δημοκρίτο[υ — —
Δημοκλῆς Κε[φά]λου Ἀλωπ[εκῆθεν
ἀπέδοντο χωρίον Ἀλωπ[εκῆσι . . .
ΔIII.

Der herausgeber bemerkt, dass Alopeke nahe am Herakleion im

10) Nicht οἱ ἱερομνήμονες. So mit folgenden namen στρατηγοί Lebas Paros n. 2062, 1, στραταγοί Ross Inscr. Gr. Ind. n. 265. I, 11. ταμίαι und ἐπίσκοποι ebds. II, 4 und 13, λιμενοφύλακες Inschr. von Karystos Arch. Anz. 1856 n. 94—5, p. 287 * z. 2, Haase Misc. Philolog. 1856, p. 7, z. 2, ἀγορανόμοι C. I. G. n. 2053, 1, ναυροί n. 5615, 1. Vgl. Schaefer appar. in Demosth. II, 112 und Krueger Gr. Sprachl. §. 50, III, 3, 7, p. 303.

Digitized by Google

Kynosarges gelegen war, p. 563—4, Herodot. V, 63 *Ἀλωπεκῆσι ἀγχοῦ τοῦ Ἡρακλείου τοῦ ἐν Κυνοσάργεϊ*, s. Bähr v. III, p. 111 und Goettling's Ges. Abhandl. II, 170.

2) Eph. Arch. n. 3663 und *Ἐπιγρ. Ἑλλην. ἀνέκδ.* n. 8:

VΩΣΑΙΑΥΙο
ΛΙΔΟΝΑΙΔΕΑ
ΚΑΙΤΟΥΣΙΕΡΟΜ
ΚΑΘΙΣΤΑΜΕΝΟΥΣΤΟ
5 *ΟΙΝΩΝΑΓΑΝΤΩΝΚΑΙΑΓΟ*
ΦΟΡΑΝΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΨΗΦ
ΣΜΑΕΝΣΤΗΛΗΙΛΙΘΙΝΗΙΚΑΙΣΤΗΣΑ
ΕΝΤΩΙΗΡΑΚΛΕΩΙΤΩΙΕΝΚΥΚΛΩΙΕΝ
ΧΟΛΑΡΓΕΩΝ.

Z. 1 hat Pittakis nur *I* statt des halben ny am anfang und am ende bloss *ΑΤΙ*. Z. 2 a. e. derselbe *Λ*. Z. 5 a. e. Kumanudis *ΑΝ* für *ΑΓΟ*. Z. 6 a. anf. derselbe *ΡΟΡΑΑΝΑΓ* u. s. w., am ende *ΤΟ* ohne *ΤΗΦ*. Wie Pittakis versichert, ist die inschrift mit ausnahme der letzten zwei zeilen *στοιχηδόν* eingegraben.

Eine vollständige ergänzung zu finden, ist mir namentlich in betreff der zeilen 5—6 beim mangel analoger aktenstücke nicht gelungen. Auch ist schon das nicht ersichtlich, ob ein einziger oder mehrere belobt und bekränzt worden sind:

— — — — — — στεφα]-
νῶσαι αὐ[τ]ὸ[ν θαλλοῦ στεφάνῳ, μετα-
διδόναι δὲ α[ὐτῷ τόν τε δήμαρχον
καὶ τοὺς ἱερομ[νήμονας τοὺς ἀεὶ
καθισταμένους τ[ῶν Χολαργεῦσι κ-
5 *οινῶν ἁπάντων καὶ — — — —*
— — ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφ[ι-
σμα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσ[αι
ἐν τῷ Ἡρακλέῳ τῷ ἐν κύκλῳ ἐν
Χολαργέων.

Dass nun diese attischen hieromnemonen mit der verwaltung und beaufsichtigung des dem Herakles gehörenden vermögens betraut gewesen sind, geht aus dem ersten titel deutlich hervor. Ebenso war es dort, wo der cyniker Diogenes die vom Diogenes Laert. VI, 45 aufbewahrte äusserung that, sache der hieromnemonen sei das heilige gut zu hüten: *θεασάμενός ποτε τοὺς ἱερομνήμονας τῶν ταμιῶν τινα φιάλην ὑφῃρημένον ἄγοντας ἔφη „O*

Digitized by Google

μεγάλοι κλέπται τὸν μικρὸν ἄγουσι", mag der schauplatz Athen oder ein anderer ort gewesen sein [11]). Auf Thasos ferner erscheint der hieromnemon in ähnlicher thätigkeit, C. I. G. n. 2161, 10 *ἀναγράψαι δὲ — τόδε τὸ ψήφισμα τοὺς θεωροὺς ἐπὶ τὸ τῆς Ἀθηναίης ἱερόν* — z. 11 *ὅτι δ' ἂν ἀνάλωμα γίνηται εἰς ταῦτα, δοῦναι τὸν ἱερομνήμονα.* Boeckh v. II, p. 184. a glaubte nicht ohne verwunderung diesen beamten für den vorsteher der öffentlichen kasse halten zu müssen. Allein, wie ich eben sehe, hat schon Hasselbach de insula Thaso, Marburgi 1838, p. 25 erkannt, dass der hieromnemon auch hier in der gewöhnlichen eigenschaft als der über das tempelvermögen gesetzte auftritt: er zahlt aus der kasse der Athene die kosten für die eingrabung des beschlusses, weil dieser im tempel der göttin niedergeschrieben wurde, sei es dass man eine besondere stele dazu nahm und im umfange des heiligthums aufstellte, sei es dass man die schrift auf einen theil des heiligen gebäudes selber eintrug.

Die *ἱερομνήμονες* hat in der zweiten attischen inschrift Kumanudis hergestellt, Pittakis schrieb fälschlich *ἱερολ[όγους*. Ich habe diesen hieromnemonen versuchsweise noch den *δήμαρχος* angeschlossen, vgl. C. I. G. n. 82, 2 *δημάρχῳ* — | *ταμίαιν ἐς τὰ δι' ἔτος ἱερά*, n. 88, 3 *οἱ δήμαρχοι καὶ [οἱ ταμίαι* und z. 5 *τοὺς δημάρχους κ]αὶ τοὺς ταμίας*, n. 93, 35. n. 102, 7.

Zu z. 4 (*μεταδιδόναι*) *τῶν Χολαργεῦσι κοινῶν ἁπάντων* sind privilegien wie das C. I. G. n. 101, 11 zu vergleichen:

καὶ ὅταν θύωσι Πειραιεῖς ἐν τοῖς κοιν-
οῖς ἱεροῖς, νέμειν καὶ Καλλιδάμαντι με-
ρ]ίδα καθάπερ καὶ τοῖς ἄλλοις Πειραιεῦ-
σιν καὶ συνεστιᾶσθαι Καλλιδάμαντα με-
τὰ Πειραιέων ἐν ἅπασι τοῖς ἱεροῖς

oder das in Aegosthenae, Lebas 12 = Rhangab. n. 704 und Welcker Kleine Schrift. III, 243, z. 21:

11) Hier sei erinnert, dass K. O. Müller Dorier II, 168, 6 die hieromnemonen gewiss mit unrecht aus Plutarch. Quaest. Symp. VIII, 8, 4, p. 730. E für Megara gefolgert hat: *ὑπολαβὼν δὲ ὁ Νέστωρ, Τῶν δ' ἡμῶν, ἔφη, πολιτῶν ὥσπερ Μεγαρέων οὐδεὶς λόγος· καίτοι πολλάκις ἀκήκοας ἐμοῦ λέγοντος, ὅτι ἀεὶ οἱ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεῖς, οὓς ἱερομνήμονας καλοῦμεν, ἐχθὲς οὐκ ἐσθίουσιν.* Nestor benutzt nur das bekannte sprüchwort (Theocrit. 14, 48 mit d. schol. u. den erklär.); stammte er selbst aus Megara, so musste er sagen: *ἅτε Μεγαρέων ὄντων.* Uebrigens geben Müller's worte „wo (Plutarch.) freilich der ausdruck unbestimmt ist" seine unsicherheit zu erkennen.

Digitized by Google

δεδόσθαι δὲ [καὶ] μερίδα α[ὐτῷ ἐ-
κ τῶν Μελαμποδείων.

Doch verkenne ich nicht, dass eine nähere bestimmung wünschenswerth ist. Ob z. 5—6 von einer εἰσφορά oder von διάφορα die rede gewesen, ist mir unklar.

Z. 9 ἐν τῷ Ἡρακλέῳ: dafür darf nicht Ἡρακλε[ί]ῳ gesetzt werden; die schrift und der gebrauch schwankten, als man schon längst den diphthong zu setzen gewohnt war, vielfach zwischen ε̄ und εῑ. Vgl. um nur einige belege aus attischen titeln anzuführen: ΗΜΙΣΕΑ ἡμίσεα d. i. ἡμίσεια C. I. G. n. 103, 13. 14. 18. ΤΟΠΕΑ = τοπεῖα Boeckh Urk. üb. d. Seewes. XIII. d. 147, p. 449. Eph. Arch. n. 3271, p. 1721. ΒΑΛΑΝΕΟΝ = βαλανεῖον Rhangab. n. 879, 8 (Lebas Attique n. 277). ΠΡΥΤΑΝΕΑΙ = πρυτανεῖαι, ders. n. 425, 15 (und so auch eine mir vorliegende copie von Ross). ΑΓΕΝΕΟΥΣ = ἀγενείους C. I. G. n. 236, zweimal (Lebas n. 622). Ἀθάνεα Philist. IV, 549, z. 41. Die formen Νεμέσεα und Φιλεταίρεα sind ob. p. 235 berührt; ihnen reiht sich Νέμεα neben Νέμεια an, ἴερεια und ἰερέα (ἰέρεα Sauppe Mysterieninschrift von Andania p. 26) Lobeck Pathol. prolegg. p. 42, im dorischen dialekt aber ist die verkürzung ganz gewöhnlich, Ahrens II, p. 188. 566. Καρνεάσιον Sauppe a. a. o. p. 21. — Eine gute anzahl von belegen dafür, dass inschriften in oder an tempeln aufgestellt wurden, giebt Lenormant Rech. archéol. à Eleusis p. 276, schon vorher Franz El. Ep. Gr. p. 315. Ebds. könnte man versucht sein, zu schreiben τῷ ἐγκύκλῳ, wie Eph. Arch. n. 3410, 15, p. 1784 Βατραχὶς ἔγκυκλον περιπ|οίκιλον, und dabei an einen rundbau zu denken, in sofern es bei Servius zu Verg. Aen. IX, 408 heisst: *Aedes rotundas tribus diis dicunt fieri debere, Vestae, Dianae, vel Herculi vel Mercurio*, Wieseler die Delph. Athena, Gött. 1845, p. 47 fg., E. Curtius Pelop. II, 30. 101, 28, Guhl und Koner das Leben der Griechen und Römer p. 46. Inzwischen liegt die lesung ἐν κύκλῳ doch näher, so zwar, dass κύκλος, ohne artikel wie ἀγορά, eine örtlichkeit in dem demos bezeichnet. Was freilich Pittakis p. 1892 anführt, die κύκλοι, d. i. budenabtheilungen zum verkaufe von lebensmitteln auf dem markt in Athen (Becker Charikl. I, 268—9, Bursian Geogr. v. Griech. I, I, 280), das gehört nicht hieher.

[Eher ist etwa an die ἀγοραί der demen zu erinnern: C. I. G.

Digitized by Google

n. 102, 8 στῆσα|ι (στήλην λιθίνην) ἐν τῇ ἀγορᾷ τῶν δημοτῶν (Πειραιέων). Ebds. n. 70. a, 5 με[τὰ τῶν Σ·

χαμβωνι[δῶν καὶ τ-
οὺς μετοίκ[ους θύει-
ν ἐν ἀγορᾷ τῇ Σκ-
αμβωνιδῶν

und c. 19:

νέμ-
ειν ἐν ἀγορᾷ τῇ Σκ-
αμβωνιδῶν,

wo Boeckh, der auch nr. 88, 17 also ergänzt:

τὸ ψήφισμα τὸ ἐ[ν τῇ Ἁλαιῶν ἀγορᾷ γε-
γραμμένον,

p. 106. b die ἀγορά für einen ort, nicht für eine versammlung erklärt. S. noch Bursian Geogr. v. Gr. I, 275, 5.

Dagegen muss der titel bei Rhangab. n. 891:

HOPO ὅρο[ς ἀγο-
PΛΣMEI ρᾶς Μελ[ι-
T IOΛ τ[έ]ων

wahrscheinlich anders gelesen werden. Denn in dem tagebuche von Ross (1835) sind folgende überbleibsel angegeben, buchstabe über buchstabe:

HOPO d. i. HOPOΣ[ΛΓΟ ὅρος [ἀγο-
PΛΣME P[Λ]ΣME[ΛΟN ρ[ᾶ]ς Με[δον-
T. ΛΟΛ TI[Δ]O[N τι[δ]ῶ[ν.

Diese Medontiden waren ausser durch Hesychius: *Μεδοντίδαι οἱ ἀπὸ Μέδοντος Ἀθήνησι* und Pausan. IV, 5, 10. 13, 7 schon durch die inschrift C. I. G. n. 133. b. p. 902 bekannt. Weil aber die dort nach Koehler's papieren mitgetheilte copie nicht ganz genau ist, so wiederhole ich hier, was Ross im tagebuch, 27. december 1832, aufgezeichnet hat:

„Stein in der äussersten ecke der mauer einer kirche hinter Kypsele [vgl. die demen v. Attika n. 69, p. 67]; *a* steht auf der seite rechts, *b* auf der seite links. Die kränze sind sehr hübsch, die schrift fast ganz verwischt, namentlich zwischen den beiden kränzen auf der linken seite":

a.

ΤΟΥΜ . . . .
ΝΕΣΑΙΛΡΕ
ΜΕΛΟΝΤΙΔΑΙ ΛΙΣΤΕΦΛ
Δ . . Λ
ΗΣΠΕΡ

b.

ΠΕΕΣ ΗΒΟΥΛΗ

Die worte *Μεδοντίδαι, ἡ βουλή*, der im C. I. G. fehlende rest: —

Digitized by Google

πεσῖς stehen in kränzen von olivenzweigen. Dort ist auch das bruchstück des ehrenbeschlusses nicht vermerkt.]

Für die ellipse ἐν Χολαργέων (δήμῳ) brachten die grammatiken einst nichts als Aristoph. Equit. 79 bei: ἐν Κλωπιδῶν (mit anspielung auf ἐν Κρωπιδῶν), Fischer zu Weller III, 1, 254, Schaefer Lamb. Bos. p. 110, Bernhardy Wiss. Synt. d. gr. Spr. p. 184. Eine reihe weiterer belege, die mindestens zum theile durch inschriften und texte bestätigt werden, sind aus Stephanus von Byzanz zu entnehmen. Ich führe an was meine sammlung enthält, weil die schriftsteller über die demen hierauf nicht geachtet haben. Also ἐν Αἰθαλιδῶν Steph. p. 46, 23 Mein. ἐν Βερενικιδῶν p. 164, 20. ἐν Γαργηττίων, wenn auf die lesart bei Lebas Attique n. 426, 5 ἱερὰ τὰ ΕΝΓΑΡΓΗΤΤΙΩΙ verlass ist. ἐν Δαιδαλιδῶν Steph. p. 216, 20. τὸ ἐν Εἰρεσιδῶν χωρίον Diog. Laert. III, 40. ἐν Ἐπεικιδῶν Steph. p. 274, 6. ἐν Ἐροιαδῶν ders. p. 279, 4. ἐν Εὐπυριδῶν p. 286, 17. ἐν Εὐωνυμέων p. 288, 13. ἐν Ἐχελιδῶν Hesych. ἐν Ἡφαιστιαδῶν χωρίον und τὸ Ἡράκλειον τὸ ἐν Ἡφαιστιαδῶν Diog. Laert. III, 41, und dazu Hübner. ἐν Ἱπποταμαδῶν Steph. p. 336, 10. ἐν Ἰωνιδῶν p. 344, 1. ἐν Κειριαδῶν Ross Demen n. 18, 21. Lebas Attique n. 239. A, 2. Steph. p. 371, 17. χωρίον ἐγ Κοθωκιδῶν Ross Demen n. 15. B, 7. 11 (Rhangab. n. 877, B. Boeckh Staatsh. d. Ath. II, 347). ἐν Κρωπιδῶν Steph. p. 388, 11. ἐν Κυδαθηναιέων ders. p. 390, 4. Vielleicht Lebas Attique n. 239. A, 8 ΕΝΚΥΔΑΘ. ἐσχατιὰν ἐν Κυδ[αντιδῶν Ross Demen n. 15. A, 4 (Rhangab. n. 877, A. Boeckh Staatsh. d. Ath. II, 347). χωρίον ἐγ Κυδαντιδῶν ebds. A. 6. 8. Steph. p. 390, 17. Vielleicht auch Rhangab. n. 882. B. 39: ΕΝΚ|ΤΔΑΟΙΚΟΥ, wo Κυδα(θηναίφ) οἰκοῦ(σα gelesen wird. ἐν Μελαινῶν Steph. p. 441, 15. ἐν Ξυπετεώνων p. 481, 23. ἐν Παμβωταδῶν p. 498, 14. ἐν Περιθοιδῶν p. 517, 15. ἐν Περριδῶν p. 518, 12. ἐν Πιθέων p. 523, 8. ἐν Σημαχιδῶν p. 562, 16. Λαρεῖος ἐν Σκαμβωνιδῶν οἰκῶν Boeckh Urk. üb. d. Seewes. n. XVI. c, 39. Ross Dem. v. Att. n. 18. A, 29 ἐν [Σκαμ]βωνιδ[ῶν οἰκῶν (Rhangab. n. 881, 30). Rhangab. n. 882. B, 43, und vielleicht A, 5 ΜΒΩ und 9 ΒΩΝ. Unsicher ebds. n. 881, 9. Steph. p. 573, 16. ἐν Συβριδῶν Steph. p. 589, 22. ἐν Τυρμιδῶν ders. p. 642, 17. ἐν Ὑβαδῶν p. 644, 21. ἐν Φηγαιέων p. 663, 4. ἐν Φιλαιδῶν p. 665, 18. ἐν Χολλειδῶν

Digitized by Google

p. 695, 9. Fraglich *Ἥρας ἐγ Χο*[*λλειδῶν*, tit. b. Kirchhoff Bemerk. zu d. Urk. d. Schatzm. d. and. Gött. p. 39, z. 10.

Aus diesen namen wollen wir *Ἡφαιστιάδαι* noch besonders besprechen. Unter jenem *Ἡράκλειον ἐν Ἡφαστιαδῶν* sucht man jetzt das dörfchen *Ἡράκλι* oder *Ἀρακλί*, Bursian Geogr. von Griech. I, 344, Ross Erinnerungen und Mittheilungen aus Griech. p. 170. Hübner betont falsch *ἐν Ἡφαιστιάδων* (wie Menage *Ἰφιστιάδων*), seine handschriften bestätigen aber die form *Ἡφαιστιάδης*, während die aldobrandinische version *Eniphistiad(ae)um* hat. Was nun den wechsel zwischen *Ἡφαιστιάδαι* und *Ἰφιστιάδαι* anbetrifft, so wird ersteres als *δῆμος* der *Ἀκαμαντίς* von Stephan. Byz. p. 305, 5 Mein. und von Hesych. II, 295 Schmidt. angeführt; dazu bieten es die handschriften des Isaeus de Astyphili hered. §. 5 *Ἰφιοκλεῖ Ἡφαιστιάδῃ*, vgl. Schoemann p. 411, und der stein Boeckh Urk. üb. d. Seewes. XVII. a, 145, p. 569 *Ἀμεινίας Ἡ*[*φαιστιάδης*: denn eine späte form *Ἡ*[*ρεσίδης* d. i. *Εἰρεσίδης* darf in einer urkunde der demosthenischen zeit nicht vorausgesetzt werden. Desgleichen wird unter den *δημόται* der *Ἀκαμαντίς* Eph. Arch. n. 3161, 25

Κηφι]*σόδωρος Σωτ*[*ᾶ*] *Η*..
Ζ]*ηνόδοτος Ξένσ*[*ου*] *ΗC*..

nicht *Ἡρεσίδης* zu ergänzen sein, obwohl die *Ἡρεσίδαι* zu derselben *φυλή* zählten, sondern mit Pittakis: *Ἡ*[*φαιστιάδης*, in sofern das *C* eher auf *Φ* als auf *P* hinweist. Auch die inschrift Eph. Arch. n. 2190, 11 (Lebas Attique n. 293. A):

ΕΝ
ΙΦΑΙΣΤΙΑΟΙΚΟΝΤΑ

hat vermuthlich *ἐν* | [*Ἡ*]*φαιστια*(*δῶν*) *οἰκοῦντα* gehabt, nicht *ἐν Ἰφαιστίᾳ*, wie dort gelesen wird. Unsicher ist dagegen in der frauenliste Eph. Arch. n. 3495, 3 *ΑΤΙΜΟΚΡΑΤΟΥΕΚΗΙΙ*, was Pittakis durch — *α Τιμοκράτου ἐξ Ἡ*[*φαιστιαδῶν* herstellt, da sich doch *Τιμοκράτου*[*ς*] *Κη*[*πτίου* leichter ergiebt. Ebenso muss Eph. Arch. n. 3617, 6 die lesart *τῷ δή*]*μῳ τῷ ἐν Ἡφαιστια*[*δῶν* als sachwidrig beseitigt werden: *ὁ δῆμος ὁ ἐν Ἡφαιστιαδῶν δήμῳ!* Das bruchstück bezieht sich ohne zweifel auf Lemnos wie n. 3650, und es stand *τῷ δή*]*μῳ τῷ ἐν Ἡφαιστίᾳ* wie bei Hyperid. p. 29, 19 Schneidew. *τοῦ δ*[*ήμ*]*ου τοῦ ἐν Ἡφαισ*[*τί*]*ᾳ*, oder *ἐν Ἡφαιστιά*[*δι*, s. Meineke Steph. Byz. s. v. p. 305, 8. Nicht

Digitized by Google

anders hat man den rest eines öffentlichen beschlusses, Rhangab. n. 496, anzusehen, z. 3 fgde:

ΡΑΨΑΙΔΕΤΟ
ΑΙΣΔΥΕΙΚΑΙΣ
ΗΝΔΕΝΗΦΑΙΣΤΙΑ

Rhangabis setzt . . ην δ' ἐν Ἡφαιστιάσιν vom attischen demos v. II, p. 191. Offenbar lautete aber der text etwa so: ἀναγ]ράψαι δὲ τό[δε τὸ ψήφισμα ἐν στήλ]αις δυ[σ]ὶ καὶ σ[τῆσαι τὴν μὲν Ἀθήνησι — — τ]ὴν δ' ἐν Ἡφαιστίᾳ —.

Ist demnach Ἡφαιστιάδαι im ganzen auch nur schwach bezeugt, so hat es doch hinlängliche auctorität für sich, um nicht geradezu verworfen zu werden, wie Ross die Demen v. Att. p. 79 n. (64) thut, und wie ihm nachsprechend Grasberger Verh. d. philol. Ges. in Würzb. p. 48 von dem unsichern Ἡφαιστιάδαι redet. Wobei auch noch des eigennamens Ἡφαιστιάδης bei Ross Dem. n. 121:

ΓΑΝ . . . ΙΟΣ
ΗΦΑΙΣΤΙΑΔΟΥ
ΛΕΥΚΟΝΟΕΥΣ

mit erinnerung daran gedacht werden kann, dass demotika häufig zu propria geworden sind, vgl. mein Spec. Onomat. Gr. p. 94 fgde.

Hinwiederum ist der weit üblichere gebrauch der form Ἰφιστιάδαι unbedenklich anzuerkennen: Ἰφιάσται δῆμος τῆς Ἀκαμαντίδος φυλῆς verderbt Hesych. II, 377 Schmidt. Nur zu berühren, dass auch mir wie Bursian Geogr. v. Griech. I, 344 Ἡφαιστιάδαι und Ἰφιστιάδαι einen und denselben demos zu bezeichnen scheinen (Boeckh C. I. G. v. I, p. 402. b, Westermann zu Leake die Demen p. 39, 114), indem Ἥφαιστος (dessen ἱερόν unter Ἡφαιστιάδαι Stephan. Byz. p. 305, 5 erwähnt) mit einem heros Ἰφίστιος (Hesych II, p. 378) identificiert oder dieser aus dem gott erst erdichtet wurde (Welcker d. aesch. Tril. Prometh. 288, Gr. Gött. III, 264), verzeichne ich nachstehend die inschriftlichen belege, welche mir gerade zur hand sind: 1) Ross Demen n. 91, 1 (Eph. Arch. n. 3275):

Φιλουμενὴ
Κλειτοφῶντος
Ἰφιστιάδου
θυγάτηρ.

Digitized by Google

2) Ebds. n. 6. B, 2 *Θεογένης Ἰφιστίαδης*. 3) Rhangab. n. 1486, p. 858 (Eph. Arch. n. 2705):

z. 1 *Ἀριστέας Ἰφιστιάδης*.
3 *Ἀριστώνυμος Ἀριστάιου Ἰφιστιάδης*.
4 *Ἀριστόμαχος Ἀριστέου Ἰφιστιάδης*.

4) Philist. I, 6—7, p. 288, n. 1, 28 *Σοφο[κλ]ῆς Δημητ[ρίο]υ Ἰφιστιάδης*. 5) Eph. Arch. n. 3395, 1 *Στράτιππος | Ἰφιστιάδης*. 6) Fünfte ephebeninschrift Philist. 1, 6—7, unter der *Ἀκαμαντίς*, z. 101 *Δημήτρ[ιος] . . νίου [Ἰφ]ιστιάδης*. 104 *Ἡ]ρόδωρος Μ...δώρου (Μ[ηνο]δώρου?) Εἰφιστιάδης*. 105 . . . *νικος ([Εὐθ]ύνικος) Φ . . . . [ο]υ Ἰφι[στι]άδης*. 7) — — *Διογνσίου Ἰφιστιάδης* C. I. G. n. 295, 12. 8) Eph. Arch. 385, 9 (Rhangab. n. 499) — *ρίνου Ἰφιστιάδης* (*ΙΝΟΥ*, eine abschrift von Ross hat *ΡΤΙΝΟΥ: Ἐ]ρ[γ]ίνου?*) 9) Eph. Arch. n. 2743, 4 *Θ]εοδώρου Ἰφ(ιστιάδης)*. 10) *Ἐλευσίνιος Εἰρηναίου Ἰφισ(τιάδης)* Philist. IV, 3, p. 265 n. 1. II, 48. 11) Erste ephebeninschr. Eph. Arch. n. 4097, 62. 63, p. 2059 (Philist. I, 1—2. Grasberg. Verh. d. phil. G. zu Würzb. p. 8) unter *Ἀκαμαντίδος*:

— — *Ἰφιστιάδης*.
— — *ς Ἰφιστιάδης*.

12) Ross Demen n. 7, 12, p. 29 *Ἕλενος Ἐλευσινίου Εἰφ(ιστιάδης)*. 13) Eph. Arch. n. 4071, 9 *—νς Ἰφιστ[ιάδης*. 14) *—ας Ἰφισ(τιάδης)* Philist. IV, 3, n. 2. I, 34. An zwei stellen lässt sich nicht ausmachen, welche von beiden formen gestanden hat: 1) Eph. Arch. n. 3419, 2 *ΤΙΑΔΑΙ*. 2) Attische inschrift aus der kirche bei Hiéraka, wie es scheint noch nicht publicirt, im tagebuche von Ross:

ΑΗ	*Καλλιτέ]λη[ς*
ΑΔΑ ΑΧΟΥ	*Κ]αλλ]ιμ]άχου*
ΙΣΤΙΑΔΗΣ	— — — —

Ueber die verehrung des Herakles in Attika ist von mir in den Schedae Epigr. p. 35 mehreres beigebracht. Seitdem haben neuentdeckte inschriften einiges weitere material geliefert, was nach anführung von Ross, das Theseion p. 19, 60, von Petersen, der Hausgott. d. alt. Gr. p. 58, 91, von Welcker, Gr. Gött. II, 768, und von Göttling, Ges. Abh. aus d. klass. Alt. II, 165, hier ein plätzchen finden mag.

Weihungen an den Herakles stehen Eph. Arch. n. 2136 und Beulé L'acropole d'Athèn. II, p. 324 n. 1:

Digitized by Google

ΡΑΤΟΚΛΕΟΥΣΑΛΑΚΙΑΔ[10])
ΗΚΕΝΗΡΑΚΛΕΙΘΕΟΔΟ
Κ Λ ΕΟΦΩΝΣΤΡΑΤΩΝΟΣ

ebds. n. 3436:

ΚΥΕΕ
ΚΡΙΤΙΟ

wo Pittakis den künstler Κριτίος erkannt hat (Ross Arch. Aufs. I, 161 fgde); fraglich ist Pittakis L'ancienne Athènes p. 482:

ΗΡΑΚΛΕΙΔΙ[ΟΜΕΙΩΙΚΑΙ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ,

was Göttling Ges. Abhandl. II, 171 nicht gerade überzeugend in Ἡρακλεῖ Δι[ομέων umwandelt.

Einen schatz Ἡρακλέους ἐν Κυνοσάργει s. in der rechnungsurkunde, Boeckh Monatsber. d. Akad. 1853, octbr., p. 17 z. 18 (Rhangab. n. 2253), N. Eph. Arch. n. 115, 8 Ἡ. ἐ[ν Κ. nach Kumanudis p. 123; Ἡρακλέους ἐ]κ Κυνοσά[ργους, bei Kirchhoff Bemerk. zu d. Urk. d. Schatzm. d. and. Gött. p. 43 n. 9. b, 10, vgl. p. 44 und n. 11. a, 5 p. 46. Ἡρακλέους τοῦ ἐν Ἐλαεῖ Eph. Arch. n. 4091, 10. Auch gehört hierher das bruchstück Eph. Arch. n. 4070:

Ν ⊢ ⊢ ⊢ ⊢ Ι
ΕΚΤ Ο Ι
ΛΚΥ Ε Ι Ο Ι
ΙΥ Ο Ν Ι Α
◁ Λ.

Ein priester des Herakles war in einer inschrift erwähnt, die freilich anders gestaltet sein mochte, als wie sie Pittakis L'anc. Athèn. p. 218 und nach ihm Rhangab. n. 1123 mittheilt:

τὸν ἄρχοντα
καὶ ἱερέα
Ἡρακλέους
ἐπὶ Ἀριστείδου ἄρχοντος ἀνέθηκεν.

Ein heiligthum des heros s. C. I. G. n. 82, 4 (Lebas Attique n. 424) εἰς τὸ Ἡρακλεῖον ΗΧΧ, in Plotheia; nach Lenormant Rech. archéol. à Eleus. p. 242 hat man das marathonische zu verstehen. Ueber die gründe, welche etwa dafür sprechen könnten, den sog. Theseustempel in Athen dem Herakles zu ge-

10) Ἐ]ρατοκλῆς oder Στ]ρατοκλῆς, wie vielleicht auch Philist. IV, 4 n. 5 col. III, 138 . . . κλῆς [Λ]αχιάδης herzustellen ist.

Digitized by Google

ben, s. C. Wachsmuth in Gerhards Denkm. und Forsch. n. 178 octbr. 1863, p. 98. 99. 101.

Nicht ganz deutlich ist die bezeichnung in dem stück aus Acharnai, Eph. Arch. n. 2757 und Conze Philolog. XII, 567:

ΗΙΓΓΟΘΕΡΙΔΕ
ΗΕRΑΚΛΕΟΤΣ·

wo ich mit Pittakis Ἱπποθηρίδης lese, vgl. Θηριππίδης. Conze setzt Ἱπποθερίδης.

Beachtung verdient der aus ziemlich späten, d. h. in das zweite jahrhundert nach Christus fallenden ephebentiteln ersichtliche brauch, ausgezeichnete junge leute mit dem beinamen Ἡρακλῆς zu schmücken. So steht auf der rechten seite einer beschriebenen herme, Philist. III, 3, n. 1, p. 277 fgde. und 281:

Α ε

und darunter etwas tiefer:

τῷ Ἡρακλεῖ
Λεωνίδη

Ebenso n. 2, p. 282 auf der für den beschauer rechten seite:

Ἀσκληπιάδης Λύκου Πε-
ιρα
Β
τῷ Ἡρακλεῖ [Ἀπελλᾷ?
Π Ι
τῷ Ἡρακλεῖ Ἀλεξάν-
δρῳ

Hiermit bringt Kumanudis p. 283 richtig jenes ΣΥΜΦΕΡΟΝΤΙ
ΗΡΑΚΛΕΙ
C. I. G. n. 246 oben links zusammen. Boeckh p. 359 a bemerkte *συμφέροντι Ἡρακλεῖ est formula dedicationis, quantum video.* Nunmehr ist Συμφέροντι nicht mehr in zweifel ziehen, s. den eigennamen C. I. G. n. 184, I, 21. n. 290, II, 12. n. 201, 22. n. 266, 16. n. 270, I, 11. n. 284, II, 4. Philist. I, 12 p. 522 fgde. n. 7. I, 96 Μύρων Συμφέρο(τος). Συνφέρων n. 282, 15.

Ferner s. Philist. a. a. o. n. 3, p. 783, z. 9:

τῷ Ἡρακλεῖ Νίγερι
[θέσις τοῦ αἰδοίου]
τῷ Ἡρα-
κλεῖ
Δ

Digitized by Google

Eine gewisse ähnlichkeit damit hat es, wenn die olympischen sieger in der *πάλη* zugleich und im *παγκράτιον* vom Herakles ab gezählt wurden: *πρῶτος, δεύτερος* u. s. w. *ἀφ' Ἡρακλέους*, Cobet zu Philostrat. *περὶ γυμναστικῆς* p. 73 fgde, und Fritzsche zu Lucian. hist. conscr. 12 v. I, 1, p. 39.

Nach dem Herakles noch der *Ἡρακλεῖδαι* zu gedenken, so erwähne ich Eph. Arch. n. 3545, 22 — — — *ἔπαι-*

ν]έσαι δὲ καὶ τὸν ἱερέα τῶν Ἡρακλειδῶ-
ν Κα]λλίαν —

eine inschrift, die nach einer ungenauen copie im C. I. G. n. 214 veröffentlicht ist; dazu s. N. Eph. Arch. n. 84:

Ἡρακλειδῶν
ἐσχάρα.

Auch ist immerhin zu beachten, dass wahrscheinlich *Joleos* einen tempelschatz in Athen hatte, Kirchhoff Bemerk. zu d. Urk. d. Schatzmeist. d. and. Gött. p. 32 n. 3, 1 *Ἰόλ[εω.*

Zu nr. 36 p. 20 *θυηχόου*
ist nachzutragen, dass nach dem papierabklatsch von Strack in den Monatsber. d. Akad. d. Wiss. 1862, p. 281 n. 6 und nach der bemerkung von Pervanoglu im Bull. dell' inst. di corr. arch. 1862, p. 91 über ΘΥΗΧΟΟΥ einst noch eine zeile schrift gestanden hat, sei es nun dass darin eine weitere bezeichnung dieses *sacrificulus* oder „weihrauchverbrenners" enthalten war, etwa [*ἱερέως*] *θυηχόου* wie ich Philol. Suppl. II, 632 vermuthet habe, sei es dass man schon im alterthum eine ältere inschrift ausgemeisselt hatte, um platz für die würde eines neuen sesselinhabers zu gewinnen, wie n. 61, p. 35.

Sodann trifft Vischer's note p. 41** „es gab also zwei wörter, *θυηκόος* und *θυηχόος*, das letztere von *χέω* abgeleitet und diese form war die attische, die nicht wegemendirt werden darf" das richtige doch nicht vollständig. Das chi des wortes wird allerdings noch durch ein dreifaches zeugniss geschützt: 1) C. I. G. n. 160. §. 7, a, col. I, 7 p. 263 (Leake Topogr. Athens p. 440 Sauppe, O. Jahn Pausan. descr. arc. Ath. p. 35):

ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς
τοῦ θυρώματος
τὸν βωμὸν τοῦ [θυ]ηχοῦ
ἄθυτον.

Digitized by Google

2) ebds. §. 12. c, Col. II, 95, p. 263. b (Leake p. 443, O. Jahn p. 37):

ἡμίεργον·
τῷ βωμῷ τῷ τοῦ θυηχοῦ λίθοι Πεν-
τελεικοί —.

3) Rhangab. n. 57. A. 60, p. 51. 53. 60. 77 (Lud. Stephani Titul. ad aedem Minervae Poliad. spectans. Ex Ann. Inst. Arch. XV, 1843, p. 38, O. Jahn a. a. o. p. 40)

ΤΟΣΟΡΘΟΣ
ΤΑΤ]ΑΣΚΑΤΑΧ[ΣΟ]ΝΤΙΤΟΓΑΡΑΤΟ
Ι Θ]ΥΕΧΟΒΟΜΟ[Ι Γ]ΟΥΚΥΕΣΥΑΚΙ
ΑΔΕΣ]ΔΔΔΓ

τοὺς ὀρθοσ-
τάτ]ας τῷ κατα[ξοῦ]ντι τὼ παρὰ τῷ-
ι θ]υηχοῦ βωμῶ[ι Π]ολυκλῆς Λακι-
άδης] ΔΔΔΓ

Hier habe ich z. 3 das Υ am anfang und am ende lambda nach einer copie von Ross eingefügt. Z. 2 schreibt Rhangabis κατάχ-[σα]ντι was er unerklärt gelassen. Die lücke fasst freilich bloss zwei buchstaben; aber nicht dem steinmetzen darf man einen fehler (p. 77) beimessen, sondern es ist mit Stephani und O. Jahn κα-ταξοῦντι d. i. καταξίοντι zu lesen. Vgl. C. I. G. n. 160, §. 6. b τοὺς ὀρθοστάτας ἀκαταξέστους. Das participium des praesens steht hier wie bei der allgemeinen, gleichsam überschrifts-angabe, auf die eine bestimmtere folgt, z. b. bei Rhangab. B, 1:

[κηροπλάσταις παρα-]
δείγμ[ατ]α πλάττουσι τῶν χαλ-
ῶν τῶν [ε]ἰς τὰ καλύμματα· Νησ-
εῖ [11]) ἐμ Μελίτῃ οἰκοῦντι Πλ-
ἕτερον παράδειγμα πλάσαν-
τι τὴν ἄκανθαν εἰς τὰ καλύμ-
ματα —

Ξέων aber haben die Attiker in ξῶν zusammengezogen wie δέων in δῶν, s. Cobet Var. Lect. p. 83 und Nov. Lect. p. 529, Krueger Gr. Sprachl. §. 32, 3, 2. Vgl. auch C. I. G. n. 5984. C, 32:

Κάστωρ δὲ
καὶ Πολυδεύκα[ς] Ἡρακλεῖ συνπλοῦντες,

11) Also von *Νησεύς, ΝΕΣΕΙ.* Oder *Νήσῃ* von *Νήσης*? Eph. Arch. n. 1344, 19 *ΝΗΣΙΑΣ ΑΙΓΥΛΗ*, doch setzt Pittakis: *Μ]νησίας.*

Digitized by Google

nur dass L. Stephani, der ausruh. Herakles, p. 282. z. 107 vielmehr (Ἡρακλεῖ ξυ)νᾷ | πλοῦν(τ)[ε](ς geschrieben hat.

Mit sicherheit ergiebt sich nun aus dem obigen, dass C. I. G. n. 160 θυηχοῦ festgehalten werden muss (vgl. Boeckh p. 281 a, L. Stephani a. a. o. p. 17, Lobeck Pathol. Elem. I, 317), wie auch bei Photius nach Porson θυηχόοι gesichert ist, während Hesychius θυηκόοι· ἱερεῖς hat. Allein dieses θυηχόοι ist nicht von χέω abzuleiten, sondern mit θυηκόος, θυοσκόος (πυρκόοι Hesych., Lobeck Aglaoph. p. 847. G. Hermann Aesch. Agam. 87) von καίω, κοῶ (Christ Grundz. d. griech. lautlehre p. 269, κάειν, κέειν Thiersch [12]) über d. οἴκημα bei Pausanias, 1857, p. 9. C. Fr. Hermann Gott. Alterth. §. 33, 10, p. 207), oder von κορ, κο, κοέω, κορνέω merken, also opferschauer (G. Curtius Grundz. d. griech. Etym. I, 121), oder von κέειν legen, wer opferspezereien auflegt (Doederlein Homer. Gloss. §. 2475).

Nämlich die zur aspiration überhaupt so sehr geneigten Attiker (m. Sched. Epigr. p. 6 fgde) sagten neben θυηκόος auch θυηχόος, wobei vielleicht das theta am anfange des wortes nachwirkte. Das hat O. Jahn üb. Darstell. griech. Dichter auf Vasenbildern p. 739 n. 120 gründlich dargethan, indem er für ein solches volksmässiges χ statt κ schreibweisen wie χάλχαι Rhangab. ñ. 56. A, 50 (χάλκαι n. 57. B, 75. 77) [13]), Κόλχος, Χαλκιδικόν, Ἔχθωρ, λάχυθος neben θυηχόος anführt, vgl. Lobeck Pathol. prol. p. 341. 389. Einiges neue anzuschliessen, so erwähne ich vor allem das sehr häufige Βάχχος: Βάχχοιο titel von Tenos bei Ross Inscr. Gr. In. n. 104, 3 fasc. II, p. 17. C. I. G. n. 8626, 3, n. 9177, 2 (beides aus der byzantinischen periode); Βαχχὶς | Διοκλέου | Ἡρακλεᾶ[τις Eph. Arch. n. 3640. Wescher et Foucart Inscr. à Delph. n. 315, 3. Βάχχιος Ussing Inscr. Gr. ined. n. 8, 23. 24. Wescher et Foucart n. 18, 246. n. 77, 11. n. 93, 14. n. 107, 19. n. 208, 8. n. 265, 6. n. 375, 5; Βάχχων Philist. I, 10, p. 428. n. 3, III, 23. Derselben art

12) Dieser stellt das wort bei Pausan. V, 15, 4 (7) her: ἔστι δὲ πρὸ τούτου τοῦ καλυμμένου Θυηχόου οἴκημα statt ἔστι δὲ πρὸ τοῦ καλυμμένου Θεοκολεῶνος οἴκημα, doch s. Schubart Philol. XV, 386, 2. Θεοκόλος Ὀλυμπιακοί bei Göttling Inscr. Olymp. III, 1853, n. II, 3. n. III, 2. n. IV, 4 (n. III Eph. Arch. n. 3486, n. II ebds. n. 3487).

13) Χαλκηδών und Καλχηδών Boeckh C. I. G. v. II, p. 662. b. Καλχαδών und Χαλκαδόνιος ebds. n. 6091, 3 u. Add. v. p. III, 1264. a. Ueber Καλχηδών als mannsname ist Grasberger's note, Verh. d. philol. Ges. in Würzb. p. 49, zu berichtigen.

Digitized by Google

sind *Ἴαχχος*, zweite ephebeninschrift Philist. I, 1—2, z. 8 (Eph. Arch. n. 4098, s. Pittak. p. 2069) und *Εὔταχτος* d. i. *Εὔταχτος*, Eph. Arch. n. 3262, 52, ausdrücklich bezeugt p 1702 [14]). Umgekehrt *ΠΑΝΥΤΚΙΣ* auf einer vase, L. Stephani Compte-rendu de la comm. imp. arch. pour l'année 1860, p. 12, 3, Apollon Boedrom. p. 34, 5, zu Koehler's Ges. Schrift. III, 281, und *Εὐπροσύνη*, O. Jahn a. a. o. p. 748, n. 153.

Beachtung verdient noch, dass während die altäre sonst nach der gottheit bezeichnet werden, der *βωμὸς θυηχοῦ* (dunkel genannt bei C. Fr. Hermann Gott. Alterth. §. 17, 14, p. 89) von dem darauf opfernden benannt ist. Den ort, wo er aufgestellt war, fand Boeckh C. I. G. v. I, p. 261 in der nördlich am Pandroseion liegenden grösseren halle, s. die tafel p. 261 Fig. I. W, p. 271. a, bei Rhangab. pl. IV plan du temple d'Erechthée D (die *ὀρθοστάται* nn). Thiersch hat in der Epikrisis d. neuesten untersuchung. über d. Erechth., 1857, p. 86 (418) den altar des Zeus hypatos bei Pausan. I, 26, 5 (6) *πρὸ τῆς εἰσόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδέν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν* für identisch erklärt, und ebenso Bursian Geogr. v. Gr. I, 317. Früher nahm jener einen unterschied zwischen beiden altären an, brief an Boeckh über die neuest. unters. d. Erechth., 1853, p. 14. Forchhammer endlich, „das Erechtheion", in d. Jahrb. f. klass. Philologie 79, 3, p. 187 meint, der altar des heros Butes (Pausan. a. a. o.) sei vielleicht der *βωμὸς τοῦ θυηχοῦ*, von giessopfern, während A. Mommsen Heortol. p. 195-***) wieder eine andere vermuthung, identität mit dem grossen altar der Athene, aufstellt.

14) Noch mehr Beispiele des *χ* für *κ* hat W. Schmitz de aspiratarum Graecarum Latinarumque pronuntiatione, Marcoduri 1863, p. 7 aus inschriften zusammengestellt, nur dass davon nicht wenige in minder guten copieen vorliegen.

(Schluss folgt.)

Pforta. *K. Keil.*

Digitized by Google

VIII.

Metrologische beiträge.

1. Der parasang und das itinerar-stadion.

Da antike wegemaasse bisher meist einzeln und ohne genetischen bezug abgehandelt zu werden pflegen, mag es auffallen, persische und griechische längenbezeichnung dicht neben einander gestellt zu finden. Das sogenannte itinerar-stadion war häufig genug gegenstand specieller erörterungen, so dass nochmaliges eingehen darauf unräthlich erscheinen könnte. Insofern jedoch der gegenstand demohngeachtet nicht erschöpft ist, noch seine untersuchungen zu einem befriedigenden abschluss geführt haben, erscheint es einen alten ausspruch näher ins auge zu fassen nicht unzulässig, nämlich den: dass das stadion ein dreissigtheil des parasangs ist. Diesem von dem tyrannen von Milet, Aristagoras, versicherten metrologischem satze begegnen wir wiederholt bei Herodot (II, 6. V, 53. VI, 42), Xenophon (Anab. II, 2, 6. V, 5, 4) u. s. w. und legen ihm nicht nur in betreff des stadion grossen werth bei, sondern ein noch bedeutenderes gewicht darauf, dass der innige zusammenhang der maasse des griechisch-römischen alterthums mit denen des orientes auf keine unverkennbarere und positivere weise, als durch diesen unabweisbaren ausspruch geschieht, bezeichnet werden kann.

Dem parasang finden wir im alterthum — um dies gleich von vornherein zu bemerken — den schoenus an die seite gesetzt; ungemein widersprechend sind aber die berichte über das verhältniss dieser beiden orientalischen wegemaasse zu einander. Während nach Herodot II, 6 der schoenus den parasang an grösse ums doppelte übertrifft, indem gesagt wird: *δύναται ὁ μὲν πα-*

Digitized by Google

ραδάγγης τριήκοντα στάδια, ὁ δὲ σχοῖνος ἕκαστος [μέτρον ἐὸν Αἰγύπτιον] ἑξήκοντα στάδια, — sind nach andern schriftstellern die beiden wegemaasse einander congruent, wie die angabe im zweiten fragment der heronischen tabellen zeigt: *Ἡ σχοῖνος ἔχει μίλια δ′ σταδίους λ′. Ὁ παρασάγγης ἔχει μίλια δ′ σταδίους λ′ [ἔστι δὲ μέτρον περσικόν]*. Für ihre congruenz spricht sich auch Plinius aus und führt sie in der Naturalis Historia so consequent durch, dass er statt der zwei namen nur die eine bezeichnung „*schoenus*" gebraucht; eine ausnahme macht hierin nur die stelle (VI, §. 126) wo er diese gleichsetzung befürwortet, indem er anzumerken doch nicht umhin kann: „*cum Persae quoque schoenos et parasanges alii alia mensura determinent*". Wenn wir hieraus ersehn, dass der schoenus nicht, wie es nach Herodot und der tabelle den anschein hat, ausschliesslich aegyptisches feldmaass ist, so geht daraus deutlich hervor, dass durch zweierlei namen nur einerlei maass zu bezeichnen nicht der Perser absicht war.

Letronne in seinen berühmten von der académie des Inscriptions gekrönten, erst nach seinem tode 1851 von Vincent herausgegebenen „*Recherches critiques, historiques et géographiques sur les Fragmens d'Heron d'Alexandrie*" p. 101 ff., hat den schoenus als eine weite von 6300 metres deducirt. Von Queipo wird in seinem 1859 zu Paris erschienenen „*Essai sur les Systémes métriques et monétaires des anciens peuples* (tom. I, p. 271 ff.) hinwieder dem parasang die länge von 6400 mêtres beilegt. Blicken wir von dem sich aus diesen neueren werthbestimmungen ergebenden verhältniss auf die angabe Herodots zurück, so ist der in dieser — wie sich allerdings nicht bestreiten lässt — zu hoch angesetzte unterschied zwischen schoenus und parasang, kein grund an dem kleinersein des letzteren im vergleich zum ersteren zu zweifeln. Dagegen dürfte die behauptung des spanischen gelehrten nicht in abrede zu stellen sein, dass der — wie uns scheint, dem werthe nach nicht richtig von ihm bestimmte — parasang aus einer grossen runden zahl von ellen, wie zehntausend, besteht. Wenigstens erscheint uns die forderung, dass die grossen feldmaasse der Orientalen aus einer solchen runden ellenzahl bestehn sachlich völlig berechtigt und wie sich aus dem weiteren ergeben dürfte, die annahme, dass beide orientalische wegemaasse *μύρια* sind eben so begründet, wie dass die meile der Römer ein *μίλιον* ist.

Digitized by Google

Dass es im Orient statt eines μύριον zwei μύρια gegeben, kam daher, dass es allda zweierlei ellen gab und die verschiedenheit der ellen hatte, untersucht man die sache genauer, ihren grund in dem unterschied der natürlichen fusslänge und des amtlichen fussmaasses.

So wenig man auch im Orient einen fuss zu suchen geneigt, vielmehr es bekannt ist, dass daselbst das ellenmaass vorherrschte, führt auf den fuss doch einerseits die im dritten heronischen fragment enthaltene tabelle, in der [ε′ und ϛ′] eine elle aufgeführt ist, welche zum fuss in einem von dem griechisch-römischen völlig abweichenden verhältniss von 2 : 1 steht, das daher nur orientalisch sein kann — anderseits die exacte congruenz dieses verhältnisses mit dem der [orientalischen] königlichen elle zu der natürlichen menschenfusslänge. Der fuss des mannes misst — s. Schadows Polyclet, oder von dem maasse des menschen mit angabe der wirklichen naturgrösse nach rhein. fuss — durchschnittlich 10 zoll [also $^5/_6$ rheinländ. preuss. fuss zu 313, 8534 millimeter] = $261^1/_2$ millimeter; es geben mithin die in linie aneinandergesetzten beiden füsse 523 millim. Die noch vorhandenen ägyptischen ellenstäbe — s. Böckh, metrol. untersuchungen p. 227 — geben theils denselben werth, theils gehen sie bis $526^1/_2$ millim., nach Opperts messung von steinplatten auf dem boden von Babylon hält die königliche elle 525 millim., doch geht sie nach dortigen baumonumenten bis $533^1/_2$ millim. hinauf. Lässt sich daher über die 523 millim. d. h. die runden zehn rheinländischen zoll doppelt genommen, um etwas hinausgehn, so müssen bei 528 millim. wir gleichwohl stehn bleiben, und dürften damit bei dem durchschnittlichen werthe der babylonisch-persischen, königlichen elle angekommen sein.

Ebenso wie zwei natürliche fuss diese königliche elle bilden, besteht die andere orientalische elle aus zwei amtlichen — oder wie die heronische tabelle a. a. o. sie nennt: königliche oder philetärische — fuss. Welchen verhalt es aber mit letzteren hat, das lässt von dem in Preussen unter dem namen des rheinländischen geltenden maasse sich vielleicht am deutlichsten abnehmen. Hier sind die von der natürlichen fusslänge entnommenen 10 zoll nicht, sondern 12 zoll geltendes fussmass und mag man hierauf schon in frühster zeit dadurch gekommen sein, dass man bei messungen im grossen, namentlich feldmessungen

Digitized by Google

sich der ruthen oder messstangen von zwölf fuss, die man leichterer summirung halber in nur zehn fuss theilte, bedient hat und eben durch diese verwandlung der zwölfer in einen zehner (*acaena*) mag aus dem natürlichen fuss der sich wie 6 : 5 zu ihm verhaltende amtliche fuss entstanden sein. Mit seinem von der königlichen elle mit $^6/_5 \times {}^{528}/_2 = 316.8$ millimet. abgeleiteten werth stimmen nicht wenige der am sorgsamsten gemessenen monumente des alterthums genau überein.

Die aus zwei dieser amtlichen oder philetärischen fusse [1]) bestehende und monumental nicht minder nachweisbare elle [2]) führt Herons tabelle a. a. o. schlechtweg als πῆχυς oder βῆμα auf, ohne weitere nähere bezeichnung. Unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, dass Herodot II, 168, welcher unter königlicher elle wohl keine andere als die von 528 millim. versteht, mit der samischen die grössere von 633. 6 millim. gemeint hat, welche bei den Aegyptern, den erfindern des feldmessens, auch schon in gebrauch gewesen sein wird [3]).

Steht nunmehr mit dem dualismus der doppelfusse, d. h. ellen im Orient, der dualismus seiner wegemasse in unmittelbarem zusammenhang, indem sie nur die μύρια dieser doppelfusse sind, so bedarf es einfach dieser potenzirung um vom werth der letzteren zu den werthen des parasang und schoenus zu gelangen. Um daher die sich entgegenstehenden meinungen der alten autoren zu vermitteln, weichen wir von Herodots angabe nur in soweit ab, dass wir den parasang, statt um die hälfte, nur um ein

1) Wenn im alterthum der philetärische fuss auch der königliche fuss hiess, so galt sein $^5/_6$ oder der natürliche fuss darum nicht minder als metrum, wie sowohl aus monumenten als aus Heron fragm. 2 und Didymus c. 14—16 hervorgeht, da es von ihnen wiederholt als maass angeführt und zugleich *italischer fuss* genannt wird. Sein zwiefaches, die königliche elle, kommt dagegen bei Heron gar nicht und bei Didymus nur c. 12—13 vor. Sonderbar aber bleibt das sich kreutzen der benennungen, wenn die von cod. 2475 und Didym. italisch benannte elle mit dem italischen fuss wieder in keinem einfachen bezug steht, sondern im verhältniss 3 : 2 zum philetärischen fuss. Doch zeigen diese namen selbst an, aus wie später zeit sie stammen und dass der alte Orient keinen theil an ihnen hat.

2) Unter den trümmern Babylons hält die von Oppert zu 380 metr. gemessene seite der königsburg 600 ellen zu $633^1/_3$ millimeter.

3) Dass dermalen in Preussen der fuss statt 316. 8 millimeter 318. 8 und die elle statt 633. 6 gegen 666. 9 millimeter zeigen, bestätigt nur die alte erfahrung, dass im lauf der zeiten fussmaasse abnehmen, während ellenmaasse wachsen.

Digitized by Google

sechstel kleiner als den schoenus [4]) finden und lassen des Plinius und der metrologischen tabelle gleichsetzung beider wegemaasse insofern gelten dass parasang und schoenus die gleiche anzahl ellen fassen, nur dass die 10000 ellen des schoenus mit 12000 königlichen ellen aequivalent sind. Ob den Römern dieser unterschied nur eben entgangen ist, oder ob er nicht ohne absicht von ihnen übersehn wurde, wagen wir nicht zu entscheiden, doch ist bei ihrem nivellirenden streben und dem sehr praktischen zweck der metrologischen tabellen nicht undenkbar, dass sie die fremdmaasse vereinfachen wollten, auch fanden dass ein durchschnitt vom schoenus und parasang genommen nicht übel mit vier meilen stimme. Stellen 11000 königliche ellen eine weite von 5808 metres dar, so giebt dies 4 meilen von 1452 metres mit einem römischen fusswerth von 290. 5 millim., der sogar in später Römerzeit nicht selten ist. — Gehn wir umgekehrt mit einem werth von vollen 1478 metres von den 4 meilen aus, um die denselben aequivalente zahl königlicher ellen zu suchen, so wird diese probe uns überzeugen, dass parasang und schoenus aus den zahlen 10000 und 12000 königlichen ellen nicht heraus können.

Beträgt nach modernem maass der schoenus 6336 metres — ein mit der bestimmung Letronne's wesentlich gleichlautender werth, so verschieden der weg auch ist, auf dem wir zu ihm gelangt sind — der parasang aber 5280 metres — so brauchen wir, übergehend [5]) zu dem itinerarstadion, auf den gleich zu anfang hervorgehobenen ausspruch Herodots und Xenophons, dass das bei den Griechen zu bestimmung geographischer entfernungen übliche stadion des parasangs dreissigster theil ist, in den noch Artemidor, Strabo, Ptolemaeus, Hesychius, Agathias, Photius und das Etymologicum magnum einstimmen, uns nur zu berufen, um das itinerarstadion auf 176 metres anzusetzen [6]). In der 7407,

4) Der von Herodot II, 6 mit 60 stadien gleichgesetzte schoenus würde daher mit nur 56 zu berechnen sein.

5) Auf einige den parasang und schoenus mitbetreffende punkte müssen wir uns bei anderer gelegenheit einzugehen vorbehalten.

6) Die theilung des 176 meter langen itinerarstadion durch die zahl 600 giebt merkwürdigerweise nicht einen griechischen, sondern den römischen fuss mit $293^{7}/_{5}$ millimeter. Dieser wahrscheinlich ursprüngliche werth scheint dann als *pes monetalis* etwas erhöht worden zu sein und diese erhöhung später auch auf andere fussmaasse, wie dass italische, philetärische u. s. w. einfluss gehabt zu haben.

Digitized by Google

4 metres betragenden geographischen meile ist es sonach wenig über 42 mal enthalten.

Bei reductionen von parasang und schoenus auf die geographische meile kommt uns zu statten, dass ziemlich einfache verhältnisse zwischen diesen drei maassen herrschen, nämlich 5:6:7, wenigstens scheint die differenz von 15. 4 meter, um welche $^7/_6$ schoenus (7392 metres) von 7407. 4 metres differiren bei sehr grossen weiten nicht von bedeutung zu sein. In neuerer zeit sind mehrere der von Herodot, Xenophon, Strabo u. s. w angegebenen entfernungen von Jomard und Rennel nach der landkarte und mit anderen hülfsmitteln nachgemessen worden, wodurch sich allerdings vergleichungspunkte darbieten, wenngleich die krümmungen der wege bei diesem verfahren durchgängig zu gering in anschlag gebracht zu sein scheinen. Wir führen beispielsweise an:

1. Die 25 schoenen — nach Artemidor bei Strabo — von Pelusium bis zur spitze des Delta (zu $^6/_7$ meilen gerechnet) geben $21^3/_7$ geographische meilen, oder 158400 meter [7]). Jomard in seinem Systeme mét. d. anc. Egypt. taf. zu p. 25 u. 26 anm. misst vom heutigen Tyneh bis zum anfang des kanals Abû-Menegêh diese entfernung zu 155000 metres.

2. Die 28 schoenen — laut Artemidor — von der Deltaspitze bis Alexandrien geben ebenso gerechnet 24 geographische meilen oder 177408 metres, wofür Jomard 173000 mass.

3. Die 40 schoenen — nach Herodot II, 15 — zwischen Pelusium und Persei specula betragen $34^2/_7$ geographische meilen oder 253440 metres. — Von Jomard sind sie von Tyneh bis Abukîr zu 240000 metres gemessen.

4. Die 60 schoenen küstenlänge Aegyptens (Herod. II, 6) geben $51^3/_7$ geographische meilen oder 380160 metres. — Nach dem genannten gelehrten wären es 360000 metres.

5) Die 81 schoenen (Herod. II, 9) von Heliopolis bis Theben machen $69^3/_7$ geographisch meilen oder 513216 metres. — wofür derselbe 490400 metres fand.

6. Die 450 parasangen des weges von Sardes nach Susa

7) Obgleich es in den meisten fällen nicht viel verschlägt, parasang und schoenus mit rundem 5250 und 6300 metres zu berechnen, sind bei der meter-reduktion hier 5280 resp. 6336 meter beibehalten worden.

Digitized by Google

— laut Aristagoras bei Herodot V, 12 — zu $^5/_7$ meile gerechnet, geben $321^3/_7$ geographische meilen oder 2376000 metres. Rennel in seinem geographical system of Herodotus bestimmt diese entfernung auf 280 geographische meilen.

7. Die 535 parasangen, welche das griechische heer von Ephesus bis zu dem schlachtfelde bei Kunaxa zurücklegte (Xenoph. Anab. II, 2, 6) ergeben $382^1/_7$ geographische meilen; wogegen Rennels schätzung gleichfalls kleiner lautet [8]).

Um der wichtigsten bestimmung der alten geographie, der des Eratosthenes über den umfang der erde gerecht werden zu können, dürften wir uns aber davor zu hüten haben, sein stadium mit dem itinerarstadion oder einem anderen zu verwechseln. Geht die Plinius XII, §. 53 zu verdankende nachricht „*Schoenus patet Eratosthenis ratione stadia XL*" nicht dadurch an uns verloren, dass wir durch sein „*hoc est* etc." uns irrmachen lassen [9]), so sind des Eratosthenes als peripherie unseres planeten bestimmte 252000 stadien identisch mit 6300 schoenen und diese nach dem obigen nichts anders als unsere 5400 geographische meilen. Weichen wir somit von des Plinius spezifisch römischer metrologischen auffassung ab, so haben wir andrerseits nur um so mehr grund, in seinen [II, §. 247] dem grossen alexandrinischen forscher gezollten beifall einzustimmen.

Doch es bleibt ausser den oben deducirten beiden orientalischen fussmaassen, welche sich wie 5 : 6 verhalten, noch ein drittes zu betrachten übrig, das aus zwei dritteln der königlichen elle gebildet ist. Dass den alten Aegyptern ein solches maass nicht fehlt, glauben wir an den vorhandenen und sorgsam gemessenen obelisken (s. Philol. XX, 3, p. 434) nachgewiesen zu haben, dadurch dass ihre höhen, nur dann ungebrochene zahlen geben, wenn sie nach diesem metrum gemessen werden; es dürfte dasselbe jedoch sich auch dem asiatischen oriente nicht absprechen lassen. Zu Persepolis kehren an den, noch mehrfach in messbarem zustand erhaltenen, treppen des burgplateau 350 millim. als stufenbreite am häufigsten wieder (vgl. Descript. de l'Arménie, de la Perse etc. von Texier, pl. 93. grdrss.)

8) S. die griechische und römische metrologie von Fr. Hultsch. §. 9. Das itinerarstadion p. 47—51.

9) Wie leicht dies geschieht, haben wir lange genug an uns die erfahrung gemacht.

Digitized by Google

und es findet sich auch ein schriftliches zeugniss über diesen fuss, wenn wir nicht sehr irren, bei Plinius VI, §. 121. Seine angabe über die höhe und dicke der mauern Babylons nebst der daran geknüpften metrologischen bemerkung scheint dem leser beim ersten blick nur eine flüchtige übertragung der stelle Herodots I, 178, so dass man geneigt ist die abweichung im text: hier *πηχέων* — dort *pedes*, einer unaufmerksamkeit beim excerpiren zuzuschreiben. Erwägt man jedoch die angaben genauer, so drängt unwillkürlich die überzeugung sich auf, dass die verwechslung von fuss und elle von haus aus auf seiten Herodots ist [10]) und die definition der königlichen elle scheint an dieser stelle nicht ganz glücklich angebracht zu sein. Die angabe des Plinius dürfte somit eher eine emendation enthalten [11]) und die richtigkeit seiner bemerkung in betreff des nicht näher namhaft gemachten fusses um so weniger zu bezweifeln sein, als der um drei finger vergrösserte römische fuss, womit er ihn vergleicht, mit zwei dritteln der königlichen elle sehr gut übereinstimmt. Da wir den „*pes monetalis*" zu 295. 68 millim. rechnen, geben 16 + 3 *digiti* 351. 12 millim. und sind $^2/_3$ der königlichen elle bei ihrem werth von 528 millim. = 352 millim. Obgleich dies fussmaass wie sich aus der angeführten stelle des Plinius ergiebt, ungleich viel älter ist als der name ptolemäischer fuss, behalten wir ihn bei, weil nur dieser name durch Didymus von Alexandria auf uns gekommen ist.

Da der parasang aus 10000 königlichen ellen, welche mit 15000 ptolemäischen fuss gleich sind, besteht, so fasst das, aus dem dreissigstel desselben gebildete itinerarstadium 500 ptolemäische fuss.

10) Herodot verwechselt die königliche elle mit der $^2/_3$ elle (ihrem fuss) ebenso lib. II, c. 111 wo er von den beiden hundert ellen hohen, von Pheron — nach Plinius XXXVI, §. 74 der hier gleichwohl ellen (*cubiti*) stehn gelassen hat: Nuncoreus — zu Heliopolis errichteten monolithen spricht, ohne jedoch dem *πηχέων* ein *βασιλήων* und die definition der elle hinzuzufügen.

11) Die höhe und dicke der babylonischen mauern ermässigt danach sich — wenn das aequivalent in neuerem maass dafür gesetzt wird — von 381 und 95¼ auf 254 und 63½ preuss. rheinl. fuss; doch sind noch diese dimensionen kaum glaublich und scheint es ausser der emendation des maasses noch der der zahlen zu bedürfen, welche Strabo (XVI, p. 738) giebt, dem auch Curtius V (III), 1 folgt, indem sie die höhe der mauern auf 50 fuss, ihrer thürme auf 60 fuss und die dicke der mauern auf 32 fuss angeben — wenn wir der wahrheit nahe kommen wollen.

Digitized by Google

Das gleichfalls mit einem späteren namen sogenannte eratosthenische stadium, als vierzigster theil des aus 10000 grösseren ellen = 20000 philetärische fuss bestehenden schoenus, hält dagegen 500 philetärische fuss: bei beiden stadien die gleiche — dem griechischen nicht wie dem orientalisch-decimalen messsystem entsprechende — zahl.

Für die einsicht in den zusammenhang der längenmaasse bei den völkern des alterthums ist vielleicht nichts von grösserer wichtigkeit als über parasang und schoenus ins klare zu kommen. Die frage über diese beiden grossen wegemaasse gehört indess zu den verwickelsten und wurde es nicht erst in neuerer zeit, sondern war es zum theil schon bei den alten. Bei Herodot sind beides noch ganz feste grössen — abgesehn davon, dass der vater der geschichte im ansatz des schoenus noch geirrt hat und ihm (anstatt 36 stadien, wie sich hier ergeben) 60 stadien beilegte. Mit dem zweiten jahrhundert vor unserer zeitrechnung — bald nach Eratosthenes und wahrscheinlich schon zu Hipparchus zeit — kam jedoch ein schwanken auch in diese maasse. Strabo (XVII, p. 804) berichtet, dass Artemidor 30 stadien auf den schoenus rechnet, aber bemerkt, es würden auch 40, anderwärts 60, und mitunter selbst 120 stadien darauf gerechnet, so dass σχοῖνος ein μέτρον ἄστατον sei. Ersieht man hieraus, dass dies wegmaass zu Artemidor's zeit ein inconstantes (was es auch später blieb) war, so folgt jedoch daraus nicht, dass dies auch vordem der fall gewesen und namentlich in den frühen zeiten, wo im Orient sich das messsystem gebildet hat. Von den ursprünglichen ansätzen weichen die maasse mit der zeit erst ab und werden je später desto mannichfacher, so dass je mehr man von den späteren zeiten abstrahirt, die verhältnisse um so einfacher erscheinen. Aus diesem grund sehn wir von zeitläuften, wo die werthe der orientalischen wegemasse schwankend waren, ab, da es hier vornehmlich um die abzweigung der stadien von dem parasang und schoenus, die nur in früher zeit vor sich gegangen sein kann, sich handelt. Ein einblick in den zusammenhang dieser grossen mit den kleineren alten wegemaasse dürfte aber ein bedürfniss sein für jeden, der nicht die meinung theilt, dass die völker des alterthums, wie in neuer zeit unsere westlichen nachbarn gethan haben, ihre maasse von dem umfang der erde ableiteten, unter der voraussetzung dass ein propheti-

Digitized by Google

scher instinkt sie in der wiege schon befähigte, denselben ebendafür zu erkennen, wofür er als ergebniss der neueren forschungen erkannt worden ist. Wenn mit diesem eine dem alterthum angehörige berechnung der grösse des erdballs nahezu stimmt, steigt sie gewiss nicht über Eratosthenes hinauf und kann daher ihr alter mit dem der antiken wegemaasse in keinen vergleich kommen. Hätten aber die alten nach Eratosthenes die, ihnen ohne zweifel sehr fern liegende idee, der von ihm bestimmten peripherie der erde ihre maasse anzupassen, auch gehabt, so hätte es den beabsichtigten erfolg schon darum schwerlich haben können, weil dasjenige stadium, nach welchem der alexandrinische gelehrte den umfang bestimmt hatte, sehr schnell für die alten eine unbekannte grösse geworden zu sein scheint. Während von den stadien des Eratosthenes $9^1/_3$ auf die römische meile zu rechnen wären, unterscheidet selbst Strabo sie nicht von itinerarstadien und rechnet $8^1/_3$ darauf [12]), wie Julianus Ascolonita (welcher über das richtige verhältniss wohl gleichfalls nicht im reinen ist) berichtet; dahinwieder Vitruv, Plinius [13]) und mit ausnahme von Censorin [14]) wahrscheinlich alle Römer die 252000 stadien nach ihrer gewöhnlichen weise zu 8 auf die meile rechneten. Durch diese verwechslungen erfuhr des Eratosthenes bestimmung von seiten ihrer lobredner keine bessere behandlung und würdigung wie von seiten ihrer tadler und es wurde ihr dadurch, wie sich leicht ermessen lässt, alle eigentliche bestimmtheit entzogen.

Wohl braucht nicht hier erst gesagt zu werden, dass es un-

12) Bei Strabons strenge gegen andere geographen ist es auffallend, dass zu einer erklärung in betreff des eratosthenischen stadium, wie nach ihm Censorin eine gegeben hat, er in seinem geographischen werk, für das solche bemerkung nicht unwesentlich gewesen wäre, sich nicht herbeiliess und von anderen stadien als das itinerar- und achtelmeilenstadium überhaupt keine kenntniss zu haben scheint.

13) Obgleich wir dem Plinius die nachricht verdanken, dass Eratosthenes 40 stadien auf den schoenus rechnete, hielt ihn, wie es scheint, der zu seiner zeit schwankende werth des schoenus wie vielleicht auch die besorgniss, seinen Römern mit einer anderen rechnung als die ihnen gewöhnliche nicht kommen zu dürfen, davon ab, aus der überlieferten nachricht nutzen zu ziehen.

14) Nach Censorin, de die nat. 13, hielt das, wie von Eratosthenes, so auch schon von Pythagoras gebrauchte stadium 625 fuss; eine für die Römerzeit keinem, für frühere zeit aber gerechtem zweifel unterliegende zahl. Auch sind die oben von uns für das eratosthenische stadium nachgewiesenen 500 philitärischen fuss mit 600 italischen fuss gleich.

Digitized by Google

serer absicht völlig fremd ist, irgend ein altes wegmaass von dem in 40 millionen getheilten erdumfang herzuleiten; aus der von uns oben gegebenen derivation der ältesten maasse von dem menschlichen körper, in specie: von dem fuss, so wie aus unserer darlegung der ihrer systematischen entwicklung zu grunde liegenden wechselwirkung der duodecimale mit der im Orient vorherrschenden decimale dürfte hinreichend erhellen, dass unsere untersuchung und methode von anderen unabhängig ist und dass, wenngleich, manche resultate wenig oder nicht von denen französischer metrologen abweichen, wir demungeachtet von einem gänzlich verschiedenen ursprunge aus zu demselben gelangt sind.

Da die maasse bei ihrer weiten verbreitung und im laufe der jahrhunderte viele phasen im alterthum durchliefen, geändert wurden und zu einer grossen anzahl varianten anwuchsen, ihre namen sich dagegen wohl nur wenig vermehrt, viele derselben sich auch verloren haben, so dass unter einzelnen allgemeinen namen sehr vielerlei begriffen wird — mag es uns gestattet sein bei besprechung eines maasses, um klarer bei der sache zu bleiben, nicht die unter gleichem namen zu andern zeiten vorgekommenen längeneinheiten stets mit zuerwähnen, sondern vielmehr sie nach zeitabschnitten und den beziehungen zu gleichzeitigen anderen maassen getrennt in betracht zu ziehn.

An die orientalische periode, in welcher sich das im dualen μύριον gipfelnde metrische system gebildet, von dem wir eine von fremden zusätzen möglichst freie anschauung zu gewinnen uns haben angelegen sein lassen, schliesst sich die griechische periode eng an, indem vom Orient aus viele maasse mit wenigen veränderungen [15]) nach dem westen übergegangen sein dürften; dagegen erfuhren mit dem wachsthum und der ausbreitung der Römerherrschaft die alten metra und messweisen einen so entschiedenen und durchgreifenden umschwung in folge der reglung des „*pes monetalis*" und des „*milium*", dass eine strenge sondrung der vor und nach diesem wendepunkt üblichen maasse dringend geboten erscheint. Was wir in diesen beiträgen zu geben vermöchten, dürfte daher aus diesen gesichtspunkten zu betrachten sein.

Da wir im Philol. XX, 3, p. 428 sq. und XXI, p. 13 sq.

15) Wie z. b. das vortreten der duodecimale vor der decimale.

Digitized by Google

so wie hier unterschieden haben zwischen philitärischem und ptolemäischem, — italischem und römischem fuss, — diese unterscheidung aber eben so wichtig als für die neueste griechisch-römische metrologie [16]) neu und unerhört ist, mögen die dazu veranlassenden gründe noch in kürze hier dargelegt werden.

Den alten metrologischen schriften zufolge: verhält der italische fuss sich wie 5 : 6 zu dem philetärischen fuss und werden 4500 philetärische fuss ($7^1/_2$ stadien) = 5400 italische fuss auf die meile gerechnet; — andererseits verhält der römische fuss sich zu dem ptolemäischen fuss und zu der königlichen elle wie 5 : 6 : 9; es machen aber 4200 ptolemäische fuss (7 stadien) die meile aus.

Hiernach scheint wohl das verhältniss 5 : 6 wiederzukehren, genau genommen trifft es aber nur zwischen dem italischen und philetärischen fuss ganz zu, indem sich nicht bezweifeln lässt, dass von diesen beiden fussmassen das eine nach dem andern geregelt worden ist. Ebenso wenig lässt sich bestreiten, dass der ptolemäische fuss nach der königlichen elle im verhältniss von 2 : 3 geregelt worden ist, die verhältnisse aber des römischen fusses zu dem ptolemäischen fuss und zu der königlichen elle können, weil sie keine beabsichtigten sind, nicht genau sein; es beweisen dies auch die 4200 ptolemäischen fuss, welche die [doch wohl] 5000 römische fuss haltende meile fasst und ergiebt sich hieraus statt der runden 5 : 6 das genauere verhältniss $5 : 5^{20}/_{21}$. Die verschiedenheit des philetärischen von dem ptolemäischen fuss kann schwerlich deutlicher ausgedrückt werden, als dass gesagt ist, es gehn von den einen 4500 d. h. $7^1/_2$ stadien, von den andern 4200 d. h. 7 stadien auf die meile. Ebenso klar ist der unterschied des italischen und des römischen fusses darin ausgesprochen, dass 5400 italische fuss auf die nur 5000 römische fuss haltende meile gerechnet werden. Sollte jedoch an eine verschiedenheit der meile gedacht und eine meile aus 5400 italischen, mit dem römischen gleichen fuss von etwa 295. 68 millim. bestehend angenommen werden,

16) In der 1862 gedruckten „griechischen und römischen metrologie von Fr. Hultsch" wie in desselben verfassers „prolegomena" zu den kürzlich von ihm edirten „Metrol. Scriptor. Reliquiae" wird sachlich zwischen dem philetärischen und ptolemäischen fuss so wenig ein unterschied gemacht wie zwischen dem italischen und dem römischen fuss.

Digitized by Google

so würde das auf ein antikes(?) wegemaass von etwa 1596²/₅ meter führen. Von einem solchen ist unseres wissens bis jetzt noch keine spur aufgefunden worden; könnte der geehrte herausgeber der „metrologicorum scriptorum reliquiae" und verfasser der „prolegomena in scriptores graecos" (1864) jedoch ein solches nachweisen, so würden die bedenken und zweifel dass die von ihm für identisch gehaltenen maasse wirklich identisch sind, gehoben werden und seine auffassung und auslegung der schriftstücke des Heron von Alexandrien im betreff des philetärischen, des ptolemäischen und des italischen fusses eher für richtig zu halten sein.

Berlin. *Heinrich Wittich.*

Zu Aristophanes.

Pac. v. 661: „εἶφ' ὅτι νοεῖς αὐτοῖσι πρὸς ἔμ', ὦ φιλτάτη
ἴθ' ὡ γυναικῶν μισοπορπακιστάτη".

Da der zweite vers die allgemeine aufforderung an die friedensgöttin enthält, die mit dem ersten verse näher erläutert ist, so vermuthe ich, dass die beiden verse umzustellen sind nach analogie des homerischen verses:

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον:

also: ἴθ' ὡ γυναικῶν μισοπορπακιστάτη,
εἶφ' ὅτι νοεῖς αὐτοῖσι πρὸς ἔμ', ὦ φιλτάτη".

ib. v. 679: „ἔτι νῦν ἄκουσον οἷον ἄρτι μ' ἤρετο". Da der vers nur eine wiederholung ist von v. 670: ἴθι νυν ἄκουσον οἷον ἄρτι μ' ἤρετο, so vermuthe ich, dass auch die ersten worte desselben, ebenso, wie dort, gelautet haben, und für ἔτι νῦν „ἴθι νυν" zu schreiben sei. Die aufforderungsformel ἴθι νυν findet sich bei Aristophanes sehr häufig: in diesem stück noch v. 706. 871. 937. 1207. Vesp. v. 843. Lys. v. 861. Thesmoph. v. 256. Ranae v. 494. 519. 871. 1578. Eccles. v. 1059.

Lysistrat. v. 380: „ἀλλ' οὐκ ἔθ' ἡλιάζει". Das beigefügte ἔτι scheint mir das futurum zu fordern. Zudem gehen lauter futura voraus: v. 375: καταβέσεις. — δείξει. — v. 376: σταθεύσω. — v. 377: παρέξω. — v. 380: σχήσω, so dass auch durch diesen umstand dieses tempus wahrscheinlich wird. Der scholiast, der den ausdruck mit δικάσεις erklärt, hat sicherlich ἡλιάζει, sondern die form ἡλιάσῃ, vor sich gehabt.

München. *J. Stanger.*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

29. Scenische alterthümer.

1. *De Aeschyli re scenica. Pars I. Scripsit Dr. Julius Sommerbrodt.* Liegnitz, 1848. 4.

2. Die skene der Hellenen. Ein versuch von A. Schönborn, professor am königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen. Nach dem tode des verfassers herausgegeben von Dr. Carl Schönborn, director des Magdalenen-Gymnasiums in Breslau. Leipzig, Hirzel. 1858. 8.

3. Das theatergebäude zu Athen nebst drei lithographischen abbildungen. Ein beitrag zum studium der griechischen tragödie. Von prof. J. G. Rothmann, conrector am gymnasium zu Torgau. Torgau, 1852. 4.

4. Die skene der alten. Zwanzigstes programm zum Winckelmannsfest der archäologischen gesellschaft zu Berlin, von Ludwig Lohde. Mit einer bildtafel. Berlin, 1860. In commission bei W. Hertz (Bessersche buchhandlung). 4.

5. Die altgriechische tragödie und das altgriechische theaterwesen mit vorzüglicher rücksicht auf die tragödie. Eine antiquarische skizze zur einleitung in die anfänger-lectüre der griechischen tragiker, mit einer lithographirten ansicht des altgriechischen theatergebäudes. Von prof. Fr. Wilh. Richter, director des königlichen gymnasiums zu Quedlinburg. Quedlinburg, Basse, 1856. 4.

6. Grundzüge der griechischen bühne. Einleitung in die lectüre der griechischen tragiker für gymnasialschüler, bearbeitet von Franz Christian Höger, königl. studienlehrer. Mit einer lithographirten beilage. Landshut, Thomann. 1863. 8.

7. Orchestra und bühne in der griechischen tragödie. Von W. Werkmeister. 4. Ratibor (programm). 1865.

8. Ueber die thymele des griechischen theaters. Eine archäologische abhandlung von Dr. Friedrich Wieseler, professor zu Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1847. 8.

Digitized by Google

9. Die entdeckungen im theater des Dionysos zu Athen. Von W. Vischer. Besonderer abdruck aus dem neuen schweizerischen museum. Bern. 1863. 8.

10. Zwei photographien. Querfolio. Athen. Wilberg.

11. *François Lenormant. Le théatre de Bacchus à Athènes.* Aufsatz aus der *Révue archéologique. Paris* 1864, p. 434—436. Mit zwei abbildungen. 8.

12. Ueber das odeion des Herodes Attikos. Von Richard Schillbach. Mit zwei tafeln lithographirter abbildungen. Jena, Mauke. 1858. fol.

13. Theatergebäude und denkmäler des bühnenwesens bei den Griechen und Römern. Von Friedrich Wieseler, professor zu Göttingen. Mit 14 kupfertafeln. Göttingen. 1851. Vandenhoeck und Ruprecht. Fol.

14. Ueber die schallgefässe der antiken theater und der mittelalterlichen kirchen. Von prof. Unger in Göttingen. Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande, XXXVI, Bonn, 1864, p. 35—40. Mittheilungen der herren prof. Wieseler, major von Cohausen und baumeister Peters, ebds. XXXVII, 1864, p. 57—65. — Nachtrag von prof. Unger, ebds. XXXVIII, 1865, p. 158—160. 8.

15. *De Aeschyli re scenica. Pars. II. Scripsit Dr. Julius Sommerbrodt. Cum fabula lapide incisa. Lignicii*, 1851. *Prostat in libraria Reisneriana.* 4.

16. *De Aeschyli re scenica. Pars. III. Scripsit Dr. Julius Sommerbrodt. Tanglimi*, 1858. *Ex officina Guilelmi Dietze.* 4.

17. Urlichs, über die dramatischen motive der alten kunst. In verhandl. d. deutsch. philologen und schulm. zu Frankf. a. M. 1861, p. 45. Leipzig. 1863. 4.

18. Culturbilder aus Griechenlands religion und kunst. Populäre vorträge von A. Baumeister. 8. Mainz. 1865, p. 113—172.

Bei der aufgabe, zum erstenmal im Philologus die wichtigsten neueren erscheinungen auf dem gebiete der scenischen alterthümer zu besprechen, ist es gerechtfertigt auch auf die älteren einschlagenden leistungen einen blick zu werfen. In ihnen lassen sich im allgemeinen drei perioden unterscheiden: in der ersten sammelte man vornehmlich die nachrichten der alten, und construirte sich aus diesen ziemlich willkürlich ein bild des alten theaters; nur über wenige punkte gewann man sichere resultate. Es sind hier, abgesehen von dem ältesten werke von Bulenger (in Graevii Thes. vol. IX) und den auslegern des Vitruv, besonders zu nennen: Stieglitz, Archäologie der baukunst der Griechen und Römer II, 1, 1801; dessen ausführungen in der Encyclopädie der bürgerlichen baukunst, bd. 4; Kanngiesser, alte komische bühne in Athen 1817, und Genelli das theater zu Athen 1818. Für seine zeit ist Bulenger sehr achtbar, Kann-

Digitized by Google

giesser wenig zu empfehlen; Stieglitz nahm bereits in ausgedehntem masse auf erhaltene theaterreste rücksicht: Genelli aber war epoche machend, obwohl heute vieles in dem buche als unrichtig bezeichnet werden muss. Sehr tüchtiges leistete ferner in gewissenhafter forschung *Groddeck, de scena et thymele in theatro Graecorum* 1806. 1808; *de aulaeo et proedria Graecorum* in Friedemann's und Seebode's *Miscellanea critica*. Sehr kühn sind die aufstellungen von A. W. Schlegel in den vorles. über dramat. kunst und literatur bd. I. Den schluss dieser periode bildet Schneider's Attisches Theaterwesen. Weimar 1835, ein buch, das in seinem texte und zum grossen theile auch in seinen anmerkungen gänzlich veraltet ist, jedoch wegen der überaus reichen stellensammlung noch heute nicht entbehrt werden kann. Es ist sehr wünschenswerth, dass es bald durch eine den anforderungen der zeit entsprechende arbeit ersetzt werde. Hierher stellen wir auch das viel später erschienene buch von *John William Donaldson the theatre of the Greks*, 8. Lond. 1849, worin unter vielem andern auch vom theater und der aufführung der stücke gehandelt wird, aber auf die alte weise und ohne die sache zu fördern; man kann näheres darüber in der anzeige von Wieseler in Gött. Gel. Anz. 1852, nr. 115 finden.

Zwei umstände waren es, die vor etwa dreissig jahren den betreffenden studien neuen impuls gaben. Zunächst hatte Ottfried Müller in seiner bearbeitung der Eumeniden in geistvoller und anregender weise die aufführung dieser tragödie beschrieben und sich dabei über viele punkte des griechischen bühnenwesens verbreitet. Er fand jedoch lebhaften widerspruch von seiten G. Hermann's, der in seiner recension dieses buches (Opusc. VI.) seinem gegner mehrfache versehen und überhaupt zu grosse abweichungen von den nachrichten der alten nachwies. G. Hermann hat dann noch in verschiedenen besprechungen fremder werke und namentlich in seiner abhandlung *De re scenica in Aeschyli Orestea* seine ansichten über das alte bühnenwesen entwickelt, und wenn auch manches von ihm aufgestellte heute nicht mehr zustimmung erhalten wird, so wurde doch durch ihn ein wesentlicher fortschritt angebahnt, indem er ein beispiel nüchterner und klarer erforschung jener oft so dunkeln stellen der alten gab. Auf monumente nahm er wenig oder gar keine rücksicht. Sodann ging im jahre 1841 (28. oct.) durch die munificenz des kunstsinnigen königs Friedrich Wilhelm IV. auf dem schlosstheater im neuen palais bei Sanssouci die Antigone zum ersten male wieder in scene, und es ist begreiflich, dass in folge dieser aufführung die fragen der scenischen alterthümer mit erneuetem eifer behandelt wurden. Damals erschienen, abgesehen von einer anzahl kleinerer schriften Strack's Altgriechische Theatergebäude 1843 und Geppert's Altgriechische Bühne 1843, die sich mehr oder weniger an O. Müller anschlossen, während

Digitized by Google

Sommerbrodt, freilich mit verzicht auf die benutzung der monumente, in anschluss an G. Hermann durch besonnene und umsichtige forschung auf dem gebiete der schriftlichen überlieferung bedeutende, und was die hauptsache ist, meist richtige resultate erzielte. Er bildet somit den abschluss der zweiten periode.

Jedoch fehlte noch immer eine sehr wesentliche seite der sache. Ein grosser schatz von grundrissen und details von theaterruinen lag noch verborgen in zahlreichen reisewerken; eine erhebliche anzahl von vasenbildern betreffend die aufführung der dramen, von mosaiken, miniaturen, masken u. s. w. war noch unbenutzt. Dieser schatz musste gehoben und für die wissenschaft fruchtbar gemacht werden. Es ist das verdienst von Friedrich Wieseler, diesen schritt gethan und diese studien in die dritte periode geführt zu haben, in der nunmehr — wie bei der archäologie überhaupt — die erforschung der monumente mit der der schriftstellen hand in hand geht. Seine grosse belesenheit und umfassende kenntniss der denkmäler haben nicht selten zu neuen resultaten geführt; und man ist jetzt über die hauptpunkte des alten bühnenwesens so ziemlich ins reine gekommen. Von ganz besonderer wichtigkeit sind endlich die neusten, durch Strack gemachten, entdeckungen im Dionysostheater zu Athen, die in vielen fällen das bekannte bestätigt, im einzelnen aber auch überraschend neue aufschlüsse gewährt haben. Nach diesem kurzen überblick gehen wir zur besprechung der einzelnen oben verzeichneten schriften über.

Von den vorstehend verzeichneten schriften beschäftigen sich nro. 1—6 mit dem bühnengebäude und bilden somit eine gruppe, welche, um wiederholungen zu vermeiden, ungetrennt behandelt werden muss. Der verfasser von nr. 1 hat sich bereits in früheren abhandlungen: *Rerum scenicarum capita selecta*, Berlin 1835, und *Disputationes scenicae*, Liegnitz 1843, mit den scenischen fragen des alten theaterwesens beschäftigt, und nimmt in dem vorliegenden programme diese untersuchungen wieder auf. Er geht dabei von dem gedanken aus, dass solche fragen zunächst für einen bestimmten zeitraum zu lösen sind. Die einrichtungen des griechischen theaters sind bei ihrer vielhundertjährigen dauer manchen veränderungen unterworfen gewesen, die bezüglichen nachrichten der schriftsteller stammen meistens aus später zeit; indessen bei gewissenhafter ausnutzung der tragödien der alten meister ist es möglich, auch für die zeit der grossen dramatiker die meisten fragen bis zu einem gewissen grade zu lösen. Sommerbrodt hat es nun unternommen, dies für den Aeschylus durchzuführen, grade weil diesem altmeister in grosser übereinstimmung die schöpfung derjenigen theatereinrichtungen zugeschrieben wird, welche dann allerdings mit mannigfachen veränderungen bis zum ende des classischen alterthums gedauert haben. Seine arbeit zeichnet sich durch gewissenhafte methodische for-

Digitized by Google

schung aus; zu grunde gelegt sind neben den tragödien des Aeschylus selbst die stellen der lexicographen und grammatiker, welche sämmtlich auf das strengste interpretirt und sodann combinirt werden. Man vermisst freilich eine eingehende benutzung der erhaltenen monumente, jedoch kann dem verfasser daraus kein vorwurf gemacht werden, da im jahre 1848 das Wieselersche werk noch nicht erschienen war, und die nachrichten über die erhaltenen theater damals noch in einer grossen anzahl schwer zugänglicher bild- und reisewerke zerstreut lagen. Soweit die erforschung der schriftsteller zu einem resultate führen kann, hat Sommerbrodt die sache gefördert, und die richtigkeit seiner ergebnisse ist in den meisten fällen anerkannt. Die abhandlung zerfällt in drei theile, 1) vorrede (p. III—VI), 2) *de rei scenicae primordiis sive de partibus theatri earumque origine* (p. VII—XVI), 3) *de Aeschyli re scenica* (p. XVII) und zwar a) *de scena ejusque exornatione* (p. XVIII—XXXIX), b) *de orchestra ejusque exornatione* (p. XL—XLIII). Alle die *cavea* betreffenden fragen sind ausgeschlossen.

Den umgekehrten weg nimmt nr. 2. Während nr. 1 das bühnenwesen und das theater nach den nachrichten der alten von seinen ersten anfängen an zu construiren sucht, will Schönborn — und das ist gewiss in allen historischen untersuchungen die richtige methode — von den erhaltenen monumenten, von dem sicher erkennbaren, rückwärts auf das unbekannte zurückgehen. Dieser weg war dem verfasser, der leider die herausgabe seines werkes nicht mehr erlebt hat, auch bereits durch den gang seiner studien vorgezeichnet. Er hat unter grossen strapazen zwei reisen nach Kleinasien (1841. 1851) gemacht, die landschaften Karien, Lykien, Pamphylien, Pisidien durchforscht, und die bis 1851 bekannt gewordenen theater dieser gegenden wiederholt gesehen und mehrere aufs genaueste untersucht. Leider haben jedoch verschiedene ungünstige umstände die volle ausbeute verhindert, und — was sehr zu beklagen ist — namentlich hat es sich nicht thun lassen, nach den vom verstorbenen aufgenommenen ansichten bildtafeln der skenenfront zu Aspendos anfertigen zu lassen. Aber auch so sind wir dem herausgeber zum wärmsten danke für die veröffentlichung dieses gründlichen werkes verpflichtet. Dasselbe zerfällt in zwei haupttheile, „theorie“ und „praxis“. In dem ersten (der hier allein besprochen werden wird) werden im texte (p. 1—41) die verschiedenen theile des bühnengebäudes durchgenommen, die streitfragen kurz erörtert; die nähere begründung geben sehr reichhaltige anmerkungen (p. 45—108). Dem titel gemäss beschränkt sich die untersuchung, wie in nr. 1, auf die skene; alle die sitzreihen, ja auch die orchestra betreffenden fragen bleiben unberücksichtigt; leider hat sich der verfasser auch nicht auf eine behandlung der theatermaschinen eingelassen. Im zweiten

Digitized by Google

theile werden die lehren des ersten auf sämmtliche erhaltene griechische dramen angewandt und deren scenerie so weit thunlich im einzelnen festgestellt. Ein besonderer vorzug dieses buches ist die eingehende benutzung der monumente — ermöglicht durch das Wieseler'sche werk —; nicht weniger aber ist das bestreben hervorzuheben, die, von mehreren schriftstellern bereits gänzlich bei seite geschobenen regeln des Vitruv wieder zu ehren zu bringen. Dann ist auch zu erwähnen, dass sich Schönborn, wie Sommerbrodt, von unbegründeten hypothesen frei hält. Diesen vorzügen steht aber auch ein mangel zur seite. Mit recht legt zwar Schönborn grosses gewicht auf die erhaltene skene in Aspendos; aber er hat den dort gemachten wahrnehmungen einen zu grossen einfluss auf seine forschung verstattet, indem er dieselben nun auch den übrigen theatern zu vindiciren sucht und daher bei der erklärung einzelner schriftstellen nicht unbefangen verfährt.

Nr. 3 erstreckt sich über alle theile des theaters und sucht eine übersicht über alle einschlagenden fragen nach dem damaligen standpunkte der forschung zu geben. Ohne selbst die quellen eingehend zu durchforschen und ohne nach neuen resultaten zu streben, beschränkt sich der verfasser darauf, die ansichten der bühnenschriftsteller auszuziehen und neben einander zu stellen, hat aber vieles übersehen; da die gewährsmänner stets angeführt werden, so ist die schrift wohl geeignet, den anfänger bei gehöriger vorsicht in die bühnenliteratur einzuführen und darin zu orientiren. Dass im vergleich zu dem heutigen standpuncte der fragen manches unrichtig dargestellt ist, versteht sich von selbst; namentlich hängt der verfasser sehr von Geppert ab und theilt viele irrthümer desselben. Dazu vrgl. die anzeige von Wieseler in Gött. Gel. Anz. 1852, st. 115, p. 1150 flgde.

Nr. 4 ist die arbeit eines architecten. Selbstverständlich darf man an dieselbe nicht die anforderung der streng philologischen forschung stellen, und in der that lässt sie in dieser beziehung auch viel vermissen, wovon die folge, dass wir eine reihe von hypothesen hier finden, von denen einige freilich sehr ansprechend sind, jedoch die meisten gänzlich des fundamentes entbehren. Nichtsdestoweniger ist diese arbeit für die wissenschaft nicht ohne dauerndes resultat, da die schwierige bisher ungenügend behandelte frage über die bedachung der bühne hier gelöst ist, so dass auch diese schrift bestätigt, wie wünschenswerth die arbeiten von technikern auf diesem felde sind. Vrgl. Sommerbrodt J. J. 1861, p. 563.

Nr. 5 und 6 können wir zusammenfassen. Sie dienen beide einem rein practischen zwecke, beschränken sich nicht auf scenische alterthümer, sondern behandeln manche in die literaturgeschichte und die staatsantiquitäten gehörende fragen. Da sie jedoch weder auf neue resultate, noch auf quellenforschung anspruch

Digitized by Google

machen (nr. 5 gibt nicht einmal die stellen der alten an), so werden sie im folgenden weiter nicht berücksichtigt werden. Beide sind ziemlich nach derselben disposition gearbeitet, namentlich ist die beigegebene ansicht des griechischen theaters in beiden dieselbe.

Hier möge auch nr. 7 kurz erwähnt werden. Die schrift gehört nicht, wie man nach dem titel erwarten sollte, ins gebiet der scenischen alterthümer, sondern in das der literaturgeschichte und werden die gelehrten dieses faches ihren werth zu beurtheilen haben. Als besonders interessant will ich aus diesem theile der kleinen schrift nur anführen, dass p. 25 f. funfzehn thesen aufgestellt werden, welche darauf abzielen, die bedeutung des Sophokles als tragischen dichters auf ein bescheidenes mass zurückzuführen. Was der verfasser über das theater selbst sagt, ist nicht geeignet ein klares und richtiges bild desselben zu geben, entbehrt der quellenforschung gänzlich und setzt an deren stelle aprioristische construction. Das über die orchestra p. 10 vorgebrachte ist nach Wieseler veraltet; auch fehlt es nicht an unbegründeten hypothesen, wie z. b. p. 11 ohne nachweis behauptet wird, dass „in den stücken des Aeschylus der ganze chor, indem er seinen einzug hält, von der bühne herab in die orchestra schreite".

Wie aus dem eben gesagten erhellt, deckt sich der inhalt der hier zur besprechung gelangenden schriften nicht völlig; dem eigenthümlichen standpunkte der verfasser gemäss findet sich in jeder einzelnen ein capitel, das in den andern fehlt. Diese besondern ausführungen sollen zuerst in betracht gezogen werden.

So beginnt nr. 1 dem construirenden character der ganzen abhandlung gemäss mit einer auseinandersetzung über die bedeutung der scenischen alterthümer (p. III bis VI), und zwar mit der bemerkung, dass bei unserer geringen kenntniss der anfänge des gesammten bühnenwesens sich erst über die schöpfungen des Aeschylus genauer urtheilen lasse, auch lerne man erst durch ihn das griechische bühnenwesen überhaupt recht verstehen. Obwohl nun freilich das studium seiner werke bereits viele gelehrte beschäftigt habe, so seien doch die fragen nach der art der aufführung, nach den decorationen, der kunst der schauspieler und choreuten noch zu wenig behandelt. Doch könne ohne kenntniss dieser äusserlichkeiten das richtige verständniss des dichters nicht gewonnen werden, ebenso wie zum verstehen der mittelalterlichen mysterien oder der Shakespeare'schen tragödien die kenntniss der damals üblichen bühnen erforderlich sei. Auch Schiller habe nicht ohne grund die scenerie des Tell so genau angegeben. Neuere dichter seien jedoch nicht selten auf abwege gerathen, indem einige lediglich zur ergötzung der augen durch bunten decorationswechsel, andre ohne jede rücksicht auf die bühnengerechte darstellung nur zum lesen ihre

Digitized by Google

stücke geschrieben hätten. Solche dichter stehen im graden gegensatze zu Aristoteles, der Poet. 6 das wesen der tragödie in die nachahmung durch handlung setzt, und unter den drei mitteln zu diesem zwecke die scenische ausstattung voran stellt. Vor dem alexandrinischen zeitalter wurden nicht einmal lyrische gedichte geschrieben, die nicht gesungen worden wären, viel weniger gab es nicht zur aufführung bestimmte tragödien. Wie es nun kein wahres verständniss der lyrischen poesie ohne kenntniss der musik gibt, so keins der dramen ohne kenntniss der musik und des bühnenwesens; denn die darstellungsmittel des drama's bestehen nach Aristot. l. l. in der rede (*λέξις*), der musik (*μελοποιία*) und der scenischen ausstattung (*ὁ τῆς ὄψεως κόσμος, ὄψις*). Hienach beschränkt der verfasser seine aufgabe auf die untersuchung, „*quae tum* (zur zeit des Aeschylus) *fuerit theatri scenaeque conditio, quid ab eo* (dem Aeschylus) *vel acceptum vel mutatum vel recens inventum excogitatumque sit ad augendam fabularum publice agendarum speciem atque pulchritudinem*".

In dem abschnitte über die anfänge des bühnenwesens oder die theile des theaters und deren ursprung (p. VII—XVI) geht der verfasser davon aus, dass unter den drei theilen des spätern theaters, bühne, sitzreihen und orchestra [1]), die letztere der älteste gewesen sei. Um den altar des Dionysos (*thymele*, Euanth. de trag. et com. c. 2) seien die chöre zur feier dieses gottes aufgeführt worden, choreuten und zuschauer ursprünglich die nämlichen personen gewesen (Max. Tyr. diss. 21, p. 215. Aristot. Poet. c. 4). Als später die gesänge kunstreicher, die tänze verschlungener wurden, sonderten sich die choreuten von den zuschauern aus. Dazu kam, dass man anfing auch die thaten und schicksale anderer götter und heroen zu feiern (Suid. s. *οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον*). Dadurch wurde die trennung zwischen den zuschauern und choreuten immer grösser, nur die geübteren führten die gesänge und tänze aus; es trennten sich das theater = der platz für die zuschauer, und die orchestra = der für die tänzer. Die verbindung beider theile blieb jedoch streng gewahrt, beide schienen damals noch gemeinschaftlich den Bacchus zu verehren. Dies alles ist vollständig richtig; jedoch irrt der verfasser, wenn er eine bestätigung dieser deduction aus dem umstande herzunehmen sucht, dass im römischen theater nach aufhören der chortänze in der orchestra und nach

1) Hievon handelt kurz auch nr. 3. §. 2, wo richtig berichtet wird, dass in Athen seit Aristophanes' zeiten die meisten volksversammlungen aus der pnyx in das theater verlegt worden seien, bei denen dann das gebäude ein schmuckloseres ansehen (soll wohl heissen: keine decoration) gehabt habe (vgl. hiezu auch nr. 4, p. 23). Wenn dann noch angeführt wird, dass das athenische theater bis auf einige reste des mauerwerks und einen einschnitt in den berg für die sitzreihen spurlos verschwunden sei, so ist das für jetzt nicht mehr richtig.

Digitized by Google

überweisung der bühne an sämmtliche ausführende künstler die orchestra wieder den zuschauern eingeräumt wurde. Wäre das richtig, so müsste man eine continuität der anschauung annehmen, die gewiss nicht vorhanden gewesen ist. Nur practische gründe bewogen die Römer, in der orchestra, welche damals überflüssig war, den bevorzugten ständen sitzplätze anzuweisen.

Allmählich entwickelte sich aus diesen lyrischen gesängen und reigentänzen das drama (Diog. Laert. III, 56). Ein mitglied des chors bestieg, um sich mit seinen genossen zu unterreden, einen neben dem altare stehenden opfertisch, *ἐλεός*, Poll. IV, 123. Dieser — ohne zweifel als der ursprung der bühne anzusehen — oder ein tischähnliches gerüst wurde so lange in der orchestra aufgestellt, als lediglich die choreuten untereinander sich unterhielten, als aber die vormals fast rein lyrischen fabeln mehr dramatische form gewannen, und von Thespis' zeiten an ein besonderer schauspieler auftrat, der verschiedene rollen nach einander übernahm, wurden die plätze für den chor und die schauspieler auch räumlich von einander getrennt. Dem chor blieb die orchestra, für den schauspieler wurde ein besonderes gerüst, das *λογεῖον*, erbaut, und diesem wurde an der von der orchestra abgewandten seite ein zelt angefügt (*σκηνή*, *scena*), um dem schauspieler als aufenthaltsort zu dienen, aus dem er dann auch auftreten sollte. Hiezu führt Sommerbrodt Poll. IV, 123 „*σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον· ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ*" an; im allgemeinen gewiss richtig, jedoch passt diese stelle insofern nicht, als *σκηνή* in einem andern, als dem kurz zuvor urgirten sinne (= *tentorium*) gebraucht wird; es ist hier gleich *λογεῖον*, wie aus den kurz darauf in demselben §. folgenden worten: *ἐπὶ δὲ τῆς σκηνῆς καὶ ἀγυιεὺς ἕκειτο βωμός*, erhellt. Gleiches gilt von der ebenfalls citirten stelle des Vitruv. V, 8, in der die worte: *tragici et comici actores in scena peragunt*, durch den druck hervorgehoben worden sind.

Sommerbrodt hat sich in seinen schriften über das bühnenwesen mehrfach das verdienst erworben, klar darzulegen, welches die verschiedenen bedeutungen eines und desselben wortes gewesen sind. Dies führt er hier in betreff des wortes *scena* aus [2]). Zunächst bedeutete es nach Isid. Origg. XVIII, 43 (*dicta autem scena Graeca appellatione eo quod in speciem domus erat extructa*) das bühnengebäude mit den zimmern für die schauspieler; dann hiess es „decoration", mag diese nun aus brettern (*tabulata*) oder aus gemalten vorhängen bestanden haben (Vitr. V, 8. Plut. Demetr. 25; ibid. 28. Serv. ad Verg. Georg. III, 24). Drittens bedeutete es *pulpitum*, *λογεῖον* oder *προσκήνιον*. Endlich bezeichnet es auch ganz wie unser deutsches „bühne" zusammenfassend: proskenion, hyposkenion und paraskenien.

Alle diese anfänge des bühnenwesens waren aber vor der

2) Vgl. nr. 3. §. 5.

Digitized by Google

zeit des Aeschylus noch sehr gering; ein schauspieler war allerdings da, jedoch überwog noch die partie des chors, und demgemäss wurde auch gewiss auf die scenische ausstattung der dramen wenig sorgfalt verwendet. Indessen ist das alles sehr dunkel; nur ist ohne zweifel die erzählung vom Thespiskarren (Horat. Art. Poet. 275 ff. Sid. Apoll. IX, 232) ins gebiet der fabel zu versetzen (Welcker Nachtr. z. Aeschyl. Tril. p. 247). Dahingegen ist nach Suid. s. v. *Θέσπις* anzunehmen, dass Thespis zuerst die ältere sitte, die gesichter der schauspieler zu färben aufgegeben und dafür leinene masken eingeführt hat; was dann Aeschylus (Suid. s. v. *Αἰσχύλος*) dahin erweiterte, dass er die masken genauer characterisirte und sich auch dazu der farben bediente.

Die nachfolger des Thespis waren nicht ohne verdienst um die fortbildung des bühnenwesens. Chörilus verwandte viele sorgfalt auf die masken und das costüm der schauspieler (Suid. s. v. *Χοιρίλος*); Phrynichus führte zuerst weibliche rollen ein (Suid. s. v. *Φρύνιχος*); doch hat die spätere zeit alles dieses dem Aeschylus zugeschrieben (Cramer. Anecd. Par. I, p. 19 *εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλῳ βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὑρήματα προσνέμειν κτλ.*), der ja auch durch seine grossartigen neuerungen die vorgänger überbot. Dieser meister zog die rolle des chors zusammen, legte das grössere gewicht auf die handlung, vermehrte die zahl der schauspieler auf zwei (Aristot. Poet. 4, 13 *καὶ τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε, καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε*) und musste deshalb nothwendig auch auf die ausschmückung der bühne mehr bedacht nehmen. Seine verdienste bestehen nun nach der sorgfältigen combination der einschlagenden stellen in folgendem: 1) er versah die bühne mit decorationen; 2) er schmückte das proskenion mit altären und statuen aus [2a]); 3) er erfand die maschinerie; 4) er stellte die periakten her; 5) er sorgte für das costüm der schauspieler; 6) er vermehrte die pracht des chors und bildete die tänze desselben kunstreich aus. In diesen seinen neuerungen wurde Aeschylus ganz besonders durch die ausführung eines steinernen theaters unterstützt, während man vorher nur hölzerne gerüste gehabt hatte (vgl. Schneider Att. Theaterw. note 71). Ol. 70, 1 nämlich als Aeschylus mit Pratinas und Chörilus um den preis rang, stürzten die hölzernen gerüste ein: Suid. s. vv. *Αἰσχύλος* und *Πρατίνας*. Suidas erzählt an der ersten stelle, dass Aeschylus deshalb nach Sicilien geflohen und dort, von einer herabfallenden schildkröte auf den schädel getroffen, im alter von 58 jahren gestorben sei [3]). Diese nachricht kann so nicht richtig sein.

2a) Vrgl. Wieseler G. G. A. 1855. p. 1655. 1657.

3) Vrgl. dazu Welcker im Neuen Rhein. Mus. VII, p. 139. IX. p. 154 flgg.

Digitized by Google

Sommerbrodt meint, es sei daraus wenigstens das sicher zu entnehmen, dass man Ol. 70 den bau des neuen theaters begonnen und Aeschylus irgend wie die veranlassung dazu gegeben habe. Und zwar sei wohl nicht lediglich der einsturz der gerüste der grund zum neubau gewesen, sondern namentlich die von Aeschylus erfundene neue art der tragödie und der grosse beifall, den ihm das publicum zollte. Vollendet wurde freilich das theater erst unter der finanzverwaltung des Lykurg (Ol. 109—112: vgl. Schneid. Att. Th. note 74); aber es waren doch die hauptbestandtheile bald so weit fertig, dass darauf gespielt werden konnte. Eine weitere ausschmückung desselben folgte allmählich nach. Die nachricht von der vollendung des theaters durch Lykurg [4]) deutet Sommerbrodt dahin, dass man bis zu der zeit dieses mannes nie aufgehört habe, das gebäude auszuschmücken, dass aber nach dieser zeit bei dem sinken des athenischen wohlstandes und dem herunterkommen des theaterwesens keine sorgfalt mehr auf dasselbe verwendet sei.

Dies sind die besondern ausführungen in nr. 1; sehen wir, was nr. 2 in gleicher weise bietet. Der verfasser geht von der bemerkung aus, dass die wissenschaft, wenn sie sich auch einer ausreichenden kenntniss der *cavea* der alten theater erfreue, in beziehung auf die kenntniss des eigentlichen bühnengebäudes trotz der bestimmten anweisung des Vitruvius doch noch vielfach im dunkeln tappe, vornehmlich wegen der mangelhaften erhaltung der skenengebäude. Die zahl der thüren in der skene, das auftreten der schauspieler und die beschaffenheit der decorationen seien noch nicht gehörig aufgeklärt. Jetzt jedoch nach auffindung des theaters zu Aspendos, dessen skene von den fundamenten bis zum dache sich erhalten habe, sei es möglich zu bestimmteren resultaten zu gelangen. Obwohl dieses gebäude nur ein römisches sei, so lasse sich doch hoffen, auch in bezug auf die hellenische bühne resultate zu erzielen, falls die übereinstimmung dieser skene mit den vorschriften des Vitruvius und die möglichkeit, alle erhaltenen griechischen dramen auf einer solchen bühne aufzuführen, nachgewiesen werden könne. Die untersuchung werde zu dem ende von einer erklärung des Vitruv ausgehen, und nach einer vergleichung der gefundenen resultate mit dem theater zu Aspendos und den übrigen theilweise erhaltenen einschlagenden monumenten sollten dann die anderweitigen nachrichten der alten

4) Irrig meint Rothmann §. 1, das theater sei so spät vollendet, „da die architectonische decoration unter dem einflusse der seit Agatharchos getriebenen, aber langsam vervollkommneten skenographie nur allmählich fortschritt". Hier sind zwei verschiedene gegenstände mit einander verwechselt. Die skenographie kann sich ihrer natur nach nur auf die decoration erstreckt haben, die wenn auch nicht vom bühnengebäude, doch jedenfalls von der architectonischen decoration des gebäudes gänzlich unabhängig war.

Digitized by Google

berücksichtigt und endlich bewiesen werden, dass sämmtliche erhaltene hellenische dramen auf einer solchen bühne zur darstellung gebracht werden können.

Demgemäss beschäftigt sich Schönborn zunächst (anm. 1, p. 45 ff.) mit der construction des römischen theaters nach Vitruv V, 6 [5]). Ich stimme mit der (p. 49) gegebenen zeichnung vollständig überein, kann aber das verfahren nicht billigen, welches der verfasser eingeschlagen hat, um zu zeigen, dass nach Vitruv im römischen theater fünf thüren in der skenenwand angenommen werden müssen. Das nähere darüber wird weiter unten bei der frage nach der zahl der thüren beigebracht werden. Ganz angemessen schliesst sich (anm. 2, p. 49 ff.) hieran die behandlung von Vitruv V, 8, wo die anweisung zur construction des griechischen theaters gegeben ist. Ich kann hier dem resultate Schönborn's zustimmen, auch seine zeichnung im ganzen billigen, muss jedoch in einem punkte seiner deduction widersprechen. Die stelle lautet: *In Graecorum theatris non omnia iisdem rationibus sunt facienda, quod primum in ima circinatione, ut in latino trigonorum quatuor, in eo quadratorum trium anguli circinationis lineam tangunt. Et cujus quadrati latus est proximum scenae praecidítque curvaturam circinationis, ea regione designatur finitio proscenii, et ab ea regione ad extremam circinationem curvaturae parallelos linea designatur, in qua constituitur frons scenae, per centrumque orchestrae e proscenii regione parallelos linea describitur, et qua secat circinationis lineas dextra ac sinistra in cornibus hemicycli, centra designantur; et circino collocato in dextra ab intervallo sinistro circumagitur circinatio ad proscenii dextram partem; item centro collocato in sinistro cornu ab intervallo dextro circumagitur ad proscenii sinistram partem* [6]). Die Schönborn'sche zeichnung ist die fig. II auf dem beiblatt, bis auf die punctirten linien, welche ich hinzugefügt habe. Neu und gewiss nur zu billigen ist hiebei die erklärung der worte *per centrumque orchestrae proscenii e regione parallelos linea describitur*, von der Schönborn sagt: „Vitruv verlangt also, dass die paral-

5) *Ipsius autem theatri conformatio sic est facienda, uti quam magna futura est perimetros imi, centro medio collocato circumagatur linea rotundationis, in eaque quatuor scribantur trigona paribus lateribus et intervallis, quae extremam lineam circinationis tangant ..... Ex his trigonis, cuius latus fuerit proximum scenae ea regione, qua praecidit curvaturam circinationis, ibi finiatur scenae frons, et ab eo loco per centrum parallelos linea ducatur, quae disiungat proscenii pulpitum et orchestrae regionem ..... Hi autem (anguli), qui sunt in imo et dirigunt scalaria, erunt numero septem, reliqui quinque scenae designabunt compositionem; et unus medius contra se valvas regias habere debet, et qui erunt dextra ac sinistra, hospitalium designabunt compositionem, extremi duo spectabunt itinera versurarum ..... (5, 7) Scenae longitudo ad orchestrae diametron duplex fieri debet.* Ich füge Schönborn's figur hinzu: als figur I auf dem beiblatt.

6) Diese stelle ist in gleicher weise vom verfasser bereits in Zeitschr. f. A. W. 1853, nr. 40. 41 behandelt.

Digitized by Google

lele durch das centrum der orchestra, durch den punkt, der von dem proskenion und der untersten ihm gegenüberliegenden sitzreihe gleich weit entfernt ist, gezogen werde". Es ist die linie *ah*. Ich glaube zur stützung dieser meinung noch ein moment anführen zu können, das von Schönborn nicht hervorgehoben ist. Vitruv sagt nämlich V, 6, wo vom römischen theater die rede ist und die parallele durch den kreismittelpunkt gezogen werden soll, lediglich: *et ab eo loco per centrum parallelos linea ducatur*, an unserer stelle aber fügt er ausdrücklich das wort *orchestrae* hinzu. Ferner halte ich es für eben so richtig, wenn der verfasser annimmt, dass die beiden kreisbogen mit dem radius des ursprünglichen kreises ausgeführt werden sollen. Man hat sich eben zu denken, dass der zeichner den zirkel, wie er ihn bei der construction des ersten kreises gebraucht hat, bei seite legt, und nun nach ausführung der drei quadrate, der tangente und parallellinie unverändert wieder zum gebrauche aufnimmt. Ferner ist es auch richtig, wenn Schönborn glaubt, dass die ganze operation des bogenschlagens nur die länge des proskenion feststellen soll. Die breite ist durch die eine quadratseite und die tangente bestimmt; über die länge würde durchaus nichts gesagt sein, wenn nicht das fragliche verfahren darauf hinwiese. Endlich komme ich aber zu dem punkte, in dem ich von Schönborn abweichen muss. Es handelt sich um die erklärung des wortes *intervallum*. Schönborn übersetzt die betreffende stelle also: „nachdem der zirkel zur rechten (auf dem endpunkte der parallele) eingesetzt worden ist, werde von dem linken intervalle aus (von der linken parodos aus, und zwar, wie früher erörtert worden ist, mit dem radius des urkreises) ein bogen nach der rechten seite des proskenion hin geschlagen". „Das entsprechende ist natürlich auch an der linken seite zu thun". Man sieht, der verfasser deutet *intervallum* auf die *parodos*. Hiebei ist zunächst zu beachten, dass *intervallum* bei Vitruv nirgends diese bedeutung hat; obwohl das passende derselben an und für sich nicht geleugnet werden soll. Ferner ist es auch wohl verkehrt, wenn Schönborn sagt: „da bestimmte grenzen im kreise, in bezug auf welche der begriff sich fassen liesse, nicht angegeben sind, so muss man hiebei an das theater denken". Es wird sich nachher zeigen, dass solche „bestimmte grenzen im kreise" allerdings da sind. Endlich ist das gewichtigste moment gegen Schönborn, dass ein vom punkte *h* aus mit dem radius des urkreises beschriebener kreis das linke intervall in Schönborn's sinne gar nicht berührt. Ich setze dabei voraus, dass der verfasser — worüber er sich allerdings nicht ausgesprochen hat — die begriffe „rechts" und „links" für bühne und orchestra von demselben standpunkte aus beurtheilt wissen will: jede andere annahme muss zu unmöglichkeiten führen. Nehmen wir also z. b. den standpunkt des schauspielers. Dann ist das linke intervall durch

Digitized by Google

die punkte *a y s* bezeichnet, und der von *h* aus construirte kreis berührt dasselbe gar nicht. Ich glaube, wir kommen aus diesen schwierigkeiten am besten heraus, wenn wir, um *intervallum* zu erklären, ganz von theilen des fertigen theaters absehen, und in der vorliegenden construction nach „bestimmten grenzen" suchen, „in bezug auf welche der begriff sich fassen liesse". Wie schon bemerkt, sind solche wirklich vorhanden. Die *per centrum orchestrae* gezogene parallele bietet sie uns dar. Auf derselben sind drei punkte bestimmt, *p* = *centrum orchestrae*, ferner die schneidepunkte *a* und *h*. Demnach haben wir zwei intervalle, *ap* das linke, *ph* das rechte. Construire ich nun den kreisbogen aus *h* mit dem radius *oh* als halbkreis, so wird, da der radius *oh* um etwas grösser ist, als die linie *ph*, die peripherie das intervall *ap* schneiden, und wenn dieselbe auch nur bis zum punkte *x* hingeführt worden ist, so haben wir damit den bogen, der *ab intervallo sinistro ad prosceniі dextram partem* beschrieben werden soll. Für den aus dem punkte *a* zu construirenden kreisbogen ist die sache ebenso [7]).

Höchst bedeutend sind die nun folgenden worte, in denen Schönborn darauf aufmerksam macht, dass man nicht genaue übereinstimmung der monumente mit den lehren Vitruvs erwarten möge. In dieser beziehung weist er auf den mehr als halbtausendjährigen zeitraum hin, in dem die bühnengebäude, deren reste wir zu durchforschen haben, entstanden sind; sodann auf die veränderungen, welche die dramen selbst während dieser zeit erfuhren, auf ihre ersetzung durch mimen und pantomimen, musikalische und anderweitige kunstproductionen. Um den jedesmal zeitgemässen aufführungen zu genügen, mussten natürlich die theatergebäude mannigfache veränderungen erfahren, und die mode der zeit, die prachtliebe, aber auch die armuth machten ihr recht geltend. Ausserdem gestatte und rechtfertige auch Vitruv [8]) mancherlei abweichungen von seinen regeln. Nach alle dem genüge es, wenn sich zeigen lasse, dass die grundsätze des Vitruv im allgemeinen in den erhaltenen theatergebäuden in anwendung gekommen seien. Bei der nun folgenden musterung der monumente werden, um jeden schein von willkür zu vermeiden, auch odeen und die gebäude, deren skenen nur eine oder gar keine thüren (folglich keine theater)

7) Hienach ergiebt sich ohne weiteres, dass es falsch ist, wenn in nr. 3, §. 5 behauptet wird, die skenenfront sei auf der dem durchmesser, welcher durch die beiden hörner ging, parallelen sehne des halbkreises errichtet gewesen. Im griechischen theater steht die mauer auf der tangente. Auf tafel I daselbst ist eben die skene viel zu weit zurückgedrängt, die construction stimmt also weder mit Vitruv, noch mit der lehre des verfassers.

8) 5, 7: *Nec tamen in omnibus theatris symmetriae ad omnes rationes et effectus possunt respondere; sed oportet architectum animadvertere, quibus proportionibus necesse sit sequi symmetriam et quibus rationibus ad loci naturam aut magnitudinem opus debeat temperari* cett.

Digitized by Google

haben, berücksichtigt, jedoch mit dem vorbehalt, dass abweichungen von Vitruv in denselben nicht schwer ins gewicht fallen.

Ich lasse nun eine freie bearbeitung der Schönborn'schen anmerkungen 8—15 (p. 60—66) folgen, wobei ich allerdings mehrfach von den gegebenen daten abweichen werde. Nichtsdestoweniger stimme ich dem resultate Schönborn's, dass Vitruv zu ehren komme, mit freuden bei. Schönborn hat Wieseler's grundrisse benutzt, und daneben Falkener's werk über die kretischen theater [9]). In ermangelung des letzteren habe ich mich darauf beschränkt die ersteren nachzumessen und meine angaben mit denen Schönborn's zu vergleichen. Dieser sagt freilich selbst (p. 55), dass bei der kleinheit der grundrisse und dem umstande, dass er die originalwerke nicht habe benutzen können, mancher irrthum in seinen angaben sein könne; indessen muss man doch in denjenigen fällen, wo von einem theater mehrere masse angegeben sind, erwarten, dass diese zu einander stimmen. Die messungen, auf welche sich die nachfolgenden bemerkungen zunächst beziehen, betreffen *a*) die entfernung des proskenions von dem gegenüberliegenden theile der orchestra (anm. 9), *b*) die entfernung des skenengebäudes von dem kreismittelpunkte (anm. 10), *c*) die breite der skene (anm. 12). Der massstab ist, da nur sehr selten genaue angaben vorliegen, der radius des grundkreises. Aus Vitruv lässt sich nun durch rechnung finden, dass das mass für *a*) = $1\frac{5}{7}$ radius ist (Schönb. p. 6) [10]); für *c*) = $\frac{2}{7}$ radius [11]); demgemäss für *b*) = 1 radius. Diese masse sind die vitruvischen für das griechische theater; im römischen dagegen ist *a*) = 1 radius (p. 5), *b*) = $\frac{1}{2}$ radius, *c*) = $\frac{1}{2}$ radius. Wenn man nun auf den allerdings oft sehr kleinen grundrissen bei Wieseler diese entfernungen einzeln misst, so wird es leicht geschehen, dass ungenauigkeiten unterlaufen; es empfiehlt sich daher, die einzelnen resultate mit einander zu vergleichen, und da bietet sich als einfachste probe eine gleichung dar. Ziehe ich nämlich von der bestimmung *b*) die unter *c*) gegebene ab, und nehme dazu 1 radius, so muss die summe der bestimmung *a*) gleich sein; in einer formel ausgedrückt: $b - c + r = a$. Stimmt diese gleichung nicht, so ist ein fehler vorgekommen, abgesehen von der weitern frage, ob der grundriss richtig ist — eine frage, die hinter dem schreibtisch nicht entschieden werden kann. Nun scheinen die Schön-

9) *A description of theatres and other remains in Crete from a Ms. history of Candia by Onorio Belli by Edw. Falkener. London*, 1854.

10) Diese bestimmung ist ungenau; es hätte wohl angemerkt werden können, dass das verhältniss irrational ist. Genau beträgt es:

$$1 + \frac{1}{\sqrt{2}}.$$

11) Genau: $1 - \frac{1}{\sqrt{2}}$.

Digitized by Google

born'schen messungen ohne anwendung dieser controle gemacht zu sein, denn ein vollständiges stimmen der einzelnen angaben nach unsrer gleichung findet nur ungefähr in einem drittel der fälle statt, wo diese drei bestimmungen an einem theater gegeben sind. Es kommen nun hier in betracht dreissig grundrisse; von diesen stimmen die angaben in eilf, nämlich in Side, Myra, Telmissos, Pessinus, Gabala, Segeste, Herculanum, Tusculum, theatrum Marcelli zu Rom, dem theater auf der Villa Hadriani bei Tibur und in Pola: dahingegen stimmen sie in folgenden dreizehn nur annähernd: in Patara, Laodicea, Bostra, odeion des Herodes zu Athen, Otricoli, Calama, Cuiculum, Rhiniassa, theater zu Pompeji (wo nach meinen nach Wieseler genommenen messungen: $a = 1\frac{3}{4}$, bei einrechnung der in der orchestra befindlichen ungetheilten sitzreihen; $b = 1\frac{3}{4}$; $c = 1$, durchaus keine differenz stattfindet), Antium, theatrum Pompeii zu Rom, odeion in der Villa Hadriani zu Tibur, Saguntum. Grösser ist der fehler in folgenden 6 [12]): Aspendos ($a = 1\frac{1}{8}$; $b = \frac{2}{3}$; $c = \frac{1}{2}$) [$c = \frac{1}{3}$]; Tauromenium ($a = 1\frac{1}{4}$; b = etwa $\frac{2}{3}$; $c = \frac{2}{3}$) [$b = \frac{4}{5}$; c = etwas über $\frac{1}{2}$]; Eugubium ($a = 1\frac{1}{6}$; b = etwas über $\frac{1}{2}$; $c = \frac{2}{4}$) [$b = \frac{1}{2}$; $c = \frac{1}{3}$]; Arausio ($a = 1\frac{5}{7}$; b etwa $\frac{2}{3}$; c $\frac{1}{3}$ „unsicher") [$a = 1\frac{1}{3}$ und etwas; $b = \frac{5}{6}$; $c = \frac{3}{6}$]; Termessos ($a = 1\frac{1}{2}$; b etwas über 1; c = scheint $\frac{1}{3}$) [$a = 1\frac{3}{4}$; $b = 1\frac{1}{4}$; $c = \frac{1}{2}$]; Nora (a = $1\frac{1}{3}$; b = etwa $\frac{2}{3}$; $c = \frac{1}{3}$) [$a = 1\frac{1}{4}$; $b = \frac{3}{4}$; $c = \frac{1}{2}$].

Ausser diesen dreissig fällen ist die entfernung a theils von Schönborn, theils von mir noch an 13 grundrissen gemessen; von diesen 43 angaben sind jedoch 8, als von unzuverlässigen plänen, auszuscheiden, es bleiben also 35. Unter diesen sind 7 hellenische, 21 römische und 7 hellenisch gegründete, aber römisch umgebaute theater. Sehen wir nun, wie die gefundenen resultate mit den forderungen Vitruvs stimmen, der für die entfernung a im hellenischen theater $1\frac{5}{7}$ radien ansetzt. Hiemit stimmen von den 7 hellenischen theatern 2, um ein geringes ($\frac{8}{14}$ rad.) zu klein sind nach Schönborn 4, nach mir 2 (während die andern nach meinen messungen nur eine differenz von $\frac{1}{28}$ rad. zeigen); erheblicher ($\frac{3}{14}$ rad.) ist die abweichung in einem theater. Das resultat ist also für Vitruv sehr günstig. Sehen wir nun auf die 21 römischen theater, für welche Vitruv einen radius fordert, so stimmen mit diesem masse nur zwei grundrisse; zu gross in verschiedenen abstufungen bis $1\frac{1}{2}$ radien sind 14 theater und das zu Arausio nach meinen messungen; gerade $1\frac{1}{2}$ radien zeigt ein theater, über $1\frac{1}{2}$ radien drei und das zu Arausio nach Schönborn. Es zeigt sich also in den meisten fällen ein weiteres zurücktreten, als Vitruv fordert; indessen steht die sache doch nicht durch-

12) In runden klammern stehen die masse Schönborn's, in eckigen die meinigen.

Digitized by Google

aus ungünstig. Was nun die sieben römisch umgebauten theater betrifft, so hat eins ein dem griechischen sehr nahe stehendes mass, fünf nähern sich der römischen bestimmung, die mitte hält eins. Also auch hier kommt Vitruv zu ehren.

Gehen wir zu der mit *b* bezeichneten entfernung des skenengebäudes vom kreismittelpunkte über, so liegen hier 48 (Schönborn 47) messungen vor, 17 hellenische, 8 römisch umgebaute, 23 römische. Von den hellenischen stimmen mit Vitruv (*b* = 1 radius) genau nur 4 grundrisse, etwas weniger haben 10, die grösste differenz findet sich im odeion zu Pinara, wo ich nur etwas über $\frac{1}{2}$ radius messe (Schönborn: „unter 1"). Ueber 1 radius haben 3 grundrisse, der grösste überschuss findet sich zu Balbura ($1\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ radius), ein gebäude, das überhaupt kein theater war. Weit ungünstiger steht es in den 23 römischen theatern (Vitruv: *b* = $\frac{1}{2}$ radius). Genau stimmen hier 4 (Schönborn 3); unter dieses mass sinkt kein grundriss herab, wohl aber haben 8 (Schönborn 9) eine entfernung von $\frac{1}{2}$ bis 1 radius; einen radius haben 9, wobei unerhebliche differenzen nicht mitgerechnet sind; einen radius überschreiten 2. In den 8 römisch umgebauten theatern zeigt sich eine ähnliche schwankung wie bei der entfernung *a*. Dem hellenischen masse kommen gleich 2 (Schönborn 3); dem römischen 3 (Schönborn 2); die mitte halten 2; das hellenische mass von einem radius überschreitet endlich eins. Es zeigt sich also im römischen theater entschieden die neigung, das bühnengebäude vom kreismittelpunkte weiter zu entfernen, als nach Vitruv zulässig ist.

Die entfernung *c*, die breite der skene im hellenischen theater (Vitruv = $\frac{2}{7}$ radius) anlangend, so stimmen von den nach ausschluss des gebäudes zu Rhiniassa (welches kein theater war) vorliegenden 5 messungen genau 2, die übrigen 3 sind unerheblich grösser. Also ist das resultat für Vitruv günstig. Von römischen theatern stehen 22 (Schönborn 20) messungen zu gebote. Mit Vitruv (= $\frac{1}{2}$ radius) stimmen vier grundrisse; grössere tiefe bis zu einem rad. zeigen 9 (Schönborn 11); über einen rad. hat eins; zu klein sind 8 (Schönborn 4). Demnach zeigt sich das bestreben, die bühne des römischen theaters zu vertiefen. Von den 4 römisch umgebauten theatern nähern sich dem römischen masse 2, während 2 dasselbe überschreiten; das gebäude zu Laodicea ferner, welches wegen der schräg vorspringenden form des proskenions nicht ganz sicher zu messen ist, nähert sich dem griechischen masse. Also macht sich auch hier die erwähnte römische eigenthümlichkeit geltend.

Es folgt die bühnenlänge [13]. Vitruv fordert ausdrücklich für das römische theater vier radien; für das griechische hat er

13) Man vgl. nr. 3, §. 5, wo sehr kurz der bühnenraum „mehr breit als tief" genannt wird.

Digitized by Google

keine bestimmte angabe, jedoch hat Schönborn aus seiner wohl richtigen construction eine länge von etwas über drei radien gefunden (p. 11). Unter den hellenischen theatern müssen 3 messungen als unsicher ausgeschieden werden; es bleiben 12, und von diesen stimmen mit Vitruv 6 (Schönborn 4); unbedeutend zu klein sind 4 (Schönborn 5), grösser als Vitruvs bestimmung ist das mass in zweien (Schönborn 3). Wenn nun hier des römischen architecten vorschriften eine glänzende bestätigung finden, so steht es in den römischen theatern ungleich schlechter für ihn. Von den sichern 22 (Schönborn 21) grundrissen stimmen nur 3, grösseres mass zeigen 6 (Schönborn 2); zwischen 4 und 3 radien zeigen 5 (Schönborn 8); zwischen 3 und 2 radien 8. Halten wir dieses ergebniss mit den oben bei *a*, *b* und *c* gefundenen resultaten zusammen, so zeigt sich, dass die Römer darauf ausgingen 1) die orchestra zu vergrössern, 2) die skenenfront vom kreismittelpuncte weiter zu entfernen, 3) eine grössere tiefe der bühne zu gewinnen und 4) die länge der skenenfront zu verringern. Demgemäss hat sich in den römischen theatern die bühne allmählich in einer weise entwickelt, die unter gewissen voraussetzungen eine vergleichung mit den modernen verhältnissen nahe legt [14]). Von sieben römisch umgebauten theatern stimmt mit dem römischen masse von vier radien keins, dem hellenischen von etwas über drei radien nähern sich zwei, kleiner als dieses, etwa $2\frac{1}{2}$ radien, sind fünf, stimmen also mit acht der erwähnten römischen theater.

So weit erhalten, um die richtung der skenenwand beurtheilen zu können, sind 15 hellenische gebäude, 8 theater, 3 odeen, 4 theaterähnliche [15]) gebäude. Von den odeen zeigen 2 die gerade linie, in einem (Pinara) treten die beiden ecken in höchst eigenthümlicher weise schräg zurück; von den 8 theatern zeigen 6 die gerade linie, eins hat dieselbe, aber zwei vorspringende pfeiler, bei einem findet sich in der mitte ein eckiger vorsprung. Von den 4 theaterähnlichen gebäuden haben 3 die gerade linie, bei einem tritt die wand in der mitte rechtwinklig weit zurück. Entschieden findet sich in keinem hellenischen theatergebäude die anwendung der krummen linie. Von 21 römischen gebäuden zeigen 4 odeen die grade linie; von 17 theatern haben 6 die gerade linie; 11 weichen davon auf die mannigfachste weise ab; und zwar tritt eine skenenwand eckig zurück; einen

14) Nur von wenigen römischen theatern steht die entstehungszeit fest, es liegt aber bei vielen die vermuthung nahe, dass sie in einer zeit gebaut sind, welche ziemlich erheblich jünger ist, als Vitruv. Bei manchen mag auch später die ursprüngliche anlage durch umbau verunstaltet und dem bedürfnisse für die neu aufgekommenen theatralischen productionen angepasst sein. Somit kann Vitruvs lehre durch diese abweichungen nicht erschüttert werden. Vgl. auch Schönborn p. 7.

15) D. h. gebäude, welche wegen der geringen zahl oder des gänzlichen mangels der thüren in der skenenwand, oder aus andern gründen zu dramatischen aufführungen nicht gedient haben können.

Digitized by Google

flachen bogen in der mitte und vortretende ecken hat eins; eine nische in der mitte und zwei eckig zurücktretende theile hat eins; eine nische zeigen 4; eine grosse flache nische eins; je eine nische an den beiden ecken ein, drei nischen 2 gebäude. Im römischen theater zeigt sich also eine vorliebe für reiche gliederung der skenenfront unter anwendung der kreislinie. Unter 8 römisch umgebauten theatern halten 4 die grade linie ein; eine solche nebst pfeilern eins; eine nische in der mitte, aber eckig zurücktretende seiten ein theater. Es stimmen also diese umbauten mit der wahrgenommenen römischen geschmacksrichtung.

Bei der frage nach der grösse der orchestra kommen 20 griechische grundrisse in betracht (16 theater, 4 odeen) [16]). Vitruv fordert für das griechische theater mehr als einen halbkreis (Schönborn p. 6). Die sache stellt sich nun folgendermassen: mehr als einen halbkreis mit in der peripherie fortlaufenden sitzreihen haben 16 grundrisse; gleichfalls mehr als einen halbkreis, aber indem sich die sitzreihen gegen die orchestra hin erweitern, 2; mehr als einen halbkreis, aber indem die sitzreihen in grader linie fortlaufen und an den berührungspunkten der kreislinie und der graden linien ecken bilden, 2. Unter 30 römischen grundrissen (24 theatern und 6 odeen) zeigen den von Vitruv verlangten halbkreis (Schönborn p. 5) 20; mehr als einen halbkreis mit in der peripherie fortlaufenden sitzreihen eins; mehr als halbkreis, aber die sitzreihen laufen in grader linie fort, eins; mehr als halbkreis mit erweiterten sitzreihen 3; mehr als halbkreis, aber nur die höhern sitzreihen, 2; weniger als halbkreis 3. Unter 11 römisch umgebauten theatern haben mehr als halbkreis mit in der peripherie fortlaufenden sitzreihen 10; mehr als halbkreis mit in grader linie fortlaufenden sitzreihen eins.

Schönborn behauptet ferner (p. 10), Vitruv verlange für das hellenische theater „*intervalla*", d. i. unbedeckte parodoi; das beruht wohl auf der oben erwähnten falschen deutung von V, 8, eine andre stelle habe ich nicht finden können. Indessen zeigen die hellenischen gebäude fast sämmtlich diese freien zugänge. Von 13 grundrissen (9 theatern, 4 odeen) zeigen 11 diese intervalle, eins nicht, und bei einem theater ist das bühnengebäude vielleicht in folge römischen umbaus nicht ganz isolirt. Die römischen theater sollen keine intervalle haben, und in der that sind von 23 grundrissen (19 theatern, 4 odeen) diejenigen 8 theater, welche keine intervalle haben, sämmtlich aus irgend einem grunde verdächtig; 14 grundrisse zeigen dieselben, nur ein theater hat an ihrer stelle pfeilerportikus. Von 7 römisch umgebauten theatern (6 theatern, 1 odeion) hat eins intervalle, 6 entbehren dieselben nach griechischer weise.

Ueber die abschnitte der sitzreihen stellt Vitruv

16) Die theaterähnlichen gebäude werden der kürze halber von jetzt an nicht weiter berücksichtigt werden.

Digitized by Google

zwar keine regel auf, indessen findet auch hier zwischen griechischen und römischen theatern ein bemerkenswerther unterschied statt; in jenen treten die höhern sitzreihen mehr gegen das proskenion vor, in diesen enden sie sämmtlich in einer der skenenfront parallelen linie. Von 17 hellenischen gebäuden (12 theatern, 5 odeen) haben 4 (Schönborn 3) graden abschnitt, und in einem theater enden nur die obern sitzreihen in schräger richtung. Die 29 römischen grundrisse zeigen sämmtlich graden abschnitt. Von den 10 römisch umgebauten theatern haben 3 schrägen, 6 graden abschnitt, und in einem enden nur die obern sitzreihen in schräger richtung.

Die zahl der in der skenenwand befindlichen thüren anlangend, so vertheilen sich die 10 grundrisse der hellenischen theater folgendermassen: 5 thüren haben 5 theater, 3 thüren 2 odeen (darunter das zu Kyaneae sehr unsicher); dann sind folgende abnorme fälle zu vergleichen; 1 theater hat 4 thüren, 1 odeion 6 thüren und 1 dsgl. nur eine thür, die 18 römischen gebäude zeigen folgende zahlen: 5 thüren haben 4 theater und 1 odeion; 3 thüren zeigen 10 theater und 3 odeen (darunter das zu Anemurion sehr unsicher). Von den römisch umgebauten bühnengebäuden haben 3 theater 3 thüren; 2 theater 5 thüren nach Schönborn (indessen hat das theater zu Hierapolis nach Richter's wallf. im Morgenlande bei Wieseler nur drei thüren). Das resultat ist nach Schönborn für Vitruv ungünstig, der nach seiner meinung für das griechische und römische theater fünf thüren fordert. Endlich sind die bühnengebäude in beziehung auf das vorhandensein der seitenflügel zu prüfen [17]). Unter 10 hellenischen thatern fehlen sie bei 7 (Schönborn 5); bei 3 (Schönborn 5) sind sie vorhanden. Unter 14 römischen gebäuden fehlen sie an dreien, von denen eins an der stelle derselben pfeilerportikus hat; dem andern (Tusculum) kann ich sie gegen Schönborn's ansicht nicht zugestehen; das dritte anlangend stimmen wir überein. Von 7 römisch umgebauten theatern haben drei entschieden seitenflügel; Schönborn nimmt solche auch für Pessinus an, ich habe sie aber bei Wieseler nicht entdecken können. Sie fehlen in zwei grundrissen; in Laodicea, das Schönborn ebenfalls hieher rechnet, scheinen sie nach Wieseler indessen vorhanden zu sein [18]).

17) Wenn ich hier mehrfach von Schönborn abweichen muss, so hat das vielleicht darin seinen grund, dass der verfasser aus autopsie richtigere angaben als Wieseler zu geben im stande war: er hat dies aber auszusprechen unterlassen.

18) Hier möge die in nr. 1, p. XVIII durch die stellung der namen der bühnentheile versuchte veranschaulichung der äschyleischen bühne berücksichtigt werden. Dieselbe ist richtig bis auf die paraskenien, welche nur als zugänge zwischen der *scena dyctilis* und den periakten aufgeführt werden. P. XXII wird dagegen angenommen, dass zu Demosthenes zeiten die paraskenien gebäude auf den beiden flügeln gewesen sein. Weiter unten wird gezeigt werden, dass in allen den

Digitized by Google

Nach alle diesem kommt der verfasser (p. 13) zu dem schlusse, dass das resultat ein für Vitruv überaus günstiges sei. „Seine regeln", sagt er, „zeigen sich an den hellenischen theatern fast durchgängig, an den römischen bei denjenigen beobachtet, welche wegen ihrer lage oder ihres alters vorzugsweise beachtung verdienen; und demzufolge kann ich nicht glauben, dass die regeln, welche Vitruvius in bezug auf die einrichtung der theater aufstellt, willkürliche bestimmungen, „beengende vorschriften" (Geppert griech. bühne p. 93) sind, von denen man am besten thue, sich ein für allemal loszusagen".

Das vorstehende ist nicht alles, was nr. 2 vor den andern schriften besonderes bietet. Namentlich gibt der verfasser (p. 26 und anm. 26) eine genaue beschreibung des theaters zu Aspendos, für die wir ihm sehr dankbar sein müssen. Die wenigen punkte, welche hier übergangen sind, sollen bei der besprechung des bühnengebäudes behandelt werden.

Einiges eigenthümliche hat auch nr. 3; indessen wird es genügen, dasselbe nur anzudeuten, da es dinge betrifft, die allgemein als bekannt vorausgesetzt werden können. So wird nach einer kurzen einleitung über den werth des studiums der scenischen alterthümer für das verständniss der dramatiker, und nach einer geschichte der einschlagenden literatur in §. 1 die veranlassung zur gründung des steinernen theaters erzählt, von der lage, dem namen und der grösse (nach Plat. Symp. 3, p. 175e fasste es 30000 menschen) desselben gehandelt. Eigenthümlich ist ferner dieser arbeit der §. 3, in dem über die sitzreihen gesprochen wird. Wir heben daraus zunächst hervor die richtige deutung des alterthümlichen namens *πρῶτον ξύλον* für die unterste sitzreihe, welcher als aus dem alten hölzernen bau herübergenommen bezeichnet wird. Von den übrigen behauptungen, die meist allgemein bekanntes richtig wiedergeben, so weit es nämlich vor den neuesten entdeckungen zu Athen richtig war, gibt nur eine zu ausstellungen veranlassung. Bei gelegenheit der theaterbillets wird eine stelle aus Strack „das altgriechische theatergebäude" (p. 2) citirt: „die sitze waren durch linien abgetheilt und numerirt und die aufgefundenen theaterbillets sind von bronze mit erhöhter schrift oder von elfenbein und enthalten den namen des dichters und die nummer des platzes". Hierin ist die erste nachricht über die linien richtig, wie aus Ovid. Am. III, 2, 19 erhellt:

Quid frustra refugis? cogit nos linea jungi:
Haec in lege loci commoda Circus habet,

fällen, wo keine steinerne seitenflügel vorhanden sind, deren stelle durch holzparaskenien ersetzt wurde. Uebrigens scheint der verfasser, der auch hinter die periakten das wort *parascenium* setzt, unsicher gewesen zu sein.

Digitized by Google

und aus der verwandten stelle Art. am. I, 139 ff.:

Proximus a domina, nullo prohibente, sedeto,
Iunge tuum lateri qua potes usque latus.
Et bene, quod cogit, si nolis, linea jungi,
Quod tibi tangenda est lege puella loci.

Vgl. auch Wieseler taf. III, ψ (fragment einer sitzreihe aus dem amphitheater zu Pola), mit der bemerkung: „die einzelnen sitzplätze (*sedilia*) sind durch eingegrabene linien von einander getrennt. Die inschriften auf den sitzplätzen beziehen sich auf die eigenthümer derselben; die abwesenheit solcher inschriften, welche auf diesem *gradus* nur in einem falle vorkömmt, bei den übrigen aber bei weitem überwiegend ist, zeigt an, dass der sitzplatz keinen bestimmten inhaber hatte, sondern gemeingut war". Man denke an die unter gewissen voraussetzungen analogen heutigen verhältnisse in den protestantischen kirchen. Die zweite notiz enthält aber eine ungenauigkeit in den worten „den namen des dichters". Dies ist nicht der fall, wie man aus Wieseler's bemerkungen zu IV, 13 ff. sehen kann. Allerdings existiren *tesserae*, welche den namen des Aeschylos im genitiv tragen; eine davon steht bei Wieseler IV, 17, indessen ist es höchst wahrscheinlich, dass dadurch ein *cuneus* des theaters bezeichnet worden ist, der durch eine büste oder statue des Aeschylos kenntlich war. Ferner gibt es eine *tessera* mit der inschrift: *Cav. II. Cun. III. Grad. VIII. Casina Plauti*, auf der bereits das *Cav. II.* befremdet, da man doch nur von einer *cavea* sprechen kann. Sie ist bei Wieseler IV, 13 wiederholt. Mit sicherheit lässt sich vermuthen, dass dieses stück ein reines phantasiegebilde ist. Alle übrigen bei Wieseler abgebildeten marken zeigen irgend eine maske, ein gesicht oder eine thiergestalt, so dass man annehmen muss, der *cuneus* habe das nämliche abzeichen gehabt. Eine zeigt die inschrift ΔΔΕΑΦΟ, welche nicht auf den titel eines theaterstücks, sondern auf die Dioskuren zu deuten ist und die vermuthung gestattet, dass nach diesen wesen der betreffende *cuneus* benannt war. Noch möge hier bemerkt werden, dass die nach Strack l. l., der wahrscheinlich O. Müller Arch. §. 289, 6 folgt, gegebene notiz: „nur bei dem theater zu Tauromenium und zu Catania [19]) sind besondere stufen für die füsse und andere für den sitz bestimmt gefunden worden", sich hinsichtlich des erstern gebäudes nicht zu bestätigen scheint: vgl. Wieseler III, 1.

Die behauptung, dass eine zeltbedachung über dem zuschauerraume (*velarium*, *velum*), wie sie erst bei den Römern in gebrauch kam, dem altgriechischen theater alle zeit fremd geblieben sei, ist richtig; doch macht eine ausnahme das theater

19) Dies ist auch in sofern ungenau, als die fragliche einrichtung im odeion zu Catania stattgefunden haben soll.

Digitized by Google

zu Patara, welches seiner ganzen construction nach ein griechisches ist. Ueber die entstehungszeit desselben steht nichts fest, jedenfalls wurde aber nach der inschrift C. I. nr. 4283 [20]) erst etwas vor dem jahre 147 unserer zeitrechnung eine einrichtung zur zeltbedachung getroffen. Ueber die vorrichtung zur befestigung des zeltdaches s. Overbeck Pompeji p. 121 und fig. 98. 100. 108 A.

Das wenige, was der unter nr. 4 aufgeführten abhandlung eigenthümlich ist, schliesst sich genau an nr. 2 an, wird daher besser im weitern verlaufe des referates berücksichtigt. Sehen wir also jetzt, wie die einzelnen verfasser über die übrigen theile des bühnengebäudes und die sonstigen skenischen einrichtungen geurtheilt haben.

Wir gehen dabei naturgemäss von der eigentlichen σκηνή, der steinernen bühnenwand aus. Sehr kurz wird über diese in nr. 1 gehandelt, wo es p. XIX heisst: *Et de aedificio quidem illo in tentorii (σκηνή), quod antiquitus fuerat, locum ex lapide exstructo nihil est, quod hoc loco dicamus.* Mehr bietet schon nr. 3. Aus dem dürftigen aufbau einer laubhütte oder eines zeltes sei allmählich eine grosse reichgeschmückte den hintergrund abgränzende wand entstanden, wodurch meistens ein herrscherpalast mit säulenhallen, zinnen, thürmen und allerlei nebengebäuden, immer mit der fronte, nicht im innern, dargestellt worden sei. Hienach muss man als Rothmann's meinung annehmen, dass in allen fällen, wo das stück im hintergrunde einen palast erforderte, keine decoration angewandt wurde, sondern die steinerne wand unverhüllt den zuschauern entgegentrat. Darin bestärkt auch die behauptung, dass andre hintergrundsansichten, z. b. die felsen im Prometheus, die uferlandschaft im Philoktet, der Artemistempel in der taurischen Iphigenie durch decorationen dargestellt wurden. Diese ansicht wird aber in nr. 2 p. 32 zurückgewiesen und stimmt auch in keiner weise zu der anweisung, welche Vitruv V, 7 gibt, eine skenenfront am passendsten architektonisch zu decoriren. Dazu kommt, dass die skene nur ein gebäude darstellte, und es den zuschauern wohl nicht zugemuthet werden konnte, darin drei zu sehen. Konnte man dieses von ihnen fordern, so hätte man gar keiner decoration bedurft. Ausserdem fehlten nach allen angaben der alten nie die seitendecorationen der periakten; waren aber diese ein integrirender theil der hellenischen bühne, so kann man nicht annehmen, dass man sich für den mittelpunkt der handlung mit der allgemeinen andeutung der skenenfront werde begnügt haben; denn ein grosses gebäude, von einem ende der bühne zum andern reichend, konnte begreiflicher weise in keinem drama der ort des schau-

20) . . . τὸ δὲ ἐνδέκατον τοῦ δευτέρου διαζώματος βάθρον καὶ τὰ βῆλα τοῦ θεάτρου . . . . προανετέθη καὶ παρεδόθη.

Digitized by Google

platzes sein. Wie denkt sich nun Schönborn die skenenfront? Er stützt sich (p. 22 ff. und anm. 24) hauptsächlich auf die von ihm an der erhaltenen skene zu Aspendos gemachten wahrnehmungen und auf Vitruv. V, 7 (6, 4). Diese stelle lautet: *Podii altitudo ab libramento pulpiti cum corona et lysi duodecima orchestrae diametri: supra podium columnae cum capitulis et spiris altae quarta parte eiusdem diametri: epistylia et ornamenta earum columnarum altitudinis quinta parte: pluteum insuper cum unda et corona inferioris plutei dimidia parte: supra id pluteum columnae quarta parte minore altitudine sint quam inferiores: epistylia et ornamenta earum columnarum quinta parte. Item si tertia episcenos futura erit, mediani plutei summum sit dimidia parte: columnae summae medianarum minus altae sint quarta parte: epistylia cum coronis earum columnarum item habeant altitudinis quintam partem.* In Aspendos hat er an der skene im zweiten stockwerk, senkrecht über jedem steinwürfel des podiums, wagerecht aus der mauer hervorragende steinplatten gefunden, deren jede durch zwei vorstehende steinbalken getragen wird. Das dritte stockwerk hat dort „balkone oder vielmehr vortretende steinplatten" wie das zweite, und zwar senkrecht über letzteren. Der verfasser ist nun der ansicht, diese balkone seien durch aufgelegte bretter in fortlaufende gänge verwandelt, wenn einzelne balkone nicht genügt hätten die maschinen aufzunehmen, oder aber die einzelnen balkone wären ausreichend gewesen einzelne maschinen aufzunehmen und haltpunkte für die decorationen abzugeben. Kurz, Schönborn will in diesen balkonen das von Vitruv geforderte *pluteum* erkennen, welches für die front der scene ein wesentlicher theil sei. „Bei häusern und palästen", sagt er p. 24, „kann dieser theil wegfallen, und sie bleiben doch, was sie gewesen sind. Die skenenfront wird erst durch dasselbe, was sie ist. Das pluteum an der skenenfront ist aber, wie darauf die eigentliche und uneigentliche bedeutung des wortes mit sicherheit hinführt, eine auswärts angebrachte plattform, ein gang oder fortlaufender balkon, dergleichen in manchen gebirgsgegenden der Schweiz und Deutschlands noch jetzt an den häusern sich befinden, und dieser theil ist es, der erst die front der skene befähigt, zur aufführung von dramen zu dienen". Nun hat bereits Lohde in nr. 4 p. 4 nachgewiesen, dass das wort *pluteum* in der betreffenden stelle des Vitruv nur die bedeutung eines „unterbaues der säulenstellungen, *vulgo* säulenstuhls" habe, und dass ferner die an der skenenfront zu Aspendos hervortretenden gebälkstücke jetzt verschwundenen säulenstellungen angehörten, die ehemals zur architektonischen ausschmückung dieser skenenwand in zwei etagen übereinander angeordnet waren. Hieran könne um so weniger gezweifelt werden, als die oberen gebälkstücke nicht bloss horizontale kranzgesimsplatten, sondern auch noch giebel darüber tragen, welche die architektonische de-

Digitized by Google

coration dieser skenenfront nach oben hin beenden. Dieser Lohde'schen ansicht stimmt auch die tafel 232 *bis* bei *Texier description de l'Asie mineure* zu; sie erhält aber noch eine grosse stütze, wenn man die Vitruv'sche stelle richtig erklärt und sich von dem bei Schönborn (anm. 24) untergelaufenen fehler frei hält. Allerdings ist die erklärung des wortes *pluteum* schwierig. Bei Vitruv findet es sich ausser unserer stelle dreimal; V, 1, wo es wahrscheinlich „geländer" bedeutet; IV, 4 in derselben bedeutung und V, 1 fin., wo es den raum zwischen den capitälen der untern und den basen der oberen säulenstellung bezeichnet [21]). Indessen gestatten wir dieser erklärung von vorn herein keinen einfluss auf die behandlung der Vitruv'schen stelle. Der architekt gibt anweisung, wie nach seiner meinung eine skenenfront angemessen zu decoriren ist, ohne grade für alle fälle die befolgung seiner regel zu fordern. Er beschreibt zu diesem ende die verzierungen von unten nach oben. Fangen wir von oben an. Das dritte stockwerk, *episcenos* genannt, soll von unten nach oben bestehen aus *pluteum*, säulen, architrav mit *corona*. Die masse sind bei den ersten beiden bestandtheilen im verhältniss zum zweiten stockwerk in entsprechender ordnung $^1/_2$ und $^3/_4$, und beim dritten stück $^1/_5$ der säulenhöhe des dritten stockwerks. Das zweite stockwerk besteht von unten nach oben ebenfalls aus *pluteum cum unda et corona*, säulen, architrav mit verzierungen; die masse, nach dem untern stockwerke bemessen, sind für das *pluteum* $^1/_2$ des *inferius pluteum*; für die säulen $^3/_4$ der unteren säulen; architrav mit verzierungen $^1/_5$ der säulen des zweiten stockwerks. Man beachte die genaue übereinstimmung des dritten und zweiten stockwerks, nur mit der ausnahme, dass die verzierungen den gesetzen der architectur gemäss nach oben hin leichter werden. Es ist aber nicht klar, wie hoch das mittlere *pluteum* sein soll, da im untern stock, von dessen *pluteum* es die hälfte sein soll, kein *pluteum* angegeben ist. Denn dieses untere stock besteht aus *podium*, säulen und architrav mit verzierungen. Die masse sind in entsprechender ordnung $^1/_{12}$ diameter der orchestra, $^1/_4$ diameter und $^1/_{20}$ diameter. Jedem unbefangenen muss danach doch sofort einleuchten, dass derjenige theil, welcher den in den beiden obern stockwerken genannten *pluteis* entspricht, hier nur das *podium* sein kann = der säulenstuhl. Weil nun aber das *podium* entschieden nicht balkon sein kann, so dürfen wir auch für *pluteum* diese bedeutung nicht annehmen, sondern müssen bei der von Philander vorgebrachten stehen bleiben. Die ganze messung der höhe beginnt aber *ab libramento pulpiti* = von der horizontalebene des proskenion; was also vom *podium* durch den bretterboden verdeckt ist, kümmert Vitruv hier

21) Philander bemerkt: *Plutei hoc loco sunt superiorum ab inferioribus columnis intersepta, id est, quicquid est a capitulo inferiorum columnarum ad basim superiorum.*

Digitized by Google

nicht. Hier behauptet nun Schönborn, das *inferius pluteum* sei nichts anders als das *pulpitum*, offenbar verleitet durch seine falsche auffassung der hervortretenden steinplatten an der skenenfront zu Aspendos. Solchen *pluteis* konnte allerdings nicht das *podium*, sondern nur das *pulpitum* entsprechen. Sein versehen hat Schönborn indessen bemerkt, wenn er sagt: „freilich gibt das *inferius pulpitum* oder das *pluteum*, von dessen fläche an erst die höhe des *podium* berechnet wird, keine höhe ab, wie die in den höhern stockwerken befindlichen *plutei*". Wenn er aber fortfährt: „da aber Vitruvius kurz vorher gesagt hat, er berechne die höhe des *podium a libramento pulpiti* an, so überträgt sich diese bestimmung auch leicht auf den ausdruck *inferioris plutei*", so muss ich gestehen, dass ich den sinn dieser worte nicht habe erfassen können.

Er erhellt aus dieser ausführung, dass man nach Vitruv — und der ist hier die einzige quelle — für die steinerne skenenfront lediglich architectonische verzierungen ohne nachahmung irgend eines gebäudes anzunehmen hat; und ebenso, dass die in nr. 3, 5 und 6 gegebenen bildlichen darstellungen nicht geeignet sind, eine richtige vorstellung von einer skenenwand hervorzurufen. Das nämliche lehren auch die erhaltenen fronten zu Aspendos (s. Texier a. a. o.) und Orange (vgl. Wieseler III, 7).

Die skenenfront bildete die vorderseite eines in mehrere stockwerke abgetheilten gebäudes; über welches wir nur mangelhaft unterrichtet sind. Die schriftsteller sagen fast nichts darüber; die grundrisse, welche in grosser zahl vorhanden sind, können natürlich nur geringe andeutungen geben. Desto willkommener ist das, was in nr. 2 p. 89 f. über dieses gebäude in Aspendos berichtet wird. Es hat im innern eine breite im lichten von 4, 13 m., drei stockwerke standen über einander, die dann im innern durch quer- und zwischenmauern noch in mehrere gemächer abgetheilt waren. Die beschreibung des details ist wegen des mangels ausreichender zeichnungen nicht leicht verständlich. Wie dieses ganze gebäude bei den alten hiess, ist nicht ganz deutlich. Häufig wird behauptet, der name sei *σκευή* gewesen, und so sagt auch nr. 3, p. 13, ohne jedoch eine quelle anzuführen. Diese bezeichnung beruht aber nur auf einer vermuthung G. Hermanns, vgl. N. Jen. Lit. Zeitung 1843, p. 597 und Jahns J. 1848, p. 5. Rothmann durfte also nicht auf seinem grundrisse ohne weiteres den hinter der *σκηνή* belegenen raum und die paraskenien als *σκευή* bezeichnen. An und für sich ist diese annahme durchaus nicht unwahrscheinlich [22]), der name muss aber dann wohl auf die zimmer hinter der bühne beschränkt werden; denn die räume seitswärts derselben hiessen ja *παρασκήνια*.

22) Anders Wieseler, Ueber d. Thymele, anm. 11.

Digitized by Google

Aus diesen hinteren zimmern führten drei thüren auf die bühne; eine zahl, die nicht nur von Pollux (IV, 124) sondern auch von Vitruv bezeugt wird. Es findet sich aber in unsern schriften über diesen punkt eine grosse meinungsverschiedenheit. In nr. 1, p. XIX heisst es, Pollux habe unrecht — wie denn daselbst oft über die unzuverlässigkeit dieses compilators ohne grund geklagt wird —, im Prometheus sei im hintergrunde gar keine thür gewesen, auch passe die bestimmung nicht auf den Philoktet. Indessen ist der fehler nicht auf seiten des Pollux, sondern von Sommerbrodt gemacht. Pollux spricht von der steinernen nicht decorirten skenenwand, Sommerbrodt denkt aber fälschlich an die decoration, und dann hat er freilich recht; er hat sich aber den unterschied zwischen beiden nicht deutlich gemacht. Auch in nr. 3, p. 12 ist die darstellung verwirrt. Die decorationswand soll mit drei thüren versehen gewesen sein, was für sehr viele fälle richtig ist; dass aber die steinerne wand diese drei thüren hatte, ist nicht gesagt. Ferner ist die bemerkung richtig, dass von den schriftstellern nirgends fünf thüren in der skenenwand bezeugt werden; dass sie aber wirklich vorkommen und wo, erhellt schon aus Wieseler's werke, das dem verfasser doch nach anm. 4 nicht unbekannt war. In nr. 4 werden richtig der wand drei thüren zugeschrieben, welche auffallende verwendung aber von ihnen gemacht wird, werden wir weiter unten sehen. Am ausführlichsten handelt nr. 2 über die zahl der thüren; es liegt aber ein hauptirrthum dieses buches darin, dass der verfasser sich bemüht, aus Vitruv. V, 6 und 7 [23]) zu beweisen, die steinerne wand habe sowohl im hellenischen, als im römischen theater fünf thüren gehabt. Schon p. 13 macht er darauf aufmerksam, dass fast alle griechischen theater fünf, die römischen dagegen nur drei thüren in der skenenwand zeigen und erkennt in diesem zurückgehen auf eine geringere zahl das streben der Römer, den mimen, pantomimen und musikalischen aufführungen zu liebe die zahl der thüren zu beschränken, wie ja auch die griechischen odeen bereits drei thüren zeigten. Aus diesem für seine ansicht so ungünstigen umstande hätte er aber veranlassung nehmen sollen, auf eine andere erklärung der fünf thüren, die sich allerdings bei den hellenischen theatern mehrfach finden, bedacht zu sein. Die hauptstelle der

23) Vitr. V, 6 s. oben anm. 5: V, 7 lautet: *Ipsae scenae suas habeant rationes explicatas ita, uti mediae valvae ornatus habeant aulae regiae, dextra ac sinistra hospitalia. Secundum autem ea spatia ad ornatus comparata, quae loca Graeci περιάκτους dicunt ab eo, quod machinae sunt in iis locis versatiles trigonae, habentes in singula tres species ornationis, quae, cum aut fabularum mutationes sunt futurae, seu Deorum adventus cum tonitribus repentinis, versentur mutentque speciem ornationis in frontes. Secundum ea loca versurae sunt procurrentes, quae efficiunt una a foro, altera a peregre aditus in scenam.*

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

einschlagenden eröterungen findet sich anm. 1, p. 45 ff., bei gelegenheit der erklärung von Vitruv. V, 6. Richtig nimmt er dort an, dass drei thüren sicher in der skenenwand gelegen hätten und fragt dann, ob auch die *itinera versurarum* dort belegen waren. Um recht vorsichtig zu werke zu gehen, erhebt er selbst einige bedenken: 1) die römischen monumente zeigen meist nur drei thüren; die verschiedenheit derselben dürfe aber nicht entscheidend auf die interpretation Vitruvs einwirken. Das ist richtig, wenn sich eine über allen zweifel erhabene erklärung geben lässt; in unserm falle ist die bemerkung aber nicht gewichtig genug. 2) Vitruv erwähne c. 7 med. *itinera*, die hier aber nicht in betracht kommen könnten, da sie identisch mit den zugängen zur orchestra seien. Richtig. 3) Vitruv erwähne c. 7 fin. (s. oben anm. 12) *aditus in scenam*, die nicht in der *frons scenae* gelegen zu haben schienen. Sie seien nicht die parodoi, sondern müssten sich an der skene befinden („skene" hier wohl im sinne von „proskenion" genommen). Eigentlich müsse man diese *aditus* in den seitenflügeln (*versurae procurrentes*) suchen, da Vitruv die *versurae* vor den thüren erwähne. Soweit ist alles richtig; aber die zur beseitigung dieses dritten einwurfs bestimmte bemerkung: „es wäre doch sonderbar, wenn Vitruv bei besprechung des aussehens der skene (cap. 7 ende) genauer von den thüren spräche, als da (cap. 6 ende), wo es seine absicht sei, die lage der thüren anzugeben" — diese bemerkung, die an und für sich richtig ist, passt hier durchaus nicht, wie ich das weiter unten zeigen werde. — Nun geht der verfasser an die erklärung der worte: *extremi duo* (*anguli*) *spectabunt itinera versurarum* (cap. 6). Wenn er nun behauptet, das wort *spectabunt* beweise, dass die thüren nicht mit den winkeln der dreiecke zusammenfallen, so hat er ohne zweifel recht; sagt er aber, dass aus eben demselben ausdrucke gefolgert werden müsse, dass die thüren sich nicht in den seitenflügeln der bühne befinden, so ist das falsch. Die winkel eines gleichseitigen dreiecks *spectant* genau genommen auf einen punkt, welcher in der verlängerung des im mittelpunkte der gegenüberliegenden seite errichteten perpendikels liegt; will man also *spectabunt* hier genau nehmen, so würden die thüren in die hinter der scenenfront belegenen räume fallen. Da das nicht möglich ist, so kann *spectabunt* hier nicht genau gefasst werden, und nur bedeuten: in der nähe dieser winkel liegen die *itinera versurarum*. Es ist also durchaus nicht ausgeschlossen, dass diese zugänge in den seitenflügeln liegen. Vitruv hat die lage derselben unentschieden gelassen, und es kann keiner interpretation gelingen, aus cap. 6 allein diese lage zu bestimmen. Somit kann ich Schönborn's schlusse: „die thüren müssen also ihre lage in der *scenae frons* haben" auf keine weise beistimmen. Nun aber darf der schluss des cap. 7 nicht mit cap. 6 im widerspruche stehen; so versucht

Digitized by Google

dass der verfasser aus cap. 7 ebenfalls zu beweisen, dass die *aditus in scenam* in der skenenfront gelegen haben. Dabei verfällt er jedoch in den fehler, der stelle zu wenig zu entnehmen, so wie er aus cap. 6 zu viel bewiesen hatte. Der eingang seiner deduction ist abermals richtig; so die bemerkung, dass Vitruv hier das aussehen der skene beschreiben wollte, wenn gespielt wurde; die ausführungen über die drei thüren, auch die behauptung, der architect habe hauptsächlich nicht lehren wollen, dass die *versurae* aus der skene heraustreten, sondern das hauptgewicht liege darauf, dass die mit decorationen versehene skene von den seiten her zugänge habe. Dann aber folgt der schwache punkt des beweises; denn anstatt richtig zu schliessen, dass die *aditus in scenam* sich in den seitenflügeln befinden, behauptet Schönborn überraschend, man müsse sich hüten diese zugänge in den seitenflügeln zu suchen; als seiteneingänge erschienen dieselben nur den zuschauern, wo sie gelegen, sei in cap. 6 gesagt. Danach könne man an der lage der beiden eckthüren in der *scenae frons* nicht zweifeln. Es liegt der ungrund dieser letzten behauptungen doch klar am tage.

Nachdem der verfasser nun einmal fünf thüren als Vitruv's normalzahl gefunden zu haben glaubt, pflanzt sich dieser irrthum durch das ganze buch fort. Zunächst tritt er uns wieder entgegen bei der behandlung der einschlagenden stellen des Pollux[24]) (p. 14 und anm. 16, p. 66 ff.) Im texte wird also ohne weiteres statuirt, Pollux habe ebenfalls der skenenwand fünf thüren zugewiesen; da indessen die vierte und fünfte thür erst §. 126 hinzugefügt werden, nachdem in §§. 124 und 125 über die drei thüren und ihre skenische decoration geredet ist, so meint Schönborn, Pollux habe auch theater mit drei thüren gekannt, wie ja auch schon oben bemerkt sei, dass die mehrzahl der römischen theater nur drei thüren habe. Es habe eben keine übereinstimmung in diesem punkte geherrscht. In der anm. 16 werden beide stellen eingehender behandelt, und dabei die richtigen bemerkungen gemacht, dass die letzterwähnten seitenthüren des Pollux identisch seien mit den Vitruv'schen *itinera versurarum* oder *aditus* und dass es unmöglich sei, aus Pollux die lage der beiden seitenthüren ermitteln zu wollen, diese lasse sich aus *παρ' ἑκάτερα* nicht entnehmen. Falsch ist es aber, wenn es heisst, Pollux nenne anfänglich nur drei thüren, da er diese zahl als

24) IV, 124: *τριῶν δὲ τῶν κατὰ τὴν σκηνὴν θυρῶν ἡ μέση μὲν βασίλειον ἢ σπήλαιον ἢ οἶκος ἔνδοξος ἢ πᾶν τοῦ πρωταγωνιστοῦ τοῦ δράματος, ἡ δὲ δεξιὰ τοῦ δευτεραγωνιστοῦντος καταγώγιον· ἡ δὲ ἀριστερὰ τὸ ἐναλίσιατον ἔχει πρόσωπον ἢ ἱερὸν ἐξηρημωμένον, ἢ ἄοικός ἐστιν. ἐν δὲ τραγῳδίᾳ ἡ μὲν δεξιὰ θύρα ξενών ἐστιν, εἰρκτὴ δὲ ἡ λαιά.* 126. *παρ' ἑκάτερα δὲ τῶν δύο θυρῶν τῶν περὶ τὴν μέσην ἄλλαι δύο εἶεν ἄν, μία ἑκατέρωθεν, πρὸς ἃς αἱ περίακτοι συμπεπήγασιν, ἡ μὲν δεξιὰ τὰ ἔξω πόλεως δηλοῦσα, ἡ δ' ἑτέρα τὰ ἐκ πόλεως, μάλιστα τὰ ἐξ Λιμένος.*

Digitized by Google

normal ansehe, und dafür als beweis die formel εἶεν ἄν angeführt wird, die an dieser stelle nicht ausdruck der urbanität sein könne, vielmehr auf ein eventuelles vorkommen der zwei letzten thüren hinweise. Grade im gegentheil möchte ich hier den optativ mit ἄν für den ausdruck der urbanität halten, denn es finden sich ganz ähnliche stellen, wo von einem eventuellen vorkommen der aufgezählten gegenstände absolut nicht die rede sein kann, in nächster nähe mehrfach. So zählt IV, 127 Pollux die maschinerien eines theaters auf, ohne welche man sich ein solches gar nicht denken kann, und beginnt: εἴη δ' ἂν τῶν ἐκ θεάτρου καὶ ἐκκύκλημα καὶ μηχανή κτλ.: §. 133 werden die tragischen masken beschrieben, auf welche unsere obige bemerkung ebenfalls passt, und Pollux beginnt ebenso: ἀλλὰ μὴν καὶ πρόσωπα τὰ μὲν τραγικὰ εἴη ἂν τάδε: §. 142 sagt er, dass einige tragische masken auch in der komödie vorkommen und bedient sich des ausdrucks ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἂν εἴη καὶ κωμικά [25]).

25) Hier mag kurz die ansicht Lohde's erwähnt werden, bei dem (p. 8 und 9) in diesem punkte grosse verwirrung herrscht. Zunächst wird die alte ansicht Schneiders (Att. Th. p. 10) wiederholt, nach der von den drei thüren nur die mittlere in die offne skene geführt habe. Die nebenthüren gingen, wenn das proskenion zu aufführungen hergerichtet war, in durch proskenionswände (unten anm. 27) verdeckte räume. Das beruht auf einer falschen deutung des Et. M. s. v. σκηνή, einer stelle, die von Wieseler Über die Thymele init. richtig erklärt ist. Lohde's auffassung passt nicht nur nicht zu Vitruv und Pollux, sondern ist auch desshalb unwahrscheinlich, weil bei der verhältnissmässig geringen entfernung der nebenthüren von der mittelthür nur ein kleiner raum für die offene skene übrig geblieben wäre. Man begreift dann nicht, wozu die alten ihren skenengebäuden jene langgestreckte form gaben, wenn sie nicht zur verwendung kommen sollte. Allerdings mochte der übrigbleibende raum für die drei agirenden schauspieler ausreichen, aber die alten wollten grade von der aufstellung der personen einen plastischen reliefartigen eindruck haben, der ihnen so verloren ging. Ferner verloren so die zuschauer auf den seitenplätzen gewiss zum grössten theile die möglichkeit etwas zu sehen. Um nun aber doch für die schauspieler fünf zugänge zu erhalten, sagt Lohde „die schauspieler konnten aber ausser durch die mittelthür auch noch durch zugänge, die sich zwischen den periakten und der decorationshinterwand einestheils und zwischen den periakten und der proskenionswand anderntheils bilden, und die zuweilen als thüren decorirt gewesen sein mögen, auf die bühne gelangen". Nach Vitruv und Pollux befindet sich aber nur je eine seitenthür auf der bühne. — Nun folgt auf einmal ganz im widerspruch mit dem eben entwickelten über die thüren eine richtige auseinandersetzung. „Vitruv sagt auch, dass die mittelthür die decoration einer königlichen aula habe, und er nennt die seitenthüren *hospitalia*, wie Pollux von der rechten seitenthür sagt, dass sie in der tragödie die der gastfreunde (ξενών mit ξένων verwechselt!) sei und die linke ein gefängniss". Vitruv sage auch, „dass der schauspieler ausser den genannten drei eingängen noch zwei andre zugänge auf die bühne hatte", und diese sollen sich zwischen den periakten und den gezimmerten proskenionswänden gebildet haben. Hier ist noch der fehler zu berichtigen, dass in Vitr. V, 6. 3 zu „*extremi duo spectabunt itinera versurarum*" nicht *cunei*, sondern *anguli* zu ergänzen ist.

Digitized by Google

Fragen wir nun, was den sonst so umsichtigen Schönborn zu seiner falschen ansicht über die zahl der thüren in der skenenwand verleitet hat, so ist ohne zweifel der grund in dem vorkommen von fünf thüren in griechischen theatern und vornehmlich in dem bühnengebäude zu Aspendos zu suchen. Wie steht es denn nun eigentlich mit diesen fünf thüren? Die sache scheint mir folgende zu sein. Aus Vitruv V, 6 lernen wir, dass ausser den bekannten drei thüren noch zwei andre vorhanden sind, aber weiter nichts. Dazu kommt in V, 7 die bestimmung, dass diese in den seitenflügeln liegen; ob sie nun ihre stelle zwischen den periakten und der skenenwand, oder zwischen den periakten und der vorderseite des proskenion haben, müssen wir dahin gestellt sein lassen, obwohl uns das erstere wahrscheinlicher ist. Aus Pollux lernen wir auch nur, dass ausser den drei thüren in der skenenwand noch zwei thüren aufs proskenion führen; ich zweifle aber nicht im geringsten, dass auch dieser schriftsteller dieselben in die seitenflügel gesetzt wissen will, wenn ich die stelle mit Vitruv V, 7 zusammenhalte. Es existirt auch noch eine reihe von angaben bei den alten lexicographen, die dasselbe lehren, die aber von Schönborn hier nicht berücksichtigt sind. Die seitenflügel heissen *παρασκήνια*, worüber weiter unten mehr. Man vergleiche nun Et. Magn. 653, 7 *παρασκήνια αἱ εἰς τὴν σκηνὴν ἄγουσαι εἴσοδοι*, Bekk. An. 292, 12 *παρασκήνιά ἐστιν εἴσοδοι αἱ εἰς τὴν σκηνὴν εἰσάγουσαι*, Phot. 389, 21 *παρασκήνια αἱ εἴσοδοι αἱ εἰς τὴν σκηνήν*. Dass diese eingänge nicht in der hinterwand der bühne gelegen haben können, ist doch wohl klar. An andern stellen heissen sie *αἱ ἄνω πάροδοι*, wo das wort *πάροδοι* auf eine ähnliche lage, wie sie die in die orchestra führenden haupteingänge haben, hindeutet; man muss sie mit diesen parallel ansetzen, also von der seite her auf die bühne führend. Plut. Dem. 34 *αὐτὸς δὲ καταβὰς, ὥσπερ οἱ τραγῳδοὶ, διὰ τῶν ἄνω παρόδων*. Hieher gehört auch Poll. IV, 128 *ἡ μηχανὴ — κεῖται κατὰ τὴν ἀριστερὰν πάροδον*. Also in den seitenflügeln — den paraskenien — liegen die beiden fraglichen thüren. Nun aber finden sich in vielen theatern, welche seitenflügel haben, keine eingänge von denselben auf die bühne; es scheint also unsere theorie hinfällig zu werden (vgl. Schönb. p. 67). Dazu kommt noch die merkwürdige erscheinung, dass manche theater, griechische wie römische, gar keine seitenflügel haben[26]). So fehlen sie in den hellenischen theatern zu Myra, Patara, Telmissos, Iasos, Kibyra. In dem theater zu Termessos springen die beiden ecken des proskenion in eigenthümlicher weise schräg vor; ich kann jedoch keine andeutung von mauern entdecken, welche die paraskenien von der bühne getrennt hätten.

26) Ich folge den grundrissen bei Wieseler; Schönborn's angaben weichen mehrfach ab.

Digitized by Google

Von hellenisch-römischen theatern zeigen die zu Aizanoi und Pompeji ebenfalls keine seitenflügel; von den römischen theatern kann ich hier nur Tusculum anführen. Demnach würde in diesen theatern der eigenthümliche umstand eintreten, dass die bühne von der strasse nur durch die mauern getrennt wäre und dass durchaus von den seiten keine räume vorhanden wären, um die mannigfachen theaterrequisiten zu bergen. Man müsste annehmen, dass diese in den räumen hinter der *scenae frons* aufbewahrt gewesen wären und jedesmal bei einer aufführung den beschwerlichen weg durch die drei thüren jener wand hätten machen müssen; ganz abgesehen von der unangenehmen collision, in welche sie mit den schauspielern gerathen wären, welche ihre ankleidezimmer wahrscheinlich hinter der skenenwand hatten. So stände es denn mit unserer theorie über die seiteneingänge sehr bedenklich, wenn nicht von einer andern seite her licht auf diese schwierige frage fiele. Wir sehen nämlich in dem odeion zu Pompeji (Wiesel. II, 7 B. text p. 14. Overb. Pomp. fig. 108) auf beiden seiten des proskenions, welches ebenfalls keine seitenflügel hatte, vertiefungen angedeutet, von denen Goro (bei Wieseler l. c.) fälschlich behauptet: „wo die periaktus für die theatermaschinen waren", was aber von Wieseler mit vollem rechte in paraskenien corrigirt worden ist. Diese paraskenien mussten jedesmal zum behuf einer dramatischen aufführung von holz construirt werden; und dieser eine fall lässt uns wohl mit vollem rechte darauf schliessen, dass in allen den theatern, welche keine steinerne paraskenien haben, solche von holz aufgebaut wurden, worin denn mit bequemlichkeit die fraglichen seitenthüren angebracht werden konnten. Dieses ist auch bereits von Wieseler erkannt (vgl. dessen bemerkung zu II, 13, text p. 19). Ich will nun noch einen schritt weiter gehen und die vermuthung aussprechen, dass in allen den theatern, welche seitenflügel, aber keine aus diesen auf das proskenion führende thüren haben, eine solche holzvorrichtung erforderlich war. Ob dieses auch bei den theatern zutrifft, welche seitenthüren in den paraskenien hatten, wage ich nicht zu entscheiden. Ich kann nun auch auf das oben unerledigt gebliebene bedenken Schönborn's antworten: „denn seltsam wäre es doch, wenn Vitruv da, wo er von der beschaffenheit, von dem aussehen der scene spricht (cap. 7), sich genauer über die lage der thüren ausliesse, als da, wo es seine absicht ist, die lage der thüren anzugeben (cap. 6)". Schönborn hat von seinem standpunkte aus ganz recht, verkennt aber, dass Vitruv diese seitenthüren als solche erwähnt, welche nur bei aufführungen in betracht kommen. Nach diesen erörterungen können wir auf die grundrisse eingehen, welche fünf thüren zeigen. Es sind sämmtliche hellenische mit ausnahme des von Kibyra, wo die mittelthür merkwürdigerweise fehlt, und sämmtlich entbehren sie auch der steinernen seitenflügel. Durch

Digitized by Google

aufführung der holzparaskenien wurden nun die beiden eckthüren verdeckt und dienten dann zur bequemen verbindung zwischen den hinter der skenenwand belegenen räumen und den paraskenien: vgl. Wieseler p. 19: „jedenfalls aber hätte man aus diesem piranesischen plane (vom odeion der Villa Hadriani bei Tibur) schon vorlängst die richtige einsicht in die bestimmung jener beiden thüren, wo sie sich in theatern, welche für die aufführung von dramen bestimmt waren, ohne die paraskenien vorfinden, gewinnen können; vgl. ob. p. 14 zu tafel II, 7 B und Strack Theatergeb. p. 5, woselbst freilich weder die angabe, dass jenes nur in kleinasiatischen theatern vorkomme, richtig, noch der sehr beachtenswerthe umstand berücksichtigt ist, dass es auch wenigstens ein sicheres beispiel von paraskenien, die mit den decorationen jedesmal aus holz vorgebaut wurden, in odeen giebt". Dass diese thüren in römisch umgebauten und rein römischen theatern auch zu durchgängen für angesehene personen dienten, welche auf den tribunalien ihren platz hatten, was von einigen forschern behauptet wird, wage ich nicht zu widerlegen. Fünf thüren ohne seitenflügel finden sich auch in den römisch umgebauten theatern zu Aizanoi, und wahrscheinlich zu Hierapolis, und in dem römischen zu Tusculum. Wo fünf thüren in der skenenwand sind und daneben steinerne seitenflügel, wie in Aspendos, wo indess die letztern keine auf die bühne führenden thüren haben, und in Eugubium, wo die allerdings angedeuteten seiteneingänge der paraskenien wohl schwerlich mit den von Vitruv und Pollux geforderten identisch sind, muss man nach dem obigen wohl annehmen, dass bei aufführungen noch holzparaskenien aufgebaut wurden, welche die eckthüren verdeckten.

Unter den römisch umgebauten theatern zeigen drei thüren und seitenflügel Laodicea und Tauromenium, von denen das erstere keine seiteneingänge hat; bei demselben macht es auch die länge des proskenion und das verhältniss desselben zu den sitzreihen wahrscheinlich, dass durch die holzparaskenien die zur aufführung bestimmte bühne in etwas beschränkt wurde; den paraskenien fehlten dann die eingänge von den hintern räumen, was von keinem belang war.

Drei thüren mit steinernen seitenflügeln, die auch seiteneingänge hatten, zeigen die römischen theater zu Gabala, Herculanum, Arausio, Pola, Nora, Calama; drei thüren mit paraskenien ohne seiteneingänge das theater des Pompejus zu Rom, welches überhaupt eine höchst auffallende construction der skenenwand und reiche säulenstellungen auf der bühne zeigt; Faleria, wo durch die form des proskenion holzparaskenien sehr indicirt sind, und Cuiculum, welches seiteneingänge, aber schwerlich die von Vitruv und Pollux geforderten, hat. Ueber Antium wage ich wegen des höchst eigenthümlichen grundrisses nichts auszusprechen; im theater der Villa Hadriani bei Tibur wurden vielleicht

Digitized by Google

die an der stelle der paraskenien befindlichen porticus durch holzverkleidung zu wirklichen paraskenien gemacht; über Ferentum schweige ich bei der eigenthümlichen construction der skenenfront ebenfalls lieber.

In mehreren dieser gebäude kann man nun auch die in den theatern ohne seitenflügel vorkommenden fünf thüren nachweisen, indem die steinernen paraskenien von hinten eingänge haben, so zu Nora, Cuiculum und im theater der Villa Hadriani zu Tibur, wo die paraskenien, bzw. porticus hinten je eine in die hintern zimmer führende thür zeigen, während im theater des Pompejus zu Rom nach Canina die von uns als paraskenien gefassten räume hinten je zwei thüren haben. Um den umfang dieser blätter nicht noch mehr zu steigern, sollen die odeen nicht berücksichtigt werden; hier nur noch die bemerkung, dass in dem bezeichneten unterschiede der erhaltenen griechischen und römischen theater sich der beiderseitige nationalcharacter abspiegelt. Die Griechen, das vorhandene aufs äusserste ausnutzend und geringer mittel bedürfend, verzichteten auf steinerne paraskenien: die Römer, reicher und grossartiger in ihren ansprüchen, erbauten steinerne seitenflügel. Hiemit soll indessen nicht behauptet werden, dass in den griechischen theatern niemals solche vorhanden gewesen seien.

In dem eben gesagten hat bereits mehrfach von den paraskenien die rede sein müssen; ziehen wir diesen theil des bühnengebäudes zunächst in betracht. Hiebei findet sich in unsern schriften mehr unsicherheit, als verschiedenheit in den ansichten. Oberflächlich verfährt nr. 4, wo ohne erklärung des wortes gesagt wird, in den paraskenien sei der aufbewahrungsort für die decorationen, maschinen und gerüste der skene zu suchen, denn dort seien allein [27]) im ganzen skenengebäude geräumige säle in mehreren stockwerken übereinander gewesen, unter berufung auf die den Schol. Bav. zu Dem. Mid. c. 7, Harpocration, Suidas und Photios gemeinsame erklärung. Mehr giebt schon nr. 3, p. 13. 14: die paraskenien sollen hinter den periakten neben der σκηνή gelegen haben, und den abschluss des proskenion zu beiden seiten bildend, wurden sie durch eine zwischen ihnen und den theatern quer vorgezogene wand den zuschauern verdeckt. Wenn es heisst: „diese nebenwände bilden nun die innere abgränzung σκηνῆ", so soll das wohl bedeuten: „nach dem proskenion zu", sonst ist der satz unverständlich. Später soll man darunter ohne weiteres die seitenflügel der skene verstanden haben. Sie waren theils zu ankleide- und versammlungsräumen für die schauspieler und den chor, theils zur aufbewahrung von costüm, masken und maschinen bestimmt (Schol. Bav.). Von dort traten die schau-

27) Sollten aber nicht auch in dem gebäude hinter der skenenfront geräumige zimmer gewesen sein?

Digitized by Google

spieler auf die bühne (Etym. Magn. s. v. παραυχήνια), so wie der chor in die untern eingänge zur orchestra (Dem. Mid. cp. 7). Die einen wie die andern eingänge heissen später kurzweg παραυχήνια. Da müsste doch erst der beweis für die hervorgehobenen worte beigebracht werden. Die ganze darstellung leidet an ungenauigkeit, ist aber, so weit wir sehen, wohl zu beachten; wir kommen später darauf zurück [28]).

Nach seiner art gründlich und vorsichtig verfährt Sommerbrodt. Er scheidet (p. XXII) zwischen den zeiten. Zu Demosthenes' zeit (in Mid. cap. 7) seien es gebäude zu beiden seiten der bühne gewesen, von denen sich der chor in die orchestra begeben konnte. Dort sei auch der apparat des chors aufbewahrt, choreuten und musiker hätten sich dort aufgehalten, ja auch wohl schauspieler, wie aus Alkiphron. Ep. II, 4, p. 230 (mit Meineke's correctur), wohl nicht ohne bedenken, gefolgert wird. Die älteste bedeutung des wortes sei jedoch eine andre gewesen: *loca propter scenam sita*, daher seien besonders die *aditus inter periactos et scenam siti, per quos histriones incedebant in scenam*, so genannt worden (Et. M. 653, 7, ibid. 743, Bekk. An. 292, 12). Dass ich mir die sache umgekehrt denke, werde ich später zeigen.

Es bleibt noch nr. 2, wo die frage anm. 29. p. 98 behandelt wird. Auch dort sind die paraskenien 1) räumlichkeiten von mauern umschlossen (nach Suid. s. v. σκηνή, Schol. Bav. und dem dort citirten Theophrast), bestimmt zur aufnahme von geräthen und decorationen; 2) thüren, die zu diesen räumen führten [29]); 3) garderobezimmer (Alkiphr. II, p. 230 und die andern bereits erwähnten stellen aus den lexicographen, wozu noch Ulpian. ad Dem. Mid. c. 7 kommt). Unklar ist mir die behauptung geblieben, dass besondere gebäude für den chor nicht vorhanden gewesen seien, und nur die thüren sich hätten absperren und vernagelu lassen. Endlich heisst es, bühnenflügel bedeute das wort nur bei Aristid. II, p. 397, 3. Es erhellt, dass Schönborn nur material giebt, ohne, wie es sonst seine weise ist, die sache zu vorarbeiten; namentlich vermissen wir das zuratheziehen der monumente, worin er sonst so stark ist. Der grund davon scheint in der schlimmen lage zu liegen, in welche er sich durch seine

28) In nr. 4, p. 8 wird die ansicht aufgestellt, dass, um den raum „hinter den coulissen" (d. i. den zur bergung der decorationshinterwände zu beiden seiten der bühne hinter den periakten erforderlichen platz) „vor den augen der zuschauer zu verbergen, am vordern rande des pulpitums und zu beiden seiten desselben prosceniumswände aus leichtem zimmerwerk und mit gemaltem tapetenwerk bekleidet ausgeführt werden mussten, die sich den seitenflügeln des bühnengebäudes, den paraskenien, anschlossen".

29) Aus Didymos im Schol. Bavar., der hier citirt wird, dürfte eher die umgekehrte auffassung zu entnehmen sein.

Digitized by Google

untersuchungen und resultate über die fünf thüren der bühnenwand gesetzt hat.

Versuchen wir, das ganze zusammenzufassen. Ueber die monumentalen quellen kann ich nach der gegebenen ausführlichen auseinandersetzung kurz sein. Dieselben zeigen a) theatergebäude ohne seitenflügel; b) solche mit flügeln; c) in einem falle eine andeutung von holzwänden, um die beiden seiten des proskenions abzuscheeren. Die schriftsteller berichten a) von räumen zu beiden seiten der bühne, und zwar: Suid. s. v. *σκηνή*: *παρασκήνια δὲ τὰ ἔνθεν καὶ ἔνθεν τῆς μέσης θύρας* (obwohl diese deutung nicht ganz sicher ist); Schol. Bav. ad Dem. Mid. 7 [30]): *ἔοικε καλεῖσθαι παρασκήνια, ὡς Θεόφραστος ἐν εἰκοστῷ τόμων παρασημαίνει, ὁ παρὰ τὴν σκηνὴν ἀποδεδυγμένος τόπος ταῖς εἰς τὸν ἀγῶνα παρασκευαῖς.* b) von Eingängen: Alkiphron. Ep. II, 4, p. 280 Bergl.: *ἥτις αὐτῷ καὶ τὰ προσωπεῖα διασκευάζω καὶ τὰς ἀσθήτας ἐνδύω καὶ τοῖς παρασκηνίοις* (richtige emendation von Meineke für *προσκηνίοις*) *ἕστηκα τοὺς δακτύλους ἐμαυτοῦ πίεζουσα, ἢ ἂν κροταλίσῃ τὸ θέατρον, καὶ τρέμουσα τότε τὴν τῆν Ἄρτεμιν ἀναψύχω καὶ περιβάλλουσά σε τὴν ἱερὰν τῶν δραμάτων κεφαλὴν ἐναγκαλίζομαι.* Mit Schönborn sind hier thüren zu verstehen. Didymos im Schol. Bav.: *ὁ δὲ Δίδυμος τὰς ἑκατέρωθεν τῆς ὀρχήστρας εἰσόδους οὕτω φησὶ καλεῖσθαι* (*ὀρχήστρα* ist hier gleich *λογεῖον* nach Isidor. Orig. XVIII, 44: *Orchestra autem pulpitus erat scenae*). Etym. M. p. 653, 7: *παρασκήνια αἱ εἰς τὴν σκηνὴν ἄγουσαι εἴσοδοι.* Bekk. Anecd. 292, 12: *παρασκήνιά ἐστιν εἴσοδοι αἱ εἰς τὴν σκηνὴν εἰσάγουσαι.* Phot. 389, 21: *παρασκήνια αἱ εἴσοδοι αἱ εἰς τὴν σκηνήν.* Ulpian. ad Demosth. l. l.: *τουτέστιν ἀποφράττων τὰς ἐπὶ τῆς σκηνῆς εἰσόδους, ἵνα ὁ χορὸς ἀναγκάζηται περιέναι διὰ τῆς ἔξωθεν εἰσόδου, καὶ οὕτω βραδύνοντος ἐκείνου, συμβαίνῃ καταγελᾶσθαι τὸν Δημοσθένην.* c) von Seitenflügeln der bühne: Aristid. Orr. II, 397, 3: *οὐ τὴν σκηνὴν θαυμάζων τὰ παρασκήνια ἠτιάσω καὶ τοὺς λόγους ἀφεὶς ἐτήρεις τὰ παραφθέγματα· οὕτω πόρρω τοῦ νόμου βαίνεις.*

Ueber die bestimmung der räume heisst es a) im Schol. Bav. (und übereinstimmend im Harpocr. Suid. Phot.), es seien aufbewahrungsorte für die theaterrequisiten im weitesten umfange des wortes gewesen; b) im Ulpian, der chor sei durch die vernagelung der thüren gezwungen einen umweg zu machen; daraus ist zu entnehmen, dass thüren aus den paraskenien in die *κάτω πάροδοι* geführt haben, obwohl es dort nicht ausdrücklich gesagt ist. Solche gänge und pforten sollen nach Schönborn p. 21 (der sie freilich anders deutet) noch in Antium, Otricoli, Ferentum, Nora, Cuiculum, im theater auf der Villa Hadriani bei Tibur und im odeion des Herodes nachweisbar sein. Ich habe sie aber in

30) Die stelle selbst lautet: *τὰ παρασκήνια φράττων, προσηλῶν, ἰδιώτης ὢν τὰ δημόσια.*

Digitized by Google

mehreren dieser grundrisse nicht finden können. Wahrscheinlich hatte also der chor seine ankleidezimmer in den paraskenien. c) Aus Alkiphron braucht nicht herbeigeleitet zu werden, dass Glykera den Menander in den paraskenien angekleidet habe; weit wahrscheinlicher ist es, dass die ankleidezimmer der schauspieler in den räumen hinter der skenenfront belegen waren, schon weil die schauspieler meistens durch die thüren des hintergrundes auftraten — und dass Glykera den platz nur wählte, um alles auf der bühne vorgehende genau sehen, auch ihren geliebten beim abtreten sofort empfangen zu können.

Nach dieser übersicht über die quellen will ich meine ansicht kurz darlegen, da ich ja bereits bei der frage über die zahl der thüren diesen punkt habe berühren müssen. In der ältesten zeit hatten die alten keine besonderen seitenflügel; sie begnügten sich, um die requisitenräume herzustellen damit, die beiden ecken der bühne durch holzwände abzuscheeren; später wurden die theater mit steinernen seitenflügeln versehen. Diese dienten ausser zu dem schon angeführten zwecke zum ankleideraume für den chor; da nun die schauspieler in vielen fällen nicht durch die thüren des hintergrundes auftreten konnten, so kamen sie durch die aus den paraskenien auf die bühne führenden thüren. Waren solche thüren nicht vorhanden, so mussten doch noch holzparaskenien hergestellt werden. In vielen fällen waren die flügel auch durch hinterthüren mit dem postscenium verbunden. Auch der chor konnte durch thüren bequem in die parodoi der orchestra gelangen; lediglich von der zuerst erwähnten gewohnheit kam es aber, dass die seitenthüren selbst mit dem namen *παραοκήνια* belegt wurden. Dass bei der grossen mannigfaltigkeit der alten theater im einzelnen abweichungen stattgefunden haben werden, versteht sich von selbst.

Von den paraskenien begränzt, erstreckt sich vor der skenenfront her der platz, auf dem die dramen aufgeführt wurden; ein gerüst, dessen substructionen uns in vielen theatern noch erkennbar sind. Die dafür vorkommenden namen sind *ὀχρίβας* (dessen erster theil *ὄχρις* nebenform von *ἄχρις* ist; vgl. über ähnlichen lautwechsel L. Meyer Vgl. Gr. I, p. 105), *λογεῖον* (= sprechplatz), *προσκήνιον*, *pulpitum*. Ueber die bedeutung dieser einzelnen ausdrücke ist man nicht ganz einig. Sömmerbrodt hatte früher (*Rerum scenic. capita selecta p.* 27), wie Schlegel und Geppert, angenommen, dass das *λογεῖον* ein auf dem proskenion errichtetes *pulpitum* sei, nimmt aber nr. 1, p. XXIII diese ansicht mit vollem rechte zurück. Aus den von ihm beigebrachten stellen — Vitruv. V, 8; Tim. lex. s. v. *ὀχρίβας*; Schol. Plat. Symp. p. 324 b; Serv. ad Verg. Georg. II, 381 — erhellt, dass *προσκήνιον* und *λογεῖον* identisch sind. Richtig ist auch die annahme, dass im scholiasten zu Arist. Eq. 149 *σκηνή* im allgemeinen sinne von „bühnengebäude" zu fassen sei. Ebenso

Digitized by Google

richtig erscheint ferner die behauptung, dass *προσκήνιον* eine weitere bedeutung gehabt habe, als *λογεῖον*; indem letzteres nur eben von den dielen der bühne verstanden werden dürfe, ersteres aber *omnem qui ante scenam est locum, id est et ipsam substructionem ex lapide factam et pulpitum, in quo loquebantur histriones*, bedeutet habe. Er stützt diese annahme auf die inschrift von Patara (Corp. Inscr. T. III, n. 4283)[31]), auf die ich sogleich zurückkomme. Nr. 2, anm. 29, p. 96 sagt zunächst richtig, *προσκήνιον* „entspreche ganz dem begriffe, den wir mit bühne verbinden". In Servius l. l.: *proscenia sunt pulpita ante scenam, in quibus ludicra exercentur*, habe der gebrauch des plurals von der bühne eines theaters nichts auffallendes, da er sich alsdann auf alles vor der skenenwand befindliche, auf die dortigen räumlichkeiten beziehen lasse. Sollte sich aber der plural bei Servius nicht einfachen daraus erklären lassen, dass Verg. l. c. ebenso sagt: *et veteres inquit proscenia ludi*, und von vielen theatern spricht? Servius hätte allerdings genauer sagen müssen *ante scenas*. Ganz richtig fährt dann Schönborn fort, dass das wort auch von dem gebraucht werde, was unmittelbar an den freien raum auf der skene anstosse, nämlich von der skenenfront selbst. Ich möchte hinzufügen, auch von den der bühne zugekehrten wänden der paraskenien. Es ist natürlich, dass die grenzen des bühnenraumes mit einbegriffen werden; nur ist es eine schwierige frage, wie weit die höhern stockwerke dabei in betracht kommen; am nächsten liegt, an die untern theile der genannten mauern zu denken. Schönborn versucht nun aus der inschrift des theaters zu Patara zu beweisen, dass *προσκήνιον* geradezu für die *frons scenae* in ihrer ganzen ausdehnung gebraucht worden sei. Darin scheint er mir zu weit zu gehen. Seine gründe sind: 1) dass die worte *κατεσκεύασεν ἐκ θεμελίων* bei der hohen skenenfront ganz gerechtfertigt seien, dagegen unpassend bei dem logeion, „das selbst, wo es mauern als unterlage hatte, eben nur aus diesen grundmauern bestand" (hatte es denn keine dielen?); 2) wenn *προσκήνιον* das logeion, so weit es aus stein bestand, bedeutete, so könne von der ausschmückung desselben erst nach erwähnung der dielung die rede sein; 3) wenn *προσκήνιον* im Sommerbrodtschen sinne gefasst werde, so würde die erbauung desselben und *ἡ τοῦ λογείου κατασκευὴ καὶ πλάκωσις* eine uner-

31) *αὐτοκράτορι — καὶ τοῖς πατρῴοις θεοῖς καὶ τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι, Πατάρων πόλει, τῇ μητροπόλει τοῦ Λυκίων ἔθνους, Ὀδειλίᾳ — Πρόκλα Πατρικὶς ἀνέθηκεν καὶ καθιέρωσεν τό τε προσκήνιον, ὃ κατεσκεύασεν ἐκ θεμελίων ὁ πατὴρ αὐτῆς Κόϊντος Ὀδείλιος Τιτιανός, καὶ τὸν ἐν αὐτῷ κόσμον, καὶ τὰ περὶ αὐτό, καὶ τὴν τῶν ἀνδριάντων καὶ ἀγαλμάτων ἀνάστασιν, καὶ τὴν τοῦ λογείου κατασκευὴν καὶ πλάκωσιν, ἃ ἐποίησεν αὐτή· τὸ δὲ ἐνδέκατον τοῦ δευτέρου διαζώματος βάθρον καὶ τὰ βῆλα τοῦ θεάτρου κατασκευασθέντα ὑπό τε τοῦ πατρὸς αὐτῆς καὶ ὑπ' αὐτῆς πρὸς αὐτεπέθη καὶ περιεδόθη κατὰ τὰ ὑπὸ τῆς πρατίστης βουλῆς ἐψηφισμένα.*

Digitized by Google

trägliche tautologie sein (ohne zweifel richtig); 4) das προσκήνιον, in demselben sinne gefasst, sei nicht durch vielen schmuck zu vereugen (dagegen halte man die masse des proskenion in Aspendos: länge 50,42 m. (Schönborn p. 84) und tiefe fast 6 m. (Schönborn p. 87)). So viel scheint mir hienach festzustehen, dass προσκήνιον hier etwas anderes bedeutet, als λογεῖον; ja Schönborn scheint mir recht zu haben, wenn er προσκήνιον für die skenenfront hält, nur darf man dieselbe nicht in ihrer ganzen höhe verstehen. Ich will kurz meine ansicht über die inschrift darlegen. Wir haben es mit einem documente zu thun, welches ängstlich bemüht ist, sowohl die verdienste der Velia Procula, als die ihres vaters möglichst genau auf die nachwelt zu bringen. Von einem so bedeutenden opfer aber, wie es die erbauung der ganzen skenenfront erforderte, scheint nicht die rede zu sein; das wäre im stile des documents gewiss weit deutlicher ausgesprochen; es handelt sich hier nur um erneuerungen oder ausbauten des unvollendeten gebäudes. Sommerbrodt hat nun JJ. 1861, p. 566 ff. überzeugend dargethan, dass προσκήνιον auch die decoration bedeute. Sollte nun nicht dasselbe wort diejenigen architectonischen verzierungen bedeuten können, welche sich in manchen theatern an dem untern geschoss der skenenwand befinden, als säulenstellungen, nischen, vorsprünge u. s. w.? In diesem sinne möchte ich das wort προσκήνιον hier fassen, wenn es heisst, der vater habe schon die fundamente desselben gebaut; Velia vollendete das werk und fügte den architectonischen schmuck ἐν αὐτῷ hinzu; τὰ περὶ αὐτό beziehe ich auf ähnlichen schmuck an den seitenwänden der bühne (steinerne paraskenien fehlen auf dem Winnelerschen plane I, 5); bei den worten τὴν τῶν ἀνδριάντων καὶ ἀγαλμάτων ἀνάστασιν denke ich an solche statuen, die im untern stock der skenenfront zwischen den säulen aufgestellt waren, wie sie im theater zu Otricoli erscheinen. Nun wird noch gemeldet, die tochter habe ausserdem noch τὴν τοῦ λογείου κατασκευὴν καὶ πλάκωσιν, d. i. die steinernen substructionen und die dielung des pulpitums, besorgt. — Einen weiteru beweis für den gebrauch von προσκήνιον für *scenae frons* glaubt der verfasser in der stelle bei Cram. An. Par. I, 19 [32]) zu finden und verwirft Sommerbrodt's (nr. 1, p. XXIV) änderung von προσκήνια in παρασκήνια; der kürze halber will ich nur erklären, dass

32) εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλῳ βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὑρήματα προσνέμειν, ἐκκυκλήματα καὶ περιάκτους καὶ μηχανὰς ἐξώστρα(ς) τε καὶ προσκήνια καὶ ὑπαιθρίας, καὶ κεραυνοσκοπεῖα καὶ βροντεῖα, καὶ θεολογεῖα καὶ γεράνους κτλ. Die gründe, welche Sommerbrodt zu der änderung bewogen haben, sind: 1) der schriftsteller ist von keiner bedeutung, da er verschiedene dinge ohne ordnung mit einander vermengt, 2) der plural beleidigt, 3) mit der *scena* musste auch das *proscenium* da sein, 4) die *scena* ist schon vor Aeschylus dagewesen. Dieselbe correctur wendete Meineke in Alciphron. Ep. II, 4 (230 Bgl.) an.

Digitized by Google

mir der beweis für die unrichtigkeit dieser änderung nicht beigebracht zu sein scheint. Namentlich erscheint mir der schluss der ausführung unklar, wo προσκήνια als „die für das complicirtere drama, die für maschinen und decorationen befähigte bühnenwand" und διστεγίαι „als das zweite höhere stockwerk, welches er (Aeschylus) zuerst dem erdgeschosse der skene hinzufügte"; gedeutet wird. In προσκήνια beleidigt der plural; sodann würde nach dieser deutung von διστεγίαι jenes das unterstock bedeuten müssen, wo doch entschieden die maschinen, auf welche es hier nur ankommen kann, ihren platz nicht hatten; διστεγία scheint aber immer nur ein theil der decoration zu sein, nicht zum festen bühnengebäude zu gehören.

Das proskenion war mittelst einer treppe mit der orchestra verbunden; über diese handelt auf grund von Poll. IV, 127 und Athen. Mechan. p. 8, nr. 3, p. 10. Es heisst dort richtig, die treppe sei von unbestimmter höhe und stufenzahl gewesen; lediglich aus der luft gegriffen ist aber die Geppert (altgr. bühne p. 116) nachgeschriebene behauptung, der breite nach sei sie je desmal dem bedürfnisse angepasst gewesen. Geppert meint l. c., in den Persern habe die treppe die ganze breite des proskenion eingenommen, um zu dem prachtvollen pallast in Susa zu stimmen; im Ion und der Electra des Euripides soll sie nur einen felsenweg angedeutet haben. Von alle dem sagen aber die quellen nichts. Ebenso verhält es sich mit den rollen, auf denen sie geruht haben soll; richtig dagegen (nach Athen.) ist es, dass sie weggenommen werden konnte. Sehen wir, was aus den monumenten über die treppe zu ermitteln ist. Im Dionysostheater zu Athen ist sie in der mitte des proskenion unter einem rechten winkel angelegt und enthält fünf stufen (vgl. die neuerdings bei Wilberg in Athen erschienenen photographien), ebenso scheint es nach Wieseler I, 6 in Telmissos gewesen zu sein. Zwei treppen ebenfalls unter einem rechten winkel erscheinen im theater zu Pompeji (Overb. fig. 98 und p. 125), im odeion in der villa bei Neapel, in Tusculum und Faleria; alle diese stufen sind aus stein. Bildliche darstellungen finden sich mehrfach. Eine treppe im rechten winkel von fünf stufen zeigt das vasenbild bei Wieseler III, 18, von sieben stufen ebendaselbst IX, 14, eine von fünf stufen das wandgemälde IV, 3, von fünf stufen das unter IV, 4 aufgeführte. IV, 5 ist eine treppe von drei stufen ohne proskenion dargestellt, wonach zu schliessen ist, dass diese treppen oft nur angesetzt wurden. IX, 13 ist die treppe nicht die fragliche, sondern eine auf der bühne von der strasse zu den dargestellten baulichkeiten führende.

Ich komme zum hyposkenion; nach der fast allgemein angenommenen ansicht (nr. 1, p. XXV; nr. 3, p. 14; nr. 4, p. 21) war die lage desselben unter dem bretterboden des λογεῖον, bedeutete also den kellerraum, welcher für die aufführun-

Digitized by Google

gen insofern wichtig war, als sich dort die vorrichtungen für versenkungen und die charonischen stiegen befinden mussten. Jedenfalls war dieser raum nothwendig und der name für denselben ist durchaus angemessen. Es stützt sich diese ansicht auf Pollux IV, 124[33]). Es wird dort berichtet: „das hyposkenion war mit säulen und bildsäulen, die dem zuschauerraume zugewandt waren, geschmückt und es erstreckte sich unter dem logeion hin". Das ὑπὸ mit dem accusativ kann nicht befremden nach stellen wie Xen. Anab. VII, 8, 21 ἐξανάζεται εἰς κώμας ὑπὸ τὸ Παρθένιον πόλισμα ἐχούσας, ibid. 4, 5 οἱ δὲ νεώτεροι ἐν ταῖς ὑπὸ τὸ ὄρος κώμαις ηὐλίζοντο. Auch widerspricht dem durchaus nicht, wenn Poll. IV. 123 in der aufzählung der theile des theaters ὑποσκήνια aufführt. Ebenso können auch wir von einem kellerraume und von kellerräumen sprechen. Nun hält der verfasser von nr. 2 diese deutung für unrichtig und übersetzt p. 101 nach seinen lesarten: „das hyposkenion war mit säulen und bildsäulen geschmückt an der dem theatron zugekehrten seite, darunter aber liegt das logeion". Er fasst also ὑπὸ als adverb, gewiss unnöthiger weise, und macht dann gegen die übliche auffassung geltend: 1) die nach derselben genannte vorderwand, bei den Römern 5, bei den Griechen 10—12 fuss hoch, sei für die zuschauer zu unbedeutend gewesen, um sie noch besonders zu verzieren[34]). Das kann ich einfach nicht zugeben. 2) Die ornamente hätten nur klein sein können. Dagegen bedenke man, dass an einer zwölf fuss hohen wand recht gut schon kolossalstatuen angebracht werden konnten. 3) Die fragliche wand und das logeion sei in älteren zeiten nur auf kurze zeit errichtet worden. In betreff der späteren zeiten ist das gegentheil aber von Schönb. p. 29 und 30 berichtet; und diese hatte Pollux wohl im auge. 4) Um den raum der parodoi und den für den chorreigen bestimmten raum der orchestra nicht zu verengen, sei es verkehrt gewesen, jene wand mit mancherlei schmuck zu überladen. Dagegen vergegenwärtige man sich die grossen dimensionen der alten theater, welche recht wohl solche κίονες und ἀγαλμάτια vertragen konnten, selbst wenn sie über die vorderwand hinausgeragt hätten. Im gegentheil scheint es mir dem geschmack späterer zeiten des alterthums sehr wohl zu entsprechen, dass diese wand nicht ohne verzierung gelassen wurde. Ebenso wenig berechtigung kann ich dem fünften grunde zugestehen, demzufolge in §. 123 des Pollux, wenn man bei der angenommenen deutung unserer stelle bleibe, unordnung in der aufzählung der theile herrschen soll. Pollux erwähnt dort erstens die orchestra, kommt dann zur bühne, macht seine be-

33) Τὸ δὲ ὑποσκήνιον κίοσι καὶ ἀγαλματίοις ἐκεκόσμητο πρὸς τὸ θέατρον τετραμμένον (Bekk. τετραμμένοις), ὑπὸ δὲ (Bekk. τὸ) λογεῖον κείμενον.

34) Auch die ansicht Lohde's p. 21.

Digitized by Google

merkung über das ὑποσκήνιον und geht dann auf die thüren über. Wo hätte er wohl passender das ὑποσκήνιον, das doch offenbar auch zur bühne gehört, nennen sollen? Nach alle diesem kommt Schönborn zu dem schlusse, das ὑποσκήνιον müsse ein theil der skene, und zwar das untere geschoss derselben sein. Allerdings ist dieses mit säulen und bildsäulen geschmückt gewesen; doch passt darauf das deminutivum ἀγαλμάτια? Dort kam es doch wohl vor allem auf bedeutende masse an. Es freut mich zur bestätigung dieser meiner ansicht auf das neu entdeckte hyposkenion im Dionysostheater zu Athen verweisen zu können. Die bereits oben erwähnten Wilberg'schen photographien zeigen die westliche seite des hyposkenions erhalten, und ganz zu der bestimmung des Pollux stimmend. Sie enthält vier gruppen von je vier figuren (ἀγαλμάτια) etwa ein meter hoch; die figuren sind sämmtlich verstümmelt, und in der zweiten gruppe von westen her ist die am meisten links befindliche ausgebrochen; zwischen den vier gruppen befinden sich drei nischen, von denen die mittlere einen Silen in niedergekauerter stellung zeigt, der das gesims des logeions trägt; die beiden andern nischen sind leer, enthielten aber wahrscheinlich ähnliche figuren, in denen wir ohne zweifel stellvertreter der κίονες der Pollux zu erkennen haben. Hat demnach die herrschende erklärung des hyposkenion eine glänzende bestätigung gefunden, so ist es auf der andern seite durchaus nicht unwahrscheinlich, dass dieses wort auch das untere geschoss des skenengebäudes bezeichnet hat, eine ansicht, die von Sommerbrodt l. l. aufgestellt ist. In manchen stellen bedeutet nämlich ὑπὸ (τὴν) σκηνὴν (Poll. IV, 128; Plut. Arat. 12; Schol. ad Aesch. Eum. v. 47) und ὑπὸ σκηνῆς (Philostr. vit. Apoll. VI, 11, p. 113 Kays.; eiusd. vit. Soph. I, 9, 1, p. 208 hinter der scene [35]). Einmal findet sich auch gradezu ὑποσκήνιον für das untere geschoss des skenengebäudes gebraucht, denn anders lässt sich wohl Athen. XIV, 631 f. nicht deuten: καὶ πάλαι μὲν τὸ παρὰ τοῖς ὄχλοις εὐδοκιμεῖν σημεῖον ἦν καποτεχνίας· ὅθεν καὶ Ἀσωπόδωρος ὁ Φλιάσιος κροταλιζομένου ποτέ τινος τῶν αὐλητῶν διατριβῶν αὐτὸς ἔτι ἐκ τῷ ὑποσκηνίῳ. Τί τοῦτ'; (εἶπεν) δῆλον ὅτι μέγα κακὸν γέγονεν· ὡς οὐκ ἂν ἄλλως ἐν τοῖς πολλοῖς εὐδοκιμήσαντος. Vgl. Wieseler G. g. A. 1853, st. 67, p. 659.

Die frage nach dem episkenion ist eine sehr schwierige, da einerseits die nachrichten der schriftsteller äusserst dürftig sind, andrerseits der mangelhafte zustand der monumente nur in sehr beschränktem masse schlüsse erlaubt. Hierüber handelt vornehmlich nr. 2, p. 94. Die dort ausgesprochene ansicht geht dahin, dass es „ein oberstock, oder vielmehr das oberste geschoss" (doch wohl des bühnengebäudes) sei, von dem man das

35) Plut. Phoc. 5 bedeutet περιπατεῖν ὑπὸ σκηνὴν jedoch nach nr. 2 p. 103 „in der nähe der skene, des theaters, umherwandeln".

Digitized by Google

dach nicht ausschliessen dürfe. Die nachrichten der alten beschränken sich auf Vitruv V, 7 (*episcenos*) und VII, 5 (*episcenium*) und auf eine glosse des Hesychios: *τὸ ἐπὶ τῆς σκηνῆς καταγώγιον*. Die aus Vitruv geschöpfte, eben angeführte erklärung des verfassers scheint mir unzweifelhaft richtig zu sein; ob man aber das bühnendach mit darunter verstehen darf, hängt vor allen dingen davon ab, wie man sich dasselbe zu denken hat; man bemerke vorläufig, dass Vitruv V, 7 durchaus nicht von dem dache spricht. Weniger wahrscheinlich ist es, wenn der verfasser von der glosse des Hesychios annimmt, sie bezeuge dasselbe. *Καταγώγιον* gebraucht Poll. IV, 124, wo er von der bedeutung der drei thüren spricht, und bezeichnet damit wohl ohne zweifel einen ort, den man sich im postscenium gelegen denken soll. Diesem entsprechend könnte *καταγώγιον* hier auch recht wohl ein gemach in einem obern stockwerk des bühnengebäudes bedeuten; nur scheint mir „*ἐπὶ τῆς σκηνῆς*“ dem entgegen zu stehen. *Σκηνή* ist aber bei den alten lexicographen nicht immer die scenenwand oder das bühnengebäude, sondern öfter gleich *pulpitum*, *προσκήνιον*. Man vgl. Et. M. 653, 7. Bekk. Anecd. 292, 12. Phot. 389; 21. Ich glaube, dass diese bedeutung auch hier anzunehmen ist und denke mir demnach die sache folgendermassen. Unser verfasser hat selbst das bedürfniss gefühlt, an der höhe der scenenwand vorrichtungen zur aufstellung der maschinen zu haben und daher seine theorie des plutenms aufgestellt. Dieselbe ist, wie oben gezeigt, nichtig; aber das bedürfniss bleibt bestehen. Nun lernen wir aus dem berichte, den Lohde p. 14 nach Texier vom theater zu Aspendos gibt (vgl. auch Schönb. p. 89), dass in den beiden seitenflügeln dieses gebäudes, der bühne zugekehrt, in einer höhe von siebzehn metern über dem pulpitum sich je eine thür befindet (Schönborn sieht sie für fenster an) und zwei fuss unter der schwelle derselben je zwei kragsteine aus der mauer hervortreten (bei Schönborn nicht erwähnt). Sollte nun nicht Lohde recht haben, wenn er annimmt, dass diese kragsteine eine schwelle zur auflegung von balken getragen haben, welche dann einen boden zur aufnahme der maschinerie gebildet haben würden[36]? Es würde dieser boden grade in der geeigneten höhe gelegen haben, um für allerhand fälle, wo die handlung in der höhe vorgeht, noch hinreichend raum zu lassen. Auf einen solchen bodenraum scheint mir Hesych's glosse vortrefflich zu passen. Wir müssen demnach eine doppelte bedeutung des wortes *episcenium* annehmen. Zu der ersteren passt auch Cram. Anecd. Par. I, p. 3: *ἐν ἑαυτῷ πυρῷ πολυτελέσι δαπάναις κατεσκευάζετο ἡ σκηνὴ τριωρόφους οἰκοδομήμασι*, d. i. logeion, episcenium und dach.

Ueber das letztere handelt nr. 2 p. 95: es wird dort die

36) Auch Rothmann §. 5 ende denkt sich die sache ähnlich.

Digitized by Google

ansicht aufgestellt, dass das skenengebäude sammt den flügeln zu Aspendos ein schräg aufsteigendes dach nicht gehabt haben könne; ebensowenig sei bei andern kleinasiatischen theatern eine spur von dach oder von steingliedern, die auf das ehemalige dasein desselben hinwiesen, gefunden worden. Die frage nach der bedachung des proskenions lässt der verfasser offen, neigt sich aber in anbetracht des phryktoriums im Agamemnon und anderer scenen des Aeschylos und Sophokles, sowie des umstandes, dass mancherlei maschinen einen freien, offenen ort über der skenenfront nöthig machen, der annahme zu, dass die bühne selbst nicht bedacht war. Die maschinerie musste dann also, da keine plutea in Schönborn's sinne vorhanden waren, auf dem platten dache ihre stelle finden. Hiegegen weist nun Lohde (p. 4) nach, dass die bühnen zu Aspendos und zu Orange[37]) mit dächern versehen waren. In Aspendos finden sich an beiden paraskenienwänden noch linien, welche die richtung des daches andeuten. Dieses selbst war von holz und schräg aufsteigend über die bühne aufgespannt. Die löcher, in welchen dasselbe befestigt war, finden sich noch in grosser anzahl über den giebeln des zweiten stockwerks; in der schrägen richtung wurde es durch zuganker gehalten, welche durch die die skenenfront krönenden mauerpfeiler gesteckt waren, und deren löcher noch in jedem pfeiler sichtbar sind. Lohde gibt fig. 6 eine abbildung dieser construction. Aehnlich war es im theater zu Orange. Da aber dieses schräge dach das regenwasser in die hinter der skene belegenen räume geleitet haben würde, so nimmt Lohde noch ein das ganze skenengebäude überdeckendes nach aussen hin abfallendes pultdach an, welches hauptsächlich von der äussern und innern umfassungsmauer dieses gebäudes getragen sei und nach der seite des zuschauerraumes hin in der äussersten spitze der schräg aufsteigenden bühnendecke noch einen stützpunkt gehabt habe. Wenn nach diesen ausführungen sich die Schönborn'sche ansicht eine änderung gefallen lassen muss, so kann ich auch nicht annehmen, dass, wenn der obenerwähnte boden siebzehn meter über dem pulpitum lag, das phryktorium des Aeschylos nicht in einer völlig entsprechenden weise hätte dargestellt werden können. Aus dieser nämlichen anmerkung ersehe ich auch, dass Schönborn den seltsamen ausdruck des Sueton (Nero cp. 12), der von Nero erzählt: „*Hos ludos spectavit e proscenii fastigio*", und cp. 26: „*Interdiu quoque clam gestatoria sella delatus in theatrum seditionibus pantomimorum ex parte proscenii superiori, signifer simul ac spectator aderat. Et cum ad manus ventum esset lapidibusque et subselliorum fragminibus decerneretur, multa et ipse iecit in populum, atque etiam*

37) *Caristie Monuments antiques à Orange. Arc de Triomphe et Théâtre. Paris 1856.* Vgl. Wieseler III, 7.

Digitized by Google

praetoris caput sauciavit, dahin erklärt, dass Nero „an zinnen stand, welche den obern rand der skene einfassten". Nero musste sich also, wenn eine solche scene im theater zu Aspendos vorgegangen wäre, in einer höhe von fast 26 metern (Schönborn p. 84) befunden haben; einer höhe, von der aus er wohl zwischen die streitenden werfen konnte, die aber doch für einen, der den auf dem proskenion gespielten stücken zusehen wollte, im höchsten grade unbequem war. Ich glaube daher, dass Wieseler's ansicht (p. 15, zu taf. III, 7), nach der sich die stellen auf logen in nischenform beziehen, wie sie sich in der halben höhe der skenenwand zu Orange, Bostra und Otricoli finden, richtiger ist [38]).

Vor der fronte der seitenflügel her liefen die paro-doi, die eingänge in die orchestra. Ueber diese findet sich weniges, aber richtig dargestellt, in nr. 3. p. 7; ausführlicher ist nr. 2. p. 16, wo auf den unterschied im römischen und hellenischen theater aufmerksam gemacht wird. In dem letzteren waren die parodoi offne zugänge und mit thoren verschlossen; in jenem waren es bedeckte gänge, und die sitzreihen der zuschauer gingen an jeder seite über die parodos hinweg bis an die seitenflügel der skene. Eine anweisung für die anlage derselben im römischen theater gibt Vitruv. V, 7, dessen richtige von Tölken (über d. Antig. d. Sophocl. 3 abhdlg. p. 63) gegebene erklärung Schönborn p. 72 mittheilt. Da wo die sitzreihen an die seitenflügel der skene anstossen, sollen sie unversehrt bleiben, so weit sie höher als ein sechstheil des durchmessers der orchestra über dem boden sich befinden; so weit sie aber niedriger liegen, sollen sie cassirt werden. Die höhe der überdeckten parodoi beträgt demnach ein sechstheil des genannten durchmessers. Die von Schönborn empfohlene lesart *conformationes* statt *conformationes* steht bereits bei Marinio (Rom. 1836) im texte, auch lesen die meisten handschriften und von den frühern editoren Schneider und Polenus so.

Nachdem wir nun so das steinerne bühnengebäude in seinen einzelnen theilen durchgegangen sind, müssen wir auf die ausschmückung desselben zum zwecke der aufführungen — auf die decoration — eingehen. Ueber die sich auf dieselbe bezie-

38) In nr. 4. p. 12 werden diese logen in anderer weise auf beide seiten des proskenion verlegt. Die von Lohde (s. oben anm. 28) angenommenen proskenionswände hätten zu ihrem halt eine zweite durch querhölzer verbundene gegenwand bedurft, und beide wände hätten ihr fundament in den hyposkenionsmauern gefunden. In dem zwischenraum zwischen beiden wänden, der auf fünf bis sechs fuss angenommen wird, seien an der der bühne zugerichteten stirne jene logen angebracht. Durchaus moderne anschauung ohne bezeugung durch die alten! Die logen für angesehene personen lagen in den römischen theatern nicht auf der bühne, sondern an den ecken der sitzreihen, es waren die *tribunalia*, die sich in vielen theatern erhalten haben. Vgl. Overb. Pomp. fig. 108, 5 und p. 132.

Digitized by Google

heiden fragen herrscht jetzt unter den bühnenschriftstellern weniger verschiedenheit der ansichten, als früher, wir können uns daher kürzer fassen und nehmen dabei wiederum nr. 2 als führer, wo die einschlagenden punkte von p. 30 an gründlich und klar abgehandelt sind. Das dasein der decoration nimmt Schönborn als sicher an (so auch nr. 1, p. XIX, nr. 3, §. 5, nr. 4 p. 6), und leugnet ebenso richtig, dass die orchestra in der art mit der handlung des drama in verbindung gestanden habe, dass einzelne vorgänge, bei denen schauspieler betheiligt waren, nicht auf der bühne, sondern in der orchestra stattgefunden hätten (vgl. nr. 3. §. 4. fin.). Er stellt demnach jede die orchestra selbst oder einen in ihr befindlichen theil betreffende decoration in abrede. Dagegen erklärt sich auch nr. 1, p. XXVIII ff.: *At enim vero nullus est orchestrae ornatus, nulla exstitisse orchestrae decoratae indicia.* Die meisten bühnenschriftsteller vor G. Hermann bezogen trotz des ausdrücklichen wortlauten die stellen Poll. IV, 123: ἐπὶ δὲ τῆς σκηνῆς καὶ ἀγυιὰς ἔσαν βωμὸς πρὸ τῶν θυρῶν und Vit. Aeschyl. p. 159 ed. Ritter.: τὴν δὲ σκηνὴν ἐκόσμησε (καὶ τὴν ὄψιν τῶν θεωμένων κατέπληξε τῇ λαμπρότητι) γραφαῖς καὶ μηχαναῖς, βωμοῖς τε καὶ τάφοις, σάλπιγξιν, εἰδώλοις κτλ. auf die orchestra, weil sie glaubten, die schauspieler hätten öfter dieselbe betreten; aber ein beweis existirt nicht dafür, wie Sommerbrodt klar auseinandergesetzt hat. Ferner erklärt sich der verfasser von nr. 2 gegen die wohl aufgestellte ansicht, dass nicht die ganze skene durch decoration geschmückt, sondern diese nur auf das nothwendigste beschränkt gewesen sei. Dies ist die meinung O. Müllers, dessen worte (Gr. Lit. Gesch. II, 62) in nr. 3, p. 13 angeführt werden: „die Griechen verlangten im theater keine getreue und ausführliche nachbildung, sondern schon eine geringe andeutung genügte, ihre leicht bewegliche phantasie in die gewünschte thätigkeit zu setzen"; — eine anschauung, die, wahrscheinlich unter dem einfluss der griechischen vasenmalerei entstanden, heutzutage wohl kaum noch anhänger zählt. Ebensowenig, behauptet nr. 2 weiter, sei die decoration nur auf die untere hälfte der skenenwand beschränkt gewesen. Es ist dies aber bei dem mangel positiver nachrichten eine schwierige frage; Schönborn's ansicht führt zu erheblichen schwierigkeiten. Wenn z. b. oben richtig angenommen ist, dass in Aspendos sich der oberboden 17 m. über dem pulpitum befand, so musste die decoration etwa 54 fuss hoch sein, und es erforderte dann doch gewaltige kräfte, bei verwandlungen des hintergrundes so enorme decorationen nach der seite hin wegzuziehen. Schönborn, der von einem solchen boden nichts weiss, müsste ausserdem noch eine beträchtlichere höhe annehmen. Wenn er das auftreten der Okeaniden im Prometheus zum beweise anführt, so kann ich das nicht gelten lassen, da es meiner meinung nach nicht über allen zweifel erhaben ist, dass die

Digitized by Google

ser chor wirklich von oben herabschwebte. Vielleicht ist die annahme richtiger, dass an den obern theilen der skene die decoration so gewählt war, dass sie bei den verwandlungen stabil blieb und etwa den himmel darstellte, was ja um so angemessener sein würde, als die alten dramen nie in häusern spielten. Ebenso dürfte es bei den periakten gewesen sein. Dann würde auch Nero's platz *e proscenii fastigio* da anzunehmen sein, wo sich die jedesmal dem stücke angepasste decoration von der stabilen schied. Indessen sind das vermuthungen, auf die ich keinen grossen werth lege.

Richtig weist Schönborn ferner nach, dass es den Hellenen wirklich um illusion zu thun war [39]; und gegen Genelli wird höchst wahrscheinlich gemacht, dass die decorationen durch malerei dargestellt wurden (vgl. Lohde p. 6), wenngleich nicht in abrede gestellt wird, dass einzelne gegenstände, wie das „brennende philosophenhaus bei Aristophanes, einzelne altäre, auf denen opfer angezündet wurden, steine und felsstücke, auf denen sich personen niederliessen", auf andre weise als durch bild dargestellt wurden, (vgl. Lohde p. 20). — Eine weitere frage ist auch gewesen, „ob die Hellenen bestrebt waren, ein getreues bild der wirklichkeit in dem bilde der decoration wiederzugeben, oder nicht". G. Hermann [40] hat dieselbe verneint, Geppert (altgr. Bühne p. 137) dagegen mit grosser mühe die nothwendigkeit der bejahung nachzuweisen versucht. Unser verfasser tritt, gewiss mit vollem rechte, der ansicht Hermanns bei (vgl. nr. 3. p. 13). Sommerbrodt (p. XXVI ff.) erörtert noch die hieher gehörende frage, ob die skenographie bereits zu Aeschylos' zeiten vorhanden gewesen sei. Dagegen spricht Aristot. Poet. 4, der sie dem Sophokles zuschreibt. Dafür ist Vitruv praef. VII: *Primum Agatharchus Athenis, Aeschylo docente tragoediam, scenam fecit, et de ea commentarium reliquit*; wo sich das *primum* nicht auf *scenam fecit*, sondern auf ein späteres *postea* und *praeterea* bezieht. Den widerspruch beider schriftsteller anlangend, argumentirt Sommerbrodt folgendermassen. Sophokles und Aeschylos hätten als zeitgenossen zu gleicher zeit stücke zur aufführung gebracht. Nach Aristoteles habe Sophokles den dritten schauspieler hinzugefügt, aber auch Aeschylos habe hernach drei schauspieler gebraucht. Ebenso werde es mit der skenographie stehen, Sophokles habe sie wohl zuerst angewandt, aber Aeschylos sei ihm gewiss bald darin gefolgt. Sicher hätten auch die vor Sophokles aufgeführten stücke des Aeschylos

39) Vgl. nr. 4, p. 22.

40) Sophoc. El. 4. *Vehementer falluntur, qui tragicorum verba in huiusmodi rebus ad veros locorum situs exigunt. Nam. secus Athenis, quam hodie apud omnes, qui theatra habent, illud spectabatur, quod in scena repraesentatum erat, ubi satis erat cerni, quae fama nota essent, etiamsi et specie et situ multum a veris differrent.*

Digitized by Google

der skenographie nicht entbehrt; denn wie alle künste sei auch diese vor ihrer wissenschaftlichen bearbeitung wohl schon praktisch angewandt.

Gehen wir nun auf die einzelheiten der decoration ein, so zweifelt keiner an dem vorhandensein des hintergrundes; es fragt sich nur, wie dieser im verhältniss zu der steinernen wand aufgestellt wurde. Schönborn (p. 24 und 39) glaubte in den *plutea* die punkte zur befestigung gefunden zu haben, die ansicht ist aber von Lohde als falsch zurückgewiesen. Dieser selbst (p. 7) sagt dagegen höchst glaubwürdig: "zur aufstellung und bewegung der hinterdecorationen bedurfte es eines hölzernen rüst- und rahmenwerkes, das wir uns unmittelbar vor der innern fronte des skenengebäudes auf dem bretterboden der bühne aufgestellt denken müssen". Rothmann (p. 11) setzt an die stelle des rahmenwerks einen bretternen vorbau, der je nach dem bedürfniss bald in der unmittelbaren nähe der steinernen skene blieb, bald weiter vorgerückt wurde; auf diese beweglichkeit des baues führe die nothwendigkeit hinreichenden raumes für das ekkyklem. Dieser grund ist nicht stichhaltig; man muss nur annehmen, dass das Lohde'sche rahmenwerk so weit von der steinernen skene entfernt war, um freie communication der schauspieler und bühnenarbeiter und raum für die erforderlichen maschinen darzubieten. Wie Rothmann urtheilt auch Sommerbrodt (p. XIX); ihm ist der hintergrund gradezu *paries pictus*. Bei dem fehlen näherer nachrichten ist es jedoch nicht möglich zu einem festen resultate zu kommen.

Ueber die definition und decoration der periakten können wir kurz hinweggehen; sie ist allgemein bekannt, auch findet sich unter unsern schriftstellern keine verschiedenheit der ansichten; es ist hier nur zu bemerken, dass Schönborn (p. 39) zu irren scheint, wenn er nach Vitruv. V, 6 (*quae cum aut fabularum mutationes sunt futurae seu deorum adventus cum tonitribus repentinis, versentur mutenique speciem ornationis in frontes*) annimmt, dass durch das drehen der periakten auch der die göttererscheinungen begleitende donner zu stande gebracht wurde. Hier liegt vielmehr eine verwechslung vor, denn Pollux berichtet IV, 130 *κεραυνοσκοπεῖον δὲ καὶ βροντεῖον, τὸ μέν ἐστι περίακτος ὑψηλή· τὸ δὲ βροντεῖον κτλ.* Vgl. nr. 4, p. 18.

Schwieriger ist die frage über die bedeutung der in dem hintergrunde befindlichen drei thüren. Nr. 3 schweigt gänzlich darüber, das wenige, was nr. 4 gibt, ist oben anm. 25 angeführt. Nr. 2 behandelt diese sache p. 14—16 und anm. 18. Im allgemeinen kann man sich mit dem im texte vorgebrachten einverstanden erklären, nur muss alles, was Schönborn von den eckthüren sagt, auf die seitenthüren bezogen werden. Genaueres eingehen erfordert die anmerkung, welche sich nach einer schlagenden polemik gegen mehrere vorgänger zur erklä-

Digitized by Google

rung von Poll. IV, 124 wendet [41]). Schönborn liest die worte, welche die mittelthür betreffen, also: *βασίλειον ἢ σπήλαιον ἢ οἶκος ἔνδοξος ἢ πᾶν τὸ πρωταγωνιστοῦν τοῦ δράματος* und erklärt sich nach dieser lesart mit recht für einen anhänger der Schneiderschen [42]) und Hermannschen [43]) ansicht, derzufolge die worte *πᾶν — δράματος* bedeuten sollen „alles, was die vornehmste rolle hat; alle hohe personen vorstellende schauspieler". Schönborn fügt richtig hinzu: „nicht von den drei schauspielern und deren range spricht Pollux, sondern von der bestimmung, welche den einzelnen thüren zukommt; er bestimmt, wie deutlich aus dem hervorgeht, was er von der dritten thür sagt: *εὐτελέστατον ἔχει πρόσωπον*, ihren rang in rücksicht auf den ort der handlung und er bedient sich demgemäss des neutrums *τὸ πρωταγωνιστοῦν* im gegensatze gegen andre sachen". Nun aber liest Bekker, wie man annehmen muss aus handschriften, *τοῦ πρωταγωνιστοῦ*. Danach könnte nun sofort wieder der alte irrthum aufleben, als werde damit gesagt, der protagonist müsste immer aus der mittelthür herauskommen [44]). Aber Schönborn gibt selbst das remedium an die hand. Bekanntlich fährt Pollux fort: *ἡ δὲ δεξιὰ τοῦ δευτεραγωνιστοῦντος καταγώγιον;* und man darf nur die für diese worte gegebene erklärung auch auf die vorige stelle anwenden, so ist alles in ordnung. Schönborn sagt nämlich: „*ὁ δευτεραγωνιστῶν* ist die dem range nach zweite person des dramas, die durch diese thür zu ihrer wohnung, wie sie im drama für sie erforderlich war, gelangte". Richtig ist auch die bemerkung: „es bedarf wohl kaum der erinnerung, dass Pollux hiebei nur an die personen denkt, die der handlung des dramas zufolge eine wohnung und zwar eine vom haupthelden des stückes abgesonderte am orte des schauplatzes haben mussten". In der stelle über die linke thür liest Schönborn nach Buttmann: *ἡ δὲ ἀριστερὰ, ἢ (sic) τὸ εὐτελέστατον ἔχει πρόσωπον, ἢ ἱερὸν ἐξηρημωμένον ἢ ἄοικός ἐστιν*, während man früher *ἢ* las, weil *εὐτελέστατον πρόσωπον* keinen gegensatz gegen die folgenden mit *ἢ* eingeführten prädikate bilde. Bekker hat das wort ganz getilgt, und ich glaube, dass auch so die stelle guten sinn gibt, wenn man erklärt: die linke thür hat das einfachste aussehen (nämlich wenn überhaupt vor derselben ein wohnhaus dargestellt wird) oder ist u. s. w. Wenden wir uns zu der bedeutung der

41) Siehe oben anm. 24.
42) Att. Th. note 106.
43) Opusc. VI, II. p. 173.
44) Nr. 1, p. XX. Sommerbrodt fragt daher, was aus dem Kreon in der Antigone werden solle, der doch vom tritagonisten dargestellt worden sei (Dem. fals. leg. p. 418. Plut. Lys. 23). Pollux soll hier wiederum dinge, die für einen fall geltung hatten, verallgemeinert haben. Die ihm bekannte richtige deutung Hermanns sucht Sommerbrodt durch den einwand zu beseitigen: *quod talis sermonis audacia nimium quantum abhorrere videtur ab exmia ejus (Pollucis) tenuitate atque jejunitate.*

Digitized by Google

periakten. Darüber berichtet Pollux IV, 126: *παρ' ἑκάτερα δὲ τῶν δύο θυρῶν τῶν περὶ τὴν μέσην ἄλλαι δύο εἶεν ἄν, μία ἑκατέρωθεν, πρὸς ἃς αἱ περίακτοι συμπεπήγασιν, ἡ μὲν δεξιὰ τὰ ἔξω πόλεως δηλοῦσα, ἡ δ' ἑτέρα τὰ ἐκ πόλεως, μάλιστα τὰ ἐκ λιμένος καὶ θεούς τε θαλαττίους ἐπάγει, καὶ πάνθ' ὅσα ἐπαχθέσιερα ὄντα ἡ μηχανὴ φέρειν ἀδυνατεῖ.* Bei der erklärung dieser stelle treten zwei schwierigkeiten entgegen. Zunächst ist die frage, ob sich die worte von *ἡ μὲν* an auf die neben den periakten befindlichen thüren oder die periakten selbst beziehen. Für die erstere ansicht spricht die vergleichung mit der weiter unten anzuführenden stelle über die parodoi; ihr folgt nr. 2, p. 71 (nur dass dort von eckthüren die rede ist). Ist die erklärung richtig, so fehlte bei Pollux die bestimmung der periakten und müsste aus der der thüren entnommen werden. Dahingegen hat Hermann die fraglichen worte auf die periakten bezogen, ihm folgen die übrigen. Dafür spricht ganz besonders der umstand, dass gegenstände, die körperlich ausgeführt für die *μηχανή* zu schwer gewesen sein würden, auf der periakte dargestellt wurden. Ist diese erklärung richtig, so fehlte die bestimmung der seitenthüren und müsste aus der der periakten entnommen werden. Für die sache selbst ist es gleich, wie man erklärt; die rechte seite der bühne ist die der fremde, die linke die der heimath. Nun fragt es sich aber — und das ist die zweite schwierigkeit — was wir uns unter rechts und links zu denken haben. Nr. 1, p. XXI sagt darüber einfach unter bezugnahme auf G. Hermann de re scen. in Aesch. Orestea p. 5: *dextra autem et sinistra in re scenica ea dicuntur, quae spectatoribus ad dextram sunt et ad sinistram.* Das ist aber falsch, wie sich aus Pollux bericht über die bedeutung der parodoi ergibt: IV, 126 *τῶν μέντοι παρόδων ἡ μὲν δεξιὰ ἀγρόθεν ἢ ἐκ λιμένος ἢ ἐκ πόλεως ἄγει·* (p. 127) *οἱ δὲ ἀλλαχόθεν πεζοὶ ἀφικνούμενοι κατὰ τὴν ἑτέραν εἰσίασιν.* Hier wird also den parodoi grade die umgekehrte bedeutung zugeschrieben. Daher hat Schönborn (p. 73) nach Buttmann bei Rohde übers. des Vitruv I, p. 280 n. r richtig behauptet, dass die periakten als auf dem bühnengebäude befindlich vom standpunkte des schauspielers, die parodoi dagegen vom standpunkte des zuschauers aus benannt seien. Auch in nr. 3. p. 12 ist die sache richtig dargestellt. Also die linke periakte — vom zuschauer aus — zeigte die gegenstände der fremde, die rechte die der heimath.

Hieran schliesst sich die frage über die bestimmung der parodoi, welche auf den eben angeführten worten bei Poll. IV, 126. 127 beruht. Lohde (p. 11) versteht nun unter den *πάροδοι* die seiteneingänge zur bühne, da Pollux in der ganzen stelle nur von theilen der bühne spreche. Wäre das richtig, so würde Pollux lehren, dass der eine eingang von der fremde her führen, die unmittelbar daneben befindliche periakte aber gegen-

Digitized by Google

stände aus der stadt, also der heimath, darstellen soll und umgekehrt. Zum überfluss geben noch die bei Poll. l. c. §. 127 folgenden worte *εἰσελθόντες δὲ κατὰ τὴν ὀρχήστραν ἐπὶ τὴν σκηνὴν ἀναβαίνουσι διὰ κλιμάκων*, den deutlichsten beweis an die hand, dass nur von den eingängen zur orchestra die rede ist. Dies ist auch von Schönborn anm. 20 richtig aus einander gesetzt. Dagegen muss ich von dem abweichen, was dieser gelehrte über die worte *ἀγρόθεν* und *πεζοί* vorbringt. Er ändert nämlich *ἀγρόθεν* in *ἀγοραθεν*, weil das land für gewöhnlich der stadt entgegengesetzt wäre, hier aber der stadt, gleich als wäre es ein nahverwandter begriff von stadt, zur seite stehe. Lese man nun *ἀγοραθεν*, so komme der durch die rechte parodos eintretende chor von der *ἀγορά* her, sei es dass sie einem hafen, oder sei es dass sie einer stadt angehöre. Es erhalte so das eine glied eine wahre einheit in dem begriffe der heimath; die bedeutung der parodos trete dadurch in übereinstimmung mit der entgegengesetzten periakte, und Pollux stimme ganz mit Vitruv überein, der den gegensatz der periakten mit *a foro* und *a peregre* bezeichne. Diese erklärung hat viel für sich, wenn die änderung in *ἀγοραθεν* geboten wäre, meines erachtens lässt sich auch ohne dieselbe eine richtige und befriedigende deutung der stelle finden. Vor allen dingen muss man festhalten, dass die bestimmungen des alten theaters am ende alle auf das prototyp aller theater, auf das athenische, zurückgehen. Von da stammt, wie bereits vorlängst erkannt ist, die bestimmung der seite der fremde und der heimath, da ja die Athener in ihrem Dionysostheater den hafen und einen erheblichen theil der stadt zur rechten hatten [45]). Nun bestand aber die heimath der Athener im weitesten sinne 1) aus der stadt, 2) aus dem hafen, 3) aus den demen, oder wie sie bei Aristophanes meistens heissen, den *ἀγροῖ*. Dieses wort heisst bei Aristophanes nur sehr selten „acker", meist bezeichnet es das landgebiet, das doch entschieden zur heimath der Athener gehörte: vgl. Ach. 32, 202, 250; Eq. 805, 1394; Nub. 148; Pac. 552, 555, 563, 569, 586, 632, 707, 866, 1318, 1329; Av. 111; Plut. 224. Es ist also *ἀγρόθεν* in der that — was Schönborn bezweifelt — ein der stadt nahverwandter begriff, und alle drei bestimmungen zusammen geben den begriff heimath. Das im ersten gliede fehlende *ἤ* wird doch keinen anstoss geben. Man vgl. dazu Il. *α*, 62 *μάντιν ἐρεῖομεν ἢ ἱερῆα ἢ καὶ ὀνειροπόλον*. Dass bei Vitruv lediglich *a foro* steht, kann uns nicht irre machen, zumal es nicht im gegensatze zu Pollux steht; es erscheint ganz natürlich, dass bei Vitruv und den Römern überhaupt diese tradition, die sich bei Pollux gehalten hat, nicht mehr so lebhaft war. Nicht durch änderung, sondern durch erklärung sucht Schönborn eine

45) Vgl. nr. 4, p. 10. nr. 3. p. 13.

Digitized by Google

zweite schwierigkeit zu beseitigen und den richtigen gegensatz zu πεζοί zu finden. Fussgänger im gegensatze zu ἱππεῖς können hier nicht gemeint sein, wie Schönborn anerkennt; und die bedeutung landreisende im gegensatze zu ἐκ λιμένος will er gegen Buttmann, G. Hermann und Geppert nicht anerkennen. Schönborn meint, wenn das des Pollux meinung gewesen sei, so entständen lücken; man wisse nicht (ich bitte zu beachten, dass er die rechte parodos auf diejenigen beschränkt, welche vom markte kommen), durch welche parodos die eintreten sollten, welche von (andern theilen) der stadt her zu lande, oder von anderwärts zur see ankommen sollten. Diesem einwurfe ist aber leicht zu begegnen. Die rechte parodos ist für alle bestimmt, welche aus Attika kommen, also auch fremde, die vom hafen kommen, müssen durch dieselbe eintreten. Wir brauchen also nicht zu Schönborn's auskunftsmittel zu greifen, der im gegensatze zu πεζοί sich die götter denkt, welche durch die luft erscheinen. Er verweist auf die Okeaniden im Prometheus. Allerdings finden sich einzelne stellen in besagtem stücke, die auf ein erscheinen dieser göttinnen durch die luft deuten; indessen lassen wir einen so vereinzelten fall, über den sich wohl manches sagen liesse, hier besser auf sich beruhen. Wenn aber Schönborn dann ferner sagt „da dergleichen gottheiten in der alten tragödie nicht selten erschienen", so scheint er nicht daran geducht zu haben, dass es sich hier zunächst um den chor handelt. Uns scheint der gegensatz zu πεζοί wirklich in ἐκ λιμένος zu liegen, ein oft vorkommender gegensatz: vgl. Aesch. Pers. 558 πεζούς τε καὶ θαλασσίους — νᾶες μὲν ἄγαγον. Arist. Acharn. 622 ταράξω πανταχῇ καὶ ναυσὶ καὶ πεζοῖσι. Thuc. 1, 89, 1 νικηθέντες καὶ ναυσὶ καὶ πεζῷ, und Pollux zu sagen: wer aber anderswoher zu lande kommt, tritt durch die linke parodos ein. Vgl. hiezu Wieselers ausführung in den G. g. A. 1855, p. 1654.

Die letzten hieher gehörenden worte des Pollux: εἰσιόντες — ἀναβαίνουσι hat Sommerbrodt p. X mit G. Hermann hinter §. 109 eingeschoben; in nr. 2 wird das als falsch nachgewiesen und als die meinung des Pollux richtig angegeben: der chor oder die choreuten steigen von der orchestra aus auf treppen zur skene hinauf, natürlich nur dann, wenn es nöthig ist. (Vgl. auch nr. 1. p. XI). Wieseler G. g. A. 1854, p. 144 bemerkt, dass dieses, wenigstens bei Aeschylus viel häufiger vorgekommen sei, als man gemeiniglich annehme.

Ueber die skenenverwandlungen, die allerdings in den alten dramen nicht häufig vorkamen, habe ich sodann noch folgendes zu bemerken. Die hauptstelle, welche Schönborn p. 106 auch auf das griechische theater bezogen hat, darüber ist Vergil. Georg. III, 24:

vel scaena ut versis discedat frontibus,

Digitized by Google

wozu Servius: *Scaena, quae ftebat, aut versilis erat aut ductilis erat. Versilis tum erat, quum subito tota machinis quibusdam convertebatur et aliam picturae faciem ostendebat, ductilis tum, quum tractis tabulatis huc atque illuc species picturae nudabatur* (so Lion ohne variante; *al. notabatur) interior*; *unde perite utrumque tetigit, dicens versis discedat frontibus.* Dazu hatte man Poll. IV, 126 *εἰ δ' ἐπιστραφείεν αἱ περίακτοι, ἡ δεξιὰ μὲν ἀμείβει τόπον* (Bekk. *τὸ πᾶν*), *ἀμφότεραι δὲ χώραν ἀναλλάττουσιν.* Hieraus ist zu entnehmen — wie auch in nr. 2, p. 39 und anm. 41 und 43, geschehen ist —, dass am hintergrunde die verschiedenen in einem drama zu gebrauchenden decorationen übereinander lagen; sollte nun verwandelt werden, so wurde die eine hälfte der decoration nach rechts, die andre nach links hin weggezogen und dann in dem raume hinter den periakten, oder in den paraskenien geborgen. Die *tabulata* des Servius sind wohl eher mit nr. 2, anm. 41 als gemälde auf leinwand oder ähnlichen stoffen zu erklären, als mit nr. 1, p. XIX u. XX für brettchen zu halten (vgl. auch nr. 4, p. 7). Unklar und an eine wohl aufgestellte meinung vom ekkyklem erinnernd — womit die stelle des Servius aber durchaus nichts zu thun hat, da bei der anwendung dieser maschine die periakten nie gedreht werden konnten — ist das, was in nr. 1, p. XX gesagt wird: *parietem — ita fuisse institutum, ut diduci posset eoque modo, diductis tabulatis, apparerent ea, quae in ipsis aedibus essent facta.* Dass Aeschylos diese einrichtung der skenendecoration erfunden habe, wie dort gemuthmasst wird, ist nicht unwahrscheinlich, lässt sich aber entschieden nicht aus den angeführten stellen entnehmen, von denen die eine Philostr. Vit. Soph. I, 9, 1, p. 208 Kays. nur besagt, dass Aeschylos richtig erkannt habe, was auf der bühne vorgehen durfte, und was als abscheu erregend den augen der zuschauer entzogen werden musste (vgl. auch Vit. Apoll. VI, 11, p. 113 Kays.), während die andre Cram. An. Par. I, p. 19 lediglich berichtet, Aeschylos habe das ekkyklem und andre maschinen erfunden. Die stelle des Pollux über die drehung der periakten ist in nr. 1 gar nicht, in den drei andern schriften dagegen richtig erklärt. So nr. 2, p. 107: „die *χώρα* fasst demnach viele *τόποι* in sich; jene ist das ganze, die *τόποι* sind theile desselben. Demzufolge sagt also Pollux: wenn die rechte periakte (die seite der fremde) gedreht wurde, änderte sich nur der *τόπος* in der *χώρα*; wenn beide umgedreht wurden, erfolgte eine änderung der *χώρα*". Und weiter unten: „die linke periakte, die den zuschauern zur rechten lag, und die seite der heimath andeutete, konnte begreiflicher weise nie allein gedreht werden; denn so lange der ort der handlung derselbe blieb,

46) Anders O. Müller Ersch und Gruber s. ekkyklema p. 81: er denkt bei *scaena versilis* an die „durch umdrehung der in einzelne felder zerlegten mobilen bühnenwand" im römischen theater bewirkten decorationsveränderungen. Das scheint mir irrig.

Digitized by Google

musste die heimath auch dieselbe bleiben". Vgl. nr. 3, p. 13, nr. 4, p. 7. Falsch ist aber die von Sommerbrodt (p. XXI) aufgestellte und in nr. 3, p. 12 wiederholte, auf Vitr. V, 7 gestützte ansicht, dass die eine wand der periakten für die tragödie, die andre für die komödie, die dritte für das satyrdrama bestimmt und mit der entsprechenden *species ornationis* bekleidet gewesen sei. Dies widerlegt sich einfach durch die erwägung, dass bei einer verwandlung in einer tragödie durch die drehung der periakte mit einem male die decoration der komödie oder des satyrdramas erschienen wäre. Sommerbrodt scheint dies verfahren allerdings nur für die ältesten zeiten zu statuieren, aber über diese fehlt uns jede nachricht.

Noch ist vom auf- und abtreten der schauspieler zu handeln. Diese frage ist besonders lebhaft vor etwa zwanzig jahren verhandelt, als man bei gelegenheit der aufführung der Antigone in Berlin sich zu einer bestimmten ansicht bekennen musste. Damals hat Geppert in seiner schrift „über die eingänge zu dem proskenion und der orchestra des alten griechischen theaters, Berlin 1842" und später in seinem grössern werke „die altgriechische bühne, Leipzig 1843" die behauptung aufgestellt und zu begründen versucht, dass in der regel die schauspieler durch die parodoi der orchestra und von da auf den proskenionstreppen auf die bühne gelangt seien. Schon früher ist dieser ansicht mehrfach widersprochen. Jetzt giebt Schönborn, namentlich in anm. 23, eine schlagende kritik sämmtlicher gründe und erklärt p. 20: „ich sehe es demnach für unzweifelhaft an, dass die schauspieler in den hellenischen theatern regelmässig nur aus den auf der bühne befindlichen thüren her eingetreten sind; die wenigen ausnahmen aber von dieser regel, welche sich wahrnehmen lassen, erregen keine zweifel in dieser beziehung, sondern zeigen vielmehr, wie streng man an der regel festgehalten hat"[47]). Ich stimme mit dem im texte p. 17 ff. und anm. 21—23 gesagten überein; nur muss man an die stelle der eckthüren die seitenthüren setzen. Dann ist noch ein punkt hervorzuheben. Da nämlich Schönborn seitenthüren nicht kennt, so kommt er in theatern, welche nur drei thüren im hintergrunde zeigen, da diese meistentheils für die am orte der handlung anzudeutenden localitäten nicht zu entbehren sind, in verlegenheit, wenn einzelne schauspieler anderswoher auftreten müssen. Er muss sich also bequemen, in solchen theatern diese personen durch die parodoi kommen zu lassen. Dass indessen in den theatern, deren grundrisse fünf thüren zeigen, und in denen mit drei thüren in dieser beziehung durchaus kein unterschied stattfand, wird nach unsern obigen auseinandersetzungen hoffent-

47) Im gleichen sinne sprechen sich nr. 1, p. X, und nr. 4, p. 11 aus.

Digitized by Google

lich keines weitern beweises bedürfen. Auffallend ist, dass in nr. 4, p. 12 der altgriechischen bühne noch jetzt ein vorhang octroyiert wird. Das römische theater hatte nach Ov. Metam. III, 110 ff. einen solchen, der beim beginn der vorstellung herabgelassen und am schluss aufgezogen wurde. Es finden sich auch in den theatern zu Herculanum und Pompeji, so wie zu Arles und Orange in den hyposkenien am vordern rande zwei parallele mauern, zwischen denen der vorhang während der vorstellung wahrscheinlich seinen platz gefunden hat[48]). Overbeck Pomp. p. 124 giebt nach Maxois eine durch zeichnung erläuterte beschreibung der betreffenden vorrichtung. Im grossen theater zu Pompeji finden sich in dem leeren raume zwischen den beiden hyposkeniosswänden eine reihe viereckiger gemauerter behälter, etwa zwölf fuss tief. In diesen soll nun je ein gleich hohes hölzernes rohr, in diesem ein zweites dünneres, und in diesem letztern ein gleich langer dünner balken gesteckt haben. Durch einen windeapparat seien nun die balken und die hölzernen rohre fernrohrartig aus einander emporgeschoben, und damit der an der spitze der balken an einer über die ganze länge der bühne reichenden stange befestigte vorhang aufgezogen. Durch die umgekehrte bewegung sei er wieder gesenkt und dann durch eine zufallende klappe des bühnenfussbodens völlig bedeckt worden. Die griechische bühne hatte aber in guter zeit keinen vorhang, wie das schon ein alter forscher über das bühnenwesen, Groddeck in seiner leider wenig bekannten abhandlung *de proediis et aulaeo* in Seebodes Misc. crit. p. 299 ff. überzeugend nachgewiesen hat. Auch in nr. 3, p. 11 ist die sache richtig dargestellt. Wieseler Göttinger gel. Anz. 1854, p. 154 meint, ein vorhang sei vielleicht bei totalen skenenveränderungen angewandt, wenn der chor die orchestra verlassen hatte. Lohde nimmt aber das vorhandensein des vorhangs ohne weiteres an und behauptet, er habe *προσκήνιον* geheissen. Suidas jedoch, der dies wort mit *τὸ ἐπὶ τῆς σκηνῆς παραπέτασμα* erklärt, meint damit ohne zweifel die decoration der hintern bühnenwand. Den Lohdeschen irrthum hat schlagend nachgewiesen Sommerbrodt in JJ. 1861, p. 565. Zu der dort gegebenen ausführung möchte noch in betreff zweier von Schneider Att. Th. p. 83 für den vorhang angeführter stellen folgendes hinzuzufügen sein. Athen. XIII, 587b, und Phot. 286, 23 erzählen, die hetäre Nannion sei *προσκήνιον* genannt, *ὅτι πρόσωπόν τι ἀστεῖον εἶχε καὶ ἐχρῆτο χρυσίοις καὶ ἱματίοις πολυτελέσι, ἐνδῦσα δὲ ἦν αἰσχροτάτη* (Athen.), oder *διὰ τὸ ἔξωθεν δοκεῖν εὐμορφοτέραν εἶναι* (Phot.). Offenbar ist hier nicht von einem vorhange die rede, sondern beide stellen besagen nur, dass Nannion in voller toilette eine hübsche erscheinung, entkleidet aber hässlich war, grade so wie eine de-

48) Welche seltsame bestimmung Lohde ferner diesen mauern beilegt, darüber siehe oben anm. 38.

Digitized by Google

corierte bühne schön aussieht, nach beseitigung der decoration aber alles holzwerk und was sonst zwischen der decoration und bühnenwand aufgestellt ist, sichtbar wird. Ist demnach der vorhang überhaupt nicht vorhanden gewesen, so kann es uns begreiflich nicht ernstlich beschäftigen, nachzuweisen, wie derselbe hergerichtet war und gehandhabt wurde — fragen, die in nr. 4 erörtert werden.

Hier möge noch eine andre dort aufgestellte hypothese zurückgewiesen werden. Es heisst nämlich p. 14 bei beschreibung des oberbodens der bühne: „um diese balken den augen der tiefer sitzenden zuschauer zu entziehen, werden ebenso wie im heutigen theater von oben herabhängende decorationsstreifen (*καταβλήματα*) — heute soffiten genannt — die gemalten decorationen der bühne nach oben hin abgeschlossen haben". *Καταβλήματα* werden allerdings von Poll. IV, 131 erwähnt; er sagt aber *ὑφάσματα ἢ πίναξ ἦσαν ἔχοντες γραφὰς τῇ χρείᾳ τῶν δραμάτων προσφόρους· καταβάλλετο δ' ἐπὶ τὰς περιάκτους ὅρος δυκνύντα ἢ θάλατταν ἢ ποταμὸν ἢ ἄλλο τι τοιοῦτον.* Sie sind demnach wirklich decorationsstreifen gewesen, jedoch bestimmt an den drei seiten der periakten befestigt zu werden. Von einem gebrauche, wie ihn Lohde statuiert, ist indessen schlechterdings nirgends die rede, und bei dem mangel an nachrichten und monumenten ist es gerathen, über die art, wie die alten die auf den oberboden aufgestellten maschinen verdeckten, einfach unsere unwissenheit zu bekennen.

Gehen wir jetzt zur betrachtung der maschinerie über. Nr. 2 lässt sich darauf gar nicht ein; der verfasser von nr. 4 sucht den gebrauch derselben auf geistreiche weise zu veranschaulichen, da man aber aus den dürftigen nachrichten des Pollux nur im allgemeinen erkennen kann, wozu die einzelnen maschinen gedient haben, ist es verkehrt, eine nähere beschreibung geben zu wollen. Den architecten mag es allerdings wohl reizen, dieses dunkel aufzuhellen und nach modernen analogieen die weise der alten sich auszumalen, er wird aber selbst immer zugestehen müssen, dass solche vermuthungen nur einen höchst zweifelhaften werth haben können. Wir werden im folgenden auf nr. 4 nur in einzelnen fällen rücksicht nehmen. Als führer diene uns nr. 1.

Zunächst also das ekkyklem oder die exostra. Die construction dieser maschine ist dunkel, die stellen nicht ausreichend, monumente sind nicht erhalten, um so mehr ist es daher zu bedauern, dass Sommerbrodt das wenige, was überliefert ist, nicht von neuem einer untersuchung unterzogen hat, sondern sich einfach bei einer ansicht G. Hermanns beruhigt, „*qui eccyclema statuit eam esse machinam, qua quae intus fiant in aedibus, diductis scenae tabulatis, post ipsam scenam spectantium oculis ostendantur*". Es wird also die ansicht, dass etwas herausgedreht werde, gänzlich bei seite geschoben. Es verlohnt sich, noch einmal näher nachzu-

Digitized by Google

sehen, wie es mit der sache steht. Und da beginnen wir mit O. Müller, der Eum. p. 103 sagt: „exostra oder ekkyklema bezeichnet ein gerüst oder eine kleine hölzerne bühne, welche an solchen stellen des dramas, wo das innere eines hauses den blicken der zuschauer offen gestellt werden soll, durch die grossen thüren der skenenwand vorgestossen" (bezieht sich auf ἐξώστρα, die nach Poll. IV, 129 mit dem ekkyklema identisch gewesen sein soll) „oder auf rädern vorgerollt und dann, wenn das innere wieder unsichtbar werden sollte, zurückgerollt wurde". Später hat er seine ansicht in Ersch und Gruber Allg. Enc. Sect. I, bd. 33, Ekkyklema ausführlicher dargelegt. Er hält dort gegen G. Hermanns begründeten widerspruch (s. unten) daran fest, dass man der phantasie der zuschauer nicht zu viel zumuthe, wenn man das innere des hauses durch die bühnenwand herausbringe. Dass er unter bühnenwand die decorationswand versteht, erhellt aus den worten p. 77: „dass bei einer jeden der drei thüren in der bühnenwand, die verschiedene wohnungen vorstellen konnten, diese vorrichtung angebracht war, natürlich um eben durch diese thüren herausgerollt zu werden". Er beschreibt dann das ekkyklema als eine kleine bewegliche bühne, deren durchmesser der breite der betreffenden thür entsprach, und die sich um einen festen punkt in der mitte ihres durchmessers drehte. Die räder, am äussern rande angebracht, sollen theils zur unterstützung, theils zur erleichterung dieser bewegung dienen. Damit nun die bühne bei der drehung nicht durch die seitenpfosten der thür gehindert werde, und doch, vorgedreht, die thüröffnung vollständig ausfülle, setzt Müller den umriss derselben aus zwei kreisbogen zusammen und verlegt den festen punkt, um den die umdrehung geschieht, in das centrum des einen bogens und zugleich etwas hinter die mitte der thüröffnung. Müller giebt jedoch diese construction nur als eine vermuthung, der auch manches entgegensteht. So beruht sie zunächst auf der verkennung des unterschiedes zwischen steinerner skene und der decorationswand; sodann besagen die quellen nichts von dieser kreisbewegung; ferner wird auch hier das innere zur thür hinausgeschoben; endlich erhalten die als lebendes bild auf dem ekkyklema gruppierten personen erst allmählich ihre richtige stellung gegen die zuschauer, was man sich bei einer vorstellung, wo lebende bilder von allen seiten gezeigt werden sollen, wohl gefallen lassen kann, für das drama aber als unpassend bezeichnen muss.

G. Hermann in seiner recension O. Müllers (Opusc. VI, II, 165) verwirft diese ansicht und behauptet, exostra sei etwas, das hervorgeschoben werde, z. b. ein balkon. Ekkyklem sei etwas ganz andres: eine kleine hölzerne bühne aber, die aus den thüren der skenenwand hervorgeschoben worden, sei widersinnig. Das innere zur thür hinausschieben und es so recht als zum hause hinausgeworfen darstellen, sei unsinnig. Es sei aber auch

Digitized by Google

nirgends berichtet. Dann geht Hermann die stelle Poll. IV, 128: *καὶ τὸ μὲν ἐκκύκλημα ἐπὶ ξύλων ὑψηλὸν βάθρον, ᾧ ἐπίκειται θρόνος· δείκνυσι δὲ τὰ ὑπὸ σκηνὴν ἐν ταῖς οἰκίαις ἀπόρρητα πραχθέντα. καὶ τὸ ῥῆμα τοῦ ἔργου καλεῖται ἐκκυκλεῖν. ἐφ' οὗ δὲ εἰσάγεται τὸ ἐκκύκλημα, εἰσκύκλημα ὀνομάζεται. καὶ χρὴ τοῦτο νοεῖσθαι καθ' ἑκάστην θύραν, οἱονεὶ καθ' ἑκάστην οἰκίαν*, durch und meint, die erste notiz bis *θρόνος* sei aus einem einzelnen falle genommen; die zweite bis *πραχθέντα* sei richtig. Die behandlung des ganzen schlusses aber lässt die nöthige klarheit vermissen. Für richtig wird die darin enthaltene nachricht erklärt, die worte *καθ' ἑκάστην θύραν* bedeuteten aber nicht „durch die thüren". Auf eine erklärung von *ἐκκυκλεῖν* und von *εἰσκύκλημα* lässt sich der recensent nicht ein, sondern behauptet einfach, aus den von Müller angeführten beispielen könne man klar sehen, dass nichts durch die thüren hervorgeschoben werde, sondern die skenenwand selbst auf beiden seiten auseinanderweiche. Dazu wird auf Verg. Georg. III, 24 mit Servius und Seneca Ep. 88 hingewiesen. Indem Hermann — und mit ihm Sommerbrodt — das rollen ganz übergeht, hat er unrecht; ehe wir aber weiter gehen, beachten wir die quellen. Ausser Pollux l. c. und dem Schol. Arist. Nub. 184 (nicht in RV), dem Schol. zu Soph. Aj. 344, zu Aesch. Eum. 64, zu Choeph. 982, die sich auf einzelne fälle beziehen, haben wir an quellen: Schol. Arist. Acharn. 408: *ἐκκύκλημα δὲ λέγεται μηχάνημα ξύλινον τροχοὺς ἔχον, ὅπερ περιστρεφόμενον τὰ δοκοῦντα ἔνδον ὡς ἐν οἰκίᾳ πράττεσθαι καὶ τοῖς ἔξω ἐδείκνυε, λέγω δὲ τοῖς θεαταῖς.* Eustath. ad Il. p. 976, 15 (964, 9) *τὸ ἐγκύκλημα* (häufiger schreibfehler für *ἐκκύκλημα* vgl. Dübn. Adn. ad Schol. Ach. 408, O. Müller bei Ersch. und Grub. l. c. p. 76), *ὃ καὶ ἐγκύκληθρον λέγεται, μηχάνημα ἦν ὑποτροχον, ὑφ'* (vielleicht *ἐφ'*) *οὗ ἐδείκνυτο τὰ ἐν τῇ σκευῇ ἢ σκηνῇ* (letztere worte wohl glossem; *σκευὴ* = *postscenium*, s. G. Hermann J. J. 1848, p. 5). Schol. B ad Il. Σ, 477 *δαιμονίως τὸν πλάστην αὐτὸς διέπλασεν, ὥσπερ ἐπὶ σκηνῆς* (vgl. Krüg. Gr. Sprachl. §. 68, 40, 3) *ἐγκυκλήσας* (Bekker vermuthet richtig *ἐκκυκλήσας*) *καὶ δείξας ἡμῖν ἐν φανερῷ τὸ ἐργαστήριον.* — Verg. Georg. III, 24, mit Servius z. d. st. bezieht sich, wie bereits bemerkt worden ist, keinesfalls auf das ekkyklem, und Senec. Ep. 88, 19 kann allerdings darauf gedeutet werden; es würde das indessen nur eine einseitige betrachtung der stelle sein, da vom *ἐκκυκλεῖν* dort keine rede ist. Es ist also durch diese quellen viermal beglaubigt, dass das ekkyklem dinge zeige, die man sich als im hause befindlich, denken soll; zweimal, dass diese maschine auf rädern ruhe; einmal, dass es ein gerüst mit einem sitze war (was allerdings auf einen einzelnen fall zu gehen scheint); nur einmal, dass eine solche vorrichtung an jeder thür gelegen habe, was uns jedoch nicht hindern kann, diese notiz als richtig anzunehmen, da sich Pollux als wohl unterrichtet über das theater

Digitized by Google

zeigt; endlich zweimal, dass das verbum dafür *ἐκκυκλεῖν* gewesen sei. Diese fünf punkte muss man also als sicher annehmen. Nach der Hermannschen auffassung ist eine bewegung der zu zeigenden gegenstände oder personen überall nicht nothwendig; sie konnten ruhig an ihrem orte bleiben und wurden durch das auseinanderweichen der skenenwand sichtbar. Diese ansicht erscheint aber als irrig, wenn man einerseits das verbum *ἐκκυκλεῖν* ins auge fasst, anderseits in betracht zieht, dass bei Arist. Thesm. 272 gelesen wird *εἴσω τις ὡς τάχιστά μ' εἰσκυκλησάτω*. Kann man nun nicht läugnen, dass ein vorschieben nach den zuschauern zu und ein zurückschieben nach den hinter der skene belegenen gemächern zu dabei stattgefunden hat, so erscheint hingegen das auseinanderweichen der skenendecoration fraglicher. Durch Senec. Ep. 88 *aut his quae distabant sua sponte coeuntibus* kann es möglicher weise angedeutet sein, aus Verg. Georg. III, 24 aber nie erwiesen werden. Indessen kommen fälle vor, wo das ekkyklem wegen der zu zeigenden grossen zahl von personen wohl breiter war, als die in der decoration angebrachte thür; vgl. Schönb. p. 210. Es bleibt unklar, wo die maschinen für gewöhnlich ihren stand hatten, und wie weit sie vorgerollt wurden. Im allgemeinen richtig scheint Lohde (p. 18) das verfahren darzustellen. Er lässt den mittleren theil der decorationshinterwand — etwa von einer grösse, die dem senkrechten durchschnitte eines zimmers entsprach — hinter die decorationshinterwand wegschieben (wohl nach beiden seiten hin?). Durch den ausschnitt sah man das innere eines zimmers. Eine kleine bühne nun, an der wahrscheinlich die gemalte von drei seiten geschlossene zimmerdecoration befestigt war, wurde nach vorn bewegt und erreichte ihren anschluss an die hauptdecoration. Die tiefe dieser bühne kann nach Lohde bei dem geringen raum hinter der decorationshinterwand nur eine sehr geringe gewesen sein. Soweit hat der verfasser wahrscheinlich recht; vgl. Wieseler G. g. A. 1854, p. 148; er irrt aber, wenn er nach Pollux *καὶ χρὴ τοῦτο ποεῖσθαι καθ' ἑκάστην οἰκίαν* auch an den seitenthüren der bühne solche maschinen annimmt; diese haben ihrer ganzen natur nach gewiss nur hinter den nebenthüren des hintergrundes gelegen [49]). Auch er beruft

49) Lohde und Rothmann nennen die ekkykleme, die nicht hinter der mittelthüre liegen, nach dem vorgange vieler erklärer *παρεκκύκλημα*, ein wort das bei den alten niemals vorkommt. Einige male findet sich dagegen *παρεγκύκλημα*. Da dieses wort von Pape lex. s. v. mit: „die den handschriften dramatischer gedichte von den abschreibern beigefügten bemerkungen, wenn die skene sich änderte, die personen wechselten oder sonst eine handlung auf der bühne vorging, welche der dichter nicht ausdrücklich bezeichnet hatte", und von Schneider Att. Th. p. p. 138 mit: „nebenrollen, nebenerscheinungen. Wahrscheinlich jedoch versteht man unter diesen augenblicklich und vorübergehend erscheinende personen, wie boten, wanderer, die über die bühne gehen, pförtner, sklaven und dergleichen" ganz falsch erklärt wird, so wird die

Digitized by Google

sich fälschlich auf Servius' schon öfter genannte stelle. Rothmann p. 15 stellt die sache im ganzen richtig, aber nicht klar genug dar; namentlich habe ich nicht recht verstehen können, was heissen soll: „es mag aber durch die perspective in weiter ferne gehalten worden sein aus eben derselben scheu, welche in Athen alle blutigen, grausamen und das gefühl verletzenden handlungen, als mord, verwundungen und dgl., von der bühne verbannte".

Etwas dem ekkyklem ähnliches findet sich auch auf der modernen bühne, nämlich in der letzten scene von Göthe's Egmont. Es ist Egmont's kerker, ein gemach von geringer tiefe, dargestellt. Der held schläft auf einem dicht vor dem hintergrunde stehenden ruhebette. Plötzlich öffnet sich die hinterwand, die freiheit in der gestalt Clärchens schwebt aus der tiefe hervor, neigt sich gegen Egmont und hält einen lorbeerkranz über sein haupt. Da ertönt kriegerische musik, die hinterwand schliesst sich und die erscheinung ist verschwunden. Hier haben wir das *ἐκκυκλεῖν* und das öffnen der skenenwand fast den vorschriften der alten entsprechend.

Die **exostra** identificiert nr. 1, p. XXXIV nach Müller (Eum. p. 103) auf grund von Poll. IV, 129 mit dem ekkyklem. Hesych. *ἐξώστρα ἐπὶ τῆς σκηνῆς τὸ ἐκκύκλωμα* bezeugt das nämli-

nachfolgende übersicht nicht unnütz sein. Das wort findet sich fünfmal, viermal in den scholien zu Arist. Nubb., einmal im Heliodor. Nach Nub. 18—20 und dem Schol. zu 18, und Nub. 132 und dem Schol. dazu bedeutet es im texte enthaltene befehle und aufforderungen der handelnden personen, denen die ausführung folgt, ohne dass diese im texte genauer bezeichnet ist. Nub. 218 mit Schol. lässt unter *παρεγκύκλημα* die in dem genannten verse enthaltene andeutung verstehen, dass bei aufführung des stückes Sokrates auf einer hängematte sitzend dargestellt werden musste. Nach Nub. 22 und dem Schol. endlich muss man es für die im texte liegende andeutung der gesten nehmen, welche Streps. machen muss, um darzustellen, dass er den grund des anlehens vergessen hat und wiedersucht. Eine ganz andere bedeutung hat *παρεγκύκλημα* bei Heliodor Aethiop. VII, 7. Die skene ist daselbst folgende. Unter den mauern von Memphis stehen sich die beiden brüder Petosiris und Thyamis im zweikampfe gegenüber. Ihr vater Kalasiris tritt unverhofft dazwischen und trennt sie durch zureden. In der gesellschaft derselben befindet sich Charikleia, die ihren geliebten Theagenes, von dem sie geraume zeit getrennt gewesen ist, unter den genossen des Thyamis erkennt und plötzlich auf ihn zustürzt. Das beschreibt Hel. mit folgenden worten: *καὶ ταῦτα ἔτι τῶν ἐκ τῆς πόλεως θαυμαζόντων καὶ λεγόντων μὲν οὐδὲν οὐδὲ πραττόντων, ὥσπερ δὲ ἀχανῶν ὑπ' ἀγνοίας καὶ τοῖς γεγραμμένοις παραπλησίων πρὸς μόνην τὴν θέαν ἐπτοημένων, ἕτερον ἐγίνετο παρεγκύκλημα τοῦ δράματος Χαρίκλεια.* Hier ist das *δρᾶμα* der zweikampf der brüder; das erste *παρεγκύκλημα* die dazwischenkunft des Kalasiris, das zweite das überraschende auftreten der Charikleia. Es bedeutet also *παρεγκ.* demnach eine überraschende, den fortgang hemmende, zwischenhandlung eines stückes. Das gemeinsame aller einzelnen bedeutungen ist das eingeschobene, eingelegte, den fortgang der haupthandlung unterbrechende.

Digitized by Google

che. Aus Polyb. XI, 5 [50]) und Cic. prov. cons. 6 [51]) lernt man, dass auf dieser maschine etwas den blicken aller ausgesetzt wurde. Näheres ist nicht bekannt. Zieht man aber die zweifelnde weise, in der Pollux sich ausdrückt (*νομίζουσι*), und bei Polybius das *ἀναβιβαζούσης* in betracht, so wird man Hermanns vermuthung (Opusc. VI, 13, 165) beistimmen können, dass es etwa ein hervorgeschobener balcon sei. Das ekkyklem, welches auf rädern ruht, würde demnach auf ebener erde liegen, und die exostra könnte recht wohl ihren platz in der höhe gehabt haben. Auch nr. 3, p. 15 schliesst sich der Hermannschen ansicht an. Dagegen setzt O. Müller in Ersch und Gruber l. c. p. 77 den unterschied zwischen *ἐκκύκλημα* und *ἐξώστρα* nur in die art der bewegung. Die architectonische bedeutung des letzten wortes balkon dürfe auf die bühne nicht angewendet werden. Beide sollen sich nicht weit über das proskenion erheben; indessen soll die *σκηνή* auch an höheren stellen durchbrochen gewesen sein, um eine kleine in der luft schwebende bühne herausdrehen zu können. Dieses „obere ekkyklema" nennt Müller p. 81 *παρεγκύκλημα* unter berufung auf Schol. Ar. Nub. 218. S. jedoch oben anm. 49 über das *παρεγκύκλημα*.

Ueber die *κατ' ἐξοχὴν μηχανή* genannte maschine sind zahlreiche nachrichten vorhanden, zusammengestellt bei Schneider Att. Th. note 117; nr. 1, p. xxxv hält sich mit recht an Poll. IV, 128. Danach würde durch diese maschine vor allem bewirkt, dass man götter, heroen oder menschen, namentlich solche gestalten, welche von oben her auftraten, in der luft schwebend erblicken konnte. Die form, heisst es bei Schneider, könne eine sehr verschiedene gewesen sein. Ungefähr das nämliche sagt nr. 3, p. 15 (wo nur zu berichtigen ist, dass Schol. ad Lucian. Philops. VII, 357 nicht von der linken thür des hintergrundes, sondern von der linken seitenthür spricht). Nr. 1 identificiert dann mit dieser maschine diejenige, welche bei Suidas *ἐώρημα* heisst; denn beide werden übereinstimmend erklärt, und Suidas führt als beispiel zur anwendung des eorems den Pegasus an, der von Pollux bei der *μηχανή* genannt wird. Ausserdem wurden nach Poll. IV, 131 die seile, woran die maschine befestigt war, *αἰῶραι* genannt; also eine andre bezeichnung für das *ἐώρημα* des Suidas. Ungern vermissen wir in nr. 1 eine andeutung, wie Sommerbrodt die worte des Poll. l. c. 128 *καὶ κεῖται κατὰ τὴν ἀριστερὰν πάροδον* (hier wohl die *ἄνω πάροδος* und links vom standpunkte des schauspielers aus zu nehmen) *ὑπὲρ τὴν σκηνὴν τὸ ὕψος* auffasst. Dass die *μηχανή* in der höhe gelegen hat,

50) *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπὶ πηδὸς ἐπὶ τὴν ἐξώστραν ἀναβιβαζούσης τὴν ὑμετέραν ἄγνοιαν.*

51) *Itaque ille alter aut ipse est homo doctus et a suis Graecis subtilius eruditus, quibuscum iam in exostra helluatur, antea post siparium solebat.*

Digitized by Google

ist wohl richtig; befand sie sich aber nur auf der linken seite, so konnten die götter etc. nur von der seite der heimath herkommen, was auch vom Schol. zu Lucian. Philops. VII, p. 357 berichtet wird. Was in nr. 3, p. 16 über das eorema gesagt ist, fördert nicht.

Die spärlichen nachrichten über das theologeion, die geranos, das keraunoskopeion und bronteion gestatten demjenigen, der sich vor hypothesen scheut, keinen grossen spielraum; so hat denn auch nr. 1 nur weniges gegeben; etwas weiter geht nr. 3. Das keraunoskopeion z. b. soll in der obern region, im vergleich zum theologeion tiefer nach dem hintergrunde zu, wo es dunkler war, angebracht worden sein. Das ist unklar. Einmal war sicher der lichtunterschied bei der geringen tiefe der attischen bühne nicht gross, sodann hatte das theologeion, welches über der mittelthür des hintergrundes lag, die tiefste stelle nach hinten zu bereits inne. Oder es müsste die blitzmaschine hinter der decorationswand gelegen haben. Das ist aber wohl nicht glaublich. Pollux giebt mit seinem (IV, 130) *τὸ μέν ἐστι περίακτος ὑψηλή* weder über lage noch über einrichtung einen aufschluss.

Das bronteion will nr. 3 in die hohlen räume des unterbaus verlegen. Aus Poll. l. l. *ὑπὸ τῇ σκηνῇ ὄπισθεν* dürfte wohl eher zu entnehmen sein, dass es hinter der decorationswand lag. — Ueber das stropheion ist sehr wenig bekannt; Poll. IV, 132 sagt *ὥσπερ καὶ τὸ στροφεῖον, ὃ τοὺς ἥρως ἔχει τοὺς εἰς τὸ θεῖον μεθεστηκότας*. Wir glauben dabei nicht an Rothmann's vermuthung, nach der dasselbe jedenfalls eine maschine gewesen sein soll, mittelst welcher durch darum gelegte seile alle maschinerie in bewegung gesetzt und festgehalten wurde.

Das hemikyklion (Poll. IV, 131 *τῷ δὲ ἡμικυκλίῳ τὸ μὲν σχῆμα ὄνομα, ἡ δὲ θέσις κατὰ τὴν ὀρχήστραν, ἡ δὲ χρεία δηλοῦν πόρρω τινὰ τῆς πόλεως τόπον ἢ τοὺς ἐν θαλάττῃ νηχομένους . . . . ἢ τοὺς ἐν πελάγει ἢ πολέμῳ τελευτῶντας*) erklärt nr. 3 nach Schneider (Att. Th. note 120) für eine nischenartig gemalte wand, die bis zum augenblick ihres erscheinens hinter der gewöhnlich den hintergrund bildenden skenenwand verborgen war. Es stellte entferntere gegenstände dar, die der perspective wegen etwas hoch gemalt sein mussten, wie auch die verklärung der heroen, die also von einem heiligenscheine umstrahlt aufwärts gehoben wurden. Schneider vergleicht Soph. Philoct. 726 ff. Solche darstellungen konnten aber dem hemikyklion schwerlich zugewiesen werden, wenn nicht die ganze wand emporgehoben wurde, was kaum anzunehmen ist. Auch ist die beziehung auf den Philoktet falsch; dort feiert der chor allerdings die apotheose des Herakles, aber an eine gleichzeitige darstellung derselben auf der bühne ist nicht zu denken. Ebenso wenig ist Soph. Aiac. 815 diese ma-

Digitized by Google

schine angewandt worden, wie Schneider will. Richtiger scheint nr. 4, p. 20 die sache zu behandeln. Nach der dort gegebenen erklärung soll das hemikyklion seinen platz der orchestra gegenüber in der mitte des hintergrundes gehabt haben. Lohde denkt an die halbkreisförmige nischenartige vertiefung in der skenenfront mancher römischen theater. Die grössere tiefe derselben habe dann erlaubt, eine zweite schmalere hintergrundsdecoration entfernt von der vordern aufzustellen, die durch einen ausschnitt der letztern gesehen werden mochte und die auf ihr dargestellten gegenstände dem zuschauer entfernter erscheinen liess.

Zum schluss noch einige worte über die vorrichtungen, die zum erscheinen von unterirdischen wesen oder von geistern abgeschiedener dienten. Poll. IV, 132 nennt *ἀναπιέσματα* und die *χαρώνιοι χλίμακες*. *αἱ δὲ χαρώνιοι χλίμακες, κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἐδωλίων καθόδους κείμεναι, εἴδωλα ἀπ' αὐτῶν ἀναπέμπουσιν. τὰ δὲ ἀναπιέσματα τὸ μέν ἐστιν ἐν τῇ σκηνῇ ὡς ποταμὸν ἀνελθεῖν ἢ τοιοῦτόν τι πρόσωπον, τὸ δὲ περὶ τοὺς ἀναβαθμούς, ἀφ' ὧν ἀνέβαινον ἐρινύες.* Dass die *ἀναπιέσματα* unsern versenkungen entsprochen haben, wird von unsern verfassern übereinstimmend behauptet; über die lage spricht sich nur nr. 3, p. 16 aus; eine soll auf der bühne, die andre in dem an die orchestra stossenden hyposkenion gelegen haben. Unter hyposkenion wird hier der zwischenraum zwischen der vorderwand der bühne und dem für die tänze des chors aufzuschlagenden gerüste verstanden. Diese ansicht stammt von G. Hermann (Opusc. VI, II, 134) und beruht auf einer falschen vorstellung von den *ἀναβαθμοί*, worunter man die logeion und orchestra verbindende treppe verstand. Indessen fehlt es dieser annahme an jedem grunde; im gegentheil ist offen zu erklären, dass die *ἀναβαθμοὶ* und ihre lage uns unbekannt sind. Vielleicht hat Lohde recht, wenn er p. 22 dieselben für rampen erklärt, damit, wie bei Pollux die furien, einzelne schauspieler auf geneigter ebene in eilendem laufe aus dem hyposkenion auf die bühne hervorstürmen konnten. Aber selbst dies als richtig angenommen, bleibt die stelle für dass zweite *ἀνάπισμα* unbestimmt; nur möchte ich betonen, dass wir sie jedenfalls auf dem logeion annehmen müssen, da ja die schauspieler überall auf der orchestra nichts zu thun hatten.

Auch über die charonische stiege sind die ansichten verschieden. Nach nr. 3, p. 10, wo die Hermannsche ansicht befolgt wird, soll sie in der orchestra gelegen haben, ja nur eine andre benennung für das eine *ἀνάπισμα*, dessen lage eben angegeben ist, gewesen sein (nach Strack p. 4 befand sie sich bei der die unterste sitzreihe abschliessenden mauer). Dass diese annahme höchst bedenklich ist, haben wir bereits bemerkt. Wenn aber ein beweis aus der Hecuba des Euripides hergenommen wird, so ist das lediglich phantasie (Tölken üb. die Antig. p. 70). Dort soll nämlich der geist des Polydor durch das *ἀνάπισμα*

Digitized by Google

auf der bühne verschwinden, aus dem hyposkenion neben dem altare des todesgottes hervortreten (nach unserer ansicht gab es weder eine derartige thür, noch einen solchen altar in der orchestra) und nun durch jenes zweite ἀναπίσμα versinken. Dem gegenüber haben die umsichtigen forschungen Schönborns (p. 233) dargethan, dass weder beim erscheinen, noch beim abtreten des Polydor die charonische stiege in anwendung kommt. So gut der geist vor seinem auftreten drei tage lang auf der erde umherirrt, so gut wird er nach seinem abtreten noch darauf bleiben. Es ist wahrscheinlich, dass er durch diejenige seitenthür entweicht, hinter der man sich das meer und damit den leichnam des Polydor denken soll. In nr. 1, p. XXXIX wird nun auch richtig der Hermannschen ansicht widersprochen, ebenso der Müllerschen (Eumen. p. 75), die der Strackschen ähnlich ist, dahingegen ansprechend behauptet, dass die treppe aus dem kellerraume auf die bühne führte und in einer der versenkungen mündete; wollte sie also jemand benutzen, so mussten zuvor die ἀναπίσματα geöffnet werden. Um nun diese ansicht zu stützen, hat Schönborn für κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἑδωλίων καθόδους (Poll. l. l.) conjiciert: κατὰ τὰς τῶν εἰδώλων καθ. Damit würde dann Poll. sagen: *Charontis scalae sunt, ubi descendunt umbrae, per easque umbrae in proscenium ascendunt.* Aber, wie Lohde p. 22 richtig bemerkt, würde dann gar kein ort angegeben sein, wo die charonische stiege zu suchen sei; und das war wohl ohne zweifel Pollux' zweck. Ausserdem führt die verderbniss des Cod. Vindob., auf welche Sommerbrodt seine verbesserung stützt, „κατὰ τὰς ἐκδωλιφ", eher auf die recipierte lesart. Es handelt sich um die erklärung der worte κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἑδωλίων καθόδους. Dass darunter die von den sitzreihen herabführenden treppen zu verstehen sind, unterliegt bei sämmtlichen forschern keinem zweifel. Wie ist aber κατὰ zu übersetzen? Wer die treppe in die nähe der sitzreihen verlegt (Strack, Müller), übersetzt „unter"; Hermann musste die präposition durch „gegenüber" erklären. Ich glaube, Schneider note 124 hat das richtige getroffen, indem er sagt: „die χαμόνιοι κλίμακες hatten eine den von den sitzreihen herabführenden stiegen ähnliche lage"; was ich dahin näher bestimmen möchte, dass sie parallel liefen mit den treppen, die der bühne gegenüber lagen; κατὰ würde dann für „gemäss" stehen. Somit wäre auch die Lohde'sche verbesserung „κατὰ τὰς ἐκ τῶν ἑδωλίων καθ. (= bei den kellertreppen)", gegen die sich mancherlei einwenden lässt, unnöthig.

Wenden wir uns jetzt zur orchestra. Diese erhielt ihre bedeutung stets durch die auf dem proskenion dargestellte localität. Genelli — und nach ihm die meisten schriftsteller — vermuthete insbesondere, dass, wenn an der skene ein tempel dargestellt war, das proskenion den platz unmittelbar vor dem tempel, die orchestra dagegen einen entlegenern, aber doch noch immer

Digitized by Google

innerhalb des heiligen peribolos belegenen platz bedeutet habe. Dagegen hat Wieseler G. g. A. 1854, p. 141 gezeigt, dass dieses wenigstens nicht durchweg gültig sei; in den Schutzflehenden des Aeschylus sei das proskenion ein geweihter platz (v. 223 D.), die orchestra aber werde als *βήρηλον ἄλσος* (v. 509 Dind.) bezeichnet: ebenso werden proskenion und orchestra der bedeutung nach auch in den Eumeniden geschieden gewesen sein.

In der orchestra befand sich die thymele, über welche derselbe gelehrte in nr. 8 eine ganz neue ansicht aufgestellt hat. Von den eben behandelten abhandlungen werden hier gelegentlich nur nr. 1 und 3 zu berücksichtigen sein.

Ueber die gestalt und die bestimmung der thymele sind die ansichten der gelehrten von jeher sehr verschieden gewesen. Ich will der kürze halber hier nur die meinungen zweier der grössten philologen anführen.

Otfr. Müller (Eumeniden p. 81 und anhang zu dem buche p. 35 ff.) hält sie für einen altar, und sagt, die thymele der orchestra im theater sei aus dem altar des Dionysos entstanden, wie aus den um diesen tanzenden kyklischen chören die tragischen hervorgiengen. Sie lag im mittelpuncte der orchestra. Zwar befand sich nicht der ganze chor auf dieser thymele, weil ein blosser suggest keinen raum für die entwicklungen seiner tänze geboten hätte, aber er gruppierte sich doch um dieselbe herum. Auf ihr nahm der hegemon des chors seinen platz, jedoch wenn die thymele ein altar war, auf dem unterbau oder den stufen desselben. Er musste dann seinem standpunkte, als *τρίτος ἀριστερᾶ* der choreuten, gemäss über die zwei reihen des chors, welche ihn von der bühne trennten, hinweg als das organ des chors mit den personen der bühne sich unterreden. Auch standen auf der thymele, vom chor getrennt und weniger in die augen fallend, die rhabdophoren, welche die theaterpolizei handhabten. Im anschluss an den inhalt der jedesmaligen tragödie hatte nun die thymele ihre besondere bedeutung und ausstattung. So war sie in Aeschylus Agamemnon die *κοσμοβωμία* der argivischen agora und als solche mit bildern und altären versehen. Aehnlich war sie in den Schutzflehenden ausgestattet, und wahrscheinlich ist mit Genelli anzunehmen, dass in den Choephoren und den Persern die thymele als grab des Agamemnon bzw. des Dareios sich darstellte.

Gegen diese ausführungen trat nun G. Hermann als Müllers recensent auf, und ohne ihm in die einzelheiten seiner polemik zu folgen, will ich hier nur seine positiven aufstellungen angeben. Er sagt (Opusc. VI, II, p. 152 ff.): die thymele war ein altar vermuthlich von einigem umfange und mit stufen umgeben. Er stand mitten in der *κοπίστρα* (d. i. der eigentliche name für den ebenen fussboden zwischen den sitzreihen

Digitized by Google

und dem proskenion), und auf seinen stufen standen die flötenspieler. Wurden dithyramben aufgeführt, so wurde der platz um den altar zum behuf der chortänzer mit einem bretterboden belegt, welcher boden sodann ὀρχήστρα hiess und veranlassung wurde, dass man die ganze κοῖλα ὀρχήστρα unter dem namen ὀρχήστρα begriff. Für die schauspiele konnte aber dieser bretterboden nicht dienen. Es wurde dann für den chor auf einem gerüste ein platz errichtet, der höchstens ein paar stufen tiefer als die bühne war, und zwar von der bühne an bis an die thymele. Vermöge seiner höhe (etwa acht bis zehn fuss über dem fussboden) überragte er wohl sicher die thymele, auf deren stufen demnach die flötenspieler und die polizei stehen konnten, ohne den zuschauern im wege zu sein. Kam nun der chor von der rechten seite der zuschauer auf die orchestra, auf welche von den παρόδοις stufen geführt haben müssen, so war seine linke seite gegen die zuschauer gewendet, und da er die meisten chorgesänge wohl gegen diese gekehrt sang, stand der hegemon in der mitte. Hatte aber der chor mit den schauspielern zu sprechen, so musste er eine solche evolution machen, dass der hegemon mit seiner reihe an die stelle kam, welche die nächste an der bühne war. Folglich sprach der hegemon nicht über die köpfe der andern weg.

In der vorliegenden schrift nr. 8 hat nun Wieseler die ohne zweifel richtige entdeckung gemacht, dass die thymele überhaupt kein altar war, sondern dass mit diesem namen eben das von G. Hermann für den tragischen chor geforderte brettergerüst bezeichnet worden, und der altar ganz aus der orchestra zu beseitigen ist. Vollständiger anerkennung hat sich diese ansicht allerdings bis heute noch nicht zu erfreuen, wie z. b. aus Vischer's anm. **) in nr. 9, p. 51 zu ersehen ist; dagegen hat Sommerbrodt seine in der schrift *Disputationes scenicae* I. *De thymele* 1845 ausgesprochenen ansichten in folge der Wieselerschen schrift zurückgenommen und sich bis auf einzelne abweichungen diesem gelehrten angeschlossen (vgl. J. J. LI, p. 32 und nr. 1, p. XLI).

Wieseler geht von einer stelle des Et. M. und des Suidas unter dem worte σκηνή aus, von der er eine ganz neue erklärung giebt. Die worte lauten: Σκηνή ἐστιν ἡ μέση θύρα τοῦ θεάτρου· παρασκήνια δὲ τὰ ἔνθεν καὶ ἔνθεν τῆς μέσης θύρας χαλκᾶ κάγκελλα (diese beiden worte fehlen beim Suidas), καὶ ἵνα σαφέστερον εἴπω, σκηνὴ ἡ (diese beiden worte fehlen ebenfalls beim Suidas) μετὰ τὴν σκηνὴν εὐθὺς καὶ τὰ παρασκήνια ἡ ὀρχήστρα· αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος, ἐφ' (Suid. ἀφ') οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι· εἶτα μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς ἦν τοῦ Διονύσου, τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου (die worte von τετράγωνον an fehlen bei Suidas, da jedoch statt des dort üblichen ὃς καλεῖται zwei handschriften ὃ καλεῖται bieten, so sind jene worte wohl nur ausgefallen), ὃ καλεῖται θυμέλη, παρὰ τὸ θύειν· μετὰ δὲ τὴν θυμέλην ἡ κονίστρα, τουτέ-

Digitized by Google

στι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου. Zunächst soll nun *σκηνή* den theil der rückwand um die hauptthür, wo sich die hauptdecoration befand, bedeuten, und dieser theil durch das hervortretendste, die grosse mittelthür, bezeichnet sein. In betreff der *παράσκηνια* weichen die beiden lexicographen von einander ab; Wieseler lässt die richtigkeit beider erklärungen dahin gestellt sein und begnügt sich vorläufig damit, dass beide gewährsmänner über die lage der paraskenien übereinstimmen. Im folgenden muss man sich an Suidas halten, da das Etymologicum verderbt ist; und da wird neu und richtig behauptet, dass *ὀρχήστρα* an dieser stelle nichts anders als *λογεῖον* bedeute, und der beweis geführt aus dem Arg. Arist. Nubb.: *ὁ χορὸς εἰσήρχετο ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ, τῷ νῦν λεγομένῳ λογείῳ*: dem Schol. ad Ar. Eqq. 512, wo es in betreff der parabase heisst: *ἑστῶσι μὲν γὰρ κατὰ στοῖχον οἱ χορευταὶ πρὸς τὴν ὀρχήστραν ἀποβλέποντες· ὅταν δὲ παραβῶσιν, ἐφεξῆς ἑστῶτες καὶ πρὸς τοὺς θεατὰς βλέποντες τὸν λόγον ποιοῦνται;* aus Festus s. v. *Orchestra*; Isid. Origg. XVIII, 43. 44, und Schol. Bavar. ad Demosth. Mid. p. 520: *ὁ δὲ Δίδυμος τὰς ἑκατέρωθεν τῆς ὀρχήστρας εἰσόδους οὕτω (παρασκήνια) φησὶ καλεῖσθαι.* In der deutung der sich daran schliessenden worte *εἶτα — θύειν* waren zwei fehler gemacht; von einer seite war *κενόν* für „ausgehöhlt" erklärt, von einer andern *ἐπὶ τοῦ μέσου* so gefasst, dass die thymele den mittelpunkt des kreises bilde, um den sich die sitzreihen erheben. Dem gegenüber macht der verfasser geltend, dass beide grammatiker nur sagen, die oberfläche der thymele sei leer, und es befinde sich auf derselben nichts, auch kein opferheerd. Hiernach zerfällt also der gewöhnlich orchestra genannte theil des griechischen theatergebäudes in zwei abtheilungen, deren eine als altar, genauer als auf der mitte leerer bau beschrieben und thymele genannt wird, während der andre raum, der auf jenen folgt, den namen *κονίστρα* führte.

Nachdem der verfasser sodann unter berufung auf Poll. IV, 123 *ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ, ἐν ᾗ καὶ ἡ θυμέλη εἴτε βῆμά τι οὖσα, εἴτε βωμός*, und Isid. Or. XVIII, 47 (*Musici scenici*) *dicti thymelici, quod olim in orchestra stantes cantabant supra pulpitum, quod thymele vocabatur*, nachgewiesen hat, dass die thymele ein, wahrscheinlich aus holz erbautes, gerüst in der orchestra gewesen sei, wie es ausser G. Hermann auch bereits Schlegel angenommen hatte, fällt auch auf eine viel besprochene stelle des Pratinas bei Athen. XIV, p. 617c das rechte licht. Es heisst da: *Πρατίνας δὲ ὁ Φλιάσιος, αὐλητῶν καὶ χορευτῶν μισθοφόρων κατεχόντων τὰς ὀρχήστρας, ἀγανακτεῖν τινὰς ἐπὶ τῷ τοὺς αὐλητὰς μὴ συναυλεῖν τοῖς χορεῖς, καθάπερ ἦν πάτριον, ἀλλὰ τοὺς χοροὺς συνᾴδειν τοῖς αὐληταῖς· ὃν οὖν εἶχε θυμὸν κατὰ τῶν ταῦτα ποιούντων ὁ Πρατίνας, ἐμφανίζει διὰ τοῦδε τοῦ ὑπορχήματος·*

Τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα;

Digitized by Google

τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν; Man war zweifelhaft über den grund des zornes des Pratinas. O. Müller und G. Hermann dachten sich einen die thymele umstehenden chor; jener meinte nun, die ὕβρις bestehe darin, dass die flötenspieler den auffallenden platz auf der thymele eingenommen hätten; dieser bemerkte dagegen richtig, dass dieser platz für die flötenspieler der angemessene war, die ὕβρις aber darin zu suchen sei, dass sie sich anmassten der instrumentalmusik den vorrang zu geben. In folge der beiden forschern gemeinsamen falschen auffassung der thymele als eines altars blieb damit aber das πολυπάταγα unerklärt. Jetzt weist Wieseler nach, dass die chortänze die thymele zu einer „viel geschlagenen" oder „gestampften" machten; und dass von einem tanze um die thymele hier gar nicht die rede sei. Sowohl die instrumentalisten als die tänzer hatten ihren platz auf der thymele, die eben nur richtig als gerüst gefasst werden muss.

Die stelle des Pratinas gestattet aber noch weitere folgerungen. Sie bezieht sich sehr wahrscheinlich auf die aufführung von dithyramben. Nun wurden aber in denselben theatern, wo die kyklischen chöre ihre tänze aufführten, auch dramen gegeben; da liegt es doch sehr nahe, dass dasselbe gerüst für die kyklischen und dramatischen chöre diente, und die oben angeführte Hermannsche ansicht in betreff der dithyramben richtig ist. Dass das gerüst auch musikern zum auftreten diente, zeigt Isid. XVIII, 47. Als gemeinschaftlichen schauplatz der aufführungen aber sowohl der musiker, als auch der kyklischen und der dramatischen chöre bezeichnet die thymele ohne zweifel Phrynichus p. 163 Lob.: Θυμέλην· τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν, οἱ δὲ νῦν ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐν ᾧ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς ἀγωνίζονται· σὺ μέντοι, ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγῳδοὶ ἀγωνίζονται, λογεῖον ἐρεῖς, ἔνθα δὲ οἱ αὐληταὶ καὶ οἱ χοροί, ὀρχήστραν, μὴ λέγε δὲ θυμέλην. Als sonstige stellen für seine auffassung von der thymele führt der verfasser an: 1) sichere: Anthol. Pal. I, p. 312, nr. 21 ed. Jacobs; Schol. ad Arist. Pac. 735; Ulpian. ad Dem Mid. p. 532 Reisk. Abgeleitete bedeutung, nämlich „chorlieder" oder „chortänze", hat der plural θυμέλαι in Schol. ad Aristid. III, p. 444 ed. Ddf.; in einer inschrift von Aquileja bei Arneth beschreib. der z. k. k. münz- und antiken-kabinette geh. statuen, büsten, reliefs, inschriften, Wien 1845, p. 18; in Kyrill. Lex. Mscr. bei Alberti zu Hesych. I, 1743; 2) zweifelhafte, weil θυμέλη für λογεῖον gesetzt sein kann: Luc. de saltat. c. 76: Schol. ad Aristid. T. III, p. 536 ed. Ddf.

Der verfasser weist sodann die ansicht zurück, dass die kyklischen chöre um die in der mitte der orchestra gelegene thymele getanzt hätten. Nach unserer ansicht hat er auch entschieden recht, wenn er geltend macht, dass die lage der thymele in der

Digitized by Google

mitte der orchestra fälschlich aus Suid. und Et. M. s. v. σκηνή abgeleitet sei, und behauptet, dass das umtanztwerden der thymele durch kein zeugniss unterstützt werde. Haben die kyklischen chöre wirklich um einen altar getanzt, so hat man solchen auf die thymele gestellt, wenn er nöthig war.

So weit stimmen wir dem verfasser vollkommen bei; denn alles, was wir vorstehend in der kürze gegeben haben, ist klar und überzeugend auseinandergesetzt. Dagegen müssen wir, in der p. 20 ff. gegebenen beantwortung der frage: wie kam die thymele des theaters zu dieser benennung? von Wieseler abweichen. Es ist nämlich auffallend, dass in sämmtlichen stellen der tragiker das wort θυμέλη, oder der überwiegend häufiger vorkommende pluralis θυμέλαι nicht auf die thymele des theaters zu beziehen ist, sondern entweder „altar", oder „heiliger platz vor dem tempel", oder überhaupt „heiliger grund und boden" bedeutet. Die stellen sind Eur. Suppl. 65, Rhes. 235, Electr. 712, Ion. 46, 114, 161, 228, Iph. Aul. 152, Aesch. Supplic. 667. Es scheint, dass trotzdem die thymele des theaters ihren namen davon erhielt, dass entweder auf ihr selbst opferhandlungen vorgenommen wurden, oder dass sie aus einem ursprünglichen opferaltar oder opferplatz hervorgegangen war. Es war auch wirklich die allgemein verbreitete ansicht, dass die thymele der ort gewesen sei, wo dem Dionysos die zur reinigung der zuschauenden menge dienenden ferkel geopfert und die üblichen spenden dargebracht wurden; und der verfasser erkennt auch an, dass diese meinung viel für sich habe. Nichtsdestoweniger erklärt er sich aber, gestützt auf Et. M., p. 458, 39 θυμέλη ἡ τοῦ θεάτρου μέχρι νῦν ἀπὸ τῆς τραπέζης ὠνόμασται, παρὰ τὸ ἐπ' αὐτῆς τὰ θύη μερίζεσθαι, τουτέστι τὰ θυόμενα ἱερεῖα· τράπεζα δὲ ἦν, ἐφ' ἧς ἑστῶτες ἐν τοῖς ἀγροῖς ἤθον, μήπω τάξιν λαβούσης τραγῳδίας (dasselbe, aber kürzer, bei Orion. Et. p. 72; Kyrill. Lex. mscr. bei Alberti zum Hesych. I, p. 1743), dafür, dass die thymele aus einem opfertisch hervorgegangen sei, auf dem man das fleisch für die opfer zertheilt habe. Nun habe man denselben tisch zur verrichtung des brandopfers benutzt und zu diesem behufe ein ἐπίπυρον oder einen opferheerd darauf gestellt. Diese auffallende erklärung wird hauptsächlich desshalb gegeben, um eine verwandte notiz bei Poll. IV, 123 ἑλεὸς δ' ἦν τράπεζα ἀρχαία, ἐφ' ἧν πρὸ Θέσπιδος εἷς τις ἀναβὰς τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο, in der von einem schauspieler die rede sei, von den ersterwähnten stellen getrennt zu halten. Nun aber existierte vor Thespis überall noch kein schauspieler, und der von Pollux genannte εἷς τις kann nur ein chorsänger gewesen sein. Ueberhaupt muss ich glauben, dass beide stellen eng mit einander zusammenhängen und in folgendem verhältnisse stehen. Die chöre, aus denen sich die tragödie entwickelte, wurden um rauchende altäre herum aufge-

Digitized by Google

fährt, wie das Euanthius de tragoed. et comoed. p. 2 berichtet: *Comoedia fere vetus, ut ipsa quoque tragoedia, simplex carmen fuit, quod chorus circa aras fumantes, nunc spatiatus, nunc consistens, nunc revolvens gyros cum tibicine concinebat.* Dieser altar war die älteste thymele; neben ihr stand naturgemäss der tisch, auf dem die opferthiere zerlegt waren; da kam es denn wohl vor, dass ein sänger auf den tisch sprang, um seinen genossen an passender stelle zu antworten. Aus dem tische entwickelte sich später die bühne und aus dem einzelnen choreuten der erste schauspieler, denen sich noch später zwei andre zugesellten. Diesen richtigen sachverhalt giebt Pollux. Als nun der etymolog oder derjenige, aus dem er seine angabe entnahm, die thymele des theaters, die schon lange kein altar mehr war, erklären sollte, fasste er ihre tischartige form auf, und erinnerte sich irgendwoher zu wissen, dass eine τράπεζα bei den anfängen des dramas benutzt worden war; er hatte aber keine richtige vorstellung von jenen alten verhältnissen und identificierte nun fälschlich die θυμέλη mit jener τράπεζα, die Pollux ἐλεός nennt. Dass die tischähnliche form der spätern theatralischen thymele den grund zu der fraglichen bemerkung des Et. M. gegeben habe, erkennt Wieseler p. 25 an; ich glaube daraus aber auf die unrichtigkeit derselben schliessen zu müssen. Ueberhaupt verstehe ich nicht recht, wie es sich der verfasser denkt, wenn er anm. 76 sagt: „die ersten anfänge des schauspiels bestanden darin, dass man auf der thymele dem Dionysos gesänge anstimmte. Aus diesen sängern gieng der chor der eigentlichen schauspiele hervor. Dann trat einer auf den (von der thymele getrennten) opfertisch, der den choreuten antwortete". Hier wird thymele schon im sinne der spätern theatralischen praxis genommen, denn mag man dieselbe als anrichtetisch oder als opferaltar fassen, so konnte doch niemals ein ganzer chor darauf stehen. Auffallend würde es auch sein, wenn beide theile, der chor und der eine abgesonderte, sich auf erhöhten standpunkten gegenübergestanden hätten. Ich denke mir, der altar, um den in ältester zeit die chortänze aufgeführt wurden, gieng später in das theater über, wurde aber aus practischen gründen auf ein gerüst gestellt; je mehr sich dann die kunstvollen tänze des chors ausbildeten, desto unbequemer und hindernder wurde der altar, bis er zuletzt ganz weggelassen wurde. Der name blieb für das gerüst, auf dem dann noch immer die unbedeutenden opferhandlungen vorgenommen wurden, aber nur auf einem tragbaren opferheerde. Diese sind bekannt aus Plut. Cim. 8: *ὡς δὲ Κίμων μετὰ τῶν συστρατήγων προελθὼν εἰς τὸ θέατρον ἐποιήσατο τῷ θεῷ τὰς νενομισμένας σπονδάς.*

P. 27 geht dann der verfasser auf die lage der thymele ein und weist aus der anordnung der theatertheile in Suid. und

Digitized by Google

Et. M. s. v. σκηνή, so wie aus dem umstande, dass der chor von den schauspielern nicht durch eine kluft getrennt sein durfte, nach, dass zwischen logeion und thymele nur ein geringer zwischenraum war. Es folgt daraus, dass durchzüge für den chor und andre aufzüge, wie sie Schlegel in die orchestra setzte, nicht möglich sind; indessen hat sich auch bereits G. Hermann (de re scen. in Aesch. Orest. p. 6) das verdienst erworben, sie aus der orchestra zu verweisen.

In betreff der gestalt der thymele wird p. 28—30 ausgeführt, dass sie ein selbständiger bau war, d. h. nicht in der weise mit dem proskenion zusammenhieng, dass ihre bretter im hyposkenion befestigt waren. Daneben wird auch die ansicht O. Müllers und anderer zurückgewiesen, dass sie terrassenartige stufen gehabt habe; an der stelle der terrassen hätten leicht treppen angesetzt und die verbindung zwischen thymele und logeion sehr wohl durch diese und die treppe des logeions hergestellt werden können.

P. 30—38 handeln von der höhe der thymele; indessen ist es unthunlich, etwas bestimmtes feststellen zu wollen; der verfasser ist mit allgemeinen angaben zufrieden. Die höhe des gerüstes hängt nämlich ganz von der des logeions ab; es darf nicht zu niedrig angesetzt werden, damit der chor die bühne gehörig übersehen könne, und nicht wie aus einem keller heraus mit den schauspielern verkehre; andererseits muss aber die höhe auch beschränkt werden, damit die choreuten und die andern auf der thymele befindlichen personen den zuschauern nicht den freien blick auf die bühne rauben. In anm. 100 schwankt der verfasser zwischen einer differenz der thymele und des logeions von vier (G. Hermann) und fünf (Schneider) fuss. Uns scheint Hermann das richtige zu treffen.

In ähnlicher weise bescheidet sich Wieseler (p. 38—39) auch über breite und länge so wie flächeninhalt des gerüstes bestimmte aufstellungen zu machen, und weist nur darauf hin, dass es in guter griechischer zeit nicht allein den vierundzwanzig personen des komischen chors, sondern auch den funfzig des kyklischen hinreichenden raum zu ihren parabasen und tänzen gewähren musste.

Im weitern verlauf der abhandlung (p. 39—48) wird nachgewiesen, welche personen ihren platz auf der thymele hatten. Zunächst der chor. Ich hebe aus den betreffenden worten einiges hervor. Man hat den hegemon gern höher stellen wollen, als den übrigen chor; einen platz dazu giebt es aber auf der thymele nach Wieseler's anschauung nicht. Dabei dienten die von Hesychios erwähnten γραμμαί nur dazu, den chor bei den schwierigern tanztouren in ordnung zu halten, nicht um überhaupt demselben das stehen in reihe und glied zu ermöglichen. Sodann

Digitized by Google

möge auch noch das verhältniss der namen θυμέλη und ὀρχήστρα hier erwähnt werden. Ursprünglich hiess das tanzgerüst θυμέλη, der name wurde aber durch die andre bezeichnung verdrängt, welche letztere dann auf den ganzen mittleren raum des theaters überging; θυμέλη haftete am gerüst, weil es fortwährend im bewusstsein blieb, dass es ursprünglich nur „opferaltar" bedeutete.

Neben dem chore befanden sich auf der thymele die musiker desselben, und zwar beim einzuge, wie der verfasser in den Advers. ad Arist. Av. p. 37 nachgewiesen hat, so wie am schluss der dramen nach Suid. ἐξόδιοι νόμοι. Bei marschbewegungen auf der thymele schritten die musiker voran nach Schol. Vesp. 580. Unglaublich ist die Schneidersche ansicht (Att. Th. anm. 97), nach der sie einen verborgenen raum auf der den zuschauern abgewandten seite des brettergerüstes einnahmen. Aus Pratinas bei Athenäos erhellt, dass sie auch bei den dithyramben auf der thymele standen.

Endlich hatten dort die ῥαβδοφόροι ihren platz nach Schol. ad Ar. Pac. 735. Sie heissen beim Schol. zu Platon p. 99 Ruhnken. ῥαβδοῦχοι, bei Luc. Pisc. 33 und Synes. Aegypt. II, p. 128c μαστιγοφόροι, bei Dem. Mid. p. 572 ὑπηρέται. Sie verwalteten als diener der obrigkeit die theaterpolizei. Die meisten bühnenschriftsteller hielten nun, indem sie die thymele als einen altar fassten, einen solchen platz für die polizeidiener für höchst unpassend und haben diese daher möglichst zu verbergen gesucht, theils an den stufen dieses altars, theils vor dem hyposkenion, theils unter der mauer der sitzreihen. Jedoch waren diese forscher in einer modernen anschauung befangen, und ihnen gegenüber hebt Wieseler hervor, dass ein freies volk freilich nur wenig polizei hat, aber auch keinen widerwillen dagegen hegt. Im gegentheil scheine eine so allgemein sichtbare stelle wie auf der thymele durchaus angemessen, zumal die thymele des theaters durchaus nicht vorwiegend als monument des cultus zu betrachten sei, und man andrerseits in den rhabduchen nicht leute sehen dürfe, die nach der meinung des alterthums durch ihre gegenwart die heiligthümer entweihten. Zum überfluss wird schliesslich auf ein pompejanisches wandgemälde (jetzt abgebildet in Denkm. d. bühnenwesens XI, 2) aufmerksam gemacht, auf dem in der mitte eine komödienscene dargestellt ist, zu beiden seiten des logeions aber ein bärtiger, ernst aussehender mann mit einem knotenstock sitzt, der augenscheinlich kein interesse an dem drama nimmt. Hier sind die rhabdophoren dargestellt. Auf der thymele sitzen diese männer hier wohl nicht, sondern auf beiden seiten des proskenions (vielleicht in nischen, wie sie sich bisweilen finden); jedenfalls ist es ein beweis dafür, dass die alten ihre polizei nicht zu verbergen suchten. In den denkmälern des bühnenw. p. 83 hat Wieseler die ansicht aufgestellt, die rhabduchen sässen in der orchestra, und der auffallend niedrige und sehr

Digitized by Google

schmale bau, auf dem die schauspieler agieren, sei eher ein vorsprung eines breiten proskenions, wie er bei dem theater zu Akrae (ebds. II, 2, vgl. nr. 8, p. 62) vorkomme. Zu einer entscheidung kann man nicht gelangen. Es scheint aber diese darstellung noch anzudeuten, dass die stabträger gesessen haben.

Berichten wir nun im anschlusse an das vorstehende kurz über das von Rothmann (nr. 3, p. 7 fl.) gegebene. Dieser gelehrte folgt zunächst G. Hermann, indem er in der orchestra den auf einem brettergerüst hergerichteten tanzplatz erkennt. Dabei ist jedoch der fehler untergelaufen, dass die von Poll. IV, 127 erwähnte treppe auf die stufen dieses brettergerüstes bezogen wird. Die bemerkungen über höhe und grösse des gerüstes stimmen ebenfalls mit denen G. Hermanns. Nun aber schliesst sich der verfasser plötzlich an O. Müller an, theilt dessen ansicht über die thymele und lässt die chortänze, sicherlich die kyklischen, um dieselbe ausführen; auch die vermuthung, dass die thymele nach dem jedesmaligen bedürfnisse eingerichtet worden sei, finden wir hier wieder; so wie auch der koryphäos auf den stufen der thymele einen erhabenen standpunct erhält. Der verfasser hat demnach eine verbindung zwischen den ansichten Hermanns und Müllers versucht, aber ohne rechten erfolg; denn bei der frage nach dem verhältniss der thymele zu der orchestra, über die sich G. Hermann J. J. 1848, bd. 54, p. 7 ausführlich ausgesprochen hat, befindet man sich im unklaren; während man annehmen sollte, dass Rothmann die thymele auf die orchestra im Hermannschen sinne setzte, wird sie an die scheidelinie der konistra und des tanzplatzes gestellt; und wenn dann noch die ansichten mehrerer neuerer schriftsteller angeführt werden, so erkennt man auch dabei, dass Rothmann sich nicht hinlänglich klar gewesen ist.

(Schluss folgt).

Zu Quintilians Institutiones oratoriae.

(S. oben p. 46).

X, 3, 2 schreibe ich *sic pectus non a summo petitos studiorum fructus* und *illic* (*i. e. in pectore*) *radices illic fundamenta sint.*

XI, 2, 3 vermuthe ich *constare. Nam, dum dicimus, alia quae dicturi sumus, intuenda sunt; utique semper cogitatio ultra id quod uidet long. etc.*

Ib. 14 stelle ich also her . . . *Euphorion; an Larissae, ut Eurypylus et Apollas tradiderunt, an Cranone, ut . . .*

Paris. *H. Nolte.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

6. De Propertiani cuiusdam codicis deperditi fragmento.

In Caroli Ludovici de Knebel hereditate litteraria ordinanda pater invenit Propertiani codicis duo folia membranacea, quorum alterum primi libri eleg. 5 inde a v. 16 et el. 6, alterum el. 10 inde a v. 4 et el. 11 usque ad v. 27 continet. Quae folia cum aliquando ad librum glutinandum adhibita sint, altera utriusque folii pagina et charta et glutine adeo obducta fuit, ut his abstersis poetae verba eruere sine ullo scripturae vel potius atramenti veteris detrimento non contigerit. Forma num duodecimo quod vocamus quam octavo similior qualis primitus fuerit, pro certo iam dici nequit, quoniam non solum margo totus, sed etiam prima versuum initia in prioris folii pagina priore, alterius altera, denique prioris duo versus, alterius unus superne desectus sit. Hoc extremum autem, etsi nihil intercidit inter decimi carminis exitum et initium undecimi, ex numero versuum computare licet. Qui cum constans fuerit in unaquaque pagina duodetrginita ita quidem, ut inter singula carmina unius versus spatium reservetur litterae initiali colore caeruleo pictae, cuius vestigium exstat iuenute carm. 6 —: iam initiali carm. 11 ornandae non sufficit margo superior paginae; non minus autem c. 6 in extrema pagina clausum docet distichon v. 9 sq. una cum superiore margine baustum esse.

Carmina in membrana tenui exarata sunt litteris nitidissimis et ita formatis, ut longe ultra saec. XIV schedarum aetatem producere vix liceat. Eandem notae confirmant non nisi vulgares et sine constantia admissae: q; = que 6, 4, 6, 17. 10, 20. 11, 9. meq; = quoque 6, 28: q, = quod 11, 18: q = qua 6, 31: q; = quam 5, 26. 11, 27: nunq; 6, 21. 10, 30: unq; 5, 17. 6, 23: qcunq; = quaecunque 10, 19: quenti = querenti 5, 17: qm = quoniam 10, 11: qn = quando 25: domū, postū, morientē, possū, quā, quāvis sim., amātes 10, 15, forēt 20 metātis

Digitized by Google

11, 11, mar̄ noscer̄ 6, 1, pugnar̄ 10, 4, immēmo 6, 35, cŏ-
u c
ruptas 11, 27, remorant 6, 5, tam̄ = tamen 10, 9, n = nec
i
11, 16. m̄ = mihi 10, 7. 11, 17, 21. nrae, nrum etc. = no-
stree nostrum 5, 19, 21. 11, 8, 20, 24. uro = uestro 10, 9.
igr 11, 19.

E lectionibus cognoscitur codicem ipsum ex eis fuisse qui Neapolitani auctoritatem confirmant, sicut *Hamburgensis*, cum quo prorsus congruit 6, 3 *cum corripeos* (*cum coripeos* Neap. pr., *coripheos* Mentelianus) pro *cum quo Rhipaeos*; veritati tamen paullo propior illo 5, 18 *nosse* (*noscere* Hamb.) pro *nosse*, 10, 7 *labentis* (*lambentis* Hamb.). Sic 11, 11 *metātis* pro *Teuthrantis* (*teutantis* Groning. Neapol.) commune est schedis cum uno *Mentelliano*, ib. v. 4 *miscenis* ex *missenis* ortum, quod testatur Puccii ed. Regiensis (r). Porro 11, 5 *adducere* cum Neap. Hamb. reliquis praeter Grouinganum, ib. v. 15 *amota* cum Neap. Dresd. ed. Reg. Puccii, aliis. 6, 1 *adrię* cum Hamb. Borrichiano al. v. 2 *nunquam* (nunq̄;) cum Hamb. pr. Dresd. ed. Reg. (R) ib. v. 4 *inhemonias*, ubi *in aemonias* s. *in emonias* Heina. Voss. Puccii r al., *haemonias* Dresd. 11, 13 blandos *haurire* susurros cum Borrichiano et Gebhardi Palatino: quae est manifesta docti interpolatoris correctio. Contra 6, 32 *aratra* praeter Mentel. Heins. Puccii r al. etiam *Groningano* consentiente, eodemque et Borrich. Dresd. Colbertino ib. v. 22 semper *et* armatae: quod vero 11, 6 *elquis* pro *ecquis* cum schedis ipse Groninganus praeter Hamb. et ed. Reg. praebet itemque v. 2 schedarum scripturam *littoribus* idem firmat, vulgaris haec est lectionum varietas. Ceterum in vitiosa scriptura 10, 11 *concedere* 21 *An mihi non maior* schedae a ceterorum codicum consensu non discedunt. Quae vero sibi propria exhibent, exceptis orthographicis quibusdam 5, 29 *sotio* 6, 20 *sotiis* 6, 34 *accoepti* 10, 29 *foelix* 11, 3 *tesproti* 8 *substulit* 9 *confissa* 10 *cimba* 6, 2 *egeo* 10, 26 *lesa* sim. —, librarii neglegentiae omnia tribuenda sunt: 5, 16 informen 21 quotiens 23 amati (fort. amāti sicut 10, 15 amātes) 29 cogemus 6, 11 horam] ortam 23 nosteros (e expuncta) 31 seu mollis seu q (seu expuncto) 10, 7 promeret 17 possum 18 nec leuis est 28 Hos 11, 3 miranti 8 magne.

Vimariae. *Rudolphus Schoell.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

7. Homeri Odysseae ν, 84—85 et emendantur et explicantur.

Satis constat inter omnes, in Homeri carminibus ubique accuratissimam rerum naturae exhiberi descriptionem estque in hac

Digitized by Google

re praecipua quaedam eorum virtus posita. Quam ob rem si forte nonnulla naturae non satis convenienter dicta reperiantur, facile dubitemus an διασκευαστῶν potius debeantur errori quam ipsius divino ingenio poetae. Eius generis mihi videntur esse, quae Od. ν, 84. 85 leguntur:

ὣς ἄρα τῆς πρύμνη μὲν ἀείρετο, κῦμα δ' ὄπισθεν
πορφύρεον μέγα θῦε πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.

Nam navis celeriter acta remis non a puppi se erigit, sed a prora, quemadmodum sciunt omnes rerum nauticarum aliquatenus periti. Aliter sane res sese habet, ubi velis navis promovetur: tum ventus vela inflans proram premit; quae quum eodem tempore fluctibus contrariis sublevetur, fere aequus evadit navis cursus. At non idem est effectus remorum, quibus quum incitatur navis, fluctus vehementer priore eius parte discussi motui navis aliquantulum resistunt; qua quidem re proram sublevari consentaneum est. Sed fac iam, navis Phaeacum puppim fuisse sublevatam; quo facto necesse est proram fuisse depressam. Atqui quo plus immergitur prora navigii remis acti, eo plus aquarum est findendum; eoque aegrius difficiliusque necesse est navem impetu remorum promoveri. Quod quum bene sciunt nautae, puppim onerant pondere, ut prora eodem pondere sublevata facilius aquas resistentes dividat. Itaque non sane periti Phaeacum iuvenes erant artis navigandi, quippe qui puppim deprimendam pondere non curarent, ut prora magis erecta laborem remigandi diminuerent; nec naves ipsae eam quam iis Homerus attribuit habebant mentem: quam si habuissent, prora sublevata iturae fuissent; sed potius amentes erant, quippe quia, quum possent alio modo facilius, ipsae vellent progredi ratione difficillima ob eamque rem etiam lentius, quum potuissent aliter citius. At tu lege confidenter:

ὣς ἄρα τῆς πρώρη μὲν ἀείρετο, κῦμα δ' ὄπισθεν
πορφύρεον μέγα θῦε πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.

quod verum esse etiam illa comparatio navis cum equis instituta ostendit:

ἡ δ', ὥς τ' ἐν πεδίῳ τετράοροι ἄρσενες ἵπποι
πάντες ἅμ' ὁρμηθέντες ὑπὸ πληγῆσιν ἰμάσθλης
ὑψοῦ ἀειρόμενοι ῥίμφα πρήσσουσι κέλευθον.

Nam equi ad flagellum recalcitrantes, quos Faesius supponit, sunt pertinaces refractariique nec iam procedere volunt: qui flagello admoniti prorsum contendunt, anterioribus sese pedibus erigunt. Itaque credendum, vocem ὄπισθεν ansam dedisse hominibus non satis prudentibus „πρύμνη", pro eo quod debebat quodque invenerant „πρώρη", scribendi. Potuerunt verae lectionis admonere attentum lectorem etiam particulae μὲν et δὲ, quarum posterior, etsi transposita, ut saepe fit, pertinet ad ὄπισθεν: πρώρη μὲν ἀείρετο, ὄπισθεν δὲ κῦμα ἔθυεν.

Berolini. *H. J. Heller.*

Digitized by Google

8. Zu Sophocles.

Nauck in seinen kritischen bemerkungen im Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg 1862, Tom. VI schreibt Soph. Oed. Tyr. 719 für *ἔρριψεν ἄλλων χερσὶν εἰς ἄβατον ὄρος — ἔρριψε δμῳῶν* etc.; er nimmt also an, dass *δμ* keine positionslänge bildet. Allein die tragiker haben vor *δμ* den vocal im trimeter nie kurz gebraucht, sondern entweder lang — und das ist die regel — oder irrational; das letztere findet in der mitte dreier wörter statt, in *Κάδμος* (zweimal bei Aesch., einmal bei Soph., 21mal bei Eur.); *Καδμεῖος* (viermal bei Eur.), *Ἄδμητος* (einmal in Soph. fr., zehnmal bei Eur.); ferner dreimal am ende der wörter, stets vor demselben worte und an derselben stelle des verses, Eur. Andr. 715: *φθείρεσθε τῆσδε, δμῶες ὡς ἂν ἐκμάθω.* Eur. fr. 133. 781. (die einzige stelle im trochäischen tetrameter Bacch. 625 zeigt ebenfalls eine irrationale thesis). Wenn nun auch eine entschiedene länge am schluss der wörter nicht gefunden wird, so lässt sich doch darum nicht behaupten, dass in den obigen stellen die endsilbe kurz sei. Vielmehr wird man, wenn die irrationale thesis durchaus zur länge oder zur kürze gezogen werden soll, kein bedenken tragen in anbetracht der übrigen stellen auch hier die länge gelten zu lassen. Folglich ist Naucks conjectur als mit dem metrischen gebrauch der alten nicht übereinstimmend, zu verwerfen und einstweilen die überlieferte lesart beizubehalten.

Insterburg. *Joh. Rumpel.*

9. Das epigramm des Euripides.

Bei Athenaeos II, 61 B lesen wir folgendes: *Ἐπαρχίδης Εὐριπίδην φησὶ τὸν ποιητὴν ἐπιδημῆσαι τῇ Ἰκάρῳ, καὶ γυναικός τινος μετὰ τῶν τέκνων κατὰ τοὺς ἀγροὺς, δύο μὲν ἀρρένων τελείων, μιᾶς δὲ παρθένου φαγούσης θανασίμους μύκητας καὶ ἀποπνιγείσης μετὰ τῶν τέκνων, ποιῆσαι τοῦτο τὸ ἐπίγραμμα·*

Ὦ τλὰν ἀγήραντον πόλον αἰθέρος, Ἥλιε, τέμνων,
ἀρ' εἶδες τοιόνδ' ὄμμασι πρόσθε πάθος,
μητέρα παρθενικήν τε κόρην δισσούς τε συναίμους
ἐν ταυτῷ φέγγει μοιραδίῳ φθιμένους;

Wer dieser Eparchides war, von dem Athenäos die vorliegende notiz entlehnte, wissen wir nicht. Er wird sonst nur noch einmal bei demselben schriftsteller I, 30, C und D erwähnt, wo von ihm zwei kurze bemerkungen über den *πράμνιος οἶνος* in Ikarosi angeführt worden. Darnach ist es sehr wahrscheinlich, dass Eparchides eine schrift über die insel Ikaros verfasst hatte; auch mag er vielleicht aus Ikaros gebürtig gewesen sein. Das zeitalter des schriftstellers lässt sich durchaus nicht fest bestimmen;

Digitized by Google

nur soviel ist gewiss, dass zwischen Euripides und ihm wenigstens mehr als ein jahrhundert liegt. Wenn wir nun nach diesen vorläufigen bemerkungen das epigramm selbst in das auge fassen, so müssen wir vor allem hervorheben, dass dasselbe ganz inhaltsleer und wirklich nichtssagend ist. Zudem wird in demselben die eigentliche ursache des todes, nämlich der genuss giftiger schwämme, nicht erwähnt, und man fragt sich billig, woher denn Eparchides diese sache erfuhr. Besonders wichtig aber ist der umstand, dass, wie dies schon Valckenaer und Porson erkannt haben, der erste vers offenbar eine nachahmung des berühmten einganges der euripideischen Phönissen ist ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδόν κτέ. Diesen eingang hat auch der tragiker Theodektes (inc. fab. fragm. 10 Nauck.) nachgeahmt, welche stelle übrigens der verfasser unseres epigrammes auch wohl vor augen hatte. Erwägt man nun, dass das epigramm ohne allen dichterischen werth, ja geradezu ungeschickt abgefasst ist und dass der erste vers die offenbare nachahmung einer euripideischen stelle ist, so ist es wohl gerechtfertigt, wenn wir gegen die echtheit dieses stückes einen dringenden verdacht aussprechen.

Gräz. *Karl Schenkl.*

10. Xenophon, Anab. VII, 7, 34.

Γελάσας ὁ Ξενοφῶν εἶπεν· Ἦν οὖν μὴ ἐξικνῆται ταῦτα εἰς τὸν μισθόν. τίνος τάλαντον φήσω ἔχειν; Ἆρ' οὐκ ἐπειδή μοι καὶ ἐπικίνδυνόν ἐστιν, ἀπιόντα γε ἄμεινον φυλάττεσθαι τοὺς πέτρους; Ἤκουες δὲ τὰς ἀπειλάς. Si lectio est vera, verterim equidem Ἆρ' οὐκ — ἀπιόντα γε ἄμεινον φυλάττεσθαι τοὺς πέτρους; „nonne abeundo certe a castris satius erit cavere, ne lapidibus obruar?" Quo tamen sensu admisso, profecto non est perspicuum, cur nomen illius sibi velit indicari cui Seuthes rex unum hoc talentum destinaverit quod secum ferat: abiturus enim Xenophon quum ei cui debitum est non tradat, nihil sane refert utrum eius nomen sciat necne, nisi forte velimus statuere iocum in eo ipso esse positum quod quum restituere nolit talentum, certe velit scire cui dari oportuerit. Itaque scribendum videtur melius ἀποδόντα pro eo quod codd. tradunt ἀπιόντα, et intelligendum Xenophontem eo ipso quod confestim talentum iis quibus debebatur esset traditurus, quantum quidem in se esset positum, lapidationem sibi effugiendam esse voluisse significare. Sed iocose haec sunt dicta, quod fere fit, ubi quis imminens periculum parvi se pendere prae se fert.

Berolini. *H. J. Heller.*

Digitized by Google

11. Platonica.

Plat. de rep. VI, p. 487 B. *Καὶ ὁ Ἀδείμαντος, Ὦ Σώκρατες, ἔφη, πρὸς μὲν ταῦτά σοι οὐδεὶς ἂν οἷός τ' εἴη ἀντιπεῖν· ἀλλὰ γὰρ τοιόνδε τι πάσχουσιν οἱ ἀκούοντες ἑκάστοτε ἃ νῦν λέγεις.* Et per se veri admodum dissimile est, Socratem iam antea de eadem re saepius disputavisse, et Adimantus eis quae secuntur in universum de eius mira dicendi vi disserit in fine demum additis verbis quae sunt *λέγω δ' εἰς τὸ παρὸν ἀποβλέψας*. Nescitur igitur quid velint *ἃ νῦν λέγεις* verba. Quae cum non apte pendeant ab *οἱ ἀκούοντες*, ita immutanda erunt ut ad *τοιόνδε τι πάσχουσιν* referri possint. Itaque scribas *ἃ νῦν ἡμεῖς*.

Ib. p. 505 D. *Τί δέ; τόδε οὐ φανερόν, ὡς δίκαια μὲν καὶ καλὰ πολλοὶ ἂν ἕλοιντο τὰ δοκοῦντα, κἂν μὴ ᾖ, ὅμως ταῦτα πράττειν καὶ κεκτῆσθαι καὶ δοκεῖν, ἀγαθὰ δὲ οὐδενὶ ἔτι ἀρκεῖ τὰ δοκοῦντα κτᾶσθαι, ἀλλὰ τὰ ὄντα ζητοῦσι, τὴν δὲ δόξαν ἐνταῦθα ἤδη πᾶς ἀτιμάζει*; Cobetus (Mnem. XI, p. 169 sq.) verbis *τὰ δοκοῦντα* et, quae ante *δοκεῖν* legitur, *καὶ* particula deletis hunc locum egregie sanavisse sibi videtur, mihi non item. Cum enim ea, quae *videntur honesta, esse* possint *inhonesta*, nemo opinor, mirabitur. si homines dici audiverit ea facere, quae videantur honesta etsi non sint honesta; contra cum ea quae *sunt honesta*, non possint *esse non honesta*, unusquisque negabit, Platonem scripturum fuisse *δίκαια μὲν καὶ καλὰ πολλοὶ ἂν ἕλοιντο, κἂν μὴ ᾖ, ὅμως ταῦτα πράττειν*. Accedit quod qui intellexerit, quam bene hoc membrum ei respondeat, quod sequitur, *ἀγαθὰ δὲ οὐδενὶ ἔτι ἀρκεῖ τὰ δοκοῦντα κτᾶσθαι ἀλλὰ τὰ ὄντα*, a Platone eleganter dicta esse existimabit, quae Cobetus crimini dedit librario nescio cui.

Inclementius iudicandum erit non quidem de Cobeto sed de codicum scriptura in eis quae secuntur. Primum enim cum verba quae sunt *καὶ δοκεῖν* nihil aliud significare possint quam „et ei videri qui illa faciant", cum Stallbaumio exspectamus, Platonem scripturum fuisse *καὶ τοιοῦτοι δοκεῖν*. Deinde vero ex sententiarum ratione facile apparet, neque codicum scripturam neque Cobeti coniecturam ferri posse. Statim enim intellegimus verba quae leguntur inde a *δίκαια μὲν* usque ad *ζητοῦσι* oppositionem aliquam continere, oppositiones vero in hac re has tantum ferri posse aut: „*iusta* quidem *facere* volunt *videri*, *bona* vero *non videri* volunt *facere*, sed *re vera facere*", aut: „*iusta* quidem ea *quae videantur etsi non sint* facere volunt, *bona* vero *non ea quae videantur sed quae sint* facere student", neque vero vel: „*iusta* quidem *facere* volunt *videri*, *bona* vero *non ea quae videantur sed quae sint* facere student" vel: „iusta quidem ea *quae videantur etsi non sint* facere volunt, *bona* vero non videri volunt facere, sed *re vera facere*". Iam huic loco nullam nisi quam altero loco posui sententiam convenire cum ex ipsis verbis *τὰ δοκοῦντα κἂν μὴ ᾖ*

Digitized by Google

et οὐ — τὰ δοκοῦντα, ἀλλὰ τὰ ὄντα tum inde apparet, quod hoc loco Socrates demonstrare studet, boni ideae quam dicit, veram cogitationem quanto pluris faciant quam singularium virtutum, idque optime ita instituit, ut moneat, multos ea quae videantur iusta etsi non sint facere et possidere velle, quod ipsius iustitiae veram naturam parum curent neque quid in quaque re iustum sit, quid iniustum anxie quaerant, bonis vero non contentos esse eis quae videantur, sed ea quae sint adpetere.

Delenda igitur esse videntur καὶ δοκεῖν verba. Nam Astio καὶ διώκειν scribi iubenti ego obedire non possum, quia verborum cumulatio et ὕστερον πρότερον mihi valde displicent neque violentiorem meam esse emendandi rationem confido. Quid enim? nonne facillime aliquis ea quae secuntur verba τὴν δὲ δόξαν ἐντεῦθεν ἤδη πᾶς ἀτιμάζει, quae quomodo interpretanda sint nos quidem non iam dubitamus, ita intellegere poterat, ut rei cardinem in eo versari opinaretur, quod homines mallent videri quam esse honesti, atque ex hac falsa opinione δοκεῖν addere? Quomodo vero factum sit, ut deinde καὶ adiceretur, hoc ut vel Cobetus vel nos explicemus, nemo postulabit, qui quidem sciat, quam mira caeco casui debeantur.

Ib. VIII, p. 559 B. Ἡ μέν γέ που σίτου καὶ ἀμφότερα ἀναγκαία, ἥ τε ὠφέλιμος ἥ τε παῦσαι ζῶντα δυνατή. Praeclare disputat C. Fr. Hermannus (Mus. Rhen. IV, p. 242) contra Schneiderum et Stallbaumium, qui hanc scripturam de letali famis vi interpretati receperunt. Primum non ipsam edendi cupiditatem per se letalem esse, sed tum demum, si non expleatur, mortiferam fieri; deinde quod utile dicatur, non posse idem dici letale; tum exquisitius dictum esse ζῶντα παῦσαι δυνατή; quibus argumentis homo doctissimus hoc addit satis subtiliter excogitatum his verbis: „neque eam necessitatem declararet, qualem Plato proposuit, cuius hoc maxime proprium est, ut a nulla conditione pendeat, sed suapte natura firma et immobilis constet". His argumentis freti probaremus coniecturam Hermanni ἀδυνάτη, nisi ipse postea leniore etiam adhibita medela οὐ δυνατή scribendum proposuisset. Quam enim inde existere dicit sententiam: „si quidem finem illi, dum vivit homo, imponere non potest", ea sane verbis tantum mutatis superiori huius necessitatis definitioni ἃς οὐκ ἂν οἷοί τ' εἶμεν ἀποτρέψαι ad unguem respondet.

Sed quamquam haec omnia rectissime videntur disputata esse, tamen hic locus nondum persanatus est. Quod enim C. Fr. Hermannus in praef. vol. IV. exemplum attulit δυνατός adiectivi personaliter usurpati et cum accusativo coniuncti Legg. V, p. 730 F ὅσα ἀγαθὰ κέκτηται δυνατὰ μὴ μόνον αὐτὸν ἔχειν, ἀλλὰ καὶ ἄλλοις μεταδιδόναι, hoc exemplum nihil valet. Nam id interest inter utrumque locum, quod qui illum legit errare non potest, qui hunc primum legit, non potest non errare. Neque vero voluisse potest Plato lectores in errorem inducere neque non po-

Digitized by Google

tuisse, quin tam ambigue scriberet. Quid? quod ζῶντα praeter omnem necessitatem adiectum est, multo illud intolerabilius quam quod scribi poterat ἕως ἄν τις ζῇ („dum vivit homo" C. Fr. Herm.). Quae cum ita sint nihil potest esse probabilius quam ζῶντα esse interpolatum. Nimirum postquam casu οὐ ante δυνατή intercíderat, librarius aliquis cum non intellegeret quod legebat: ἥ τε παῦσαι δυνατή, ne παῦσαι verbo deesset quo referretur ζῶντα interposuit.

Berolini. *Albertus de Bamberg.*

---

12. Eine bemerkung zu Herodian.

Theodor Bergk's aufsatz „Alkmans hymnus auf die Dioskuren" in dieser zeitschrift XXII, p. 1—16 enthält nicht nur vortreffliches für das verständniss Alkman's, sondern auch bedeutende winke für Herodian, welche nur diejenigen gering schätzen können, die ihn entweder nicht kennen oder nicht verstehen. Ueberzeugend führt Bergk Herodians bemerkung über ὑποπεριδίων ὀνείρων im E. M. 783, 20 auf die stelle in Alkmans hymnus auf die Dioskuren zurück, der jetzt aus einer ägyptischen papyrusrolle ans tageslicht gekommen ist, einerseits weil Herodian an und für sich in der pathologie gerade die lyriker berücksichtigt und andrerseits weil im cod. V. a m. sec. für das bisherige lemma ὑποπτέρων ὀνείρων wirklich ὑποπεριδίων ὀνείρων steht. Offen bekennt Bergk, dass er den ersten satz des artikels, den er in seinem weitern verlaufe durchaus ansprechend emendirt, nicht verstehe, und es möchte überhaupt schwer sein, irgend einen sinn herauszubekommen, was auch Lobeck in den Proll. p. 357 nicht gelungen ist. Dieser meinte, unter Διονύσιος ὁ Σίδιος sei vielleicht der syrakusaner, der manches im wortgebrauche geändert habe, zu verstehen, und der habe sich für ὑπόπτερος erlaubt zu sagen, ὑποπτερίδιος. Das folgende wollte er demnach so ändern: οἷς γὰρ χρῶνται οἱ γραμματικοὶ ὡς ὁμοίοις, συμβίδιος κτλ., διαφέρει ἀπὸ μακρᾶς ἀρχόμενα. ἐχρῆν οὖν ὑποπτέρων ἢ ὑποπερύγων. Richtig erkannte er den einen theil der bemerkung Herodians, dass ὑποπτερίδιος eine ungewöhnlichere bildung für ὑπόπτερος sei, doch worin das eigentlich abweichende lag, die hyperthesis in ὑποπεριδίων, blieb ihm noch verborgen. — Es wäre aber sehr auffallend, wenn Herodian nicht nach seiner gewohnheit den dichter, aus welchem er das beispiel, an welches er seine pathologische bemerkung knüpfte, angegeben haben sollte; und da fiel ich auf den gedanken, dass dieses in dem bis jetzt unverständlichen satze enthalten sein müsse. Diejenigen, die Herodians schrift περὶ παθῶν in das E. Magnum übertrugen, waren, wie dies Lehrs in den Anall. zu Herodian besonders hervorgehoben hat, sehr unwissende und abgeschmackte leute. Fanden sie

Digitized by Google

in ihrer quelle eine lesart, die sie nicht verstanden, so machten sie etwas beliebiges anderes daraus, z. b. setzten sie 157, 33 für *Ἀσπληδόνα* den grammatiker *Ἀσκληπιάδης* und 18, 39 für *Ἀντίμαχος ἀντιμάχαις*. So, meine ich, fanden sie im eingange etwa in ihnen unverständlicher abkürzung geschrieben: *Τμνον εἰς Διοσκούρους πρώτῳ Ἀλκμὰν ταύτῃ τῇ διὰ τοῦ διος παραγωγῇ ἐχρήσατο*, daraus machten sie *Διονύσιος ὁ Σίδιος πρῶτον ταύτῃ τῇ ἐπιβολῇ ἐχρήσατο* (übrigens kommt *ἐπιβολή* so nie bei Herodian vor, er gebraucht in diesem sinne *παραγωγή, παρολκή, ἐπέκτασις*). Hatten sie nun einmal aus dem *Τμνος εἰς Διοσκούρους – Διονύσιος* und aus der endung *ιδιος*, die durch verschieben etwa an eine unrechte stelle gekommen war, ein *ὁ Σίδιος* herausgebracht, dann konnten sie natürlich den dichter *Ἀλκμάν* nicht mehr gebrauchen und entfernten ihn, obwohl auch schon in ihrer quelle der name gefehlt haben mag; es fehlt z. b. der name im E. M. 675, 29 *πλειάρειν: τὸν γὰρ πλήρην οὗτος ἔφη πλειάρειν* (vgl. Ahrens über den aiol. dial. 183 not.), der vielleicht in *οὗτος* steckt.

Graudenz. *A. Lentz.*

13. Zu Horat. serm. II, 7, 61—67.

Estne marito
Matronae peccantis in ambo iusta potestas?
In corruptorem vel iustior. Illa tamen se
Non habitu mutatve loco peccatve superne.
Cum te formidat mulier neque credit amanti,
Ibis sub furcam prudens dominoque furenti
Committes rem omnem et vitam et cum corpore famam.

Kirchner, dem Pauly folgt, hat v. 63—65 als unächt verworfen. Mit ihm und Pauly habe ich vor jahren diese verwerfung entschieden gebilligt. Kirchner starb, ehe er seine ansicht begründen konnte. Teuffel, der vollender seiner ausgabe, gesteht zu, dass durch den wegfall dieser verse die darstellung an glätte und fluss gewinne, die verse selbst manches anstössige enthalten, aber sie liessen sich doch nothdürftig halten. Auch die übrigen erklärer nach Kirchner haben sie, soviel ich weiss, alle beibehalten. Und doch sind sie so unerträglich als möglich. Darauf, dass der verführer noch strafbarer sei als die frau, kommt es gar nicht an; freilich könnte man dies als eine breite betrachten, die der dichter mit absicht dem geschwätzigen *ianitor Crispini* gebe, wäre nur hier überhaupt vom rechte die rede, nicht von der *potestas*, von welcher nur nebensächlich bemerkt wird, dass sie gerecht ist. Der verführer begibt sich in die gewalt des ehemanns, der ihn in seinem hause ertappt. Vgl. serm. I, 2, 46. Er gibt sich ganz in seine gewalt. Vgl. v. 66 f. *Tamen* muss doch wenigstens oder wenigstens sein, so dass der satz zu ergänzen

Digitized by Google

ist: „sie begeht freilich auch einen fehler". Aber man erwartet eher, dass die grössere schuld des verführers als die geringere der frau hervorgehoben würde. Und wie wird diese geringere schuld der frau bezeichnet? Dadurch, dass sie sich nicht unkenntlich macht, dass sie nicht den verführer aufsucht, sondern sich besuchen lässt, und dass sie unten liegt. Das erstere entspricht freilich den versen 53—55, aber die wiederholung desselben punktes in viel schwächerer weise ist gerade keine empfehlung. Und wie kann das *se mutare loco* vom eindringen in ein fremdes haus stehen, da es nur eine ortsveränderung bezeichnet? Die nothwendigkeit, sich unkenntlich zu machen, mag allenfalls einen grund abgeben, aber unmöglich die entfernung von der stelle. Und nun der seltsame ausdruck sich ändern am orte, statt den ort ändern, wie die Römer *locum mutare* häufig sagen (vgl. carm. I, 17, 2. II, 16, 19), aber freilich nicht von einem nur augenblicklichen verweilen an einem andern orte. Und ist es weniger schlimm, wenn die frau den verführer heimlich einlässt (v. 56. 60), als wenn dieser zu ihr kommt? Und kann denn *peccare superne* heissen sich passiv verhalten, da es nur die lage bezeichnet, die der ehebrecher sich ja ebenso willkürlich wählen kann, wie der sklave nach v. 49 f. Die worte *mutatoe loco peccatoe superne* bezeichnen also das im grunde nicht, was man in dieselben hineinlegt, und sollen sie den sinn haben, der freilich hier erfordert wird, so rühren sie von einem so unmündigen versmacher her, wie es Horaz selbst in seinen allerältesten gedichten nicht gewesen ist. Und was soll nun der unglückliche vers 65, den die erklärer bald zum vorhergehenden bald zum folgenden ziehen! Das erstere ist offenbar ungeschickt, da vers 64 gar keiner begründung bedarf und die gegebene ganz einfältig wäre. Nicht viel besser wird die sache und ein völlig ungehöriges bleibt, wenn vers 65 mit dem folgenden verbunden wird. Teuffel erklärt den zusammenhang mit v. 66 f. also: „während sie zurückhaltend ist, verfährst du um so unvorsichtiger". Aber wie wäre die frau zurückhaltend, da sie ja durch die von ihrer liebschaft unterrichtete dienerin den verführer einlässt? Aber von zurückhaltung ist ja auch keine rede, sodern nur von furcht:

Cum te formidat mulier neque credit amanti.

Weshalb fürchtet sich denn die frau vor dem liebhaber? Vor dem rückkehrenden mann kann sie sich fürchten und vor seiner drohenden rache (vgl. serm. I, 2, 127—134), nicht vor dem liebhaber, den sie ja selbst zulässt. Warum soll sie ihm nicht trauen, da sie ihn ja nicht einzulassen braucht, ihm ihr haus verschliessen kann? Döderlein meint, sie halte ihn für einen unzuverlässigen freund, für einen verräther, vielleicht gar für einen vom ehemann angestifteten versucher und rufe deshalb ihren gatten selbst zu hülfe. Aber das ist hier ganz ungehörig; denn in diesem falle musste sie ihm ja ihr haus verschliessen. Und wozu

Digitized by Google

sollte der dichter einen solchen einzelnen fall annehmen, wäre er auch nicht so widersinnig? Und das was beim ehebrecher in jedem falle stattfindet, ist hier an der stelle, nicht was allein in dem wunderlichen falle, dass die zu verführende frau dem verführer misstraut, gar meint, er sei vom gatten angestiftet, ihre tugend auf die probe zu stellen. Vers 66 f. bilden die antwort auf vers 58—62: „Ist es denn ein unterschied, ob du als gladiator leib und leben dem fechtmeister preisgibst oder du in der kiste eingeschlossen die rache des mannes fürchten musst". Die erwiederung lautet: „du wirst, wenn du in das haus der frau gehst, um deine böse lust zu befriedigen, wissentlich dich als sklaven überantworten, leib, leben und ruf dem wüthenden manne preisgeben, da du ertappt zu werden immer zu fürchten hast". Jener gegensatz zwischen der frau, die vorsichtiger sei als der verführer, ist hier so völlig unangebracht wie möglich, ja geradezu unsinnig; denn die ertappte frau muss ja dasselbe fürchten wie der verführer, alle ihre furcht kann ihr dagegen nichts helfen; denn davon, dass sie dem verführer nicht zu willen sein will, ist gar nicht die rede; das wäre ein anderer, ganz fern liegender fall. Auch fürchtet sich ja der verführer selbst (vgl. v. 56 f.), ist keineswegs sorglos. Hier ist nur von der gefahr die rede, in welche sich der ehebrecher stürzt, da die böse begierde ihn stachelt, während der sklave ganz unbesorgt seine natürliche lust befriedigt. Jene verse sind der schlechteste lappen, der je aufgeflickt worden ist. Vers 63 f. sollten offenbar den dichter verbessern, da er nur von gleicher gerechtigkeit spreche. Ob vers 65 demselben interpolator angehört oder einem spätern, der den zerrissenen zusammenhang wieder herstellen wollte, wage ich nicht zu entscheiden. Die entdeckung der interpolation ist von besonderer wichtigkeit. Ich muss gestehn, dass ich mich auch durch die scharfen versuche von Lehrs von der wirklichkeit einer sonstigen interpolation in unserm horazischen texte nicht habe überzeugen können, wogegen mir hier auch nicht der allergeringste zweifel zulässig scheint.

Cöln. *H. Düntzer.*

14. Pervigilium Veneris.

Wie sehr trotz der radicalen versuche neuerer critiker wie Büchelers und Bergk's die ansichten über zusammenhang und gliederung so wie über manche einzelnheiten des textes unseres „festgesangs zu ehren der Venus" noch auseinandergehen, haben nicht nur die eben angeführten bewiesen, welche sich in ihren resultaten selten begegnen, sondern auch die an beiden durch L. Müller (in den N. Jahrb. für Phil. jahrg. 1861, p. 639) geübte kritik, welche mit grosser entschiedenheit dem „transpositionsge-

Digitized by Google

schäft" — wie es jüngst nicht ungeschickt bezeichnet wurde — entgegentritt. Wer seine argumentation, welche auf der unwahrscheinlichkeit einer interpolation (bei der beschaffenheit der beiden handschriften, der salmasianischen und der pithoeanischen) und auf metrischen principien (widerlegung falscher vorstellungen über das wesen des *versus intercalaris*) fusst, ruhig prüft, wird ihm in der hauptsache recht geben müssen. In der that, wohin gelangt man und wo ist das ende, wenn zwei critiker, wie Bergk und Bücheler, in ihren urtheilen über logischen connexus eines gedichts so völlig auseinander gehen? Ich wollte es auf einen richterspruch sachverständiger ankommen lassen, ob nicht auch folgende versabtheilung (welche ich nur beispielsweise, um das bodenlose solcher willkürlichkeiten zu zeigen, folgen lasse) wenigstens gleichen anspruch auf wahrscheinlichkeit erheben könnte, wie die beiden von Bergk und Bücheler: v. 1—18, 63—67, 59—62, 9—11, 68—74, 75—79, 13—57, 81—93.

Eigentlich störend sind allein v. 9, an dieser stelle, und v. 58—62 an der übrigen, weshalb auch L. Müller nach dem vorgange von Otto Müller de P. A. Floro p. 42 also ordnet: 8, 59—62, 9 u. s. w. So wird der zusammenhang wenigstens erträglich, mehr aber auch nicht; denn wenn es nun heisst:

59 cras erit quom primus Aether copulavit nuptias:
ut pater totis crearet veris annum nubibus,
in sinum maritus imber fluxit almae coniugis
unde fetus mixtus omnes aleret magno corpore.
9 tunc cruore de superno spumeo Pontus globo
caerulas inter catervas inter et bipedes equos
fecit undantem Dionen de maritis imbribus —

so ist hier unschön die mangelnde verbindung zwischen v. 59 und 60 (welcher übrigens leicht abgeholfen werden kann durch

et pater totis crearet veris annum ut nubibus),

ferner ist auffällig dass bei der vermählung des aether mit der erde (v. 59) gleich darauf der *imber* als *maritus* derselben erscheint, und dass — nicht genug an dem — plötzlich auch der Pontus als erzeuger erscheint (*fecit undantem Dionen*). An diesen übelständen ändert das ausscheiden von v. 62 *unde fetus mixtus omnes aleret magno corpore* als einer nachahmung oder übertragung aus Verg. Georg. II, 320 und 327 durchaus nichts: ganz abgesehen davon, dass nicht der geringste grund zu dieser von Bücheler geübten operation vorliegt, da sich auch sonst nachahmungen Vergil's im Pervigilium finden. — Einer der übelstände lässt sich vielleicht beseitigen, und dem „vater Aether" sich zuweisen, was ihm, und nicht dem Pontus gebührt, nämlich wenn wir schreiben (wozu spuren des Pithoeanus führen können) v. 9 *tunc cruore de superno spumeo ac Ponti globo* (cod. Pith.: *de super huc spumeo pont' de globo*) u. s. w.; wodurch *Aether* zum subject wird von *fecit undantem*. Schon Douza wollte

Digitized by Google

ac spumeo ponti e globo was indess metrisch aus zwei leicht ersichtlichen gründen nicht zu billigen sein dürfte. Dass Bücheler vers 11 *de maritis imbribus* für eine wiederholung aus vers 4 *de maritis imbribus* erklärte und darum hinter *Dionen* ausschied, darin wird ihm jedermann recht geben, aber die wiederholung musste doch auch ihren grund haben — und warum hier Bücheler so spröd war dem gleichklang in *maritis* und *marinis fluctibus* und *imbribus* keinen einfluss zu gestatten und das so nahe liegende *marinis fluctibus*, wie schon Sanadon früher vorschlug, den *maritis imbribus* nicht zu substituiren, begreife ich nicht recht. Allerdings dann auch *fecit undantem Dionen in maritis fluctibus.* V. 59 ist Bücheler's änderung *cras erit quom* (statt *quo* oder *qui*) gewiss richtig, sonderbar dagegen, dass er im folgenden vers das anstössige *totis nubibus* stehen lassen konnte: wie Bergk sich hilft, weiss ich nicht, da ich seine — nicht im buchhandel erschienene? — abhandlung nur aus L. Müllers besprechung kenne. Wie nahe liegt es, bei der so häufigen cosmischen identifizirung von Jupiter und dem Aether, zu schreiben *ut pater Iovis crearet* — dieser Jupiter, der cosmische, ist dann allerdings nicht der gewöhnliche mythologische, der grosssohn des entmannten Uranus, sonst könnte er nicht die Dione entstehen lassen *de cruore superno.*

Ich habe in der oben beispielsweise angegebenen neuen versabtheilung den 58ten vers: *et recentibus virentes ducat umbras floribus* weggelassen, da er, wie der *anonymus Lipsiensis* — wahrscheinlich indess schon andere vor ihm — gesehen hat, in einer ganz unmöglichen umgebung steht. Irgend wohin muss er nun allerdings passen, ob er aber an der von jenem anonymus ihm gegebenen, von Bücheler und L. Müller sonderbarer weise gebilligten stelle nach v. 39 seinen ursprünglichen platz gefunden habe, bezweifle ich. Denn wenn es in der that sache der Diana ist (v. 39), zu sorgen *ut nemus sit incruentum de ferinis stragibus*, so ist doch gewiss das nicht ihres amtes, dass sie *recentibus virentes ducat umbras floribus*, sondern dafür sorgt die Venus, die „frühlingsgöttin der blumen" (Preller gr. Mythol. p. 387), oder noch besser die natur selbst. Der vers passt allein, wie man mir zugeben wird, hinter v. 4 *et nemus comam resolvit de maritis imbribus*

et recentibus virentes ducit umbras floribus:

ducit musste statt *ducat* geschrieben werden, dafür wurde aber gewonnen, dass das verbum *ducere* nun seine richtige beziehung, sein gehöriges subject (*nemus* = *arbores*) hat, während es früher als thätigkeit einer person ganz unverständlich war.

Was den text betrifft, so ist wohl eine der schwierigsten stellen v. 70 seqq., wo es von der Venus heisst:

ipsa Laurentem puellam coniugem nato dedit;
moxque Marti de sacello dat pudicam virginem;

Digitized by Google

Romuleas ipsa fecit cum Sabinis nuptias,
unde Ramnes et Quirites proque prole posterûm
Romuli matrem crearet et nepotem Caesarem.

Hier ist einleuchtend, dass wenigstens der letztangeführte vers unmöglich bestehen kann, schon um der chronologischen ordnung willen; aus demselben grunde aber auch Bücheler's, allerdings scheu ausgesprochene, vermuthung nicht, *Romulum patrem*, was er gleichwohl in den text gesetzt hat. Dass derselbe v. 72 *Romuleas fecit* cett. gestrichen hat, dazu hatte er, wie L. Müller nachgewiesen hat, durchaus keinen grund in der form *Romuleas*, doch sitzt hier aller wahrscheinlichkeit nach ein fehler. Bedenkt man, dass die *pudica virgo* v. 71 eben *Romuli mater* ist, so scheint es, dass diese ausdrückliche bezeichnung unumgänglich nothwendig war um ein hauptverdienst der Venus — die existenz des Romulus — hervorzuheben. Man darf also nicht sagen *Romuli matrem* sei glosse zu *pudicam virginem*, nein; sondern jene nothwendige apposition zu der *pudica virgo* hat sich vom anfang des verses 72 verirrt zu demjenigen von v. 74 und hier das erste glied verdrängt, also wird zu lesen sein:

moxque Marti de sacello dat pudicam virginem
Romuli matrem, ipsa fecit cum Sabinis nuptias,
unde Ramnes et Quirites proque prole posterum
. . . . . crearet et nepotem Caesarem.

Die lücke zu anfang dieses letzten verses ist aber unschwer auszufüllen, denn, wer anders kann dem *nepos* Caesar (doch ohne zweifel dem kaiser Augustus) entsprechen als derjenige, im verhältniss zu welchem allein jener ein *nepos Caesar* heissen kann? Und beweist nicht die benennung *Caesar*, dass diese auch im ersten gliede sich finden musste? Ich denke also — und vielleicht andere mit mir —, man schreibt:

Caesarem patrem crearet et nepotem Caesarem:

„*patrem*" kann darum sehr gut das correlat zu *nepos* sein, weil Cäsar den Octavian adoptirte.

Von der Venus und ihrer schützenden kraft heisst es v. 14:

ipsa surgentes papillas de favoni spiritu
urget in notos penates, ipsa roris lucidi
noctis aura quem relinquit, spargit umentes aquas.

So nämlich schreibt Bücheler nach dem Salmasianus, (der Pithoeanus bietet *in totos pentes*) bemerkt aber: *nodos probabiliter amicus Scriverii ut in penates lateat adiectivum.* Ich glaube das nicht, weil es schwer sein dürfte, zwischen *papillas* und *nodos* einen unterschied zu finden. Der dichter will offenbar sagen, dass Venus eine schützende hülle um die zum durchbruch drängenden *papillae* lege um sie vor der gefahr frühreifer entwicklung zu bewahren; wenn es dann an der zeit ist, dann (v.20 u. 21)

humor ille quem serenis astra rorant noctibus
— virgineas papillas solvit umenti peplo.

Digitized by Google

Da nun *penates*, als wesen „*qui sunt in intimis penetralibus*" (Varro), in dichterischer anschauung und *per metonymiam* auch das innere des hauses selber, *aedes* oder *tectum* bezeichnen können (s. Forcellini s. v.), so sehe ich nicht ein, was diesem gebrauch an unserer stelle in wege stehen könnte, und lese daher

urguet in tutos penates —

indem ich *tutus* in der oft vorkommenden bedeutung nehme „*qui tutum praestat*": stellen s. bei Forcellini.) — Aber auch *umenti* v. 21 ist verdorben, wie Bücheler gesehen hat, denn der *humor* kann doch nicht *umenti peplo* befreien. Das richtige ist leicht zu finden, wenn wir v. 15 berücksichtigen *urget in tutos penates*; diese gerade sind das *peplum*, welches die *papillas* eng umschliesst, also:

— solvit urgenti peplo.

Gern möchte ich ferner v. 16 statt

roris lucidi
noctis aura quem relinquit

lesen: *noctis astra quem relinquunt*, mit rücksicht auf v. 20

humor ille quem serenis astra rorant noctibus.

Ob Bücheler kurz darauf, v. 25 und 26, wo es von der rose heisst:

Cras ruborem qui latebat veste tectus ignea
unico marita noto (nodo P.) non pudebit solvere,

das richtige getroffen hat mit der alleinigen umstellung

unico noto marita —

möchte ich bezweifeln, da nicht der *notus*, sondern der *favonius* (v. 14) der frühlingswind ist, jedenfalls hätte dann auch Bouher's *uvido* statt des handschriftlichen *unico* aufgenommen werden sollen. Mir scheint, dass auch hier (wie v. 15) s und t verwechselt worden sind und ich möchte, von Bücheler wenigstens die umstellung annehmend (welche, wo sie sich so leicht bietet, sicherlich nicht zu verschmähen ist um in *sede impari* den trochaeus rein zu erhalten) schreiben:

unico totum marito non pudebit solvere.

Entschieden sind im folgenden zwei verse umzustellen: warum sie ihren sitz wechseln konnten, ist einleuchtend, sie beginnen mit demselben wort, v. 28 sqq.:

28 ipsa Nymphas diva luco iussit ire myrteo:
31 ite Nymphae; posuit arma, feriatus est amor.
29 it puer comes puellis, nec tamen credi post
30 esse Amorem feriatum si sagittas vexerit.

Dass diess die einzig mögliche versfolge sei, wird keines commentars bedürfen.

Ich hätte oben, zum beweis, dass vers 58 nicht hinter v. 39 folgen kann, noch anführen können, dass man durch diese stellung den dichter ein krasses versehen begehen liesse, denn wie reimt sich:

Digitized by Google

una res est quam rogamus: cede, virgo Delia,
ut nemus sit incruentum de ferinis stragibus
et recentibus virentes ducat umbras floribus?

Das ist doch wahrlich nicht *una res*, sondern — zwei! Es ist im folgenden vers nicht nur der mindeste grund *ipsa vellet te rogare si pudicam flecteret* umzustellen und zu ändern

vellet ipsam te rogare —

wie Bücheler thut, sondern der sinn nicht minder („Venus würde selber dich um deine anwesenheit bitten, wenn sie hoffen könnte, deine jungfräulichkeit überwinden zu können") als die concinnität (der folgende vers beginnt wieder mit *ipsa vellet ut venires*) spricht dagegen.

Statt des mehr als zweifelhaften (v. 46):

detinenda tota nox est, perviclanda canticis

was Bücheler zwar aufgenommen aber als „*ὑπουλον ἕλκος*" bezeichnet hat, ist vielleicht mit leichter änderung herzustellen

destinanda tota nox est, perviclanda canticis

wo der casus tertius, den *destinare* erfordert, aus dem gleichlautenden ablativ *canticis* ergänzt werden müsste, eine erscheinung, welche nicht vereinzelt ist.

Vers 81 heisst es:

ecce iam super genestas explicant tauri latus,

zwei verse weiter

subter umbras cum maritis ecce balantum greges,

endlich v. 86:

adsonat Terei puella subter umbram populi,

die einen also im schatten von ginster, die andern im schatten der pappel. Die dritte sorte von thieren dagegen, die schaafe, im schatten überhaupt! Wer wird das dem dichter zutrauen? Die schaafe werden sicherlich auch mit dem schatten eines bestimmten baumes bedacht sein, so gut wie die übrigen thiere, so dass v. 83 zu lesen sein dürfte

subter ulmos cum maritis ecce balantum greges.

Basel. *J. Mähly.*

---

15. Der neu ausgegrabene tempel in Syrakus.

Im vorigen jahre ist unweit des Isthmus zu Syrakus jener sogenannte tempel der Artemis zum theil blossgelegt und dem anschauen und den studien der welt wiedergegeben worden, von welchem bisda nur ein säulencapitell in dem wandschrank eines privathauses sichtbar gewesen war. Dieser tempel ist *hexastylos peripteros pyknostylos* mit der *cella prostylos* und *in antis*. Diese gattung ist sonst, so viel wir wissen, in Sicilien nicht vertreten, da der einzige tempel auf der insel, welcher auf der ost-

Digitized by Google

seite vor der cella eine doppelte säulenreihe aufzuweisen hat, der Heraklestempel in Selinunt, den eingang des tempelhauses nicht parastadisch, sondern mit einfachen vorspringenden mauerflügeln gebildet hat. Da bei unserm denkmal die existenz der anten auf der ostseite erwiesen ist, so habe ich solche in meiner ergänzung (taf. II, 2) auch der westlichen front beigegeben, welche weder jetzt zu tage liegt, noch auch in der nächsten zukunft ausgegraben werden wird. Freilich gebe ich gern zu, dass der opisthodom auch durch eine einfache mauer geschlossen sein konnte. Je nachdem man sich dem einen oder dem andern vorschlag zuneigt, muss man eine verschiedene länge des tempels annehmen. Es ist eine thatsache, dass die südliche cellenmauer, welche man durch verschiedene häuser hindurch verfolgen kann, da aufhört, wo das intercolumnium zwischen der sechzehnten und siebenzehnten säule sich befunden hat. Untersuchungen, welche in dem anschliessenden hofe haben können angestellt werden, um im westen wo möglich eine der anten, eine quermauer, etwas vom peristyl oder dem krepidoma zu entdecken, sind ohne resultat geblieben. Wenn wir nun sofort da, wo die cellenmauer aufhört, zwischen der sechzehnten und siebenzehnten säule die abschlussmauer von süden nach norden herüberführen, so gewinnen wir für die langseite die anzahl von achtzehn säulen; wenn wir der cellenmauer aber da, wo sie jetzt endigt, noch eine ante vorsetzen, so kommen im ganzen neunzehn säulen heraus. Diese so aussergewöhnlich bedeutende zahl zeigt auch mit ziemlicher wahrscheinlichkeit, dass die cella nur *prostylos*, nicht *amphiprostylos* war.

So viel von der anlage des ganzen; wir gehen jetzt zu den einzelnen theilen über. Die aufgangstreppe ist, wie taf. I, nr. 1 zeigt. Es sind an den zwei obersten tempelstufen weder das steinerne treppengeländer noch die zwei zwischenstufen der treppe erhalten; jedoch bezeugen zwei vertiefungen in der zweitobersten tempelstufe, welche ihrer localität wie ihrer breite nach dem geländer entsprechen, dass dieses hier auf beiden seiten anstiess; desgleichen erkennen wir aus einem strich, welcher m. 0,24 hoch in die zweitoberste tempelstufe eingeritzt ist und von der einen vertiefung zur andern läuft, dass hier die zweitoberste zwischenstufe, also die viertoberste treppenstufe anlag. Nach dieser analogie ist dann wohl auch dies doppelte geländer und die zwischenstufe der treppe an der obersten tempelstufe zu restauriren, wo keine spuren sichtbar sind. Die zwei löcher, welche sich daselbst befinden, gehören nicht zur ursprünglichen anlage, sondern sind ein zeichen späterer benutzung und entstellung des tempels, wie sich deren mehrere vorfinden. — Das geländer hat folgende (*a*) erhebung, folgendes (*b*) profil nach aussen und unten am anfang aussen die verzierung (*c*): s. taf. I. Die unterste tempelstufe ist 1,80—2,10 m. über dem meeresspiegel. — Auf der ostfront, unter der vierten säule von süden an gerechnet, bemerken

Digitized by Google

wir in dem krepidoma eine unregelmässigkeit. Die drittoberste stufe, welche jetzt, da man die vierte nicht sieht, die unterste ist, ist 1½ m. lang weggenommen, und dafür eine nur wenig vor der zweitobersten stufe hervortretenden profilirung zu sehen, welche sich, wie taf. I, nr. d zeigt, ausnimmt. Die meinung, dass dies eine spätere zuthat sei, dünkt mir wahrscheinlicher, als die andere, dass hier der platz eines altars gewesen sei. — Unter der anstossenden fünften säule sind alle stufen weggebrochen, als man daselbst in neuerer zeit einen brunnen bohrte. — Höchst interessant ist aber die griechische inschrift, s. taf. II., welche sich an der obersten stufe der ostseite unter den drei südlichen säulen eingegraben findet. Leider hat der fanatismus späterer geschlechter dieselbe grösstentheils zerstört, so dass nur noch wenige worte lesbar sind. Aber erstlich ist schon die blosse existenz derselben an einem derartigen orte an und für sich ein bedeutsames und so viel ich weiss alleinstehendes faktum. Was ferner die worte selbst anlangt, so gewinnen wir für die künstlergeschichte den namen eines bedeutenden architekten. Die von mir vorgenommene messung ergiebt mit unzweifelhafter sicherheit, dass, wenn für die ersten vier buchstaben *κλεο*, welche, was wohl zu beachten ist, die am grössten und weitsten geschriebenen der inschrift sind, ein raum von m. 0,72 erforderlich war und dann die sechs buchstaben *ποιεσε* einen raum von 0,80 einnehmen, die lücke, welche gleichfalls 0,80 misst, fünf bis sechs buchstaben enthielt. Demgemäss ist der name des künstlers *Kleokratides* oder *Kleomachides* oder *Kleonaktides*. Die folgenden buchstaben könnten nach meiner ansicht mit grösster wahrscheinlichkeit *ΤΟΙΓΕΛΟΝΙ* (*τῷ Γέλωνι*) gelesen werden, wenn nur nicht an dem *E* ein unerklärliches häkchen sich befände, welches leider kein bruch des steines ist. Die nichtexistenz dieses häkchens würde viele allgemeine und specielle archäologische fragen lösen. Die zeichen der zweiten hälfte sind fast alle unlesbar; jedoch erlaube ich mir, in wehmüthiger erinnerung meines verewigten freundes H. Hirzel [1]) gedenkend, dessen vorschlag hier zu erwähnen, der bei unserm gemeinschaftlichen aufenthalte in Syrakus zuletzt *ΑΕΙΑ* [*ΗΑΜΕ*]*ΤΕΡΑ* zu sehen glaubte. Wenn man diese beiden lesungen weiter erhärten könnte, so hätten wir also einen tempel vor uns, welchen Gelon nach der schlacht bei Himera von der karthagischen beute durch obengenannten baumeister hätte aufführen lassen. Es würde dies ein schönes seitenstück sein zu den tempeln der Demeter und Persephone, welche er gleichfalls von jener kriegsbeute weihte, und zu den bewunderungswürdigen wasserleitungen, welche er durch afrikanische kriegsgefangene hauen liess. Durch diese thatsachen würde dann auch das vorhanden-

1) Verfasser der vielversprechenden abhandlung: *de Euripidis in componendis diverbiis arte.* 8. *Lips.* 1862. — E. v. L.

Digitized by Google

sein der inschrift erklärt. Es pflegt im allgemeinen als thatsache angenommen zu werden, dass es erst in der epoche der überreife und des verfalls der bildenden künste sitte ward, dass mit dem kunstwerk der schöpfer desselben zugleich seinen namen der verherrlichung überlieferte. Hier aber hätten wir eine inschrift an einem denkmal, und zwar an einem in die augen fallenden ehrenposten, aus der reinsten und ernstesten zeit griechischer kunstblüthe, nicht, um der eitelkeit des künstlers zu schmeicheln, sondern um die preiswürdigen thaten nationalen ruhms zu verkünden, der seine verklärung in der frommen thätigen dankbarkeit gegen die götter suchte.

Obwohl nun freilich dies alles nicht feststeht, so weist uns gleichwohl die paläographie der schriftzeichen wiederum auf die glänzende zeit der Deinomeniden, oder wenigstens auf die mitte des fünften jahrhunderts hin; und da die schrift zweifelsohne in der zeit der erbauung des tempels auf seine stirn geschrieben ist, so haben wir für dessen entstehung ein festes datum. — Die schrift reicht bis an die treppe, ohne sich auf deren nördliche seite auszudehnen. Dies ist auffallend, weil dadurch jener symmetrie nicht rechnung getragen wird, welche ein hauptcharakter der griechischen kunst ist; auch ergiebt sich aus diesem umstand, also wie aus den lesbaren worten, dass die weihung weder in einem hexameter noch in ein distichon gefasst ist, welches doch die herkömmliche religiöse form war.

Die erhaltenen vierzehn säulen sind alle monolith. Die sechs säulen der östlichen front und mithin wohl auch die der westlichen haben 2 m. durchmesser; die intercolumnien betragen 1,70, ausgenommen das mittlere zwischen der dritten und vierten, welches 2,65 breit ist; von den sechzehn cannellüren beträgt eine jegliche 0,38—0,39. Die säulen des tempels ausser den stufen ist somit 21,45. Die säulen der beiden langseiten haben einen durchmesser von 1,82 m. und cannellüren von 0,35 breite; die intercolumnien sind 1,48 breit: die länge des tempels ausser den stufen ist somit 61,22. Die sechs innern säulen von der cella haben dieselben masse, wie diejenigen der langseiten; doch betragen hier die intercolumnien 1,96 breite, das mittlere dagegen entspricht dem mittleren der äussern reihe und ist 2,65 breit [2]). — Sehr auffällig und schwierig zu erklären ist, dass die ecksäule im nordosten die cannellüren nicht bis auf den grund ausgeschnitten hat, sondern die runde peripherie 0,28 hoch beibehalten ist. Denn dass das bauwerk unvollendet gewesen sei, ist an und für sich höchst unwahrscheinlich, und lässt sich auch aus dem erwähnten

2) Ich bemerke hierbei, dass einige dieser masse, namentlich die intercolumnien der äussern und innern östlichen reihe, nur ungefähr richtig sind, da der sehr versümmelte zustand der säulen genaue messungen nicht gestattet.

Digitized by Google

umstand nicht folgern. — Die beiden säulen, welche allein noch ein kapitell tragen, nämlich die dritte und vierte der südseite, von osten gerechnet, sind 6, 71 hoch; am hals der säule beträgt das intercolumnium 1,84. — Das hypotrachelion und der echinus sind zusammen 0,68, der abacus 0,60 hoch. Die entfernung der beiden abacus ist so gering (0,46), dass diese an einander zu stossen scheinen. — Zu den besonderheiten, die wir hier verzeichnet haben, insbesondere die enge der intercolumnien und die kürze der säule, kommt noch die hinzu, dass von den drei uns erhaltenen kapitellen ein am boden gefundenes und das der vierten säule drei ringe, das der dritten dagegen vier ringe aufzuweisen hat. Hieraus kann man vielleicht schliessen, dass die grössern säulen der ostfront und die innere reihe vor der cella in ihren kapitellen mit vier, die übrigen nur mit drei ringen geschmückt gewesen sind. Die curve des echinus ist stark prononcirt und von einer unvergleichlichen schönheit.

Der einzige architravblock, der uns erhalten ist, hat eine höhe von 2,17; doch fehlen ihm merkwürdigerweise *taenia*, *regula* und *guttae*. Andere stücke des gebälkes existiren nicht; und somit vermag ich nicht zu entscheiden, ob das band mit den tropfen etwa dem fries unten angefügt war, oder ob überhaupt der fries in gewöhnlicher form nicht existirte. Denn auf eine unregelmässigkeit des gebälks, namentlich auf eine grössere schwere desselben, scheint mir doch auch die grosse dichtheit der säulen zu deuten.

Der zustand der cellafront ist ein solcher, dass messungen unmöglich sind. Die südliche ante und säule sind noch nicht ausgegraben (denn letztere sieht nur etwas aus dem schutt hervor), so dass wir über das auffällige factum, dass ante und säule durch eine mauer verbunden waren, noch nicht im klaren sind. Von vielen wird diese nördliche verbindungsmauer, so wie die thür zwischen den säulen für spätere zuthat gehalten; darüber kann eben nur die untersuchung, wie es auf der südseite aussieht, genügenden entscheid geben. Und diese wird in nicht langer zeit angestellt werden. — Zum pronaos stieg man eine stufe herauf.

Welcher gottheit war nun dieser merkwürdige tempel geweiht, der so ausserordentlich viele unregelmässigkeiten aufweist? Wir wissen aus Cicero nur die namen der zwei haupttempel von Ortygia, der Artemis und der Athene, und nach meiner anderswo erhärteten ansicht war die heutige kathedrale der tempel der Artemis, wohingegen das heiligthum der Athene auf der spitze jener insel stand. Die Artemis war eine Ἄρτεμις ποταμία, die Athene eine Athene Tritogeneia, eine göttin des meeres und der seefahrt. Unser tempel ist sonach einer der *complures aliae aedes sacrae* ohne namen, welche der redner erwähnt. Cavallari (*bullet. d. commissione di anl. e belle arti in Palermo* II, 4) hält ihn dagegen mit der durch die gelehrten der vorigen jahrhunderte

Digitized by Google

entstandenen tradition für das heiligthum der Artemis, bringt ihn mit den wasserleitungen in verbindung, die auf diesem wege vom Isthmus nach der Arethusa sich wenden, und präcisirt seine meinung in folgenden worten: „so fände sich der tempel der Diana zwischen den zwei häfen, ein hort der seefahrer wie im hafen von Athen und zur hut des arsenals, beinahe auf dem meeresspiegel, um ebbe und fluth zu regeln, zwischen der insel und dem continent, an einem orte, wo die göttin der natur und mutter jenes korintheatsprossenen volkes das trinkwasser an ihre geliebten söhne austheilte, zur wacht des ortes, wo ein wunderbares werk seinen weg nimmt, welches der ihr geheiligten stadt das wasser zuführt, und einen verborgenen und unterirdischen fluss nähert und beschützt, jenen Alpheios, welcher endlich in Syrakus seine wogen mit denen der geliebten Nymphe vermischt". Und da er die aquädukte in der ersten zeit der griechischen colonisation entstanden wissen will, so schliesst er, „dass vorher ein alter tempel der Diana von anderer construction existirte und dass er dann in der blüthezeit Gelons mit grosser pracht auf den herrschenden typus des reinen dorischen styls erneuert worden sei"? Ich führe diese scharfsinnigen ideen an, ohne gleichwohl zu wagen sie mir anzueignen, da ich finde, dass die Artemis Arethusia keine göttin des meeres war und dass ihr temenos bei der Arethusa und auf dem vorzüglichsten punkte der insel sich befinden musste. Zudem halte ich die aquädukte für später. — Einen meter über dem boden des tempels wurde bei den ausgrabungen eine ägyptische granitstatue gefunden, von zwei drittel lebensgrösse. Sie sitzt mit gekreuzten beinen in orientalischer weise und ist bis zu den knieen von einer tunica bedeckt, welche auf ihrer glatten fläche über dem schooss eine hieroglypheninschrift trägt; diese wird halbirt von einer art von stola, welche von dem gürtel der figur herunterliegt. Nach der erklärung des professor Orcurti in Turin ist es eine grabinschrift, angebracht auf der statue einer angesehenen person. Sie enthält den namen und die titel des todten, eine aufforderung an jung und alt „einen königlichen akt der anbetung zu sagen", ein gebet um wind für den mund und um geist für den körper des verstorbenen, endlich werden drei oder vier übel vom todten wegbefohlen. — Dieses denkmal stammt doch gewiss aus römischer zeit, aus der epoche, wo die culte der Isis und des Serapis das abendland überflutheten und vielleicht dieser tempel einer derartigen gottheit bestimmt wurde.

Was das alter des tempels anlangt, so haben ihn einige wegen der grösse der kapitelle, wegen der weiten ausladung des echinus, wegen der monolithie der säulen und der enge der intercolumnien für archaisch und der kindheitsperiode griechischer kunst angehörig gehalten, ja Münter hat ihn für den ältesten in Italien erklärt. Wir bemerken jedoch dieselbe vollkommenheit der

Digitized by Google

arbeit, die wir bei allen monumenten der goldenen periode wahrnehmen; allein der echinus der kapitelle genügt, jeglichen gedanken von unreife zu entfernen. Sodann ist die frage über das pyknostylon eine sehr schwierige, in welcher Vitruvs vorschriften mit den wenigstens in Sicilien erhaltenen monumenten mit nichten übereinstimmen. Ferner besteht z. b. in Selinunt die thatsache, dass, je älter ein tempel ist, um so einfacher und gradlinichter, je jünger einer ist, um so geschwungener und vortretender der echinus seines capitalls gebildet ist. Entscheidend sind allein die gesetze der griechischen paläographie, die uns hier zu hülfe kommen, und wir thun besser, auf dieser basis fussend unsere begriffe über die entwicklungsgesetze der kunst zu bilden, die immer sehr fein, schwierig und vielerlei umständen unterworfen sind, als umgekehrt.

Messina. *Julius Schubring.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Numismatic chronicle XI (New series T. III, 3): *C. R. Smith, note on the medallion of Diocletian and Maximian, found at Lyons*, p. 194—95 (s. Phil. XX, 751. 55): das medaillon bezieht Smith auf den sieg des Constantius Chlorus über die germanischen völker, unten werde er von zwei Victorien über die rheinbrücke geführt, oben die übersiedlung der Franken nach Gallien und die billigung dieser massregel durch Diocletian und Maximian dargestellt. — *de Longpérier, note on the coins inscribed ΟΥΕΡΒΙΑΝΩΝ*, p. 196—97: die von Babington nach Berbis (Phil. XX, p. 755 ist Berbis statt Beobis zu lesen) gelegten münzen werden hier wegen der ähnlichkeit mit münzen von Odessos oder Tomi nach einer stadt der Berbianer am Dniester gelegt (Constant. Porphyr. de adm. imp. IX, p. 79) und *Vereis* (Vercis, Vericis) in den Itinerarien als versehen für Berbis angesehen. — P. 219—24 sind preise aus der Ivanoffschen münzauction mitgetheilt, z. b. ein stater von Demetrios Poliorketes 135 L., cistophore von Pergamus mit C. FABI. M. F. PROCOS. und *ΔΗΜΕΑΣ* 8 L. 15 sh. u. s. w., zum theil ungeheure preise.

XII (T. III, 4): *Thomas, the Bactrian alphabet*, p. 225—35. — *Rapp, on a rare coin of Caracalla in a private collection at Bonn*, p. 236—45: av. M. ANTONINOC AVΓOYCTOC kopf des Caracalla, rev. *ΠΡΟΥCΑΕΩΝ*: der kaiser am altar opfernd, ein eber springt von der andern seite an den altar, hinter ihm ein ölbaum, oben ein adler: der verfasser erkennt in dem eber den erymanthischen und bezieht den eber auf münzen überall auf Herakleskult. — *Arnold, Becker's forgeries*, p. 246—54; im wesentlichen nach Pinder, es werden bei der gelegenheit

Digitized by Google

ergötzliche missverständnisse in einer französischen übersetzung des Pinder'schen buchs mitgetheilt.

XIII (T. IV, 1): *Babington, on an unpublished tetradrachm of Alexander III struck at Rhodes, with some observations on the Rhodian symbol, and other matters connected with Rhodes*, p. 1—6: das monogramm (ausser Po) wird *AINHTΩP* gelesen, welcher name auch sonst auf rhodischen münzen vorkommt. Angeknüpft ist eine botanische notiz über die rose und das halaustium auf rhodischen münzen. Einen stater Philipps II. mit rhodischem symbol und dem namen des Mnasimachos (den Millingen und Müller als nach Philipps tod geprägt ansehn) soll zu Philipps lebzeiten die makedonische partei in Rhodus haben prägen lassen (?). — *Poole, the coins of the Ptolemies*, p. 7—16: der verfasser weist für Ptolemaeus nach: 1) der königstitel reicht bis zum jahr 24 (der aera von 324 an), 2) der titel Soter beginnt mit dem jahr 25, 3) die münzen bis 26 und wieder von 29—37 haben einen verschiednen typus, 4) die serie von Tyrus beginnt a. 22, von Sidon a. 25, von Ptolemais a. 25. — *Madden, on the Jewish coins which bear the name „Simon"* p. 17—21. — Die Leake'sche sammlung griechischer münzen hat die universität Cambridge für 5000 pfund gekauft.

XIV (T. IV, 2): *Warren, the copper coinage of the Achaean league* p. 77—95: die kupfermünzen haben im av. den stehenden Zeus Homagyrios, in der linken das lange scepter, auf der rechten eine Nike mit kranz haltend, diese seite gibt den namen der hauptmagistratsperson der betreffenden stadt, oder dessen monogramm. Der revers zeigt die sitzende Demeter Panachaia, in der linken das lange scepter, in der rechten einen kranz haltend, dabei dann der name des bundes und der stadt (z. b. *AXAIΩN AIΓIEΩN*). Beschrieben und zum theil abgebildet sind münzen von folgenden städten: Aegium, Aegira, Pellene, Sikyon, Korinth, Megara, Epidauros, Heraia, Kleone, Stymphalos, Pheneus, Aleia (= Elis?), Thelpusa, Mantineia (Antigoneia), Megalopolis, Hermione, Argos, Phlius, Kaphya, Tegea, Pagae, Phigaleia, Asine, Elisphasia, Alipheira, Asea, Dipaia, Gortys, Pallantion, Thisoa, Messene, Korone. Die magistratsnamen sind nicht überall sicher, aber das verzeichniss berichtigt namentlich eine reihe von abenteuerlichen münzen und namen Sestini's und ist sehr dankenswerth. Am schluss sind noch fünf silbermünzen des achäischen bundes gegeben: Patrai, Dyme, Trözene, Lakedaimon und Elis.

XV (T. IV, 3): *Poole, the coins of the Ptolemies* II, p. 159—73: alle münzen von Ptolemaeus I aus den münzstätten von Tyrus, Sidon, Ptolemais, *ΓA, ΓPΓ (ΠPI)* und *ΠOI* mit der inschrift *ΠTOΛEMAIOY BAΣIΛEΩΣ* und ohne datum fallen vor das 22. jahr, alle aus denselben münzstätten mit *ΠTOΛEMAIOY ΣΩTHPOΣ*, ohne datum, oder mit datum unter 25 oder über

Digitized by Google

40 sind von nachfolgern des Ptolemaeus I; die didrachmen mit ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ, und adler auf blitz mit den jahren 65—90, die halben drachmen mit ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ und adler auf blitz mit den jahren 102—117, und didrachmen, der ersten gattung entsprechend, aber ohne datum, und didrachmen mit der zweiten inschrift, der dritten klasse entsprechend, gehören der aera von 32 5/4 an. Ptolemäus Philadelphus gab zuerst die daten auf den didrachmen auf, behielt sie aber noch auf den halbdrachmen. — *Reichardt, remarks on some Jewish coins, and on some inedited coins of Phoenicia, Judaea* etc., p. 174—89: der verfasser gibt verschiedene unedierte jüdische münzen oder wenigstens varietäten mit abbildung, auch eine übersichtstabelle der gewichte der jüdischen münzen von Simon Maccabaeus bis Agrippa II (leider wieder in englischem gewicht). Den schluss bilden einige unedierte münzen aus Syrien und den nachbarländern. Tribonianus Gallus von Damascus, M. Aurel und L. Verus von Gadara, kupfermünzen von Byblos mit punischer inschrift, AR von Sidon mit punischer inschrift, und zwei mit griechischer inschrift und den jahren 6 und 129 (?), Æ Alexander Severus von Sidon, tetradrachmen und Æ von Arados (auch eine von Caligula), Ace in Galilaea, Askalon AR, und Æ von Geta und Diadumenian, endlich drei Ptolemaeer, AR vom j. 36, AV von Berenike und AR von Ptolem. Epiphanes, av. kopf mit diadem, rev. ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ, geflügelter blitz, als beizeichen zwei sterne, pinienapfel und monogramm von Arados. — *Thomas, Bactrian coins*, p. 193—211: besprochen sind münzen von Artemidor, Pantaleon, Demetrios, Heliokles, Eukratides etc. und die baktrischen inschriften als übersetzung der griechischen. — P. 216 ff. referiert *Madden* über einen fund römischer erzmünzen (Agrippa bis Carausius) im flussbett des Churn.

XVI (T. IV, 4): *Poole, coins of the Ptolemies III*, enthält: *coins struck in Cyprus, attributed to Ptolemy V. Epiphanes* p. 231—35: es sind didrachmen von Paphos mit den jahren 2—7, von Salamis j. 2 bis 20, von Kition j. 2 bis 7, der kopf stellt Ptolemaeus I vor. — *Poole, on Greek coins as illustrating Greek art*, p. 236—47: a) griechische schule (Pallaskopf der alten athen. münzen, Dionysoskopf von Thasos, Proserpina von Messene), b) ionische schule (Artaxerxes II (?), Proserpina (?) von Kyzikos, Apoll von Klazomenä), c) sicilisch-italische schule (Pallas von Thurii, Arethusa der syrakusischen dekadrachmen von Euainetos und Kimon, und die karthagische nachahmung), d) kretische schule (Hera von Knossos), e) asiatische schule (lykische münzen). Eintheilung und beispiele sind zum theil bedenklich. — *Thomas, the earliest Indian coinage*, p. 263—88.

XVII (T. V, 1): *Madden, account of a collection of Roman gold coins, presented by Edw. Wigan, Esq., to the department of*

Digitized by Google

coins and medals, British museum I, p. 1—56: im ganzen sind es 223 goldmünzen (bei Cohen auf fast 80000 fr. geschätzt). In diesem hefte sind 135 beschrieben und 48 abgebildet, von münzen der republik ein (campanisches) 60 asstück, eine Cornelia, eine Pompeja (mit PRAEF. CLAS. etc.), dann Caesar, Brutus, Cassius, Lepidus, Antonius und die kaiser von Augustus an bis Gallienus und Salonina. Sie sind alle bei Cohen publiziert, viele von ihnen unici, hier werden sie zum theil besser oder richtiger beschrieben, an einzelne sind ausführliche commentare angeknüpft, z. b. über das IIT auf den münzen Cäsars (mit Borghesi = a. 52 des Cäsar geschlagen) und die darstellung auf dem revers derselben münzen, über den stier (= gebirge Taurus) auf den münzen Augusts mit *Armenia capta* etc. — P. 74—76 wird von *Madden* eine von Rapp in den jahrb. des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande 1864, p. 166 sqq. behandelte münze besprochen: av.) Q. SERTORIVS kopf und caduceus, rev.) PROVIDEN. MILITAR hirschkuh. Rapp hatte sie dem berühmten Q. Sertorius beigelegt und den kopf als den des Sertorius genommen. Madden aber beweist, dass es eine moderne fälschung ist, denn 1) findet sich auf römischen münzen vor a. 44 kein kopf des prägenden, und 2) ist die legende der rückseite (wenn sie überhaupt auf antiken münzen vorkommt) der kaiserzeit allein zuzuweisen. Es hätte als dritter grund noch hinzugefügt werden können, dass der ganze typus modernen charakter trägt; ähnliche fälschungen sind aus dem Bëntinkschen kataloge nachgewiesen. — Derselbe weist p. 70—77 die erklärung von XCVI auf münzen des Diocletian und Maximian (als = $\frac{1}{96}$ pfund) zurück, die darauf begründet war dass sich eine münze finde mit XCVI IT (= XCVI *italicam libram*!), es ist zu lesen XCVIT, XCVIAQ (Tarraco und Aquileia). Derselbe macht p. 77 in betreff der münzen mit *OYEPBIANΩN* (s. ob. p. 367) darauf aufmerksam, dass Postolacci 1861 in den Annali eine münze der Iulia Mamaea mit derselben legende publiziert und nach Verbia in Pamphylien gelegt hat, und ebenso hat sich Cavedoni im Bullettino 1863, p. 215 ausgesprochen, da grade in Kleinasien (Phrygien und Lydien) mehre städte gleicher endung sich finden.

XVIII (T. V, 2): *Madden, account of a collection of Roman gold coins* II, p. 81—125: es sind goldmünzen von Salonius bis Basilius I, sämmtlich bei Cohen beschrieben, von 48 sind hier abbildungen gegeben. Den meisten beschreibungen sind erklärende bemerkungen zugefügt, einige längere z. b. über den Hercules Deusoniensis (bei Postumus), über Minerva und deren attribute auf römischen kaisermünzen (bei Licinius), über Helena, doch keine von grösserer bedeutung. — *Poole, coins of the Ptolemies* (fortsetzung) p. 126—60: anknüpfend an einen (hier mitgetheilten) brief des herrn Six in Amsterdam, der sich über die bestimmung der münzen des Ptolemaeus I u. s. w. abweichend ge-

Digitized by Google

äussert hat, hält der verfasser die früher ausgesprochenen ansichten fest: dabei sind namentlich die Arsinoë-münzen ausführlich behandelt und verschiedne auf taf. V abgebildet: die nicht gut zu excerpierende abhandlung bietet sehr viel interessantes. — *Madden, note on some gold coins bearing the name of Theodosius* p. 161—64: es wird mit recht gegen Cohen die bezeichnung von zwei goldmünzen für Theodosius II (nicht I) festgehalten. — *Pierides, inedited copper coin of Euagoras*, p. 165: av) BA behelmter Pallaskopf, rev.) EYA löwe und stern mit acht strahlen, auf Cypern gefunden und Euagoras I zuzuweisen. — *Madden, coin of a new city of Mysia*, p. 172—74: neuere untersuchungen scheinen dahin zu führen, dass statt der stadt Trimenothyrae (der codex des Ptolemaeus im British Museum liest *Τριμενοθυρῖται*) auf münzen vielmehr *Grimenothyrae* zu lesen ist, womit Tzetzes Chil. XI, 374 stimmen würde.

Revue de la numismatique Belge 1863, 4 (ohne antike numismatik). — 1864, 1: *Hermand*: († 1858), *numismatique gallo-belge ou histoire monétaire des Atrébates, des Morins et des nations gallo-belges en général*, p. 1—37: cap. I die Afrebaten und die Moriner, ihre theokratische regierung. — *Colson, notice sur quelques monnaies impériales romaines en or*, p. 38—64: 1) AV des kaisers Claudius restituirt von Trajan, nicht mit *Divus Claudius*, sondern mit TI. CLAVD. CAES. AVG. P. M. TR. P. VI. IMP. X.; gelegentlich wird ein irrthum Cohens über restitutionsmünzen des Claudius von Trajan nachgewiesen. 2) AV des Vitellius IMP. GERMANICVS. A. VITELLIVS und IMP. GERMAN. SECVRITAS mit dem bilde der Securitas (cf. Sueton. Vit. c. 8). 3) AV des Caracalla mit P. M. TR. P. XVIII (die abbildung hat XVIIII) COS. III. P. P. Sol. 4) Goldmedaillon des Probus (Cohen V, taf. VIII, 1) mit ADLOCVTIO. AVG., an einem ohrring hängend. 5) AV des Numerian mit ADVENTVS AVGG. NN., den sieg des Carus und Numerianus in Persien bezeugend mit C (Ctesiphon?). 6) AV des Maximian mit HERCVLI. CON. AVGG, in der exergue ALE. 7) AV des Constantius Chlorus mit PACATORES GENTIVM und kaiser im viergespann. — *Charvet, pièces rares ou inédites* p. 102—6, darunter von antiken: eine kleine silbermünze von Emporiä (av. Artemiskopf von vorn, mit EM, rev. reiter), kupfermünze des gallischen (parisischen oder carnutischen) häuptlings Eccaios, goldmünze des Severus II mit MARTI PATRI, goldmünze des Valens mit VICTORIA AVGVSTORVM, VOT. V. MVL. X.; von besonderem interesse ist, dass in der exergue CONS, neben der Victoria O—B steht.

1864, 2: *Hermand, numismatique* etc. II, p. 149—201, enthält den schluss von cap. I, cap. II münzsystem der Atrebaten, Moriner und Belger im allgemeinen, dessen „*point de départ et persistance, immuabilité de l'art dans les des types monnaies belges*", cap. III autonome münzen der Atrebaten.

Digitized by Google

1864, 3: *Hermand*, *numismatique* etc. III, p. 273—88, schluss von cap. III, cap. IV autonome münzen der Moriner.

1864, 4: *Hermand*, *numismatique* etc. IV, p. 421—40, schluss von cap. IV: *numéraires de diverses nations belges* 1. *monnaies à la roue*, 2. *groupe des monnaies à l'epsilon.*

1865, 1: *Hermand*, *numismatique*, etc. V, p. 1—16, schluss von cap. V, *groupe des monnaies dites à l'oeuil.* Cap. VI: *diverses monnaies de système belge isolées et ne formant pas des groupes, jusqu'à présent.* Cap. VII: *considérations sur la pesanteur des monnaies belges.*

Revue numismatique 1863, 6: *Zobel de Zangroniz, essai d'attribution de quelques monnaies ibériennes à la ville de Salacia*, p. 369—82: die münzen mit ODACIS. A gehören nicht einer stadt dieses namens an, sondern es ist magistratsname, denn eine reihe von münzen haben dieselbe celtiberische inschrift im revers, mit verschiedenen legenden im avers, aber der gleiche typus im revers, (zwei fische insb. delphine) findet sich bei jüngern münzen mit der beischrift IMP. SAL (und SALAC.) d. i. Salacia. — *Carpentin*, *monnaies gallo-grecques de Marseille et d'Antibes*, p. 383—92. — *Waddington*, *Nicéphore Mélissène*, *prétendant au trône de Byzance* (1080—81), p. 393—400: silbermünze av. $\overline{\text{MP}}$ ($\overline{\Theta\text{T}}$) Maria als brustbild von vorn, rev. ($\overline{\text{KE}}$. *BOHΘEI*) *NIKHΦOPW. ΔECΠOTH. TW. MEΛICHNw.*

1864, 1: *Lenormant*, *statères inédits de Cyzique* p. 1—15: von den zehn hier mitgetheilten statern werden vier auf städte bezogen, die mit Kyzikus verbündet waren: 1) Marunea in Thracien? (ungezügeltes pferd im lauf), 2) Abydos (adler), 3) Pantikapaion (Panskopf), 4) Chios (Sphinx mit weintraube und vase): 1—3 (bei zwei ist es nicht ausser zweifel nach der abbildung) haben den fisch als zeichen der münzstätte zu Kyzikus, Chios hat nach gleichem fuss selbständig gemünzt. Die typen auf 5—10 beziehen sich dagegen auf cult und mythus von Kyzikus, und gehören dieser stadt selbst an, 5) Dionysoskopf, 6) adler im begriff den fisch zu greifen (soll symbol der liebenden entführung sein), 7) Poseidonskopf, 8) Apollon mit leier auf dem felsen sitzend, 9) sitzender Herakles, 10) Phrixus den widder opfernd — alle haben den kyzikener fisch als münzmarke. — *de Witte*, *Apollon Cillaeus*, p. 16—33: in ähnlicher weise wie Rev. num. 1858, p. 1 ff. der verfasser des Apollon Sminthios behandelt hat, bespricht er hier, was man vom cult u. s. w. des Apollon Killaios weiss, dessen namen er von *κίλλος* = esel ableitet: auf einer drachme von Rhodos, deren av. den Helioskopf, rev. *ΦIΛOKPATHΣ. PO.* Balaustion zeigt, wird der auf dem rev. als beizeichen dargestellte eselskopf auf den Apollon Killaios bezogen.

1864, 2: *Salinas*, *sur deux pièces d'argent portant le nom*

Digitized by Google

phénicien d'Himéra et les types de Zancle et d'Agrigente, p. 81—89: kleine silbermünze av. ΧΙΜΕΡΑ (d. i. Himera) adler den hasen zerfleischend, rev. delphin, muschel und fünf punkte, der typus des revers bezieht sich auf Zankle als mutterstadt, der des avers auf Agrigent, unter dessen botmässigkeit Himera zur zeit der prägung stand (zwischen 488 und 472). — *de Witte, médailles d'Amphipolis*, p. 90—102: acht tetradrachmen und zwei drachmen von Amphipolis, ein theil des 1859 bei Salonichi gemachten fundes, der 52 (vorher äusserst seltne) tetradrachmen und drachmen von Amphipolis einbrachte. Sämmtliche stücke haben im avers Apollokopf (nr. 4 als beizeichen einen seekrebs), nr. 1 und 9 im rev. *ΑΜΦΙ*, fackel im kranze, die übrigen *ΑΜΦΙΠΟΛΙΤΕΩΝ* und fackel, (nr. 3 als beizeichen eine biene oder fliege, 5. 6. einen dreifuss, 7. 8 ein A. Uebrigens ist die echtheit dieses fundes bezweifelt. — *Lenormant, sur la légende d'une monnaie de Gortyne*, p. 103—7: es ist die berühmte münze des general Fox mit der inschrift *ΓΟΡΤΥΝΟΣ ΤΟ ΣΑΙΜΑ* in archaischen lettern, der buchstabe *C* ist bisher als *Σ* angesehn. Lenormant sieht ihn als *Η* an, indem er das *ΣΑΙΣΤΙΚΟΝ* auf einer münze von Phaistos vergleicht, nebst einer inschrift von Gortyna, und versteht unter *παῖμα* von *παίειν* den typus, wie in ähnlicher weise *κόμμα* auf einer münze des Seuthes steht. — *Huillard-Bréholles, monnaie inédite du César Numérien* p. 108—11: av. M. AVR. NVMERIANVS. NOB. C. kopf mit strahlenkrone, rev. ORIENS AVGG. kopf des Sol. — *de Longpérier, sur un médaillon de Constantin le Grand*, p. 112—17; das goldmedaillon zeigt im av. IMP. CONSTANTINVS P. F. AVG., kopf mit strahlenkrone, rev. GLORIA AVGG. P. TRE, die Porta alba oder inclyta zu Trier (so erklärt der verfasser die darstellung). — P. 52—64 werden nachweisungen über den verkauf der Gosselinschen münzsammlung gegeben, die im ganzen 52000 fr. einbrachte, darunter Katana mit Herakleides 735 fr., Messana 698 fr., Pompejus (restitution von Trajan) 519 fr., Philippopolis mit Marinus 524 fr., Pacatian mit *Pax aeterna* 456 fr. etc., eine münze von Chlodwig II in gold ist mit 1471 fr. bezahlt worden.

1864, 3: *de Saulcy, lettres sur la numismatique gauloise* XVIII: *chef Auscrocus*, p. 169—73: die münzen mit AVSC. gehören nicht einem volke der Auscier, wie früher angenommen ist, sondern einem häuptling Auscrocus, der auch sonst auf münzen erscheint, aus dem südlichen Gallien. — *Lenormant, Sané de Macédoine*, p. 174—77: grosse silbermünze (das gewicht ist leider nicht angegeben) av. MAN weiblicher kopf mit kekryphalos in der darstellung dem Athenakopfe auf den ältesten athenischen münzen sprechend ähnlich, rev. *quadratum incusum*. Der verfasser liest (eine ansprechende vermuthung) *ΣΑΝ* und weist die münze nach Sane an der Athoshalbinsel. — *de Courtois, médailles grecques inédites*, p. 178—90: 1) eine reihe von ku-

Digitized by Google

pfermünzen von Tirynth, in Argolis gefunden, die im av. Apollokopf, in rev. einen palmbaum zeigen, die legende ist *TIPYNΘIΩN, TIPYN, TIPY, TI,* sie gehören der zeit nach Alexander an; 2) kupfermünzen, av. kämpfende figur (Poseidon?), rev. MO, soll nach Mothone in Messenien gehören; 3) kleine goldmünze in Euböa gefunden: av. stierkopf von vorn, rev. quadratum incusum, der verfasser weist sie nach Eretria. — *Lenormant, Attambilus II, roi de la Characène*, p. 191—92, eine münze des (von Postolacca zuerst angenommenen) Attambilus II mit dem jahr 371 der seleucidischen aera.

1864, 4: *Zobel de Zangronis, attribution d'une monnaie inédite à Serpa (Espagne ultérieure)*, p. 237—48: av. delphin, dreizack, halbmond, rv.) SIRPENS, doch ist der anfang der legende nicht ganz sicher; p. 242—43 wird eine zusammenstellung der celtoturdetanischen städte in Hispania ulterior mit ihren typen versucht. — *de Saulcy, lettres sur la numismatique gauloise* XIX, *Tasgèce, roi des Carnutes*, p. 249—53: die von La Saussaye nach Ucetia verwiesene münze mit (V)CCETIO, wird wegen gleichheit des typus dem Tasgetius zugeschrieben, welcher name sich auf einem besser erhaltenen exemplare findet: am schluss ist die münze eines häuptlings Andugovonus mitgetheilt. — *Bompois, remarques sur les monnaies d'argent d l'île de Rhodes et sur celles de bronze d'Amphipolis*, p. 254—63, handelt von der zeit des Helioskopfes en face und des C statt Σ auf rhodischen münzen (gegen bemerkungen von de Witte in 1864, 2) und weist kupfermünzen von Amphipolis nach, die nicht erst in die römische zeit, sondern in die erste zeit der münzprägung gehören. — *Blacas d'Aulps, quincussis de bronze de forme carrée*, p. 264—67: av. schwert, der knauf in form eines widderkopfs rev. N ROMANOM degenscheide, im gewicht von 1488, 92 gr., der besitzer zweifelt nicht an der echtheit; ein ähnliches, aber falsches stück befindet sich in Wien. — *Lenormant, deux bulles de plomb byzantines*, p. 268—74, zwei ungewöhnlich grosse bleibullen: 1) *MHP. ΘY* thronende Maria mit dem Christkinde, rev. *Γεώργιος, ἐλέῳ θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως, νέας Ῥώμης καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης*: von Georgios II Xiphilinos † 1199. 2) Av. *Ἡ ἁγ. σοφία. Τπεραγία θεοτόκε βοήθει*, Constantin und Helena halten die Sophienkirche auf ihren händen, rev. + *τοῖς θεοσεβεστάτοις πρεσβυτέροις καὶ ἐκκλησίᾳ καὶ . . .*, vielleicht aus der zeit des Alexis I Comnenus.

1864, 5. 6: *de Longpérier, de l'Anousvara dans la numismatique gauloise*, p. 333—50, Anusvara nennt der verfasser nach dem vorgange der indischen grammatiker das in der schrift fehlende m und n, z. b. COS für CONS, AXVR für ANXVR *bonũ* für *bonum*, *ΛΑΠΟΝ* für *ΛΑΜΠΟΝ* etc. etc. Demnach wird aus REX ADIETVANVS (Caes. B. G. III, 21 ff.) mit zwie Anusvaras ADIENTVANNVS, ferner sind die gallischen münzen

Digitized by Google

mit [P]ΠΓΑΝΤΙΚΟ und [P]ΓΑΤΙΚΟΥ von demselben Rigantikos, Cocestius auf gallischen münzen (resp. Pannonien) ist gleich dem dort vorkommenden CONGE[STIVS]. Der name *Cobrolomarus* (fälschlich COBISOVO. RV, oder SOBBOVOΔAI.. RV etc. gelesen) wird mit dem Combolomarus bei Liv. 38, 19 in verbindung gebracht und der name als Combrolomarus gefasst, Epomeduos ist zu lesen *Epomenduos* wegen des davon abgeleiteten Epamanduodurum. — *Salinas, examen de quelques contrefaçons antiques des tétradrachmes de Syracuse, et du prétendu nom de graveur Eumélus* p. 351—62: es werden einige antike *medailles fourrées* von Syrakus beschrieben und mitgetheilt, die sich durch das gewicht und durch die schrift und behandlung des bildes als solche erweisen: evident weist der verfasser nach, dass der von Streber jüngst neu entdeckte stempelschneider Eumelos ins reich der fabel gehört; die paar stücke, die in München und sonst den namen tragen, sind nachahmungen der bekannten münzen mit dem namen des Eumenos: die echten wiegen c. 17,2 gr., die mit Eumelos 12,562. Dagegen wird Strebers Sosion auch von andrer seite her bestätigt. — *Lenormant, sur la légende d'une monnaie de Gortyne de Crète*, p. 363—69: die münzen mit ΓΟΡΤΙΝΟΣ ΤΟ ΠΑΙΜΑ (s. ob. p. 373), Γέτα βασιλέως Ἠδωνᾶν, Γέτας Ἠδωνέων βασιλεύς, Ἄθλον Ἀχελοΐο werden besprochen, in der ersten legende sieht der verfasser einen ithyphallicus, in der zweiten einen ὁλοσπόνδειος, in der dritten einen glykoneischen, in der vierten (indem er meint, es hätte geschrieben werden müssen Ἀχελοοῖο) wieder einen ithyphallicus. Der beweis ist schwer zu führen und wenn die beiden formen Ἠδωνέων und Ἠδωνᾶν sonst unerklärlich scheinen sollen, wenn sie nicht dem verse zu gefallen wären, so kann man einfach sagen, die stempelschneider und deren dialekt war daran schuld, nr. 1 ist zudem für die lesung zweifelhaft, bei nr. 4 ist noch um des princips willen geändert: kurz die hypothese ist höchst abenteuerlich. Eine 5: münze von Segesta bietet ΣΕΓΕΣΤΑΤΙΒ ΕΜΙ, was es bedeutet, ist bis jetzt auch räthselhaft, dass ἐμί = εἰμί sei, scheint wohl zweiffellos. — *de Saulcy, nouvelles observations sur la numismatique judaïque*, I, p. 370—400: durch neuere funde und untersuchungen glaubt der verfasser berechtigt zu sein, meistens an seinen früheren von Ewald, Madden u. a. bekämpften ansichten festzuhalten: die abhandlung beklagt sich über die übele aufnahme, die frühere hypothesen des verfassers gefunden haben, wohl mit unrecht.

1865, 1, 2: *Waddington, trouvailles de Saïda et de Marmara*, p. 1—28: in Saïda (Phönicien) wurden in nächster nähe von einander 1829, 1852 und 1863 münzfunde gemacht, vom ersten ist nichts genaues bekannt, der zweite fund betrug c. 3600 stück, darunter c. 3000 stater von Alexander, mehrere 100 von Philipp II, ausserdem scheint nur ein stater von Philippi und zwei von Cius dabei gewesen zu sein: der dritte fund war ziemlich gleich

Digitized by Google

an zahl, fast lauter stater Alexanders, ausserdem (so weit es sich hat ermitteln lassen) nur sieben stater von Cius, drei von Rhodus, zwei von Pnytagoras; ein von Pantikapäum. Die zeit der vergrabung wird durch chronologische angaben auf den münzen auf das jahr (oder bald nachher) 24 der aera von Ace = 311 oder 310 fixirt. Die schönen stater von Cius (vor dem ersten funde von Saïda waren sie ganz unbekannt) haben als typus Apollokopf und prora, mit den namen Hierokles, Agnonides, Proxenos, Agasikles: sie sind von wunderbarer schönheit, wie auch die stater von Rhodos mit der legende. *POΔIΩN*, der stater von Pnytagoras ist bekannt, der von Philippi (av. Herakleskopf, rev. *ΦIΛIΠΠΩN* dreifuss und traube) ist in neuester zeit in Griechenland zahlreich gefunden. Ausserdem wird ein stater von Pergamon mitgetheilt, der wahrscheinlich aus dem funde von 1852 stammt (av. Herakleskopf, rev. palladium, ohne legende, aber sicher von Pergamon), und ein unbekannter stater av. kopf mit elephanten-exuviae, wie auf den münzen des Alexander Aegus (Pinder, beitr. p. 224), rev. prora, der stater hat keine legende, gehört aber nach Afrika oder Syrien. — Von einem auf der insel Marmara 1863 gemachten funde sind 11 tetradrachmen von Lysimachus, 8 von Nikomedes II, 5 von Kyzikus, 1 von Athen und 1 cistophor von Pergamos gerettet worden: aus den zahlen auf den münzen des Nikomedes (156, 157, 166, 171, 173, 181 der bithynischen aera) geht hervor, dass die münzen nach 116 vergraben sind. Die tetradrachmen von Kyzikos geben im avers Apollokopf, im rev. *KYZIKHNΩN* mit fackeln und (verschiednen) monogrammen im kranze. — *de Saulcy, nouvelles observations sur la numismatique judaïque* II, p. 29—55: die hier behandelten münzen werden so klassifiziert: 1) die kleinen kupfermünzen mit vase und traube gehören dem aufstande vor der belagerung durch Titus an; 2) alle übrigen gehören dem aufstande des Bar-Kôkab an; 3) die münzen des Eleaser „le Cohen" dem von Bar-Kôkab getödteten Eleaser; 4) die von Simeon Nasi dem präsidenten des sanhedrins Simeon III, zur zeit des Bar-Kôkab; 5) alle münzen von Simeon, ohne Nasi, dem Bar-Kôkab, dessen eigentlicher (sonst nicht bekannter) name es ist; 6) die anonymen stücke mit ירושלם sind wahrscheinlich nur zu religiösem gebrauch bestimmt gewesen. Schliesslich theilt der verfasser drei kaisermünzen in Colonia Aelia Capitolina (Jerusalem) geprägt mit, eine grossbronze von Lucius Verus, und zwei mittelbronzen von Caracalla (und Julia Domna) und Diadumenian. — *Waddington, sur l'emplacement de Philippopolis d'Arabie et sur les médailles de Marin et de Pacatien*, p. 56—66: die kupfermünzen mit av. *ΘEΩ MAPINΩ*, rv.) *ΦIΛIΠΠOΠOΛITΩN KOΛΩNIAC* S. C. sitzende Roma (aus der zeit des Philippus Arabs) hat zuerst Tochon d'Annecy durch conjektur dahin gedeutet, dass Marinus der vater des Philippus gewesen sei: dies wird durch einige

Digitized by Google

inschriften aus dem Haouran so gut wie zur gewissheit erhoben; der gleichnamige gegner des Philippus heisst Tiberius Claudius Marinus Pacatianus. — *de Witte*, Bonosus p. 129—30: ein barbarisches exemplar des Bonosus (c. 280) wird mitgetheilt.

Augsburger allgemeine zeitung, 1865, beil. zu nr. 227: kurze bemerkungen über *G. Grote*, *Plato and the other companions of Socrates*, 3 voll. — Beil. zu nr. 238; auszug aus dem *Saturday Review* über *A. Stahr's* „römische kaiserfrauen", in welchem über das streben ehrenrettungen der Cäsaren zu schreiben gespöttelt wird. Man kann den Engländern nicht verübeln, wenn sie allmählig zu dem glauben kommen, der angeblich so kritischen deutschen nation gehe wenigstens in der literatur die kritik verloren. — Beil. zu nr. 265: aus Italien, von *Julius Braun*. — Beil. nr. 270: die albanesische sprache: es wird auf *Demetrio Camardai, saggio di grammatologia comparata sulla lingua albanese*, 8. Livorno, 1864, aufmerksam gemacht, der den nachweis des zusammenhangs des albanesischen mit der hellenisch-lateinischen sprache durch untersuchung der formen und der grammatik, nicht durch die etymologie zu vervollständigen bemüht sei. — Beil. zu nr. 271: *Conze*: reise auf der insel Lesbos: anzeige. — nr. 270. 274. Beil. zu nr. 272. 273. 274. 275. 277: berichte und mittheilungen über die philologenversammlung in Heidelberg, welche aber sehr ungenügend ausgefallen sind. — Beil. zu nr. 278: aus Italien, von *Julius Braun*. III. der Palatin: darstellung der ausgrabungen Rosa's. — Beil. zu nr. 279: aus Italien, von *Julius Braun*. III. der Palatin (schluss): dabei wird *Roma* von Romus = Saturnus = dem höchsten abgeleitet und alle namen der römischen hügel für semitische Mars- und Saturnusnamen erklärt. — Beil. zu nr. 285: pfahlbauten in Mecklenburg-Schwerin: auf grund einer 1855 von *Lisch* erschienenen abhandlung; es werden manche schlüsse, die man aus den ersten bauten gezogen, heiter persiflirt. — Beil. zu nr. 286: das römische mosaikbild Orpheus zu Rottweil ist daselbst neu aufgestellt. — Nr. 289: O. Müller's griechische literaturgeschichte durch Hillebrand ins französische übersetzt, der in einer einleitung die leistungen der Deutschen in der philologie bespricht, dann noten hinzufügt, in deren einer er die Homerfrage behandelt. — In Modena ist man auf eine alte römische strasse, alte gräber u. s. w. gestossen. — Nr. 290: in der *Revue contemporaine* berichtet *Miller* über seine reise nach Klein-Asien und die von ihm gefundene abhandlung des *Sueton* über spottnamen und ihren ursprung, die griechisch geschrieben freilich nur ein auszug ist, aber doch viel interessantes namentlich über die komiker biete [s. ob. p. 189]. — Beil. zu nr. 292: Fr. Thiersch leben. Hrsg. von H. Thiersch: bd. I; sehr interessanter auszug. — Nr. 293: über die französchen übersetzungen des Plautus. — Nr. 297: wird aufmerksam gemacht auf die beschreibung der 1858 unternommenen reise im Peloponnes von *Thomas Wyse*, 2 bd. 8.

Digitized by Google

London. 1865. — Nr. 300: in Koblenz sind reste einer römischen brücke über die Mosel entdeckt, die mit einer auf den Hundsrück führenden Römerstrasse in verbindung zu stehen scheinen. — Beil. zu nr. 300: *Braun*, aus Italien. IV. weg von Perugia nach Rom: auch über den Soracte. — Beil. zu nr. 302: weitere nachrichten über die bei Koblenz entdeckte Römerbrücke. —

Heidelberger jahrbücher, 1864, nr. 38: *Neigebaur*, literaturberichte aus Italien: es wird p. 565 kurz berichtet von Mommsens römischer geschichte übersetzt von *G. Sandrini*, p. 571 von *Minervini's Bullettino archeologico Italiano*, p. 573 von einer alt-italienischen übersetzung von Plutarchs leben des Demosthenes, p. 574 von werken über *Novara*, *Aosta*, u. s. w. — Nr. 37: bericht von *Ch. Bähr*, über eine reihe ausgaben von klassikern in der Weidmannschen sammlung. — Nr. 38: *Th. Mommsen*, römische forschungen bd. I. — Nr. 39: *Lorenz*, leben und schriften des Koers Epicharmus. 8. Berlin. 1864: inhaltsanzeige. — Nr. 44: *Vindiciarum Plutarcheorum liber. Scr. Th. Doehner.* 8. *Zwickau.* 1864 und *Ed. Rasmus in Plutarchi ll. qui inscribuntur Non posse suaviter vivi secundum Epicurum et Adversus Colotem emendatt.* 8. *Frankf. ad Viadr.* 1863: anzeigen von *Schnitzer*. — Nr. 47: *Mähly*, *Angelus Politianus*. 8. Lpzg. 1864: anzeige. — Nr. 48. 49: *Asher*, ausführliche beurtheilung von *Th. Mommsen's* und *L. Lange's* schriften über die *transitio ad plebem*. — Nr. 49: *Fr. Rauchenstein*, nochmals Hannibal's Alpenübergang. 4. Aarau. 1864: anzeige. — Nr. 50: anzeige von mehrern neuen ausgaben der Teubnerschen sammlung. — Nr. 52 *Schwartz*, die poetischen anschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer beziehung zur mythologie. Bd. I: Berl. 1864: anzeige von *F. Liebrecht*, die auf die grundansichten des buchs nicht eingeht, sondern zu nebensachen allerlei bemerkt, zuletzt von der erfindung der hemdsknöpfe handelt. — Kurze anzeigen von Teubnerschen ausgaben. — Nr. 54: *Jul. Braun*, naturgeschichte der sage, rückführung aller religiösen ideen, sagen, systeme auf ihren gemeinsamen stammbaum und ihre letzte wurzel. 8. Münch. 1864: anzeige von *Schnitzer*, der den grundgedanken des verfassers angiebt und eine reihe gegenbemerkungen macht, die ihn überall beizustimmen hindern. — Nr. 55: anzeige von *Buchholz*, griechische anthologie, *Wüstemann's* Promptuarium sententiarum, *Dietsch* lehrbuch der geschichte. — Nr. 57: *Schaarschmidt*, die angebliche schriftstellerei des Philolaos cett. Bonn. 1864: anzeige von *Dörgens*. — *A. Thierry*, *tableau de l'empire romain depuis la fondation de Rome jusqu'à la fin du gouvernement impérial en occident. Paris* 1862: genaue anzeige, die das eigenthümliche der französischen behandlung auch ins auge fasst, von *Dörgens*. — Nr. 58: *Chauvin*, *V.*, *les romaniers grecs et romains. Paris.* 1864: ist nach *Dörgens* beachtenswerth. — Nr. 59: *A. Vannucci*, *storia dell' Italia antica*. 3 voll. *Firenze.* 1863: nimmt

Digitized by Google

auch auf deutsche forschung rücksicht, verwahrt sich aber dagegen, dass die Etrusker aus deutschen wäldern stammen sollen: kurze anzeige von *Neigebaur*.

1865, nr. 1: Cleopatra von *Ad. Stahr*. 8. Berlin. 1864: anzeige von *Ch. Bähr*, der zwar manches aus der darstellung Stahr's als unhistorisch verwirft, aber der grundansicht desselben über Cleopatra beizustimmen scheint. — *W. Pfitzner*, über das sabinische landgut des Horatius. 4. Parchim. 1864: anzeige von *Ch. Bähr*, der die ansicht des verfassers als unhaltbar nachweist. — Nr. 3: *Theocriti idyllia. Iterum edidit et commentariis criticis et exegeticis instruxit A. Th. A. Fritzsche. V. I. P.* 1. 8. *Lips.* 1861, anzeige. — Nr. 5: anzeige von *Corssen*, beiträge zur lateinischen formlehre, von *Kuhn*, städtische und bürgerliche verfassung des römischen reichs, *Hense*, poetische personification in griechischen dichtungen.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien, 1863, 6: *Hyperidis oratio funebris ed. Tell*, angez. v. *Lissner*, p. 444—46, der die durch reichhaltigkeit des gebotenen materials sich auszeichnende ausgabe empfiehlt, die den Sauppeschen text zu grunde legt: einige conjecturen werden gebilligt und die zurückhaltung des herausgebers gerühmt, das verständniss solle durch andeutung der schäden gefördert werden, man wolle nicht durch vorbringung vieler conjecturen glänzen. — *Berger*, lateinische stilistik, 2. aufl., angez. v. *Vielhaber*, p. 447—52, es sei bis jetzt die beste für schüler berechnete zusammenstellung der wichtigeren stilistischen regeln, doch wird die anlage insofern nicht gebilligt, als das buch vom standpunkte des lateinischen ausgehe, vielmehr müsse man vom deutschen ausgehn und Nägelsbach's methode lasse sich auch für die schüler anwenden: es folgt dann eine reihe einzelner bemerkungen.

7: Plato's Laches erklärt v. *Cron*, angez. v. *Biehl*, p. 543—49; nach einigen allgemeinen bemerkungen über Crons einleitung (dessen — resp. Hermanns — ansicht vom zweck des Laches wird verworfen), in denen Crons weise zugestimmt wird, werden einige stellen besprochen, die unnöthige oder unpassende bemerkungen haben, andere wieder, die eine bemerkung vermissen lassen, endlich solche, in denen die erklärung dem rec. nicht richtig zu sein scheint —. Cornelius Nepos, v. *Siebelis*, 4. aufl. und Cornel. Nepos v. *Horstig*, 2. aufl., rec. v. *Vielhaber*, p. 549—56: im anschluss an eine frühere recension der 3. aufl. von Siebelis werden hier verschiedene stellen behandelt, in denen der text (bei Horstig) anders zu geben oder die erklärung (bei Siebelis) nicht befriedige, das lexicon bei Horstig wird sehr gerühmt, höchstens gebe es zu viel citate.

8. 9: *Kvicala*, beiträge zur erklärung von Sallusts Catilina, p. 579—626: es mögen wenigstens einige erklärungen hier hervorgehoben werden: IV, 1 *servilibus officiis* etc. = „mein leben mit ackerbau oder jagd, die leistungen der sklaven beaufsichti-

Digitized by Google

gend, zu verbringen". VII, 7 über *memorare possem*, nicht *possum*. VIII, 4 wird gelesen: *ita eorum, qui fecere, virtus tanta habetur, quantum verbis* etc. X, 2 die erklärung von *aliis*. XI, 3 *copia neque inopia*. XII, 5 *hostibus* getilgt. XIII, 1 für *constrata*, gegen *constructa*. XVI, 3 zur erklärung von *gratuito*. XVIII, 1 für *de qua* (weder *quo*, noch *qua re*). XVIII, 3 *quod — nequiverit* wird gestrichen, vorher die interpunktion nach *dederant* aufgehoben und nach *post paullo* ein *quam* eingeschoben. XXIV, zum gebrauch des plusquamperfects bei Sallust (*concusserat*). XXIX, 3 ... *consuli ius est* = „sonst hat man kein recht, für irgend eins von diesen dingen zu sorgen". XXXIX, 5 *tamen* beziehe sich auf den in den worten *quotsi - oppressisset* liegenden gedanken: „*quamquam vero nondum Catilina superior discesserat*". XLV, 1 *permittit illis*, nicht *permittit. Illi*. XLVI, 5 über *in senatum*. XLVII, 1 *quam legatos* zu streichen. XLVII, 2 über die differenz zwischen Sallusts und Ciceros bericht. L, 2 „Cethegus liess durch boten seine freigelassenen bitten, sie sollten, nachdem sie sich behufs des muthes (d. h. um sich gegenseitig muth zu machen) zu einem haufen zusammengedrängt hätten, bewaffnet zu ihm einbrechen". L, 4 *praesidiis additis* aus Cit. Cat. IV, 7, 14 zu erklären. LV, 5 *vindices rerum capitalium* d. i. henker, keine interpolation. LIX, 2 für die Fabrische erklärung von *aspera*. LIX, 3 *colonis*, nicht *calonibus*. — *Ptaschnik*, die wahl der volkstribunen vor der rogation des Volero Publilius, p. 627—38: gegen Dionys von Halicarnass. — Sophocles Elektra von *Wolff*, angez. v. *Schuppe*, p. 689—94, die art und weise der einleitung wird günstig beurtheilt, ebenso der commentar und die kritik, einige stellen werden in bezug auf letztere genauer besprochen.

10: *Oberdick*, über den ersten feldzug des kaisers Aurelian gegen die Zenobia bis zur schlacht von Emisa, p. 735—59, am schluss einige notizen über den sonnentempel zu Emisa und die lage desselben. — v. *Karajan*, bericht über die verhandlungen der Meissener philologen - versammlung, I, p. 789—829.

11: bericht über die Meissener philologen - versammlung II, p. 847—912: der bericht über die allgemeinen sitzungen (fortsetzung p. 847—75) ist von *M. v. Karajan*, über die pädagogische section vos *Bossler*, (p. 876—96), über die germanistische von *Bechstein*, (p. 896—911), über die archäologische von *Schöne*, über die orientalische von *Fr. Müller* (p. 911—12).

12: ohne philologischen inhalt.

Katholische allgemeine literaturzeitung, 1865, nr. 1: *L. Lange*, über die *transitio ad plebem*. 8. Leipzig, 1864: sehr genaue inhaltsanzeige von dr. *Schultz*. — *J. E. Ellendt*, drei homerische abhandlungen. 8. Lpz. 1864: anzeige. — Nr. 2: homerische forschungen von B. *Giseke*. 8. Lpzg. 1864, mit einer reihe gegenbemerkungen. — Nr. 7: *Lyell*, das alter des menschengeschlechts auf der erde u. s. w. übersetzt von *Büchner*. Lpzg. 1864:

Digitized by Google

sucht die verkehrte methode namentlich in benutzung der bibel nachzuweisen. — Nr. 9: *Hahn*, griechische und albanesische märchen. 2 bde. 8. Lpzg. 1864: anzeige. — Nr. 11: die Acharner des Aristophanes. Griechisch und deutsch . . . von *Wold. Ribbeck*. 8. Lpzg. 1864: lobende anzeige. — Nr. 12: *Hertzberg*, die asiatischen feldzüge Alexander des Grossen. 8. Halle 1864: anzeige von *Schuls*, mit einigen hinweisen zur bessern gestaltung des sonst guten buchs. — Nr. 13: *Grammatici Latini. Ex rec. H. Keilii. Vol. IVum.* 8. *Lips.* 1864: anzeige. — Nr. 14: programmschau: lauter kurze anzeigen, aus denen wir hervorheben: *A. Kirchner*, über die sophokleische tragödie, insbesondere die darin enthaltenen sittlich-religiösen vorstellungen. 4. Burg. 1864: *Engelhardt*, *de periodorum Platonicarum ratione*. 4. *Danzig*. 1864: *L. Voss*, zur geschichte des Perikles. 1864: *Kirchner*, *de temporibus orationum Antiphonearum*. 4. *Francof. ad Viadr.* 1864.

Bullettino dell' instituto di corrispondenza archeologica. 1864. *Roma* (s. Phil. XXI, p. 557): nr. VI. *Nissen* und *Zangemeister*: reise im südlichen Etrurien. Die reisenden theilen lateinische inschriften mit, welche inzwischen zum theil auch in *Garrucci's diss. archeol. di vario argom.* in dem aufsatze über die *Via Clodia* erschienen sind. Eine grabschrift aus Galera, dem alten Carejae, weist den gentilnamen *Tarcontius* auf, welcher auf das etruskische *Tarchun*, *Tarcon* zurückgeführt wird. Eine zweite inschrift von dem hügel von S. Liberato bei Bracciano erweist *Desjardins* ansetzung von Forum Clodii an dieser stelle als richtig, indem der stein durch den *ordo Foroclodiensium dicatissimus* errichtet ist dem *Imp. Caes. P. Licinio Valeriano pio felici invicto aug. pontifici maximo cos. II. proc. trib. pot. II. patri patriae restitutori publice saecuritatis ac libertatis conservatori*. Aus Tolfa wird eine inschrift als neu mitgetheilt: *Deanae sacrum in memoriam Terentiae Cn. f. Priscae C. Decimius Ammonianus Flavianus uxoris Ammonillae f. matris fecer.* Beschrieben werden die unbedeutenden überreste der alten kleinen stadt Visentium auf dem monte di Bisenzo und neue abschriften schon bekannter steine mitgetheilt, darunter einer, auf dem der kaiser P. Licinius Valerianus im gegensatze gegen die eben angeführte inschrift von Forum Clodii als *cos. II* und *trib. pot. III* mit deutlicher III erscheint. Die reisenden machen darauf aufmerksam, dass in der kirche von Bisenzo, die ihnen nicht geöffnet wurde, noch andre inschriften sich finden sollen. Aus Bolsena (Volsinii) bringen sie die korrektere abschrift einer schon bei *Orsini* (565, 13) gegebenen inschrift, in der der namen *Nortinus* sie an die *dea Nortia* erinnert. Die überreste des alten *Balneum Regis* (Paul. Diac. rer. Longob. IV, 33) an der stelle von *Civita* unmittelbar bei *Bagnorea* werden beschrieben und eine von einem *L. Appius Tryphonianus* seiner frau und seinem sohne gesetzte grabschrift mitgetheilt. Aus Viterbo

Digitized by Google

bringen sie variaten zu der in Orelli-Henzen 6634 und sonst veröffentlichten inschrift. Eine inschrift aus *Vicus Matrini* bei den sogenannten *Capanaccie* nahe *Vetrano* wird folgendermassen ergäuzt:

auGVSTA. IVLia. Drusi f. Divi Augusti
aQVAM. VICANIS vici Matrini s. p. dat.

In Sutri wurde kürzlich die folgende inschrift aus der ersten hälfte des ersten jahrhunderts n. Chr. gefunden: *D. Rupilius L. O[ufentina] Bonae Deae Regi[nae] triumphalis. v. s. l. [m.* Drei inschriften von S. Eusebio bei Ronciglione, und vier aus S. Maria di Falari (Falerii), darunter eine weihinschrift *Silvano Veturiano*, in der also der gott von der ihn verehrenden gens, wie auch sonst vorkommt, beibenannt ist, schliessen den reisebericht, der endlich auch noch die vermuthung bringt, dass der alte Lucus Feroniae an der stelle von S. Abbondio bei Rignano anzusetzen sei. — *Helbig* berichtet über die wandgemälde, welche bei den unter leitung von *Fiorelli* neu unternommenen ausgrabungen zu Pompeji gefunden sind; als das merkwürdigste unter allen erscheint ein bild aus dem gewöhnlichen leben, ein bäckerladen mit verkäufer und zwei käufern, deren physionomien auffallend denen vieler gemeiner Neapolitaner von heute gleichen sollen. — *Klügmann* anzeige von *Stark* Niobe und die Niobiden (Leipzig 1863) mit bemerkungen über einzelne römische kunstdarstellungen der Niobiden. — *Henzen:* kurze anzeige des neuen Bullettino della commissione die antichità e belle arti in Sicilia.

Nr. VII. *Rhusopulos* theilt zwei neugefundene namentlich topographisch wichtige attische dekrete mit; *Miller* ist also nicht recht berichtet, wenn er dieselben in der Revue archéologique 1865, p 154 ff. als noch unedirt ansieht. Die dekrete gehen von dem Demos von Aixone aus und waren in dem dortigen theater aufgestellt (*στῆσαι ἐν τῷ θεάτρῳ Αἰξωνῆσιν*). Gefunden sind sie bei Trachones südlich von Athen zwischen dem Hymettos und dem meere und bestätigt dieser fund die ansetzung von Aixone bei Trachones, wie sie Leake und Ross machten, während sie z. b. Bursian in seiner geographie von Griechenland bezweifelte. — *Pervanoglu* schreibt unter anderm über die alterthümliche statue eines mannes mit einem kalbe auf den schultern, welche auf der akropolis von Athen gefunden wurde und inzwischen in *Gerhards* archaeologischer zeitung 1864, taf. CLXXXVIII publizirt ist. Er erklärt sie für einen Apollon Nomios. — *Helbig*, über ausgrabungen in Paestum, Capua, Nola und Sora. Die zu Paestum gefundene vase des Asteas (*Ἀστέας ἔγραφε*) mit dem bilde der raserei des Herakles ist inzwischen in den *Monumenti dell' inst. di corr. arch.* VIII, tav. X abgebildet. Unter den übrigen funden ist besonders nennenswerth eine vase mit reliefs aus Capua und ein in der kirche des h. Domenicus bei Sora neuerlich eingemauertes relief zwar später zeit und nicht ganz erhalten, aber

Digitized by Google

mit einer darstellung des kampfs um die schiffe. — *Migliarini* beschreibt allerlei kleine bronzen, die in der ebene la Chiana zwischen Arezzo und Chiusi gefunden sind. — *Henzen:* ausgrabungen in der nekropolis von Capena. Zum ersten male an dieser stelle hat man dabei bemalte vasen (mit rothen figuren auf schwarzem grunde) bemerkt. Dann wird der sehr alterthümliche charakter einiger der gräber und der in ihnen gefundenen gefässe hervorgehoben. Merkwürdig sind dann weiter inschriften auf gefässen jüngerer zeit z. b. von *Henzen* in die erste hälfte des sechsten jahrhunderts der stadt gesetzt:

CLAVDIA. C. F
A. D. III. IDVS. SEXT

oder eine andere: *F. Paci*, das F. von *Henzen* als *Faustus* oder *Fertor* gedeutet; auf die möglichkeit *Fertor* zu lesen, führte eine andre inschrift mit dem gentilnamen *Fertrio*. — *Lanci*, über statuenfunde bei den ausgrabungen zu Porto. — *Hartwig*: Himera wird von den kartographen z. b. auch Kiepert unrichtig am linken ufer des heutigen flusses von Termini angesetzt, es lag, wo noch die ruinen nachzuweisen sind, vielmehr am linken ufer des heutigen Fiume grande; nur dieser, dessen quellen nahe dem südwärts fliessenden heutigen Fiume salso liegen, kann der z. b. bei Vitruv. 8, 3, 7 erwähnte mit der stadt gleichnamige nach norden fliessende fluss sein. — *Henzen* weist aus einer inschriftensammlung des sechzehnten jahrhunderts in der Chigischen bibliothek die formel *Bonus Eventus* als überschrift einer grabinschrift, also gleich dem in den griechischen grabschriften gleicherweise gesetzten ἀγαθὴ τύχη, nach. — *Henzen*: nachträgliche bemerkung aus den *borghesischen* papieren über die frühere unrichtige lesart anstatt der jetzt durch de Rossi festgestellten *instinctu divinitatis* in der inschrift des Konstantinsbogens. — *Migliarini* billigt brieflich die von Friedrichs ausgehende, auch von Helbig angenommene zurückführung einer statue in den Uffizii zu Florenz auf den Doryphoros des Polyklet.

VIII. *Helbig* über ausgrabungen zu Calvi. — *Schubring* giebt eine genauere beschreibung der alten wasserleitungen von Syrakus, die in zwei hauptarmen, dem einen vom gebirge, dem andern vom flusse Anapos her, den ursprünglich wasserarmen boden der stadt vorsorgten. Auf den ersteren bezieht er Theokrit I, 115: ποταμοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ τοί (s. Philol. XXII, p. 577). — *Helbig:* über eine bedeutende privatsammlung von alterthümern im besitze eines schweizers Peytrignet in Pagani; sie enthält bronzegegenstände, darunter *bullae* mit namenaufschriften, ferner bemalte thongefässe aus Nola, Capua, Nocera und Salerno. — *Conestabile*: bei Città della Pieve sind neuentdeckt etruskische urnen mit reliefs und nameninschriften. — *Cavedoni:* Tertullian. de pallio c. 2 und die münze bei *Cohen* méd. impér. Sept. Sévère n. 444.

Digitized by Google

IX. *Renier:* inschriften von *Troesmis* in *Moesia inferior*. Die ruinen der stadt und ihrer befestigungen liegen an einem platze namens Iglitza am rechten Donauufer zwischen Matschin und Hirsowa. Dass die dort erst kürzlich genauer beachteten überreste der genannten u. a. bei Ovid. Ep. ex pont. IV, 9,79 erwähnten stadt angehören, beweisen die dort gefundenen von Renier besprochenen inschriften: 1) *Tib. Veturio, Tib. fil., Aemilia, Mauretano, Fundis, praefecto castrorum legionis V Mac. Troesmensium . . .* 2) *M. Pontio* [*L*]*aeliano*, [*clarissimo*] *v*[*iro*], *patri Pontii Laeliani, leg*[*ati*] *Aug*[*usti*] *pr*[*o*] *pr*[*aetore*], *ordo Troesm*[*ensium*. 3) *P. Vigellio Raio Plario Saturnino Atilio Braduano Aucidio Tertullo leg. Aug. ordo Troesmen. ex decreto suo.* Die vierte stellt *Renier* folgendermassen her: *Imperatori Caesari Marco Aurelio Antonino Pio Felici Augusto, Divi Severi nepoti, Divi Antonini filio, dedicante Lucio Novio Rufo, legato Augusti pro praetore, Marcus Ulpius Antipater, sacerdos provinciae et bis duumviralis, ob honorem pontificatus.* Der kaiserliche name des Heliogabal ist theilweise absichtlich vertilgt. L. Novius Rufus ist schon durch die zu Nicopolis ad Istrum geschlagenen münzen des Heliogabal bekannt (s. dazu aber n. XII). — *Schubring*: revision der topographie von Syrakus zum theil mit bezug auf und im gegensatze zu *Cavallari:* zur topographie von Syrakus. Gött. 1845. — *Conestabile*, etruskische urnen aus Città della Pieve (fortsetzung). — *Helbig:* bronzen im besitze von *Castellani* in Neapel. — *Cavedoni* giebt nachträge zur erklärung des früher von Henzen besprochenen (s. Philol. XXI, p. 553) reliefs von Porto mit darstellung des hafens des Claudius. — *Cavedoni*: zur unterstützung seiner deutung der zeichen ⅃II auf Caesarmünzen als die 52 gewonnenen feldschlachten bezeichnend.

X. *Rhusopulos* berichtet über gräberfunde in Athen, die mit dem von Curtius verzeichneten laufe der stadtmauer nicht völlig stimmen, ferner über entdeckung neuer *ψῆφοι δημοσίαι*, auf einem das zahlzeichen M. — *Köhler:* die Herkulesstatue aus den ruinen des Pompejustheaters von vergoldeter bronze. Der heros ist jugendlich dargestellt, er hält in der rechten die keule, in der linken die Hesperidenäpfel, welche aber fehlen; über dem linken arme ruhet die löwenhaupt. Der kopf ist kein portraitkopf, wie man wohl anfangs gemeint hat. — *Conestabile:* die etruskischen urnen von Città della Pieve (fortsetzung). — *Helbig*: terrakotten beim herrn Gargiulo in Neapel. — *Cavedoni:* zu *Gerhards* etruskischdn spiegeln taf. LVII.

XI. *Nissen*, *Urvinum Hortense* (Plin. n. h. III, 14) wird aus einer inschrift als in einem thale bei Collemancio gelegen erwiesen und das heutige Urbino ist Urvinum Metaurense. — *Lopes:* ausgrabungen bei Parma. — *Eroli*: ausgrabungen von Ameria. — *Helbig:* alterthümer bei herrn *Nasti* in Neapel; sie sind jetzt für das berliner museum erworben.

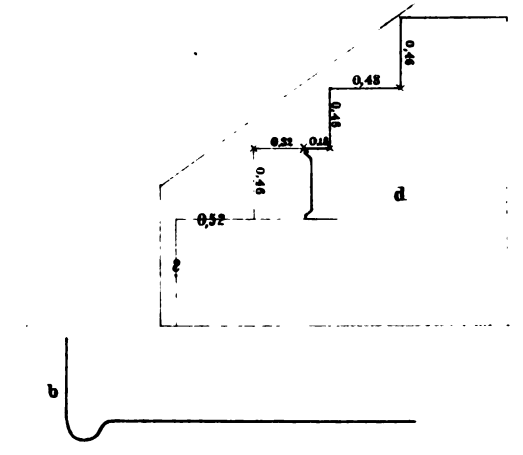
Digitized by Google

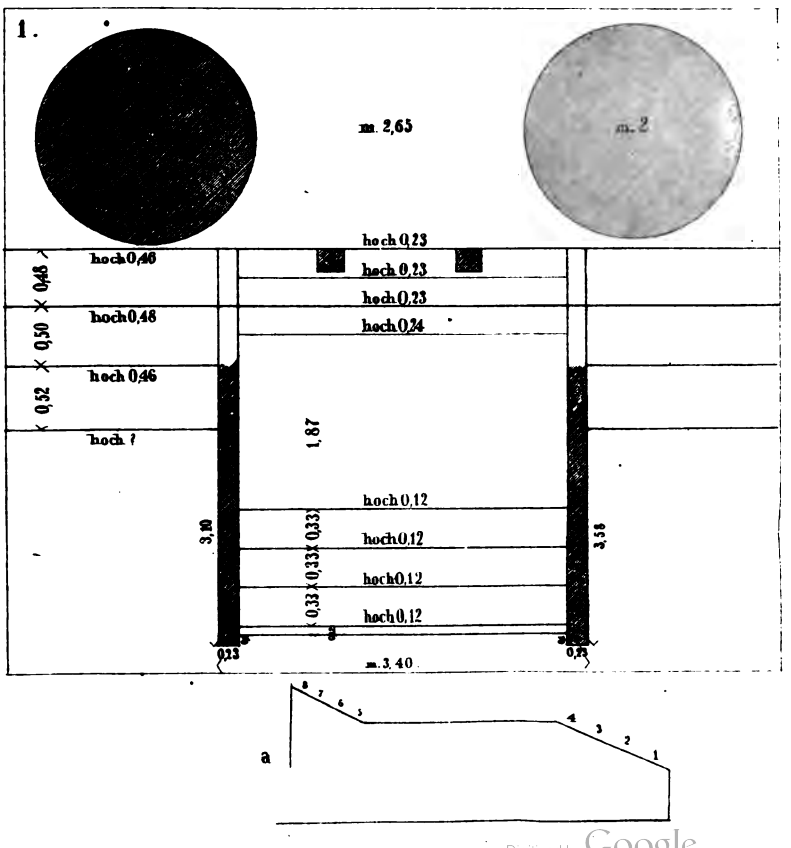
Fig. I.

Fig. II.

Digitized by Google

Digitized by Google

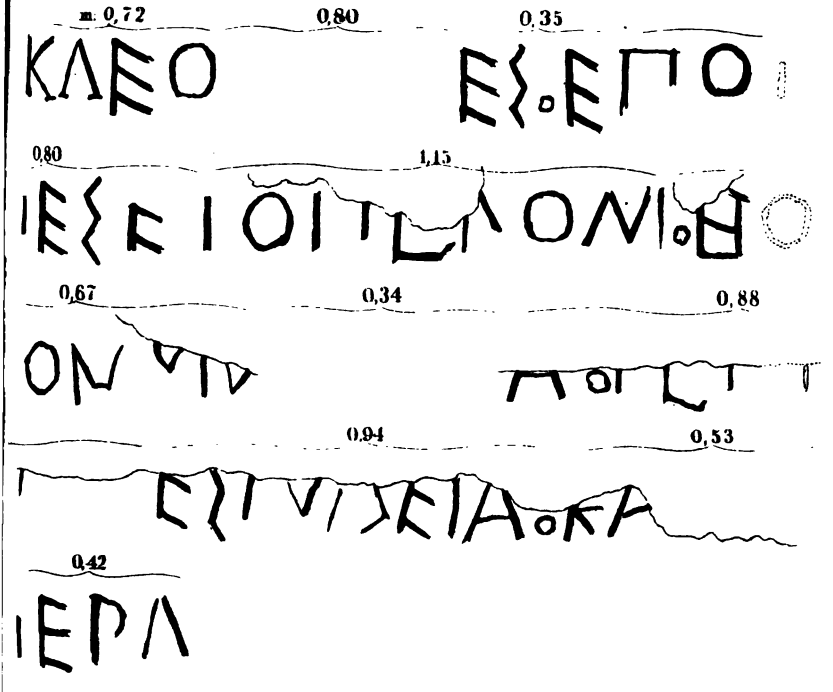




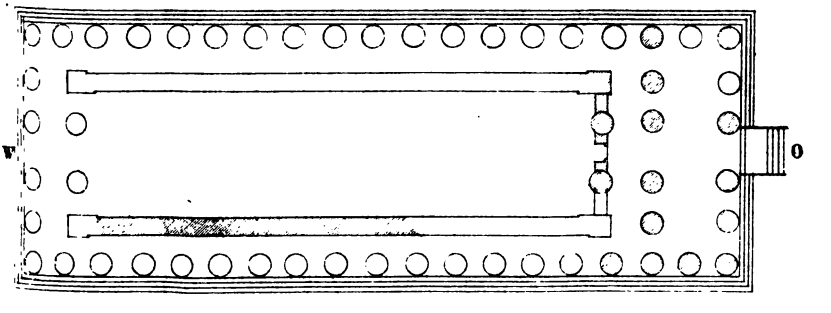
Digitized by Google

Digitized by Google

Inschrift auf der obersten Stufe der östlichen Front des neu ausgegrabenen sogenannten Tempels der Artemis nahe dem Isthmus zu Syrakus (Ortygia). Die Schrift nimmt den Raum unter den drei ersten Säulen im Südosten ein.
Höhe der Buchstaben 0,15, Breite 0,01, Tiefe 0,01.



2



(Philol. XXIII. p. 363)

Digitized by Google

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

IX.

Die verschiedenen windrosen der Griechen und Römer.

Je weniger wir von der naturanschauung des alterthumes wissen, desto nothwendiger scheint es, das wenige, was die autoren über die phänomene mittheilen, zu interpretiren. Denn es ist für den, der die bezüglichen schriften gelesen hat, zwar leicht, die damals herrschenden vorstellungen mit ein paar allgemeinen sätzen abzufertigen, aber schwerer fällt es, das einzelne zu combiniren und zu erklären. Die endresultate solcher specialuntersuchungen werden nun voraussichtlich nicht überraschend sein, denn im ganzen wissen wir allerdings, wie es mit der naturkunde der alten stand. Zunächst mangelte nämlich das wissenschaftliche interesse, sodann fehlte es an einer gesunden empirie, daher auch an der möglichkeit einer richtigen schlussfolgerung und an der einsicht von der nothwendigkeit des experimentes. Die rein praktische richtung der menschlichen thätigkeit liess auch keinem zeit zu solcher beschäftigung, und wollte sich jemand die musse dazu nehmen, so hielten ihn die pantheistischen religionsvorstellungen von einem scharfen eindringen in die von göttern bevölkerte schöpfung zurück. Die sogenannten vier elemente bilden getrennte reiche unter furchtbaren herrschern, denen man nicht zu nahe treten darf. Daher begnügt man sich mit mythen, später mit hypothesen.

Als ein beispiel von dem unterschiede moderner und antiker auffassung im grossen erwähne ich die schilderung von seestürmen. Dem dichter des alterthums ist das meer eine grausige, unheimliche naturgewalt, in deren dienst tückische dämonen stehen und auf den untergang des menschen lauern; und wenn

Digitized by Google

auch der heimkehrende kaufmann im Trinummus des Plautus dem Neptun als einem gnädigen gotte für die glückliche fahrt mit beredten worten dankt, so sagt er doch gleichzeitig, dass der herrscher bösartige satelliten habe, die den reisenden zu verderben suchen. Wollen die dichter recht plastisch darstellen, so vergleichen sie, wie Ovid, die heranbrausende see mit einem belagerungsheere. Die empörten wogen langen hinüber über den bord des armen schiffes, reissen ein stück nach dem andern mit fort und vollenden allmählich das werk der zerstörung. Andere, wie Virgil, helfen sich durch wortschwall und ungeheuerliche hyperbeln. Bei allen, auch bei Homer, sieht man, dass sie die natur nicht verstehen.

Wie ganz anders ist die anschauung des monotheisten. Die wasser verkündigen ihm die ehre des herrn, in ihnen spiegelt sich der himmel und das heer der sterne. Nirgends aber hat das alterthum die majestät des oceans geschildert, wie etwa lord Byron es thut, wiewohl der letztere, um den contrast zu steigern, mit einigem behagen die verzweifelte ohnmacht des menschen betont, den das gewaltige element brüllend in seine tiefe zieht oder spielend an den strand wirft; „dort mag er liegen", ruft der dichter ihm nach. Darin hören wir freilich schon einen ton aus jenem dissonirenden concerte moderner poeten, die an der menschheit verzweifeln und die natur vergöttern.

Wie kommt es aber, dass die alten völker, bei ihrer entschiedenen richtung auf die praktischen lebensbedürfnisse, es nicht einmal dahin gebracht haben, die allergewöhnlichsten meteorischen phänomene einigermassen vernunftgemäss zu erklären und sich dienstbar zu machen? Abgesehen von den unhaltbaren hypothesen, wie sie uns z. b. Seneca in seinen *Quaestiones* zum besten giebt: wie kommt es, dass seefahrende nationen sich nicht einmal eine brauchbare windrose construirt haben? Denn dass sie dies wirklich nicht erreicht haben, geht aus den zahlreichen stellen der autoren, die von den winden handeln, unzweifelhaft hervor.

Die einfachste construction, die ich aber nicht für ursprünglich, sondern für ein werk späterer reflexion halte, ist die sonderbare und völlig unpraktische eintheilung der ganzen himmelsregion in zwei halbscheiben, so dass also nur zwei hauptwinde, der Boreas und der Notos, angenommen werden, viel-

Digitized by Google

leicht auch zu erklären aus dem etwaigen vorherrschen nördlicher und südlicher luftströmungen in Griechenland; über letzteres fehlen mir jedoch bestimmte angaben aus alter und neuer zeit. Dem Strabo, der jene eintheilung nur vorübergehend erwähnt, hat Isidorus es nachgesprochen: *ex omnibus ventis duo cardinales sunt, Septentrio et Auster.* Im zusammenhange damit steht die ganz originelle anschauung des Lactantius, der in seinen Institutionen (II, 9), wo er die erschaffung der welt bespricht, sagt: *Ipsius quoque terrae binas partes contrarias inter se diversasque constituit, scilicet orientem occidentemque.* Und gleich darauf (§. 7): *Deinde alteras partes eadem ratione dimensus est, meridiem ac septentrionem, quae partes illis duabus societate iunguntur. Ea enim quae est solis calore flagrantior, proxima est et cohaeret orienti; at illa, quae frigoribus et perpetuo gelu torpet, eiusdem est, cuius extremus occasus. Nam sicut contrariae sunt lumini tenebrae, ita frigus calori; ut igitur calor lumini est proximus, sic meridies orienti, ut frigus tenebris, ita plaga et septentrionalis occasui.*“ — Wiewohl es nun auf der hand liegt, dass diese construction eine künstliche ist, so bleibt doch zu vergleichen die noch jetzt geläufige populäre eintheilung des jahres in zwei jahreszeiten, sommer und winter, in drei bei den alten Germanen, mit auslassung des herbstes (Tac. Germ. 26), wozu richtig bemerkt wird, dass die namen der angelsächsischen jahreszeiten dies bestätigen. Nichts liegt dem grauen alterthum ferner als genaue numerische eintheilungen. — Aristoteles, der in seiner meteorologie die westwinde zu den nordwinden und demgemäss die östlichen zu den südlichen schlägt, motivirt dies, indem er kurzweg erklärt: die west- und nordwinde seien alle kalt, die anderen aber alle warm. Es ist nicht ausser acht zu lassen, dass, will man die zwei halbscheiben zeichnen, ihre scheidelinie nicht horizontal von osten nach westen, sondern schräg von nordost nach südwest zu liegen kommt.

Der natürlichsten anschauung, wie sie wohl bei allen völkern herrschte und noch herrscht, folgen auch die dichter; sie kennen nur vier himmelsgegenden und demgemäss vier hauptwinde, bei Homer: Boreas, Euros, Notos und Zephyros (Odyss. 5, 295 ff.). Ihm folgt Musäus v. 316 ff. Und so ist es bei den Römern, z. b. Ovid. Met. 1, 61—66. Trist. 1, 2, 27—30, wo die griechischen namen genau wiedergegeben sind, während

Digitized by Google

sonst wohl statt des Notos der Auster, statt des Boreas der Septentrio erwähnt wird. Dazu stimmen auch die angaben bei Vitruv, Plinius dem älteren, Apuleius, Vegetius und Isidorus. Catull, der im 26sten gedicht über die allen stürmen ausgesetzte lage seiner schlechten villa klagt und in abgeschmackter hyperbel von funfzehn tausend zweihundert winden spricht, nennt die vier hauptwinde Auster, Favonius, Boreas und Apeliotes, letzteren des versmasses wegen statt des Eurus, wiewohl bei der detaillirten eintheilung in zwölf striche der Apeliotes, richtiger Apheliotes, der eigentliche ostwind ist. Auch der astronom Manilius aus dem silbernen zeitalter giebt die vier himmelsgegenden an, deutet jedoch daneben auf die existenz von acht nebenwinden, die er freilich nicht nennt.

Der erste fortschritt in der construction der windrose bestand darin, dass man vier nebenwinde einführte: Apeliotes = ost, Lips = südwest, Argestes = nordwest, Aparktias = nord. Bei dieser veränderung ist der Boreas von dem Aparktias, der Euros von dem Apeliotes je um einen strich nach links hin verdrängt worden, so dass hinfort Boreas = nordost, Euros = südost gilt. Plinius hält diese eintheilung in acht striche für die richtige, die spätere zwölftheilung nennt er eine „*ratio nimis subtilis et concisa*", also zu künstlich, unpraktisch. Es ist unbegreiflich, wie ein mann, der mit den technischen bedürfnissen der schifffahrt vertraut war, dies aussprechen kann. Nach Vitruv (6, 1) zeigte auch der achteckige „thurm der winde" zu Athen die acht winde, deren namen dieser techniker aber lateinisch anführt z. b. Aquilo = nordost, Caurus oder Chorus = nordwest. Dass die oben erwähnte verschiebung zweier striche in der praxis festgehalten wurde, erhellt aus Livius 37, 12, wo erzählt wird, dass bei einer fahrt der Aquilo in den Septentio umsprang.

Die windtafeln nun, welche sich construiren lassen und von praktischem werthe waren, bestehen, mit ausnahme derjenigen bei Vitruv, aus zwölf strichen. Wenn Agathemeros bezeugt, dass der geograph Timosthenes (unter Ptolemäus Philadelphus) diese neuerung eingeführt habe, so ist darauf nicht viel zu geben, denn die schifffahrt auf dem mittelmeer hatte ohne zweifel schon weit früher eine solche eintheilung vernothwendigt. Für uns sind Aristoteles (Meteorol. 2, 6) und der ihm folgende

Digitized by Google

gleichnamige Pseudonymus (de Mundo 4, 12) die ältesten quellen dafür. Ersterer stellt zuvörderst acht winde auf: Zephyros = west, Apeliotes = ost, Aparktias und Boreas = nord, Notos = süd. Dann folgen: Kaikias = ONO, Lips = WSW, Euros = OSO und diesem entgegengesetzt der Argestes oder Olympias oder Skiron = WNW. Von diesen acht winden sagt er, sie lägen so, dass immer je zwei sich diametral gegenüberständen; die dann noch folgenden seien jedoch nicht *ἐναντίοι*, was wohl heissen soll, sie hätten keine so bestimmte richtung, oder vielleicht meint er, sie seien noch nicht allgemein acceptirt, noch nicht feststehend. Er führt aber nicht vier an, sondern nur drei: Thraskias = NNW zwischen dem Argestes und Aparktias; Meses = NNO zwischen dem Kaikias und Aparktias, und endlich den Phoinikias = SSO, von dem er fälschlich sagt, er habe, eben so wie der Meses, keinen *ἐναντίος*, während er doch dem Thraskias entgegengesetzt ist. Auch verbreite sich der Phoinikias nur über eine kurze strecke (*ἐπ' ὀλίγον πνεῖ*), also meint er vielleicht einen phönizischen lokalwind. Sonderbar, dass er diesen von fast allen anderen autoren übergangenen wind nicht identificirt mit dem Euronotos, der bei Seneca und auf dem marmor Pio-Clementinum mit dem Phoinikias identisch ist, obgleich Aristoteles ihn doch bei gelegenheit des Notos erwähnt: man rede auch von *Εὐρονότοις*, weil ja Euros und Notos benachbart seien. Ausgelassen hat er den zwölften strich, den Libonotos = SSW. So hat er denn auf der nördlichen hälfte der windtafel einen wind mehr als auf der südlichen. Im anschluss an dieses offenbare versehen, welches auf unkenntniss der praxis beruht, liefert er eine wundersame erklärung für diese angebliche differenz: „im norden ist die sonne fern, es fallen mehr niederschläge, namentlich schnee, als im süden. Beim schneeschmelzen entsteht nun eine starke und ausgedehnte *ἀναθυμίασις* (verdunstung) und dadurch kommen mehr winde". Er giebt freilich zu, dass auch der süden luftströmungen hervorbringe, aber schwächere, welche, wie z. b. der Notos, nicht „ankämen" (*οὐκ ἀφικνεῖται, διὰ τὸ πόρρωθεν πνεῖν*, Problem. 26, 10). Diesen unsinn spricht Seneca ihm nach (Quaest. 5, 10). Diodorus behauptet sogar, dass in Aethiopien gar keine südwinde wehen (3, 47 *νότοι δὲ — οὔτε πνέουσιν οὔτε γνωρίζονται τὸ σύνολον*).

Digitized by Google

Eigenthümlich ist dem Aristoteles auch die beobachtung, dass es winde gebe, deren lauf die grenzlinie eines kreisabschnittes bilde; so z. b. komme es vor, dass der Kaikias in gradliniger richtung aus nordost wehe, er drehe sich aber zuletzt nach oben und gehe in umgekehrter und bogenförmiger richtung nach seinem entstehungsorte zurück. Daneben findet sich bei ihm schon die vermuthung, dass oben zuweilen eine andere, der unteren entgegengesetzte luftströmung die wolken in bewegung setze. Nur ein der praxis entfremdeter kopf, wie Seneca, konnte in dieser sache so fehlschiessen, dass er behauptet, der Argestes (WNW), den er fälschlich nicht mit dem Corus identificirt, könne gelegentlich auch ein ostwind sein (Quaest. 5, 16); er sei „*tam euntibus communis quam redeuntibus*". Dies wäre also in der that nicht ein halbmesser, sondern ein durchmesser auf der windtafel, eine blosse richtungslinie, ohne rücksicht auf die bewegung. Es scheint aber die falsche interpretation von Hesiod. Theog. v. 870 schon vor Göttling die begriffe mancher leser verwirrt zu haben: *Ἐκ τε Τυφωέος ἔστ' Ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων νόσφι Νότου, Βορέω τε καὶ ἀργεστέω Ζεφύροιο.* Göttling nun, der in dieser aufzählung den ostwind vermisst, liest: *Ἀργέστεω Ζεφύρου τε* und schreibt v. 379 (welche stelle von einem andern dichter herrührt): *Ἀργέστην*, wobei er erklärt, es sei der Apeliotes gemeint, der ostwind. Aber auch hier ist *ἀργεστήν* als adjectiv zu verstehen und zu oxytoniren, ganz entsprechend dem sprachgebrauche der Ilias, die dem Notos dasselbe epitheton beilegt „der weissschäumende". Hesiodus fügt nämlich v. 873 ff. hinzu, alle übrigen winde seien schädlich und nicht göttlichen ursprunges. Es wird ihnen speciell im folgenden, im gegensatze gegen das voraufgegangene allgemeine beiwort „feucht wehend", dürre vorgeworfen (*πιμπλεῦσαι κόνιός τε καὶ ἀργαλέου χολοσυρτοῦ*), was grade für den ostwind passt, den auch Aristoteles und sein getreues echo, Plinius, als trocken (*ξηρός, siccus*) bezeichnen. Was will man, bei der Göttling'schen auffassung, unter den übrigen winden (v. 873 *αἱ δ' ἄλλαι*) verstehen? Homer und Hesiod kennen ja weiter keine.

Die zwölftheilung des Aristoteles findet sich nun auch bei allen römischen autoren, welche unsern gegenstand behandelt haben, mit alleiniger ausnahme des Vitruv. Alle jene autores

Digitized by Google

erscheinen aber unselbständig und von Aristoteles abhängig. Plinius zunächst (2, 46) hat ebenfalls acht haupt- und vier nebenwinde. Alle zwölf, wenn wir von süd nach west, also von rechts nach links gehen folgen so: Auster, Libonotus, Africus; Favonius, Corus, Thrascias; Septentrio, Aquilo, Caecias; Subsolanus, Vulturnus, Phoenix, letzterer entsprechend dem Phoenicias des Aristoteles. Dieselbe reihenfolge hat Seneca (Quaest. 5, 16), der dem Varro folgt. Für jede himmelsgegend führt er drei striche an, z. b. für den süden: Auster, Euroauster (der Phönix des Plinius = SSO) und Libonotus.

Der compilator Ampelius (aus dem fünften jahrhundert nach Christo?) zählt zwar im fünften capitel seines *Liber memorialis* die winde auf, aber so verworren und unrichtig, dass man sieht, er hat gar keine genaue kenntniss davon. Nicht viel besser ist das wenige, was Apuleius und Gellius aus dem Favorinus citiren. Letzterer hat aber wieder ein ganz willkürlich construirtes schema, nach dem sonnenlauf d. h. nach den äquinoctial- und solstitialpuncten [1]), folglich acht striche: einen nord- und einen südwind, drei ost- und drei westwinde. Und doch nennt ihn Apuleius einen „*non ignobilis sapiens*"; Gellius vindicirt ihm die sonderbare etymologie des Euros = *ἀπὸ τῆς ἕω ῥέων* und bezeichnet ihn als „*subtilissimum, non indisertum*". Apuleius hat in seiner abhandlung „*de mundo*", in der hauptsache dem Pseudo-Aristoteles folgend, über den Apartias und Notos einmal falsche, dann wieder richtige angaben. Erstere beruhen vielleicht nicht auf corruptel, sondern auf verwirrung des autors selbst, dessen schwärmerischem wesen ein thema, wo es auf präcision ankam, nicht zusagte.

Vegetius (de re milit. 5, 8) stimmt mit Seneca und Plinius überein, nur nennt er statt des Euronotus den Leuconotus und übersetzt Libonotos durch Corus, was ein grober irrthum ist. Eben so unrichtig erklärt er den Iapyx (= WNW, Argestes oder Corus) durch Favonius (= W oder Zephyrus). Eigenthümlich ist ihm die übersetzung des Zephyrus durch „*Subvespertinus*", nach analogie von *Subsolanus*. Die lage der nebenwinde bestimmt er sämmtlich mit den ausdrücken rechts und

1) Ich will damit hier diejenigen punkte des horizontes bezeichnen, an welchen die sonne zur zeit der aequinoctien und solstitien bei uns auf- und untergeht.

Digitized by Google

links, indem er den leser um die scheibe oder die säule, auf welcher die namen der winde verzeichnet stehen, herumgehend denkt, das gesicht dem centrum zugewandt.

Ausser den erwähnten autoren besitzen wir nun noch ein wichtiges monument in der marmorplatte des *Museum Pio-Clementinum*. Die darauf eingegrabene zwölftheilige windrose stimmt im allgemeinen mit den oben beschriebenen überein und giebt für jeden strich einen lateinischen und einen griechischen namen, nämlich (von süden nach links gehend): *Notus Νοτος, Austro-Africus Λιβονοτος, Africus Λιψ, Favonius Ζεφυρος, Chorus Ιαπυξ, Circius Θρασκιας* (statt *Θρασκιας*), *Septentrio Απαρκτιας* (statt *Απαρκτιας*), *Aquilo Βορεας, Vulturnus Καικιας, Solanus Αφηλιωτης, Eurus Ευρος, Euroauster Ευρονοτος*. Der fehler in dieser aufzählung ist der, dass der griechische Kaikias, für den es nach Seneca keine lateinische bezeichnung giebt (*apud nos sine nomine*), mit dem Vulturnus identificirt wird. Jedoch steht unsere inschrift mit diesem irrthume nicht vereinzelt da, denn Isidorus (lib. 13) sagt ausdrücklich: *Subsolanus a latere dextro Vulturnum habet, a laevo Eurum*. Mit ihm stimmt genau überein der anonymus in Wernsdorfs Poetae minores (5, 1 pag. 524): *Huic (Subsolano) Vulturnus adest, dextra qui parte levatur*, und der Codex Palatinus 1 des Vegetius (5, 8) hat die lesart oder glosse: *Καικιας sive roboros* (statt *Euroboros?*) *quod Latini Vuturium vocant*, obgleich Vegetius doch selbst sagt, der Euros oder Vulturnus sei dem Subsolanus *a sinistra*, der Kaikias aber *a dextra*. Alle übrigen quellen bezeichnen den Vulturnus oder Volturnus als einen südostwind, aber die richtung ist dennoch unbestimmt. So sagt Gellius (2, 22) ganz allgemein, dass er *ab oriente hiberno spirat*, was entweder SO oder SSO oder OSO bedeuten kann, und in demselben capitel heisst es: *eum plerique Graeci misto nomine, quod inter Notum et Eurum sit, Εὐρόνοτον appellant*, während sonst alle ihn mit dem Eurus identificiren, auch Columella (5, 5): *Eurus, quem incolae Vulturnum appellant*, und derselbe (9, 2): *quem quidam Vulturnum appellant*. Nach Livius (22, 46) ist er ein localwind Apuliens (*Vulturnum incolae regionis vocant*), und Florus (2, 6) nennt dafür bei derselben gelegenheit, nämlich bei der beschreibung der Cannensischen niederlage, nur den Eurus. Die stelle des Lucretius (5, 744) *altitonans Vulturnus et Auster fulmine pollens*) hat wenigstens

Digitized by Google

in so fern ihre physikalische bedeutung, als er beide winde offenbar benachbart und nicht durch den Subsolanus getrennt sein lässt. Der Vulturnus ist nach Plinius (18, 77) trocken und lauwarm (*siccus et tepidus*, also vielleicht der Sirocco?), nach Aristoteles ist der Eurus zuerst ξηρός, τελευτῶν δὲ ὑδατώδης, also von der see und wohl von südost kommend. Was den lateinischen namen betrifft, so ist er nach Harduin entweder von dem berge Vultur in Apulien oder von der stadt Vulturnum, südöstlich von Rom, abzuleiten. Beides ist aber nicht zu verstehen. Denn wenn ihn die Apulier nach jenem benachbarten berge benannten, so musste er ein süd- oder gar südwestwind sein, was nirgends ersichtlich ist. Haben ihn aber die Römer selbst nach dem flusse Vulturnus oder nach der an dessen mündung liegenden stadt benannt, warum bezeichneten sie diese richtung nicht nach solchen localitäten, die ihnen näher lagen? Da wäre es doch naturgemässer, sie hätten den Liris oder die stadt Minturnae oder den 3000 fuss hohen Algidus als nomenclator benutzt. Welcher mensch benennt einen wind nach einem flusse oder nach einer fernen ganz unbedeutenden stadt, während in derselben linie viel auffallendere punkte liegen? Warum soll nicht der name Vulturnus mit dem appellativum *vultur* zusammenhängen, so wie *aquilo* und *aquila* beide mit dem adjectivum *aquilus* und *aquilius* (dunkel) in verbindung stehen? Vielleicht liegt ein gemeinschaftlicher verbalstamm (in *volare* oder *vellere*?) zu grunde, der den ungestümen, brausenden flug bezeichnet.

Die erwähnte marmorplatte enthält übrigens nicht die einzige windrose, in welche ein blosser localwind aufgenommen ist. Schon Aristoteles hat für den WNW (Argestes) auch die benennung Skiron, weil er in Athen von den skironischen felsen her wehte. Denselben nennt er auch Olympias, also mit einem namen, der offenbar nur im nördlichen Griechenland von bedeutung war. So übersetzt die marmortafel den griechischen Thracias (NNW), der nach Seneca keine lateinische bezeichnung hat, durch *Circius*, wiewohl letzterer sonst nur als ein gallischer wind aufgeführt wird, und Aristoteles nennt denselben auch Strymonias, πνεῖ γὰρ ἀπὸ Στρυμόνος ποταμοῦ — ganz unbegreiflich, da die gegend, wohin er wehet, gar nicht bestimmt ist. Ueberhaupt ist die verwirrung nirgends ärger als bei der angabe von localwinden, weil fast nie die richtung der-

Digitized by Google

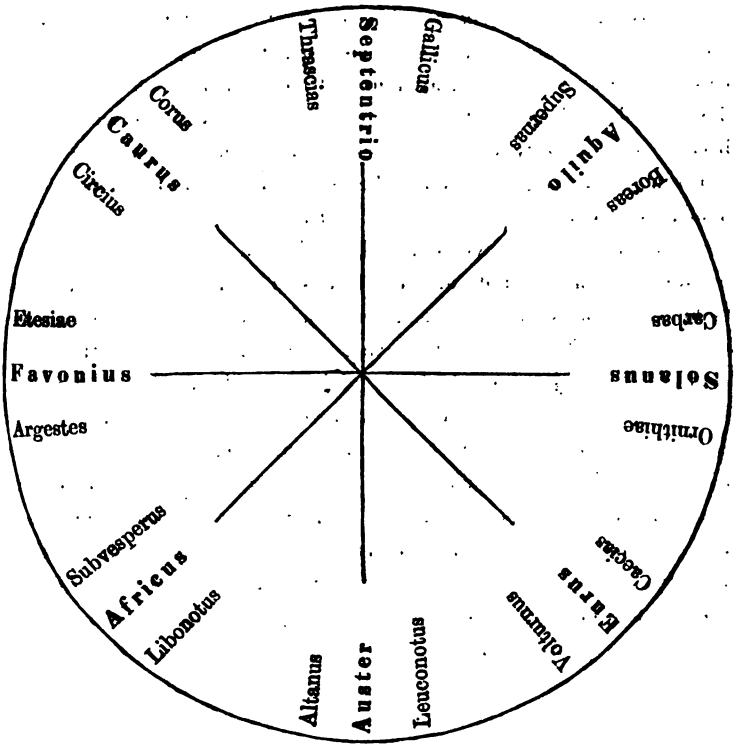
selben durch irgend einen standpunct des beobachters fixirt wird. Daher kann es dem Apuleius und dem Gellius passiren, dass sie den lapyx (WNW auf dem marmor Pio-Clementinum) auch im südöstlichen Italien wehen lassen, wiewohl es klar ist, dass der name nur in Griechenland seine bedeutung haben kann, weil dieser wind den Griechen vom vorgebirge Iapygium kam. Eben so unverständlich ist die notiz, dass der gallische Circius (NNW) bei den Spaniern *Gallicus* heisse, denn letzterer ist offenbar derselbe, den die heutigen Spanier *Gallego* nennen, ein nordost, übrigens mit rücksicht auf namengebung ein pendant zum römischen Vulturnus, in so fern auch ein bei Zaragoza mündender nebenfluss des Ebro, von norden kommend, Gallego heisst. Das wort bedeutet jetzt freilich „galizisch", wird aber früher (oder noch jetzt provinciell?) dasselbe gewesen sein wie das castilianische „*galico*" (= gallisch). Ungenau ist auch Ammian, der einen am Bosporus wehenden Ceratas (in unseren lexicis fehlend!) ganz richtig von dem namen des vorgebirges Keras ableitet, indem er sagt: *Quapropter Ceratas appellatur ventus inde suetus oriri praegelidus* — ohne die geringste bezeichnung der richtung. Dagegen ist es sehr wohl zu verstehen wenn Aristoteles den bei Mykale in Pamphylien wehenden *Gaureus* erwähnt, der von der benachbarten insel Gauris kommt. Und so mag auch der durch conjectur des Latinius in den text des Cicero (ad Att. 7, 2, 1) aufgenommene onchesmites von dem standpuncte eines italischen hafens aus zu erklären sein, da gegenüber ein epirotischer hafenort Onchestos lag, von welchem aus vielleicht eine regelmässige überfahrt nach Italien stattfand.

Uebrigens versteht sich von selbst, dass bei der bisher besprochenen zwölftheilung die striche NO, SO, SW und NW wegfallen.

Ganz abweichend davon ist nun die windrose des Vitruv (6, 1), welche 24 striche enthält. Er bespricht zuerst den oben erwähnten thurm der winde zu Athen und stellt dann ein neues, offenbar subjectives schema auf, in welchem localwinde, willkürliche verschiebungen und gewiss auch selbstgemachte namen vorkommen. Dieser bedeutende techniker war zu der einsicht gelangt, dass die bis dahin gebräuchliche eintheilung dem praktischen bedürfnisse nicht genüge, daher schiebt er zwischen je zwei der acht striche, welche jener windthurm zeigte, zwei

Digitized by Google

neue ein und bezeichnet, wie Vegetius, die lage derselben durch die ausdrücke rechts und links. Wenn wir diese anschauung festhalten, so ergiebt sich folgende tabelle:



Neu ist darin folgendes. Der Caecias ist nach links, der Argestes und der Circius nach rechts verschoben, der Aquilo und der Boreas, sonst überall gleichbedeutend, sind getrennt, desgleichen wird der Corus vom Caurus unterschieden; neu aufgenommen sind die localwinde Altanus, Gallicus, Etesiae und Ornithiae und als neue namen erscheinen der Subvesperus, Supernas und Carbas. Ueber den Altanus sagt das wörterbuch von Klotz fälschlich, er liege zwischen dem Africus und Libonotus; dagegen ist dies nach Servius und Isidor die bezeichnung für jeden beliebigen seewind (*ex alto flans*), und in widerspruch da-

Digitized by Google

mit sollen nach Plinius 2, 44 die Altani „*ex terra consurgere*". Den Ornithias, nach Kletz ein nordost, bezeichnet Pseudo-Aristoteles so: *οἱ δὲ Ὀρνιθίαι καλούμενοι ἐναντιοί τινες ὄντες ἄνεμοι, βορέαι εἰσὶ τῷ γένει.* Ihm folgt Apuleius (de Mundo cp. 12 pg. 162): *veris Ornithiae venti appellantur, Aquilonum genus ex aere prosati, minori nisu nec iugi perseverantia spiritus perferentes.* Um das mass der verwirrung voll zu machen, identificirt ihn Plinius sogar mit dem Favonius. Und welche richtung hatten die von den alten so häufig erwähnten Etesiae, die in unseren lexicis als passatwinde auftreten? Während sie von anderen autoren ganz vag als nördliche sommerwinde, periodisch wehend, bezeichnet werden, setzt Vitruv sie unmittelbar neben den Favonius nach westen. Aus diesem labyrinth ist nicht herauszukommen, und die tafel des Vitruv erscheint um so mehr als ein verunglückter, nirgends acceptirter besserungsversuch, da Plinius, der doch gelegentlich eine flotte commandirt hat, jene eintheilung nicht erwähnt. Die gebräuchliche windrose enthielt also nur zwölf striche, und über diese zahl ist das alterthum nicht hinausgekommen. Bei der beliebten küstenschifffahrt und überhaupt auf kürzeren strecken mochte sie den seeleuten genügen. Wie man aber bei grossen reisen im mittelmeere sich mit so vagen bestimmungen durchhelfen konnte, ist unbegreiflich. Freilich, da der compass fehlte, konnte bei bedecktem himmel auch eine genauere windrose keinen nutzen gewähren.

Güstrow. *A. Draeger.*

Hor. Sat. II, 2, 29.

In vexatissimo loco, quem ne sexcentae quidem quae circumferuntur explicationes satis potuerunt enodare:

Carne tamen quamvis distat nil hac magis illa,

legendum suspicor:

Carne tamen, quamvis distat, vis hac magis illa:

i. e. carne tamen pavonina, quamvis distat, mavis quam carne gallinacea.

Berolini. *H. J. Heller.*

Digitized by Google

X.

Ueber die ephesischen Amazonenstatuen.

Die nach Visconti's Vorgang von O. Jahn (sächs. Ber. 1850, p. 32 ff.) näher durchgeführte beziehung einer anzahl erhaltener Amazonenstatuen von gleichartigem charakter auf die nachricht des Plinius (34, 53) von den tempelstatuen in Ephesus ist neuerdings von Ad. Schöll (Philol. 20, 414 ff.) angefochten worden, weil weder der statuenverein in Ephesus feststehe, noch die erhaltenen statuen selbst alle einen gleichartigen charakter hätten. Ganz richtig macht Schöll gegen Jahns meinung, aus der unhistorischen anekdote des Plinius ergebe sich als historische thatsache eine von den Ephesiern ausgeschriebene concurrenz, darauf aufmerksam, dass mit dem anekdotenhaften urtheil auch das *certamen*, auf welchem es beruhe, aufgegeben werden müsse. Wenn Jahn um der concurrenz willen Müllers emendation *civitatibus* für *aetatibus* annahm, so hat Urlichs (zu Plin. a. a. o.) mit recht darauf hingewiesen, dass die worte *diversis aetatibus* sich auf das bei Plinius unmittelbar vorhergehende, freilich sehr fehlerhafte chronologische verzeichniss beziehen: Plinius würde also mit dem *quamquam* sein subjectives bedenken geltend machen gegen die aus einer andern quelle geschöpfte anekdote, in der es heisst: *ipsorum artificum, qui praesentes erant, iudicio.* Doch nicht nur in den worten, auch in den verhältnissen liegt ein grund gegen die annahme der concurrenz. Sie wäre ein luxuriöser bestellungsmodus, sagt Schöll, für eine statue, die nicht hauptbild, sondern nur weihbild im tempel sein sollte. Ausserdem weist die tempellegende, die nach Jahns ansicht für

Digitized by Google

die bestellung der Ephesier massgebend war, von vorn herein auf ein weihgeschenk von mehreren statuen hin, und sie erklärt auch die gleichartigkeit der auffassung, ohne dass man deshalb eine mit bestimmten bedingungen zur concurrenz gestellte aufgabe anzunehmen brauchte. Die Amazonen sollten, von Dionysos, später von Herakles besiegt, schutzflehend in das heiligthum der ephesischen Artemis gekommen sein und dort rettung und gnade gefunden haben [1]). Es handelte sich also darum, für diesen tempel die Amazonen darzustellen als besiegte und über die niederlage trauernde, zugleich aber auch als begnadigte und im schutze der göttin ausruhende. Die verbindung dieses gegensatzes mit dem von vorn herein gegebenen des kriegerischen und des weiblichen wesens konnte für eine reihe bedeutender künstler ein anziehender vorwurf sein.

Schöll bestreitet nun die ächtheit der tempellegende; sie sei vielleicht ein erzeugniss späterer mythographie, die von Dionysos- und Amazonenfeldzügen so viel gefabelt habe; wenn man sie aber auch anerkenne, so könnten sehr wohl die ephesischen Amazonen auch anders dargestellt worden sein, etwa in frohem waffentanz die Artemis feiernd, wie sie bei Kallimachos erscheinen; und andrerseits könnten statuen verwundeter, besiegter und trauernder Amazonen auch auf jeden andern der in der griechischen sage so häufigen Amazonenkämpfe bezogen werden. Es fällt nicht sehr ins gewicht, dass in der kurzen übersicht der feldzüge des Dionysos bei Euripides vom Amazonenkampf nicht die rede ist; wohl aber bestätigt sich durch dieselbe, dass Dionysos ein von alters her in ganz Vorderasien besonders gefeierter gott war; nur seine indischen feldzüge sind im späteren alterthum weiter ausgeführt worden. Ebenso ist auch die Amazonensage in Vorderasien alteinheimisch; den Amazonen wird ja die gründung so vieler städte dort zugeschrieben. Kallimachos feiert sie nach dem vorgange Pindars (Pausan. a. a. o.) als stifterinnen des ephesischen Artemiscult; wenn Pausanias, ein geborner Lyder und in den alten culten wohl erfahren, dies berichtigt, so müssen wir ihm glauben, dass nicht blos nach einer „sage", sondern nach der altüberlieferten tempelgeschichte das heiligthum für älter galt als die ankunft der

1) Paus. 7, 2, 4. Tac. Ann. 3, 61.

Digitized by Google

Amazonen in der gegend, diese aber jedenfalls einen wichtigen abschnitt in der mythischen geschichte des heiligthums bildete. Dionysos sowohl wie Herakles wurden in Ephesos eifrig verehrt [2]), und der cult der Artemis erschien besonders als der einer θεὰ ἱκεσία [3]); die heiligkeit ihres asyls wurde jahrhunderte lang unter persischer, macedonischer, römischer herrschaft anerkannt. Wenn nun bei Tacitus das altberühmte heiligthum sein asylrecht vor kaiser und senat grade mit jenem frühesten asyl der Amazonen begründet, welches Pausanias anführt, um die autorität Pindars zu widerlegen; sollen wir darin ohne triftigen grund nur eine fabel sehr neuen ursprungs sehen? Die tempellegende von Ephesus lässt also die Amazonen in einer ganz bestimmten situation erscheinen; es ist nun die frage, ob unsere statuen derselben entsprechen. Nächst den Amazonenkämpfen des Theseus waren die des Achill vor Troia und die des Herakles am Thermodon beliebte gegenstände der bildenden kunst; immer aber ist da der kampf selbst dargestellt oder der moment, wo plötzlich die feindseligkeit sich in liebe umwandelt: für den ruhig gehaltenen ausdruck, der zugleich mit der trauer und dem schmerz so bestimmt sich in unseren statuen ausprägt, hat Schöll keine anderweitigen beispiele aus den vorhandenen Amazonendarstellungen anführen können, und in den mythen findet sich nirgend eine so passende erklärung wie das bei der Artemis gefundene asyl.

Allerdings, wäre das motiv der statuen nicht durchgehend gleichmässig, so würde die combination ihren halt verlieren. Schöll behauptet nun, dass von den durch Jahn festgestellten typen die stackelbergische und die florentiner Amazone keineswegs den ausdruck schmerzlicher resignation hätten, sondern jene stehe ruhig, die streitaxt bequem aufstützend, diese sei in leicht gehobener bewegung, sie übe sich in der erholung, nachdem sie die waffen abgelegt. Aber von der stackelbergischen Amazone ist der kopf nicht erhalten, welcher den ausdruck der seelenstimmung erst feststellen würde, aus der merklich gehobenen rechten schulter geht jedoch hervor, dass der kopf geneigt war, und dass die figur sich nicht in absoluter ruhe be-

2) Vgl. Guhl, Ephesiacâ p. 128 f.
3) Guhl p. 111 f.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

findet, es scheint vielmehr, dass mit der ruhe des körpers ein bewegter gesichtsausdruck contrastirte, wie Jahn (p. 50) es bei der matteischen findet. Bei der florentiner bronze berücksichtigt Schöll die zahlreichen grösseren wiederholungen dieses typus nicht. Ich will nicht geltend machen, dass die statue im palast Sciarra [4]) und die zu Oxford [5]) eine wunde auf der rechten brust haben, die nicht erst durch restauration entstanden ist; denn diese wunde gehört wohl nicht dem original an, sondern scheint von den verfertigern dieser nicht hervorragenden copien hinzugefügt zu sein durch unverständige vermischung mit dem Kresilastypus [6]). Bei letzterem ist es vollkommen begründet, dass die an der rechten brust verwundete Amazone das schwergewicht des körpers auf die linke seite verlegt und den rechten arm hebt, um die verletzte seite möglichst zu entlasten und zu befreien; aber hier soll die an der rechten brust verwundete auf dem rechten bein ruhen und dann durch hebung des rechten arms die verletzte seite anspannen? Ganz anders die schöne lansdowneche statue [7]); da stützt sich die an der rechten brust verwundete Amazone mit dem linken arm auf einen pfeiler; die vermischung mit dem Kresilastypus ist da mit künstlerischer freiheit durchgeführt und ein neues motiv geschaffen, die todesmatt hinsinkende Amazone. Diese drei wiederholungen zeigen einen trüben gesichtsausdruck, sind aber nicht entscheidend, weil sie das original nicht rein wiedergeben; es bleiben übrig die florentiner bronce und die statue aus der sammlung Pacetti [8]), welche keine wunde zeigen. Bei der letzteren aber ist ein stark leidender ausdruck des gesichts besonders bemerkenswerth [9]), und nach Jahns beschreibung zeigt auch die kleine bronze, im ganzen habitus den grösseren statuen ähnlich, einen ernsten gesichtsausdruck.

Demnach liegt allerdings den verschiedenen copien, trotz mancher abweichungen im einzelnen, ein gleiches motiv zu grunde, das in den verschiedenen typen verschieden aufgefasst ist. Ueberall

4) Bei Jahn (p. 45) b; er rechnet sie fälschlich zu den wiederholungen des Matteischen typus s. Michaelis, arch. Anz. 1863, p. 120.
5) Bei Jahn p. 47 δ; vgl. Conze, arch. Anz. 1864, p. 168.
6) Vgl. Michaelis a. a. o.
7) Bei Jahn γ, s. Michaelis, arch. Anz. 1862, p. 335 f.
8) Bei Jahn α und β, letztere abgebildet bei Clarac. 813, 2034.
9) Nach einer grösseren photographie, welche mir mein lehrer A. Michaelis mittheilte.

Digitized by Google

(mit ausnahme der lansdowneschen statue) contrastirt eine bewegte stimmung in den gesichtszügen mit einer ruhigen, kräftigen körperhaltung, entsprechend dem in der tempellegende gegebenen gegensatz von schmerz und ausruhen. Schöll selbst führt nun ansprechend aus, wie die verwundete Amazone mehr von physischem, die matteische mehr von seelenschmerz bewegt erscheint; daneben würde man als vertreterin einer dritten eigenthümlichen auffassung nicht die florentiner bronce, sondern die pacettische statue stellen müssen. Giebt man die ächtheit der tempellegende und das gleiche motiv der statuen zu, so findet Schölls aus den nicht klaren worten des Plinius entnommener einwand gegen die vereinigte aufstellung der statuen zu Ephesus keine stelle mehr; die combination ergiebt sich allerdings nicht zwingend, aber mit derjenigen relativen nothwendigkeit, welche die beziehung der dürftigen schriftstellerischen nachrichten auf das reiche statuenmaterial in den meisten fällen nur haben, kann. Lassen wir die concurrenz fallen und kehren zu der ansicht H. Meyers zurück, dass sich aus dem urtheil des publicums über die zu Ephesus neben einander aufgestellten statuen die erzählung von dem wettstreit der künstler gebildet habe; so wird doch im übrigen die Jahnsche ansicht durch Schölls gegengründe nicht widerlegt. Befestigt aber wird sie andererseits dadurch, dass sich die drei hauptsächlichsten, mehrfach wiederholten typen ohne gewaltsamkeit auf die drei berühmtesten der von Plinius genannten künstler, Phidias, Polyklet, Kresilas, zurückführen lassen.

Jahn hatte bei der matteischen statue die entscheidung für Polyklet oder für Strongylion offen gelassen; Schöll, um den zusammenhang der statuen mit Ephesus vollends zu zerreissen, sucht zu beweisen, dass sie dem letzteren mit wahrscheinlichkeit zuzuschreiben sei. Nach seiner ansicht gehen die matteische und die verwundete Amazone, als pendants gearbeitet, indirect auf ein gemeinsames vorbild, die Amazone des Polyklet, zurück; Kresilas nämlich, der schöpfer der verwundeten, habe sich als jüngerer zeitgenosse an Polyklet angeschlossen, das pendant müsse von einem künstler ähnlicher richtung stammen, und für Strongylion beweise sein *Bruti puer*, dass er das von Polyklet geschaffene, blos natürliche knabenideal weitergeführt habe Kresilas, ein Kreter, aber vorzugsweise für Athen thätig, mag

Digitized by Google

wohl zu Polyklet in beziehung gestanden haben, wenn auch vielleicht mehr als rival denn als schüler [10]); bei Strongylion aber stehen der feinen ästhetischen ausführung Schölls die zeugnisse entgegen. Er erscheint nur in Attika und der nachbarschaft thätig, und seine berühmtheit in thierdarstellungen weist durchaus auf Myrons schule [11]); von dem motiv des *Bruti puer* ist nichts näheres bekannt, dagegen was von seiner Amazone überliefert wird, spricht gegen die identificirung mit der matteischen statue. Plinius (34, 82) stellt sie als lieblingsstück des Nero mit jenem knaben, dem lieblingsstück des Brutus, zusammen. Nun wissen wir aus Martial, dass der *Bruti puer* eine kleine erzfigur war; lesen wir dann, dass Nero die Amazone in seinem gefolge mit sich zu führen pflegte, so werden wir uns dieselbe ebenfalls nur als statuette, nicht als lebensgrosse figur denken dürfen [12]). Wollte man etwa die florentiner bronce hierher ziehn, so ist zu erinnern, dass nach den andern statuen ihres typus dieselbe gewiss copie eines grösseren originals ist. Das beiwort *εὔκνημος* scheint vielmehr, bei der berühmtheit des Strongylion in thierdarstellungen, auf erhaltene statuetten reitender Amazonen hinzuweisen [13]).

An Strongylion also, dessen Amazone nicht unter die ephesischen gehört, ist bei unsern statuen nicht zu denken; wichtiger ist es, die von Jahn verneinte frage wiederaufzunehmen, ob einer der erhaltenen typen auf Phidias zurückzuführen sei. Die verwundete, auf dem linken bein ruhende Amazone ist mit einem mantel bekleidet, der am hals zusammengenommen über den rücken herabfällt, also den nacken nicht freilässt, dessen schönheit Lucian an der Amazone des Phidias rühmt. Auf Phidias passt dieser typus nicht; dagegen ist durch die wunde die zurückführung auf Kresilas indicirt. Die stackelbergische Amazone und der wiener torso sind vollständig bekleidet; nicht so die matteische, sie hat den nacken frei, aber sie stützt sich nicht auf einen speer, was gleichfalls Lucian von der statue des Phi-

10) Kresilas scheint zwischen der attischen und der peloponnesischen schule eine ähnliche mittelstellung einzunehmen, wie andererseits Naukydes, der auch in Athen thätig war (s. Jahn, arch. Ztg. 20, 306 f.) und mit seinem *διαχοβόλος* in ein gleiches verhältniss zu Myron tritt, wie Kresilas mit seinem *δορυφόρος* zu Polyklet.

11) Vgl. Brunn, Künstlergesch. I, 268.

12) So hat auch Urlichs (zu Plin. a. a. o.) geurtheilt.

13) Vgl. Ant. di Ercolano 6, 63.

Digitized by Google

dias berichtet. Das hat Jahn der früher von Müller ausgesprochenen deutung gegenüber dargethan; zu betonen ist namentlich, dass bei den beiden exemplaren, welche überhaupt etwas von den armen erhalten haben, der rechte arm über den kopf gebogen war [14]). Es bleibt demnach der sogenannte florentiner typus übrig, bei dessen exemplaren, abgesehen von dem lansdowneschen überall beide arme neu ergänzt sind [15]), es steht aber fest, dass der rechte arm erhoben, der linke gesenkt war. Die figur ruht auf dem rechten bein, könnte sich also sehr wohl mit dem rechten arm auf den speer gestützt haben, wenn wir die bei zwei wiederholungen unpassend hineingebrachte wunde ignoriren. Die leichte bekleidung lässt den nacken vollständig frei erscheinen, und bei der pacettischen statue liesse sich auch wohl die von Lucian gerühmte ἁρμογὴ τοῦ στόματος wiederfinden. Der matteische typus als der schönste würde dann dem Polyklet zufallen. — Die ttackelbergische und die wiener Amazone, beide durch mehr archaische formen ausgezeichnet, aber nicht in wiederholungen vorhanden, lassen nicht auf ein im alterthum berühmtes original schliessen. Möglich wäre es, wie Jahn andeutet, dass in der quelle des Plinius fünf künstler genannt waren; dann würden den drei bedeutenderen unter ihnen jene drei hauptsächlichen typen entsprechen. Die vergleichung der wiener statue mit der zusammensinkenden Amazone auf dem phigalischen fries zeigt, wie stets die ruhige, aufrechte körperhaltung bei schmerzlichem ausdruck des kopfes das unterscheidende der ephesischen statuen ist. Sie haben für den beschauer von vorn herein einen gleichmässigen, architektonischen charakter; und es ist wohl denkbar, dass sie im tempel in den intercolumnien aufgestellt waren. Viel gewonnen wäre für die combination, wenn eine genauere ästhetische betrachtung der pacettischen statue mit rücksicht auf die positiven angaben Lucians zu dem resultat gelangte, dass sie wohl als copie eines werks von Phidias gelten könnte.

Berlin. *Max Hoffmann.*

14) Es sind die exemplare c und e bei Jahn; bei letzterem ist der entscheidende theil des armes erhalten, bei ersterem kann die ergänzung nur so gedacht werden, dass der bogen, dessen unteres ende in der linken hand ruht, oben mit der rechten gehalten wurde.

15) Auch bei der florentiner bronce, s. Michaelis, arch. Anz. 1862, p. 335.

Digitized by Google

XI.

Coniectanea in Colluthum.

Colluthus Lycopolitanus Aegypti, cuius habemus de raptu Helenae carmen graecum versibus elegantissimis ad Nonni Panopolitani normam compositum, si quis alius scriptor iniquissima usus est fortuna, adeo ut vel de nomine hominis nuperrime demum constare coeperit, postquam qui primus condidit Graecarum literarum historiam Godofredus Bernhardy Collutho, non Colutho, nomen fuisse homini certissimis testimoniis evicit, imprimis optimorum codicum auctoritate, quorum Mutinensis, id quod Bekkerus quidem non monuit, at notavit Theodorus Pressel in Philologi vol. V, p. 169, a secunda manu habet *Κολλούθου*, idemque Reimarianus apud Lennepium p. 219 ed. Lips. praebet solum. atque iam ante Godofredum Bernhardy in eandem sententiam disputaverat Robertus Unger in epistola critica ad Leopoldum Krahner data Neobrandenburgi 1841, p. XVIII, cuius copiis addenda sunt quae Gustavus Parthey habet in libello quem inscripsit „*aegyptische personennamen*", p. 48. Quod autem maius est, ipsum illud carmen omni vitiorum genere ita est inquinatum et corruptum, vix iam ut sperari queat plane in integrum restitui posse. nam quum primo a paucis videatur tractatum esse diuque etiam postea neglectum iacuisse, tandem repertus est codex squalore obsitus, marginibus detritis, literis paene evanescentibus, ut multa vocabula atque toti adeo versus non iam possent legi, alia nisi intentissima cura non expediri. Accedebat quod qui eum codicem scripserat non ubique satis diligenter et accurate officio suo erat functus, sed interdum nimis properaverat opus versusque aliquot plane omiserat, quod damnum quum postmodo intellexisset, resarcire studuit interpositis quos omiserat versibus inter ambas columnas

Digitized by Google

quae in quaque pagina erant, unde ad dextramne an ad laevam pertinerent non ubique facile perspici posset. Hunc talem librum saeculo X vel ineunte saeculo XI legit doctus quidam vir et quanta poterat fide descripsit, versus interpositos iis quibus idoneos putavit locis inserens, qui non iam legi poterant versus omittens, sed reliqua omnia summa cura depingens et evanescentes literarum ductus religiosissime interpretans. Aliquanto autem post, quum magis etiam depravatus erat vetustus ille liber, in eundem incidit homo quidam paulo minus quam ille fuit religiosus, qui in explicandis literarum ductibus, quum de eruenda poetae manu saepe desperaret, coniectura usus est plerumque inerti et arbitraria, sed rarissime in coniectando felicior fuit quam ille, at multo plura coactus est omittere, ut quae nulla iam arte legi et intelligi possent. Horum autem exemplarium alterum illud antiquius et melius etiamnum asservatur in bibliotheca imperiali Parisina, ubi est inter codices graec. supplem. n. 388. non diversus autem hic codex ab eo est quem a se inventum Mutinensem appellavit Bekkerus et praeter Colluthum etiam Theognidi adhibuit restaurando, sed minus accurate descripsit quam factum a Benedicto Hase literis ad Schneidewinum datis, quae literae sunt in nuntiis universitatis et societatis literarum Gottingensis, 1852, n. 5 p. 66 sq., et minus etiam accurate contulit quam fecit Theodorus Pressel, qui a se in excutiendo codice inventa proposuit in Philolog. vol. V, p. 169 sqq. — Sed alterum apographum (nisi novum fuit ex altero factum), recentius illud et minus bonum, multo ante inventum est in aede Sancti Nicolai prope Hydruntem, Calabriae oppidum, et quum in Bessarionis cardinalis manus venisset, cum multis eius aetatis communicatum est doctis viris, qui laeti recens invento studiorum suorum instrumento librum certatim descripserunt maiore alius, alius minore usus accuratione et diligentia, ceterum omnes, qui eius aetatis mos erat, non tam librariorum religiosorum officio fungentes, quam correctorum gerentes et interpolatorum personas. Quo factum est, ut multa mox circumferrentur scripta Colluthi exemplaria foede corrupta et impudenter interpolata, ex quibus fuit quod Aldus secutus est qui primus Colluthum typis exprimendum curavit. Nec meliores codices praesto erant iis qui proximis tribus post Aldum saeculis poetam edebant, quorum paucissimi idoneis ad tot scripturae monstra atque prodigia rite procuranda doctrinae et

Digitized by Google

ingenii copiis instructi erant, et si qui tamen fuerunt, ut Henricus Stephanus, ii quam celerrime defungi cupiebant negotio, in quo laboris plurimum, fructus parum esse videbatur. Itaque saeculi XIX criticis Colluthi carmen traditum est tamquam corpus ulceribus obsitum et incipiente tabo fere dilabens, cuius desperanda salus videbatur nisi invento remedio quod priorum criticorum medicamentis emplastrisque vulgaribus et imbecillis aliquanto esset efficacius. Atque tale invenit et adhibuit Bekkerus, codicem Mutinensem, cuius ille ope haud parvum vulnerum numerum dextre et affabre sustulit, et plura sine dubio sublaturus erat, nisi et festinasset nimis et satis videretur habuisse praesenti medicina, quam codex ille offerebat, aperta vulnera sanare, reconditiora autem et quae ne illo quidem codice sanari poterant, aliis relinquere curanda. Quam provinciam a Bekkero derelictam cepit quidem, sed non secundis cepit avibus Stanislaus Iulianus, cuius in alio literarum genere magnum esse nomen audio, sed in hoc genere ultra vulgus non sapit. Verum mox extiterunt duo viri omni ingenii doctrinaeque laude florentissimi, quibus in animo erat salutem afferre huic tam diu neglecto tamque male habito poetae, Chr. Frider. Graefius et Godofredus Hermannus. Et ille quidem editis Petropoli 1818 observationibus criticis in Colluthum et Musaeum, quae leguntur etiam in Colluthi editione Lennepiana a Schaefero repetita, quaedam egregie correxit, plurima autem peius tractavit, ut fere fieri solet, si quis non totus et mente et animo in rem insistat neque in librum quem tractat quasi insinuetur atque identidem ad eum redeat, sed festinantibus oculis percurrat paginas et quae primo obtutu in conspectum veniunt aut videntur venire vitia primo impetu et nisu ad sanitatem indubitabili scilicet coniectura revocare se posse putet. Verum enim vero si uspiam, in arte critica valet decantatum illud proverbium quo iubemur lente festinare. quod si omnes facerent qui artem criticam profitentur, profecto non tot ubique legeremus conjecturas propositas, quae perhibentur esse certissimae emendationes, revera autem mera sunt somnia. Post Graefium autem ad emendandum Colluthum accessit Godofredus Hermannus, vir eximius omnique praeconio meo maior, sed (ut libere dicam quid sentiam) et ipse festinantius hanc rem administravit nec tantum praestitit quantum potuit. nam quum officiosus aliquis libellus ei edendus esset, *subito consilio decrevit aliquid promere ex eo genere,*

Digitized by Google

quod quoniam in solo coniectandi lusu positum esset, laboris nihil, terminos autem arbitrarios haberet. ipsa haec summi viri verba sunt quae posuit in libello emendationum Colluthi edito 1828 receptoque in Opuscul. vol. IV, p. 205 sqq.. qui libellus multis etiam eorum philologorum, qui ad posteriores hos poetas non solent descendere, innotuit faceta illa et pereleganti disputatione, qua philologos cum medicis comparare instituit. Fecit autem — ut eodem utar comparandi genere — fecit igitur in emendando Colluthо vir egregius, quod saepe videmus facientes medicos arte sua dignissimos et a plurimis expetitos aegrotis, ut, si quando advocentur ab homine, e viliorum potissimum genere, qui gravi et multiplici morbo laborat, non possint, quum temporis angustiis opprimantur negotiorumque mole obruantur, nisi praetereuntes ad aegrotantem hominem oculos adicere et aliquod quidem corporis vitium cognoscant iustamque medendi rationem indicent, sed alia negligant vitia atque aegrotum medicina sua ad sanitatem non reducant, quum qui post eos hanc curam suscipiat minus fortasse doctus homo arteque minime cum illis comparandus, sed illorum doctrinam et ingenium compensans intentissima cura et diligentia, saepe vitam restituat misero homini qui iam de salute desperabat. Talis autem medicus quum Colluthо nondum contigerit — nam F. S. Lehrsius nihil fere nisi Hermanni coniecturas recepit — et quum Arminius Koechly, quem confidimus Colluthо quoque paraturum esse salutem, nimis cunctetur fidem olim datam solvere, interim ego, qui ab ineunte adolescentia identidem ad hunc poetam emendandum animum appuli, experiri statui, num mea cura aliquid praestitum esse docti viri iudicent, quibus si mea probaverim, erit profecto quod mihi gratuler, sin minus probaverim, tantum tamen forte assequar, ut doctiores me diligentioresque viri hac mea cura ad capiendam hanc provinciam invitentur.

I. Ac primum quidem notabimus aliquot lacunas quibus deformatum est Colluthi carmen, quarum tametsi quaedam iam ab aliis indicatae sunt, restant tamen plures nondum a quoquam animadversae. Velut post v. 348 ed. Bekk. quinque ad minimum versus intercidisse nemodum vidit, etsi manifesta et certa sunt indicia. Omnis enim ille sermo, qui est a versu 330 ad v. 362, non potest eodem tempore habitus esse. nam eam eius partem, quae est a vers. 330 usque ad v. 348, apparet habitam esse *mane*, quum Hermione ἰσταμένης ἠριγενείης (v. 327) somno

Digitized by Google

soluta matrem desideraret et servae querentem dominam conarentur consolari. at quae post v. 348 dicit Hermione, in vesperum vergente die eam loqui manifestum est ex versu 350, quo Hermione dicit matrem suam ne nunc quidem, ubi stellae oriantur et nox fiat, domi comparere. itaque quoniam absurdum est putare totum diem isto sermone consumptum esse, desideratur narratio earum rerum quae inter tempus matutinum et vespertinum factae sunt. Deinde unum et continuum si haberemus sermonem a v. 330 ad v. 362, qui fieri potuit ut in eo ipso sermone v. 357 seq. Hermione narraret silvas se pervestigasse ut matrem quaereret? Postremo v. 334 servae dicuntur conatae esse Hermionen retinere, sed non apparet neque unde retinere voluerint nec quem iste conatus eventum habuerit. quae nisi addantur, imperfectam patet narrationem esse. Quibus argumentis planum arbitror esse factum plures intercidisse versus quibus narravit Colluthus frustra iam ab ancillis Hermionen esse retentam domi eamque cuncta perquisivisse, ut cognosceret, ubi mater esset, et silvas quoque pervestigasse. quod quum per totum diem fecisset, sub crepusculum infecta re rediisse et quum nondum domi esse matrem intellexisset, sic verba fecisse:

ἀστέρες ὑπνώουσι, καὶ ἐν σκοπέλοισιν ἰαύει·
ἀστέρες ἀντέλλουσι, καὶ οὐ παλίνορσος ἱκάνει.

quorum versuum priorem omittit Mutinensis, sed, quod Bekkerus non monuit, habet post v. 336, ἀνέρες ὑπνώουσι scribens, ut Presselius narrat. Sed nec ἀνέρες, nec locus ille versui aptus est. quid enim evidentius quam poetam voluisse hos versus accurate sibi respondere? Quamquam priorem eorum de quibus disputare instituimus versuum non dixerim ab omni labe esse immunem. nam quum altero versu dicatur Helena, ubi oriantur stellae et nox ingruat, nondum esse domi, — prioris, cui ille opponitur, hanc patet esse sententiam: *stellae ubi non comparent in coelo* (i. e. dum dies est), *Helena delitescit alicubi extra domum nec in regia domo conspicitur*. Longissime igitur a vero aberravit Lehrsius qui vertit: stellae dormiunt et in scopulis pernoctat: non debebat de pernoctando cogitare, sed verbo ἰαύειν latiorem tribuere morandi significationem, de qua Hesychii certe testimonio constat. At ne sic quidem omnia recte se habent. nam σκόπελοι parum apte opponuntur domui, neque enim si non domi erat Helena, inde efficiebatur ἐν σκοπέλοις eam morari, sed potuit etiam in

Digitized by Google

silvis esse aut ad flumen, in scopulis autem potissimum eam morari unde tandem coniecerit Hermione? Non dubitandum igitur quin *ἐν σκοπέλοισιν* corruptum sit, cui substituendum esse arbitramur *ἐν σκοτέασσιν*. nam *σκότος* nonnumquam locum obscurum et ab hac communis vitae claritate remotissimum significat ut in Xenophontis Anab. 2, 5, 7: *τὸν γὰρ θεῶν πόλεμον — εἰς ποῖον ἂν σκότος ἀποδραίη;* ceterum si quis praestare putaverit *ἐν σκοτίοισιν*, equidem non refragabor. — At nondum satis in hoc sermone nos eluserunt librarii omittentes quae ad intellectum necessaria sunt. nam ineptum et paene dixerim ridiculum est quod Hermione suspicatur v. 354 seq., Helenam e curru excussam in silvis corpus suum reliquisse:

ἦριπες ἐξ ὀχέων χθαμαλῆς ἐπὶ νῶτα κονίης,
σὸν δέμας οἰοπόλοισιν ἐνὶ δρυμοῖσι λιποῦσα;

non ipse homo, sed anima eius dici solet corpus relinquere ubi moritur, mortuam autem putare se matrem Hermione non potuit solo isto *ἦριπες ἐξ ὀχέων* indicare. apparet igitur et mortis et animae mentionem desiderari, quae quibuscunque tandem verbis Colluthus indicavit, talem certe posuit sententiam post v. 354:

ψυχὴ δ' εἰς Ἀίδαο δόμους ἐπέρησεν ἰοῦσα.

At latius etiam serpsit hoc malum. nam quae hunc sermonem sequitur narratio et ipsa hoc vitio laborat, quod qui primus intellexit Hermannus, non videtur tamen ab omni parte recte de ea re statuisse. Verba poetae ita sunt a Bekkero scripta v. 363 sqq.:

Ὡς ἡ μὲν στενάχεσκεν· ἀναπλίνασα δὲ δειρήν
ὕπνῳσ', ἐπεὶ θανάτοιο συνέμπορος. εἰ γὰρ ἐτύχθη
ἄμφω, ἀναγκαίη ξυνηΐα πάντα λαχόντα,
ἔργα παλαιοτέροιο κασιγνήτοιο διώκειν.

ubi pro *στενάχεσκεν* e Mutin. recipiendum *στοναχίζεν* vel potius *στενάχιζεν*, ut in eo codice legi Presselius testatur. nam formae iterativae hic locus non est. tum pro *ὕπνῳσ'* plurimi iique meliores libri cum Mutin. habent *ὕπνος*, quod et ipsum est verissimum. Et tantum quidem codices contulerunt ad emendandum locum corruptissimum, cui Hermannus reiectis merito Graefii conaminibus ita succurrendum putavit, ut statueret post *ἀναπλίνασα δὲ δειρήν* excidisse versum, quo poeta dixisset Hermionam somno oppressam altissimo incuisse, ac si mortua esset, reliqua autem sic scribenda esse:

ὕπνος ἐπεὶ θανάτοιο συνέμπορος εἶπερ ἐτύχθη,

Digitized by Google

ἄμφω ἀναγκαίῃ ξυνήϊα πάντα λαχόντε
ἔργα παλαιοτέροιο κασιγνήτοιο διώκειν,

quae ita interpretatur: „nam si Somnus comes Mortis est, ambos oportet, omnia communia nactos, maioris fratris facere officia". Non scripsisset haec, opinor, vir egregius, si satis attendisset ad proxime sequentes versus, qui tales sunt:

367 ἔνθεν ἀκηχεμένοισι βαρυνόμεναι βλεφάροισι
πολλάκις ὑπνώουσιν, ὅτε κλαίουσι, γυναῖκες,

ubi ἔνθεν significat, haec e superioribus ratiocinando effici. Atqui mulieres moestis gravatas oculis quando lacrimentur saepe obdormiscere, hoc quomodo tandem quispiam ratiocinari possit ex eo, quod Somnus comes sit Mortis atque uterque eadem officia praestet? Imo illud ut efficiatur, necesse est in superioribus mentionem esse factam defatigationis. Itaque sic potius dixisse poetam putabimus: „inclinata cervice [Hermione obdormivit errando querendoque defessa], ὕπνος ἐπὶ καμάτοιο συνέμπορος" quibus statim addit, cur συνέμποροι somnus et defatigatio dici possint:

— — — ἦ γὰρ ἐτύχθη
ἄμφω ἀναγκαίῃ, ξυνήϊα πάντα λαχόντε
ἔργα παλαιοτέροιο κασιγνήτοιο διώκειν.

sic enim haec scribenda videntur, quibus hoc dicit poeta: „nam profecto ambobus necessitas imposita est, ut communia omnia nacti exsequantur Mortis, maioris fratris, opera". Videtur autem hanc sententiam Colluthus apud vetustiorem aliquem poetam legisse et in rem suam convertisse, ut fecit v. 318 seqq., quod si est, potuit etiam verba ἄμφω ἀναγκαίῃ inde traducere, ut non iam causa sit cur quis cum Graefio offendat in correpta ultima prioris vocabuli syllaba. nam quum aliorum locos poetarum in rem suam converterent huius sectae poetae, saepe desciscebant ab iis legibus quas ipsi sibi scripserant et alibi religiosissime observabant: cf. Lehrs. quaest. epic. p. 266, p. 273, p. 277, p. 283, p. 284, alibi. Ceterum quod ἄμφω statui pro ἀμφοῖν esse, consulendi sunt Meineke ad Theocrit. p. 316 et Köchly ad Quint. Smyrn. p. 113. Si qui tamen ἄμφω non ferendum putaverint, poterunt cum Graefio scribere ἀμφίς.

Non magis probo quae Hermannus scripsit de versibus 47 sqq.:

χειρὶ δὲ γαίης
εὐρέα κόλπον ἄραξε καὶ οὐκ ἐφράσσατο πέτρην.

Digitized by Google

ἤθελεν ὀρφναίων γυάλων κληῖδας ἀνεῖσα,
ἐκ χθονίων Τιτῆνας ἀναστήσασα βερέθρων,
οὐρανὸν ὑψιμέδοντος ἀϊστῶσαι Διὸς ἕδρην.

errare enim mihi videtur quod ad *furorem* significandum Eriu dici putat manu terram percutere. neque enim furentem poeta hic facit Erin, sed incertam quid agat ut deorum epulas, ad quas sola non erat vocata a Peleo, turbet, et modo hoc modo illud consilium capientem inducit. velut terram quatit ut Titanibus facultatem det erumpendi. Quo perspecto et apertum est causam non esse cur post v. 47 cum Hermanno putemus aliquot versus esse omissos, et quivis videbit pro ἤθελεν ὀρφναίων v. 49 scribendum esse ἤθελε δ' ὀρφναίων, post πέτρην posita non maxima interpunctione, ut Bekkerus fecit, sed media. Sed ne sic quidem persanatus est locus. nam quum v. 48 Mutinensis habeat οὐδ' ακόλπος αραξε, patet aliud quid scripsisse poetam atque Bekkerus edidit. quod quid sit incertum est, certissimum autem hoc, de quo nondum quisquam monuit, post v. 51 excidisse quaedam quibus exponebatur, cur istud consilium eventum non habuisset. quod ut in simili causa additum est v. 53 et v. 57, ita nec hic omitti potuit.

Item discedendum mihi ab Hermanni iudicio existimo v. 60 sq.

ἔνθεν Ἔρις πολέμοιο προάγγελον ἔρνος ἐλοῦσα,
μῆλον, ἀριζήλων ἐφράσσατο δήνεα μύχθων.

verum enim esse nequit quod ab Hermanno coniectum et a Lehrsio receptum adeo in verborum ordinem est:

ἔνθεν ἔριν πολέμοιο προάγγελον, ἔρνος ἰδοῦσα
μήλου, ἀριζήλων τ' ἐφράσσατο δήνεα μύχθων —,

nam ut rara omnino est apud huius sectae poetas correptio diphthongi ante vocalem positae, ita $\overline{ov}$ ne apud Nonnum quidem corripitur nisi semel in exemplo Homerico (cf. Lehrs. quaest. ep. p. 273), ut Collutho obtrudi nequeat, qui praeterquam in vocula καί hoc πάθος non admisit nisi in ἕψομαι v. 313, ἵσταται v. 342, νεμεσίζομαι v. 358 (de ἄμφω ἀναγκαίη v. 365 supra dictum) praeterea Collutho ἔρνος non diversum est a μήλῳ, ut decet v. 130: τόδε μῆλον, ἐπήρατον ἔρνος, ὀπάσσαις, coll. v. 147: εἴ με διακρίνων προφερέστερον, ἔρνος ὀπάσσῃς. Itaque eo inclinat animus, ut hunc quoque locum lacuna depravatum et ita scribendum censeam:

ἔνθεν Ἔρις πολέμοιο προάγγελον ἔρνος ἰδοῦσα,
μῆλον ἀριζήλων, ...

Digitized by Google

. . [ἀριζήλων] ἐφράσσατο δήτεα μόχθων.

atque ἀρίζηλον praeter libros a Bekkero indicatos habet etiam Neapolitanus et ipse codex Mutinensis, ut patet ex Presselii collatione. in eodem codice est ἰδοῦσα (nam reliqui habent ἑλοῦσα), quo ut par erat recepto desiderari patet sumendi verbum, ut vel hoc lacunae indicium praebeat. eundemque librum secutus sum etiam in voce Ἔριος, cui qui substituunt ἔριν ex libris sunt deterioribus. non erat autem cur offenderet doctos viros Eridis nomen. tametsi enim omnia quae praecedunt de eadem sunt dea dicta, potuit tamen hoc loco denuo nominatim appellari, quum novum inde quasi impetum sumat narratio et descriptis quae non perfecit Eris consiliis ad eum transeat deae conatum qui exitum habebat.

Lacuna depravatum censeo eum quoque locum (v. 230 sq.) ubi Paris dicitur lente incessisse,

232 μὴ πόδες ἱμερόεντες ὑποχραίνοιντο κονίης,
μὴ πλοκάμων κυνέῃσιν ἐπιβρίσαντες ἐθείρας
ὀξύτερον σπεύδοντος ἀναστέλλοιεν ἀῆται.

nihil quidem offensionis habet genetivus κονίης, cui dativum substituere malebat Iulianus, non memor ille similium locorum, quales sunt Homeri Od. 18, 21 χείλεα φύρσω αἵματος, Oppian. Hal. 5, 277 ὣς τότε κητείοιο πόρος λύθροιο πέφυρται, id. 5, 269 κῦμα δ' ἅπαν λύθροιο φορύσσεται. Sed quum scripti libri omnes habeant ὑπ' ἀχράντοιο (ὑπανχράντοιο Mut.), ὑποχραίνοιντο autem ex solo Aldino exemplari in editiones venerit indeque etiam in codicem Gothanum, quem aliis quoque indiciis intellexi ex edito quodam exemplari descriptum esse, aliquanto est verisimilius illud esse verum, sed lacuna locum vitiatum esse, ut scribi praestet:

μὴ πόδες ἱμερόεντες ὑπ' ἀχράντοιο [χιτῶνος]
. . . . . κονίης.

Praeterea reicienda etiam Iuliani opinio κυνέῃφι reponentis, quod probavit Hermanno, iniuria quidem. nam formae in φι exeuntes ut apud recentiores poetas rarissimae sunt, ita ab Nonni quique eum sequebantur usu plane sunt alienae. Cf. Lehrs. quaest. ep. p. 306 seq.. praestabat dicere Colluthum metri necessitate coactum pluralem posuisse pro singulari, ut fecit v. 182 κάρηνα vocans Iovis caput.

Aperte in huius generis locorum numerum referendus etiam ille est, ubi Paris stirpem suam praedicat et Dardanum nominat

Digitized by Google

qui Iovis fuerit filius, cui deo saepe procul ab Olympo immortales dii serviant mortalibus. iam addit v. 287 seqq.:

ὧν ὁ μὲν ἡμετέρης δωμήσατο τείχεα πάτρης,
τείχεα μὴ πίπτοντα, Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων . . . .
αὐτὰρ ἐγὼ, βασίλεια, δικασπόλος εἰμὶ θεάων.

Sic Bekkerus edidit positis post Ἀπόλλων lacunae signis. nam certissimum est e vv. 309—311, intercidisse hic Apollinis greges Troianos pascentis memoriam. Sed plura etiam interciderunt. ut enim nunc res est, v. 289 nimis abrupte additur, quum αὐτὰρ ἐγώ non habeat cui oppositum sit, nisi praecesserit Laomedontis mentio, cui servierint Neptunus et Apollo. quibuscum ut Laomedonti commercium fuerit, ita sibi cum tribus illis deabus fuisse Paris dicit. Itaque non dixerim cum Hermanno non desiderari nisi unum versum, in cuius initio fuerit τείχεα μαρμαίροντα. hoc enim in Mutinensi legitur eo loco quo reliqui codices habent τείχεα μὴ πίπτοντα. equidem illud a docto potius viro qui codicem Mutinensem scripsit profectum putaverim cui, quum in expedienda evanida prototypi sui scriptura esset occupatus, intempestive memoria suggerebat Homerica illa τεύχεα μαρμαίροντα. Sed hoc quoque non concesserim Hermanno, recte habere ὧν ὁ μὲν — δωμήσατο — Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων. nam etsi nihil offensionis habet δωμήσατο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων — quo syntaxis genere in eadem re usus est Hesiodus frag. 136 Marksch. (= 51 Goettl.), ὅτε τείχος ἐυδμήτοιο πολῆος ὑψηλὸν ποίησε Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων, ususque est Homerus Il. 16, 844 σοὶ γὰρ ἔδωκεν νίκην Ζεὺς Κρονίδης καὶ Ἀπόλλων, tamen additum praeterea ὁ μὲν adeo enormem hanc reddit structuram, ut non possit non suboriri corruptelae suspicio. correxerim ὧν τὰ μὲν — τείχεα, nisi forte praestat Graefii inventum οἷα μέν conicientis.

His autem locis omnibus acquiescendum erat indicata lacuna, sed ipsa quae interierunt poetae verba restitui nullo modo poterant. contra duo sunt loci, in quibus hiare verba dudum est ab aliis intellectum, nobis autem ipsius licet poetae verbis lacunam explere. Debetur hoc Presselii diligentiae qui post Bekkerum denuo codicem Mutinensem excussit, nec erat profecto quod parum profici nova hac collatione Bernhardy diceret l. l. Nam primum ubi ab Eride iactum inter deas malum aureum dicitur, haec leguntur v. 64:

Ἥρη μὲν παράκοιτις ἀγαλλομένη Διὸς εὐνῇ,

Digitized by Google

65 ἴστατο θαμβήσασα καὶ ἤθελε λῃΐζεσθαι·
πασάων δ' ἄτε Κύπρις ἀρειοτέρη γεγανῖα,
μῆλον ἔχειν ἐπόθησεν, ὅτι κτέρας ἐστὶν Ἐρώτων.

Ubi iure miratus Lennepius ne verbulum quidem addi de Minerva, quum tamen etiam illa pomi aurei teneretur desiderio, versum intercidisse suspicabatur. et recte suspicatum eum esse docet nova codicis Mutinensis collatio, qui quidem codex post versum 67 addit hunc:

Ἥρη δ' οὐ μεθέηκε καὶ οὐχ ὑπόεικεν Ἀθήνῃ.

Alter locus legitur v. 239, ubi Paris Spartae decora lustrans oculis dicitur

ἔνθα μὲν —
χρύσεον ἐνδαπίγς θηεύμενος εἶδος Ἀθήνης,
ἔνθα δὲ Καρνείοιο παραγνάψας Ὑακίνθου.

Sed quum Hyacinthus non videatur nominari posse Καρνεῖος et participium παραγνάψας absolute positum habeat quo offendat, primum quaedam hic intercidisse putavit Graefius, postea alia omnia amplectens. sed verissimam eius de lacuna fuisse suspicionem docet codex Mutinensis, in quo Presselius ita testatur legi:

ἔνθα δὲ καρήνοιο φίλον κτέρας ἀπόλλωνος
οἶκον ἀμυκλέοιο παραγνάψας ὑακίνθου.

quae si levibus quibusdam erroribus correctis in verborum ordinem receperimus, recte habebunt omnia. nam ad κτέρας repetendum ex antecedenti versu esse θηεύμενος nemo non videbit.

II. Aliud est non minus frequens in Colluthi carmine corruptionis simul et emendationis genus versuum transpositio, qua ratione quum alii iam ab aliis sanati sint loci, restant tamen quibus hoc emendandi genus nondum esse a quoquam adhibitum iure mirere, velut v. 220 seqq. et v. 372 seqq., ubi tam manifesta res est, ut qui semel sit de ea re admonitus, non iam videatur dubitare posse. Ac primum videamus de posteriore loco — nam alter longiorem sibi disputationem postulat —, ubi narratur Hermione in somno matrem vidisse et ita locuta esse:

372 χθιζὸν ὀδυρομένην με δόμων ἔκτοσθε φυγοῦσα
κάλλιπες ὑπνώουσαν ὑπὲρ λεχέων γενετῆρος.
ποῖον ὄρος προλέλοιπα; τίνας μεθέηκα κολώνας;
375 οὕτω καλλικόμοιο μεθ' ἁρμοσίην Ἀφροδίτης.

Apparet post v. 374 desiderari mentionem eius rei, ob quam rem

Digitized by Google

neque montem ullum neque collem praetermiserit Hermione. nam qui nunc sequitur versus ad hanc rem non pertinet neque omnino huius loci videtur esse. Quem qui ante v. 387 olim positum fuisse et ad perorationem totius carminis pertinere rectissime vidit Hermannus, non item vidit hunc versum locum permutasse cum v. 386:

μητέρα μαστεύουσα, μάτην ἐπλάζετο κούρη,

qui et ipse alieno est loco positus. postquam enim a matre Hermione audivit ipsam a Paride esse raptam, non iam potuit vagari et quaerere matrem. Nemo autem erit quin integram sentiat esse Hermionae orationem, si post v. 374 addatur v. 386 in hunc modum leviter correctus:

ποῖον ὄρος προλέλοιπα, τίνας μεθέηκα κολώνας
μητέρα μαστεύουσα; μάτην δ' ἐπλάζετο κούρη.

ubi non sine vi a prima persona Hermione transit ad tertiam. nam addito *κούρη* paulo latius patet sententia et indicat Hermionen, ut quae vagaretur, fecisse quod dedeceret virginem. nec per se optimis scriptoribus inusitatus eius modi a prima vel secunda ad tertiam personam vel contra transitus est, ut ipse dixit Colluthus v. 91 seq.: *μούνη Κύπρις ἄναλκις ἔην θεός· οὐ βασιλήων κοιρανίην, οὐδ' ἔγχος Ἀρήϊον, οὐ βέλος ἕλκω.* adde Hom. Od. 9, 275: *οὐ γὰρ Κύκλωπες Διὸς αἰγιόχου ἀλέγουσιν οὐδὲ θεῶν, μακάρων, ἐπεὶ ἦ πολὺ φέρτεροί εἰμεν.* Thucyd. I, 128 *Παυσανίας τούσδε τέ σοι ἀποπέμπει δορὶ ἑλὼν καὶ γνώμην ποιοῦμαι κ. τ. λ.*, cui loco percommode Kruegerus comparavit Xenoph. Hellen. 5, 1, 31: *Ἀρταξέρξης βασιλεὺς νομίζει δίκαιον — ὁπότεροι δὲ ταύτην τὴν εἰρήνην μὴ δέχονται, τούτοις ἐγὼ πολεμήσω.* cf. praeterea Corp. Inscript. II, p. 239 n. 2292: *σοὶ, Παιῆον ἄναξ Ἀσκλήπιε, τήνδ' ἀνέθηκεν εὐξάμενος στήλην Λαϊνέης ὁ Βάλης, νοῦσον ἐπεί μ' ἀκέσω βαρυαλγέος.* imprimis autem frequens hic transitus est accedente enuntiatione relativa, ut in Hom. Il. 5, 878: *ἄλλοι μὲν γὰρ πάντες, ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ, σοί τ' ἐπιπείθονται καὶ δεδμήμεσθα ἕκαστος.* 7, 159: *ὑμέων δ' οἵπερ ἔασιν ἀριστῆες Παναχαιῶν, οὐδ' οἱ προφρονέως μέμαθ' Ἕκτορος ἀντίον ἐλθεῖν.* 17, 248: *ὦ φίλοι Ἀργείων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, οἵ τε παρ' Ἀτρεΐδῃς — δήμια πίνουσιν.* Hymn. in Cer. 268: *εἰμὶ δὲ Δημήτηρ τιμήοχος, ἥ τε μέγιστον ἀθανάτοις θνητοῖσί τ' ὄναρ καὶ χάρμα τέτυκται.* Apollon. Rhod. 3, 558 seq.: *ἦ ῥα γυναιξὶν ὁμόστολοι ἐνθάδ' ἔβημεν, οἳ Κύπριν καλέουσιν ἐπιρροθον ἄμμι πέλεσθαι.* Id. 3,

Digitized by Google

793 seq. καὶ κέν με διὰ στόματος φορέουσαι Κολχίδες ἄλλυδις ἄλλη ἀεικέα μωμήσονται, ἥτις κηδομένη τόσον ἀνέρος ἀλλοδαποῖο κάτθανεν, ἥτις δῶμα καὶ οὓς ἧσχυνε τοκῆας. et contraria ratione Aristoph. Lys. 42: τί δ' ἂν γυναῖκες φρόνιμον ἐργασαίατο ἢ λαμπρόν, αἳ καθήμεθ' ἐξηνθισμέναι; Isocrat. 3, 29: τοιοῦτός ἐστιν ὑμῶν ὁ βασιλεύς, ὃς οὐ μόνον διὰ τοὺς προγόνους, ἀλλὰ καὶ δι' ἑμαυτὸν δικαίως ἂν καὶ μείζονος τιμῆς ἠξιώθην. Alia huius transitus exempla vide apud Lobeck. ad Sophocl. Aiac. p. 263 not. et Stallbaum. ad Platon. Euthyphr. p. 5 A. — Praeterea addo, v. 373 non videri recte scriptum esse ὑπὲρ λεχέων γενετῆρος. potuit sane in absentis patris lecto cubare Hermione, sed veri tamen est similius cubuisse in matris lectulo una cum ipsa matre (cf. v. 332), ut λεχέων γενετείρης scribendum videri possit. at potest etiam, id quod magis credo, de communi patris matrisque lecto geniali cogitari, in quem absente Menelao filiam receperit Helena. quod si est, corrigendum erit ὑπὲρ λέχεος γενετήρων. nam γενετῆρες *parentes* sunt. cf. Musae. 125. Contra in codicis Mutinensis scriptura v. 374: ὄρος μεθεηκατινας προλέλοιπα γυναικας nolim putare latere aliquid exquisitius. sed non repugnabo tamen, si quis eius codicis auctoritate ita utatur, ut ποῖον ὄρος μεθέηκα, τίνας προλέλοιπα κολώνας scribendum censeat. Transposito autem versu 386 non iam perfectam habet sententiam v. 385, addi enim debebat Hermionem iam desiisse matrem quaerere, sed non desiisse dolori indulgere. Iam ad Helenam convertebatur oratio his verbis οὕτω καλλικόμοιο μεθ' ἁρμονίην Ἀφροδίτης (v. 375), sed post hunc quoque versum quaedam excidisse, tum praepositionis, unde πολίεθρον et πόρον pendent defectus, tum exiguus locorum quos attigisse Paris dicitur numerus evincit.

Alter de quo disputaturus eram locus omni vitiorum genere inquinatus et a criticis fere desperatus est. pertinet autem ad descriptionem itineris quo ex Asia Spartam vehebatur Paris et ita editus est a Bekkero, v. 218 sqq.:

τῷ δὲ βαθυκλήροιο διὰ χθονὸς Αἰμονιάων
ἐξαπίνης ἀνέτελλεν Ἀχαιίδος ἄστεα γαίης,
Φθίη βωτιάνειρα καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη.
ἔνθεν ἀνερχομένοιο παρ' εἰαμενὰς Ἐρυμάνθου
Σπάρτην καλλιγύναικα, φίλην πόλιν Ἀτρεΐωνος,
κεκλιμένην ἐνόησεν ἐπ' Εὐρώταο ῥεέθροις.

Digitized by Google

ἄγχι δὲ ναιομένην ὑπὸ δάσκιον οὔρεος ὕλην
γείτονα παπταίνων ἐρατὴν θηεῖτο Θεράπνην.
οὔπω κεῖθεν ἔην δολιχὸς πλόος, οὐδὲ γαλήνης
δηρὸν ἐρεσσομένων ἠκούετο δοῦπος ἐρετμῶν.
καὶ χθονὸς εὐκόλποισιν ἐπ' ἠϊόνεσσι βαλόντες
πείσματα νηὸς ἔδησαν, ὅσοις ἁλὸς ἔργα μέμηλεν.

In his quum inter Ἀχαιίδος γαίης urbes quas Paris viderit memoretur praeter Phthiam etiam Mycene, apparet Ἀχαιίδα γαῖαν poetam intelligi voluisse Graeciam universam, non Thessaliam vel Thessaliae partem. itaque verum non potest esse, quod v. 218 legitur διὰ χθονὸς Αἱμονιήων. nam per Haemoniam sive Thessaliam Graeciae urbes apparere Paridi non potuerunt. accedit quod διὰ χθονός dici non potuit nisi addito participio, quale est πορευομένῳ vel πορευθέντι, quamquam vel sic aliquid restaret difficultatis, quod Paris praeter oram Thessaliae navigavit, non profectus est per Thessaliam. Has autem difficultates statim videbimus remotas, ubi ita scripserimus: δίχα χθονὸς Ἡμαθιήων. Atque Ἡμαθιήων etiam eo commendatur, quod post Thraciam (v. 212—217) non statim in Graeciam Paris venit, sed prius Macedoniam eum attingere oportuit. Recte igitur dicetur, *praeter* hanc terram apparuisse Paridi Graeciae *urbes florentissimas*, Ἀχαιίδος ἄνθεα γαίης. ita enim, non Ἀχαιίδος ἄστεα γαίης, scribendum cum codice Mutinensi, cui hic quidem fidem addunt etiam Reimarianus, item Parisinus Q (ap. Iulian.) et Neapolitanus. ac puto plura duobus oppida nominaturum poetam fuisse, si ἄστεα scripsisset. Eae ipsae autem quas nominavit urbes vel regiones, Phthia et Mycene, non potuerunt ἐξαπίνης apparere Paridi. potuit quidem una, at non potuerunt simul duae quae longo terrarum tractu inter se distant. sed in locum adverbii ἐξαπίνης si substituerimus ἐξείης, nihil iam ad loci integritatem deerit.

At novae mox oriuntur difficultates in sequentibus. nam postquam Mycenen memoravit Colluthus, Parim narrat vidisse Spartam et Therapnen, indeque non iam diu navigasse, sed mox naves appulisse et Spartam profectum esse. In quo hoc perquam mirum accidit, quod Paris, quum iam vidisset Spartam cum vicina Therapne, quo intendebat et ubi mox narratur regiam Menelai domum adiisse, tamen alio interim naves direxit, ut denuo inde Spartam viseret. Ferri haec possent, si statui liceret Parim, quum a Mycene veniens praeter Laconiae littus quod ad orientem

Digitized by Google

solem spectat navigabat, *e mari* vidisse Spartam et Therapnen. Quod quum nullo modo potuerit, ita potius statuendum, versus 226—229, quibus ultima *navigationis* pars describitur, loco suo esse expulsos scribendumque in hunc modum esse:

220 *Φθίη βωτιάνειρα καὶ εὐρυάγυια Μυκήνη.*
226 *οὔπω κεῖθεν ἔην δολιχὸς πλόος, οὐδὲ γαλήνης*
227 *δηρὸν ἐρεσσομένων ἠκούετο δοῦπος ἐρετμῶν,*
228 *καὶ χθονὸς εὐκόλποισιν ἐπ' ἠιόνεσσι βαλόντες*
229 *πείσματα νηὸς ἔδησαν, ὅσοις ἀλὸς ἔργα μέμηλεν.*
221 *ἔνθεν κ. τ. λ.*

in quibus mutanda simul interpunctio fuit quae post v. 227 erat maxima, sed commutanda fuit cum minima. aliter enim non *οὔπω*, sed *οὐκέτι* dicendum fuit. nunc autem *οὔπω κεῖθεν ἔην δολιχὸς πλόος, καὶ — πείσματα νηὸς ἔδησαν* eadem ratione dictum est qua v. 166: *οὔπω μῦθος ἔληγεν, ὃ δ' ἀγλαὸν ὦπασε μῆλον.* nam utrum *καί* dicatur in hoc loquendi genere an *δέ*, nihil interest, nisi quod illud prosae magis orationi proprium videtur esse, hoc poesi: cf. Nonn. Dionys. 6, 366 *οὔπω μῦθος ἔληγεν, ἐπεφθέγξαντο δὲ λαοί.* 47, 137 *οὔπω μῦθος ἔληγε, μόρος δὲ οἱ ἔφθασε φωνήν.* 48, 414 *οὔπω μῦθος ἔληγεν, ἀλεξικάκῳ δὲ θεαίνῃ τοῖον ἔπος — ἴαχε κούρη*, coll. 16, 320 *οὔπω μῦθος ἔληγε, καὶ ἴαχεν αἰγίβοτος Πάν.* 25, 339 *οὔπω μῦθος ἔληγε, καὶ ἴαχε Βάκχος ἀγήνωρ.* 37, 453 *οὔπω νεῖκος ἔληγε, καὶ ἔφθασεν ἐγγὺς Ἐρεχθεύς.* Ita autem correcta interpunctione nemo iam cum Lennepio vv. 228 et 229 versui 211 subicere velit.

Postquam igitur Paris naves appulit (ad Eurotae puto ostium), recte dicetur inde vidisse Spartam et Therapnen, non quod ex ipso illo ubi appulit loco vidisse eum illas puto, sed pedestri itinere eo profectus vidit. Sed hoc nullo modo ferri potest, quod *ἀνερχομένοιο παρ' εἰαμενὰς Ἐρυμάνθου* Spartam vidisse dicitur, qui fluvius longissime ab hac regione remotus est. ac si qua in hac regione memorantur loca demissa, non possunt profecto alia intelligi atque quae *Eurotae* flumini adiacent. atqui hoc ipsum flumen secundo abhinc versu habemus memoratum. ergo cum eo versu hic coniungendus erit, quod ut recte fiat, in *Ἐρυμάνθου* putabimus, latere aliquod *εἰαμενῶν* epitheton, *ἀνερχομένοιο* autem ita mutabimus ut non *ἀνέρχεσθαι* i. e. ad fontes redire contra naturam flumen videatur. Haec autem omnia talis praestat emendatio:

221 *ἔνθεν ἄρ ἐρχομένοιο παρ' εἰαμενὰς ἐριάνθους*

Digitized by Google

223 κεκλιμένην ἐτόησεν ἐπ' Εὐρώταο ῥεέθροις
222 Σπάρτην καλλιγύναικα, φίλην πόλιν Ἀτρείωνος.

ubi nihil est quod probationem sibi postulet praeter ἐριάνθους. nam nec ἐρίανθος nec, quod paulo propius ad analogiam accedit, ἐριανθής alibi legitur. Sed ἐριανθής ab altera parte firmatur adiectivis περιανθής, πολυανθής, ποιανθής, μελιανθής (Nicandr. Alex. 58), φιλανθής, ab altera parte magna adiectivorum cum ἐρι- compositorum copia, quibus soli usi sunt Nonnus eiusque asseclae. et sunt inter ea quae nec novus Stephani thesaurus nec Passovii habeant, velut ἐρίφλοισβος bis certe lectum in Nonni Dionys. 6, 251. 39, 295, et ἐρικτημίς apud Paulum Silent. descript. magn. eccles. α, 171 (coll. ἐρίκτημος α, 141). ac certe proprium nomen Ἐριάνθης legimus apud Pausan. X, 9, 4. Verum enim vero invenimus etiam, id quod ad rem nostram imprimis pertinet, praeter Ἐριάνθης paulo liberius formatum nomen Ἐρίανθος in Plutarch. Lysandr. 15, quod non debebat Dindorfius in Thesaur. Paris. dicere minus recte formatum esse. nam ut Attici a nominibus neutri generis quae in ος exeunt, adiectiva non componunt nisi quae in ης cadunt (cf. Cobet. nov. lect. p. 692), ita Graecorum alii atque imprimis poetae recentiores eo modo composita adiectiva etiam ad secundam declinationem traduxerunt, ut docuit Lobeckius, Paral. p. 243, qui inter alia plurima affert etiam φίλανθος e Porphyrii loco apud Euseb. Praepar. evangel. 3, 110: τὸ μὲν φίλανθον καὶ στιλπνὸν κατὰ τὴν κεφαλήν —, quod apud Euripidem aliosque est φιλανθής. Atque huic ad amussim respondet a nobis repositum ἐρίανθος, ad quod firmandum non iam opus est ut quicquam addatur nisi fortasse hoc, similiter apud Nonn. Dionys. 7, 332 legi ἐνσμήνοιο μελίσσης pro ἐνσμηνίος μελίσσης, quod et ipsum extorsit necessitas. nam nec Colluthо propter leges, quas sequebantur huius aetatis epici, licebat neque ἐριανθέας dicere τετρασυλλάβως, neque Attico uti ἐριανθεῖς. Atque hanc coniecturam eo certiorem puto, quod in eandem fere incidisse Graefium postmodo vidi, qui ἐριανθεῖς dedit et vv. 222 et 223 transposuit.

Et hi quidem loci non videtur dubitari posse quin transpositione versuum sanandi sint. sed erunt fortasse qui dubitent de vv. 132 seqq., ubi Paris dearum venustates explorare narratur:

ἦκα διακρίνειν πειρήσατο κάλλος ἑκάστης.
δέρκετο μὲν γλαυκῶν βλεφάρων σέλας, ἔδρακε δειρήν

Digitized by Google

χρυσῷ δαιδαλέην, ἐφράσσατο κόσμον ἐθείρης,
καὶ πτέρνης μετόπισθε καὶ αὐτῶν ἴχνια ταρσῶν.
χειρῶν μειδιόωντα δίκης προπάροιθεν ἑλοῦσα,
τοῖον Ἀλεξάνδρῳ μυθήσατο μῦθον Ἀθήνη.

Ita Bekkerus edidit, in quibus κόσμον ἐθείρης v. 134 e Wernikii est coniectura, nam libri habent κόσμον ἑκάστης, quod vel propterea parum probabile est a poeta esse profectum, quoniam ἑκάστης in eadem sede modo adfuit v. 132, hic autem nullam plane vim habet. Sed accedit aliud. nam si κόσμος intelligendus est *trium omnium dearum*, debent etiam quae praecedunt, βλεφάρων σέλας et δειρὴ χρυσῷ δαιδαλέη, de unaquaque intelligi dea, id quod nemo persuaderi sibi patiatur qui cogitaverit Venerem quidem auro ornasse se (cf. 83), sed Minervam et Iunonem tali lenocinio usas esse non narrari v. 80. Itaque quum δειρὴ χρυσῷ δαιδαλέη ad Venerem solam referenda sit, et γλαυκῶν βλεφάρων σέλας cogitationem extemplo ad γλαυκῶπιν Ἀθήνην abripiat, κόσμος iure intelligemus de aliqua venustate corporis Iunonis. Quod si verum est — et ego quidem puto esse verissimum —, apparet non iam potuisse v. 135 πτέρνην et ταρσούς memorari, quibus neque Iunonem neque Minervam aut Venerem prae ceteris conspicuas veteres finxerunt. At non expulerim tamen continuo hunc versum, etsi omissus est in codice Mutinensi — nam hic quidem codex etiam alios omittit versus ab reliquis codicibus servatos, quos propterea nemo facile reiciat —, sed reponendum eum censeo post v. 132, ubi aptissime Paris dicetur pulchritudinem dearum ita exploravisse, ut cuiusque vel calcis venustatem et plantarum vestigia spectaret, usque dum inveniret quae cuique deae propria esset venustas, Minervae dico oculos splendentes, Veneris collum, Iunonis brachia. nam brachia Ἥρης λευκωλένου statim velut e nebula in conspectum prodeunt, si versum 134 coniunximus cum v. 136 (κόσμον ? . . . χειρῶν μειδ.) eiecto versu 135 qui male huc pedem intulit. nec mirum illuc irrepsisse eum, postquam semel mendose scriptum fuit κόσμον ἑκάστης. nam qui omissum olim versum 135 supplere voluit, supplevit post alterum ἑκάστης (v. 134), non uti debebat post prius (v. 132). ipsum autem illud κόσμον ἑκάστης quomodo emendandum sit non invenio, nam κόσμον ἐραστόν parum placet. — Restant verba μειδιόωντα δίκης προπάροιθεν ἑλοῦσα, quae ut nunc sunt posita offendunt copulae defectu, quam iure Lennepius aliique desiderabant. et si

Digitized by Google

adeo addi copula aliquo modo posset, vel sic tamen dicendum esset nimis praecipitem poetam transiisse ad dearum promissiones et illecebras quibus sibi quaeque Paris conciliare studebat. Quis enim, cui quidem aliquis in his rebus sensus est, non exspectet a poeta additum, Parim, qui tot vidisset venustates, haesitasse diu incertum cui primas deferret? Quod facit, ut lacuna simul depravatum locum putem quem ita ut posthac scribant editores suaserim:

κόσμον . . . .
χειρῶν [μειδιόων·] . . . . . .
. . . . . .
[καὶ τότε] μειδιόωντα δίκης προπάροιθεν ἑλοῦσα
τοῖον Ἀλεξάνδρῳ μυθήσατο μῦθον Ἀθήνη.

Nam quod Hermannus, qui v. 136 post v. 158 reponi volebat, non apparere dicit cur Paris subrideat, non subridet hic alia de causa atque qua Hermannus eum post v. 158 ridentem facit, nimirum quod tot ille dearum venustates conspexit. nec magis Hermanno assentior, quod Minervae personam dedecere putat hunc supplicandi modum, ut manu Parim prehendat.

Item fortasse non omnes statim assentientur, si etiam vv. 111 et 112 transponendos esse dixero. describitur ibi Paris qualis fuerit et quomodo se gesserit, ubi apud greges fuit, v. 109 sq.:

ποιμανίη δ' ὑπέκειτο, βοῶν ἐλάτειρα, καλαῦροψ.
τοῖος ἐών, σύριγγος ἐς ἤθεα βαιὸν ὁδεύων,
ἀγροτέρην καλάμων λιγυρὴν ἐδίωκεν ἀοιδήν.
πολλάκι δ' οἰοπόλοισιν ἐνὶ σταθμοῖσιν ἀείδων,
καὶ ταύρων ἀμέλησε καὶ οὐκ ἐμπάζετο μήλων.
ἔνθεν ἔχων σύριγγα κατ' ἤθεα καλὰ νομήων,
Πανὶ καὶ Ἑρμάωνι φίλην ἀνεβάλλετο μολπήν.

non dixisset opinor Graefius, duplicem in his recensionem ipsius poetae extare aut ab aliena manu quaedam huc irrepsisse, si perspexisset, primo (v. 110—114) poetam narrare, quid omni tempore Paris fecerit, sive in pascua ibat (v. 110), sive prope stabula erat (v. 112) — nimirum fistula canebat, gregum autem rationem non habebat —, deinde quid eo ipso tempore fecerit quum Hermes ad eum venit (v. 114 sq.). Contra laudandus Graefius, quod vidit v. 110 σήραγγος ἐς ἤθεα, et v. 111 ἀγροτέρων καλάμων scribendum esse. Restabat ut v. 110 τοῖος ἐπεὶ e Mutinensi reciperetur, quod fecit Hermannus, ut tamen non videatur recte rem administrasse. nam ἐπεί quum puta-

Digitized by Google

ret temporale esse, *ὀδεύοι* correxit, quo fit ut sequentia inde a v. 111 cum superioribus non iam congruant satis. Equidem ut paucis dicam quid sentiam, poetam dixisse existimo, *abfuisse* baculum pastoricium, *quoniam* soli Paris operam dedisset fistulae et neglexisset greges, sive in pascuis esset, sive prope stabula versaretur. itaque scribendum censeo in hunc modum:

ποιμενίη δ' ἀπέκειτο βοῶν ἐλάτειρα καλαῦροψ,
τοῖος ἐπεὶ σήραγγος ἐς ἤθεα βαιὸν ὀδεύων,
πολλάκι δ' οἰοπόλοισιν ἐνὶ σταθμοῖσιν ἰαύων
ἀγροτέρων καλάμων λιγυρὴν ἐδίωκεν ἀοιδήν
καὶ ταύρων ἀμέλησε καὶ οὐκ ἐμπάζετο μήλων.

nam v. 110 et 112 aeque referri ad v. 111 patet, unde efficitur ut neque disiungi priores illi versus possint, et ineptum iam sit *ἐνὶ σταθμοῖσιν ἀείδων*, cui quod substitui *ἐ. στ. ἰαύων* eandem hic significationem verbum habet quam v. 349. — His aptissime subicitur, tum quidem, quum Hermes veniret, in pascuis versantem Parim cantilenam modulatum esse Pani et Mercurio:

ἔνθα δ' ἔχων σύριγγα κατ' ἤθεα καλὰ νομεύων
Πανὶ καὶ Ἑρμάωνι φίλην ἀνεβάλλετο μολπήν.

ubi *ἔνθα δέ* sumpsi a Lennepio et temporale esse puto. quod enim Hermannus *ἐνθάδ'* correxit et ad Idae montis loca rettulit ubi Paris degebat, monendum duo fuisse loca, et pascua et stabula, in hoc autem verborum contectu *ἐνθάδε* vix alio atque ad *σταθμούς* v. 112 referri posse, quod fieri propterea nequit, quoniam quum Hermes veniebat, non in stabulis, sed in pascuis Paris erat, ut praeter v. 102 sq. in hoc ipso versu positum docet nomen *ἤθεα* (cf. Hom. Il. 6, 511 et 15, 268), item participium *νομεύων*. ita enim aperte scribendum esse pro *νομήων*.

Contra omnium extemplo assensum feret Graefii coniectura, qui vv. 39 et 40:

χρυσείοις δ' ἑκάτερθε τινασσόμενος πλοκάμοισι
βότρυς ἀκερσεκόμης Ζεφύρῳ στυφελίζετο χαίτης,

ab eo loco alienos ratus posuit post v. 24 et ad Apollinem rettulit. sed quod priorem versum corrigendum in hunc modum putat: *χρυσείοις δ' ἑκάτερθε τινασσομένης πλοκαμίδος*, — nescio an faciliori negotio in ordinem cogi versus possit. scribendum puto:

ἐκ δὲ Μελισσήεντος ἀπ' εὐόδμου Ἑλικῶνος
Μουσάων λιγύφωνον ἄγων χορὸν ἦλθεν Ἀπόλλων,
χρυσείοις δ' ἑκάτερθε τινασσομένου πλοκάμοισι

Digitized by Google

40 *βότρυς ἀκερσεκόμης Ζεφύρῳ στυφελίζετο χαίτης,*

ubi *τινασσομένου* significat *properantis*, cui dativus *χ. πλοκάμοισι* eadem ratione est additus atque eius modi locis quales sunt Hom. Il. 2, 148 *λήϊον — ἐπί τ' ἠμύει ἀσταχύεσσιν*, aut Nonni Dionys. 2, 80 *κυλινδομένων κυπαρίσσων αὐχμηροῖς πετάλοισιν*. V. 23 e Mutinensi verissime correxit Hermannus.

Minus autem probanda Hermanni coniectura est de v. 269:

πᾶσαν Δευκαλίωνος ἀμύμονος οἶδα γενέθλην.
270 *οὐ Πύλον ἠμαθόεσσαν ἔχεις, Νηλῆϊον οὖδας —*
Ἀντίλοχον δεδάηκα, τεὴν δ' οὐκ εἶδον ὀπωπήν —,
οὐ Φθίην χαρίεσσαν, ἀριστήων τροφὸν ἀνδρῶν·
οἶδα περικλήιστον ὅλον γένος Αἰακιδάων,
ἀγλαΐην Πηλῆος, ἐυκλείην Τελαμῶνος,
275 *ἦθεα Πατρόκλοιο καὶ ἠνορέην Ἀχιλῆος.*

v. 269, quem in reliquis codicibus omissum e Mutinensi in verborum ordinem Bekkerus reduxit, alieno loco positum putavit Hermannus et post v. 272 traiecit Lehrsiique assensum nactus est. at Phthiae memoria a Pelei et Patrocli Achillisque mentione non magis divelli potest quam a Pyli mentione disiuncta est Antilochi (quamquam nescio quas fabulas secutus Telamonem quoque ad Phthiam rettulerit Colluthus). neque aptus ab Hermanno expetitus locus versui illi propterea est, quod ita *singularum* gentium enumerationi interponitur totius nationis memoria. nam *Δευκαλίωνος γενέθλην* Graecos omnes significare apertum est. Sed minus etiam probanda Iuliani est coniectura, qui ante v. 268 collocari illum versum voluit. quasi vero *Δευκαλίωνος γενέθλη* apud solos Argivos reperiri posset.

Ab eodem autem Hermanno dissentio etiam de v. 299, ubi Parim ita loquentem inducit poeta:

οὐκ ἐρέω —, τί δὲ τόσσον ἐπισταμένην σε διδάξω;
οἶσθα γὰρ ὡς Μενέλαος ἀνάλκιδός ἐστι γενέθλης.
300 *οὐ τοῖαι γεγάασιν ἐν Ἀργείοισι γυναῖκες·*
καὶ γὰρ ἀκιδνοτέροισιν ἀεξόμεναι μελέεσσιν
ἀνδρῶν εἶδος ἔχουσι, νόθοι δ' ἐγένοντο γυναῖκες.

Horum versuum alterum quum neque cohaerere cum reliqua oratione neque decere Paridem putaret Hermannus, post v. 314 transposuit et Helenae tribuit. quae quum ibi dicat: *οὐ τρομέω Μενέλαον, ὅτ' ἂν Τροίη με νοήσῃ*, apertum est non tam *οἶσθα γὰρ* quam *οἶδα γάρ* aut certe *οἶσθα γὰρ καὶ σύ* dicendum ei

Digitized by Google

fuisse. Ac profecto non perspicio cur non aptum ei quo positus est loco versum dicam. imo quid consilio Paridis, Helenam ut sequeretur se pellicientis eamque confirmantis, magis potuit convenire quam admonere feminam mariti imbellis, ut qui propter hanc suam indolem non ausurus esset uxorem armis repetere et ulcisci? Cui admonitioni aptissime adiungitur haec, quae et ipsa pertinet ad confirmandam Helenam: *οὐ τοῖαι*, i. e. non *ἀνάλκιδες*, in Peloponneso sunt feminae. nam hoc quum dicit Paris, Helenam dicit audaciorem esse quam quae ob relictum Menelaum quidquam timere possit. Hinc patet simul non mutandum esse *οὐ τοῖαι*, cui in Mutinensi substitutum *εἰ τοῖαι*, id quod Hermannus commendavit recepitque Lehrsius. Illud autem permirum est qui tolerare potuerint editores istud *ἀνδρῶν εἶδος ἔχουσι* v. 302, nam quae infirmioribus quam viri crescunt membris quomodo virorum *speciem* possint habere, quum virorum membra sint firma, infirma mulierum, ut ex infirmitate statim appareat mulieris natura? Unus hanc sensit rerum repugnantiam Dausqueius, qui *καὶ γὰρ ἀρειοτέροισιν ἀ. μ.* scribi voluit. Verum ne hoc quidem sufficit. nam quum probare Paris velit mulieres Argivas non esse *ἀνάλκιδας*, in hac probatione non species externa virorum, sed indoles animi locum habet. Itaque scribendum: *ἀνδρῶν ἦθος ἔχουσι*, unde evadit quae unice hic apta est sententia talis: non imbelles sunt in Peloponneso feminae, nam etsi infirmioribus crescunt membris, virorum tamen indolem animumque habent et adulterinae sunt mulieres speciemque tantum habent mulierum.

III. Dehinc aliquot pertractabimus Colluthi locos, quibus e codice Mutinensi petenda salus est, e quo codice quamvis plurimos locos egregie Bekkerus in integrum restituerit, restant tamen, quibus ad emendandum poetam eius codicis bonis uti neglexit. Velut v. 6 seq. ita edidit:

εἴπατέ μοι, κελάδοντος ἀπορνύμεναι ποταμοῖο,
ἐξ ὀρέων πόθεν ἦλθεν ἀήθεα πόντον ἐλαύνων,
ἀγνώσσων ἅλὸς ἔργα;

et recte quidem contra Lennepium, qui pro *ἐξ ὀρέων* reponi voluit *ἐξερέω*, monuit *πόθεν* non esse *unde*, sed *cur*, Nonnum antestatus, apud quem causam *πόθεν* significat non iis solum locis quos Bekkerus affert, sed etiam Dionys. 2, 607. 7, 292. 8, 78 et 207. 23, 79 et 183 seq. 38, 99. 47, 414. 48, 760 et 818 seq. Paraphr. *ϑ*, 121. *ι*, 97. At vel sic tamen *ἐξ ὀρέων* aliquid

Digitized by Google

habet incommodi. nam quum mirabundus poeta quaerat, cur insuetum sibi mare Paris petierit, quis non huic exspectet opponi potius terram vel continentem quam montes? nam si quis negaverit montes hic opponi mari, patet ita et otiose additum esse ἐξ ὀρέων nec potuisse eleganter eo enuntiationis loco poni, ubi omnis in haec verba vis cadit. Itaque ut recte habet v. 201 ἄρτι μὲν Ἰδαίων ὀρέων ἠλλάξατο πόντον, ita hoc loco credibile est poetam scripturum fuisse ἐκ γαίης vel ἐκ χέρσου. Verum enim vero longe aliud quid scripsisse Colluthum docet codex Mutinensis qui habet ἠνορέων, iniuria a Bekkero spretum, quum et aptissimum huic loco sit et tametsi ex alio quopiam scriptore nondum est prolatum, tamen facillime videatur firmari posse. nam quum diceretur ἤνωρ (Hesych.), item ἀνόρεος (Sophocl. ap. Hesych.) et ἠνόρεος (Eustath. ad Iliad. ϑ, 225, p. 594, 15), unde pendent Homericum ἠνορέη, quo etiam Colluthus quater usus est, et Theocriteum (29, 19) ὑπερανόρεος, praeterea quum in usu esset non solum ὑπερήνωρ, sed etiam ὑπερηνορέων, nec solum ἀγήνωρ, sed etiam ἀγηνορέων (quod a Passovio iisque qui Passovii copias expleverunt omissum notavi ex Nonni Dionys. 12, 206. 21, 161. 37, 698. Paraphr. γ, 170. Paul. Silentiar. Ecphras. eccles. β, 514. Ioann. Gazae. Ecphr. α, 263), — nemo dubitabit quin etiam ἠνορέων dici potuerit sive recta via formatum ab ἤνωρ, sive ex ἀγηνόρεων vel ὑπερηνορέων decurtatum ea ratione, de qua post alios monui ad Nicandr. Theriac. 482. Ceterum ne quis pro ἐλαύνων futurum ponendum fuisse putet, conferat Isocrat. Evag. 14 ἦλϑον ἱκετεύοντες, Plat. Phaed. p. 116 C ἦλϑον ἀγγέλων, etc.

V. 54 seq. editum:

Ἡφαίστῳ δ' ὑπόεικεν, ἀτυζομένη περ ἐοῦσα,
καὶ πυρὸς ἀσβέστοιο καὶ ἰϑυντῆρι σιδήρου.

Sed codex Mutinensis, cui in priore versu debemus ἀμαιμακέτη περ ἐοῦσα, ab Hermanno commendatum receptumque a Lehrsio, in altero quoque versu fidem sibi habendam clamat, ubi habet ἀσβέστοιο κατοπτευτῆρι σιδήρου, in quo quid aliud lateat nisi ἀσβέστου καὶ ὀπιπευτῆρι σιδήρου —? Cui aliquid commendationis accedit eo quod Nonnicum est vocabulum: cf. Dionys. 3, 270. 7, 193. 14, 366. 19, 5. 20, 85. 31, 225. 37, 270, 603, 695. 42, 531. Paraphr. μ, 85. ν, 45 et 106. add. Ioann. Gaz. Ecphr. 2, 183. Atque Nonni auctoritas Collutho opitulabitur etiam in sequenti versu:

Digitized by Google

καὶ σακέων βαρύδουπον ἐμήσατο κόμπον ἀράσσειν,

ubi Hermannus non contemnendam dicit codicis Vossiani scripturam κόλπον ἀράσσειν. at hoc si voluisset Colluthus, cum Nonno dixisset νῶτα σακέων: cf. Dionys. 28, 254. 34, 135. 37, 469. add. Iacobs. ad Anthol. graec. vol. VI, p. 399. nunc autem κόμπον ἀράσσειν dixit ut Nonnus dicit δοῦπον ἀράσσειν Dionys. 5, 255. 46, 101, ἠχὼ ἀράσσειν 7, 51. 27, 226, ἦχον ἀράσσειν 10, 223 16, 306. 41, 190. 43, 71.

V. 203 sqq. Bekkerus edidit:

Ἀφροδίτην
πολλάκις ἀκταίοισιν ἱλασκόμενος θυέεσσιν,
ἔπλεεν Ἑλλήσποντον ἐπ' εὐρέα νῶτα τιθήνης.

Pro ultimo vocabulo Mutinensis habet θαλάσσης, quod recipiendum. idem codex mox obtulit ἱλασσάμενος, quod et ipsum verissimum est. nam eo ipso tempore quo super tergora maris navigabat, ἀκταίοις quidem sacrificiis placare deam Paris non potuit.

V. 210 e reliquis codicibus a Bekkero editum:

τόφρα δὲ Λαρδάνιον καὶ Τρώιον οὖδας ἀμείψας,

sed e Mutinensi enotatum Λαρδανίδην, unde restituendum Λαρδανίην. Similiter infra v. 388 pro Λαρδανίης idem liber habet Λαρδανίδης.

V. 247 legimus in Bekkeriana:

ἤδη δ' ἀγχιδόμοισιν ἐπ' Ἀιρείδαο μελάθροις
ἵσταο, —

sed ἀγχειμώροισι habet Mutinensis. hinc ἀγχιπόροισι fecit Graefius probavitque Hermanno. Et habet sane hoc aliquantum commendationis a Nonni auctoritate qui ea voce usus est Dionys. 7, 215. 10, 82. 23, 255. 32, 193. Paraphr. 4, 217. 6, 26. 9, 36 etc., add. Dionys. Perieget. 381. sed nescio tamen an verius sit ἄγχι μόροισιν, i. e. quibus iam ἄγχι παρέστη μόρος.

V. 253 sq. Bekkerus scripsit ita:

ἐξαπίνης Ἑλένη μετεκίαθε δώματος αὐλήν·
καὶ θαλερῶν προπάροιθεν ὀπαπεύουσα θυράων,
ὡς ἴδεν, ὣς ἐκάλεσσε καὶ ἐς μυχὸν ἤγαγεν οἴκου.

at in Mutinensi est θαλερόν, in quo θαλάμου latere visum Hermanno. Sed haec aperte falsa correctio est. nam penetrare usque ad thalamum Helenae nimis impudentis ac protervi fuisset hominis, non hospitis verecundi et modesti, qualis nunc quidem

Digitized by Google

debebat esse Paris, quem par erat consistere *ἐπὶ προθύροις οὐδοῦ ἐπ' αὐλείου* (Hom. Od. 1, 103 sq. Il. 11, 772 sqq.), i. e. in limine interioris *αὐλῆς*, in qua Iovis *ἑρκείου* ara fuit, non exterioris, in qua stabula erant. illam relicto thalamo ingressa Helena (ut precaretur opinor aut sacra faceret ad Iovis aram) quum Parim vidisset ad ulteriorem portam stantem, intrare iussit in hanc ipsam *αὐλὴν* et *ἐς μυχὸν ἤγαγεν αὐλῆς*. ita enim recte habent libri omnes (nisi quod *αὐλήν* est in Mutinensi), cui Bekkerus suum illud substituit, Nonnum, ut dicit, secutus, Dionys. 3, 423 *ἑλὼν δέ μιν εἰς μυχὸν οἶκον*, iniuria, nam *αὐλῆς* si recte interpretere, mutandi causa nulla est. Sed ut redeamus unde degressi sumus, quum in vv. 254 et 255 aegre desideremus obiectum, libenter amplectimur quod percommode subministrat Mutinensis, *θαλερόν*, quod ita interpretamur ut sit *iuvenem aliquem*. Qualem Homerus quidem appellat *θαλερὸν αἰζηόν* vel *θαλερὸν ἡίθεον* (Il. 3, 26. 10, 259. 11, 414. 14, 4. 17, 282. 4, 474). sed licuit Collutho, quod iam Alexandrinis poetis moris fuisse videmus, ut quae Homerus aliique vetustiores poetae non usurpaverant vocabula nisi *ἐπιθετικῶς* adiectoque substantivo, ea ut omisso substantivo per se ponerent eadem vi atque significatione. Velut Homerum constat ubique dixisse *θηλύτεραι γυναῖκες*, sed recentiores dixerunt *θηλύτεραι* simpliciter, ubi *γυναῖκας* significare volebant, Theocrit. 17, 35. Bion. 17. Apoll. Rhod. 3, 209. 4, 368. Quint. Smyr. 1, 117 et 474 et 730. 14, 54. Orph. Argon. 475 etc., singulari etiam numero, ubi occasio tulit, usi ut Nicandr. Ther. 859, Alex. 583. Quint. Smyr. 1, 462. Orph. Lith. 361 et 479. Paul. Silent. in Anthol. Pal. 5, 290, 2. 6, 71 extr. Cyrus ibid. 7, 557. porro quam Homerus dicit *κουριδίην ἄλοχον* (semel *κουρίδιος* = *πόσις* Od. 15, 22), eam Quintus appellat *κουριδίην* simpliciter 5, 445. 10, 265, 312, 433, 472, etc., cui affine est quod quam *μνηστὴν ἄλοχον* Homerus vocat, ea *μνηστή* audit Apoll. Rhod. 1, 780. praeterea *pastores* non *ποιμένες ἄγραυλοι*, ut apud Homerum, sed *ἄγραυλοι* vocantur a Nicandr. Ther. 473, ut *ἀγρότεροι* ab Apollonid. Anth. Pal. 9, 244, 7, quae vox apud Theocrit. 8, 58 *θῆρας* in universum significat, *σῦς ἀγροτέρους* vel *αἶγας ἀγρ.* tum eadem ratione Homeri *μέροπας ἀνθρώπους* recentiores transformabant in *μέροπας*, Apoll. Rhod. 4, 536. Quint. 1, 754. 6, 46. 7, 83, 732. 9, 107. Orph. Argon. 1086, 1132. Triphiod. 310. Marcell. Sid. 54. Maxim. *περὶ καταρχ.* 543 etc., eadem plane li-

Digitized by Google

bidine qua ex ἀμερίοις ἀνθρώποις (Sophocl. Antig. 788) fecerunt ἠμερίους Nicandr. Ther. 346. Oppian. Hal. 2, 669. 5, 42. Maxim. 554. Maneth. 1, 7. Lollius Bass. Anthol. Pal. 7, 372. contra ἐπουρανίους, non θεοὺς ἐπουρανίους ut Homerus, dixerunt Theocrit. 25, 5 et Mosch. 2, 21 (ἐπουρανίησι = θεαῖς Colluth. 290), eosdemque αἰὲν ἐόντας, non θεοὺς αἰὲν ἐόντας appellat Orph. Lith. 37. item dixit ἁλμυρόν, non ἁλμυρὸν ὕδωρ, Marcell. Sidet. 60. ἀμφικύπελλον, non δέπας ἀμφικ., Orph. Arg. 581. εἰλίποδας, non βοῦς εἰλ., Theocrit. 25, 131 (coll. 25, 99). ἔλλοπας, non ἔλλοπας ἰχθῦς (Hesiod. Scut. 212) Nicandr. Al. 481. Lycophr. 598. 796. ἠριγένεια, non ἠὼς ἠριγένεια Theocr. 24, 39. Quint. Smyr. 2, 597. 5, 660. 6, 191. 7, 51. 9, 433. 10, 478. 12, 352. Orph. Argon. 369, 1190. Maxim. 230. Nonn. Dionys. 1, 388. 2, 551. 4, 172. 11, 466. 18, 40. 25, 341. 26, 171. 31, 115, 156, 272. 38, 271. 39, 283. Paraphr. ζ, 163. Colluth. 327 etc., quocum comparari potest, quod Apollonius Rhodius modo ἠριγενὴς Ἠώς dicit, modo Ἠριγενής simpliciter, 3, 1224. 4, 981 coll. 2, 450. 3, 824, μηκάδας, non μηκάδας αἶγας Theocrit. 1, 87. Oppian. Hal. 4, 314. νείαιραν, non νείαιραν γαστέρα Callim. frag. 106. 4, τρήρωνα, non τρήρωνα πέλειαν, Quint. 12, 18. Lycophr. 87. 423. neque alius originis sunt εἰνάλιοι, *pisces*, Marcell. Sidet. 1, βρωμήεις et λέπαργος, *asinus*, Nicandr. Alex. 409, 486. Ther. 349, χερόεσσα, *luna*, Maxim. 163, 189 etc., ἰοβόλοι, *angues*, Andromach. 71, 162, ὀρεσκῷος, *fera*, Orph. Lith. 133 et 139 (coll. ibid. 29 θήρεσσιν ὀρεσκόοισι), multaque deorum nomina quae vetustiores non usurpabant nisi vulgari dei nomine addito, velut Ἀκερσεκόμης Orph. Lith. 394, Χρυσόρραπις ibid. 15, Φαεσίμβροτος ibid. 77, 129, 164, Ἀγελείη ibid. 572, Φαέθων (ἠέλιος) Archestr. frag. ap. Athen. VII, p. 326 B, Nonn. Dionys. 11, 508. Orph. fragm. 7, 19. Postremo non abs re erit similis admonere licentiae, qua genetivos, quos vetustiores poetae utpote ad definiendam notionem necessarios addunt, recentiores omittere solent, ἔρκος vocantes *dentes*, non ἔρκος ὀδόντων, Oppian. Hal. 1, 506. 2, 308, ῥιπήν, *ventum*, non ἀνέμου ῥιπήν, Apollon. Rhod. 4, 168. Nicandr. fragm. 74, 48, βέλος, *partum*, non βέλος Εἰλειθυίης, Oppian. Hal. 1, 591, δύσιν, non ἠελίου δύσιν, Nonn. Dionys. 47, 624 et Paul. Silent. Ecphr. eccl. β, 7, εἴδωλα, non εἴδωλα κυμόντων Quint. Smyrn. 12, 551. cf. ad Nicandr. p. 85.

V. 316 seq.:

Digitized by Google

νὺξ δὲ πόνων ἄμπαυμα μετ' ἠελίοιο κελεύθους
ὕπνον ἐλαφρίζουσα μετήορον, ὤπασεν ἠῶ
ἀρχομένην· δοιὰς δὲ πύλας ὤϊξεν ὀνείρων,
τὴν μὲν ἀληθείης, κεράων ἀπελάμπετο κόσμῳ,
ἔνθεν ἀναθρώσκουσι θεῶν νημερτέες ὀμφαί·
τὴν δὲ δολοφροσύνης, κενεῶν θρέπτειραν ὀνείρων.
αὐτὰρ ὁ ποντοπόρων Ἑλένην ἐπὶ σέλμασι νηῶν
ἐκ θαλάμων ἐκόμισσε κ. τ. λ.

Sic Bekkerus edidit locum, de quo plurimum variant et codicum scripturae et criticorum iudicia. ac primum quidem Mutinensis praeter ὑποτραφίζουσα, in quo nihil puto latere nisi quod reliqui codices habent ὕπνον ἐλαφρίζουσα, pro μετήορον dat παρήορον, quod arripuit Hermannus, Helenae dicens noctem dedisse somnum inquietum. Verum enim vero de Helena haec intelligi voluisse poetam ne uno quidem verbo indicatum est, imo quae de duabus somniorum portis mox dicuntur clare docent generaliter haec omnia esse dicta ad indicandum tempus quo cum Helena Paris abiit. arctissime enim haec cum v. 322 cohaerent, ut ante hunc versum incidendum sit non maxima interpunctione, sed media. Quod si ad omnes homines referendus est ὕπνος ille παρήορος, patet non aptum esse istud somni epitheton. nec magis aptum dici potest μετήορον, sed aptissimum est παρήγορον, quod e Mutinensis lectione eliciendum putamus. Paulo inferius idem codex dat ὤπασα δ' ἠῶ, quod aperte falsum. sed quod post Stephanum Ubelum editores scripserunt omnes et Bekkerus etiam dedit νὺξ — ὤπασεν ἠῶ ἀρχομένην, ne hoc quidem verum esse potest. quis enim ubi dicere voluit diem subsecutum esse noctem, aut dixit umquam aut dicere potuit noctem dedisse auroram? Ferendum tamen hoc putabant plerique, sed Hermannus ἠοῖ ἀρχομένῃ coniecit quod vertit *sub auroram*. at huic quoque obstat quod non de una Helena, sed de omnibus hominibus Colluthus loquitur. Itaque desperandum existimaremus de hoc loco esse, nisi codex Mutinensis, ut Presselius monet, haberet non ἀρχομένην, sed ἐρχομένην, quo ita utimur ut scribamus νὺξ — ὤπασεν ἠῶ ἐρχομένη, i. e. *nox veniens diem abegit*. ubi ὀπάζειν dictum ut in Hom. Il. 8, 341 ὡς Ἕκτωρ ὤπαζε κυρηκομόωντας Ἀχαιούς —, ἠώς autem constat saepe opponi nocti et diem significare, velut Theocrit. 12, 1 τριτῃ σὺν νυκτὶ καὶ ἠοῖ. Manetho I, 39 ἴσην Ἥλιος τεύχει νύκτ' ἄμβροτον ἠοῖ. Nonnus Dionys. 4, 175 ἀεὶ κατὰ νύκτα καὶ ἠῶ. 7,

Digitized by Google

286 ἔννεπε, νὺξ χρονίη, φθονερὴ πότε δύεται ἠώς. Musae. 110 φέγγος ἀναστείλασα κατῆιεν ἐς δύσιν ἠώς. — V. 319 verissima est Hermanni coniectura κεράων δ' ἀπελάμπετο κόσμος, quam fecit etiam Iulianus.

V. 331 seq.:

ἦ χθιζὸν σὺν ἐμοὶ θαλάμων κληῖδας ἐλοῦσα
ἔδραθεν ὑπνώουσα καὶ ἐς μιαν ἤλυθεν εὐνήν.

non habet quidem in quo offendatur pleonasmus ille ἔδραθεν ὑπνώουσα, ac ne potest quidem pleonasmus iure dici, siquidem revera verba illa significant: reclinato corpore dormivit (cf. Lobeck. in Philol. XV, p. 136), unde etiam Sophocleum illud in Oed. tyr. 65 rectissime habet: ὕπνῳ γ' εὕδοντά μ' ἐξεγείρετε. neque rectius inter pleonasmos numerari potest quod Homerus dixit Od. 10, 547: εὕδοντας ἀωτεῖτε γλυκὺν ὕπνον. Verum scrupulum mihi inicit codex Mutinensis ἔπαθον ὑπνόουσα praebens, in quo latet fortasse εὖ πάθεν ὑπ. i. e. laetata est. cf. Theogn. 977: ταῦτ' ἐσορῶν κραδίην εὖ πείσομαι. add. Pindar. Pyth. 1 extr.: τὸ δὲ παθεῖν εὖ πρῶτον ἄθλων, εὖ δ' ἀκούειν δευτέρα μοῖρα coll. Isthm. 4, 13.

V. 359 sq.:

μηδ' ἱερῶν γονόεντος ἐπ' Εὐρώταο ῥεέθρων
νηχομένην ἐκάλυψεν ὑποβρυχίην σε γαλήνη;

ingeniosa est et haud dubie verissima Graefii coniectura, μὴ διερῶν legendum esse. probavit eam Hermannus, qui etiam eiusdem Graefii probare debebat sententiam e codice Mutinensi recipiendum esse στονόεντος ἐπ' Εὐρ. nam quod Bekkerus aliquot Nonni locos attulit, in quibus legitur γονόεις Ἥλιος, ἐγκέφαλος, κάρηνον, πιὺξ μηροῦ, ἀλωή (add. κεφαλή Nonn. Dionys. 6, 6 coll. 1, 8. παῖς 24, 89. κυβερνητήρ 33, 59. — sed τόξα λιπὼν γονόεντα 2, 224 corrigendum videtur στονόεντα —), inter eos nullus est unde vulgari hucusque apud Colluthum scripturae quicquam praesidii peti possit. contra στονόεντος firmant Hom. Il. 23, 231 (πόντος) ἔστενεν οἴδματι θύων. Sophocl. Antig. 1145 στονόεντα πορθμόν. Oppian. Hal. 3, 436 στονόεσσα θάλασσα.

IV. Supersunt loci bene multi, quibus neque e Mutinensi, neque e reliquis codicibus emendatio peti potest, sed soli locus est coniecturae, qua mentiar si negem iam ab aliis aliquot versus egregie esse sanatos. sed sunt etiam, quibus nondum sit parata medicina efficax et salutaris, sive lapsi sunt in munere administrando

Digitized by Google

medicaturi critici, sive ne animadverterunt quidem medicina opus esse. Velut v. 14:

ἐθηήσασθε μολοῦσαι
Ἴδαίης τριχάρηνον ὑπὸ πρηῶνα Φαλάκρης
καὶ Πάριν οἰοπόλοισιν ἐφεδριόωντα θοώκοις κ. τ. λ.

recte quidem Bekkerus Lennepii coniecturam Ἴδαίης εὔκρηνον scribentis reiciendam iudicavit, non quia sprevit omnino Colluthus continuare spondeos (quod nimis facile Wernikio Bekkerus credidit), sed quod non continuavit ea ratione. operam enim dedit, ut aut interpunctione aut insectione semiquinaria interrupto longarum vocalium ordine hoc quicquid est asperitatis mitigaretur. ut v. 13: Ἀργείης. αὐταὶ γὰρ ἐθηήσασθε μολοῦσαι, aut v. 21 αὐτοκασιγνήτην λευκώλενον Ἀμφιτρίτης, aut v. 83 χρυσῷ μὲν πλοκάμους, χρυσῷ δ' ἐστέψατο χαίτην. adde v. 32. 59. 61. 127. 132. 137. 146. 205. 236. 241. 282. 365. 370. eandemque esse Nonni rationem patet ex iis locis quos notavit Ricardus Volkmann, comment. epic. p. 24. Quod autem Bekkerus edidit τριχάρηνον ex coniectura esse nescio cuius scriptum, qui omisit scriptorum testimoniis probare non Idam solum, sed etiam Phalacram fuisse tricipitem. At libri fere habent Ἴδαίης κάρηνον, nisi quod in Mutinensi est Ἴδαίησι κάρηνον, in Gothano autem Ἴδαίης δικάρηνον, quod non dubito quin ex aliqua veterum editionum fluxerit (non ex Aldina), etsi consentire ei videtur Neapolitanus codex, quem qui cum Lectii editione contulit (quae δικάρηνον habet) nihil ad hunc versum adnotavit: cf. Colluthi edit. Weigel. p. 38. Integrum igitur, non truncatum putabimus κάρηνον, corruptum autem Ἴδαίης vel Ἴδαίησι, quo adiectivo quum saepius usus sit Colluthus — cf. v. 4. 70. 101. 118. 201 — videtur huius rei memoria transvorsum egisse eum, qui in codice scriptum invenerat sic: Ἴδης αι κάρηνον, ut in αι latere putaret non omissum primum, tum suppletum et mox evanidum ex parte adiectivum αἰπύ, sed vocis Ἴδης correctionem. Sic igitur putamus a Collutho scriptum fuisse:

ἐθηήσασθε, μολοῦσαι
Ἴδης αἰπὺ κάρηνον, ὑπὸ πρηῶνα Φαλάκρης
καὶ Πάριν οἰοπόλοισιν ἐφεδριόωντα θοώκοις
καὶ Χαρίτων βασίλειαν ἀγαλλομένην Ἀφροδίτην.

Non minus autem intempestiva recordatione factum videtur, ut

Digitized by Google

pro evanida codicis scriptura male poneretur in ipsius narrationis exordio v. 17:

ὣς ὁ μὲν ὑψιλόφοισιν ἐν οὔρεσιν Αἰμονιήων
— — — — — — — ἐφηνοχόει Γανυμήδης.

nam formula illa *ὣς ὁ μέν* Colluthus usus est v. 77. 121. 145. 190. 363. 385, et ibi quidem recte et apposite, hic autem plane inepte, ut docet Hermannus. qui quod *τοῖσι μέν* scribendum dicit, vereor ut quisquam assentiatur, nam non habet *τοῖσι* quo referatur. Difficile autem est dictu quid poeta scripserit, sed ubi similia eiusmodi narrationum exordia contuleris, non videbitur improbabile poetam in hunc fere modum scripsisse:

ἦν μὲν ὅθ' ὑψιλόφοισιν ἐν οὔρεσιν Αἰμονιήων
νυμφιδίων Πηλῆος ἀειδομένων ὑμεναίων
Ζηνὸς ἐφημοσύνησιν ἐφηνοχόει Γανυμήδης.

cf. Stasini fragm. in schol. ad Il. *α*, 5 (ex emendatione Schneidewini):

ἦν ὅτε μυρία φῦλα κατὰ χθόνα πλαζόμεν' ἀνδρῶν
ἐκπάγλως ἐβάρυν' εὐρυστέρνου πλάτος αἴης,

et Anthol. Palat. I, 92:

ἦν ὅτε Χριστὸς ἔαυεν ἐφ' ὁλκάδος ἔμφυτον ὕπνον.

Alia dabunt Schaefer ad Bosii ellips. p. 543 et Naeke Opuscul. I, p. 238.

Scabram et vitiosam Hermannus appellat orationem qualis est v. 68 sq.:

Ζεὺς δὲ θεῶν καὶ νεῖκος ἰδὼν καὶ παῖδα καλέσσας,
τοῖον ἐφεδρήσσοντα προσέννεπεν Ἑρμάωνα, —

quae ita corrigit *Ζεὺς δὲ θεάων νεῖκος ἰδὼν ὃν παῖδα καλέσσας* —, probavitque Lehrsio. Poterat opinor una mutatione defungi pro tribus. quis enim iure vituperaverit hanc orationis formam:

Ζεὺς δὲ θεῶν καὶ νεῖκος ἴδεν, καὶ παῖδα καλέσσας
— — — — — προσέννεπεν Ἑρμάωνα.

nam quod *θεῶν* praepositum est voculae *καί*, iam Homero usitatum hoc hyperbati genus est, quo in oratione bimembri, quae particulis correlativis *καὶ — καί*, *ἤ — ἤ*, *οὔτε — οὔτε* et similibus aliis copulatur, priori membro praeponuntur non solum quae utrique membro communia sunt, sed etiam quae ad solum pertinent prius. Quamquam quae ex Homero proferri possunt huius hyperbati exempla non eiusdem omnia sunt generis. facillime enim excusatur hyperbaton, ubi quae utrique membro praeponitur vox

Digitized by Google

sola forma sua grammatica priori membro propria est, significatione autem ad posterius quoque pertinet. velut ubi Od. 17, 510 dicit εἴ που Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἠὲ πέπυστai ἢ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι, patet in secundo membro repetendum esse Ὀδυσσῆα ταλασίφρονα. adde Il. 5, 699 seq. Ἀργεῖοι δ' ὑπ' Ἄρηι καὶ Ἕκτορι χαλκοκορυστῇ οὔτε ποτὲ προτρέποντο μελαινάων ἐπὶ νηῶν, οὔτε ποτ' ἀντεφέροντο μάχῃ (i. e. Ἄρηι καὶ Ἕκτορι), 13, 284 τοῦ δ' ἀγαθοῦ οὔτ' ἄρ τρέπεται χρώς, οὔτε τι λίην ταρβεῖ (i. e. ὁ ἀγαθός). Sed paulo difficiliores sunt et quandam anacoluthiae speciem habent ii loci, ubi praeponitur vox quae forma sua ad prius tantum membrum, significatione ad alterum quoque pertinet eademque tamen alia forma in altero membro repetitur, ut Il. 5, 811 ἀλλά σευ ἢ κάματος πολυαϊξ γυῖα δέδυκεν, ἤ νύ σέ ποθ' ὁδὸς ἴσχει ἀκρήριον, 13, 85 τῶν δ' ἅμα τ' ἀργαλέῳ καμάτῳ φίλα γυῖα λέλυντο, καί σφιν ἄχος κατὰ θυμὸν ἐγίγνετο. Sed nec forma nec significatione utriusque membri, sed solius prioris sunt voces quae praeponuntur in Il. 15, 139 ἤδη γάρ τις τοῦ γε βίην καὶ χεῖρας ἀμείνων ἢ πέφατ' ἢ καὶ ἔπειτα πεφήσεται, 16, 225 οὐδέ τις ἄλλος οὔτ' ἀνδρῶν πίνεσκεν ἀπ' αὐτοῦ αἴθοπα οἶνον, οὔτέ τεῳ σπένδεσκε θεῶν (scil. Ἀχιλλεύς), 24, 632 εἰσορόων ὄψιν τ' ἀγαθὴν καὶ μῦθον ἀκούων, cui similia multa sunt etiam apud Herodotum (1, 82 λέγοντες οἱ μὲν ὡς ἑωυτῶν πλεῦνες περιεγένοντο, οἱ δὲ τοὺς μὲν ἀποφαίνονται πεφευγότας) et Thucydidem (1, 78 ὄντες οὔτ' αὐτοὶ, οὔθ' ὑμᾶς ὁρῶντες, 8, 46 κομίσαντα ἢ ναῦς — ἢ Ἕλλησι πλείοσι μισθὸν πορίζοντα), sunt etiam alii apud eosdem et apud Xenophontem loci non pauci, ubi non participium, sed alia vox hyperbaton istud patitur, sunt item apud scriptores Latinos (cf. Fabri ad Liv. 22, 6, 2), item apud Graecos poetas posteriores, ut Theocrit. 25, 49 ᾧ κε τὸ μὲν εἴποιμι, τὸ δ' ἐκ φαμένοιο πυθοίμην, Oppian. Hal. 2, 634 ὅφρα τις ἢ μερόπων ἱερὸν τρόχιν Ἐννοσιγαίου κείμενον αἰδέσσαιτο χυτῇ τ' ἐπὶ θινὶ καλύψαι μνησάμενος φιλότητος ἐνηέος, ἠὲ καὶ αὐτὴ βρασσομένη ψαμάθοισι δέμας κρύψειε θάλασσα, et quem imprimis Colluthus sequebatur, Nonn. Dionys. 42, 309 ἄρσενα καὶ φοίνικα γεγηθότα θήλεϊ μίσγω, καὶ ῥόδον ἢν ἐθέλῃς παρὰ μίλακι καλὸν ἀέξω. Praeterea autem in rem erit admonere de eo hyperbati genere, quo in enuntiatione bimembri quod utrique membro commune est vocabulum, ad secundum solum retrahitur. nam hoc quoque genere Colluthus usus est, v. 54 καὶ πυρὸς

Digitized by Google

ἀσβέσιου καὶ ὀπιπευτῆρι σιδήρου (cf. Nonn. Dionys. 30, 33 καὶ στεφάνοις τρυφάλεια καὶ εἴκαθε νεβρίδι θώρηξ). Et ut omnem hanc de hyperbato, quatenus Colluthus usus est, doctrinam absolvam, etiam in simplici καί videtur admisisse hyperbaton v. 297:

μή με καταισχύνειας, ἐμὴν καὶ Κύπριν ἐλέγξῃς,

ubi quum Mutinensis καί omittat, praeterea autem ἐλεγξας det, prae aliorum correctionibus facillima videtur haec, ut scribatur μή με καταισχύνειας, ἐμὴν καὶ Κύπριν ἐλέγξαις: cf. Nonn. Paraphr. ξ, 21 ζωὴ ἐγώ, βιότοιο καὶ ἀτραπός, et Dionys. 17, 157 τεύχων κῶμον Ἄρηι, θαλύσια καὶ Διονύσῳ. alia eius generis vide apud Haupt., observ. crit. in Catull. p. 61 seq.

V. 70 sq. Εἴ τινά που Ξάνθοιο παρ' Ἰδαίοιο ῥεέθροις
παῖδα Πάριν Πριάμοιο, τὸν ἀγλαὸν ἡβητῆρα,
Τροίης βουκολέοντα κατ' οὔρεα, τέκνον, ἀκούεις,
κείνῳ μῆλον ὄπαζε.

Nescio an Hermannus τόν non ferendum ratus post εἴ τινα, scripserit iniuria τίν' ἀγλαὸν ἡβ.; nam secundus versus per se spectandus et ita explicandus est ac si dixisset poeta: Πάριν λέγω, τὸν ἀγλαὸν ἡβητῆρα, Paris est, splendidus ille iuvenis, quem dico, quemadmodum saepe post τὶς infertur οὗτος, ut apud Hom. Od. 20, 380 ἄλλος δ' ὦὖ τις οὗτος ἀνέστη μαντεύεσθαι, cui similia sunt quae Fritzsche Quaest. Lucian. p. 18 ex Demosthene attulit recteque explicuit. Sed afferri possunt etiam similiora Colluthi loco, Pindar. Nem. 1, 64: καί τινα σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντα, τὸν ἐχθρότατον, φᾶσέ νιν δώσειν μόρῳ, et Xenoph. Comm. II, 8, 3 προσελθόντα τῷ τῶν πλείονα χρήματα κεκτημένων, τῷ δεομένῳ τοῦ ἐπιμελησομένου.

V. 82 sq. Καὶ περόνην θυόεντα διαστήσασα κομάων
χρυσῷ μὲν πλοκάμους, χρυσῷ δ' ἐστέψατο χαίτην.

Plurima moliuntur in hoc loco editores quem ego putaverim esse sanissimum. nam περόνη vox etiam ad capillos transferri potuit ut factum in cognata voce πόρπη apud Lucian. de dom. 7: πόρπη τις ἢ ταινία τὸ ἄφετον τῆς κόμης συνδέουσα. Quod autem Graefio offensioni fuerunt coniunctae voces πλόκαμος et χαίτη, non faciunt quidem multum ad defendendum duo Hesychii loci (nam duo sunt, non unus), quos attulisse Iuliano laudi vertit Hermannus: πλόκαμοι, κόνδυλοι τριχῶν πεπλεγμένοι, et: χαίτη, ἡ ἐπὶ τοῦ τραχήλου θρίξ, quibus non probatur, quod probari putabat

Digitized by Google

Iulianus, non synonyma esse πλόκαμος et χαίτη, ut utraque vox coniungi possit. Poterat, ut quod volebat probaret, priori Hesychii glossae apponere aliam eiusdem lexicographi hanc: χαῖται, αἱ κεχυμέναι τρίχες, sed praestabat admonere loci Homerici, Il. 17, 51 αἵματί οἱ δεύοντο κόμαι Χαριτεσσιν ὁμοῖαι, πλοχμοί θ', οἳ χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ ἐσφήκωντο. —

Vs. 91 sq. μούνη Κύπρις ἄναλκις ἔην θεός· οὐ βασιλήων
κοιρανίην, οὐδ' ἔγχος Ἀρήϊον, οὐ βέλος ἕλκω.

Qui ἕλκω etiam ad κοιρανίην trahi posse putant, vereor ne zeugmatis figurae fines multo latius patere sibi persuadeant quam credi par est. equidem putaverim Colluthum scripsisse οὐ βασιλεύω κοιρανίην. nam figurae etymologicae, quam Lobeckius dicit, locum hic esse ita ut adiectivum omitti possit, eo patet quod βασιλεύειν quidem dici potest Venus (ut βασίλεια cum alibi audit, tum apud ipsum Colluthum v. 26), sed non potest dici habere κοιρανίην, ut potuit Juno v. 89. nimirum verbum βασιλεύειν paulo latiorem habet ambitum quam κοιρανίη, ut adiectivo addito non opus sit. Cf. Lobeck. Paralip. p. 503. Sed ἔγχος non mutaverim cum Hermanno, qui duobus codicibus iisque non optimis obsecutus commendavit οὐδ' ἐὖχος, Ἀρήϊον οὐ βέλος ἕλκω. nam ἔγχος necessarium propter v. 94, nec verum est quod dicit, ad ἔγχος si adiciatur βέλος, nihil id esse nisi quod iam dictum sit. nam βέλος in ea locutione sagittam significat (τόξον v. 95), ut docet Nonn. Dionys. 15, 245. 16, 2. 17, 109. 28, 117, 262. 29, 164. 37, 732. 39, 322. 40, 540. ad ἔγχος autem recte referri ἕλκω docet Eurip. Rhes. 576 ἐφ' ᾧπερ ἔγχος εἵλκυσται τόδε. —

V. 103 sq. κουρίζων ἐνόμευε Πάρις πατρώϊα μῆλα,
ποιμαίνων θ' ἑκάτερθεν ἐπὶ προχοῇσιν ἀνάυρου
νόσφι μὲν ἀγρομένων ἀγέλην πεμπάζετο ταύρων,
νόσφι δὲ βοσκομένων διεμέτρεε πώεα μήλων.

Miror in his tot criticorum ne unum quidem offendisse. nam quum Paris non oves solum, sed etiam boves pasceret, apparet πατρώϊα μῆλα latiori significatione positum esse ut omnem Priami ληίδα significet. cui congruum est, quod Parim non solum βουκόλον Colluthus appellat v. 10, 72, 87, sed etiam μηλοβοτῆρα v. 5 et 158, Homerum secutus Il. 18, 529. nec desunt loci, ubi μῆλα boves et oves simul significant, ut Theocrit. 25, 119 et 281. ac vide Aristophanis Byz. locum apud Naukium p. 197 seq.

Digitized by Google

Iam vero quis adeo ineptum fuisse Colluthum putet, ut quum haec Priami μῆλα in genera sua dispescere vellet, non nominaret boves et oves (ut fecit incertus poeta ab Aristophane laudatus l. l. qui dicit μῆλα, βόας κεραοὺς καὶ ὄις καὶ πίονας αἶγας), sed post boves denuo inferret πώεα μήλων-? Huic vitio — nam vitium profecto est — ita facillime mederi quis possit, ut restituta Homerica clausula (Il. 11, 696. 15, 323. Od. 12, 299) scribat διεμέτρεε πῶυ μέγ' οἰῶν, ubi elisio, quae est in voce μέγα, abhorrens illa a Colluthi usu, excusatur iis quae diximus ad v. 365, pag. 410. Equidem tamen vix dubito, quin latius ulcus serpserit. nam qui similia anaphorae exempla apud Colluthum contulerit, v. 245:

ἄνθος ἀνηέξησε παραίφασιν Ἀπόλλωνι,
ἄνθος ἀριζήλοιο φερώνυμον ἠβητῆρος,

et v. 349:

ἀστέρες ὑπνώουσι, καὶ ἐν σκοτέεσσιν ἰαύει·
ἀστέρες ἀντέλλουσι, καὶ οὐ παλίνορσος ἱκάνει,

ubi alterum versum alteri patet examussim respondere, nonne putabit hic quoque simile poetae consilium fuisse, quum certe verba νύσφι δὲ βοσκομένων accuratissime iis respondeant quae eodem sunt alterius versus loco? ac licuit poetae scribere: νόσφι δὲ βοσκομένων οἰῶν ἠρίθμεε πῶυ. Hoc igitur vel simile quid Colluthum dedisse persuasum habeo. Praeterea pro ἀγρομένων scribendum videtur ἀγρονόμων, et pro πριμαίνων δ' v. 104 ποιμαίνων δ' ἑκάτερθεν κ. τ. λ.

V. 125. μήπω πολλὰ καμοῦσαν ἐὴν ἀνέκοπτεν ἀοιδήν.

In his quomodo καμοῦσαν ἀοιδήν poeta dicere potuerit non intelligo. pro ἀοιδήν reponendum puto ἐρωήν, quod e Nonni Dion. 37, 258 sumpsisse Colluthus videtur: εἰ μὴ ἔτι σπεύδουσαν ἐὴν ἀνέκοψεν ἐρωήν. —

V. 148 sq. Post Minervam ubi Iuno decipere Parim conatur, Asiam ei regnum promittit. quid enim regi esse cum bello, cuius peritissimum se illum reddituram Minerva promiserat. Haec ita edidit Bekkerus:

πάσης ἡμετέρης Ἀσίης ἡγήτορα θήσω,
ἔργα μόθων ἀθέριζε· τί γὰρ πολέμων βασιλῆι;
κοίρανος ἰφθίμοισι καὶ ἀρπολέμοισι κελεύει.

ubi primum ὑμετέρης scribendum cum Graefio. nam quo iure suam Iuno dicat Asiam nemo puto intellecturum esse. praeterea opus

Digitized by Google

est pronomine σέ, quod ita reposuit Hermannus, ut πάσης σ' scriberet. postremo quum regi nihil esse cum bello dicit (hoc enim ista significant: cf. v. 161 et Nonni Dionys. 24, 304 τί γὰρ σακέων Ἀφροδίτῃ —, qui idem alia etiam ratione significare solet, velut Dionys. 29, 360: τί μοι κακὰ Ληριαδῆος; coll. 30, 258. 36, 339. 48, 897, et 10, 307: τί γὰρ αἰθέρι καὶ Διονύσῳ; coll. 19, 168. 47, 418. 47, 529), hoc igitur quum dicit, nihil dicit nisi non opus esse ut ipse rex bella gerat ut qui habeat quos mittere possit viros fortes et bellicosos. unde apparet plane ineptam esse ἀπτολέμων sive *imbellium* mentionem corrigendumque esse καὶ εὐπτολέμοισι. atque hoc video etiam Ungerum correxisse, epistol. crit. ad L. Krahnerum p. XVIII, ubi magna exemplorum copia docet in initio vocabulorum saepe confusas a librariis esse syllabas ᾱ et ᾱϋ. adde Frider. Haase, Lucubrat. Thucyd. p. 106. —

V. 154 sq. ἡ δ' ἑανὸν βαθύκολπον ἐς ἠέρα, γυμνώσασα
κόλπον, ἀνηώρησε καὶ οὐκ ἠδέσσατο, Κύπρις.

Sic interpunxit Bekkerus. sed si quem ego in his rebus sensum habeo, post βαθύκολπον poeta κόλπον inferre non potuit nisi altero ad alterum relato, ut constat dici γῆ βαθύγειος, γένος ἀρσενογενές, πολύπλανοι πλάναι, ἄγγελον Ἶριν ἔπεμπε δυσάγγελον (Nonn. Dionys. 20, 184), ἔκρυφε πᾶσαν ἀβακχεύτων στίχα Βάκχων (id. 23, 254), alia id genus plurima: cf. Lobeck. Paralip. p. 366 et 536. Quo concesso scribi oportebit ἑανοῦ βαθύκολπον ἐς ἠέρα γυμνώσασα κόλπον ἀνηώρησε. —

V. 168 malum, quod Veneri tandem dedit Paris, Colluthus vocat:

φοιταλιὴν πολέμοιο, κακὴν πολέμοιο γενέθλην,

quibus Hermannus nihil putat fingi posse putidius correxitque φοιταλέην (nam hoc vel potius φοιταλιὴν aliquot habent codices) πολέμοιο κακοπτολέμοιο γενέθλην. sed vellem dixisset in his quid γενέθλην significaret. nam si *genetricem* sive *ortum causamve* significare voluit, ut videtur voluisse, volueruntque Colluthi interpretes et Spitznerus Excurs. IX ad Iliad. p. XIV, eam huic voci significationem attribuit, quae et ab reliquorum usu poetarum (cf. Spitz. l. l.) et vero a Colluthi consuetudine plane abborreat: cf. v. 1. 20. 250. 268. 281. 299. 353. 381. Vulgarem autem usuque tritam significationem, quum hic tueri uequeamus, hanc potius vocem quam quas Hermannus correxit corruptam puta-

Digitized by Google

bimus. Ac viam monstrat emendandi ipse Colluthus, qui v. 62 malum istud appellat *μόθου πρωτόσπορον ἀρχήν*. nam ut *φυταλιή* alludit ad *πρωτόσπορον* illud, ita pro *γενέθλη* exspectamus aliquam vocem quae *ἀρχήν* significet. eam autem mihi quidem suppeditavit Nonnus Dionys. 29, 324: *Ἰνδοφόνοιο θεμείλια δηιοτῆτος*. id. 40, 254: *ἑπταέτηρα θεμείλια δηιοτῆτος*, et 43, 3: *πολέμοιο θεμείλια πῆξεν Ἐννώ*. quem secutus haud cunctanter rescribo *φυταλιὴν πολέμοιο, κακοῦ πολέμοιο θέμεθλον*, cui versui si quid iudicabitur inesse putidi, iudicandum est etiam inesse illis *μόθου πρωτόσπορον ἀρχὴν* aliisque plurimis, in quibus placuit sibi luxurians Nonni eiusque asseclarum ingenium. Ceterum si quis praestare putaverit *φυταλιὴν πολέμοιο κακήν, πολέμοιο θέμεθλον*, is admonendus erit legem esse rhetoricam, „ut iterato nomini praedicatum adiciatur, quo cur iteretur appareat“ (Hermann. ad Mosch. p. 50). —

V. 179 sq. *οἷά τε κυδιάεις ἀνεμώλιος, Ἀτρυτώνη!*
180 *ἣν γάμος οὐκ ἔσπειρε καὶ οὐ μαιώσατο μήτηρ,*
ἀλλὰ σιδηρείη σε τομὴ καὶ ῥίζα σιδήρου
πατρῴων ἀλόχευτον ἀνεβλάστησε καρήνων.

Postquam Iunonem Venus derisit, transit ad deridendam Minervam, in quo transitu patet desiderari particulam *δέ*, ut *οἷα δὲ* scribendum sit v. 179. Qua autem re Minerva glorietur recte quidem intellexit Hermannus, sed recte inventis uti noluit. Neque enim dubitari posse videtur quin ita sententiae cohaereant: *οἷα κυδιάεις ὅτι σε γάμος οὐκ ἔσπειρεν*, ut patebit conferenti Nonni locum, qui obversatus Colluthi animo videtur Dionys. 8, 84: *εἶξον, Ἀθήνη, λῆξε Διὸς βοόωσα λεχώιον ἄντυγα κόρσης κ. τ. λ.* Hanc autem Minervae iactationem mox redarguit Venus v. 181 sq. ferrum fuisse dicens cuius ope dea e capite Iovis in lucem prodierit. Sed in his nemodum explicavit, quaenam illa sit *radix ferri* qua edita Minerva dicatur. Graefio certe *ῥίζαν σιδήρου* esse *σίδηρον* putanti aut chalybem ita dici nemo facile assentiatur. quis enim post *σιδηρείην τομήν* non exspectet potius aliquid quod cum illo quandam habeat similitudinem et ipsum significans aliquam Hephaesti ferramento utentis operam? Quod si quis ita instituisse Colluthum putaverit, ut poneret vocem quae accurate nomini *τομή* responderet itemque actionem significaret, vereor ne cum Graefio dicendum sit emendationem locum respuere. at potuit poeta instrumentum ferreum nominare quod in eam

Digitized by Google

rem usum habeat suaque significatione ultro actionem indicet qualem hic exspectamus. qua probata sententia plures adeo patent emendandi viae, sed nulla facilior et expeditior quam ut scribatur: *ἀλλὰ σιδηρείη σε τομὴ καὶ ῥῖνα σιδήρου πατρώων ἀλόχευτον ἀπεβλάστησε καρήνων* (nam *ἀνεβλάστησε* utique corrigendum fuit). Etsi autem *lima* Atticis est *ῥίνη*, constat tamen Moeridis testimonio etiam *ῥῖνα* in usu fuisse, ut variant *πῖνα* et *πίνη*, *δῖνα* et *δίνη*, *θοῖνα* et *θοίνη*, *πεῖνα* et *πείνη*, *πρύμνα* et *πρύμνη*, alia. Cf. Lobeck ad Phryn. p. 331, 437, 499 et Meineke Exercit. philol. in Athen. I p. 28 et II p. 4. — Iam sequuntur haec, v. 183 sq.:

οἷα δὲ χαλκείοισι καλυψαμένη χρόα πέπλοις
καὶ φεύγεις φιλότητα καὶ Ἄρεος ἔργα διώκεις,
ἁρμονίης ἀδίδακτος, ὁμοφροσύνης ἀδαήμων.
ἀγνώσσεις ὅτι μᾶλλον ἀνάλκιδές εἰσιν Ἀθῆναι
τοῖαι, κυδαλίμοισιν ἀγαλλόμεναι πολέμοισι,
κεκριμένων μελέων οὔτ' ἄρσενες οὔτε γυναῖκες;

Quae quum et ipsa ab *οἷα δέ* incipiant, vel hae sua forma produnt poetam affectasse aliquam huius loci cum antecedenti in nectendis sententiis similitudinem. primum igitur Venus singulare Minervae studium denotat quo ad bellum incumbat ab amore aliena. neque enim verum est quod Hermannus dicit, ita haec intelligenda esse ac si dixisset Colluthus: *οἷα δὲ κυδιάεις ὅτι χαλκοῖς ὅπλοις καλύπτῃ*, quo concesso sane haud apte adnectuntur illa: *καὶ φεύγεις φιλότητα καὶ Ἄρεος ἔργα διώκεις*. immo hoc ipsum illud est, quod in Minerva miratur Venus, fugere eam amorem et bella affectare. Iam hoc quoque Minervae studium Venus reprobat, ut in simili re fecerat v. 181, ubi quum adversativa particula usa esset, eandem patet hic quoque requiri scribendumque esse v. 186 *ἀγνώσσεις δ' ὅτι μᾶλλον κ. τ. λ.* Ita quivis sentiet totam hanc Veneris orationem satis artificiose esse a poeta exstructam, quae peribit ars, ubi cum Hermanno v. 183 ante v. 179 collocato scripserimus: *οἷα δὲ, χαλκείοισι καλυψαμένη χρόα πέπλοις, οἷα σὺ κυδιάεις ἀνεμώλιος, Ἀτρυτώνη*. Unum restat quod moneam. nam *κεκριμένων μελέων* (quod ex duobus Nonni locis Bekkerus attulit, in neutro autem invenitur, sed legitur Paraphr. 19, 188) apparet esse: quum discreta sint membra maris ac feminae nec umquam viri membra, quae sola sunt ad

Digitized by Google

bellum apta, in femina sint aut contra. quod monui propter Mauritium Schmidt, de Didym. p. 39 not. —

V. 199 sq. *αὐτῆμαρ προβέβουλε καὶ αὐτῆμαρ κάμε νῆας,*
νῆας, ἃς οὐκ ἐνόησε καὶ οὐκ ἤσκησεν Ἀθήνη.

Horum versuum, quos primus e Mutinensi codice reduxit Bekkerus, quum alterum violare metrum appareat, varia tentarunt Wernickius et Graefius, quae iure reiecit Hermannus. sed quod ipse putat Colluthum in mensura vocis *ἃς* secutum esse Hesiodi exemplum (cf. Goettling. praef. p. XVI ed. I et Gaisford ad Erg. 562), ut sane fuerunt qui sequerentur — cf. Jacobs. ad Anthol. Palat. p. 53 —, id in Colluthо mihi quidem prorsus videtur incredibile, aliquanto autem credibilius hoc, Colluthum aut ad Homeri exemplum, Od. 9, 283 *νέα μέν μοι κατέαξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων*, se accommodasse ac *νέας* scripsisse, id ut monosyllabum esset, aut Attico usum esse *ναῦς*. utrumcunque autem scripsit, in eo non erit haerendum, quod epanalepsis figura usus Colluthus repetitam vocem paululum immutaverit. nam a tali anxietate et alii saepe poetae alieni fuerunt (cf. Meineke ad Callimach. p. 248), et parum illam legem curarunt huius sectae poetae: cf. Nonn. Dionys. 47, 486: *ἔκτανεν υἱέα μήτηρ, μήτηρ ἔκτανεν υἷα.* Paraphr. Σ, 44: *τελέθω Γαλιλαῖος Ἰησοῦς, Ἰησοῦς Γαλιλαῖος ἐγὼ πέλον.* —

V. 206 sq. *κυανέη μὲν ὕπερθεν ἀναθρώσκουσα θάλασσα*
οὐρανὸν ὀρφναίων ἑλίκων ἐζώσατο δεσμῷ·
ἡ δ' ἄρα μιχθαλόεντος ἀπ' ἠέρος ὄμβρον ἰεῖσα —.

Egregiae sunt Hermanni emendationes pro *θάλασσα* reponentis *θύελλα*, pro *ἡ δ' ἄρα* scribentis *εἴθαρ*. Sed quod etiam *ἀμιχθαλόεντος* (hoc enim aperte latet in codicum scriptura) mutavit et *ὁμιχλήεντος* praetulit, nollem factum. nam id ipsum, quod hic Hermannus desideravit, ex nonnullorum certe grammaticorum sententia significat *ἀμιχθαλόεις*: cf. Schol. Hom. Il. *ω*, 753: *ἀμιχθαλόεσσαν — ἔνιοι ὁμιχλώδη ἀπέδοσαν.* —

V. 237 sq. *ἄσειος ἀγλαΐην διεμέτρεεν, ἔνθα μὲν αὐτῆς*
χρύσεον ἐνδαπίης θηεύμενος εἶδος Ἀθήνης,
ἔνθα δὲ κ. τ. λ.

Αὐτῆς quid sibi velit nemo facile dixerit, quum nihil excogitari possit quod Minervae opponatur. corrigendum videtur *αὐτοῦ*, *ibi*, quod post *ἔνθα* simili ratione illatum est qua in Hom. Il. 23, 674 legitur *κηδεμόνες δέ οἱ ἔνθά δ' ἀολλέες αὖθι μενόν-*

Digitized by Google

τωv. add. Odyss. 5, 208 *ἐνθάδε κ' αὖθι μένων.* Il. 8, 207 *αὐτοῦ κ' ἔνθ' ἀκάχοιτο.* Hym. Hom. in Apoll. 373 *οὕνεκα κεῖθι αὐτοῦ πᾶσε πέλωρ μένος ὀξέος ἠελίοιο.* Apoll. Rhod. 4, 289 (Ἴστρος) *διχῇ τὸ μὲν ἔνθα μετ' Ἰονίην ἅλα βάλλει τῇδ' ὕδωρ, τὸ δ' ὄπισθε βαθὺν διὰ κόλπον ἴησιν.* — Ceterum quum *ἐνδαπίης Ἀθήνης* simulacrum memoret Colluthus, apertum est eum renovare voluisse memoriam Minervae *Πολιούχου*, quae *Χαλκίοικος* etiam vocabatur. nam ut templum, ita signum eius fuit *χαλκοῦν* (cf. Pausan. III, 17, 3). Unde suboritur suspicio, non *χρύσεον ἐνδαπίης θηεύμενος εἶδος Ἀθήνης* poetam scripsisse, sed *χάλκεον*, historica usum prolepsi, ut solent poetae. nam revera post heroica demum tempora Lacedaemonii Minervae templum signumque ex aere fecerunt. Cf. Pausan. l. l. et Curtii Peloponn. II p. 227 et 313. —

V. 250 sq. *ἰλήκοις, Διόνυσε, καὶ εἰ Διός ἐσσι γενέθλης·*
καλὸς ἔην καὶ κεῖνος ἐπ' ἀγλαΐῃσι προσώπου.

Dubitari non posse videtur, quin ita verba cohaereant: etiamsi tu es filius Jovis, tamen ille quoque pulcher erat. Unde efficitur ut post *γενέθλης* interpunctio minima ponenda sit, non media, ut factum a Bekkero, aut etiam maxima, quam posuit Lennepius. —

V. 257 sq. *κόρον δ' οὐκ εἶχεν ὀπωπῆς,*
ἄλλοτε δὴ χρύσειον ὀΐσαμένη Κυθερείης
κοῦρον ὀπιπεύειν θαλαμηπόλον· ὀψὲ δ' ἀνέγνω,
260 *ὡς οὐκ ἔστιν Ἔρως· βελέων δ' οὐκ εἶδε φαρέτρην.*
πολλάκι δ' ἀγλαΐῃσιν ἐϋγλήνοιο προσώπου
παπταίνειν ἐδόκευε τὸν ἠμερίδων βασιλῆα·
ἀλλ' οὐχ ἠμερίδων θαλερὴν ἐδόκευεν ὀπώρην
πεπταμένην χαρίεντος ἐνὶ ξυνοχῇσι καρήνου.

Offensioni fuit Hermanno *ἄλλοτε δή*, quod in *ἄλλοτε δέ* mutandum existimavit, excidisse aliquot versus ratus ab *ἄλλοτε μέν* incipientes, quibus fortasse cum Apolline Paris comparatus fuerit. atque secutus est Hermannum Lehrsius. Equidem tamen non video cur suspectam habeam vocalem, modone ad unum *ἄλλοτε* (ut in Il. 13, 776 *ἄλλοτε δή ποτε μᾶλλον ἐρωῆσαι πολέμοιο*), sed ad totam enuntiationem referatur in hunc modum: „non satiata est adspectu iuvenis, alias videlicet Cythereae se putans filium videre, saepe autem Bacchum". nam *ἄλλοτε* et *πολλάκι δέ* respondere sibi apertum est, ut post *φαρέτρην* non maximae, sed

Digitized by Google

mediae interpunctioni locus sit, etiamsi a participio ὀΐσαμένη ad verbum ἐδόκευε transit oratio, quod in eiusmodi verborum structura non inusitatum fuisse Graecis constat inde ab Homero, e quo exempla sat multa dedit Bekkerus in Monatsbericht der Acad. d. Wissensch. zu Berlin 1864 p. 141, quibus addi possunt haec: Il. 20, 48 αὖε δ' Ἀθήνη στᾶσ' ὀτὲ μὲν παρὰ τάφρον ὀρυκτὴν τείχεος ἐκτός, ἄλλοτ' ἐπ' ἀκτάων ἐριδούπων μακρὸν ἀύτει. 22, 80 ὀδύρετο δακρυχέουσα κόλπον ἀνιεμένη, ἑτέρηφι δὲ μαζὸν ἀνέσχεν. 10, 388 ἔρχεαι οἷος νύκτα δι' ὀρφναίην — ἦ τινα συλήσων — ἦ σ' Ἕκτωρ προέηκε. Od. 9, 339 οὐδέ τι λεῖπε βαθείης ἕκτοθεν αὐλῆς, ἦ τι ὀϊσάμενος, ἦ καὶ θεὸς ὣς ἐκέλευσεν. Od. 1, 162 ὀστέα πύθεται ὄμβρῳ κείμεν' ἐπ' ἠπείρου ἢ εἰν ἁλὶ κῦμα κυλίνδει. Il. 3, 80 ἐπετοξάζοντο — ἰοῖσίν τε τιτυσκόμενοι λάεσσί τ' ἔβαλλον. Il. 15, 33 ἦν ἐμίγης ἐλθοῦσα θεῶν ἄπο καί μ' ἀπάτησας. 2, 692 ἐξείλετο — Λυρνησσὸν διαπορθήσας καὶ τείχεα Θήβης, καὶ δὲ Μύνητ' ἔβαλεν. 23, 682 ἀμφεπονεῖτο θαρσύνων ἔπεσιν, μέγα δ' αὐτῷ βούλετο νίκην. Od. 17, 66 ἠγερέθοντο ἔσθλ' ἀγορεύοντες, κακὰ δὲ φρεσὶ βυσσοδόμευον. et omisso participio ὧν Il. 13, 446 ἑστήκει πρόσθε, πρυμνὸς παχύς, αὐτὰρ ὕπερθεν ὀξὺς ἔην. 18, 517 ἦρχε δ' ἄρα σφιν Ἄρης καὶ Παλλὰς Ἀθήνη, ἄμφω χρυσείω, χρύσεια δὲ εἵματα ἕσθην. Et sic post Homerum alii multi, velut Aeschyl. Sept. 603 ἀντιτάξομεν γέροντα τὸν νοῦν, σάρκα δ' ἡβῶσαν φύει. Eum. 645 ἔπειτ' ἐν Ἄργει δώματ' οἰκήσει πατρὸς; ποίοισι βωμοῖς χρώμενος τοῖς δημίοις; ποία δὲ χέρνιψ φρατέρων προσδέξεται; Archestrat. apud Athen. III p. 105 A — ἀστακὸν ὠνοῦ τὸν τὰς χεῖρας ἔχοντα μακρὰς ἄλλως τε βαρείας, τοὺς δὲ πόδας μικρούς, βραδέως δ' ἐπὶ γαῖαν ὀρούει. Apoll. Rhod. 4, 1717 βωμὸν ποίεον, Αἰγλήτην μὲν ἐυσκόπου εἵνεκεν αἴγλης Φοῖβον κεκλόμενοι, Ἀνάφην δέ τε λισσάδα νῆσον ἴσκον. Add. Bernhardy Synt. p. 473. Ellendt ad Arrian. vol. I p. 185. Maetzner ad Lycurg. p. 108. — Ceterum mirum sane quod Colluthus, postquam παπταίνειν ἐδόκευε voluit esse videre *putabat* (quae rarior significatio est, sed ea minime dubia. Cf. Hermann. ad Orphic. p. 823), eidem verbo mox attribuit aliquanto crebriorem *videndi* significationem. Verum ne haec quidem variatio ab optimorum usu scriptorum abhorret. Cf. Hom. Il. 5, 227 ἡνία σιγαλόεντα δέξαι, ἐγὼ δ' ἵππων ἐπιβήσομαι ὄφρα μάχωμαι· ἦε σὺ τόνδε δέδεξο. 5, 880 ταύτην — ἀΐνιεῖς — ἦ νῦν Τυδέος υἱὸν — ἀνέηκεν. 13, 275 τί σε χρὴ

Digitized by Google

ταῦτα λέγεσθαι; εἰ γὰρ νῦν παρὰ νηυσὶ λεγοίμεθα πάντες ἄριστοι ἐς λόχον κ. τ. λ. 13, 744 seq. πὰρ νηῶν ἔλθωμεν ἀπήμονες — ἄδε δ' Ἕκτορι μῦθος ἀπήμων. 17, 720 μίμνομεν ὄξυν Ἄρηα παρ' ἀλλήλοισι μένοντες. 20, 269 δύω μὲν ἔλασσε διὰ πτύχας, αἱ δ' ἄρ' ἔτι τρεῖς ἦσαν, ἐπεὶ πέντε πτύχας ἤλασε χυλλοποδίων. Od. 4, 451 λέκτο δ' ἀριθμόν· ἐν δ' ἡμᾶς πρώτους λέγε κήτεσιν — ἔπειτα δὲ λέκτο καὶ αὐτός. 10, 73 seq. οὐ γάρ μοι θέμις ἐστι κομίζειν οὐδ' ἀποπέμπειν ἄνδρα — ὡς εἰπὼν ἀπέπεμπε δόμων. 14, 82 οὐκ ὄπιθα φρονέοντες — καὶ μὲν τοῖς ὄπιθος κρατερὸν δέος ἐν φρεσὶ πίπτει, quibus ex recentioribus addo Nonn. Dionys. 7, 81 τλήσομαι ἄρσενι μηρῷ θηλυτέρας ὠδῖνας, ὅπως ὠδῖνα σαώσω. Cf. praeterea quae scripsi ad Isocrat. Panegyr. §. 119. —

V. 276. τοῖα Πάριν ποθέουσα λιγύθροος ἔννεπε νύμφη.

Ut Πάριν cum ἔννεπε coniungendum esse demonstraret Hermannus Homeri admonuit, qui eodem modo εἰπεῖν cum accusativo eius quem quis alloquitur construxit (cf. Il. 12, 60, 210. 13, 725. 17, 237. 20, 375). sed praestabat Sophocli denuntiare testimonium, Aiac. 764 ὁ μὲν γὰρ αὐτὸν ἐννέπει, τέκνον, δόρει βούλου κρατεῖν. —

V. 280 sq. εἴ τινά που πολύολβον ἐνὶ Τροίῃ βασιλῆα
ἔκλυες εὐώδινος ἀπὸ Κρονίδαο γενέθλης,
ἔνθεν ἀριστεύων ἐμφύλια πάντα διώκω.

Ultimum versum languidum esse putavit Hermannus et deesse versum persuasum habuit in quo substantivum fuerit virtutes, laudes, decora significans. non credo. nam quod Hermannus desiderabat nomen, satis illud indicatum est voce ἀριστεύων. Ceterum διώκειν nihil fere hic significat nisi *habere*, ut μεθέπειν v. 89. atque hoc quidem a Nonno sumpsit Colluthus, Dionys. 4, 124. 5, 350. 8, 69. 13, 97. 26, 160, 342. 27, 268. 37, 333, 412, 481, 641. 38, 190. 40, 545. 41, 272. 45, 170. 46, 21. 47, 242. 48, 226, 355, 360, 362, 367, 673, 905. Paraphr. β, 11. ο, 94 (ἀμφιέπειν Dion. 42, 466. 45, 170. Paraphr. ζ, 216). sed διώκειν qui eadem significatione dixerit praeter Colluthum scio neminem. —

V. 289 sq. αὐτὰρ ἐγώ, βασίλεια, δικασπόλος εἰμὶ θεάων·
290 καὶ γὰρ ἀκηχεμένῃσιν ἐπουρανίῃσι δικάζων
Κύπριδος ἀγλαΐην καὶ ἐπήρατον ἧνεσα μορφήν.

Digitized by Google

Pervelim scire cur maestas poeta dicat fuisse deas quo tempore Paris de pulchritudine earum iudicabat. Venerem certe legimus v. 158 *μειδιᾶσαι* nec potuerunt reliquae nondum diiudicata re tristes esse. sin autem putaveris, quod fuerunt qui putarent, Colluthum *προληπτικῶς* deas dixisse maestitia affectas, quas revera post Paridis demum iudicium tristes esse par fuit, ne hoc quidem patet aptum esse, quum Venus certe non haberet cur maereret, ut quae in certamine victrix esset. Itaque poetam non *ἀκηχεμένησι* scripsisse puto, sed *ἀμηχανέουσιν*, cui coniecturae aliquid accedit ponderis ex codicis Reimariani scriptura quae talis est: *ἀμηχεμένησι*. de participio non moto cf. Nonn. Dion. 30, 282 *ἰδών*, et Lobeck. Paral. p. 550. —

V. 305. *ὀψὲ δὲ θαμβήσασα τόσην ἀνενείκατο φωνήν.*

Eadem plane ratione leguntur haec verba supra v. 265. et ibi quidem recte dictum *θαμβήσασα*, quod, ut Bekkerus monuit, Koenius ad Gregor. Corinth. p. 97 (p. 154 Lips.) in *θαρσήσασα* mutari voluit. hic autem non iam est admirationi locus, ubi dicit Helena velle se, si revera ex Troia sit ortus Paris, illuc eum sequi. quae non admirantis sunt verba, sed hominis confidentis et ad pericula subeunda prompti. Itaque hic quidem praestabat scribere *θαρσήσασα*, ut hoc quoque loco voluit Koenius, quod Bekkerus non monuit.

V. 308 sq. *ἤθελον ἀθανάτων θαιδάλματα κεῖνα νοῆσαι*
καὶ νομὸν οἰονόμοιο λιγύπνοον Ἀπόλλωνος,
ἔνθα θεοδμήτοισι παρὰ προμολῇσι πυλάων
πολλάκις εἰλιπόδεσσιν ἐφέσπετο βουσὶν Ἀπόλλων.

Νομὸν λιγύπνοον pascua fragrantia cum aliis vertit Lennepius, quod aperte falsum est nec convenit nomini *λιγύς*. aliquanto melius *ventosa* interpretatur Lehrsius, ubi passiva significatione posita vox, quod tametsi defendi posse videtur eiusmodi locis qualis est Nonn. Dionys. 18, 100 *δόμον εὐφόρμιγγα θεώδεες ἔπνεον αὔραι*, tamen otiosum est eiusmodi hic epitheton. nam cur ventosum potissimum locum Apollo ad pascendum eligeret? an alium invenire eum non potuisse putemus? Melius omnia habebunt ubi uno mutato accentu scripserimus *νόμον – λιγύπνοον*, ut Pindarus dicit Isthm. 2, 25 *ἀδυπνόῳ τέ νιν ἀσπάζοντο φωνᾷ*, et Olymp. 13, 22 *Μοῖσ' ἀδύπνοος*. Iam hoc dicet Colluthus: vellem cognovissem et opera illa deorum et *acutum* Apollinis *carmen*, quando ante portas sequeretur boves. In sequenti versu *παρα*

Digitized by Google

προθύροισι πυλάων habet Mutinensis, non προμολῆσι. illud nescio an propter libri illius praestantiam praeferendum, hoc autem pro interpolatione habendum sit. —

V. 312. ἔρχεο νῦν Σπάρτηθεν ἐπὶ Τροίην με κομίζων.

Ita Bekkerus edidit ex uno eoque non bono codice reponens ἔρχεο pro eo quod et Mutinensis et alii plurimi libri habent ἄγρεο, Hermannus autem ex libro non meliore sumsit ἔγρεο, simul κομίζων mutans in κόμισσον. Sed equidem non video cur dicere non potuerit Helena: *cape* nunc me tibi et tecum age Ilium —, tenendumque puto quod plurimi libri habent, nisi quod accentu mutato scribo ἀγρέο (cf. Lobeck. Elem. I p. 273 seq.). ac similiter Nicandr. Ther. 666 ἄλλην δ' Ἀλκιβίοιο φερώνυμον ἀγρέο πολην. sic enim ibi e praestantissimo codice Parisino olim restitui, qui servat etiam quem grammatici postulant accentum. apparet autem, cur activo ἄγρει (quod etiam Nicander alibi praetulit, Ther. 534. 594. 630. 685. 879) Colluthus uti noluerit. spondeum enim intulisset non legitimum. Cf. ad v. 14. —

V. 337 ὤχετο μήτηρ·
νοστήσει παλίνορσος· ἔτι κλαίουσα νοήσεις.

Hermannus sequentia arguere dicit scribendum esse ἔτι κλαίουσα νοσήσεις, persuasitque Lehrsio. quamquam vereor ne Hermanni mentem non satis ille assecutus sit. nam vertit: „adhuc plorans in morbum incides", quum debuerit interpretari sic: etiam aegrotabis plorando, *du wirst noch krank werden durch dein weinen*, de quo ἔτι particulae usu conferendus Ungerus in Diar. antiquit. stud. 1844 p. 229. Non videtur tamen Hermannus recte iudicasse. nam νοσήσεις tum demum verum esset, si necessario hoc distichon cum sequentibus versibus esset coniungendum, ubi genae labare oculique languescere dicuntur. nunc autem nihil impedit, quin antecedentibus adnectatur, ubi Helena mox reditura dicitur. —

V. 340 sq. ἢ τάχα νυμφάων ἐς ὁμήγυριν ἀγρομενάων
ἦλυθεν, ἰθείης δὲ παραπλάζουσα κελεύθου
ἵστασι ἀσχαλόωσα, καὶ ἐς λειμῶνα μολοῦσα
ὡράων δροσόεντος ὑπὲρ πεδίοιο θαάσσει·
ἢ χρόα πατρῴοιο λοεσσαμένη ποταμοῖο
ὤχετο, καὶ δήθυνεν ὑπ' Εὐρώταο ῥεέθροις.

Quum de celebri quodam apud Spartanos Horarum prato nihil constet, Hermannus excidisse versum inter μολοῦσα et ὡράων

Digitized by Google

existimavit, in quo rosetum vel rosae, Horarum ornamentum, commemoratae fuerint, cui suspicioni fidem addi putavit versu 348, ubi Hermione servarum has redarguens opiniones Helenam dicit novisse κελεύθους ἐς ῥόδον, ἐς λειμῶνα. Sed de illo postea videbimus, hoc autem loco praestare videtur corrigere ἐς λειμῶνα μολοῦσα ὡραῖον, i. e. tempestivum vel florentem. Cf. Niciae epigr. in Anthol. Pal. 9, 564 μέλισσα ξουθὰ ἐφ' ὡραίοις ἄνθεσι μαινομένα. Praeterea Hermannus verissime v. 340 ἡ τάχα, v. 344 λοεσσομένη, v. 345 ἐπ' Εὐρώταο δεέθροις correxit.

V. 347 sq. οἶδεν ὄρος, ποταμῶν ἐδάη ῥόον, οἶδε κελεύθους
ἐς ῥόδον, ἐς λειμῶνα· τί μοι φθέγγεσθε, γυναῖκες;

His verbis Hermione refutat quod servae suspicatae erant, morari Helenam, quod ad mulierum coetum quum venisset, a via aberrans ad pratum aut Eurotam flumen venisset ibique resisteret incerta viarum. Qua in re iniuriam Hermione faceret mulieribus, si alia nominaret loca atque quae illae dixerant. Atqui facit hoc ὄρος memorans, cuius in illarum oratione non facta erat mentio. nam ea voce significari νυμφάων ὁμήγυριν, cuius, ut nunc res est, in respondendo rationem non habet Hermione, nemo facile dixerit. Itaque quum ὄρος locum tueri nequeat, ὁμήγυρις autem postulet quod sibi respondeat, Colluthum scripsisse suspicor οἶδε χορόν, ποταμῶν ἐδάη ῥόον, ut χορός significet locum choreis destinatum. nam ὁμήγυρις ista mulierum quaenam possit esse nisi congregatarum ad deum aliquem *choreis* celebrandum! Iam restat corrigendum ἐς ῥόδον, quod cum prati mentione arctissime coniungendum esse patet ita, ut pro una utrumque sit notione. quod secus nunc est. nam si quis obiciat poetam, figura usum quam dicunt ἓν διὰ δυοῖν, istud posuisse pro ἐς ῥοδόεντα λειμῶνα, ei docendum erit, quod vereor ne doceri nequeat, in ea figura careri posse copula. Praeterea etsi ῥόδον, de quo mulieres nominatim non erant locutae, ex ὡραίου λειμῶνος mentione arreptum ab Hermione dici possit, non videtur tamen ita servari posse vocabulum, ut simul ista figura aut vitetur aut copula restituta in veram et incorruptam formam redeat. Itaque amandemus vocabulum scribamusque εὔδροσον ἐς λειμῶνα (cf. Aristoph. Av. 245 ὅσα τ' εὐδρόσους γῆς τόπους ἔχετε λειμῶνά τε. Theocrit. 25, 16 λειμῶνες ὑπόδροσοι), quod aliquanto accuratius respondet mulierum orationi, quae λειμῶνος δροσόεν πεδίον memoraverant. Ac video nunc iisdem mecum vestigiis institisse Grae-

Digitized by Google

fium, qui ἐς δρόσον coniecit. quod cur ferri nequeat satis dictum est. —

V. 358. σὸν δέμας οὐκ ἐνόησα· καὶ οὐ νεμεσίζομαι ὕλην. *Νεμεσίζεσθαι*, quod irascendi hic significationem habet, cum accusativo esse constructum erunt fortasse qui in hoc poeta ferendum putent. mihi tamen frequentem consideranti terminationum ῃ et η̄ν̄ in libris manu scriptis confusionem certum videtur scribendum esse νεμεσίζομαι ὕλῃ. —

V. 382 seq. Uhi aves alloquitur Hermione et imperat ut, quando in Cretam venerint, Menelao ibi versanti dicant splendorem omnem e regia domo evanuisse, ita loquitur:

ἔσπετε νοστήσαντες ἐπὶ Κρήτην Μενελάῳ·
χθιζὸν ἐπὶ Σπάρτην τις ἀνὴρ ἀθεμίστιος ἐλθών
ἀγλαΐην σύμπασαν ἐμῶν ἀλάπαξε μελάθρων.

quibus verbis, ut nunc sunt, apparet Hermionam avibus non rem solam indicare quam cum Menelao communicent, sed ipsa praeire verba quae Menelao dicant. at aves nullo modo dicere Menelao poterant ἀγλαΐην ἐμῶν ἀλάπαξε μελάθρων, sed Hermionam nominare debebant. Patet igitur corruptum locum esse, cui ita facillime medebimur, ut directa oratione in indirectam mutata scribamus:

χθιζὸν ὅτι Σπάρτην τις ἀνὴρ ἀθεμίστιος ἐλθών
ἀγλαΐην σύμπασαν ἐμῶν ἀλάπαξε μελάθρων. —

Gothae. *O. Schneider.*

An die Metriker.

Es ist bekannt, wie seit Bentley man im gebrauch von arsis und thesis von den alten abgewichen ist: mit welchem unrecht, zeigen Boeckh. M. Pind. p. 13. Iul. Caesar Grundz. d. gr. Rh. p. 67. Früher war das weniger lästig, da man über rhythmik nicht schrieb: jetzt, wo das sich ändert, entsteht ein lästiger widerspruch: führt man z. b. die ansicht eines alten an, kann man thesis nicht brauchen, ohne „d. h. guter takttheil" hinzuzufügen. Um aus der schlechten gewohnheit allmählig herauszukommen, gebrauche man statt *arsis* und *thesis* doch *basis* und *arsis:* basis der alte aristoxenische ausdruck für den guten takttheil: Aristox. El. Rh. p. 293. 296 Mor.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

XII.

Eine stelle des Claudius Galenus über die prüfung der sonnenuhren und die herstellung einer wasseruhr.

Oberschulrath Dr. Marquardt hat in dem Osterprogramm des gymnasiums zu Gotha eine abhandlung erscheinen lassen, die dann auch unter dem besonderen titel: *Galeni locum qui est de horologiis veterum emendabat et explicabat J. Marquardt. Gothae*, MDCCCLXV. erschienen ist. Diese stelle Galens findet sich in der schrift *περὶ διαγνώσεως καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψυχῇ ἁμαρτημάτων βιβλίον*, im 5. band der Kühnschen ausgabe p. 82—87, und auch sie zeigt, sowol wie viele höchst wichtige angaben noch ganz unbenutzt in den zahlreichen büchern dieses schriftstellers verborgen liegen, als auch in welch verwahrlostem zustande der text desselben sich noch immer befindet. Es ist daher höchst dankenswerth, dass Marquardt auf diese stelle aufmerksam gemacht hat und sie zu erläutern und verbessern bemüht gewesen ist. Für die verbesserung standen ihm dabei die lesarten einer handschrift der Laurentiana (74, 3) aus dem 12. jahrhundert zu gebote, die Dr. Zangemeister für ihn verglichen hat. Manche versehen sind theils durch diese handschrift, theils durch vermuthungen Marquardts glücklich beseitigt, aber an nicht wenigen stellen scheint der sinn der aus vielerlei gründen schwierigen worte dem herausgeber nicht ganz klar geworden zu sein. Statt einzelne derselben hervorzuheben scheint es mir einfacher und kürzer den text hier zu wiederholen, mit der angabe, wo und auf welche gewähr derselbe von dem der Kühnschen ausgabe abweicht.

K = Kühns ausgabe.
L = Laurentianus.
M = Marquardt's vermuthung.
S = Sauppe's vermuthung.

Digitized by Google

Ὅταν γὰρ ἡ τε πρώτη γραμμὴ τὴν πρώτην ἀκτῖνα δέχηται τοῦ ἡλίου, κατὰ ταὐτὰ δὲ καὶ τὴν τελευταίαν ἡ ὑστάτη, καὶ τοῦτ' ἐπὶ πάντων φαίνηται τῶν καταγεγραμμένων ὡρολογίων τῶν ἡλιακῶν, ἤδη μέν που ἔν τι γνώρισμα ἔξομεν ἐναργὲς τοῦ τὸ προβληθὲν εὑρῆσθαι· ἔσται δὲ πάλιν δεύτερον ἄλλο, ὅταν ἀλλήλοις τὰ καταγραφέντα πάντα συμφωνῇ, καὶ τρίτον, ὅταν ὕδατος ὁμαλὴ ῥύσις αὐτοῖς μαρτυρῇ. ὃ δὲ λέγω, τοιοῦτόν ἐστιν. ἀγγεῖον τρήσας, ἐξ ἧς ἂν ὕλης ἐθέλῃς γεγονός, ἐπίθες ὕδατι καθαρῷ τὴν πρώτην ἀκτῖνα τοῦ ἡλίου θεασάμενος· εἶθ' ὅταν σοι τὸ καταγεγραμμένον ὡρολόγιον ἀγγείλῃ τὴν πρώτην ὥραν ἠνύσθαι, σημηνάμενος ὅσον ἐπληρώθη τοῦ ἀγγείου μέρος ὑπὸ τοῦ ὕδατος, εἶτ' ἐκκενώσας εὐθέως αὐτὸ πάλιν ἐπίθες ἐπὶ ταὐτὸν ὕδωρ. ὅταν δὲ τὴν δευτέραν ὥραν ἀγγείλῃ τὸ ἡλιακὸν ὡρολόγιον, ἐπίσκεψαι τὸ ἀγγεῖον· εἶθ' ὅταν εὕρῃς ἐν αὐτῷ τὸ ὕδωρ ἐπὶ τὸ αὐτὸ μέρος ἀφιγμένον, ὡς κατὰ τὴν πρώτην ὥραν ἐσημήνου, ταχέως ἐκχέας αὖθις θὲς κατ' αὐτοῦ τοῦ ὕδατος καὶ ἐπισκέπτου πάλιν, εἰ μέχρι τῆς τρίτης ὥρας ἐνδείκνυσι τὸ ὡρολόγιον ἐπὶ τὴν αὐτὴν χώραν ἀφικνεῖσθαι τοῦ ἀγγείου τὸ ὕδωρ, ἐφ' ἣν κατὰ τὴν πρώτην καὶ κατὰ τὴν δευτέραν. ὅταν οὖν εὕρῃς οὕτως γεγονός, ἐκχέας αὖθις ἐπίθες ἄχρι τῆς τετάρτης ὥρας, ἰδών τε πάλιν ἐπὶ τὸ αὐτὸ μέρος τοῦ ἀγγείου τὸ ὕδωρ ἀναβεβηκός, ἐκχέας αὐτό, παραχρῆμα πάλιν ἐπιθεὶς ὁμοίως ἐξέταζε κατὰ τὴν πέμπτην ὥραν. ὅταν καὶ ταύτῃ εὕρῃς ἐπὶ τὴν αὐτὴν χώραν ἀφιγμένον τὸ ὕδωρ, εἶτα καὶ κατὰ τὴν ἕκτην τε καὶ κατὰ τὰς ἑφεξῆς ἄχρι τῆς δωδεκάτης ὁμοία παντελῶς γνῷς, πεισθήσῃ καλῶς καταγεγράφθαι τὸ ὡρολόγιον, εἴ γε τὸ προκείμενον ἐπεδείξατο· προκείμενον δ' ἦν εἰς δώδεκα μοίρας ἴσας νεμηθῆναι τὸν χρόνον τῆς ὅλης ἡμέρας. Ἀλλὰ τοῦτον μὲν τὸν ἀριθμὸν ὡς χρησιμώτατον προείλοντο· καὶ γὰρ ἥμισυ ἔχει καὶ τρίμοιρον καὶ

1. πρώτην ἀκτῖνα S: ἀκτῖνα K (es war ά ἀκτῖνα geschrieben). 2. ταὐτὰ S: ταῦτα K. 4. τοῦ τὸ προβληθὲν εὑρῆσθαι. ἔσται S: τοῦτο προβληθὲν εὑρῆσαι K. 5. τὰ καταγρ. S: καταγρ. K. 6. ὁμαλὴ S: ὁμαλοῦ K. 7. ὃ δὲ λέγω] erst von hier an giebt M. die stelle, also auch von hier erst die lesarten von L. 8. ἐπίθες] ἐπειθ' L. 10. τὴν fehlt in L. 11. εἶτ' S: ἔπ KM. 12. ἐπίθες L. 14. ὡς zugesetzt von M. 15. ἐσημαίνου S (nach Stern): ἐνσημαῖνον L, ἐνσήμανον KM. ταχέως ἐκχέας αὖθις θὲς S: ταχέως ἐγχέας αὖθις L, ταχέως καὶ ἐκχέας ἔνθες KM. 17. εἰσδείκνυσι L. χώραν M: ὥραν KL. ἀφικνεῖται L. 18. καὶ S: ἢ KM. 20. τὸ ἀγγεῖον L. 22. ταύτῃ S: ταύτης KM. 24. ὅμοια S: εἰ μὴ LM, εἰ K. γνῷς S: γνώσῃ KM. 26. δ' fehlt in L. 26. εἰσὶν δύο μοῖρας L. εἶσας L. 27. ἡμέρας. Ἀλλὰ M: ἡμέρας ὅτι ἀλλὰ K, ὅτι ἀλλὰ L. Die abkürzungen der ww. ἡμέρας und ὅτι sind verwechselt, wie M. bemerkt: vgl. zu z. 32. 28. τρίμοιρον M: δίμοιρον KL.

Digitized by Google

τέταρτον, ἕκτον τε καὶ δωδέκατον, ἅπερ οὐδεὶς ἄλλος ἔχει πρὸ αὐτοῦ καθάπερ οὐδὲ μετ' αὐτὸν ἄχρι τοῦ εἰκοστοῦ τετάρτου. Τοῦτον μὲν ὡς μακρὸν παρῆτήσαντο, σύμμετρον δ' εἶναι κρίναντες τὸν δωδέκατον εἰς τοσαῦτα μέρη τὸν χρόνον τῆς ὅλης ἡμέρας ἔτεμον. ὅτι δὲ χρήσιμός ἐστιν ἡ τοιαύτη τομή, τῇ πείρᾳ βασανίσαντες, αὐτῇ ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Ῥωμαῖοι χρῶνται, τὴν οὐσίαν ἅπασαν, ὅταν διατιθῶνται, διαιροῦντες εἰς δώδεκα μέρη καὶ ὧν ἐν τῷ βίῳ σταθμῶν τε καὶ μέτρων εἰς δώδεκα μοίρας τέμνοντες τὰ πλεῖστα. σὺ δ' εἰ κελεύεις, καταγράψομαί σοι κατὰ τὴν μέθοδον ὡρολόγιον, εἴτ' εἰς δώδεκα τὴν ὅλην ἡμέραν διαιρεῖν ἐθελήσεις εἴτ' εἰς ἄλλον τινὰ τῶν ἐφεξῆς ἀριθμῶν· εὑρήσεις γὰρ ἐπ' ἐκείνου πάλιν ὃ προὔβαλον γεγονὸς ἔκ τε τοῦ συμφωνεῖν τὴν διὰ τῶν τετρημένων ἀγγείων ἐκμέτρησιν καὶ τοῦ πάντοτε ἀλλήλοις ὁμολογεῖν τὰ καταγεγραμμένα, πρός τ' ἐκ τοῦ τὰς τελευταίας ἐν αὐτοῖς γραμμὰς ὁρίζειν τὰ πέρατα τῆς ἡμέρας. Οὕτω δὲ καὶ κλεψύδρας καταγραφὴν ὁ λόγος εὗρεν ἀναλυτικῇ μεθόδῳ ζητήσας, ἧς πάλιν ἡ βάσανος ἐναργής ἐστι καὶ τοῖς ἰδιώταις. ἡ γὰρ ἀνωτάτω γραμμὴ ἡ τὴν δωδεκάτην ὥραν σημαίνουσα ὅ τι μέγιστον μὲν ὕψος ἔχει καθ' ὃ μέρος ἡ κλεψύδρα τὴν μεγίστην ἡμέραν ἐκμετρεῖ, βραχύτατον δὲ καθ' ὃ τὴν ἐλαχίστην, ἐν τῷ μέσῳ δὲ ἀμφοῖν ἐστιν, ἣ τὰς ἰσημερινὰς μετρεῖ ἡμέρας. τὸ δὲ μεταξὺ τῶν τμημάτων ἐπὶ τοῦ χείλους τοῦ τῆς κλεψύδρας δηλοῖ σοι τὰς εἰρημένας ἡμέρας. Ἀφ' ὧν τμημάτων ὁρμηθεὶς ἐφεξῆς τῷ σημαίνοντι τὴν μεγίστην εὑρήσεις δηλοῦσθαι, ἄχρι τίνος μέρους τῆς

29. πρὸ αὐτοῦ καθάπερ οὐδὲ μετ' S: καὶ ταῦτα καθάπερ οὐδὲ μετ' L. μετ' KM. 31. παρητήσατο L. 32. εἰς fehlt in L. ἡμέρας ἔτεμον M: ὅτι ἔτεμον L, διέτεμον K. Vgl. zu z. 27. 33. ἔτι δὲ χρίσιμος L. ἐστιν ἡ τοιαύτη τομή K: ἐστι τῇ τοιαύτῃ τομῇ L, ἐστι τῇ τοιαύτῃ τομῇ M. 33. πείρᾳ ἀβανίσαντες L. 34. αὐτῇ S: αὐτὴν KM. 35. διαθένται L. 36. εἰσὶ δύο μοίρας L. Vgl. zu z. 26. τέμνοντες S: τέμνονται KM. 38. δώδεκα fehlt in L. 39. τῶν M: τὸν K. ἀριθμῶν S: ἀριθμὸν KM. 40. προὔβαλον M: προυβαλ' L, προύβαλες K. 40. τὴν — ἐκμέτρησιν S: τῇ — ἐκμετρήσει KM. 41. παν L. 42. τὰ fehlt in L. πρός τ' ἐκ τοῦ S: πρός τε τοῦ KM, πρ τι τοῦ L. Mit recht vgl. M., was Galen z. 1 ff. sagt. 46. γραμμὴ ἡ τὴν S: γραμμὴ KM. 49. ἐστιν ἡ S: ἐστιν ἡ M, ἐστιν ἡ L, ἐστιν ὃ K. τὰς ἰσημερινὰς μετρεῖ ἡμέρας S: τὰς ἰσημερινὰς μέτρον ἡμέρας L, τὰς ἰσημερινὰς μετροῦσα ἡμέρας M, τῆς ἰσημερινῆς μέτρον σοι δηλώσει· τὸ δ' ἐφεξῆς τὴν τετάρτην ἐπιξεῶν κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον πάσας τὰς ἐνιαυτοῦ μετρήσεις K, indem die ww. σοι ff. aus z. 55 eingeschoben sind. 50. τῶν S: τῶν ἰσημερινῶν KM. (wol falsche verbesserung zu τὰς ἰσημερινὰς z. 49). 51. τμημάτων L. ὁρμηθεὶς S: ὁρμηθήσομαι KM. 52. εὑρήσεις δηλοῦσθαι S: εὑρήσει δηλοῦν LM, εὑρήσειν. δηλονότι K. τινὸς L.

Digitized by Google

ὑψηλῆς γραμμῆς ἐπὶ τῇ κλεψύδρᾳ τὸ ὕδωρ ἀναβήσεται τῆς δωδεκάτης ὥρας συμπληρουμένης· τὸ δὲ μετ' ἐκεῖνο καὶ πάλιν τρίτον τὰς ἐπὶ τῆς δευτέρας καὶ τρίτης τροπῆς ἡμέρας σοι δηλώσει, τὸ δ' ἐφεξῆς τὰς κατὰ τὴν τετάρτην τροπήν. ἐπεξιὼν δὲ πάσας τοῦ ἐνιαυτοῦ τὰς ἡμέρας εὑρήσεις μετρούσαν τὴν μίαν ἐκείνην ἐν τῇ κλεψύδρᾳ γραμμήν, ἣν ὑψηλοτάτην ἔφην εἶναι. καὶ μέντοι καὶ τὰς ἄλλας γραμμὰς, ὅσαι τῆς ὑψηλοτάτης εἰσὶν εὐτελέστεραι, τὰς ἄλλας ὥρας ἐκμετρούσας εὑρήσεις, τὴν μὲν ἀπὸ τῆς δωδεκάτης ἐν ἁπάσαις τοῦ ἐνιαυτοῦ ταῖς ἡμέραις τὴν ἑνδεκάτην ὥραν σημαίνουσαν ἐν διαφέρουσιν αὐτῆς μέρεσιν, ὡς ἐπὶ τῆς ὑψηλοτάτης προείρηται, τὴν δ' ἐφεξῆς ἐκείνης τὴν δεκάτην ὥραν δηλοῦσαν ὡσαύτως κατὰ διαφέροντα μέρη, καὶ τὴν ἐφεξῆς γε πάλιν τὴν ἐνάτην καὶ ὀγδόην τε καὶ τὰς ἄλλας ἄχρι τῆς κατωτάτης γραμμῆς, ἢ τὴν πρώτην εὑρίσκει, ἢ ἐπὶ τῶν ἡλιακῶν ὡρολογίων φαίνεται. Συμπεπληρωμένου δὲ τοῦ κατὰ τὴν κλεψύδραν ὕδατος, ὥσπερ γε ἡ πρώτη, καὶ αἱ λοιπαὶ μέχρι τῆς δωδεκάτης ἀλλήλαις μὲν ἴσαι καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἡντιναοῦν φαίνονται, ταῖς δ' ἄλλαις ἄνισοι ταῖς προγεγενημέναις τε καὶ μελλούσαις. Εἶτα τὴν τοιαύτην μέθοδον εὑρίσκειν οὐκ ἐπεθύμησας, ὦ οὗτος, τί ποτ' ἐστίν; οὐκ ἤσθου τῆς ἐν αὐτῷ δοξοσοφίας, ἀμαθὴς ὅστις ὢν τούτων τῶν προβλημάτων οὐδὲν ἂν εὕροις ἐνιαυτῷ, βέλτιον δ' εἰπεῖν, ὅλῳ τῷ βίῳ; οὐδὲ γὰρ εὗρεν αὐτὰ βίος ἀνδρὸς ἑνός, ἀλλὰ κατὰ σμικρὸν προῆλθεν ἡ γραμμικὴ θεωρία, πρῶτον μὲν ἰῶν στοιχειωδῶν ἐν

53. ὕδω. L. Vor τῆς δωδ. ὥρ. ist ἐπὶ τῆς πρώτης τροπῆς oder ähnliches ausgefallen. 54. τὸ S: τὰ KM. ἐκεῖνο S: ἐκεῖνα KM. καὶ hat M zugesetzt. τρίτον τὰς ἐπὶ τῆς δευτέρας καὶ τρίτης S: τρίτα ἀπὸ τῆς δωδεκάτης KM (in L stehn über δωδεκάτης von erster hand punkte). 55. Die worte ἡμέρας σοι δηλώσει — τοῦ ἐνιαυτοῦ τὰς ἡμέρας fehlen in K. Vgl. zu z. 49. τὸ δ' ἐφεξῆς τὰς κατὰ τὴν τετάρτην τροπήν. ἐπεξιὼν δὲ πάσας S: τὸ δ' ἐφεξῆς τὴν τετάρτην ἐπεξιὼν τὴν κατὰ τὴν αὐτὴν τροπὴν πάσας M mit L. (τὸ δ' ἐφεξῆς neml. τμῆμα.) 59. „ατης εσιν ευ in L cum ipsa membrana perierunt" M. τὰς ἄλλας S: ἄλλας KM. 60. τὴν μὲν M: τὴν τετάρτην μὲν K. Vgl. zu z. 55. ἀπὸ τῆς δωδεκάτης doppelt in L. ἁπάσαις M mit Goulston: ἅπασι K. 61. σημαίνουσαν M mit Goulston: σημαίνουσιν K. 62. ἡμέρησιν L. 63. ἐκείνης τὴν ι (d. i. δεκάτην) S: ἐκείνην ϛ τ L, ἐκείνην γε τὴν M (nach O. Schneider), πέμπτην ἢ ἕκτην K (δεκάτην schon Goulston). 64. πάλιν τὴν S: πάλιν KM. 65. ἐνάτην καὶ ὀγδόην S: ἐννάτην ἢ ὀγδόην L, ἑβδόμην ἢ ὀγδόην ἢ ἐννάτην K. 66. ἢ fügt M nach Goulston zu. πρώτην S: ὥραν πρώτην KM. εὑρίσκει, ἢ S: εὑρίσκειν LK, εὑρίσκειν ποιεῖ ὥσπερ M. ὡρολογίων φαίνεται. Συμπεπληρωμένου δὲ τοῦ S: ὡρολογίων. Φαίνεται δέ σοι πεπληρωμένου τοῦ M, ὡρολογίων φαίνεται σοι πεπληρωμένου τοῦ KL. 68. πρώτη S: τετάρτη KM. 70. μελλούσαις] μᾶλλον οὖσαις L. 71. εὑρίσκειν S: εὑρίσκων KM. 72. αὐτῷ M (nach O. Schneider): αὐτῷ L, σαυτῷ K. 73. οὐδὲν S: οὐκ KM. εὕροι L.

Digitized by Google

αὐτῇ ζητηθέντων αὐτῇ, ὁπότε δὲ εὑρέθη ταῦτα, προσθέντων αὐτοῖς τῶν ἐφεξῆς γενομένων ἀνδρῶν τὴν θαυμασιωτάτην θεωρίαν, ἣν ἀναλυτικὴν ἔφην ὀνομάζεσθαι, καὶ γυμνασάντων ἑαυτούς τε καὶ τοὺς βουληθέντας ἐπὶ πλεῖστον ἐν αὐτῇ· καίτοι μηδὲν ἔχουσι δεῖξαι χειρούργημα τοιοῦτον, οἷα μέχρι δεῦρο διῆλθον ἐπί τε τῶν ἡλιακῶν ὡρολογίων καὶ τῶν κλεψυδρῶν.

Die meisten der vorgenommenen veränderungen mögen für sich selbst sprechen: der sinn oder die sprache werden sie rechtfertigen. Das eine geb' ich im voraus zu, dass die eine oder die andere ihrem wortlaut nach vielleicht nicht ganz sicher ist, dass man aber auch dann eine änderung des überlieferten als nothwendig erkennen werde, darf ich mit zuversicht hoffen. Einer erläuterung bedarf nur die auffassung und herstellung dessen, was z. 45—58 über die art und weise gesagt ist, wie eine wasseruhr eingerichtet werden müsse, um durch sie die tagesstunden erkennen zu können. Sollte es mir gelungen sein die richtige auffassung zu finden, so verdanke ich dabei sehr viel der besprechung mit meinem kollegen, dem professor Stern, obgleich ich in mehreren punkten von seiner ansicht abweichen zu müssen glaubte, er also, worin ich etwa irre, nicht zu vertreten hat.

Wir haben also ein gläsernes gefäss zu denken, in welches in steter gleichmässigkeit wasser einfliesst. Auf der äussern fläche aber sind zwölf parallele horizontallinien so gezogen, dass sie, je nachdem das wasser zu einer von ihnen aufsteigt, die zahl der verflossenen tagesstunden angeben. Da es sich aber um bürgerliche, nicht um astronomische stunden handelt, so können diese zwölf linien nicht in gerader richtung laufen, sondern müssen je nach den verschiedenen jahreszeiten verschiedene höhe haben: *ἡ γὰρ ἀνωτάτω γραμμὴ ἡ τὴν δωδεκάτην ὥραν σημαίνουσα ὅ τι μέγιστον μὲν ὕψος ἔχει καθ' ὃ μέρος ἡ κλεψύδρα τὴν μεγίστην ἡμέραν ἐκμετρεῖ, βραχύτατον δὲ καθ' ὃ τὴν ἐλαχίστην, ἐν τῷ μέσῳ δὲ ἀμφοῖν ἐστιν, ἥ τὰς ἰσημερινὰς μετρεῖ ἡμέρας* (z. 45 ff.). Sie sind also durch vier senkrechte einschnitte

76. ζ. αὐτῇ S: ζ. αὐτῷ KM. ὁπότε LM: ἐπεὶ K. 77. αὐτοῖς M: αὐτῶν αὐτοῖς K. 78. ἑαυτούς LM: ἐν αὐτῇ ἑαυτούς K. Zu βουληθέντας könnte man einen infinitiv vermissen, etwa βουληθέντας ἐπὶ πλεῖστον προελθεῖν ἐν αὐτῇ, aber ἐπὶ πλεῖστον ist mit γυμνασάντων zu verbinden. 81. καὶ τῶν S: καὶ KM.

Digitized by Google

(τμήματα) in vier theile geschieden, von denen der erste der zeit der sommersonnenwende, der zweite der der herbsttagundnachtgleiche, der dritte der der winterwende, der vierte der der frühlingstagundnachtgleiche entspricht (z. 50 ff.). Auf dem rande des gefässes sind die räume zwischen den senkrechten bezeichnet (z. 48 f.). Freilich ist diese art zu bestimmen, wie lang eine stunde an jedem einzelnen tage sei, höchst unvollkommen, da die verschiedenheit in der dauer der stunden von tag zu tag geht, indessen man begnügte sich eben in anerkennung des grossen fortschritts, der so gewonnen war, unabhängig vom sonnenschein die zeit zu bestimmen und zu erkennen, auch mit dem unvollkommnen. Noch ein wort bedarf einer erörterung. Es kann nach der gewöhnlichen, uns geläufigen bedeutung auffallen, dass wiederholt von vier τροπαὶ die rede ist, dass also nicht nur die sommer- und wintersonnenwende, sondern auch die frühlings- und herbstnachtgleiche so genannt werden. Indessen kommt dies bei den späteren Griechen nicht eben selten vor. So sagt Sextus Empiricus adv. Math. 5 §. 11 (p. 730 Bk.): ἐν χριῷ μὲν γὰρ ἐαρινὴ γίνεται τροπή, ἐν αἰγοκέρῳ δὲ χειμερινή, ἐν καρκίνῳ δὲ θερινὴ καὶ ἐν ζυγῷ φθινοπωρική. Ausführlich spricht Ioannes Damascenus de fide orthod. 2, 7 (ausgezogen in Zonaras Lex. p. 1746 f.) nach einander von der ἐαρινή, θερινή, μεσοπωρινή und χειμερινὴ τροπὴ und nennt die erste und dritte auch ἰσημερίναι. Ferner heisst es bei Oppianus Cyneg. 1, 124: ἢ πάλιν ἐσχατιῇσιν ὀπωρινῇσι τροπῇσιν, ἡνίκα — — und bei Adamantius περὶ ἀνέμων in V. Rose's anecdota graca I p. 45: ὁ ἥλιος κατὰ τὰς χειμερινὰς τροπὰς κινεῖ — —. Auch bei Manilius lesen wir 3, 618 ff. in gleichem sinne:

Sed tamen inprimis memori sunt mente notanda,
partibus adversis quae surgunt condita signa
divisumque tenent aequo discrimine caelum,
quae tropica adpellant, quod in illis quattuor anni
tempora vertuntur signis nodosque resolvunt
totumque emutant converso cardine mundum
inducuntque novas operum rerumque figuras.

Die änderungen, welche ich, um den so eben entwickelten gedanken zu gewinnen, für nothwendig gehalten habe, mögen zum theil willkürlich erscheinen, mit manchen will ich auch, wie ich schon bemerkte, nur den sinn getroffen haben, aber der

Digitized by Google

text, wie ihn noch Marquardt gegeben hat, ist, so weit ich verstehe, ohne zusammenhängenden sinn und so schien es zweckmässig mit grösserer kühnheit einmal einen solchen wortlaut herzustellen, der wirklich verständlich wäre. Mein zweck ist erreicht, wenn andere durch diesen versuch bestimmt werden die überlieferung und meine herstellung zu prüfen. Finden sie besseres und wahrscheinlicheres, so werde ich mich nur freuen. *ἐγὼ γὰρ τίνων εἰμί; τῶν ἡδέως μὲν ἂν ἐλεγχθέντων, εἴ τι μὴ ἀληθὲς λέγω, ἡδέως δ' ἂν ἐλεγξάντων, εἴ τίς τι μὴ ἀληθὲς λέγοι, οὐκ ἀηδέστερον μέντἂν ἐλεγχθέντων ἢ ἐλεγξάντων.*

Göttingen. *Hermann Sauppe.*

Zu den Scriptores latini rei metricae.

(S. Philol. XXI, p. 283).

Den *trimeter iambicus catalecticus* nennt Serv. Cent. 1, 7 *Hipponactium;* es ist das wegen der poesie des Hipponax unmöglich: falsch ist ferner *Colophonium*, was aus Priscian. Part. I, p. 1216 P. bei Rossbach Metr. III, p. 196 steht. An letzterer stelle hat Keil nach CG richtig *colobon* geschrieben, da dies Diomed. III, 34, 10, p. 507 P. ausser allen zweifel setzt: vrgl. auch Atil. Fortun. I, 9, 19, p. 2684 P. II, 28, 22, 31, p. 2703. 2704 P., Schol. ap. Jacobs. ad Anth. Pal. T. III, p. 786. Bei Servius ist interpolirt, wohl aus §. 6, wo auch *Hipponactium* steht: entweder ist *Archilochium* zu schreiben, oder was mir wahrscheinlicher der züge wegen, *Alcaicum*: so wird freilich bei keinem alten der vers gradezu genannt, aber es ist nach Mar. Victor. IV, 3, 52, p. 2617 P. Atil. Fortun. II, 28, 31, p. 2704 P. und aus andern spuren sicher, dass Alkaios den vers angewandt hat: Rossb. l. c.: daher hatte ihn Horaz. Für die LA des Servius kann man übrigens aus Scholl. ad Hor. Carm. I, 18 nichts entnehmen. — In der zuletzt angeführten stelle des Marius Victorinus schreibt Gaisford aber falsch: *est autem ab Alcaeo sumptum choricum heptasyllabum, subdito hendecasyllabo iambico Archilochio:* richtig Putsch *choriambicum*, wie Atil. Fortun. II, 28, 31, p. 2704 P. ausser zweifel setzt.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

XIII.

Fernerweitige bmerkungen zum ersten buche des Lucretius [1]).

(Vgl. Philol. XIV, p. 550. ff.).

---

4 figg. So lange man, wie dies Lachmann und Bernays offenbar thun, indem sie einen punkt hinter *solis* setzen, den causalsatz *per te quoniam — solis* auf das vorhergehende *caeli subter — concelebras* bezieht, kann man gar nicht darum hinkommen Bormans (*Bulletins de l'académie royale de Belgique XVIII*, 2) recht zu geben, dass 6—9 unmöglich ursprünglich vor 10—20 gestanden haben können [2]). Denn die in 10—20 gegebene begründung gehört dem sinne nach eben zu *per te quoniam — solis*, unmöglich könnte aber doch wohl zwischen einem nebensatz und dessen begründung ein hauptsatz eingeschoben sein. Allein wie kann denn das *per te quoniam* etc. selbst als begründung des voraufgehenden angesehen werden? Weil alles lebendige durch die wirkung der Venus empfangen und geboren wird, desshalb besucht Venus land und meer [3])? Offenbar ist vielmehr hinter *solis* ein komma, hinter *concelebras* aber statt des komma ein kolon zu setzen, uud das *per te quoniam* etc. dient vielmehr zur begrün-

1) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass jeder von beiden verfassern ausdrücklich nur für das verantwortlich, was mit seiner namenschiffre S. oder Br. noch besonders unterzeichnet ist.

2) Seltsamerweise will Bormans übrigens jene verse 6—9, statt unmittelbar hinter 20, erst hinter 23 einrücken. [S.].

3) Offenbar haben aber auch Lachmann und Bernays das *concelebras* nicht so verstanden, sondern vielmehr in dem sinne: „die du erfüllst, bevölkerst"; *reples et exornas* erklärt schon Creech und nicht viel anders Lambin: *celebres et cultas reddis vel colis et frequentas.* Für Briegers auffassung spricht aber auch das folgende, so v. 7 *adventumque tuum*, 12 f. *tuumque initum* [S.].

Digitized by Google

dung des folgenden, des in 6—9 ausgesprochenen gedankens: „Venus, die du — land und meer besuchst: weil du allen wesen das leben giebst, so huldigt dir die ganze natur". Wenn jetzt nach dem nachsatze v. 10 mit einem unmittelbar nur auf den vordersatz zu beziehenden *nam* fortgefahren wird, so bedarf das nun keiner entschuldigung mehr, denn mittelbar ist ja die begründung des vordersatzes auch begründung des nachsatzes. [Br].

50—145. Im ganzen prooemium findet sich keine stelle, wo Memmius mit nennung seines namens angeredet wird, auch keine, wo sich eine solche anrede herstellen liesse, denn den v. 50 f. hat Bernays ohne zweifel [4]) richtig ergänzt. Folglich ist, in soweit hat Lachmann (zu v. 50) ganz recht, eine, trifft vermisste *Memmi* oder *Memmiada* enthaltende stelle ausgefallen [5]). Die vv. 50 ff. setzen jene anrede voraus. Bernays trifft also mit der bezeichnung der lücke hinter v. 49 das wahre. Ausserdem aber stehen die vv. 50—61 nicht am rechten platze. Zunächst nämlich muss das *quod superest* (v. 50) auffallen, das doch offenbar einen irgendwie abschliessenden abschnitt einleitet, während jetzt vv. 50—61 grade die erste von drei (60—61, 80—101, 102—135) der ermahnung des Memmius gewidmeten partien bilden. Wenn aber jemand sich damit helfen wollte, dass er, trotz der handgreiflichen unwahrscheinlichkeit, den ausfall einer grösseren anzahl von versen vor 50 annähme, so würde auch dann noch die unterbrechung der ermahnungsreden durch das lob des Epikur (v. 62—79) eine unerträgliche inconvenienz sein. Ferner erscheint es durchaus unpassend, wenn wir jetzt die bezeichnung des systems als eines atomistischen, ja sogar die angabe der verschiedenen benennungen der atome, von dem beginne der darstellung des systems selbst (149) durch beinahe 90 verse getrennt sehen; und für eben so sonderbar muss es gelten, wenn (vv. 50—61) von des physik des systems, die ja bekanntlich nur als mittel zum zweck galt, eher, als von dem den dichter begeisternden zwecke selbst und von dem gepriesenen entdecker der *vera*

4) S. freilich jetzt Göbel Rhein. Mus. n. f. XV, p. 416 f., allein auch zur blossen richtigen auffassung von anderen vorgetragner schwieriger lehren gehört doch wohl nicht allein aufmerksamkeit, sondern auch anstrengung des scharfsinns. Vgl. überdies v. 402 ff. [S.].

5) Dass übrigens auch schon v. 17 hinter *denique* etwas ausgefallen zu sein scheint, darüber vgl. die scharfsinnigen erörterungen von Spengel Münchner gel. Anz. 1851, II, p. 790 f. [S.].

Digitized by Google

ratio die rede ist. Endlich könnte das *semotum a curis* (v. 51) hier nur den allgemeinen sinn haben: „ohne dich durch irgend eine sorge stören zu lassen", während wir weiter unten (v. 80 ff.) doch bestimmte besorgnisse kennen lernen, von denen der dichter den Memmius vor allem befreit wissen will.

Alle diese grössern und kleinern übelstände sind in ihrer gesammtheit von entscheidendem gewicht und machen es unmöglich, die vv. 50—61 an ihrer bisherigen stelle stehen zu lassen. Der abschnitt v. 62—79 dagegen schliesst sich an die ersten 49 oder vielmehr nach ausmerzung der interpolirten verse 44—49 an die ersten 43 verse, zumal wenn hinter denselben noch eine kurze anrede an Memmius ausgefallen ist, sehr wohl an. Nichts ist billiger und natürlicher, als dass der dichter nach dem preise und der anrufung der schaffenden naturkraft sogleich des schöpfers der richtigen naturbetrachtung (B. V, vv. 8. 19. 20. 50. 51 u. a. a. o.), des göttergleichen befreiers des menschengeschlechtes, dessen lehren den inhalt des gedichtes bilden, rühmend gedenkt.

Was muss dann auf v. 79 folgen? Die vv. 136—145 stehen, wie jeder „*semel admonitus*" einsehen wird, nicht an ihrem platze, das „*Hunc igitur terrorem animi* etc." in v. 146 zeigt auf das deutlichste, dass vv. 146 ff. unmittelbar auf v. 135 folgen müssen. Dagegen stehen vv. 136—145 weder zu dem vorhergehenden, noch zu dem folgenden in irgend welcher beziehung; wohl aber findet der in ihnen ausgesprochene gedanke, der dichter werde die nicht verkannte schwierigkeit, die „*obscura reperta Graiorum*" klar in lateinischen versen zu entwickeln, zu überwinden wissen, seine einzig angemessene stelle hinter dem preise des *Graius homo* (v. 66) und seiner *inventa*. Wir stellen also vv. 136—145 hinter v. 79, und möglich ist es auch, dass erst hier zwischen beiden jene oben erwähnte lücke anzunehmen ist. Es brauchen dann nur wenige verse (vielleicht nur einer) ausgefallen zu sein, deren gedanke dieser war: „diese unschätzbaren lehren will ich nun dir, o Memmius, verkünden", und dann hätte also hier das vermisste *Memmi* gestanden.

Zu der erklärung des dichters, ihn schrecke die schwierigkeit seiner aufgabe nicht ab; aus liebe zu Memmius wolle er sie überwinden, bildet nun die v. 80 ff. ausgesprochene besorgniss, Memmius möchte sich dem wahne hingeben, die lehre, welche er

Digitized by Google

vernehmen soll, sei gottlos, einen trefflichen gegensatz. Wir stellen also vv. 80—101 hinter v. 145. Nachdem nun der dichter dem freunde jene besorgniss zu nehmen versucht hat, folgen abschliessend (wie das *quod superest* zeigt) die verse 50—61. Hier erscheint alles in diesen versen, was uns an ihrer früheren stelle anstoss gab, klar und vollkommen motivirt. So ist es, um nur die hauptsache hervorzuheben, hier vollkommen am orte, von den atomen, die ja eben dem systeme des Epikur seinen eigenthümlichen, es zur überwindung der *religio* angeblich befähigenden charakter verleihen, zu sprechen, und die für das verständniss der Lucrezischen darstellung nothwendige angabe der verschiedenen für die atome gebrauchten benennungen findet gleichfalls hier eine passende stelle, und eben diese angabe zeigt deutlich, dass dieser abschnitt bestimmt war unmittelbar zur entwickelung des systems selbst überzuleiten.

Allein den wirklichen übergang zu derselben bildet in dem gedichte, wie es uns vorliegt, vielmehr die an 102—135, wie gesagt, sich unmittelbar anschliessende partie 146 ff., und mithin finden 50—61 keinen platz, wo sie sich in das ganze des gedichts einordnen, gehören folglich zu denjenigen stücken, welche Lucrez später geschrieben und noch nicht in den gesammtzusammenhang eingepasst hat [6]). [Br.].

114. Gegen die nothwendigkeit der von Winckelmann und früher bereits von Creech vorgeschlagenen, im Philologus XIV, p. 550 f. empfohlenen veränderung des *dirempta* in *peremptа* liesse sich einwenden, dass *dirempta* hier einfach die trennung der seele vom leibe bezeichnen, dass man zu demselben *a nobis*, d. i. *a corpore*, aus *nobiscum* herausnehmen und dies *morte dirempta* eben auch wieder zu den beiden andern gliedern der doppelfrage *an tenebras* etc. 115 und *an pecudes* etc. 116 ff., ergänzen könnte. Man könnte dann sagen: dass der tod die trennung der seele vom leibe sei, durfte der dichter wohl eben so gut wie Platon Gorg. p. 524 B als die allgemein gangbare voraussetzung ansehen: nur was aus der seele in folge dieser trennung wird,

6) Aus dem vorstehenden erhellt aber bereits gegen Lachmann Comm. p. 62, dass auch beim ersten buche die ordnung der glieder im nachlasse des dichters nicht überall definitiv angezeigt war, vgl. unten zu 551 ff. und Sauppe *De T. Lucretii codice Victoriano* Göttingen 1864. 4. p. 14. [S.].

Digitized by Google

ob sie in folge derselben eben so gut wie nunmehr der körper, also gleichzeitig mit ihm untergeht, ob sie im Hades für sich fortlebt oder endlich in einen neuen körper einwandert, das sei der gegenstand des streites. [S.]. Allein abgesehen davon, dass es eben so hart sein dürfte, dergestalt aus dem eine zeitliche bestimmung gebenden *nobiscum* ein räumlich zu verstehendes *a nobis* zu *dirempta* zu ergänzen, wie eine solche ergänzung leicht wäre in verbindungen wie: *anima, quae nobiscum coniuncta viget, disiuncta* (oder allenfalls auch *dirempta*) *perit*; so bliebe *dirempta* doch auch so noch anstössig, wenn nämlich, wie ich dies bei der früheren besprechung der stelle stillschweigend vorausgesetzt habe und wie es auch wirklich selbstverständlich ist, Lucrez hier unter den verschiedenen angedeuteten ansichten nicht gerade seine eigene mit stillschweigen übergangen, sondern vielmehr eben in diesem verse ausgesprochen hat. Aus den a. a. o. beigebrachten stellen III, 588 ff., 613, 798 (vgl. ferner noch 531 ff. 598, 695—698, 711 Lachm.) ergieht sich nämlich, dass der dichter auch hierin ganz die meinung Epikurs theilt, nach welcher die seele nicht, nachdem sie sich vom körper getrennt hat, zu grunde geht, sondern ihre auflösung vielmehr gerade den tod ausmacht, ja demselben gewissermassen noch vorausgeht. An anderen stellen, wie III, 232 ff. 437 ff. ist nur von den schon desorganisirten bestandtheilen der seele die rede. Hier muss also gesagt werden „ob die seele zugleich mit uns, d. h. mit dem körper, durch den tod vernichtet, zu grunde geht", nicht, „ob sie zu grunde geht, nachdem sie von uns getrennt ist". Also *perempta*, wie an der durchaus zu vergleichenden stelle IV, 40 f.: *cum corpus simul atque animi natura perempta In sua discessum dederint primordia quaeque* [7]). [Br.].

189 f. Lachmann verändert unter beistimmung von Bernays das handschriftliche *crescentesque* in *crescere*, *resque*. Dagegen hat Lotze im Philol. VII, p. 697 f. vielmehr die verwandlung von *certo* in *creta* für nothwendig erachtet und will demzufolge vielmehr mit Marullus *crescendoque* lesen. Und in der that, das muss man ihm zugeben, genau genommen durfte Lucrez von ei-

7) *Quaeque* ist hier ganz richtig. Dass man *sua quaeque* unmittelbar verbinden könne, giebt Lachmann selbst zu. *Discessum dare* aber nach analogie von *ruinas dare* zu sagen lag dem dichter um so näher, weil das hier erwähnte *discessus* ja in wahrheit ein zerfallen, eine *ruina* ist, wie Lukrez das zerfallen des körpers III, 584 auch wirklich bezeichnet. [Br.].

Digitized by Google

nem *certum semen*, aus dem jedes ding entstehe, nur in seinem ersten beweise für das *nullam rem e nilo gigni* (150) im gegensatz gegen den *incertus partus* (164), der sonst eintreten würde, sprechen, während es sich hier vielmehr um den gegen das *incertum spatium* (181) des entstehens und wachsthums handelt; hier war also das blosse *e semine crescere* an der stelle. Allein ob sich der dichter nun auch wirklich dieser genauigkeit beflissen hat, ist eine andere frage, und diese muss verneinend beantwortet werden, da, wie Lotze selbst bemerkt, der erste beweis mit 173 zu ende ist, und nichtsdestoweniger der ausdruck *certa semina* doch auch 176 wiederkehrt, woraus denn folgt, dass auch hier gegen die hinzufügung des betreffenden adjectivums sich schwerlich etwas einwenden lässt. Auch das unmittelbar folgende *sua de materia grandescere alique* 191 besagt überdies ganz dasselbe wie *certo de semine crescere*, und das würde auch Lotze nicht entgangen sein, wenn er nicht den sinn von 188—191 ganz merkwürdig missverstanden hätte. Von diesen versen sollen nämlich nach ihm nur die beiden ersten das in rede stehende argument abschliessen, die beiden letzten dagegen den ersten beweis recapituliren, und auch um diesen parallelismus nicht zu stören, will er nicht dulden, dass sich der gedanke bei dem zweiten dieser verse noch in den dritten hinüberziehe, wie dies bei der annahme von Lachmanns conjectur geschehen würde. Allein wenn nicht das *ali*, so beweist doch wahrlich das *grandescere* unzweideutig, dass auch 190 f. nur noch ganz von derselben sache, nämlich vom *augeri* und *crescere*, mit denen ja dieser letztere ausdruck ganz synonym ist, die rede sein kann, während es sich im ersten beweise gar nicht um das *grandescere*, ja auch nicht um das *ali*, sondern lediglich erst um das *nasci* (160), *oriri* (161), *gigni* (172) handelt. Zudem behandelt Lotze fälschlich 174—190 als einen einzigen beweis, es sind aber in wahrheit zwei, welche freilich durch den ihnen gemeinsamen gesichtspunkt des *certum spatium* (181 und 184) eng verbunden, aber eben wieder durch den gegensatz des *oriri* und des *crescere* auseinandergehalten sind und sich mit dem schlusse von 183 scheiden, und da liegt es nun auf der hand, dass eine recapitulation bloss des ersten beweises am schlusse des dritten ein unding ist.

An der handschriftlichen lesart hält dagegen Christ *Quaestiones Lucretianae* p. 27 fest, welches er in der that gramma-

Digitized by Google

tisch zur genüge durch eine nachweisung mehrfacher ähnlicher solöcismen bei Lucrez vertheidigt, um so mehr da inzwischen Munro im *Journal of classical and sacred philology* nr. I, p. 27 und besonders Göbel *Quaestiones Lucretianae* p. 21 f. ein noch weit reichhaltigeres register solcher nachlässigkeiten bei unserm dichter geliefert haben [8]). Einen zweiten grund für seine änderung hat Lachmann in der an sich ganz richtigen bemerkung ausgesprochen, *ut par est* bedeute hier nicht, wie Creech wollte, *ut ipsa postulat natura rerum*, sondern: *ea paulatim crescere par est quae certo semine creantur*, und diese scheint denn auch Christ so imponirt zu haben, dass er das *crescentesque* nur durch die von ihm gleichfalls vorgeschlagene änderung von *certo* in *creta* zu retten weiss. So muss man wenigstens glauben, da er gar nicht für nöthig gehalten hat die nothwendigkeit derselben irgendwie zu begründen. Allein man verbinde das *semine certo* nur mit *ut par est* und nicht mit *crescunt* und fasse es als *abl. absolutus*, wie es ja auch bei Lachmanns conjectur gefasst werden muss, so gewinnt man den mit recht von Lachmann geforderten sinn: „wie dies (nämlich *omnia paulatim crescere*) bei dem vorhandensein eines *certum semen* und nur dabei nothwendig statt finden muss". Statt *creta* dagegen würde der sinn doch wohl vielmehr *crescentia* verlangen.

Um nun aber die handschriftliche lesart *certo crescentesque* auch gegen alle ferneren anfechtungen sicher zu stellen, dazu gehört noch etwas mehr. Was soll *crescentesque genus servant* denn eigentlich heissen? Christ, der es zu wissen scheint, hätte uns darüber doch die nöthige aufklärung nicht vorenthalten sollen. Soll man diese worte bloss auf den grad des wachsthums oder soll man sie, was ungleich näher liegt, auf die qualität deuten? Sollen sie im ersteren falle den sinn haben: „einige dinge wachsen schneller, andere langsamer, jedes nach seiner art" oder vielmehr den: „kein ding wächst über seine art hinaus, d. h. wird grösser, als seine art es verstattet"? Das erstere wäre auf diese weise etwas gar zu dunkel ausgedrückt, und das letz-

8) Ob Göbel freilich I, 165 f. mit recht hieher zählt, darüber liesse sich streiten, denn vielleicht will der dichter nicht bloss sagen: „jeder baum könnte dann alle möglichen früchte", sondern auch, er könnte dann alles mögliche anstatt der früchte (z. b. auch steine) tragen". — Hiernach vertheidigt übrigens Munro auch vielleicht mit recht 294 das handschriftliche *rapidique*. [S.].

Digitized by Google

tere gehört genau genommen noch nicht hieher, sondern würde bereits dem fünften beweise 199—204 vorgreifen, und kaum liesse sich dies dadurch rechtfertigen, dass auch das *ali* ganz ähnlich schon zum vierten beweise überleitet, so dass der dichter diese beiden folgenden beweise aus dem dritten, so zu sagen, hätte hervorwachsen lassen. Nehmen wir nun aber die worte qualitativ „die dinge bewahren bei diesem ihrem wachsen zugleich in allen stücken die eigenthümlichkeit ihrer art", so dass z. b. die junge eiche nicht allmählich zum alten rosenstrauch, sondern zur alten eiche auswächst: was kann denn dies irgend zur erläuterung oder erklärung (*quando* 189) dessen beitragen, warum es hier allein sich handelt, dass nicht plötzlich die bäume vollständig entwickelt aus der erde hervorschiessen, ja nicht einmal plötzlich jünglinge aus säuglingen werden? Die von Lotze schon in dem *certo semine* gefundene schwierigkeit liegt so in ungleich verstärktem masse gerade in diesen worten. Sollte man also doch vielmehr *crescendoque* schreiben müssen? Allein es liegt auf der hand, dass sich auch bei dieser schreibung ganz ähnliche bedenken erheben würden. Oder ist vielleicht doch Lachmanns änderung richtig? Allein mit recht hat Christ dieselbe vielmehr sogar für sinnstörend erklärt, „*quoniam poeta alterum argumentum sumit ex eo, quod res, quum semine gignantur, paulatim crescunt, alterum ex eo, quod crescentes genus servant*". Nimmt man das nackte *resque genus servant* ohne alle beziehung auf das *crescere*, um welches es sich doch hier allein handelt, so ist nicht abzusehen, was es zum beweise beitragen soll; macht man aber die überdies harte ergänzung *in crescendo*, so bleibt der anstoss derselbe wie bei der handschriftlichen lesart. Die änderung Winckelmanns (beiträge zur kritik des Lucretius p. 2) *crescentumque genus servanie* macht vollends das übel noch ärger. Sie giebt schliesslich ganz den vorhin zuletzt besprochenen sinn; die worte enthalten dann vollends nur eine genauere ausführung des doch eben schon an sich überflüssigen *certo;* noch mehr, das *ut noscere — alique* wird so völlig zu einer leeren tautologie. Kurz, zwischen 189 und 190 ist vielmehr eine lücke. [S.].

Nur aber wird man dieselbe nicht mit Munro a. a. o. nr. III, p. 578 f., der ihr vorhandensein bereits richtig erkannt hat, durch etwa folgenden vers ausfüllen wollen:

res quoniam crescunt omnes et tempore certo,

Digitized by Google

denn da *tempore certo* dem sinne nach lediglich eben dasselbe, was *paulatim* besagen könnte, so würde so *idem per idem* bewiesen sein. Das *crescentesque* etc. gehört vielmehr nach dem obigen gar nicht zu demselben, sondern zu einem ganz neuen beweise, dessen anfang etwa so zu vervollständigen ist: „ferner halten jegliche dinge, so lange sie bestehen, beharrlich an der eignen natur fest, mit der sie zuerst in das sein traten". [Br.].

217. Ich lese *mortale a*, vgl. Horaz Od. II, 16, 27 f. *nihil est ab omni parte beatum*. [Br.].

282. Für *quem* schreibt Lachmann (und Bernays) *quam*, allerdings „*lenius*" als Marullus *quod*, aber auch passend? Nicht *mollis aquae natura*, das wasser seiner qualität nach, sondern die wassermasse, der strom wächst durch regengüsse. Also muss es *quod* heissen. [Br.].

321 f. Göbel Rhein. Mus. n. f. bd. XV, p. 418 verwirft mit recht die Lachmannsche änderung *spatium* für *speciem;* er selbst behält *speciem* bei und macht *videnti* aus *videndi*. Da aber doch jedenfalls nicht construirt werden kann *videnti*, *quae corpora decedant* —, *natura speciem* (*i. e. oculos*, wie Göbel a. a. o. erweist) *praeclusit*, so würde der fragesatz *quae* — *decedant* in sehr kühner construction von *speciem praeclusit* abhängig gemacht sein. Wenn nun auch bei Lucrez ähnliche kühne constructionen vorkommen, wie II, 1128 f. — *recedere corpora rebus multa manus dandumst*, und III, 763 f. sogar *in tenero tenerascere corpore mentem confugient* (*car illa cadant* etc. — *hiscendist nulla potestas IV*, 65 f. möchte wohl gar nicht zu kühn erscheinen), so ist es doch bedenklich durch eine änderung dergleichen in den text hineinzubringen. Wenn ferner Göbel diese änderung *videnti* dadurch als nothwendig zu erweisen meint, dass er erinnert, ein dativ fehle bei *praecludere* nirgends, so oft der dichter es gebraucht habe, so ist dagegen zu bemerken, dass selbst hundert stellen (es sind nur drei, I, 975, III, 524, V, 373), an denen *praecludere* mit dem dativ stände, nicht berechtigen würden, an einer zu ändern, wo das für wen?, wie hier (*nobis* aus *videmus* v. 319), von selbst klar ist. Vergleichbar ist übrigens von den drei stellen nur I, 975, wo sich das *tibi* leicht hätte ergänzen lassen [9]).

9) So kommt es ja auch sonst vor, dass in einem sehr grossen

Digitized by Google

Doch die hauptsache ist, was soll *videnti* heissen? Dem, der eben jetzt sieht? Aber es ist ja hier die rede von der unmöglichkeit etwas zu sehen. Oder dem, der (überhaupt) sieht (sehen kann)? Das auge des sehenden ist hier verschlossen, der sehende ist hier blind? Der sinn wäre eben nur zu errathen. Diesen gedanken hätte der dichter, der sich mit recht rühmt, „*obscura de re tam lucida pango carmina*" (I, 933 f.) sicherlich anders ausgedrückt. „Dem beschauer" endlich kann *videnti* ohne angabe des betrachteten gegenstandes [10]) doch sicherlich nicht heissen. Mir ist es durchaus unverständlich. Für das wahrscheinlichste halte ich es auch noch jetzt, dass der dichter, nach der von mir a. a. o. mitgetheilten conjectur von Hertz, *sperem* [11]) — *videndi* geschrieben hat. — *Spem praecludere* ist ein kaum weniger einfacher und naheliegender ausdruck als *spem praecidere*. [Br.].

326. Dieser vers muss entweder zwischen die parenthesen || || gesetzt oder irgendwo anders untergebracht und das punctum hinter 325 getilgt werden. Sonst entsteht der widersinn, man könne die dinge, *quaecunque senescunt*, selbst nicht sehen, während man doch in wahrheit nur die kleinen theilchen, welche sie verlieren, nicht sehen kann. Der vers gehört aber auch schon deshalb nicht hieher, weil, nachdem das unmerkliche hinschwinden unorganischer körper vorher besprochen ist, von 322 ab es sich um organismen handelt. Ein später von Lucrez zu den 311—318 gegebenen hinzugefügtes beispiel scheint, um mindestens einen vers verstümmelt, an unrichtiger stelle in den text gekommen zu sein. Aehnlich ist III, 298 (welchen vers Lachmann vor 296 stellt) wohl nur fragment einer andern fassung des inhalts von III, 297 [Br.], III, 685 von III, 356 [S.], und eine ähnliche bewandniss hat es wohl auch mit II, 189 (über welchen vers später zu reden sein wird). Ausserdem s. unt. zu I, 867—874. [Br.].

theile eines werkes ein verbum nur einmal absolut gebraucht wird. In der ersten dekade des Livius z. b. scheint *adiuvare* nur einmal ohne accusativ zu stehen (I, 5, 7 und dazu Weissenborn. [Br.].

10) Aber ergänzt sich diese hier nicht, so zu sagen, aus dem zusammenhange einfach von selbst? Die änderung *videnti* empfiehlt sich doch immerhin nach seiten ihrer grossen leichtigkeit gar zu sehr vor allen anderen. [S.].

11) Munro a. a. o. nr. I, p. 39 schlägt *spēōēm*, d. i. *spem omnem* vor. [S.].

Digitized by Google

334. Was den zwiefachen anstoss betrifft, durch welchen Lachmann bestimmt wird, nach Bentley's und Wakefield's vorgang diesen vers zu streichen, so hat Göbel (Observ. Lucr. Bonn. 1854. 8. p. 29) soviel richtig erkannt, dass von einer definition gar nicht die rede ist, und dass *est* hier nicht als copula angenommen werden darf, endlich dass der von Lachmann an dem ausdruck *locus intactus* genommene anstoss unbegründet ist, s. vv. 302—304. Das *quapropter* dagegen hat auch er nicht verstanden und sich durch dieses bestimmen lassen v. 334 hinter v. 345 zu stellen [12]). Dort stände er freilich ganz gut; aber er ist an seiner jetzigen stelle nicht zu entbehren. Wie hätte der dichter, nachdem er an die erklärung v. 330: *est in rebus inane*, einen in drei versen ausgeführten, nicht parenthetischen, sondern in relativischem anschluss (*quod tibi cognosse* etc.) ausgesprochenen gedanken angeknüpft hat, v. 335 fortfahren können: *quod si non esset* etc., als wenn jene drei verse gar nicht da wären [13])? Der vers giebt auch hier einen guten sinn, wenn man hinter *quapropter* ein komma setzt und, wie man das ja im lateinischen [14]), am meisten allerdings nach finalsätzen, z. b. Liv. IX, 1, 3, und im deutschen nicht selten thut, den begriff „sage ich" oder wiederhole ich" ergänzt: „darum (wegen der nützlichkeit jener erkenntniss): es giebt u.s.w." Passend lässt sich hier vergleichen Liv. VII, 10, 5 *armatum adornatumque adversus Gallum stolide laetum et — quoniam id quoque memoria dignum antiquis visum est — linguam etiam ab inrisu exserentem producunt.* Für *inane vacansque* vermuthe ich *inani' vacansque*, da jener ausdruck hier, am anfange der auseinandersetzungen über das *inane* leicht so hätte gedeutet werden können, als wären *locus intactus* und *inane vacans* nicht einunddasselbe. Dagegen ist eine möglichst erschöpfende bezeichnung des leeren raumes, wie sie durch die drei epitheta *intactus, inanis, vacans* gegeben wird, gerade hier recht an ihrer stelle. [Br.].

354. Statt *clausa* ist vielleicht *claustra* zu schreiben und

12) Eben so vor ihm schon Spengel a. a. o. p. 784, und den gleichen vorschlag macht auch Winckelmann a. a. o. p. 2 f. [S.].

13) Dies sah auch schon Lotze a. a. o. p. 689 f., welcher daher 331—334 hinter 399 umstellen will, indem er trotzdem 334 für unächt hält. [S.].

14) Man vgl. Lucrez selbst I, 295. II, 243 u. ö.: *quare etiam atque etiam.* [S.].

Digitized by Google

eben so IV, 612, wo es schon Marullus vermuthet, aber freilich den vers falsch mit *viarum* ergänzt hat. Dort spricht auch der vergleich von 598 *colloquium ut* (denn so muss es heissen) *clausis foribus quoque saepe videmus* (*sc. auris lacessere*) für *claustra*. *Clausa domorum transvolitare* (*transire*) müsste heissen „aus dem innern der häuser und über dasselbe hinaus, also nach aussen dringen", was bedenklich ist. [Br.].

356 f. Der quadratus und die scheden geben *quod nisi inania sint, qua possent corpore quaeque transire haud ulla valerent ratione videres*. Der obliquus hat in einer rasur von der hand des sächsischen correctors: *fieri ratione videres* (ebenso der Vict. ohne rasur, Christ a. a. o. p. 7). Diesem folgt Lachmann. Bernays schreibt (indem er *possent* für ein glossem zu *valerent* nimmt?): *qua corpora quaeque valerent*. Christ a. a. o. p. 7 misbilligt den allerdings sehr sonderbaren einfall von Purmann in Jahns Jahrb. LXVII, p. 669, welcher umgekehrt annimmt, *valerent* sei ein glossem zu *possent*, und folgt Lachmann. Die incorrecte form des hypothetischen satzes ist Winckelmann a. a. o. p. 3 wie auch Göbel Obss. Luer. p. 5 anstössig; ersterer schreibt: *qua possint corpora quaeque — valeas ratione videre*, letzterer schlägt mit eben so gewaltsamen und schon deshalb auch nicht sehr probabeln änderungen vor, entweder zu schreiben: *qua possint — poterit rationes videri*, oder gar *via erit ratione parata*. Göbel bemerkt, dass sich bei Lucrez sonst nirgends eine solche (incorrecte) form des hypothetischen satzes finde; auch hier sei sie daher zu beseitigen. Aber bei Lucrez erscheinen so viele andere und noch ärgere grammatische incorrectheiten — ich weise hier bloss auf die so sehr harten verstösse gegen die gesetze der congruenz hin, vgl. ob. zu v. 190 — und ferner finden sich selbst in der prosa, besonders in der historischen, sehr harte wechsel der tempora des conjunctivs so häufig, endlich ist es so leicht erklärlich, wie der dichter, nachdem er mit *nisi inania sint* angefangen, dazu kommen konnte im relativischen nebensatze des conditionalsatzes (vgl. weiter unten) und im nachsatze in den *coniunctivus antirealis* überzugehen und so die antirealität wirklich auszudrücken, dass eine änderung überhaupt gar nicht nöthig, eine so gewaltsame durchaus unerträglich erscheint. Die Lachmannsche neigung, so weit als möglich alles beim Lucrez vereinzelt stehende, seinem sonstigen sprachgebrauch wider-

Digitized by Google

sprechende einer aus der mehrzahl der fälle abstrahirten regel zu liebe zu beseitigen, welche diesen [15]) zu sehr vielen verkehrten änderungen des textes geführt hat (vgl. Christ a. a. o. p. 10, Munro a. a. o. nr. 1, p. 26 ff. Göbel Quaest. Lucr. p. 22), scheint hier auch Göbel beschlichen zu haben. Göbel meint nun freilich ferner, dieses einzige beispiel des von ihm als unlucrezisch getadelten sprachgebrauchs sei nicht allein aus diesem grunde fehlerhaft; der gedanke müsse sein: *nisi esset inane, corpora transitum non invenirent.* Allein man construire und interpungire nur richtig: *quod, nisi inania sint, qua corpora quaeque valerent* (oder *qua possent corpora quaeque*) *transire, haud ulla fieri ratione videres*, wie dieses schon Creech gethan hat, welcher erklärt: *haec vero neutiquam fierent, nisi essent inania, qua corpora permeare possent* = „was du nimmermehr geschehen sähest, wenn es nicht in den dingen leere zwischenräume gäbe, durch welche die betreffenden (jedesmaligen) körper (*corpora quaeque*) hindurchgehen". Ob mit Lachmann *possent* [16]) oder mit Bernays *valerent* zu schreiben ist, wage ich nicht zu entscheiden, da die vermuthung sehr nahe liegt, dass sich im archetypon in dem *valerent* die spur ei-

15) Hier ein beispiel: in III, 198 f. hält Lachmann den schluss sowohl aus andern gründen als auch deshalb für verderbt, „*quia Lucretius versibus in tres spondeos exeuntibus omnino abstinuit*". Wie nichtig dieser grund ist, wird schlagend bewiesen durch den umstand, dass Vergil in den büchern der Georgica auch nur einen solchen vers, III, 276, hat, der also, wenn der dichter nicht später noch die Aeneide geschrieben hätte (vgl. Aen. III, 74; VII, 634), wenn irgend möglich, auch würde angefochten werden müssen. Lachmann bemerkt freilich ferner noch, die Itali hätten eingesehn, dass nicht bloss keine *aura suspensa levisque*, sondern nicht einmal eine *aura vehementissima* einen steinhaufen auseinanderblasen könne, und das ist auch unzweifelhaft richtig; daraus folgt aber nicht, dass es unrichtig sei zu sagen: mohnkörner kann ein noch so schwacher hauch auseinanderblasen, aber einen steinhaufen mit nichten; *noenu* ist offenbar stärker, als *non*. Endlich ist es vollkommen wahr, dass der dichter ähren nicht als schwere gegenstände mit steinen zusammenstellen konnte (Lachmann); sicherlich hat aber kein römischer leser unter *spicae* hier ähren verstanden, ebensowenig wie ein deutscher, wenn von ziegeln und pfannen (dachpfannen) die rede ist, unter den letztern bratpfannen verstehen wird. Die *spicae* sind hier die bei Vitruv. VII, 1 extr. (vgl. Forcellini unter *spicatus*) erwähnten *spicae testaceae*. Dass man das adjectiv da, wo kein irrthum möglich war, auch wohl wegliess, ist selbstverständlich. Die schwere und unerschütterlichkeit des stein- und ziegelhaufens wird mit ächt lucrezischer kunst (vgl. I, 69. 991. 1077. 1116. II, 302. III, 505. 907 Lachm.) durch den vers gemalt. [Br.].

16) Bergk (Jahns Jahrb. LXVII, p. 321) will in 356 *possent*, in 357 *facere id ratione valerent* schreiben. [S.].

Digitized by Google

ner anderen gleichfalls wohl von Lucrez herrührenden fassung dieses verses, eben die von Bernays, erhalten hatte, vgl. zu vs. 873 [17]). [Br.].

367. Es ist allerdings möglich, dass *vacui* und nicht *vacuum* die richtige lesart ist. Jedenfalls aber irrt Göbel Quaest. Lucr. p. 28, wie aus 536 erhellt, wenn er meint, letzteres könne in dieser verbindung nur heissen „das leere" und nicht „leeres". [S.].

391 ff. Christ a. a. o. p. 12 f. bemerkt, Creech habe den sinn dieser verse richtig erkannt, aber vermuthet, dass etwas ausgefallen sei, da das *fieri* und *dissolvere* als gleichzeitig durch dasselbe tempus ausgedrückt sein müssten; allein das blosse präsens könne, mit einer zeitpartikel verbunden, in allen indogermanischen sprachen zum ausdrucke jeder zeit dienen. Aber mag immerhin diese schwierigkeit beseitigt sein, sie ist gar nicht dasjenige, woran Creech anstoss und mit recht anstoss nahm. Der einwurf, welchen hier Lucrez sich selber macht, soll offenbar, wie aus der folgenden zurückweisung desselben 393 ff. erhellt, dahin lauten: wenn (zwei) bisher verbundene körper auseinanderspringen, so brauche desshalb weder angenommen zu werden, dass sie in folge dessen in einen bisher leeren raum einrücken, noch dass nunmehr zwischen ihnen ein leerer raum entstehe, sondern in ersterer beziehung drängten sie nur die zunächst angrenzende luft in sich selbst zusammen und in letzterer dehne sich im gegentheil nur diejenige luft nunmehr aus, welche auch schon, als sie noch zusammensassen, und trotz dieses ihres zusammensitzens in höchst zusammengedrängter oder verdichteter gestalt zwischen ihnen vorhanden war. Und diese ganze position sollte Lucrez bloss durch die worte *quia se condenseat aër* 392 ausgedrückt haben! Nein, sicher fehlen hinter 392 einige verse. Dazu kommt noch, dass das *tali ratione* 395 jetzt ganz unverständlich ist. Was es allein heissen kann, hat auch Creech bereits richtig erkannt. Wenn zwischen zwei körpern, auch wenn sie noch so eng mit einander sich verbunden haben, doch die vor ihrer verbindung vorhandene luft noch immer vorhanden sein soll, so müsste sie es in einem nicht relativ, sondern absolut zusammengedrängten zustande sein, eine verdichtung *tali ratione* aber

17) Christ meint, *valerent (valeret)* sei vielleicht eine variante zu *videres*. [S.].

Digitized by Google

ist unmöglich. Der dichter weist übrigens zunächst diesen einwurf 393. 394 ohne weiteres zurück und durfte das, da in 370—390 auch schon seine widerlegung implicite mit enthalten ist. [S.].

428. Mit entschiedenem unrecht hat Lachmann das handschriftliche *quoquàm* im gegensatz zu Lambins änderung *quaquam* wieder hergestellt. Dem *haec (corpora) in quo sita sunt* des v. 421 entspricht 427 *haud usquam sita corpora possent esse* und dem *qua diversa moventur* nur *neque omnino quaquam* (und nicht *quoquam*) *diversa meare*. Aber auch abgesehen davon, was heisst: *quoquam diversa meare*, „irgendwohin in verschiedener richtung gehen"? [Br.].

489 f. Ich bemerke hier nachträglich, dass schon vor Göbel das handschriftliche *caeli — ut* von Munro a. a. o. nr. I, p. 20 vertheidigt und zwar ganz mit denselben gründen wie von mir (Philol. XIV, p. 551 f.) vertheidigt worden ist, der im zusammenhange hiemit mit recht auch V, 1244 Lachm. 1242 Bern. die handschriftliche lesart *caeli* herzustellen empfiehlt. [S.].

523 ff. Völlig einverstanden mit der setzung eines komma hinter *distinctum* (oder *distinctumst*?) [18]), vermag ich doch nach reiflicher überlegung Brieger a. a. o. p. 553 f. nicht beizustimmen, dass in 525 f. *plenum* und *vacuum* selber subject zu *extat* seien, denn wenn man auch, wie billig, *genitis in rebus* hinzudenkt, so ist doch auch in diesen jedes atom ein *naviter plenum* und jeder zwischenraum ein *naviter vacuum*. Man müsste also wenigstens vielmehr *inter res genitas* ergänzen, aber das dürfte doch eine allzuharte zumuthung sein. Subject muss also vielmehr *omne quod est* (523) sein, und dies nöthigt denn auch wieder dazu, trotz all dem sehr beachtenswerthen, was Brieger hiegegen geltend macht, in 523 das komma hinter *omne quod est* stehen zu lassen und *spatium vacuum inane* in eins zu fassen, was ohnehin dem vorhergehenden besser entspricht: „gäbe es kein leeres, so wäre alles ein *solidum*, gäbe es keine raumerfüllenden atome, so würde alles, was ist, als ein schlechthin leerer raum dastehen". [S.] [19]).

18) Denn sonst entsteht der geistreiche gedanke, dass das aus vollem und leerem gemischte kein reines volles noch leeres sei! Das *ergo* im nachsatze nach *quoniam* dagegen wäre an sich kein anstoss, da es V, 260 wirklich, was Göbel übersehen hat, so vorkommt. [S.].

19) Dieser auseinandersetzung gegenüber erscheint allerdings die von mir a. a. o. vertheidigte Winckelmannsche ansicht unhaltbar. [Br.].

Digitized by Google

551 ff. Sowohl Lotze a. a. o. p. 700 f. als Christ a. a. o. p. 13 f. sind der ansicht, dass der begründende satz *nam quidvis* etc. 556 f. das voraufgehende nicht wirklich begründe. Der erstere meint daher, dass Lucrez 555 vielmehr *primum aetatis peroadere limen* oder etwas ähnliches geschrieben und erst einer seiner alten redactoren, von der irrigen voraussetzung ausgehend, es müssten hier die nur durch die annahme von atomen erklärlichen *finita — generatim tempora rebus — quibus possint aevi contingere florem* 563 f. bei der entgegengesetzten annahme einer unendlichen theilbarkeit zum zwecke der widerlegung derselben den dingen abgesprochen werden, den text in diejenige gestalt umgewandelt habe, auf welche die handschriftlichen spuren zurückführen. Allein wäre diese voraussetzung wirklich irrig, welche bedeutung sollten dann 563 f. überhaupt im zusammenhange dieser ganzen beweisführung haben? [S.]. In den versen 561 ff. schliesst der dichter offenbar daraus auf eine grenze in der zersetzung der materie, dass wir jedes (jede gattung) immer wieder neu erzeugt und zugleich je nach der art bestimmte zeiträume für die dinge (organismen) feststehen sehen, in welchen sie zu ihrer blüte, zum gipfelpunkt ihrer entwicklung gelangen. Der vordersatz des schlusses lautet von 551 ab: „wenn der zersetzung des stoffes kein ziel gesetzt wäre"; es kann nur folgen: „so würde das nicht geschehen, was jetzt 561 ff. als geschehend ausgesprochen wird. In 554 f. muss also sachlich dasselbe gesagt werden, was 561 ff. [Br.]. Mit recht hält daher Christ vielmehr fest, dass das *a certo tempore — summam aetatis peroadere finem* (denn so will er demgemäss schreiben) 554 f. und das *finitis generatim temporibus aevi contingere florem* wenigstens in letzter instanz gleichbedeutend sein müssen, und er will demnach vielmehr *nam* 556 in *iam* verwandeln. Allein es bedarf überhaupt einer änderung nicht, sondern die ganze schwierigkeit, welche sich Lotze und Christ gemacht haben, ist ihnen nur daraus erwachsen, dass sie den begründenden satz fälschlich bis zum ende von 560 ausgedehnt haben, während er nur bis *rursus refici* 557 reicht und das sich zunächst anreihende vielmehr eine noch weiter gehende folgerung aus ihm, also eine steigerung des 552—555 behaupteten ist, welches letztere vollständig in der luft schweben würde, wenn man ihm mit Christ die hinzugefügte begründung entziehen wollte. Aus dem 556 f. angegebenen grunde, so folgert

Digitized by Google

der dichter, würde bei der annahme unendlicher theilbarkeit nicht bloss das schwächere, was er 552—555 angiebt, sondern sogar das stärkere 557 (*quapropter* etc.) — 560 nothwendig haben eintreten müssen; nun ist aber das letztere nicht eingetreten, 562 (*quoniam — videmus*), geschweige denn das erstere, 563 ff., folglich ist vielmehr die entgegengesetzte annahme oder die von atomen die richtige, 561 f. (bis *manet*) [20]). [S.].

Eben dies führt denn nun auch auf die richtige verbesserung von vs. 555. Könnte *summa aetatis pervadere finis*, wie Lachmann (und Bernays) schreibt, auch wirklich bedeuten *universo vivendi actu per omne vitae spatium vadere*, so findet sich doch eben darin der gedanke des *aetatis florem contingere* nicht wieder, eben so wenig in *summam — finem*, wobei überdies nach Lachmanns richtiger bemerkung *ad* sprachlich nicht zu entbehren ist, und in dem Philologus XIV, p. 554 vorgeschlagenen *summae finis*. Unter dem überlieferten entspricht nun in der ganzen stelle das *a certo tempore — pervadere* dem *finita tempora rebus stare, quibus* etc. Es heisst: „von einem bestimmten, d. h. in bestimmtem abstande vom zielpunkt befindlichen, anfangspunkte (der entwicklung) an". Wir sagen „in einer bestimmten zeit". Vergleichen lässt sich das locale *ex eo loco ab millibus passuum octo* bei Cäsar B. G. IV, 22, 4 vgl. II, 73.- Wie hat aber Lucrez hier die blüte des lebens, den culminationspunkt des wachsthums (II, 1130 *alescendi summum cacumen*), die grenze des zunehmens (*extrema crescendi finis* II, 1116) hier bezeichnet? *Finis* zunächst ist nicht anzufechten, auch V, 309 steht es fast ganz wie sonst der singular. Klar aber ist nach obigem sachlich, dass trotzdem *ad* geschrieben werden muss; *summae* aber wird beizubehalten sein. *Aetas* ist hier beinahe so viel als „entwicklung" oder auch „lebenskraft". Zu vergleichen ist *fracta aestas* II, 1150, ferner II, 1120 *omnibus hic* (vgl. Göbel Quaest. Lucr. p. 18. Christ a. a. o. p. 18) *aetas debet consistere rebus*, II, 1127 *vescitur aetas*, IV, 1030 *aetatis freta*. Es ist also *summa aetas* nicht das höchste alter, sondern die höchste entwicklung, die vollste jugendkraft [21]).

20) Die 1864 erschienene ausgabe von Munro konnte leider, nachdem ich von ihr überhaupt erst kurz vor dem abdruck dieses aufsatzes kunde erhielt, auch bei der correctur nicht mehr von mir benutzt werden. [S.].

21) Es bedarf mithin der gewagten änderung von Munro a. a. o. nr. III, p. 377 f. *ad auctum* für *finis* nicht. [S.].

Digitized by Google

Lucrez sagt demnach mit dem *ad summae aetatis pervadere finis*, nicht aus den trümmern unendlich zersetzter materie gebildetes würde mehr in seiner (jetzt) bestimmten zeit bis zum gipfel der entwicklung gelangen können. Das pferd z. b., das jetzt drei jahre dazu gebraucht (V, 883 f.), würde vielleicht zehn dazu gebrauchen. Denn den gedanken an eine kürzer werdende dauer der entwicklungszeit schliesst der zusammenhang aus. [Br.].

Greifswald und Posen. *Fr. Susemihl. A. Brieger.*

Zu Theogn. 717 flg.

Schwierigkeit macht immer doch vs. 717, wenn schon die erklärer selten ihn berühren; die handschriften geben:

ἀλλὰ χρὴ πάντας γνώμην ταύτην καταθέσθαι,
ὡς πλοῦτος πλείστην πᾶσιν ἔχει δύναμιν:

Bergk wollte früher *ταύτῃ*, hat aber das handschriftliche im text: *ταύτῃ* hat nachher auch Hecker Philol. V, p. 470 verlangt: ich glaube doch mit recht, vrgl. Arist. Eccles. 650 mit W. Dindorf's noten: *κἀγὼ ταύτῃ γνώμην ἐθέμην:* wobei zu bemerken, dass Aristophanes vielfach an Theognis sich anschliesst: s. Theogn. 27:

σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι, οἷά περ αὐτὸς
Κύρν' ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν παῖς ἔτ' ἐὼν ἔμαθον,

womit vrgl. Arist. Av. 1362:

σοὶ δ', ὦ νεανίσκ', οὐ κακῶς ὑποθήσομαι,
ἀλλ' οἷάπερ αὐτὸς ἔμαθον ὅτε παῖς ἦ.

Dann Lys. adv. inval. §. 28 *μηδαμῶς ὦ βουλὴ ταύτῃ θέσθε τὴν ψῆφον:* Isaeus de Ciron. hered. §. 46: hier macht aber das folgende *ὡς*, eben so, dass im schluss hier nachdrücklich das ganze mit rücksicht auf *πλουτεῖν* vs. 700 zusammengefasst, und das *μία* des vs. 699 durch *πλείστην* in vs. 718 verbessert wird, das nachdrücklichere *ταύτῃ* nothwendig.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

XI.

Zur würdigung der Leydener und der zweiten Rheinauer handschrift von Cicero's Cato maior.

I. Cod. L.

Die aufmerksamkeit der ciceronianischen kritik ist in neuerer zeit in anspruch genommen durch die folio-handschrift der Leydener universitätsbibliothek, welche der katalog (Lugd-Bat. 1716, p. 368) anführt als: „*Cicero de senectute. Quondam Petri Danielis* 1560. *Pulcherrima et vetustissima manu*". Auf sie (= *cod. L*) hat im monatsbericht der k. preuss. akad. d. wiss. zu Berlin vom jan. 1863 (p. 10—21) Th Mommsen hingewiesen, hat ihren hohen werth hervorgehoben und einige der wichtigsten proben aus ihr mitgetheilt. Freilich war schon früher durch Weber in Weimar eine umfangreiche und allem anscheine nach sehr genaue und vollständige collation des cod. L. mit der ersten orellischen ausgabe aufgestellt; indessen hatte sich damals keine geeignete gelegenheit gefunden, dieselbe zu veröffentlichen. Jetzt hat die redaction dieser zeitschrift, in deren besitz sich die collation befindet, mir einsicht in dieselbe gestattet; und auf grund derselben glaube ich die Mommsenschen mittheilungen in einigen punkten ergänzen und berichtigen zu können.

Von grosser wichtigkeit ist die handschrift jedenfalls. Auch Weber sagt von ihr: „sie ist werthvoll, und die grosse zahl sinnloser schreibfehler und falscher worttrennungen beweisen, wie mechanisch sie abgeschrieben ist". — Ihren ursprung setzt er, im einverständniss mit Fr. Oehler, ins zehnte jahrhundert. Wir haben also in ihr eine handschrift, welche dem alter nach gleich ist mit cod. Paris. 6332 (= *cod. P*), dessen von Keil neu besorgte collation Halm-Turic. seinem texte zu grunde gelegt

Digitized by Google

hat; und es wird für die kritik von wesentlichem interesse sein, das verhältniss dieser beiden ältesten handschriften des Cato maior zu einander ins klare gesetzt zu sehen.

Es zeigt sich nun aber zuvörderst, dass beide nicht nur an vielen stellen allein unter allen handschriften die richtige lesart bewahrt haben, sondern andererseits auch nicht selten in unrichtigem übereinstimmen (z. b. p. 587 Halm, v. 28 *cumque ego;* 589, 5 *fecit* und *facit;* 6 *sicuti;* 9 *annum undevicensimum*; 31 *via*; 590, 9 und 10 *faciat*; 591, 23 *iudicium*; 593, 19 *annales*; 595, 3 *habitus;* 608, 23 *tu scipio tuque laeli*, was Baiter-Tauchn. [1]) nicht hätte aufnehmen sollen, statt *P. Scipio tuque, C. Laeli*). Man wird also hiernach annehmen müssen, dass beide codd. irgendwie auf ein gemeinschaftliches original zurückgehen. — Daneben aber tritt auf der anderen seite unverkennbar hervor, dass P und L, wenn auch aus derselben quelle geflossen, doch auf ihrer stufe völlig unabhängig neben einander stehen; d. h. L^1, — denn die zweite hand in L ist eben aus P entnommen und nachträglich dem ursprünglichen texte aufgedrängt. Es wird also nun die frage zu entscheiden sein, welchem der beiden codd., im falle dass sie nicht übereinstimmen, der vorrang gebühre.

In betreff dieses werthverhältnisses derselben spricht nun Th. Mommsen (p. 11) bei L von nur unbedeutenden fehlern, von kleineren auslassungen, von interpolationen, die sich in bescheideneren grenzen halten, als in P (wo z. b. 591, 1 aus *Naevii poetae Ludo* gemacht sei *Naevii posteriore libro*); von einer sehr grossen zahl von stellen, an denen L gegen P das richtige bewahrt habe; — er meint, P scheine sorgfältiger, als L, geschrieben, aber häufiger interpoliert zu sein, und zieht daraus (p. 12) den schluss: „im ganzen werden in zukunft, wenn nicht etwa noch bessere hülfsmittel auftauchen sollten, für den text des Cato maior lediglich L^1 und P^1 in der art massgebend sein, dass zwischen ihnen selbst die wahl frei bleibt"; und auch Bai-

1) Er sagt in der Adnotatio critica p. XXII: „*Cato Scipionem et Laelium numquam praenomine addito appellat*". Indessen sieht er sich genöthigt, gleich selbst hinzuzufügen: „*Exspectabas tamen tuum, Scipio, tuumque, Laeli*". — Vgl. ausserdem meine anmerkung zu Cic. Lael. (Teubn.) 2, 8, wo auch bereits auf die ähnliche stelle Lael. 27, 100 (*C. Fanni et tu, Q. Muci*) hingewiesen ist.

Digitized by Google

ter [2]) hat sich mit letzterer ansicht einverstanden erklärt. — Ich glaube aber nach sorgfältiger vergleichung und erwägung, dass es nicht nöthig ist, die texteskritik des Cato maior in ein so lästiges, allein durch subjectiven geschmack zu regelndes schaukelsystem hineinzudrängen. *Allerdings wird der text bis auf weiteres lediglich auf grund von* P^1 *und* L^1 *zu erbauen sein* [3]), jedoch so, *dass* P^1 *primäre bedeutung in anspruch nimmt* und ihm gegenüber den lesarten von L^1 nur dann der vorzug einzuräumen ist, wenn bestimmte gründe für die richtigkeit derselben sprechen.

Denn was zunächst die menge der fehler betrifft, welche sich in den beiden handschriften finden, so gibt es deren in L entschieden viel mehr, als in P; z. b. auf den ersten sechs seiten der hulmschen ausgabe in P etwa 25, die in L vermieden sind; dagegen, in L über 50, welche P nicht kennt. Die art der fehler aber ist im wesentlichen in beiden dieselbe.

Die in folge von missverständniss vorgenommenen änderungen des textes z. b. gehen in L reichlich eben so weit, wie in P. So ist 585, 11 *et sit aequi idem modice* gemacht aus *etsi te quidem id modice*; 19 *non sit homo* aus *non Tithono*; 589, 16 *quodam vocet* aus *quod avocet;* 591, 7 *quia isti deesset* aus *qui Aristides esset.* Daher wird denn auch 587, 25, wo in den worten *Erat in illo viro comitate condita gravitas, nec senectus mores mutaverat* statt *gravitas* in L *virtus gravis*, in E(rfurt.) *gravis virtus* steht, nicht mit Mommsen zu schreiben sein: *condita virtus*, *nec gravis senectus* u. s. w., sondern anzunehmen, dass im ἀρχέτυπον gestanden hat, *vitas gravis* [4])

An auslassungen endlich ist L besonders reich; und zwar finden sich in ihm nicht bloss kleinere, wie Mommsen meint, sondern mehrfach sind, zum theil wegen eines homoeoteleutons, ganze zeilen des originals weggefallen. So 590, 3 hinter *consulatum* die worte *cum — consulatum*; 591, 17 die worte *quod*

2) Tauchn., Praef. p. V: *codicem Parisino auctoritate parem;* Philol. XXI, p. 535: „diesen cod. hält Mommsen wohl mit recht dem Pariser ebenbürtig".

3) Von den jüngeren codd. stehen BIS mit P, dagegen E mit L in näherer verwandtschaft.

4) Baiter meint p. XXI: „*Mihi vox virtus in EL ab interpolatore addita videtur ad mendum gravis sarciendum*".

Digitized by Google

— *vide*[*retur*]; 593, 23 *utendum* — *potionis*; 30 *sunt* — *ignavae*; 596, 30 *capitaliorem* — *dicebat*; 598, 16 *caret* — *poculis*; 31 *epularem* — *coniunctionem*; 599, 24 *qui* — *delectatur etiam*; 602, 21 *operis* — *pratorum*; 601, 17 *religatio et propagatio*. So zahlreiche beispiele erweisen zur genüge, dass auch 596, 24, wo die worte *non posse*[*m*], *sed* — *vita*, und 587, 29, wo die worte *deinde quadriennio post factus sum* in L fehlen, einfach an eine ähnliche auslassung zu denken und nicht, wie Mommsen will, an ersterer stelle blöss *quae iam agerem* und an letzterer *Quaestorque magistratum* u. s. w. zu schreiben ist.

Wenn nun also aus dem vorhergehenden erhellt, dass cod. L. bei aller seinem hohen alter und seiner selbständigkeit gebührenden anerkennung dennoch dem cod. P an auctorität nachsteht, so verdient es nur billigung, dass Baiter-Tauchn., obwohl er dem urtheile Mommsens im allgemeinen nicht entgegentreten mochte, doch in der praxis der einzelnen stellen sich vorsichtiger gezeigt hat, als dieser. So hat er in seinen text nicht aufgenommen: 588, 20 das nach der lesart des L (*ita cupide fruebatur*) von Mommsen empfohlene *ita cupide fruebar tum*; 590, 15 die weglassung des *et* vor *quomodo*; 30 die von *publicam* (= *p.*) hinter *rem*; 596, 21 *quae iam agerem* (nach *qui eam agerem* des L); 609, 33 *discessit*[5]); — ja, Baiter hat sogar 608, 10 das sowohl in P, wie in L fehlende *saepe*, wie mir scheint[6]), mit recht beibehalten. — Ueberall freilich kann ich mich auch mit Baiters verfahren nicht einverstanden erklären; vielmehr hätte er nach meinem dafürhalten z. b. auch 600, 22 (wo L *ne cuiquam* hat) Mommsens *nec cuiquam* zurückweisen, und 588, 14 trotz der codd. LE das *est* vor *admirabilius* beibehalten sollen; während ich andererseits der meinung bin, dass 594, 4 die von Mommsen empfohlene lesart des L *Tertiam* — *aetatem hominum videbat*[7]), sowie 596, 6 das (nach P: *vigebat in illo animus patrias disciplina* und nach L: *vigebat in illa domus patridomus di-*

5) Wie denn auch in der zu grunde liegenden stelle des Xenophon (*Κύρου παιδ.* 8, 7, 20) das *οὔτε ἀκούουσα* vielmehr auf das praesens *discedit* hinweist.

6) Vgl. meine bemerkung im Philol. XXI, p. 297 f.

7) Denn wenn auch z. b. Ovid (Metam. 12, 188) *nunc tertia vivitur aetas* sagt, so macht doch der zusatz *hominum* bei Cicero das verbum *videre* wahrscheinlicher. An der wiederholung desselben verbums aber in den formen *videtisne* — *videbat* — *videretur* darf im lateinischen kein anstoss genommen werden; s. Kühner ad Cic. Tusc. 3, 13, 28.

Digitized by Google

sciplina) von Mommsen vorgeschlagene *vigebat in illa domo patria disciplina* aufnahme in den text verdient hätte.

II. Cod. Q.

Kürzer können wir uns fassen in betreff der zweiten erst neuerdings zur benutzung gekommenen handschrift des Cato maior, der zweiten *Rheinauer nr.* 126, deren sämmtliche abweichungen von der Zürcher ausgabe Baiter im Philol. XXI, p. 536—39 und p. 675—79 veröffentlicht hat. Zum unterschiede von dem Rhenaug. nr. 127, welchen Halm-Tur. mit *R* bezeichnet und dem zwölften jahrhundert zuweist [8]), hat Baiter jene, nach seiner ansicht dem eilften oder zwölften jahrhundert angehörende, nr. 126 mit dem buchstaben *Q* benannt.

Wenn nun Baiter von dieser handschrift sagt [9]): *praeter multos errores emendationes nonnullas exhibet, de quarum veritate vix quisquam dubitabit;* so trete ich diesem urtheile meinerseits völlig bei und weiss es deswegen Baiter dank, dass er die arbeit einer vollständigen vergleichung des cod. auf sich genommen hat. Denn wie cod. Q p. 594, 30 die richtige lesart *parti aetatis* nur mit Nonius, und 590, 2 *septimo decimo anno* [10]) nur mit *S corr.* gemein hat; so findet sich andererseits ausschliesslich bei Q 588, 14 *mortem filii*; 595, 29 *comicos*; end ich auch 593, 16 das von mir im Philol. XXI, p. 295 vorgeschlagene und alsbald gleichzeitig auch von Baiter ebendaselbst (p. 539, 9) empfohlene und in die Tauchnitzer ausgabe aufgenommene *composita*, statt *compta*.

Prüft man aber, abgesehen von solchen einzelnheiten, welche die gewähr der richtigkeit in ihrer innerlichen güte tragen, die glaubwürdigkeit der handschrift, die sich in einigen punkten mit E berührt [11]), vor allem aber ihrer Rheinauer schwester R sehr nahe steht, im allgemeinen und ihr verhältniss zu den besten handschriften; so lässt sich nicht verkennen, dass die äusserliche auctorität, worauf cod. Q an und für sich anspruch machen kann,

8) Baiter meint dagegen in der Praef. Tauchn. p. V: „*Ego quinto decimo potius quam duodecimo saeculo adscripserim*".

9) Praef. Tauchn. p. VI; ähnlich auch Philol. XXI, p. 536.

10) Vgl. über dessen richtigkeit meine bemerkung in den Neuen jahrb. LXXVI, p. 137 f. und im Philol. XXI, p. 287.

11) Vgl. z. b. 611, 1 und 25, wo beide allein unter allen handschriften *ad carceres* weglassen und nachher *defectionem* bieten.

Digitized by Google

eine nur geringfügige und untergeordnete ist. Auf jeder seite findet man belege dafür, dass der urheber desselben nicht die einzelnen worte seines originals treu abzuschreiben beflissen gewesen ist, sondern grössere wortgruppen und ganze sätze frei aus dem kopfe wieder gegeben hat, wobei natürlich mancherlei abweichungen vom grundtexte unvermeidlich sein mussten. So findet man in Q sehr häufig andere wortstellung, vertauschung von synonymen, zusetzung oder weglassung einzelner wörter, ohne dass die kritik besonderes gewicht darauf legen dürfte. Denn obgleich Q ein gutes original benutzt und manches daraus auch bewahrt haben mag, muss bei den eben kurz angedeuteten eigenschaften der handschrift doch an jeder einzelnen stelle die entscheidung über die richtigkeit der lesart von besonderer prüfung abhängig gemacht, wesentlich nach dem verhältnisse zu den massgebenden codd. PL bestimmt, und nur, wenn überzeugende gründe dafür sprechen, in einem von den letzteren abweichenden sinne getroffen werden. — Es scheint uns daher auf einer überschätzung der handschrift zu beruhen, wenn Baiter im Philologus im einklang mit seiner Tauchnitzer ausgabe p. 592, 2 (Turic.) die lesart *Quamquam in his*[12]) *minus hoc mirum est* und 602, 28 *Sibi igitur habeant*[13])

12) Zur rechtfertigung sagt er daselbst, p. 538, 8: „nicht bei anderen verrichtungen ist es weniger zu verwundern, wenn die greise fortwährend ihnen ihre aufmerksamkeit schenken, sondern gerade bei diesen jährlich wiederkehrenden, deren nutzen jeder zu erleben hoffen darf". — Hierbei ist aber übersehen, dass Cicero im vorhergehenden gar nicht von *annuis operibus* (Baiter, Adnot. crit. p. XXI), sondern im allgemeinen von *operibus* überhaupt spricht, unter denen dann erst in dem durch *Quamquam* eingeleiteten satze die jährlichen verrichtungen mit proleptischem ausdrucke als *alia* den hiernach erwähnten *eis, quae sciunt nihil ad se omnino pertinere*, entgegengestellt werden.

13) Baiter bemerkt daselbst, p. 677, 9: „dass so gelesen werden müsse, zeigt deutlich die epanaphora". — Wir constatieren dagegen, dass für die mit recht von Halm beibehaltene wortstellung nicht nur die überwiegende handschriftliche auctorität (PLE) spricht, sondern eben auch stilistische rücksichten, wie sie Baiter geltend machen will. Wir sehen nämlich in dieser periode die ansprechende ineinanderfügung eines chiasmus *(Habeant sibi — nobis relinquant)* einerseits und einer anaphora *(sibi arma, sibi equos, sibi hastas* u. s. w.) andererseits, wodurch die concinnität der rede wechsel und mannigfaltigkeit erhält. Vgl. darüber Nägelsbach, Lat. Stilistik (3), §. 169; eine darlegung, zu welcher wir bei dieser gelegenheit bemerken wollen, dass Nägelsbach, daselbst p. 468, gleich bei dem ersten beispiele (de fin. 4, 24, 67) sich insofern versehen hat, als er, durch den in der bedeutung der adjectiva *perspicuis* und *dubiis* allerdings hervortretenden gegensatz verleitet, hier einen chiasmus annehmen will, während doch die formelle übereinstim-

Digitized by Google

arma, — und andererseits im widerstreite mit seiner Tauchnitzer ausgabe 588, 30 *nonagesimo quarto* (Tauchn. *quarto et nonagesimo*, nach cod. L), 598, 31 *ruina* (statt *viri*), und 590, 2 die weglassung von *Appii*, 598, 26 die von *Idaeis*, 600, 9 die von *Licinii* [14]) auf alleinigen grund seines cod. Q für richtig hält und bei dem texte berücksichtigen möchte.

III. *Lesarten aus cod. L.*

Die hauptaufgabe einer neuen kritischen ausgabe des Cato maior wird nach dem obigen vor allem darin bestehen müssen, bei herstellung des textes neben dem cod. P. auch von dem cod. L. eine vollständige collation zur benutzung zu gewinnen und gehörig zu verwerthen. Gleich hier mag einiges, was uns ausser den von Mommsen gemachten angaben noch weiter erwähnenswerth erscheint, aus dem von Weber dargebotenen materiale mitgetheilt werden.

Die Leydener handschrift (L^1) hat auch folgende abweichungen von dem texte bei Halm-Turic.:

585, 28 *cum hoc Ielio;* während Halm nach cod. P *cum hoc C. Laelio* giebt. — Auch 600, 9 bei *huius Scipionis* lassen die codd. LQ den vornamen weg. Vgl. auch Lael. 2, §. 7 *ex hoc item Scaevola*. Dagegen z. b pro Ligar. 3, 7 *hoc C. Pansa;* 4, 11 *hoc T. Broccho.*

586, 1 *rem haut sane dificilem scipio et leli* (— cod. Q: *difficilem, Scipio et C. leli*).

— 4 *malum potest.*

— 8 *cogit.*

— 34 *non videbantur* (om. *id*).

587, 5 *non aetate* (om. *in*).

— 9 *dignitatem* (om. *tuam*).

589, 18 *fere omnibus voluptatibus.* (So auch cod. Q.)

590, 16 *Carthagini cui male* (wie PBS[1]).

— 17 *excisam* (Lambin: *excissam*).

591, 13 *quis sibi.*

— 29 *age* (om. *ut*).

592, 7 *quamvis senex* (om. *sit*).

593, 16 *oota*; L^2 *cōpta.*

— 29 *metellum* (om. praenom. *L.*).

mung in der casusfolge vielmehr eine anaphorische gliederung constituiert und der ganzen periode den stempel einer durchgeführten anaphora aufdrückt; wie denn auch der ähnliche fall in de re publ. 1, 12, 18 von Nägelsbach nachher, p. 471, richtig beurtheilt ist.

14) Baiter beruft sich p. 677, 8 auf §§. 27 und 61, wo auch bloss *P. Crassus* stehe. Das macht ja aber gar nichts aus: derselbe Römer wird bald mit einem, bald mit zwei, bald mit allen drei namen genannt; — oder will Baiter auch daran anstoss nehmen, dass 9, §. 30 *L. Metellum* steht, dagegen 17, §. 61 *L. Caecilio Metello?*

Digitized by Google

594, 11 *vellem equidem idem possim* [15]) *gloriari.*
— 24 *ne ille quidem non.*
— 30 *ut infirmitas* (om. *et*).
595, 7 *siccitatem corporis.*
596, 16 *haec* [16]) *sunt exercitationes.*
597, 14 *pontio* (om. praenom. *C.*).
— 19 *quorsus hoc* [17]).
598, 7 *quod facilius.*
— 13 *optimus ... quorsus ..*
— 17 *vinulentia* [18])
— 20 *careat.*
— 21 *duillium.*
— 22 *vicerat.*
599, 26 *propiter.*
600, 1 *gallum* (duplici littera *l*; om. praenomine).
— 6 *pseudulo* [19]).
— 9 *de huius scipionis.* (So auch cod. Q. Vgl. oben zu 585, 28).
— 28 *fimbris.*
600, 30 *ex quibus.*
601, 1 *et terrum;* L^2 *e terra;* Q *in terra.*
601, 4 *vitis radices.*
— 32 *currius* (om. praenom. *M'.*).
603, 5 *ligite studiose* (om. *quaeso*).
— 7 *nihil tam* (om. *ei*).
— 28 *interfuerint.*
604, 16 *orationll* (duae litt. rasae).
605, 19 *quarta restat* (om *causa*).
606, 9 *summum tempus.*
— 19 *veniendum* (om. *est*).
608, 22 *quod* (pro *quo*).
609, 7 *persuasi mihi* [20]).
— 12 *ipse esset.*
— 15 *posset* (pro *possit*) So auch cod Q [20]).
— 26 *numquam persuaderi.* So auch cod. Q [20]).
— 27 *exassissent;* L^2 *excessissent* [21]); Q *exissent.*

15) Dagegen bietet auch Q die lesart *posse*, deren richtigkeit ich im Philol. XXI, p. 290 ff. gegen das von Halm-Turic. und Baiter-Tauchn. vorgezogene *possem* zu erweisen gesucht habe. Wird meine ausführung daselbst als stichhaltig befunden, so muss auch in Sall. Iug. 14, 3 nicht mit Dietsch (1859) geschrieben werden *vellem — possem a vobis auxilium petere*, sondern mit Kritz und Linker vielmehr *posse*, was auch Jacobs im texte giebt, in der note aber verkehrt erklärt und mit unrecht wieder in zweifel zieht.

16) Vgl. über diese femininalform Fleckeisen im Rhein. Mus. 1849. p. 271—82; Baiter-Turic. ad Cic. Tusc. 3, 34, 84.

17) S. meine bemerkung im Philol. XXI, p. 292.

18) S. ebendaselbst, p. 286.

19) Diese form wollte Baiter (Philol. XXI, p. 677, 7) schon auf grund der codd. BEISQ der schreibart *Pseudolo* vorziehen.

20) Vgl. in betreff der obigen drei stellen meine bemerkung im Philol. XXI, p. 292.

21) Mit rücksicht auf das oben p. 473 erwähnte abhängigkeitsverhältniss zwischen L^2 und P wird man schliessen dürfen, dass auch in P, in welchem jetzt die letzten drittehalb capitel fehlen, an obiger stelle die mit recht (vgl. auch Cic. Tusc. 1, 17, 40; 1, 30, 72) von Halm aufgenommene lesart *excessissent* gestanden habe.

Digitized by Google

610, 13 *anne censes.*
— 26 *neque enim eos solos.*
611, 1 *quid habet enim.*
611, 25 *defectigationem*; EQ *defectionem.*

Schliesslich mögen noch einige stellen ausdrückliche erwähnung finden, an denen der von Halm-Turic. gegebene *text durch die Leydener handschrift bestätigt* wird. Sie bietet folgende lesarten:

594, 7 *quam ad suavitatem.*
600, 30 *structam.*
603, 7 *atque ut.*
604, 21 *morata est.*
— 23 *lacedemonem.*
607, 1 *si sunt.*
— 24 *isque ad.*
608, 23 *absum* (Q *absim*).
609, 32 *discedat.*

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

Theogn. 713:

Οὐδ' εἰ ψεύδεα μὲν ποιοῖς ἐτύμοισιν ὁμοῖα
γλῶσσαν ἔχων ἀγαθὴν Νέστορος ἀντιθεοῦ:

so die handschriften und die herausgeber: dass der pentameter unrichtig sei, habe ich ind. lectt. hibern. un. Gotting. $18^{62}/_{63}$ p. 5 gezeigt und da ausser Hecker's *ἀγανὴν* (Philol. V, p. 470) auch *Ὀρφέος* statt *Νέστορος* verlangt: Aber beachtet man den hexameter genauer, so ist nicht nöthig, ihn von der poesie zu nehmen: *ποιεῖν* ist s. v. a. ersinnen, schaffen und kann der vers somit auch von beredtsamkeit verstanden werden, was der pentameter durchaus verlangt. Freilich wäre das klarer, wenn *εἴποις* drgl. der dichter geschrieben hätte. Deshalb aber ist *ἀγανὴν* nöthig, *μῦθοι ἀγανοί*, *ἔπη ἀγανὰ* sind aus Homer bekannt: es besagt ungefähr dasselbe, was vs. 704 *αἱμυλίοισι λόγοις*: das bezeichnet *blanda verba*, nicht aber listige. In *ψεύδεα* liegt kein vorwurf; ausser dem in ind. lectt. l. c. angeführten ist an *ψευδὸς γλυκὺ* bei Pind. Pyth. II, 37, an Hom. Od. *T*, 208 zu erinnern. Es ist daher hier vom dichter bezug auf die beredtsamkeit und zwar auf das *γένος ἐπιδεικτικόν*, als das damals besonders hervortretende und ruhm verschaffende, genommen, auf reden zu ehren von gestorbenen: dass die in Theognis zeit schon hervortraten und berühmt waren, habe ich Philol. XVII, p. 357 gezeigt.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

29. Scenische alterthümer.

(S. oben p. 273).

Wir kommen nun mit nr. 9 zu den neuesten entdeckungen im Dionysostheater zu Athen. Die ausführlichen berichte über dieselben gaben zunächst die athenische archäologische Ephimeris und der Philistor., in Deutschland schwer zugängliche zeitschriften: obgleich verschiedentlich und namentlich im Philologus verhältnissmässig ausführliche auszüge (s. Philol. XVIII, p. 737. XIX, p. 357 figg. XX, p. 572. XXI, p. 704: Supplement-Bd. II, p. 628 figg.: s. oben p. 242) hieraus gegeben sind, war es doch, zumal da Strack's dem vernehmen nach beabsichtigte ausführliche beschreibung noch nicht erschienen, schwer, sich einen klaren begriff von diesen entdeckungen im ganzen zu machen. Diesem übelstand hat W. Vischer, der längere zeit an ort und stelle gegenwärtig war (s. Philol. XVIII, 737), durch seine mittheilungen abgeholfen. An diesen bericht halten wir uns jetzt und nehmen besonders noch dabei die schon erwähnten photographieen (nr. 10) in betracht, die für jeden, dem die autopsie fehlt, von der grössten wichtigkeit sind. Die eine derselben stellt die westliche seite der cavea, das parquet der orchestra und die westliche hälfte des proskenion dar, die andre in grösserem maasstabe die an der hyposkenionswand erhalten skulpturen. Drei weitere, bei Hinrichs augezeigte, photographien habe ich nicht erhalten können.

Die neuen durch diese entdeckungen gewährten aufschlüsse beziehen sich zumeist auf die cavea; die sitzreihen sind, wenn auch nicht vollständig erhalten, doch in einem solchen zustande gefunden, dass sie bis auf die frage nach dem diazoma die ganze einrichtung des zuschauerraumes deutlich erkennen lassen; namentlich ist von unschätzbarer wichtigkeit die reihe der ehrensessel mit den inschriften der inhaber, durch welche wir über manche punkte des attischen lokalkultus besser unterrichtet werden. Dahingegen bleibt selbst nach diesem glänzenden funde die kenntniss der einrichtung der bühne noch vollständig auf

Digitized by Google

dem standpunkte, den sie durch die früheren forschungen erreicht hatte, abgesehen etwa von der auffindung des hyposkenions, das wir bereits oben p. 314 erwähnt haben. Das zunächst der orchestra liegende logeion ist ein sehr spätes, selbst die nächstfolgende mauer dürfte kaum dem ursprünglichen proskenion angehört haben; dazu ist in vertikaler richtung nichts erhalten, was sich mit den skenenfronten zu Aspendos und Orange vergleichen liesse.

Nach einer kurzen übersicht über die geschichte des Dionysostheaters berichtet der verfasser (p. 8), über den zustand des theaters bis in den frühling 1862. Den dann folgenden ausgrabungsbericht übergehe ich als allgemein bekannt und wende mich zur betrachtung des einzelnen. Die mitte der cavea war an den zu diesem zwecke ausgehöhlten abhang der burg gelehnt, die beiden seiten derselben ruhten auf mauerwerk. Von den sitzstufen waren jedoch nur die obersten reihen in den lebendigen felsen gehauen, die grössere zahl dagegen aus besonderen steinen gearbeitet, welche ohne weitere unterlage in der mitte auf dem gewachsenen boden, an den seiten auf künstlichen substructionen ruhten. Daher ist der grösste theil derselben spurlos verschwunden. Das material ist der piräische kalkstein. Erhalten sind nur die der orchestra zunächst liegenden und auch diese nicht überall in gleicher zahl. In der mitte am achten keil (von westen gerechnet) fand man siebzehn erhalten und darüber noch die spuren zweier weiteren; der verfasser hofft, dass an der westhälfte nach dem ersten keile zu sich eine ähnliche zahl in grösserer ausdehnung erhalten habe. Dies ist jedoch nicht der fall; nach der mir vorliegenden photographie sind im zweiten keile zwölf stufen vollständig, die dreizehnte und vierzehnte nur in fragmenten erhalten. An der östlichen seite (neunter bis dreizehnter keil) sind nicht einmal zwei sitzreihen erhalten. Die gesammtzahl der stufen vor der orchestra bis zum obersten umgange hat Strack nach genauer messung der distanzen auf hundert veranschlagt. Die cavea umfasst etwas mehr, als einen halbkreis, und ist an den beiden hörnern unter einem stumpfen winkel abgeschnitten (vgl. ob. p. 291 und p. 292). Von einem diazoma sind keine spuren gefunden worden, wahrscheinlich weil in der höhe desselben die ganze steinbekleidung verschwunden ist. Dahingegen sind vierzehn treppen vorhanden, durch welche der zuschauerraum in dreizehn keile zerlegt wird, so dass in der mitte des ganzen kreisabschnittes ein keil liegt. Die breite der treppen beträgt ungefähr 0,70 m. (fast 2′ 4¾″ hann.); auf jede sitzstufe kommt eine treppenstufe; während aber jene 0,345 m (1′ 2″ und etwas) hoch sind, beträgt die höhe dieser nur 0,22 m. (9″), offenbar um nicht zu hohe, unbequeme stufen zu erhalten; um aber die volle höhe zu erreichen, hat man die tritte schräg ansteigend gelegt, und beträgt diese steigung, bei einer horizon-

Digitized by Google

talen tiefe der sitzstufen von 0,782 m. (2′ 8″), 0,125 m. (etwa 5″). Zur sicherung gegen das ausgleiten hat man in die tritte dann querrillen eingehauen.

Höhe und tiefe der sitzstufen sind bereits angegeben; von der letztern kommen 0,332 m. (1′ 1½″) auf den vordern zum sitzen bestimmten theil, der hintere von 0,45 m. (1′ 6½″) ist für die füsse der auf der nächst höheren reihe sitzenden etwas vertieft [52]). Abweichend sind die beiden untersten stufen construirt, da auf der niedrigsten sicher, vielleicht auch auf der zweiten die zuschauer auf thronsesseln sassen. Die unterste hat daher von der balustrade der orchestra bis zur zweiten reihe eine tiefe von 2,05 m. (7′); hievon kommen auf die thronsessel 0,60 m. (2′ ½″) und auf den raum vor diesen 1, 45 m. (4′ 11½″); nur bei dem in der mitte stehenden sessel des Dionysospriesters sind die masse 0,80 m. (2′ 8¾″) bzw. 1,25 m. (4′ 3¼″). Die zweite stufe ist erheblich schmäler, nämlich 0,81 m. (2′ 9¼″); auf ihr stehen nur wenige throne, welche ungefähr 0,60 m. (2′ ½″) tiefe haben, so dass zwischen ihnen und den auf der ersten stufe aufgestellten nur ein zwischenraum von ungefähr 0,21 m. (etwa 9″) bleibt. Weil nun ein solcher raum zum sitzen und zum durchgehen äusserst unbequem sein musste, so vermuthet Vischer p. 16 wohl mit recht, dass die wenigen throne, welche sich auf der zweiten stufe gefunden haben, ursprünglich nicht dorthin gehörten, und diese selbst ursprünglich eher für einen umgang hinter den ehrensitzen, als für eine zweite thronreihe bestimmt gewesen sei. An die zweite stufe stösst aber noch ein fussplatz für die auf der dritten stufe sitzenden zuschauer; dieser ist 0,44 m. (1′ 6″) tief und um 0,18 m. (7⅛″) erhöht.

Aeusserst wichtig und bisher noch bei keinem theater vorgekommen ist der umstand, dass die unterste stufe thronsessel aus pentelischem marmor trägt; vom westlichen horn der sitzreihen an bis in die mitte des achten keils stehen noch 39 an ihren plätzen, in der östlichen hälfte sind bedeutende lücken; jedoch kann man aus dem vorhandenen mit sicherheit auf das ganze schliessen. Es erhellt so, dass die beiden äussersten keile (1 und 13) je sechs throne enthielten, während auf den übrigen eilf keilen nur je fünf standen. In keil 1 und 13 sind aus einem marmorblock je drei sessel gearbeitet, in den übrigen umschlossen je zwei doppelthrone einen einfachen. Die breite der einzelnen sessel ist vorn etwa 0,65 m. (2′ 1½″), hinten an der lehne beträgt sie etwas mehr. Demgemäss messen die keile mit fünf thronen unten in der breite etwa 3,25 m. (11′ 1″). Die beiden äussersten keile betreffend ist Vischer unsicher, ob sie um einen

52) Hiervon weichen die in der Ephimeris gegebenen masse um etwas ab, Vischer glaubt in folge eines schreib- oder druckfehlers. Dagegen hat sich Rusopulos in derselben zeitschrift, dec. 1862 verwahrt. Vgl. Philol. XXI, p. 705.

Digitized by Google

thron breiter seien als die andern, oder ob die sechs sessel nicht mehr breite haben, als sonst je fünf: die genannte photographie, auf welcher der westlichste keil sichtbar ist, entscheidet für die erstere alternative. Auf der zweiten und dritten stufe haben sich nur einige wenige sessel gefunden; auf der dritten, die noch dazu in ihrer einrichtung durchaus nicht von den höhern stufen sich unterscheidet, steht nur ein doppelthron; dass derselbe wahrscheinlich ursprünglich für einen andern platz bestimmt war, ergiebt sich schon daraus, dass die eine seiner seiten an eine treppe stösst, aber doch nicht glatt bearbeitet ist.

Unter allen sitzen ist der am reichsten verzierte der des priesters des eleutherischen Dionysos [53]), der auch, als in der mitte des mittlern (siebenten) keiles befindlich, den besten platz des ganzen theaters einnimmt; die übrigen throne sind zwar in edlem stiele, aber durchaus einfach gearbeitet. Wir haben offenbar in diesen thronen die ehrensitze für die das vorrecht der *προεδρία* besitzenden personen zu erkennen; ich mache dazu nach Keil's vorgange (s. Philol. Supplbd. II, p. 636) auf den beschluss der *Πειραιεῖς*, Corp. Inscr. T. I, n. 101 aufmerksam, wo es z. 22 heisst: *καὶ εἰσαγέτω αὐτὸν ὁ δήμαρχος εἰς τὸ θέατρον καθάπερ τοὺς ἱερεῖς καὶ τοὺς ἄλλους οἷς δέδοται ἡ προεδρία παρὰ Πειραιέων.*

Von p. 18—49 beschäftigt sich nun Vischer mit den im theater gefundenen sesseln und basen für statuen und deren inschriften. Versuchen wir das dort mit grosser genauigkeit vorgetragene hier kurz wiederzugeben. Zunächst also die unterste breite sitzstufe, welche siebenundsechzig ehrensessel enthielt. Diese sind nicht sämmtlich erhalten, siebzehn fehlen. Vom westlichen ende an befinden sich neununddreissig throne für priester und sonstige cultusbeamte an ihrer stelle; dann folgt eine lücke von sechs sesseln; darauf fünf sessel für bürgerliche magistrate und einer für einen cultusbeamten; dann eine lücke von acht sesseln, ferner fünf throne für priester und endlich fehlen drei throne. Nicht sämmtliche throne stehen an ihrer ursprünglichen stelle, denn zweimal befindet sich ein einfacher thron, der nach dem oben bemerkten immer in der mitte eines keils stehen musste, an einem für doppelthrone bestimmten platze. Vischer hat es nun mit glück unternommen, die richtige reihenfolge, so weit das überhaupt möglich ist, herzustellen. Er verfährt dabei folgendermassen. Der zehnte keil (nr. 47—51) ist vollständig erhalten und für vier thesmotheten und einen hierokeryx bestimmt. Man hat daher veranlassung die throne für die fehlenden fünf bürgerlichen beamten nicht im eilften, sondern im neunten keile zu suchen. In diesem ist aber nur der fünfte platz und zwar mit einem für den polemarchen bestimmten einzelthrone besetzt. Setzt man nun

53) Abgebildet Ephimeris 1862, juni tafel 21. Besser in den Illustrated London News vom 29. nov. 1862.

Digitized by Google

diesen auf den dritten platz, wohin er gehört, so wird der vierte und fünfte für die fehlenden beiden thesmotheten frei. Ferner sind im eilften keile zwei fragmente mit den inschriften *Ἀρ-χον[τος* bzw. *Βασιλέω[ς* gefunden, und setzt man diese beiden auf den ersten und zweiten platz des neunten keils, so hat man sämmtliche neun archonten beisammen. Die zweite verwirrung findet sich im achten keile (nr. 37—41), hier sind nr. 40—41 unbesetzt, nr. 37 jedoch ist von einem einzelthrone eingenommen, nr. 38, 39 von einem doppelthrone. Hier hat nun wahrscheinlich eine verschiebung stattgefunden, und die drei vorhandenen sessel müssen auf nr. 39, 40, 41 gerückt werden. Auch zur ausfüllung der so auf nr. 37 und 38 entstehenden lücke findet sich gelegenheit. Auf der zweiten sitzstufe hat sich nämlich ein doppelthron gefunden; weil aber diese stufe aller wahrscheinlichkeit nach nur ein umgang war, so liegt die vermuthung nahe, dass dieser sessel in der ersten reihe auf nr. 37 und 38 gestanden hat.

Hiernach würden noch unbesetzt bleiben die fünf nummern des eilften keiles, (52—56), die drei ersten des zwölften (57—59) und die letzten des dreizehnten (65—67). Vischer hat versucht, auch einige dieser lücken auszufüllen. Auf der dritten stufe steht im siebten keile ein doppelthron zu linker hand, wenn man die treppe zwischen dem siebten und achten keile hinaufsteigt. Es ist indessen bereits oben bemerkt, dass er dort nicht an seiner richtigen stelle stehen kann; im gegentheil muss er, nach der glatten bearbeitung seiner linken seite zu schliessen, an der rechten seite einer treppe gestanden haben, somit dürfte er wohl auf nr. 52 und 53, oder 57 und 58 gehören. Nun ist aber schon seit längerer zeit ein bruchstück eines doppelthrones bekannt, welches jetzt erst in seiner wahren bedeutung erkannt worden ist; nur eine inschrift ist erhalten (*ἱερέως Ἀπόλλωνος Ζωστηρίου*); er gehört nach der bearbeitung der seiten ebenfalls an die rechte seite einer treppe, also entweder auf nr. 52 und 53, oder 57 und 58. Es bleiben also noch sieben lücken. Von diesen liessen sich vielleicht noch drei besetzen. Schon im Corp. Inscr. T. I, n. 468 ist eine inschrift *Ἱερέως Βούτου* erwähnt, von Stuart als das fragment eines sarkophags oder marmors aus den trümmern des poliastempels angesehen. Ich schliesse aus einer notiz bei Pittakis (Eph. arch. p. 863), dass diese inschrift zu einem dem ebenerwähnten gleichen doppelthrone gehört; dann wären wieder zwei plätze ausgefüllt; endlich giebt es noch ein fragment mit *ΡΕΩΣ* (*Lebas Attique* p. 82, §. 3. n. 304); gehörte dieses etwa einem einzelsitze an, so würde die zahl der lücken auf vier beschränkt sein. Wohin diese drei sessel aber zu stellen sind, bleibt unentschieden [54]).

54) Die letzterwähnten inschriften sind bei Vischer nicht berücksichtigt; ich folge hier den angaben bei Keil, Philol. Suppl.-Bd. II, p. 630.

Digitized by Google

Ausser den angeführten sesseln finden sich noch folgende basen, die früher statuen trugen. Zunächst steht im siebten keile an der westlichen seite desselben, fast an der treppe zwischen dem sechsten und siebten keile stehend, ein grosses fast viereckiges postament von unregelmässiger form, vorn 1,33 m. (4′ 6½″) breit und fast 1,60 m. (5′ 5¾″) tief. Seine bestimmung ist wegen mangelnder inschrift nicht zu ermitteln. Zwischen diesem und dem jetzt auf der dritten stufe des nämlichen keils stehenden doppelthrone, befindet sich eine basis (0,76 m. oder 2′ 7¼″ im quadrat und 0,54 m. oder 1′ 10″ hoch) mit einer lateinischen und griechischen inschrift, derzufolge sie einst eine bildsäule des Hadrian trug. Ich übergehe die inschrift hier, da sie bereits in dieser zeitschrift dreimal, nämlich Suppl.-Bd. II, p. 565, XIX, 357 und XXI, p. 560 mitgetheilt ist[55]). In der mitte des sechsten keiles steht ebenfalls auf der dritten (so nach Kumanudis Philistor III, 463; Rusopulos Arch. Ephim. 155 nennt die erste; den widerspruch scheint Vischer richtig auszugleichen, indem er annimmt, beide gelehrte befolgten eine verschiedene zählmethode) stufe die basis einer Hadriansstatue, kleiner als die vorige, mit der inschrift: *Αὐτοκράτορα Καίσαρα θεοῦ Τραιανοῦ | Παρθικοῦ υἱὸν θεοῦ Νέρουα υἱωνὸν | Ἁδριανὸν Σεβαστὸν ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου | βουλὴ καὶ ἡ βουλὴ τῶν $\overline{X}$ καὶ ὁ δῆμος | ἐπιμελουμένης τῆς Οἰνηίδος φυλῆς.* Im achten keile wiederholt sich dieselbe base mit derselben (freilich etwas anders abgetheilten) inschrift, auf der die letzten worte *τῆς Ἀκαμαντίδος φυλῆς* lauten. Eine dritte basis mit gleicher inschrift, nur dass statt *Ἀκαμαντίδος Ἐρεχθηίδος* gelesen wird, fand man auf dem dreizehnten keile. Die erste, doppelsprachige inschrift besagt, dass die statue von beiden räthen und dem volke errichtet worden sei, zählt eine reihe von ehrenämtern des Hadrian auf, namentlich das römische consulat und das athenische archontat, bezeichnet ihn aber nicht als kaiser. Die kleineren statuen sind ihm als kaiser von beiden räthen und dem volke unter besorgung je einer phyle errichtet worden. Eigenthümlich ist es nun, dass die stellung der drei erwähnten phylen, wenn man vom dreizehnten keile zu zählen anfängt und den mittlern (siebten) überspringt, genau der officiellen ordnung der spätern zwölf attischen phylen entspricht: vgl. K. Fr. Herm. St. Alth. §. 111, 2; 175, 10. Es ist daher wohl nicht ohne grund, wenn die athenischen gelehrten muthmassen, dass in jedem der bezeichneten zwölf keile je eine bildsäule des kaisers durch ver-

55) Es mögen nur einige fehler in den abdrücken berichtigt werden. Bei Vischer fehlt im anfange der fünften zeile „*Traiani*", in der sechsten zeile hinter dem ersten „*legionis*" die zahl „V" und in der zweiten griechischen zeile hinter „*δῆμος*" der artikel „*ὁ*". — Philol. XXI, 560 lies in der zweiten zeile „*viro*", statt „*vivo*" und in der fünften „*Dacicae*" statt „*Daciae*".

Digitized by Google

mittlung je einer phyle aufgestellt war. Wann das geschehen, ist schwer zu sagen; die frage hängt mit der geschichte des verhältnisses des Hadrian zu Athen zusammen, welches wohl noch nicht hinlänglich aufgeklärt ist [56]). Da Hadrian als kaiser genannt ist, so muss es nach 117 geschehen sein; andrerseits vor der einsetzung der phyle Hadrianis (12½ n. Chr.), mit welcher der rath wieder auf eine stärke von 500 zurückkehrte, während in den inschriften 600 genannt werden. Denkt man an die von Dio Cass. LXIX, 16 berichtete feier der Dionysien, die Hadrian nach vollendung des Olympieion in athenischem costüme mit grossem glanze leitete, so kommt man noch weiter herunter, da diese feier keinenfalls vor 125 stattgefunden hat (s. Keil, Philol. Suppl. II, 595) und verschieden, auf 132, 133, oder 135, angesetzt wird. Indessen ist diese historische frage hier nicht von belang. Sicher geht die zweisprachige inschrift den Hadrian als archonten des jahrs 112 an (Keil, l. l. 596), und stammt wohl aus demselben jahre.

Ehe wir zu den inschriften der ehrensessel auf der unteren sitzreihe übergehen können, haben wir noch einige throne zu betrachten, welche sich von den erstern unterscheiden. So steht auf der dritten stufe des sechsten keils zwischen der treppe rechts von derselben und dem postamente der Hadriansstatue ein schön gearbeiteter, aber ganz besonders gestalteter, thron (abgebildet in der Ephimeris tfl. 19, 2, und in den Illustrated London News 1862 novbr. 29) mit der inschrift: *Ἡ πόλις | Μάρκῳ Οὐλπίῳ | Εὐβιότῳ τῷ λαμ|προτάτῳ ὑπατι|κῷ καὶ ἐπωνύμῳ | ἄρχοντι τῷ εὐερ|γέτῃ αὐτῷ καὶ τοῖς | ὑειοῖς αὐτοῦ Τεισα|με|νῷ καὶ Μαξίμῳ.* Hiedurch wird bezeugt, dass dem Eubiotos für seine person und seine söhne die proedrie zuerkannt war. Die nähern nachweisungen über diesen archonten giebt Keil Philol. Suppl.-Bd. II, p. 629. Vischer bemerkt, dass die spuren zweier füsse auf dem sitzplatze des thrones darauf schliessen lassen, dass man später die geschmacklosigkeit beging, eine bildsäule darauf zu stellen. Ausserdem macht er darauf aufmerksam, dass der thron nicht für den Eubiotos neu gefertigt worden sei, da die spuren einer ältern weggemeisselten inschrift noch vorhanden sind.

Dicht vor dem grossen unbestimmbaren postamente im siebten keile steht ein einzelthron, breiter, aber weniger tief als die übrigen sessel, und ohne lehne; er ist für den priester der olympischen Nike bestimmt, und offenbar erst mit der grossen basis aufgestellt, also aus später zeit. Vischer glaubt, dass diese Nike mit dem olympischen Zeus in Athen zusammenhängt, dessen cultus durch Hadrian einen neuen aufschwung erhielt.

Ferner wurde im schutt über dem vierten keile ein von den

56) Die geschichte Hadrians vor seiner thronbesteigung erläutert Henzen im anschluss an die erwähnte zweisprachige inschrift in den *Annali dell' Instituto* bd. 34; vgl. Philol. XXI, 560.

Digitized by Google

andern thronen verschiedener, mit schlangen und gorgonenköpfen verzierter thron gefunden (abgebildet in Ephim. juni 1862, tf. 19, 1) mit der inschrift Ἱερίας Ἀθηνᾶς Ἀθηνίου. Auffallend ist dabei ausser der verschiedenheit der form des sessels, dass er für eine priesterin der Athene (Polias) bestimmt ist, und dass er als thron einer bestimmten person, nicht der jeweiligen inhaberin dés amtes bezeichnet ist. Kumanudis hat daher vermuthet, und Vischer stimmt ihm bei, dass der sessel anderswoher in den schutt gekommen sei. Uebrigens wird die priesterin in einer andern von Keil a. a. o. p. 629 behandelten inschrift genannt, die sich auf Klaudios Attikos, nicht den sohn, wie Keil früher wollte, sondern den vater des Herodes, bezieht.

Nicht auf sesseln, sondern auf dem fussplatze der ersten eigentlichen sitzstufe des sechsten keiles findet man zweimal den namen des inhabers des platzes eingeschrieben (vgl. Wieseler Denkm. tfl. III, ψ). So: Ἱερείας Ἡλίου. Wiewohl ein cultus des Helios in Athen bekannt ist, über den neuerdings Bötticher in dieser zeitschrift XXII, p. 243 ff. gehandelt und insbesondere die theilnahme des Heliospriesters am skirophorienzuge nachgewiesen hat, so ist doch eine priesterin des gottes gänzlich unbekannt. Vischer meint, sie gehöre in die späten zeiten des heidenthums, wo sich die verehrung des *Sol invictus* aus dem oriente im ganzen römischen reiche verbreitete. Bötticher scheint nach seiner anm. 28 auf p. 243 und nach p. 245 ἱερέως zu lesen, ein widerspruch mit Vischer, dessen lösung ich andern überlassen muss. Ferner findet sich auf derselben stufe die inschrift: Διονύσου. Vischer glaubt darin einen menschlichen eigennamen zu erkennen, während Keil a. a. o. p. 636 eine verstümmelung annimmt und den sitz für einen Dionysospriester bestimmt hält. Auf der eilften stufe von unten steht in schlechter orthographie und spätmakedonischen charakteren: Λιθοκόπων. Vischer hat Augsb. Allg. Ztg. 1862, beil. zu n. 107 (Philol. XVIII, p. 737) vermuthet, dass die steine damals den steinhauern zur verwendung überlassen wurden, lässt sich aber in vorliegender schrift auf eine deutung der inschrift nicht ein.

Eine weitere reihe solcher nicht auf thronsesseln, sondern auf den fussplätzen gefundener inschriften ist nach einem aufsatze von Kumanudis von E. Gerhard in dem Archäol. Anzeiger 1864, p. 235* und 236* mitgetheilt, und nach einer später von Kumanudis in einer griechischen zeitung gegebenen sorgfältigern und vollständigern abschrift in der genannten deutschen zeitschrift 1864, p. 262* und 263* wiederholt. Wir geben der kürze halber nur dieses citat. Hiernach können wir zur nähern betrachtung der sesselinschriften übergehen, wollen diese selbst hier aber nicht wiederholen, da sie ausser bei Vischer an folgenden stellen verzeichnet sind: Philistor III, 4, p. 363. 5, p. 458 ff.: N. Ephim. archäol. I, p. 96 ff., p. 102, p. 155 ff., Monatsberichte d. berl.

Digitized by Google

akad. d. wiss. 1862, p. 281 ff. nach den abklatschen von Strack, Philol. XIX, p. 358 ff. In runden klammern werde ich die von westen aus gezählte nummer des thrones hinzufügen, und sonst aus den reichen bemerkungen Vischers nur das wichtigste herausheben. Diese sind durch den oben p. 212 abgedruckten aufsatz Keils wesentlich bereichert [57]).

Also zunächst *ἱερέως δώδεκα θεῶν* (13), vgl. Herod. VI, 108; Thuc. VI, 54, s. oben p. 227 ff. Sodann drei Zeuspriester, des *Ζεὺς φίλιος* (14), *Ὀλύμπιος* (32) und *Πολιεύς* (35); zwei phädynten, d. h. beamte, welche die chryselephantinischen bilder des gottes zu reinigen hatten, und zwar des Zeus aus Pisa (12), vgl. Paus. V, 14, 5, und des olympischen Zeus in der stadt (10). Bei nr. 32 und 10 ist an das von Hadrian gegründete Olympieion in Athen zu denken. Die form des namens ist gemeiniglich *φαιδρυνταί*, jedoch lässt eine inschrift C. I. I, n. 446 auf die form *φαιδυντής* schliessen, die auch Philistor II, p. 238, z. 13 gelesen wird: s. oben p. 212 ff. Ferner erscheinen noch zwei Buzygen als Zeuspriester, nämlich *ἱερέως Διὸς τελείου Βουζύγου* (2) und *Βουζύγου ἱερέως Διὸς ἐν Παλλαδίῳ* (23). Ueber die Buzygen vgl. Böttticher Philol. XXII, p. 265. Keil a. a. o. p. 632 vergleicht zu der wortstellung von nr. 2, wo *ἱερέως* mit *Βουζύγου* zu verbinden ist, nr. 18, 20, 24, 28, ausserdem nr. 60, 62 und vielleicht nr. 36. Zum *Ζεὺς τέλειος* s. Preller Gr. Myth. I, 114, 118, und Plut. Praec. conjug. p. 144 A; zu nr. 23 Böttticher a. a. o. anm. 62. Zweimal kommt Zeus mit Athene in der art verbunden vor, dass beide denselben beinamen und einen gemeinschaftlichen priester haben, nämlich (21) *Διὸς σωτῆρος καὶ Ἀθηνᾶς σωτείρας* (vgl. oben p. 217) und (22) *Διὸς βουλαίου καὶ Ἀθηνᾶς βουλαίας*; das erstere heiligthum scheint auf der burg gewesen zu sein, das letztere stand im buleuterion, worüber die nachweisungen bei Vischer zu nr. 22: vgl. oben p. 216, wo der druckfehler nr. 19. p. 22 statt nr. 22, p. 19 zu berichtigen ist.

Ein Dionysospriester findet sich viermal. Einmal der des Dionysos Eleuthereus (nr. 34), unter dessen vorsitz die dramatischen vorstellungen abgehalten zu sein scheinen, denn sein sitz liegt im mittelpunkte der untersten sitzreihe. Der thron ist alt, die inschrift dagegen neu, vielleicht erst aus römischer zeit. Vgl. ausser dem bei Vischer gegebenen noch Preller Gr. Myth. I, 529. 557, und Keil a. a. o. 634 und 636. Ferner (nr. 5) Dionysos Auloneus, der von Keil (Schedae epigr. Numburgi 1855, p. 21) aus einer attischen inschrift bereits nachgewiesen war. Dieser gelehrte versetzt (Philol. Suppl.-Bd. II, 633) diesen dienst in den Böotien benachbarten theil von Attika; wogegen Wolff (Arch. Zeitg. 1863, p. 87) ihn in Athen selbst, nicht weit vom

57) Die fortsetzung s. unten p. 592. — *E. v. L.*

Digitized by Google

theater, sucht. Vischer erinnert, dass ein bezirk von Laurion Aulon genannt sei. Nr. 18 und 24 zeigen einen priester des Dionysos Melpomenos, und zwar mit dem zusatze ἐκ τεχνειτῶν, bzw. ἐξ Εὐνειδῶν. Ueber den Διόνυσος μελπόμενος s. Preller I, 558. Auch im demos Acharnä wurde er verehrt (Paus. I, 31, 3). Zu den von Vischer gegebenen nachweisungen über die genossenschaft der dionysischen künstler, aus denen der priester nr. 18 genommen wurde, füge hinzu Philostr. Vit. Soph. p. 251, 26 ed. Kayser., wo ein τῶν τεχνιτῶν βουλευτήριον erwähnt wird. Der andre priester wurde aus dem geschlechte der Euniden genommen, s. ausser Vischer auch Keil a. a. o. p. 635.

Für Apollopriester sind sechs sitze bestimmt; es erscheint Apollo als δαφνηφόρος (nr. 6), als Λύκηος (so statt Λύκειος nr. 11, s. oben p. 222), als πατρῶος (19), als Δήλιος (30, s. oben p. 220), als Πύθιος auf dem auf der zweiten stufe gefundenen doppelthrone, der wahrscheinlich auf nr. 37 und 38 gehört; endlich als Ζωστήριος, worüber oben p. 486. Der beiname stammt vom vorgebirge Zoster an der westküste Attikas: vgl. über die form desselben Keil a. a. o. p. 631.

Der priester des Hephästos, an dessen altar im Erechtheum hier wohl zu denken ist, sass auf nr. 7: s. oben p. 220. Poseidon erscheint zweimal; zunächst als φυτάλμιος (29), vgl. Preller I, 457. Unter diesem namen wurde er in Trözen nach Paus. II, 32, 8 neben der Demeter verehrt; da nun nach demselben schriftsteller I, 37, 2 in Athen Poseidon und Athene neben der Demeter und Persephone ein heiligthum hatten, wo die Phytaliden den dienst abwarteten, so haben wir hier auch wohl den φυτάλμιος zu erkennen. Vgl. auch Bötticher Philol. XXII, p. 242. Sodann (26) Ποσειδῶνος Γαιήοχου καὶ Ἐρεχθέως; beide, in dem Erechtheum verehrt, werden oft identificiert, vgl. zu dem von Vischer gegebenen noch Bötticher a. a. o. p. 241. Hier dürfte der copula καὶ wegen Erechtheus besonders zu nehmen sein. S. jedoch oben p. 218.

Von priestern für göttinnen erscheinen folgende: der Artemis Κολαινίς (25), vgl. Paus. I, 31, 4. 5. und Preller I, 236. 1, s. auch oben p. 222. 227. Dann ἱερέως Χαρίτων καὶ Ἀρτέμιδος Ἐπιπυργιδίας πυρφόρου (28). Vielleicht ist diese Artemis mit der Hekate zu identificieren, von der Pausanias II, 30, 2 erzählt, dass sie von den Athenern Epipyrgidia genannt sei und neben dem tempel der Nike Apteros gestanden habe. Die Charïten standen nach Paus. IX, 35, 1 vor dem eingange zur akropolis und hatten dort einen geheimdienst. Wenn aber Vischer in den bemerkungen den beinamen φωσφόρος nennt, so ist das ein irrthum, denn er selbst schreibt im verzeichnisse der inschriften πυρφόρου, was auf den priester zu beziehen ist; ebenso Keil a. a. o. p. 632. Ein priester der Οὐρανία Νέμεσις hat seinen platz auf nr. 8. Sie wurde zu Rhamnus verehrt: Preller I,

Digitized by Google

418. II, 92; vgl. oben p. 232 ff. Der priester der Musen erscheint nr. 15. Dreimal berichtet Pausanias von ihnen; im heiligthum des Dionysos Melpomenos, 1, 2, 5: in der akademie I, 30, 2; am Ilissos I, 19, 5. Vgl. oben p. 229 ff.

Auf nr. 1 sitzt der priester der Demeter und Pherrephatta; und aus den eleusinischen mysterien erscheinen der hierophant (31), der hierokeryx (51), s. oben p. 240, der iakchagogos (60) und der daduch auf dem doppelthron der zweiten stufe, der auf nr. 37 und 38 gehörte: vgl. Böttticher a. a. o. p. 245.

Von heroenpriestern haben wir zu verzeichnen den des Theseus (3), s. oben p. 240, einen *Ἀνάκων καὶ ἥρωος Ἐπιτεγίου* (9). Diese inschrift ist nicht ganz klar. Unter *Ἄνακες* oder *Ἀνακοί* verstand man später die Dioskuren (Preller II, 104 und 105), damit ist aber der dritte nicht erklärt. Da nun nach Cic. Nat. D. III, 21 ursprünglich die Anakes drei waren, bei ihrer verschmelzung mit den Dioskuren aber auf zwei beschränkt wurden, so meint Vischer, dass der dritte als ein besonderer heros von ihnen geschieden wurde, aber doch im cultus mit ihnen vereint blieb. Er würde dann nach analogie von ausdrücken wie *ἐποικίδιος, ἐπιθαλαμίτης* ein schutzherr des hauses sein. Vgl. oben p. 241. Endlich zwei Asklepiospriester, einfach als *Ἀσκληπιοῦ* (16) und *Ἀσκληπιοῦ ἥρωος* (61); da der letztere neben dem iakchagogos sitzt, so darf man wohl an den eleusinischen Asklepios denken. S. oben p. 243.

Der thron nr. 17 war für den priester der Eukleia und Eunomia bestimmt. Jene ist die personification des guten ruhmes, dem die Athener nach Paus. 1, 14, 5 jenseits des Ilissos einen tempel erbauten; die Eunomia kommt als mutter der Chariten oder als eine der Horen vor; ist hier aber sehr passend mit der Eukleia verbunden; s. ob. p. 243. Cultusbeamte ohne beigesetzten namen der gottheit finden sich fünf; der hieromnemon (37), über den K. F. Hermann G. Alth. II, 3 und oben p. 244 nachzusehen ist. Nr. 36 steht *Θυηχόου*, wozu jedoch nach den spuren auf dem steine (vgl. Philol. XIX, 359) mit Keil a. a. o. p. 632 wohl *ἱερέως* zu ergänzen ist; diese priester verrichteten gewerbmässig für andre leute opfer; in Athen hatte aber ein *θυηχόος* einen besondern altar in der nördlichen halle des tempels der Polias, worüber die nachweisungen und eine auseinandersetzung über die form des namens bei Vischer und oben p. 256. Ferner *ἱερεὺς πυρφόρος ἐξ Ἀκροπόλεως* (62); der vermuthlich zum tempel der Polias gehörte; da er aber unmittelbar nach dem eleusinischen priester steht, gehört er auch möglicher weise zum personal jenes cultus. Dann sind noch zwei exegeten vorhanden. *Ἐξηγητοῦ ἐξ Εὐπατριδῶν χειροτονητοῦ ὑπὸ τοῦ δήμου διὰ βίου* (27) und *Πυθοχρήστου Ἐξηγητοῦ* (33). Ueber dieses amt s. Hermann G. Alth. §. 1, 12 und Petersen im Philol. Suppl. Bd. I, 153 ff. Interessant ist die erstere inschrift, weil sie uns über die wahl

Digitized by Google

des eupatridischen exegeten neuen aufschluss giebt; in der letztern bedeutet *πυθόχρηστος* jedenfalls „vom delphischen orakel ernannt".

Unbekannt ist der *ἱερεὺς λιθοφόρος* (4); Vischer stellt verschiedene vermuthungen auf; entweder sei mit beziehung auf eins der Zeusfeste oder die Kronia an jenen stein zu denken, den Rhea dem Kronos zu verschlingen gab, oder an das, *βαλλητύς* genannte, eleusinische fest. Eben so unbekannt ist *Κήρυξ παναγὴς καὶ ἱερεύς* (64).

Die schmeichelei später zeiten erhob nicht nur die römischen kaiser und die stadt Rom, sondern auch begnadigte günstlinge zu göttlichen ehren, wovon auch das Dionysostheater zu Athen beweise giebt. So finden wir einen priester (63) *Δήμου καὶ Χαρίτων καὶ Ῥώμης*. Das heiligthum des Demos und der Chariten ist schon älter; die Chariten sind hier als der personificierte begriff der dankbarkeit zu fassen. Wahrscheinlich in Augustus' zeit wurde nun in Athen diesem verein göttlicher wesen noch die Roma beigefügt. Vgl. oben p. 236. Auf nr. 38 sitzt der *ἱερεὺς καὶ ἀρχιερεὺς* (auffallende verbindung) *Σεβαστοῦ Καίσαρος*. Dicht daneben (nr. 39) sitzt der *ἱερεὺς Ἀδριανοῦ Ἐλευθεραίως* (sic), wo die bezeichnung als *Ἐλευθερεὺς* neu ist. Vischer meint, dieser beiname sei dem kaiser nur gegeben durch identificierung mit Dionysos Eleuthereus, vielleicht nachdem er die Dionysien geleitet hatte; da aber dieser name weit unter den zwei ersten zeilen stehe und ganz andre schrift habe, so sei er gewiss erst später beigesetzt, der priester des Hadrian habe den sitz aber schon früher innegehabt. Keil a. a. o. p. 635 erwähnt, dass Hadrian sonst *Ἐλευθέριος* heisse; so auch ebds. p. 578. Endlich haben wir einen priester *Ἀντινόου χορείου ἐκ τεχνειτῶν* (20). Man feierte dem Antinous in Athen Antinoeia. Der beiname *χορεῖος*, der reigenführende, ist vom Dionysos auf ihn übertragen, und sein priester aus den dionysischen künstlern genommen.

Von den bürgerlichen beamten haben wir schliesslich das archontencollegium. Erhalten sind die sessel des polemarchen (46) und von vier thesmotheten (47—50), ferner zwei fragmente, die den für den archon Eponymos und den Basileus bestimmten sesseln angehörten. Im siebten keile auf der dritten stufe (wahrscheinlich aber auf nr. 52, 53 oder 57, 58 gehörend) steht die inschrift *Στρατηγοῦ*, in späterer zeit einer der wichtigsten beamten Athens (Philostr. V. Soph. I, 23, 1. p. 225, 11 und II, 20, 1. p. 262, 4 ed. Kays.). Daneben endlich sitzt der herold, der wiederholt in inschriften neben den ersten magistraten genannt wird.

Nun noch einige allgemeine bemerkungen zu den inschriften nach Vischer p. 26—27. Während die ältesten inschriften vielleicht noch aus der makedonischen zeit stammen, gehören die meisten nach form der buchstaben und orthographie der kaiserzeit an. Die schrift ist zuweilen auf demselben throne von verschiedener

Digitized by Google

grösse und form; und da häufig in dem worte ἱερέως eine andre schrift angewandt ist, als in den folgenden wörtern, so lässt sich auf verschiedene zeit der einmeisselung schliessen. Nicht selten hat auch die vorhandene inschrift eine ältere, ausgemeisselte ersetzt (unter den ersten 39 inschriften 26mal), so dass offenbar die sitze nicht immer denselben inhaber hatten.

In der frage nach der zeit, aus welcher die zusammengehörigen ehrensessel der untern reihe stammen, scheidet Vischer (p. 44) die sitze von den inschriften, welche von sehr verschiedenem alter sind und vielleicht noch unter Hadrian herabreichen. Die sitze selbst schreibt er der zeit des redners Lykurgos zu, der das theater vollendete. Da jedoch keine inschrift so weit hinaufreicht, so ist es ihm wahrscheinlich, dass ursprünglich an ihrer stelle nur marken oder zahlen standen, zumal da auf vielen sesseln sich in der mitte des von der jetzigen schrift eingenommenen platzes deutliche spuren von ausmeisselungen zeigen. Wieselers meinung (Philol. XVIII, 749), dass dergleichen bevorzugte sitze sich zur zeit der grossen dramatiker in Athen nicht befanden, ist mit Vischer gewiss dahin zu verstehen, dass die gefundenen marmorthrone damit gemeint sind; ehrenplätze für die der proedrie gewürdigten personen hat es gewiss auch damals schon gegeben: vgl. Arist. Ran. 297 mit den scholien.

Wenden wir uns nun zu den übrigen theilen des theaters (Vischer p. 49). Vor der stufe, auf der die throne stehen, läuft rings herum eine ungefähr einen meter (3′ 5″) hohe marmorbalustrade von roher arbeit, wahrscheinlich aus römischer zeit stammend, als in der orchestra gladiatorenkämpfe gegeben wurden. Diese sind bekannt aus Dio Chrys. Orat. XXXI, §. 121, p. 630 R., p. 385, 25 Teubn.: *νῦν δὲ οὐδέν ἐστιν ἐφ' ὅτῳ τῶν ἐκεῖ γιγνομένων οὐκ ἂν αἰσχυνθείη τις. οἷον εὐθὺς τὰ περὶ τοὺς μονομάχους οὕτω σφόδρα ἐζηλώκασι Κορινθίους, μᾶλλον δ' ὑπερβεβλήκασι τῇ κακοδαιμονίᾳ κἀκείνους καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὥστε οἱ Κορίνθιοι μὲν ἔξω τῆς πόλεως θεωροῦσιν ἐν χαράδρᾳ τινί, πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ῥυπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα. τῶν ἐλευθέρων, Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν τιθέασιν· ὥστε πολλάκις ἐν αὐτοῖς τινα σφάττεσθαι τοῖς θρόνοις, οὗ τὸν ἱεροφάντην καὶ τοὺς ἄλλους ἱερεῖς ἀνάγκη καθίζειν.* Ferner aus Philostr. Vit. Apollon. IV, 22; p. 74, 8 (dieses citat ist in den betreffenden schriften zweimal falsch angegeben: bei Wieseler Philol. XIX, 749 steht V, 22; und bei Vischer p. 51 heisst es V, 22, p. 7. 8 Kayser.): *σὺ δέ, Διόνυσε, μετὰ τοιοῦτον αἷμα ἐς τὸ θέατρον φοιτᾷς; κἀκεῖ σοι σπένδουσιν οἱ σοφοὶ Ἀθηναῖοι; μετάστηθι καὶ σύ, Διόνυσε. Κιθαιρὼν καθαρώτερος.* Die balustrade ist fast vollständig erhalten. Sie schliesst sich an das jetzige proskenion an beiden seiten so an, dass kein eingang gelassen ist. An die

Digitized by Google

marmorplatten ist später rings herum eine mauer von sehr schlechter arbeit angesetzt, als, nach Rusopulos vermuthung (Ephim. August 1862, Philol. XX, 574), die orchestra zu einem wasserbehälter eingerichtet worden war; worauf mehrere späte thönerne wasserröhren und ähnliche vorrichtungen deutlich hinweisen. Die fragliche mauer ist auf der betreffenden athenischen photographie ganz im vordergrunde erkennbar.

Eine wasserleitung 0,9 0m. (fast 3′ 1″) breit, sehr gut aus piräischem stein gearbeitet, zieht sich unter den platten der ersten stufe um die orchestra und hat ihre senkung nach der östlichen seite hin, wo man sie unter den ruinen des skenengebäudes bemerkt. Sie ist ohne zweifel alt, und diente zur ableitung des in der cavea sich sammelnden regenwassers. Es ist wohl diese wasserleitung, von der Bötticher Philol. XXII, p. 76 meint, dass sie aus der neuerdings wieder entdeckten Klepsydra gespeist sei.

Ueber die orchestra ist folgendes zu bemerken. Die entfernung von dem mittelpunkte der balustrade bis zum jetzigen proskenion beträgt 17,96 m. (61′ $4\frac{1}{4}$″). Der boden ist mit grossen viereckigen platten hymettischen marmors belegt, die arbeit ist jedoch höchst nachlässig. In der mitte findet sich eine abweichung. Es liegt nämlich auf der vom mittelpunkte des proskenions nach der mitte der balustrade laufenden linie, 6, 96 m. (fast 33′ $9\frac{1}{2}$″) von ersterem entfernt eine viereckige platte, 1,05 m. (3′ 7″) lang und 0,70 m. (2′ $4\frac{3}{4}$″) breit, mit einer kreisförmigen einsenkung im mittelpunkte, welche 0,51 m. (fast 1′ 9″) durchmesser und 0,02 m. (10″) tiefe hat. Um den viereckigen stein ist der boden nach beiden seiten hin in einer ausdehnung von je 3,40 m. (fast 11′ $7\frac{1}{2}$″) von dem vertieften kreise aus nicht mit rechtwinkligen platten belegt, sondern mit rhomben, die zusammen einen grössern rhombenförmigen [58]) raum von der übrigen orchestra ausscheiden. Jene platte hält Rusopulos (Ephim. juni 1862: vergl. Philol. XX, 573) für die basis der thymele; es würde in diesem falle dieselbe eine einfache säule ohne stufen gewesen sein und sich nicht in der mitte der orchestra, sondern mehr gegen das proskenion zu befunden haben. Rusopulos hält diesen fund für um so wichtiger, als über die thymele nur widersprechende nachrichten späterer grammatiker vorhanden und in keinem der bis jetzt ausgegrabenen theater eine spur derselben aufgefunden worden sei. Spenden, in späterer zeit im Dionysostheater dargebracht, sind allerdings aus der oben citierten stelle des Philostratos bekannt, indessen ist es nicht nöthig, mit Vischer anzunehmen, dass diese von Rusopulos statuierte thymele mit einer eschara versehen war. Jene

58) Es sind rhomben, und der raum ist rhombenförmig, nicht rhomboiden und der raum rhomboidenförmig, wie Vischer p. 50 sagt, wie die nachmessung des Zillersohen plans in der Ephimer. 1862, taf. 40 lehrt.

Digitized by Google

opferhandlungen waren gewiss in der zeit, mit der wir es hier zu thun haben, von sehr untergeordneter bedeutung, und konnten leicht auf einem tragbaren altare verrichtet werden. Im gegensatze zu Rusopulos und Vischer (vrgl. dessen anm. ··) p. 51) glauben wir, dass durch Wieseler die gestalt der thymele ermittelt ist, und sehen darin, dass noch nie eine spur derselben aufgefunden ist, einen beweis für die richtigkeit der ansicht dieses gelehrten. Auch spricht die lage des mit rhombenplatten belegten vierecks, dessen eine spitze gegen die bühne gekehrt ist, keineswegs dafür, dass hier ein gerüst von holz aufgeschlagen sei (Vischer p. 51). Nach meiner ansicht ist hier an die thymele gar nicht zu denken, die ja auch für die spätern zeiten unnütz war. Ich halte vielmehr die vertiefung in der oben genannten platte für eine andeutung, dass man dort einen gegenstand aufgestellt habe, der seiner höhe wegen recht fest gestellt werden sollte und desshalb unten einen der vertiefung entsprechenden zapfen hatte, während er selbst der form der platte entsprach. Wenn nun aus den beiden stellen des Dio Chrysostomos und des Philostratos erhellt, dass (wie bereits von Wieseler Philol. XVIII, 749 und Vischer p. 51, anm. ··) hervorgehoben ist) die Athener in jenen zeiten, wo gladiatorenkämpfe in der orchestra stattfanden, dort ein bild des Dionysos aufstellten, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich in jenem gegenstande diese statue erkenne. Dass um dieselbe ein raum durch besondre belegung mit platten ausgezeichnet wurde, ist zu natürlich, als dass davon noch die rede zu sein brauchte. Ich muss hier aber noch mit einigen worten auf eine von Wieseler (Philol. XVIII, 749) geäusserte ansicht eingehen. Dort wird gesagt, dass das bild des gottes in frühern zeiten bei gelegenheit von aufführungen von dithyramben und dramen entweder auf der thymele oder unmittelbar neben derselben (was jedoch geringere wahrscheinlichkeit haben dürfte) gestanden habe. In jedem falle habe sich das bild in der nähe der untersten sitzstufe, des *πρῶτον ξύλον*, befunden. Hiernach hält Wieseler in Ar. Equit. 536 die handschriftliche lesart *θεᾶσθαι παρὰ τῷ Διονύσῳ* aufrecht. Ich vermag nicht mich dieser ansicht anzuschliessen. Da die thymele von Wieseler (üb. d. Thym. p. 27) selbst nahe an das logeion herangerückt wird, so kann man ohne unzuträglichkeiten nicht annehmen, dass sie sich nach den zuschauern zu über den mittelpunkt der orchestra hinauserstreckt habe; stand nun das Dionysosbild auf derselben, oder doch in ihrer unmittelbaren nähe, so war es doch jedenfalls vom *πρῶτον ξύλον* so weit entfernt, dass die proedrie durch dieses *παρὰ τῷ Διονύσῳ* nicht bezeichnet werden konnte. Im gegentheil sehe ich in der entdeckung des sessels des Dionysospriesters einen glänzenden beweis für die richtigkeit der von Elmsley zu den Acharnern v. 1086 vorgebrachten emendation *παρὰ τῷ Διονύσου*; an die proedrie ist in der stelle

Digitized by Google

der ritter ohne zweifel gedacht, aber diese wurde am besten bezeichnet, wenn es hiess: du bist werth bei dem Dionysospriester im theater zu sitzen. Waren auch die jetzt gefundenen ehrensessel in Aristophanes zeit noch nicht vorhanden, so ist es doch wohl höchst wahrscheinlich, dass damals schon die ganze Dionysische festfeier unter dem vorsitze des Dionysospriesters vor sich ging. Lange schon haben die erklärer zu den rittern das richtige geahnt; vgl. auch Ran. 297 mit den scholien.

Im südöstlichen theile der orchestra, nicht weit von der proskenionsmauer, sind zwei eingegrabene zeichnungen gefunden, eine kleinere kreisförmige (Zillerscher plan nr. 49), und eine grössere etwa vier fünftel eines kreises beschreibend und an dem letzten fünftel mit einer graden linie abgeschlossen (Ziller nr. 47—48). In jener erkennt Rusopulos die abbildung eines odeions, in dieser die eines theaters. Nach süden zu wird die orchestra durch die vorderseite (hyposkenion) einer bühne abgeschlossen, die 3,20 m. (10′ $11\frac{1}{6}$″) tiefe hat und sich etwa 1,40 m. (4′ $9\frac{1}{2}$″) über den boden der orchestra erhebt. Wir haben über diese mauer schon oben p. 314 gesprochen und fügen hier nur folgendes hinzu. Der bau ist schlecht und später zeit angehörig, die obere fläche mit marmorplatten, die anderswoher genommen sind, belegt; über den reliefplatten läuft ein gesimse; auch diese platten sind wahrscheinlich von der vorderseite eines ältern proskenions hieher versetzt. Eine deutung des reliefs ist versucht im Arch. Anzeiger 1864, p. 181, anm. 39.

Ueber die erbauung dieser bühne giebt folgende sehr späte, an der obersten stufe der treppe (s. oben p. 312) angebrachte inschrift auskunft: *Σοὶ τόδε καλὸν ἔστευξε φιλόργιε βῆμα θεήτρου| Φαίδρος Ζωίλου βιοδώτορος Ἀιθίδος ἀρχός.* Rusopulos (Philol. XX, 573) versetzt den bau in die zeit Diocletian's; und höchst wahrscheinlich darf man ihn nicht vor das dritte jahrhundert unserer zeitrechnung setzen, theils wegen der nachlässigen ausführung, theils weil er viel weiter in die orchestra vortritt, als das bei dem alten griechischen theater der fall war. Das ganze logeion des Phädros ist auf dem Zillerschen plane mit ΧΨ 13—18, 42 bezeichnet; die tiefe desselben beträgt die vorder- und hintermauer mit eingerechnet 4,67 m.

Weiter südlich liegt eine zweite mauer (bei Vischer G, bei Ziller ΤΓ) die auch wohl noch nicht die vorderseite des ursprünglichen logeions ist. An den beiden seiten springt dieselbe im rechten winkel vor (Vischer's mass 1,22 ist nach Ziller zu gross) und bildet zwei flügel, auf deren westlichem zwei säulen erhalten und noch spuren von drei andern zu sehen sind: Vischer spricht von sechs säulen. Rusopulos Ephim. p. 287 schreibt diesen bau dem Hadrian zu. Auf dem Zillerschen plane ist er mit ΡΣΩ ΤΤ bezeichnet, die entfernung von dem jetzigen proskenion beträgt, beide mauern mit eingerechnet, etwa 8 m.

Digitized by Google

Noch südlicher trifft man auf die überreste einer ganz alten mauer (bei Vischer J) von 1,6 m. dicke, unmittelbar hinter ihr läuft eine zweite von fast gleicher dicke; die entfernung von dem jetzigen hyposkenion beträgt, sämmtliche mauern eingerechnet 23,50 m. (so nach Ziller); endlich läuft ganz im süden die letzte doppelmauer (an dieser ist die nördliche 0,67 m. stark, die südliche wesentlich dicker), die ohne zweifel den abschluss des ganzen skenengebäudes bildete. Der raum zwischen den beiden doppelmauern beträgt nach Ziller im lichten etwa 6 m. Dort ist dieser ganze bau mit *EZΘIMN* bezeichnet. Daran schliessen sich noch drei gemächer von ganz schlechter construction, wie es scheint aus byzantinischer zeit, die nicht mehr zum theater gehören. An die letzte doppelmauer schliessen sich zu beiden seiten die beiden seitenmauern des skenengebäudes an (bei Ziller nur die westliche, mit *ΘI* bezeichnet), die nach norden bis an die äussern parodosmauern laufen. In der mitte ist die spur einer thür bemerkbar. Die in die ursprüngliche orchestra führende parodos hat an dem äussersten westlichen, bei Ziller angegebenen, ende eine breite von etwas über 5 m., erweitert sich aber nach osten zu, da die cavea stumpfwinklig abgeschnitten ist. Auch die äussern mauern sind vortrefflich ausgeführt und scheinen entschieden dem ältesten bau des theaters anzugehören.

Unter dem schutt, der über den resten des skenengebäudes lag, fanden sich viele bruchstücke architectonischer und plastischer art, cisternen und späteres mauerwerk. Namentlich liefen über den raum zwischen dem logeion des Phädros und dem ältern proskenion die reste der spätern befestigungsmauer, welche die valerianische genannt wird. Gegen diese bezeichnung erklären sich E. Curtius (Abhl. d. k. ges. d. wiss. zu Göttingen bd. XI, 1862) und Vischer p. 55 anm.; Pervanoglu dagegen (Philol. XX, p. 533) hält sie aufrecht.

Berichten wir nun noch kurz über die sonstigen in den theaterruinen gefundenen gegenstände. Sie sind aufgezählt, so weit sie von der archäologischen gesellschaft in Athen gefunden sind, im Philol. XX, 573, einige abgebildet in der Ephimeris 1862 juli; wir heben hier nur das wichtigste nach Vischer hervor. So haben sich basen gefunden für statuen des Thespis, der komiker Timostratos und Dionysios; interessanter aber ist, dass man auch die basis der von Pausanias (I, 21, 1) erwähnten statue des Menander gefunden hat; nach der inschrift ist sie von den söhnen des Praxiteles, Kephisodotos und Timarchos verfertigt. Merkwürdig ist, dass die basis genau der plinthe der sitzenden statue des Menander im Vatikan entspricht, die im sechzehnten jahrhundert aus Athen nach Rom gekommen ist (Philol. XX, 575). An eine copie ist nicht zu denken. Ferner fand man ein ehrendecret betreffend den komischen dichter Philippides, (Ephim. 115.

Digitized by Google

tfl. 17), das die nachrichten bei Plutarch. Demetr. 12 bestätigt. Mit einer kurzen zusammenfassung der resultate schliesst Vischer seinen bericht.

Fr. Lenormant (nr. 11) veröffentlicht in der Révue archéologique 1863 tfl. XIII und XIV zwei abbildungen des Dionysostheaters, von denen nr. XIII die östliche seite der cavea, namentlich die stellen, an denen mehrere sessel zerstört sind, photographisch darstellt, während nr. XIV in verkleinertem massstab den Zillerschen plan aus der Ephimeris im wesentlichen wiederholt. Nr. XIII ist sehr erwünscht, da die vorerwähnte photographie die westliche seite der cavea giebt, und somit in der verbindung beider fast die ganze cavea abgebildet vorliegt. P. 434—436 wird dazu eine „*simple et brève notice explicative*" gegeben, desshalb so kurz, weil in den frühern jahrgängen der zeitschrift bereits über die einzelheiten gleich nach ihrer entdeckung ausführlicher gehandelt ist.

Der verfasser beginnt mit einer erklärung der verschiedenen perioden angehörenden skenenreste und einem kurzen berichte über die reliefdarstellungen an der hyposkenionswand. Der ansicht indessen, dass die dorischen säulen auf beiden seitenflügeln zu tempeln des Dionysos gehört haben sollen, können wir nicht beipflichten, halten sie vielmehr für reste der ornamente der paraskenien. Dann wird über die sitzreihen, die ehrensessel und die Hadriansstatuen kurz gehandelt; das podium vor den sesseln auf die einrichtung des theaters zu gladiatorenkämpfen zurückgeführt, und die wasserleitung, welche die orchestra umgiebt und nach osten hin abfliesst, erwähnt; dass dieselbe aus der klepsydra gespeist wurde, hat, wie oben angeführt, Bötticher neuerdings wahrscheinlich gemacht. Der verfasser geht sodann auf die dichterstatuen über und schliesst mit der notiz, dass die Menanderstatue im Vatikan ursprünglich ihren platz im Dionysostheater gehabt habe. Das ganze ist zu kurz, um jemanden, der nicht bereits anderweitig kenntniss von dieser grossartigen entdeckung hat, ausreichend über dieselbe zu unterrichten.

Die unter nr. 12 angeführte schrift Schillbach's giebt eine genaue beschreibung der reste des berühmten odeions des Herodes Attikos zu Athen, welche durch umfassende ausgrabungen im jahr 1857 blossgelegt worden sind.

Schon im jahre 1848 liess Pittakis auf kosten der archäologischen gesellschaft einen theil des gebäudes an der gegen süden stehenden skenenwand reinigen und gelangte ohne besondre ergebnisse bis zur schwelle der drei thüren in der skenenwand. Im februar 1857 wurden aber die ausgrabungen mit besserem erfolge wieder in angriff genommen; uud von diesen giebt der im vierten abschnitte auf grund eines von Pittakis geführten tagebuches gegebene ausgrabungsbericht genaue nachricht. Schillbach hat sein buch in Athen selbst geschrieben und ist bei der

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

anfertigung der zeichnungen durch die architekten Ende aus Berlin, Böckmann aus Elberfeld und Kaiser aus St. Petersburg unterstützt worden. Wir müssen dem verfasser für seine arbeit dankbar sein, zumal dieselbe in mehreren stücken den ältern nach Canina von Wieseler Denkm. I, 26 mitgetheilten plan berichtigt. Der text zerfällt in sechs abschnitte. I. Herodes Attikos, (p. 7—9). II. Odeion und theater, (p. 10—12). III. Geschichtliches über das odeion des Herodes Attikos, (p. 13—14). IV. Ausgrabungsbericht, (p. 15—18). V. Beschreibung des odeions, (p. 19—23). VI. Funde, (p. 24—27). Von den tafeln gibt die erste eine lithographische abbildung des innern, die zweite einen plan des gebäudes. Wenden wir uns nun zunächst zu dem zweiten abschnitt, der den unterschied des theaters und des odeions behandelt, zumal wir hier einen oben von uns übergangenen theil der Wieselerschen schrift über die thymele nachträglich im auszuge zu geben haben. Während wir über das theater einen überfluss von nachrichten bei den alten schriftstellern vorfinden, so fehlen dieselben über die odeien sehr, nur weniges ist überliefert; ja mehrfach werden dieselben gebäude bald als ᾠδεῖα, bald als θέατρα bezeichnet. So nennt Philostratus V. Soph. II, 5, p. 236 Kayser. das odeion des Herodes gradezu θέατρον (vgl. auch ibid. II, 8, p. 239 und Suid. s. v. Ἡρώδης), während es bei Pausanias VII, 20, 3 ᾠδεῖον heisst. Derselbe sagt I, 8, 6: τοῦ δὲ θεάτρου, ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον. Anderes gibt Schillb. p. 10. Das hat ohne zweifel seinen grund darin, dass die odeien sich in ihrer einrichtung von den theatern nicht unterschieden. In der that zeigen auch sämmtliche in dem Wieselerschen werke aufgeführten odeien dieselbe anordnung der theile, wie das eigentliche theater. Dort sind behandelt t. II, 7 B das odeion zu Pompeji (über welches zu vergleichen ist Overb. p. 130—135); I, 7 das zu Knidos; II, 5 B das zu Catana; II, 9 B das in der villa bei Neapel; II, 13, das in der villa des Hadrian zu Tibur, und endlich ausser dem des Herodes Attikos (I, 26) noch das zu Akrae (A, 13), aus dem aber nichts zu lernen ist; Wieseler selbst zweifelt an der bestimmung dieser ruine zu theatralischem gebrauche. Unter diesen umständen kann es auch nicht befremden, dass Vitruv da, wo er von dem theaterbau handelt (V, 6 ff.) keine besondere vorschriften für die odeien gibt. Bekannt ist nun, dass die odeien hauptsächlich zu musikalischen aufführungen dienten, daher hielt man es für nothwendig, dieselben mit einem dache zu versehen, und das dach ist eben ein characteristisches merkmal der odeien [59]). Dass die meisten ruinen keine spuren einer bedachung zeigen, kann nichts gegen diese annahme beweisen. So hat denn auch O. Müller in der archäologie §. 289, 8 die be-

59) Suid. s. v. Ἡρώδης: κατεσκευάσατο Ἀθηναίοις θέατρον ὑπωρόφιον. Philostr. V. Soph. II, 5, p. 236 Kays.: ἀνέθηκε δὲ Ἡρώδης Ἀθηναίοις καὶ τὸ ἐπὶ Ῥηγίλλῃ θέατρον, κίονος ξυνθεὶς τὸν ὄροφον.

Digitized by Google

schriebene art der odeien gradezu *theatra tecta* genannt, und §. 106, 3 in betreff der möglichkeit solcher bedeutender dachconstructionen auf Plat. Critias 111 verwiesen. Wir haben uns daher die am meisten übliche art der odeien als kleinere bedeckte theater vorzustellen. Dabei ist es interessant, dass ganz die nämliche erscheinung sich auch im vorigen jahrhunderte in Italien findet. Zeugniss davon gibt ein von Jahn Mozart I, 187 angeführter brief des alten Leopold Mozart: „am 16. januar (1770, zu Mantua) war das concert der philarmonischen gesellschaft in ihrem *teatrino* — einem saale, der nach art eines theaters gebaut war: so dass das orchester die stelle der bühne einnahm —, in welchem Wolfgang die hauptleistung übernahm".

Ob auch theatralische aufführungen in den odeien stattfanden, ist nicht ganz klar. Nach dem schol. Ar. Vesp. 1109 wurden stücke, bevor sie über die bühne des theaters gingen, dort eingeübt. Was sich sonst über die benutzung der odeien findet, hat Schillbach p. 11 zusammengestellt.

Von diesen *theatris tectis* sind jedoch die eigentlichen odeien, zu denen das von Perikles gegründete gehörte, zu unterscheiden. Müller Arch. §. 289, 8 sagt darüber: „die odeien waren theatern ähnlich (*θεατροειδὲς ᾠδεῖον*, inschrift aus Arabia Petraea bei *Letronne Analyse du recueil des Inscr. de Vidua* p. 24), mit grossem kreisförmigen dache (§. 106, 3, vgl. das epigramm in Welcker's Syll. p. 44), welches auf sehr vielen säulen ruhte (Diod. 1, 48. Theophr. Char. 3). Die bühne musste in der mitte sein". Was nun diese rundgebäude angeht, so finden wir darüber in nr. 8, p. 51 ff. interessante erörterungen, welche leider von Schillbach nicht berücksichtigt sind. Wieseler wird dort auf dieselben geführt durch die frage, ob in diesen odeien eine thymele vorhanden gewesen sei, und sagt daselbst ungefähr folgendes: Gerhard (etrusk. und camp. vasenb. des k. mus. zu Berlin t. I; auch bei Panofka Bild. Ant. Leb. IV, 8) hat eine panathenäische amphora mit der darstellung eines kitharöden auf einem niedrigen untersatze veröffentlicht. Es ist die frage, wohin dieser untersatz gehöre. Mit sicherheit geht aus diesem bilde hervor, dass ein gerüst dieser art auch in den odeien existiert habe, und zwar geht der niedrige untersatz das von Perikles erbaute odeion an: denn das gefäss kann nicht älter sein, als Ol. 83, 3 (nach Meier, vgl. Herm. G. Alth. §. 54, 23), wo Perikles die panathenäen nächst ritterlichen und gymnischen kämpfen durch einsetzung musischer agonen verherrlichte. Es hat also im perikleischen odeion ein gerüst existiert, welches keineswegs mit dem proskenion der theater zusammengestellt werden kann, wohl aber mit der thymele, nur musste diese als tanzboden für die chöre wesentlich grösser sein. Die vielen ähnlichen darstellungen, die stets kitharspieler oder kitharsänger, oder flötenspieler und sänger zeigen, gehören also in die odeien. Wo stand nun das ge-

Digitized by Google

rüst in den odeien? Diese frage führt Wieseler auf die einrichtung der odeien im allgemeinen. Er führt sodann den von Müller gemachten unterschied an und gibt zu, dass die ersten im engern sinne sogenannten odeien rundgebäude mit grossem kreisförmigen dache gewesen seien; später sei jedoch diese constructionsweise für die gebäude derselben und ähnlicher bestimmung für gewöhnlich nicht angewendet worden. Alle erhaltenen in betracht kommenden baulichkeiten sind *theatra tecta* oder lassen darauf schliessen, und diese wurden schon im alterthum odeien genannt, wenn sie hauptsächlich zu musikalischen aufführungen dienten. Das perikleische odeion war dagegen rund, vielleicht eine nachahmung des ältern unbedeckten, auch wohl grössern odeions zu Athen.

Weiter fragt Wieseler, wie es denn nun mit Müller's annahme von der stellung der bühne in der mitte stehe. Es erscheint ihm dieselbe höchst wahrscheinlich, da so ein weit grösserer raum für die sitzplätze gewonnen worden sei, was auch schon desshalb wichtig war, weil der bedachung wegen diese gebäude nur verhältnissmässig klein sein konnten. Auch nennt Plut. Pericl. 13 das odeion πολύεδρον, was wohl zu beachten ist. Wo aber bei dieser art der anordnung die musiker und sänger vor dem auftreten ihren platz hatten, bleibt unklar. Eine andre auffassung haben die ältern schriftsteller über das odeion des Perikles. Klaus (Ersch und Gruber A. E. u. odeion) hält die einrichtung desselben für gleich mit der der theater; Canina hat dieselbe ansicht, erkennt aber die äussere rundgestalt des baues an. Er meint, die sitzreihen des Perikleischen odeions hätten $\frac{2}{3}$ des umkreises eingenommen; die bühne trat nach ihm vielleicht ein wenig weiter zurück, als in den theatern und liess für die chöre die orchestra freier. Die *frons scenae* folgte vielleicht der äussern rundgestalt. Darin ist nach Wieseler falsch, dass aus einer solchen einrichtung ein äusserer rundbau nicht nothwendig folgt; ferner darf man nicht von chören und ihrem aufenthaltsorte in der orchestra sprechen, als ob in den odeien auch getanzt wäre. Indessen zieht Wieseler die Müllersche ansicht über das odeion des Perikles vor; es passt ihm auch vortrefflich, das fragliche gerüst, welches die bühne bildet, in die mitte des odeions zu setzen. Canina nimmt nun ausser der von ihm statuierten theaterbühne ein ähnliches gerüst an, und setzt dasselbe vor das proskenion. Dann hat aber das ganze skenengebäude keinen rechten zweck, höchstens die musiker vor dem auftreten zu verbergen und ihnen raum zu den vorbereitungen zu lassen; denn für die auftretenden war nur das von der bühne getrennte gerüst da. Nach alle diesem vermuthet Wieseler, dass diejenigen odeien, in welchem sich ein dem fraglichen ähnliches gerüst befand, keine dem proskenion ähnliche bühne hatten. Sodann schliesst er mit recht, dass die ältern runden odeien eine vom

Digitized by Google

theatrum tectum ganz verschiedene einrichtung hatten. Ebenso kann nach ihm in dem ältesten odeion und in allen gebäuden, die gleiche construction und bestimmung hatten, schwerlich von einer eigentlichen thymele die rede sein; denn 1) das perikleische odeion ist nicht mit Müller aus dem theater abzuleiten, sondern auf das vorperikleische zurückzuführen; 2) die thymele ist ursprünglich Dionysosaltar, dann sing- und tanzplatz für die chöre, deren aufführungen sich anfangs auf den Dionysos bezogen; die musischen wettkämpfe schlossen sich aber an den Apollocultus an, diejenigen, für welche das perikleische odeion zunächst gegründet wurde, an den Athenacult. Indessen liesse sich doch eine möglichkeit finden, für das perikleische odeion einen directen übergang der thymele aus dem Dionysostheater anzunehmen. Es wird nämlich bezeugt (Hesych. ᾠδεῖον), dass die in dem vorperikleischen odeion abgehaltenen musikalischen wettstreite in das steinerne theater übergingen und aus diesem wiederum in das perikleische odeion. In diesem provisorium fanden sie gewiss auf der thymele des Dionysostheaters statt, und so konnte es kommen, dass dieses gerüst in das odeion mit überging, vielleicht auch der namen. So weit Wieseler. Wir sehen, wie wir trotz dieser scharfsinnigen erörterungen uns hier aus mangel an nachrichten doch wesentlich auf dem boden der conjectur bewegen; verlassen wir diesen und wenden wir uns zu denjenigen theilen der schrift Schillbach's, die sicherere nachrichten bieten.

Den ersten abschnitt, der eine kurze lebensgeschichte des Herodes Attikos enthält, übergehen wir als wenig hieher gehörend, zumal nach Keil Philol. Supplbd. II, p. 630 sehr viel neues material über den Herodes vorliegt, welches eine bearbeitung der auf ihn bezüglichen fragen nöthig machen dürfte. Der dritte abschnitt sammelt die geschichtlichen nachrichten über das odeion. Bekanntlich weihte Herodes dasselbe dem andenken seiner 160 n. Chr. gestorbenen gemahlin; der bau fällt also in die letzten zehn lebensjahre des Herodes, der 170 starb. In den darauf folgenden jahrhunderten wurde das gebäude seiner bestimmung entfremdet, befestigt und diente den oft durch feindliche einfälle geängsteten Athenern zu um so willkommnerem zufluchtsorte, als es nahe unter der akropolis gelegen war. Damals wurde das holzwerk und der säulen- und statuenschmuck beseitigt, von dem sich auch in den untern erdschichten nur sehr wenig gefunden hat. Die zerstörung vollendete ein furchtbarer brand, wie aus der schwärzlichen farbe des getäfels des fussbodens, dem zu kalk gebrannten marmor, vielen stücken holzkohle und zahlreichen schlacken von erz und eisen schliessen lässt. Wahrscheinlich fand er statt bei einem der häufigen einfälle der barbaren, vielleicht der Gothen, aber nicht 396, wo bekanntlich Alarich Athen verschonte. In solchen kriegerischen zeiten waren im odeion manche wohnungen und cisternen hergerichtet, zu denen man sich

Digitized by Google

der marmorplatten der sitzreihen bediente. Zur zeit der fränkischen herzoge diente das öde daliegende gebäude als steinbruch; jedoch muss die verschüttung damals schon eine sehr bedeutende gewesen sein, da sich die verwüstung nicht viel über das mittlere diazoma herab erstreckt. Die erste neuere nachricht über das odeion stammt von einem ungenannten Griechen aus dem fünfzehnten jahrhundert, vgl. Leake topogr. p. 347; es heisst zu dieser zeit διδασκαλεῖον des Sophokles oder Aristoteles, oder auch *Palatium Cleonidis* oder *P. Miltiadis*. Im j. 1573 wurdees dem, unlängst von Strauss trefflich gezeichneten feinde des Frischlin, Crusius in Tübingen auf eine briefliche anfrage von Constantinopel aus als palast des Themistocles oder arsenal des Lykurg bezeichnet. Vom pater Babin (1674), einem in Athen lebenden jesuiten, bis auf Stuart und Revett galt es für das theater des Dionysos; Chandler (1764) erkannte es richtig als odeion, meinte aber, es sei von Perikles gegründet und von Herodes restauriert. Beschädigungen erlitt die ruine noch bei der belagerung Athens durch Morosini; später hatte sie noch einmal militärische bedeutung: der philhellene Fabvier gelangte 1826 durch die verschütteten räume des odeions in die akropolis und brachte den dort belagerten truppen munition. Nach dem frieden wurde der innere raum, wie die orchestra des Dionysostheaters, als gersten feld benutzt.

Auf den ausgrabungsbericht, den wir übergehen, folgt die beschreibung des odeions (abschn. V). Der bau liegt am südwestabhange des burghügels und zwar so, dass links darüber der Niketempel, rechts der westgiebel des parthenon sichtbar ist. Die front ist gegen süden gerichtet. Die orchestra bildet eine halbe ellipse, die um die breite der parodoi grösser ist, als ein halbkreis. Sie ist mit quadratischen marmorplatten belegt, und es wechseln dabei platten aus weissem pentelischem marmor mit solchen aus mattgrün-, gelb-grau geadertem cipollin von Karystos. Vor der untersten sitzstufe her laufen drei streifen von marmorplatten, von denen die mittlere wieder aus pentelischem marmor, die beiden einschliessenden aus cipollin bestehen. Unter dem mittleren streifen befindet sich eine wasserleitung, die nach Böttichers vermuthung (Philol. XXII, 75) ihr wasser aus der Klepsydra bezogen haben soll. Damit stimmt auch Schillbach's angabe, dass dieselbe nicht abzugskanal für regenwasser zu sein scheine, da der bedeckende streifen einerseits keine öffnungen für den abfluss des wassers hat, andrerseits in demselben niveau wie die ganze orchestra liegt. Von einer thymele, die Schillbach noch für den Dionysosaltar hält, findet sich keine spur; vielmehr ist es wahrscheinlich, dass die orchestra die sitzplätze bevorzugter personen enthielt. Dies wird auch durch die geringe höhe des logeions von nur $4\frac{1}{2}$ fuss glaublich gemacht. Die parodoi waren nach römischer art überbaut, und da, wo die bedeckung

Digitized by Google

der gänge durch die höhern sitzreihen beginnt, erheben sie sich um eine, weiterhin noch um zwei stufen. An der nordseite haben sie je eine nische, die wohl für statuen bestimmt waren, gegenüber derselben auf der südseite je eine thür, die zunächst über fünf stufen in einen nicht überwölbten saal, und dann ins freie führten.

Was sodann die cavea anbetrifft, so lehnen die sitzreihen an den akropolisfelsen, der jedoch in ost und west mit starkem mauerwerk bekleidet ist, und von diesem hoch überragt wird. Die sitzreihen selbst haben aber unterbau von steinen und mörtel oder sind wenigstens in mörtel eingelassen. Ein diazoma von vier fuss breite theilt das ganze in zwei hälften. In der untern befinden sich sechs, in der obern eilf treppen, wodurch fünf, bzw. zehn keile entstehen. Dies zur berichtigung des canina'schen, bei Wieseler I, 26 wiederholten planes, wo für beide abtheilungen acht treppen angenommen werden. Auch bestätigt sich das dort angegebene breiterwerden der stufen nach oben hin nicht. Die zerstörung geht ziemlich tief unter das diazoma herab, nur der zweite keil von osten her hat die anzahl der sitzstufen mit ausnahme der obersten vollständig bewahrt; wahrscheinlich weil, wie Pittakis aus deutlichen spuren glaubt schliessen zu müssen, an jener stelle später ein kirchlein erbaut war. Man hat dort nämlich spuren von bildern und solchen verzierungen gefunden, wie man sie unter den gewöhnlichen kirchenmalereien anzubringen pflegte; ferner ein stück eines kreuzes und ein amulet mit dem bilde der θεοτόκος. Nirgends geht indess die zerstörung tiefer herab, als bis zur achten stufe (im westlichen keile). Das diazoma in der mitte hatte nach osten und westen zu durch bogenthüren seine besondern ausgänge. Wenn Canina auf seinem plane noch ein zweites diazoma angibt, so ist das falsch. Ein solches ist nicht vorhanden. Sicher ist dagegen ganz oben ein breiter säulengang anzunehmen, wo man auch in der umfassungsmauer in einer höhe von zehn bis zwölf fuss noch die stellen wahrnimmt, wo die gebälkstücke der porticus auflagen. Ausserdem ist mit sicherheit auf eine reihe von blenden in der mauer zu schliessen, die jedoch nicht den ausmündungen der treppen, wie Canina will, sondern den sieben fenstern des bühnengebäudes entsprechen.

Vomitorien auf das diazoma sind nicht vorhanden, eben weil die sitzreihen auf felsen ruhten. Dicht an den parodoi befanden sich die äussersten treppen und waren mit treppenwangen bis dahin versehen, wo die obern sitzreihen über die parodoi fortgeführt waren. Die unterste sitzreihe ist vor den übrigen ausgezeichnet. Sie hat zunächst eine nur wenig über die orchestra sich erhebende stufe zum aufsetzen für die füsse; dann, wo die treppen sie durchschneiden, armlehnen; ferner eine rücklehne, hinter der sich ein schmaler gang, nicht ganz zwei fuss breit,

Digitized by Google

befindet. Vor der zweiten sitzstufe befindet sich wieder eine stufe zum aufsetzen der füsse, die aber den folgenden stufen fehlt. Man sieht, dass die unterste reihe zu ehrenplätzen bestimmt war, wenn sie auch keine ehrensessel, wie sie sich im Dionysostheater finden, trug. Die höhe der sitzstufen, auf deren jede zwei treppenstufen kommen, beträgt 1 fuss 3 zoll. Der für die füsse bestimmte platz ist etwas tiefer, als der sitzplatz der zunächst daran stossenden sitzstufe. Der sitzplatz gewann ausserdem durch vorn überstehende profilierung an schönheit und breite. Die zahl der sitzstufen beträgt im untern raum 20, für den obern raum ergibt die berechnung 13. Der durchmesser vom obern westlichen umgange bis dahin im osten beträgt 222 fuss; rechnet man die beiden umgänge und die umfassungsmauer hinzu, so erhält man 264 fuss. Der durchmesser der orchestra in derselben richtung beträgt 60 fuss 4 zoll. Daraus berechnet Schillbach die zahl der zuschauer, welche im odeion platz fanden, wenn auch die orchestra besetzt war, auf 5438.

Von der orchestra führten an den enden dieser zwei fünfstufige treppen auf das logeion. Nur die östliche treppe ist mit drei stufen erhalten.

Gehen wir nun zur bühne über. Der ganze raum von der brüstung bis zur skenenwand hatte eine tiefe von 24 fuss, von diesem waren aber nur etwas über 18 fuss mit brettern belegt, der übrige raum wurde von den substructionen für die architectonische decoration der skenenfront eingenommen, welche auch nach dem plane und der lithographie noch vorhanden sind. Die breite des bühnenraums zwischen den paraskenien hat nicht ganz das doppelte mass des durchmessers der orchestra. Hinter dem hyposkenion bemerkt man in der mitte ein sieben fuss tiefes loch mit einer öffnung von 2′ 10″ × 3′ und zu beiden seiten desselben vier kleinere, von vier fuss tiefe und einer öffnung von 1′ × 1′. Sicher waren sie nicht für versenkungsmaschinen, noch für periakten bestimmt, sondern wir haben hier die oben p. 327 beschriebenen vorkehrungen für das aufziehen und herablassen des vorhanges zu suchen. Die paraskenien hatten je eine auf die bühne führende thür, und daneben (nach der bühne zu) eine nische, in der wohl eine statue stand; vielleicht standen auch zu beiden seiten säulen. An der bühnenwand, wie auch an den paraskenien sieht man noch in einer höhe von 16 fuss über dem unterbau die vertiefungen, in welche die auf den säulen ruhenden steingebälke eingelassen waren (vgl. die skenenfront von Aspendos). Die skenenfront hatte ausserdem die übliche zahl von drei thüren, und an den beiden seiten von jeder befinden sich je zwei bogennischen, von denen die einen im halbkreis, die andern im rechteck in die mauer einschneiden — ohne zweifel für statuen bestimmt.

Das zweite stockwerk hat sieben bogenfenster; das mittelste

Digitized by Google

ist geblendet, nur eine kleine thür führt in ein nach aussen vorspringendes gemach. Ich glaube nicht, dass, wie Schillbach vermuthet, von da aus erscheinungen aus der höhe bewerkstelligt sind, sondern denke an eine loge, wie im theater zu Orange. Von den bogenfenstern des dritten stocks ist nur ein einziges erhalten.

Die drei thüren der skenenfront führen in einen hinter dieser belegenen grossen saal, in den auch von süden, osten und westen je eine thür führte. Er war überwölbt und hatte eine tiefe von 25 fuss; es ist aber nicht wahrscheinlich, dass über ihm noch ein ähnliches zweites stockwerk bestand. An der nordseite des saales finden sich sechs tiefe bogennischen, in denen wahrscheinlich statuen zum schmuck des raumes standen. Es ist dies ohne zweifel der raum, der den schauspielern zum ankleidezimmer, den musikern und sängern zum aufenthalte vor dem auftreten diente. An den flügeln gegen ost und west finden wir zwei grosse ehemals gewölbte räume, die paraskenien, aus denen man zur bühne, in die parodoi und auch durch ein ziemlich verwickeltes treppensystem zum mittleren diazoma gelangen konnte. Endlich finden sich ganz an den äussersten enden des skenengebäudes noch zwei räume von derselben ausdehnung wie die paraskenien, die aber nicht überwölbt waren. Der östliche hatte drei thüren. Durch die südliche trat man von aussen ein, durch die westliche gelangte man zu der erwähnten treppe, welche aus den paraskenien zum mittleren diazoma führte. Die östliche thür führte zu der an das odeion anstossenden *Stoa Eumenia*. Auf der nordseite war eine bogennische (merkwürdigerweise finden sich diese nachrichten in der Schillbach'schen schrift nicht in abschn. V, sondern beim ausgrabungsberichte). An die östliche thür stösst ein unterirdischer, 16′ langer und 4′ breiter, gang, der auf sieben ungleichen stufen abwärts führt nach einem kegelförmigen gemache von sieben fuss höhe und $5\frac{1}{2}$ fuss unteren durchmessers. Oben hatte der raum eine öffnung und unten einen brunnen mit einer obern mündung von 2 fuss 2 zoll. Dass dieser brunnen mit der oben beschriebenen wasserleitung in der orchestra in verbindung stand, ist wahrscheinlich. Wie aber die verbindung mit der Stoa Eumenia beschaffen gewesen ist, lässt sich wegen der gänzlichen verschüttung dieses theil nicht bestimmen. Der entsprechende raum an der westseite hat nur zwei thüren, eine östliche, um zum diazoma zu gelangen, und eine südliche, welche gegenwärtig durch eine späte mauer verschlossen ist; eine westliche existierte nie. Die oben im östlichen raume erwähnte nische findet sich auch hier.

Die mauern der flügel waren höher, als die des skenengebäudes. Sie hatten zwei reihen von je vier bogenfenstern; am ostflügel sind oben und unten je drei, am westflügel drei unten und eins oben erhalten. Die unterste reihe liegt so hoch, wie

Digitized by Google

der oberste umgang der sitzreihen. Canina's plan gibt der ganzen westlichen hälfte der umfassungsmauer des zuschauerraumes äussere strebepfeiler. In dieser ausdehnung sind sie nicht erhalten; namentlich gegen den burgfelsen hin sind sie nicht zu entdecken gewesen; nur vier oder fünf sehr geringe andeutungen haben sich in westen gefunden. An der ostseite ist alles noch durch das erdreich hoch bedeckt.

Ueber die funde (abschn. VI.) wollen wir noch folgendes bemerken. Man ist auf manche hübsch verzierte gesims- und gebälkstücke gestossen, die noch gut erhaltene farben zeigten. Manche säulencapitäle zeugten von korinthischer ordnung. Wenige ionische capitäle stammen vielleicht von der akropolis oder vom Niketempel. Von statuen mögen drei erwähnt werden. Eine ziemlich gut gearbeitete männliche, mit einem viereckigen zur aufbewahrung von schriftrollen bestimmten kasten; man könnte sie für den Herodes selbst halten, es fehlt aber der kopf. Ein weiblicher kopf von porträtbildung mit damals moderner haartracht könnte einer Regilla angehört haben; so wie das brustbild eines kaben etwa den Attikos, den sohn des Herodes, darstellte. Die arbeit an allen dreien ist nicht besonders. Weit besser ist das bruchstück eines weiblichen kopfes mit vergoldeten haaren und augenbrauen und eingesetzten augen; der marmor zeigt einen eigenthümlich matten glanz. Ferner fanden sich verschiedene torsen und einzelne porträtartige männliche und weibliche köpfe, so wie mehrere reliefdarstellungen. Die inschriften sind abgedruckt bei Böckh C. I. nr. 577 und 602; ferner die neuentdeckten in der alten Arch. Ephim. nr. 46—48. Sodann sind viele vasenscherben und lampenbruchstücke ohne besondere bedeutung vorhanden. Bemerkenswerth ist nur das monogramm der meisten ziegel; in einem kreise steht *H* mit *P* verschlungen, so dass sich die schleife des *P* an den linken strich des *H* nach innen zu anlehnt. Man hat dasselbe wohl mit recht auf die worte *θέατρον Ἡρῴδου καὶ Ῥηγίλλης* gedeutet. Die münzfunde und bronzenreste sind ohne bedeutung.

Von der grössten bedeutung für das studium der skenischen archäologie ist das unter nr. 13 verzeichnete werk von Friedrich Wieseler, welches niemand entbehren kann, der sich auf tiefere erforschung der alterthümer des bühnenwesens einlassen will. So wenig ein archäolog seine studien lediglich auf dem fundamente der in den schriftstellern des alterthums gegebenen notizen treiben kann, eben so wenig kann man sich ein lebendiges bild von der aufführung eines dramas machen ohne berücksichtigung der zahlreich erhaltenen einschlagenden denkmäler der kunst. Und doch ist jahre lang diese disciplin der alterthumskunde nur als ein anhang der auf die tragödie und komödie gerichteten studien betrieben; man begnügte sich, die in den schriftstellern enthaltenen andeutungen mit den nachrichten aus den scholiasten und grammatikern zusammenzustellen und er-

Digitized by Google

gänzte das am gesammtbilde fehlende aus der phantasie. Beweise für diese behauptung liefern die ältern bühnenschriftsteller in grosser zahl. Damit soll freilich nicht gesagt sein, dass nicht auch schon damals manches richtige festgestellt worden sei. Indessen drängte doch alles darauf hin, ein festeres fundament zu schaffen, und dazu bedurfte es eines werkes, welches die vielfach zerstreuten nachrichten über theaterruinen und die bildlichen darstellungen scenischer gegenstände u. s. w. sammelte und commentierte. Dazu war nun wohl kein gelehrter berufener, als Wieseler, der sich bereits um aufhellung einzelner dunkler punkte im bühnenwesen grosses verdienst erworben hatte. Sein geübter blick, in vielen fällen autopsie, so wie der umstand, dass ihm eine bedeutende anzahl älterer und neuerer reisewerke, sowie sehr theurer und seltener kupferwerke zu gebote stand, kamen ihm dabei trefflich zu statten. So hat denn das vorliegende werk die allgemeine anerkennung und die weiteste verbreitung gefunden, eben weil es einem wirklichen bedürfnisse entgegen kam; und welch ein ganz andres ansehen eine auf genaue prüfung der denkmäler basierte arbeit hat, als die frühern, davon giebt nr. 2 zeugniss. Hieran knüpfen wir eine übersicht des inhalts. Dem titel gemäss zerfällt das buch in zwei haupttheile: I. theatergebäude und II. denkmälcr des bühnenwesens (in klammern gebe ich die nummern der tafeln und der abbildungen). Der erste haupttheil zerfällt dann wieder in vier abschnitte mit mehreren unterabtheilungen. A. Das prototyp und muster aller steinernen theater, das Dionysostheater zu Athen; hier natürlich nur nach dem revers der bronzemünze des britischen museums (I, 1). B. Sogenanntes tuskisches theater (I, 2). C. Grundrisse der wichtigsten theater, soweit dieselben bekannt geworden sind: a) theater in Asien; α) theater mit stumpfwinklig schliessenden sitzplätzen. Pamphylien (I, 3), Lykien (I, 4—6 und Suppl. A. 1—10), Karien (I, 7—10), Phrygien (11—13). β) Theater mit rechtwinklig abgeschnittenen sitzplätzen. Syrien (I, 14—15), Pamphylien (I, 16), Cilicien (A, 11), Troas (A, 12). b) Theater in Europa. Inseln des Archipelagus (I, 17—18), festland von Griechenland (I, 19—28), Sicilien (II, 1—6. A, 13), festland von Italien (II, 7—17, A, 14—16), Istrien (A, 17), Sardinien (A, 18), Frankreich (II, 18—19. A, 19.), Spanien (II, 20), Afrika, Algerien (A, 20. 21). D. Einzelnheiten. Aufrisse und durchschnitte (III, 1—16. A, 22). Sitzstufen und tesseren (III, α—ψ).

II. Denkmäler des bühnenwesens, in sechs abtheilungen. A. Bauliche einrichtung und zustand des theaters bei gelegenheit von aufführungen, theatergebäude, proskenien, treppen, thymelen u. s. w. (III, 17—18. IV, 1—8). B. Dichter und schauspieler vor und nach dem spiele (IV, 9—12). C. Tesserae (IV, 13—21). D. Gesichtsvermummungen (V, 1—8) und masken α) der tragödie und des satyrspiels (V, 9—26), β) der komödie (V, 27—52);

Digitized by Google

halbmasken bakchischer vermummungen (V, 53). E. Scenen, einzelne figuren und costüme aus den verschiedenen arten des drama. a. Satyrspiel (VI, 1—10); b. tragödie (VII, 1—12, VIII, 1—12, IX, 1—3. A. 23—24); c. komödie und nebenarten des italisch-römischen bühnenspiels α) phlyaken, bakchische komasten, dorische komödie Unteritaliens und Siciliens, ältere und vielleicht auch spätere attische komödie (IX, 4—15. A, 25—34); β) spätere komödie (X, 1—10, XI, 1—11, XII, 1—44). F. Sänger und musiker (XII, 45, XIII, 1—16, A, 35—36). Auch mögen an dieser stelle noch mehrere nach 1851 geschriebene aufsätze desselben verfassers genannt werden, welche sich in den G. g. A. finden, und ausserordentlich lehrreich sind. Ausser den recensionen von J. W. Donaldson's The Theatre of the Greeks und Rothmann's abhandlung (l. l. 1852, p. 1146 ff.), so wie der beiden ersten Sommerbrodt'schen schriften (ibid. p. 1873 ff.) sind es folgende ausführliche anzeigen: von Overbeck's Gallerie heroischer bildwerke der alten kunst (1852, p. 1473 ff.); von Euripides' Bakchen und Iphigenia in Taurien ediert von Schöne (1853, p. 667 ff.); von G. Hermanns ausgabe des Aeschylus (1854, p. 81 ff); von desselben abhandlung *de re scenica in Aeschyli Orestea* (1854, p. 135 ff.); endlich von Euripides' Medea ediert von Schöne (1855, p. 1650 ff.). Obwohl sich die darin enthaltenen ausführungen grösstentheils auf specielle fälle beziehen, haben wir doch zu ihrer benutzung häufig gelegenheit gehabt.

Die unter nr. 14 zusammengefassten aufsätze beschäftigen sich mit einem gegenstande, der in den verzeichneten schriften fast ganz übergangen wird, nur Wieseler in den denkmälern spricht einige male davon. Wir sind daher Unger grossen dank dafür schuldig, dass er diesen punkt durch seine mittheilungen, die sich freilich zum grössern theile nicht auf das antike theater beziehen, angeregt und mehrseitige besprechung veranlasst hat. Wir verfolgen das musikalische weiter als dort geschehen. Die hauptstelle über die schallgefässe — ἠχεῖα — ist Vitr. V, 5. Dort wird mit beziehung auf I, 1, wo als zweck der ganzen einrichtung angegeben ist: „*uti vox scenici sonitus conveniens in dispositionibus, tactu cum offenderit, aucta cum incremento clarior et suavior ad spectatorum perveniat aures*", berichtet, dass im verhältniss zur grösse des theaters eherne schallgefässe aufgestellt werden sollen, und zwar abgestimmt in intervallen von quarten, quinten und so fort bis zu zwei octaven. Da die alten die terz und sexte nicht als consonanzen anerkannten, so müssen wir annehmen, dass Vitruv zwischen der einfachen quinte und der doppeloctave noch die einfache octave, die quarte und quinte in der zweiten octave mit seinem „*ex ordine*" bezeichnet wissen will. Die vorschrift über die aufstellung der gefässe ist nicht ganz klar. Es erhellt ungefähr folgendes. Unter den sitzreihen sollen nischen ausgemauert werden, in welchen man die gefässe

Digitized by Google

so aufstellt, dass sie keine wand berühren. Dieselben können nun entweder, um völlig frei zu sein, schweben, oder auf spitzen stäben so ruhen, dass ihre schwingungen möglichst wenig beeinträchtigt werden. Letzteres will Vitruv, wie aus den worten „*et habeant suppositos cuneos*" hervorgeht. Damit nun der schall der stimme frei in die gefässe eindringen kann, müssen sie in irgend einer weise ihre öffnung dem theater zukehren. Auch das will Vitruv, wenn er sagt „*ponantur inversa*" und von einer „*pars, quae spectat ad scenam*" spricht. Das nähere der aufstellung will ich dahin gestellt sein lassen; Marinio hat in den tafeln zu dieser stelle verschiedene zeichnungen gegeben, von denen mir aber keine recht gefallen will. Ferner wird von Vitruv gelehrt, dass in der sitzreihe, welche grade auf diejenige, unter der die nische angelegt ist, nach unten zu folgt, ein canal, 2 fuss lang, $\frac{1}{2}$ fuss tief angebracht werden soll, natürlich um den luftwellen einen freien zugang zur celle zu gestatten. Die gefässe selbst denke ich mir als eherne glocken ohne schwingel. Aus dem alterthume ist nur wenig erhalten, was uns einen aufschluss über die frage nach der aufstellung geben könnte. Vitruv selbst scheint gefühlt zu haben, dass er mit seiner theorie keinen glauben finden würde, denn er sagt am ende des capitels, man würde ihm wohl einwenden, dass in Rom jährlich viele theater aufgeführt wären und keiner dabei an die aufstellung von schallgefässen gedacht habe. Aber, fügt er hinzu, das seien hölzerne theater gewesen, die von selbst resonierten; in steinernen theatern müsse man auf die angegebene art zu hülfe kommen. Da er die gefässe in Rom selbst an einem beispiel nicht nachzuweisen vermag, so verweist er auf andre italische und auf griechische theater, und führt als ganz bestimmt an, dass Mummius nach der zerstörung von Corinth solche mit nach Rom gebracht habe. Endlich sagt er auch, dass manche geschickte architecten aus mangel an mitteln mit thönernen flaschen die ehernen gefässe ersetzt und damit gute erfolge erzielt hätten.

Deutlicher spricht sich Vitruv über das system aus, nach welchem die gefässe angeordnet werden sollen, so dass es uns möglich ist, darüber zur klarheit zu kommen. Er scheidet zunächst zwischen kleinern und grössern theatern; in den erstern genüge eine reihe von gefässen, in den letztern müsse man drei aufstellen. Hat man nur eine reihe, so soll man sie in der mitte der höhe der sitzstufen in einer mit diesen parallel laufenden linie aufstellen. Hat man ein grosses theater, so soll man die höhe in vier theile theilen, so dass drei reihen von zellen entstehen. Beginnen wir nun mit dem erstern fall, wo nur eine reihe da ist. Seine vorschrift lautet: „*in ea (transversa regione) tredecim cellae, duodecim aequalibus intervallis distantes conformicentur, ut ea echea, quae supra* (d. i. lib. I, 1) *scripta sunt, ad neten hyperbolaeon sonantia in cellis, quae sunt in cornibus extremis,*

Digitized by Google

utraque parte prima collocentur; secunda ab extremis diatessaron ad neten diezeugmenon; tertia diatessaron ad parameson; quarta diatessaron ad neten synemmenon; quinta diatessaron ad mesen; sexta diatessaron ad hypaten meson; in medio unum diatessaron ad hypaten hypaton. Legt man nun das system zu grunde, wie es bei Bellermann, die hymnen des Dionysos und Mesomedes, p. 5 gegeben ist und die lydische scala um einen halben ton vertieft darstellt, so bekommen wir für die erste celle auf beiden seiten $\bar{a}$, für die zweite, wie Vitruv will, eine quart tiefer $\bar{e}$, für die dritte wieder eine quart abstehend *h*. Nun ist aber der text verderbt, *diatessaron* muss bei der angabe der vierten celle gestrichen werden, wie es auch in den meisten handschriften fehlt und auch bereits von Philander weggelassen ist. Dasselbe erhellt auch aus folgendem. Die parameses gehört zum tetrachord διεζευγμένων, wir sollen aber von da zum tetrachord συνημμένων übergehen. Nun ist aber im letztern, das von *a* bis $\bar{d}$ reicht, kein ton vorhanden, der mit der parameses eine quart bildet. Ich trage daher kein bedenken *diatessaron* zu streichen und die *nete synemmenon* in der vierten celle auf $\bar{d}$ zu bestimmen; von da ist es zur mese gerade eine quart, denn diese ist gleich *a*; die hypate meson ist dann gleich *e*; und endlich haben wir in der mitte wieder eine quart, nämlich *H*. So erhalten wir für diese reihe von rechts nach links folgende töne: $\bar{a}$, $\bar{e}$, *h*, $\bar{d}$, *a*, *e*, *H*, *e*, *a*, $\bar{d}$, *h*, $\bar{e}$, $\bar{a}$. Man bemerke, dass dieses die sogenannten *festen* (ἑστῶτες, *immobiles*) töne des systems sind, d. h. diejenigen, welche in allen drei klanggeschlechtern (enharmonisch, chromatisch, diatonisch) vorhanden sind, während bekanntlich die dazwischen liegenden töne in den verschiedenen geschlechtern ihre intervalle ändern. Das ist von Vitruv mit grund so angeordnet, denn nun kann er in den grössern theatern, wo drei reihen von gefässen aufgestellt werden, das aufgestellte system bestehen lassen und dasselbe als aus dem enharmonischen geschlechte genommen darstellen. Denn in den grossen gebäuden sollen die verschiedenen reihen den verschiedenen geschlechtern entsprechen.

Ueber die zweite, mittlere reihe sagt Vitruv: „*In mediana autem prima in extremis cornibus ad chromaticen hyperbolaeon habentia sonum ponantur; in secundis ab his diatessaron ad chromaticen diezeugmenon; in tertiis diatessaron ad chromaticen synemnenon; in quartis diatessaron ad chromaticen meson; in quintis diatessaron ad chromaticen hypaton; in sextis ad parameson, quod et ad chromaticen hyperbolaeon diapente et ad chromaticen meson diatessaron habet consonantiae communitatem. In medio nihil est collocandum, ideo quod sonituum nulla alia qualitas in chromatico genere symphoniae consonantiam potest habere*". Man sieht, dass die mittlere reihe von gefässen dem chromatischen geschlecht entsprechen soll. Die χρωματική ist nach Euclid jedesmal der dritte ton eines tetrachords von der tiefe aus gerechnet. Wir er-

Digitized by Google

halten also für die erste celle, nachdem wir die oben zu grunde gelegte lydische scala in das chromatische geschlecht umgestimmt haben, $\overline{fis}$; für die zweite eine quart tiefer $\overline{eis}$. In der dritten angabe muss wieder *diatessaron* gestrichen werden. Unbegreiflich ist es, wie Meibom nach Philander dafür hat *diapente* schreiben können. Die sache ist folgende. Das τετράχορδον διεζευγμένων besteht aus h, $\overline{c}$, $\overline{cis}$, $\overline{e}$; dasjenige συνημμένων aus a, b, h, $\overline{d}$, die differenz beträgt also durchweg einen ganzen ton, mithin liegen auch die beiden chromatice $\overline{cis}$ und h nur um einen ton auseinander. Streichen wir also *diatessaron*, so bekommen wir an dritter stelle h; an vierter eine quart tiefer fis, an fünfter wieder im intervall der quart cis; endlich an sechster den festen ton paramesos h; und die von Vitruv geforderten intervalle zur chromatice *hyperbolaeon* $\overline{fis}$ = eine quinte, und zur chromatice *meson* fis = eine quart, sind richtig vorhanden. Warum Vitruv in die mitte kein gefäss stellen will, erklärt sich aus folgender erwägung. Wir haben aus dem chromatischen geschlechte bereits $\overline{fis}$, $\overline{cis}$, h, fis, cis, die übrigen töne dieses geschlechts sind $\overline{a}$, $\overline{f}$, $\overline{e}$, $\overline{c}$, $\overline{d}$, b, a, f, e, c, H, A; und von allen diesen gibt keiner mit den an erster stelle aufgeführten nach den begriffen der alten eine consonanz.

Die vorschrift für die oberste reihe ist: *in summa vero divisione et regione cellarum in cornibus primis ad diatonon hyperbolaeon fabricata vasa sonitu ponantur*; *in secundis diatessaron ad diatonon diezeugmenon*; *in tertiis diatessaron ad diatonon synemmenon*; *in quartis diatessaron ad diatonon meson*; *in quintis diatessaron ad diatonon hypaton*; *in sextis diatessaron ad proslambanomenon*; *in medio ad mesen, quod ea et ad proslambanomenon diapason et ad diatonon hypaton diapente habet symphoniarum communitates.* Das klanggeschlecht ist das diatonische. Nach der zu grunde gelegten scala erhalten wir also: 1) $\overline{g}$, da *diatonos* wie *chromatice* der dritte ton des tetrachords ist; 2) eine quart tiefer $\overline{d}$. In der dritten bestimmung, wo Meibom wieder nach Philander fälschlich *diapente* geschrieben hat, muss abermals *diatessaron* gestrichen werden. Das τετράχορδον διεζευγμένων ist gleich h, $\overline{c}$, $\overline{d}$, $\overline{e}$, das συνημμένων gleich a, b, $\overline{c}$, $\overline{d}$; von diesen letztern tönen kann die μέση a, weil sie später speciell erwähnt wird, hier nicht in betracht kommen, es bleiben also b, $\overline{c}$, $\overline{d}$, und von diesen bildet kein ton mit irgend einem tone der διεζευγμένων das intervall der quart. Lesen wir also „*in tertiis ad diatonon synemmenon*", so erhalten wir $\overline{c}$; 4) eine quart tiefer g; 5) eine quart tiefer d; 6) eine quart tiefer A. In die mitte kommt endlich die mese a, die vom proslambanomenos A um eine octave, von der diatonos hypaton d um eine quinte absteht. Wir haben also für die dritte reihe von rechts nach links: $\overline{g}$, $\overline{d}$, $\overline{c}$, g, A,

Digitized by Google

a, *A*, *d*, *g*, $\bar{c}$ $\bar{d}$, $\bar{g}$. Wie *diatessaron* dreimal fälschlich hat in den text gelangen können, ist leicht ersichtlich. Meist haben wir einen fortschritt in quarten, und so setzte ein unkundiger abschreiber das von ihm vermisste wort an den betreffenden stellen zu.

Wir haben somit nach unserm tonsysteme vertreten: aus der grossen octave *A*, *H*; aus der kleinen *cis*, *d*, *e*, *fis*, *g*, *a*, *h*; aus der eingestrichenen *c*, *d*, *e*, *fis*, *g*, *a*; was auch mit den im anfange des capitels in den worten *ut sonitum facere possint inter se diatesseron*, *diapente*, *ex ordine ad disdiapason* stimmt. Man bemerke nur noch, dass folgende töne der drei griechischen klanggeschlechter nicht vertreten sind (mit # vor einem tone bezeichne ich diesen als um einen viertelton erhöht, was bekanntlich im enharmonischen geschlechte vorkam): #*H*, *c*, #*e*, *f*, #*a*, *b*, #*h*, $\overline{cis}$, #$\bar{e}$, $\bar{f}$. Dieser umstand ist aber auch in sofern nicht von bedeutung, als bei den kleinen intervallen doch diejenigen schallgefässe, welche den nächsten ton darstellten, in schwingung geriethen.

Nach diesen auseinandersetzungen können wir zu dem Ungerschen aufsatze übergehen. Dieser ist desshalb von besonderem interesse, weil er nachweist, dass im byzantinischen kirchenbau, in russischen und skandinavischen, ja auch in deutschen und französischen kirchen sich etwas der Vitruvschen einrichtung ähnliches gefunden hat. Der verfasser vermuthet, dass sich die alte sitte, schallgefässe in den theatern anzubringen, in dem byzantinischen kirchenbau erhalten hat, obwohl man später nur noch die minder kostspieligen thönernen flaschen anwandte. Von da aus sei die sitte nach Russland und Skandinavien übertragen: auch nach Deutschland und Frankreich sei sie wohl von Byzanz aus gelangt. Wir hätten damit einen neuen und interessanten beweis von einem durch Byzanz vermittelten zusammenhang alter und neuer cultur.

Didron hat über diese angelegenheit in den *Annales archéologiques* (t. 22, p. 294) eine ausführliche nachricht gegeben. Danach hat der director des museums zu Arles, Huard, in der dortigen kirche Saint-Blaise ein system thönerner schallgefässe entdeckt (*Bulletin archéol. publ. par le comité histor. des arts et monuments.* Vol. 2, Paris 1842 und 1843, p. 440). Die kirche soll in dem betreffenden theile aus dem jahre 1280 stammen. Es sind zwei arten von schallgefässen, die in der mauer in einer höhe von etwa 20 fuss angebracht sind. Die eine art wird als hörnchen, *cornets*, bezeichnet, zu je zweien in höhlungen von etwa acht zoll in quadrat vertheilt. Es waren trompetenartige schallröhren, die an fäden hingen und mit der stürze nach der kirche zugekehrt waren; jedoch war der vorstehende rand der letzteren überall abgebrochen. Die röhren waren einen fuss lang,

Digitized by Google

am obern ende einen zoll, am untern vier zoll dick. Die fäden waren durch ansätze mit löchern gezogen. Neben diesen höhlungen fand man in der dicke der mauer töpfe von gebranntem thon von ungefähr neun zoll durchmesser, mit engem halse. Andre beispiele sind in Frankreich nicht bekannt. Didron fand aber in einer chronik des cölestiner-klosters zu Metz zum jahre 1432 berichtet, der prior habe, wie er es anderwärts gesehen haben wolle, töpfe in dem chor der kirche einsetzen lassen, um die resonanz zu verbessern. Man habe aber an dem erfolge gezweifelt, im gegentheil für die festigkeit der mauern gefürchtet, und manche hätten die ganze sache verlacht. Didron selbst hält die anwendung solcher mittel für kindisch und unwirksam. Unger dagegen meint, das lasse sich ohne weiteres nicht behaupten, vorausgesetzt nur, dass in der wahl der schallröhren und töpfe ein vollständiges und richtiges system der harmonie befolgt werde. Didron ist ferner von dem skandinavischen gelehrten Mandelgren unterrichtet worden, dass sich in Schweden und Dänemark eine ziemlich grosse anzahl von kirchen fände, in welchen wände und gewölbe mit thönernen schallröhren und töpfen besetzt seien, deren mündungen sich nach dem innern der kirche richteten. Gleiche mittheilungen sind ihm aus Russland über viele alte byzantinische kirchen gemacht. Endlich hat der berühmte physiker Weber an Unger mitgetheilt, dass auch in Halle a. S. beim niederreissen einer kirche eingemauerte töpfe oder flaschen mit engem halse gefunden worden sind.

Der aufsatz Unger's hat nun zunächst Wieseler veranlassung gegeben, sich über das vorkommen der schallgefässe in antiken theatern an oben angeführter stelle auszusprechen. Dieser gelehrte macht da zuerst darauf aufmerksam, dass bereits im *Bullettino dell instit.* 1848, p. 57 die schallgefässe mittelalterlicher kirchen mit denen der antiken theater zusammengestellt worden seien, und zwar im anschluss an die kirche St. Martin zu Angers. Nachdem er sodann hervorgehoben hat, dass auch Aristot. Probl. XI 8: *ἐάν τις πίθον καὶ κεράμια κενὰ κατορύξῃ καὶ πωμάσῃ, μᾶλλον ἠχεῖ τὰ οἰκήματα*, die sache berühre, was auf eine verwendung irdener gefässe zur verstärkung des schalls in gebäuden in einer von der Vitruvschen lehre verschiedenen weise schliessen lasse, bespricht er die stelle bei Plin. nat. hist. XI, 270, nach welcher die *vox theatrorum orchestris scobe* (nicht *scrobe*, wie man früher las) *aut harena superiacta devoratur et rudi parietum circumiectu, doliis etiam inanibus.* Da es sich hier nicht um töpfe handeln könne, die zur erleichterung der last angewendet worden seien (Ross Inselr. II, 99. Bullet. d. Inst. 1848, 57 ff.), so scheine es, als habe Plinius in den letzten worten sagen wollen, dass, wenn die umgebenden wände mauern von roher construction seien, auch bei einfügung von leeren töpfen die stimme verzehrt werde. Ausserdem stimme Plinius mit Aristoteles über-

Digitized by Google

ein, bei dem sich Probl. 25 die frage aufgeworfen finde: *διὰ τί, ὅταν ἀχνρωθῶσιν αἱ ὀρχῆστραι, ἧττον οἱ χοροὶ γεγώνασιν;*

Wieseler führt ferner an, dass die neuern akustiker an der glaubwürdigkeit des Vitruv gezweifelt haben, so Chladni Cäcilia heft 22 (Müller Arch. §. 289, 7), wogegen Donaldson in Stuart's Alterth. von Athen bd. III, p. 107, Darmstadt, 1833 durchaus keinen zweifel erhebe, sondern den in rede stehenden umstand zu erklären suche. Sodann wird über die in den ruinen der alten theater gefundenen, auf schallgefässe gedeuteten, reste berichtet. An einer derartigen bestimmung der nischen im theater zu Taormina hatte Wieseler bereits in den denkmälern zu tafel II, 6, p. 11 gezweifelt; und die dort geltend gemachten bedenken haben seitdem bestätigung gefunden durch *Dennis the Cities and Cemeteries of Etruria* I, p. 98 anm. 1, (p. 67, a. 49 der deutschen übersetzung von Meissner). Donaldson l. l. p. 248, anm. 13 der deutschen übersetzung berichtet, dass W. J. Banks Esq. zu Scythopolis in Syrien unter den sitzen ein vollständiges beispiel von schallgemächern sammt einem verbindungsgange entdeckt habe. Leider ist darüber nichts näheres bekannt geworden. Wenn derselbe reisende aber meint, in dem grössern römischen theater zu Nicopolis nischen zu schallgefässen gefunden, und in der cavea drei zur verstärkung des schalles angelegte brunnen entdeckt zu haben, so glaubt Wieseler diese ansicht verwerfen zu müssen. *Texier descript. de l'Asie Mineure* I, 125 (vgl. Denkm. p. 115 zu I, 13) hat die nischen oder kleinen cellen an der stützmauer der obern diazomen im theater zu Azzani (Denkm I, 13. III, 2. 10 namentlich *Le Bas* und *Laudron Voyage archéol. en Grèce et en Asie Mineure, Architecture* Paris 1848, pl. 3—4) auf die gemächer für die *ἠχεῖα* gedeutet. Wieseler hatte (denkm. p. 116) diese deutung bezweifelt und an logen für bevorzugte personen gedacht, besteht aber jetzt nicht mehr auf der richtigkeit seiner annahme. Ein unzweifelhaftes beispiel zu Vitruv's lehre hat *Falkener* in seinem ob. p. 287 anm. 9 citierten werke p. 31 gegeben. In dem theater zu Lyktos nämlich fanden sich — ganz wie es Vitruv will — drei reihen von je funfzehn zellen für die schallgefässe. Zu diesen von Wieseler gegebenen nachweisungen füge man noch hinzu, dass Schillbach odeion des Herodes p. 17 berichtet, man habe in diesem gebäude stücke von erz gefunden, die von Pittakis als von den *ἠχεῖα* stammend bezeichnet worden seien.

Die mittheilungen von Cohausen und Peters beziehen sich wesentlich auf das vorkommen von thönernen schallgefässen in der burgkapelle von Altbaumburg, eine meile südlich von Kreuznach. Die redaction der jahrbücher bemerkt ausserdem zu dem letztern aufsatze nach einer mittheilung des stud. Rahn aus Zürich, dass sich schallgefässe sowohl im chor der klosterkirche Oetenbach zu Zürich, als auch in einer kirche zu Frauenfeld im canton Thurgau befinden. Wir übergehen diese für andre kreise

Digitized by Google

wichtigen nachrichten hier als uns ferner liegend, und berühren nur noch kurz den letzten aufsatz Unger's, der sich mit der akustischen begründung der Vitruvschen lehre beschäftigt.

Unger sagt, eine verstärkung des schalles lasse sich auf zweifache weise bewerkstelligen; einmal dadurch, dass man einen mittönenden körper anbringe, sodann dadurch, dass man den schallstrahlen eine bestimmte richtung gebe, wodurch sie zusammengehalten und nicht zerstreut würden. Die Vitruvschen ἠχεῖα gehörten zu der ersten art; und ihre unterstützung an einer stelle des offenen randes habe unmöglich dem mittönen eintrag thun können. Man könne diese resonanz bei jeder weinflasche beobachten, in die man hineinsinge, während man sie am halse in der hand halte. Es könne aber auch durch die gefässe noch etwas anderes erreicht werden. Wenn nämlich dieselben die gestalt von paraboloiden hätten, so werde nach den bekannten gesetzen jeder schallstrahl, der in der richtung der axe in das innere derselben dringe, genau in der richtung der axe reflectiert. Der schall töne dann in seiner ganzen unverminderten stärke zurück. Dem entsprächen die schallgefässe in der kapelle der burg Baumburg, die offenbar die form von paraboloiden hätten.

Nr. 15 ist die fortsetzung von nr. 1. Dieser abhandlung sind bereits drei besprechungen zu theil geworden, von denen die beiden ersten, im LXII. bande der Jahnschen jahrbücher erschienenen (p. 414 ff. von Witzschel, p. 424 von D[ietsch]), sich über den character der schrift in gleicher weise günstig aussprechen, während in den G. g. A. 1852, p. 1875 ff. (diese schrift ist im verlauf des referats mit „W. R." bezeichnet) von Wieseler sehr viele bedenken gegen dieselbe erhoben worden sind. Sie zerfällt in zwei abtheilungen, von denen die erste „*de numero histrionum*" (p. XLIX—LXII), die zweite „*de ornatu histrionum* (p. LXIII—LXXIX) handelt. Der verfasser geht davon aus, dass Aeschylus nach Arist. Poet. IV, 13, und Diog. Laert. III, 56 den zweiten, Sophokles den dritten schauspieler eingeführt hat. Da nun aber aus Aeschylus' erhaltenen stücken klar hervorgeht, dass auch er mitunter drei schauspieler verwendet hat, so lässt sich daraus wohl die entgegenstehende nachricht der Vita Aesch. p. 159 ed. Ritter.: *τὸν δὲ τρίτον ὑποκριτὴν αὐτὸς ἐξεῦρεν, ὡς δὲ Δικαίαρχος ὁ Μεσσήνιος, Σοφοκλῆς*, und des Themistius Orat. XXVI, p. 382 ed. Dind.: *Θέσπις πρόλογόν τε καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν, Αἰσχύλος δὲ τρίτον ὑποκριτὴν καὶ ὀκρίβαντας*, erklären. Bei den grossen neuerungen des Aeschylus nämlich übertrug man auch die dem Sophokles angehörigen auf jenen. Aeschylus spielte ferner oft selbst, wie bei Athen. I, 215 berichtet wird: *ὑπεκρίνετο γοῦν μετὰ τοῦ εἰκότος τὰ δράματα*; womit Aristot. Rhet. III, 1: *ὑπεκρίναντο αὐτοὶ τὰς τραγῳδίας οἱ ποιηταὶ τὸ πρῶτον*, und Vit. Soph. *πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνατο αὐτός* zu vergleichen sind. Er widmete überhaupt der ausbildung der schau-

Digitized by Google

spielkunst viele sorgfalt, wie seine vorgänger der tanzkunst, wesshalb sie ὀρχησταί genannt wurden. Aeschylus verwandte aber auch schauspieler, als deren namen uns in der Vit. Aesch. p. 7 Dind. Myniskos aus Chalkis und Kleandros überliefert werden. So lange er selbst mitspielte, scheint er nur den letztern benutzt zu haben, und zwar bald als protagonisten, bald als deuteragonisten: als er aber nach Sophokles' vorgange von der bühne zurücktrat, bediente er sich wahrscheinlich des Myniskos als deuteragonisten. Dieser ansicht stimmt W. R. bei. Es wird sodann wahrscheinlich gemacht, dass keiner von beiden tritagonist war. Da nun nur diese beiden schauspieler des Aeschylus genannt werden, so scheint es, dass er niemals andre protagonisten und deuteragonisten gebrauchte; zumal die schwierige aufgabe, in einem und demselben stücke mehrere und oft ganz heterogene rollen zu übernehmen, wohl nur dann gut gelöst werden konnte, wenn der dichter immer dieselben personen dazu nahm und ihrer ausbildung möglichst vielen fleiss zuwandte. Später aber, als bei der blüthe der dramatischen kunst auch die schauspielkunst auf einer hohen stufe stand, brauchten die dichter nicht mehr selbst zu spielen, und konnten sich die schauspieler durch das loos zuweisen lassen. Das berichten Hesych., Suid., Phot. s. v. νεμήσεις ὑποκριτῶν· οἱ ποιηταὶ ἐλάμβανον τρεῖς ὑποκριτὰς κλήρῳ νεμηθέντας ὑποκρινομένους τὰ δράματα. ὧν ὁ νικήσας εἰς τοὐπιὸν ἄκριτος παρελαμβάνετο. ἔστιν οὖν οἷον διαιρέσεις. Die richtige erklärung dieser stelle hat Beer in seiner trefflichen schrift „über die zahl der schauspieler bei Aristophanes" p. 7 gegeben; ihm folgt Sommerbrodt. Die sache ist folgende. Der staat nahm auf jedes fest für die drei dichter neun schauspieler in sold; die drei protagonisten, ebenso wie die drei deuteragonisten und tritagonisten wurden den einzelnen dichtern durchs loos zugetheilt. Dieser verloosung ging aber eine prüfung derjenigen voraus, welche zum ersten male auftreten wollten; hatten sie diese mit glück bestanden, so wurden sie in der folge ohne prüfung zugelassen. Dass manche dramatiker stehende protagonisten hatten, steht damit nicht im widerspruch, wenn man nur annimmt, dass der dichter den von ihm gewünschten protagonisten in vorschlag bringen, und wenn nichts wider ihn vorlag, sich denselben durchs loos zuertheilen lassen konnte.

Ueber den zeitpunkt, wann Aeschylus den dritten schauspieler annahm, äussert sich Sommerbrodt dahin, dass Sophokles erst mit drei schauspielern einen sieg errungen haben musste, ehe diese neuerung anerkannt werden konnte; daher sei bei Aeschylus der dritte schauspieler nicht vor Sophokles' erstem siege, also nicht vor Ol. 77, 4, anzusetzen. Das ist gewiss richtig. Misslich erscheint es jedoch, wie bereits von Witzschel l. l. p. 416 hervorgehoben ist, wenn Sommerbrodt die stücke des Aeschylus, welche zu ihrer darstellung nur zwei schauspieler nöthig hatten,

Digitized by Google

entweder früher oder doch nicht später, als in diese periode setzen will. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass Aeschylus nicht später wieder seiner gewohnten dramaturgie gefolgt sei und stücke für zwei schauspieler gedichtet habe, um so mehr, als der gebrauch und die verwendung des dritten schauspielers bei Aeschylus ganz andrer art ist, als bei Sophokles.

Der verfasser geht dann zu der untersuchung über, wie viel schauspieler in jedem einzelnen äschyleischen stücke nöthig waren. In den Persern sind nur zwei schauspieler nöthig, daher kann das stück sehr wohl Ol. 76, 4 (nach Müller und Bernhardy) angesetzt werden. Der Prometheus hat in der ersten scene vier schauspieler, von denen jedoch die *Βία* als *κενὸν* oder *κωφὸν πρόσωπον* wenig schwierigkeiten macht. Es bleiben also drei schauspieler, und diese zahl ist der grund gewesen, wesshalb Müller und Bode das stück nach Ol. 78, 1 ansetzen; ihnen schliesst sich Sommerbrodt an. Schömann und Franz setzen es Ol. 75. Diejenigen nun, welche den frühern zeitpunct, wo Aeschylus nur zwei schauspieler hatte, annehmen, haben zwei auskunftsmittel ersonnen, um den dritten schauspieler wegzubringen. Ihre gründe sucht Sommerbrodt zu beseitigen. Die einen (Welcker, G. Hermann, K. F. Hermann, auch Schönborn und Wieseler Advers. in Prom. p. 4) nehmen an, der Prometheus sei durch eine grosse hölzerne figur dargestellt worden; sie sagen, es könne einem schauspieler nicht zugemuthet werden, während des ganzen stückes unbeweglich am felsen mit emporgehobenen armen zu stehen. Da nun Prometheus in der ersten scene nicht rede, so habe leicht der eine schauspieler, der die rolle des Hephästos gegeben hatte, nach seinem abtreten in die figur steigen und von dort aus die rolle des Prometheus recitieren können. Diese argumentation scheint auch viel für sich zu haben. Sehen wir, was Sommerbrodt dagegen vorbringt. Er denkt sich ohne zweifel, dass Hephästos mit seinen genossen den Prometheus von der seite her hereinführe, und sagt dann, es sei unnatürlich einen menschen durch eine holzpuppe darzustellen, die keinenfalls den dem schauspieler geziemenden gang (Plut. Dem. 18. Luc. Piscat. 31) nachahmen könne und wenn auch schon der masken wegen auf mienenspiel verzichtet werden müsse, so habe der gewaltige gott, der während des ganzen stücks unbeweglich stehen müsse, doch, so lange er frei war, durch seinen gang „*animi sui firmitatem et constantiam*" zeigen müssen. Absolut genommen ist dieser einwurf auch wohl begründet. Wo steht es aber, dass Prometheus erst einen gang zu machen hatte, ehe er an den felsen gelangte? Stimmt es nicht recht wohl zu den principien der alten scenerie, die felsendecoration des hintergrundes so eingerichtet zu denken, dass die mittelthür der scenenwand freigelassen wurde, so dass die personen durch diese auftreten konnten? Dann konnte durch im verborgenen stehende theaterarbeiter recht wohl die holzpuppe

Digitized by Google

so vorgeschoben werden, dass die allerdings immer linkischen bewegungen der puppe keinen grossen anstoss gaben. Prometheus war dann auch gleich an derjenigen stelle der hinterwanddecoration, an der er doch seinen bleibenden platz haben musste, nämlich in der mitte; durch die hinterthür konnte ebenfalls der schauspieler leicht in die puppe hineinsteigen. Auf den zweiten von Sommerbrodt, erhobenen einwand, dass es die Athener übel aufgenommen haben würden, an der stelle des Prometheus eine holzfigur zu sehen, kann ich nicht mehr als auf den ersten geben.

Die andren erklärer nehmen hier parachoregemata an. Zunächst gibt der verfasser eine erklärung der betreffenden stelle bei Pollux IV, 109. 110, wo G. Hermann früher *παρασκήνιον* und *παραχορήγημα* hatte vertauschen wollen. Sommerbrodt's ansichten finden sich bereits bei Beer l. l. p. 11 ff. Bei Pollux heisst es: *ὁπότε μὲν ἀντὶ τεττάρτου ὑποκριτοῦ δέον τινὰ τῶν χορευτῶν εἰπεῖν ἐν ᾠδῇ, παρασκήνιον καλεῖται τὸ πρᾶγμα, ὡς ἐν Ἀγαμέμνονι Αἰσχύλου· εἰ δὲ τέταρτος ὑποκριτής τι παραφθέγξαιτο, τοῦτο παραχορήγημα ἐκαλεῖτο. καὶ πεπρᾶχθαί φασιν αὐτὸ ἐν Μέμνονι Αἰσχύλου.* In der Beerschen, von Sommerbrodt getheilten, erklärung (so auch W. R. p. 1879) wird nun davon ausgegangen, dass *χορήγημα* der inbegriff der gewöhnlichen gesetzlichen leistungen der choregen ist, *παραχορήγημα* wird also alles sein, was über diese hinaus geht. Somit konnte allerdings von einem *παραχορήγημα* die rede sein, wenn der chorege eine vierte redende person zu stellen und zu kleiden hatte; es ist dies aber die einfachste form des parachoregema, wo zwei oder mehr personen ausser den drei schauspielern verwandt werden, und wenn ein ganzer nebenchor wie in den Eumeniden eingeführt wird, so haben wir nur ebendasselbe. Das paraskenion trat ein in der verwendung eines choreuten statt einer vierten person zu einem gesang hinter der bühne, und das paraskenion ist in dieser form ein parachoregem, nur in einer bestimmten weise in anwendung gebracht. Sommerbrodt kehrt dann zum Prometheus zurück und macht da die bemerkung, dass freilich das parachoregem zunächst von einem vierten schauspieler zu verstehen sei, doch thue das hier nichts zur sache; denn als man nur zwei schauspieler hatte, konnte ein überzähliger dritter ebensogut als parachoregem bezeichnet werden. Darauf sucht er die anwendung des parachoregems als unstatthaft nachzuweisen; wie es uns scheint, nicht mit glück. Er sagt, ein parachoregem habe seine berechtigung nur in den zwingendsten fällen. Hier liege ein solcher aber nicht vor, denn Aeschylus habe ja die freiheit gehabt, den Prometheus mit übergehung der schmiedescene gleich beim beginn des stückes angeschmiedet zu zeigen; wie auch im Agamemnon der wächter gleich auf dem hause liege und nicht erst auftrete. Das scheint mir aber auf einer modernen anschauung zu beruhen. Die alten hatten, wie das Sommerbrodt selbst anderswo nachgewiesen hat,

Digitized by Google

keinen vorhang; so blieb denn dem dichter die wahl, entweder den Prometheus beim beginn des stückes hereinführen und anschmieden zu lassen, oder aber ihn gleichsam als einen theil der scenerie lange vor beginn der aufführung angeschmiedet am felsen stehen zu lassen, so dass die zuschauer, die sich nach bestimmten nachrichten sehr früh vor der festgesetzten anfangsstunde im theater versammelten, den unglücklichen von vorn herein an seinem platzte erblickten, und die qualen desselben um ein erhebliches vermehrt wurden. Oder man müsste annehmen, dass die decorationen erst kurz vor beginn des stückes, wenn die zuschauer schon versammelt waren, eingerichtet wurden; was gewiss nicht glaublich ist. Ebenso verhält es sich mit dem wächter im Agamemnon. Ich glaube, dass dieser beim beginn des stückes aus dem hause auf das dach hinaufsteigt und dann seine rede anfängt. Mir scheint es also, dass die anwendung des parachoregems für die rolle des *Κράτος* als unstatthaft nicht nachgewiesen ist. Jedoch schliesse ich mich lieber denjenigen an, die eine holzpuppe annehmen, da ich nicht glaube, dass man einem schauspieler die unerträgliche stellung des Prometheus für die ganze dauer des stückes zugemuthet habe.

Die Schutzflehenden haben nur zwei schauspieler; Sommerbrodt will daher das stück nicht mit Böckh, Müller, Passow, Schömann wegen einiger historischen anspielungen erst Ol. 79 zu ende ansetzen, sondern vielmehr weit vor Ol. 77 oder 78. Es bleibt das immer bedenklich, wie auch schon Witzschel l. l. p. 416 bemerkt hat. Die Sieben gegen Theben haben in der zwölften scene drei schauspieler; nun sind sie nach der didaskalie im Mediceus Ol. 78, 1 aufgeführt; das zeigt, dass Aeschylus sofort nach Sophokles' erstem siege (Ol. 77, 4) dessen neuerung nachgeahmt hat. In der Orestee hat der Agamemnon in der achten scene drei personen, von denen zwar Cassandra nicht redet; jedoch müssen drei schauspieler auf der bühne gegenwärtig sein. In den Choephoren finden sich mehrfach drei personen, jedoch nur einmal drei redende. (Zu bemerken ist hier, dass in der achtzehnten scene Orestes, wie von Wieseler G. g. A. 1854, p. 149 und von Schönborn p. 228 nachgewiesen ist, nicht auf dem ekkyklem erscheinen kann). In den Eumeniden endlich reden einmal drei personen.

Nach diesen auseinandersetzungen geht der verfasser zu einer genauen besprechung der stelle Poll. IV, 109. 110 (s. oben) über. Wir haben oben die Bekkersche lesart, nach den bessern handschriften, angegeben. Die andern lassen die worte *ὡς ἐν Ἀγαμέμνονι Αἰσχύλου* weg, und bieten am schlusse die lesart *καὶ πεποῖχθαί φασιν αὐτὸ ἐν Ἀγαμέμνονι Αἰσχύλου*. Sommerbrodt hat die letztere. Man ist darüber einig, dass *Ἀγαμέμνων* hier für die ganze trilogie steht, und hat angenommen, das parachoregem finde in den Choephoren v. 840. 845 (Bamberger) statt:

Digitized by Google

vs. 840 gehe der diener ab, habe aber nicht zeit, sich während der folgenden fünf verse der Klytämnestra umzukleiden, um als Pylades v. 946 wieder aufzutreten. Das billigt Sommerbrodt aus verschiedenen gründen nicht. Zunächst sage der scholiast zu v. 854 (Bamberger) deutlich: *μετεσκεύασται ὁ ἐξάγγελος εἰς Πυλάδην, ἵνα μὴ δ' λέγωσιν.* Sodann seien die fünf verse der Klytämnestra äusserst langsam gesprochen, und daher habe es an zeit nicht mangeln können. Darin hat der verfasser ohne zweifel recht, und ebenso, wenn er die stelle auf die areopagiten in den Eumeniden deutet.

Dann wird die rollenvertheilung behandelt. Sommerbrodt meint, es sei misslich in einzelnheiten einzugehen, und hat demgemäss sehr recht daran gethan, sich mit allgemeinen bestimmungen zu begnügen. Etwa folgendes stellt er auf. Der protagonist bekommt nicht sowohl die längsten, als vielmehr die wichtigsten, am schwersten auszuführenden, meist die titelrollen. Dem deuteragonisten fallen diejenigen zu, welche mit der des protagonisten in der engsten verbindung stehen, so dass durch die feindliche oder freundliche berührung mit ihnen der character der protagonistenrolle am deutlichsten hervortritt. Die tritagonisten tragen weniger durch ihren character, als durch eine äussere nothwendigkeit zur verwicklung oder lösung der tragödie bei. Endlich, verschiedene rollen können von einem schauspieler nur dann übernommen werden, wenn hinreichende zeit zum umkleiden gelassen ist.

Der zweite theil „*de ornatu histrionum*" genügt nicht; es ist das hauptsächlich wohl dem umstande zuzuschreiben, dass Sommerbrodt — wie er es p. LXV auch beklagt — Wieseler's denkmäler noch nicht benutzen konnte. Aber auch nach dem damals vorliegenden arbeiten hätte mehr geleistet werden können, namentlich hätte die benutzung von Müllers archäologie und vor allen von Wieselers schrift über das satyrspiel (Göttinger Studien, 1847; auch besonders abgedruckt Göttingen 1847, Vandenhoeck und Ruprecht) den verfasser vor einer reihe von irrthümern bewahren können. So können wir nur darauf aufmerksam machen, dass die vorliegende abhandlung in diesem theile mit grosser vorsicht zu benutzen ist. Sommerbrodt geht von der stelle Vita Aesch. p. 154 ed. Ritter.: *πολὺ τοὺς πρὸ αὐτοῦ ὑπερῆρε κατά τε τὴν ποίησιν καὶ τὴν διάθεσιν τῆς σκηνῆς τήν τε λαμπρότητα τῆς χορηγίας καὶ τὴν σκευὴν τῶν ὑποκριτῶν*" aus, und entnimmt derselben in verbindung mit Arist. Ran. 1004, 5, 1060, 65 und Philostr. Vit. Apoll. VI, 11, p. 113, 8 ed. Kayser. „*ἐνθυμηθεὶς δὲ (Αἰσχύλος) καὶ τὴν τέχνην ὡς προσφυᾶ τῷ μεγαλείῳ μᾶλλον ἢ τῷ καταβεβλημένῳ τε καὶ ὑπὸ πόδα σκευοποιίας μὲν ἥψατο εἰκασμένης τοῖς τῶν ἡρώων εἴδεσιν, ὀκρίβαντος δὲ τοὺς ὑποκριτὰς ἀνεβίβασεν, ὡς ἴσα ἐκείνοις βαίνοιεν, ἐσθήμασί τε πρῶτος ἐκόσμησεν ἃ πρόσφορον ἥρωσί τε καὶ ἡρωίσιν ἡσθῆσθαι*" so wie

Digitized by Google

Bekk. Anecd. p. 746: „ἐπιδεικνύμενοι (οἱ τραγικοὶ) δὲ τῶν ἡρώων ὡσανεὶ τὰ αὐτῶν πρόσωπα, πρῶτον μὲν ἐπελέγοντο ἄνδρας τοὺς μείζονα φωνὴν ἔχοντας, δεύτερον δὲ βουλόμενοι καὶ τὰ σώματα δεικνύειν ἡρωικά, ἐμβάδας ἐφόρουν καὶ ἱμάτια ποδήρη", dass Aeschylus, um die schönheit und würde seiner schauspiele zu heben, die schauspieler „*grandiores et decentiores*" zu machen suchte. Der „*decor*" wird dann zunächst in der „*vestium formositas*" gesucht. Das costüm der tragöden soll nun nach Athen. I, 21 e: „καὶ Αἰσχύλος δὲ οὐ μόνον ἐξεῦρε τὴν τῆς στολῆς εὐπρέπειαν καὶ σεμνότητα, ἣν ζηλώσαντες οἱ ἱεροφάνται καὶ δαδοῦχοι ἀμφιέννυνται, ἀλλὰ καὶ πολλὰ σχήματα ὀρχηστικὰ αὐτὸς ἐξευρίσκων ἀνεδίδου τοῖς χορευταῖς", von den priestern nachgeahmt worden sein. Diese nachricht ist schon Fritzsche und Lobeck unglaublich erschienen; man glaubte, dass verhältniss sei eher das umgekehrte, und daher hat ersterer, und Sommerbrodt stimmt bei, für ἣν ζηλώσαντες geschrieben ζηλώσας ἦν, wodurch das wahrscheinliche hergestellt wird. Hiemit soll nun nach Lobeck das zusammenhängen, was Arist. Eth. Nicom. III, 2 erzählt, dass nämlich dem Aeschylus ein vorwurf daraus gemacht sei, er habe gewisse geheimnisse der eleusinischen mysterien bekannt gemacht (vgl. Eustratius zu Aristot. l. l. p. 40 A). Darauf soll Aeschylus erwidert haben, er wisse nicht, dass das mitgetheilte ἀπόρρητα seien. An einen wirklichen verrath der eleusinischen geheimlehren kann man, obwohl das vielfach geschehen ist, im ernste bei diesem sachverhalte nicht denken, im gegentheil scheint Aeschylus nur einige cäremonien und das prächtige costüm den Eleusinien entnommen zu haben, und die ganze sache von den alten über gebühr verschlimmert zu sein.

Hierauf zur sache selbst übergehend macht der verfasser den richtigen unterschied zwischen ἔνδυμα oder χιτών, und ἐπίβλημα oder περίβλημα oder ἱμάτιον Ἑλληνικόν, vgl. Müll. Arch. §. 337. Bei der darauf folgenden behandlung des einzelnen schliesst er sich an Cramer. Anecd. Paris. I, 19 an. Dort heisst es: „Εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλῳ βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὑρήματα προσνέμειν . . . . καί που καὶ ξυστίδας καὶ βατραχίδας καὶ πρόσωπα καὶ κοθόρνους καὶ ταυτὶ τὰ ποικίλα, σύρματά τε καὶ καλύπτρας καὶ κόλπωσα καὶ παράπηχυ καὶ ἀργυρόν κ. τ. λ." Die aufgezählten stücke werden dann mit anderweitig erhaltenen nachrichten, namentlich denen des Pollux verglichen. Das ἔνδυμα soll nun aus dem bei den Athenern bis Perikles (Eustath. Il. XIII, 685) üblichen, aus Ionien herübergenommenen χιτὼν ποδήρης (Il. XIII, 685. Poll. IV, 71) entstanden sein, der in verschönerter gestalt den schauspielern von Aeschylus gegeben wurde (Poll. VII, 59. Bekk. Anecd. 746). Hierin liegt ein irrthum, auf den W. R. p. 1879 gut aufmerksam gemacht hat. Dass die bühnentracht im gegentheile von den bunten röcken der Dionysischen züge ausgieng, ist bei Müll. Arch. §. 336, 3 zu lesen.

Digitized by Google

Das bis auf die knöchel herabfallende gewand wurde ποικίλον genannt, da es durch stickerei oder kunstreiche webarbeiten mit sternen, blumen und gestalten mancherlei art verziert war. Poll. IV, 115. 116. VII, 47 (zu dieser letzten stelle bemerkt W. R. p. 1880, dass für βαχχικός wahrscheinlich βαλιός zu schreiben sei), Hes. s. v., Plat. Reip. VIII, 557 c; namentlich Poll. VII, 55, wo ζῶα, wie Welcker zu Theognis p. LXXXIX a. 127 erinnert, nicht durch „*animalia*", sondern durch „*figuras*" zu übersetzen ist. Vgl. Wieseler Satyrsp. p. 85. Ferner Phot. κατάστικτον χιτωνίσκου γένος, und Luc. Menipp. 16, nach dem diese verzierungen nicht selten von gold waren. Nachweisungen von bildwerken giebt Wies. Satyrsp. l. l., vergl. denkm. d. b. VII, 1 und VIII, 2 und das. p. 49. Wenn die beiden ärmel des bühnenchitons sodann mit Poll. (VII, 47), nach dem der χιτὼν ἀμφιμάσχαλος ein zeichen der freien war, zusammengebracht werden, so hat auf diesen irrthum W. R. p. 1879 hingewiesen. Beispiele sind in Wieselers denkmälern sehr zahlreich; über eine besondere art desselben, den χορταῖος χιτών, verweise ich der kürze wegen auf Satyrsp. p. 99 und Denkm. tfl. VI, 8. 9. Hatte der χιτών nur einen ärmel, so dass der rechte arm mit der schulter und einem theile der brust frei blieb — was auf untergeordneten stand deutete —, so hiess er ἑτερομάσχαλος: vgl. Wies. Denkm. p. 56 und tfl. IX, 7. Festgehalten wurde das ποικίλον durch ein gürtelartiges umgeschlagenes gewand, die ἐξωμίς, welches von Hesych. als χιτὼν ὁμοῦ καὶ ἱμάτιον bezeichnet wird. Die stellen der alten sind ziemlich zahlreich und lassen sich nicht ganz leicht deuten und vereinigen. Vgl. darüber die gründliche auseinandersetzung bei Wies. Denkm. p. 73 ff. und tfl. XI, 8—11 und XII, 5. Satyrsp. p. 167 ff. W. R. p. 1880 hebt noch hervor, dass Sommerbrodt in der stelle des Poll. VII, 51 ζῶμα fälschlich „*cinctura*" übersetze. Nach Satyrsp. p. 171 ist ζῶμα nichts anderes, als ein umgeschürztes himation. Mitunter hatte der χιτών eine lange schleppe (συρτὸς χιτών, σύρμα), Poll. VII, 67; vgl. Schneider. A. Th. p. 160. Zu der bemerkung, dass es nicht ganz klar sei, ob auch die männer sich desselben bedienten, verweise ich auf W. R. 1880, wie auch dessen Denkm. p. 51, tfl. VIII, 12 nachzusehen sind. Was endlich die ξυστίς betrifft, welche auf sehr verschiedene weise von den alten erklärt wird, so hat Bekker Charikl. II, 357 (1. ausgabe) zuerst richtig erkannt, dass der name gar nicht auf eine bestimmte form des kleidungsstückes, sondern lediglich auf seinen stoff und schmuck sich bezieht. Es scheint überhaupt nur ein prachtgewand darunter verstanden werden zu müssen, dessen form sich nicht bestimmen lässt. Sommerbrodt denkt vornehmlich an sehr feine gewebe; nach Poll. VII, 49 wurde es aber auch von männern getragen.

Mannigfaltiger ist die zahl der ἐπιβλήματα gewesen, weshalb von diesen nur einige aufgezählt werden. Zuerst das ἀργε-

Digitized by Google

νόν, ein netzartiger überwurf, besonders den sehern eigen, Poll. IV, 116. Dass diese bestimmung des gebrauchs zu eng sei, darüber s. Wies. Z. f. A. 1845, p. 105; W. R. p. 1881; G. g. A. 1853, p. 671. Ferner die nachweisungen Satyrsp. p. 93. So weit ich sehe, ist in den denkmälern keine darstellung gegeben. Das *κόλπωμα* war nach Poll. l. l. ein besonderer den königen zukommender überwurf. Bei Wies. denkm. VII, 6 (links) und 7 (links) könnte man an das *κόλπωμα* denken, jedoch Wieseler warnt davor. Ueber das *παράπηχυ*, von Poll. IV, 11 den weibern zuertheilt, handelt ausführlich Wies. Satyrsp. p. 115. Danach hat man sich unter *παράπηχυ* ein oblonges tuch zu denken, dessen beide gesäumten seiten mit purpurstreifen verbrämt sind. Die Sommerbrodtsche erklärung: „*Est igitur vestimentum brevioribus manicis instructum purpureisque ad utramque ulnam clavis ornatum*" ist irrig. S. W. R. p. 1882. Die *καλύπτρα* wurde von frauen über den kopf geworfen. Sollte man sie nicht auf denkm. tfl. VII, 5 (links) erkennen dürfen? Ueber *χλαῖνα* vgl. Satyrsp. p. 161, und über die *χλαμύς* ebends. p. 145, und Denkm. p. 49, und tfl. VII, 2, 5, 7, 9, 12; VIII, 3, 8. Auch nach der farbe werden die gewänder unterschieden, so ein grünes, *βατραχίς* Poll. IV, 116; *φοινικίς* ibid. Satyrsp. p. 150; *χροκωτός* Satyrsp. p. 149, Denkm. p. 111, u. a. m. Zum schluss dieses abschnittes macht Sommerbrodt noch darauf aufmerksam, dass bei der ähnlichkeit der unterkleider für männer und weiber die schauspieler nach abwerfen des obergewandes und änderung der maske leicht sich zu einer andern rolle umkleiden konnten.

Dann kommt der verfasser auf die fussbekleidung. Wir geben die darstellung kurz wieder. Im allgemeinen steht fest, dass durch *κόθορνος* eine höhere fussbekleidung bezeichnet wird; wie sie jedoch im einzelnen beschaffen war, lässt sich schwer angeben. Wir wissen etwa folgendes genau. Sie war hoch (Luc. Anach. 23), viereckig (Et. M. 524, 10), schwer (Luc. Aesch. 26), passte auf beide füsse (Schol. Arist. Eccl. 346. Cram. Anecd. Oxon. III, p. 350. Isid. Orig. XIX, 34). Endlich gebrauchen auch die jäger den kothurn (Serv. Verg. Aen. I, 361). Herodot (VI, 125) beschreibt den kothurn als einen schuh, der fuss und wade bedeckte; ähnliches berichtet auch Poll. V, 18 über den jägerschuh: *ὑποδήματα κοῖλα, ἐς μέσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα, δεσμῷ ἀκριβεῖ περιεσταλμένα.* Nach der bekannten stelle Arist. Ran. 45 waren die kothurne zu jener zeit wenn nicht ausschliesslich den weibern eigen, doch sicherlich bei solchen weichlingen in gebrauch, welche den luxus und die weichlichkeit jener nachahmten. Namentlich auf grund dieser stelle schliesst Sommerbrodt, dass manche äschyleische schauspieler den kothurn trugen, aber nicht alle. Aeschylus wollte nicht allen schauspielern die nämliche fussbekleidung geben, sondern nur allen eine höhere, namentlich den göttern und heroen, aber mit rücksicht auf ihr alter, ihren character und

Digitized by Google

ihre lebensstellung eine verschiedene. Alle schuhe der schauspieler waren höher, als die im gewöhnlichen leben üblichen, aber nicht alle höhern schuhe waren kothurne. So soll z. b. Aeschylus nach Suid. s. v. *Αἰσχύλος* seinen schauspielern die *ἀρβύλη*, Sophokles nach der Vita Soph. die *κοηπίς* gegeben haben: vgl. Bekker Anecd. Gr. 237, 19. Daraus folgt, dass für die schauspieler mehrere arten der fussbekleidung existierten, und dass es falsch ist, wenn man meint, alle höhere fussbekleidung seien kothurne gewesen. Dieser irrthum scheint einmal aus dem gebrauche der dichter zu stammen, die sich fast immer des wortes *κόθορνος* bedienen, sodann aus der sitte der Athener, die bei zunehmender weichlichkeit immer mehr den früher nur schlaffen personen eignen kothurn gebrauchten. Der allgemeine name scheint *ἐμβάδες* oder *ἐμβάται* gewesen zu sein, s. Schol. Luc. Epist. Saturn. c. 19; und bei den prosaikern heisst die fussbekleidung der tragiker überwiegend *ἐμβάται*, sehr selten *κόθορος*: Luc. Gall. 26. Iup. trag. 41. de hist. conscrib. 22. Liban. c. Aristid. de saltat. III, 385. ed. Reisk. Bekk. Anecd. p. 746. *Ἐμβάται* oder *ἐμβάδες* sind ursprünglich schuhe (Et. M. 333, 54), sandalen heissen *ὑποδήματα*; allmählich aber gieng jener name auf alle fussbekleidungen über. So Sommerbrodt. Dagegen macht nun W. R. pag. 1885 ff. gar mancherlei geltend. Zunächst sei die meinung falsch, dass der kothurn aus dem gewöhnlichen leben auf die tragische bühne gekommen sei. Daher sei es auch verkehrt die stelle aus Aristophanes fröschen heranzuziehen; dort sei die rede von einer sache, die nach massgabe des alltagsgebrauches auffallend erscheinen müsse; auf die tragische bühne habe Aristophanes keine rücksicht genommen. Vgl. Satyrsp. p. 87 ff. Der tragische kothurn sei eine asiatisch-dionysische tracht: der kothurn des Herodot VI, 125, der des Dionysos auf bildwerken und der tragischen bühnenpersonen stimmten überein, nur hätten die letztern meist höhere sohlen. Jene asiatische tracht nenne Herodot I, 155 *κόθορνος* — wahrscheinlich ein asiatisches wort. Dieses war der ursprüngliche ausdruck für die tragische fussbekleidung, wich aber allmählich bei den prosaikern den griechischen wörtern *ἐμβάς* und *ἐμβάτης*. Keineswegs sei der *κόθορνος* nur eine species. Diese species, wie sie sich Sommerbrodt denke, sei ja eben die regelmässige fussbekleidung der tragischen schauspieler. Die *ἀρβύλαι* des Suidas seien das nämliche. Die *κοηπίδες* seien dagegen wohl nicht mit den kothurnen identisch: s. Satyrsp. p. 82. Schwerlich seien sie halbschuhe (Bekker Charikl. II, 371), auch nicht sohlen mit riemen (K. Fr. Hermann Privatalth. §. 21, 30); eine ähnlichkeit mit den kothurnen könne jedoch zugegeben werden. Sophokles habe die fussbekleidung eleganter gemacht, die thatsache unwesentlicher modificierungen der tragischen kothurne werde niemand in abrede stellen. Auch die im gewöhnlichen leben als *κόθορνος* bezeichneten fussbeklei-

Digitized by Google

dungen dürften schwerlich ganz gleich gewesen sein. So die lydischen bei Herodot, die der attischen weiber bei Aristophanes (Eccl. 346. Satyrsp. p. 73. anm., Ar. Lysistr. 357), und die jägerkothurne. Bei Dio Cassius LXIII, 22 seien die wörter κόθορνος und ἐμβάτης einander gradezu entgegengesetzt; dieser sei hier der hochsohlige kothurn der tragöden, jener, als fussbekleidung der kitharöden, dürfte mit dem jägerkothurn zusammenzustellen sein. Schliesslich mache ich noch auf Satyrsp. p. 72 ff. p. 189, und Denkm. p. 77 (in betreff der komödie) aufmerksam. Vgl. auch ebds. tfl. IV, 10; IX, 1. 2; sehr roh und unförmig sind die kothurne sämmtlich auf der pioclementinischen mosaik tfl. VII. VIII.

Das σωμάτιον, προγαστρίδιον und προστερνίδιον sind nach Sommerbrodt nicht von einander verschieden, wie auch Wieseler Satyrsp. p. 188. anm. annimmt, nur bezog sich nach letzterem das σωμάτιον wahrscheinlich auf einen grössern theil des körpers. Wenn aber Sommerbrodt meint, Phot. σωμάτια· τὰ ἀναπλάσματα, οἷς οἱ ὑποκριταὶ διασάττουσιν αὐτούς deute darauf, dass es polster zur verstärkung der brust und des bauches seien, so ist das ein irrthum. Photius schreibt ἀναπλάσματα, nicht ἀναπλήσματα, und will dadurch die nachbildung des nackten, die tricots, bezeichnen: vgl. W. R. p. 1888, dann darstellungen bei Wies. Denkm. IX, 11. 15, wo auch p. 58 zu vergleichen ist. Anderes bei Poll. 115. Luc. Iup. trag. 41. de salt. 27. In der Vit. Aesch. p. 159 ed. Ritt. ist mit Wieseler und Westermann richtig zu lesen, τούς τε ὑποκριτὰς χειρίσι (statt χειρὶ) σκεπάσας καὶ τῷ σωματίῳ (statt σώματι).

Endlich ist hier noch von den χειρίδες zu handeln. Man hat diese namentlich nach Böttiger's vorgange (Kl. Schr. I, p. 201, anm.) als eine verlängerung des armes angesehen und ihren gebrauch auf die tragödie beschränkt. Beides ist von Wieseler Satyrsp. p. 187 ff. als falsch nachgewiesen. Es waren im gegentheil nichts anders als lange ärmel, wie sie dargestellt sind in den Denkm. IV, 10. 12. Dasselbe berichtet auch Ioann. Chrysost. Hom. VIII in Timoth. VI. p. 457: τὰς δὲ χειρίδας καθάπερ οἱ τραγῳδοὶ οὕτω μετ' ἀκριβείας ἐνδιδύσκουσι, ὥστε νομίζειν προσπεφυκέναι μᾶλλον αὐταῖς (den heiligen jungfrauen). Ferner Luc. Iup. trag. 41. Man hat wohl an tricots zu denken. Indessen macht W. R. p. 1889 darauf aufmerksam, dass dies nicht immer der fall war, und namentlich, dass an ihnen keine handschuhe befindlich waren. Fingerhandschuhe, wie sie die Perser im winter trugen, nannte man δακτυλήθρας (Xen. Cyrop. VIII, 8, 17). In der stelle Cyrop. VIII, 3, 13: τὰς χεῖρας ἔξω τῶν χειρίδων εἶχε, scheint es Sommerbrodt wahrscheinlich, dass ein den Griechen fehlendes kleidungsstück mit dem namen des am nächsten stehenden griechischen bezeichnet worden sei, jedoch hat W. R. 1890 gezeigt, dass χειρίδες hier die ärmel der langen persi-

Digitized by Google

schen kandys bezeichnen, die über die fingerspitzen herabreichten und nach belieben angezogen werden oder herabhängen konnten.

Sommerbrodt wendet sich hierauf zu den masken. Ueber die entstehung derselben sagt er, nach einigen bemerkungen über die natur und den zweck der masken im allgemeinen: „*Ita factum est, ut ii, qui sacra Dionyso faciebant, cultu eius exciti Bacchicoque quasi furore correpti abjecta peculiari sua natura totos se insimularent Baccho*". Zunächst geschah dies durch bekränzung mit heiligem laube und durch färbung des gesichts mit dem safte der pflanzen des Bacchuscultus. Später als aus den dithyramben sich die tragödie entwickelte, wurde dieses rohe verfahren verfeinert und weiter ausgebildet. Der verfasser unterscheidet nun drei perioden bacchischer vermummung. Während der ersten bekränzte man sich mit eppich, färbte das gesicht mit hefe, portulak und bleiweiss. Ein solches gesicht hiess nach Anthol. Pal. II, 408 und Greg. Naz. Carm. p. 147 c *προσωπεῖον*. Das hierin liegende missverständniss ist von W. R. 1891 richtig hervorgehoben. In der zweiten periode blieb die färbung des gesichts, dazu trat aber eine verschleierung der obern und untern gesichtstheile; wozu die blätter der dem Dionysos heiligen pflanzen dienten (vgl. die abbildungen bei Somm. nr. 1—4, von denen die beiden ersten bei Wies. Denkm. V, 2, 3 wiederholt sind): später verwandte man statt der wirklichen blätter auch solche von feiner leinwand. Vgl. Somm. abbldg. nr. 5 (bei Wies. V, 5). Sommerbrodt meint nun, diese gewissermassen als vorläufer der eigentlichen masken zu bezeichnende gesichtsvermummung der zweiten periode sei dem Thespis zuzuschreiben und beruft sich dabei auf Suid. s. v. *Θέσπις: καὶ πρῶτον μὲν χρίσας τὸ πρόσωπον ψιμυθίῳ ἐτραγῴδησεν, εἶτα ἀνδράχνῃ ἐσκέπασεν ἐν τῷ ἐπιδείκνυσθαι, καὶ μετὰ ταῦτα εἰσήνεγκε καὶ τὴν τῶν προσωπείων χρῆσιν ἐν μόνῃ ὀθόνῃ κατασκευάσας*. Ich kann nun der ansicht Sommerbrodt's nicht beistimmen, da mir in dieser stelle direct bezeugt zu sein scheint, dass Thespis ganze masken aus leinwand einführte. Im gegentheil muss ich mich Wieseler anschliessen, der Denkm. p. 41 darauf aufmerksam macht, dass Köhler (Masken, p. 11, Petersburg 1833) sich nicht darüber äussert, auf welche rollen oder welche wesen sich die von Sommerbrodt aus seinem werke entlehnten monumente beziehen, und unter anerkennung, dass dieselben wegen des glatzkopfes auf den Silen zu deuten seien, doch hervorhebt, dass nichts zwinge, an eine vermummung zum zwecke des bühnenspiels zu denken. Ich bin der meinung, dass in der theatralischen praxis diese zweite periode nie existiert hat. Vgl. auch W. R. p. 1892 ff.

In der dritten periode sind dann zuerst masken aus leinwand, dann aus bast, endlich aus holz verwandt, welche das ganze gesicht und den kopf des schauspielers bedeckten: s. Isid. Orig. X, 119 (p. 330 ed. Lindemann.). Auch diese anordnung

Digitized by Google

ist nach W. R. p. 1 unwahrscheinlich. Die masken des Aeschylus passten vortrefflich zu dem typischen character der idealen gestalten des meisters, und es genügte dabei einige grundtypen zu schaffen; die bildung unzähliger abarten war unnöthig. Bei uns ist es anders; jetzt, wo alle dramatischen gestalten individualisiert sind, kann der schauspieler des mienenspiels nicht entrathen. So ist auch diese einrichtung des Aeschylus aus der natur seiner tragödie geflossen. Darin hat es auch seinen grund, dass Pollux nicht etwa eine maske des Agamemnon oder der Klytämnestra aufführt, sondern nur im allgemeinen charactermasken aufzählt. Das kapitel über die *πρόσωπα τραγικά* findet sich bei ihm IV, 132—142; und zwar nennt er zuerst §§. 133—135 als greise und männer: *ξυρίας ἀνήρ, λευκός, σπαρτοπόλιος, μέλας ἀνήρ, ξανθός, ξανθότερος;* darauf §§. 135—137 die jünglinge: *πάγχρηστος, οὖλος, πάρουλος, ἁπαλός, πινερός, δεύτερος πινερός, ὠχρός, πάρωχρος;* dann die sklaven, §§. 137—138: *διφθερίας, σφηνοπώγων, ἀνάσιμος*; endlich die weiber, §§. 138—141: *πολιὰ κατάκομος, γράδιον ἐλεύθερον, γράδιον οἰκετικόν, μεσόκουρον, διφθερῖτις, κατάκομος ὠχρά* (das komma zwischen beiden wörtern bei Sommerbrodt ist zu tilgen), *μεσόκουρος πρόσφατος, κούριμος παρθένος.* Es ist bei den unzureichenden nachrichten des Pollux schwer, diese einzelnen charactere mit bestimmtheit auf erhaltenen monumenten nachzuweisen, daher finden sich nur zwei denkmäler bei Wieseler sicher auf einen der genannten typen bezogen, nämlich V, 20 auf den *οὖλος*, V, 24 auf die *κατάκομος ὠχρά*, und zweifelhaft V, 43 auf den *σφηνοπώγων*. Hieraus ergiebt sich nun, dass die masken nach alter, lebensstellung und verschiedenheit des characters unterschieden gewesen sind.

Bei jeder einzelnen maske sind ferner drei theile zu unterscheiden, der untere vom kinn bis zur nase, der bei männern durch den bart bedeckt wurde; der mittlere, die wangen und augen umfassend, bezeichnete durch die gesichtsfarbe wesentlich das alter und den character der person; der obere endlich umschloss das vorder- und hinterhaupt und an ihm war der unterschied des haares, sowie die grössere und geringere höhe der stirn zu bemerken. Besonders zwei ausdrücke finden sich in betreff dieses theils, *περίκρανον* und *ὄγκος;* Sommerbrodt irrt jedoch, wenn er meint, dass jener die niedere, dieser die höhere stirn bezeichne. Nach W. R. p. 1894 ist *περίκρανον* eine kopfbedeckung. Ueber den onkos äussert sich Wieseler Denkm. p. 42: „der onkos besteht durchaus nicht aus haaren. Wohl aber können die haare an ihn angelegt sein, über ihn hinwallen, so dass er selbst durchaus nicht zum vorschein kömmt. Und so finden wir es häufiger. Zuweilen jedoch gewahrt man trotzdem noch recht wohl die spur vom onkos". Vgl. ebds. V, 23—26.

Zum schluss der abhandlung macht der verfasser noch auf den von Pollux aufgestellten unterschied zwischen *ἔνσκευα* und *ἐκ-*

Digitized by Google

σκευα πρόσωπα aufmerksam. Jenes sind masken, welche zu den requisiten einer jeden theatereinrichtung nothwendig gehörten, dieses solche, die erst für eine ganz bestimmte rolle herzustellen waren, wie die maske des gehörnten Actäon, der Gorgo, des Argus oder des Centauren. Poll. IV, 141: *τὰ δ' ἔκσκευα πρόσωπα Ἀχταίων ἐστὶ κερασφόρος, ἢ Φινεὺς τυφλός, ἢ Θάμυρις τὸν μὲν ἔχων γλανκὸν ὀφθαλμὸν, τὸν δὲ μέλανα, ἢ Ἄργος πολυόφθαλμος κ. τ. λ.*

Nr. 16 ist betitelt „*de arte histrionum*" und zerfällt, ein kurzes vorwort (p. LXXXIII—LXXXV) abgerechnet, in drei theile: „*de actione epica sive de rhapsodorum actione*" (p. LXXXVI—LXXXVII); „*de actione melica sive de choreutarum actione*" (p. LXXXVIII—XCIV); „*de actione dramatica sive de histrionum actione*" (p. XCV—CVIII). In dem vorworte gebt der verfasser von einer sinnreichen stelle des Plato im Ion (535 e ff.) aus, in der das verhältniss zwischen dichter, rhapsoden bzw. schauspieler und zuschauer mit einer reihe von ringen verglichen wird, die an einem magnet aufgehängt von diesem die magnetische kraft empfangen und einander anziehen. Im anschluss an dieses gleichniss werden die rhapsoden, choreuten und schauspieler als interpreten der dichter bezeichnet, deren interpretationskunst in der stimme und körperbewegung beruhe und *actio* genannt werde. Diese *actio* habe sich nun nicht — wie man vielleicht annehmen könne — erst am drama ausgebildet, sondern sei schon beim vortrage der epen und der lyrischen gedichte angewandt worden, nur culminiere sie in der dramatischen darstellung. Einen beleg dazu gebe der gebrauch des wortes *ὑπόκρισις* (*actio*), welches bei Athen. XIV, 620 d vom vorlesen der herodoteischen geschichte und der homerischen gedichte vorkomme. Auch nenne Timaeus die rhapsoden *ὑποκριταὶ ἐπῶν*. Die grundbedeutung von *ὑποκρίνεσθαι* sei ganz dem entsprechend: „*interpretari quae ab aliquo sunt proposita vel supposita*".

Es gibt nun, fährt Sommerbrodt fort, eine dreifache art der *actio*, eine epische für die rhapsoden, eine lyrische oder melische für die choreuten, eine dramatische für die schauspieler. Sie hatte ihren ursprung bei den rhapsoden, wurde ausgebildet bei den choreuten und vollendet bei den schauspielern. Passend werden dann diese drei arten mit den drei arten der beredtsamkeit zusammengestellt, die erste mit dem *tenue dicendi genus*, die zweite mit dem *medium*, die letzte mit dem *grande*. Da nun die letzte die beiden ersten nothwendig mit umfasst, so ergibt sich daraus, dass vor der behandlung der *actio dramatica* die grundzüge der *actio epica* und *lyrica* anzugeben sind. Der erste haupttheil beginnt sodann mit einer auseinandersetzung über das wort *διατιθέναι*, womit die thätigkeit der rhapsoden bezeichnet wird. So sagt Plato Legg. II, 658 d: *ῥαψῳδὸν δὲ καλῶς Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν ἢ τι τῶν Ἡσιοδείων διατιθέντα τάχ' ἂν ἡμεῖς οἱ γε-*

Digitized by Google

ροντες ἥδιστα ἀκούσαντες νικᾶν ἂν φαῖμεν πάμπολυ. Indessen gebraucht man auch dieses wort im allgemeinen vom vortragen von gedichten, wie Plat. Charm. 162 d ἀλλά μοι ἔδοξεν ὀργισθῆναι αὐτῷ ὥσπερ ποιητὴς ὑποκριτῇ κακῶς διατιθέντι τὰ ἑαυτοῦ ποιήματα. Die grundbedeutung desselben ist „*disponere*", und auf rhapsoden angewandt „*in recitandis* (*Homeri Hesiodique*) *carminibus suo quidque loco collocare*". Da man jedoch nicht — wozu man sich leicht bewogen fühlen dürfte — an ein versetzen der einzelnen partieen der epischen gedichte denken darf, so kann sich dies *disponere* nur auf einen angemessenen vortrag beziehen, was aus Plut. Demosth. 7 bewiesen wird. Um dieser forderung zu genügen, musste nun ein rhapsode zunächst seine gedichte recht verstehen (Plat. Ion. 530 c.). Hatte er dies erreicht, so bestand seine kunst in einem entsprechenden vortrage, was Sommerbrodt weiter ausführt. Dazu gehörte ferner grosse masshaltung in den gesten, denn so sind die σημεῖα zu erklären, von denen Arist. Poet. 26, 3 spricht: ἔστι περιεργάζεσθαι τοῖς σημείοις καὶ ῥαψῳδοῦντα, ὅπερ ἐποίει Σωσίστρατος· καὶ διάδοντα, ὅπερ ἐποίει Μνασίθεος ὁ Ὀπούντιος.

Nachdem kurz die grundlinien der rhapsodischen kunst gezogen sind, geht der verfasser zur *actio melica*. Bei dieser ist der künstler durch die musik wesentlich im gebrauche seiner stimme beschränkt, dagegen öffnet sich ihm ein weites feld für seine leistungen im tanze. Der tanz war bei den Griechen etwas ganz anders, als heute; er bestand in der nachahmung dessen, was gesungen wurde. Plat. Legg. VII, 816 (nicht 876 wie Sommerbrodt schreibt) a: μίμησις τῶν λεγομένων σχήμασι γενομένη τὴν ὀρχηστικὴν ἐξειργάσατο τέχνην ἅπασαν. Aristot. Poet. 1: καὶ γὰρ οὗτοι (οἱ ὀρχησταὶ) διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις. Er war von alters her mit dem chorgesange verbunden und stand schon vor erfindung der dramatischen poesie in blüthe, wie aus einer menge von mimischen volkstänzen hervorgeht. Athen. I, 22 B zählt eine grosse zahl derselben auf. Dasselbe beweisen die cretensischen hyporcheme zu Pindars zeiten, von denen Athen. I, 15 d sagt: καὶ ἐν τῇ ὁπλοποιΐᾳ δὲ παιδὸς κιθαρίζοντος ἄλλοι ἐναντίοι ἀλλήλοισι μολπῇ τε ὀρχηθμῷ τε ἔσκαιρον. ὑποσημαίνεται δὲ ἐν τούτοις ὑπορχηματικὸς τρόπος, ὃς ἤνθησεν ἐπὶ Ξενοδήμου καὶ Πινδάρου. καὶ ἔστιν ἡ τοιαύτη ὄρχησις μίμησις τῶν ὑπὸ τῆς λέξεως ἑρμηνευομένων πραγμάτων. Auch bei diesem tanze also ahmten die choreuten den inhalt der gedichte durch gesten nach.

Diese nachahmung gipfelte aber in gewissen σχήμασι (Athen. XIV, 628 d: ἐχρῶντο τοῖς σχήμασι σημείοις μόνον τῶν ᾀδομένων). Für die bedeutung des wortes ist wichtig Plut. Quaest. conviv. IX, 15, 2. Dort werden drei elemente der tanzkunst unterschieden: φορά, σχῆμα und δεῖξις. Wenn es nun in betreff des ersten theils heisst: φορὰς μὲν οὖν τὰς κινήσεις ὀνομάζουσι, so ergibt

Digitized by Google

sich als bedeutung von φορά der einzelne tanzschritt, oder pas. Die σχήματα müssen nach der dort gegebenen erklärung: σχήματα δὲ σχέσεις καὶ διαθέσεις, εἰς ἃς φερόμεναι τελευτῶσιν αἱ κινήσεις, ὅταν Ἀπόλλωνος ἢ Πανὸς ἤ τινος Βάκχης σχῆμα διαθέντες ἐπὶ τοῦ σώματος γραφικῶς τοῖς εἴδεσιν ἐπιμένωσι, tableaux sein. Was die δείξεις endlich anbetrifft, so muss man annehmen, dass durch sie nicht nachgeahmt, sondern mit diesem worte die wirkliche ausführung der durch die gesänge signalisierten handlungen bezeichnet wurde; denn Plut. l. l. sagt: τὸ δὲ τρίτον ἡ δεῖξις οὐ μιμητικόν ἐστιν, ἀλλὰ δηλωτικὸν ἀληθῶς τῶν ὑποκειμένων. Leider hat Sommerbrodt die stelle hier so lückenhaft angeführt, dass sie gradezu unverständlich wird: die worte über die δείξεις sind ganz ausgelassen. Etwa zwanzig zeilen weiter fasst Plutarch seine ansicht über die elemente der tanzkunst zusammen in den worten: οὕτως ἐν ὀρχήσει τὸ μὲν σχῆμα μιμητικόν ἐστι μορφῆς καὶ ἰδέας, καὶ πάλιν ἡ φορὰ πάθους τινὸς ἐμφαντικὸν ἢ πράξεως ἢ δυνάμεως, ταῖς δὲ δείξεσι κυρίως αὐτὰ δηλοῦσι τὰ πράγματα, τὴν γῆν, τὸν οὐρανὸν, αὐτοὺς τοὺς πλησίον. Diese worte sind von Sommerbrodt allerdings ausgehoben, jedoch erhält der letzte satz erst sein verständniss aus einem zwischen beiden stellen stehenden, von Sommerbrodt übergangenen, vergleiche mit den eigennamen und directen bezeichnungen der dinge. Nach ὑποκειμένων fährt nämlich Plutarch fort: ὡς γὰρ οἱ ποιηταὶ τοῖς κυρίοις ὀνόμασι δεικτικῶς χρῶνται, τὸν Ἀχιλλέα καὶ τὸν Ὀδυσσέα, καὶ τὴν γῆν καὶ τὸν οὐρανὸν ὀνομάζοντες, ὡς ὑπὸ τῶν πολλῶν λέγονται, worauf er denn offenbar weiter unten wieder bezug nimmt. Σχήματα sind also gruppierungen, wodurch z. b. im anschluss an das lied die ruhe, der hass, der streit versinnlicht werden; δεῖξις aber könnte man nennen, wenn etwa eine im liede erwähnte umarmung wirklich von den tänzern ausgeführt wird. Sommerbrodt begnügt sich, in einer anmerkung sich kurz über die δείξεις auszusprechen.

Die erfindung der σχήματα, fährt Sommerbrodt fort, war sache des dichters oder des χοροδιδάσκαλος, die ausführung lag den choreuten ob unter strenger anschliessung an die worte des dichters. Auf diese seite der tanzkunst verwandten die ersten tragiker bis auf Aeschylus die grösste sorgfalt. Von Phrynichus bezeugt dies ein von Plut. Quaest. conviv. VIII, 9, 3 aufbewahrtes distichon dieses dichters: Σχήματα δ' ὄρχησις τόσα μοι πόρεν, ὅσσ' ἐνὶ πόντῳ | κύματα ποιεῖται χείματι νὺξ ὀλοή, von Aeschylus selbst zwei fragmente des Aristophanes bei Athen. I, 21 f. τοῖσι χοροῖς αὐτὸς τὰ σχήματ' ἐποίουν, und τοὺς Φρύγας οἶδα θεωρῶν, | ὅτε τῷ Πριάμῳ συλλυσόμενοι τὸν παῖδ' ἦλθον τεθνεῶτα, | πόλλὰ τοιαυτὶ καὶ τοιαυτὶ καὶ δεῦρο σχηματίσαντας. Nach demselben schriftsteller I, p. 22 a soll sich ein gewisser Telesis oder Telestes durch seinen tanz in den Sieben gegen Theben ausgezeichnet haben. Leider müssen wir auf eine detaillierte kennt-

Digitized by Google

niss dieser σχήματα theils der natur der sache nach, theils ihrer mannigfaltigkeit wegen verzichten, jedoch bietet einiges Lucians schrift *de saltatione*.

Der verfasser geht sodann zu der kunstreichen aufstellung des chors in der tragödie über. Die sache ist hinreichend bekannt, wir wollen daher nur hervorheben, dass uns Sommerbrodt's auffassung der von Hesychius s. v. γραμμαί erwähnten linien in der orchestra nicht die richtige zu sein scheint. Der verfasser meint, durch dieselben sei den choreuten die aufstellung in drei gliedern zu je fünf rotten erleichtert. Dagegen hat G. Hermann Opusc. VI, II, 145 das richtige gegeben, indem er darauf aufmerksam macht, dass eine so kleine anzahl von funfzehn wohlgeübten personen auch ohne diese linien in reih und glied stehen konnten, und die ansicht aufgestellt, dass bei den mannigfachen touren, die der chor zu machen hatte, an verschiedenen stellen der orchestra linien gezogen waren, die als zeichen dienten, wohin der chor oder dessen einzelne theile bei den verschiedenen evolutionen zu treten hatte. Etwas ähnliches sehen wir ja auch noch heute bei jedem grössern ballet.

Es folgen die arten des tanzes. Nach Lucian. de saltat. 26 δοκεῖς δέ μοι, ὅταν κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπαινῇς, ἐπιλελῆσθαι, ὅτι καὶ ἐν ἑκατέρᾳ ἐκείνων ὀρχήσεως ἴδιόν τι εἶδός ἐστιν, οἷον τραγικῇ μὲν ἡ ἐμμέλεια, κωμῳδικῇ δὲ ὁ κόρδαξ, ἐνίοτε δὲ καὶ τρίτης σικιννίδος προσλαμβανομένης, gab es deren drei, die ἐμμέλεια, den κόρδαξ und die σίκιννις. Die würdevollste war die ἐμμέλεια, die bei aller leidenschaft doch eine ruhige und gehaltene bewegung verstattete. Als nun später der dialog im drama das übergewicht bekam, trat die *actio chori* mehr zurück; daher nennt Aristoteles (probl. XIX, 48) den chor seiner zeit einen κηδευτὴν ἄπραχτον und fügt hinzu: εὔνοιαν γὰρ μόνον παρέχεται οἷς πάρεστιν. Auch das fragment eines komikers bei Athen. XIV, 628 d spricht sich in ähnlicher weise aus: ὥστ' εἴ τις ὀρχοῖτ' εὖ, θέαμ' ἦν· νῦν δὲ δρῶσιν οὐδέν, | ἀλλ' ὥσπερ ἀπόπληκτοι στάδην ὠρύονται. Die lebensvolle mimik, welche die lyrischen chöre ausgezeichnet hatte, hielt sich jedoch im hyporchem, das sich ohne zweifel durch schnelligkeit der rhythmen jenem alten aus Kreta stammenden mimischen tanze näherte. Grade in der lebhaftigkeit der rhythmen lag der unterschied dieser art von gesängen und der andern chorlieder. Denn gesungen und getanzt wurde bei allen chorliedern. Ein solches hyporchem haben wir Soph. Aiac. v. 692 ff., wo namentlich v. 700 die Κνώσσι' ὀρχήματ' auf jene kretensischen tänze zu deuten sind; zu dem ebenfalls v. 700 vorkommenden epitheton αὐτοδαῆ kann man Schol. ad Soph. Trach. 216 vergleichen, wo es heisst: τὸ γὰρ μελιδάριον οὐκ ἔστι στάσιμον, ἀλλ' ὑπὸ ἡδονῆς ὀρχοῦνται. Wegen der lebendigen mimik und der schnellen rhythmen waren die hyporchemata besonders dem satyrdrama und der komödie eigen: vgl.

Digitized by Google

Cram. Anecd. Par. I, 20, *ὑπόρχημα δ' ἂν εἴη μᾶλλον τῶν σατύρων. ἐκεῖνοι γὰρ ᾄδοντες ἅμα ὀρχοῦνται.* Athen. XIV, 630e: *ἡ δ' ὑπορχηματικὴ (ὄρχησις) τῇ κωμικῇ οἰκειοῦται, ἥτις καλεῖται κόρδαξ· παιγνιώδεις δ' εἰσὶν ἀμφότεραι.*

Der dritte haupttheil beschäftigt sich nun mit der eigentlichen dramatischen darstellung. Zu der kunstvollen ausbildung der stimme, die dem rhapsoden nöthig war, und der kunstreichen körperbewegung, die den choreuten auszeichnete, kam endlich beim dramatischen schauspieler die kunst des spiels, die *actio* im engern sinne, hinzu. Der schauspieler muss sich ganz in seine rolle hineinleben, und bedarf dazu des eindringenden verständnisses der stücke, der menschenkenntniss, des feinen gefühls für die verschiedenen lebenslagen und endlich der vollkommenen herrschaft über stimme und körperbewegung. Um den schauspielern nun das richtige verständniss der tragödien zu vermitteln, scheint bei den alten mancherlei geschehen zu sein, freilich erst in der zeit, als die dichter nicht mehr selbst zu spielen pflegten. Wir haben darüber nur ein zeugniss; nämlich Hesych. *Μελιτέων οἶκος* (auch Photius): *ἐν τῷ τῶν Μελιτέων δήμῳ οἰκός τις ἦν παμμεγέθης, εἰς ὃν οἱ τραγῳδοὶ (φοιτῶντες) ἐμελέτων;* und dazu Zenob. II, 27: *ἦν δὲ οὗτος ὁ οἶκος μέγας εἰς ὑποδοχὴν τραγῳδῶν μισθούμενος:* woraus hervorgeht, dass in dem demos Melite ein grosses haus gemiethet war, wo sich die schauspieler übten. Mehr ist nicht bezeugt; Sommerbrodt vermuthet aber passend, dass sie dort zu gewissen zeiten zusammen gekommen seien, um ihre rollen zu lernen, auch dass die dichter selbst in jenem gebäude den schauspielern unterricht ertheilt hätten. Wenn nun bei der hier nicht weiter zu verfolgenden begründung dieser muthmassung die stelle des Simplic. zu Epictet. ench. 23 *τὸ μὲν ἐκλέξασθαι τῶν ὑποκριτῶν ἕκαστον πρὸς τὸ ἐπιτήδειον πρόσωπον ἐν τῷ δράματι — τοῦ διδάσκοντος τὸ δρᾶμά ἐστιν*, auf die sitte bezogen wird, dass sich die dichter die schauspieler für die einzelnen stücke auswählten, nachdem diese die prüfung bestanden hatten, so scheint mir das falsch zu sein. Im gegentheil geht aus den worten des Epictet. l. l.: *σὸν γὰρ τοῦτ' ἔστι τὸ δοθὲν ὑποκρίνασθαι πρόσωπον καλῶς, ἐκλέξασθαι δ' αὐτὸ ἄλλον*, hervor, dass die worte auf die vertheilung der einzelnen rollen an die schauspieler der verschiedenen grade zu deuten sind. Uebrigens mussten die schauspieler ihre rollen vollständig auswendig können, da es keinen souffleur gab. Der *ὑποβολεύς* (vgl. Schneid. Att. Th. note 97) ist nur ein flötenspieler, der die rhythmen und tonhöhe der stimme angab. Ob in dem gebäude auch die prüfungen veranstaltet worden, und ob daselbst auch die *διδασκαλεῖα* der chöre gewesen sind, bleibt zweifelhaft.

Als man später stücke verstorbener dichter wiederholte, mussten die schauspieler ihre studien zum verständnisse der stücke privatim anstellen und beurtheilen lernen, welche rollen

Digitized by Google

ihren eigenschaften am meisten zusagten. So berichtet Demosth. de fals. legat p. 418, dass die schauspieler Theodorus und Aristodemus wohl die Antigone des Sophokles, aber nicht den Phönix des Euripides spielen wollten. Dabei mussten sie sich darüber klar werden, ob sie mehr in der declamation oder im spiel leisteten, ob sie zu männer- oder weiberrollen am besten passten, ob endlich characterrollen oder leidenschaftliche partieen ihnen convenierten. Vgl. Cic. Offic. I, 31. Arist. Rhet. III, 12. Einige schauspieler spielten nur in der komödie, ándre nur in der tragödie; zu Cicero's zeiten war das anders, s. de Orat. III, §. 109. Dagegen scheint der scholiast zu Lucian. Iup. trag. c. 3 zu irren, wenn er erzählt Polus und Aristodemus, zeitgenossen des Demosthenes, hätten in der tragödie und komödie gespielt.

Auf die ausbildung der stimme wurde grosse sorgfalt verwendet. Nach Aristot. Rhet. III, 2, 4 zeichnete sich Theodorus besonders dadurch aus. Die alten schauspieler mussten auch desshalb eine grössere gewandtheit der stimme haben als die unsrigen, da sie hintereinander mehrere rollen spielten, und männer- und weiberrollen übernehmen mussten. Ferner mussten sie den richtigen tact besitzen, sich in einer untergeordneten rolle dem träger der hauptrolle gegenüber nicht zu geltend zu machen. Ohne zweifel zeichneten sich die alten durch ein feines ensemble aus, an dem es heute leider so oft mangelt. Bei der grösse der theater und der masse der zuschauer musste auch die stimmkraft sehr bedeutend sein, obwohl sie in etwas durch die mundstücke der masken und die schallgefässe unterstützt wurde. Um nun die stimme möglichst zu stärken und zu schonen, befolgten die alten schauspieler eine besondere diät; regelmässige spaziergänge wechselten mit ruhestunden ab; nach tische declamierten sie niemals, nur frühmorgens und zwar liegend übten sie sich. Vgl. Athen. VIII, 343 e. f. 344 d. Arist. Probl. XI, 22.

Scharfe und präcise aussprache war ihnen bei dem feinen ohre der Athener besondere pflicht. Bekannt ist das beispiel des Hegelochus beim Schol. zu Eurip. Orest. 279. Dieser hatte den vers: *ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ*, so ausgesprochen, dass es klang wie *γαλῆν ὁρῶ*, und wurde darüber verlacht und von den komikern verspottet. Gewöhnlich nimmt man an, er habe die elision in der aussprache nicht hörbar gemacht, und dieser ansicht scheint auch Sommerbrodt zu sein, da er sagt „*neglecto levissimo spiritu*". Jedoch ist es wohl ganz unmöglich die elision zu bezeichnen; spricht man *γαλήν* oder *γαλῆν*, so wird man stets bei *ὁρῶ* den spiritus asper hörbar und zu dem ende eine kleine pause machen müssen. Der fehler lag, wie Enger J. J. 1858, p. 537 gezeigt hat, vielmehr darin, dass er das geschärfte *ἡ* wie ein gedehntes *ῆ* aussprach. Anderes, weniger erhebliche, was von dem verfasser angeführt wird, übergehe ich, und hebe nur hervor, was er zum schluss dieses abschnittes gel-

Digitized by Google

tend macht, dass nämlich die schauspielkunst selbst sicher schon zur zeit der grossen tragiker geübt wurde, wenn auch ihre genauere ausbildung und rationelle begründung in eine spätere zeit fällt.

Was nun das spiel durch körperbewegung anbetrifft, so waren die schauspieler darin ausserordentlich beschränkt; zunächst machten ihnen die masken jedes mienenspiel unmöglich. Der gebrauch der masken ist allerdings ein sehr wunderbarer, lässt sich jedoch aus verschiedenen ursachen erklären. So wäre es den alten Griechen sicher widerstrebend gewesen, bekannte personen mit bekannten gesichtern in den rollen der heroen und götter zu sehen; die dramatischen rollen waren ihnen gewissermassen erscheinungen aus einer andern welt. Sodann hatten auch die alten rollen wesentlich einen typischen character und bedurften der ausführung im einzelnen, namentlich durch das mienenspiel, nicht so, wie die rollen der modernen tragödie. Bernhardy freilich meint, die ἔκσκευα πρόσωπα seien solche gewesen, die zu besondern scenen und momentanen characterzügen gepasst hätten. Dann müsste man annehmen, dass ein und derselbe schauspieler in ein und demselben stücke seine maske mehrmals geändert habe; das ist jedoch dem character des antiken dramas wenig entsprechend und kaum glaublich. Vgl. dagegen, was wir oben p. 530 in übereinstimmung mit Sommerbrodt als das eigenthümliche der ἔκσκευα πρόσωπα angegeben haben. Ferner dient zur erklärung des maskengebrauchs der umstand, dass alle personen des griechischen dramas ihrem character und ihren lebensschicksalen nach den zuschauern bekannt waren; dabei konnte diesen eine den character von vornherein darstellende maske wohl genügen. Bei uns liegen die verhältnisse ganz anders. Sehr wesentlich wurde auch das unbequeme des maskengebrauchs durch die grosse entfernung gemildert, in der die zuschauer, da die orchestra im griechischen theater unbenutzt blieb, von den schauspielern sassen. Auch das ausgebildetste mienenspiel wäre unnütz gewesen. Interessant ist es jedoch, dass man zu Cicero's zeit (De orat. III, 60, 221) anfing die masken unangenehm zu finden. Das hatte ohne zweifel seinen grund darin — Sommerbrodt schweigt darüber —, dass die orchestra im römischen theater zu sitzplätzen eingerichtet war; und die „*senes*", welche Cicero nicht namentlich anführt, waren gewiss vornehme personen, die dort ihren platz hatten, und der bühne somit verhältnissmässig nahe sassen. Schliesslich ist aber auch ein vortheil dieses gebrauchs zu erwähnen; die schauspieler bedurften einer schallverstärkung, und diese bot ihnen das mundstück der maske, welches, nach zahlreichen darstellungen zu urtheilen, ganz erheblich gewirkt haben muss.

In ähnlicher weise waren die schauspieler in ihren bewegungen und gesten durch das costüm gehindert. Die hohen fuss-

Digitized by Google

bekleidungen, das prosternidion und progastridion, der onkos hemmten die bewegungen ohne zweifel in einem hohen grade. Ob die χειρίδες, wie der verfasser annimmt, auch hinderlich waren, ist mir nach den darstellungen bei Wieseler (s. oben p. 527) zweifelhaft. Wollten die schauspieler nun doch einen eindruck machen, so mussten sie das, was ihnen verstattet war, bis aufs äusserste berechnen und ausnutzen; und das war nur dann möglich, wenn sie über ihren körper vollständig herr waren, und mit sicherem tacte in jedem falle das schickliche zu beurtheilen verstanden. Sie mussten sich also durch fleissige übung in der palästra und tüchtige studien in der tanzkunst vorbereiten, nicht minder war ihnen auch genaue beobachtung der würdevollen diction der tragödie unabweisbare pflicht. Uebrigens scheint Aeschylus bereits auf ein massvolles spiel der schauspieler hingewirkt zu haben, wie die erzählung bei Aristot. Poet. 26, 2: ἡ μὲν οὖν τραγῳδία τοιαύτη ἐστίν, ὡς καὶ οἱ πρότεροι τοὺς ὑστέρους αὐτῶν ἤροντο ὑποκριτάς· ὡς λίαν γὰρ ὑπερβάλλοντα, πίθηκον ὁ Μυνίσκος τὸν Καλλιππίδην ἐκάλει. Myniskos war ein schüler des Aeschylus. Dazu kommt, dass sich die schauspiel- und die bildende kunst wesentlich unter einander stützen. Vgl. K. F. Hermann üb. d. stud. d. gr. künstler, p. 39. In der ältern zeit wirkte die schauspielkunst auf die bildende ein; seit Phidias war es umgekehrt. Bei Lucian. Rhet. praecept. 9 (εἰτά σε κελεύσει ζηλοῦν ἐκείνους τοὺς ἀρχαίους ἄνδρας ἕωλα παραδείγματα παρατιθεὶς τῶν λόγων οὐ ῥᾴδια μιμεῖσθαι, οἷα τὰ τῆς παλαιᾶς ἐργασίας ἐστίν, Ἠγίου καὶ τῶν ἀμφὶ Κριτίαν καὶ Νησιώτην, ἀπεσφιγμένα καὶ νευρώδη καὶ σκληρὰ καὶ ἀκριβῶς ἀποτετμημένα ταῖς γραμμαῖς) werden drei alte erzgiesser, zeitgenossen des Aeschylus, als muster aufgestellt und ihre arbeiten characterisiert; es ist nicht unwahrscheinlich, dass man die dort genannten eigenschaften auf die schauspielkunst des Aeschylus anwenden kann, der ernst und würde bei allen seinen dramatischen gestalten anstrebte; man denke nur an den Prometheus und die Cassandra; über Achill und Niobe spricht Aristoph. Ran. 911 ff. Die beiden letzten stellte Aeschylus mit verhülltem haupte und schweigend dar, um nicht genöthigt zu sein, den allzu grossen schmerz durch worte ausdrücken zu müssen, zu denen dann die schauspieler vielleicht übertriebene gebärden machten.

Am schluss der abhandlung erklärt es der verfasser für eine interessante aufgabe, den gang durch alle äschyleische tragödien zu machen, und die darin enthaltenen andeutungen für die art der darstellung zusammenzustellen; er nimmt jedoch davon abstand, weil er füchtet „*ne in lubricam divinationis semitam abripiatur*". Unser wunsch dagegen ist, dass ihm die „*otia Tanglimensia*", über deren geringes maass er klagt, doch recht bald in so weit zu theil werden möchten, dass er im stande ist, nach dieser seite hin sein werk fortzusetzen.

Digitized by Google

Der oben unter nr. 17 verzeichnete vortrag von Urlichs gehört streng genommen ins gebiet der archäologie; da er jedoch von der ausschmückung des theaters mit sculpturen ausgeht, und einige die scenischen alterthümer betreffenden bemerkungen bedenklich erscheinen, durfte er nicht übergangen werden. — Es ist bereits öfter ausgesprochen, dass die alten bildhauer ihre motive vielfach aus dem drama entnahmen. So sagt K. F. Hermann (studien der griechischen künstler p. 39): „welcher mächtige einfluss namentlich dem drama auf die darstellungen der griechischen kunst, sei es in ernster oder heiterer stimmung, gebührt, ist in neuerer zeit vielfach nachgewiesen und liegt um so mehr in der natur der sache, als die scenischen aufführungen nicht allein die phantasie mächtiger als jede sonstige art von poesie anregten, sondern zugleich die schauspielkunst der bildenden gleichsam als vorgängerin in lebendiger plastik diente". Diesen satz führt nun Urlichs im einzelnen aus und gibt reiche nachweise, wie statuen und gruppen, von denen uns nachrichten erhalten sind, sich auf bestimmte dramen zurückführen lassen. Er geht davon aus, dass Lykurg, der dem athenischen theater die gestalt gab, in der es für die diadochenstädte und die Römer ein muster wurde, namentlich den plastischen schmuck an den sitzreihen, zugängen, an der proskenionswand u. s. w. hergestellt habe. Wenn nun auch im römischen theater, z. b. dem des Scaurus (vgl. Müller's Arch. §. 188, 4) der überreiche sculpturschmuck wahrscheinlich nicht in enger verbindung mit dem zwecke des theaters gestanden habe, so lasse sich im gegentheil annehmen, dass in den griechischen theatern, namentlich in Athen, solche bildwerke aufgestellt waren, die mit dem leben des volkes, der dichtung und mit der bestimmung des gebäudes harmonierten, nämlich ausser bezüglichen götterbildern, dichter- und schauspielerstatuen, vor allem personen und gruppen des dramas. Es wird nun nachgewiesen, dass zu Lykurg's zeiten motive des dramas von athenischen künstlern gearbeitet wurden und daraus der nahe liegende schluss gezogen, dass sie durch den bau oder richtiger die vollendung und ausschmückung des theaters veranlasst worden seien. Sodann wird, vornehmlich an der nach Paus. I, 21, 5 oberhalb des theaters stehenden gruppe des „Apollo und der Artemis, wie sie die kinder der Niobe tödteten", gezeigt, dass auch schon vor Lykurg von den attischen künstlern dramatische motive gewählt wurden. Dasselbe wird in der neu-attischen (rhodischen) kunst nachgewiesen, und eine nachblüthe dieser kunstübung dem einflusse der grossartigen römischen bauten zugeschrieben. Dies muss hier genügen. Ausserdem berührt der verfasser im eingange die bauten des Lykurg überhaupt, die nach Hypereides im theater, odeion, dem schiffsarsenal, schiffen und häfen bestanden, gibt aber in einer anmerkung zu, dass nach der von Bergk in Jahns Jahrbb. 1860, p. 60 f. mitgetheilten inschrift, wenn anders die mittlei-

Digitized by Google

lung zuverlässig sei, diese bemerkung modificiert werden müsse. Es wird dort nämlich neben dem stadium noch ein panathenaisches theater erwähnt, welches Bergk mit dem dem Lykurg zugeschriebenen odeion zu identificieren geneigt ist. Indessen gehört das eigentlich nicht hieher. Urlichs fragt vielmehr, was Lykurg gebaut habe, und bleibt dabei stehen, dass es die bühne mit ihren anbauten gewesen sein müsse. Vom proskenion bezweifelt er das um so weniger, als viele theater spuren römischen umbaus zeigen; er beruft sich auch auf die inschrift von Patara. Diese ansicht scheint mir nun irrig zu sein; denn seit den zeiten der grossen tragiker musste die bühneneinrichtung, namentlich das proskenion, so weit fertig sein, dass darauf bequem gespielt werden konnte, und Lykurg hatte keine veranlassung einen umbau vorzunehmen, da zu seiner zeit diejenigen veränderungen in den darzustellenden stücken, welche später den umbau des proskenion, namentlich das vorrücken desselben in die orchestra hinein, veranlassten, noch nicht eingetreten waren. Dass viele theater, jetzt auch das dionysische, spuren des römischen umbaus zeigen, ist zweifellos, hat aber mit der vorliegenden frage nichts zu thun. Unsere ansicht über die inschrift von Patara haben wir oben p. 311 dargelegt, und im anschluss an diese glauben wir, dass Lykurg wesentlich für die vollendung des architektonischen, etwa auch plastischen schmucks des gebäudes gesorgt hat. Vgl. Sommerbrodt p. XVI. Damit stimmt auch die ansicht Vischer's, der p. 44 und 58 die ehrensessel im dionysostheater in die zeit des Lykurg setzt. Urlichs glaubt sogar — freilich ist er nicht ganz sicher — die aufführung der skenenwand dem Lykurg zuschreiben zu können. Die erzählung des Andokides von der falschen anzeige der Diokleides lasse sich dann besser erklären, wenn die skenenwand noch nicht dagewesen sei. Das widerspricht aber allen überlieferungen, denen zufolge für die äschyleischen neuerungen gerade die feste skenenwand von der grössten bedeutung sein musste. Schliesslich müssen wir auch abweichender ansicht sein, wenn p. 47 gesagt wird, dass die skenenwand eine solche decoration erhielt, die man morgens in der tragödie ohne weiteres statt der decoration gebrauchen konnte. S. oben p. 295.

Nr. 18 enthält eine reihe populärer vorträge, welche im laufe der letzten jahre in Lübeck gehalten worden sind. Zwei derselben, nr. 4 und 5 (p. 113—172) verbreiten sich in einer für den zweck durchaus angemessenen weise über das griechische theater. Der erste handelt zunächst über den ursprung der griechischen tragödie und die ausbildung derselben, sodann — und das interessiert uns hier insbesondere — über das theater und dessen ausstattung (p. 125—130), das costüm und die stellung der schauspieler (p. 130—134), den chor (p. 134—140), und endlich über den wettstreit der dichter (p. 140—142). Im zwei-

Digitized by Google

ten vortrage werden nach schilderung der wirksamkeit des Aeschylus und würdigung der orestestrilogie vornehmlich die Eumeniden besprochen. Das ganze gibt, wie gesagt, in ansprechender form ein anschauliches bild des griechischen theaterwesens. Nur wenige bemerkungen fügen wir hinzu. So hätte p. 128 das verhältniss der steinernen skenenwand und ihrer architectonischen decoration zu der gemalten decoration berücksichtigt werden sollen. P. 129 heisst es: „es wurde mittelst einer rollmaschine aus der sich theilenden mittelwand eine kleine bühne vorgeschoben"; vgl. dagegen oben p. 332. Sodann erscheint es uns zweifelhaft, ob wirklich im Prometheus „der ganze chor der töchter des Okeanos durch die luft geflogen" (p. 129) kam. Ferner scheint der verfasser p. 132 durch „apartmasken" die ἔκκεκενα πρόσωπα des Pollux zu bezeichnen; ist das richtig, so schliesst sich seine ansicht über dieselben an die Bernhardysche an; richtiger aber ist, was Sommerbrodt de re scen. Aesch. LXXIX darüber sagt. Ueber die thymele wird p. 136 die längst bestrittene ansicht O. Müllers wiederholt; ebendaselbst auch die bereits von G. Hermann verworfene meinung ausgesprochen, dass durch die γραμμαί in der orchestra die plätze der einzelnen choreuten bei ihrer ersten aufstellung markiert worden seien. Wenn endlich p. 139 angenommen wird, dass die flötenspieler wahrscheinlich hinter der scene versteckt gewesen seien, so ist das einerseits unklar, andrerseits hat Wieseler dem gegenüber mehrfach hervorgehoben, dass die musiker des chors auf der thymele ihren standpunkt hatten: vgl. u. a. Satyrsp. p. 61.

Hannover. *Albert Müller.*

Zu Cicero de domo sua.

19, 50 C. fin. Baiter schreibt nach cod. P: *quod M. Drusus in legibus suis plerisque † in bonis ille vir .. non obtinuerit*; Kayser lässt mit codd. GM das *in* vor *bonis* weg; Orelli und Klotz schreiben ausserdem *bonus*. Ich möchte mit einer kühneren, aber doch nicht zu fern liegenden änderung vorschlagen: *quod M. Drusus in legibus suis, clarissimus ille vir, cett.* (vgl. 46, 120 *M. Drusus, ille clarissimus vir*; pro Mil. 7, 16 *nobilissi- vir — M. Drusus*). Alsdann entsprechen einander, wie einerseits *M. Scauro et L. Crasso consiliariis* (denn so ist mit Madvig für *consularis* zu schreiben) und *Decumis et Clodiis auctoribus*, — so anderseits *M. Drusus, clarissimus ille vir* und *te, omnium facinorum et stuprorum documentum* (letztere worte nach 48, 126 hergestellt aus der lesart des cod. P: *te, hominum facinorum et stuprorum omnium*, in welcher Halm p. 1451 (Turic.) das *hominum* durch *architectum* ersetzen will, während Kayser nach Baiters vorschlage schreibt: *te, hominem ... documentum*, wo aber *hominem* nach vorhergehendem *te* nicht am platze scheint).

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

16. Ein scholion zum Statius.

Die Rhedigersche bibliothek in Breslau enthält einen codex der Thebais, über den Albrecht Wachler Thomas Rehdiger und seine büchersammlung in Breslau 1828, p. 54 sagt: *cod. membr, 155 folior. in 4. oblong. saec. XIV med. charactere satis distincto exaratus, additis interdum notis marginalibus* (nr. 135). Das nähere ist folgendes: Rhediger kaufte ihn zu Urbinum von dem florentinischen antiquar Pietro. Die marginalbemerkungen, von derselben hand wie der text geschrieben, sind scholien des Lactantius Placidus mit oft ziemlich starken abweichungen von Lindenbruchs texte (Par. 1600). Die seite zählt 33 zeilen. Zwischen dem anfangsbuchstaben und seinem nachbar, sowie dem vorletzten und letzten buchstaben jeder zeile ist ein freier raum gelassen, von der breite zweier buchstaben. Die zeit des codex verrathen *michi nichil Euchippi nundum* (*Euhan*): s. Leonard. Bruni Aretini Epistol. VIII, 2, p. 276 (ed. Hamburg 1724. 8). Die diphthonge *ae* und *oe* sind durchweg *e* geschrieben, z. b. *poenae* = *pene*. Die initialen sind höchst sauber gemalt und buntscheckig. Blätter enthält der codex nur 116. Zwischen einband und p. 1 liegen zwei blätter, über welche schräg hinweg hebräisches geschrieben ist, ebenso zwischen der letzten seite und der schale. Auf die Thebais folgen zwei blätter. Auf p. 1 stehen eilf hexameter *de Musarum officiis et Apolline*, acht hexameter *de Teuthrante Grono et Oebalo*. Auf p. 2 in zwei kolumnen und auf einer kolumne von p. 3 stehen mittelalterliche reime über die Oedipussage. P. 3, col. 2 beginnt mit *historiis Thebanis: Agenor rex Sidoniorum fuit.* Dieser theil ist ungemein schwer zu lesen, da die verloschne schrift überaus winzig ist und die innern ränder vom buchbinder arg zerstochen sind. Endlich ist zu bemerken, dass VIII, 158 — 686 *convertere* auf acht durch ihre weisse und glätte abstechenden pergamentblättern von andrer hand geschrieben sind, dass jedoch v. 683—85 und die worte *Lancea comittere* zweimal geschrieben sind, von erster und zweiter hand.

Digitized by Google

Besondere bedeutung und werth für texteskritik hat die handschrift nicht. Dagegen scheint der obenerwähnte abschnitt *Agenor rex Sidoniorum* u. s. w., an welchen sich am schlusse die biographische notiz (Lindenbrog p. 470) *Quaeritur quo tempore* anschliesst, einige bedeutung zu haben. Lindenbruch sagt p. 480 *Argumentum quod initio huius libri desideramus olim extitisse indicio nobis est Pl. Lactantius qui eius mentionem facit p. 5 huius libri.* Gemeint ist die note zu I, 61 TRAI. VULN. PLANT.] *harum omnium seriem fabularum in argumento digessimus.* Ich glaube, dass der Breslauer codex eben dieses argumentum enthält, in bezug auf welches *Arminius Schottky de pretio Lactantiani commentarii in Statii Thebaida Vratisl.* 1844. 8. p. 11 sagt: *Argumenti tamen Lactantiani nec editiones quidquam habent, nec editores mentionem faciunt; interiit ergo aut nondum est repertum. Ad quod argumentum nescio an haec quoque sint referenda, III, 179 SAEPE QVIDEM INFELIX] Omnes reliquae historiae de Thebanorum calamitate praecipue ex superioribus bene iam notae sunt*[1]). Das von G. B. Niebuhr in Cic. Or. pro Rabir. Rom. 1820. 8 p. 105—7 mitgetheilte fragment *de rebus Thebanis mythologicis* hat zu Lactantius nicht die entfernteste beziehung, wie Schottky gefunden haben müsste, wenn er des buches hätte habhaft werden können. Im Rhedigerschen codex nun steht folgendes:

Agenor rex Sidoniorum fuit qui Cathmum iuvenem illustrissimum ac Europam liberalis feminae puellam habuit. quae dum more regiarum puellarum quodam die circa patris pecora spatiaretur ea Iupiter visa intolerabili exarsit luxuria. Hoc igitur Iove impatienti correpto[2]) amore furto pudorem virginis meditatur rapere fitque pecus ilico ob negotium tale. Tauri namque nactus effigiem, quem puella servabat petiit gregem. Sed dum puella solito respiceret gregem. fraudis nescia advenae tauri miratur formam. Quem dum fron[te lu]nata. cervice erecta videret elegantem lectis floribus capiti illius aptavit coronam. Qua comp[os]ita tauri exinde circumligat cornua. his gestis taurus repente flexit genua. tergoque curvato se male sana superaddit puella. Nec mora mare propinquu[m] taurus accelerat. Europamque quantocius transvehit ultra. Noctis autem redeunte crepusculo pecudes domum repedant custode sublato. Rumor igitur Sydonia currit per arva. regia etiam perstrepit aula: sublata fore regis tam cara pignora. hoc igitur pater audito amens diutius mansit Agenor.

1) Otto Müller Quaestiones Statianae Berl. 1861 p. 7 anmerkung vermuthet, dass der schreiber des codex Burneian. 257, Laurentius Campanus, das argument des Lactantius vor sich gehabt habe und theilt daraus als probe die ersten 17 zeilen mit. Doch ähnelt der stil sehr wenig dem des Lactantius. Auch holen diese mythographen gewöhnlich sehr weit aus. Laurentius aber beginnt mit Iokaste.

2) Iovis — correptus? Vgl. Bücheler Pervigil. Vener. p. 8. 9. Siehe jedoch unten Ethiochli igitur regnante et q. s.

Digitized by Google

Ergo regni accitus[3]) principibus. quid agere oporteat horum permittit discussionibus. Habito diutissime consilio ad requirendam sororem Cathmus eligitur casu haud erigitur rex circumventus eloquiis. Cathmum iubet accersiri. quem pro requirenda sorore
o
exulem rgat fieri. Exulat Cathmus patris satis faciens inperiis. sed sororem nusquam repperire potuit. Quis enim furta quiret deprehendere Iuvis? [4])? Diversis igitur investigans regionibus dum Europam nequiret invenire Cathmus tantis aestuans anxietatibus, quid agere debeat ab Apollinis inquirit vaticinationibus. Cui Apollo fatidicis indicat vocibus. numquam patris eum regressurum regionibus. Imperat etiam ei B[o]eotiam appellere ibique urbem construere. in loco quem fatalis va[c]ca cursu suo monstraret inhibente. His Cathmus Ph[o]ebi inbutus oraculis urbem t[h]ebas munitionibus instaurat variis. Fuerunt namque ei ter[r]igen[a]e adiutores. quos martii serpentis ex .. si (?) produxere dentes. Cuius rei ordinem qui artius quaerit investigare. Nasonis non refutet potari fonte. Ex anguigenis igitur .V. superstites fuere quorum duo Echion et Amphion tanta pollebant modulatione ut lapides eos sequerentur.
h
cytara simphonicante. Cathmus ergo thebarum ditatus sceptro Hermionem filiam Martis ac Veneris nanciscitur coniugio. § Ex qua filiarum ac filiorum clara functus sobole indigenis advena praestabat honore. Ab huius igitur Laius praeclara descendens posteritate .... m thebarum habenas suo rexit tempore. cui locasta connubii [copulata? federe?] aequipollebat morum insignis liberalitate. Quae dum quadam nocte stra[g?]e recubaret. visum [ei?]. Quod faecem parturiret. tali ergo exterrita somnio in cra.....[ulit?] referre ma[rito?]. Qui eiusdem somnj timens successibus [Pho]ebi se subiecit .....cibus. Cui (?) Phebi IIIIII so oraculo a proprio eum respondit occidi filio. regnumque suum [exstingui?] incendio. Talibus ergo rex Laius suspensus responsis locastae uxori suae praecepit. ut quotquot ex ea nascerentur filii in ipsa ... . quibus Iocasta ex ..... filios interfecit. Quodam vero tempore gravidata ..... mensibus expletis filium edidit. qui mirae existens pulchritudinis matri n[a?] .... [ficeretur? ... [ore?]m sugg[erit?]. Cumque hoc soluta esset regina partu suis eum [persectari?] iussit .....bus. Cuius membrorum visa perplexione [..] pulchritudinis inspecta ... litate ... atur regiis imperiis contrarie puerum occultare cogitans tollere. Nec tamen his succincta audaciis certae personae nutriendum obtulit ... casibus [femin?] ...æ subponi placuit. Nam quibusdam accitis ancillulis eius [uulnere?] traiectis plantis ....litus maris heu misere deicem (sic) fecit .. inde ...s ...s ex.

3) accitis.
4) Ovid. Met. III, 6. 7 possit — Iovis.

Digitized by Google

one . s vagans f..... suorumque so .....[ii?]s misertus iuberet tolli. His ergo casibus trifidae phocidos rex [succedit?] polipus aut puerum suscipiens in suis nutrire fecit arcibus. Cumque .... mediocri[s?] a[cta?] tis iam ventitaretur cursu tantis bellorum adolevit viribus ut inferiores se praeclare iuvenes regiae faceret domus. Nominabatur insuper regis adoptivus filius. Quocirca ab aliis aemulabatur. Nec multo post aulae praeponitur. Sicque virtutis honorisque cumulo sustollitur ut etiam hereditari crederetur. Qui armis proximisque ingenis in[?] sibi commissis nimis proterve agebat. quid imperiti nullomodo possunt respublicas [bene?] ordinare. Vn [5]) ait boetius. beatas fore respublicas si eas vel studiosi sapientiae regerent. vel si rectores earum studere sapientiae contigisset. Ad ultimum autem ignorans adiit Thebas. patreque occiso matris adiit connubi .. haec autem infelix ignoranter agebat. Matris autem ingressus thalamos duas natas totidemque ex ea habuit filios. cognito autem patris interitu quodque matris iniisset concubitus oculos effodiens in spelunca terrae mansit orbatus .....que succedunt filio Ethiocles et polinices nominati. diuque contentione habita ..... regno deberet potiri alternis deputati sunt annis ..... ter exularet interim. Rex autem qui grandior constituitur Ethiocles. alter ...o exul efficitur Polinices. Ethiocli igitur regnante et Polinici exulante Ethiocles sibi regnum aeternaliter usurpavit. Polinices vero socer effectus Adrasti Argivorum regis bellum pro adempto sibi regno intulit. § Stix palus quaedam apud inferos de qua legimus dii cuius iurare ament et fallere nomen [6]). Quaedam fabulam ideo fingitur qr. dicit[ur?] uitoria stigis filia bello gigantum favisse Iovi pro cuius remuneratione Iupiter. tribuit ut dii ut iurantes per eius matrem non audeant non audeant fallere. ratie autem haec est stix merorem significat. unde: anotoycyyonpoyn. i a tristitia dicitur styx. dii vero letati sunt semper. unde et immortales quia aceaptoykayaaakakyoy hoc ÷ sine fine beati ergo quia merorem sentiunt. iurant per rem suae naturae contrariam.

Quaeritur quo tempore fuerit iste Statius. sed constat verastiter eum fuisse temporibus Vespasiani imperatoris. et pervenisse usque ad imperium Domitiani fratris Titi qui etiam ..... quae est civitas Galliae diu fuisse ideoque in Gallia celeberrima docuit rhetoricam. sed postea veniens Romam ad poet'am se transtulit. Fuit igitur nobili ortus prosapia clarus ingenio et doctus eloquio cuius Iuvenalis [7]) sic meminit dicens. Curritur ad vocem iocundam et carmen amice. Thebaidos letam cum fecit Statius urbem. scripsit autem Thebaidem supra taxati imperatoris tempore ..... Thebais femininum patronymicum sicut eneis et theseis. Dictus est autem prope nomine Stacius papinius vero cognomine. Surculus autem cognomine quasi sursum canens.

5) Unde.
6) Virg. Aen. VI, 324. 7) Sat. VII, 82.

Digitized by Google

Wie das stück über die styx aus dem commentare zur Achilleis III, 84, p. 451 Lind. hierherein gekommen ist, weiss ich nicht; was folgt ist bei Lindenbruch p. 470 „*ex veteribus libris*" zu finden. Die abweichungen sind unerheblich. Der schluss aber lautet bei Lindenbruch: *Surculus agnomine* und die worte *quasi sursum canens* fehlen. Man sieht, dass hier durch eine dritte form *sursulus* die beiden formen *surculus* und *ursulus* (Chronicon MS. ap. S. Victoris Lutetiae ap. Lindenbr. p. 471, alle Suetoncodd. nach Achilles Statius: s. Fr. Osann Sueton. Tranq. p. 28) vermittelt werden und durch die etymologie *quasi sursum canens* die verwirrung zwischen rhetor und dichter noch ärger gemacht wird. Was nun den verfassser obigen fragments betrifft, so verräth er sich als kenner von Ovids Metamorphosen und überhaupt so vertraut mit dem epos, dass sein stil mehr oder weniger absichtlich durch zahlreiche heroische versausgänge poetisch gescheckt wird. Es wäre daher nicht unmöglich, dass derselbe eine person ist mit dem verfasser der *argumenta metamorphoseon Ovidii* p. 787 sq. ed. Staveren, über den Muncker in *praef. ad Fulgentium Planciadem* ††††† 3 handelt, obwohl die autorschaft dieser schrift zwischen Lactantius (Lutatius) Placidus und Donatus schwankt, Donats ansprüche sogar begründeter scheinen, da in den zwei MSS, welche nach N. Heinsius das buch allein enthalten, in einem Neapolitanus und dem cod. S. Marci Flor. Dominicanorum, so wie bei den editor. coloniens. die überschrift *Donati breviarium fabularum Ovidii* lautete. Den text habe ich getreu nach der handschrift gegeben, nur hier und da einen fehlenden buchstaben durch [ ] ergänzt. Wo [?] sich findet, schienen die eingeklammerten buchstaben dazustehen.

Die beiden obenerwähnten epigramme sind bekannt. Das erste *Clio gesta canens* ist in der Anthol. lat. ed. H. Meyer. I, p. 214, n. [617] 618, nur steht im Rhed. der neunte vers (*Signat cuncta*) Meyers als siebenter. Ausserdem heisst es *loquitur polimnia* und *Uraniaque poli*. Das zweite *Ut belli sonuere* ist das epigramm *Aelii Hadriani de amazonibus* bei Meyer T. I, p. 71, n. 210. Die verse 4. 5. 6. folgen im Rhedig. in umgekehrter ordnung *Oebalus ibat*, *Plus puero*, *Figitur ora*. Vgl. mss. Dorvill. et Leid. und Pind. Theb. ed. 1515, nach Burm. Add. ad Anth. Lat. T. II, p. 729. Meyer. I, adnot. p. 89.

Das gereimte gedicht ist ein threnos des Oedipus und lautet:

D]ixi patris infausta pignora
ante ortus damnati tempora
quia vestra iacent corpora
mea dolent introrsus pectora.
F]essus luctu confectus senio (*somo* cod.)
gressu tremens labante venio
quam sinistro sim natus genio
nullo capi potest ingenio.

Digitized by Google

C]ur fluxerunt a viro semina?
ex avibus me concepit femina
infernalis me regni numina
produxerunt invite lumina. (sic) l.: in vitae
N]i me vidisset oculus
hic in pace vixisset populus
si clausisset haec membra tumulus
hic malorum non esset cumulus.
O] in quanto dolore senui
hanc animam plus iusto tenui.
viri fortes et bello strenui
quam nefanda vos nocte genui.
A]b antiqua rerum congerie,
cum pugnarent rudes materiae,
fuit moles huic miserie
ordinata fatorum serie.
C]um infelix me pater genuit
Thesiphone non illud renuit.
alimenta dum mater praebuit
ferrum mihi parasse debuit.
I]ncestavi matris cubilia
vibrans ferrum per patris ilia
quis hominum inter tot milia
perpetravit unquam similia.
T]urpis fama Thebani germinis
mundi sonat diffusa terminis
quadrifidi terrarum liminis
Tangit metas vox nostra criminis. Col. II.
M]e infami rerum luxuria
infernalis fedavit furia
siderorum (sic) me odit curia
confiteor non est iniuria.
M]e oderunt re vera Superi
patentibus hoc signis comperi
umbravisontem (sic) istius miseri
abhorrebant etiam inferi.
S]celus ine7udat (sic) fame pabula
de me sonat per orbem fabula
in patenti locatum specula
refertur crimen per secula.
S]olatio levantur ceteri
consolator me solum pteri (sic)
necesse est me luctu deteri
o utinam nil possem fieri.
N]omen meum transcendit Gargara
me Rodope me norunt hismara
de me Sirtis miratur barbara

Digitized by Google

scelus meum abhorrent tartara.
O] quam male servastis filii
constitutas vices exilii
cano nitens ad instar lilii
quid de vobis sumam consilii.
S]i pudore carerent aspera
minus esset sors nostra misera
sed pudenda Thebarum scelera
clamat mare tellus et sedera (sic)
Q]uod dolore nunquam deficio
ex innato procedit vitio
gravi demum pressus exitio
mortis horam iam solam sitio.
C]ordis mei vulnus aperui
quando mihi oculos erui
supplicium passus quod merui
regnum meum iure deserui.
P]arentele oblitus celebris Col. III.
in cisternae me clausi latebris
instar agens neniae funebris
in moerore vixi ac tenebris.
I]bi digne indulgens domui
meum in vos virus evomui
ut gladium linguam exacui
imprecansque vobis non tacui.
Q]uod petebat vox detestabilis
complet ira deorum stabilis
cruciatus est ineffabilis
quem patimur gens miserabilis.

Jena. *Moritz Schmidt.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

18. Hom. Il. II, 291.

Der vielbesprochene, vielgedeutete vers lautet:

Ἦ μὴν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνιηθέντα νέεσθαι,

der schluss ist also *νέεσθαι* und der vorhergehende vers schliesst ebenfalls mit *νέεσθαι*. Diese gleichheit der ausgänge ist nicht vereinzelt, denn wir finden *Ἀχαιῶν* als schluss zweier auf einander folgenden verse Il. XII, 431 und 432, *ἔγχος* XX, 273 und 274, *δῖος Ἐπειὸς* XXIII, 838 und 839, *ἑλέσθαι* XVIII 500 und 501, *ἵπποι* X, 473 und 474, XXIII, 376 und 377, *ἵππους* V, 358 und 359, VIII, 431 und 432, XXIII, 513 und 514 und einmal in der Odyssee *ἀοιδήν* VIII, 498 und 499. An dieser

Digitized by Google

wiederholung hätte somit Heyne nicht anstoss nehmen sollen; wenigstens kann hievon nicht ausgegangen werden. Aber unhomerisch ist und bleibt der gedanke, mag man auch eine deutung annehmen, welche man will, von der ungriechischen des Eustathius an bis zu den neuesten: die meisten s. bei Doederl. Gloss. §. 824. Es würde zu weit führen, sie alle einzeln durchzugehen. Das folgende γὰρ muss den grund enthalten, ἀσχαλάᾳ ist dasselbe wie ἀνιηθέντα und muss letzteres beweisen und erklären wie auch v. 295 und ganz offenbar ἀσχαλάᾳν v. 297 wieder auf 291 zurückweist. Es gibt nur eine möglichkeit des ausdrucks und diese wird jeder unbefangene aus dem zusammenhang entnehmen, den ich mit weglassung des fraglichen wortes hersetze: „die Achäer klagen wie kinder und weiber um ihre heimath. Freilich ist es auch etwas lästiges, als ἀνιηθεὶς (d. h. der sache überdrüssig geworden) — — denn wenn einer auch nur einen monat von seiner gattin fern weilt, quält ihn schon die sehnsucht nach der heimath; wir aber sind schon neun jahre hier. Darum zürne ich den Achäern nicht, wenn sie unwillig werden über das lange warten bei den schiffen". Der erste satz enthält die behauptung, dann folgt der beweis, von einem einzelnen fall genommen; der schlusssatz recapitulirt die behauptung; ἀσχαλάαν παρὰ νηυσὶ (scil. μένοντας), ist also gleich ἀνιηθέντα — — nicht νέεσθαι, sondern im gegentheil zu bleiben, es noch länger auszuhalten, wenn man der sache längst überdrüssig geworden ist. Durch hinzufügung eines buchstaben geht ἀνιηθέντα νέεσθαι in ἀνιηθέντ' ἀνέχεσθαι über und leicht konnte der abschreiber durch den ganz ähnlichen ausgang des vorhergehenden verses irre geführt werden. Beispiele dieser einfachen und natürlichen und eben darum echt homerischen gedankenfolge finden sich in allen gesängen. Da die verba in der regel den hauptbegriff enthalten, pflegen dieselben auch in ihrer bedeutung übereinzustimmen wie hier ἀνιηθέντ' ἀνέχεσθαι — μένων ἀσχαλάᾳ — ἡμῖν ἐνθάδε μιμνόντεσσι — ἀσχαλάαν παρὰ νηυσὶ (scil. μένοντας). Der sache nach parallel ist ἀσχαλόωσι καθήμενοι XXIV, 403. Ueber ἀνέχεσθαι vrgl. Od. IV, 595, XVI, 277, oft wie an letzterer stelle absolut gebraucht, daher auch das häufig wiederkehrende ἄνσχεο.

Hom. Il. III, 220.

In der vergleichung des Menelaus und Odysseus heisst es von letzterem: wenn er auf die rednerbühne sprang, stand er eine weile, heftete die augen auf die erde und bewegte den stab weder vor- noch rückwärts ἀΐδρει φωτὶ ἐοικώς. Man hätte ihn für den einfältigsten menschen halten können:

Φαίης κε ζάκοτόν τέ τιν' ἔμμεναι ἄφρονά τ' αὖτως.

Ich finde nicht, dass irgend jemand an diesen worten anstoss nahm; und doch befremdet nicht weniger die form als der inhalt;

Digitized by Google

die form, weil Homer durch τε nur gleichartige begriffe verbindet, ζάκοτος und ἄφρων aber zwei ganz verschiedene vorstellungen sind. Es müsste wenigstens ζάκοτον ἢ ἄφρονα heissen, wiewohl Homer auch nicht so gesagt, sondern die zwei selbstständigen begriffe durch zwei eigene verba oder sätze ausgedrückt hätte. Der inhalt befremdet, weil es nicht in der weise des Homer ist, dass ein zorniger redner, der, um seinem zorne ausbruch zu verschaffen, auf die rednerbühne springt, nicht sprechen kann. Vielmehr je zorniger einer ist — das beweisen alle derartigen situationen bei Homer — um so mehr tobt er, mit den armen und dem stabe nicht minder als mit worten. Da ferner ἀϊδρείῃ φωτὶ ἐοικώς vorhergeht, sieht man, dass nur von der unwissenheit die rede ist. Endlich werden wir dem dichter den argen psychologischen fehler nicht zutrauen, das äussere eines mannes, der aus befangenheit und unwissenheit schweigt, mit dem eines redners, der vor zorn nicht zu wort kommen kann, zu verwechseln. Niemand wird leugnen, dass Odysseus, welcher vor beginn seiner rede einige augenblicke schweigt, weil er nämlich die hauptpunkte im geiste überblickt und sich zurechtlegt, auf seine zuhörer unmöglich den eindruck machen konnte, als ob er aus zorn und wuth nicht sprechen könne. Blick, miene, haltung, alles wäre ja grundverschieden! Ich schreibe daher:

Φαίης κεν ἄκοτόν τέ τιν' ἔμμεναι ἄφρονα τ' αὖτως

ἄκοτος καὶ ἄφρων entspricht unserem „ein guter dummer kerl", ein matter mensch, der durch nichts in harnisch zu bringen ist, der keine energie besitzt im gegensatz zur kraft und leidenschaft des helden. Denselben vorwurf macht Thersites dem Achilles und nennt ihn μεθήμων (II, 241) und ἀλλὰ μάλ' οὐκ Ἀχιλλῆι χόλος φρεσίν. — Ueber die produktion des κεν in der arsis vergl. VII, 77: Εἰ μέν κεν ἐμὲ κεῖνος ἕλῃ ταναηκέϊ χαλκῷ; X, 212: Ἀσκηθής· μέγα κέν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἴη u. a. Unsere änderung gibt noch einen weiteren vortheil. Wenn nämlich von zwei mit einander verbundenen adjektiven das eine mit dem α privativum zusammengesetzt ist, so ist das andere gewöhnlich, vielleicht sogar immer, ebenfalls mit dem α privativum zusammengesetzt, falls es nicht schon einen negativen begriff ausdrückt z. b. ἄκλαυτος und ἄθαπτος Od. XI, 54, ἀκήδεστος und ἄφαντος Il. VI, 60, ἀσπουδὶ und ἀκλειῶς XXII, 304 u. a. m.

München. *A. Spengel.*

---

19. Aristoph. Acharn. 900:

Βοι. ἰώ,

ὅτι γ' ἔστ' Ἀθάναις, ἐν Βοιωτοῖσιν δὲ μή.

Dikaiopolis lebt, während ringsum der krieg tobt, nach abschlossenem vertrage mit den Lacedämoniern, allein in frieden.

Digitized by Google

Die segnungen desselben offenbaren sich bald an ihm. Der handel sucht seine alte strasse auf, und aus den angränzenden staaten kommen die hausirer zu dem glücklichen Dikaiopolis und bieten ihm die producte ihres landes zum kaufe an. Der Megarer, welcher zuerst erscheint, hat freilich nicht viel zu bieten; er verhandelt an Dikaiopolis seine beiden kleinen töchter als ferkel. Desto reicher mit allen möglichen waaren ist aber der Böoter beladen, welcher nach jenem erscheint. Einen fetten kopaischen aal, den vielersehnten leckerbissen der Athener, muss er zunächst dem Dikaiopolis als marktgebühr geben, dann geht es an den eigentlichen kauf. Nachdem der Böoter sich bereit erklärt hat, alles was er bei sich führe, zu verkaufen, erkundigt sich Dikaiopolis, ob er nicht wieder waaren aus Attika nach Böotien mitnehmen wolle, wobei dann ein tausch statt des kaufes eintreten konnte. Der Böoter antwortet mit den oben angeführten worten. In denselben ist zunächst mit Dindorf, und nach ihm Meineke, statt *ἰώ* zu schreiben: *ἰών*. Uebrigens muss man sich sehr wohl hüten, in der rede des Böoters alle attischen wörter ohne weiteres in die dorischen formen ändern zu wollen. Der mann spricht als hausirer, der gerade das nachbarland Attika viel bereiste, einen jargon, in dem sein heimischer dialekt allerdings den grundton bildet, der aber mit attischen wörtern und formen viel versetzt ist.

Wenn nun Meineke in seiner adnotatio zu unserm verse angiebt, cod. R hätte die lesart: *ὅτι γ' ἔστ' ἐν*, so muss er diese angabe aus einer quelle entnommen haben, die mir nicht zu gebote steht. Bei Invernizzi und bei Dindorf edit. oxon. muss man aus dem schweigen schliessen, dass sich in den handschriften, auf die es ankommt, keine derartige variante findet. Dindorf giebt an, dass R *Ἀθήναις* habe, was ja gar keine schwierigkeit macht. Wir haben hier wieder ein beispiel der unzähligen verlegenheiten, welche die ungenügende und schwankende angabe der handschriftlichen überlieferung im Aristophanes auf schritt und tritt dem kritiker bereitet. Dass der vers in der form, wie ich ihn oben citirt habe, corrupt ist, darüber kann kein zweifel obwalten. Der blosse dativ *Ἀθάναις* ohne *ἐν* kann im Aristophanes nicht stehen. Dass die dorische form *Ἀθάναις* dabei keinen unterschied macht, zeigen zum überflusse in unserm stücke vs. 729. *ΜΕΓ. ἀγορᾷ Ἀθάναις χαῖρε, Μεγαρεῦσιν φίλα*, und vs. 829 *ΜΕΓ. οἷον τὸ κακὸν ἐν ταῖς Ἀθάναις τοῦτ' ἔνι*. Die conjectur Elmsleys, der *Ἀθάνασ'* schreiben wollte (Beckscher commentar), hat mit recht keinen eingang bei den herausgebern gefunden. Ausser andern gründen, von denen im folgenden noch die rede sein wird, kann das iota in diesen formen bei Aristophanes ebenso wenig elidirt werden wie in dem dativ plur. der dritten declination; wenigstens habe ich kein beispiel dafür gefunden. Was es aber mit dem lemma des scholions zu unserm

Digitized by Google

verse: *Ἀθάνας* für eine bewandtniss hat, davon wird später gehandelt werden.

Meineke aber schreibt den vers in seiner ausgabe so: *ὅτι γ' ἐν Ἀθάναις, ἐν Βοιωτοῖσιν δὲ μή.* Obwohl ich dieser conjectur gegenüber einige bedenken habe, so will ich doch durchaus nicht behaupten, dass sie unmöglich wäre. Aber weil ich meine, einen positiven methodischen anhalt gefunden zu haben, will ich auch meine weise vorlegen. Wenn dann jemand der emendation Meineke's den vorzug giebt, so wird er von meiner seite am allerwenigsten widerspruch zu erfahren haben. Meine bedenken nun sind, kurz gefasst, folgende: 1) scheint mir die auslassung des zeitwortes (*ἐστί*) an unserer stelle nicht passend; 2) halte ich die verbindung *ἐν Ἀθάναις* und *ἐν Βοιωτοῖσιν* nicht für entsprechend der concinnität, welche sonst in derartigen fällen Aristophanes zu beobachten pflegt; 3) nach dieser lesart würde genau dieselbe form des gedankens in vs. 903 *ἀλλ' ὅτι παρ' ἁμῖν μή 'στι, τᾷδε δ' αὖ πολύ,* wiederkehren, was, wie ich glaube, Aristophanes vermeiden musste.

Das scholion nun zu unserm verse lautet: *ὅτι γ' ἔστ' Ἀθάναις: Ταῦτα, φησίν, ὠνήσομαι παρὰ τῶν Ἀθηναίων, ἅπερ Βοιωτοὶ οὐκ ἔχουσι.* Es scheint mir, bei nüchterner betrachtung, aus den letzten worten des scholions deutlich hervorzugehen, dass der scholiast nicht *ἐν* mit dem dativ, sondern nur den blossen dativ mit *ἐστί* erklären wollte. Wenn wir nun dazu nehmen vs. 873 *BOI. ὅσ' ἐστὶν ἀγαθὰ Βοιωτοῖς ἁπλῶς,* so meine ich, würde man auf die emendation hingeleitet:

BOI. ἰών,
ὅτι γ' ἔστ' Ἀθαναίοις, Βοιωτοῖσιν δὲ μή.

Ἀθαναίοις war in der handschrift mit einem compendium geschrieben, eine art der corrumpirung, welche Cobet in den *variis lectt.* in höchst instructiver weise und an einer reihe von schlagenden beispielen behandelt hat: vgl. gerade über dieses wort: *Var. Lectt.* p. 147 und *Nov. Lect.* p. 700: das compendium war $\theta\theta$ · wohl, um die dorische form des wortes zu bezeichnen: *αας:* vgl. *Novv. Lectt.* p. 494. Durch das missverständniss der abschreiber wurde daraus *Ἀθάναις*, und dieses rief dann als correctur *ἐν* vor *Βοιωτοῖσιν* hervor. Die spur der compendiösen schreibweise liegt aber noch eben in jenem lemma des scholions: *Ἀθάνας*, vor.

Saarbrück. *A. v. Velsen.*

---

20. Curae criticae in Dionysii Halicarnassensis historiographica.

Dionysii Halicarnassensis rhetorica post Schaeferum et Krügerum pauci admodum attigerunt. In quibus quum a codicibus

Digitized by Google

parum auxilii sit exspectandum, coniectura periclitandum siquid possit profligari.

Ep. ad Cn. Pomp. I, 4: *εἰ μὲν ἔστι μοι κατὰ Πλάτωνος λόγος τις καταδρομὴν περιέχων τοῦ ἀνδρός, ὥσπερ Ζωΐλῳ τῷ ῥήτορι, ἀσεβεῖν ὁμολογῶ, καὶ εἴ γε βουληθεὶς ἐγκώμιον αὐτοῦ γράφειν, λόγους τινὰς συγκαταπλέκω τοῖς ἐπαίνοις νόμους.* Scribendum videtur: *καὶ εἴγε βουληθεὶς ἐγκώμιον αὐτοῦ γράφειν, ψόγους τινὰς συγκαταπλέκω τοῖς ἐπαίνοις ἀνόμους: „ἄνομος* enim", ait Stephanus in Thesauro, „accipitur pro iniquus, iniustus, flagitiosus; sceleratus. Gellius *ἀνόμου ἀφροσύνης* vertit exlegis dementiae". Itaque *ἀνόμους ψόγους* idem valet quod *ἀσεβεῖς ψόγους.* Nec obscura causa, cur non *ἀσεβεῖς* dicere aut voluerit aut potuerit scriptor, quippe qui paulo ante iam *ἀσεβεῖν* dixerit. *ψόγους* vero et *ἐπαίνους* inter se opponere rhetorici admodum consueverunt. Ita ipse Dionysius infra V, 6 *ἐάν τ' ἐπαίνους, ἐάν τε ψόγους διαπορεύηται,* et Luc. Quom. hist. sit conscr. §. 59 p. 215 *ἔπαινοι ἢ ψόγοι πάνυ πεφεισμένοι κτλ.*

I, 10. *Βουληθεὶς γὰρ ὁ ἀνὴρ ἐπιδείξασθαι τὴν αὐτοῦ δύναμιν, ἣν εἶχεν ἐν τοῖς πολιτικοῖς λόγοις, οὐκ ἠρκέσθη ταῖς ἄλλαις γραφαῖς, ἀλλὰ καὶ κράτιστον τῶν τότε ῥητόρων ἕτερον αὐτὸς ἐν τῷ Φαίδρῳ συνετάξατο λόγον.* Scribendum: *πρὸς τὸν κράτιστον,* i. e. ut cum excellentissimo eorum, qui tum erant, oratorum compararetur. Similis est usus praepositionis *πρὸς* in illis, de Thuc. iud. III, 1: *ὅσα συμβέβηκεν αὐτῷ κοινά τε πρὸς ἑτέρους καὶ διαφέροντα παρὰ τοὺς ἄλλους.* Ex hoc loco etiam perspicuum fiet, quam ob rem non bene scribatur, ut voluit Krügerus, *παρὰ τὸν κράτιστον:* nam *παρὰ* de differentia, *πρὸς* de comparatione dicitur; cf. de Thuc. iud. XXIII, 3.

III, 12. *Θουκυδίδης δὲ πόλεμον ἕνα καί τινας ἀπνευστὶ διεξέρχεται μάχας ἐπὶ μάχαις καὶ παρασκευὰς ἐπὶ παρασκευαῖς καὶ λόγους ἐπὶ λόγοις συντιθείς.* Scribendum: *καὶ ταῦτ' ἀπνευστὶ διεξέρχεται, μάχας ἐπὶ μάχαις — — συντιθείς.* Notum est *καὶ ταῦτα* et insuper. v. Matth. Gr. Gr. §. 471, 7. Posses etiam suspicari scriptorem dedisse *καὶ αὐτὸν τοῦτον,* nisi hae voces ab ambitu lectionis in codicibus servatae nimis recederent.

IV, 6: *ἀλλ' οὐδὲ τοῖς μεγέθεσι τῶν ἀνδρῶν συνεξισῶν τοὺς λόγους, ἀλλὰ ψοφοδεεῖς καὶ τοὺς δημηγοροῦντας καταλείπειν τὰς δυνάμεις καὶ τὰς προαιρέσεις ὁμοίως ἅπαντας ποιεῖ.* Nec verborum compositio nec sententia enunciati constat. Transposita voce *καὶ* et aptissima structura orationis et is quem locus efflagitat sensus evadit: *ἀλλὰ ψοφοδεεῖς τοὺς δημηγοροῦντας καὶ καταλείπειν τὰς δυνάμεις καὶ τὰς προαιρέσεις ὁμοίως ἅπαντας ποιεῖ.* A verbo *ποιεῖ* primum adjectivum *ψοφοδεεῖς,* tum infinitivus *καταλείπειν* pendet. Dicit igitur scriptor: sed ne magnitudini quidem virorum exaequans (Philistus) orationes, pavidos eos qui concionantur et deserentes vim propriam dicendi et ipsorum studia aequaliter omnes fingit; vel ut liberiore sermonis formatione

Digitized by Google

sed dilucidius sensum verborum declarem: pavidos eos qui concionantur et ita effingit ut vim propriam dicendi et ipsorum studia aequaliter omnes deserant.

VI, 2: *δῆλος γάρ ἐστιν, εἰ καὶ μηδὲν ἔγραψε, πλείστην μὲν παρασκευὴν εἰς ταῦτα παρεσκευασμένος, μεγίστας δὲ δαπάνας εἰς τὴν συναγωγὴν αὐτῶν τετελεκώς, καὶ πρὸς τούτοις πολλῶν μὲν αὐτόπτης γεγενημένος, πολλοῖς δ' εἰς ὁμιλίαν ἐλθὼν ἀνδράσι τοῖς τότε πρωτεύουσι καὶ στρατηγοῖς δημαγωγοῖς τε καὶ φιλοσόφοις διὰ τὴν συγγραφὴν τῆς ἱστορίας ἐποιήσατο· ἔργον δὲ τὸ πάντων ἀναγκαιότερον.* Apertum est *ἐποιήσατο* non posse pertinere ad *δῆλός ἐστιν:* neque enim ullus unquam Graecus dixit *δῆλός ἐστιν — ἐλθὼν — ἐποιήσατο.* Ac si velis dicere, participia, quae vocibus *πρὸς τούτοις* subiunguntur, non iam a *δῆλός ἐστι* pendere, sed cum verbo *ἐποιήσατο* composita esse, vide ne pravissima huius loci intelligentia exoriatur. Nam si quae, Theopompo non confitente, ex eius historia poterant patefieri, haec erant certo quum illa colloquia cum ducibus, oratoribus, philosophis instituta quorum in historiis mentionem fecerat, tum praesertim illa fides quam in describendis locis, urbibus, proeliis ut testis oculatus praestabat. Quanquam plerique interpretum id non videntur animadvertisse: quorum emendationes ob eam ipsam rem sunt reiiciendae. Solus Reiskius vidit *ἐποιήσατο* debere verbum esse enunciati separati, sed quam ipse proposuit scripturam *πρὸς οὓς πυκνὰς* (vel *συχνὰς*) *τὰς συνουσίας* (vel *διατριβὰς*) *ἐποιήσατο,* ei sequentia *ἔργον δὲ τὸ πάντων ἀναγκαιότερον* (vel *ἀναγκαιότατον*) nullo modo respondent. Praeterea *εἰ καὶ μηδὲν ἔγραψε* obscurius sunt dicta quam ut a Dionysio potuerint proficisci. Nec intellexit interpres vertens: etiamsi nihil posteritati reliquisset, quum deberet: tametsi nihil earum rerum prodidit. Itaque sic locum refingendum arbitror: *δῆλος γάρ ἐστι, εἰ καὶ μηδὲν τούτων ἔγραψε, πλείστην μὲν παρασκευὴν εἰς ταῦτα παρεσκευασμένος, μεγίστας δὲ δαπάνας, εἰς τὴν συναγωγὴν αὐτῶν τετελεκώς, καὶ πρὸς τούτοις πολλῶν μὲν αὐτόπτης γεγενημένος, πολλοῖς δ' εἰς ὁμιλίαν ἐλθὼν ἀνδράσι τοῖς τότε πρωτεύουσι καὶ στρατηγοῖς δημαγωγοῖς τε καὶ φιλοσόφοις· καὶ ταῦτα μὲν διὰ τὴν συγγραφὴν τῆς ἱστορίας ἐποιήσατο· ἔργον δὲ τὸ πάντων ἀναγκαιότατον.* Sic scripsisse putandus est Dionysius ut Theopompus non animi causa illa omnia fecisse existimaretur, sed ut eluceret persuasum eum habuisse, in illis rebus summam operam rerum scriptoris esse positam. Solent quidem Graeci participium inferre post *καὶ ταῦτα,* verum id fieri hoc loco non potuit, praecedente iam participio. Verterim equidem postrema: quas quidem res quum susciperet ad componendam historiam, laborem omnium maxime necessarium impendit.

De Thucydide iudicium. II, 1: *ὀλίγα περὶ ἐμαυτοῦ τε καὶ τοῦ γένους τῆς πραγματείας βούλομαι προειπεῖν, οὐ σοῦ, μὰ Δία, καὶ τῶν σοὶ παραπλησίων ἕνεκα, τῶν ἀπὸ παντὸς τοῦ βελτίστου*

Digitized by Google

κρινόντων τὰ πράγματα καὶ μηδὲν ἡγουμένων χρῆμα τιμιώτερον τῆς ἀληθείας, ἀλλὰ τῶν ἄλλων, ὅσοις τὸ αὐτὸ φιλαίτιον ἔνεστι τῶν ἀρχαίων γινομένων, εἴτε κατὰ τὴν ταὐτα τὰ πάθη κοινὰ τῆς ἀνθρωπίνης ὄντα φύσεως. In his τὸ αὐτὸ correxit Krügerus τοῦτο τὸ reponi iubens: idem pro γινομένων recte substituit κρινομένων. Caetera sic refingenda videntur: ὅσοις τοῦτο τὸ φιλαίτιον ἔνεστι τῶν ἀρχαίων κρινομένων, εἴτε καταφρόνησιν λέγοις τῶν κατ' αὐτοὺς εἴτε ταῦτα τὰ πάθη κοινὰ τῆς ἀνθρωπίνης ὄντα φύσεως. Haec certe vertit Dudithius codice usus nostris uberiore: sed ad illos spectavi qui veterum scripta plus aequo admirantur, suam aetatem aspernantes; quo plerique homines vitio laborant.

II, 3: — ἀλλὰ καὶ ταῖς ἰδίαις τῶν ἐπιφανεστάτων φιλοσόφων τε καὶ ῥητόρων μαρτυρίαις ἀπιστοῦντες, οἳ κανόνα τῆς ἱστορικῆς πραγματείας ἐκεῖνον ὑποτίθενται τὸν ἄνδρα καὶ τῆς περὶ τοὺς πολιτικοὺς λόγους δεινότητος ὅρον· ὧν οὔτε προαιρέσεις ἰσχυράς. Scribendum: ὧν οὐδὲ προαιρέσεις ἰσχυραί, i. e. qui hanc rem obiter in suis scriptis perstrinxerunt quibusque ne certum quidem eam probandi fuit propositum.

XIV, 3: Γενομένων δὲ περὶ τὰς πόλεις ἀμφοτέρας εὐθὺς ἐν ἀρχῇ τοῦ πολέμου μεγάλων συμφορῶν, δι' ἃς ἐπεθύμησαν ἀμφότεραι τῆς εἰρήνης, περὶ μὲν τῆς προτέρας, ὅτε Ἀθηναῖοι, τετμημένης μὲν αὐτοῖς τῆς χώρας, ᾠκοφθορημένης δὲ τῆς πόλεως ὑπὸ λοιμοῦ, πᾶσαν ἀπογνόντες βοήθειαν ἄλλην ἀπέστειλαν πρεσβείαν εἰς Σπάρτην, εἰρήνης τυχεῖν δεόμενοι οὔτε τοὺς ἀποσταλέντας ἄνδρας εἴρηκεν οὔτε τοὺς ῥηθέντας ἐκεῖ λόγους ὑπ' αὐτῶν κ. τ. λ. Non pauca hoc loco incommoda sunt. Nam ad πρότερας non potest, ut putavit Reiskius, subaudiri συμφορᾶς, nec potest, ut Krügerus vult, ex insequentibus intelligi πρεσβείας, quod addi oportebat et quo addito non melior evaderet orationis conformatio: neque enim, opinor, ullus homo Graecus, nedum rhetor calamistratus, potuit dicere: περὶ μὲν τῆς προτέρας πρεσβείας ὅτε Ἀθηναῖοι ἀπέστειλαν πρεσβείαν. Transpositione facillima locus optime sanatur: περὶ μὲν τῆς προτέρας πρεσβείας, ὅτε Ἀθηναῖοι —, πᾶσαν ἀπογνόντες βοήθειαν ἄλλην, ἀπέστειλαν εἰς Σπάρτην κτλ. Ac satis patet, unde πρεσβείαν in contextum irrepserit; adscripsit enim librarius quidam ad ἀπέστειλαν explicationis causa, quippe videns ei verbo deesse accusativum: quo interpretamento admisso, iam in superioribus vox πρεσβείας, quae post προτέρας ponenda fuit, omissa est, scilicet ne eadem vox bis tantulo intervallo repeteretur.

XXIII, 6: ἀρετάς τε τὰς μεγίστας καὶ λαμπροτάτας ἔχω τῶν ἐναγωνίων οὐδὲν ἐν ταύταις ἐνέλιπεν, εἴτ' οὖν εὖ πεφυκὼς πρὸς αὐτάς, εἴτε κατὰ λογισμόν τινα ἑκουσίως ὑπεριδών, ὡς οὐχ ἁρμοττουσῶν ἱστορίαις. Rescribendum videtur: ἀρετάς τε τὰς μεγίστας καὶ λαμπροτάτας ἔχων, τῶν δ' ἐναγωνίων οὐδέν, ἐν ταύταις ἐνέλιπεν.

Digitized by Google

XXX, 1: *εἰ μέχρι τούτων προελθὼν ἐπαύσατο, τὰ μὲν καλλωπίζων, τὰ δὲ σκληραγωγῶν τὴν λέξιν, ἧττον ἂν ὀχληρὸς ἦν· νῦν δ' ἐπιτίθησιν· „ἀσφαλείᾳ ἀσφάλεια δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι ἀποτροπῆς πρόφασις εὔλογος. Καὶ ὁ μὲν χαλεπαίνων πιστὸς ἀεί, ὁ δ' ἀντιλέγων αὐτῷ ὕποπτος"*. Interpretes certatim, praeter Reiskium, *ἀσφάλεια* spurium iudicantes, dativum *ἀσφαλείᾳ* dederunt, maxime propter scholiastem Thucydidis qui „*τὸ ἐπὶ πολὺ ἐπιβουλεύσασθαι δι' ἀσφάλειαν* explicationis causa ad rerum scriptoris verba addidit. Atqui Thucydidis sententiam certum habeo sic interpunctione distinguendam esse: *Τὸ δ' ἐμπλήκτως ὀξὺ ἀνδρὸς μοίρᾳ προσετέθη, ἀσφαλείᾳ δὲ τὸ ἐπιβουλεύσασθαι, ἀποτροπῆς πρόφασις εὔλογος*: furor virtuti tribuebatur, cautioni lenta omnium rerum consideratio, quamquam non erat nisi inertiae speciosus praetextus; ita ut *ἀσφαλείᾳ* a verbo *προσετέθη* pendeat et voces *ἀποτροπῆς πρόφασις εὔλογος* appositio sint ad *τὸ ἐπιβουλεύσασθαι*. Quam constructionem enunciati quum non satis intellexisset scholiastes, illa explicatione in errorem induxit et Thucydidis et Dionysii editores. Nam Thucydidis verba quum Dionysius non plene posuisset, necessario coactus est compositionem eorum paulum immutare, ita ut pro *ἀσφαλείᾳ (προσετέθη) τὸ ἐπιβουλεύσασθαι* diceret. *ἀσφάλεια (ἐνομίσθη) τὸ ἐπιβουλεύσασθαι*, verbum *ἐνομίσθη* ex superioribus quae ipse ex verbis Thucydidis extraxerat repetens, id quod eo magis factu commodum putavit, quia etiam ad insequentia *καὶ ὁ μὲν χαλεπαίνων πιστὸς ἀεί, κ.τ.λ.* idem verbum esset cogitandum. Sic saepe Thucydidis orationem variavit Dionysius ubi totum quendam locum exscribere non erat in animo; e. g. II Ep. ad Amm. IX, 1, ubi dedit *Καὶ οὕτως ἄρα παρέστηκε*, quanquam apud Thucydidem *Καὶ εἴ τῳ* legitur et ipse de Thuc. iud. XLVIII, 5 *εἴ τῳ* posuit. At librarius qui codicem Dionysii scripsit videns apud historicum dativum *ἀσφαλείᾳ* esse positum, ob ea rem hunc ipsum Dionysii verbis adscripsit; quo in textum illato factum est, ut in eius libris et *ἀσφάλεια* et *ἀσφαλείᾳ* iuxta ponerentur. Has ob causas apud Dionysium nominativum puto servandum, dativum expungendum. (Continuabuntur).

Berolini. *H. I. Heller.*

---

21. Notata quaedam de fragmentis Democriti in Stobaei Florilegio.

In syllogis vel antiquissimis interdum pro sententiis Democriti comicorum sententiae irrepsere. Lemmatum siglis male acceptis hoc factum esse nemo infitias ibit. Librarii quum sententiae cuidam adscriptum viderent compendia scripturae *Δημ-*, *Δημο-*, vel simile quid, continuo Democritum cogitabant, metrumque parum curantes versus comicorum vel aliorum poeta-

Digitized by Google

rum, quorum vel nomina (e. gr. Demophili, Demonici, Demetrii), vel tituli comoediarum, ab iisdem forte litteris incipiebant, philosopho Abderitae tribuerunt, ipsosque versus non raro sponte sua turbarunt. Eiusmodi permutationum exempla quaedam afferre placet.

Menandri versus apud Stobaeum 103, 7:

Μακάριος ὅστις οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει·
χρῆται γὰρ οὗτος εἰς ἃ δεῖ ταύτῃ καλῶς,

in sylloga Barberina *Γνωμῶν χρυσῶν* p. 62 Holst. apparent tamquam Democratis, i. e. Democriti, sententia, quamquam ab eius dem collectionis cod. Palatino recte absunt. Sed unde hic permutatio exorta? Erant, ut suspicor, versus illi *Μενάνδρου Δημιουργοῦ*: hoc solum quum in antiquiori codice, ipsius comici nomine omisso, legeretur, v. gr. per compendium *Δημ.ου*, statim illa Democriti esse voluit descriptor et solutam effecit orationem: *Μακάριος ὃς οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει· χρῆται γὰρ εἰς ἃ δεῖ καλῶς*, pro *ὅστις* scribens *ὅς*, demtis simul vocabulis *οὗτος* et *ταύτῃ*. — Ceterum fateor in Stob. tit. 94, 7 versus illos tribui *Μενάνδρου Μηναγύρτῃ*; quod sibi relinquo.

In Stobaei tit. 63, 33, legitur:

Δημοκρίτου. (Fr. 221).

Ἐρωτικὴν μέμψιν ἡ ἀγαπωμένη λύει.

Meinekius haec animadvertit: „*ἀγαπωμένη*] *ἀγάπη μούνη* Nauckius, recte, opinor; sed ita monachus aliquis mutavit quod Democritus scripserat *ἡ εὐνὴ μούνη*". — Sed Democrito et haec indigna sunt, et vero omnis istiusmodi sententia Democrito indigna. Est error in nomine: una syllaba demta poetae alicuius versus existit trimeter:

Ἔρωτι μέμψιν ἀγαπωμένη λύει.

Olim sciolus quidam, qui hanc *μέμψιν* esse querimoniam de infidelitate non intelligeret, *ἔρωτι* in *ἐρωτικήν* mutare et, quo metrum destrueret, *ἀγαπωμένη* in *ἡ ἀγαπωμένη* dissolvere inepte properavit.

Demetrii poetae hunc versum esse non sine veri quadam similitudine suspiceris, cuius nomen cum Democriti nomine confusum olim erat apud Stobaeum 2, 1, nunc e codicibus quoque revocatum est, quamquam utrum comicus fuerit poeta ille, dubium est.

Simili quodam errore Demonacti et Hypsaeo philosophis tribuuntur trimetri; illi Floril. 22, 16 versus tragicus:

Θνητοὶ γεγῶτες μὴ φρονεῖθ' ὑπὲρ θεούς,

huic item Flor. 120, 13:

Νέος δ' ἀπόλλυθ' ὅντιν' ἂν φιλῇ θεός,

neque eos ornamenti causa hos adhibuisse in scriptis suis crediderim.

In versiculo:

Κόλαζε κρίνων ἀλλὰ μὴ θυμούμενος,

apud Anton. et Maxim. p. 329 librarii, nominum siglis perturbati.

Digitized by Google

haerebant: *Δημοκρίτου ἤτοι Δημώνακτος*, quum quidem neutrius horum esse posset.

In Stob. 105, 59 editur:

Δημοκρίτου. (Fr. 60).

Οὐκ ἔστι οὕτως ἀσφαλὴς πλούτου πυλεών, ὃν οὐκ ἀνοίγει τύχης καιρός.

Libri habent *ἔστιν;* sine dubio mihi concedes, in exordio versum iambicum conspici: *Οὐκ ἔστιν οὕτως ἀσφαλὴς πλούτου πυλών.* Alter versus post:

ὃν οὐκ ἀνοίγει

lacuna laborat, in fine autem ad prosam orationem transformatus est. Inserto itaque, quod desiderari videtur, vocabulo, restitutoquo genuino verborum ordine in fine, versiculus male affectus integrari potest:

Οὐκ ἔστιν οὕτως ἀσφαλὴς πλούτου πυλών,
ὃν οὐκ ἀνοίγει [ἀστάτου] καιρὸς τύχης.

Cuius poetae versus sint, non statim dixeris, Democriti vero sententiam esse, in posterum nemo, ut spero, contendet.

„Democritea quaedam nescio unde sumta" ait Cobetus Mnemos. IX, p. 96 „in suam farraginem [ad *Γαμικὰ παραγγέλματα* referens] ita recepit, ut minime coniungenda imprudens coniungeret". Leguntur ea in Floril. 74:

38. *Δημοκρίτου.* (Fr. 176).

Κόσμος ὀλιγομυθίη γυναικί· καλὸν δὲ καὶ κόσμου λιτότης.

39. *Δημοκρίτου.* (Fr. 179).

Τὸ γυναικὸς ἄρχεσθαι ὕβρις ἀνδρὶ ἐσχάτη.

E duobus libris haec sumsisse videtur Stobaeus: quum ex altero *Γαμικὸν παράγγελμα* descripsisset, voluit ex Democriti Sententiarum collectione, quam item in promtu habebat, eiusdemmodi praeceptum addere, quod sibi videbatur nuptiale; itaque subiecit alteram sententiam, a loco illo alienam et vitiose scriptam. In cod. enim Barberino, e quo Democriti sententias edidit Holsteinius, additur *ὕβρις καὶ ἀνανδρία*, in Palatino autem *ὕβρις καὶ ἀνανδρίη*. Maximus denique et Antonius (p. 605 et 609) dederunt: *ὕβρις ἂν εἴη ἐσχάτη.* Sed *ὕβρις* huc nihil pertinet, ex falsa fortasse interpretatione ortum: itaque removendum. Sententia autem sic pristino nitori restituenda:

Τὸ γυναικὸς ἄρχεσθαι ἀνανδρηίη ἐσχάτη.

In cod. archetypo Aurr. Sententiarum Democriti perobscure olim scripta fuisse videntur ea, quae in cod. Palat. Democrit. 10. ita se habent:

Ἀληθόμυθον χρὴ οὐ πολύλογον,

et in cod. Barber. earumdem Sententt. 10.

Ἀληθόμυθον χρὴ εἶναι, οὐ πολυλόγον.

Apud Stobaeum vero, Flor. 12, 13, ex iisdem illis exstitisse veri simile est:

Digitized by Google

Ἀληθομυθεύειν χρεὼν ὅπου λώιον. (Fr. 125).

Cod. B. sec. manu fert *ἀληθομυθέειν*. Sed nec *ἀληθομυθεύειν* nec *ἀληθομυθέειν* ferri possunt; absurdum illud, nam *μυθεύειν* est *fingere*, hoc autem Democritus non usurpabat, qui *μυθέομαι* dicebat, non *μυθέω*; contra *ἀληθόμυθος* componere poterat, quemadmodum alibi *σπουδαιόμυθος* et *ὀλιγομυθίη*. Burchhardius (cumque hoc Mullachius) postrema *οὐ πολυλόγων* exorta esse contendit ex *ὅπου λώιον*. Mihi contra videtur hoc *ΟΠΟΥΛΩΙΟΝ* ex illo: *ΟΥΠΟΥΛΥΛΟΓΟΝ*. Neque Democritus *ὅπου* scribebat, verum *ὅκου*, nec *πολυλόγου*, sed *πουλυλόγου*. Denique mendacium numquam excusavit Democritus; Stobaeus vero conniventibus oculis Democritum mendacia excusantium ordini adscripsit. Illius ergo germana sententia reparanda est:

Ἀληθόμυθον εἶναι χρεών, οὐ πουλυλόγου.

Etenim qui multa loquitur mendacii periculum subit. Verba *ἀληθομυθεύειν* et *ἀληθομυθέειν* lexicis exturbanda sunt. Librariis hic nulla fides. — Praeterea non amabat Democritus speciosae sapientiae praecepta; huic constabat Pythagoricum illud, hominem habere *ὅμοιον τῷ θεῷ τὸ εὐεργετεῖν καὶ ἀληθεύειν*.

In Exc. e MS. Flor. Ioann. Damasc. est Ecl. 66 (vol. IV. Stob. p. 198 Meinek.)

Τοῦ αὐτοῦ (*Δημοκρίτου*).

Τὰ μὲν καλὰ χρήματα τοῖς πόνοις ἡ μάθησις ἐξεργάζεται, — τὰ δ' αἰσχρὰ ἄνευ πόνων αὐτόματα καρποῦται· καὶ γὰρ ὧν οὐκ ἐθέλοντα πολλάκις ἐξείργει τοιοῦτον εἶναι· οὕτω μεγάλης τε τῆς φυτικῆς ἐστι.

Postrema truncata sunt. Meinekius dicit: obscurae sententiae aliquid lucis afferri potest scribendo: *οὕτω μεγάλη τις τῆς φοιτήσιός ἐστι* [*δύναμις*], vel: *οὕτω μεγάλη ἐστὶ τῆς φοιτήσιος ἰσχύς*, in quo *φοίτησις* i. q. *μάθησις*". Vereor ne frustra coniecerit *φοιτήσιος*. Vitii sedes latet maxime in *οὕτω*, quod adeo fucum fecit Mullachio (Fr. 236), ut praecedens *οὖν* cod. Fl. in *ὡς* mutatum iret, multaque pro arbitrio insereret, longe interim de vera loci sententia declinans. Ceterum hic recte *τόν* post *οὖν* (*ὧν*, non *ὡς*) inseruit et *ἐξέργει* pro *ἐξείργει* scripsit. *Χρήματα*, si abesset, non magnopere desideraret Meinekius, sed *ἔργματα* legendum, ut Fr. 122, et Fr. 102 *ἔργμασι* pro *πρήγμασι*. Tum pro *τοῖς πόνοις* Meinekius *τοῖσι ἀνθρώποισι* mallet, illud vero propter sequens *ἄνευ πόνων* postulatur. In postremis *οὕτω* ex *οἵῳ* corruptum est; deinde litterae aliquot in Parall. codice interciderunt hoc modo: *μεγάλη..ς τε...της*, i. e. *μεγάλη τις τελεότης*; tandem pro *φυτικῆς* restituendum est *φυσική*, omnisque locus emendandus:

Τὰ μὲν καλὰ ἔργματα τοῖσι πόνοισι ἡ μάθησις ἐξεργάζεται, — τὰ δὲ αἰσχρὰ ἄνευ πόνων αὐτόματα καρποῦται· καὶ γὰρ ὧν [*τὸν*] *οὐκ ἐθέλοντα πολλάκις ἐξέργει τοιοῦτον εἶναι, οἵῳ μεγάλη* [*τι*]*ς τε*[*λεό*]*της φυσική ἐστι.*

Digitized by Google

Ψυχῆς τελεότης e cod. Pal. Sentt. Dem. apud Orellium I, p. 495 item legendum in Ecl. 39 Stob. tit. 1. (Fr. 128). Et vero: *Ἀρετὴ ἑκάστῳ ἡ οἰκηίη τελεότης;* si bene hanc sententiam in Floril. Monac. 24, Leid. 27 servatam Democrito vindicavi. De huius enim praeclari philosophi ratione *τελεότης φυσικὴ* sive naturae bonitas aequatur fere cum *τελεότητι ἐκ διδαχῆς*, namque, ut est in praecedente Ecl. 65 l. c.: *Ἡ φύσις καὶ ἡ διδαχὴ παραπλήσιόν ἐστι· καὶ γὰρ ἡ διδαχὴ μεταρρυσμοῖ τὸν ἄνθρωπον, μεταρρυσμοῦσα δὲ φυσιοποιέει.*

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

22. Zu Pollux On. A, 252.

Die meisten nachrichten über den antiken pflug gehen, nach angabe der schol. ad Apoll. Rhod. Arg. III, 232, zurück auf das, was Eratosthenes darüber in seiner architektonik gesagt hatte. So stimmen denn diese scholien hierin mit dem Etymologicum Magnum überein, wie auch des Pollux bericht, obschon ausführlicher, aus derselben quelle geschöpft wurde. Zur bessern orientierung benutzen wir am bequemsten die abbildung eines antiken pfluges, wie ihn z. b. Panofka gibt in seiner abhandlung über die griechischen eigennamen mit *καλός* taf. IV, n. 2. Deutlich tritt hier die *ἐχέτλη* vor augen mit ihrer *χειρολαβίς*. Wir sehen, wo sich die *ἐχέτλη* einfügt, benennen den theil nach Pollux *ἀλύη*, und finden nun im texte eine unüberwindliche schwierigkeit, wie bis jetzt die lesart ist. Wo das joch eingefügt wird, soll das *ἕλυμα* sein, der schaarbaum. Nun aber lesen wir weiter, wie der *ῥυμός* besteht aus *γύης* und *ἰστροβοεύς*, unter dem *γύης* streckt sich das *ἕλυμα* aus, und die spitze des *ἰστροβοεύς*, nach dem joche, nennt sich *κορώνη*. Das joch aber wird mit pflock, kerb und strick auf den *ἰστροβοεύς* geknüpft, kann also nicht für die bestimmung des *ἕλυμα* taugen; der fehler ist bei genauer anschauung sicher zu heben. Schon die klare umsichtige aufeinanderfolge, nach welcher Pollux schreibt, lassen die erste erwähnung des *ζυγός* als einen vorzeitigen sprung erscheinen; er ist es auch. Nach der *ἀλύη* soll das *ἕλυμα* bestimmt werden mit pflugschaar und *γύμφῃ;* darauf zertheilt Pollux den *ῥυμός*, mit *δέ* sich zurückbeziehend auf erwähntes — kein zweifel, Pollux hat geschrieben: *ὅπου δ' ἐμπέπηγεν ἡ ἐχέτλη, ἀλύη, ᾧ δὲ ὁ ῥυμὸς ἐνήρμοσται, ἕλυμα*, wo ich *ῥυμός* statt des *ζυγός* der handschriften und ausgaben gesetzt habe.

Halle. *Edm. Veckenstedt.*

23. Zu Plautus Menaechmi.

Vs. 238: si acum, credo, quaereres,
Acum invenisses, si appareret, iam diu.

Digitized by Google

Der sclave beklagt sich, dass Menaechmus schon die ganze welt durchreist habe ohne seinen bruder zu finden und fährt dann fort:

Hominem inter vivos quaeritamus mortuom.
Nam invenissemus iam diu si viveret.

Durch den bedingungssatz *si viveret* erklärt man als ihm parallel *si appareret:* „du hättest die nadel gefunden, vorausgesetzt dass sie überhaupt zum vorschein kommen würde, wie wir den bruder gefunden hätten, wenn er überhaupt noch am leben wäre". Aber so ausgesprochen hinkt der ganze vergleich. Inwiefern soll das *apparere* dem *vivere* entsprechen? Der mensch kann nicht gefunden werden, wenn er nicht mehr lebt; die nadel kann nicht gefunden werden, wenn sie nicht — *apparet*, d. h. sie kann nicht gefunden werden, wenn sie nicht gefunden wird. Dadurch dass man sie findet, gilt eben von ihr das *apparet*. Für die nadel gibt es keinen zustand, in dem sie gleich dem menschlichen körper vergeht und verschwindet. Wozu führt ferner Messenio das gleichniss an, wenn er es durch den zusatz *si appareret* selbst wieder negirt? Die richtige gedankenverbindung kann nur sein: „wir haben schon alle länder durchreist; hätten wir eine nadel gesucht, so hätten wir sie finden müssen, längst wäre sie zum vorschein gekommen. Ich streiche daher *si*, dessen erster buchstabe durch wiederholung des *s* in *invenisses* entstanden sein kann:

Acum invenisses, áppareret iám diu.

Ib. v. 307:

Non tu in illisce aedibus
Habitas? M. Di illos homines qui illic habitant perduint.

So die handschriften ohne metrum. Ritschl streicht *homines* als glosse und setzt *Qui* vor *di* ein. Mit leichterer änderung lässt sich herstellen:

Habitás? M. Di illum hominem qui íllic habitat pérduint.

Dadurch gehen wir nicht nur der nur zu oft täuschenden annahme von glossemen und interpolationen, von denen bei Plautus nur sehr selten gebrauch zu machen ist, aus dem wege, sondern verbessern zugleich den ausdruck. Menaechmus meint nemlich zunächst den besitzer jenes hauses, der nach der meinung des Cylindrus er selbst ist, und der einen person *tu* steht die eine person *ille* gegenüber.

Ib. v. 594:

Néc magis *manuféstum* ego hominem únquam ullum *tenéri* vidi.

Es wird wohl *manufesto* geheissen haben wie Pseud. 747: *Quid quom manufesto tenetur?* Cas. II, 3, 19: *oh perii, manufesto miser teneor*; ibid. II, 8, 71: *manufesto teneo in noxia inimicos meos.* Merc. 731 *manufesto teneo in noxia*, denn dies ist die überlieferung, die Ritschl nicht hätte verlassen sollen; Bacch. 696: *quem mendaci prendit manufesto;* was ebenfalls nicht anzutasten war; Men. 562 *manufesto faxo iam*

Digitized by Google

opprimes; Truc. 1, 2, 30: *manufesto mendaci mala teneo te*, denn so ist die stelle durch A hergestellt, während man früher, durch BCD, welche *manufesta* geben, irregeführt, *manufestam* las.

Ib. v. 681:

Tíbi dedi equidem illam ád phrygionem út ferres pauló prius,
Ét illud spinter, út ad aurificem férres, ut fierét novom.

So gemessen hat der erste vers den hiatus in der cäsur. Principiell kann dieser hiatus nicht angefochten werden. Doch scheint Hermann El. D. M. p. 88, wo er dieses beispiel unter die unsicheren rechnet, vom richtigen gefühle geleitet worden zu sein. Ausser der betonung *ferrés* lässt sich als hauptgrund geltend machen, dass jeder leser, wenn ihm nicht durch darübergesetzte accente die messung vorgeschrieben ist, *ád phrygionem ut férres* scandiren wird und natürlichkeit ist das hauptgesetz der plautinischen metrik. *Férres* hat ferner im nächsten verse dieselbe betonung, wo es auch dieselbe versstelle einnimmt. Zur ergänzung der hiedurch fehlenden sylbe möchte ich jedoch weder mit Fleckeisen *déferrés* noch mit Bothe und Ritschl *illanc* und versetzung des *tibi* (nach *ferres*) zu hülfe nehmen, sondern schreiben:

Tíbi dedi equidem illam ád phrygionem ut férres *pauxilló* prius:

pauxillus gebraucht Plautus sehr häufig z. b. Aul. I, 2, 34; Capt. I, 2, 73; Curc. I, 3, 20 u.s.w. Das deminutivum ist hier sehr passend, weil Erotium sagen will, dass die sache vor ganz kurzer zeit statt gefunden habe.

München. *A. Spengel.*

---

24. Apuleius de Magia.

Die stelle in Apuleius de magia p. 26, 9 bei dem neuesten herausgeber G. Krüger: *enim paupertas olim philosophiae vernacula est, frugi, sobria, parvo potens: aemula laudis adversum divitias, possessu, habitu secura, cultu simplex, consilio benesuada* etc., ist, wie der herausgeber selbst gesteht, verdorben, und zwar so, dass dieser an der heilung verzweifelt. Sein recensent (Zeitschrift f. gymnasialwesen, juni 1865, p. 477) G. Bekker glaubt, dass Lipsius das richtigste gefunden habe durch *aemula lautis adversum divitias possessa*, und streicht dann auf eigene faust *habitu* als glossem zu *possessu*, welches er, gegen Lipsius, beibehält und von *secura* abhängig macht. — Dies letztere ist offenbar richtig und wird nicht allein durch den sinn empfohlen, sondern auch durch die *paritilas membrorum*, insofern von *parvo potens* an jedes prädicat durch eine zweizahl von begriffen ausgedrückt wird. Wie aber des Lipsius *aemula lautis* etc. ge-

Digitized by Google

billigt werden kann ist unbegreiflich, ebenso auch dass niemand an *parvo potens* anstoss nahm, das doch offenbar in *parvo contenta* verwandelt werden muss. Es ist zu schreiben 1) *adversa vitiis* (statt *adversum divitias*) und sobald einmal die unsinnigen *divitiae* weggeräumt sind, ergiebt sich von selbst der gegensatz zu den *vitia*, nämlich 2) *aemula virtutis* (paläographisch ist diese änderung durch annahme einer dittographie von *la* nach *aemula* durchaus nicht so gewagt und wäre es sie auch, der antithetische gedanke ist hier entscheidend). Die stelle heisst also: . . . . *parvo contenta aemula virtutis, adversa vitiis possessu secura, cultu simplex, consilio benesuada* cett.

Basel. *J. Mähly.*

---

25. Fulgentius und die kretische hekatomphonie.

In Fulgentius expositio sermonum antiquorum (p. 559) unter *quid sint nefrendi sues* giebt Karl Ludwig Roth (Nonius Marcellus et Fabius Planciades Fulgentius edd. Gerlach et Roth p. 389) folgenden text: *Diofantus Lacedaemonius, qui de Sacris deorum scripsit, ait apud Athenas Marti solere sacrificari sacrum, quod ecaton pefoneuma appellatur: si quis enim centum hostes interfecisset, Marti de homine sacrificabat apud insulam blemnon: quod sacrificatum est a duobus Cretensibus et uno Locro, id est Tumine Cortyniensi, Proculo Locro, sicut Solicrates scribit. Sed postquam hoc Atheniensibus displicuit, coeperunt offerre porcum castratum, quem nefrendum vocabant, id est quasi sine renibus. Et apud Romanos Varro scribit* etc. Des Lacedaemoniers *Diophantus* (*Dyophantus*, *Diophontus* geben die brüsseler handschriften bei Lersch, Fulgentius 1844, p. VIII. IX) *antiquitatum libros* citirt Fulgentius auch Mythol. I, 1: wenn er aber von dem opfer der hecatomphonie handelte, wird dessen stätte bei dem schriftsteller, aus dem die notiz herstammt, nicht *apud Athenas*, sondern *apud Ithomen* anzusetzen sein. Denn dass das blutige opfer nicht dem Iuppiter, sondern dem Mars geweiht ist, dürfte, wie sich weiter ergeben wird, dieser beziehung nicht im wege stehen. — Die folgenden worte *si quis enim — Solicrates scribit* führen uns nach Creta. Der name des schriftstellers, der in den handschriften *Solicrates* oder *Policrates lautet*, ist schon in der editio princeps v. 1498 richtig in *Sosicrates* geändert, den verfasser der *Κρητικά*, deren fragmente Müller fr. hist. gr. IV, 500 f. zusammengestellt hat. Für *apud insulam Blemnon* geben die brüsseler handschriften *bleinan*, *blennom*, andere (bei Roth) *blemmon*, *blennon*. Zu lesen ist nicht etwa *Lemnon* mit der editio princeps, sondern *apud* [*insulam*] *Biennon*, nach Steph. Byz. s. *Βίεννος· πόλις Κρήτης. οἱ μὲν ἀπὸ Βιέννου τοῦ τῶν Κορυβήτων ἑνός. οἱ δὲ ἀπὸ τῆς περὶ τὸν Ἄρη γενομένης βίας —, καὶ μέχρι καὶ νῦν τὰ κα-*

Digitized by Google

λούμενα ἑκατομφόνια θύεται τῷ Ἄρει. ὁ πολίτης Βιέννιος. οἱ δὲ τιμὰς ἀποπέμπειν τῷ τε μιλίῳ (τῷ Ταλλαίῳ C. Müller) Διὶ καὶ Βιεννίῳ. Bei Hierokles Synekd. §. 21 (p. 12 Tafel.) heisst die stadt Βιέννα. Dieser name ist ähnlich wie bei Fulgentius auf der tabula Peutingeriana corrumpirt in *Blenna*, bei dem Geogr. Rav. V, 21 p. 396, 19 P. in *Blentia*. Ueber ihre lage s. Rob. Pashley's travels in Crete I, 276—278; C. Müller Geogr. gr. min. I, 505 sq. (zu dem Stadiasm. mar. magni §. 320 sq. ἀπὸ ἱερᾶς Πύδνης εἰς Βίεννον στάδιοι ρό· πολίδριόν ἐστιν ἀπέχον τῆς θαλάσσης) Müller vermuthet, dass der Ζεὺς Βιέννιος identisch sei mit dem Ζεὺς Ἄρβιος von dem Steph. Byz. s. Ἄρβις sagt: ἔστι καὶ ἐν Κρήτῃ Ἄρβιον ὄρος, ἔνθα τιμᾶται Ἄρβιος Ζεύς. Ἄρβιος καὶ ὁ κατοικῶν τὸ ὄρος. Arir' nämlich an der küste und Biános landeinwärts sind einander benachbart: das dahinter aufsteigende gebirge darf für das ὄρος Ἄρβιον angenommen werden. Auf jéden fall ist es klar, dass der herrschende cultus dem Zeus gewidmet war: wenn die menschenopfer den Ares versöhnen sollten, so ist darum doch schwerlich anzunehmen dass sie anderswo als im Zeusheiligthume dargebracht werden, in Creta sowohl wie auf dem berge Ithome. Hier bezieht Pausanias IV, 19, 3 das opfer ausdrücklich auf Zeus: ἔθυσε δὲ Ἀριστομένης καὶ τῷ Διὶ τῷ Ἰθωμάτᾳ τὴν θυσίαν ἣν Ἑκατομφόνια ὀνομάζουσιν. αὕτη δὲ καθεστήκει μὲν ἐκ παλαιοτάτου· θύειν δὲ αὐτὴν Μεσσηνίων ἐνομίζετο ὁπόσοι πολεμίους ἄνδρας κατειργάσαιντο ἑκατόν. Ares stellt das blutige wesen des alten götterdienstes dar.

Wenn wir mit der aus Sosikrates citierten stelle das entsprechende griechische fragment bei Stephanos vergleichen, wird uns Fulgentius mit seiner indirect aus Varro abgeleiteten gelehrsamkeit zwar immer noch höchst abgeschmackt, aber nicht so verächtlich vorkommen, wie er Lersch p. 33 ff. erschien. Es wird der mühe werth sein auch das folgende näher zu betrachten: *quod sacrificatum est a duobus Cretensibus et uno Locro id est Tumine (tumie, tmmne, timne, timeo) Cortyniensi, Proculo Locro.* Eine brüsseler handschrift hat *a duobus, Cretensi uno et uno Locro,* was Lersch für das richtige hält, da die andre lesart keinen sinn gebe. Ich sehe darin eine correctur, welche das rechte nicht trifft, und lese *a duobus Cretensibus, Aristomene Gortynensi et Theoclo Elaeo,* wie Hadrianus Iunius hergestellt hat, nur dass ich *Cretensibus* behalte, was dieser strich. Es leuchtet ein, dass sobald die namenverderbniss *Proculo Locro* entstanden war, der zusatz *et uno Locro* sich leicht empfehlen musste. Der seher Theoklos aus dem geschlechte der Hyamiden von Elis ist aus Pausanias IV, 16, 1 u. a. st. bekannt: auf Creta nennt Plinius N. H. IV, 12, 59 Elaea, das an der nordwestspitze der insel gelegen haben muss. Vgl. Hoeck Kreta I, 433 f. Sosikrates also in seinen Κρητικά handelte von Aristomenes und Theoklos als Kretern und versetzte die von ihnen geopferte hekatomphonie nach Bien

Digitized by Google

nos. Ob er damit alte kretische überlieferung, welche der messenischen parallel lief, aufgezeichnet und der kreter Rhianos in seinen *Μεσσηνιακά* kretische und messenische traditionen mit einander vermischt hat, lässt sich nicht feststellen. Jedoch unterliegt es keinem zweifel, dass sagen von heiligen stätten und alten götterdiensten einen wesentlichen kern der messenischen überlieferung gebildet haben.

Bonn. *Arnold Schaefer.*

C. Uebersetzungsproben.

26. Die vierte satire des Persius.

Volksvertreter zu sein (so, denkt euch, rede der alte,
Welchen der grausige trank aus giftigem kraute gemordet)
— Sage, woher dein muth, du mündel des hehren Perikles?
Zwar im fluge gedieh dein geist und scharfer geschäftsblick
Ehe der bart dir sprosste; zu reden, zu schweigen verstehst du.
Denke dir nun, voll zorn im aufruhr tobte der pöbel,
Und den erbitterten schwarm zu beschwichtigen, höbest du selber
Majestätisch die hand — wie dann? „Ihr bürger", beginnst du,
„Dies und anderes scheint mir unrecht, richtiger jenes".
Freilich du weisst mit geschick auf zwiefach schwankender wage
Rechtes zu prüfen, gewahrst voll scharfsinn, wo die geradheit
Aufhört oder vielleicht sich trüglich erweiset das richtscheit,
Bist auch mannes genug, vom leben zu sprechen den sünder.
Drum lass ab, umsonst als zierlicher stutzer gekleidet,
Jetzo bereits dich breit vor feilem gesindel zu machen.
Besser gethan fürwahr, wenn niesswurzbrühe du schlürftest!
Wonach strebst du zumeist? Sind's etwa tafelgenüsse
Und ein behagliches bad im beständigen scheine des mittags?
Halt! Nur gleiches begehrt dies mütterchen. Gehe mit deinem
„Bin der Dinomache sohn, bin schön"! Wir geben es zu, doch
Ebenso klug fürwahr erweis't sich die lumpige Baucis,
Pries sie geschickt ihr kraut vor ärmlich gekleideten sklaven.
Ist doch keiner bemüht, sich selbst im innern zu prüfen,
Keiner, das bündel jedoch an des vormanns rücken gewahrt man.
„Sind dir", fragst du, „bekannt Vectidius güter? In Cures

Digitized by Google

Liegt sein reicher besitz, den kaum umflattert der habicht".
Der ist gemeint? Nun freilich, der arme, von göttern verlassne,
Welcher, sobald sein pflug ihm steht am offenen kreugweg,
Nicht sich's gönnend, das pech vom alten gefässe zu schaben,
Stöhnt „es bekomme mir wohl", indem er gesalzene zwiebeln
Isst mit der haut und mehligen brei zum jubel der sklaven
Und den verdunsteten wein sammt kahmigen fetzen hinabschlürft".
Aber gesetzt, du ruhtest gesalbt und sonntest dich — nun, so
Naht ein fremder, berührt mit dem arm dich, tadelt gewaltig
Deinen verächtlichen brauch, die geheimeren theile des leibes
Völlig zu rupfen, damit du dich haarlos zeigest dem volke.
Freund, im gesicht doch kämmst und salbst du den stattlichen haarwuchs,
Wesshalb scheerest du denn, wo sonst dein körper behaart ist?
Lass fünf kerle jedoch sich mühen bei solchem gestrüppe,
Lass den gesottenen steiss mit gebogenem stift sie bezwicken:
Schwerlich genügt ein pflug, dies unkraut ganz zu vernichten.
Andere züchtigt man dreist und harrt dann selbst der geschosse.
Diese gewohnheit gilt im leben; du hast in der weiche
Heimliche wunden, indess ein gürtel von golde bedeckt sie.
Drum, wie's eben beliebt, sprich keck und betäube die nerven,
So du vermagst! „Soll ich, wenn brav mich nennen die nachbarn,
Zweifeln daran?" Wenn schnöde begier nach geld dich verzehret,
Wenn trotz allem du strebst, zu befriedigen jedes gelüste,
Wenn du den eigenen leib für unzuchtsdienste bereit hältst,
Wahrlich, umsonst dann leihst du die lüsternen ohren dem volke.
Schäme dich, heuchler zu sein; ihr lob verbleibe den gerbern.
Wohne dich ein bei dir, und du merkst, wie schlecht es bestellt ist.

Greifswald. *A. Häckermann.*

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Bullettino dell' instituto di corrispondenza archeologica 1864: XII. *Schubring* bespricht die sogenannten „*Ddiéri*", eigenthümliche wahrscheinlich einer vorgriechischen periode angehörige grab-

Digitized by Google

mäler namentlich im südosten Siciliens. Sie pflegen schwer zugänglich an felsabhängen zu liegen; sie sind in den fels gearbeitet mit kleinen gewöhnlich etwa 2′ breiten und 3′ hohen öffnungen, die sichtlich ursprünglich noch durch besondere thüren geschlossen waren. Die kammern selbst sind so klein, dass die ganze leiche kaum beigesetzt gewesen sein kann; man wird also ein verbrennen derselben annehmen. Eine besondere arbeit über diese gräber von dr. Gaetano Italia-Nicastro ist betitelt: *Ricerche per l'istoria dei populi Acrensi anteriori alle colonie elleniche. Messina.* 1856. — *Th. Mommsen*: der preussische viceconsul Blücher in Galacz hat inschriften aus Troesmis eingesandt, zum theil dieselben, welche Renier publizierte (s. ob. p. 384). Die neuen abschriften zeigen namentlich, dass in der letzten seiner vier inschriften Renier mit unrecht irrthum des abschreibers annahm und die inschrift auf Heliogabal und seinen legaten C. Novius Rufus bezog; sie gehört in die zeit Caracallas und der legat ist ein anderer *T. Fl. Novius Rufus.* Unter den neuhinzugekommenen inschriften bietet wiederum eine den namen der stadt Troesmis. — *Helbig:* schöne etruskische bronzen bei herrn Castellani. — *Cavedoni* und *F. U.* über celtische inschriften von Todi und Novara. — Index.

Bullettino dell' institulo di corrispondenza archeologica. Roma 1865. I. Bericht über die sitzungen des instituts. Die eröffnungsrede von *Alex. von Reumont* giebt eine kurze übersicht der letztjährigen entdeckungen und arbeiten auf dem felde der archaeologie. — Neuernannte mitglieder. — Der herzog von Sermoneta schenkt einen kleinen stein mit der räthselhaften inschrift: *Felix* | *amantibus* | *Clymen* ||| *arce* | *amantes.* — *Brunn*: bronzegefäss aus Corneto in form eines frauenkopfes mit einem diadem, welches letztere aus zwei schiffen gebildet ist, die an eine schutzgottheit der schiffenden denken lassen. — *Henzen:* thonlampe mit derinschrift LVCER PVLICA oben und auf der untern fläche ein *Π* und eine fusssohle. Eine andere mit den unten eingeritzten buchstaben SEM | EXΘFIQ d. i. *ex oficina* etwa *Quinctii* oder *Quintilii Semni* —. (Die übrigen vorträge werden besonders im Bullettino oder in den Annali abgedruckt). — *Rinaldini*: ausgrabungen zu Ancona; sie ergaben u. a. eine der seltenen inschriften für den kaiser Geta; dieselbe lautet *P. Septimio* | *Getae. caes.* | *Imp. Caesar.* | *L. Septimi Se*|*veri · Pii Perti*|*nacis Aug.* | *Arab. Adiab.* | *Fil. Imp. An*|*tonini Fratr.* | *D. D. P.* Ferner wurde eine gladiatoreninschrift gefunden:

D (*blatt*) M
TI. CLAV. DIO.
CELERI. PREC
ONI. EX. LA. C
INI. A. EL. SAT
VR. NINI. BE

Digitized by Google

RYLLVS SECVN
DA RVDIS. ET O
FFICIALES CVN
TI. B *blatt* M.

Man fand auch überreste der bäder grade inmitten des heutigen hafens. *Nissen* giebt einen nachtrag zu diesem aufsatze; er glaubt die lage der gladiatorenschule inmitten der stadt nachweisen zu können; er theilt eine schon früher gefundene weibinschrift an die *Nymphae Augustales* mit: *T. Fl. Optatus | pro salute| sua et suorum | et collegarum | Nymphis Aug. | votum posuit.* Er erwähnt auch noch die frage nach der lage des Venustempels in Ancona und spricht freilich ohne beweise liefern zu können, sich für die höhe der kirche des h. Cyriakus aus. — *Wescher* giebt nachricht von seiner entdeckung einer Amphiktyoneninschrift auf dem steine der bilinguen inschrift zu Delphi C. I. Gr. n. 1711, deren kleine schriftzüge schon *Dodwell* erwähnte, ohne sie aber entziffert zu haben. Von den 76 zeilen ist ein grosser theil zerstört; der erhaltene rest giebt doch noch aufklärungen über die zusammensetzung der versammlung der Amphiktyonen. Die inschrift nennt mit zwei stimmen die *Δελφοί*, *Θεσσαλοί*, *Φωκεῖς*, *Βοιωτοί*, *Ἀχαιοὶ Φθιῶται*, *Μαγνῆτες*, *Αἰνιᾶνες*, dagegen mit nur je einer stimme die *Δωριεῖς οἱ ἐκ μητροπόλεως* und *Δωριεῖς οἱ ἐκ Πελοποννήσου*, dann *Ἀθηναῖοι*, *Εὐβοιεῖς*, *Μαλιεῖς*, *Οἰταῖοι*; *Δόλοπες*, *Περραιβοί*, *Λοκροὶ Ὑποκνημίδιοι*, *Λοκροὶ Ἐσπέριοι*. *Wescher* gruppirt die letzteren in der hier durch die interpunktion angedeuteten weise zu je zwei stämmen oder stammeshälften, wodurch die überlieferte zahl von zwölf doppelstimmen gewonnen wird. *Wescher* kritisirt auf grund der inschrift die listen bei Aeschines, bei Pausanias, bei Libanios, Harpokration und Suidas. — *Mommsen* bespricht nach einer eigenen genaueren abschrift die jetzt in der sammlung des herzogs *von Blacas* befindliche inschrift (Orelli-Henzen 5528) des Trajanus Decius mit rücksicht auf die zeitrechnung.

II. Institutssitzungen. *Salinas:* auf der münze mit Pallaskopf und Pegasos (s. Friedländer Arch. zeit. 1861, p. 167) ist die inschrift NAXION modern. — *Brunn:* ein silberrelief mit darstellung eines tempels des Antonius Pius eine fälschung. — *Salinas:* über bemalte vasen aus Athen und Gela. Tetradrachme des Lysimachos, unter dem kopfe des königs *MHNOΔ*, unter dem ausgestreckten arme der Athena *ΣΩΣΙΟ*, auf dem sitze *HM* im monogramme. *Salinas* sieht darin künstlernamen (vgl. C. L. Müller die münzen des Lysimachus p. 291, n. 21). — *Henzen*: Marcus oder Aulus auf der inschrift C. I. L. I, n. 583? — *Brunn*: Heraklesdarstellungen u. a. — *Salinas*: abgeplattetes thonkügelchen aus Sizilien unklarer bedeutung mit der inschrift *β]ΑΘΤΚΑΕΙΔΑΙ| ΜΕΝΕΙΔΗΣ|ΝΑΙΝΑΟ*, die unerklärt bleibt. — *Henzen* bespricht die schrift: D. de Guibaldi *interno una in-*

Digitized by Google

scrizione arcaica de T. Vezio con ricerche sul Ercole Giovio e sul brato u. s. w. Napoli 1864. — *Brunn*: der spiegel bei Gerhard etrusk. spiegel taf. 334, 1 auf Herakles und das ross Arion gedeutet. — *Garrucci*: *discerniculum*. — *Salinas* widerlegt die von *Fr. Lenormant* (*monographie de la voie sacrée Eleusinienne I, chap.* 1) gewagte deutung der münztypen von Agrigent. — *Helbig:* ausgrabung eines Bakchustempels zu Calvi: die funde sind meistens nach Madrid gekommen. — *De Rossi:* über ein zu Civitavecchia entdecktes grab aus der zeit der Antonine etwa. Neue grabschriften meistens von soldaten werden mitgetheilt. — *Brunn:* feolische vasen. — *Garrucci: discerniculum*. — *Cavedoni*: Hercules-Rhigetti. — *Henzen*: über soldaten der legio III Gallica in Africa. Die legion scheint einmal, vielleicht nach *Mommsen* in folge der rebellion ihres legaten unter Heliogabal aufgelöst zu sein und da können einzelne soldaten in die legio III Augusta in Africa versetzt sein. — *Kekulé: Comptes rendus de la commission imp. archéol. pour les années* 1859—1862. St. Pétersbourg 1860—1863.

III. Institutssitzungen. *Garucci* berichtet über *Secchi intorno ad alcuni avanzi di opere idrauliche antiche rinvenuti nella città di Alatri. Roma*, 1865. Es sei gleichsam ein praktischer kommentar zu der inschrift im C. I. L. I, 1166. — *Salinas:* unedirte münzen von Segesta. — *Salinas:* über die technische ausführung der inschrift am helme des Hieron (C. I. Gr. n. 11) mit vergleichung der tetradrachmen des Agathokles, wo eine Nike die dedikationsinschrift auf den helm setzt. — *Brunn*: ein relief aus den vatikanischen grotten (s. jetzt *Michaelis* in der gratulationsschrift von Tübingen zum wiener universitätsjubiläum). — *Henzen:* Amphora mit dem namen P. SAVFE[jus. — *Brunn:* marmorgruppe einer weinlese durch knaben und einen Pan. — *Cavedoni:* ausgrabungen bei Modena. — *Henzen:* inschriften von rhodischen amphorenhenkeln; es sind 23, die in Praeneste gefunden wurden, darunter mehre noch ganz neue. *Henzen* giebt eine übersicht der bisherigen untersuchungen über diese henkelinschriften und weist hin auf die thatsache des rhodischen weinhandels nach Italien. iu *Garrucci:* gladiatoreninschriften.

IV. Institutssitzungen. *Henzen:* inschrift im museum zu Soissons mit erwähnung eines *proscaenium*, hier eine kleine säulenhalle vor einem tempel oder ähnlichen gebäude. — *Derselbe:* strigilisinschrift, aus *Garrucci*: dissertazioni I, tav. XI, n. 14. — *Salinas:* tetradrachmen von Camarina. — *Henzen:* inschrift auf der strasse nach Frascati sieben miglien von Rom gefunden:

VARRO. MVRENA | L. TREBELLIVS. AED. CVR | LOCVM DEDERVNT | L. HOSTILIVS. L. L | PHILARGYRVS | A. POMPONIVS | A. L. GENTIVS | A. FABRICIVS | A. L. BVCCIO | M. FVRICIVS | Ɔ. L. ARIA | MAG. VEICI | FACIVND. COER | EX. P. L.

Digitized by Google

Henzen: grabinschrift eines *Κλ. Ζώσιμος ἰατρὸς Ἐφέσιος* (cf. *Guhl* Ephesiaca p. 151 ff.). — *Visconti:* antike gemälde zu Ostia, in einem grabe: Orpheus und Eurydike, dabei Kerberos mit der inschrift IANI[*tor*, dann Oknos; in einem andern grabe der raub der Proserpina und eine scene, die mit wahrscheinlich begründetem zweifel auf den kinderverzehrenden Saturnus gedeutet wird. — *Helbig:* ausgrabungen von Paestum, ein grab mit wandgemälden, nicht ohne interesse für die entwicklungsgeschichte unteritalischer malerei, ferner reste einer römischen villa mit statuen des Tiberius und der Livia u. a. — *Wescher* berichtet über seine aufgrabung eines stückes der ostseite der unterbaumauer von polygonen, von der man bisher nur die südseite, merkwürdig durch ihre zahlreichen inschriften (s. Wescher und Foucart *inscriptions de Delphes Paris.* 1863. *E. Curtius* in den nachr. von der k. ges. der wiss. zu Göttingen, 1864, mai, n. 8), kannte. Das östliche stück trägt wiederum gleichartige inschriften; eine davon theilt Wescher mit; sie bezieht sich auf einen diebstahl im heiligthume und zwar am weihgeschenke der Phokier. Wescher setzt die inschrift vor 221 v. Chr. und glaubt sie für die chronologische bestimmung der übrigen inschriften des unterbaus benutzen zu können. — *Henzen: tesserae gladiatoriae*, zunächst eine neugefundene aus Tusculum: PHILETVS| RVTILI | SP. K. APR|TI. PLAV. ET. COR. Weiter bespricht Henzen den gegenstand mit bezug auf Ritschls arbeit (abh. d. bair. akad. München 1864: s. ob. p. 157). Die von Ritschl ausgezweifelten tesserae C. I. L. 741, 755 erklärt er nach prüfung der originale selbst für echt. — *Garrucci:* Pelops auf münzen von Camarina. — *Nissen:* anzeige von G. Gozzadini: *intorno all' acquedotto ed elle terme di Bologna.* 1864.

V. Institutssitzungen. *Garrucci* emendirt Liv. XXVI, 11 *Maruvianos* für *Marrucinos.* — *Benndorf:* gruppe des Apollon und Hyakinthos in Palazzo Rospigliosi. — *Henzen:* bronzetäfelchen mit der inschrift *Massa Pontis | Veri Antio|chi et Parteni vv. cc. ex pp. s. c* (= *virorum clarissimorum ex praepositis sacri cubiculi*). — *Reumont:* schlussrede. — *Helbig:* alterthümer in Paris beim händler *Signol*, bei herrn *Charvet* (silberbecher aus Barcelona mit liebesscenen des Zeus, innen ALE. ΓAVLINA. D. V. S.), bei herrn *Oppermann*, herrn *Piot*, herrn *Muret* und in der sammlung *Blacas.* — *Cavedoni:* apulische bronzen.

VI. *Pervanoglu:* funde in Athen an der Akropolis und am Dipylon; bronzegriffe aus Korinth; metallene Athenafigur aus Tegea mit der inschrift *ΑΝΕΘΕΚΕΝΤΑΘΕΝΑΙΑΙ;* alterthümlicher Apollo; marmorstatuen römischer zeit aus Hierapytna auf Kreta, eine männliche mit der inschrift *ΤΑΑΡΚΙΟΣΚΥΔΙΚΑΗΣΤΟΝ ΘΕΙΟΝ*, eine kaiserstatue mit reichem panzerschmuck in relief, vielleicht des M. Aurelius; Pervanoglu sah nur eine zeichnung, die statue soll nach England gehen. — *Cavedoni:* ausgrabungen

Digitized by Google

bei Modena. — *Köhler:* alterthümer in Griechenland. Eine im theater zu Athen gefundene Apollostatue von stylistischer wichtigkeit; reliefstein von Melos mit einer frau, die ein kind trägt, darunter *Ἀγαθῇ Τύχῃ Μήλου εἰλεώς Ἀλεξάνδρῳ κτίσαντι εἰρεῶν μυστῶν;* skulpturen aus Cypern; relief mit Amazonenkampf aus Athen; kleiner bronzewidder, aus dem Peloponnes nach Athen gebracht, mit zwei mal wiederholter aufschrift *MAAEATA*, ein weihgeschenk an Apollon Maleates; vase aus Megara (s. jetzt Gerhards Arch. zeit. 1855, taf. CXCIX, 3): eine neue künstlerinschrift des Strabax, auf der Akropolis gefunden; künstlerinschrift des Kaikosthenes. — *Brunn:* ceretaner vasen bei herrn Castellani werden ausführlich beschrieben, auf einer von ihnen wieder eine alterthümliche darstellung des Achilleus, Troïlos und Polyxena mit inschriften. — *Garrucci:* grabinschriften aus dem columbarium der Vigna Randanini u. a. — *Henzen:* inschrift von S. Agnese auf der Via Nomentana:

(*blatt*) (*blatt*)
PORCIA. SECVNDA. QVAE. ET ZOSIME
(*blatt*) FECIT. SIBI. ET (*blatt*)
C. IVLIO. ROMANO. DECVRIALI. DECVRIAE. LICTORI
AE. COS. MARITO INCOMPARABILI. ET. C. IVLIO. CHRESIMO ET
IVLIABVSROMANAE. ITEM. ROMANAE. ITEM. ROMANAEPOSTV
MAE NATAE FILIS DVLCISSIMIS. ET. P. CORNELIO. NATALIANO HOMINI BONO
ETC. VITTIENO SILVANO. ET. LIBERTIS. LIBERTABVSSVIS. POSTERISQVE EORVM
ET. TI. IVL. EPERASTOAGESILAIDIS. FIL. EQ. R. DEC. AEDILI ....
H. M. T. C. C. A. CVI. D. M. ABESTO

Am schlusse des commentars erklärt Henzen die letzte reihe als: *huic monumento taberna cedit cum aedificio cui dolus malus abesto.* — *Benndorf*: Theseus und Skiron auf vasenbildern.

VII. VIII. *Helbig:* ausgrabungen von S. Maria di Capua, welche gemalte vasen und bronzegefässe, diese zum theil mit eingeritzten inschriften, lieferten, so: *Mivenelus. num. clanies.* — *Vener tusnus.* u. a. — *Mazzetti:* ausgrabungen bei Orvieto. — *Helbig:* beschreibt einen neugefundenen schönen bronzespiegel aus Locri. — *Garrucci*: katalog eines schatzes von römischen familienmünzen, gefunden im gebiete von Cingoli, nach Garrucci verborgen wahrscheinlich im jahre 672 d. St. — *Zangemeister:* wandinschriften, welche bei den letzten ausgrabungen in Pompeji zum vorscheine gekommen sind. In einer herberge haben verschiedene fremde ihr andenken verewigt, so z. b. *Vibrius Restitutus hic solus dormivit et Urbanam suam desiderabat. M. Clodius Primio hic fuit.* Die erste inschrift ist halb über die ältere zweite

Digitized by Google

hingeschrieben. Die inschrift *P. Purreius Pompejanus* am seethore der stadt mit ihrer nennung einer *gens Purreia* also, führt Zangemeister auf Horat. ep. I, 13, 18, 14, wo er lesen will:

ut vinosa glomus furtivae Purria lanae.

Eingeritzte inschriften, wie *Rustium Verum duumvirum i. d. rogamus aug.*, dergleichen sonst gemalt häufig sind, verzeichnet Zangemeister mehre. Andere inschriften gehören einer trinkstube, ein gewisser Zosimus hat einen brief an seine Victoria geschrieben, als reminiscenz findet sich CONTIQVERE und ARMA. VIRVMQVE CANO TRO angeschrieben, ein distichon an einer wand liest Zangemeister:

Alliget hic auras, si quis obiurgat amantis,
Et vetet assiduas currere fontis aquas,

über demselben steht mit grossen buchstaben C. A. T. O. Allerlei spielereien mit schriftzügen führt Zangemeister zum schlusse auf.

IX. X. *Pellegrini* berichtet über entdeckungen namentlich im theater der Diokletiansthermen bei gelegenheit von strassenanlagen gegenüber S. Maria degli angioli und über andere bei derselben gelegenheit gemachte funde zwischen S. Vitale und S. Lorenzo Panisperna am abhange des Viminal; die hier freigelegten bauüberreste werden von Pellegrini auf das *lavacrum Agrippinae* und die *Thermae Olympiadis* (*Becker*, Röm. alt. I, p. 566 f.) bezogen. Ein mosaikbild aus smaltstücken, eine liegende frau darstellend, der eine dienerin einen spiegel reicht, ist leider bei einem ungeschickten versuche der ablösung von der wand zu grunde gegangen. Es folgen einzelne angaben über die durch den fund der Herkulesstatue namentlich bekannt gewordenen ausgrabungen *Righettis* im theater des Pompejus. — *Servanzi Collio*: fund eines grabsteins einer *Urbenea L. L. Leuca*. — *Carmilo Mancini*: die volskerstadt *Sora* am Liris. Der *difficilis urbis situs* (Liv. IX, 24) wird beschrieben, deren festigkeit noch durch starke mauern, von denen überreste bis heute geblieben sind, gesteigert war; daraus wird die wichtigkeit des platzes in der kriegsgeschichte und als kolonie erklärt. Endlich wird ein neugefundenes bruchstück einer inschrift der *col*]*onia Iulia pra*[*etoria Sora*, einer kaiserin gewidmet, mitgetheilt. Die kaiserin hält Mancini für die Otacilia Severa, *Henzen* in einer note eher für die Iulia Domna, die gattin des Septimius Severus. — *Brunn*: vasen aus Cervetri im besitze des herrn *Castellani*. Ueber das gemälde der einen vase mit einer inschriftlich gesicherten darstellung der, Dike und Adikia hat Brunn in den nuove memorie dell' instituto der festschrift des instituts zu Gerhards jubiläum, p. 383 ff. gehandelt. Hervorgehoben wird ferner die sorgfältige und grossartige zeichnung eines Priamos beim Achilleus; Achilleus lagert schmausend über der leiche des Patroklos. Ein mord des Ai-

Digitized by Google

gisthos ist mit namen versehen, ausser den zwei hauptpersonen die fliehende *KPΥΣΟΘΕΜΙΣ* und die zur hülfe eilende *KLYTAIMEΣTDA* (sic), endlich diese zurückhaltend der greise *ΘALΘVBIOΣ* (behandelt von *Benndorf* annali dell' inst. 1865, p. 212 ff.) Bei einer tödtung des Argos durch Hermes ist Zeus selbst sitzend zugegen. Ein vasenbild des malers Hermonax zeigt eine versammlung von sieben männlichen figuren und das bild einer Sphinx auf einer säule. Die übrigen zum theil auch durch ihre künstlernamen (Doris, Hieron), zum theil durch ihre bilder nicht unwichtigen vasen müssen wir hier übergehen. — *Iulius Friedländer:* numismatische gegenbemerkungen gegen *Cavedoni.* — *Cavedoni*: Pelops auf münzen von Himera.

Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica voll. XXXV. Roma 1863. Mit tafeln A—Q. *Monumenti inediti etc. vol. VI, VII, tav. LXXIII—LXXXIV. Mommsen:* über die entdeckung einiger vergrabener schätze bestehend aus römischen denaren in Spanien. Durch die mittheilungen des herrn *Zobel de Zagroniz* zu Madrit ist es möglich geworden, die bisherige lücke in der kunde über münzfunde in Spanien einigermassen auszufüllen. Nach einigen angaben über funde von vorrömischen münzen oder doch solchen, die vor einführung des denars als spanische kursmünze fallen, werden die funde grösserer massen von denaren bei Cazlona (1618), Oliva (1848 oder 1849), Liria (1806), Cordoba (1834) zum theil nach den unter Mommsens leitung entstandenen beschreibungen und angaben des herrn Zobel de Zagroniz sehr eingehend und namentlich mit rücksicht auf die chronologische anordnung besprochen; ein anhang handelt von dem funde von 966 denaren bei Arbanats (Gironde in Frankreich, 1859). Auch ein nachtrag zu p. 861 der geschichte des römischen münzwesens, betreffend den fund von Carrara ist gegeben. — *Helbig* behandelt anschliessend an einen bisher unedirten sarkophag die darstellungen der Meleagersage in der bildenden kunst. — *Klügmann:* die bisher nur selten (ein vasenbild und die beschreibung bei Achill. Tat. V, 3, 4) in behandlung durch die bildende kunst uns überlieferte sage von Prokne und Philomela ist in einem Campana'schen, jetzt pariser vasenbilde nachzuweisen: Itys wird in gegenwart von seiner mutter Prokne mit dem tode bedroht. — *Reifferscheid:* über gemälde zu Pompeji, welche die Laren darstellen; Reifferscheid schliesst sich zunächst nach prüfung der originale ergänzend und berichtigend an *Jordans* abhandlung (s. Philol. XXI, p. 562) an, erkennt dann in einer mehrfach mit den gewöhnlichen Larenbildern verbunden vorkommenden figur den Lar familiaris und spricht sich zuletzt gegen die von *Jordan* versuchte zurückführusg der später geläufigen Larendarstellung auf Augustus aus. — *Hübner*: mosaikfussboden aus dem alten Palau (Barcellona) mit darstellung von circusspielen aus dem anfange des zweiten jahrhunderts. Eine übersicht der sonst bekannten gleichartigen dar-

Digitized by Google

stellungen in mosaiken, reliefs, münzen und geschnittenen steinen leitet zur erklärung des neuen bildes über. Dieses ist durch seine sehr vollständige und wohlerhaltene ansicht der *spina* und durch die namensbeischriften zu den wagenlenkern besonders lehrreich. — *Hübner*: die römische brücke über den Tajo der spanisch-portugiesischen gränze, von welcher in arabischer zeit die nahegelegene kleine stadt den namen Alcántara (die brücke) erhielt. Auf beiden seiten steht die inschrift *Imp. Caesari Divi Nervae F. Nervae Trajano Aug. Germ. Dacico Pontif. Max. Trib. Potes. VIII. imp. V. cos. V P. P.*, welche das jahr 105|6 n. Chr. giebt. Weiter ist, aber wahrscheinlich nicht vollständig, erhalten das inschriftliche verzeichniss der *Municipia provinciae Lusitaniae stipe conlata quae opus pontis perfecerunt.* In beziehung zu der brücke steht auf dem linken flussufer ein kleiner in eine kapelle verwandelter tempel. Die weihinschrift desselben ist nur in älteren abschriften (Peutinger u. a.) erhalten. Sie nennt den baumeister des tempels und der brücke *Lacer*; dieser name ist denn auch mit fingirtem praenomen und nomen in modernen inschriften wiederholt. — *Köhler:* basis mit reliefs in Villa Pamfili-Doria, deren umlaufendes relief den Antoninus Pius in begleitung von theils auf seine person, theils auf den römischen staat bezüglichen gottheiten darstellt. — *Helbig:* nachahmungen der sogenannten korinthischen vasen. — *De Witte:* vasenbilder mit darstellung der abfahrt des Amphiaraos und der übergabe des halsbandes durch Adrastos an Eriphyle. — *O. Jahn:* vasenbild aus Cervetri mit darstellung des gigantenkampfes der götter; die namenbeischriften bieten allerlei eigenthümliches. Jahn giebt im anhange einen katalog der gigantennamen bei den schriftstellern und auf vasen. — *Pinder:* über ein altes badegemach, welches bei gelegenheit der anlage des römischen centralbahnhofes in Villa Negroni aufgedeckt wurde. — *Gaultier de Claubry:* die ruinen bei Gradista als die der alten stadt Byllis erwiesen durch eine lateinische inschrift, welche mitgetheilt wird; sie bezeugt die herstellung der *via publica quae a colonia Byllidensi per Astacias ducit* durch den *M. Valerius Lollianus*, über dessen in der inschrift aufgeführte militairische ämter *Henzen* in einem anhange handelt. Der zeit nach wird die inschrift unter die regierung des Trajan fallen. — *Henzen*: lateinische inschriften aus Chiusi. — *Michaelis:* Pan mit den Horen und Nymphen auf griechischen votivreliefs. Den ausgangspunkt der auseinandersetzung bot ein angeblich von Megalopolis herrührendes in Athen befindliches relief: Pan sitzt flötend an einem felsen, ihm nahen die drei Horen. Eingehender werden dann namentlich die aus dem sehr populären kultus erwachsenen Pandarstellungen der attischen kunst besprochen. Wie vorher mit den Horen, so erscheint der naturgott Pan hier mit den Nymphen gesellt, wie der ländliche kultus die *Νυμφῶν ἱδρύματα καὶ Πανὸς ἕδραι* gern

Digitized by Google

vereinte. Solcher kultus forderte weihinschriften und weihreliefs, wie die hier behandelten. — *Helbig* begleitet die publication ansehnlicher grabeswandgemälde aus Corneto mit einem versuche, die bekannten etruskischen malereien in bestimmtere perioden zu sondern. — *Reifferscheid:* Ara in Villa Borghese. Das relief derselben stellt ein opfer an Apollo, Hercules, Victoria und, wie Reifferscheid erklärt, Venus Genetrix dar. Das führt darauf, die zur geltung gekommene zurückführung eines bekannten statuarischen typus (Müller-Wieseler Denkm. a. k. II, n. 263) zu prüfen und zu verwerfen. — *Petersen*: zwei sarkophage mit bakchischen darstellungen, gefunden in den reich ausgestatteten gräbern an der Via Catina. — *Hirzel:* mosaik aus Tusculum, in schwarzen und weissen steinen ausgeführte palaestrische scenen. — *Sarti:* unedirtes fragment einer tabula iliaca unbekannten fund- und aufbewahrungsortes, publizirt nach einer zeichnung aus Bologna. Dasselbe zeigt scenen aus dem ersten buche der Ilias und einen überrest des arguments zu den verlorenen weiteren scenen .... ΑΤΣΣΕΙΑΝ ΡΑΨΩΔΙΩΝ $\overline{\text{ΜΗ}}$ ΙΛΙΟΥ ΠΕΡΣ ....., die also sich nicht auf die homerische Ilias beschränkten. — *Pellicioni*: varianten zur tabula iliaca. — *Brunn*: Vulkan und Odysseus in bezug auf die sich nahe berührende art ihrer bildlichen darstellung zusammengestellt in einer rede am Winckelmannsfeste und abgedruckt zur begleitung der publication eines Vulkankopfes im Museo Chiaramonti des Vatikans. — *Köhler:* die statue des Augustus aus der kaiserlichen Villa ad Gallinas (s. Phil. XX, 569). — *Derselbe:* statue der Faustina senior aus Villa Negroni, jetzt im kapitolinischen museum. — *Conestabile:* in der nähe von Trento gefundene Merkurstatue. — *Rhusopulos:* relieffragment zu Athen, aber aus römischer zeit; erhalten ist Herakles als kind die schlangen würgend und die gestalt des zur vertheidigung scheinbar lebhaft bewegten Amphitryon. — *Rutgers:* zwei thonreliefs mit Theseusdarstellungen. — *Köhler:* nachtrag. — *Brunn:* desgleichen. — Add. und corrigenda. — Index.

Revue moderne, T. XXXIII, mai 1865, p. 239: *K. Hillebrand, de la philologie en Allemagne dans la première moitié du siècle. L'école historique:* in drei abschnitten, in deren erstem wird von mythologie vorzugsweise gehandelt und der erforschung der staatseinrichtungen in ältester zeit als den aufgaben, welche diese richtung in der ersten hälfte besonders verfolgte, wobei vor allen andern Otfried Müller hervorgehoben wird, im zweiten, p. 251, wird ausgeführt als das wesen derselben, die liebe zu hypothesen, die vernachlässigung der darstellung, das streben ohne rücksicht auf die gegenwart das alterthum zu erkennen: im dritten, p. 262, wird ungefähr die zeit von 1830 an geschildert, die durch 1848 dann weiter gebildet sei: der styl werde trefflich, auf die gegenwart werde rücksicht genommen, das publicum sei nicht mehr bloss das gelehrte, wie früher, sondern man schreibe

Digitized by Google

für grössere kreise. Es ist manches gesagt, was die deutsche philologie beachten kann und immerhin ist es interessant zu sehen, wie uns die nachbaren beurtheilen; oberflächlich ist aber das ganze, wie man schon daraus sieht, dass des einflusses der vergleichenden sprachforschung gar nicht gedacht ist, eben so auch bücher und gelehrte zusammengestellt sind, die deutlich zeigen, dass der verfasser sie nur vom hörensagen kennt. — Bd. XXXIV livr. 2, p. 265: *Ordinaire, de l'interprétation moderne des poètes de l'antiquité:* über französische übersetzungen des Horaz, Plautus, der lateinischen satiriker.

Deutsches museum von R. Prutz, 1864, nr. 48, p. 810: kurze besprechungen von *Pahle*, geschichte des orientalischen alterthums, *H. Göll*, culturbilder aus Hellas und Rom.

1865, nr. 1: Stahrs rettung der Kleopatra: es wird so gut als möglich das verkehrte des buchs zu bemänteln gesucht. — Nr. 12: *C. P.*, die geschichte Julius Cäsar's vom kaiser Napoleon: bespricht namentlich den ersten eindruck, den das buch in Deutschland gemacht und kommt, indem er die guten seiten des buchs hervorzuheben sucht, zu der richtigen meinung, dass dieser erste band eine bleibende bedeutung in Deutschland nicht gewinnen könne. — *Broese*, die ehe bei den alten Griechen: I, hebt besonders Euripides als quelle für dergleichen hervor. — Nr. 13: *Broese*, die ehe u. s. w. II. — Rom und die deutsche urzeit: schliesst sich an das werk von *Peucker*: wanderung über die schlachtfelder der deutschen heere der urzeiten, bd. I an: die heerzüge Cäsars in Gallien werden im allgemeinen besprochen. — Nr. 29: *Karl Silberschlag*, die lehren des materialismus im alterthum: ein paar stellen aus Platon's gesetzen werden besprochen.

Katholische allgemeine literaturzeitung, 1865, nr. 15: *Schwanitz*, platonische studien. I. Diotima. 8. Frankf. a. M. 1864: eingehende anzeige von *Schulz*. — Nr. 16: *Remacly*, über die erziehung für den staatsdienst bei den Athenern. 8. Bonn. 1864: anzeige. — Nr. 18: *G. Büchmann*, geflügelte worte. 8. Berlin. 1865: es wird auf das alterthum darin rücksicht genommen: ausführliche anzeige von *Göbel*. — Nr. 19: verzeichniss von den in Bayern erschienenen programmen. — Nr. 21: *Cic. Tusculanarum disputatt. libri V.* Erklärt von *O. Heine*. 8. Lips. 1864: anzeige mit einigen wenigen gegenbemerkungen. — Nr. 23: *M. A. Becker*, Oesterreichische geschichte für das volk. Bd. I. Aelteste geschichte .. bis zum sturze des weströmischen kaiserreiches. 8. Wien. 1865: eingehende anzeige von *Schwicker*. — Kurze anzeige von *Vahlen's* beiträge zu Aristoteles poetik. — *Günther*, *Livii Andronici Odysseeae reliquiae*. 4: Greiffenberg, 1864. — *Hayduck*, über die echtheit des Sophistes und Politikos. 4. Greifswald. 1864. — *Grothof* Horaz als satiriker. 4. Heiligenst. 1864. — *Imhof*, *de Papinii Statii ecloga ad uxorem*. 4. Hall. 1864. — *Trautmann*, *de Euripidis Phoe-*

Digitized by Google

nissarum versibus suspectis et interpolatis. Hall. 1864. — Nr. 24: *Preuner*: Hestia-Vesta, ein cyclus religionsgeschichtlicher forschungen. 8. Tübing. 1865: eingehende und anerkennende anzeige. — *Biehl*, über den begriff νοῦς bei Aristoteles. 8. Linz. 1864. — Nr. 25: *Maschka*, *Demosthenes et Aeschines quomodo patriae debita officia praestiterint narravit.* 8. Trient. 1865: es ist bloss der titel angegeben. — *Dassenbacher*, Gallien nach Cäsars commentaren. 4. Troppau. — *Vielhaber*, beiträge zur kritik des Cäsarianischen *bellum civile.* Wien. 4. 1864.

Magazin für die literatur des auslandes. 1865, nr. 1: neueste wichtige entdeckung in Egypten: auffindung der Sethostafel durch Dümichen [s. Philol. XXII, p. 569]. — Nr. 15: die geschichte Julius Cäsar's von *Napoleon* III: spöttische anzeige, die darauf hinausläuft, es wolle durch dies buch der kaiser seinem sohne die nachfolge auf dem throne sichern! — Der Cäsar Napoleon's I: kurze anzeige der übersetzung von *Liphard.* 8. Berlin. 1865. — Nr. 16: Labienus contra Augustus: über die schrift *Rogeard's* gegen Napoleon's J. Cäsar: *Les propos de Labiénus.* 8. Bruxell. 1865: inhaltsanzeige. — Nr. 26: *Klein*, geschichte des drama bd. I. Leipz. 1865: lobende anzeige. — Geschichte Cäsar's von Napoleon I: in bezug auf die übersetzung von *Liphard*, wird die entstehung der schrift kurz berichtet und auf das unpassende des titels aufmerksam gemacht, der mehr verspricht als das buch leistet. — Nr. 28: eine englische kritik über den napoleonischen Cäsar: aus dem *Saturday Review*, wo es als gelehrte arbeit betrachtet wird. — Die entdeckung der alten stadt *Umbria* bei Piacenza. — Die griechische tragödie auf dem theater in Dresden: kurze notiz über die aufführung der Antigone bei gelegenheit der philologenversammlung in Meissen. — Nr. 29: der sturz des weströmischen reichs durch deutsche söldner: nach *Pallmann's* geschichte der völkerwanderung. — Plautus und Terenz übersetzt von *Donner:* werden gelobt.

W. Mensel literaturblatt, 1864, nr. 94: *J. B. Friedreich*, die weltkörper in mythisch-symbolischer bedeutung. 8. Würzburg. 1864: anzeige. — Nr. 95: *Schwartz*, die poetischen naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer beziehung zur mythologie. Bd. I. 8. Berl. 1864: die darin ausgeführte doctrin wird als sinnlos nachzuweisen gesucht. — Nr. 99: *Conrad Hermann*, das problem der sprache und seine entwicklung in der geschichte. 8. Dresden. 1865; wird als tief anerkannt, doch einige punkte als weniger gelungen bezeichnet. —

1865. Nr. 40: *Ed. von Sacken*, leitfaden zur kunde des heidnischen alterthums mit beziehung auf die östereichischen länder. 8. Wien, 1865: wird gelobt. — Nr. 45: *H. Göll*, culturbilder aus Hellas und Rom. 8. Leipzig. 1864: wird empfohlen.

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

XV.

Die bedeutung der tragödie *Χριστὸς πάσχων* für die textkritik des Rhesus.

Da von den 989 versen der Rhesustragödie, wie ich an einem andern orte nachgewiesen habe (Michaelisprogramm 1864 der realschule und des progymnasiums zu Barmen) 217, d. h. stark ein fünftel oder ungefähr $^2/_9$ in 243 versen des *Χριστὸς πάσχων* mehr oder minder unverändert wiederkehren, so erhellt schon hieraus die richtigkeit der Nauck'schen bemerkung (Euripid. Stud. II, p. 168), dass der *Christus patiens* für unser stück ein nicht zu verschmähendes kritisches hülfsmittel ist. In der that ist er auch schon von Pierson und Valckenaer an einigen stellen mit gutem erfolg zur verbesserung des textes unsrer tragödie verwandt worden. In noch grösserem maasse hat dies Hartung gethan, dem jedoch für den *Christus patiens* noch die sichere gründlage einer kritischen ausgabe fehlte. Dagegen hat Kirchhoff in seiner ausgabe an keiner einzigen stelle eine lesart des *X. II.* aufgenommen und auch in seinem kritischen apparat von den zahlreichen varianten des *X. II.* nur zweiundzwanzig angeführt, von denen überdies noch zwei gar nicht als varianten, sondern als willkürliche änderungen des verfassers zu betrachten sein dürften. Eine richtigere würdigung der lesarten des *X. II.* dagegen hat Nauck in den angeführten studien angebahnt, indem er an fünf bis sechs stellen die vom *X. II.* gebotene lesart als die ursprüngliche in den text aufnehmen will.

Der hauptzweck der gegenwärtigen abhandlung ist, durch vergleichung einer anzahl lesarten der handschriften mit denen des

Digitized by Google

X. Π. nachzuweisen, *dass bereits die urschrift, aus der sämmtliche codices des Rhesus geflossen sind, an einer grossen anzahl von stellen willkürliche ausfüllungen unleserlich gewordener worte enthielt, während für eine beträchtliche anzahl dieser stellen die ursprüngliche lesung aus dem X. Π. wiederzugewinnen ist.*

Ehe wir an den nachweis dieser behauptung gehen, sei jedoch noch kurz dargethan, welche von den in Kirchhoff's apparat angeführten varianten des *X. Π.* als absichtliche änderungen anzusehen und deshalb zu tilgen sind.

Rhes. v. 106—108 heisst es:

ἀλλ' οὐ γὰρ ωὗτὸς πάντ' ἐπίστασθαι βροτῶν
πέφυκεν· ἄλλῳ δ' ἄλλο πρόσκειται γέρας,
σὲ μὲν μάχεσθαι, τοὺς δὲ βουλεύειν καλῶς:

X. Π. v. 2368—70:

ἀλλ' οὐ γὰρ αὐτὸς πάντα δύνασθαι βροτῶν
πέφυκεν· ἄλλῳ δ' ἄλλο δίδοται γέρας,
σοὶ μὲν μάχεσθαι, τοῖσδε δ' αὖ κρύπτ' εἰδέναι.

Valckenaer Diatr. p. 08 f. wollte v. 108 *σοὶ* und *τοῖς* in den text aufnehmen. Hartung und Kirchhoff begnügen sich, diese dative als variante zu citiren, und auch Nauck (Eurip. Stud. p. 168 f.) behält den auch von Stobäus bezeugten accusativ bei und beseitigt den im verse liegenden anstoss, indem er *καλόν* statt *καλῶς* liest. Dass der dativ im *X. Π.* keine LA ist, beweist das *κρύπτ' εἰδέναι*, das jedenfalls die abhängigkeit vom verbum des vorhergehenden verses nothwendig machte, während bei *καλὸν* ein *ἐστὶ*, bei *καλῶς*, das wohl schwerlich mit *βουλεύειν* zu verbinden wäre, *ἔχει* ergänzt werden kann. Diese verse sind überhaupt geeignet, ein beispiel zu geben, aus was für gründen oft im *X. Π.* änderungen gemacht worden sind, und welcher vorsicht es daher bei der annahme von lesarten bedarf. V. 106 ist *δύνασθαι* statt *ἐπίστασθαι* gesetzt, weil *ἐπίστασθαι* auch wissen heisst, das wissen des verborgenen aber im *X. Π.* (v. 2370) die eine seite des gegensatzes bildet, also ein wort von allgemeinerer bedeutung gewählt werden musste. V. 107 aber ist *δίδοται* statt *πρόσκειται* gesetzt aus frömmigkeitsrücksichten.

V. 650 hat *X. Π.* (v. 1877) *μολοῦντας* statt *μολόντας*, was jedoch als futurform in seinem zusammenhange, wie in dem des Rhesus durchaus sinnlos ist. Es ist aber auch bei ihm gar

Digitized by Google

nicht als solche gemeint, sondern als präsens, wie das v. 1872 ganz offenbar als präsens gebrauchte *μολεῖ* beweist. Vielleicht fasste er *μολεῖν* als inf. praesentis und bildete davon frischweg die übrigen präsensformen.

Zu unserm hauptgegenstand übergehend, fassen wir zunächst die bereits von Nauck besprochenen lesarten ins auge.

V. 91 f. *τί δ' ἔστι; μῶν τις πολεμίων ἀγγέλλεται*
δόλος κρυφαῖος ἑστάναι κατ' εὐφρόνην;

X. Π. v. 94 bietet *λόχος* statt *δόλος*, was schon Valckenaer vorzog (Diatr. p. 102) und was, wie Nauck richtig bemerkt (Eur. Stud. II p. 168), durch das verbum *ἑστάναι* mit nothwendigkeit gefordert zu werden scheint. Die entstehung der LA *δόλος* erklärt sich sehr gut, wenn wir annehmen, dass erstens v. 17: *μῶν τις λόχος ἐκ νυκτῶν*, wo die zweite handschriftenklasse *δόλος* hat, dies letztere die ursprüngliche LA war; dass zweitens das erste wort in v. 92 im archetypon der codices unleserlich geworden war und aus jener verwandten stelle ergänzt wurde. In cod. *B* drang dann durch vergleichung mit einer besser erhaltenen handschrift das richtige *λόχος* als v. l. ein, während v. 17 die variante *λόχος* durch vergleichung mit v. 92 entstanden sein könnte in einem codex, der an letzterer stelle noch das ursprüngliche *λόχος* hatte. Das wort *λόχος* tritt ausserdem noch an einer andern stelle, an der freilich der *X. Π.* keine entscheidung geben kann, als variante auf, nämlich v. 149, wo statt *τίς δῆτα Τρώων, οἳ πάρεισιν ἐν λόγῳ* (Chc C) cod. *B* *λόχῳ* und *A* *λόγῳ* mit *λόχῳ* als variante hat. Auch hier erklärt sich die duplicität der LA am besten aus einer undeutlichkeit der schriftzüge in der urhandschrift, die dann auf doppelte weise restituirt wurde. Uebrigens scheint hier doch *λόγῳ* das ursprüngliche zu sein.

V. 130. Am schluss einer zurechtweisenden rede des Aeneas an Hektor haben die codd.: *βουλευσόμεσθα· τήνδ' ἔχω γνώμην, ἄναξ*, während *X. Π.* v. 1916 *τήνδ' ἔχω γνώμην ἐγώ*, und v. 2231 *ὡς ἔχω γνώμης ἐγώ* schreibt. Wenn wir auch von der von Nauck für die ächtheit dieser LA geltend gemachten abneigung der späteren gegen das oxytonon im letzten fusse des senars, die sich im *X. Π.* nicht nachweisen lässt, absehen, so scheint doch das *ἄναξ* am ende einer rede, in der dem Hektor aufs schärfste verderbliche unbesonnenheit vorgeworfen und eine

Digitized by Google

der seinigen entgegengesetzte ansicht geltend gemacht wird, weit weniger zu passen, als das scharfe ἐγώ, und wir hätten wieder die wahrscheinlichkeit einer unleserlich gewordenen und durch conjektur ausgefüllten stelle.

V. 162 f. Dolon verlangt einen lohn für seine späherdienste:

παντὶ γὰρ προσκείμενον
κέρδος πρὸς ἔργῳ τὴν χάριν τίκτει διπλῆν:

X. Π. 1965 f. παντὶ γὰρ προκείμενον
ἄθλον πρὸς ἔργῳ τὴν χάριν τίκτει διπλῆν.

Hier entscheiden sich Hartung und Nauck für *προκείμενον*, weil „der lohn nicht bei der arbeit liegt, sondern bei der arbeit zum ziele gesetzt wird". Aber man ist hier auf halbem wege stehen geblieben, denn die LA des *X. Π.* gewinnt ihre volle bedeutung erst durch das hinzugefügte *ἄθλον*. Beim *kampfpreis* ist das bild des vorgestecktseins an seinem platze, während man den für eine *arbeit* ausgesetzten lohn gar wohl einen bei der arbeit liegenden nennen kann. Es muss übrigens, um ein richtiges urtheil über die stelle gewinnen zu können, noch weiter zurückgegangen und die vorhergehenden anderthalb verse hinzugenommen werden. Dieselben lauten nach den codd.: *οὐκοῦν πονεῖν μὲν χρή, πονοῦντα δ' ἄξιον μισθὸν φέρεσθαι*, im *X. Π.* 1964 f. *σφοδρῶς πονεῖν με χρή, πονοῦσαν δ' ἄξιον μισθὸν προαθρεῖν*. Es ist nicht zu läugnen, dass hier ein viel prägnanterer, schärferer gedanke herauskommt: „ein gewaltiges stück arbeit muss ich übernehmen, bei der arbeit aber (ist es nöthig) einen würdigen lohn vor sich zu sehen, denn jedem macht der vorgesteckte kampfpreis beim werke doppelte lust". Freilich ist *προαθρεῖν* ein seltnes wort, das nur noch bei Eusthatius vorkommt, aber der Rhesus ist bekanntlich reich an *ἅπαξ λεγομένοις*. Für die form, in der diese drei verse im *X. Π.* überliefert sind, lässt sich schlechterdings kein andrer grund denken, als dass der verfasser sie in derselben vorfand, er müsste denn gerade beim Rhesus von seiner allgemeinen praxis der möglichst gedankenlosen und bequemen aufnahme des vorgefundenen eine ausnahme gemacht und sich nicht ohne glück bemüht haben, dem vorgefundenen gedanken eine schärfere pointe zu geben. Ein striktes beweisen ist hier freilich nicht möglich.

V. 648 hat Nauck und vor ihm Hartung und Lenting ohne

Digitized by Google

zweifel aus *X. Π.* das richtige geschöpft. Paris sagt von einem unbestimmten gerüchte über das eindringen von spähern:

χὠ μὲν οὐκ εἰδὼς λέγει
ὁ δ' εἰσιδὼν μολόντας οὐκ ἔχει φράσαι.

Man erwartet als gegensatz gegen den *εἰσιδών*, der ja auch nichts von den spähern zu sagen weiss, also auch ein *οὐκ εἰδώς* ist, nicht einen unbesonnen über dinge, die er nicht weiss, redenden, sondern der gedanke steigert sich von dem bloss vom hörensagen redenden zu dem augenzeugen, selbst dieser weiss nichts. Somit passt vortrefflich, was *X. Π.* 1876 hat: *χὠ μὲν οὐκ ἰδὼν λέγει* u. s. w.

V. 886 ff. *τίς ὑπὲρ κεφαλῆς θεός, ὦ βασιλεῦ,*
τὸν νεόδμητον νεκρὸν ἐν χεροῖν
φοράδην πέμπει;

X. Π. 1456 bietet anstatt des allerdings schwierigen *πέμπει* das verbum *αἴρειν*, indem er sagt: *αἴρειν φοράδην τὸν νεόδμητον χρέων*. Nauck hält zwar *πέμπειν* für „offenbar unrichtig", ist aber doch mit recht zweifelhaft, ob er in dem *αἴρειν* des *X. Π.* den echten ersatz zu finden habe. Es ist zwar allerdings kein grund abzusehen, weshalb im *X. Π.* *πέμπειν* in *αἴρειν* sollte geändert sein. In den vorhergehenden versen von 1446 an wird nur im allgemeinen zum begraben und den dazu nöthigen vorbereitungen aufgefordert, und erst v. 1485 ff. beginnt das aufheben und wegtragen. Auch das ungewöhnliche des ausdrucks pflegt, wie viele beispiele beweisen, den verfasser des *X. Π.* nicht abzuschrecken. Dagegen erscheint der an *φοράδην πέμπει* genommene anstoss nicht gerechtfertigt. Es ist eben eine poetische kühnheit: den todten tragend, fungirt sie gewissermassen zugleich als leichengefolge — ein origineller, schöner ausdruck. Schwierig ist nur das *ἐν χεροῖν*, das aber zu dem ganzen ausdruck *φοράδην πέμπει* im allgemeinen, und zu dem in *φοράδην* liegenden begriffe des tragens im besondern bezogen werden kann.

V. 897 f. Ausdruck der theilnahme des chors für die Muse:

ὅσον προσήκει μὴ γένους κοινωνίαν
ἔχοντι λύπῃ (λύπην B^2C) τὸν σὸν οἰκτείρω γόνον:

X. Π. 1282 f.:

ὡς γὰρ προσήκει μὴ γένους κοινωνίαν
ἔχοντι κἀγὼ τὸν νέκυν τιμῶ φίλον,

und v. 1159 f.:

Digitized by Google

ὅσον δέον γὰρ μὴ γένους κοινωνίαν
ἔχοντι μύστῃ τοῦτον οἰκτείρω κἀγώ.

Nauck will daher statt *λύπῃ* lesen: *κἀγώ*, was allerdings wohl das richtige ist, da *λύπῃ* ein tautologisches flickwort, *λύπην* aber ganz sinnlos ist. Man vergl. Naucks anmerkung zu dieser stelle über die B und C gemeinsamen fehler. Dann aber charakterisirt sich *λύπῃ* deutlich als ein gedankenlos zur ausfüllung einer vorhandenen lücke gesetztes wort.

Soweit die von Nauck acceptirten lesarten des *X. Π.*[1]), die für die oben aufgestellte behauptung nur zum theil beweiskraft haben und in ihrer vereinzelung überhaupt noch nicht beweisend sind. Sie werden dies erst durch hinzufügung anderer charakteristischer stellen.

V. 85 f. spricht der chor:

καὶ μὲν ὅδ' Αἰνέας καὶ μάλα σπουδῇ ποδὸς
στείχει νέον τι πρᾶγμ' ἔχων φίλοις φράσαι.

X. Π. hat den zweiten dieser verse zweimal (v. 98 und 1135) in folgender form:

στείχει νέον τι πρᾶγμ' ἴσως ἔχων φράσαι.

Dafür, dass dies die ursprüngliche LA und *φίλους* ein eingeschobenes flickwort ist, sprechen folgende gründe: 1) ist gar nicht abzusehen, wie der verfasser des *X. Π.*, der das sentimentale liebt, ein vorgefundenes *φίλοις* geändert haben sollte, zumal da die situation bei ihm ganz dieselbe ist, wie im Rhesus: ein eilig heranschreitender wird angekündigt; 2) ist es lächerlich, dass der chor als den zweck des heranschreitens des Aeneas, der doch wahrlich nicht zur verrichtung von botendiensten da ist, *kategorisch* die überbringung eines rapports bezeichnen soll, besonders da im folgenden Aeneas gar nicht als überbringer einer botschaft erscheint, sondern sein kommen nicht weiter motivirt wird; 3) ist das wort *φίλοις* unnöthig, lahm und unpassend, und verräth sich sofort als lückenbüsser.

Die stelle v. 150, wo ebenfalls nicht zu begreifen ist, wie die mutter gottes in *X. Π.* statt eines vorgefundenen *θέλει τολμᾷ* sagen sollte, und wo die entstehung des *θέλει* als ausfüllung einer lücke aus *θέλω* v. 154 sehr begreiflich ist, ist bereits im Philolog. XXI, p. 540 f. besprochen worden. Es ist

1) In seiner textausgabe (Teubner 1860) hat er übrigens nur das *ἰδών* v. 648 in den text gesetzt.

Digitized by Google

nur noch nachzutragen, dass sich τολμᾷ allerdings nur im besten codex des *X. Π.* findet, während die übrigen θέλει haben, aber solche rückwirkungen des Euripidestextes auf die schlechteren handschriften des *X. Π.* findet sich auch sonst, z. b. Med. 1172, wo *X. Π.* 906 alle handschriften ὄμματος haben, v. 1332 aber cod. B mit den Euripideshandschriften ὄμματα, Hippol. 278 *X. Π.* 588, wo statt des in cod. C bewahrten εὐδοκεῖ in AB das euripideische ἐξαρκεῖ eingedrungen ist, und sogar das ganz sinnlose τῶδ' für τάδ' oder τόδ' das im Euripides cod. *B* hat, in Dübners A sich findet.

V. 273 antwortet der bote, der die ankunft des Rhesus meldet, auf Hektors frage, warum derselbe, die breiten strassen verlassend, durch den Ida heranziehe, dies sei leicht zu vermuthen:

νυκτὸς γὰρ οὔτι φαῦλον ἐμβαλεῖν στρατόν.

X. Π. hat diesen vers zweimal (v. 2096 und 2452) in folgender gestalt:

μορφῇ γὰρ οὔτι φαῦλον εἰσβαλεῖν τινα,

natürlich in ganz verändertem zusammenhange. Wie schon Hartung gesehen hat, der hier ὄρφνῃ in den text setzt, hat der verfasser, der oft bei veränderungen, die er vorzunehmen sich genöthigt sieht, den klang des euripideischen verses doch möglichst zu bewahren sucht, in seinem codex ὄρφνῃ gelesen. Dies ist nun im Rhesus ein sehr beliebtes wort (es findet sich z. b. v. 42, 69, 558, 577, 687) und ist hier noch ganz besonders am platze, weil es lebendiger, als das kahle νυκτός, die situation bezeichnet: „in der *dunkelheit* ist es keine kleinigkeit, dass ein heer einrücke". Das wort νυκτός, das v. 277 wieder in bezug auf den einmarsch des Rhesus gebraucht wird, sieht in unserm verse aufs haar einem von dort zur ausfüllung einer lücke herangezogenen einschiebsel ähnlich.

V. 785 f. καί μ' ἔγχος αὐγάζοντα καὶ θηρώμενον
πλεῖ παραστὰς νειραῖραν εἰς πλευρὰν ξίφει.

Das νειραῖραν (B^2A) wofür die andern codd. νειέραν lesen, erweist sich als eine ganz ungeschickte ausfüllung einer entstandenen lücke, durch die nicht einmal das metrum gewahrt wird. Ihre entstehung erklärt sich leicht, da, wenn die erste silbe νει erhalten war, der ausfüller durch die analogie des homerischen νείαιρα γαστήρ leicht auf νείαιρα (so betont auch Cod. B^2) πλευρά geleitet werden konnte. *X. Π.* 1213 hat: νύσσει πα-

Digitized by Google

ραστὰς νεάτην πλευρὰν ξίφει, was schon Pierson (adn. ad Moerid. p. 268) als das richtige erkannte. Der doppelte accusativ bei *πατειν* kann dabei nicht im wege stehen: er findet sich z. b. auch Soph. Ant. 1309. El. 1415. Arist. Av. 497.

V. 967 f. bieten die codd.:

βαιὸν δὲ πένθος τῆς θαλασσίας θεοῦ
οἴσω· θανεῖν γὰρ καὶ τὸν ἐκ κείνης χρεών.

Die Muse, die ihren eigenen sohn verloren hat, würde hiernach sagen: „als ein geringes werde ich das leid der Thetis tragen", während es gar nicht ihre sache ist, deren leid zu tragen, vielmehr der gedanke erwartet werden müsste: *mein* leid wird geringer dadurch, dass auch Thetis ihren sohn verlieren wird. Die stelle ist verdorben, wird aber durch die von Kirchhoff in den text aufgenommene änderung Musgrave's *δᾷον* für *βαιόν* nur verschlimmert, indem der eben angedeutete missgedanke, dass die tieftrauernde Muse vom tragen des leides *einer andern* sprechen soll, nur verschärft wird. Der fehler liegt nicht in *βαιόν*, sondern in *οἴσω*. *X. Π.* hat v. 1777 f.:

πένθος δὲ βαιὸν ὄντι μητρὸς ἐκ θανατᾶς
κείσθω· τὸν ἐκ κείνης γὰρ ἦν θανεῖν χρεών.

Für *κείσθω* spricht zunächst, dass gar kein grund denkbar ist, aus dem der verfasser des *X. Π.* den auffallenden ausdruck *πένθος κείσθω βαιόν* das leid soll dastehen als ein geringes, hätte wählen sollen; dass aber *κείσθω* die richtige LA ist, lehrt ein blick auf die beiden im Rhesus folgenden verse: *θρήνοις δ' ἀδελφαὶ πρῶτα μὲν σ' ὑμνήσομεν, ἔπειτ' Ἀχιλλέα Θέτιδος ἐν πένθει ποτέ.* Der zusammenhang ist folgender: gering soll (gegen das meinige) das leid der meergöttin (denn auch sie wird ihren sohn verlieren) dastehen, hingestellt werden für die mit- und nachwelt, da wir schwestern in klageliedern zuerst *dich* besingen werden, und dann erst den Achilleus. Dass v. 969 der gedanke mit *δέ* fortgeführt wird, kann dieser erklärung nicht entgegentreten, da dieses *δέ* nur dem unmittelbar vorhergehenden satz: *θανεῖν γὰρ καὶ τὸν ἐκ κείνης χρεών*, nicht aber dem hauptgedanken entgegentritt. Es darf übrigens nach dieser fassung hinter *χρεών* nur ein komma stehen.

Sind nun von den von Nauck besprochenen stellen wenigstens drei für unsre behauptung beweisend, haben wir zu diesen noch fünf weitere stellen hinzugefügt, die unsre annahme wahr-

Digitized by Google

scheinlich machen, so dürfen wir wohl eine anzahl weiterer stellen, an denen wir zwar die abweichung des *X. Π.* nicht ohne weiteres für eine verbesserung ausgeben können, an denen aber auch ein grund zur veränderung seitens des christlichen autors nicht zu erkennen ist, einer nähern prüfung werth halten.

V. 52 sagt Hektor zu dem chor der wachen, der ihn mit der nachricht von bewegungen im griechischen lager weckt: *εἰς καιρὸν ἦλθες, καίπερ ἀγγέλλων φόβον.* Statt *ἦλθες* hat *X. Π.* fünfmal (v. 1249, 1870, 2299, 2389, 2390) das verbum *ἥκειν* im praesens. Es bedarf nicht der bemerkung von Hartung, der *ἥκεις* in den text aufgenommen hat, dass *ἦλθον* passender in der bedeutung *evenire, contingere* scheine, um diese LA zu empfehlen, da ihre hauptempfehlung in dem sehr passenden präsens liegt. Ob die v. 49 vorhergehenden worte des chors: *σοὶ δ' ὑποπτεύων τὸ μέλλον ἦλυθον ἄγγελος, ὡς μήποτέ τιν' ἐς ἐμὲ μέμψιν εἴπῃς,* für die eine oder andre LA sprechen, ist schwer zu entscheiden. Entscheiden wir uns für *ἦλθες*, so erscheint dies als eine billigende wiederaufnahme der worte des chors; ziehen wir *ἥκεις* vor, so erklärt sich aus *ἦλυθον*, wie *ἦλθες* in die lücke kam.

V. 94. Hektor, der gleich in der nacht angreifen will, weil er behauptet, die Griechen bestiegen die schiffe und flöhen, wird von dem besonneneren Aeneas gefragt: *τί τῶνδ' ἄν εἴποις ἀσφαλὲς τεκμήριον; X. Π.* hat v. 2193: *τί τ' ἄρ' ἐναργὲς τῶνδ' ἐρεῖς τεκμήριον;* und v. 2345: *τί γὰρ ἐναργὲς τοῦδ' ἐρεῖς τεκμήριον;* die codd. haben wenigstens den anfang des verses verschieden: *τί τῶνδ'* BCb, *τι τοῦδ' AB, τί δ' C,* worin vielleicht eine spur der früheren verderbniss erhalten ist. Das *ἀσφαλές* könnte aus der ganz ähnlichen anrede des Aeneas an Hektor v. 147: *νῦν γὰρ ἀσφαλῶς φρονεῖς* hierher gelangt sein, und da auch *τοῦδ'* als auf ein einzelnes faktum gehend, den vorzug vor *τῶνδ'* verdient, so könnte der vers ursprünglich gelautet haben: *τί γὰρ ἂν ἐνάργες τοῦδ' ἐροῖς τεκμήριον;*

V. 105 sagt Aeneas zu Hektor: *εἴθ' ἦσθ' ἀνὴρ εὔβουλος ὡς δρᾶσαι χερί.* Es ist zwar durchaus nicht nöthig, mit Hartung an dem infinitiv *δρᾶσαι* anstoss zu nehmen und dafür *δρασής* zu lesen, da sich auch aus *εὔβουλος* gar wohl das allgemeinere adjektiv vortrefflich ergänzen lässt. Jedoch erhält der gedanke durch die LA des *X. Π.* v. 2367: *εἴθ' ἦσθ' ἀνὴρ πρόβουλος, ὡς δρᾶσαι χερί* eine weit prägnantere und originellere

Digitized by Google

färbung. *Πρόβουλος* ist substantiv und bedeutet *primarius in consilio*. Es bezeichnet gewissermassen eine klasse von menschen, die das wohl des staates überwachen, bei Aristoteles (Pol. 4, 14) synonym mit *νομοφύλακες*. Aesch. Sept. 1006: *προβούλοις τῆς δε Καδμείας πόλεως*. Auch *ἄνδρες πρόβουλοι* kommt vor, Aristoph. Ach. 755. Der sinn ist dann: gehörtest du doch so zu den ersten im rath, wie du der erste im handeln bist.

V. 109 folgt nun die anwendung der allgemeinen betrachtung über Hektors charakter auf den speciellen fall: *ὅστις πυρὸς λαμπτῆρας ἐξήρθης κλύων*. Für *ὅστις* hat *X. Π.* 2371 *ὅς νῦν*. Der unterschied in der bedeutung ist wohl der, dass *ὅστις quippe qui* mehr den berechtigungsgrund jener allgemeinen aussagen über Hektors charakter angiebt, *ὅς νῦν* aber eine anwendung jenes auch sonst feststehenden allgemeinen satzes von der unbesonnenheit Hektors auf den vorliegenden fall ausdrückt, der eine neue bestätigung desselben bietet. Vielleicht ist dieser sinn vorzuziehen, da der besonnene Aeneas doch nicht auf einen einzelnen fall eine so allgemeine anklage der unbesonnenheit, wie sie die vorhergehenden verse aussprechen, gründen wird.

V. 147. Hektor hat sich bestimmen lassen, ehe er angreift, erst einen kundschafter nach dem griechischen lager zu schicken; mit beziehung hierauf sagt Aeneas: *πέμφ' ὡς τάχιστα· νῦν γὰρ ἀσφαλῶς φρονεῖς*. *X. Π.* 1931: *νῦν γὰρ ἀσφαλῶς λέγεις*.

V. 181. Nachdem Dolon verschiedene arten von lohn, die Hektor ihm geboten, abgelehnt hat, thut Hektor endlich die entscheidende frage: *τί δῆτα μεῖζον τῶνδε μ' αἰτήσῃ γέρας; X. Π.* 1972: *πλὴν οὖν τί μεῖζον τῶνδ' ἀπαιτήσεις γέρας;* die verbindung *πλὴν οὖν* ist zwar sonst nicht nachweisbar, wenn sich aber *πλὴν ἀλλά*, jedoch aber, und in etwas verschiedener bedeutung *πλὴν ἤ* und *πλὴν ὅτι* findet, so kann auch dieses für den anfang einer zusammenfassenden und anschliessenden frage sehr passende *denn aber* schwerlich beanstandet werden. Es ist dabei darauf aufmerksam zu machen, dass sich *τίς δῆτα* schon v. 149 in Hektors frage, wer sich zu dem späherdienste melde und *τί δῆτα* abermals v. 171 im verlaufe der fragen nach dem lohne findet, so dass am schlusse dieser verhandlung ein stärkerer ausdruck erwartet werden muss: „*aber* welches noch grössere ehrengeschenk wirst du *denn* von mir fordern?“ Dolon zögert nun auch nicht länger, den geheimen wunsch seines herzens,

Digitized by Google

ἵππους Ἀχιλλέως, zu offenbaren. Im zusammenhang des *X. Π.* heisst *πλὴν οὖν* freilich: ausserdem nun, aber in diesen zusammenhang hätte auch *τί δῆτα* ganz wohl gepasst. Die wahl des compositums *ἀπαιτεῖν* gehört dem verfasser selbst an und war nothwendig als ersatz für das ausgefallene *μ'*. Dies musste ausfallen, da die sprecherin Maria nicht selbst die geberin des lohnes ist. Dagegen bezeugt, wie schon Hartung angeführt hat, *X. Π.* das fut. activi mit *AB* gegen BCbc.

V. 577. Odysseus und Diomedes haben das lager des Hektor verlassen gefunden; der letztere schlägt vor, statt dessen den Aeneas oder Paris zu überfallen. Darauf Odysseus: *πῶς οὖν ἐν ὄρφνῃ πολεμίων ἀνὰ στρατὸν Ζηλῶν δυνήσῃ τοῦσδ' ἀκινδύνως κτανεῖν;* das *οὖν* fehlt in C, *X. Π.* v. 1908 hat *πῶς γάρ*, das freilich seinem veränderten zusammenhange entspricht. Aber auch in den zusammenhang des Rhesus passt das in *einwendungen* ganz gebräuchliche *γάρ* weit besser, als das *folgernde οὖν*. Es ist dann freilich hinter *γάρ* noch eine kurze silbe erforderlich.

V. 654 f. Paris zur Athene: *σύ τοί με πείθεις· σοῖς δὲ πιστεύων λόγοις τάξιν φυλάξων εἶμ' ἐλεύθερος φόβου.* Sehr zweifelhaft, weil das part. fut. ins praesens verwandelnd, aber doch die unbequemlichkeit des doppelten particips beseitigend ist die schon von Hartung angeführte variante *X. Π.* v. 1806 f.: *σύ τοί με πείθεις· σοῖς τε πιστεύω λόγοις, τάξιν τε τηρῶν εἶμ' κ. τ. λ.*

V. 932 f. Die Muse giebt der Athene den tod ihres sohnes schuld: *οὐδὲν δ' Ὀδυσσεὺς οὐδ' ὁ Τυδέως τόκος ἔδρασε δράσας· μὴ δόκει λεληθέναι, X. Π.* v. 1411: *ἔδρας, ἔδρασας, μὴ δόκει λεληθέναι.* Vielleicht ist hier die spur einer ursprünglichen LA: *ἔδρασ' ἔδρασας*, was zu dem folgenden besser passt, als die überlieferte lesart.

Den bisher besprochenen stellen reiht sich eine andere klasse von stellen an, an denen mit *X. Π.* die handschriften der zweiten klasse *ABC* in augenscheinlich besseren lesarten zusammentreffen. Schon Nauck hat (Euripid. Stud. II, p. 171 anm.) darauf aufmerksam gemacht, dass gerade in unsrer tragödie die zweite klasse vielfach die richtigen lesarten bietet. Da nun, wie aus dem gemeinsamen gegensatz gegen die lesarten des *X. Π.* an den bisher besprochenen stellen aufs neue erhellt, sämmtlichen handschriften eine und dieselbe textgestaltung zu grunde liegt,

Digitized by Google

die aber nach unsrer ansicht an vielen stellen nur ein dürftiges restaurationsflickwerk eines beschädigten textes ist, so lässt sich die übereinstimmung der zweiten handschriftenklasse mit *X. Π.* in charakteristischen und wahrscheinlich dem original näher stehenden lesarten nur durch die annahme erklären, *dass die urschrift der zweiten handschriftenklasse an einer beschränkten anzahl von stellen nach einem besser erhaltenen texte verbessert worden ist.* Spuren solcher bessernder hand finden sich noch jetzt, z. b. v. 92 in *B*, v. 149 in *A*.

V. 65 f. *ἀλλ' οἱ σοφοί μοι καὶ τὸ θεῖον εἰδότες*
μάντεις ἔφησαν ἡμέρας μεῖναι φάος.

X. Π. 2356: *ἀλλ' οἱ σοφοί γε καὶ τὸ θεῖον εἰδότες μεῖναι μ' ἔπεισαν ἡμέρας λαμπρὸν φάος.* Und v. 90: *αὗται δ' ἔπεισαν μ' ἡμέρας μίμνειν φάος.* Codd. *AB* haben v. 65 *με* für *μοι*, dieselbe LA ist bei *C* in dem *με οἱ* zu erkennen. Dieses *με* ist im *X. Π.*, da die *μάντεις* beseitigt werden mussten, in den folgenden vers geschafft und v. 65 durch das flickwort *γε* ersetzt worden. V. 66 haben *ABC* gegen alle andern codd. mit *X. Π. ἔπεισαν*. Es ist wohl nicht schwer, hierin das richtige und in dem kindisch klingenden *μοι* — *ἔφησαν* eine schlechte ausflickung zu erkennen.

V. 377. Rhesus anrede an Hektor: *χαῖρ', ἐσθλὸς ἐσθλοῦ παῖ*. Ganz so hat von den codd. nur *A*, während *BC παῖς* statt *παῖ* schreiben, B aber *χαῖρ' ἐσθλοῦ παῖ*, C *ἐσθλοῦ χαῖρε παῖ*, bc in dem bestreben, den vers zu füllen *χαῖρ' ἐσθλοῦ πατρὸς παῖς*. *X. Π.* hat 2098 und 2338 wörtlich wie *A*.

V. 495 erzählt Hektor von dem listigen eindringen des Odysseus in die stadt: *κτανὼν δὲ φρουροὺς καὶ παραστάτας Φρυγῶν ἐξῆλθεν*. So Kirchhoff mit ABC in consequenter festhaltung seines grundsatzes von der unbedingten vorzüglichkeit der ersten handschriftenklasse, obschon es ihm schwer fallen möchte anzugeben, wer eigentlich die getödteten *παραστάται* der Phryger sein mögen. *ABC* haben *παραστάτας πυλῶν* und selbst b mit umstellung der worte wegen des beliebten paroxytonons im letzten fusse *πυλῶν παραστάτας*. *X. Π.* 1737, noch von keinem citirt, hat: *κτανών τε φρουροὺς καὶ παραστάτας πυλῶν*. Dies hat auch Nauck in den text aufgenommen. *Φρυγῶν* charakterisirt sich als eine ganz schlechte ausfüllung einer lücke, die nur dadurch erklärt werden kann, dass die form *Φρυγῶν* im stücke öfter als be-

Digitized by Google

zeichnung der Troer vorkommt, (z. b. v. 75, 191, 390, 575, 711, 807, 839. cf. v. 345).

V. 525 f. — — *καί τις προδρόμων ὅδε γ' ἐστὶν ἀστήρ.* So Kirchhoff mit b, während *AB* [*C*] *ὅδε γάρ*, BC aber *οὐδέ γ'* haben. *X. Π.* 1998: *ἀὼς πέλας, ἀὼς· ὅδ' ἀστὴρ ἔγγιος.*

V. 650 hat Kirchhoff ebenfalls das durch *X. Π.* und die geringeren codd. bezeugte *εἰσιδών* in den text aufgenommen, obschon BC *ὡς ἰδών* lesen.

V. 805. Eine heftige anrede Hektors an den chor, den er für die ermordung des Rhesus verantwortlich machen will: *τῶνδε τίς δώσει δίκην πλὴν σοῦ.* So Kirchhoff mit BC, die übrigen und mit ihnen *X. Π.* v. 2309: *τῶνδε τίς τίσει δίκην.* Die redensart *δίκην τίνειν* findet sich öfter bei den tragikern z. b. Soph. El. 290. Eur. Or. 530; auch in unserm stück v. 887. Das *δώσει* könnte möglicherweise dadurch entstanden sein, dass ein kritiker an dem dreifachen *ι* in *τίς τίσει δίκην* anstoss nahm. Aber vielleicht ist dies gerade beabsichtigt, um der scharfen rede auch im klange eine gewisse schärfe zu geben.

Ausser den bis dahin besprochenen bietet *X. Π.* noch folgende minder wichtigen, aber doch zur vervollständigung des kritischen apparats dienenden lesarten: v. 35. Kirchh.: „*θρασύνεις male Ald. itaque videtur esse in C.*“ So auch *X. Π.* v. 620, doch *θαρσύνεις* Dübners cod B. — V. 59. Kirchh.: *συνέσχον certe* B.“ Wenn die lesart der übrigen codd. an einer so schwierigen stelle nicht zu ermitteln ist, so ist es um so wichtiger, dass *X. Π.* v. 2338, wie schon Vater und Hartung angeführt haben, dasselbe liest: *οὐ γὰρ φαεννοί με ξυνέσχον ἡλίου λαμπτῆρες.* Merkwürdig ist auch, dass der verfasser des *X. Π.* sogar das abnorme des ausdrucks im verhältniss zu der bezeichneten sache ruhig beibehalten hat. Sind nämlich im Rhesus die *φαεννοὶ λαμπτῆρες* die der *nicht mehr* scheinenden bereits untergegangenen sonne, so sind es nach dem zusammenhang des *X. Π.* die der *noch nicht* scheinenden, noch nicht aufgegangenen. — V. 74. K.: „*λελειμμένοι* b, *λελημμένοι* c, *λελησμένοι ceteri*“. *X. Π.* hat 2351 *δέσμιος λελημμένος*, doch *λελημένος* C *et a pr. m.* B. Es ist übrigens auffallend, dass Kirchhoff hier ganz gegen seine sonstige gewohnheit die schlecht bezeugte LA *λελημμένοι* in den text aufgenommen hat. — V. 90. *X. Π.* 91 liest *πύκαζε* mit *BC* und vielleicht *A* und wahrscheinlich *τὸ σόν* mit *B*, da der

Digitized by Google

vers bei ihm lautet: *Δέσποινα, νῦν πύκαζε σὸν δέμας τάχει.* — V. 405 BC: *οἱ δ' ἔν θ' ὅπλοισι*, bc: *οἱ δ' ἐν ὅπλοισι*, *AB(C)*: *οἱ δ' ἐνθάδ' ὅπλοις*, *X. Π.* 1743: *οἱ δ' ἔν τ' ὄρει τε καὶ σπέει κ. τ. λ.* — V. 432 *ἐν καιρῷ* codd., *εἰς καιρόν X. Π.* 1728. — V. 508 *χρή* codd., *X. Π.* v. 1629 und 1813 *ἔνθα νυχεῦσαι δέον*, so dass er wahrscheinlich *δεῖ* las. — V. 559 *ὄρφνην* (B^2)Cb *ὄρφναν* mit *AB(C) X. Π.* 1980. — V. 573 *ὅστις X. Π.* 2040 mit B^2Cbc, während *ABC ὅσπερ* lesen. — V. 584. Das letzte wort ist in B^2 verstümmelt: *τύχ..*, C *τύχῃ* (worin wir, nebenbei bemerkt, wohl eine nicht verwischte spur der verderbniss des urcodex erkennen dürfen, wie sich solche auch an verschiedenen andern im *X. Π.* nicht reproducirten stellen finden, z. b. v. 829, wo alle codd. ausser B^2, der das zweifelhafte *θανόντες* hat, das völlig sinnlose *μαθόντες* haben), *X. Π.* hat v. 2009 und 2038 mit den übrigen codd. *εὖ δ' εἴη τυχεῖν.* — V. 587 *καρδίαν δεδηγμένοι*, wofür B^2C *δεδηγμένον*, was ohne sinn; *X. Π.* 2004 f.: *ἄμμες τάχει στείχωμεν, ὦ φίλα κόρα, σφοδρᾷ μελήσει καρδίας δεδηγμέναι.* So A und zwischen den versen B, der im text *δεδηγμένης*, C *δεδηγμένη*. Dübner meint, hier sei wohl ς ausgefallen, doch könnte das η eher an die stelle des in der aussprache gleichen αι getreten sein, das doppelt bezeugt ist, und wofür die analogie des vorschwebenden Euripidesverses spricht. — V. 710: *ὅλοιτ' ὄλοιτο πανδίκως X. Π.* 352 und 1441 mit BC*B*. — V. 729 *τορῶς X. Π.* 2177 mit BC*C*, während *A* und wahrscheinlich auch *B ὅλως* haben. — V. 806. Gegen C hat mit den übrigen codd. auch *X. Π.* 2310 *φύλακά φημ'*. — V. 819. Gegen C *X. Π.* 1853 und 2332 mit den übrigen *ἐκοίμισ'*. — V. 827. Die codd. zum theil *ὑφαιρεῖ*, zum theil *ὑφαιρῇ*, *X. Π.* v. 2324 *ἀφαιρῇ*. — V. 854. Codd. *τίς γὰρ ἄλλος ἄν ποτε*, *A τίς δ' ἄρ'*, *X. Π.* 274: *τίς γὰρ ἂν ἄλλος ποτέ.* — V. 866. *κηδεύσωσιν* BC, *κηδεύσουσιν X. Π.* 1125 mit den übrigen. — V. 921 stimmt *X. Π.* 1348 in der unsinnigen LA *ἐσχάραν* mit *AB(C)* überein. — V. 930. *ἔπεισαν X. Π.* 1371 mit den meisten codd. gegen *A* und vielleicht *B*. — V. 939 codd. *πλεῖστον*, *X. Π.* 1092 *πλείστων*. — V. 940 scheint *X. Π.* 1393 mit C *φοῖβον* gelesen zu haben. — V. 976. *X. Π.* 1779 mit B^2C *οὕτως*, die übrigen *οὗτος*.

Obgleich es nun wohl nach der beträchtlichen zahl der angeführten stellen, an denen *X. Π.* von *allen* handschriften ab-

Digitized by Google

weicht, für den Rhesus schwerlich noch einer besondern widerlegung der Kirchhoff'schen behauptung bedarf, der vom verfasser des *X. Π.* benutzte codex sei im wesentlichen identisch mit den codd. seiner zweiten handschriftenklasse, so sei doch zum überfluss schliesslich noch eine reihe von stellen aufgeführt, an denen *X. Π.* mit den besten handschriften gegen die zweite klasse stimmt. Bei den versen, bei denen die betreffende LA des *X. Π.* sich nicht bei Kirchhoff, sondern in dem vorstehenden lesartenverzeichniss findet, ist dies durch ein (s. o.) angedeutet. Die verse sind: 7, 84, 405 (s. o.), 573 (s. o.), 729 (s. o.), 866 (s. o.), 880, 976 (s. o.).

Barmen. *A. Döring.*

Zu Theogn. 699 flgg.

Es fällt das stück durch seine breite und weichheit auf: letztere zeigt sich auch besonders an der beschreibung des todtes von vs. 707 an: in ihr tritt die fürchterlichkeit desselben gar nicht hervor, im gegentheil, er wird von einer sanften seite gefasst. Denn *σκιερὸν* (wie mit A zu lesen) *χῶρον* giebt ja ein schönes bild: vrgl. Pind. Pyth. XI, 21 *Ἀχέροντος ἀκτὰν παρ' εὔσκιον*, vrgl. id. Ol. III, 14 *Ἴστρου ἀπὸ σκιερᾶν παγᾶν*, Thren. fr. I, 3 *λιβάνῳ σκιερᾷ*: eben so ist *μέλαν νέφος* schön, vgl. Hom. Il. II, 350, Pind. Pyth. I, 27 *Αἴνας . . ἐν μελαμφύλλοις κορυφαῖς*, Horat. Carm. IV, 12, 11 *nigri Colles Arcadiae placent*, und auch das dazu stimmende *tenebris Mors adoperta caput* bei Tibull. I, 1, 70, von Dissen zuerst richtig erklärt. Auch *κυανέας πύλας* hält schrecken fern, wie Homer und Pindar zeigen, Pind. Ol. VI, 40, *λόχμας ὑπὸ κυανέας*, id. Prosod. I, 4 *κυανέας χθονός*, vrgl. *κυανανγέα* bei Arist. Av. 1389. Diese weichheit ist aber kein grund, die verse 703—715 mit Welcker als ein einschiebsel zu betrachten: Stobäus kann dafür nicht angeführt werden; dann weisst auf echtheit doch die feine wiederholung von *πολυιδρείῃσι* — so ist zu schreiben: vgl. Eustath. ad Hom. Od. B, 345, p. 1449, 28 — durch *πολυφροσύναις* vs. 712, die doch wohl von dem verfasser herrührt: endlich macht solche breite das wesen der elegie aus. Uebrigens ist fraglich, ob dies stück dem Theognis gehöre: es spricht viel für Solon, aus dem dasfolgende fragment stammt. Darnach wäre das ob. p. 472 gesagte auf Solon zu beziehen.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

XVI.

Attische kulte aus inschriften.

(S. oben p. 212 figg.).

Von den zwei inschriften des im April 1863 aufgefundenen doppelsessels (N. Eph. Arch. n. 243. 244):

Διογένους ἱερέω]ς
εὐεργέτου, Ἀττάλου
ἐπωνύμου,

Philist. IV, 545, hat schon Kumanudis die erstere richtig auf den erbauer des Diogeneion (E. Curtius Nachr. v. d. G. A. Univ. 1860, n. 28 p. 337, Dittenberger De epheb. Att. p. 51, Bursian Geogr. v. Gr. I, 295, 3) bezogen, welcher in der ersten grossen ephebeninschrift z. 14 (Philist. I, 1—2, Eph. Arch. n. 4097, Grasberger Verh. der phil. ges. in Würzb. p. 4. 19) unter der gleichen bezeichnung vorkommt: ὁμοίως δὲ (ἔθυσαν) καὶ τῷ εὐεργετῇ Διογέ | νει und zu dessen ehren die Διογένεια (epbebeninschr. II, 37. III, 24, Phil. a. a. o., Eph. Arch. n. 4041, 14, Grasberg l. c. p. 48) gefeiert wurden. Doch über die persönlichkeit selber ist meines wissens bisher nichts zuverlässiges ermittelt. Denn die vermuthung, es sei der baumeister und bildhauer Diogenes unter Augustus (Plin. N. H. 37, 5) zu verstehen (Griech. Alt. I, 508, 6), hat Schoemann p. 532 d. 2. ausg. selbst zurückgezogen, und mit recht, weil jene ephebeninschriften sicher eine ziemliche zeit über Augustus zurückreichen. Ebenso ist nicht zu sagen, ob der auf münzen genannte Diogenes (Beulé Les monn. d'Athèn. p. 192. 232. 253. 376) hieher gehört, oder ein anderer der in Benseler's Wörterbuch verzeichneten Attiker dieses namens, welchen mehrere aus den inschriften hinzuzufügen wären. Vielleicht darf man aber auf denselben mann die inschrift Boeckh's n. 666 b, p. 504 und 916 (Philolog. XVII, 718) deuten:

Digitized by Google

— — — ἄς [γ]ενέτωρ μὲν
τα[γὸ]ς ἔφυ στρατιᾶς πεντάκι Παυσίμαχος· [1])
το[ὶ πρό]γονοι δ' ἄνθησαν ἐν Αἰγείδαισι Λυκοῦργος
χὠ χθονὶ τιμάεις Ἀθήδι Διογένης,
ὧν τῷ μὲν ῥήτωρ [2]) λόγος ἄνδανεν, οὐ δὲ δι' ἔργα
ἔδρακεν ἀρχαίαν πατρὶς ἐλευθερίαν·
Εὔχειρ καὶ Εὐβουλίδης Κρωπίδαι ἐποίησαν [3]).

Diesen Diogenes für identisch mit dem euergeten zu nehmen, hat meines erachtens viel für sich. Am ende ist auch der gleichnamige phrurarch des königs Demetrios in Athen kein anderer, welchen Aratos im jahre 229 gegen ein geschenk von 150 talenten vermochte, den Athenern den Peiraieus, Munychia, Salamis und Sunion zurückzustellen, Plutarch. Arat. 34, Pausan. II, 8, 5, Plass die Tyrannis II, 158, 3. Allerdings mag dieser ursprünglich ein ausländer gewesen sein; er konnte aber eben weil er die freiheit zurückgegeben hatte, nachmals mit dem bürgerrechte beschenkt und wegen seiner freigebigkeit gegen das ihm lieb gewordene Athen, in dem er vielleicht schon seiner persönlichen sicherheit halber den sitz auch ferner nahm, durch grosse ehren ausgezeichnet worden sein. Auch zwingen die worte ὁ χθονὶ τιμάεις Ἀθήδι nicht zu der annahme, dass Diogenes ein eingeborener bürger gewesen. Dass endlich die Athener einen früher feindlichen befehlshaber, nachdem er ihnen einen so grossen dienst erwiesen, zum bürger machten, hat eine gewisse analogie an der thatsache, dass sie selbst ehemals auswärtigen tyrannen zur belohnung für eine dem öffentlichen wohle erspriessliche thätigkeit die gleiche auszeichnung gewährten. Ich erachte nämlich durch Boehnecke (Demosth. Lykurg. Hyperid. und ihr zeitalter, I, 1—189) für erwiesen, dass Lykophron der tyrann von Pherae derselbe wie der zum attischen bürger gewordene phylarch und hipparch auf Lemnos ist. Auch lässt sich, wenn ich mich nicht täusche, darthun, dass der im raths- und volksbeschluss bei Rhangab. n. 2292. d belobte und bekränzte,

1) So Bergk treffend für *παυσίμαχος*. Vgl. *Παυσίμαχος ἐκ Κολ[ωνοῦ* Meier Comm Epigr. n. 10. II, 8 (Rhangab. n. 880. II, 49). — *ης Παυσιμάχου ἐκ Κολωνοῦ* Ross Demen n. 14. A, 27 (Eph. Arch. n. 706, Lebas Attique n. 281). *Παυ[σ]ίμα[χ[ος | Αἰγιλιεύς* Rhangab. n. 1349 (Eph. Arch. n. 611).

2) Bernhardy Paralipp. syntax. gr. contin. Hal. 1852, p. 57.

3) Ross Archaeol. Aufs. I, 143 fgde.

Digitized by Google

vielleicht selber mit dem bürgerrechte beschenkte, *Κλέαρχος* der tyrann von Herakleia war. Zum schluss erwähne ich noch die glosse des Hesychius: *Διογενίδαι· γένος Ἀθήνησιν ἰθαγενῶν.*

Die fortgesetzten nachgrabungen haben bekanntlich jüngst wieder eine ganze reihe von ehrenplatz-inschriften zu tage gefördert (Gerhard Arch. Anz. n. 188. 189, 1864, p. 262*). Auch aus ihnen ist für die kenntniss des religiösen lebens zu Athen in der späteren zeit vielerlei neues zu lernen. Genauer eingehende erläuterung wird aber erst dann am platze sein, wenn diplomatisch getreue abdrücke vorliegen. Um diesmal nur einige scherflein beizubringen, so ist bemerkenswerth, dass eine anzahl sitze bestimmten persönlichkeiten zugewiesen war, wovon man bisher nur zwei beispiele kannte: n. 73 p. 25 Visch.:

Ἡ πόλις
Μάρκῳ Οὐλπίῳ
Εὐβιότῳ τῷ λαμ-
προτάτῳ ὑπατι-
κῷ καὶ ἐπωνύμῳ
ἄρχοντι τῷ εὐερ-
γέτῃ αὐτῷ καὶ τοῖς
ὑιοῖς αὐτοῦ Τεισαμε-
νῷ καὶ Μαξίμῳ

und n. 74 p. 25:

ἱερίας Ἀθηνᾶς Ἀθηνίου.

Zu dieser gattung nun zählt gleich die dritte inschrift im zweiten keil:

Πεντε]τηρίδ[ος

Für die richtigkeit der ergänzung von Kumanudis spricht eine leider sehr verstümmelte inschrift, die ich nur aus der abschrift von Wordsworth *Athens and Attica* p. 142—3 der ersten ausg. kenne, woher (p. 121 d. zweiten ausg.) sie auch O. Jahn Paus descr. arc. Athen. p. 46 n. 28 entnommen hat:

ΑΓΑ]ΘΗΙ[ΤΥΧΗΙ
ΑΠΟ]ΛΛΩΝ[ΙΟΣ
Α]ΦΙΑΝΑΙΟ[ΣΤΗΝ
ΘΥΓ]ΑΤΕΡΑΑΝΘΕΜΙΑ[Ν
ΚΑΙ]ΟΘΕΙΟΣΟΥΑ[ΠΙΑΝΟΣ
ΚΑΙ]ΗΜΗΤΗΡΑΙΦΙΑΩ[ΝΗ

Digitized by Google

ΚΑΝ]ΗΦΟΡΗΣΑΣ[ΑΝ
. Α]ΝΕΘΗΚΑΝ
ΕΠ]ΙΠΕΡΕΙΑΣΠΕΝΤΕΤΗΡΙ[ΔΟΣ
10 ΙΕ]ΡΟΚΛΕΟΥΣΦΛΥΕΩΣ
ΚΑΙ]ΚΟΣΘΕΝΗΣ
ΚΑΙ] ..... ΕΠΟΗΣΑΝ

Denn dass die priesterin *Πεντετηρὶς* [*Ἱε]ροκλέους Φλυέως* dieselbe wie die Penteteris der sitz-inschrift ist, scheint mir offenbar zu sein. Als frauenname findet sich meines wissens *Πεντετηρίς* (auch *πεντετηρίς* will Cobet Var. Lect. p. 249 überall hergestellt wissen, doch C. I. G. nr. 1603, 4 *ἱερητεύσας πενταετηρίδα*) bloss noch bei einer theilnehmerin an der pompe des Ptolemaios Philadelphos nach Kallixenos bei Athen. V, 198. B, und bei Lebas n. 15, s. unten n. 8. Uebrigens war z. 9—10 zu schreiben: *Πεντετηρίδος τῆς Ἱεροκλέους Φλυέως.*

Welcher gottheit priesterin die attische frau gewesen, lässt sich glaube ich mit sicherheit bestimmen. Z. 7 hat freilich Wordsworth zuerst *κανηφορήσασ[αν* ergänzt (wie C. I. G. n. 431. b, 2)[4]; dass jedoch eine andere gottesdienstliche functio-

4) Mehr inschriften auf *κανηφόρος* sind nachmals bekannt geworden, s. die sitzinschrift bei Gerhard Arch. Anz. nr. 188. 189, p. 263* im fünften keil: *κανηφόρους γ' ἀπὸ Παλλαδίου,* und Lebas Attique n. 351—63; n. 364 ist s. v. u. C. I. G. n. 431. b. Beachtung verdient insbesondere n. 361:

ἡ β]ουλὴ ὁ δῆμος
κ]ανηφορήσασαν
τῷ Ἀπόλλωνι
τ]ὴν Πυθαΐδα.
Ἡ [β]ο[υλὴ] ὁ δῆμος
κανηφορήσασαν,
Παναθήναια
ἐπὶ ἱερείας Ἀβρυλλίδος
τῆς Μικίωνος Κηφισιέως
θυγατρός.

Rhangabis n. 1122 giebt das stück sehr lückenhaft und ungenau, so dass auf seine lesart

ΑΡΡΗΦΟΡΗΣΑΣ
ΠΟΛΛΟΛ
ΓΤΘΑΙΔ

weiter kein gewicht zu legen ist. Ueber die Pythais s. m. Schedae Epigr. p. 23.

Der vater der Habryllis gehört zu einem angesehenen geschlecht aus dem zweiten jahrhundert vor Christus, s. Meier Comm. Epigr. p. 60 und Philist. IV, 4 n. 5 in der liste der *ἐπιδεδωκότες* col. I, 8:

Μικίων Κηφισιεὺς Α
καὶ ὑπὲρ τοῦ υἱοῦ Ε[ὐρυ]κλείδ[ου
καὶ τοῦ υἱδοῦ Μικίωνος,

Digitized by Google

nairin: *ἐρρηφορήσασαν* (so O. Jahn nach der zweiten ausgabe), hergestellt und, um es gleich zu sagen, auch z. 1 das übrige *ΘΗΙ* vielmehr durch

Ἀ]ΘΗ[ΝΗΙΠΟΛΙΑΔΙ

vervollständigt werden muss, lehrt die analogie gleichartiger monumente, welche auch die zulässigkeit des *Ἀθηνᾷ Πολιάδι* an der spitze des ganzen erweist (s. unten n. 2).

1) C. I. G. n. 431. Schoell Arch. Mitth. a. Griech. u. K. O. Müller p. 88, O. Jahn Paus. descr. arc. Ath. p. 48 n. 34, Lebas Attique n. 350:

ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
Ἀπολλοδώραν Ἀπολλοδώ[ρου
Γαργηττίου θυγατ[έρα
ἐρρηφορήσασαν Ἀθηνᾷ Πολι[άδι.

2) Ross Demen p. 60 n. 49, Rhangab. n. 1025, Lebas n. 20, O. Jahn n. 36:

Ἀθ]ηνᾷ Πολι[άδι
Πλειστί]ας Αἰχμαίου Κη-
φισι]εὺς τὴν θυγατέ[ρα
Στρατονίκην ἐρρηφορήσασ[αν
καὶ ἡ μήτηρ Πυθιὰς Διοδώρου
Ἀμφιτροπῆθεν θυγάτηρ
καὶ οἱ ἀδελφοὶ

wozu Kumanudis p. 343 die inschrift Lebas' nicht erwähnt. Der name *Ἀβρυλλίς* aber ist so selten wie *Ἄβρυλλος* bei Bursian de titul. Magnes. Turici 1864, p. II, 8 und p. 13.

Auch Sarapis und Isis hatten ihre kanephoren, s. Ross Demen p. 87 n. 127, 2 (Lebas n. 108, Rhangab. n. 1097). Dazu vgl. die eleusinische inschrift bei Lenormant Rech. archéol. p. 215 n. 36:

ἡ βουλὴ
(kranz mit:)
κανη φό-
ρήσασαν
Ἴσιδι.

Ingleichen Asklepios, Eph. Arch. n. 3802 (Lenormant Rech. arch. à Eleus. p. 260 n. 44) in einem kranze:

ἡ βουλὴ
ὁ δῆμος
κανηφο-
ρήσασαν
Ἀσκληπι-
ῷ.

Darunter: *ἐπὶ*
Ἀμεινοκλείας τῆς Φιλ . . . . . .

Digitized by Google

Διό]δωρος καὶ Πλειστίας ἀνέθηκαν
ἐπὶ ἱερεία]ς Στρατοκλείας τῆς
— — — Φι]λαίδου θυγατρός.

3) Schöll p. 88, Rhangab. n. 1024, Lebas n. 16, O. Jahn n. 35, Ross Arch. Aufs. II, 657 n. 14:

Παναρίσταν Μαντίου Μαραθωνί[ου ὁ πατὴρ
καὶ ἡ μήτηρ Θεοδότη Δωσιθέου Ε[ὐπυρίδου
θυγάτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ Κλεομέν[ης καὶ — —
ἐρ|ηφορήσασαν Ἀθηνᾷ Πολιά[δι
ἀνέθηκαν.

Hier geben z. 4 nur Schöll und Ross *ΡΗΦΟΡΗΣΑΣΑΝ*; in den andern copien fehlt das erste *P*. Z. 2 schreibt Rhangabis *Ἐ[. . . καὶ ἡ] | θυγάτηρ*; dann wäre aber das fehlen des eigennamens sehr auffällig. Auch erwartete man eher: *καὶ ἡ ἀδελφὴ ἡ δεῖνα*. Die ergänzung *Εὐπυρίδου* ist natürlich nur beispielsweise gesetzt. Vgl. oben n. 2, 5—6. Z. 3 hiess der zweite bruder vielleicht *Μάντιας*. Den anderen finde ich C. I. G. n. 443 wieder:

Κ]λεομ[έ]νης Μαν[τ]ί[ου] Μαραθών[ι-
ος καὶ Φιλητὼ Λευκίου Πειραιέως [θυγάτηρ
τὴν ἑαυτῶν θυγατέρα Φιλητὼ μν[η-
θεῖσαν ἀφ' ἑστίας Δήμητρι καὶ Κόρῃ.

4) Beulé L'acropole d'Athènes II, 327 n. 5 „*sur un fragment de piédestal carré monté sur un pied circulaire ou, pour mieux dire, sur une colonne*", Jahn n. 38 p. 48 (ungenau Eph. Arch. n. 2119):

ΥΓΕ
ΑΡΝ Κ
ΜΗΤΡΟΣ Α
ΕΡΡ ΗΦΟ
ΕΓ Ι ΚΑΛΛ
ΕΠΙΜΕΝΕΚΡΑ

Z. 6 scheint *ἐπὶ Μενεκρά[τους ἄρχοντος* gestanden zu haben. Vgl. C. I. G. n. 178, 3 *ἐπὶ | Μενεκράτου ἄρχοντος* und Meier Comm. epigr. n. 66, II, 5 *ἄρχων Μενεκράτης Ὀῆθ[εν*. Hiezu füge ich eine dritte bei C. Fr. Hermann Gr. Staatsalt. p. 575. a ausgelassene und auch von Rusopulos zu *Βόγεσεν Ἑλληνικὴ ἀρχαιολογία* p. 176 wenn nicht übersehene doch nicht weiter be-

Digitized by Google

zeichnete inschrift Eph. Arch. n. 2661, 12 *ἐπὶ Μενεκράτου* [*ἄρχοντος* und z. 3 *ΑΤΟΥΑΡΧΟΝ.*

5) Schöll p. 89, Lebas n. 17, Jahn p. 48 n. 39, Beulé L'acropole d'Athèn. II, 302, Ross Arch. Aufs. II, 657 n. 15, wo ich folgende herstellung vorgeschlagen habe:

Ἐρρηφόρον πατήρ με πόντα σ[οὶ θεὰ
Σαραπίων μήτηρ τ' ἔθηκ[ε Χ]ρη[σίμη
Τὴν σὴν Θεανὼ πέντε καὶ [συναίμονες.
Δ]ὸς δ' οἷς μὲν ἦβην, [ο]ἷς δ[ὲ γηράσκειν καλῶς.

6) Schöll p. 88, Rhangab. n. 1022, Lebas n. 22, O. Jahn n. 40 p. 48:

ΝΑΕΩΝΙΔΟΥΑΖΗ
ΩΝΟΣΑΑΝΠΤΡΕΩΣΘ
ΙΕΡΑΝΑΥΣΙΣΤΡΑΤΗΝΕΙ
ΓΟΛΙΑΔΙΚΑΙΠΑΝΔΡΟΣ
ΠΙΕΡΗΑΣΚΑΛΛΙΣΤ

Z. 3 haben Schöll und Rhangabis *ΝΑΥΣ*, Lebas *ΝΑΥΣ*. Ebendas. am ende giebt Schöll *N.*, Rangab. *NE*, Lebas das obige. Z. 5 v. f. Lebas *II* statt *Γ*. Derselbe und Schöll *ΙΕΡΗΑΣ*, Rangab. *ΙΕΡΕΙΑΣ*. Ueber das *H* für *EI* hat Franz El. Ep. Gr. p. 247 ein paar beispiele von vielen angeführt [5]). *Ἱέρηα* kehrt auf den neuen sitzinschriften (Gerhard Arch. Anz. n. 188—9 p. 262*) sechsmal wieder.

Das ganze lautete etwa so:

Λέω]ν Λεωνίδου Ἀζη[νιεὺς καὶ ἡ γυνὴ Φίλα Δ-
ί]ωνος Λαμπτρέως θ[υγάτηρ τὴν ἑαυτῶν θυγα-
τ]έρα Ναυσιστράτην ἐ[ρρηφορήσασαν Ἀθην-
ᾶ] Πολιάδι καὶ Πανδρόσ[ῳ ἀνέθηκαν
ἐ]πὶ ἱερήας Καλλιστ[οῦς.

7) Schöll p. 89, Rhangab. n. 1140, O. Jahn p. 48 n. 37:

5) Meine bemerkung, dieses *H* für *EI* habe *in der regel* nur platz, wenn ein vokal folge (Philolog. VIII, 174), wird durch Grasberger (Verh. d. phil. Ges. in Würzb. p. 23), welcher *καθῆλκον* und *Ἡρακληῶτις* aus Rhangab. n. 1922, 3 beibringt und sich des auf steinen wie in handschriften (Schneidewin Hyperid. p. 55. Philolog. VIII, 352) so häufige *ἠραζόμην, ἠργασμένος* nicht hätte sollen entgehen lassen, keineswegs berichtigt. Vgl., um zugleich eines seltenen namens zu gedenken, Eph. Arch. n. 2564, 1 *Ἀφέλνα Διονυσίου | Σαλαμεινία*, und in den neuen theaterinschriften, (Gerhard Arch. Anz. n. 188. 189): *Θέτι[δος] σωτῆρας ἐλλιμενίας. Λαδαμήας. Μηδήον.*] *Γ . . . . . Α . . . ήας.* C. I. G. n. 4778 c v. III p. 1208. a. Ahrens dial. doric. p. 163.

Digitized by Google

. . . |ΟΥΕΞΟΙϽ .
ϽΑΕΡΡ|-|ΦΟΡ|-|Σ
Ͻ|-|ΝΑΙΠΟΛΙΑ .
|-|ΡΕΛΕΝ|-|Α.
ΕΚΜΑΡΑΘ .
ΕΙΑΣ

Z. 1 fehlt das erste | bei Rang. Z. 2 a. a. hat dieser nur *Α*. Schöll *Ἀ*. Z. 3 giebt dieser das halbe theta. Z. 4 ist das erste eta aus den resten beider copien zusammengesetzt. Z. 5 Rangab. *ΓΚ* u. a. e. O. Z. 6 derselbe *ΕΝΑΓ*.

[*Τὴν δεῖνα — —]*
— ἰον ἐξ Οἴου [θυγατέ-
ρ]α ἐρρηφορήσ[ασαν Ἀ-
θ]ηνᾷ Πολιά[δι ἡ μήτ-
ηρ Ἑλένη Ἀ — — —
— ἐκ Μαραθ[ωνίων 6)
ἐπὶ ἱερ]είας [τῆς δεῖνος·

8) Lebas n. 15:

ΘΗ
ΤΗΣΑΝΤ
ΣΙΕΥΣΤ|-
ΣΤΗΝΕΡΡ
ΑΝΕΘΗ

Ε ΣΓΕΝ
ΟΥΣ

Ἀ]θη[νᾷ Πολιάδι Κρά-
της Ἀντ[ιόχου Κηφι-
σιεὺς τ[ὴν θυγατέρα Ἀρ-
ί]στην ἐρρ[ηφορήσασα-
ν] ἀνέθη[κεν ἐπὶ ἱερ-
ε[ία]ς Πεν[τετηρίδος τῆς Ἱερο-
κλέ]ους [Φλυέως .

6) Rangab. *ἐκ Μαραθῶνος*. Jenes verlangt die analogie, da *Μαραθώνιον* nicht statthaft ist. Lenormant Rech. arch. à Eleus. p. 246 sieht in Eph. Arch. n. 1384, 3 *Ἐπίκτησις Ἀ[γ[α]θ[άρ]χ]ου | Μαραθώνιος* eine frau: „*au feminin pour Μαραθωνία. C'est peut-être l'unique exemple de cette forme*“!

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

Die eigennamen sind natürlich nur versuchsweise gesetzt, ausser dass z. 6 *Πεντετηρίς* ziemlich sicher sein dürfte, vermuthlich dieselbe wie oben in der inschrift, von der ich ausgegangen bin. Uebrigens liess die analogie der titel gleichen inhalts den anfang einer neuen zeile mit *ἐπὶ ἱερείας* erwarten.

Ein rückblick auf die vorstehenden inschriften ergiebt auch noch, dass *ἐρρηφορεῖν*, nicht *ἀρρηφορεῖν*, die übliche form war, vgl. oben n. 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8., A. Mommsen Heortolog. p. 448* und die neu entdeckten sitzinschriften im sechsten keil, Gerhard Arch. Anz. n. 188. 189 p. 263*: *ἐρσηφόροις β' Ἰλιθυίας ἐν Ἄγρα*[*ις* und *ἐρ(σ)σηφόροις β' . . . . . ης Θέμιδος*. Das einzige mir aus inschriften bekannte beispiel von *ἀρρηφορεῖν* bei Rhangab. n. 1122 muss, wie oben bemerkt, nach Lebas n. 361 *ΑΝΗΦΟΡΗΣΑΣΑΝ* in *Κ*]*ανηφορήσασαν* umgeändert werden.

Ausserdem fordert Wordsworth's ergänzung seines titels zu einigen bedenken auf. Zuerst ist z. 5 der name *Οὐλπιανός* für diese inschrift nach allem anschein zu jung. Bursian (N. Jahrb. f. Philol. 87—88, 2, 89) schlägt, weil er vermuthlich denselben anstoss genommen, *Οὐλ*[*ιάδης* vor, ohne den namen weiter als attisch zu belegen. In dieser landschaft war er bei sonst namentlich in Asien häufigem gebrauche (Anal. Epigr. et Onom. p. 161, Ross Inscr. Gr. ined. n. 87, 3 Andros, Bergk programm v. 4. mai 1859, p. 5) allerdings selten, aber doch nicht unerhört; s. den kosmeten *Δημήτριος Οὐλιάδου Ἀλωπεκῆθεν* in der fünften ephebeninschrift, Philist. I, 6—7, z. 3. 32. 50. 60.

Sodann sieht z. 6 *ΔΙΦΙΛΩ*[*ΝΗ Διφιλώνη Διφιλω*[7]) Jahn] nicht wie ächt aus, wenn auch eine gewisse analogie (*Ἀχρίσιος, Ἀχρισιώνη*) nicht fehlt. Attisch ist *Διφίλη*, Rhangab. n. 1357. II, 1 *Διφίλη* | *Δημοκλείδου* | *Εὐωνυμέως*. Einen zweiten beleg bei Benseler Wört. d. gr. Eig. aus Athen. VI, 234. F *ἐπὶ Διφίλης ἱερείας* (so auch Meineke)[8]) statt des handschriftlichen *ἐπὶ δὲ*

7) *Διφιλώ* wird eben so wenig griechisch sein wie *Πολυαινώ*, was Bursian *de titulis Magnesiis*, Turici 1864, p. 18—19 in der grabschrift *Δαμοκρίτα* | *Αἰνείου* | *ΠΟΛΥΑΙΝΩ* | *Αἰνείου* sucht. Die schwester hat dem bruder *Πολύαινος* ein denkmal gesetzt. Eine frau hiess *Πολυαίνη* oder *Πολυαινίς*, Eph. Arch. n. 3042, 3.

8) Derselbe liest a. a. o. *Ἐπίλυκος Ανκοστράτου* für *ἐπὶ Ανκοστράτου Γαργήττιος*. Ich halte indess noch immer dafür, dass wegen C. I. G. n. 651, 2 *Ἐπίλυκος Νικοστράτου Γαργήττιος* dieselben namen auch hier die ursprünglichen sind.

Digitized by Google

φυλῆς kann ich nur anerkennen, wenn eine abweichung von der sonstigen wortstellung der attischen denkmäler, welche ἐπὶ ἱερείας Λιφίλης verlangt, hier eingeräumt wird. Stellungen wie ἐπὶ Ἡροδώρου ἱέρεω C. I. G. n. 2058. A. 23. 33 und ἐπὶ Πλειστάρχου ἱέρεω 58 in Olbia sind sehr selten. Ich habe deshalb die alte vermuthung ἐπὶ δὲ φιάλης ἱερᾶς vorziehen zu müssen geglaubt, Vindic. onomat., Numburgi 1843, p. 7.

Die künstler endlich z. 11—12 hat Bursian a. a. o. p. 88 zwar richtig als Καικοσθένης καὶ Λίης (oder Λιῆς) erkannt, dabei aber übersehen, dass der noch immer in den wörterbüchern ausgelassene name Λιῆς vor vielen jahren schon nachgewiesen war (Philol. I, 552, Suppl. II, 582), wie er auch mit bezug auf den titel im Bull. dell' inst. di corr. arch. 1862, 165 (vgl. Philist. III, 565):

ΚΑΙΚΟΣΘΕΝΗΣΑΙΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟ...[Α]ΣΙΟΙΕΠΟΙΗΣΑΝ

die leute kaum treffend zu Θριάσιοι oder Φυλάσιοι gemacht hat.

Ebenfalls eine persönlichkeit, die noch anderweitig ihr andenken zurückgelassen, scheint Megiste zu sein, welche allerdings auffällig drei mal ohne unterscheidende merkmale hier vorkommt: keil IV Μεγίσ(την), κατὰ ψήφισμα und keil VI Μεγί(στης) κατὰ ψήφισμα und Μεγίστης κ(ατὰ ψήφισμα).

Die zuverlässigkeit dieser angaben vorausgesetzt, sind drei verschiedene frauen desselben namens durch ehrenplätze ausgezeichnet. Nun trifft es sich eigen, dass zwei priesterinnen Μεγίστη, von denen eine ausdrücklich als im dienste der Ἀθηνᾶ Πολιάς stehend bezeichnet wird, die andere aber vermuthlich dasselbe amt bekleidete, aus drei inschriften nachweisbar sind. Wird sich also auch nicht näher bestimmen lassen, welche der drei Μέγισται in jeder der drei inschriften verstanden werden muss, so ist es doch unzweifelhaft, dass zwischen den frauen der sitze im theater und denen der titel ein näherer bezug statt gefunden hat. Die inschriften sind diese:

1) C. I. G. n. 478 (vgl. Bursian Geogr. v. Gr. I, 314, 4. Breton Athènes, p. 147):

Ὁ δῆμος θεᾷ Ῥώμῃ καὶ Σεβαστῷ Καίσαρι στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁ-
πλίτας Παμμένους τοῦ Ζήνωνος Μαραθωνίου ἱερέως θεᾶς Ῥώ-

Digitized by Google

μης καὶ Σεβαστοῦ σωτῆρος ἐπ' ἀκροπόλει ἐπὶ ἱερείας Ἀ-
θηνᾶς
Πολιάδος Μεγίστης τῆς Ἀσκληπιάδου Ἀλαιέως θυγατρὸς
ἐπὶ ἄρχοντος Ἀρήου τοῦ [Δ]ωριωνος [9]) Πάιανιέως·

2) Ross Arch. Aufs. II, 655 n. 10, 7:

ἐπὶ ἱερεί]ας Μεγίστης τῆς Ζήνωνος Σουνιεω[ς
θυγατρός [10]).

Diese weihung des Διοκλ[ῆς Θ]εμι[σ]το || [κλέους τοῦ] Λαδούχου z. 4 (Lenormant Rech. arch. à Eleus. p. 157) gehört in die zeiten des kaiser Claudius: z. 2 Τι[βερί]ου Κλαυδίου || [Καί-σα]ρος Σεβαστοῦ.

Doch ich theile das bruchstück der auf der akropolis gefundenen basis, welcher oben mehrere zeilen fehlen, nach Ross vollständig mit, weil es für den titel von belang ist, welcher demnächst beigebracht werden muss:

N . . . . O
-ΥΤΙ ΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΡΟΣΣΕΒΑΣΤΟΥΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ
ΑΤΗΓΟΝΔΙΟΚΑΙ . ΕΜΙ . ΓΟ
ΔΑΔΟΥΧΟΥΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡΚΑΙ
ΑΤΡΙΣΤΟΝΕΑΥΤΟΥΕΥΕΡ . . ΤΗΝ
ΑΣΜΕΓΙΣΤΗΣΤΗΣΖΗΝΩΝΟΣΣΟΥΝΙΕΩ.
ΘΥΓΑΤΡΟΣ

3) Der andere titel (εἰς τὸ δυτικὸν τῶν Προπυλαίων), welcher ebenfalls die Megiste erwähnt und zwar mit hinzufügung des vornamens *Iunia*, ist von Pittakis veröffentlicht, Eph. Arch. n. 2118:

ЬO ΕΞ
ΩΝΕ . . . O . . . . . Ⅎ
ΛΙΠΟΙΓΟΥΜΕ . . . . Θ

9) So ist für Μωριώνος zu lesen, s. Ross die Demen v. Att. n. 6. A, b p. 25 u. das. Meier n. 2 u. Comm. Epigr. p. 81. b.

10) Andere gleichnamige frauen s. Eph. Arch. n. 3661:

ἐπὶ Ἐπικράτους ἄρχοντος Μεγίστη
Ἀρχιτίμου Σφηττίου θυγάτηρ Μητρὶ
Θεῶν Κυάντη Ἰατρίνη Ἀφροδίτη
ἀνέθηκεν,

ebendas. n. 3308:

Μεγίστη
Ἀντισθένου
Μαλλῶτις

und Rhangab. n. 1820:

Μεγίστη
Ἀθηναίου
Ἀρτεμισία.

Digitized by Google

ΣΒΕΥΤΟΥΤΩΝ . . . . Ο
ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΜΑ . . . Ρ
ΤΟΣΕΓΓΙΤΟΥΣΟΓΓΑ . ΙΤΑΣ
ΔΙΟΚΛΕΟΥΣ ΤΟΥΑΡΙΣΤ . .
ΔΑΛΟΥΧΟΥΦΙΛΟΚΛΙΣΑΡΟΣ
ΓΑΤΡ ΙΔΟΣΤΟΥ ΚΑΙΕΙΣ . ΓΙ

ΕΓΙΕΡΕΙΑΣΙΟΥΝΙΑ
ΜΕΓΙΣΤΗΣΤΗ ΣΖΗΛ
ΣΟΥΝΙΕΩΣΘΥΓΑΤ

Indem ich hier nur constatire, dass ein daduch Aristokles (z. 7—8) sonst nicht bekannt ist, wohl aber ein Themistokles I (40 vor Chr.) und ein Themistokles II (15 nach Chr.), s. Lenorm. Rech. arch. à Eleus. p. 163, brauche ich wohl kaum noch die identität beider priesterinnen unter einander und mit der homonymen hervorzuheben, welche in der nachstehenden weihung erwähnt wird.

4) Eph. Arch. n. 3724, 13:

ἐπὶ ἱερείας Ἰουνίας Μεγίστης
τῆς Ζή[νωνος Σουνίεως θυγατρός.

Diess am ende des titels auf Tib. Claudius Novius des Philinos sohn, den zeitgenossen des kaiser Claudius, über den ich oben p. 220 zum stuhle ἱερέως Ἀπόλλωνος Δηλίου gehandelt habe.

Der stuhl im dritten keil mit

ἱερήας Δηοῦς καὶ . . . Φλαουίας . .

enthält vielleicht die beziehung auf eine göttliche verehrung der Flavia Domitilla, der gemahlin des Vespasianus und mutter des Titus und Domitianus, Sueton. Vespas. 3, Mommsen I. R. N. n. 2400. Eine *Asconia sacerdos divae Domitillae* bei Orelli n. 2231. Dass kaiserinnen als Δημήτηρ cult halten, ist allbekannt.

Ebendaselbst steht neben der verstümmelten aufschrift:

Δήμητρ(ο)ς . . . . ρόου . . . ν . .

für die ich keine hülfe weiss, zunächst folgende:

κουροτρόφου Ἀχαίας . . . . . Ἠθβης . . . . . .

welche bekannte beinamen der Demeter aufzeigt. Ueber die auch auf dem nächsten sitze (κουροτρόφου ἐς Ἀγλαύρου Δήμη-

Digitized by Google

τρος) erwähnte kurotrophos anderswo und in Attika handelt Welcker Gr. Gött. II, 403. Ob in dem alten opfertitel bei Rhangab. n. 2252, 10 p. 945 ΟΤΡΟΦΟΙ richtig in Γῆ κουρ]οτρόφῳ ergänzt ist, steht dahin. In betreff der Ἄχαια oder Ἀχαιά in Athen s. Welcker a. a. o. I, 360, Gerhard Gr. Myth. §. 408. 1c p. 436 und §. 409. 2b p. 439, A. Mommsen Heortol. p. 297. 301, C. Fr. Hermann Gott. Alt. §. 63 29 p. 444.

Zu den worten:

δειπνοφόρ(οις) ζ

ist zu bemerken, dass frauen, welche speisen am oschophorischen festzug trugen, verstanden werden müssen. Knaben wäre wohl kein ehrenplatz im theater eingeräumt worden; vgl. A. Mommsen a. a. o. p. 272 fgde.

Ebendaselbst zu

Θειοσ̣ήνης πανδήμου (νύμ)φης . , Ἥβης

bringe ich dasjenige in erinnerung, was von mir Philol. Suppl. II, 619 über den Διονύσιος δημόσιος und δημοτελής so wie in betreff der inschrift C. I. G. n. 453:

ἱερὸν
Νυμφ[ῶν
δημοσ[ίων

angeführt ist. Nachträglich gedenke ich der lesart von Pittakis Eph. Arch. p. 1371:

HIEPON
NYMΦON
ΔEMOΣ

und der mir gütigst von L. Stephani mitgetheilten:

HIEP N
NYMΦ
ΔEMO

Bursian Geogr. v. Griech. I, 378 liest wie Ross:

HIEPON
NYMΦ
ΔEMO.

Ausserdem soll mindestens als vermuthung erwähnt werden, dass Eph. Arch. n. 3841, 18:

ΣTHΛHΣKΛIΣTHΣAI . Σ

Digitized by Google

ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥΚΑΙΓΡΟ
ΟΥΔΙΟΣΤΟΥΓΑΝΔΗ
ΟΛΕΩΣ

ein heiligthum des *Ζεὺς πάνδημος* auf der *ἀκρόπολις* erscheint. Wie das bruchstück Eph. Arch. n. 2684:

ΠΑΝΔΗΜΩΙ
ΝΑΥΣΙΚΡΑΤΗΣ

ergänzt werden muss, steht dahin. War das ganze eine weihung, so bietet sich zunächst die Aphrodite Pandemos dar, A. Mommsen Heortol. p. 314***.

In betreff der *Ἥβη* aber vgl. Eph. Arch. n. 3545, die genauere copie von C. I. G. n. 214 (Lebas Attique n. 425); z. 24 *τὴν ἱέρειαν τῆς Ἥβης καὶ τῇ* || [ς *Ἀλ*]*κμήνης*. Das actenstück rührt von dem demos Aixone her.

Ebendaselbst scheint die aufschrift:

Θέτι(*δος*) *σωτήρας ἐλλιμενίας*

einen bisher für Athen nicht bekannten kult der Thetis zu bezeugen. Andere stätten ihrer verehrung s. bei Welcker Gr. Gött. I, 619. Die schreibweise *Σώτηρα* auch in der ephebeninschrift Eph. Arch. n. 4107 (Philist. n. 4) z. 21 (*τῇ Ἀθηνᾷ τῇ*) | *Σωτήρᾳ*.

Ebendaselbst ist der name:

. . . . *ναίδος*

vielleicht in *Ἀθη*]*ναίδος* zu ergänzen und damit C. I. G. n. 433 in verbindung zu setzen, wo der areopag und der rath der fünfhundert:

κ]*αὶ ὁ δῆμος Ἀθην*[*αίδᾳ*] *Διοκλέο*[*υς*
τοῦ Θεμιστοκλέους Λᾳδούχου
Ἀγνουσίου φιλοκαίσαρος καὶ φιλ-
ο]*πάτριδος θυγατέρα ἡρωείνην*
σωφροσύνης ἕνεκα .

Ebendaselbst kann:

. . . *ίας* . . . . . *οφόρο* . .

der überrest von:

ἱερ]*ίας* [*κερν*]*οφόρο*[*υ*

sein; Nicand. Alex. 217 *κερνοφόρος ζάκορος βωμίστρια Ῥείης* u. d. Schol. p. 89 O. Schneider., lateinisch *caernophorus*, Mommsen

Digitized by Google

C. I. L. I p. 391. a (I. R. N. 3144, *caerno* Rossi Inscr. Christ. I, 35, 5).

Im vierten keil die erste aufschrift:

Ἀντιόχου

bezieht sich möglicher weise auf:

τὸν ἄρχοντα
καὶ ἀγωνοθέτην Διονυσίων Γάιον
Ἰούλιον Ἀντίοχον Ἐπιφανῆ Φιλόπαππ-
ον Βησαιέα

Philist. IV, 1 p. 94 n. 5, 3 fgde. Es ist dies derselbe mann aus dem syrischen königsgeschlecht, welchem das denkmal C. I. G. n. 362. d:

Φιλόπαππος Ἐπιφάνους Βησαιεύς

gewidmet ist und der bei Plutarchos de discr. amici et adul. i. a. *Ἀντίοχος Φιλόπαππος* heisst, s. Boeckh p. 432. b fgde. Andere *Ἀντίοχοι* (z. b. *Κλαύδιος Ἀ.* C. I. G. n. 200, 2) dürften minderen anspruch auf die ehre eines theatersitzes haben.

Ebendaselbst vergleiche zu

Δήμητ(ρος) Μοιρῶν . . . . . .

den mythus der Phigalenser bei Pausan. VIII, 42 3 (2) *ὑπ' αὐτοῦ (τοῦ Διὸς) πεμφθῆναι ἰὰς Μοίρας παρὰ τὴν Δήμητρα· τὴν δὲ πεισθῆναί τε ταῖς Μοίραις καὶ ἀποθέσθαι μὲν τὴν ὀργήν, ὑφεῖναι δὲ καὶ τῆς λύπης.*

Ebendaselbst bei *Μητρὸς θε(ῶν* verweise ich zunächst auf C. Fr. Hermann im Philol. X, 293 fgde. „die verehrung der göttermutter im Piräeus nach neuentdeckten inschriften". Diese findet man jetzt auch in der Eph. Arch. zusammengestellt: n. 2583 *ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος*, n. 2584 *ἐπὶ Φίλωνος ἄρχοντος*, n. 2585 *Ἀριστόκλεα Κιτιάς*, n. 2587 *Νικίας ταμίας*, n. 2588 *Ἱμερτὸς Μαραθώνιος*, n. 2589 *Πολυνίκη Μοσχίωνος*, n. 2590 *Εὔφρις Πάτρωνος* [11]). Ausserdem verweise ich auf die ebenfalls im Peiraieus entdeckte inschrift Eph. Arch. n. 3661:

Ἐπὶ Ἐπικράτους ἄρχοντος Μεγίσιη

11) Das heiligthum der göttin, *τὸ Μητρῷον*, n. 2584, 27: *στῆσαι ἐν τ. Μ.* (*στήλην*); ebenso n. 2687, 2. n. 2695, 4, vgl. p. 1405. Philist. III, 13 p. 150 z. 20 *ἀπενήνοχεν λόγους εἰς τὸ Μητρῷον καὶ πρὸς τοὺς λογιστάς.*

Digitized by Google

Ἀρχιτίμου Σφηττίου[12]) *θυγατὴρ Μητρὶ*
Θεῶν Εὐάνῃ Ἰατρίνῃ Ἀφροδίτῃ
ἀνέθηκεν,

wo *Εὐάνῃ* für *Εὐαντήτῳ* (Eph. Arch. n. 2588, 4 n. 2589, 3. C. I. G. n. 3797, 7 *τὸν εὐάνητον θεόν*) oder *Εὐάντει* (*εὐαντέα δοῦναι ἐφορμήν* Apoll. Rhod. IV, 148) von Pittakis bezeugt wird.

Hiezu treten die ephebeninschriften Eph. Arch. n. 4097 (Philist. I und Grasberger I) z. 12 (13) *ἔθυσαν τοῖς Γαλαξίοις τ[ῇ Μη]τρὶ τῶν θεῶν καὶ ἀνέθηκαν φιάλην ἀπὸ δραχμῶν ἑκατόν* (wo über die *Γαλάξια* Grasberger p. 18 spricht); n. 4098 (Philist. II, Grasberg. II) z. 22 (23). 78; n. 4104 (Philist. III, Grasberg. III) z. 40; Philist. n. V band I, 6—7, p. 288 z. 37. Dann ein epitaphium, Philist. I, 8 p. 315 fgde. n. 10 im Peiraieus:

[Χαιρεστράτη]
Μεν]εκρ[άτου
Ἠ]χαριέως ·
Μητρὸς παντοτέκνου πρόπολος σεμνή νε γεραιρὰ
Τῷδε τάφῳ κεῖται Χαιρεστράτη, ἣν ὁ σύνευνος
Ἔσιεργεν μὲν ζῶσαν, ἐπένθησεν δὲ θανοῦσαν·
Φῶς δ' ἔλιπ' εὐδαίμων, παῖδας παίδων ἐπιδοῦσα.

Ferner s. N. Eph. Arch. n. 378:

Φιλοστράτη Ἀρόπου Ἀζηνιέως
θυγάτηρ τὴν ἑατῆς[13]) *θυγατέ-*
ρα Μνασίδα Φιλοκράτου Πειρ-
αιέως κατ' ἐπιταγὴν Μητρὶ
Θεῶν,

und das bruchstück, wie Pittakis vermuthet, eines grenzsteines Eph. Arch. n. 2820:

ΜΗΤΡΟΣ
ΩΝΚΑΙΑΙ
ΤΕΜΙΔΟΣ

12) Ebenso bei Rhangab. n. 1286. I, 20 (Lebas Attique n. 297) *Πειθὼ Ἔρχωνος Σφηττίου* und bei Conze Reise auf d. Ins. d. thrak. Meeres p. 66 auf Samothrake:

ΠΥΘΑΙΕ Πυθαΐς [τοῦ δεῖνος
ΣΦΗΤΤΙΟΥ Σφηττίου.

13) Hier ist an *ἑατῆς*, was doch durch so viele titel bestätigt wird, wieder einmal anstoss genommen und eine flüchtigkeit des steinmetzen vermuthet worden, Syll. Inscr. Boeot. p. 144.

Digitized by Google

[Ὅρος τεμένους]
Μητρὸς [Θε-
ῶν καὶ [Ἀρ-
τέμιδος.

Das älteste inschriftliche zeugniss bietet der opfertitel Rhangab. n. 2252, 5: *METPI Μητρὶ [θεῶν.*

Interessanter als der nächste sitzplatz mit: *ἱε]ρῆας Οἰνάνθη[ς,* zu welchem ich nur die inschrift Ross d. Dem. p. 75 n. 93 (Rhangab. n. 1488):

Ἑ]ρμόδωρος Σατύρο[υ·
Σάτυρος Ἑρμολύκο[υ
Κ]ειριάδης· Οἰνάνθη·
Διονύσιος Εὐθυδί-
κου Ξυπεταιών

mit dem beispiele des lieblichen namens beizubringen habe, ist der darauf folgende:

ὑμνητρίας Ν(ύσ)α[ς] τροφοῦ . . . . . Πειθοῦς,

mit welchem ein anderer im sechsten keil:

. . . . ὑμνητριῶν [Ν]ύσα[ς νύ]μφης

zusammengehört.

Ὑμνήτρια ist eine bereicherung der wörterbücher; *Hymnetria* wird aus Fabretti 285 n. 191 angeführt. Die Nysa aber galt als amme des Dionysos, Ioh. Lyd. de mensib., Mart. V p. 81 Schow. *Τέρπανδρός γε μὴν ὁ Λέσβιος Νύσσαν λέγει τετιθηνηκέναι τὸν Διόνυσον* (Rinck Die Relig. d. Hellen. I, 170). Grammatisch zählt das wort zu den frauennamen, welche das alpha durchweg beibehielten, wie *Ἀνδρομέδα, Φίλα, Μίκκα,* u. s. w., Cobet Var. Lect. p. 202. *Χρύσᾳ* Bithyn. Inschr. Mordtmann's, Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1863. I p. 210 n. 8, 4. p. 211 n. 12, 5 *Θεοξένας,* erster titel des zweiten keiles.

Die an der ersteren stelle mitgenannte *Πειθώ* wurde in Athen neben der Aphrodite Pandemos verehrt (Pausan. I, 22, 3) und hatte ein jährliches fest, Isocr. *περὶ ἀντιδόσ.* 249, Demosth. Prooem. 54 p. 1460, O. Jahn Peitho die Göttin d. Ueberred. p. 17, 73.

Lehrreich ist auch die unmittelbar angeschlossene aufschrift:

ἱερίας Γῆς Θέμιδος.

Digitized by Google

Denn sie giebt, abgesehen von der sonst nur dichterischen form *ἱερία*, die auch keil 3 in: *ἱερίας Ἑστίας Ῥωμαίων* vorkommt, eine nicht weiter zu bestreitende entscheidung über die viel besprochenen verse des Aeschylos im Prometheus, 209 fgde:

ἐμοὶ δὲ μήτηρ οὐχ ἅπαξ μόνον Θέμις
καὶ Γαῖα, πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία,
τὸ μέλλον ἦ χραίνοιτο προὐτεθεσπίκει.

Erwiesen schon andere gründe, dass der dichter die Themis für identisch mit der Gaea als mutter des Prometheus gesetzt habe (Ahrens über die göttin Themis. I, Hannov. 1862, p. 9), so wird diese auffassung durch die nun bekannt gewordene *Γῆ Θέμις* im attischen cultus auf das zuverlässigste bestätigt, wie denn Ahrens auch darin das rechte getroffen hat, dass er die gleichstellung der *Γαῖα* und *Θέμις* vom Aeschylos aus lokalem glauben geschöpft sein lässt, a. a. o. p. 11, 15. Was sich indess der poetische sprachgebrauch erlaubt hat, *Θέμις καὶ Γαῖα* für *Θέμις ἡ καὶ Γαῖα* zu sagen, wird im prosaischen ausdruck nicht gestattet gewesen sein; wenigstens sind die inschriftlichen belege, welche man für diese kürze beigebracht hat, sammt und sonders nicht stichhaltig, vgl. Franz C. I. G. III p. 1116. a zu n. 4210 und meine bemerkung zu C. I. G. n. 1318, 8 *Τιβ. Κλ. Σαιθίδα Καιλιανοῦ* (nicht *καὶ Αἰλιανοῦ* s. v. w. *τοῦ καὶ Αἰλιανοῦ*) im Rhein. Mus. XIV, p. 531. Die Themis, deren tempel in Athen aus Pausan. I, 22, 1 bekannt war, erscheint überdiess noch zweimal: 1) im sechsten keil:

ὀληφόρου Ἀθηνᾶς Θέμιδος.

Eine verbindung der Athene als *ἀγοραία* und *βουλαία* mit der Themis ergiebt sich unschwer: die identificirung scheint sonst nicht bezeugt. Eben so wenig eine *ὀληφόρος* d. i. *οὐλοφόρος* (Serv. Verg. Aen. XI, 858, Bähr Herod. IV, 33) dieser göttin. Wegen der Thetis als amme der jungen Athene, s. Ahrens a. a. o. p. 14, 19, und über die Gött. Themis II, 1864, p. 55.

2) Ebenfalls im sechsten keil:

ἐρ(σ)σηφόροις β′ . . . . . ης Θέμιδος.

Aus der vorletzten aufschrift in dieser kerkis: *Δήμητρος οὐλοφάντου* ergiebt sich ein bisher nicht bekanntes beiwort der Demeter *Οὐλώ* oder *Ἰουλώ*, Welcker Gr. Götter. II, 469, Rinck die Relig. d. Hell. II, 138.

Digitized by Google

Der letzte titel des vierten keiles:

στεφα . . . αν . . . τριων Φιλιδίου

beschenkt uns jetzt wenigstens noch mit einem neuen eigennamen aus der klasse der *Βοίδιον* (Philol. IX, 458, Rhangab. n. 1694) und *Μύδιον* d. i. *Μυίδιον*, Eph. Arch. n. 4122:

ΜΥΛΙΟΝ
ΘΕΩΝΟΣ
ΜΙΛΗΣΙΑ

wozu Pittakis p. 2095 bemerkt, dass auf einer andern stele *ΜΥΙΛΙΟΝ* stehe. So auch *Λαμίδιον* auf zwei sitzen des fünften keiles: . . . *Λαμιδ[ί]ο[υ* . . und: *κατὰ ψήφισμα Λαμιδίου Γ . . . . . Α . . . ήας*[14]), und auf einer grabstele Eph. Arch. n. 3346.

An ein vornehmes geschlecht erinnert die schrift im fünften keil:

Λαδαμήας τῆς Μηδ[είου

mit der im sechsten keil:

Φιλίππης Μηδήου θυγατρός.

Aus Plutarchos im leben des redner Lykurgos p. 843, p. 65 Westerm., wissen wir, dass *Μήδειος* I, der sohn der *Φιλίππη* I und des *Λύσανδρος, ὁ ἐξηγητὴς ἐξ Εὐμολπιδῶν* (Petersen Philol. Suppl. I, 165) von der *Τιμοθέα*, des Glaukos tochter, drei kinder hatte: 1) die *Λαοδάμεια*, 2) den *Μήδειος* II, den priester des *Ποσειδῶν Ἐρεχθεύς*, und 3) die *Φιλίππη* II, die priesterin der Athene und vorher gattin des *Διοκλῆς Μελιτεύς*[15]). Da glaube ich nun nicht zu irren, wenn ich die drei persönlichkeiten, welche auf den zwei sitzen verzeichnet sind, in dem stammbaume bei Plutarchos wieder erkenne, wobei niemand an dem wechsel zwischen *Λαοδάμεια* und *Λαδάμηα* anstoss nehmen wird. Die zeit, welcher sie angehören, ist von Bossler de gentib. et fam. Attic. sacerdot. p. 7 in das erste jahrhundert vor Chr. gesetzt worden (Medeios I [oder mit Bossler: II, indem ihm Medeios I der eumolpide Medeios, der grossvater von Medeios II, und vater des Lysandros ist] etwa 90, Medeios II [oder III],

14) C. I. G. n. 2726, 2 *ΣΙΛΙΝΟΝ ΣΩΣΑΝΔΡΟΥ ΚΟΡΑΖΙΔΑ* liest Böckh v. II p. 1108. b nach Fellow's schreibart *ΦΙΛΙΝΝΟΝ : Φιλίν[ι]ον*. Ist aber das eine *N* fraglich, so bietet sich auch *Φιλι[δι]ον* dar. Ebendaselbst war *Κωραζίδα* d. i. *Κωρασίδα* (p. 490) nicht anzutasten, s. Mélanges gréco-romains II, 39.

15) Vgl. Meier Comm. de vita Lycurgi p. LXVII—III.

Digitized by Google

Laodamia und Philippe um 55 vor Christus). Mit hülfe der inschriften und münzen lässt sich den angaben Plutarch's noch einiges zufügen. Denn 1) wird ein archon Medeios wiederholt erwähnt: dritte grosse ephebeninschr. z. 1. 65 *ἐπὶ Μηδείου ἄρχοντος* (Grasberger p. 64; Meier Comm. epigr. n. 24, 15 p. 50 *ἐπὶ Μηδείου* [*ἄρχοντος*, vgl. p. 87; Eph. Arch. n. 3793. II, 3: vollständiger *Ἐπιγρ. Ἑλλ. ἀνέκδ.* n. 11):

Μήδειος·
Μήδειος·
Μήδειος·
ἀναρχία·
Φιλάνθης [16]).

Ob hier Medeios I oder II gemeint ist, bleibt freilich zweifelhaft; einer von beiden wird indess verstanden werden müssen und zwar muthmasslich der zweite. 2) Der vierfache würdenträger in Comm. epigr. n. 43. II, 12:

ἀγωνοθέτης Παν[*αθηναίων*
Μήδειος Μηδείου·
ἐπὶ τὴν δημ[*οσίαν τράπεζαν*
Μήδ[*ε*]*ι*[*ος Μηδείου·*
ἀγωνοθέτ[*ης*
Μήδειος [*Μηδείου*
ἐπιμελητ[*ὴς*
Μήδειος [*Μ*]*ηδ*[*είου*

ist nach Meier p. 43 Medeios II der sohn von Medeios I, was mir auch sehr wahrscheinlich ist. 3) Die münzen Beulé's Les monnaies d'Athènes p. 258 mit:

ΔΙΟΚΛΗΣ ΜΕΛΙ
ΜΗΔΕΙΟΣ

und p. 259 mit *ΔΙΟΚΛΗΣΤΟΔΕΥΤΕ ΜΗΔΕΙΟΣ* beziehe ich ohne bedenken auf denselben Medeios II, ergänze aber nicht mit dem französischen gelehrten: *Διοκλῆς Μελι*[*τίδης*, sondern im anschluss an Plutarchos a. a. o. *πρότερον δ' αὐτὴν* (*Φιλίππην*) *γήμας Διοκλῆς ὁ Μελιτεύς* (*Μελιττεύς* irrthümlich in den ausgaben) *ἐγέννησε Διοκλέα*, vielmehr: *Μελιτεύς*. Medeios II und sein schwager Diokles gaben füglich ein paar amtsgenossen bei

16) Philist IV, 4 n. 5. I, 98 *Ξένων Φυλάσιος* | 101 *ὑπὲρ τῶν υἱῶν Ἀσκληπιάδου* | *καὶ Φι*[*λ*]*άνθου Δ* | *Φιλάνθης* [*Μ*]*ελιτεὺς Δ*.

Digitized by Google

der münze ab. 4) Wenn in der anagraphe (etwa um 100 vor Christ.) bei Ross die Dem. v. Att. n. 14, A, 28 (Eph. Arch. n. 706, Lebas Attique n. 281)

- - - ος Μηδείου Πειραιεύς

hieher gehört, so kennen wir nun auch den demos des geschlechtes. Hiezu tritt 5) nach der genaueren lesart in der ersten grossen ephebeninschr. Eph. Arch. n. 4097, 63 *Τελέστης Μ[ηδεί]ου [Παια]νιεύς*, z. 72 *Τελέστης Μηδείου Παιανιεύς*, Grasberger, welchem nur die copie im Philistor vorlag, z. 63 *Μ[ηδείου Παιαν]ιεύς* und z. 73 *Μειδίου*, entschied sich unglücklich für *Μειδίου*, Verh. d. phil. Ges. in Würzb. p. 30. Siehe inzwischen das weiter unten über die Laodameia beigebrachte. 6) Wieder aus einem andern gaue scheint der gleichnamige Eph. Arch. n. 3348 gewesen zu sein:

ΠΕΙΡΑΙΕΥΣΓΥΜΝΑ
ΑΡΧΟΝΤΟΣΑΝΑΓΡΑ
ΤΑΣΤΕΤΩΝΕΥΕΡΓ
ΩΝ
ΜΕΝΕΚ
ΜΗΔΕΙΟΥΜ

7) Einen Hagnusier Medeios s. bei Demosth. 43, 7.

Die schreibweise *Μηδήου* (und *Λαδαμήας*) ist schon oben zu *ἱερήας* berührt worden; so *Ἀπόλλωνος Λυκήου* Vischer n. 11 p. 18, *Λρήου* C. I. G. n. 478, 5, Rhangab. n. 1587, 2.

Von den zwei priesterinnen hat nur die Ladamea noch eine spur von sich zurückgelassen, falls zu C. I. G. n. 386, 5 (Lebas Attique n. 323):

ἐπὶ ἱερείας Φλαουίας Λαοδαμείας τῆς Κλείτου
Φλυέως θ[υγατρός

und n. 386. b (Lebas Attique n. 300):

ἐπὶ ἱερείας Φλαυΐας[17] *Λαοδαμίας*

Böckh p. 443. b richtig bemerkt, dass diese eleusinische priesterin der Demeter Flavia Laodamia, welche nicht vor Vespasianus gelebt habe, aus dem geschlecht des exegeten Medeios I stamme und nach der Laodameia des Medeios II benannt sei. Vgl. A. Mommsen Heortol. p. 237. Ob nun aber die heimath

17) *Φλαυία Flavia* wie *Νούιος Novius*. Uebrigens hat Ross nach dem Tagebuche 1835 das obige stück, wie Fourmont, im kloster auf Salamis gesehen.

Digitized by Google

auch der *Μήδειοι* vielmehr der demos *Φλυά* gewesen, nicht *Παιανιά* (s. oben 4), bleibt immer ungewiss, da ja die frau des *Κλεῖτος ὁ Φλυέυς* und mutter der *Φλαουία Λαοδάμεια*, wenn sie auch von den *Μήδειοι* abstammte, in einem andern demos als Phlya heimisch sein konnte.

In betreff des *Κλεῖτος* scheint noch eines beachtenswerth, was im C. I. G. nicht bemerkt worden ist. Hält man nämlich die überreste der leider sehr trümmerhaften inschrift, z. 1 fgde.:

ΕΥΜΟΛΠΙΔΩΝΛΥΚΟΜΙΔΑ . .
ΔΙΑΒΙΟΥΕΝΕΛΕΥΣΕΙΝΙΜΕΝ
ΛΑΩΩΝΕΝΣΑΜΩΔΕΤΗΣ
ΕΥΣΕΒΙΑΣΕΝΕΚΑΤΗΣ[Π]ΡΟ[ΣΤ]ΑΣ[ΘΕΑΣ

mit der notiz bei Plutarch Themist. I zusammen: *τὸ Φλυῆσι τελεστήριον, ὅπερ ἦν Λυκομιδῶν κοινόν, ἐμπρησθὲν ὑπὸ τῶν βαρβάρων αὐτὸς ἐπεσκεύασε* (A. Mommsen Heort. p. 234), so erscheint die annahme, Kleitos sei ein Lykomide gewesen, gewiss sehr glaublich. Den text der inschrift selber, deren stein jetzt verschwunden ist, ergänzt Lenormant Rech. arch. à Eleus. p. 136 mit fraglichem gelingen also:

[ἡ ἱερὰ γερουσία τῶν]
Εὐμολπιδῶν Λυκομίδα[ν . .
διὰ βίου ἐν Ἐλευσεῖνι μὲν [ἱερητεύσαντα
Ἄλιώων, ἐν Σάμῳ δὲ τῆς [Ἥρας.

A. Mommsen Heort. p. 321 liest z. 2 *ἐν Ἐλευσεῖνι μὲν [Δήμητρος καὶ Κόρης* und bespricht die verbindung der Eumolpiden mit den haloen. Freier geht mit der überlieferung Köhler um, Gesch. d. ehre der bildsäule bei d. Griech., Gesamm. Schrift. VI, 287:

Εὐμολπιδῶν Λυκομ[ήδην ἱερέα
διὰ βίου ἐν Ἐλευσ(ε)ῖνι μὲ[ν μεγ-
άλω[ν θε]ῶν, ἐν Σάμῳ δὲ τῆς. [Ἥρας
εὐσεβείας ἕνεκα τῆς [π]ρὸ[ς
[τοὺς θεούς].

Gegen die Hera von Samos wird einiges bedenken nicht ungerechtfertigt sein.

Ebendaselbst liegt es bei der aufschrift:

Πολ; Ἀλκίας; (κατὰ ψ)ή(φ)ισμα

sehr nahe, an die *Vibullia Alcia* zu denken, welche nach ausweis der inschriften gattin des berufenen Tib. Claud. Atticus Herodes

Digitized by Google

und zwar vermuthlich von der Annia Regilla gewesen ist. Vgl. C. I. G. n. 2371:

Ἡ πόλις Ἰουλιητῶν Τι.
Κλ. Ἀττικὸν Ἡρωδιανὸν
Τι. Κλ. Ἀττικοῦ καὶ Βιβουλ-
λίας Ἀλκίας υἱόν.

Böckh hat (v. II p. 293) treffend bemerkt, dass dieselbe frau C. I. G. n. 993 (v. I p. 920. b) vorkommt:

Π]ολευδευκίωνα Ποσειδ[ῶνι
Ἀλκία. —

Ein drittes mal wird sie erwähnt Eph. Arch. n. 3762 (Ἐπιγρ. Ἑλλ. ἀνέκδ. n. 46):

Οὐιβουλλίαν Ἀλκίαν
Τιβ. Κλ. Ἀττικοῦ Ἡρώ-
δου Μαραθωνίου
γυναῖκα ἡ Πανδι[ο-
νὶς φυλὴ ἀνέθη-
κεν. —

Wie jedoch das obige Πολ; zu deuten sei, wenn wirklich die gemahlin des Herodes gemeint ist, sehe ich nicht ab.

Ebendaselbst

. ι . . . τ . . . Κωλιάδ(ος) . . .

erinnert mich an die auch von Welcker Gr. Gött. II, 714, 69 erwähnte samothrakische inschrift Conze's, Reise auf d. ins. d. thrak. Meer. p. 69 taf. XVI n. 10:

— ΙΚΟΣ ΡΑΤΟΣΑΡΧΙΑ
ΔΙΕΙΣΑΦΡΟΔΙΤΗΙ
Κ Λ Λ ΙΑ Δ Ι

Durch die ausdrückliche erklärung, dass der stein mit voller deutlichkeit Καλιάδι giebt, wird die annahme unmöglich gemacht, es sei alpha, dessen form manchmal dem omega ziemlich nahe kommt, mit diesem von Conze verwechselt worden. Fraglich bleibt aber auch, ob Καλιάς s. v. w. Κωλιάς in dorischer und äolischer weise ist, wie E. Curtius sagt, Gött. Gel. Anz. 1860 p. 418 mit verweis auf Lugebil de Venere Coliade p. 25 Ἀφροδίτη Καλιάς (von Καλιά) ist am ende: „Aphrodite in der grotte oder kapelle".

Ebendaselbst

πα . . . . . Διώνης

Digitized by Google

scheint der cultus der Dione in Athen neu zu sein. Schon Welcker Gr. Gött. I, 354, 6 gedenkt und a. der stelle des Hypereides für den Euxenippos p. 11 a. e. Schneidew.: *ὑμῖν — ὁ Ζεὺς ὁ Δωδωναῖος προσέταξεν ἐν τῇ μαντείᾳ τὸ ἄγαλμα τῆς Διώνης ἐπικοσμῆσαι· καὶ ὑμεῖς πρόσωπόν τε κοσμησάμενοι ὡς οἷόν τε κάλλιστον καὶ τἆλλα πάντα τὰ ἀκόλουθα καὶ κόσμον πολὺν καὶ πολυτελῆ τῇ θεῷ παρασκευάσαντες καὶ θεωρίαν καὶ θυσίαν πολλῶν χρημάτων ἀποστείλαντες ἐπεκοσμήσατε τὸ ἕδος τῆς Διώνης ἀξίως καὶ ὑμῶν αὐτῶν καὶ τῆς θεοῦ.* Noch erwähne ich C. I. G. n. 4366. m, I v. III p. 180 in Termessos: *ἱερεὺς Διὸς καὶ Δωδώνης.*

Der letzte sitz im fünften keil:

ἱεροφαντ . . . Ἀ(λ)εξ . . . .

lehrt einen hierophanten Alexandros, oder ähnlich, kennen, welcher in dem verzeichnisse Lenormant's Rech. arch. à Eleus. p. 142—4 nachzutragen ist.

Im sechsten keil sind die aufschriften der ersten plätze sehr lückenhaft. Ob: *ἱερέως θε . . . Δαμι.* in *θεᾶς Δαμίας* (Welcker Gr. Gött. III, 130 fgde) und: *. ιοστροβ . . . .* in *Διὸς Τροφωνίου* zu ergänzen ist, bleibt stark fraglich.

Der sitz mit:

Ὀλβίας ἱερήας καθ' ὑπομνηματισμὸν καὶ κατὰ ψήφισμα
Ἰουλίας τῆς . . . . . ίου θυ[γατρός

erregt die vermuthung eines bezuges auf das kaiserliche haus: *Ἰουλίας τῆς [Καίσαρος Σεβαστ]οῦ θυγατρός*, oder, wenn die lücke für so viele buchstaben nicht ausreicht: *τῆς [τοῦ Σεβαστ]οῦ.* Vgl. über die bezeichnungen des Augustus N. Rhein. Mus. XVIII, 63, und den titel in demselben sechsten keile:

Φ . . . . . ης [18]) *ἱερείας Ἑστί(ας) καὶ Λειβίας καὶ Ἰουλίας.*

Zur *Ἑστία* vgl. im dritten keil die letzte aufschrift:

ἱερίας Ἑστίας Ῥωμαίων

18) Die ergänzung des namens ist unsicher: *Φ[ιλίστ]ης*, C. I. G. n. 385, 8; *Φ[ιλίππ]ης*, sitz im sechsten keil *Φιλίππης Μηδήου θυγατρός*, Eph. Arch. n. 2752 (Philolog. XII, 565) z. 10 *Φιλίππη | Στεφάνου | Δε κελέως*, ebendaselbst n. 3191, 1:

Φιλίπ[π]η
- εναίου
— ητιου
θυ]γάτηρ.

Rhangab. n. 1783 *Φιλίππη.*

Digitized by Google

und im sechsten keil den titel:

ἱερήας Ἑσ(τίας Ῥω)μαίων,

C. I. G. n. 480, 1:

Ἑστίᾳ καὶ Ἀπόλλωνι καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ τῇ βουλῇ
τῇ ἐξ Ἀρείου πάγου καὶ τῇ βουλῇ τῶν ἑξακοσίων καὶ
τῷ δήμῳ

aus der zeit des kaiser Claudius; ebendaselbst n. 101, 37 im Peiraieus: ἐν τ]ῷ ἱερῷ τῆς Ἑστίας, Welcker Gr. Gött. II, 696; Eph. Arch. n. 1805:

[- - - - - - - - - - περὶ ὧ-]
ν] ἀπαγγέλλει ὁ κοσμή[της ὑπ-
ὲρ τῆς θυσίας ἣν ἔθυε [τῇ τε
Ἑ]στίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις [θεοῖς.

Auffällig ist aber das zweimalige vorkommen der ἱέρηα oder ἱέρια (ἱερία) Ἑστίας Ῥωμαίων im theater.

Die Livia ist öfter auch in Griechenland geehrt worden, und zwar bei lebzeiten des gemahls unter diesem namen auf Keos in Iulis C. I. G. n. 2370, wo die berichtigte lesart Eph. Arch. n. 2995 und Lebas Iulis n. 1790 diess ergiebt:

Ὁ δῆμος
Λειβίαν αὐτοκράτορος
Καίσαρος γυναῖκα,

als Julia nach dem ableben des Augustus, in Athen C. I. G. n. 313, 1:

Ἰουλίαν θεὰν Σεβαστὴν Πρόνοιαν
ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου καὶ ἡ βου-
λὴ τῶν ἑξακοσίων καὶ ὁ δῆμος —;

in Megara n. 1070:

ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
Ἰουλίαν

wenn Böckh's erklärung v. I p. 565. a zutrifft; in Thessalien C. I. G. n. 1775, genauer bei Leake Trav. in north. Greece n. 173 (Lebas Myles n. 1300), z. 3 ἱερητε[ύσ]ασαν Ἰου|λίας Ἥρας Σεβαστῆς, Böckh p. 865, b. Andere stellen, wo die Julia Domna von den auslegern verstanden wird, wie C. I. G. n. 2815, 4 ἱερα | τεύσασαν θεᾶς | Ἰουλίας νέας | Λήμνιρος, v. II,

Digitized by Google

p. 529 mit den sicher auf diese spätere kaiserin bezüglichen s. in d. Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. II, 367 (Cypr. tit. b. Ross Arch. Aufs. II, 625 n. 11, 1 *Ἰουλίαν Δόμν[αν Σεβαστὴν μητέρα [στρατοπέδων* oder *κάστρων]*.

Wenn die Livia éine priesterin mit der *Ἑστία* hat, so stimmt diess dazu, dass sie sonst, nachdem sie zur Iulia geworden, Vesta und Ceres heisst, s. Böckh C. I. G. v. II p. 909. b [19]).

Auffällig ist nur eine inschrift aus Mytilene C. I. G. n. 2167. d, die offenbar ehrenbezeigungen gegen den lebenden Augustus enthält und z. 21 fgde. also lautet:

εὐχαριστῆσαι δὲ περὶ αὐ[τοῦ
τοὺς πρέσβεις τῇ τε συγ[κλή-
τῷ καὶ ταῖς ἱερείαις τῆς Ἑ[στί-
ας καὶ Ἰουλίᾳ τῇ γυναικὶ αὐτο[ῦ
καὶ Ὀκταίᾳ τῇ ἀδελφῇ καὶ τοῖς
τέκνοις καὶ συγγενέσι —

Böckh v. II p. 1026. a vermuthet, statt *ΙΟΥΛΙΑ* sei *ΛΙΟΥΙΑ* auf dem steine, dessen kleine buchstaben tief eingegraben aber stellenweise sehr schwer zu lesen sind.

Doch zum platze der Olbia zurückzukehren, so ist dort durch *ὑπομνηματισμός* der beschluss des areopag's bezeichnet, Ross die Dem. v. Att. n. 163, 6 (Eph. Arch. n. 91): *κατὰ τὸν Ἄρεοπα | γιτῶν ὑπομνηματισμόν*, wo Meier p. 95 die bekannten stellen aus Cicero ad Fam. XIII, 1 und ad Att. V, 11 anführt. Siehe noch Eph. Arch. n. 1468:

Καθ' ὑπομνη-
ματισμὸν τῆς
ἐξ Ἀρείου πάγου
βουλῆς Εἰσίδωρος
Εἰσιδώρου τὸν
υἱόν.

Der frauenname *Ὀλβία* scheint nicht gerade häufig gewesen zu sein. Ich kenne ihn nur noch aus der liste der freigelassenen in Metropolis bei Lebas n. 1295, 12 (Ussing Inscr. Gr. ined. n. 6):

Ὀλβ[ί]α Ἀρ[χί]ου ἀπὸ Φυλάκας,

19) Aschbach's abhandlung über Livia, Sitzungsber. d. Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1863, Bd. 42 heft 1, ist mir nicht zugänglich.

Digitized by Google

und aus der urkunde bei Wescher und Foucart Inscr. rec. à Delph. n. 130, wo eine nicht näher charakterisirte *Ὀλβία* dem pythischen Apollo verkauft wird. Dagegen war *Ὄλβιος* in Attika öfter bräuchlich, Curtius Inscr. Att. n. 1, 3 (Rhangab. n. 799) *ἐπὶ Ολβίου ἄρχοντος*, Rhangab. n. 999, 6 *Διόδωρος Ὀλβίου Προβ[αλίσιος]*.

Merkwürdig ist ferner die aufschrift:

ἐρσηφόροις β'. Ἰλιθυία(ς) ἐν Ἄγρα . .

Zu den sonst hinlänglich bekannten culten in der vorstadt Agrai [A. Mommsen Heort. p. 19 note und 377, Bursian Geogr. v. Gr. I, 319, Böckh Monatsber. d. Akad. 1853 octob. p. 17 zu z. 22 *Μητρὸς ἐν Ἄγρας* (Rhangab. n. 2253)] tritt also nun der der Ilithyia, über deren verehrung bei den Athenern mehreres aus den inschriften erhellt.

1) Einen tempel der göttin in der nähe des heiligthumes des Serapis erwähnt Pausanias I, 18, 5, Bursian Geogr. v. Griech. I, 295, 3. Vermuthlich an dem orte, wo er gestanden, ist die schmale stele gefunden, welche Pittakis Eph. Arch. n. 821 p. 509, Ross d. Dem. v. Att. n. 164 p. 95, Rhangab. n. 1061 und Lebas Attique n. 88 veröffentlicht haben:

	ΕΠΙΙ . . ΕΙΑΣ		*Ἐπὶ ἱ[ερ]είας*
	ΠΑ . . . . ΗΣ		*Πα[μφίλ]ης*
	ΧΗΤΡΩΝ		*Μ]ήτρων*
	ΤΙΜΩΝΟΣ		*Τίμωνος*
5	*ΣΟΥΝΙΕΥΣ*	5	*Σουνιεὺς*
	ΤΗΝΘΥΓΑΤΕΡΑ		*τὴν θυγατέρα*
	ΑΝΕΘΗΚΕΝ		*ἀνέθηκεν*
	ΧΡΥΣΙΠΠΗΝ		*Χρυσίππην*
	ΕΙΛΥΘΕΙΑΙ		*Εἰλυθείᾳ* .

Z. 3 haben alle ausser Rhangabis: *ΧΗΙΙΩΝ*, nur dass jener den namen *Χήτρων* schwerlich rechtfertigen kann. Ross setzte *Χηρίων*, was ebensowenig annehmbar ist. *Μήτρων* ergiebt sich aus der lesart bei Rhangabis am leichtesten; zieht man die der anderen copieen vor, so bietet sich *Δ]ή[μ]ων* dar, was vermuthlich der ursprüngliche, in Attika sehr übliche name ist.

2) Lebas Attique n. 89:

ΟΥΛΙΟΣΟΙΙΙΛ
ΤΗΝΕΛΥΤΟΥΘΥΓΑ

Digitized by Google

ΛΙΑΝΡΟΥΦΙΝΑΝΙΛΥΘΥΙΑΙ
ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ

ΕΡΙΑΣΙΣΙΑΩΡΑΣΤ

Z. 5 ist mit kleineren buchstaben eingegraben.

– – Γ]ούλιος Ο[ὐρβ]α[νὸς
τὴς ἑαυτοῦ θυγα[τέρα
Ἰουλ]ίαν Ῥουφῖναν Ἰλυθυίᾳ
χαριστήριον
ἐπὶ ἱ]ερίας Ἰσιδώρας — ,

wo auch die form des namens der göttin beachtung verdient. Man könnte Iustin. II, 4, 33 *harum* (*Amazonum*) *Minythyia sive Thalestris regina* vergleichen, wenn dort nicht die handschriften *Minithy(i)a* böten, s. Jeep. I p. 13.

3) Rhangab. n. 1062 nach Pittakis L'anc. Athèn. p. 172—3:

ΔΗΜΗΤΡΙ
ΣΩΣΘΥΓΑΤΡΑΝΤΙΟΧΟΝΗΓΕΙΡΕΝ
ΦΑΛΗΡΕΥΣΕΙΛΕΙΘΥΙΑΙ

wofür Ross im tagebuche von 1832 folgende zuverlässigere copie hat: „in der mauer des grossen bades in der stadt":

ΗΜΗΙ ΙΙ
ΕΩΣΘΥΓΑΤΗΡΑΝΤΙΟΧΟΝΙ-
ΛΛΗΡΕΩΣΕΙΛΥΘΕΙΑ

Δημητρί[ου τοῦ δεῖνος — —
ἑως θυγάτηρ Ἀντίοχον Ἡ[γίου Φ-
αληρέως Εἰλυθείᾳ.

Der genetiv *Φαληρέως* nöthigt, einen weiblichen namen *Ἀντίοχον* vorauszusetzen, der sich an *Εὔχαιρον, Ὀνασιφόρον, Χλιδανόν, Σοφόν* (Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. II, 373) und andere neuerdings aufgetauchte, wie *Γλαῦκον, Ὅμοιον, Ποθεινόν, Πιθανόν* u. s. w., anreihen würde. Das bild dieser Antiochon ist von ihrer mutter, der tochter eines Demetrios, der gattin eines Ἡ[γίας, der göttin geweiht.

5) Vischer Epigr. und archäol. Beitr. aus Griech. p. 58 n. 69 taf. VII, 2:

ΟΡΟΣΤ	Ὅρος τ-
ΕΜΕΝΟ	εμέν[ο-
ΥΣΗΡ/	υς Ἥρ[ας

Digitized by Google

ΕΓΛΕΙ Ε[ἰ]λε[ι-
5 Ο θυίας]. [20]).

Das halbe *O* oder *Ω*, d. i. ursprünglich *Θ*, z. 5 ist nach der angabe v. Velsen's bei Vischer hinzugefügt. Dass aber in der vorstehenden ergänzung auf dem στοιχηδόν beschriebenen steine die dritte zeile einen buchstaben mehr hat als die übrigen, wird den kundigen nicht irren. Wenigstens ist ein solches überlaufen der einen zeile glaublicher, als mit zuziehung der pindarischen und überhaupt poetischen form Ἐλείθυια (Ol. VI, 42. Pyth. III, 9. Nem. VII, 1. Crinagor. Anth. VI, 244, 1. Antipat. IX, 238, 6. Callimach. in Del. 257) die vermuthung:

ΗΡΑ
ΣΕΛΕΙ
ΘΥΙΑΣ

welche Vischer, Erinn. und Eindrücke aus Griech. p. 68, unter anerkennung der von mir vorgeschlagenen Hera-Eileithyia aufgestellt hat. So, um von vielen beispielen nur ein paar anzuführen, Ἀφροδίτα Πειθώ auf Lesbos, Philol. Suppl. II, 580 und:

Ἀρτ]έμιδος
Ἑ]κάτης

bei Kirchhoff Bem. zu den Urk. d. Schatzm. d. and. Gött. n. 10. a, 4 p. 45. Uebrigens galt Eileithyia sonst für die tochter der Hera, Hesiod. Theog. 922.

Ich bemerke nun noch, dass oben eben so gut Ἱλιθυίας ἐν Ἄγρα[ις wie ἐν Ἄγρα[ς gestanden haben kann, s. Böckh Monatsb. d. Ak. a. a. o.

Endlich schliesse ich hier einige inschriftliche zeugnisse für den cultus der Eileithyia ausserhalb Attika's an, welche Pinder de Ilithyia et Ilithyiis, Berol. 1860, wie es scheint, unbekannt geblieben sind: 1) auf Paros, C. I. G. n. 2389 v. II p. 349:

Φιλουμενὴ Σειληνῆς
Εἰλειθυίῃ εὐχήν,

2) bei den kretischen Latiern, C. I. G. n. 3058, 19 v. II p. 642 (erwähnt von Welcker Gr. Gött. III, 113, 2) ἀγγράψαι δὲ καὶ

20) Grenzsteine von ganz gleicher oder auch kürzerer fassung (ὅρος Διός am Nymphenhügel in Athen, Ross Reisen auf d. griech. Ins. I, 9. Bursian Geogr. v. Gr. I, 278) sind noch in ziemlicher anzahl vorhanden; s. Syll. Inscr. Boeot. n. XXIII p. 95 (Lebas n. 403 p. 84) und C. Fr. Hermann De terminis eorumque religione ap. Graecos, Gotting. 1846. p. 12—3.

Digitized by Google

τὸ δόγμα ἐς τὸ ἱερὸν τᾶς Ἐλευθύας (vgl. Ὡρειθυα, Urk. üb. d. seewes. d. attisch. staates p. 93), wo der diphthong gewiss mit recht von Böckh p. 643. b geschützt wird. So Ἐλευθώ, lemma des scholion zu Pindar. Olymp. VI, 42, Antipat. Thess. Anth. Gr. IX, 268, 3 (auch name der Demeter, Naeke Rhein. Mus. V, 45) und Ἐλεύθουσα, Etym. Gud. p. 111 nach Welcker's verbesserung, Kl. Schrift. III p. 204 n. 60. Denselben namen stellt bei Artemidor. II, 35 τοῖς δὲ τὸν σεμνότερον ἐπανῃρημένοις βίον ἡ κατεσταλμένη τῷ σχήματι (Ἄρτεμις) ἀμείνων, οἷον ἡ Ἐφεσία καὶ ἡ Περγαία καὶ ἡ λεγομένη παρὰ Λυκίοις ἐλευθέρα, Böttticher Kl. Schriften I, 65 her, s. Welcker a. a. o. p. 201 n. 43 und Meineke Callimach. p. 206. Diese von Hercher p. 132 nicht erwähnte änderung ist indess fraglich. Gerhard Gr. Myth. §. 338. 6 h p. 356 betrachtet die Ἐλευθέρα als freiheitsgöttin. Vielleicht rührt dieser beiname der Artemis aus dem jahre 168 vor Christ. her, wo Karier und Lykier die freiheit zurückerhielten, C. I. G. n. 5580 v. III p. 768 und besser Mommsen C. I. Lat. n. 589 (oben p. 239). Wenigstens aber ist in Lykien zu Cyaneae C. I. G. n. 4303 h. v. III p. 1140 (Lebas Cyanées p. 329 n. 1286) eine Ἐλευθέρα bezeugt:

Θεῷ μεγάλῳ Ἄρει καὶ Ἐλευθέρᾳ
ἀρχηγέτιδι ἐπιφανεῖ θεᾷ καὶ Διὶ
Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ Αἰλίῳ Ἀ-
δριανῷ Ἀντωνείνῳ Σεβαστῷ Εὐ-
σεβεῖ —

wo ich bedenken trage, mit J. Franz Ἐλευθερ[ί]ᾳ zu schreiben.

Die inschrift:

. . . . ἱερήας Ε . . . . Ἀντωνίας

neben der der priesterin der Hestia, Livia und Iulia wird durch C. I. G. n. 381, 6 erläutert:

(Τιβ. Κλαύδ. Νούιον Φιλείνου υἱὸν)
ἀρχιερέα | Ἀντωνίας Σεβαστῆς

d. i. der mutter des Caesar Germanicus und des kaiser Claudius, und durch Eph. Arch. n. 3724, 10 wo derselbe mann in der gleichen würde vorkommt.

Ebendaselbst lernen wir aus:

ἱερέας Ἡλίου Διονύσου,

dass in Athen Helios und Dionysos identificirt wurden, wie die Eleer thaten und wie auch anderswo eine verbindung derselben

Digitized by Google

götter statt fand, Welcker Gr. Gött. I, 411. Eine sitzstufe mit: ἱερείας Ἡλίου, keil VI n. 76 p. 26 und 42 Visch., A. Mommsen Heortol. p. 440***, Mercklin Talos p. 60 n. 233.

Keil VI gewinnen wir für:

(ϑ)εηκόλων

eine erklärung wahrscheinlich aus C. I. G. n. 344:

Αὐτοκράτορα Ἁδριανὸν
Ὀλύμπιον
οἱ πρῶτοι ϑεηκόλοι.

Endlich im neunten keil kann:

Ἀττικο[ῦ

Bezug auf Tib. Claud. Atticus Herodes haben, an dessen gattin Ἀλκία oben gedacht ist. Der sitz wird ihm aber, wenn er wirklich verstanden werden muss, früher angewiesen sein, ehe er sich den mitbürgern grollend als greis auf seine landgüter nach Marathon und Kephisia zurückgezogen hatte. Welche ansprüche dem Herodes seine verdienste um die vaterstadt auf jene ziemlich vielen verliehene ehre gaben, braucht nur berührt zu werden.

Unzweifelhaft haben priester und priesterinnen noch gar mancher gottheit von amtswegen sitze im theater des Dionysos gehabt; aber auch schon durch die erhaltenen aufschriften von stühlen oder stufen sind wir mit einem ungeahndeten reichthum von beiträgen zu unserer kenntniss der götterdienste in der stadt der Pallas erfreut worden. Es drängt sich aus ihnen wie von selbst eine neue vollgültige bestätigung des alten satzes auf, dass kein zweiter staat Griechenlands ein so vielseitig entwickeltes cultusleben und so zahlreiche gegenstände religiöser verehrung gehabt hat als der demos der Athener, wenn auch freilich die frömmigkeit und die sittlichkeit nicht im verhältniss zu der immer anwachsenden zahl neuer götter und göttinnen [21]) standen.

Pforte. *Karl Keil.*

21) [Zu vergleichen ist mit manchen dieser bemerkungen das oben p. 488 flgg. im jahresberichte von A. Müller zusammengestellte. *E. v. L.*]

Digitized by Google

XVII.

Fernerweitige bemerkungen zum ersten buche des Lucretius.

(S. oben p. 455 ff.).

In 557 dürfte *diei* mit Faber in *dies et* zu verwandeln sein, was Creech durch die vergleichung von 233 gut unterstützt hat.

Ausserdem aber bedarf es noch einer textberichtigung von anderer art: die verse 577—583 sind vor 551—564 hinaufzurücken. Dies erkannte bereits der corrector des Victorianus oder mit anderen worten, wie dies nach Sauppe's schöner abhandlung wohl kaum noch einem zweifel unterliegen kann, Marullus [22]), stellte aber überdies diese sämmtlichen verse fälschlich hinter 634. Christ a. a. o. p. 13 will sie ungleich passender hinter 598 einrücken. Sauppe a. a. o. p. 12 f. stimmt ihm bei, hat aber richtig die unabtrennbare zusammengehörigkeit dieser beiden beweise 577—583 und 551—564 mit dem voraufgehenden 540—550 erkannt und bemerkt, dass schon desshalb diese gruppe aus mehr als zwei beweisen bestehen muss, weil der letzte derselben 551 mit *denique* eingeleitet wird. Er folgert daraus aber nicht bloss, dass auch die verse 540—550 hinter 598 gehören, sondern überdies, dass sie zwischen 577—583 und 551—564 einzureihen sind. Aber was hindert denn, dass diese ganze gruppe durch *praeterea* 540, der zweite beweis derselben sodann durch *porro* 577 und der dritte durch *denique* 551 eingeführt wird! Und beachtet man, dass die beiden letzteren beweise mit derselben hypothesis, *si nullam finem natura parasset*

22) Vgl. Bergk in Jahns Jahrb. LXXXIII p. 318 f., Sauppe a. a. o. p. 4. 5. 12; die angaben von Christ a. a. o. p. 13 sind unrichtig.

Digitized by Google

frangendis rebus 551 f. und *si nullast frangendis reddita finis corporibus* 577 f., beginnen, so folgt daraus, dass beide wieder enger untereinander als mit jenem ersteren, dessen hypothesis vielmehr ganz anders lautet *nisi materies aeterna fuisset* 540, zusammengehören und mithin nicht durch eine zwischenschiebung von einander getrennt werden dürfen. Schwieriger ist es zu entscheiden, ob die umstellung aller dieser drei beweise nach 598 nöthig und richtig ist. Sauppe empfiehlt dieselbe im anschluss an Christ, aber weit über ihn hinausgehend durch die auf den ersten blick sehr bestechende annahme, dass die gliederung und abfolge der ganzen beweisreihe 503—634 durch 742—748 angezeigt sei, indem die gruppe 599—634 mit 748, 540—550, 577—583 und 551—564 mit 746 f., endlich 565—576 mit 742—745 übereinkämen, so dass folglich 565—576 nebst 503—539 und 584—598 die erste der drei gruppen bilden müssten. Allein bei genauerer betrachtung ergeben sich starke bedenken. Die in 742 f. ausgesprochene unmöglichkeit der bewegung ohne leeren raum findet in 503—634 nirgends ein gegenbild, die übereinstimmung zwischen 743—745 und 565—576 ist gar nicht vorhanden, denn dort wird gelehrt, dass es ohne leeren raum nur harte dinge, hier dagegen, dass es bei weichen urkörpern keine harten dinge geben könnte, endlich der inhalt von 565—576 und 584—595 steht, wie wir sehen werden, in einer weit näheren verbindung mit 540—550, 577—583 und 551—564 als mit 503—539, ja, er hat mit den letztgenannten versen so wenig überhaupt eine gemeinschaft, dass er unmöglich mit ihnen eine besondere gruppe bilden kann. Ein ganz anderer grund aber, und dies ist es allein, was Christ selbst behauptet hat, spricht allerdings zu gunsten der umstellung: in 599—634 wird genauer bestimmt, wie die *finis fragoris* zu denken ist, deren nothwendigkeit 577—583, 551—564 dargethan ward, ja der inhalt der erstern und der letzteren verse hängt so eng zusammen, dass er in etwas anderer form 746—752 summarisch in einen einzigen beweis zusammengezogen werden konnte, und es würde daher allerdings das angemessenste sein, wenn die letzteren verse unmittelbar auf die ersteren gefolgt wären. Allein eine andere frage ist, ob Lucrez, wenn er nicht auf die beweise 565—576 und 584—598 ganz verzichten wollte, sie logisch irgendwo anders unterbringen konnte denn als eine

Digitized by Google

appendix (*huc accedit uti* 565) zu der zweiten gruppe, in welchem falle es völlig correct sein würde, wenn nicht bloss der schlussbeweis dieser gruppe selbst (551), sondern auch das zweite und letzte glied dieses ihres corollariums (584) mit *denique* beginnt. Darnach würde denn gar keine weitere umstellung als die von 577—583 vor 551 zu rechtfertigen sein.

Lucrez hat in seiner bisherigen erörterung zunächst die substantialität des körperlichen (159—328) und des leeren (329—397) dargethan und den beweis dafür 418—429 zum abschlusse gebracht und sodann gezeigt, dass es ausserdem keine dritte substanz, sondern nur noch accidenzen dieser beiden giebt, 430—482. Der beweis für die substantialität des körperlichen zerfällt in die begründung der beiden sätze: nichts entsteht aus nichts, 159—214, und nichts vergeht in nichts, 215—264, und da ist es nun namentlich bei der des letzteren satzes schon auf das bestimmteste mit erhärtet worden, dass alles entstehen nur eine zusammensetzung aus einfachen und ewigen grundkörpern und alles vergehen nur die auflösung in dieselben, also nur die auflösung dieser zusammensetzung ist, s. 215 f. 248 f. 262—264, und sogar die unsichtbarkeit dieser grundkörper vor kleinheit hat sich bereits 265—328 als nothwendig ergeben. Dass also die körper in einfache und zusammengesetzte zerfallen, und dass die ersteren unentstanden und unvergänglich, unauflöslich, undurchdringlich (*solida*) und untheilbar (atome) sind, 483—486, ist daher 159—328 bereits mit bewiesen, und wenn also der dichter dem erweise der nothwendigkeit atome als principien zu setzen, nichts desto weniger einen langen neuen (zweiten) abschnitt, welcher in einen positiven (503—634) und einen kritisch-historischen theil (635—920) zerfällt, widmet, so geschieht dies, wie er selbst sagt, weil alle erfahrung gegen diese annahme zu sprechen scheint, 487—502. Eben diese erfahrung von der durchdringlichkeit und auflösbarkeit aller wahrnehmbaren körper hat aber er selber bereits zum beweise des leeren raumes 346—357 geltend gemacht, und so ist es denn ganz natürlich, dass er jetzt zunächst drei neue argumente [23]), 503

23) Nicht vier, wie Sauppe a. a. o. p. 13 anzunehmen scheint: 528—539 ist kein eigner beweis, sondern nur eine vervollständigung des in 520—527 geführten beweises: „sollen das volle und das leere „trotz ihres ausschliessenden gegensatzes dennoch neben einander be„stehen, so müssen sie einander wechselseitig begrenzen, und so gut wie

Digitized by Google

—510, 511—519 und 520—539, an die spitze stellt, deren gemeinsames dies ist, dass in ihnen neben der substantialität des körperlichen auch die inzwischen gleichfalls erwiesene des leeren zu hülfe gerufen wird, die also mit andern worten eben auf das mit ihrer beiderseitigen substantialität gegebene verhältniss beider zu einander sich gründen. Dadurch trennen sie sich scharf als eine besondere, in sich geschlossene gruppe ab. In dem dritten von ihnen weist der dichter (531) denn auch ausdrücklich auf 346—357 zurück. Erst so kann es deutlich hervortreten, dass die wahrnehmbaren oder zusammengesetzten körper nothwendigerweise nicht bloss aus den einfachen (484), sondern zugleich aus leeren zwischenräumen bestehen und nur desshalb alle zerstörbar sind, und erst nunmehr kann lediglich auf die frühere beweisführung für die substantialität des körperlichen allein zurückgegangen und gewisse hauptpunkte derselben in einer weise wiederholt werden, welche zugleich dem gegenstande neue seiten abgewinnt. Dabei liegt es jedoch in der natur der sache, dass mehr der zweite als der erste theil von ihr, mehr der beweis, dass keine auflösung ins nichts, als der, dass kein entstehen aus demselben statt finde, in betracht kommt, da es sich ja hier eben um den nachweis unauflösbarer und untheilbarer körper handelt. Und dies ist denn wieder das gemeinsame der folgenden fünf beweise, die demgemäss wieder als eine — zweite — zusammengehörige gruppe angesehen werden müssen, dann aber auch gar nicht anders als so geordnet werden können: *praeterea* 540, *porro* 577, *denique* 551, *huc accedit uti* 565, *denique* 584, und man muss die unebenheit, dass die zweite (551. 584) und dritte gruppe (628) mit *denique*, die erste aber (520) mit *tum porro* schliesst, schon mit in den kauf nehmen. Dass namentlich der beweis 540—550 an der spitze dieser zweiten gruppe stehen bleiben muss, ist jetzt vollständig klar, da er eben nur ganz im allgemeinen sagt, die annahme ewiger, unentstandener und unvergänglicher grundkörper folge auch schon einfach aus den für die beiden sätze, dass nichts aus dem nichts entstehen und nichts in das nichts vergehen könne, vorgebrachten beweisen. Und zwar unterscheiden sich die drei ersten beweise, 540 ff.,

„das volle durch schlechthin leere zwischenräume zertheilt ist, muss es „das leere durch schlechthin erfüllte zwischenkörper sein, 520—527, die „dann aber nach 346—357 undurchdringlich und ewig sind, 528—539". [S.].

Digitized by Google

577 ff., 551 ff. von den beiden anderen dadurch auf das allerentschiedenste und zeigen sich als die eigentliche hauptmasse dieser gruppe, dass durch sie gemeinsam dargethan wird, wie nur durch die annahme von atomen das stete fortbestehen von welten von erscheinungs- oder abgeleiteten und zusammengesetzten dingen überhaupt und ganz im allgemeinen ermöglicht wird[24]), wogegen aus 565—576 erhellt[25]), dass das entstehen von einer gewissen, thatsächlich vorhandenen besonderen classe solcher dinge, und aus 584—598, dass das fortbestehen oder die stete wiederkehr gewisser eigenschaften oder merkmale an einer jeden besonderen classe derselben, an allen individuen der nämlichen gattung nur durch die gleiche annahme erklärlich wird. Jene drei beweise in der angegebenen abfolge ergeben folgenden untadelhaften zusammenhang. Lucrez setzt mit den atomikern und anderen voraristotelischen philosophen (s. Zeller Phil. d. Griechen 2. aufl. I. p. 425 f. 585) das unendlich kleine ohne weiteres dem nichts, die theilbarkeit bis ins unendliche mithin der auflösbarkeit in das nichts gleich. Giebt es nun aber kein entstehen aus dem nichts (540—550), so wird auch wer die unendliche theilbarkeit behauptet, dennoch zugeben müssen, dass diese möglichkeit noch nicht zur wirklichkeit geworden ist, da sonst überhaupt keine dinge mehr entstehen und existiren könnten; allein wenn doch absolute theilbarkeit allem körperlichen wesentlich sein soll, so wird man nicht zu erklären vermögen, wodurch denn die körper die ganze unendliche zeit hindurch, die schon verstrichen ist, der gänzlichen zerstörung ins nichts noch immer hätten widerstand leisten können (577—583). Das einzige, was man geltend machen könnte (und was Anaxagoras bereits in der that, um von Aristoteles ganz zu geschweigen, von dem die Epikureer so gut wie gar nichts wussten, geltend gemacht hatte, s. Zeller a. a. o. I. p. 678 f. anm. 3), wäre dies, dass ja die zusammensetzbarkeit mit der theilbarkeit gleichen schritt halte und eben

24) Wegen der irrthümlichen behauptungen Spengels a. a. o. p. 790 genügt es auf das folgende und auf Munro a. a. o. nr. XI, p. 139 ff. zu verweisen. [S.].

25) Mit recht setzt Sauppe a. a. o. p. 14 voraus, dass ich nach seiner (und Munro's) glücklichen verbesserung von *possint* 565 in *possit* meine anfechtung des verses 568 (im Philologus XIV, p. 554) vollständig aufgebe. [S.].

Digitized by Google

so gut wie diese unendlich sei. Im gegentheil, erwidert hierauf Lucrez 551—564, die theilung und auflösung müsste bei unendlicher theilbarkeit jetzt zum mindesten bereits in ein so entschiedenes übergewicht gegen die zusammensetzung und neubildung gelangt sein, dass es jetzt nur noch organismen von schleichender und ganz unbestimmbarer langsamkeit der entwicklung geben könnte. Denn die erfahrung lehrt, dass die auflösung immer schneller vor sich geht als die neubildung. Und so müsste denn bei der unendlichkeit der schon verflossenen zeit sogar diese stufe längst überschritten und in wirklichkeit längst alles unheilbar ins nichts aufgelöst sein. Nun sehen wir aber, dass im gegentheil entstehen und vergehen einander wirklich die wage halten, und dass die neuen bildungen jeder art den voraufgegangenen an schnelligkeit und bestimmter dauer der entwicklung nicht nachstehen, sondern dass vielmehr für jede gattung der dinge eine bestimmte zeitfrist feststeht, innerhalb deren sie zur höchsten blüte ihrer entwickelung gelangen. Folglich geht auch die theilbarkeit nicht ins unendliche, sondern es giebt eine bestimmte grenze derselben oder atome.

Genauer ist es der 225—237 geführte beweis, welcher in 577—585 und 551—564 wieder aufgenommen wird, so aber, dass sich 551—564 durch die hineinbringung der obigen *certa tempora* auch mit dem 190 f. gegebenen berühren[26]). In 565—576 aber wird der 238—249 gelieferte beweis in erneuerter gestalt wieder aufgenommen und 584—598 endlich die beweise 159—173 und 199—207, auch 184—191 in verschärfter form zusammenfassend erneuert. S. Reisacker Quaestiones Lucretianae p. 8.

Erst die dritte gruppe dieser ganzen beweisführung: 599—634 bringt, indem sie sich auf die *minimae partes* stützt, etwas wirklich neues hinzu. Von ihr jedoch haben wir Philol. XIV p. 555 ff. bereits zur genüge gehandelt, und es ist jetzt nur noch hinzuzufügen, dass das handschriftliche *si* und *nullis* 628. 631, wie ich jetzt nachträglich sehe, lange vor Göbel

26) Reisacker hat mit unrecht nur die doch keineswegs besonders enge beziehung zu diesem letztern und nicht zu 225—237 hervorgehoben. Wollte man andererseits 555 nach dem vorschlage von Lotze corrigiren, so fände eine einfache wiederholung bloss von 225—237 statt, und es würde dann durchaus nicht geleistet, was hier eben zu leisten war, nämlich eine widerlegung der unendlichen theilbarkeit. [S.]

Digitized by Google

schon von anderen, zuerst und zwar bereits durchaus erschöpfend und richtig von Oppenrieder *Quaestiones Lucretianae*, Augsburg 1847. 4, p. 4—12, dann etwas allzu umständlich und wohl nicht durchweg richtig [27]) von Lotze a. a. o. p. 701—709 und endlich von Munro a. a. o. nr. I, p. 30—32 vertheidigt worden ist, wobei offenbar die ausführungen des ersteren den beiden letzteren und die aller drei Göbel unbekannt geblieben waren. Diese thatsache, dass man von so vielen seiten unabhängig zu demselben ergebniss gelangt ist, dürfte keine geringe bürgschaft für die richtigkeit desselben sein, überdies aber hat Munro a. a. o. nr. II p. 252 ff. gelehrt und gründlich nachgewiesen, dass die lehre von den *minimae partes* oder atomentheilen in wirklichkeit der alten atomistik, und zwar nicht bloss der des Epikur, sondern allem anschein nach auch schon der des Leukippos und Demokritos angehörte. Gegen die art aber, wie auch er das handschriftliche *quoniam — illius* 599 f. zu vertheidigen sucht, genügt das, was wir (Philol. XIV, p. 555 f.) gegen Göbel bemerkt haben. [S.]

665. Das von Lachmann und nach ihm von Bernays statt des überlieferten *mia* in den text gesetzte *alia* hat so gut wie handschriftliche geltung. Trotzdem ist das ganz richtig, was Winckelmann a. a. o. p. 6 dagegen und vielmehr zu gunsten von Marullus verbesserung *ulla* geltend macht. Verdichtung und verdünnung wird im vorhergehenden (645—664) nicht etwa als eine art der verwandlung bezeichnet, welcher also nunmehr eine andere art derselben entgegengestellt würde oder werden könnte, sondern vielmehr, wie es ja auch die natur der sache mit sich bringt als das gerade gegentheil der von Herakleitos gelehrten (qualitativen) verwandlung. Bei der annahme eines einzigen urstoffes, hier also des feuers, so lautet die beweisführung, ist wohl eine verdichtung und verdünnung, nicht aber eine umwandlung desselben in die anderen dinge erklärlich, und selbst jene erstere wäre es nur bei der von Herakleitos verworfenen annahme eines leeren. Glauben er und seine anhänger nun aber trotzdem, dass das feuer auf irgend eine weise sich umwandeln könne, so schliesst ohnehin die qualitative umwandlung

27) Man wird den beweis hierfür leicht aus einer vergleichung seiner darstellung mit der unseren abnehmen können. Auf einen sehr beachtenswerthen punkt in Lotzes auseinandersetzung aber werde ich zu II, 488—491 näher eingehn. [S.].

Digitized by Google

nothwendig ein vergehen in das nichts und ein entstehen aus demselben in sich, dessen unmöglichkeit Lucrez bereits dargethan hat. *Stingui* „auslöschen" des feuers (666) ist der ausdruck, den Herakleitos selbst wiederholt von der umwandlung desselben in wasser und weiterhin in erde gebraucht, s. Zeller a. a. o. I. p. 459 anm. 2, p. 462 anm. 1, p. 482 anm. 4 (vgl. p. 479 ff.). [S.]

Bei alle dem lässt sich indessen das sonach allerdings ungenaue *alia* immerhin noch erklären und vertheidigen. Wir haben hier — und ich vermuthe, dass dies auch Lachmann gethan hat — ein leichtes anakoluth anzunehmen. Dem dichter schwebte, als er *alia ratione* schrieb, etwa vor:

alia ratione credunt potesse
Ignibus extinctis mutato et corpore eorum
Res nasci etc.

„Es konnten auf andere weise, nämlich" etc. Aber das *stingui ignis et mutare corpus* wurde ihm dann so sehr hauptsache, dass er ganz vergass auch nur nachträglich auszudrücken, dass jene annahme eben zur erklärung der entstehung der dinge aus dem feuer dienen solle — und zwar wohl absichtlich vergass, überzeugt, dem aufmerksamen leser werde sich der gedanke von selbst ergänzen und zurechtrücken. [Br.]

703. Winckelmann a. a. o. p. 6 irrt, wenn er hinter *ignis* noch einmal *ignis* schreiben will, was er so begründet: „der „dichter meint, es mache keinen unterschied, ein object der „sinne anzuerkennen, alle andern aber nicht anzuerkennen, und „dasselbe object der sinne sowohl anzuerkennen als nicht anzu„erkennen; denn in beiden fällen halte man die sinne einerseits „für zuverlässig, andererseits für unzuverlässig". Lachmann hat vielmehr ganz recht *quidvis* zu ergänzen. Die mittel nämlich, mit denen Lucrez gegen den Herakleitos, den Empedokles und den Anaxagoras operirt, sind vielfach, ja meistens wesentlich dieselben. So wird allen dreien die ableugnung des leeren raumes (655 ff. 742 ff. 843 f.) vorgehalten, so werden alle drei durch die ihnen gezogene consequenz eines absoluten entstehens und vergehens widerlegt (665 ff. 753 ff. 782 ff. 847 ff.), so wird allen dreien gezeigt, dass die annahme von urstoffen, welche bereits bestimmte qualitäten haben, jede bildung der abgeleiteten dinge aus den grundkörpern unmöglich mache, und

Digitized by Google

eben hieraus vielmehr die nothwendigkeit der qualitätslosen atome und der annahme, dass alle qualität nur etwas abgeleitetes ist, entwickelt (645—654. 675—689. 770—781. 859—914); so wird wenigstens dem Empedokles und dem Anaxagoras ihre behauptung der unendlichen theilbarkeit vorgeworfen (746—752. 844). Mithin wird es am nächsten liegen, auch in 701—704 ganz die gleiche art der bestreitung Heraklits zu erblicken, wie sie 763—769 gegen Empedokles vorliegt. Statt dass feuer, wasser, luft und erde, so heisst es an der letztern stelle, die elemente aller andern dinge, könnten eben so gut umgekehrt nach den voraussetzungen des Empedokles die letztern die elemente der erstern heissen, sofern ja zwischen beiden theilen ein völlig wechselseitiger übergang statt finden soll. Eben so wird also auch hier der sinn sein: ganz mit demselben rechte könnte man bei Heraklits voraussetzungen die sache umkehren und vielmehr allen andern stoffen das (ursprüngliche) dasein zuerkennen, dem feuer aber nicht (sondern ihm vielmehr nur ein abgeleitetes [28]). [S.]

724. Die worte *faucibus eruptos iterum vis ut vomat* (codd. *omniat*) *ignis* enthalten zweierlei bedenkliches. Zunächst, was soll hier *iterum*, welches doch kein synonym von *rursus* ist? Was soll hier „zum zweiten male"? Winckelmanns änderung *laterum* ist leicht und bestechend, aber für Lucrez wohl zu gesucht. Ich vermuthe, was allerdings den buchstaben nach weiter abliegt, *fervens*, vgl. VI, 804 *fervidior vis*. Dann aber ist die prolepsis *faucibus eruptos ignis vomere* in ihrer geziertheit bei Lucrez ein *unicum*, denn *timores — vacuum pectus lincunt* II, 45 f. wird niemand vergleichen wollen. Für *eruptos* schreibe ich daher *eructans*, wie es von dem Tartarus III, 1012 Lachm. heisst: *horriferos eructans faucibus aestus*. [Br.].

841. Dass *ignem* statt *ignis* zu schreiben ist, hat schon Lambin ganz richtig gesehen. [S.].

860. Gewöhnlich wird hier der ausfall nur eines einzigen und zwar etwa folgenden verses: *et nervos alienigenis ex partibus esse* (Lambin) oder *nervosque ex alienigenis consistere rebus* (Göbel Obss. Lucr. p. 14) angenommen. Allein so richtig diese ergän-

28) Dass statt *quidvis* vielmehr mit dem Vict. *summam* (= *omnia* 701) einzuschieben sei, wird wohl niemand so leicht Christ a. a. o. p. 8 glauben. [S.].

Digitized by Google

zung ohne zweifel ist, zur vollständigkeit der widerlegung des Anaxagoras gehört nothwendig, dass Lucrez überdies darauf hinwies, wie unsere speise nicht lediglich aus denselben bestandtheilen wie unser körper besteht, dass wir vielmehr einerseits essen und trinken, was in demselben nicht enthalten, nämlich vegetabilische und mineralische nahrung, und andererseits nicht geniessen, was in ihm enthalten ist, z. b. knochen. Darf man annehmen, dass die hier und an anderen stellen des ersten buchs vor 1013 (s. ob. zu 50 ff. 189 f. 326. 391 ff.) ausgefallenen verse zum theil noch im archetyon standen, so erwüchse mir für meine im Philologus XIV, p. 561 f. aufgestellte hypothese der vortheil, dass vers 1013 sehr wohl die letzte reihe auf der betreffenden blattseite des archetyon gebildet haben kann, und dass mithin alle hinter ihm verloren gegangenen verse auf einer und derselben, folgenden seite in ihm gestanden haben würden. Ihre zahl wäre demnach freilich von 26 auf 23 zu beschränken. [S.].

867—874. Die verse 867—869 gegen die von Bergk Jahns Jahrb. LXVII p. 320 vorgeschlagenen angeblichen verbesserungen zu vertheidigen scheint mir überflüssig; ich verweise, wenn es dessen bedarf, auf Göbel Obss. Lucr. p. 16 f. Eben so unnöthig aber erscheint mir andererseits nach dem von ihm so wie von Siebelis Zeitschrift f. d. Alterthsw. 1844 p. 795 f. und Henrichsen De fragmento Gottorpiensi Lucretii p. 19 bemerkten im übrigen eine nochmalige begründung für die schon von Marullus und Lambin erkannte unhaltbarkeit von 873. Wenn aber Lachmann und ihm folgend Bernays ihn dadurch zu halten suchten, dass sie den folgenden vers so gestalteten: *ex alienigenis, quae alienigenis oriuntur*, so ergiebt sich die unthunlichkeit hievon schon aus folgender erwägung. Diesen folgenden vers nämlich, welchen Marullus und neuerdings Bergk gleichfalls beseitigen wollen, aber auch nur ihn mit Lambin, Siebelis und Winckelmann a. a. o. p. 7 f. festzuhalten und zwar in der ihm von Lambin nach den italienischen manuscripten gegebenen gestalt *ex alienigenis, quae lignis exoriuntur*, dazu nöthigt 870. An diesem letztgenannten verse nahm nämlich Lotze a. a. o. p. 699 anstoss und zwar bei der gestalt, in welcher die folgenden verse in den handschriften, bei der, in welcher sie bei Lachmann und Bernays stehen, so wie endlich bei der tilgung

Digitized by Google

nicht bloss von 873, sondern auch von 874 mit vollem recht. Lotze begreift nicht, was diese allgemeine formel hier mitten unter lauter einzelnen beispielen soll, und er findet ferner, dass es nicht darauf ankommt, ob man bei der übertragung derselben schlussfolgerung auf andere beispiele immer *totidem verbis*, sondern vielmehr darauf, dass man sich *toties iisdem verbis*, nämlich *ex alienigenis constare necessést* zu bedienen haben werde. Er will daher diesen vers 870 hinter 827 stellen. Allein abgesehen von den angriffen, welche man auch an dieser von Lotze gewünschten stelle sehr leicht gegen ihn erheben könnte, wenn man mit derselben strenge wie Lotze verfahren wollte, so bliebe doch wohl mindestens vorerst noch immer die gelindere auskunft ihn hinter 874 zu rücken. Denn dass hinter einer reihe von einzelnen beispielen eine solche abschliessende allgemeine formel ganz an der stelle wäre, wird doch wohl Lotze nicht leugnen können, und ferner, sind es dann nicht ganz *eadem*, sondern zunächst nur *totidem verba*, nämlich *terram constare necessest ex alienigenis*, *quae terris exoriuntur*, dann *consistant ligna necessest ex alienigenis*, *quae lignis exoriuntur*, indem nämlich immer je nach dem gewählten beispiel dasselbe wort zweimal analog wie hier *terram* und *terris* mit *ligna* und *lignis* mit einem andern vertauscht werden muss. Dass in dem zweiten beispiel *ex alienigenis* des nachdrucks halber noch einmal wiederholt wird, hindert ja nicht, dass es in wahrheit doch eben so viel worte sind. Und dass es ungefähr jedesmal dieselben sind, wird jeder leser, der nur bedenkt, dass er einen dichter vor sich hat, in diesem zusammenhange bei dem *totidem* gleich unmittelbar mit verstehen. Aber es bedarf nicht einmal dieser gelinderen umstellung, denn *transfer item* braucht nicht zu heissen: „übertrage diese schlussfolgerung auf alle möglichen sonst passenden beispiele", sondern kann auch recht wohl nur dies besagen: „übertrage sie auf ein anderes und zwar auf das folgende beispiel". Aber nur, wenn 873 beseitigt und 874 in der bezeichneten weise gelesen, wenn also das beispiel vom holz wirklich ganz analog dem von der erde ist und behandelt wird, ist sonach 870 wirklich an seiner stelle, und nichts kann daher verkehrter sein als das urtheil von Christ a. a. o. p. 15: *cum poeta* v. 870 *eandem causam totidem verbis ad alias quoque res transferri posse dixisset, nugator nescio quis, ut documentum rei ederet, ex versu* 869 *voci terra alia toti-*

Digitized by Google

dem litterarum (!) substituta versum 874 *finxit;* wogegen Winckelmann bereits wesentlich das richtige gesehen hat, nur dass er ohne grund *transfer idem* statt *transfer item* schreiben will. Und sollte dann noch ein beispiel folgen, so ist es kaum anders denkbar, als dass auch von diesem ein gleiches hätte gelten müssen, was von demjenigen, welches Lachmann und Bernays in den text gebracht haben, durchaus nicht der fall ist.

Aber auch ganz davon abgesehen, an sich möchte es freilich immerhin passend erscheinen, dass Lucrez, nachdem er erwiesen, die erde trage auch andere bestandtheile als erdige in sich, auch noch weiter gehend geltend machte, dass diese anderen bestandtheile gleichfalls noch wieder andere, als die, nach denen sie den namen tragen, und als die erdigen mit sich führen, und dass auch von diesen wieder anderen abermals ein gleiches gelte. Aber sollte er dies so nackt und ohne jede concrete ausführung und mithin als eine blosse unbegründete behauptung hingestellt haben? Ist dies in seinem sinne und geiste? Oder lehrt nicht vielmehr die ganze umgebung dieser verse das gegentheil? Ständen 873 f. so in den handschriften, wie Lachmann und Bernays diese verse gestaltet haben, so müsste man es sich freilich gefallen lassen, aber dergleichen erst in den schriftsteller hineinzucorrigiren, zumal so lange es noch ein anderes, wenn auch etwas schärferes mittel der heilung giebt, dazu fehlt uns meines erachtens jedes recht. Eine ähnliche, wohl auch schon von Lucrez selbst ausgegangene doppelte recension [29]) wie 873 und 867 (vgl. 859) bilden wohl auch II, 41 und 43 b. [S.].

886. Die handschriftliche lesart *latices* ist meines erachtens als die einzig dem sinn und der construction entsprechende von Lambin und Roos *Annotatio ad Lucretii libros tres priores* p. 26 erhärtet worden. [S.].

977. Lachmann und Bernays geben nach den handschriften *probeat efficiatque, quo minus.* Allein weder Lucrez noch irgend

29) Dass eine solche hier vorliegt, leuchtete auch mir schon vor lesung des obigen ein: 873 stand ursprünglich an stelle von 867, alles folgende schliesst sich eben so gut an erstern wie an letztern vers an. Bei der redaction kam jener vers sodann an den rand, von da durch einen abschreiber namentlich wohl in folge des missverstandenen asyndetons *alit auget* an seine jetzige stelle. Wegen dieses asyndetons vgl. 680 *decedere, abire,* 887 *mutare, meare.* Andere beispiele einer solchen doppelten recension sind V, 1327. 1328 (s. Lachmann z. d. st.) VI, 1076. 1077 und ausserdem s. o. zu 326. [Br.]. Gegen *quae alienigenis* vergleiche übrigens auch noch Luc. Müller De re metr. p. 284. [S.].

Digitized by Google

ein anderer guter autor sagt sonst ja *efficio quo minus*, wohl aber verbindet er gerade die wörter des abhaltens und hinderns mit ganz besonderer vorliebe paarweise, vgl. 337 *officere atque obstare*, II, 784 f. *officiunt obstantque —, quominus*, II, 786 f. *impediunt prohibentque, quo minus*, I, 780. II, 280. 794. V, 718 Lachm. Mithin ist das *officiatque* der randnote in der Lyoneser ausgabe von 1534 das richtige [30]). [Br.].

995 ff. *Semper in adsiduo motu res quaeque geruntur Partibus* (Vict. *e*) *cunctis infernaque suppeditantur Ex infinitocita corpora materiai.* Vor *cunctis* setzte man vor Lachmann *in*. *Infernaque* hat Marullus in *aeternaque* geändert. Munro a. a. o. nr. I, p. 33 f. vertheidigt *infernaque*. Der dichter sagt nach ihm: „alle dinge werden beständig von allen seiten dahingetragen (*carried on*) in unaufhörlicher bewegung, und die atome werden heraufgeschickt (*sent up*) aus der unendlichkeit, ersetzt von unten (*inferna*)". Sei es nun, dass Munro glaubt *geruntur* mit *are carried on* übersetzen zu dürfen, oder dass er andeuten will, es sei *feruntur* zu lesen, in beiden fällen irrt er. Es entsprechen sich v. 995 und 988, was freilich auch Lambin, der an der einen stelle *geni*, an der andern *geruntur* schreibt, übersieht, Creech aber, der an beiden falsch *geni* und *genuntur* giebt (gegen seine eigene erklärung zu v. 412, zu vergleichen mit seiner paraphrase zu unsrer stelle), erkannt hat. Lucrez beweist hier, v. 984—997, die unendlichkeit des raumes folgendermassen: bei allseitiger begränztheit des raumes (eine einseitige ist ihm offenbar undenkbar erschienen) müsste sich in der bis jetzt verflossenen unendlichen zeit aller stoff schon am grunde aufgehäuft haben, also jede schaffende thätigkeit der natur (vgl. 328, 442 und dazu Creech) unmöglich gemacht und der ganze weltbau zerstört sein. Nun aber findet, so sollte er eigentlich fortfahren, jene thätigkeit der natur noch statt, die welt besteht noch, also strömen beständig noch atome zu, also kann sich auch der stoff nicht an einem grunde des raumes aufgehäuft haben, also giebt es kein *funditus imum*, folglich ist der raum unendlich. Diese folgerungen giebt nun Lucrez in einer weniger strengen folge und form: aber es giebt jetzt, sagt er, offenbar keine ruhe für die atome, weil es kein *funditus imum* giebt (denn das allein könnte eine solche bewirken); beständig finden in unablässiger bewegung

30) Dies hat denn auch Munro in den text gesetzt. [S.].

Digitized by Google

(der atome) alle operationen der natur statt (*res quaeque geruntur*) und unendlich strömen die atome zu. Zunächst ist also (vgl. oben) Munro's erklärung des *geruntur* falsch: daraus folgt dann weiter, dass man nicht mit dem Victorianus, Lachmann, Bernays und Munro *partibus e cunctis*, was nur zu *ferri* (resp. zu *geri* in gleicher bedeutung passen würde) sondern *p. in c.* schreiben muss. Munro sagt nun weiter, Epikur lehre, dass die atome, so lange sie perpendiculär fallen, nichts erzeugen können, dass sie aber in folge des durch die declination ermöglichten zusammenstosses eine bewegung aufwärts oder in die quere empfingen. Allerdings hat sich Epikur nicht klar gemacht, dass seine atome als *solida pollentia simplicitate* I, 574 jeder elasticität überhaupt baar sein müssen, dass also ein zurückprallen, das doch gelehrt wird (vgl. besonders den abschnitt II, 80—111), unmöglich ist. Dass aber die atome beim zusammenstosse nur nach oben — oder nach der seite, fügt Munro hinzu, vermuthlich, weil es ihm doch zu sonderbar erscheint, dass die atome bloss nach oben zurückspringen sollten — fortgeschnellt würden, lehrt Lucrez wenigstens nirgends. Wenn Munro diese meinung durch das *suboriri* v. 1049 (und auch wohl 1036) angedeutet findet — er übersetzt „*it is necessary that many particles should rise up from below, suboriri*“ —, so ist dagegen zu bemerken, dass in *suboriri* sonst wenigstens die rein locale bedeutung der präposition verloren gegangen zu sein scheint, so dass dies in keinem falle zur stützung von *infernaque* dienen kann. Dass aber Lucrez, wenn er wirklich die von Munro ihm zugeschriebene meinung gehabt hätte, diese in dem abschnitt II, 80—111 übergangen, hier aber durch ein auch dem aufmerksamsten leser nothwendig unverständliches *inferna suppeditantur* angedeutet habe, ist undenkbar. Dazu kommt noch die erwägung, dass wir doch nicht berechtigt sind, dem Epikur, nur gestützt auf dies unverständliche *inferna* zu seinen vielen irrthümern noch einen neuen aufzubürden. Ein solcher aber würde die annahme sein, die als elastisch angesehenen atome könnten bei ihrem abprallen nicht eben so gut (schräg) nach unten wie (schräg) nach oben fortgeschnellt werden. Dass auch die zuerst erwähnte richtung des abpralls möglich ist, lässt sich auf jedem billard sehr leicht mit zwei bei gleicher geschwindigkeit nach derselben seite hin laufenden und dabei von der seite zusammenstossenden bälle

Digitized by Google

ad oculos demonstrierem. Es ist also *infernaque* unhaltbar und daher des Marullus so gut passendes *aeternaque* beizubehalten. [Br.]

1012 f. beginnt mit *alterum eorum* bereits der nachsatz, nicht erst mit *simplice natura*, wie ich Philolog. XIV, p. 560 versehentlich angegeben habe. Vor *alterum* muss mithin ein komma stehen. [S.].

1024. Da die unveränderlichen atome zwar ihre stellung zu einander ändern (V, 185), also *inter se mutantur* (I, 911 vgl. 913), aber nicht schlechtweg *mutantur*, so ist *mutata* in *motata* zu verwandeln. *Multa modis multis motata per omne* entspricht ganz dem *per inane profundum — assiduo varioque exercita motu* II, 96 f. [Br.].

1033. Dass hier die *gens animantum* nicht füglich als *summissa* bezeichnet werden könne, hat Munro erkannt (a. a. o. nr. III, p. 376). Dass aber die lesart der handschriften *summaque* aus dem, dem sinne nach allerdings gar nicht übeln *unorsaque* (vgl. Lachmann zu IV, 262) entstanden sei, wird ihm so leicht niemand glauben. Es ist vielmehr, wie so oft in den Lucrezhandschriften, ein kleines wort ausgefallen, und zwar hier das wörtchen *ut: summaque ut gens animantum Floreat* etc. Während die zu- und abgehenden atome auch bei den einzelnen lebenden wesen *illa senescere et haec contra florescere cogunt* (II, 74), bewirkt die fülle der einmal *in motus convenientis* (I, 1030) gekommenen materie, dass die lebenden wesen in ihrer gesammtheit blühen (vgl. auch II, 71). [Br.].

1052—1060. Es wird nicht überflüssig sein darauf aufmerksam zu machen, dass Lachmann das *si* 1057 nicht etwa auf *longe fuge credere* 1052, sondern nur auf *quod dicunt* 1053 zurückbezieht, damit nicht etwa jemand trotz der von ihm zur erklärung und rechtfertigung jenes *si* angeführten beispiele dennoch glauben möchte, es nach dem vorschlage von Oppenrieder a. a. o. p. 12 f. in *ni* verwandeln zu müssen. [Br.].

Was dagegen Lachmann wider die beziehung von 1060 auf das vorhergehende einwendet, ist nicht stichhaltig, und so sehr er dieselbe mit dem prädicat *nimis inepte* beehrt, ich meinerseits kann nicht umhin mich gleich Munro a. a. o. nr. I, p. 34, Christ a. a. o. p. 15 und Winckelmann a. a. o. p. 8 dieser *ineptia* schuldig zu machen. Dass die bilder im wasser nicht *requiescunt*, sondern *vagantur*, ist nur dann richtig, wenn die

Digitized by Google

wasserfläche, bewegt ist oder man an einer stillen wasserfläche sich vorbeibewegt, sonst nicht; dass sie nicht *sursum nituntur* lässt sich nur dann behaupten, wenn man das *niti* ganz ungehörig urgirt. Die hauptsache, worauf es hier ankommt, ist, dass diese bilder verkehrt, *retro* stehen, d. h. mit dem obersten zu unterst, und nicht dies gleichniss allein, sondern alle gleichnisse hinken bekanntlich, wenn man sie über das *tertium comparationis* ausdehnt. Nun spiegeln sich aber doch überdies, wie Christ a. a. o. bereits richtig hervorgehoben hat, nicht bloss lebende wesen (*animalia*) im wasser ab, sondern eben so gut auch leblose gegenstände, und das gleichniss würde daher in weit schlimmerer weise hinken, wenn es, wie bloss die bewegten und nicht auch die ruhenden abspiegelungen, so auch nur die der ersteren und nicht auch der letztern dinge beträfe, wenn man mit andern worten es nur auf das folgende, 1061 f., beziehen wollte, auf welches es allerdings auch bezogen werden muss, aber auch bezogen wird, wenn man nunmehr *et simili* natürlich (statt *adsimili*, wie Lachmann und nach ihm Bernays schreiben) stehen zu lassen hat: *suppa* bezeichnet hier dasselbe wie vorhin *retro* = „kopfunten". Es versteht sich hiernach, dass das punctum am ende von 1059 unrichtig ist, und dass *nitier* und *requiescere* nicht von *credis*, sondern so gut wie *vagari* von *contendunt* (1062) abhängt, [S.], daraus folgt denn zugleich, dass *sunt* 1058 in *sint* verwandelt werden muss, vgl. 1056. Denn Lucrez selbst leugnet ja, dass es *pondera*, d. h. hier: „der schwerkraft unterworfene, also nicht festsitzende körper" auf der unteren seite der erde giebt. Noch besser als ein komma steht ferner hinter *posta* 1059 vielleicht ein semikolon, denn *ut per aquas* etc. 1060 ist wieder gerade so wie 1057 eine malitiöse illustration des dichters, wie Lucian. Demon. §. 22 beweisen mag. Hinter *videmus* 1060 gehört dann ein punkt, hinter *nixa* 1056 aber nur ein komma und kein semikolon. Endlich die von Oppenrieder vorgeschlagene versetzung von 1060 hinter 1061 ist hiernach entschieden zu verwerfen. [Br.].

1085 f. Dass unter *liquoris* (*corpora*) 1084 auch *umor ponti et magnae ex montibus undae* 1086 schon mit begriffen sind, liegt auf der hand. Ausserdem ist es sinnlos von diesen gewässern zu sagen *quasi terreno corpore contineri*. V. 1086, dem man früher durch umstellung vor 1085 einen erträglichen sinn

Digitized by Google

zu geben vergeblich versucht hat, ist wohl der rest einer anderen, gleichfalls Lucrezischen gestaltung dieser stelle[31]). *Quasi terreno quae corpore contineantur* (vgl. Cic. N. D. II, 18 *terrenam viscerum soliditatem*) bezeichnet pflanzen, thiere kurz alle aus der erde oder auf der erde gewachsenen oder gemachten festen körper. [Br.].

1093. Bei vollständiger festhaltung der Philologus XIV, p. 565 ff. gegebenen kritik des Göbelschen ergänzungsversuches kann doch die weitere auseinandersetzung, welche ebendaselbst an sie angeknüpft ist, jetzt nach erwägung der erörterung Munro's a. a. o. nr. III, p. 378 nicht mehr genügen. Was dort gegen jenen Göbelschen ergänzungsversuch geltend gemacht ist, trifft den Munroschen nicht. Munro bemerkt durchaus richtig, dass nächst der ausfüllung des mit *nisi* eingeleiteten bedingungssatzes zuvörderst die ganze lange 1083 beginnende periode ihren nachsatz verlange. Er meint dann ferner, dass dieser dahin gelautet haben müsse, die lehre der stoiker von dem streben aller dinge nach der mitte sei nicht bloss falsch, wie 1052—1082 gezeigt worden, sondern sie träten durch das nunmehr von 1083 ab angeführte auch selber mit ihr und folglich mit sich selbst in widerspruch. Da nun aber sonach mit dieser lehre die einzige möglichkeit eines zusammenhaltens der dinge bei einer begrenzten zahl von atomen in der unbegrenztheit des raumes auch noch abgeschnitten ist, so durfte nunmehr, ja es musste abschliessend wiederholt werden, dass es auf jeden fall wie der unendlichkeit des raumes so auch der unendlichen zahl der atome bedürfe, wenn nicht, vorausgesetzt dass es dann überhaupt noch eine welt geben könnte, diese sofort *raptim*, *subito*, *volucri ritu flammarum* und wie die ausdrücke alle sonst lauten mögen und ganz passend lauten, nach allen seiten aus einander stieben soll[32]). [S.].

31) Aehnlich jetzt auch Munro's ausg. d. Lucr. II, p. 22. 37. [S.].

32) Ich setze der deutlichkeit wegen die ergänzung, welche Munro demgemäss versucht, hieher:

1094. daedala sufficiat rerum natura creatrix,
scilicet incerto diversi errore vagantes
argumenta sibi prorsum pugnantia fingunt.
Quae tamen omnia sunt falsa ratione recepta.
nam quoniam docui spatium sine fine modoque
immensumque patere in cunctas undique partis.
sic parili ratione necesse est suppeditetur

Digitized by Google

So viel ist nun hiernach jedenfalls durch Munro bewiesen, dass auch ohne die von mir nach Winckelmanns vorschlag vertheidigte umstellung von 1102—1113 (1094—1105 Bern.) die in dieser partie geschilderten vorgänge vom dichter als nothwendige folge des bei einer endlichen anzahl von atomen unvermeidlich einmal eintretenden aufhörens des materiezuflusses bezeichnet sein konnte, und ich muss daher meine beistimmung zu jenem vorschlag widerrufen. Die Munrosche ergänzung hat aber, wodurch ihr verdienst nicht unwesentlich geschmälert wird, nur in der hauptsache das richtige getroffen. In den versen 2—4 thut der gelehrte und scharfsinnige ergänzer dem dichter entschieden unrecht, wenn er ihn die in den versen 1083—1093 (und dem ersten der verlorenen verse) dargestellte lehre nicht widerlegen, sondern als offenbar verkehrt und inconsequent verächtlich bei seite werfen lässt. Oder enthält die stoische lehre von der centripetalkraft der schweren und der ihr entgegengesetzten tendenz der leichten elemente selbst in der verstümmelten form, in welcher sie hier vorgetragen wird (denn es fehlt hier jede erwähnung der ὁδὸς ἄνω κάτω, vgl. I, 782—788 und Cic. N. D. II, 119 und dazu Schömann, 117 etc.), so handgreifliche widersprüche, dass es sich eines fingerzeiges gar nicht lohnte? Da das fortstreben der leichten elemente vom mittelpunkte auf der einen seite der erde nothwendig als ein willkürliches emporschweben erscheinen musste, so lag es dem dichter nahe genug, diesen theil der stoischen lehre durch kurze andeutung dessen zu widerlegen, was er II, 83 ff., 235—39, 184—215 entwickelt (s. a. a. o. p. 566), und dann durch vermittlung des bewiesenen satzes, dass es keine anziehungskraft der mitte giebt, auf den hauptsatz 1051: *infinita opus est vis undique materiai*, zurückzukommen. Dass sich so sehr leicht ein hier genügender beweis

infinita etiam vis undique materiai,
1102. ne volucri etc.

und bemerke im übrigen noch, dass Brieger im folgenden keineswegs gezeigt hat, warum Lucrez, nachdem er den stoikern offenbar die lehre von einem streben aller dinge nach der mitte beigelegt, es nicht ohne weiteres als einen handgreiflichen widerspruch gegen dieselbe hätte ansehen können, wenn sie dennoch zugleich wieder ein streben der leichten stoffe nach oben behaupten. Ohne die sache hier weiter entscheiden zu wollen, würde ich übrigens bei sonstiger etwaiger billigung der Munroschen ergänzung doch statt v. 1 derselben dem sinne nach an v. 1 und 2 der Göbelschen festhalten; das folgende liesse sich auch wohl in einem vers weniger sagen. [S.].

Digitized by Google

führen liess, mag folgender ergänzungsversuch, den dieser zweck entschuldigen wird, beweisen:

1093 — nisi a terris paulatim cuique cibatum
[afferret surgens ignis calor ac tener umor:
scilicet hoc falsumst, nam, ut mox faciemus apertum,
sponte sua res nulla valet succedere sursum,
nec si iam posset, fugiens posset revocari.
Ergo qui medium summam servare valeret?
Sed medium nil est; quare, quod vicimus ante,
infinita opus est vis undique materiai,]
ne volucri ritu etc. [Br.].

1105. (1097 Bern.). Lachmann stellt *caeli penetralia templa*, was die ausgaben vor Lambin nach *Nicolo Niccoli* für das handschriftliche *tonetralia* bieten, wieder her, indem er Lambins *tonitralia* mit einem *inepte* abfertigt. Hier ist vom einsturz des ganzen himmels die rede. In welchem sinne kann das *quod tegit omnia caelum* denn *caeli penetralia templa* „des himmels inneres oder innerstes rund" heissen? So viel ich sehe, in gar keinem. Dagegen ist das himmlische donnergewölbe eine ganz angemessene vorstellung. *Tonitralis* für *tonitrualis* mag allerdings eine kühne bildung sein. Aber ein dichter, der sich des heroischen masses bedient, hatte nur die wahl, entweder auf das wort ganz zu verzichten, oder sich die form *tonitralis* zu erlauben [Br.].

1114. (1106 Bern.). Munro a. a. o. nr. III, p. 374 bemerkt scharfsinnig, unmöglich könne Lucrez sagen wollen: „alles bisherige wirst du mit leichter mühe dir völlig zu eigen machen", nachdem er doch wiederholt das gerade gegentheil ausgesprochen und die äusserste schwierigkeit dieser bisher abgehandelten gegenstände hervorgehoben hat, 136 ff. 922 ff. Wohl aber könne er sagen, wie er denn schon 400—417 etwas ähnliches gesagt hat: „wenn du nur erst diese (im bisherigen dargelegten) grundprincipien richtig inne hast, wirst du leicht aus ihnen alles übrige dir selber ableiten können". Es sei daher ein vers ausgefallen, und Munro schreibt und ergänzt darnach folgendermassen:

haec sei pernosces, parva perductus opella
cetera iam poteris per te tute ipse videre;

Allein zunächst hat schon Siebelis *Quaestiones Lucretianae*, Leip-

Digitized by Google

zig 1844. 8, p. 5 sehr richtig bemerkt, wenn an dieser stelle *si* stehen sollte, so müsste es nicht mit dem futurum, sondern vielmehr mit dem futurum exactum verbunden, und mindestens müsste also sonach auch noch *pernosces* in *pernoris* geändert werden. [S.]

Dazu kommt nun aber der durchschlagendere sachliche gegengrund, dass *ultima naturai* 1116 (1108) unmöglich das weitere, aus den bisher vorgetragenen grundlagen der physik erst abzuleitende bezeichnen kann, sondern nur diese grundlagen selbst, die auseinandersetzungen über das dasein und wesen der atome und kleinsten theile so wie des leeren raums und über die unendlichkeit des letztern an ausdehnung und der atome an zahl.

Demgemäss ist an der handschriftlichen lesart mit Lachmanns conjectur *perdoctus* festzuhalten. Dies *haec sic pernosces parva perdoctus opella* bedarf nur der richtigen erklärung, um jenem bedenken Munro's nicht zu unterliegen. Das *sic* habe ich freilich a. a. o. p. 567 wohl allzu künstlich und der einfachheit und klarheit der Lucrezischen darstellung nicht entsprechend auf *perdoctus* bezogen, es giebt auch zu *pernosces* einen völlig passenden sinn. An der obigen stelle 400—407 sagt der dichter genauer folgendes: „jetzt, nachdem du auf den richtigen weg der forschung gebracht bist (402 f. 406 f.), kannst du leicht (dieser sinn liegt in dem vergleich 404—406) das übrige (d. h. hier das, was etwa sonst noch zur vervollständigung des beweises für die existenz eines *inane* dienen kann, s. 398—401) selbständig erkennen (403. 407 ff.)". Der dichter will also, Memmius solle sich nicht mit dem blossen unmittelbaren verständnisse der gegebenen auseinandersetzungen begnügen, sondern durch fortgesetzte selbständige geistesarbeit das gelernte noch weiter begründen (natürlich auch die gelernten sätze zur erklärung noch nicht erwähnter betreffender thatsachen anwenden). Und dass das nicht etwa mit der eben vorgetragenen lehre allein geschehen soll, zeigt deutlich das *talibus in rebus* 408. Am schlusse des ersten buches kehrt nun der dichter zu dem gedanken der obigen stelle zurück: *alid ex alio clarescet* 1115 und *ita res accendent lumina rebus* 1117 entsprechen ja ganz dem *alid ex alio poteris tute ipse videre* 407. Der sinn ist also: „diese dinge (der inhalt des ersten buchs) wirst du so (auf dem in diesem buche verfolgten wege der forschung), nachdem du

Digitized by Google

gründlich (über sie) belehrt worden bist, mit leichter mühe vollständig durchschauen". Die für den schüler noch übrig bleibende mühe kann sehr füglich als klein bezeichnet werden sowohl im vergleich mit der mühe, welche er selbst gehabt hat den gegebenen auseinandersetzungen zu folgen, als auch im vergleich zu der arbeit des darstellers. Warum sie klein sei, wird 1115 bis 1117 angegeben. [Br.]

„So dunkel diese fragen auch an sich sind, jetzt, nachdem du sie in ihrem ganzen zusammenhange übersehen kannst, wird dir ihr verständniss nicht mehr schwierig werden", das ist mit andern worten der gedanke, den Lucrez hier ausspricht. [S.]

Schliesslich über das erste buch noch eine bemerkung allgemeinerer art. Es ist auffallend, dass Bernays vielfach die von Lachmann gemachten absätze auch da beibehalten hat, wo dieselben das verständniss des verhältnisses, in welchem die einzelnen glieder der auseinandersetzung des Lucretius zu einander stehen, wahrlich nicht zu fördern, sondern lediglich zu verwirren geeignet sind. Was hat in der widerlegung des Herakleitos 690 das vierte argument, was in der des Empedokles das vierte 763 und das fünfte 781 vor den übrigen voraus, um vor ihnen durch einen besonderen absatz ausgezeichnet zu werden, wenn man ja den 803 gemachten noch gelten lassen will? Schlimmer aber steht die sache noch in der widerlegung des Anaxagoras. Die beiden mit 875 und 897 beginnenden absätze sind in wahrheit ihrem grösseren theile nach (bis 914 z. e.) nur die vervollständigung des dritten gegenbeweises 859—874, und dann schliesst sich nun bei Lachmann wie bei Bernays ohne absatz der vierte gegenbeweis 915—920 an! Trefflicher hätte sich doch in der that das wahre verhältniss der glieder gar nicht verdunkeln, trefflicher hätte es sich gar nicht verbergen lassen, dass das *denique* 915 ganz dem *principio* 834, *adde quod* 847, *praeterea* 859 entspricht [31]). [S.].

31) Im vorstehenden aufsatz sind folgende druckfehler zu berichtigen: p. 466 z. 10 v. o. st. *obliquus* l. *oblongus*, p. 471 z. 13 (text) v. u. tilge: hier, p. 472 z. 2 v. o. st. nicht l. nichts, p. 624 z. 5 v. o. st. eine l. seine. [S.].

Greifswald und Posen.

Fr. Susemihl. A. Brieger.

Digitized by Google

XVIII.

Bemerkungen zu Tacitus Annalen.

XIV, 32. *Inter quae nulla palam causa delapsum Camuloduni simulacrum Victoriae ac retro conversum, quasi cederet hostibus. et feminae in furorum turbatae adesse exitium canebant, externosque fremitus in curia eorum auditos, consonuisse ululatibus theatrum, visamque speciem in aestuario Tamesae subversae coloniae. iam Oceanus cruento aspectu, sic labente aestu humanorum corporum effigies relictae. ut Britanni ad spem, ita veterani ad metum trahebantur.* Vordem wurde *aestuario notam esse* gelesen, was allerdings einen gedanken gibt, aber nur eine verunglückte interpolation aus *tam esse* der handschrift war; nachdem Pichena mit hülfe Dio's darin das wahre *Tamesae* gefunden hat, halte ich alles übrige für richtig. Ehe man an den worten *sic labente* so viel mäckelte, musste man erst beweisen, dass sie falsch seien. Nach Dio zeigte sich die blutige farbe des ocean beim steigen der fluth, 62, 1 *καὶ ὁ ὠκεανὸς . . . αἱματώδης ποτὲ ἐν τῇ πλημυρίδι ηὐξήθη.* Tacitus dagegen sagt, dieser anblick sei noch beim fallen der fluth gewesen und es seien *humanorum corporum effigies* zurückgeblieben; *sic* ist demnach *cruento aspectu*, welches auch noch beim eintreten der ebbe fortdauerte. Die änderung der neuern *effigies relictae ut Britannis . . ita veteranis . . trahebantur*, ist gewiss unrichtig; nicht die beiden letztgenannten anzeichen allein sind es, welche den einen hoffnung, den andern furcht einflössen, sondern alle vorher aufgezählten *omina*, von dem falle der Victoria bis zu den *effigies corporum*. Der satz *ut Britanni . . trahebantur* schliesst das ganze ab und gibt den eindruck aller dieser wunder

Digitized by Google

auf die Britanner wie auf die Römer. Tacitus gibt die *prodigia* für sich allein und setzt nicht einen hauptsatz, wodurch sie nebensatz werden. Der übergang aus der directen rede in die indirecte ist natürlich und nicht ungebräuchlich, wenn *prodigia* angeführt werden, XII, 64 *cognitum est crebris prodigiis. signa ac tentoria . . arsere . . examen apium insedit, biformes hominum partus et suis foetum editum, cui accipitrum ungues inessent.* Hoffentlich wird man auch XIV, 12 *prodigia . . . intercessere . anguem enixa mulier et alia in concubitu mariti fulmine exanimata . iam sol repente obscuratus, et tactae de caelo quatuordecim urbis regiones*, die handschriftliche überlieferung *tactas* in zukunft für etwas mehr als wie bisher für einen blossen schreibfehler ansehen und den wechsel der construction bei Tacitus nicht für unmöglich halten.

XIV, 53—6. Im Tacitus finden sich mehrere partien, die mit absichtlicher genauigkeit dargestellt sind, weil ihm daran lag, die auseinandergehenden ansichten der mit- und nachwelt zu läutern und auf ihren wahren standpunkt zu führen; er theilt diese gewöhnlich mit und wenn er auch nicht die eine ansicht entschieden verwirft und seine meinung offen ausspricht, so drückt er doch nebenbei seine überzeugung deutlich aus. Es ist billig, darauf heut zu tage um so mehr aufmerksam zu machen, da man über Tacitus so vornehm abzusprechen beliebt. Ein beispiel der art ist, wie er das bild des Seneca entwirft; wer unsern historiker mit Cassius Dio vergleicht, kann den unterschied beider recht deutlich erkennen. Die letzt erbetene audienz bei dem fürsten ist auch sonst ein muster der römischen hofsprache und ihres tones. Wie Tacitus die sache betrachtete, drücken seine worte cap. 53 *Seneca criminantium non ignarus prodentibus his quibus aliqua honesti cura* zur genüge aus. Beide reden sind keine rhetorisch-historischen kunststücke, sondern wirklich gehaltene reden (von Seneca ist gesagt *ita incipit*, von Nero *sic ferme respondit*), sie können nur aus Seneca's überlieferung stammen. Man sieht wie gewandt und talentvoll Nero gewesen, er ist seinem meister keine antwort schuldig geblieben, und wusste die sprache zu gebrauchen, um seine gedanken zu verhüllen, oder vielmehr um das gegentheil von dem auszudrücken, was er dachte und wollte.

In Seneca's rede ist mir von jeher der gedankengang der

Digitized by Google

worte unverständlich gewesen: *una defensio occurrit, quod muneribus tuis obniti non debui, sed uterque mensuram implevimus, et tu quantum princeps tribuere amico posset, et ego quantum amicus a principe accipere, cetera invidiam augent; quae quidem ut omnia mortalia infra tuam magnitudinem iacet, sed mihi incumbit, mihi subveniendum est, quomodo in militia aut via fessus adminiculum orarem, ita in hoc itinere vitae senex et levissimis quoque curis impar, cum opes meas ultra sustinere non possim, praesidium peto, iube eas per procuratores tuos administrari.* Daraus muss man schliessen, dass Seneca, weil der neid ihn drückte, die von Nero erhaltenen güter zurückgeben wolle; das war sicher auch eine geheime triebfeder, neid des Nero wie der andern, aber eben deswegen darf er dieses auch nicht einmal andeuten, er stellt sich vielmehr, als wollte Nero ihm noch mehr geben, um dessen liberalität recht anschaulich zu machen, und dieser erwidert ihm wirklich in solchem sinne. Weit entfernt neue güter anzunehmen, sagt Seneca, kann ich auch die, welche ich besitze, nicht mehr behalten, und muss sie abgeben, — nicht weil ihn der neid drückt, sondern weil er zu alt und diese last länger zu tragen unvermögend ist [1]). Um so auffallender ist die erwähnung der neider; denn die worte: *cetera invidiam augent* beweisen, dass er bereits vorhanden sei und durch neue geschenke nur noch gesteigert werde. Aber die handschrift hat nicht *augent*, sondern *agent* und dieses halte ich dem gedanken angemessen: die höchste stufe des gebens und nehmens zwischen uns ist bereits erreicht; weitere geschenke werden den neid rege machen [2]). Dadurch wird diese *invidia* der gegenwart ganz entrückt und der zukunft nur in dem falle zugeschoben, als Nero noch mehr geschenke verleihen wollte. Hätte Seneca die *invidia* erwähnt, so würde Nero in seiner antwort darüber nicht schweigen, aber er widerlegt nur den einen grund der altersschwäche. Aber die folgenden worte: *quae quidem . . iacet, sed mihi incumbit*, sprechen sie nicht deutlich von der *invidia?* allerdings, sie sind indessen glücklicher weise nur eine unglückliche änderung von Lipsius; denn die handschrift hat . . *iacent, sed mihi incum-*

1) Bei Dio 62, 25 *πᾶσαν αὐτῷ τὴν οὐσίαν ἐπὶ τῇ τῶν οἰκοδομουμένων προφάσει κεχαρισμένος*, das heisst wohl *οἰκονομουμένων*, der verwaltung der güter überhaupt und ihrer beschwerde.

2) *Agent*, wie *seu te discus agit, quantos gemitus campus aget* u. d. g.

Digitized by Google

bunt, und die beziehung dieser worte ist nicht auf *invidia*, sondern auf die glücksgüter, welche Nero im überflusse hat und davon andern mittheilt, über welche er wie über *omnia mortalia* erhaben ist, deren last aber den Seneca drücke und von denen man ihn befreien müsse. Seneca fährt dann fort: *Superest tibi robur et tot per annos visum fastigii regimen: possumus seniores amici quietem respondere;* so klar der gedanke ist, so unklar der ausdruck; Ernesti vermuthet *repetere*, Unger *quiete rependere*, jetzt liest man *reposcere*, eine änderung auf welche unabhängig von einander zwei gelehrte, Halm und Oehlschläger zugleich gefallen sind und die auch bei den nachfolgern allgemeinen beifall gefunden hat. Aber ich kann mir nicht denken, dass die feine rede durch einen solchen misston gestört wurde; dem fürsten in das gesicht zu sagen: nachdem wir gesehen, dass du schon so viele jahre die zügel der regierung so herrlich geführt hast, können wir ältere freunde unsere ruhe zurückfordern, ist eine so grobe sprache, dass ich sie dem Seneca in dieser stellung nimmer zumuthen kann. Darum wird mir auch im vorhergehenden Baiters sonst ansprechende vermuthung: *iube rem . . administrari* (statt *iubere*) weniger wahrscheinlich, weil *res* im verächtlichen sinne genommen werden kann, was nicht geschehen darf. Gronov's erklärung von *quiete respondere* befriedigt noch zumeist, aber *possumus* beginnt unpassend einen neuen satz, hiess es vielleicht: *et tot post annos . . possumus . . ?*

Cap. 55: *Ad quae Nero sic ferme respondit: Et quod meditatae orationi tuae statim occurram, id primum tui muneris habeo.* Lipsius hat *et* gestrichen, ich vermuthete *respondit ei, quod*, habe es aber längst aufgegeben und bedaure, dass Ritter seine schöne und verdienstliche[3]) ausgabe des Tacitus auch mit dieser interpolation verunreinigt hat: *ei* ist unnütz, hat eine falsche stellung und hinkt ganz matt nach; das handschriftliche *et* lässt

3) Ich nenne sie verdienstlich, weil sie eine neue sorgfältige vergleichung der beiden handschriften gibt, und Ritter im Tacitus wohl bewandert, manches zu beachten gelegenheit hatte, was Baitern entgehen konnte; so in Seneca's rede cap. 53 *utar magnis exemplis nec meae fortunae, sed suae.* Die handschrift nach Baiter *ne*, woraus ich *non* *nó* machte, denn dieses passt; nach Ritter steht dort *ne*, aus seinem schweigen muss man annehmen, von erster, nicht von späterer hand.

Digitized by Google

sich wohl halten: schon dieses (abgesehen von vielen andern), dass ich im stande bin deine einstudirte rede sogleich aus dem stegreife zu widerlegen — und dieses will ich zuerst erwähnen — verdanke ich dir.

In der rede Nero's hat man in neuerer zeit eine umsetzung der gedanken für nothwendig gehalten; ich habe die worte *nisi forte . . explere non potest*, nicht wie Ritter (Philol. XX, 289) angibt, nach *plura tenuerunt* gesetzt; dieses that Haase, und ihm folgten Halm und Baiter, sondern nach *fortuna antecellis*, was Nipperdey aufnahm. Aber Ritter hat recht, wenn er überhaupt die nothwendigkeit einer umstellung läugnet und für die bestehende ordnung entschieden eintritt. Der zusammenhang der gedanken ist folgender: wenn ich dir auch viel gegeben, so haben doch gar manche, die dir an wissen und kenntniss keineswegs gleich kommen, weit mehr, wie z. b. die *liberti*. Als folge dessen knüpft Nero den satz an: *unde etiam rubori mihi est, quod praecipuus caritate, nondum omnes fortuna antecellis*, er fügt aber sogleich dessen berichtigung in den worten bei, die besonders zu beachten sind: *verum et tibi valida aetas rebusque et fructui rerum sufficiens, et nos prima imperii spatia ingredimur*, d. h. was nicht ist, wird noch werden, du bist noch im kräftigen alter, das leben zu geniessen, kannst also immer noch nehmen; ich bin erst im beginne meiner regierung, habe also noch lange zeit zu geben, du müsstest nur mich für schlechter als den Claudius, oder dich für schlechter als den Vitellius halten, der dreimal consul gewesen und mit gütern überhäuft worden, oder denken, meine freigebigkeit könnte dir nicht so viel geben, als sich der alte Volusius erspart hat. Der satz *verum et tibi . .* hängt also unzertrennbar mit dem vorausgehenden *nondum omnes fortuna antecellis* zusammen und ist zugleich eine widerlegung von Seneca's ausspruch, dass beide bereits den höchsten gipfel des gebens und nehmens erreicht hätten, also nicht weiter gehen dürften. Vitellius und Claudius werden als beispiele und gegensätze angeführt, aber nicht ihr beiderseitiges alter ist es, worauf hingewiesen werden soll. Zu weit geht Ritter, wenn er auch das handschriftliche *sed quantum* als neue und steigernde ironie halten will; dieser gegensatz passt hier gar nicht und die änderung *postponis, et quantum* ist ganz unbedenklich.

Digitized by Google

XV, 40 *Sexto demum die apud imas Esquilias finis incendio factus . . . necdum p' metus aut rediebat lebis rursum grassatus ignis patulis magis urbis locis.* Der gedanke ist klar, nur die worte sind, wie so häufig, nicht sicher. Früher schon erkannte Puteolanus in *p' (post)* wie ich glaube das richtige verbum, er schrieb *posito metu.* Die vielen versuche werden als bekannt vorausgesetzt, auch ich hatte einst gleich Haase in *aut* das wort *auctus* gesucht, aber *levis* beibehalten. Die neueste entdeckung stammt von Ritter, er schreibt *haut* für *aut* und hat in den worten *haut rediebat levis* einen neuen nachtrag zu seinen bereits schon allzu vielen, als unbezweifelt nachgewiesenen glossemen gefunden, Philol. XX, 658. Wie jemand dazu gekommen, eine solche randbemerkung zu machen, ist weder gesagt noch einzusehen; vielmehr sind es worte des Tacitus selbst und es ist ausser jenem *post* nichts zu ändern, also einfach: *necdum positus metus aut redibat levis; rursum grassatus* .. erst am sechsten tage endete die feuerbrunst . . . und noch war die furcht nicht gehoben oder kehrte nur in geringem grade wieder; von neuem . . .

XV, 53. *Nobis quoquo modo traditum non occultare in animo fuit, quamvis absurdum videretur aut inane aut spem Antoniam nomen et periculum commodavisse, aut Pisonem notum amore uxoris alii matrimonio se obstrinxisse, nisi si cupido dominandi cunctis affectibus flagrantior est.* Die alten ausgaben haben *videretur et inane aut ipsi Antonium*, was, so ungeschickt *ipsi* statt *ipsam* ist, zur noth, wenn man nichts besseres wüsste, immer noch gehalten werden könnte. Nach dem codex hat Pichena *inanem ad spem* geschrieben; niemand hat daran anstoss genommen, nur dass Ryckius nach dem codex Agricolae *aut inani spei* vorgezogen hat, und es lässt sich ganz gut verstehen. Die *inanis spes* steht der wirklichen *spes* entgegen, dass Piso ihr das versprechen der heirath gemacht habe; es könnte aber nur bedeuten, dass sie für sich im geheimen, ohne weitere garantie, den wahn und die eitle hoffnung gehegt habe kaiserin zu werden. Man erwartet jedoch vielmehr den gedanken, es sei unglaublich, dass sie so ganz umsonst, wie man zu sagen pflegt, um nichts und wieder nichts, blos zum eitlen und leeren schein sich solcher gefahr ausgesetzt habe. Dieses ist aber nicht *inanis spes,* was z. b. XVI, 3 ganz richtig steht, sondern *ina-*

Digitized by Google

nis speciem, und ich hatte mir längst die stelle, indem ich *aut* nur als falsche wiederholung betrachtete, so zurecht gelegt: *aut in inanem speciem Antoniam*. Zu dieser annahme hat mich was Victorius in seinem exemplare aus *M* anführt, Walther aber nicht verstanden hat, gebracht, nemlich *spē m*, d. h. *speciem*. Hat *M* wirklich so — weder Baiter noch Ritter haben eine bemerkung — so ist das nur ein beweis, wie schwer es ist, solche handschriften vollständig auszunutzen; hat aber *M* nur *spe*, nicht *spem*, so halte ich dieses zufällige versehen des Victorius nicht minder für einen gewinn, da ich von der richtigkeit des *speciem* überzeugt bin.

XVI, 26. *Contra qui opperiendum domui censebant, de ipso Thrasea eadem, sed ludibria et contumelias imminere; subtraheret aures conviciis et probris . non solam Cossutianum aut Eprium ad scelus promptos, superesse qui forsitan manus ictusque per immanitatem augusti, etiam bonos metu sequi.* Um eine construction der worte zu geben, hat man mit Acidalius *augusti* in *ausuri sint* geändert; näher den buchstaben der überlieferung glaubt Halm mit *ingesturi sint* zu kommen. Das wort *immanitas* erscheint bei Tacitus noch an zwei stellen, XIV, 11 *Nero cuius immanitas omnium questus anteibat*, und Hist. I, 16 *Nero quem . . sua immanitas, sua luxuria cervicibus publicis depulere.* Von den senatoren welche etwa in folge ihrer *immanitas* sich an der person des Thrasea vergreifen würden, kann das wort nicht gesagt werden; denn davon ist nirgends etwas angedeutet, es ist also *per immanitatem* auch hier von Nero zu verstehen, und mit dem folgenden *etiam bonos metu sequi* zu verbinden. Augustus ist die benennung, mit der das volk den fürsten bezeichnet, und vielleicht nicht ohne absicht gebraucht, wie schon Ryckius aus Suet. Nero 46 dargethan hat; vergl. Hist. I, 47. II, 62, 80, 90. *Augusti* ist demnach nicht zu ändern, wenn auch Tacitus selbst diesen ausdruck meidet, es sprechen die freunde des Thrasea. Der fehler wird demnach anderswo liegen und die verbindung einfach durch *superesseque* hergestellt.

Dennoch halte ich die stelle nicht für unbeschädigt, die gegensätze sind auseinandergerissen; verbindet man diese, so wird alles klar, und ich glaube die umstellung einiger worte nicht weiter rechtfertigen zu dürfen: . . *ludibria et contumelias imminere, subtraheret aures conviciis et probris, superesseque forsitan*

Digitized by Google

manus ictusque . non solum Cossutianum aut Eprium ad scelus promptos, per immanitatem Augusti etiam bonos metu sequi. Eine ähnliche senatsscene gibt Livius IV, 3 *quid tandem est, cur coelum et terras misceant? cur in me impetus modo paene in senatu sit factus, negent se manibus temperaturos violaturosque denuntient sacrosanctam potestatem?*

München. *L. Spengel.*

Seneca tragicus.

Herc. fur. 328. interpungas: . . . *potest, quem saepe transit* (scil. fortuna), *casus aliquando invenit.* 341. scribe: rapta sed *intrepida* manu: cf. ib. 399. 400. 466. corruptus est: non enim clava umeris, sed dextra excidisse videtur: dein Withofius legit *umictum* pro *pictum*, quod mihi non satisfacit; lego *rigidum latus*, ut 468 *horrentes comae* et 471 *ferocem frontem:* cf. Ovid. epist. 9, 60. 112. 3, 36. 477. hoc Euryti fatetur etc.] Withofius temptat *hoc en viri;* sed hoc non videtur scopum tetigisse; quis enim umquam de *viro* legit evertere? ad domum relatum optime quadrat, quare legendum: *hoc inclytae fatentur eversae domus.* 485. vv. *volneri et ferro obvius* corrupta esse patent: videtur legendum *involnerabilis;* an *invius?* 498. versus corruptus: legendum propono: *nunc, nunc* (vel *huc*) *coite:* codd. *cruentae*, pro quo Gronovius *cruenti;* ita Med. 748. 502. emendandum videtur: *regemque spernis.* 527. 528. monstris exagitet caeliferam manum] cfr. Eur. Herc. fur. 424 et lege: monstris exagitet *letiferam*; add. Herc. Oet. 208. 562. 527. fortasse: *saecla* (pro bella) per *omnia.* 557. uno tot populi] lege: *toti uno populi.* 563. legerim *et fugit.* 577. omnes suspicantur vitium: videtur requiri epitheton Parcis conveniens vel Furiis, veluti: *deflente Eurydicen Thraeicia manu.* 629. corruptum est verbum *possedit*; fortasse scripsit poeta: *regnat hospes hic Lycus*, coll. v. 274. (tenetque Thebas exul Herculeas Lycus): vel *regnaque invasit;* facilius erat reponere *possidet*; sed quinta sede non solet iambum adhibere Seneca. 691. malim: *fames quoque ibi maesta rabido rictu iacet.* 707. coniicio: *sed ille.* 743 seq. languidum videtur v. 744 vocabulum *felix;* sed videtur etiam aliud requiri pro *laeta*, scil. loca piis *destinata*, quod ex vs. 747 elucet.

Parisiis. *H. Nolte.*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

22. Xenophon.

Zweiter artikel.

(Schluss aus Philol. XXII, p. 681).

Die kleineren schriften Xenophons haben, obgleich hier die der erledigung harrenden fragen ziemlich zahlreich sind, verhältnissmässig nur wenige bearbeiter gefunden. Wir nennen von den hierher gehörenden untersuchungen zuerst:

H. Beckhaus, De Xenophonteo qui fertur Agesilao. Diss. inaug. Berolini 1863.

Zwischen den entgegengesetzten ansichten derer, welche den Agesilaos für xenophonteisch und derer, welche ihn für ein untergeschobenes machwerk halten, nimmt diese abhandlung gewissermassen eine vermittelnde stellung ein, indem sie die schrift einem gleichnamigen enkel Xenophons, einem sohne des bei Mantinea gefallenen Gryllos, beilegt. Durch ziemlich umfangreiche untersuchungen bemüht sich der verfasser nachzuweisen, dass die sachlichen gründe, welche *Cauer* (*de fontibus historiae Agesilai*) und *Ranke* (*de vita Xenophontis:* s. Philol. XVIII, p. 245) gegen die ächtheit geltend gemacht haben, fast alle nicht zutreffend sind; dass die darstellungsweise im ganzen mit der xenophonteischen übereinstimmt, dass das verhältniss, in welchem Xenophon zum könige Agesilaos stand, die abfassung einer solchen lobschrift wohl erklärlich macht, und dass endlich auch die wiederholung ganzer abschnitte aus den Hellenicis nicht gegen die ächtheit sprechen. Was nun namentlich den ersten und den letzten punkt betrifft, so wird es allerdings schwer halten, gründe für oder gegen eine bestimmte ansicht zu finden, welche mehr als subjective, geschweige denn allgemein anzuerkennende geltung hätten. Wichtiger erscheint ein anderer punkt, auf den der verfasser demnächst sein augenmerk gerichtet hat, näm-

Digitized by Google

lich die sprache. Hier findet der verfasser wesentliche abweichungen von Xenophons sprachgebrauch, besonders in der mehr oder weniger häufigen anwendung der partikel μήν. Er giebt eine übersicht des vorkommens der partikelverbindungen ἀλλὰ μήν, ἀλλὰ μὴν -γε, καὶ μήν, καὶ μὴν -γε, γε μὴν, in den einzelnen schriften Xenophons, namentlich der letztern partikelverbindung vollständig, woraus sich ergiebt, dass dieselbe in der Kyropädie mit ausnahme des epilogs nur achtmal, in der Anabasis viermal, in den Commentarien fünfmal, im Gastmahl fünfmal, in den beiden ersten büchern der Hellenika, im Oekonomikos, im staat der Athener, im Kynegetikos gar nicht gebraucht ist, während sie sich im letzten capitel der Kyropädie viermal, in den fünf letzten büchern der Hellenika achtundzwanzigmal, im Agesilaos vierunddreissigmal, im staat der Lakedämonier dreiundzwanzigmal, im buch von den einkünften siebenzehnmal, im Hipparchikos zweiundzwanzigmal, im buch von der reitkunst dreiunddreissigmal vorfindet. Der verfasser zieht hieraus den schluss, dass in den letztgenannten schriften eine fremde hand zu erkennen sei. Die zusammenstellung ist nun freilich höchst ungenau; ich habe, ohne gewähr der vollständigkeit, in der Kyropädie, abgesehen von zwei falschen angaben des verfassers (III, 10, 22? und IV, 5, 27) die partikelverbindung γε μὴν an elf stellen angemerkt, in den beiden ersten büchern der Hellenika an zwei stellen (II, 3, 33 und 42), im Agesilaos an sechsunddreissig, im Gastmahl an zehn, im staat der Lakedämonier an sechsundzwanzig, im buch von der reitkunst an sechsunddreissig, im Hipparchikos an dreiundzwanzig, in den fünf letzten büchern der Hellenika an einunddreissig stellen; allein immerhin ist dieses resultat für den ersten anblick frappant. Wenn man dagegen bei näherer untersuchung findet, dass auch in den schriften, welche im ganzen jene art des überganges nur seltener haben, jene partikeln sich doch an einzelnen stellen mehrfach häufen, wie Kyrop. II, 1, 23 und 29; Hellen. II, 3, 33 und 42; Conviv. VIII, 2; 3; 7; 13; 37, ausserdem, dass die schriften, in denen sie häufiger vorkommen, vielfach ein aneinanderreihen einzelner kurz dargestellter thatsachen aufweisen, so wird man den oben bezeichneten schluss nicht unbedingt für sicher halten können, zumal da sich nicht läugnen lässt, dass Xenophon stark hervorhebende partikeln, wie ausser den angegebenen auch μέντοι besonders liebt. Immerhin ist die sache wohl einer genaueren untersuchung werth.

Der verfasser meint nun weiter, jener enkel Xenophons, von dem wir schon oben sprachen, habe seines grossvaters werke entweder herausgegeben oder vorhandenem materiale einleitungen, epiloge und viele sentenzen nach rhetorischer weise hinzugefügt. Diesen enkel aber, den auch Grote in einer stelle des Diogenes Laertios zu erkennen glaubte, hat der verfasser in Photii biblioth.

Digitized by Google

cod. 260 zu finden gemeint, wo es vom Isokrates heisst: *Γεγόνασι δ' αὐτοῦ ἀκροαταὶ καὶ Ξενοφῶν ὁ Γρύλλου καὶ Θεόπομπος ὁ Χῖος καὶ Ἔφορος ὁ Κυμαῖος· οἷς καὶ ταῖς ἱστορικαῖς συγγραφαῖς προὐτρέψατο χρήσασθαι πρὸς τὴν ἑκάστου φύσιν ἀναλόγως· καὶ τὰς ὑποθέσεις τῆς ἱστορίας αὐτοῖς διανειμάμενος.* In weiterer ausführung dieser hypothese sucht der verfasser auch an einzelnen stellen der betreffenden schriften eigenthümlichkeiten des Isokrates nachzuweisen. Ich halte diese hypothese für nichts weniger als glücklich. Zunächst bleibt unentschieden, ob der jüngere Xenophon seine bearbeitungen als seine oder seines grossvaters arbeiten herausgegeben hat. Wäre das erstere der fall, so fragt man, wie das ganze alterthum in dem irrthum befangen sein konnte, jene schriften für arbeiten des älteren Xenophon zu halten, so dass erst Demetrios Magnes die vermuthung aussprach, dass ein paar von den kleineren schriften nicht von demselben verfasst seien. Hätte er sie als werke seines grossvaters herausgegeben, so drängt sich die frage auf, wie Photius in so später zeit und zwar ganz allein die notiz erhalten habe, sie seien bearbeitungen eines jüngeren Xenophon. Endlich angenommen, es sei dies möglich, so bleibt es unbegreiflich wie er den jüngeren Xenophon als historiker mit Theopomp und Ephoros auf eine linie stellen konnte, während die vom verfasser ihm zugeschriebene arbeit doch nimmermehr als arbeit eines historikers angesehen werden darf, abgesehen davon, dass dies mit der etwas sonderbaren notiz über die aufgaben, die Isokrates seinen schülern gestellt haben soll, nicht in einklang zu bringen ist. Ich bin aber fest überzeugt, dass Photius wirklich den älteren Xenophon gemeint hat; denn mit dem Ephoros und Theopomp würde er einen angeblichen historiker, von dem im alterthum kein mensch eine silbe erwähnt, sicher nicht zusammengestellt haben, zumal da von den hundert schülern des Isokrates (Vita X Orr. p. 837 C) mancher andre historiker niedern ranges mit viel grösserem rechte hätte erwähnt werden können. Welche quelle dem Photius den Isokrates als lehrer Xenophons genannt hat, und ob nicht dabei eine nicht ungewöhnliche verwechselung des Isokrates mit dem Sokrates zu grunde liegt, dürfte nicht leicht nachweisbar sein.

Ueber das buch vom staate der Lakedämonier hat Cobet Novae Lectt. p. 705—724 ausführlich gehandelt. Er hält es allerdings für vielfach verstümmelt und verdorben, aber doch für ächt, sowohl weil in der schreibart sich nichts findet, was dem Xenophon fremd wäre, als auch weil gerade die irrthümer in den dingen, welche entferntere liegende zeiten betreffen, auf eine abfassungszeit hindeuten, in welcher die historische kritik noch nicht die wahrheit der tradition zum gegenstande ihrer untersuchungen gemacht hatte. Das zeugniss des Demetrios Magnes, der zuerst das buch für nicht xenophonteisch erklärte, achtet

Digitized by Google

Cobet nicht und weist nach, dass auch das alterthum nichts darauf gegeben. Er ist nun der ansicht, dass Xenophon in dem buche nicht was er selbst gesehen, sondern die alten einrichtungen, wie er sie aus den erzählungen des Agesilaos und anderer kannte, dargestellt und nur einzelnes aus eigner erfahrung entnommene beigemischt habe, woraus denn einzelne widersprüche in seinen angaben hervorgegangen seien. Die abfassung selbst gehört in eine zeit, in welcher die macht der Lakedämonier noch nicht ganz gebrochen war, wie dies einige stellen des buches zu erkennen geben (vgl. 14, 4 und 5). Zum schlusse zeigt Cobet an einer reihe dem Xenophon eigenthümlicher ausdrücke die übereinstimmung des buches mit Xenophon's schreibweise, so wie an einzelnen sentenzen die übereinstimmung mit seinem charakter.

Ein gleiches urtheil fällt Cobet p. 706 über die ächtheit der schrift vom staate der Athener, die freilich durchweg so verstümmelt und verdorben sei, dass man keine aussicht habe, den wahren zweck derselben zu ergründen. Dennoch zieht er aus einigen einzelheiten den schluss, dass das vorhandene wohl aus einem dialoge herrühren könnte, in welchem sich zwei personen in der art über den athenischen staat unterhielten, dass der eine denselben heftig tadelte, während der andere die richtigkeit dieses tadels anerkannte, aber zeigte, dass die demokratie nicht anders als unter den vorhandenen formen bestehen könnte. Die spuren des dialogs findet Cobet namentlich in den stellen, welche eine directe anrede an eine zweite person enthalten. — Eine wesentlich verschiedene ansicht findet sich ausgesprochen in:

C. Morel, Quaestiones de libello qui dicitur Xenophontis de republica Atheniensium. Dissert. inaug. Bonnae 1858.

Der erste abschnitt dieser schrift beschäftigt sich damit, nachzuweisen, dass die in rede stehende angeblich xenophonteische schrift etwa um das frühjahr 424 v. Chr. verfasst worden sei. Der verfasser gründet diese zeitbestimmung zunächst auf die von Roscher aufgestellte ansicht, die schrift sei ein brief eines athenischen optimaten an einen Lakedämonier, worin derselbe jenem die gründe mittheilen wollte, weshalb die verfassung Athens nicht leicht zu stürzen sei. Eine solche mittheilung passe aber nur für die zeit, in welcher nach Thuk. 4, 55 die Lakedämonier am meisten an einem glücklichen erfolge des krieges verzweifelten. Allein die richtigkeit dieser ansicht von dem zwecke der schrift dürfte schwer zu beweisen sein, da vieles in dem buche enthalten ist, was über jenen zweck weit hinausgeht, da doch offenbar das ganze darauf abzielt, dass die einzelnen staatlichen einrichtungen der Athener mit der einmal gewählten verfassung, möchte diese nun im ganzen sein, wie sie wollte, im einklang stehen: damit ist freilich nicht gesagt, dass die ansicht des verfassers von der zeit der abfassung entschieden unrichtig ist; es

Digitized by Google

möchte vielleicht ziemlich wahrscheinlich sein, dass die schrift ungefähr aus jener zeit herrührt, nur ist eine so genaue bestimmung, zumal auf grund jener ansicht, unmöglich, und auch die einzelnen stellen, die der verfasser noch anführt, ohne beweisende kraft.

Lässt man diese zeitbestimmung zu, so kann Xenophon nicht der verfasser des buches sein, eine annahme, die der verfasser der abhandlung durch eigenthümlichkeiten in der darstellung und im sprachgebrauche meist nur durch verweisung auf frühere behandlungen des gegenstandes zu begründen sucht, die wir deshalb auf sich beruhen lassen können. Wer der schreiber dieses angeblichen briefes gewesen, lässt der verfasser unentschieden, sucht aber durch vergleichung mit anderen stellen, namentlich aus dem buche über die einkünfte zu zeigen, dass Xenophon die schrift gekannt, und meint, dieselbe sei wahrscheinlich nach Xenophons tode unter seinen papieren gefunden und so für sein werk gehalten worden, eine hypothese, die jedes anhaltes entbehrt.

Gefördert wird für das verständniss des buches durch alle diese vermuthungen nichts. Was der verfasser zum schluss auf wenigen seiten über die lücken, umstellungen und interpolationen des textes beibringt, ist unbedeutend.

Specimen literarium inaugurale exhibens Xenophontis librum de vectigalibus cum commentario, quod — eruditorum examini submittit J. C. van Deventer. Trajecti ad Rhenum 1851.

Auf p. 1—28 ist der text abgedruckt, unter welchem sich einzelne bemerkungen über aufgenommene conjecturen oder vorgeschlagene änderungen befinden. Demnächst folgt p. 29—64 eine abhandlung über den plan und die abfassungszeit der schrift. Der verfasser vertheidigt seine ansicht, dass das buch in der nächsten zeit nach der schlacht bei Mantinea, etwa 361 v. Chr. geschrieben sein müsse besonders mit rücksicht auf Böckh, der (Staatshaush. I p. 778 ff. der zweiten ausg.) annahm, dass die schrift unmittelbar nach beendigung des bundesgenossenkrieges Ol. 106, 1 verfasst sei. Zunächst meint er, die worte 5, 12 *ἐπειδὴ δ' εἰρήνη κατὰ θάλασσαν γεγένηται, ηὐξημένας τε τὰς προσόδους* hätte Xenophon nach dem bundesgenossenkriege, der die Athener aller bundesgenossen und einkünfte beraubte, nicht schreiben können. Allein man sieht leicht, dass diese behauptung falsch ist, denn sicher blühte mit dem abschlusse des friedens auch der handel wieder empor und erhöhte durch die eingehenden zölle die einkünfte des staates, wenn auch keine beiträge von bundesgenossen einliefen, und dass Xenophon dergleichen einkünfte im sinne hat, die überhaupt im frieden eingehen, im kriege ausbleiben, lehrt der zusammenhang. Dazu kommt, dass man die worte *εἰρήνη κατὰ θάλασσαν* eher auf den frieden nach dem seekriege mit den bundesgenossen, als auf den frieden nach der

Digitized by Google

schlacht bei Mantinea, der hauptsächlich einen landkrieg beendete, deuten kann. Die zweite bemerkung, dass Xenophon in dieser zeit den makedonier Philipp nicht unerwähnt gelassen, und die Athener nicht zum frieden würde aufgefordert haben, während sie mit allen kräften den gemeinsamen feind bekämpfen mussten, ist werthlos gegenüber dem ganzen inhalte des buches, der nicht gerade tiefen politischen scharfblick bewährt (vgl. Böckh a. a. o. p. 781 ff.). Drittens bemerkt der verfasser, Xenophon spräche mehrmals so, als ob es noch bei den Athenern stünde, die bundesgenossen durch milde an sich zu fesseln oder durch ungerechten druck sich zu entfremden; dies passe auf die angenommene zeit nicht. Welche stellen der verfasser im sinne hatte, hat er nicht angegeben, lässt sich auch nicht errathen, während 5, 5 *τὴν ἡγεμονίαν ἀναλαβεῖν τῇ πόλει* und 5, 8 *ἀναιτᾶσθαι τοὺς Ἕλληνας* auf eine zeit hinweisen, wo Athen keine bundesgenossen hatte. Der versuch diese ihm entgegenstehende schwierigkeit dadurch zu lösen, dass Xenophon hier nicht die hegemonie im allgemeinen, sondern nur die in ihrem früheren umfange gemeint habe, kann nicht als gelungen angesehen werden. Die argumente endlich, die der verfasser für seine ansicht geltend macht, sind ebenfalls schwach. Die beziehung von 3, 7 auf den zug nach Arkadien und auf die schlacht bei Mantinea konnte der schriftsteller eben so gut noch 356 wie 361 v. Chr. nehmen, da gewiss auch im ersteren jahre die damals gemachten anstrengungen den Athenern noch im gedächtniss waren; die worte 4, 40 *ἐν τῷ νῦν πολέμῳ* können ebensogut auf den bundesgenossenkrieg wie auf den durch die schlacht bei Mantinea abgeschlossenen krieg bezogen werden, und wenn auch die 5, 8 erwähnte *ταραχή* in Griechenland nach Hellen. VII, 5, 27 unmittelbar nach der schlacht bei Mantinea eintrat, so bestand dieselbe gewiss noch 356, ja noch länger. Die worte 5, 9 endlich *οἵτινες ἐκλιπόντων Φωκέων τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν ἐπειρῶντο* sind für uns in ihrer beziehung nicht klar genug, um mit sicherheit mit dem verfasser annehmen zu können, dass die zeit gemeint sei, wo die Thebaner nach unterwerfung der böotischen städte auch die Phokeer angriffen. Eine ganz andere deutung dieser stelle hat Cobet Novae Lectt. p. 755—767 versucht, um dadurch die ansicht Böckhs, welcher er sich vollständig anschliesst, noch mehr zu stützen. Er bezieht unbedingt *ἱερὸν* auch zu *ἐκλιπόντων*, das er nach der üblichen bedeutung des wortes vom gezwungenen aufgeben einer besetzten position erklärt. Das factum, das alsdann damit gemeint wäre, sucht er durch folgende betrachtung zu finden. Die vollständige besiegung der Phokeer fällt sicher Ol. 108, 3 gegen ende des jahres, der anfang des heiligen krieges, der nach allgemeiner angabe zehn jahre gewährt hat, also Ol. 106 2; demnach hätten die Phokeer den delphischen tempel ein jahr nach abfassung unsers buches in besitz genommen, und die in unserer

Digitized by Google

stelle angedeutete aufgabe des besitzes kann sich darauf nicht beziehen. Nun heisst es aber bei Diodor. 16, 14, der tempel sei Ol. 105, 4 von den Phokeern ausgeraubt worden und der nun folgende krieg habe elf jahre gedauert, während 16, 23 die dauer desselben auf neun jahre angegeben wird; auch Pausan. 10, 2, 3 nennt Ol. 105, 4 als das jahr, wo die Phokeer den tempel in besitz genommen. Cobet nimmt nun an, diese angabe sei richtig, die Phokeer hätten jedoch aus irgend einem grunde bald darauf den besitz aufgegeben und nun die Thebaner den in unsrer stelle erwähnten versuch gemacht; inzwischen sei über die Phokeer die bekannte unerschwingliche geldstrafe verhängt worden, und sie hätten nun zum zweiten male den tempel in besitz genommen und jetzt ausgeplündert. In folge dessen habe man allgemein angenommen, dass der krieg erst mit dieser zeit begonnen, während genauere historiker, aus denen Diodor und Pausanias schöpften, jene erste besetzung als veranlassung des krieges aufführten. Ich glaube, dass diese scharfsinnige hypothese der beachtung wohl werth ist.

Die zweite hälfte des buches von Deventer (p. 65—118) bildet ein commentar kritischen und exegetischen inhalts, von dem namentlich der sachliche theil nicht über das allgemein bekannte hinausgeht.

Blicken wir zum schluss auf die leistungen zurück, die wir hier allmählig vorgeführt haben, so müssen wir zwar anerkennen, dass in dem letzten jahrzehnt für Xenophon namentlich dadurch viel geschehen ist, dass wir von Dindorf ausgaben von allen grösseren werken erhalten haben, die den heutigen anforderungen in ihrer art genügen, dass aber auch noch viele fragen der lösung, viele schwierigkeiten und unsicherheiten im ganzen wie in einzelheiten eingehender behandlung warten.

Berlin. *B. Büchsenschütz.*

Zu Plutarchos.

Plutarch. Cat. mai. 8 erwähnt den ausspruch Cato's *οἰδένα δὲ τῶν εὐδαιμονιζομένων βασιλέων ἄξιον εἶναι παραβάλλειν πρὸς Ἐπαμεινώνδαν ἢ Περικλέα ἢ Θεμιστοκλέα ἢ Μάνιον Κούριον ἢ Ἀμίλκαν τὸν ἐπικληθέντα Βάρκαν.* Ich denke Cato hat von den drei völkern je einen mann genannt, der nach seinem herzen war, Epaminondas, Curius Dentatus, Hamilkar Barkas, und tilge daher *ἢ Περικλέα ἢ Θεμιστοκλέα*, welche ein abschreiber Epaminondas an die seite stellte.

Greifswald. *A. Schaefer.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

27. De Vergiliani cuiusdam codicis deperditi reliquiis.

Nuper mihi impigerrimus huius urbis bibliopola *Iosephus Iolowicz* folia aliquot manuscripta tradidit, quae *Wolfsohni* Posnaniensis esse et ad Vergilium spectare dicebat. membranas autem cum accuratius inspexissem septem quaternionum fragmenta esse et versus primi secundi quarti sexti septimi Aeneidos libri continere intellexi. quamquam vero permagnus est numerus Vergilianorum codicum, inter quos duo et antiquitate et auctoritate eminere constat, et quae in meas manus venerunt folia cum mutilata sunt tum minimi habent instar momenti, attamen ne quid litterarum quantulum id cumque est in tenebris dispereat non potui non harum rerum existimatoribus quamvis obiter reddere rationem *ἑρμαίου* Posnaniensis.

Sunt igitur quattuor folia mutila, membranacea, forma quadrata, a pluribus, ni fallor, quattuor manibus saeculi XII plerumque clare scripta, quorum duo sunt octonarum paginarum, unum sex, unum duarum. eorundem tria ex binis partibus variorum quaterniorum constant in superiore margine invita Minerua conglutinatis, unum est singulare; paginae singulas columnas et modo cum in inferiore margine decurtatae sunt XXI aut XXII, modo XXVIII XXVIIII XXX XXXI versus continent. litterae sunt minores neque tamen ubique eiusdem nigri coloris atramento exaratae. saepe autem inter lineas et passim in margine magister aliquis ut videtur notas pueris docendis aptas adiecit. scriptores vero codicis cuius olim erant haec folia mihi videntur fuisse Poloni. nam eiusmodi scripturae ut cessariem misserata circumfussa euassit uissa undossum desseris aussonia anchissae annosso caessi aussoque assia et linguam et aurem indicant polonicas. iam quaerenti cuinam librorum Vergilianorum familiae iste codex adnumerandus fuerit occurrit ordo ille secundi libri versuum, secundum quem versus 566 excipitur a versu 589. nam ipsi versus 567—588

Digitized by Google

olim teste Servio a Tucca et Vario obliti et in nostris foliis desunt et in optimis libris, de quibus consulas Ribbeckium. quamquam hoc uno indicio tantum abest ut rem plane diiudicatam esse putem ut singulari disquisitione ad familiam codici vindicandam opus esse censeam. ceterum ego de historia codicis me nihil compertum habere magnopere doleo.

Atque nunc quidem fragmenta ipsa libri deperditi animum advertamus. inveniuntur in *primo* folio Aeneidos libri primi v. 583—603 (pag. 1) v. 612—632 (pag. 2), libri secundi v. 117—138 (pag. 3) v. 146—167 (pag. 4), libri sexti v. 577—607 praeter versum 603 (pag. 5) v. 608—637 (pag. 6), v. 761—791 praeter spurium versum 775 (pag. 7) v. 792—821 (pag. 8); in *secundo* libri primi v. 641—662 (pag. 1) v. 670—691 (pag. 2), libri secundi v. 57—80 (pag. 3) v. 88—109 (pag. 4) v. 343—371 (pag. 5) v. 372—399 (pag. 6) v. 512—539 (pag. 7) v. 540—566. 589 (pag. 8); in *tertio* libri quarti v. 287—316 (pag. 1) v. 317—346 (pag. 2); in *quarto* libri quarti v. 347—376 (pag. 1) v. 377—406 (p. 2) v. 407—436 (pag. 3) v. 437—466 (p. 4), libri septimi v. 690—720 (pag. 5) v. 724—753 (pag. 6).

Quae secuntur lectiones contuli cum recensione Wagneriana ea quae est in quinto volumine editionis quartae: priores sunt Wagneri, foliorum alterae. Aeneidos I, 585 cetera] caetera (= *b apud Ribbeckium*) 586 fatus] factus *littera c subter puncta* 590 caesariem] cessariem 591 purpureum] porpoream *littera* v *supra utramque* o *addita* adflarat] adflara& d *et* & *subter punctis, priore* f *superscripta* 592 ebori] eburi 595 quaeritis] queritis 596 ereptus] erectus *mutatum* in ereptus 597 miserata] misserata 598 reliquias] relliquias (= *b. Servii exemplar cf. Fc M ap. Ribbeck.*) 601 quidquid ubiquest] quicquid ubiq; ē (**QUICQUID** *Fγ2bc* **UBIQUE EST** *PRγ* **UBIQ. EST** *Mc* ubiq: ē *b ap. Ribbeck.*) 612 Cloanthum] cloantum 613 opstipuit] obstipuit (**OBSTIPVIT** *PRγbc ap. Ribbeck.*) 614 cassu] casu locutast]locuta ~ 616 in manibus] inmanibus n *subter puncta et* m superscripta (*cf. b ap. Ribbeck.*) 619 adque] atque *et sic ubique* 623 cassus] casus 626 ab stirpe] astirpe 627 o] o *in rasura* 628 laboris] labores 632 divom] divum *sic ubique* 649 circumtextum] circum textum acantho] achanto (= *γbc ap. Ribbeck*) 654 maxuma] maxima *sic etiam* 678 IIII, 371 VI 605 611 monile] manile *ex* munile *ut videtur mutatum* 656 navis] naves (= *P ap. Ribbeck.*) 657 artis] artes 658 mutatus] motatus 661 bilinguis] bilingis 674 mutet] motet 680 Cythera] cytherae 684 voltus] vultus oscula] osculo.

II. 64 circumfusa] circumfussa certantque] certatque (*R. ap. Ribbeck.* **CERTAT**) = *Wittianus, Parrhasianus ap. Wagner.* 66 disce omnis] disce *praecedenti versui annexum* omnis

Digitized by Google

deest, at margo folii decurtatus est 68 constitit] constetit agmina circumspexit] .|agmina.| circum] spexit *ergo* circum agmina spexit (= *Moreti primus apud Wagner.*) 71 et super] insuper 72 infensi] inf. si n *in rasura* 73 compressus] conpressus *versus* 76 (= *III* 612) *quem v.* 77 *antecedit a magistro relegente additus est* („*om. Pγb, ima pag. literis miniatis add. M, margine inferiore add. a, superiore b, in ras. m. rec. c: non interpretatur Servius*": *Ribbeck.*)

76 formidine] formide 77 fuerit quodcumque] fuerint quaecumque (= *c1m ap. Ribbeck.*) 79 miserum] misserum *prior* s *in rasura est* fortuna] furtuna *ima pagina apparent vestigia v.* 80; *v.* 88—109 *carent duobus vel tribus verbis prioribus propter marginem mutilatum.* 99 quaerere] querere *item* IIII 350 102 omnis] omnes (omnes *ab ap. Ribbeck.*) 103 audire sat est? Iandudum] audire: Iamdudum (iamdudum *γ a b c ap. Ribbeck.*) 109 longo] .onguo 119 Volgi quae] vul giq; auris] aures (AVRES *M2;2abc ap. Ribbeck.*) 120 opstipuere| obstipuere 121 Apollo] app.... *v.* 146—167 *mutili sunt* 149 haec edissere] ..... ere haec (mihique edissere haec *duo aut tres Heinsiani: Wagner.*) 151 religio] relligio *alteram* l *magister qui notas adscripsit addidisse videtur* 162 coepti] cepti (*cf. b ap. Ribbeck.*) 343 Cassandrae] casandrae (*ita in multis codicibus scribi observavit Wagner.* 344 Phrygibusque] frigib;q; 345 sponsae] sponse 347 proelia] prelia 349 audentem] audendi, *supra lineam* vel audentem: *antiqua est discrepantia:* „*multi* audendi, audenti *multi legunt, sed neutrum procedit; ergo* audentem *legendum est*": *Servius* 362 laboris] labores (= *P ap. Ribbeck.*) 364 pluruma] plurima *item v.* 369 IIII 333 365 religiosa] relligiosa *priore* i *ex* e *correcta* (relligiosa *b c Servius ap. Ribbeck.*) 371 Androgeos] androgeus (ANDROGEVS *M b* 1 *Prisciani* ω *ap. Ribbeck.*) *v.* 372—399 *sunt mutili* 381 caerula] cerula 382 Androgeos] androgeus u *ex* o *correcta* (= *γ*, ANDROGEVS *M a c ap. Ribbeck.*) 385 primo] prima 393 Argivom adcommodat] argivum acommodat 397 proelia] praelia 514 Penatis] penates 515 nequiquam] nequi quam 518 iuvenalibus] iuvenilibus *secunda* i *praebet levia vestigia correcturae* 522 Hector] haector 525 sese et sacra] sese sacra longaevom] longevum 526 Pyrrhi] phyrrhi (= *γ ap. Ribbeck.*) *sic quoque postea v.* 529 phyrrhus (Phyrrhuf *γa*) *at v.* 547 phyrrus (phyrruf *γ*) 531 evasit] evassit 536 siquast] siqua est 539 voltus] vultus 543 Hectoreum] haectoreum (= *bc*, haectoreum *altera* e *superscripta γ ap. Ribbeck.*) 546 clipei] clepei 558 umeris] humeris (humerif *γc ap. Ribbeck.*) 559 saevos] saevus (SAEVVS *MP, abc ap. Ribbeck.*) 560 opstipui] obstipui (Obstipui *γab ap Ribbeck.*) 561 aequaevom] aequevum (= *c*) volnere] vulnere 562 exhalantem] exhalentem (*cf. Medicei lectionem ap. Ribbeck.*) 563 cassus] casus *versum* 566 *excipit versus*

Digitized by Google

589 cum mihi se non ante oculis tam clara videndam 567—588 *„om. MPγabcm cum ceteris Bernensibus, ψ" Ribbeckius.*

IIII 287—316 *mutili* 287 visast] vissa est 288 Mnesthea] .. estia 290 parent] parant caũssa] causa 291 optuma] optima 297 excepit] excoepit 302 Baccho] bacho (= *γb*) 303 Cithaeron] citheron (CITHERON *F*) 309 moliris] moliri (MOLIRI *FPa*) 313 undosum] undossum 316 hymenaeos] hymeneos 320 Libycae] lybucae 323 deseris] desseris 328 suboles] soboles parvolus] parvulus 331 inmota] immota 338 ne] nec (nec *a*) 339 foedera] foedaera 341 mea] meas 343 reliquias] relliquias (Relliquiaſ *b*) 345 Gryneus] grynaeus 347 Karthaginis] kartaginis k *in rasura* 349 Ausonia] aussonia 350 Invidiast] invidia est 351 Anchisae] anchissae 357 celeris] caeleris 360 querellis] querelis 362 iandudum] iamdudum 367 Hyrcanaeque] hyrcane aeq; *priore e deleta* tigres] tygres 370 amantemst] amantem est *cf. lectiones a Ribbeckio prolatas* 373 fides. Eiectum] fidese iectum *v.* 377—380 *mutili* 377 Lyciae] liciae 378 iussa] iusa 383 hausurum] ausurum 387 Audiam et haec] audiam haec 390 parantem] volentem *cf. Medicei lectionem ap. Ribbeck.* 402 acervom] acervum (ACERVVM *Mabc*) 408 tum] dum 414 supplex] suplex 417 curbasus] c . . . asus *tres litterae rasura deletae* 418 inposuere] inpossuere 426 classemve] classemq. 427 Anchisae] anchissae Manisve] manesve 431 anticum] antiqum 433 furori] furoris (= *Menteliani m. pr., exc. Charisii ap. Ribbeck.*) 435 miserere] miserere *prima* e *in rasura* 436 dederis] dederit (CVMDEDERIT *MPγ*1) cumulatam] cumulata (CVMVLATA *M*) remittam] remitta *v.* 437—466 *prioribus partibus mutili* 441 annoso] annosso 445 vertice ad] vertic& ad & *tenui hasta transfixum est* 447 heros] haeros 449 volvontur] uolvuntur *sic quoque* VI 581 VII 718 464 piorum] priorum r *subter puncta* (PRIORVM *FPγabc*).

VI 577 saevior] sevior intus habet] |. habet |. intus 580 Titania pubes] titaniaque pubes 582 Aloidas] alloidas 583 rescindere] praescindere 584 adgressi] aggressi 585 Salmonea] salmonia 586 imitatur] emitatur 587 quattuor] quatuor 590 imitabile] emitabile 591 pulsu] cursu (CVRSV *Rγ2bc*) 592 nubila] nibula 593 fumea] fumida (= *Hamburgensis I Gothanus II auctore Wagnero*) 595 Tityon] tition (= *c*) 597 porrigitur] porregitur voltur] vultur *correctum ex* ultor obunco] abunco („ABVNCO *FRcm, Macrobii* V 7, 14 *Med.* 2" *Ribbeck.*) 601 Pirithoumque] perithoumque (PERITHOVM *Kb*) *v.* 603 *deest* *v.* 609—637 *mutili* 610 repertis] receptas 612 caesi] caessi 616 volvont] . . . . unt 618 Phlegyasque] . . . . giasque 623 Hymenaeos] hymineos 624 ausoque] aussoque *altera* s *superiecta* 630 educta]

Digitized by Google

obducta 761 proxuma] proxima 762 aetherias] aethereas (Aetheriaſ *CI*) 765 educet silvis] educet in silvis (= *Hamburgensis alter, Gothanus tertius teste Wagnero*) 767 proxumus] proximus 768 Capys] capis (capiſ *b*) 770 umquam] unquam 771 viris] vires 773 Nomentum] numentum (= *Leidensis, Mentelianus primus ap. Wagnerum*) *uersus* 775 *abest* 776 Bolamque] bulamque 779 Assaraci] asaraci (aſaraci *γ*) 780 Educet. Viden, ut geminae stant vertice cristae] educet; ut geminaeq· vides stant vertice cristae 782 incluta] inclyta (= *b*) 785 Berecyntia] berichinthia 786 Phrygias] frigias (frigias *c*) 787 conplexa] complexa 788 omnis] omnes *sic quoque iterum in eodem versu* tenentis] tenentes (TENENTES *M2P2b2γ*) 790 Caesar] cesar *sic etiam postea* 794 saecula] secula 795 Garamantas] garamantats 796 inperium] imperium 797 Atlans] athlans n *in rasura* (athlanſ *c*) 798 umero] humero' 800 ostia] hostia 803 Erymanthi] erimanti 804 pacarit] placarit (Placarit *c Prisciani ω*) 805 iuga flectit habenis] flectit iuga ahenis *post* flectit *leve est vestigium signi transpositionis* 806 Nysae] nisae (niſae *b1*) 810 crinis] crines 813 inperium] imperium *sic quoque v.* 820 820 saevasque] sevasq. VII 691 Messapus] mesapus ecum] equm 696 Soractis] Soractes 697 Cimini] cymini *correct. ex* cymeni *litteris* yi *supra* y *additis* 699 cycni] cicni c *correcta ex g* 791 Asia] assia 704 aeriam] aeream 711 oliviferaeque] olivifereq. 712 Nomentum] numentum 713 Tetricae] taricae 715 Tiberim] tibirim misit] missit 716 Hortinae] ortinae (ORTINAE *P, bc*) 717 secans] seqans 718 Lybico] libico 719 Saevos] sevus (sevuſ *γc*) 724 Halesus] halessus ferocis] feroces (FEROCES *MRbc*) 725 Baccho] bacho (= *b*) 728 lincunt] linqunt (LINQVNT *R*) 730 aclydes] acclides 734 Sebethide] sebethride (= *b*) 735 Capreas] cappreas 737 premebat] tenebat (= *γ*, TENEBAT *MP*) 739 Batulumque] bacthulumq. 740 despectant] dispectant (difpectant *b1*) c Abellae] abellae 741 cateias] catheas 746 Horrida] horridus 747 glaebis] glebis (glebiſ *bc*) 748 recentis] recentes (recenteſ *c*) 750 Marruvia] marrubia (= *ψ*, *Macrobii exempl. ap. Ribbeck.*).

Restat ut notarum specimen afferam, quae quid valeant exempla docebunt.

I 584 orons *supra* unus „*Orontem significat*" *Servius* 585 dicta *sup.* caetera veneris *sup.* matris 587 perennem *sup.* apertum 588 repente stetit *sup.* restitit 589 ostendens *sup.* humerosq; 590 comam *sup.* cessariem veneris *sup.* genetrix iuventutis *sup.* iuventae 592 artificium *sup.* manus 593 lapis albus *sup.* pariusve 595 palam *sup.* coram 597 dido *sup.* sola 601 facultatis *sup.* opis 613 hoc initium amoris

Digitized by Google

sup. primo aspectu a sidone urbe *sup.* sidonia 616 molestia *sup.* vis magnis *sup.* immanibus nostris *sup.* oris 618 flū (i. e. fluius) troiae *sup.* simoentis 619 *in margine* Teucer talamonis filius et esionae filiae laomedontis quam hercoles secum adduxit cum expugnasset troiam. laomedonte interfecto et comiti suo talamoni in matrimonium dedito ex qua talamo duos filios habuit teucrum et achucem. iste autem teucer quia non dedit auxilium fratri suo interfecto apud troiam et quod ossa eius in patriam non retulerit et filium parvulum eius secum non adduxerit credebatur accidisse ne coheres eius esset. actus a patre in exilium bellum (*lege* Belum) phenicum regem adiit qui ciprum insolam armis compellebat. ibi teucer commisso bello urbem condidit quam talamoniam nomine patris sui nominavit. hic autem teucer inter hostes danaorum fuit. alius est teucrus a quo troiani. 621 pater didonis *sup.* belus 622 quia vicina tyriis *sup.* cyprum 623 acado (*lege* a cado) *sup.* casus 624 graeci tessaliae *sup* pelasgi 625 teucer *sup.* ipse quia graecus erat *sup.* hostis genus aeneae *sup.* teucrorum narrabat *sup.* ferebat 626 natum *sup.* ortum ab aesiona sorore priami *sup.* teucrorum a stirpe 630 ego *sup.* ignara adiuvare *sup.* succurrere 632 ante cenam *sup.* indicit honorem 641 tyriorum vel afrorum *sup.* facta patrum historia *sup.* series antiquo tempore *sup.* longissima rerum 642 a maioribus ad didonem *sup.* per tot ducta viros 645 ut dicat *sup.* ferat *ad* v. 648 *in margine nota de palla opposita est quae exit in haec verba:* pallium ... ad vestigia deductum auro .. et gemmis ornatum. 651 a graecis *sup.* in concessos 652 uxoris terei regis quam violavit mutatus in cicnum ut hif .. clementis dicitur *sup.* ledae *nota usque ad marginem pertinet quo mutilato lacuna fere duarum litterarum post* hif *facta est* 653 iubet *sup.* praeterea virga regalis *sup.* sceptrum filia priami *sup.* ilione iudex fuit *sup.* gesserat 654 aetate *sup.* maxima pendens *sup.* colloque 645 gemmatum *sup.* bacatum *in margine* duplicem id est duas coronas ex argento et auro vel auro et ge(*mmis*) 657 venus *sup.* at *duplicem*, *gemmis et auro*" *Servius.* ab insula *sup.* cytherea fraudes *sup.* artis 658 deus amoris *sup.* cupido 659 perveniret *sup.* veniat amantem *sup.* furentem 660 amorem *sup.* ignem 661 familiam *sup* domum venus *sup.* timet instabilem *sup.* ambiguam 662 venerem *sup.* urit crudelis *sup.* atrox fatigat *sup.* recursat 670 retenet *sup.* moratus 671 in quam partem *sup.* quo „*quo*, *in quam partem*" *Servius* quia in kartagine colitur iuno *sup.* iunonia 672 conversione *sup.* cardine 673 pro occupare *sup.* capere 674 cogito *sup.* meditor 676 ratione *sup.* qua consilium *sup* mentem 677 evocatione *sup.* acccitu pii *sup.* cari aeneae *sup.* genitoris 678 kartaginem *sup.* sidoniam ascanius *sup.* puer 679 derelicta *sup.* restantia 680 soporatum *sup.* sopitum loca *sup.* alta insole veneri sacre *sup.* cytherae 681 cipri nemus vel ida silva

Digitized by Google

sup. idalium „*Cipri nemus est*" *Servius* ponam *sup.* recondam 682 index vel ... sias *sup.* medius *ante* sias *tres litterae quas legere nequeo* 683 aspectum *sup.* faciem ascanii *sup.* illius per *sup.* noctem 684 ascanii *sup.* pueri tu cupido *sup.* puer 686 vini lieus liber pater *sup.* lyaeum 688 amoris *sup.* ignem quia sicut venenum serpit per venas amor. Item sicut venenum extingit. sic amor aeneae amorem cicū (?) *sup.* veneno *et in margine* 689 oboedit *sup.* paret cupido *sup* amor 690 deposuit *sup.* exuit „*hoc est deposuit*" *Servius.* ascanii *sup.* iuli 691 somnum *sup.* quietem.

Posnaniae. *Alfredus Breysig.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

28. Bemerkungen zu Sophocles Oedipus auf Colonus.

V. 113 sq. (Schneidewin-Nauck) σύ μ' ἐξ ἑδοῦ πόδα κρύψον κατ' ἄλσος. Oedipus fordert die Antigone auf, ihn zur seite in den hain zu führen, damit er die ankommenden greise belauschen könne. Die stelle, wo er sitzt, heisst die eherne schwelle, χαλκοῦς ὀδός oder wie oben (v. 56 sq.) in poetischer sprache gesagt wird, χαλκόπους ὀδός. Es liegt deshalb nahe, an unserer stelle, die der änderung durchaus bedarf, zu schreiben: σύ μ' ἔξω τοῦδ' ὀδοῦ κρύψον κατ' ἄλσος. Denn dieses ist besser, als das früher von mir vorgeschlagene ἔξω τοῦ ὀδοῦ, weil dadurch der wenn auch nicht gänzlich unzulässige (Herm. Elem. doctr. metr. p. 48 sq.), aber doch immer bedenkliche hiatus vermieden wird. Andre haben für πόδα vermuthet πάλιν, τόδε, πέλας.

V. 411: σοὶς ὅταν στῶσιν τάφοις. Da der locale dativ bei den tragikern sehr selten ist (Krüger II, 46, 2. Bernhardy, gr. Synt. p. 81. Matth. p. 909), so wird es gerathen sein, hier στῶσ' ἐν τάφοις zu lesen.

V. 687: οὐδ' ἄνπνοι κρῆναι μινύθουσιν Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων. Das wort νομάδες wird von Schneidewin-Nauck erklärt als vertheilerinnen des wassers; es ist nur übel, dass es sonst nicht in dieser bedeutung vorkommt. Bei Sophokles haben wir Trach. 721 ἵππους νομάδας, fragm. 78. Wagn. νομὰς ἔλαφος, Oed. R. 1350, wo mit Elmsley wahrscheinlich νομάδα zu lesen ist, welches sich auf den im gebirge ausgesetzten Oedipus beziehen würde. G. Hermann erklärt das wort an unsrer stelle durch *vagus*, Brunck durch *agrum pererrantes*, Döderlein durch *ripas lambendo arrodentes*. Der scholiast hat die, wie ich nicht zweifle, richtige erklärung, indem er sagt: κρῆναι νομάδες, αἱ ἐπινεμόμεναι ὥσπερ καὶ καταῤῥέουσαι τὴν γῆν. Es sind die quellfluthen des Kephisos, welche in canälen über wiesen und feld gleichsam hinweiden. Dazu vgl. Böttticher im Philol. XXII, p. 221 sqq., auch Bursian, Geogr. v. Griechenland 1, 256. 324.

Digitized by Google

V. 691. Bei Schneidewin-Nauck heisst es: „*νιν, τήνδε τὴν χώραν*". Richtiger würde es bezogen auf *τόνδε Κολωνόν* v. 670.

V. 697 ff: *φίτυμ' ἀγήρατον αὐτόποιον — γλαυκᾶς παιδοτρόφου φύλλον ἐλαίας.* Bei Schneidewin-Nauck wird hierzu gesagt: „die ölbäume waren insgesammt kinder des stammvaters auf der burg; daher *παιδοτρόφος ἐλαία*". Diese erklärung könnte nur dann statthaft sein, wenn sich der vers auf den bekannten ölbaum auf der burg (Herod. 8, 55: vrgl. Preller, gr. Myth. 1, 145, K. O. Müller, kl. deutsche schriften II, 149, Böttticher l. c. p. 247) beziehen liesse. Das ist aber nicht der fall, sondern die worte gehen auf den attischen ,ölbaum im allgemeinen, namentlich auf den edlen stamm der staatsölbäume (*μόριαι*). Die attischen ölbäume waren nämlich *ἴδιαι* oder *μόριαι ἐλαῖαι* (cf. Lys. *ὑπὲρ τοῦ σηκοῦ* p. 109: *οὔτε ἰδίαν ἐλαίαν οὔτε μορίαν*, ibidem *ἰδίαις καὶ μορίαις ἐλαίαις*, dazu Botticher l. c. p. 226) d. h. sie waren privateigenthum oder gehörten dem staate; denn *μόριαι ἐλαῖαι* bedeutet *partiariae oleae*, ölbäume, an denen mehrere theil haben [1]). Diese von dem heiligen ölbaume der Athena auf der burg abstammenden staatsölbäume durften nicht beschädigt werden und auf jedem felde, wo sie standen, musste etwas raum um sie herum unbebaut bleiben. Sie waren unter der aufsicht des areopags, welcher monatlich ihnen seine sorgfalt widmete (Lys. l. l. p. 110) und jährlich noch besondre aufseher (*γνώμονες* oder *ἐπιμεληταὶ ἠρημένοι* Lys. l. l.) aussandte, um nachzusehen, ob bei den *μορίαις* alles in ordnung war. Wer den heiligen bezirk um den staatsölbaum bebaute, musste eine geldbusse erlegen, wer aber einen solchen baum ausgerodet hatte, wurde mit verbannung und einziehung des vermögens bestraft. Die privatölbäume, *ἴδιαι ἐλαῖαι*, waren auch heilig, aber nicht in dem grade, wie die *μόριαι*. Das gesetz darüber (Dem. in Macart. p. 1074) lautete: wer einen privatölbaum ausrodet, es sei denn zum gebrauch eines tempels oder für ein begräbniss oder bis zu zwei ölbäumen jährlich zu eignem gebrauch, der soll 100 drachmen der staatskasse bezahlen, welche von dem gelde den zehnten theil an die Athena abzugeben hat, 100 drachmen aber für jeden einzelnen ölbaum seinem ankläger: vgl. Bremi zu Lys. et Aeschin. oratt. p. 40 f. Die staatsölbäume stehen unter dem schutze des Zeus Morios und der Athena (v. 705 f.)

Diese einrichtungen waren getroffen, weil die ölbaumzucht für Attika von der grössten bedeutung war. Besonders wichtig musste es sein, den ölbaum vor entartung zu schützen; der wilde ölbaum entsteht durch entartung aus dem kerne des zahmen (Theophr. h. pl. II, 3: Billerbeck Flora class. p. 5. Voss zu

1) Weil das wort adjectiv ist, wird auch richtiger *μόριαι* statt *μορίαι* und im Gen. Pl. *μορίων* statt *μοριῶν*, wie man häufig findet, geschrieben; *μορίων* steht auch überall in den handschriften, s. Steph. Thes. s. v.

Digitized by Google

Virg. Georg. II, 179). Deshalb waren wohl, um immer eine grössere anzahl edler bäume zu haben, hier und da staatsölbäume gepflanzt; sie hauptsächlich dienten wohl zur fortpflanzung des echten edlen ölbaums, und um dieses zu bezeichnen, ist, wie ich glaube, an unsrer stelle gesagt παιδοτρόφος, kinder hervorbringend. Die wörter παῖς und τρέφω werden auch sonst ähnlich gebraucht.

Aus demselben grunde, weshalb ich die Schneidewin-Nauck'sche erklärung von παιδοτρόφος nicht gut heissen kann, muss ich auch das v. 697 statt ἀχειρωτον in den text aufgenommene ἀγήρατον verwerfen, das nur auf den mythischen ölbaum auf der burg passen würde, von welchem hier nicht speciell die rede ist.

V. 783. Der vers ist so zu interpungiren: φράσω δὲ, καὶ τοῖςδ' ὡς σε·δηλώσω κακόν, ich will es (τοῖσι δ' ἔργοισιν κακά v. 782) sagen, damit ich dich auch diesen (den choreuten) als einen schlechten mann enthülle. Vgl. v. 803.

V. 797: οἶδα γάρ σε ταῦτα μὴ πείθων, ἴθι. Schon ehe ich die ansicht Reisig's kannte und wusste, dass eine pariser handschrift über πείθων ein ορτ' übergeschrieben enthält, war ich überzeugt, dass hier πείθοντ' gelesen werden müsse. Denn 1) passt μή nicht zu πείθων, wohl aber zu πείθοντα, denn mit diesem worte verbunden schliesst es zugleich einen willensact in sich: ich weiss, du sollst mich nicht überreden (etwa = οὐ μὴ πείσῃς ἐμέ), ganz ähnlich wie v. 656 οἶδ' ἐγώ σε μήτινα ἐνθέι δ' ἀπάξοντ' ἄνδρα πρὸς βίαν ἐμοῦ. Nun ist mir allerdings bekannt, dass die attischen dichter, scheinbar um den hiatus zu vermeiden, mitunter μή für οὐ gesetzt haben (z. b. Soph. Phil. 79: ἔξοιδα, παῖ, φύσει σε μὴ πεφυκότα τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά, und was Krüger II, 67, 1, 1 anführt), und das könnte auch an unsrer stelle der fall sein, aber hier spricht 2) auch noch der sinn gegen die alte lesart πείθων. Denn was sollen die worte: ich weiss, dass ich dich davon nicht überzeugen kann: deshalb gehe? Wovon denn überzeugen? doch von dem, was Oedipus seiner vaterstadt v. 787 sq. und seinen söhnen v. 789 f. androht, dass er dort als plagegeist wohnen werde und dass diesen nur so viel des heimischen bodens zu theil werden würde, um darauf zu sterben. Aber wie konnte er den Kreon überzeugen von dingen, die der vielleicht noch fernen zukunft angehören? Und wie kann er sagen: gehe, weil ich dich von diesen dingen nicht überzeugen kann? Sollte er denn etwa nicht gehen, wenn er sich überzeugen liesse? — Dagegen passt πείθοντα vortrefflich. Kreon hat es ja hauptsächlich darauf abgesehen, den Oedipus zu überreden und hebt dieses selbst stark genug hervor v. 736. 756. Er sagt, er sei eben deshalb hierhergeschickt: ἀλλ' ἄνδρα τόνδε — ἀπεστάλην πείσων ἕπεσθαι πρὸς τὸ Καδμείων πέδον. Hierauf sind die worte des Oedipus die

Digitized by Google

vollkommen adäquate antwort: denn ich weiss, du wirst und sollst mich nicht überreden.

V. 866: ὅς με — ψιλὸν ὄμμ' ἀποσπάσας κτλ. Bei Schneidewin-Nauck wird gesagt: „ψιλὸν ὄμμα heisst Antigone, welche 33 f. für Oedipus sah, mit hülfe deren augen Oedipus ging 146 f., mein einzig auge". Aber wie kann ψιλόν diese bedeutung haben? Auch die andren mir bekannten erklärungen scheinen mir unzulässig. Nach meiner meinung muss ψιλόν zu με genommen werden und zwar in der bedeutung: einsam und verlassen. Aehnlich wird ja das wort v. 1029 gebraucht: ὡς ἔξοιδά σε οὐ ψιλὸν (ohne begleitung) οὐδ' ἄσκευον κτλ.[2]).

V. 945: οἵδ' ὅτῳ γάμοι ξυνόντες εὑρέθησαν ἀνόσιοι τέκνων. Das wort τέκνων ist in der Schneidewin-Nauckschen ausgabe mit recht als verdächtig bezeichnet. Ich zweifle nicht, dass hier statt τέκνων gelesen werden muss τοκέων. Es entspricht demselben nachher in der erwiederung des Oedipus μητρὸς γάμοι, v. 978: vgl. übrigens Krüger II, 44, 3, 6: „einen persönlichen plural statt des singulars gebrauchten die tragiker mehrfach, ursprünglich wohl um dem speciellen satze einen anstrich gnomischer allgemeinheit zu geben". Unter andren stellen führt Krüger aus Euripides an: ἱκέτευ' ἐκεῖνον πρῶτα μὴ κτείνειν τέκνα d. i. die Iphigenia; ferner: ἐπεὶ ἀφικόμην Φθίαν, φονεῦσιν Ἕκτορος νυμφεύομαι; ausserdem aus Sophokles: πέφασμαι ξὺν οἷς τ' οὐ χρῆν ὁμιλῶν [τῇ μητρί] οὕς τ' ἔμ' οὐκ ἔδει κτανών [τὸν πατέρα]. — Was die synizesis von τοκέων betrifft, so vgl. Krüger II, 18, 4, 8. 2, 7.

Aurich. *C. H. Volckmar.*

---

29. Curae criticae in Dionysii Halicarnassensis historiographica.

(Vid. sup. p. 551).

II. Epistola ad Ammaeum, V. Ἐν οἷς δὲ τὰ ῥηματικὰ μόρια τῆς λέξεως ὀνοματικῶς σχηματίζει τοιαύτην ποιεῖ τὴν φράσιν. Ἔστι δ' αὐτῷ πρὸς Ἀθηναίους ὁ Κορίνθιος ἐν τῇ πρώτῃ βίβλῳ τάδε λέγων· „Δικαιώματα μὲν οὖν τάδε πρὸς ὑμᾶς ἔχομεν, παραίνεσιν δὲ καὶ ἀξίωσιν χάριτος τοιάνδε". Τὸ γὰρ παραινεῖν καὶ ἀξιοῦν ῥήματα ὄντα ὀνοματικὰ γέγονε παραίνεσις καὶ ἀξίωσις. Ταύτης δ' ἐστὶ τῆς ἰδέας „ἦτε οὐκ ἀποτείχισις τοῦ Πηλμυρίου", ἣν ἐν τῇ ἑβδόμῃ βίβλῳ τέθεικεν ἐν δημηγορίᾳ. Τὸ γὰρ ἀποτειχίσαι καὶ ἀπολοφύρασθαι ῥηματικὰ ὄντα ὀνοματικῶς ἐσχημάτικεν „ἀποτείχισιν" καὶ „ὀλόφυρσιν". Plurima hoc loco perperam esse

2) ἀποσπᾶν wird bei Schneidewin-Nauck richtig erklärt; nur sollte es nicht in der construction mit ἀφαιρεῖν τινά τι, sondern mit ἀφαιρεῖσθαί τινά τι verglichen werden; denn ἀφαιρεῖν hat diese construction nicht. S. Rost p. 504. Madvig §. 25. anm. 1.

Digitized by Google

tradita constat: nec crediderim eorum peccatorum quae enumerare longum est quaeque neminem facile fugiunt, reum esse ipsum Dionysium. Quae si tollere aggressus non omnium consensum traham, saltem, ut melius quam ante de hac expositione Dionysii iudicetur, efficiam. Ac primum non recte statuisse arbitror interpretes, Dionysium reprehendisse quod Thucydides substantivo quod est *ἀποτείχισις* iungere voluisset particulam negativam: de negatione enim omnino non est sermo: eodemque nomine, quo *ἡ οὐκ ἀποτείχισις*, etiam *ἡ ὀλόφυρσις* quae caret negatione vituperatur; et ipse denique Dionysius substantivo *οὐκ* praemittere non veretur, Arch. X, 43 extr. *ἔπειτα καταφρονήσαντες τῶν Ῥωμαίων Αἰχαιοὶ τῆς οὐ προεπιχειρήσεως.* Sed reprehendit Dionysius quod Thucydides substantivis utitur ubi verbis erat utendum. Tum nequaquam ipsa horum substantivorum forma culpatur: quod si foret, Dionysius ea capiti tertio inter glossematica inseruisset. Idem vitio vertit Thucydidi in praecedentibus usum substantivorum *παραίνεσις* et *ἀξίωσις* (Thuc. I, 41), quae in se nihil habent vitii et quorum similia ipse Dionysius saepissime suae orationi infert: nec reprehendit in eodem scriptoris loco *ἐπικράτησιν* et *κόλασιν*, quarum insuper vocum alteram primus, ut videtur, Thucydides effinxit Itaque apertum Dionysii mentem longe aliam esse ac vulgo putant. Reprehendit enim aperte rhetor, quod ille rerum scriptor substantivorum cum verbis iunctorum utitur ambagibus, ubi ad eandem rem declarandam simplex verbum ei erat praesto. Ex eius sententia Thucydides dicere non debebat: *Δικαιώματα μὲν οὖν τάδε πρὸς ὑμᾶς ἔχομεν — παραίνεσιν δὲ καὶ ἀξίωσιν χάριτος τοιάνδε*, sed potius: *Δικαιώματα μὲν οὖν τάδε πρὸς ὑμᾶς ἔχομεν, παραινοῦμεν δὲ τοιάδε καὶ ἀξιοῦμεν χάριτα τοιάνδε.* Ac sane *παραίνεσιν ἔχω* pro *παραινῶ* vel *ἀξίωσιν ἔχω* pro *ἀξιῶ* ne Thucydides quidem dicit usquam alias: quod voluit hic, manifesto est eo factum consilio, ut in unum enunciatum tres simul res posset coniicere. Contra secundum Dionysium recte habent: *ἡ εὐεργεσία αὕτη τε καὶ ἡ ἐς Σαμίους — παρέσχεν ὑμῖν Αἰγινητῶν μὲν ἐπικράτησιν, Σαμίων δὲ κόλασιν:* horum enim utrumque uno verbo non poterat significari: nec quidquam intererat, ne Dionysio quidem iudice, utrum Thucydides *παρέσχεν ὑμῖν κολάζειν τοὺς Σαμίους* an *παρέσχεν ὑμῖν τὴν κόλασιν τῶν Σαμίων* dicere voluisset. Ob eamque rem ipse Dionysius non dubitavit dicere: *καταφρονήσαντες τῶν Ῥωμαίων Αἰχαιοὶ τῆς οὐ προεπιχειρήσεως*, quippe qui bene videret non posse una voce comprehendi quod duabus amplectitur *καταφρονήσαντες — προεπιχειρήσεως*. Egregie igitur falluntur qui putant ipsum Dionysium peccasse quae in aliis reprehendisset. Rursus reprehendit ille *τήν τε ὀλόφυρσιν μὴ οἰκιῶν καὶ γῆς ποιεῖσθαι, ἀλλὰ τῶν σωμάτων* (*χρὴ*), quippe quia verbum scriptori fuerit quo uteretur, quum dicere potuisset *καὶ μὴ οἰκίας μήτε γῆν ἀπολοφύρεσθαι χρὴ, ἀλλὰ τὰ σώματα.* Nimirum in his quoque Dionysio displicuit locutio

Digitized by Google

composita quam Thucydides maluit effingere quam simplici uti verbo. Qua re bene perpensa, non tam absurdam Dionysii sententiam putabunt aequi existimatores quam olim visa est. Ita etiam boni scriptores Francogalli, quanquam saepissime dicunt *j'ai peur*, numquam tamen ponunt *j'ai crainte*, quippe simplex habentes, quo utantur, verbum *craindre*. Omninoque in graeco sermone illa substantiva cum verbis copulata unamque cum iis notionem efficientia non inveniuntur fere apud caeteros scriptores nisi in quibusdam locutionibus quibus omnes aut coacti erant aut certe soliti uti; ut in illis ἐξέτασιν ποιεῖσθαι, στόλον ποιεῖσθαι, πόλεμον ποιεῖσθαι etc.; nec Thucydidi iniquum tuleris iudicium, ubi dixeris non in communem usum recepta fuisse quae ille novavit ὀλόφυρσιν ποιεῖσθαι, ἀξίωσιν ἔχειν, ἐπιχείρησιν ποιεῖσθαι (VII, 10, 1) et similia. Sed quaerere debebat Dionysius nonne Thucydides insolitarum earumque longiorum locutionum novatione quae aut in minorem nihilosecius ambitum contrahere orationem permittebant aut accuratiorem eam reddebant, maiores ei virtutes quam incommoda intulisset. Ita sane quidem scriptor dicere potuisset ταχέως ἡμῖν οἱ ἐχθροὶ ἐπιχειρήσουσι, sed quod ita non potuit significare, certum et inevitabile esse, hostes impetum esse facturos, et incertum tantum, utrum mox, quod Nicias veretur, an longiore temporis spatio interiecto, id illa altera ratione ac brevissime potuit indicare, dicens: ταχεῖαν τὴν ἐπιχείρησιν ἡμῖν οἱ ἐχθροὶ ποιήσονται.

Haec si recte disputavi iam circumspiciendum videtur, quem locum Thucydidis in mente habuerit Dionysius reprehendens locutionem ἡ ἀποτείχισις. Sublata negatione quam perperam insertam fuisse supra vidimus, possit quispiam iam rectius cogitare de Plemmyrio: id enim revera circumvallaverunt Athenienses, vel potius vallo munierant (ἐτείχισαν). Sed in septimo libro, quo solo Plemmyrii mentio fit, nusquam illa vox ἀποτείχισις reperitur. Nec omnino legitur apud Thucydidem id substantivum, quamquam verbo saepe ille usus est ἀποτειχίζειν. Atqui invenitur apud eum ἐπιτείχισις (nec vero unquam verbum ἐπιτειχίζειν): idque duobus locis. Quorum locorum is, qui est VI, 93, 2, ὥστε τῇ ἐπιτειχίσει τῆς Δεκελείας προεῖχον ἤδη τὸν νοῦν, certo non potuit in reprehensionem cuiusquam incurrere: at potuisse videtur in Dionysii quidem alter, qui est I, 142, 1: καὶ μὴν οὐδ' ἡ ἐπιτείχισις οὐδὲ τὸ ναυτικὸν αὐτῶν ἄξιον φοβηθῆναι. Nimirum rhetor, quum animadverteret verba illa quae Periclem loquentem facit Thucydides ἡ ἐπιτείχισις αὐτῶν posse aeque bene significare circumvallationem quam Lacedaemonii circa urbem nostram instituent ac circumvallationem quam nos illis circumdabimus, qua ille erat circumspectione, praetulisset, si Thucydides voluisset dicere: καὶ μὴν οὐκ ἄξιον φοβηθῆναι μή ἄστυ οἱ Λακεδαιμόνιοι ἀποτειχίσωσι. Inde iam sequitur, ut apud Dionysium legendum sit: ἥ τε ἐπιτείχισις καὶ ἡ ὀλόφυρσις ἦν ἐν πρώτῃ βίβλῳ τέθεικεν ἐν δημηγο-

Digitized by Google

ρία. Ita enim optime indicatur, ubi hae duae locutiones a Dionysio vituperatae, quae, ut arcte hic copulantur, ita eodem loco positae fuerint necesse est, inveniantur. Quae ubi statuimus sic apud Dionysium scripta fuisse, iam non difficile erit dispicere, quomodo turbae illae in eius contextu sint coortae. Etenim librarius qui meminerat de Plemmyrio circumvallato vel potius munito plurimum se legere apud Thucydidem, de suo adjecit *τοῦ Πλημμυρίου:* quae voces quum in contextum receptae essent, iam consentaneum fuit ex primo libro facere septimum. Et quum pro *ἐπιτείχισις* perperam scriptum esset *ἀποτείχισις* (scilicet propter sequens verbum *ἀποτειχίζειν*), qui codicem exegit ad archetypum, adscripsit *οὐκ ἀποτείχισις, ἀλλ' ἐπιτείχισις:* quo facto postea illata est in codicem aliquem negatio, cui hic omnino nullus est locus. Illae correctiones porro effecerunt ut qui ex hoc codice et castigato et corrupto alium deinceps librum conscribebat verba *καὶ ἡ ὀλόφυρσις* quibus Dionysii enunciatum prorsus carere nequit, omitteret. Legendum igitur: *Ταύτης δ' ἐστὶ τῆς ἰδέας „ἥ τε ἐπιτείχισις καὶ ἡ ὀλόφυρσις" ἣν ἐς τῇ πρώτῃ βίβλῳ τέθεικεν ἐν δημηγορίᾳ. Τὸ γὰρ ἀποτειχίσαι καὶ ἀπολοφύρασθαι ῥηματικὰ ὄντα, ὀνοματικῶς ἐσχημάτικεν „ἐπιτείχισιν" καὶ „ὀλόφυρσιν".*

His si locum rhetoris non extra omnem dubitationem restitui, certe aliquid mihi videor ad sensum eius aperiendum contribuisse.

Berolini. *H. I. Heller.*

---

30. Zum Mercator des Plautus.

Merc. v. 115 stellt Camerarius und mit ihm Ritschl *haec hic disciplina* her statt der lesart der handschriften:

Detrúde deturba ín viam: haec dísciplina hic péssumast.

Allerdings stellt Plautus solche pronomina oft neben einander, aber diess ist kein gesetz und die belegstellen für das gegentheil sind nicht weniger zahlreich. Insbesondere hier ist die wortstellung der handschriften ungleich besser, da hiedurch die beiden selbstständigen sätze in je ein hemistichium vertheilt werden. Die erlaubtheit des hiatus in der cäsur des iambischen octonars ist bekannt.

V. 127. Brix, welcher Philol. XII, p. 650 das richtige metrum von v. 117 und 118 feststellte und dem man auch die emendation von v. 121 (*restito*) verdankt, bemerkt, dass auch die bei Ritschl iambisch lautenden verse 127 und 128 trochäischem rhythmus anzugehören scheinen; nach Ritschl:

Domín' an foris dicam ésse erum Charínum? Ch. Ego animi péndeo,
Quid illúc negoti sít. lubet mi adíre huc ut sim cértior.

An der trochäischen fassung des letzteren ist nicht zu zweifeln, da die handschriften *sit negoti* stellen. In der emendation der

Digitized by Google

worte aber scheint mir Brix's vorschlag: *lubet adire me ut certus siem* wie obige vermuthung Ritschls von der überlieferung: *lubet scire me ex hoc metuit sim certus* allzuweit abzugehen. *lubet scire* ist nicht anzufechten, vergl. Cas. V, 1, 5: *Lubet Chalinum quid agat scire novom nuptum cum novo marito.* Brix's *lubet me adire* aber lässt der plautinische gebrauch nicht zu; das pronomen muss entweder *mihi* heissen oder, was das gewöhnlichste ist, ganz fehlen, wie Cas. l. c. Cist. II, 1, 7; Epid. I, 1, 37 u. a. Wenn daher auch *metuit* vielleicht ursprünglich aus *me ut* entstanden ist, so wird doch dieses *me* zu tilgen sein, wie auch das erstere *me* unbedingt zu streichen ist und die verderbniss nach analogie vieler anderer höchst wahrscheinlich dadurch entstand, dass *scire ex* in *scirē ex* und dieses in *scire me ex* überging. Den catalectischen schluss *certior* erkannte schon Camerarius; also:

Quíd illuc sit negóti lubet scire éx hoc ut sim cértior.

Im ersteren verse ist die frage über trochäisches oder iambisches versmass nicht so leicht zu entscheiden. Die vorhergehenden verse sind iambisch, die folgenden trochäisch. Acanthio spricht von seiner erschöpfung und kommt mit v. 127 auf die sache selbst. Der wechsel des metrums ist daher hier gerechtfertigt. Aber ebensogut kann die rede des Acanthio ganz iambisch sein und erst mit den worten des Charinus das trochäische metrum beginnen; nur ist dann *domin ún foris* nicht mit Ritschl *domin' an foris* zu betonen. — Ferner bedarf die personenvertheilung einer änderung. V. 128 ist dem Charinus zuzutheilen, v. 127 ganz dem Acanthio:

Domin an foris dicam esse erum Charinum, ego animi pendeo.
Ch. Quid illuc sit negoti, lubet scire ex hoc ut sim certior.

Die construction ist: *ego animi pendeo* (d. h. *nescio, dubito*) *utrum Charinum domi esse dicam an foris*, vergl. Amph. II, 2, 195: *nescio quid istuc negoti dicam*; Aul. IV, 10, 74: *nunc servom esse ubi dicam non reperio*; Capt. II, 2, 18: *sed utrum strictimne adtonsurum dicam esse an per pectinem Nescio* u. a.

V. 133 sqq. haben in B folgende gestalt und versabtheilung:

Cha. Que de res mala agitant? Ach. multa ecocte atque me.
Cha. Quid est negotii? Ach. perimus.
Cha. Principium inimicis dato.
Ach. At tibi sortito id optigit.
Cha. Loquere id negotii quicquid est. Ach. Placide volo adquiescere.

Ritschl nimmt am anfang ausfall eines halbverses an und setzt als zweites hemistichium *Quae te malae res[ita] agitant?* Hiedurch gewinnt er im folgenden (er schreibt *multae hercle temet atque me*) drei iambische octonare. Dies hat jedenfalls grossen vorzug vor dem versuche Fleckeisens Exerc. p. 28: Ch. *Quae te res malae*

Digitized by Google

agitánt? Ac. Multae ere ted átque me v – v – Ch. Quid ést negoti? Ac. – v – v – v – périimus, wodurch, abgesehen von der äusseren unwahrscheinlichkeit, der kern der rede, dass nämlich das eine wort *periimus* das *principium* ist, zerstört wird. Aber auch Ritschls lücke ist nur dem versmass zu liebe angenommen; für den sinn fehlt nichts und die abtheilung in B weist darauf hin, dass wir vielmehr dimeter vor uns haben. Der erste vers ergänzt sich am leichtesten zu einem trochäischen septenar:

Quaé te res malaé male agitant? Ac. Múltae ere aeque
te átque me.

Alle folgenden würden iambische dimeter, wenn man entweder mit Bothe *inimicis principium* stellte oder *tu* (nach Lachmann und Ritschl *id*) nach *principium* einsetzte. Da jedoch v. 133 trochäisch ist, können auch die zunächst stehenden dimeter trochäisch sein, so dass wir aller änderungen entbehren:

Ch. Quíd est negoti? Ac. Périimus.
Ch. Príncipium inimicís dato.
Ac. At tíbi sortito id óptigit.
Ch. Loquere íd negoti quícquid est.
Ac. Placidé: volo adquiéscere.

V. 276 haben BCD: *Atque illius haec nunc simiae partis ferat*, dagegen A:

..METUONEILLAECSIMIAEPARTISFERAT

Ritschl ergänzt im text: *Metuo* [*hercle*] *ne illaec simiae partis ferat*. Da aber nicht nach, sondern vor *metuo* das betreffende wort in A zu ergänzen ist und zwar nicht sechs buchstaben sondern zwei, so setzt man am besten *et* oder *ac* am anfange ein. Die wiederholung des *metuo* lässt sich halten. Noch weniger möchte ich, was Ritschl praef. p. 7 vorschlägt, den ganzen vers als interpretation streichen, denn er enthält den zweiten hauptbestandtheil, die nennung des *simia*, wie v. 275 die des *hircus* und von beiden hat Demipho geträumt.

V. 337 ff. Der monolog des Charinus hat lyrisches metrum. Von v. 341 an ist das versmass unverkennbar, baccheen mit trochäischen octonaren. Auch die beiden eingangsverse:

Homo mé miseriór nullus ést aeque opínor
Neque ádvorsa quoí plura sínt sempitérna,

fallen unzweifelhaft dem baccheischen rhythmus zu. Die schwierigkeit liegt in den nächsten vier versen, die Ritschl durch einsetzung von sechs wörtern ebenfalls zu baccheischen tetrametern macht. Sie heissen nach den handschriften:

Satin quicquid est quam rem agere occepi
Proprium nequit mihi evenire quod cupio
Ita mihi mala res aliqua obicitur
Bonum quae meum comprimit consilium.

Nicht ein einziger fügt sich ohne änderung dem bacchischen rhythmus und die gewaltsame herstellung Ritschls erhält durch

Digitized by Google

den in der ganzen übrigen scene fast vollständig rein erhaltenen text nur noch grössere unwahrscheinlichkeit. Auch wird die künstliche messung Studemunds de cant. Pl. p. 44, 45 und 48 (v. 337 und 340 als bacchischer dimeter mit penthemimeris iambica und v. 338 mit einsetzung von *id* als iambische penthemimeris mit bacchischem dimeter) von anderen bedenken abgesehen durch die durchgängig einfache und regelmässige gestalt der scene nicht begünstigt. Ist das metrum nicht baccheisch, so werden wir uns fragen, welche versart sich mit baccheen zu verbinden pflegt. Die antwort ist: trochäische octonare und anapästen. V. 1, 3 und 4 sind ohne änderung und mit beibehaltung der versabtheilung des B, anapästisch, die verkürzung *comprimĭt consilium* bekanntlich durch viele beispiele im anapästischen versmass nachweisbar und es bleibt nur der zweite vers, in dem auch sprachlich *proprium evenire* auffallend ist. In letzterem worte muss das verderbniss stecken. Plautus hat *proprium fieri* und *dari* (letzteres Trin. 1130). Wahrscheinlich ist *evenire* nur erklärung zu *proprium dari* und hiess es ursprünglich:

Satin quícquid est quam rem agere óccepi,
Propriúm nequĭt mihi darĭ quód cupio:
Ita míhi mala res aliqua óbicitur,
Bonum quaé meum comprimit cónsilium.

Die verkürzung *darĭ* ist auch Rud. IV, 3, 20 im anapästischen metrum und *nequĭt mihi* wird insbesondere durch eine stelle bestätigt (Truc. II, 7, 3), die durch ihre auffallende ähnlichkeit zugleich die richtigkeit obigen metrums beweist. Denn auch dort beginnt der monolog mit zwei baccheischen tetrametern und auf diese folgen, ebenfalls durch *satin* eingeleitet, die anapästen, *satin quí amat nequĭt quin níhili sit atque ímprobis se artíbus éxpoliat.*

V. 536 lesen wir bei Ritschl:

Intér nos coniurávimus nisi cum íllo ego et ille mécum
Neutér stupri causá caput limáret.

Da nämlich BCD um einen vers mehr geben:

Et inter nos coniuravimus ego cum illo et ille mecum
Ego cum viro et ille cum muliere nisi cum illo aut ille mecum
Neuter stupri causa caput limaret:

A hingegen nur:

Et inter nos coniuravimus ego cum illo aut ille mecum
Neuter stupri causa caput limaret,

schreibt Ritschl in obiger weise „*sublatis glossematis*". Vielmehr ist der schreiber des Ambrosianus, da er „*aut ille mecum*" hat, wegen der gleichen wörter *cum illo* von dem ersten verse auf den zweiten übergesprungen, nämlich:

Et inter nos coniuravimus ego cum illo [et ille mecum
Ego cum viro et ille cum muliere nisi cum illo] aut ille mecum.

Die wiederholung ist aber nicht nur echt plautinisch, sondern hier

Digitized by Google

zur schilderung der wichtigkeit und des ernstes jener schwüre sehr geeignet. Den anfang des zweiten verses schreibt Bothe: *Ego cúm viro illíc cum múliere.* Besser scheint: *Ego cúm viro ille cum múliere,* oder *Et cúm viro et cum múliere.*

V. 674 schreibe ich entweder:

Simul haéc quae porto déprimunt. D. Aliquíd cedo
[Huius óneris] qui hanc vicíni nostri aram aúgeam,

oder: [*Vicinam*] *qui hanc vicini n. a. augeam.* Beides hat jedenfalls mehr wahrscheinlichkeit, als mit Ritschl am schluss des zweiten verses *Apollinis* einzusetzen, *nostri* in *nostram* zu ändern und ausserdem noch zwei wortumstellungen vorzunehmen. Für die erklärung ist zu beachten, dass Dorippa absichtlich nicht den altar ihres eigenen hauses, sondern den des nachbarn bekränzt, weil sie ihren gemahl überraschen und beobachten will und die bekränzung ihres eigenen altars leicht ihre rückkehr hätte verrathen können. Von Apollo heil erflehen kann sie an jedem altar des Apollo.

V. 692. Die einsetzung des *hoc* oder *id* wird unnöthig, wenn man schreibt:

Parúme *sit* malaé rei quod amat Démipho,

was ohnehin bei dem folgenden *nisi* — *siet* die gewöhnliche ausdrucksweise des dichters ist. Die handschriften geben *est.*

V. 694. Mit recht macht Brix gegen Ritschls *vocitasset* geltend, dass *ad cenam vocitare* überhaupt nicht im gebrauche war. Zugleich emendirt er *summos* in *summates* und nimmt: *Decem si ád cenam vocásset summatés viros* mit pyrrhichischer messung des *decem.* Der änderung *summates* stimme ich unbedingt bei, denn Plautus hat *summatum virum* Pseud. 227 und *summates matronas* Cist. I, 1, 27, ersteres ebenfalls als schluss des verses. Das metrum aber verlangt noch eine weitere änderung:

Decém si *ad se* vocásset summatís viros,

so öfter *ad se vocare,* oder verbunden *ad se ad cenam vocare.*

V. 716. Lysimachus grüsst seine zurückgekehrte gattin und auf ihre reise anspielend setzt er hinzu: *urbani fiunt rustici*; worauf Dorippa erwidert, diese benehmen sich jedenfalls züchtiger als diejenigen *qui non fiunt rustici*, d. h. ich, die ich auf dem lande war, bin *pudica* und dir treu geblieben, du, der du in der stadt bliebst, gabst dich unterdessen als *impudicus* mit *meretrices* ab. Darauf soll nun Lysimachus fragen: *Numquid delinquont rustici?* und Dorippa antworten: *Ecastor minus quam urbani.* Offenbar passt diese frage nicht. Denn da Dorippa den vorwurf der *impudicitia* den *urbani* gemacht hat, muss Lysimachus auch nach dem verbrechen der *urbani*, nicht der *rustici* fragen. Er muss darunter verstehen: habe ich denn hier in der stadt etwas verbrochen? Um diesen sinn zu gewinnen, wurden von Lambin, Guyet, Ritschl u. a. verschiedene änderungen versucht. Andere personenvertheilung stellt den vermissten gedankengang her, nämlich:

Digitized by Google

Ly. Numquíd delinquont? Dor. Rústici ecastór minus
Quam urbáni et multo mínus mali quaerúnt sibi:

ecastor ist häufig das zweite wort des satzes, Cas. II, 3, 48; III, 2, 8; III, 3, 13; 15 u. a.

München. *Ad Spengel.*

31. Zu Cicero's Tusculanen.

Lib. I.

C. XLVIII, 115 hat Cicero einige verse aus dem griechischen übersetzt deren original Plutarch uns aufbewahrt hat, Consol. ad Apoll. p. 109:

Ἥπου νήπιε Ἡλύσι', ἠλίθιοι φρένες ἀνδρῶν·
Εὐθύνοος κεῖται μοιριδίῳ θανάτῳ·
οὐκ ἦν γὰρ ζώειν καλὸν αὐτῷ οὔτε γονεῦσιν.

Man darf behaupten, dass Cicero den letzten vers entweder nicht so vorgefunden oder dass mit der zeit in seine übersetzung sich eine änderung eingeschlichen hat:

Ignaris homines in vita mentibus errant:
Euthynous potitur fatorum numine leto:
Sic fuit utilius finiri ipsique tibique.

Warum sollte er, in der verhältnissmässig genauen übersetzung (*οὐκ*) *ἦν γὰρ* durch *sic fuit* übersetzt haben und nicht durch *nam fuit*? Hat überhaupt *sic fuit* dem sinn nach eine berechtigung? Und dennoch glaube ich, dass Cicero *sic fuit* geschrieben und im raschen übersetzungseifer übersehen hat, dass dem griechischen original ein anderer sinn zukomme. Das griechische original lautete aber damals:

ὡς οὐκ ἦν ζώειν καλὸν κτλ.,

ὡς in der bekannten bedeutung, welche es im nachsatze hat = *γὰρ*; die jetzige lesart *οὐ γὰρ ἦν* wird also wohl nur eine verdeutlichung der ursprünglichen sein.

Wenn Morstadt (Rh. Mus. XVII, 475) in demselben capitel das ganze beispiel des Codrus: *Codrum — victrices Athenas fore* als glosse aus der reihe der übrigen von Cicero angeführten exempel der „*mortes pro patria oppetitae*" gestrichen wissen will, so hat er entschieden unrecht. Denn abgesehen davon, dass diese glänzendste aller einschlagenden thaten nicht fehlen konnte — so enthält das nächstfolgende beispiel des Menoeceus den beweis, dass dasjenige des Codrus vorherging, in den worten *qui item oraculo edito largitus est patriae suum sanguinem*; das *item oraculo* ermangelt jeden bezuges, wenn jener satz über Codrus weggeschnitten wird: *Codrum, qui se in medios immisit hostes veste famulari ne posset adgnosci, si esset ornatu regio, quod oraculum erat datum* cett.

Dagegen enthält die periode allerdings schäden; einmal hat *Codrum* kein regens, denn vorher geht *repetunt* (scil. *mortes pro patria*

Digitized by Google

oppetitas) ab Erechtheo, cuius etiam filiae cupide mortem expetiverunt pro vita civium und nun „aus *repetunt* ein *laudant* oder *commemorant* zu ergänzen", wie Tischer-Sorof will, geht doch wahrlich nicht, wahrscheinlich ist *adducunt* hinter *civium* ausgefallen oder irgend ein anderes verbum der dritten conjugation. Ferner müsste Cicero für sehr nachlässig gelten, sollte er wirklich geschrieben haben *veste famulari, ne posset adgnosci si esset ornatu regio*: dieser letzte zusatz wird wohl glosse sein.

Das dritte beispiel ist die Iphigenia, von welcher es heisst: *Iphigenia Aulide duci se immolandam jubet ut hostium eliciatur suo* — wahrscheinlich nach einer (ennianischen?) dichterstelle, doch ist die hauptsache, das hauptwort, weggefallen, nicht „zu ergänzen", wie die herausgeber anzunehmen scheinen, unsere stelle ist defect, ob *sanguis* geschrieben war, scheint mehr als ungewiss, eher könnte *interitus* ausgefallen sein, so:

ut hóstium eliciátur interitús meo.

In der rhetorisch gehobenen periode, welche XXXV, 86 sich über das allzulange leben des Pompejus verbreitet und über all das unglück, dessen er durch einen früheren tod enthoben gewesen wäre: *non enim cum socero bellum gessisset, non imparatus arma sumpsisset, non domum reliquisset, non ex Italia fugisset, non exercitu amisso nudus in servorum (sicariorum?) ferrum et manus incidisset, non liberi defleti, non fortunae omnes a victoribus possiderentur* — hat Baiter die allerdings verdorbene stelle *non liberi defleti* als glosse gestrichen (nachdem er die conjectur *deleti* mit recht zurückgewiesen), O. Heine aber hat auch den folgenden satz: *non fortunae omnes* cett. als einen dem zusammenhang fremdartigen gedanken eingeklammert. Das ist er aber nicht, denn Pompejus konnte das eintreten dieses umstandes vorhersehen und er war insofern für ihn soviel als schon vorhanden und vermehrte so das gefühl seines unglücks, er konnte aber auch im moment seines todes an den jammer seiner familie denken, welche ja augenzeuge war und auch das musste seinen schmerz vermehren. Lesen wir in rücksicht darauf *non a liberis defleti fortunae omnes a victoribus possiderentur* — so scheint alles in richtigkeit und jeder anstand beseitigt zu sein, um so eher, als der anlass zu einer glosse hier kaum erklärlich wäre. Dagegen ist klar, wie, nachdem einmal fälschlich *defleti* als nomin. plur. aufgefasst war, die jetzige lesart entstehen konnte.

Der anfang des c. XXXIV wird von den herausgebern also dem M. in den mund gelegt: *M. video te alte spectare et velle in coelum migrare. spero fore ut contingat id nobis. Sed fac, ut isti volunt, animos non remanere post mortem: video nos, si ita sit, privari spe beatioris vitae* etc. Man wird aber folgendermassen zu vertheilen haben:

M. Video te alte spectare et velle in caelum migrare.
A. Spero fore ut contingat id nobis.

Digitized by Google

M. Sed fac etc.

Denn wenn der satz *spero ut contingat id nobis* von M. gesprochen wäre, so würde kaum fehlen dürfen *et ipse spero* etc.

XXXIII, 81. *Vellem adesse posset Panaetius .... quaererem ex eo ut cuius similis fuisset Africani fratris nepos, facie vel patris vita omnium perditorum ita similis, esset facile deterrimus.* Baiter hat das *vel* ohne weiteres stehen lassen, C. F. Hermann dagegen vermuthet *facie avi vel patris;* Tischer-Sorof *facie et voltu,* doch glaube ich, wenn dies richtig wäre, so würde Cicero die zweitheiligkeit auch im gegensatz angewandt und gesagt haben *vita et moribus.* Könnte nicht in dem verschriebenen *vel* eher *sola* liegen: *facie sola patris* —?

XXXII, 79. *Istos vero (dicis) qui . . . suscipiant, posse animum manere corpore vacantem: illud autem quod non modo facile ad credendum est, sed eo concesso quod volunt consequens, idcirco non dant, ut, cum diu permanserit, ne intereat.* So die handschriften: Madvig *id circumcidat,* was die meisten herausgeber angenommen haben (Klotz: *id vero non dant,* Orelli: *id certe non dant*); ich glaube, das richtige — denn ein coniunctiv wird erfordert — ist durch silbenumstellung aus den handschriften herzustellen: *id non concedant*: man vergleiche vorher *eo concesso.*

XXV, 61 und 62. Cicero spricht von „*vis illa . . . . quae investigat occulta, quae inventio atque excogitatio dicitur*" und fragt: *ex hacne tibi terrena mortalique natura .. concreta ea videtur? aut qui primus . . . . omnibus rebus imposuit nomina,* und nun folgt eine ganze reihe mit *aut qui,* deren jedem eine grosse erfindung zugeschrieben wird bis zu *errantium stellarum .... — institiones notavit?* Dann folgt *omnes magni, etiam superiores, qui fruges, qui vestitum . . . . invenerunt.* Aber sind denn diese der zeit nach früher *(superiores)* als die oben genannten? Und wenn man dies auch zur auch noch vertheidigen könnte — was heisst *omnes magni?* Lauter grosse männer, ja, nur nicht bei Cicero. Wenn man den passus *omnes magni etiam superiores* beibehalten will, so muss wenigstens dem *magni* noch *viri* beigesellt werden.

Die stelle XXIII, 54: *Ita fit ut motus principium ex eo sit quod ipsum a se movetur, id autem nec nasci potest nec mori; vel concidat omne caelum omnisque natura consistat necesse est nec vim ullam nanciscatur* etc. ist wörtliche übersetzung aus Plato's Phaedrus, wie auch das vorhergegangene, nach Cicero's eigner aussage. Nun heisst es hier p. 245 Steph.: *κινήσεως μὲν ἀρχὴ τὸ αὐτὸ αὑτὸ κινοῦν. τοῦτο δὲ οὔτ' ἀπόλλυσθαι οὔτε γίγνεσθαι δυνατὸν ἢ πάντα τε οὐρανὸν πᾶσάν τε γένεσιν συμπεσοῦσαν στῆναι κτλ.*, woraus zu ersehen ist, dass es oben heissen muss *vel concidat omne caelum omnisque natura ac consistat necesse est.* Der grund des ausfalls ist klar.

Digitized by Google

Ob c. XV, 34: *Quid enim Phidias sui similem speciem inclusit in clipeo Minervae cum inscriberer nomen non liceret* — zu *inscribere nomen* nicht ein schärferer (gleichfalls materieller und technischer) gegensatz gehöre, als das farblose *inclusit*, ist nicht gerade gewiss, aber es ist doch im höchsten grade wahrscheinlich. Ich meine, Cicero schrieb *insculpsit*.

Wenn es c. II, 3 von den älteren Römern heisst: *Quo minus igitur honoris erat poetis, eo minora studia fuerunt* — so vermisse ich zu *studia* einen genitiv; man könnte einwenden, aus dem vorhergehenden dativ *poetis* lasse sich dieser genitiv leicht suppliren; allein *poetarum* wäre nicht das richtige, ein abstractum ist nothwendig, etwa *artis*, dessen ausfall zwischen *a* und *s* noch am leichtesten erklärlich wäre.

C. VIII, 15 bittet A. den M.: *perfice, si potes, ut ne moriendum quidem esse miserum putem*, worauf M.: *Iam istuc quidem nihil negotii est, sed etiam maiora molior.* Diese letzten worte sind zwar nicht in den handschriften, aber durchaus nothwendig, weil bald darauf A. fragt: *sed quae sunt ea, quae dicis te maiora moliri.* Wenn aber aber auf jene erklärung des M. hin A. fragt: *Quo modo hoc nihil negotii est? aut quae sunt tandem ista maiora?* und die antwort des M. lautet: *Quia* u. s. w. das heisst, durchaus nur die erste frage (*quo modo hoc nihil negotii est?*) berücksichtigt, so fällt dies um so mehr auf, als gleich darauf jene zweite frage an ihrer eigentlichen stelle (d. h. gleich vor der antwort darauf) noch einmal nur in etwas veränderter form erscheint! *Sed quae sunt ea, quae tu dicis moliri maiora?* Klingt dies aber nicht völlig wie eine erklärung zu *ista maiora*, wie eine glosse, um den gebrauch von *iste* zu erörtern? Mit andern worten: ist nicht sehr wahrscheinlich dass an diese stelle die frage: *Sed quae sunt tandem ista maiora* gehört, welche neben der glosse erst im text stand, später von dieser, welche stehen blieb, weiter hinaufgedrängt wurde, wo sie frage und antwort störend unterbricht? Die stelle möchte demnach ursprünglich so gelautet haben:

M. Iam istuc quidem . . . . *bis* maiora molior.
A. Quomodo hoc nihil negotii est?
M. Quia . . . . . *bis* confitemur.
A. Uberius ista . . . *bis* adsentiar. Sed quae sunt tandem ista maiora?

Basel. *J. Mähly.*

C. Zur mythologie.

32. Argei und October equus.

Aus einem aufsatz in Philol. XXI, p. 687 ff.: Eine römi-

Digitized by Google

sche sage [1]), geht hervor, dass es in den ältesten zeiten sitte war, menschen lebendig zu begraben, um so abwehr von feinden oder sicherung gegen sonstigen schaden zu erlangen. Besonders aber war es das einstürzen oder die anderweitige zerstörung von bauwerken, die man auf diese weise verhindern wollte; s. meinen aufsatz „zur Virgiliussage" in Pfeiffer's Germania 10, 406 ff, wo ich auch die thieropfer besprochen habe, welche oft und so auch bei der genannten veranlassung statt der ursprünglichen menschenopfer in anwendung kamen, und zwar so, dass endlich an die stelle der vergrabenen thiere oder thierhäupter (vgl. den rinder- oder pferdekopf, German. l. c. p. 407), zuletzt letztere an die aussenseite der neuen gebäude befestigt wurden [2]). So auch fasse ich die sage von dem an dem Dianentempel zu Rom befindlichen rinderhaupte, dem spätere deutung, wie bei unverständlich gewordenen veranlassungen gewöhnlich geschieht, einen andern ursprung verlieh [3]). Ganz besonders häufig aber scheinen wie auch sonst (vgl. Grimm Mythol. 41 ff., Festus s. v. October equus) bei den in rede stehenden opfern rosse in anwendung gekommen zu sein und aus obigem grunde mag sich an die pferdeköpfe der häusergiebel statt des ursprünglichen (vgl. German. l. c. p. 407) vielleicht ein anderer glaube geknüpft haben, der anfänglich sich an die sogenannten neidstangen heftete; s. Simrock Mythol., p. 375 (2. aufl.), Schwartz Poetische Naturanschauungen p. 131 f., Nork in Scheible's Kloster 9, 98 ff. — Das bisher angeführte dürfte auch auf den römischen *October equus* (vgl. Preuner, Hestia-Vesta p. 257 f. 312) einiges licht werfen; denn auch hierbei ist von einem an gebäude genagelten rosshaupte die rede. Den ursprung dieses gebrauchs erkläre ich mir

1) In betreff des dort erwähnten altars des Consus, worin ein wahrsagendes zauberhaupt begraben liegen mochte, vgl. Phlegon, Mirab. c. 3. (Paradoxogr. ed. Westerm. p. 130), wo von einem weissagenden haupt die rede ist und es dann weiter heisst: „*ἀκούσαντες δὲ τῶν ἐπῶν τούτων οὐ μετρίως ἐταράχθησαν, ἱδρυσάμενοί τε ναὸν Ἀπόλλωνος Λυκίου καὶ βωμὸν, οὗπερ ἔκειτο ἡ κεφαλὴ ἐνέβησαν εἰς τὰς ναῦς καὶ ἀπέπλεον ἕκαστος κτλ.*" Ein anderer wahrsagender kopf ebend. c. 2 (Westerm. p. 124); vgl. ferner Schwartz, die poetischen naturanschauungen u. s. w. 1, 127 f. Braun, Naturgesch. der sage 1, 242. 380. Maury, La Magie et l'Astrol. dans l'Antiquité etc. p. 59. 60 (1re éd.). — Hinsichtlich der im Philol. l. c. p. 689 angeführten gebeine des Theseus, die von Skyros nach Athen gebracht wurden, vgl. Braun l. c. p. 73 f. 225.

2) Gehört hierher auch der vor dem westlichen thore Gladsheims aufgehängte wolf und aar? S. Grimnismâl 10 (in der ältern Edda).

3) Liv. 1, 45. Val. Max. 7, 31. Vict. de Vir. Ill. 7. Plut. Quaest. Rom. 4. — Wenn der getrocknete stierkopf unter dem dachgiebel blitz abwehren soll (Schwartz, Ursprung der mythol. p. 169 anm. Poet. naturansch. p. 132), so scheint mir dies gleichfalls spätere deutung. Eine solche heftete sich auch an die widderhörner, die einst an der Kaaba hingen „bis sie Mohammed wegnehmen liess, um den Arabern jeden gegenstand der abgötterei zu rauben". D'Herbelot s. v. Caaba (bd. II, p. 7 der deutschen übersetzung).

Digitized by Google

so, dass bei der gleichzeitigen erbauung der Aedis Vestae und des mamilischen thurmes die bewohner der palatinischen und collinischen stadt ein gemeinschaftliches pferdeopfer darbrachten und den siegern in den darauf angestellten spielen das rosshaupt zur annagelung überlassen wurde, was sich dann zur erinnerung als alljährliche cultushandlung wiederholte. In jener alten zeit vergrub man also muthmasslich keine menschen noch auch thiere mehr in die grundmauern neuer gebäude. Dass dies jedoch einst wirklich römischer ritus war, scheint mir auch aus der für gewisse gottesdienstliche gebäude gebräuchlichen bezeichnung *Argei* hervorzugehen, bei deren erbauung in ältester zeit jene art menschenopfer in anwendung gekommen sein mochte; denn auch die dem Tiberinus dargebrachten menschenopfer (die, als einem flussgott geweiht, später ganz passend aus einer wasserpflanze gefertigt waren [4]), hiessen bekanntlich *Argei*; vgl. Preuner l. c. p. 308 f. Dass letztere ursprüngliche menschenopfer ersetzten, kann auch nicht der allermindeste zweifel sein. Grimm Mythol. 462 bemerkt: „ausser dem freiwilligen opfer für unterweisung in seiner kunst forderte der Nix aber auch die darbringung grausamer und gezwungener, deren andenken in fast allen überlieferungen des volks fortdauert. Man pflegt sich noch jetzt, wenn menschen im fluss ertrinken, auszudrücken „der flussgeist fordere sein jährliches opfer" gewöhnlich „ein unschuldiges kind". Dies weist auf wirkliche, dem Nichus in uralter heidnischer zeit gebrachte menschenopfer hin". Hierher gehört auch die weitverbreitete sage von dem wassergeist, der an einem bestimmten tage (wie der Saalnix auf Walburgis oder Johannis: s. Grimm l. c.) einen menschen erwartet um ihn zu ertränken; s. meine ausgabe des Gervasius von Tilbury p. 136; vgl. auch ebend. p. 85 f. über die *Argei* [5]). — Was nun aber die bedeutung dieses wortes betrifft, so scheint es, als ob die nächstliegende die richtigste sei und *Argei* so viel ist wie *Argivi*, wenn man sich nämlich erinnert, dass Griechen und Griechinnen vorzugsweise zu römischen menschenopfern gebraucht wurden und zwar nach vorschrift der sibyllinischen bücher; so bei gelegenheit der sühnung des incests zweier Vestalinnen (s. die stellen bei Preuner p. 233). Wie alt dieser brauch war und wie lange er fortdauerte d. h. also wie fest eingewurzelt er in der römischen anschauung sein musste, geht aus Plin. H.N. 28, 3 hervor, wo es heisst: „*Boario vero in foro Graecum Graecamque defossos, aut aliarum gentium, cum quibus tum res esset, etiam nostra aetas vidit. Cuius sacri praecationem, qua solet praeire Quindecimvirum collegii magister, si qui legat, profecto vim carminum fatea-*

4) Andere deutungen der binsen Bachofen gräbersymb. p. 339.

5) In betreff des dort p. 86 besprochenen aufhängens der menschenopfer vgl. meinen aufsatz: „eine alte todesstrafe" in Benfey's Orient und Occident 2, 274 f. Du Meril, Hist. de la Comédie 1, 431 ff.

Digitized by Google

tur, ea omnia adprobantibus octingentorum triginta annorum eventibus". Zwar werden bei ersterer veranlassung auch Gallier erwähnt, dagegen sehen wir in letzterer stelle die Griechen ganz besonders hervorgehoben, jedenfalls aber bei beiden gelegenheiten neben menschenopfern aus andern völkern namentlich Griechen aufgeführt. Es unterliegt also keinem zweifel, dass letztere bei dergleichen schauerlichen riten für ganz vorzüglich kräftige opfer galten, so dass vielleicht in ältester zeit ihr volksname (*Argei*) von gewissen menschenopfern oder auch von dergleichen opfern im allgemeinen gebraucht wurde. Hierbei bleibt freilich noch die frage übrig, welcher umstand wohl den Griechen in den augen der Römer jenen seltsamen vorzug verliehen haben mochte; die antwort hierauf muss ich jedoch zur zeit noch schuldig bleiben, vielleicht bietet sie sich ein andermal. Nur auf einen umstand will ich schliesslich noch aufmerksam machen. Gegen das ende des mehrfach erwähnten aufsatzes in dieser zeitschrift (21, 630 f.) hatte ich nämlich mit bezug auf die alte todesstrafe des zermahlens eine frühere bemerkung wiederholt, „dass, was das zermahlen betrifft, aus den mitgetheilten angaben, wenn sie gleich sämmtlich nur einen sagenhaften charakter haben, dennoch das einstige wirkliche vorhandensein dieser todesstrafe fast mit sicherheit gefolgert werden kann". Und dass diese folgerung richtig war, zeigt ein beispiel aus historischer zeit, welches ich später in den Heidelb. jahrb. 1864, p. 210 angeführt habe. Andererseits habe ich in den Gött. gel. anz. 1865, p. 1190 ff. nachgewiesen, wie zu einer erzählung des bekannten siebenmeisterbuchs eine naturhistorische thatsache die veranlassung gab, eine andere wunderliche erzählung desselben buches aber sich auf einen noch jetzt in Indien herrschenden volksglauben gründet. Wir sehen also hieraus sowohl wie auch sonst oft, dass was für sagenhaft, ersonnen oder überhaupt unbegründet gilt, oft einen realen grund hat; und einen solchen kann ich nun auch für den oben zu anfang erwähnten gebrauch, lebendige menschen als opfer bei errichtung neuer gebäude einzumauern, sogar aus der unmittelbaren gegenwart nachweisen. Von den hierhergehörigen sagen sind nämlich die sich auf Arta und Scutari beziehenden vorzugsweise bekannt: s. Grimm Mythol. 1036. Passow *Τραγούδια Ρωμαϊκά* nr. 511. 512. Kind Anthol. neugriech. volkslieder Leipzig 1861, p. XXI und 205 ff. Nun aber las ich vor kurzem in dem Echo de Liége von 1 octobèr 1865 zu meiner grössten überraschung folgendes:

„Nous lisons dans une correspondance de Raguse, publiée par l'agence Ballier:

„„La plus grossière ignorance, et par suite une superstition qui dégénère souvent en cruauté, regnent ici [6]) dans la popula-

6) D. h. wohl, wie aus dem folgenden erhellt, auf dem benachbar-

Digitized by Google

tion musulmane. Ainsi chaque fois qu'il y a une forteresse à construire, un enfant chrétien a été sacrifié. Les pères de ces malheureuses victimes n'étaient pas sans soupçonner l'affreuse vérité, mais ils se taisaient, parce qu'ils auraient payé de leur vie toute révélation de ces faits. — Il n'y a que quelques jours cependant, les ouvriers chrétiens qui élèvent le blockhaus de Duga, entendant des cris plaintifs sortir d'un petit bois voisin, accoururent aussitôt et virent deux jeunes enfants chrétiens entre les mains de deux Arnauts musulmans qui les avaient garottés et s'apprêtaient à les ensevelir vivants sous le blockhaus de Duga. Délivrer ces enfants et massacrer les Arnauts fut pour eux l'affaire d'un instant. Ils se retirèrent ensuite, au nombre de plus de cent, sur une colline et demandèrent à parlementer avec le pacha qui dirige les travaux. Mis au courant de l'affaire, le pacha ne leur adressa aucun reproche; il les félicita même de leur conduite et leur dit que le gouvernement ne s'associait jamais aux actes de vexation et de cruauté que la population musulmane exerçait contre les chrétiens; qu'il invitait au contraire tout le monde, sujets turcs ou étrangers, à dénoncer de pareils faits à la justice turque"".

Hier sehen wir also, wie bereits bemerkt, die bestätigung davon, dass, was bisher für blosse sage gegolten, auf der wirklichkeit beruht, einst weit verbreitet war (Grimm Mythol. 1095 und dazu meine anm. zu Gervais p. 170) und wahrscheinlich im alten Italien ebenso als gebrauch herrschte wie die den flüssen dargebrachten menschenopfer.

Lüttich. *Felix Liebrecht.*

D. Uebersetzungsproben.

33. Die sechzehnte satire Iuvenals.

Wer kann, Gallus, gesammt herzählen des herrlichen wehrstands
Segnungen? Traun, wenn nur ein glückliches lager sich aufthut,
Mag empfangen das thor auch mich als zagen rekruten
Unter gedeihlichem stern; denn mehr thut güte des zufalls,
Als wenn Venus dem Mars uns eigenhändig empföhle
Oder die Iuno selbst, vergnügt auf sandigem Samos.
Stellen zuerst wir dar die gemeinvortheile, vor denen
Nicht der geringste mir däucht, dass dich kein bürger zu schlagen

ten türkischen gebiet, also gar nicht weit von Skutari. Doch ist mir der ort Durga unbekannt.

Digitized by Google

Wagt, vielmehr von dir dergleichen erduldet und niemals
Wagt dem gerichtsvorstand die verlorenen zähne zu weisen
Und das verschwollne gesicht, entstellt durch schwärzliche beulen,
Sammt den verbliebenen augen, davon nichts hoffen der arzt lässt.
Klagt nun einer, so wird ein gestiefelter tölpel von richter
Sammt strammbeinigen schöppen bewilligt an plumper gerichtsbank.
Doch nach altem gesetz im lager und nach des Kamillus
Brauch kein wehrmann doch zu gericht gehn ausser dem walle,
Ferne von seinem panier. Dessbalb entscheidet mit vollem
Recht bei solchem vergehen der hauptmann. Auch die bestrafung
Bleibt nicht aus, wenn triftiger grund für den klagenden vorliegt.
Doch die cohorte gesammt wird dir aufsässig und alle
Rotten zumal verfolgen dich scharf und sicherlich giebt es
Dann noch schlimmeres, als das erlittene. Wahrlich ein stückchen
Für schulmeister Vagell aus Mutina wäre der einfall,
Da zwei beine du hast, zu beleidigen alle die tausend
Mächtig benagelter stiefel. Zudem, wer möchte der stadt so
Fern sein? Und wer wäre der Pylades, welcher hinausgeht
Ueber den städtischen wall? Nein, trockne du schleunig die zähren
Und lass freunde daheim, die doch sich entschuldigen werden.
Stellt auf richters geheiss dein zeuge sich dar und er wagt es,
Wer's auch sei, der die prügel gesehn, zu bekennen: „ich sah es"
— Und altfränkisch fürwahr und recht nach dem schnitte der vorwelt
Scheint er mir; eher sogar sind falsch aussagende zeugen
Wider den bauer beschafft, als jemand, welcher die wahrheit
Gegen die hohe person vorbringt des gefürchteten wehrmanns.
Andre segnungen noch und andere nutzungen weiss ich,
Welche der diensteid bringt. Wenn mir rechtswidrig der nachbarn
Einer das grenzthal nahm vom erbgut oder ein blachfeld

Digitized by Google

Und von der mitte des rains ausgrub den geheiligten markstein,
Welchen ich jährlich mit brei sammt stattlichem kuchen gefeiert,
Oder geliehenes geld ein säumiger schuldner zurückhält,
Werthlos nennend des namens vermerk auf nichtigem holze:
Muss ich das jahr abwarten, mit welchem gericht für die ganze
Menge beginnt; indess auch dann giebt's ewigen ärger,
Ewigen aufschub noch. Gar oft verbleibt's bei der bänke
Ordnen allein; bald legt der beredte Cädicius seinen
Mantel hinweg, bald lässt sein wasser Fuscus: gewärtig
Ziehen wir ab und kämpfen gemach auf sandigem marktplatz.
Jenen jedoch, die harnisch deckt und koppel umgürtet,
Wird ein gerichtstermin nach eigenem wunsche bewilligt
Und es benagt ihr gut kein langsam schleichender rechtsgang.
Auch sind krieger allein bei lebzeit ihres erzeugers
Zum testiren befugt; denn was durch saueren felddienst
Einer erwarb, wird nach dem gesetz kein theil des gesammtguts,
Welches dem vater allein zukommt. Daher dem Coranus,
Der sich den fahnen geweiht und sold im lager verdient hat,
Schmeichelt der vater, obwohl schon zitternd. Diesen befördert
Billige gunst und belohnt nach gebühr sein rühmliches streben.
Muss doch selber gewiss — so dünkt mir's — wünschen der feldherr,
Dass, wer tapfer sich hält, auch werde belohnt vor den andern,
Dass ein jeder sich freue dess rossschmucks, jeder der ketten.

Greifswald. *A. Häckermann.*

E. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique 1865, nr. 3, märz. *Mariette:* die *stele* des jahres 400; ausführliche erklärung des in facsimile beigegebenen denkmals. — *Cochet:* bericht über die archäologischen nachforschungen im departement der Seine inférieure. — *Féraud:* untersuchungen über die sogenannten celtischen denkmäler

Digitized by Google

in Afrika (province Constantine). — *Foucart:* neue inschriften aus Rhodus (mit facsimile):

1.

Στρατευσάμενον κατὰ πόλ[εμον]
ἔν τε ταῖς καταφράκτοις ναυσὶ
καὶ ἐν τριημιολίαις καὶ τιμαθέντα
ὑπὸ ἁλικιωτᾶν τοῦ κοινοῦ θαλλοῦ
στεφάνῳ καὶ χρυσέῳ ἀρετᾶς
ἕνεκα καὶ εὐνοίας τᾶς εἰς αὐτούς·
καὶ στρατευσάμενον ὑπὸ ἄρχοντα
Ἀντίοχον καὶ τιμαθέντα ὑπὸ
Σαμοθρᾳκιαστᾶν Μεσονέων τοῦ
κοινοῦ χρυσέῳ στεφάνῳ ἀρετᾶς
ἕνεκα καὶ εὐνοίας καὶ φιλοδοξίας
ἃν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ Σαμοθρᾳκι-
αστᾶν Μεσονέων κοινόν· καὶ
τοὶ συνστρατευσάμενοι ἐτίμασαν,
Σαμοθρᾳκιαστᾶν καὶ Λημνιαστᾶν
τὸ κοινὸν, ἐπαίνῳ, χρυσέῳ στεφάνῳ
ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ εὐνοίας καὶ φιλοδοξίας
ἃν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ Σαμοθρᾳκιαστᾶν
καὶ Λημνιαστᾶν τῶν συνστρατευσαμένων
κοινόν· καὶ πρωρατεύσαντα τριηρέων
καὶ ἄρξαντα ἀφράκτων·
καὶ ἐπιστάταν γενόμενον τῶν παίδων·
καὶ ἱεροθυτήσαντα·
καὶ πρυτανεύσαντα· θεοῖς
Ἐπιχαρμος Σολιεὺς ᾧ ἁ ἐπιδαμία δέδοται
καὶ Ἐπίχαρμος Ἐπιχάρου Ῥόδιος ἐποιησαν.

Die inschrift befindet sich auf einer viereckigen säule, welche aus den trümmern der johanniskirche hervorgezogen worden ist und ist im besitze des bey's. Der verfasser glaubt, dass die samothrakiasten und die lemniasten die matrosen der schiffe „Samothrake" und der „Lemnier" gewesen sind, welche unter einander jene verbindungen gestiftet haben; er setzt ferner den unterschied zwischen *ἱεροθύτης* und *ἱεροποιός* auseinander, von denen der erste die blosse überwachung der opfer gehabt und einen höheren rang eingenommen haben. Er corrigirt ferner Corp. Inscr. Gr. 2525 z. 7 und 8:

καὶ τιμα[θέ]ντα ὑπ[ὸ τοῦ κοιν] ο[ῦ τῶν]
μετ' α[ὐ]τ[ῶν συν]στρατ[ευσαμ]έν[ω]ν. —

Blacas d'Aulps: gefäss aus Gibraltar. — *Alfred Maury:* Ceres und Proserpina, etruskischer spiegel, aus Gerhard's Archäol. anz. dec. 1864 übersetzt. — *Tournier*: kritische bemerkungen zu einigen stellen des Chrysostomus. — Es folgen bemerkungen der redaction, zum theil auszüge aus mehreren ihr zugeschickten briefen, welche, gegen Quicherat, die identität der namen *Alesia* und

Digitized by Google

Alisia oder *Alisiia* nachzuweisen bestimmt sind; der aufsatz schliesst: *Alise* ist aus *Alesia* ganz eben so wie *Decise* aus *Decetia* entstanden; diese bemerkung findet man bereits Philol. XIII, p. 597. Ganz unverkürzt wird der zu demselben zweck geschriebene brief Rossignol's mitgetheilt, welcher aus documenten des mittelalters (840—1284) fünf stellen mit der form *Alesia* (für *Alise St. Reine*) beibringt. — In einem andern brief sucht *Conestabile* nachzuweisen, dass die blüthe der Etrusker schon im zehnten und neunten jahrhundert (nicht, wie Beulé im journal des savants kürzlich behauptet hat, erst im siebenten) stattgefunden habe.

Nr. 4. April. *Closmadeuc:* die unter den dolmen gefundenen thongefässe (celtischer fabrik); mit abbildungen. — *Waddington:* die in Syrien im gebrauch gewesenen zeitrechnungen: die aera von Bostra, die aera der Seleuciden (allgemein in Mittelsyrien gebraucht), die aera von Antiochia (im norden üblich). — *Foucart:* noch unveröffentlichte inschriften von der insel Rhodus (schluss des in nr. 3 angefangenen aufsatzes):

2.

Τιμοκρά[τη Πολυχάρ]μου
Σωσίπατ[ρος . . .
Πολυκλῆς . . . . .
Εὐφράνισκος . . . .
Πυθοκλῆς Δαμοσθένευς
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Πυθόκλεῦς
Ἀλεξίδαμος Ἀλεξιδάμου
Τιμαχίδας Φιλίππου
Καλλικράτης Καλλικράτευς
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Ἐχεδώρου
Φιλοστέφανος Ἀριστοναύτα
Νικαγόρας Ἀριστομάχου
Σιμίων Ἀγησινίκου
Βουλαγόρας Ἀρχοκράτευς
Δαμόφων Δαμονίκου
Στασαγόρας Στασιφῶντος
Κλεισίτιμος Ἀρχεστράτου
Τιμοκράτει οἱ συνάρξαντες στραταγοὶ
καὶ ταμίαι· γραμματεὺς
Ξενόνβροτος Μειδία
θεοῖς
Θέων Ἀντιοχεὺς ᾧ ἡ ἐπιδαμία δέδοται ἐπο[ίησε].

Der name *Πολυχάρμου* ist aus Corp. Inscr. Gr. nr. 2525 hergestellt. Aus der einrückung der mit *Σιμίων* anfangenden zeile schliesst der herausgeber, dass unter den fünfzehn hier genannten beamten zehn strategen und fünf schatzmeister gewesen sind; er weist sodann aus einer von Ross veröffentlichten inschrift die gesammteinrichtung der rhodischen behörden nach, besonders, dass

Digitized by Google

die prytanen (wie auch die folgende inschrift zeigt) die höchste magistratur gewesen sind.

3.

[Ὁ δᾶμος ὁ Ῥ]οδίων καὶ ἁ βουλὰ
Θεί̣δωρον Ἀρι . . . . . .
στραταγήσαντα . . . . .
πρυτανεύσαντα . . . . .

4.

ς
[ἐπαίνῳ, χρυσέῳ στεφά]νῳ, εἰκόνι
[χαλκέᾳ, σιτήσει ἐν πρυτα]νείῳ, προεδρίᾳ
[ἐν τοῖς ἀγῶσι, ἀρ]ετᾶς ἕνεκα
καὶ εὐνοίας τᾶς ἐς τὸ πλῆθος τὸ Ῥοδίων
φύλης Ἁλικαρνασσεὺς ἐποίησε.

Der anfang ist nach ähnlichen rhodischen inschriften ergänzt. Phyles, der sohn des Polygnotus. (Corp. Insc. Gr. Add. II, 2283c und 2488c hat, wie man jetzt weiss, fünf bildwerke für die Rhodier und ihre nächsten nachbarn angefertigt, das bürgerrecht dieses staats aber, nach dem verfasser, nicht bekommen, weil er, aus einer mit Rhodus stammverwandten und gleichstehenden stadtgemeinde stammend, dasselbe nicht nachgesucht hat.

5.

. καὶ εἰκό̣να χαλ-
[κῆν] . . . . ραι ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας τῆς εἰς τὸν
[δ]ᾶμον καὶ τοὺς ἀγωνοθέτας τῶν Διονυσίων καὶ Σε-
λευκέ[ω]ν ἀναγορεῦσαι ἐν τῷ [θε]άτρῳ τὰς δεδο-
[μ]ένας αὐτῷ τιμὰς, ἑλέσθαι δὲ τὸν δᾶμον ἐπιστάτας
ἐπὶ τὴν ἔγδοσιν τῆς εἰκόνος ἄνδρας δύο καὶ τόπον
ἐν ᾧ σταθήσεται ἀναγνῶναι· ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισ-
μα καὶ εἰς στήλην λιθίνην καὶ στῆσαι ἐν Ῥόδῳ τὸ δὲ
ἀνήλωμα τὸ εἰς τὴν εἰκόνα καὶ τὸ βάθρον καὶ τὴν
στήλην καθ' ὅτι ὑπάρξει τοὺς στρατηγοὺς τοὺς ἄρ-
[χ]οντας ἐπὶ ἱεροποίου [ὃς ἂν] μετ' ἐ...νον γένηται
τὴμ πρώτην τετρο...νον ..... γνώμην ἐνέγ-
καὶ π[ρὸς] τοὺς πρυτάνεις ..... τῆς εἰκόνος
ὁρᾶν τάτην

Aus der erwähnung der Διονυσίων und Σελευκέων und aus zwei von Rhangabé Antiq. hellén. 737. 738 abgedruckten inschriften geht hervor, dass diese inschrift sich auf Erythrae in Ionien bezieht. (In der eilften zeile ist wohl ἐκεῖνον zu lesen). — *Wescher:* mittheilung über die entdeckung der östlichen mauer von Delphi. (S. Philol. XXIV, p. 1 figg.) — *L. Renier:* inschrift aus Orléans, in folgender weise von ihm vervollständigt:

Digitized by Google

LCORN	ELIVSMAG	NVS
ATE	POMA'RI	F
CIVI	SSENONI	VS
CVRATO	R·CENAB	ENSIVM
VI	VOS SIBI	

Die eingeschlossenen worte allein sind erhalten. Die inschrift beweist die identität von Orléans mit *Cenabum* oder *Genabum* (s. Philol. XXII, 163. 300): s. unt. nr. 5. — *De Rougé:* brief an den redacteur Al. Bertrand, über die meinungsverschiedenheit des verfassers mit Mariette wegen der stele des jahres 400 (s. o. märz), so wie über einige neue entdeckungen Mariette's. In betreff der königsliste von Abydos verweist er wegen des Moniteur-aufsatzes vom 25ten januar 1865 (s. Philol. XXII, p. 567), durch *Chabas* schrift veranlasst, auf die „einige tage später in derselben zeitung veröffentlichte berichtigung", ohne jedoch weiter Dümichen's zu erwähnen. — *Beulé:* antwort auf das schreiben Conestabile's (s. märz), in welcher er, ehe er die ansicht desselben zu widerlegen unternehmen könne, das erscheinen des angekündigten buchs Conestabile's über die Etrusker abwarten zu wollen erklärt.

Nr. 5. mai. *Jacques de Rougé* geographische texte des tempels von *Edfou* (mit grundriss und einem facsimile hieroglyphischer inschriften) aus der ptolemäischen zeit: theilweise sind diese verzeichnisse schon von Dümichen in Brugsch zeitschrift 1863 juni, veröffentlicht: (schluss folgt). — *Lindenschmit:* das *pilum*, brief an Quicherat. Der verfasser weist die einwendungen zurück, welche Quicherat gegen die echtheit der von ihm in seinem werke beschriebene *pila* erhoben hatte (s. rev. arch. 1865 febr., Philol. XXII, 565). — *Verchère de Reffye*: über die reinigung und erhaltung antiker geräthe von eisen. — *De Saulcy:* antwort auf die neue denkschrift des grafen de Vogüe über die inschrift des sogenannten grabes des h. Jakob. — *L. Renier:* neue inschrift aus Orléans (mit facsimile), fortsetzung und schluss aus dem vorigen heft. Der verfasser erklärt: *L. Cornelius. Magnus. Atepomari. f. civis. Senonius. cur. Cenab. vivos. sibi.* Er sucht nachzuweisen, dass der betreffende der sohn eines Galliers, und obgleich Senone, in Orléans ein *curator vici* gewesen sein mag. Der name *Atepomarus* (dass *a* in dieser celtischen endung lang ist, zeigt auch der accent in dieser inschrift, nach Garrucci's ansicht) kommt bei Plutarch vor. Nebenbei zeigt er, dass zwei von Simeoni copirte inschriften über *Thermianus Senonius* echt sind, und erklärt sie. — *Fröhner:* unveröffentlichte *ostraca* aus dem museum des Louvre. Es sind aus der insel Elephantine herstammende von den steuereinnehmern ausgestellte quittungen (s. Minutoli, reise nach dem tempel Ammons, Gau, antiquités de Nubie, Young, hieroglyphen, Franz corp. Inscr. III). Davon neu:

Digitized by Google

1.

Διέγραψεν Πάτραεν
Σνοῦφις Ἀουσπμάους ὑπὲρ
λαογραφίας ἐνάτου L
Οὐεσπεσιανοῦ τοῦ κυρίου,
Μεσορὴ ιβ', ἀργν(ρίου) δραχ(μὰς) δεκαέξ,
L ις'. Πελέας ἔγραψα.

d. h. Patraën Snuphis, (sohn) des Auspmas, hat sechzehn silberdrachmen für die kopfsteuer des neunten jahres Vespasians bezahlt am 12 mesore. Ich Peleas habe (diese quittung) geschrieben.

2.

Ἱέραξ καὶ μέτοχ(ος) ἀργ(υρικῆς) ἐν Ἑρμώνθ(ει) Λογγίνης (sic) κριτὴς Δυστρανῷ χαίρ(ειν).
Τετέλ(εσται) ἐν Ἑρμώνθ(ει) ἐξα(γωγικὸν) τέλος ἀρτάβας ἑκατὸν πεντήκοντα
L ρν', καὶ φάκες (sic) ἀρτάβας ὀκτώ,
L η'. Ⱡ ι' Τραϊανοῦ Καίσαρος
τοῦ κυρίου, Ἐπεὶφ ιβ'.

Hierax und der miteinnehmer der steuern in Hermonthis .... grüsst Dystranus. Es sind, in Hermonthis, die ausfuhrabgaben für 150 artaben (getreide) und 8 artaben linsen gezahlt worden. Zehntes jahr des kaisers Trajan, am 12. epiphi.

3.

Σωτὴρ καὶ Παπρεμίθης
πράκ(τορες) ἀργυρικ(ῆς) Ἐλεφ(αντίνης). Διέγραψ(εν)
Πάχνουβις Πετορζμήτανες
μητρὸς Θιψανέπωτες
μερισμὸν η' L. Ἀντωνίνου
καίσαρος τοῦ κυρίου L βν [i. e. δευτέρου],
Ἐπιπὶ δ',

Soter und Papremithes, steuereinnehmer in Elephantine. Pachnubis Petorzmanes, (der sohn) seiner mutter Thipsanepotes, hat eine abschlagszahlung von acht drachmen geleistet. Zweites jahr des kaisers Antonin; am 4. epiph.

4.

Ἄννιο(ς) Ἀμμω(νιανὸς) [κα]ὶ Σαραπ(ίων) Μεσσανὸ(ς?)
πράκ(τορες) ἀργ(υρικῆς) Ἐλεφ(αντίνης). Διέγρ(α)ψ(εν) Πετουρώ-
ηρις Πετουρέως μη(τρὸς) Σενπάγ-
χνουπ(ις) ὑ(πὲ)ρ μερι(σμοῦ) δ(εσμοῦ) καὶ ὑ(πὲ)ρ
ἀνδρι .... καὶ πρετω(ρίου) πλ(οίο)υ L δ'.
L δ' Ἀντωνείνο(υ) Καίσα(ρος)
τοῦ κυρίου, Παῦνι γ'.
[Ἄ]ννιος Ἀμμωνιανὸς συ[γ]-
[γρά]φομαι L δ'.

Digitized by Google

Annius Ammonianus und Sarapion Messanos, steuereinnehmer in Elephantine. Peturoëris, (der sohn) des Peturis (und) seiner mutter Senpagchnupis hat eine abschlagszahlung von vier drachmen für den zehnten .... und für das prätorische schiff geleistet. Im vierten jahre des kaisers Antonin, am 3. payni. Ich Annius Ammonianos habe selbst (die quittung) geschrieben. ||4 drachmen||.

5.

Σωτὴρ καὶ Παπρεμίθης πράκ(τορες)
ἀργυρικῆς Ἐλεφ(αντίνης). Διέγραψεν Παπρεμίθης
ὁ Καλάσιρις, μητρ(ὸς) Τιμονάλεις,
μερισμ(ὸν) ζ L. Ἀντωνίνου
Καίσαρος τοῦ κυρίου L ε,
Ἐπὶπ α.

6.

. . . . . καὶ Διόνυσος δ(ιὰ) Σερή[νου βοηθοῦ]
[καὶ] Πάχ(νουβις) καὶ οἱ λοιπ(οὶ) πράκτορε[ς]
[ἀ]ργ(υρικῆς) καὶ σιτικ(ῆς) Ἐλεφαντίνης. Διέγρα-
ψεν Μενεὺς καὶ ὁ τούτ(ου) σιειὸς (sic) Ψάεις, καὶ
ὁ τούτ(ου) ἀδελφὸς Πμούεις ὑ[πὲ]ρ μερισμῶ(ν),
πυδαμοφυλακίδων (sic), καὶ στατιώνος,
καὶ πλοίου πρετωρίου Ἄμμ(ωνος?) δρ(αχμὰς) ρα΄ χ(υσᾶς?)
L ζ, Ἐπεὶφ κγ

. . . . und Dionysos, durch Serenus ihren gehülfen und Pachnubis, und die übrigen geld- und naturalien-einnehmer in Elephantine. Meneus und sein (onkel oder sohn?) und sein bruder Pmueis haben 101 drachmen in gold (?) als ihre antheile (der steuern?), für die wachtschiffe auf dem fluss und für den militärposten und das prätorische schiff Ammon (?) gezahlt. Siebentes jahr am 23. epiph. — Ausser diesen früher noch nicht veröffentlichten inschriften behandelt der verfasser auch die übrigen ähnlichen in den oben genannten büchern enthaltenen documente, da die einen für die andern aufklärung verschaffen. — *Fr. Lenormant*: christliche inschriften aus Megara. Bisher hat man geglaubt, dass das charakteristische merkmal der christlichen inschriften aus Athen die anwendung des worts *κοιμητήριον* am anfange des denkmals sei (Edm. Blant, Inscr. chrét. p. 152—157, Corp. Inscr. Gr. T. III, nr. 9305—9314). Aber derselbe gebrauch findet sich auch in den inschriften aus Megara, wie die drei folgenden zeigen, welche aus den umgebungen der kirche *ἅγιος Ἰωάννης πρόδρομος* stammen:

1.

P
+KYMHT
PKYPIAKOY
KEYXAPIC

Digitized by Google

TOYP

K[οι]μητ[ή]ρι[ον] Κυριάκου . κ[αὶ] Εὐχαρίστου.

2.

P
+KOIM
AΘAN

Κοιμ[ητήριον] Ἀθαν[ασίου.

3.

P
+KYMIT
ΘEOΔΩ

K[οι]μ[η]τ[ήριον] Θεοδώ[ρου.

Nach diesen proben scheint bei den Megarensern υ für οι eingetreten zu sein. Der entzifferung bedarf noch folgende (metrische) inschrift eben daher:

ΛOICEN
ETNΠOΣ
ΩNXAPIC
ΛEIII

— Einzelne exemplare der karte Galliens am anfang des fünften jahrhunderts, welche von der karten-commission ausgearbeitet worden ist, haben schon abgezogen werden können. — Bericht über die sitzungen der versammlung der abgeordneten der gelehrten gesellschaften aller departements in der Sorbonne. — Diesem hefte der zeitschrift ist ein preisverzeichniss der gemalten abgüsse (*moulages peints*) beigegeben worden, welche von antiken in der unter dem schutze des kaisers errichteten werkstatt zu diesem zweck (s. Phil. XXII, 564) bereits zu beziehen sind. Die nachbildung beschränkt sich nicht auf die bei Alise-Sainte-Reine gefundenen waffen (und die Trajanssäule), sondern copirt auch waffen (und andre geräthschaften, als fibulae, armbänder, agrafen) aus fremden museen, z. b. das mainzer pilum. Der preis einer nachbildung der bei Alise gefundenen waffen und waffenstücke (127 nr.) ist 648 fr. und wird bei der gesammtabnahme mit 550 fr. berechnet.

Nr. 6. Iuni. *Heuzy:* das pantheon der felsen bei Philippi. In der nähe dieser stadt sind in die marmorfelsen eine grosse menge von götterbildern eingegraben, zum theil mit halbverwischten inschriften, unter denen sich besonders eine lebensgrosse büste des thrakischen Bacchus auszeichnet, von welcher eine abbildung gegeben wird. Der verfasser führt, zur erläuterung des cultus dieses gottes, zwei inschriften, die erste von einem thrakischen sarkophage, auf:

1.

BITHVS . TAVZIGIS . FIL . CVI Ł ·1

Digitized by Google

MACER . N . LX . TAVZIES . BIT - I . QVI . ET. RV
FVS IIXIV BITIVS TAVZIGIS I\X IIII \X IIII SS
ZIPACENTHVS TAVZIGIS. BITHICENTHVS
CERZVLAE. SABINVS. DIOSCVT - ils. HEREDES. F. C.
IDEMBIT - IVSDONAVIT HIASIS. IIB. PAT. TASIBAST. XCC. ET. RVFVS XC EXQVORVM. REDIT. ANNV
ROSAL. ADMONIMENT. EOR. VESCENTVR.

Der verfasser erklärt: *Bithus Tauzigis fil(ius), qui et Macer, an(norum) (sexaginta), Tauzies Bithi, qui et Rufus, an(norum) (quattuordecim), Bithus, Tanzigis . . . an(norum) . . . h(ic) s(iti) s(unt). Zipacenthus Tauzigis, Bithicenthus Cerzulae, Sabinus Dioscuthis, heredes f(aciendum) c(uraverunt). Idem Bithus donavit thiasis Lib(eri) Pat(ris) Tasibast(eni) (denarios) (ducentos) et Rufus (denarios) (centum) ex quor(um) redit(u) annu(o) Rosal(ibus) ad moniment(um) eor(um) vescentur.* Die zweite inschrift befindet sich auf einer grabsäule in form eines altars:

II.
.D. .I. .M.
LVCIVSCAESIVICTORI
SERVVSACTOR. ANL
H. S. E. IDEM. LVCIVSTHI
ASIS. LIB. PAT. TASIEAS (sic)
TEN. DONAVIT. XC\

d. h. *Dis Inferis. Manibus. Lucius, Caesi Victor(is) servus actor, an(norum) (quinquaginta) h(ic) s(itus) e(st). Idem Lucius thiasis Li(beri) Pat(ris) Tasibasten(i) donavit (denarios) (centum et) . . .* Von den übrigen darstellungen erwähnt der verfasser noch mehrere der Diana, eine mit der aufschrift:

COTO . . . . M. AIMiII
RVFI

eine andere gottheit, vielleicht Minerva die weberin, mit der unterschrift:

. . . . AEGIA. ATENA. EX
. . . . . VOTVM. FECIT

ferner *Men* oder *Lunus*, mit einem halbmond hinter seinem kopf, und einem andern halbmond und stern neben und zwei augen über folgender inschrift:

GALGEST
TA. PRIMIL
LA . PRO .
FILIA. DNE
V. S. L. M.

Es folgt ein excurs über den gott Men. — *Al. Bertrand:* die ruinen von Araq-el-Emir; auszug aus einer schrift de Saulcy's. — *Carle Wescher*: über ein in Athen gefundenes bruchstück einer grabsäule mit einer vom verfasser in folgender weise ergänzten inschrift:

Digitized by Google

ἐπεὶ κα]λῶς [καὶ εὐνόως προσενήνεκται
τῶι] κοινῶ[ι τῶν ἐρανιστῶν, εὐνό-
μω]ς καὶ δικαι[ως διαφυλάσσων τὸ ἀ-
ρ]χύριον τὸ κοινὸ[ν ὃ ἀεὶ ἐπιφέρον-
το αὐτοὶ οἱ ἐρανισ[ται κατὰ τοὺς νό-
μους τοὺς κοινοὺς τ[ῶν ἐρανιστῶ-
ν καὶ τὸν ἔρανον, καὶ τ[ὰ ἄλλα διατελ-
εῖ ὢν ἀνὴρ ἀγαθὸς ὢν καὶ [δίκαιο-
ς κατὰ τὸν ὅρκον ὃν ὤμοσε [τοῖς ἐ-
ρανισταῖς. Ἀγαθῆι Τύχει. Δεδ[όχθαι
τοῖς ἐρανισταῖς ἐπαινέσαι Ἀ[λκμ-
αίωνα Θέωνος ἰσοτελῆ τὸν ταμία-
ν καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν θαλλοῦ σ-
τεφάνω[ι φι]λοτιμίας ἕνεκα καὶ ε-
ὐ]νοίας τῆς εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐρα-
νιστῶν· ἐπα[ινέσαι δὲ καὶ Διονύσι[ον
τὸν γραμματέα καὶ στεφανῶσαι
αὐτὸν θαλλοῦ στεφάνωι φιλοτιμ-
ίας ἕνεκα καὶ ε[ὐ]νοίας ἧς ἔχων δι-
ατελεῖ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐρανιστῶν·
ἐπαινέσαι δὲ καὶ τοὺς ἐπιμελητ-
ὰς καὶ τοὺς ἱεροποιοὺς τῶι Διὶ τῶι
Σωτῆρι καὶ τῶι Ἡρακλεῖ καὶ τοῖς Σω-
τῆρσι καὶ στεφανῶσαι ἕκαστον
αὐτῶν θαλλοῦ στεφάνωι ἀρετῆ-
ς ἕνεκα καὶ φιλοτιμίας τῆς εἰς
τὸ κ]οινὸ[ν τῶν ἐρανι]στῶν· ἐπιμ[ελη]θῆναι δὲ ...

Der verfasser ergänzt nebenbei Corp. insc. Gr. n. 120 Z. 3: . . . οἱ συνεπιμελη-
ταὶ Ὀλύμπιχος Μελάμπου Σέλευκος [Πυθο-
δώρου

und am schluss Σέλευκος Π[υθο]
δώρου [Ὀλύμπιχος]
[Μελάμ]που
[συνεπιμεληταί]

Der verfasser erörtertert sodann die beamten der ἔρανοι in Athen, wohin das document zu bringen der ausdruck ἰσοτελής veranlasst und schreibt es dem dritten jahrhundert vor Ch. zu. — *Lalande:* über einige dolmen des departement der Corrèze. — *Desjardins:* über die geographische lage der in einigen inschriften erwähnten *sodales Serrenses*, welche er auf die stadt *Serra* beim vorgebirge Σέρρειον auf Samothrake zurückführt.

Nr. 7. juli. *Pierrot* und *Guillaume:* Ghiaour-Kalé-si, seine cyclopischen mauern und in den felsen eingehauenen bildwerke. Die verfasser haben reste einer uralten festung, neun stunden südwestlich von *Angora (Ancyra)* mit merkwürdigen in den felsen eingehauenen und zehn fuss hohen basreliefs gefunden (mit

Digitized by Google

grundriss und abbildung). Die ähnlichkeit der fussbekleidungen der beiden dargestellten krieger (es sind in eine spitze auslaufende und aufwärtsgebogene halbstiefel) mit den in dem sogenannten lydischen grabe von *Agylla* oder *Caere* in Etrurien gefundenen darstellungen lässt die verfasser die vermuthung aussprechen, auf welche sie durch den reisenden Barth gebracht worden sind, dass hier ein lydisches denkmal vorliegt und dass die beiden einzigen figuren wohl gar Croesus und Atys vorstellen könnten. — *René Galles* und *Mauricet:* untersuchung eines celtischen grabhügels (dolmen und menhir) bei dem dorfe *Moustoir* in der nähe von *Carnak* (Bretagne). — *Fröhner:* Ostraca (s. Mai):

7.

Δομίτιος ὁ φύ[λαξ]
καὶ πρά(κτ)ω(ρ) σὺν Ἀκαρα . . . . .
Διέγραψεν Πετόρζμιθις
ὁ καὶ Πετιωσορρὴρ μητ(ρὸς)
Σενπετόρζμιθις μερ(ι)σ(μὸν) L δ'
μ(....?)ω. ιβ' L Ἀντωνείνου Καίσ(αρος)
τοῦ κυρίου ἡ(μῶν). δραχ(μὰς) τεσ-
σαρες (sic) *L δ'. Τυβὶ ιθ'*

Domitius, kassirer und einnehmer zusammen mit *Acara*[...]. *Petorzmithis*, auch *Petiosoroër* genannt, (sohn) seiner mutter *Senpetorsmithis*, hat eine abschlagszahlung von vier drachmen geleistet etc.

8.

Τιθοητίων καὶ οἱ σὺν αὐτῷ ἐπι-
τηρηταὶ ἱερᾶς πύλης Σοήνης, διὰ
Μάρκου Ἀννίου Ἀμμωνιανοῦ ἀπαι-
τήτου. Σμήρης Ἐπειανάπωπις
Ἀμμωνίου ὑ(πὲ)ρ γν ὁλ(κῶν) μυροβ(αλάιων)
γενημάτ(ων, sic) *ιβ' L. Ὀνόματ(ι)*
Πετεπτέτην Ἐπουηρέως τοσοῦ[το .....]
Βαγλονσοὶ λέρος. L ιγ' Αὐρηλίου
Ἀντωνίου Καίσαρος τοῦ κυρίου,
Φαμενὼθ ς'.

Tithoëtion und seine amtsgenossen, wächter Syene's, der heiligen pforte (Aegyptens) (geben diese quittung, geschrieben) von dem einnehmer *Marcus Annius Ammonianus. Smeres*, (der sohn) der *Epianapops* (und) des Ammonios (hat bezahlt) 12 drachmen für 53 gewichtdrachmen myrobalanen. Der sogenannte Petepteten, (der sohn) der *Epuëris* (hat bezahlt) eben so viel, *Baglonsoï* seinen antheil (?) etc.

9.

Ἰούλ(ιος) Σερῆνος πράκ(τωρ) ἀργ(υρικῆς) Ἐλεφ(αντίνης) καὶ Ἀντώ-

Digitized by Google

νιος Ἀμωνίου (sic) *καὶ Οὐαλερίων μη(....?)*
μερῶ(ν) ἀναδυθ(έντων) εἰς κλῆρο(ν) ἀντὶ ἀρρα(....?)
Διέγραψ(εν) Πετόρζμηθις
Πάτραν Σνοῦφις ὑ(πὲ)ρ μερισμῶν
ιή L, ὑ(πὲρ) πρ(αιτ)ουρίου περὶ Φοίνικ(ας) καλυ(ὑ)-
μενον (sic) *Σενδάντηξι δραχ(μὰς)*
δεκατέσσερες (sic) *ὀβολ(ὸν) ἡμιόβλην*
δίχαλκον. L ιθ'. Τυβὶ θ'
Ἰούλ(ιος) Σερῆνο(ς) συγ(γράφω) ἀπέχ(ω).

Julius Serenus, einnehmer der geldsteuern zu Elephantine und Antonius Ammonios und Valerion, (verantwortlich) für die nach dem loos vertheilten summen(?) [(*comptables*) *des sommes distribuées après tirage au sort*(?)] .... Petorzmethin, (sohn) des Patran Snuphis hat eine abschlagszahlung (der kopfsteuer) geleistet, 18 drachmen; für das prätorische schiff, welches in Phönicien steht und Sendantaxi heisst, 14 drachmen 1 obole, ½ obole, 1 dichalkos. Im neunzehnten jahr den 9. tybi. (Ich) Julius Serenus schreibe (die quittung und) habe empfangen (die summe).

10.

Στλάκκιος μισθ(ωτὴς) ἱερ[ᾶς πύλης Σοήνης]
διὰ Σερήνου βοηθοῦ. Δ[ιέγραψεν . . . . .]
μητ(ρός) Μερβάει[δος . . . δραχμὰς δεκα-]
οκτώ. ιή. Lκ' Ἀντω[νίνου Καίσαρος τοῦ]
κυρίου. Μεσορὶ ιγ'.

11.

Στλάκκιος μισθ(ωτὴς)
ἱερᾶς πύλ(ης) Σοή(νης), διὰ Σερήνου
βοη(θοῦ). Διέγρ(αψεν) Μηνόφειλος μειτ(ρὸς) [sic]
Ὀρβάειδος Μητίσατις, ὑ(πὲ)ρ λαο-
καρ(φίας) δραχ(μὰς) ὀκτώ. L η'. L κα' [sic]
Ἀντωνίνου Καίσαρος τοῦ κυρίου
Παχ(ὼν) γ'.

12.

Οὔλπιος Κελεάριος μισθ(ωτὴς) ἱερᾶς πύλ(ης)
Σοή(νης) διὰ Σερήνου βοη(θοῦ). Διέγρ(αψεν) Πάναρ Ἀμμω-
ρίου μητ(ρὸς) Θίνησις ὑ(πὲ)ρ δ(εσμοῦ) ὀβλοὺς τέσσα-
ρες (sic) || *δ'. L κγ' Ἀντωνίνου Καίσαρος*
τοῦ κυρίου Θὼθ ιθ'.

13.

[Στ]λάκκιος μισθ(ωτὴς) ἱερᾶς
[πύ]λ(ης) Σοή(νης), διὰ Σερήνου βοη(θοῦ). Διέγρ(α)ψ(εν)
Πάτραν Σνοῦφις μητ(ρὸς) Πάναρ,
(sic) *ὑ(πὲ)ρ λαωκρ(αφίας) ἐπιγρ(αφόμενος) δραχ(μὰς) ἑπτὰ τριώ-*
βολ(ον)

Digitized by Google

L ζ γ'. L [...?] *Ἀντωνείνου Καίσαρος*
τοῦ κυρίου, Παχ(ὼν) ιγ'. Μεσσορὴ κβ'
[ὁ] *αὐτὸς διέγραψεν ἡμιδραχ(μὰς) τέσσαρες* (sic)
L δ', διὰ Σερήνου νεωτ(έρου). Ὁ αὐτ(ὸς) δρ[*αχμὰς κζ*
διὰ . . .]
αἰου κζ ὑ(πὲ)ρ λαο(γ)ραφ(ίας). Ὁ αὐτ(ὸς) ὁμοίως . . . . .
Μεχεὶρ ιδ' ὑ(πὲ)ρ L ὀβ(ολὸν). Ὁ αὐτ(ὸς) κ . . . . . .
. . . . . .

14.

Οὔλβιος Κερεᾶλις μισθ(ωτὴς)
ἱερᾶς πύλ(ης) Σοήνης, διὰ Πάχνουβ(ις)
Πετόρζ(μηθις) βοηθοῦ. Διέγραψ(εν) Σεραπίων Ἀμ-
μωνίου μητ(ρὸς) Σενπ(ε)τόρζ(μηθις) ὑ(πὲ)ρ λαογρ(αφίας)
δραχ(μὰς) δεκαεπτὰ ὀβολ(ὸν), L ιζ'. — L γ'.
Ἀντωνείνου καὶ Οὐήρου
Καισάρων τῶν κυρίων
σεβαστῶν, Παῦνὶ γ'.

15.

Σκάφη.
Παναίοτις ἀσύμβο(λος)
Παρμίθης τὰ νοτό(θεν σκάφη)
Νικόλαως (sic).

16.

Λογγείναν (ᾳ?)	*β'*
Ἀντωνίλλῃ	*α'*
τῇ ὀρθαγωγαίῳ (sic)	*β'*
Μένειτι	*β'*
Ἀλεξανδρείᾳ	*β'*
Διδαροῦτι	*β'*
Θινούλαπις	*α'*
Παχνο[*υμά*]*χαν*	*α'*
Πεντει[*νίθ*]	*α'*
Ἡραΐδι ὀ[*ρθ*]*αγογαίῳ*	*α'*
θυγατρὶ [*Ἄβας*]*κάντ*[*ου*]	*α'*
ἀδελφῇ [*Λό*]*γγου*	*α'*
Καμιες	Bl *α* (sic)

Der verfasser bespricht sodann die steuern Aegyptens, directe und indirecte, unter den kaisern, auf das neue wort *λαογραφία* für kopfsteuer oder schätzung aufmerksam machend; er führt ferner darunter auf: die unterhaltung der Nilflotte, die abgabe für den aufenthalt der schiffe in einem hafen (*τὸ ἐνόρμιον*), die zölle; er stellt sodann die beamten zusammen, zu denen auch ein *χηνοτρόπος*, ein gänsewart, gehörte, nämlich: *publicani* (*μισθωταί* oder *ἐπιτηρηταί*, welche sich unter einander *μέτοχοι*, collegen,

Digitized by Google

nannten), die *exactores* (ἀπαιτηταί), die einnehmer (πράκτορες), die kassirer (φύλακες), die secretaire βοηθοί. — *Creuly*: über eine römische inschrift, welche in Vieux bei Caen gefunden worden ist (mit abbildung):

. AVG
VOLY
CIVS
CVS
CELL
VS
L . M
IM

Da die inschrift sich auf einem achtseitigen altar befunden hat, dessen inschriftseite in jeder zeile sechs buchstaben hat fassen können, so versucht der verfasser daraus herzustellen:

Num(ini). Aug(usti)
Deo . Vulk(ano)
Larcius
Marcus
Marcelli
Filius
V(otum). S(olvit). L(ibens). M(erito)
Maximo et Tuberone Coss.

Er spricht ferner die vermuthung aus, Vieux könne die von Ptolemaeus Ἀργένους (in einer handschrift Ἀργεγενόα, auf der Peutingerscher tafel *Araegenue*) genannte hauptstadt der *Viducasses* gewesen sein. — *S. Birch*: der könig Rhampsinit und das damenspiel. Der verfasser weist aus hieroglyphen nach, dass das damenspiel bei den Aegyptern üblich gewesen ist. Danach darf συγκυβεύειν in der erzählung Herodots nicht mit „würfel spielen", sondern muss mit „dame spielen", überhaupt die ganze sage von dem aufenthalt Rhampsinits in der unterwelt nach dem ägyptischen rituale erklärt werden. Der verfasser giebt ausserdem noch nachricht von den auch jetzt noch vorhandenen damenbrettern und ihrer einrichtung. — *E. Miller*: griechische inschrift in versen aus Thessalonich:

ΝΟΥΜΗΝΙΟΣΚΟΙΝΟΥ
ΗΜΑΤΙΜΙΕΓΝΓΕΝΟΜΗΝΩΙΚΑΙΚΑΤΟΕΟΣΑΠΟΛΛΩΝ
ΤΕΣΣΑΟΑΚΑΙΔΕΧΕΤΗΣΔΕΣΓΑΙΠΟΝΕΙΟΤΗΝ
ΔΥΤΝΑΩΙΓΕΝΟΜΗΝΣΑΝΟΝΗΜΑΤΙΤΗΝΙΚΑ
ΦΟΙΒΩΙΑΣΤΟΙΠΑΝΔΗΜΟΥΣΕΕΕΤΕ
ΛΟΥΝΟΥΣΙΑΣ.

Der verfasser schlägt vor zu lesen:

Νουμήνιος Κοίνου.
Ἤματι μὲν γενόμην ᾧ καὶ κλυτότοξος Ἀπόλλων
τεσσεραιδεκέτης δ' ἐξέλιπον βιότην.

Digitized by Google

ταὐτῷ δ' ᾗ γενόμην θάνον ἤματι, τηνίκα Φοίβῳ
ἀστοὶ πανδήμους ἐξετέλουν θυσίας·

Da man in Macedonien und Thessalien einen monat Ἀπελλαῖος hatte, der dem november und december entsprach, so fragt der verfasser, ob man in der inschrift an den delischen geburtstag Apollo's (7. thargelion, 7. april) oder an ein anderes in Thessalien übliches datum desselben zu denken habe. — *De Saulcy*: über einige von E. Renan veröffentlichte hebräische inschriften von *Kefer-Bere'im* (Obergaliläa). — Anzeige von: Dieffenbach vorschule der völkerkunde und bildungsgeschichte.

Nr. 8. August. Diesem heft ist das zu Fröhners abhandlung gehörige facsimile eines *ostracon* in farbendruck beigegeben. — *Giancarlo Conestabile:* über einige graburnen aus Volterra (mit abbildung). Die auf einer Fr. Lenormant gehörigen urne befindliche zeichnung soll, nach dem verfasser, wegen der phrygischen mütze, nicht den von Orestes getödteten Neoptolemus, sondern den von Neoptolemus getödteten Polites darstellen. Das rad, welches der getödtete mit der hand und auf der andern seite eine frau (deren kopf fehlt) erfasst, soll das unabwendbare verhängniss der trojanischen königsfamilie bezeichnen; die frau selbst soll Nemesis oder Fortuna, endlich der erschrocken herbeieilende greis Priamus sein. Auf dem deckel des gefässes ruht eine frauenfigur, unter welcher die etruskische inschrift, nach dem verfasser, zu lesen ist: (VELUS)NEI oder CEIC(NEI) L FELMU (IAL)....U; er übersetzt: *Velonia* oder *Cecina Lartis (filia) Fulmoniae (nata).* — *Daremberg: Etudes d'archéologie médicale*, zusammenstellung der aus Homers gedichten hervorgehenden kenntnisse der alten Griechen in der heilkunde. Der verfasser bespricht zuerst die damalige stellung der ärzte, sodann die anatomischen und die physiologischen beobachtungen der homerischen zeit, welche auch später, namentlich in den benennungen, für die Griechen massgebend geblieben sind. — *Henri Martin:* der blitz und das St. Elmsfeuer im alterthum. Nach einer einleitung, §. 1, welche die verschiedenen gegenstände der untersuchung angiebt, fragt der verfasser zuerst, §. 2, ob im alterthum das einschlagen der blitze häufiger und stärker gewesen ist als jetzt und kommt, nach prüfung aller angaben, der vermuthung Arago's (sur le tonnerre, Oeuvr. I.) entgegen, zu einem verneinenden ergebniss. Sodann bespricht er §. 3 die häufigkeit und stärke der gewitter in den verschiedenen ländern und jahreszeiten nach den zeugnissen der alten; in §. 4 die annahme der alten, dass dem blitz und donner ein hauch (daher *fulmine afflari*) vorhergehe; in §. 5 die donner ohne blitz, für welche Arago einige neuere beispiele beibringe; in §. 6 die blitze und donner bei wolkenlosem himmel, ein gleichfalls bei Arago bestätigtes, wiewohl seltenes phänomen; in §. 7 die blitze in sand- und aschenwolken der vulkane, welche von den alten erwähnt werden, und

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

welche Arago und Humboldt im Kosmos gleichfalls verbürgen. — *E. Miller:* unveröffentlichte inschriften aus Thasos. Der verfasser hat bei seinen nachgrabungen auf dieser insel viele marmorstücke mit inschriften aufgefunden, von welchen er die am besten erhaltenen und nicht zu schweren mitgebracht hat; sie befinden sich jetzt im Louvre.

1. Basrelief einer sitzenden frau mit einem kästchen in der hand. Inschrift in sehr alten buchstaben:

Φίλις Κλεομήδεος.

2. Τιμαρχίδας Πυθίωνος
Ἀσκληπιῷ.

3. Auf dem fries eines bruchstücks eines votivaltars:

Δικράτης Φίλωνος Ἀσκληπιῷ
ἀνέθηκεν τὴν χεῖρα καὶ τὸ περιραντήριον,

4. Auf dem fries eines kleinen votivaltars, in sehr alten buchstaben:

[Ἡγεμ]όνες
ἀνέθηκαν
Φανοφῶν
Ζεφυριδέος
Δεινοκλῆς.
Γλαύκωνος
Ἀμφιμέδων
Ἐπικράτεος.
Πάσιππος
Φιλίσκου
Ἀδείμαντος
Ποσειδίππου
Δεινόμαχος
Εὐηφένεος.
Ἄγλων Φίλωνος.
Ἀγαθῇ τύχῃ.

5. Ἐπὶ τῆς πρώτης ἀπαρχῆς,
Ὀξύεος Ξενω . . . εος
Ἀλκιάδης Τηλεφάνεω.
[Εὖ]δημος Μετηρίτου.
[Γύ]λιππος Εἰδομένευς.
Ἀντίοχος Νικήνορος.
Τιμαίνετος Φορύλλου.
[Α]ὐλὼν Λεώμιος
[Δε]όντιος Ἐπικλε[ίους] ....

6.

Linke seite	Rechte seite
ἐπὶ τῆς δευ[τέρας] ἀπαρχῆς	ιστου
οἵδε ἐθεώρεον	[Δ]αγεισάρχ[ου]

Digitized by Google

[Εὐ]ριπίδης Νικοδίππου .
Τίμανδρος Φρυνιχίδεω
Ἀγασικλῆς Λάβρου.
Λεύκιππος Εὐρυβούλου.
Καλλίνους Ξενοδόκου.
Εὐρυμένης Ἡγησιάνακτος.
Λυσίλεως Μελησάνδρου.
Νικαγόρης Λεαγόρεω.
Καλλιμίδης Θράσνος.

Ξεινήρης Ἀριστοκ . . .
Ἐξάλλαξις Σίμο[υ].
Δημῶναξ Πυθόλ[εω].
Φαίηλος Γόργου.
Δημοκράτης Νύμφιος.
Χαιτίδης Ἀριστάρχου.
Δηΐλλεος Βραττίδεω.
Πασίης Κλεοκρίτου.

7.

Λεωκράτης Πεισιστρά[του].
Αἰγλαίων Ξαιθίππου.
Νίκανδρος Ξένωνος.
Ὑπὸ τὸν χρόνον
ὃν οἱ ἑξήκοντα καὶ
τριηκόσιοι ἦρχον
οἵδε ἐθεόρεον.
Πάμφιλος Ἰθυπόλις (für Ἰθυπόλιος)
Ἴλις Δηϊάλκου.
Ἄνδρων Χοίρωνος.
Ἄρπακος Τύννου.
Σπιθαμαῖος Ἀλεξίδεω.
Ἵππων Χοίρωνος.
Κρῖνις Ἡγίλλου.

8.

Links.	Rechts.
Τεισίμαχος . . . . . λου.	Πολυάναξ Θράσ[υος].
Ἡγίων Ἀγασικλέος.	Ἱπποκράτης Μυρ[τίλου]
Ἀριστίων Σημαγόρεω.	Λεαγόρης Νέστιο[ς].
Οἶνιχος Καλλίνου.	Πέταλος Ἄσκυτ . . .
Ἐπὶ τῶν δυώδεκα ἀρχόντων	Ἀριστόπολις Κρα . . .
οἵδε ἐθεόρεον.	Πρηξίπολις Φανό[λεω].
Ὀροαγόρης Χαρίλλου.	Φάλων Μίκου.
Ἐλλιμένιος Ἀντιλόχου.	Δημοφῶν Ξείνιος.
Κλειτώνυμος Νικίδεω.	Ἰφικλῆς Λεωφάτε[υς]
Δήμυλλος Ἀδίλεω.	Μέγων Περιάνδρ[ου]
Ἀναξις Χοίρωιος.	Γόργος Ἐχεκράτ[ους].
	Ὕψιτος Φανόλεως.

9. In vier colonnen; von der ersteren fehlt der anfang, von der vierten das ende.

1.	3.
	[Ἀ]τίβητος Φρασιηρίδευς,
ε . . . . ω.	Κρατιστόλεως Κτησίλλου.

Digitized by Google

λεως.
νου
κλεω.
νευς
[oder Mr, Στ?] [Ηγ]ησιστράτου.
δαΐθου
[Πο]λυαιτέτου
ντου.
λου.

Πολύγνωτος Ἀγλωφῶντος.
Ἀνάξανδρος Σθένωνος.
Λεῖνις Ἡγησιτέλευς.
Ἀριστόμαχος Νύμφιος.
Ὀρθομένης Λυήτου.
Ὀλυμπιόδωρος Κλεοφῶντος.
Σῶλλος Μαχίνου (oder Μαχίμου?)
Γλαῦκος Μανδροβούλου.
Κάννης Κρίνιος.
Ἡγήσιππος Φαίππου.
Εὐκράτης Εὐρυφῶντος.
ο[ς] Αὐλοφῶντος

3.

Ἀπολλόδωρος Ἰλοῖς,
Ἐρατοκλῆς Μενάλκεος.
Λυσίστρατος Πύθιος.
Ἐπήρατος Ἀριστοκρίτου.
Ἡγήσιππος Κλεοβούλου.
Ἀλκίδημος Κλεομέδοντος.
Βάττων Παγγήθευς.
Ἀριστοφάγης Κλεολόχου.
Ἡρόβουλος Νέβρου.
Θεόπομπος Πόριος.
Πλεισθένης Ὀνομακλείδευς.
Ἀλκιάδης Φανοπόλιος.
Ἀντιφῶν Κριτοβούλου.
Ἀθήνιππος Κλεολόχου.
Κλεό[λο]χος Ἀλκίππου.
Παμφᾶς Ἀστυμάχου.

4.

Κάνωβος . . .
Νοσσικᾶς Ἡ . . .
Ἀριστόκριτο[ς] . . .
Ἀριστομένη[ς] . . .
Παγκρατίδη[ς] . . .
Φάλακρος Δυ . . .
Φανόλεως Θε . . .
Φαναγόρης Φ . . .
Πολύφαντος . . .
Ἡρακλείδης . . .
Δημοσῶν Πυ . . .
Πῦρις Ἀργείο[υ].
Λεώφαντος Δ . . .
Ἰσαγόρης Π . . .
Φίλις . . . . . .

Joly: entdeckung eines gallo-römischen kirchhofs bei Blainville (in der nähe von Lunéville). — *Gabriel de Mortillet*: nachricht von einer altrömischen strasse am linken ufer der Dordogne und beschreibung der anlage derselben. — *E. de Rougé*: brief an die herausgeber, worin er sich gegen eine neue broschüre von Chabas wegen des vorwurfs rechtfertigt, wichtige entdeckungen und hieroglyphische documente der gelehrten welt vorzuenthalten. — *Wescher*: das wort καθέλκυσις, kreuzabnahme, ist aus den homilien des Gregorius Nazianzenus (Paris. Manuscr. n. 510, ehemals 1810) in die lexica aufzunehmen.

Nr. 9, sept. 1865. *Mariette*: vier seiten aus den amtlichen archiven Aethiopiens. Der verfasser erzählt, dass die fünf grossen stelen von Gebel-Barkal im museum von Boulaq angelangt sind. Die eine von ihnen, die inschrift von Pianki-Meri-Amen, ist bereits durch de Rougé erklärt; die vier andern erläutert in

Digitized by Google

diesem aufsatz der verfasser. Sie rühren aus der zeit her, in welcher, nach der zweiundzwanzigsten (oder vielleicht schon einundzwanzigsten) dynastie Aethiopien seine eigenen könige hatte, die oft über Aegypten selbst herrschten. Im anschluss an die erste dieser vier stelen giebt Mariette, mit hülfe des Herodot und der bibel, die reihenfolge und die chronologie der ägyptischen könige von Sabakon bis Psammetichus. Die zweite bezieht sich auf die wahl eines königs (s. Diod. III, 2); in der dritten werden gewisse leute (Mahoutoui, noch unerklärt) aus dem tempel des Ammon zu Seb ausgestossen; die vierte und jüngste bezieht sich auf einen könig Hor-si-atef und beweist den verfall des äthiopischen königreichs. — *Adrien de Longpérier:* lateinische inschrift sus Nizza. Sie befindet sich auf einem sarkophagen, der auf einem felsen gefunden worden ist, welcher den südlichen theil von Nizza beherrscht, und ist, aber unvollständig, bereits von Alexander, rev. arch. 1861, p. 465 mitgetheilt:

VALAPPIAE MATERNE FIL CARISSI
MAE ET IVLIO ALBICCIANO NEPOTI
DVLCISSIMO ACVTIA PROTOGENIA
M SVIS IMPENDIS SIBI ET SVIS FEC T
P. Q [C]

Aus andern schon bekannten inschriften stellt der verfasser eine genealogische tabelle der in der gegend von Nizza einheimischen und wahrscheinlich sehr angesehenen familie, aus welcher die genannten personen stammen, auf. — *Jacques de Rougé*: geographische inschriften des tempels von Edfou (fortsetzung aus nr. 5). Der verfasser nimmt hier auch auf den über denselben gegenstand erschienenen aufsatz von Lepsius (zeitschrift für ägyptische sprache etc. mai 1865) gebührende rücksicht. — *Carle Wescher:* über zwei inschriften der insel Thera (Santorin), auf religiöse gesellschaften bezüglich: 1. basrelief: ein priester, in einer hand ein scepter, in der andern eine opferschale haltend, steht neben einem altar im schatten eines baumes. Ihm gegenüber führt ein knabe ein lamm herbei, das bestimmt ist geopfert zu werden. Ein junges mädchen, auf dem kopf ein päckchen (vielleicht eine schüssel mit opfergaben) und in der hand eine giesskanne tragend, scheint befehle zu erwarten. Eine eingehüllte person ist bei der feierlickeit zugegen. Darunter:

Οἱ θιασῖται Ἀσκληπιάδην Μελιδώρου
ἱερωτεύσαντα καλῶς καὶ ἀξίως
ἐν τῷ τετάρτῳ καὶ ἑβδομηκοστῷ
καὶ ἑκατοστῷ. ἔτει ἐστεφάνωσαν
τῇ τε στήλῃ καὶ στεφάνῳ ἀνθινῷ
μετὰ ταινίας διὰ βίου.

2. basrelief: man sieht in einem garten zwei gottheiten,

Digitized by Google

Cybele und Apollo. Cybele sitzt, das haupt mit thürmen gekränzt; ein löwe liegt ihr zu füssen: Apollo dagegen steht, mit langem gewande bekleidet; er hält in der linken hand eine leier, in der rechten eine opferschale. Neben diesen beiden gottheiten sieht man eine priesterin stehen; ihr gegenüber führt ein knabe ein lamm zum opfer und hinter ihr spielt ein musiker die doppelflöte. Darunter:

Οἱ θιασῖται καὶ θιασίτιδες
ε]στεφάνωσαν Στρατονίκην Μενεκρ[ά
τ]ου ἱερωτεύσασαν ἐν τῷ η̄ καὶ ō καὶ ρ̄
ε]τει μητρὶ Κυβέλῃ καὶ Ἀπόλλωνι στεφά-
ν]ῳ γραπτῷ ἐν στήλῃ καὶ κηρυκτῷ σὺν ται-
νί]ᾳ καὶ ἄλλῳ στεφάνῳ κηρυκτῷ σὺν τα[ι-
νί]ᾳ ἐν τῇ τοῦ Διὸς συναγωγῇ [ἀ]γαθήσασ[αν?

Diese zweite inschrift ist mit einiger nachlässigkeit geschrieben; in der fünften zeile ist das λ des wortes στήλῃ verdoppelt; das letzte wort ist nicht deutlich. Der verfasser bringt ἀγαθήσασαν heraus und erklärt dies wort [Hesych. ἀγαθᾶ = σιωπᾶ] durch „*sapere*". Aber da das facsimile des letzten theils der zeile

ΣΤΝΑΓΩΓΗΙ/ / ΓΑΘΗΣΑΣ

giebt, d. h. zwei unkenntliche buchstaben statt des einen vom verfasser angenommen A, auch von den buchstaben αν am ende keine spur vorhanden ist, so wird man wohl zu lesen haben καὶ Ἀθηνᾶς. Die erstere der inschriften ist von dem männlichen zweigverein einem priester, die zweite von der männlichen und von der weiblichen section zusammen einer priesterin gewidmet. Die priesterschaft des Asclepiades fällt in das jahr 174, die der Stratonice in das jahr 178, natürlich der gründung des θίασος, welcher in erster linie die göttin Cybele feierte. Der dialect ist nicht der dorische, der in den inschriften aus Thera sonst gebraucht wird, sondern der in späteren zeiten gemeinsame alexandrinische; daher θιασῖται, während die früheren schriftsteller sonst θιασῶται gebrauchen. Neu ist in der letzten inschrift ἱερωτεύω, wiewohl die verwechselung des α mit ω auch sonst in inschriften vorkommt, z. b. τετρωκοστῳ statt τετρακοστῷ etc. Eine andere unregelmässigkeit, die aber auch nicht ohne beispiel ist, besteht in dem genetiv Μενεκράτου statt Μενεκράτους. Es folgen in der abhandlung des verfassers bemerkungen über den unterschied von ἔρανος und θίασος: die ἔρανοι waren ursprünglich gesellschaften zu gegenseitiger unterstützung; der ursprung der θίασοι ist dagegen bakchischer natur, wenngleich sie sich nach und nach auf andre gottheiten erstreckten und zuletzt in ihren unterstützungsanstalten ganz den charakter der ἔρανοι annahmen, daher ἐρανίστης und θιασώτης oder θιασίτης gleichbedeutend gebraucht werden. Die orte der versammlung heissen schlechtweg τόποι, die zusammenkunft selbst σύνοδος oder, wie die zweite inschrift zum ersten male zeigt, auch συναγωγή: s. Pol-

Digitized by Google

lux IX, 143); ἱερατεύειν wird von dem ἱερεύς, dem vorgesetzten des ἱεροποιός und des ἱεροκήρυξ, gesagt, wie auch eine inschrift auf dem marmor eines brunnens bei dem türkischen dorf Sumbülli auf der insel Rhodus beweist:

ΠΟΛΥΚΛΗΣΠΥΘΕΙΟΥ
ΙΕΡΑΤΕΥΣ . . ΑΛΙΩΙ

— *H. Caffiaux*: der text der leichenrede des Hyperides. Der verfasser knüpft an die neue ausgabe Comparetti's an, der er, für wie trefflich er sie auch hält, den vorwurf macht, die nothwendigen restitutionen so wenig versucht zu haben, dass ihr text noch unvollständiger ist, als derjenige der ausgaben Babington's. Der italienische gelehrte hat, nach des verfassers äusserung, sich auf Sauppe's bedenken gegen kühne restitutionen (*Comment. de Philodemi libro qui fuit de pietate* p. 7) gestützt, um sich alle versuche dieser art zu versagen; der verfasser meint, dass es sehr zu bedauern gewesen sein würde, wenn Sauppe in der bearbeitung des ἐπιτάφιος seinen eignen grundsätzen gefolgt wäre. Er selbst verspricht den versuch zu machen, die wichtigsten stellen wenigstens, auf welchen der zusammenhang beruht, wieder herzustellen. An diese einleitung schliesst sich der abdruck eines theils des textes an. (Fortsetzung folgt.) — *E. Renan:* über die colossalen sculpturen des berges Stavrin bei Antiochia; Longpérier und Egger wollen in der figur nicht Charon, der sonst bärtig erscheine, sondern eine gottheit sehen, welche die übel abwehrt. — *De Rossi:* bericht über die neuesten entdeckungen auf dem kirchhof der *Flavia Domitilla:* es geht daraus hervor, dass die christen nur am ende des zweiten und während des dritten jahrhunderts, im letzteren auch nur immer vorübergehend, ihre todten in den katakomben bargen. — *Cochet*: gallische gefässe und bronzeschmucksachen in gräbern bei Caudebec-lès-Elbeuf gefunden.

Nr. 10, Oct. *Daremberg: études d'archéologie médicale sur Homère* (fortsetz. aus nr. 8). Der verfasser handelt in diesem abschnitte, welchen er *Chirurgie* überschreibt, von den bei Homer erwähnten verwundungen und ihrem ausgange, sie nach den verschiedenen körpertheilen, welche sie betroffen haben, eintheilend und die einzelnen fälle nach den neuesten erfahrungen der wissenschaft beurtheilend. Fast überall findet er die grösste genauigkeit in den schilderungen und beobachtungen des dichters; mit ausnahme jedoch des „phantastischen" falles Il. X, 454—57; auch das herausfallen der augen XVII, 739 erklärt er für imaginär; endlich nimmt er an, dass der tod bisweilen mehr durch den mangel an pflege, als durch die tödtliche verletzung erklärt zu sein scheine, wie IV, 518—24, wo der dichter wohl die erste besinnungslosigkeit mit dem später erst erfolgenden tode zusammengeworfen hat; in einzelnen fällen erscheinen, nach seiner ansicht, die verwundeten helden, bei der beschaffenheit ihrer verletzung, wieder zu schnell auf dem kampfplatz, wie Diomedes, nach XI, 377.

Digitized by Google

Aus der völligen übereinstimmung der chirurgischen principien durch die ganze Iliade und aus der durch mehrere gesänge (wie in dem falle Hector's XIV, 409 — 39, XV, 10. 241 und Machaon's XI, 504 etc.) ganz regelrecht durchgeführten beobachtung des hergangs der verwundungen zieht der verfasser einen schluss zu gunsten der einheit der composition der Iliade. — *E. Miller*: griechische inschriften aus Thasos (fortsetz. aus nr. 8).

10.

Col. 1.	Col. 2.
Μέγων Πολυφάντου.	Ἀμφιμέδων Ἐπικρά[τευς].
Ἱππαγόρης Νεστοπύριος.	Φίλιππος Ἱππαγόρευς.
Ἡγησιάναξ Κελαύρεω.	Ἀντίοχος Ναυμάχου.
Δηΐαλκος Δημοκρίτου.	Δημόκριτος Δηΐάλκου.
Αἰνησίης Ξεινοφάνευς.	Μνησίθεος Κλεοφῶντ[ος].
Φιλιστίδης Χαΰνιος.	Φανόκριτος Ἀνταγορά[δευς].
Ἄμφανδρος Πολυαινέτου.	Ἀναξίπολις Λεάνακτ[ος],
Δηΐορας Ἡγησαγόρεω.	Πρηξίλεως Τηλεμάχο[υ].
Κτησικλῆς Κτησίνου.	Ἄρχιππος Ἡγησίππου.
Κλεομέδων Εὐαλκίδεω.	Ξενοκράτης Λάμπων[ος].
[Ἀρ]ιστοτέλης Μενεδήμου.	Κρατιστόλεως Μίκου.
	Στράτης Τηλεγνώτο[υ].

11.

Col. 1.	Col. 2.	Col. 3.	Col. 4.
	Λείμων Θρά[συος].	Φίλων Ἱππος[τράτου] [1]).	Πυ...
	Μνστηροφῶν.....	Σκύμνος Ὀρθομένευς.	Λ...
εος.	Οἰκοσθένης Ἡγησιμάχου.	Λαμασίστρατος Κλεογένευς.	Πυ...
	Ἀμφίας Κλεοστράτου.	Νύμφις Σιμαλίωνος.	Θε...
ς.	Ἐπικράτης Εὐρυσθένευς.	Ἀμφικλείδης Ἀλκιάδευς.	Ὀρ...
	Κυδρῆλος Νικαγόρευς.	Μέγων Ἑκαταίου.	Θρ...
ευς.	Ἀργεῖος Πύριος.	Πυθέων Χοίρου.	Ν...
ευς.	Κρατιστόλεως Ἡγεκράτευς.	Νεστοκράτης Σίφωνος.	Πα..
εω.	Χαῦνις Φιλιστίδεω.	Δεινόστρατος Πανταλίσκου.	Πα...
	Ἀριστόβουλος Τηλεφάνευς.	Βυτίων Νικήνορος.	Πυ...
ου.	Σκύμνος Κυδραγόρεω.	Κρατισ[τολε]ως Κρατιστόλεω.	
ευς.	Ἀντιφάνης Ναυμάχου.		
ευς.	Ἡγησικλῆς Κλεαινέτου.		

12.

Col. 1.	Col. 2.
ος Λὐξονίκου.	Ατ]ταλος....
κλέος.	Ἀρχηνάρεως (?).....
ου	Πολύθρους Ἀλθημέ[νευς].

1) Oder: Ἱπποσθένευς.

Digitized by Google

Δήμιος.
ἐθρης Φαν[ό]λεω.
Μέγωνος.
ος Ἀριστοφάνεος.
δρος Πολυαινέτου.
μης Σιμαλίωνος.
αρος Ἀριστοκλέος.
αχος Λεωφάνευς.
ος Σκλεάριος.
Χ]ειροβούλου.
σ]τρατος Ἀττάλεω.

Ἡγήσιππος Ἀρχίππ[ου].
[Χ]αριδαντίδης Ἀγασί[λεω].
[Χ]αρίλεως Νύμφιος.
Φανόλεως Σφοδραγόρεω.
Εὔχρις Λύδου.
Ἀρισταγόρης Δάμνιος.
Φάνιππος Δημώνακτος.
Ἡγήσαρχος Πολυφάντου.
Ἀλκαῖος Ἀ.....πάκτου.
Κλεοφῶν.
Σηραγό[ρης]....εω.

13.

Col. 1.	Col. 2.
Πυρρίης Εὐφρίλλου.	Φιλόξενος Κ...
Πρηξαγόρης Τετρίχου.	Πυθαγόρης Σθε...
Κλεανακτίδης Ἀντιχαρίνου.	Πυθόλεως Θρ...
Πρηξίπολις Πρυλίου.	Νεῖλις Τιμοξέ[νου].
Φάνιππος Βραττίδεω.	Ἀντίλοχος Μι...
Ἀριστοκλῆς Πρηξαγόρεω.	Πυθῶναξ Λεω...
Διότιμος Εὐφρίλλου.	Ἡγητορίδης...
Ἀριστοφῶν Τυφόκλεος.	Τιμανδρίδης...
Ἀρίζηλος Χαρίλλου.	Ξεινομέν[ης...
Ποσείδειος Πρόκρεω.	Κύδαρος Κ...
Μαχέων Πολυάλθεος.	Ἄγρων Εὐ...
Μικάλλης Φιλιστίδεω.	Πυθώνυμ[ος...
Ἀρχέπολις Πυθόλεω.	Πανταίνε[τος...
Λαλα ς [2]) Ἀρτυσίλεω.	Ἡραγόρης...

14.

Col. 1.	Col. 2.
Πυθόλεως Πρηύλου.	..... κν ... ου
Ἀγῴδικος Σατούρου.	Ἀρρήθους Πυθαγόρευς.
Θρασυκλῆς Πρηύλου.	Δημῶναξ Θεοπόμπου.
Νικοφῶν Κήφιος.	Ἀριστοκλῆς Σατύρου.
Δημῶναξ Χαιρέα.	Σίναυρος Ἀριστοδίκου.
Μίκας Ἀριστοκράτευς.	Ἀριστομένης Πυθίωνος.
Σάτυρος Νικήνορος.	Αἰνησίης Ἀπολλοδώρου.
Ξενοφῶν Κρατησίκλευς.	Πυθίων Ἐπικράτευς.
Ἀργεῖος Νύμφωνος.	Λυσίστρατος Πεδίεως.
[Δι]αγόρας Λάμπωνος.	Ἀριστείδης Τηλεφάνευς.
[Τ]ιμοκλῆς Πειθία.	Νικήνωρ Σατύρου.
ξις Στράτωνος.	Σάτυρος Λεωδίκου.

2) Vielleicht Ἄλαγος. Genitive dienten bisweilen als namen: so Ἅρπαγος von Ἅρπαξ.

Digitized by Google

[Τιμη]σίπολις [3]) Πυθομνήστου.

15.

Col. 1.

Κτησιφῶν Παντακλείους.
Διαγόρας Ἀριστοδίκου.
Λεώδικος Σατύρου.
Νίκαρχος Χάρμου.
Ἄλκιμος Δημάλκου.
Φείδων Χειρέα.
Ἀνσαγόρας Καλλιμένου[ς].
Ἀριστοφῶν Καλλιστράτου.
Ἀμφανδρος Ἀρχέλεω.

Col. 2.

Ἡροφῶν Λεθιάνου.
Ἀδείμαντος Φιλωνίδου.
Παίσιος Ἡρακλείδου.
Πυθαγόρας Νικοφάντου.
Ἡροφῶν Ἀλεξίρχου.
Ἀριστείδης Πολυκράτου.
Στησαγόρας Μοιρηγένου [4]).
Ἐπιγένης Πρώτιος.
Εὐρυάναξ Ἀπολλοδώρου.

Col. 3.

Λυξίας Ἀριστίλου.
Στράτων Μεγακλείδου.
Διονύσιος Τηλεγόνου.
Στησίστρατος Φανόλεω.
Παγκρατίδης Ἀριστοκρίτου.
Θερσίλοχος Ὀρθομένου.
Θράσιππος Ὀλυμπιοδώρου.
Φανόδικος Γλαύκου.
Πολυαίνετος Ἑκαταίου.
Στησαγόρας Εὐαίστου.

— *H. Martin:* der blitz und das St. Elmsfeuer im alterthum (forts. aus 8). Der verfasser spricht in diesem theil seiner abhandlung von den im alterthume erwähnten blitzen, welche von aërolithen begleitet gewesen sein sollen; von den blitzen, welche sich in der nähe der erde bewegen; von den verschiedenheiten des donners, so wie des blitzes, nach seinem aussehen, seiner bewegung und seinen wirkungen; von den nach ansicht der alten hauptsächlich getroffenen gegenständen, überall die neueren beobachtungen mit den angaben der alten schriftsteller vergleichend und einige ihrer behauptungen als aberglauben zurückweisend. — *Fr. Lenormant:* ein altes glasgefäss, gladiatorenkämpfe darstellend. Das gefäss ist in Montagnole bei Chambéri 1855 gefunden worden. Ueber den figuren der gladiatoren befinden sich ihre namen *Tetraïtes* und *Prude(n)s*, *Spiculus* und *Columbu(s)*, *Gamus* und *Merops*, *Calamus* und *Hermes* beigeschrieben. Nach ihrer bewaffnung sind es *secutores* (Xiphil. LXXII, 19), fälschlich bisher, nach Fabretti's vorgang, *Sannites* genannt. Dieselben gruppen mit denselben namen befinden sich auf einem von Fillon (*l'art de terre chez les Poitevins* p. 239 — 295) beschriebenen glas-

3) Oder: Ἡγησίπολις.
4) Auf dem stein steht *Νοιρηγένου*.

Digitized by Google

gefäss, welches jedoch nicht in derselben form gegossen sein kann. Der verfasser schliesst, dass diese gladiatoren einer truppe angehört haben, welche in Gallien vorstellungen gegeben hat, und sucht zu zeigen, dass bei den gladiatorenkämpfen nur selten viel blut geflossen sein kann, was auch schon die schwere bewaffnung kaum zugelassen haben würde. Das glas scheint ihm aus einer rheinischen fabrik herzustammen, weil es genau dieselbe farbe hat, wie die gelben rheinweinrömer. Dass eine und dieselbe industrie sich jahrtausende lang an einem orte fortpflanzen könne, folgert er aus dem beispiele der schinken von Mainz und Bayonne, welche nach ihm in dem edict Diocletians unter dem namen *pernae optimae sive petasones Menapicae vel Cerritanae* erwähnt werden. — *Carle Wescher:* über einen geographischen namen, den man auf der insel Corcyra hat ansetzen wollen. In der zweiten inschrift aus Thera (s. nr. 9. sept.) kommt zweimal κηρυκτῷ vor: daraus schliesst der verfasser mit recht, dass in Corp. Inscr. Gr. nr. 1845 z. 25 καρυκτᾷ nicht, wie Boeckh angenommen hat, ein ortsname ist, sondern durch ergänzung von ἐκκλησίᾳ, als ausserordentlich zusammenberufene versammlung erklärt werden muss, eben so, wie in Athen ἡ σύγκλητος (ἐκκλησία) nach Schol. Arist. Acharn. 19 im gegensatz zu κυρία ἐκκλησία steht. Danach muss Καρυκτά als ortsname aus dem Thesaurus gestrichen, dagegen nunmehr das durch zwei inschriften dreimal beglaubigte adjectivum κηρυκτός, zusammenberufen, eingeschaltet werden. — Auszüge aus Ramsauer's tagebuch der ausgrabungen von Hallstadt, welches vom kaiser Napoléon III angekauft, sich jetzt im museum von St. Germain befindet (s. Sitzungsberichte der wiener akademie bd. XL, 1862, Dec.: Philol. XXII, 718). — Nachricht von goldenen armbändern, welche in der Bretagne bei Besme, und von einem als talisman getragenen halsband, welches ebenda, in einem teich bei Locmariaker, gefunden worden ist.

Nr. 11. Nov. *J. de Rougé*: geographische texte des tempels von Edfou (fortsetzung). Der verfasser spricht, besonders nach einer noch unveröffentlichten inschrift des tempels von Karnak, welche er mittheilt, über die feste des Amon; sodann über den fünften nomos, die hauptstadt Koptos und den gott Horus. — *Daremberg:* studien über die medicinische archäologie nach Homer (schluss). Der verfasser bespricht hier die behandlung der wunden und bringt die einschlägigen abbildungen bei, welche, nach Homer oder den von ihm erwähnten sagen im alterthum entworfen, uns noch übrig sind (dazu vier zeichnungen). Er geht dann zur innern heilkunde über, deren vorhandensein in jener zeit er aus einigen ausdrücken Homers folgert, und bespricht die von dem dichter erwähnten krankheiten und die pest, wobei er behauptet, dass, nach ärztlichen erfahrungen, dieselbe krankheit

Digitized by Google

von den thieren sich nicht auf die menschen verbreitet. — *Miller:* neue griechische inschriften von der insel Thasos:

16.

Col. 1.

ῶντος.
[Ἀρ]ιστ[ομή]δης Νύσσου.
Εὔβοιος Τηλεμάχου.
Λεωμήδης Αντιόχου.
Ἐράτων Σκύμνου.
Ἀριστοκλῆς Σιλβώνος.
Σάτυρος Εὐθυκλείους.
Ἀρχέστρατος Πεδίεως.
Θεόπομπος Μελησιδήμου.
Βίων Ἥραδος.
Δημοφῶν Ἀντικράτου.
Βοιωτὸς Ζωΐλου.

Col. 2.

Νικόδημος Τιμοκράτου.
Ἀνδροκλῆς Πρηξιπόλιος.
Ἀριστοκράτης Σωσιστράτου.
Ἀπολλόδωρος Θεοδώρου.
Θάσων Σιμαλίωνος.
Δεινοκλῆς Ἀνταγοράδου.
Λείμων Ἀσινκρέοντος.
Εὐθυκλῆς Ἀνταγοράδου.
Ἀριστομένης Ἀθηναγόρου.
Ἀρχέδημος Ἑστιαίου.
Λεωδάμας Φείδωνος.
Λύητος Δαϊφρονος.
Εὐαγόρας Λυσάνδρου.
Πεδιεὺς Σιναύρου.
Ξενοφάνης Ἀντιφάνου.

Col. 3.

ἐπι
Ἀριστοκλῆς Τηλδε ....
Ἥρας Αἰχρίωνος.
Εὔφριλλος Θρασωνίδο[υ].
Ζωΐλος Φαιέννου.
Ἡραγόρας Ἀριστείδου.
Αἰσχύλος Θεοδώρου.
Ἀριστα γόρας Ἀριστοδήμου.
Ἀριστόδημος Πολυφάντου.
Ἀντίδοτος Ἀντιπάτρου.
Τιμοκλείδης Σατύρου.
Ἀριστοφάνης Ἀρκεσίλα.
Ἀντιφῶν Σωσίωνος.
Σκύμνος Ἀρχεπόλιος.

17.

Col. 1.

ατίδης Μεγακλείδου.
Κριτόβουλος Ἀριστόλεω.
Παντακλῆς Ναυκράτου.
Φανόκριτος Ναυπλίου.
Κλεϊναύδρος Πυθίωνος.
Λυσαγόρας Λείμωνος.
Σίναυρος Ἀντικράτου.

Col. 2.

Σωκρ[άτης ...
Εὐθυκ[λῆς oder ράτης ..
Πολυ ...
Χαρίδ[ημος ...
Ἀρχέσ[τρατος ...
Ἐπικρά[της ...
Ἀρίφ[ιλος ...

Digitized by Google

Κρατησικλῆς Φιλωνίδου.
Λεώφαντος Ἀντιφῶντος.
Φίλων Κρατίνου.
Ἀγασικλῆς Πολυφάντου.
Ἀρισταγόρας Εὐθυκλείους.
Πυθίων Σιμαλίωνος.
Σιμαλίων Θάσωνος.
Ἀλκίμαχος Καλλιγείτου.
Θεόδοτος Ἀνδροκλείους.
Πολυ . . . . . ένου.
Ο . . .
Μη . . .

18.

Col. 1.

Αὐτοκράτης Πολυφείδου.
Ἀρχέδημος Ναύσωνος.
Σιμαλίων Πυθίωνος.
Στράβων Ἀριστονίκου.
Παμφαίης Εὐθυκλείους.
Κάδμος Δημάλκου.
Ἀρίσταρχος Δεινοκράτου.
Γόργος Ναύσωνος.
Νε . ακλείδης Κρα[τίδου].

Col. 2.

Περίθυμος [Χειρ]ωνακτίου.
Επιγένης Βακχίου.
Τεισ[ι]δ[ό]της Λυσάνδρου.
Ἀθηνόδοτος Διονυσίου.
Θεοτιμίδης Χαιρέου.
Πολύκριτος Λυσαγόρου.
Πλιστίατος Κράτωνος.
Παναγόρας Πυθίωνος.
. . . αι . . . . Πυθίωνος.
Στίλπων Νικοδήμου.
[Λ]υκίσκος . . . . ριδ . . . .

19.

Col. 1.

αξ Λυκίνου.
ς Καλλιμένευς.
ης Δήμευς.
ευς Ἐπικράτευς.
ένης Σκύμνου.
αχος Ἀντ[ιφ]άν[ου].

Col. 2.

Τίμυλλος Ἀγνωνοσα . . . .
Ἡγήσανδρος Σκύμνου.
Πρηξίπολις Λεωμήδευς.
Νικίας Πυθωνύμου.
Λέων Σκύμνου.
Ἀ[θη]ναῖος Τελεβούλου.
Κλε[ί]ανδρος Ἡρώδος.
. . . . . .
. . . . . .
Ἀριστόκλεος.

Col. 3.

άτου.
ων Αἰχμοκρίτου.
Δη[μο]κράτης Φίλωνος.
κρατ . . . Σιμαλίωνος.
Κλεοφάνης Λυσιανίων[ος].
Δεινο . ας Σχησιπόλιος.

Digitized by Google

Ἀρκεσίλεως Πυθίωνος.
Λυσίστρατος Ἀγοράτου.
Κῦδις Αἰσχρίωνος.
Λέγμων (oder Λείμων) Λυσαγόρεις.
Πυ. ωεν Διοσκουρίεις (oder Διοσκουρίδεις)
Εὐρυμένης Ἔρα . . . . .

20.

Col. 1.	Col. 2.
ων Ναυσικρά[του]	Ἀντίπατρος Ἀντιπάτρου.
Χαίρρων Ἀριστομένου.	Μενίσκος Διοσκουρίδου.
Λυσίστρατος Ἀριστα[γόρου.	Ἡρῳδης Τιμαγόρου.
Κάδμος Ἀριστοφάνου.	Καλλίγειτος Ἀλκιμάχου.
Ἀριστόδημος Θρασυάλκου.	Ἀρχέστρατος Ἥρα[δος.
Χαλκίδευς Φιλίσκου.	Ὀρθομένης Πολυτίμου.
Μοσχίων Τιμαινέτου.	Ἀσυκρέων Ναύσωνος.
Ἀγλαοκύδης Δημητρίου.	Ἑκαταῖος Πολυτίμου.
Ἡγησαγόρας Μοιρηγένου.	Σάτυρος Ἀνταγοράδους.
Ἀρχέλεως Ἀριστοφῶντος.	Μέλανχρος Διονυσίου.
Ἀμώνιος Ῥιάνου.	Γόργος Ἀριστομήδου.
[Θ]ρασωνίδης Θάσωνος.	Ἀπολλᾶς Δημητρίου.
Ἀριστίων Ἀριστοκλείους.	Ἄδμητος Δημητρίου.
Μίλων Νύμφωνος.	Οἰήτιμος . . ω. ιοϑ . . .
ος	

Col. 3.

Φιλωνίδης Ἀγοίδου.
Ἀρίστων Ἐπικράτου.
Φίλων Νικοδρόμου.
Χάρης Ἀντικράτου.
Μεγακλείδης Σωσιφίλου.
Ἀρίστιων Παμφίλου.
Ἑρμάφιλος Ἡρακλείτου.
Κλεῖτος Νικασίωνος.
Ἀπολλοφάνης Διογένου.
Λυσίστρατος Φιλωνίδου.
Δημήτριος Ἀθηναγόρου.

21.

Col. 1.	Col. 2.
λου.	Ἀρχ . . . . .
ος.	Αἰάκης Πρηξιπόλιος.
ου.	Κηφισοφῶν Λυσανίου.
ήδου.	Πάρφων Σατύρου.
αγόρου	Πολύτιμος Ἑκαταίου.
	Ἀνταγοράδης Ἀριστομένου.
νος.	Τιμαίνετος Μοσχίωνος.

Digitized by Google

ου.	Θεόδοτ[ος] Ἀντιστασίου.
ώρου.	Δημοστίλεως Δημοστράτου.
ου.	Θεοδότης Ἀρχεστράτου.
νου.	Στράτων Παιστράτου.
	Κόνων Ἀπολλωνίου.

Baron de Sarcus: über die ausgrabungen bei der fuhrt der Mayenne, bei St. Léonhard. Der verfasser zählt klassenweis die im vorigen jahre hier gefundenen münzen (16,970 an der zahl), so wie die übrigen zum vorschein gekommenen alterthümer auf. — *L. Renier:* neue lateinische inschrift in Mesve (departement der Nièvre) aufgefunden:

AVGSACRDEAECLVTOn
DAE. ETVCANISMASAVENSIBVs
MEDIVSSACERMEDIANNIf
MVRVM INTERARCVSDVOSCum
SVISORNAMENTIS D S D d

Augusto sacrum, deae Clutondae et vicanis Masavensibus Medius Sacer, Medii Anni filius, murum inter arcus duos, cum suis ornamentis, de suo dono dedit. — Die vermuthung d'Anville's, dass *Masava* (oder *Massava* der Peutingerschen tafel) *Mesve* ist, wird durch den fundort bestätigt, obgleich die auf jener tafel angegebene entfernung von *Nevirnum* (*Nevers*) und *Brivodurum* (*Briarre*) nicht stimmt. Die gallische local-göttin Clutonda wird sonst nirgends erwähnt. — Aufführung der 1864—1865 in *Vienne* und *Aoste* gefundenen antiquitäten. — Nachricht von der in Cyrene von Sir Thomas Smithson und H. Porcher gemachten entdeckung eines circus und eines tempels, vielleicht des sonnengottes, so wie des torso's und kopfes einer frauenstatue und mehrerer seltner münzen des Gallus und des Belisarius. — *Boyer:* schreiben über die auffindung eines merovingischen und darunter eines gallorömischen begräbnissplatzes in Bourges. Es sind mehrere stelen mit und ohne inschriften gefunden worden. Der verfasser theilt die folgenden mit:

1. D M
MEMORIÆ AA R I
L'TT'OSSAVXOR

2. D M AELIANI

3. HIC RE
QVIESCIT
PV. DAR
IVS

4. HIC RE
QVIESCIT
LVNIDIA

5. HIC . . . VIESCIT

Digitized by Google

BONE MEMORIE
MERFOLIAIS.

Anzeige der französischen übersetzung der Groteschen geschichte Griechenlands, welche durch de Sadous besorgt worden ist. Der kritiker lobt das geschichtswerk gebührendermassen, bedauert jedoch, dass Grote in dem theile der einleitung, welcher die orientalischen reiche behandelt, nicht gewicht genug gelegt habe auf den einfluss, welche die assyrische, phönicische und ägyptische kunst und wissenschaft auf die Griechen gehabt haben müssen; er führt auch einige (landläufige) behauptungen Grote's in beziehung auf Aegypten an, welche der jetzige stand der wissenschaft nicht mehr gutheissen könne.

Nr. 12. Dec. *Léon Renier:* inschriften aus *Troesmis*. Die vier ersten sind in nr. 8 des jahres 1864 (s. Philol. XXII, 560) bereits mitgetheilt worden, werden nun aber noch einmal in verbesserter form (nach photographien) gegeben. In nr. 1. steht jetzt z. 3 FVN (V und N bilden ein monogramm), z. 4 PRAEFECTO, von der letzten zeile ist ORDO in besonderer reihe einzuschalten. In nr. 2 ist z. 5 (L) statt (I) in folge eines druckfehlers im Philologus zu verbessern. Desgleichen in nr. 3, z. 6 LEG (statt AEG).

5.

TIBCLPOM
PEIANOCV
BISCONSVLI
CVALFIRMvS
7LEGIITAL

6.

L . IVLIO . FAV|||
TINIANO . LE|||
AVG. PR. PR
ORDO. M|||
NICIPI. TR|||
ESM

7.

L . ANTONIO
L . FIL. ARNENSI
FELICI. KARTHA
GINE. 7. LEG. III.
AVG. 7. LEG. X. GEM7
LEG. I. ITAL. VIXIT
ANNIS. LVIIII. DIDIA
MARCELLINA. CoN
IVNX. CVM. ANTONIS

Digitized by Google

MARCELLINA. ET. DI
DIANO. FILIS. ET.
HER. B. M. FACERE
CVRAVERVNT.

Auf dieselbe person bezieht sich Inscr. rom. de l'Algérie, nr. 891:

8. 9. (ziegel.)
LEGVMAC

10.

Die folgenden inschriften rühren von einem auf drei seiten beschriebenen piedestal her.

Vorderseite

(von welcher der verfasser nur eine abbildung nach einer photographie giebt):

B
VLIO MAIORE L
AVG PR PR
ET PLOTIO IVLIANO LEGA

CoHISEMP...VSVALENS EX ARCHITECT
PESCENNIVS AE FIRMVS BARB CAN
FLANTONIN.. CASSIVSLoNGN COH
VALERIVSVALENS CL MAXIM... LVCR PV....
IVLPRoCVLVSEXIMN .....VALEN. IVL LICIN...
VIBIVSPRISCVS VALIANYARISVAL VAL....
ANTISTIVS VETVS CASSIVS VALENS HELY CAN...
IVL..... ...MAXIMVS DOM. DO..
....., ..PHILIPPVS IVL.....

Rechts:	Links:
APRONI MO.....	R...IRV..SECV...
VALERI MAXI....	...AT.. VALEN...
PAPIRI MES.....	...IVLI VALEN...
VALERI PRON....	BI...VL VAL....
IVLIVS ALEXA...	M..... SEVE...
VALERIVS MAX...	R..IV.. LONG...
	CENNA
	COH. VIIII

Die vierte zeile der ersten columne der vorderseite liest und erklärt der verfasser *Iulius Proculus ex immune*; das B zu anfang hält er für einen rest der formel BB (*Bonis bene*); das denkmal ist, ihm zufolge, von unterofficieren und soldaten zum dank für die *honesta missio*, die ihnen bewilligt worden war; errichtet worden.

11. (Abbildung).

Der verfasser liest: *Pro salute Imperatoris Caesaris Traiani Hadriani Augusti, Gaio Valerio Pudente veterano legionis quintae*

Digitized by Google

Macedonicae et Marco Ulpio Leontio magistris Canabensium, et Tuccio Aelio aedilibus, dono dederunt veterani et cives Romani consistentes ad Canabas legionis quintae Macedonicae. Der verfasser bemerkt, dass diese inschrift von allen die interessanteste ist, weil sie lehrt, dass aus den hütten (*canabae*) der marketender und kaufleute nach und nach *vici* geworden seien, welche ihre *magistri* und *aediles* gehabt haben; er führt eine andre inschrift aus der nähe von Strasburg (Henzen, nr. 6803), wo die *canabae VIII.* der *Augusta*, und drei aus Carlsburg in Siebenbürgen an, in denen die *canabae* der *XIII. gemina* erwähnt werden.

12.

```
|||ROSALIMPANT
ETVERIAVGLEGVMAC
IALLIBASSILEGAVG
PRPRMARTIVERILEG
AVGPAELQVINTIAN
MA|||||||M7AEL
Q |||||||||||
  |||||POSVIT
```

Im anschluss an diese inschrift skizzirt der verfasser die geschichte des Martius Verus, namentlich beweisend, dass er 162 hat consul sein müssen und zeigt ferner, dass in der inschrift Henzen nr. 6575 *Iallio* (nicht *Tallio* oder mit Amaduzzi *Lallio* d. h. *Lucio Allio*) gelesen werden müsse, noch eine andere inschrift aus Rossi, Rome souterraine Pl. XXXI, 12 beibringend, aus der das gentile *Iallius* deutlich hervorgeht.

13.

```
IMPCAESARI|||   (m)
|||||||||||    (iuliophilippo)
INVICTO ||||   (p f aug p m t)
PPPCONPRO ||   (cos)
ORDMVNICIP|||  (troesm)
DEVOTINVM |||  (ini mai)
IS|||AHOE ||||  (EStATIQEius)
```

14.

ORD. MVNICIPI. TRoESM

15.

```
        D       M
TIBERIACLAVD ||||
VIXITANNLL ||||||
BLICIVSVIATO ||
AVGN|||VVCONI ||||
        B       M
```

Digitized by Google

d. h. *Tiberia Claudia. Vixit annis quinquaginta. Lucius Publicius Viator, Augustalis municipii, coniugi bene merenti.*

16.

D M
TIBCLAVDIVS
TIBFQVIRINA
VLPIANVSDOM
LAODSYRIAE
7LEGXGEMET
IIIIFLETXIIFVLM
ETIIICYRETXFR (d. i. Fretensis)
ETIIADIVTETVMA
VIXITANNISLVI
H S F C

17.

AVL. ANTONIVS
AVLIFIL. PAPIRIA
VALENSOESCIVI
XITANNISXXXX.
ANTONIATYRAN
NISLIBERTAETHE
RES`PATRONO
B . M . P

18.

D . M
C . IVLIVSSA
TVRNINVS
DOMOOESCI
EX OPTIONEVET
LEGVMAC VI
VOSEPOSVIT
CVMSCRIBONIA
MELITINECONIVGE

19.

D|||S|||AN|||VS
TRASCANIVS
FORTVNATVS
POLLIAFAVENTIA
MEDICVSANLHSE
CVIMONIMENTVM
RASCANIAPHOEBEET
RASCANIVSEV|||YCHVS
HEREDES||EC|||M|||NS

Digitized by Google

20.

ANTISTIVSZO
HCVIXITANN
XXXVIIISEAN
TISTIAANTONI
NAMARTIAET
VSETSHIEAILE
FORTVNATAMA
IHEREDESPRIMI

Der verfasser liest: *Antistius Zoticus, vixit annis triginta sex. Hic situs est. Antistia Antonina marita eius et . . . . . Fortunata mater, heredes primae fecerunt.*

21.

QII
DIAE. CONIVGI. SVAE
VIX. ANNIS. XXX. ET
CLAVDIAE. IVLIA
NEFILIAE SVAE VI
XIT ANNISVET DO
MITIAE MATRO
NAE FILIAE SVAE
VIX. ANNIS. III. H. S|||

22.

RBAN

23.

D M
VALTHIVMPOQVI
MILITAVITINLEG
XICLLECTVSINSACRO
COMITLANCIARIVS
DEINDE PROTEXIT
ANNISVMISSVS
PREFLEGII HERCvL
fECIT ANNII SEMISEET (sic)
DECESSIT VIXITTANN
XXXXV M IIII DXI AVREL
. . . . . .

Man vergl.: „*Praefectura legionis secundae Herculianae Troesmis*", Notit. imp. orient. c. XXXVI.

24 (aus Accisus, itin. Anton.

(so!) VIXITITAN
CIVLIVSPR

Digitized by Google

DECALAEĪIA
ETCIVLIVSPRIM
BPROCPATRIBE (d. i. beneficiarius procuratoris)
NEMEREN TIPO
SVERVNT

Der verfasser veröffentlicht, zum vergleich mit nr. 23 eine noch nicht gedruckte inschrift aus den papieren Peyssonnel's (Ks. Bibl. ms., suppl. Gr. nr. 575, p. 29), welche 1741 in den ruinen von Cyzicus gefunden worden ist und welche er so liest:

Resta, viator, et lege. Fl(avius) Marcus protector, natus in Dacia provincia, in vico Valentiniano, militavit in v(e)xillatione Fesianesa annis viginti tribus, unde factus protector ide(m)qu(e) militavit in scola protector(um) septima annis (q)uin(q)ue; qui petivit sibi memoriam fieri de proprio (vis(om)um [d. i. bisomum] quique mandavit Marian(e) coniugi suae et Thalarioni puerum su-(u)m qu(em) et liberum dimisit et presentibus collegibus suis, id est Perulam et Frontinum, Superianum, Maxentium et Ursinum, astantibus qu(i)bus supr(a), mandavit deli(g)entia fieri.

Havete, transitores.

Balete [d. h. valete], transitores.

— *Closmadeuc*: die *Gougad-patereu* (celtische halsbänder als talismane gebraucht). — *Miller*: alte basreliefs, auf der insel Thasos gefunden (mit abbildung). Sie stellen Apollo, acht Musen und Mercur dar, zu beiden seiten eines mittelfeldes ohne figur, das die überschrift trägt:

NVMΦHIΣINKAΠΩITONINVMΦHΛETHIΘHITVKAIAPΣ
ENAMCΩITHIΠPΩΣEPΛENΩINΩVΘEMIΣΩVΛEXΩIPΩN
ΩVΠAIONIT̄ETAI

welche der verfasser liest: *Νύμφησιν κἀπόλλωνι Νυμφηγέτῃ θῆλυ καὶ ἄρσεν ἀμβολῇ προσέρδεν οὐ θέμις οὐδὲ χοῖρον· οὐ παιωνίζεται.* Auffallend sind die buchstabenverwechselungen. *ἀμβολῇ* bringt der verfasser mit *ἀνεβάλλετο* (Od. VIII, 266) zusammen, erklärt es durch präludium und construirt es mit *προσέρδεν*: zum präludium hinzu. Der verfasser glaubt nicht, dass in dieser inschrift verse vorliegen, höchstens, meint er, liessen sich anklänge an verse vermuthen: aber die worte (wie auch die stellung derselben beweist) *θῆλυ καὶ ἄρσεν ἀμβολῇ* und *οὐ θέμις οὐδὲ χοῖρον* sind doch jedenfalls enrythmisch. Unter dem basrelief rechts (Mercur und eine Muse) befindet sich noch in alter schrift:

XAPIΣINAIΛAΩVΘEMIΣΩVΛEXΩΓ . . . N
Χάρισιν αἶγα οὐ θέμις οὐδὲ χοῖρον

In neuerer schrift steht noch über dem mittelfeld:

. . . . . *ICTOKPATHCEPΩTOC*

vielleicht *Θεμιστοκράτης Ἔρωτος*. — *H. Caffiaux*: neue recension des *λόγος ἐπιτάφιος* des Hyperides (s. nr. 9). Der verfasser giebt den rest des textes und fängt an, die gründe für seine

Digitized by Google

änderungen darzulegen. — *G. de Mortillet:* alte grabmäler des plateau's *Somma* in der Lombardei. Diese gräber hatte im jahre 1824 Giani als von der schlacht am Ticinus herrührend erklärt; Biondelli, 1852, dagegen hatte sie den Celten zugeschrieben. Für beide ansichten war die etymologie angeführt worden: der ort, wo die meisten gräber sich befinden, heisst nämlich *Corneliana*; deshalb führte Giani die bestattungen auf Cornelius Scipio zurück; aber *cornelia* (gael. *carnell*) heisst auf celtisch begräbnissplatz, und darauf stützte Biondelli seine ansicht. Mortillet zeigt nun aus der beschaffenheit der gräber, dass sie celtischen ursprungs seien, und dass sich in den darin gefundenen urnen (deren abbildung er zum theil giebt) ein unbedeutender etruskischer einfluss verrathe; er setzt sie in das siebente jahrhundert vor unsrer zeitrechnung. — *De Longpérier:* bericht über die durch ein schreiben des bischofs von Saint-Brieux gemeldete entdeckung von dolchklingen aus einem aremorischen tumulus und einer goldmünze des Iulius Nepos. — Anzeige der ausgabe der homerischen hymnen von *Hignard*, deren kritische sorgfalt gerühmt wird.

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques, 1864, jan.—april nichts philologisches. — Mai: *Passy*, bericht über das werk Waddington's: das edict des Diocletian, welches das maximum der preise im römischen reiche festsetzt. Waddington hat dieses edict, von welchem nur nach und nach an verschiedenen orten Kleinasiens, Aegyptens und Griechenlands bruchstücke zum vorschein gekommen sind, aus denselben zusammenzustellen versucht. Der verfasser dieses aufsatzes untersucht nun, welche umstände Diocletian veranlasst haben können, ein edict zu erlassen, welches bei todesstrafe verbietet über einen gewissen und genau festgestellten preis für waaren und leistungen hinauszugehen; er findet, dass der kaiser dies gefährliche experiment gemacht habe, gezwungen durch die soldaten, einmal um sie vor der ausbeutung durch die kaufleute zu schützen, andererseits ihnen die menge der in folge des edicts neugeschaffenen posten eine grössere zahl von versorgungsstellen zu eröffnen; er beruft sich für diese meinung auf Lactantius. Es folgen noch einige betrachtungen über die preise der lebensmittel und der arbeit und über den werth der römischen münzen zu jener zeit [s. ob. p. 156]. — Juni — sept.: nichts philologisches. — October: *Janet:* bericht über die auf *Cicero de officiis* bezügliche preisvertheilung, welcher schätzenswerthe bemerkungen über den inhalt und den bereich des werks enthält. — November: *Barthélemy de St. Hilaire*: über die auf St. Augustin's philosophie bezügliche preisvertheilung. — December: inhaltsangabe von *Egger:* geschichtliche bemerkungen über die auf die beiden atheniensischen helden, Harmodius und Aristogiton, bezüglichen sagen.

Digitized by Google

Bibliographische Uebersicht.

1864 Juli — 1865.

(S. Philol. XXI, p. 729).

Bake, scholica hypomnemata. Vol. III. Leyden, Brill 1864. LVIII und 387 S. 8.

A. Griechische Schriftsteller.

Haupt, de poetarum aliquot graecorum versibus nonnullis. Ind. lect. Berlin, 1865—66. 16 S. 4.

Heimreich, miscellanea critica (Hom., Soph., Aristoph.). G. P. Flensburg. 24 S. 4.

Kock, exercitationes criticae. G. P. Memel, 1864. 22 S. 4.

Aeliani de natura animalium libri XVII, varia historia, epistolae, fragmenta ex recognitione *R. Hercheri*. Accedunt rei accipitrariae scriptores etc. Vol. I: De natura animalium libri XVII. L., Teubner 1864. LXI u. 488 S. 8.

Aeschinis orationes e codicibus partim nunc primum excussis ed., scholia ex parte inedita adiecit *F. Schultz*. L., Teubner. XXVII u. 355 S. 8.

Richter, zu Aesch. Rede gegen Ktesiphon und Plutarchs Kimon, J. J. 93, 30—34.

Schäfer, historisches aus den neuen Scholien zu Aeschines, J. J. 93, 26—29.

Aeschyli tragoediae. Recognovit et praefatus est *G. Dindorfius*. Editio V. correctior. L., Teubner. CXII u. 282 S. 8.

— Agamemnon, ex fide codicum ed., scholia subiecit, commentario instruxit *J. A. C. v. Heusde*. Hagae (L., Brockhaus). 1864. VIII u. 450 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 23; v. *Weil*, J. J. 93, 15—25.

— — v. *Keck*, rec. Heidelb. Jahrb. 1865, 465—73; v. *Enger*, Rh. M. 20, 231—55.

— — übers. von *A. Oldenberg* Stolp, Eschenhagen. 47 S. 8.

— Prometheus, recensuit, adnotationem criticam et exegeticam adiecit *H. Weil*. Giessen, Ricker. 1864. XXIV u. 118 S.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 40.

Beckmann, de Aesch. locis Agam. 3. et Eumen. 80 commentatio. G. P. Braunsberg. 7 S. 4.

v. d. Bergh, die Parodos der Sieben gegen Theben, Z. G. 19, 513—58.

Fischer, zu Aesch., Rh. M. 20, 307.

Gross, de quibusdam Aesch. Choephororum locis. G. P. Brandenburg. 8 S. 4.

Hannak, das historische in den Persern des Aesch. Wien (B., Calvary) 67 S. 8.

Lobeck, Uebersetzung von Aesch. Ag. 749 ff., Ph. 22, 347—57.

Digitized by Google

Lowinski, Aesch. Agam. 447, J. J. 89, 550.
Marcowitz, de Aesch. Prometheo. G. P. Düsseldorf. 12 S. 4.
Oberdick, kritisch-exeg. Bemerkgn. zu Aesch., O. Z. 16, 633—47.
Pleitner, Beitrag zur Kritik und Erklärung von Aesch. Agam. und Soph. Antigone. Nördlingen (B., Calvary). 31 S. 4.
Ruhe, de Agam. Aeschyli. G. P. Rheine 1864. 19 S. 4.
Sanneg, de vocabulorum compositione graeca, praecipue Aeschylea. Diss. inaug. Halle. 31 S. 8.
Mor. Schmidt, zur Kritik der Sieben gegen Theben, O. Z. 16, 553—85; Rh. M. 19, 627—31.
— zu Aesch. Ag., rec. Centr.-Bl. 1865, 32.
Sudhaus, de Aesch. stichomythiis. G. P. Treptow 1864. 12 S. 4.
Titler, s. Cicero.
Volkmar, s. Horatius.
Weil, über einige Stellen der Choephoren und der Sieben vor Theben, J. J. 89, 580—83.
Wilde, de Aesch. in Septem contra Thebas parodo. G. P. Putbus 1864. 32 S. 4.

Alkiphron.

Keil, zu Alkiphron, Rh. M. 19, 631—32.

Alkman.

Bergk, Alkmans Hymnus auf die Dioskuren, Ph. 22, 1—16.

Anakreon's Lieder, im Versmasse der Urschrift übers. von *K. Uschner*. B., Schröder 1864. X u. 70 S. 16.

— avec 54 compositions par Girodet, traduction d'*Ambr. Didot*. Paris, Didot. 1864. 162 S. 8.

Didot, notice sur Anacréon. Paris, Didot 1864. 62 S. 8.

Anthologia Palatina epigrammatum cum Planudeis et appendice nova epigrammatum veterum ex libris et marmoribus ductorum, annotatione inedita Boissonadii, Chardonis de la Rochette, Bothii, partim inedita Jacobsii, metrica H. Grotii et apparatu critico instruxit *F. Dübner*. Graece et latine. Vol. I. Paris, Didot. 1864. XXIV u. 572 S. 8.

M. Schmidt, zur griechischen Anthologie, Rh. M. 20, 633.

Appianos.

Schäfer, zu Diodor und Appian, Ph. 22, 29.

Aristophanes Vögel, erklärt von *Th. Kock*. B., Weidmann, 1864. 260 S. 8.
Rec. v. *Bu.*, Centr.-Bl. 1865, 44; v. *Stanger*, Eos II, 261—68; v. *Tauber*, Z. G. 19, 208—22.

— Acharner, griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen und einem Anhang über die dramatischen Parodieen bei den attischen Komikern von *W. Ribbeck*. L., Teubner. 1864. XII u. 347 S. 8.
Rec. v. *Bu.*, Centr.-Bl. 1865, 38.

— Pax ed. *Richter*, rec. v. *Velsen*, Z. G. 19, 750—62.

v. Bamberg, de Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus. L., Teubner. 38 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1866, 5.

Brambach, zu Aristoph., Rh. M. 21, 149—52.

Enger, zur Litteratur des Aristoph. (Meineke, Richter, Velsen etc.), J. J. 91, 101—24.

Lorentz, de Aristophanis spe atque imagine reipubl. Atheniensium restituendae. B., Calvary. 32 S. 8.

Meineke, vindiciarum Aristophanearum liber. L., Tauchnitz. VIII u. 232 S. 8.
Rec. v. *Bamberg*, G. G. A. 1866, St. 4.

Richter, de prosopographia Aristophanea. Part 1. G. P. Rastenburg, 1862. 31 S. 4.

Digitized by Google

Roux, les Guêpes d'Aristoph. devant l'histoire, ou usages et abus de la justice à Athènes. Paris, impr. impér. 17 S. 8.

Rudloff, de Aristophane Euripidis irrisore. Diss. inaug. B., Calvary. 72 S. 8.

Schrader, de extremae Pacis Aristophaneae responsione Heliodoro duce restituenda, Rh. M. 21, 93–108.

Stanger, zu Aristoph., Phil. 23, 80. 272.

v. Velsen, über die Wespen des Aristoph., Ph. 22, 43–47; zu Aristoph. Ph. 22, 700—3; Aristoph. Avv. 299 sqq., Ph. 22, 334—36; zur Kritik des Aristoph., Rh. M. 20, 390—400; Arist. Acharn. 900, Ph. 23, 549—51.

— zur Kritik des Aristoph., rec. Centr.-Bl. 1864, 40.

Aristoteles' Werke, griech. und deutsch und mit sacherklärenden Anmerkungen. 4. Bd. (über die Dichtkunst, herausg. v. *F. Susemihl*). L., Engelmann. XX u. 220 S. 8.

— de anima ed. *Torstrik*, rec. v. *Kayser*, J. J. 91, 147—61.

Biehl, über den Begriff νοῦς bei Aristot. G P. Linz 1864. 4.

Essen, die Definition nach Aristoteles. G. P. Stargard. 1864. 19 S. 4.

Heitz, die verlorenen Schriften des Aristot. L., Teubner. 1861. V u. 312 S. 8.

Hertling, de Arist. notione unius commentatio. Freiburg, Herder. IV u. 78 S. 8.

Knappe, Gründzüge der aristot. Lehre von der Eudämonie. G. P. Wittenberg 1864. 16 S. 4.

Lefmann, de Aristot. in hominum educatione principiis. B., Reimer. 1864. VIII u. 108 S. 8.

Lewes, Aristotle; a chapter from the history of science, including analyses of A.'s scientific writings. London, Smith, Elder u. C. XI u. 404 S. 8. Rec. v. *J. B. Meyer*, G. G. A. 1865, St. 37.

— Aristoteles etc., aus dem Engl. übers. v. *J. V. Carus*. L., Brockhaus. XII u. 392 S. 8.

Meunier, Aristote a-t-il eu deux doctrines, l'une ostensible, l'autre secrète? Paris, Dupont. 1864. 20 S. 8.

Meyer, Arist. und die Kunst. G. P. Schwerin. 17 S. 4.

Michelis, de Arist. Platonis in idearum doctrina adversario. Braunsberg, Huye. 36 S. 8.

Oncken, Scaligerana zu Aristot. ethischen und politischen Schriften, Eos I, 410—19.

Pappenheim, disputationes Aristoteleae. G. P. (Cöln. Real-G. Berlin, 1864. 23 S. 4.

Philibert, Aristotelis philosophia zoologica. Paris, Durand. 100 S. 8.

C. W. Schmidt, über die Einwürfe des Aristoteles in der Nikomach. Ethik gegen Platos Lehre von der Lust. G. P. Bunzlau. 1864. 19 S. 4.

Schneider, de causa finali Aristotelea. B., G. Reimer. VIII u. 120 S. 8.

Schnitzer, zu Arist. Politik, Eos I, 499–515.

Spengel, aristotel. Studien. II. Eudemische Ethik, grosse Ethik, Politik. München, Franz. 79 S. 8.

I, rec. v. *A. T.*, Centr.-Bl. 1864, 38.

Starke, Aristotelis de unitate Dei sententia. G. P. Neu-Ruppin 1864. 10 S. 4.

Suhle, zur Meteorologie des Aristot. G. P. Bernburg 1864. 4.

Susemihl, noch einmal Arist. Poet. c. 6, J. J. 89, 505–20; über Aristoteles Polit. I, 8–11, Rh. M. 20, 504—17.

Tivier, étude sur la poétique d'Aristot. Paris, impr. impér. 17 S. 8.

Usener, Interpreten des Aristot., Rh. M. 20, 433–36.

Digitized by Google

Vahlen, der Sophist Lykophron; Gorgias; der Rhetor Polykrates (Arist. Rhet.), Rh. M. 21, 143—48; zu Arist. Poetik, Rh. M. 21, 152—53.
Vermehren, aristot. Schriftstellen rec. Centr.-Bl. 1864, 39.
Wenkel, die Lehre des Aristot. über das höchste Gut oder die Glückseligkeit. G. P. Sondershausen 1864. 4.
Wolff, zu Aristot. Rhetor., Rh. M. 19, 631.

Arkadios.

K. E. A. Schmidt, über die dem Arkad. beigelegte Schrift περὶ τόνων. G. P. Stettin 1864. 25 S. 4.

Arrianos, Epiktetos Unterredungen, aus dem Griech. in das Deutsche übertragen von *K. Enk*. Wien, Gerold 1866. XV u. 384 S. 8.

Artemidori Onirocr. ed. *Hercher*, rec. Centr.-Bl. 1864, 43.

Athenaios.

Kamp, de Ptol. Phil. pomp. rec. Centr.-Bl. 1864, 51.
Weidner, Athen. XIII, 588, A, Eos II, 41.

Aurel's (Mark) Meditationen, aus dem Griech. von *F. C. Schneider*. 2. Aufl. Breslau, Trewendt. XII u. 182 S. 12.

Babrios.

Eberhardt, observationes Babrianae. B., Calvary. 28 S. 4.
Grumme, zu Babr., J. J. 93, 14. 72.
Schenkl, Babr. 116, Ph. 22, 330.

Demosthenis orationes pro Megalopolitis et pro Rhodiorum libertate, illustr. *C. A. Rüdiger*. Accedit varietas lectionis e cod. Dresd. et utraque Ald. enotata. L., Dürr. 1864. VIII u. 72 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 37; v. *Funkhänel*, J. J. 91, 359—65; v. *Schultz*, Z. G. 19, 467—71.
— de corona ed. *Vömel*, rec. v. *Kayser*, Eos I, 298—309; v. *Rüdiger*, J. J. 89, 824—29.
— ausgewählte Reden erklärt von *C. Rehdantz*, 1. Heft: olynthische Reden, 1. Rede gegen Philippos. 2. Aufl. L., Teubner. VI u. 130 S. 8.
— — erklärt v. *A. Westermann*. 3. Bdchn.: Rede gegen Aristokrates, gegen Konon, gegen Eubulides. 2. verb. Aufl. B., Weidmann. 175 S. 8.
Böhnecke, Demosth., Lykurgus, Hyperides und ihr Zeitalter mit Benutzung der neuesten Entdeckgn., vornehmlich griech. Inschriften. I. B., Reimer. 1864. XIV u. 638 S. 8.
Rec. v. *Franke*, J. J. 91, 17—39.
Dahms, die Verwirrung in des Demosth. Rede περὶ παραπρεσβ., J. J. 91, 129—46.
Deimling, Demosth. und der Untergang der hellen. Freiheit. G. P. Mannheim. 67 S. 8.
Franke, s. Thukydides.
Gomperz, Demosth. der Staatsmann. Ein populärer Vortrag gehalten zu Brünn den 17. März 1864. Wien, Gerold 1864. 36 S. 8.
Kirchhoff, über die Rede vom trierarch. Kranze. B., Dümmler. 44 S. 4.
Kylander, prima Demosth. oratio olynth. latine reddita cum commentariis. Lund, Berling. 19 S. 8.
Schmitz, über den Böotismus des Demosth., Z. G., 19, 1—21.
Susemihl, über den Process wegen Ermordung des Nikodemos und das Verhältniss des Demosth. zu demselben, J. J. 91, 366—71.
Zink, Dem. de pace 17. 18, Eos II. 135—36.

Didymus.

Ludwich, Didymi περὶ τῆς Ἀριστάρχειον διορθώσεως fragmm. ad Il. *a*, 1—423 composita et explicata. Königsberg. 16 S. 4.

Diodoros.

Herlein, Beiträge zur Kritik des Diodor. 1. Hälfte. G. P. Wertheim 1864. 2. Hälfte, 1. Abth. Ebd. 1865. 26 u. 25 S. 8.

Digitized by Google

Schäfer, s. u. Appian.

Dionis Cassi Cocceiani historia Romana, cum adnotationibus *L. Dindorfii*. Vol. III—V. L., Teubner 1864. 65. LXXVIII u. 1063 S. 8.

Dion Chrysostomos.

Burckhardt, über den Werth des Dio Chrys. für die Kenntniss seiner Zeit, Schweiz. Mus. 1864, 97—122.

Dionysios von Byzanz.

Frick, coniectaneorum in Dion. Byz. anaplum Bospori. I. Burg, Hopfer. 12 S. 4.

Dionysi Halicarnassensis antiquitatum Romanarum quae supersunt recensuit *A. Kiessling*, II. L., Teubner 1864. XLVI u. 328 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 28; v. *Kayser*, J. J. 93, 35—47.

Heller, curae criticae in Dion. Hal. historiographica, Ph. 23, 551—55. 668—71.

Dionysios Thrax.

Wachsmuth, zu den Scholien des Dion. Thrax, Rh. M. 20, 375—89.

Epicharmos.

Breiter und X., zu Epich., Z. G. 19, 254.

Lorenz, Epich., rec. Z. G. 19, 223—25; v. *Bu.*, Centr.-Bl. 1865, 5.

Epictetus, works, consisting of his discourses, the encheiridion and the fragments. A translation from the Greek, by *T. W. Higyinson*. Boston. XVII u. 437 S. 12.

Erotianos s. Hippokrates.

Etymologicum magnum.

Klein, zum Etym. M., Rh. M. 21, 153—54.

Euripides sämmtliche Tragoedien, metrisch übertragen von *F. Fritze*, vollendet von *Th. Koch*. 16. Lfg. (der rasende Herakles). B., Schindler. IV u. 84 S. 8.

— Iph. Taur. ed. *Klotz* 1860, rec. v. *Kvicala*, O. Z. 15, 649—67.

— — v. *Schöne—Köchly*, rec. v. *Kvicala*, O. Z. 16, 829 ff.

Altenburg, de interpolatione apud Eurip., I: de versibus qui sunt in Phoenissis spurii. Diss. inaug. Halle. 33 S. 8.

Barthold, Beiträge zur Kritik des Eurip., Rh. M. 21, 50—63.

Behrns, ad Hecub. Eurip. adnotationes duae, J. J. 89, 583—87; de stichomythia Euripidea. G. P. Wetzlar 1864. 16 S. 4.

Buchholtz, de Euripidis versibus anapaesticis. Cottbus 1864. 22 S. 4.; de dactylicis Eurip. versibus. G. P. Ebd. 1865. 23 S. 4.

Buchholz, commentatatio de Alcestide Euripidea. G. P. Osnabrück 1864. 35 S. 4.

Dinyelstad, de Eurip. Helena. Commentatio philologica. Münster, Mitsdörffer. 55 S. 8.

Döring, die Bedeutung der Tragödie Χριστὸς πάσχων für die Textkritik des Rhesus, Ph. 23, 577—91.

Klo., zu Euripides, Rh. M. 21, 148—49.

Enger, Eurip. Alcm. fr. 73, Ph. 22, 536.

Goram, coniectanea Euripidea, Rh. M. 20, 464—67. 631—33.

Hagenbach, de Rheso, rec. v. *Rauchenstein*, J. J. 89, 569—71.

Köchly, emendatt. in Iph. Taur., rec. v. *Kvicala*, O. Z. 16, 829 ff.

Lechner, commentatio de Homeri imitatione Euripidea. Erlangen (B., Calvary) 1864. 25 S. 4.

Leonhardt, commentatio de Eurip. Iph. in Taur. prologo. G. P. Plauen 1863. 25 S. 4.

v. Leutsch, Eurip. Alc., Ph. 23, 27; zu Eur. Hekabe, Ph. 22, 177—79.

Möller, de fabula Euripidea, quae Hecuba inscribitur. Stockholm, Petterson. 1864. 39 S. 8.

Rauchenstein, zu Eurip. Helena, Ph. 22, 193—201.

W. Ribbeck, in Eurip. Helenam coniectanea. B., Calvary. 24 S. 4.

Digitized by Google

Schenkl, das Epigramm des Eurip., Ph. 23, 349—50.

Schiller, Medea im Drama alter und neuer Zeit. G. P. Ansbach. 26 S. 4.

Schirlitz, de Euripide novi sermonis conditore. Diss. inaug. Halle 1864. 35 S. 8.

— de sermonis tragici per Eurip. incrementis. I: de vocabulorum thesauro. Halle, Buchh. d. Waisenh. 108 S. 8.

G. Schmid, Euripidea. G. P. Pernau (Dorpat) 1864. 22 S. 8.

Schmidt, analecta s. Sophokles.

M. Schmidt, zu Euripides, Rh. M. 20, 631.

Steinberg, zu Eurip. Phönissen, Z. G. 20, 69—71.

Trunk, über Eurip. und Göthe's Iphig. in Taurien. G. P. Offenburg. 64 S. 8.

Zur Charakteristik des Euripides und seiner Zeit. Einsiedeln, Benzinger. 28 S. 4.

Eustathios.

Poppo, Beiträge zu den griech. Wörterbüchern aus dem Eustathios, Z. G. 19, 177—93.

Usener, ἐρώτημα über Eustath., Rh. M. 20, 136—37.

Galenos.

Marquardt, Galeni locum qui est de horologiis veterum emendabat et explicabat. Gotha (Thienemann). 11 S. 4.

Sauppe, eine Stelle des Galenus über die Prüfung der Sonnenuhren und die Herstellung einer Wasseruhr, Ph. 23, 448—54.

Herodian. ed. *La Roche*, rec. v. *Lentz*, J. J 91, 185—88.

Lentz, eine Bemerkung zu Herodian, Ph. 23, 353—54; Constantini Lascaris epitome l. XVI. Herodiani prosodiae catholicae, Ph. 23, 162—75.

Poblocky, de Herodiani vita, ingenio, scriptis. Diss. philol. Münster, Regensberg 1864. 36 S. 8.

Herodoti historiarum libri IX. Curavit *Fr. Palm*. Accedit libellus de vita Homeri et index historicus. Tom. I. L., Holtze. X u. 321 S. 16.

— erklärt von *H. Stein*. 1. Bd. 2. Heft (Buch II). Mit erklärenden Beiträgen von H. Brugsch, 1 Kärtchen von H. Kiepert und mehreren Holzschnitten. 2. Aufl. B., Weidmann. 205 S. 8.

— für den Schulgebrauch erklärt von *K. Abicht*. 4. Bd. (Buch VII). Mit 2 lith. Karten. L., Teubner. 199 S. 8.

Gebhardt, emendationum Herodotearum partt. V. VI. G. P. Hof 1864. 65. 12 u. 12 S. 4.

Stein, noch einmal zur Kritik des Herodot, J. J. 91, 479—80.

Tillmanns, sprachliches zu Herodot, J. J. 91, 269—77.

Winckler, über die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik. G. P. Thorn. 28 S. 4.

Heronis Alexandrini geometricorum et stereometricorum reliquiae. Accedunt Didymi Alexandrini mensurae marmorum et anonymi variae collectiones ex Herone, Euclide, Gemino, Proclo, Anatolico aliisque e libris manuscriptis ed. *Fr. Hultsch*. B., Weidmann 1864. XXIV u. 333 S. 8.

Rec. v. *Hoche*, J. J. 91, 461—66; v. *Wex*, J. J. 91, 41—44; Centr.-Bl. 1866, 5.

Hesiodos' Gedichte, im Versmasse der Urschrift übers. von *K. Uschner*. B., Schröder. VIII u. 86 S. 8.

Förstemann, de dialecto Herodotea. Diss. inaug. Halle (Nordhausen, Förstemann 1864). 45 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 4.

Francken, Prometheus en Pandora, bijdrage tet kritiek van Hesiodus. Groningen Wolters. 52 S. 8.

Overbeck, zu Hesiodos, Rh. M. 19, 624—26.

Digitized by Google

Susemihl, zur Litter. des Hesiodos (Gerhard, Köchly, Deiters, Petersen, Wieseler), J. J. 89, 729—53.

Welcker, die Hesiodische Theogonie mit einem Versuch über die hesiodische Poesie überhaupt, einer Einleitung und kritischen und exeg. Anmerkgn. zur Theogonie. Elberfeld, Friderichs. 160 S. 8.

Hesychii Alexandrini lexicon post Joa. Albertum recensuit *M. Schmidt*. Vol. IV, fasc. 10 (Schluss). Jena, Mauke, 1864. Indices S. 97—183. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 48; v. *C. O.*, O. Z. 16, 202—5; v. *Wolff*, Z. G. 19, 464—66.

Klein, zu Hesych., Rh. M. 21, 154—55.

Lentz, zu Hesych. Ph., 22, 638.

M. Schmidt, zu Hesych., Ph. 22, 703; Rh. M. 20, 470—71.

Weber, de Hesychii ad Eulogium epistula. (G. P. Weimar). Halle, Buchh. d. Waisenh. 43 S. 4.

Rec. v. *Sauppe*, G.G.A. 1865, St. 35; v. *M. Schmidt*, J. J. 91, 749—64

Hippocratis et aliorum medicorum reliquiae. Mandatu acad. reg. discipl. quae Amstelodami est ed. *F. Z. Ermerins*. Vol. III. Utrecht, Kemink und Sohn 1864. CXLI u. 633 S. 4.

— cura *C. H. Th. Reinhold*. Fasc. II—VI. Athen, Wilberg. 240 S. 8.

— *ὅρκος καὶ ἀφορισμοί*. Griechisch berichtigte Urschrift, deutsche Uebersetzung, erläuternde Anmkgn. mit den beigefügten gleichlautenden Stellen aus Hippokr. und Celsus Schriften, vollständ. griech.-deutsch Wörterb. von *J. Ruder*. Regensburg, Pustet 1864. XII u. 268 S. 8.

Auber, institutions d'Hippocr., ou Exposé philosophique des principes traditionels de la médecine etc. Paris. Ballière 1864, XXIII u. 491 S. 8.

Erotiani vocum Hippocraticarum conlectio. Recensuit, emendavit, fragmentaque adiecit *J. Klein*, L., Dyk. LXIV u. 168 S. 8.

Hirsch, commentatio historico-medica de collectionis Hippocraticae auctorum anatomia, qualis fuerit et quantum ad pathalogiam eorum valuerit. B., Hirschwald. 42 S. 4.

Homeri Ilias. Emendavit *L. Döderlein*. Pars II. (XIII—XXIV). L., Dörffling und Franke 1864. 330 S. 8.

Rec. v. *Bäumlein*, Eos II, 73—79; v. *La Roche*, O. Z. 16, 264—70.

— — erklärt von *J. U. Fäsi*. 4. Aufl. 2 Bde. B., Weidmann 1864. 65. 443 u. 439 S. 8.

— — mit erklär. Anmkgn. von *G. C. Crusius*, in durchaus neuer Bearbeitung von *V. H. G. Koch*. 6. Heft (XXI—XXIV). 3. Ausg. Hannover, Hahn 1864. 155 S. 8.

— Odyssee, für den Schulgebrauch erklärt von *K. F. Ameis*. 1. Bd. (I—XII). 3. Aufl. L., Teubner. XXIV u. 237 S. 8.

Rec. v. *Bähr*, Heid. Jhrb. 1865, 548—52.

— dasselbe. Anhang. 1. und 2. Heft. Erläuterungen zu Gesang I—XII. Ebd. 156 S. 8.

— — im Versmasse der Urschrift übersetzt von *F. W. Ehrenthal*. 2 Thle. Hildburghausen, bibliogr. Institut. 382 S. 8.

— — sang I—V, med förklarende anmärkningar af *L. A. A. Aulin*. Stockholm, Arrhen 1864. 120 S. 8.

— — bökerne I—VIII, med upplysande anmärkningar, af *H. Aminson*. Upsala, Leffler 1864. 450 S. 8.

— — ed. *Düntzer*, rec. Centr.-Bl. 1865, 2; v. *Bäumlein*, J. J. 91, 91—100; v. *La Roche*, O. Z. 16, 253—64; v. *Savelsberg*, Z. G. 19, 279—84.

(—) hymnus in Venerem, restituerunt et obtulerunt societatis philologae Jenensis sodales. Jena. 18 S. 4.

Th. Ameis, de aeolismo Homerico. Diss. inaug. Halle. 54 S. 8.

Bäumlein, zur homer. Litteratur (Jäger, Kraut, Kuhl, G. Schmid, Otto, Schnorr v. Carolsf.), J. J. 89, 551 65.

Digitized by Google

Bekker, Bemerkgn. zum Homer, Berlin. Sitzungsber. 1864, 365—68. 444—52.

Buttmann, Lexilogus, oder Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächl. für Homer und Hesiod.. 1. Bd. 4. Aufl. B., Mylius. 1864. X u. 292 S. 8.

Capelle, dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus. Hannover. 1864. 36 S. 8.

Daremberg, la médecine dans Homère, ou Etudes d'archéologie sur les médecins, l'anatomie, la physiologie, la chirurgie et la médecine dans les poëmes homériques. Paris, Didier. 104 S. 8.

Döhler, der homeridische Hymnus auf Demeter, metrisch übers. und mit einigen Bemerkgn. über die griech. Mysterien begleitet. G. P. Brandenburg, Müller. 1864. 20 S. 4.

Düntzer, über den Einfluss des Metrums auf den homerischen Ausdruck, J. J. 89, 673—94; meine Schulausg. des Homer betr. J. J. 91, 509—10; Peisistratos und Homeros, J. J. 91, 729—43.

Ellendt, drei homer. Abhandlungen. L., Teubner 1864. XXVI u. 114 S. 8. Rec. v. *Eichhorst*, J. J. 91, 466—68.

Eyth, Gnomon zu Homers Odyssee Rhapsodie. Tübingen, Fues 1864. 28 S. 4.

Franke, zur Frage über die Zusammensetzung von Ilias *B*, 1—483. G. P. Gera 1864. 18 S. 4.

Fulda, Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte. I. der pleonast. Gebrauch von *θυμὸς*, *φρὴν* u. ä. Wörtern. Duisburg, Falk und Volmer. 331 S. 8.

Giseke, homerische Forschungen. L., Teubner 1864. XII u. 256 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1865, 18.

Gladstone's homer. Stud. v. *Schuster*, rec. Centr.-Bl. 1864, 44.

Göbel, novae quaestiones Homericae. Konitz. 16 S. 4.

Haag, quaestionum Homericarum particula quae est de recensione Pisistratea. Diss. inaug. Halle. 1864. 40 S. 8.

Hartel, Untersuchungen über die Entstehung der Odyssee II, O. Z. 16, 317—42.

Heller, Hom. Od. V, 84, Ph. 23, 347—48.

Hignard, des hymnes homériques Paris, Durand 1864. 308 S. 8.

Hoffmann, das 21. und 22. Buch der Ilias, nach Handschriften und den Scholien herausg. Clausthal, Grosse 1864. XIV u. 417 S. 8. Rec. v. *La Roche*, O. Z. 16, 270—76.

Kayser, der Text der homer. Gedichte, Ph. 22, 505—35.

Kiene, die Komposition der Ilias des Homer. Göttingen, Vandenhoeck und Rupr. 1864. XI u. 402 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1865, 27; v. *Bäumlein*, J. J. 91, 657—64.

Kirchhoff, über einige Motive der Handlung im 2. Theile der Odyssee, J. J. 91, 1—16.

Köchly, de Iliadis carminibus dissertatt. III—VII. Zürich, Meyer und Zeller 1857—59. 125 S. 4.

— opuscula epica IV. Ebd. 1864. 111 S. 4. Rec. Centr.-Bl. 1865, 34.

— de Odyssea rec. v. *Ribbeck*, J. J. 91, 305—14.

Köhn, quaestiones metricae et grammaticae de hymnis Homericis. Diss. inaug. Halle. 52 S. 8.

Kolbe, de suffixi *θεν* usu Homer., rec. v. *La Roche*, O. Z. 16, 282—83.

— *σάω* bei Homer, Z. G. 20, 64—65.

Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias. Mit Zusätzen von *M. Haupt*. 2. Aufl. B., Reimer. 110 S. 8.

Digitized by Google

Lehrs, de Aristarchi studiis Homericis. Editio recognita et epimetris aucta. L., Hirzel. VIII u. 486 S. 8.

Lilie, de locutionum hypotheticarum usu Homerico. Diss. inaug. Breslau, Mauschke. 1863. 42 S. 8.

Nägelsbach, Anmerkgn. zur Ilias nebst einigen Excursen. 3. Aufl., bearbeitet von *G. Autenrieth*. Nürnberg, Geiger. 1864, XXII u. 474 S. 8. Rec. v. *Bäumlein*, Eos II, 85—91; v. *A. F.*, Centr.-Bl. 1865, 34; v. *La Roche*, O. Z. 16, 276—80.

Plass, der sogenannte homer. Dialekt ist kein anderer als der altattische. G. P. Verden. 10 S. 8.

Ramdohr, zur homerischen Ethik. G. P. Lüneburg, 14 S. 4.

Rieckher, die Stuttgarter Handschrift Homers, Eos II, 182—92, 339—50; die zweisprachige Stuttgarter Homerhandschrift, ihre Varianten zur Odyssee, nebst den Lesarten der Uebersetzung des Manuel Chrysoloras. G. P. Heilbronn, Scheurlen. 1864. 63 S. 4.

M. Schmidt, zu Homer, Rh. M. 20, 304—6.

Schmitt-Blank, althellen. Culturbilder nach den homer. Gleichnissen entworfen. I. G. P. Mannheim. 1864. 75 S. 8.

Seebeck, de Homero Oedipodeae fabulae auctore. Diss. philol. Bonn (B., Calvary). 34 S. 8.

A. Spengel, Hom. Il. 2, 291: 3, 220, Ph. 23, 547—49.

Wachsmuth, zur Batrachomyom., Rh. M. 20, 176—85.

Weidenkaff, de usu genitivi apud Homerum. Part. I. Diss. inaug. Halle. 32 S. 8.

Weissenborn, de adiectivis compositis Homericis. Diss. inaug. Halle. 52 S. 8.

Welcker, der epische Cyclus oder die homerischen Dichter. 1. Thl. 2. Aufl. Bonn, Weber. XVI u. 450 S. 8.

Hyperides.

Laves, über Hyperides. G. P. Lyck. 1864. 11 S. 4.

Schnitzer, zum ἐπιτάφιος des Hyper., Eos I, 623—25.

Wittich, de persona Lycophronis ab Hyper. defensi. Diss. inaug. Marburg. 1864. 36 S. 8.

Isokrates.

Blass, Isokr. 3. Brief und die gewöhnliche Erzählg. von seinem Tode, Rh. M. 20, 109—16.

Egger, notice histor. sur le duc de Clermont-Tonnerre, traducteur et commentateur d'Isocr. Paris, Lainé. 43 S. 8.

Matthiessen, einige Andeutungen über die Richtung und den Einfluss der Isocr. Schule. G. P. Ploen. 24 S. 4.

Oncken, Isokr. und Athen, rec. v. *Kayser*, J. J. 89, 566—68.

Wagner, zur Vita Isocr., Rh. M. 20, 314.

Ἰωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως [τοῦ Φιλοπόνου] εἰς τὸ πρῶτον τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγή. Primum ed. *R. Hoche*. L., Teubner. 1864. XV u. 52 S. 4.

Iosephus, works, with a life written by himself, translated, with notes et observations by *W. Whiston*. With complete index. 4 vols. Philadlephia. 2237 S. 8. — Werke, aus dem griech. Original übers. durch *J. F. Cotta* und *A. F. Gförer*. Das Ganze von Neuem nach dem Griech. bearbeitet mit erklärenden Anmerkgn. von Rosenmüller, Bürden, Michaelis etc. begleitet und mit den nöthigen Tab. und Registern versehen durch *C. R. Demme*. 6. Aufl. Philadelphia, Schäfer und Koradi. 1864. 903 S. 4.

Kallimachos.

Dilthey, analecta Callimachea. Bonn, Cohen u. Sohn. 44 S. 8.

— de Callim. Cydippe, rec. v. Keller, J. J. 91, 542—44.

M. Schmidt, zu Kallim., Rh. M. 20, 468.

Digitized by Google

Kolluthos.

Schneider, coniectanea in Colluthum, Ph. 23, 404—46.

Libanios.

M. Schmidt, zu Liban., Ph. 22, 175—77; Rh. M. 20, 468—69.

Lucianus Samosatensis, *Fr. Fritzschius* recensuit. Voll. II, p. I. Rostock, Leopold. XIV u. 250 S. 8.

— ausgewählte Schriften, für den Schulgebrauch erklärt von *K. Jakobitz*. 3. Bdchn. (Demonax, Fischer, Anacharsis). L., Teubner. 92 S. 8.

Fritzsche, de Luciani Demonacte et Sostrato. Rostock (L. Fritzsche) 19 S. 4.

Sommerbrodt, zu Luk. Schrift *π. τῆς Περεγρίνου τελευτῆς*, J. J. 91, 314—18.

Lysias v. *Rauchenstein*, rec. v. *Meutzner*, J. J. 91, 665—88.

Francken, commentationes Lysiacae. Utrecht, Kemink. VIII u. 244 S. 8.

Frei, zu Lysias. G. P. Zürich. 1864. 31 S. 4.

Lipsius, quaestionum Lysiacarum specimen, Rec. Centr.-Bl. 1865, 19.

P. R. Müller, zu Lysias, J. J. 91, 614—19.

Rademacher, de Lysiae oratoris aetate. Diss. inaug. B., Calvary. 56 S. 8.

Rauchenstein, zur neusten Litteratur über Lysias, J. J. 91, 597—614.

Westermann, quaestionum Lysiacarum p. III. L., Dürr. 30 S. 4.

Musaios (der Grammat.)

Köchly, de Musaei grammat. cod. Palat. Heidelberg. 27 S. 4.

Nikandros.

Lingenberg, quaestiones Nicandreae. Diss. inaug. Halle. 34 S. 8.

Nonnos.

Assmus, scholae Nonnianae. I. G. P. Krotoschin. 1864. 28 S. 4.

Bintz, de usu et significatione adiectivorum epicorum apud Nonnum Panopol. Diss. inaug. Halle. 39 S. 8.

Orpheus.

Petersen, über den Ursprung der orphischen Hymnen, Verhdlgn. d. Phil.-Vers. in Hannover, 124—27.

Pamphos.

Eberhardt, de Pampho et Musaeo. Diss. phil. Münster, Coppenrath. 1864. III u. 60 S. 8.

Pausanias.

Schubart, zur Litteratur des Paus., J. J. 91, 481—98; 631—46.

Philodemus de ira ed. *Gomperz*, rec. Centr.-Bl. 1865, 2.

Bücheler, zu Philod., Rh. M. 20, 311—14; J. J. 91, 513—41.

Gomperz, zu Philod. *περὶ εὐσεβ.*, O. Z. 15, 637—48; 731—36; 16. 704—5.

— herkulanische Studien I. Philodem über Induktionsschlüsse nach der Oxforder und Neapol. Abschrift herausg. L., Teubner. 1864. XX u. 52 S. 8.

Rec. v. *Wecklein*, Eos II, 425—30.

— die herculanischen Rollen, O. Z. 16, 717—26. 815—28.

M., in Philod. librum de pietate, J. J. 89, 672.

Nauck, sur l'ouvrage de Philod. *π. εὐσεβ.*, Bulletin de l'Acad. de St.-Pétersb. VII (1864), 191—220; 568—76.

Philolaos.

Nutzhorn, emendatt. ad fragm. Philolai, Ph. 22, 336—38.

Schaarschmidt, Philolaos, rec. v. *Dörgens*, Heid. Jhrb. 1864, 901—17.

Philostratos.

Guttmann, de Olympionicis apud Mynae Philostratum. Diss. inaug. Breslau. 1864. 80 S. 8.

Digitized by Google

Philoxenos der Gramm.

Kleist, de Philoxeni gramm. Alexandrini studiis etymologicis. Diss. inaug. Greifswald (L., Teubner). 56 S. 8.

Rec. v. *Lentz*, J. J. 91, 571–76.

Photii patriarchae lexicon. Recensuit, adnotationibus instruxit et prolegomena addidit *S. A. Naber*. Vol. I, fasc. 2. Vol. II, fasc. 1. Leyden, Brill. 1864. IV S. u. S. 257—459. u. S. 1—224. 8.

Liebrecht s. Macrobius.

M. Schmidt, zu Photios, Rh. M. 20, 469—70.

Pindari carmina ad fidem optimorum codicum recensuit, integram scripturae diversitatem subiecit, annotationem criticam addidit *C. J. T. Mommsen*. LI u. 491 S. und Annotationis criticae supplem. ad Pind. Olymp. 205 S. B., Weidmann. 1864. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 21; v. *Kayser*, Heid. Jhrb. 1865, 497–514; v. *Schnitzer*, Eos II, 269–93.

— carmina Olympia, cum annotatione critica, interpretatione latina et commentario ed. *A. de Jongh*. Utrecht, Kemink. VII u. 573 S. 8.

Godofredus, de elocutione Pindari sive de iis, quae in usu graeci sermonis, praesertim in delectu vocabulorum et in oratione figurata apud Pind. notabilia sunt. Soest, Nasse. 108 S. 8.

v. Leutsch, additamentorum ad L. Disseni in Pindari carmina commentatarium spec. I. II. Ind. lectt. Göttingen 1865. 1865,66. 8 u. 9 S. 4.

Lutterbeck, die Freunde Pindars. Giessen, Ricker. 66 S. 8.

J. Mommsen, scholia recentiora Thomano-Triclinia in Pindari Nemea et Isthmia e codicibus antiquis nunc primum edita. Frankfurt a. M. III u. 34 S. 8.

— s. a. Sophokles.

Rauchenstein, Pind. Ol. VI, 55, J. J. 91, 656.

L. Schmidt, commentatio de iusta ratione interpretationis Pindaricae. Ind. lectt. Marburg. 1864–65. 12 S. 4.

— Pindars Leben, rec. v. *Kayser*, Eos I, 577—92.

Schnitzer, handschriftl. Bemerkungen des M. Crusius zu Pindar, Eos II, 334—38.

Planudes Rechenbuch (*Μαξίμου μοναχοῦ τοῦ Πλανούδη Ψηφοφορία κατ' Ἰνδοὺς ἡ λεγομένη μεγάλη*). Nach den Handschriften der kais. Bibliothek zu Paris herausg. von *C. I. Gerhardt*. Halle, Schmidt. XII u. 48 S. 4.

Platonis opera omnia, recensuit, prolegomenis et commentariis instruxit *G. Stallbaum*. Voll. II. Sect. 2. (Protagoras, recogn. et cum G. Stallbaumi suisque annotationibus ed. *J. S. Kroschel*). Edit. III. L., Teubner. VI u. 195 S. 8.

— ausgewählte Schriften, für den Schulgebrauch erklärt von *Ch. Cron* und *J. Deuschle*. 1. Thl. (Apologie des Sokr. und Kriton, v. *Ch. Cron*). L., Teubner. 3. Aufl. XV u. 134 S. 8.

— Apologie des Sokrates und Kriton mit Einleitung und Anmerkungen für den Schulgebrauch von *A. Ludwig*. 4. Aufl. Wien, Gerold. 188. XXXVI u. 92 S. 8.

— Gorgias, erklärt von *H. Kratz*, Stuttgart, Metzler. 1864. VIII u. 175 S. 8.

Rec. v. X, Z. G. 19, 285–89.

— Laches, mit Einleitung und Anmerkgn. von *E. Jahn*. Wien, Gerold. 1864. XXXIII u. 92 S. 8.

Rec. v. *Wecklein*, Eos II, 443–44.

— Symposium in usum scholarum edidit *O. Jahn*. Bonn, Marcus. 1864. VIII 104 S. 8.

Ahrens, de duodecim deis Platonis. Hannover. 1864. 8.

Alberti, Geist. d. plat. Schr., rec. Centr.-Bl. 1864, 36.

v. Bamberg, Platonica, Ph. 23, 351–53.

Digitized by Google

Bonitz, Plat. Phaed. 64 C., O. Z. 16, 465—67; zu Platon, O. Z. 16. 647 - 48.

Cron, zu Plat. Gorg. 435 C, J. J. 89, 520 - 23.

— kritische und exeg. Bemerkgn. zu Platons Apologie, Kriton und Laches [Aus 5. Suppl. Bd. der Jahrb. f. class. Phil.]. L., Teubner. 1864 62 S. 8.

Dabas, de l'argumentation de Platon, contra la poésie imitative, épique et dramatique. Bordeaux. 1864. 31 S. 8.

Dietzsch, Sokrates und Plato in den Dialogen Protagoras, Apologie, Symposion und Phädon. G P. Solothurn. 1864. 8.

Grundey, de Platonis principiis ethicis. Diss. inaug. B., Calvary. 104 S. 8.

Gutscher, ist Platon der Verfasser des Dialoges Menexenus? G. P. Marburg (Steiermark). 1864. 54 S. 8.

Meinardus, wie ist Platons Protagoras aufzufassen? G. P. Oldenburg. 67 S. 8.

Iw. Müller, symbolae criticae et exeg. ad Platon. de rep. libr. IV. Erlangen, Deichert. 59 S. 8.

Münscher, über einige Stellen in Platos Apologie, J. J. 91, 469—79.

Nicklès, l'Atlantide de Platon expliquée scientifiquement. Nancy. 14 S. 8.

Peipers, de Plat. legg., rec. v. *Cron*, Eos I, 593 - 600.

Rettig, über einen Ausspruch Heraklits in Platons Symposion. Bern, Dalp. 12 S. 4.

Ribbing, genet. Darstellung etc., rec. v. *Alberti*, J. J. 89, 695 - 714.

Schaarschmidt, über die Unechtheit des Dialogs Kratylos, Rh. M. 20, 321—56.

v. Schedler, de Platonis verbis in Timaeo a pag. 20 E usque ad p. 25 D. G. P. Breslau (kath. G.) 1864. 20 S. 4.

Schenkl, Plat. Symp. 189 E, O. Z. 16, 226.

Schneidewin, disquisitionum philosoph. de Platonis Theaeteti parte priore specimen. Diss. inaug. Göttingen, Vandenh. u. Rupr. 66 S. 8.

Schramm, quaestionum de locis nonnullis legum Platon. part. VI. Glatz, Hirschberg. 18 S. 4.

Schwanitz, platon. Studien. I. Diotima. Frankfurt a. M., Brönner. 1864. IV u. 106 S. 8.

v. Stein, 7 Bücher zur Geschichte des Platonismus. 2. Thl. (Verhältniss des Platonismus zum klass. Alterthum). Göttingen, Vandenh. u. Rupr. 1864. 388 S. 8.

Susemihl, Plat. Phaedr. 277 E ff. und die Abfassungszeit des Dialogs, J. J. 89, 861—65.

Thiel, Probe einer Uebersetzung von Plat. Phaidon. G. P. Hirschberg. 1864. 17 S. 4.

Welper, Platon und seine Zeit. Historisch - biograph. Lebensbild in 3 Abthlgn. Kassel, Jungklaus. IV u. 437 S. 8.

Wohlrab, was hat Platon unter den Worten verstanden: glücklich der Staat, in welchem die Könige Philosophen sind? J. J. 90, 411—22.

Plotinos.

Richter, über Leben und Geistesentwicklung des Plotin. Neu - platonische Studien. Halle, Schmidt. IV u. 86 S. 8.

Plutarch, ausgewählte Biographien, erklärt von *C. Sintenis*. 2. Bdchn. (Agis und Cleomenes, T. und C. Gracchus). 3. Bdchn. (Themistokles und Perikles). 3. Aufl. B. Weidmann. 178 u. 138 S. 8.

Campe, Conjectaneen zu Plutarch. Stettin (Greiffenhagen, Gruss) 1863. 40 S. 4.

Döhner, vindiciarum Plutarchearum liber. Zwickau, Buchh. des Volksschriften - Vereins. 1864. 118 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 28; v. *Schnitzer*, Heid. Jahrb. 1864, 44.

Digitized by Google

Hartmann, zu Plutarch, Z. G. 18, 719. 799.

Heinrichs, de fontibus et auctoritate Plutarchi in vitis Gracchorum. Diss. inaug. Halle. 39 S. 8.

Koch, commentatio in Plutarchi vitam Dionis. L., Serig. 1862. 32 S. 8.

Peter, die Quellen Plutarchs in den Biographieen der Römer, neu untersucht. Halle, Buchh. d. Waisenh. 174 S. 8.

Rasmus, in Plut. etc., rec. v. *Schnitzer*, Heid. Jahrb. 1864, 44.

Richter, s. Aeschines.

Schottin, observationes de Plutarchi vita Artaxerxis. G. P. Bautzen. 16 S. 4.

Wehle, s. Sophokles.

Zündel, Plut. Cic. 32, Rh. M. 20, 633.

Poetae bucolici.

Lang, Bions Grablied auf Adonis, Eos II, 204 – 23.

Peiper, der Refrain bei griech. und lätein. Dichtern. V. die Strophen der griech. and latein. Bukoliker, J. J. 91, 333 - 55.

Poetae comici.

Genz, de parabasi. B., Calvary. 32 S. 8.

v. Herwerden, nova addenda critica ad Meinekii fragmm. comicorum gr. Leyden, v. Doesburg. 1864. IV u. 48 S. 8.

M. Schmidt, zu Komikerfragmenten, Rh. M. 20, 467.

Poetae lyrici.

Buchholz, Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. 1. Bdchn. (Die Elegiker und Jambographen). L., Teubner. 1864. VIII u. 104 S. 8.

Stoll, Anthologie griechischer Lyriker für die obersten Classen der Gymnasien mit litterarhistor. Einleitgn. und erklärenden Anmerkgn. 2. Abth. 3. Aufl. Hannover, Rümpler. 1864. VIII u. 118, IV u. 200 S. 8.

Poetae scenici graeci ed. *W. Dindorf*. Editio IV. London, Parker. 8.

A. Müller, scenische Alterthümer, Ph. 23, 273—345. 482—540.

Poetae tragici.

Enger, adnott. ad tragg. fragm., rec. v. *Wolff*, Z. G. 19, 766—68.

Heimsoeth, kritische Studien zu den griech. Tragikern. 1. Abth. Eine nothwendige Ergänzung der kritischen Methode. Bonn, Cohen. VIII u. 417 S. 8.

Patin, études sur les tragiques grecs. Sophocle. 3e édition, revue et corrigée. Paris, Hachette. 395 S. 16.

Radtke, de tropis apud tragicos graecos. B., Calvary. 36 S. 8.

J. Schmidt, de epithetis, compositis in tragoediä graeca usurpatis. Diss. inaug. B., Calvary. 78 S. 8.

Voigt, schedae criticae de poetis graecorum tragicis. Diss. inaug. Halle. 25 S. 8.

Procli Philosophi Platonici opera inedita, quae primus olim e codd. ms. Parisinis Italicisque vulgaverat, nunc secundis curis emendavit et auxit *V. Cousin*. Paris, Durand. XX u. 668 S. 4. à 2 Sp.

Prokopios.

Eckardt, zur Charakteristik des Procop und Agathias als Quellenschriftsteller für den Gothenkrieg in Italien. G. P. Königsberg (K. Fr. Colleg.). 1864. 15 S. 4.

Scriptores historici.

Heuer, de Stesimbroto Thasio eiusque reliquiis. Diss. phil. Münster, Coppenrath. 1863. III u. 52 S. 8.

Weniger, de Anaxandrida, Polemone, Hegesandro, rerum Delphicarum scriptoribus. B., Calvary. 60 S. 8.

Scriptores mathematici.

Digitized by Google

Gent, notata quaedam de geometris Graecorum. G. P. Liegnitz. (R.-A.) 1864. 12 S. 4.

Knoche, Untersuchungen über die neuaufgefundenen Scholien des Proclus Diadochus zu Euclids Elementen. G. P. Herford. 46 S. 8.

Wachsmuth, der Mathematiker Aristotherus, Rh. M. 20, 455—56.

Scriptorum metrologicorum reliquiae. Collegit, recensuit, nunc primum edidit *Fr. Hultsch*. Vol. I. L., Teubner. 1864. XXIV u. 355 S. 8.
Rec. v. *Christ*, J. J. 91, 443—61.

Simonides.

Ribbeck, der Frauenspiegel des Sim. v. Amorgos, Rh. M. 20, 74—89.

Sophoclis tragoediae. Ad optimorum librorum fidem iterum recensuit et brevibus notis instruxit *C. G. A. Erfurdt*. Vol. IV. Ed. III. (Electra ed. *G. Hermannus*). L., Fleischer. 1864. XII u. 228 S. 8.

— erklärt von *F. W. Schneidewin*. 1. Bdchn. (Aias, Philokt.). 5. Aufl. besorgt von *A. Nauck*. B., Weidmann. XII u. 343 S. 8.

— für den Schulgebrauch erklärt von *G. Wolff*. 3. Thl (Antigone). L., Teubner. VIII u. 156 S. 8.

— Elektra v. *Wolff*, rec. v. *Arnold*, Eos I, 450—60.

— deutsch von *O. Marbach*. Neue Ausg. L., Senff. 1866. XXIV u. 470 S. 8.

— metrisch übersetzt von *O. Fischer*. 1. Bdchn. (König Oedipus). Tübingen, Osiander. 1864. 103 S. 8.

— Aias, in den Versmassen des Originals übers. von *Th. Meckbach*. G. P. Tilsit. 1864. 28 S. 4.

— Antigona ad novissimam optimi codicis conlationem recensuit et brevi adnotatione instruxit *M. Seyffertus*. B., Weidmann. XVI u. 134 S. 8.
Rec. v. *Kvicala*, O. Z. 16, 649—64.

Bellermann, de metris Sophoclis veterum rhythmicorum doctrina explicandis. G. P. (gr. Kl.). Berlin 1864. 44 S. 4.

Berger, de Soph. versibus logaoedicis et epitriticis. Diss. inaug. Bonn. 1864. 67 S. 8.

v. d. Bergh, das 4. Stasimon des Soph. Ö. C., rec. v. *Enger*, Z. G. 18, 845—46.

Campe, zu Soph. Trachin., Ph. 22, 30—42.

Capellmann, die weiblichen Charaktere bei Sophokles. Bonn, Habicht. 2. Aufl. VI u. 49 S. 8.

Dvorak, Soph. Aj. v. 15, O. Z. 16, 222—23.

Enger, Schlusskommos in Soph. Oed. Col., Rh. M. 19, 542—49.

Haupt, de versu quodam Electrae Sophocleae. Ind. lectt. Berlin. 1865. 12 S. 4.

Henke, Soph. Oedipus in Kolonos neu dargestellt von Dawison in Dresden. L., Winter. 48 S. 8.

v. Jan, zu Sopb. Antigone, Eos II, 1—24.

Keck, disputatiuncula Sophoclea. G. P. Schleswig. 4.

Kirchner, über die Sophokl. Tragödie, insonderheit über die in ihr enthaltenen sittlich-religiösen Vorstellungen. G. P. Burg. 1864. 4.

Kolster, die Composition des Oedipus auf Kolonos. Meldorf (R., Calvary). 19 S. 4.

Krüger, über griechisches Theaterwesen und sophokleische Dichtungen. G. P. Rostock. 1864. 4.

Kvicala, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles. I. II. Wien. 1864. 65. 106 u. 105 S. 8.

T. Mommsen, exercitationes Sophocleae. De scholiis Pindari epimetrum. G P. Frankfurt a. M. 32 S. 4.

Morstadt, Beiträge zur Exegese und Kritik der Soph. Tragödien, Elektra, Aias und Antigone. Schaffhausen, Hurter. 1864. IV u. 54 S. 4.

Digitized by Google

Rec. Centr.-Bl. 1865, 31; v. *Arnold*, Eos II, 92—109.

Passow, sophokleische Studien. Bremen, Müller. 1864. V u. 107 S. 8.

Patin, s. Poetae tragici.

Pleitner, s. Aischylos.

Prammer, einzelne Bemerkgn. über Soph. Aias und Elektra. G. P. Znaim. 1864. 4.

Rüdiger, zu Sophokles Ant. v. 582 ff., J. J. 89, 694.

Rumpel, zu Soph., Ph. 23, 349.

Sauppe, sophokleische Inschriften, Nachr. d. G. A. Univ. 1865, 244—54.

F. W. Schmidt, analecta Sophoclea et Euripidea. Neustrelitz, Bassewitz. 1864. VI u. 140 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 33; v. *Kvicala*, J. J. 91, 319—31; v. *Wolff*, Z. G. 19, 768—70.

M. Schmidt, Bemerkungen zur Texteskritik des Soph., O. Z. 16, 1—20.

A. Seyffert, quaestiones criticae de codicibus Sophoclis recte aestimandis. Halle, Buchh. d. Waisenh. 42 S. 8.

Rec. v. *Kvicala*, O. Z. 17, 21—33.

Stürenburg, quaestiones Sophocleae. B., Nicolai. 1864. 66 S. 8.

Rec. Centr.-Bl., 1865, 19.

W. Vischer, zu Soph. Antig., Rh. M. 20, 444—54.

Volckmar, s. Horatius; Bemerkungen zu Soph. O. C., Ph. 23, 665—68.

Wehle, zu Soph. und Plutarch, Rh. M. 20, 307—11.

Wex, Soph. Analekten, rec. v. *Wolff*, Z. G. 19, 762—64.

Stobaios.

Brink, Stob. flor. 28, 18, Ph. 22,338—41; notata quaedam de fragmentis Democriti in Stobaei florilegio, Ph. 23, 555—59.

Meurer, zu Stob. Ethika, J. J. 89, 829—31.

Strabon.

Miller, zu Strabo, Eos II, 25—33.

Suidas.

Oberdick, zu Suidas, O. Z. 16, 467—68.

Theognis.

v. Leutsch, ein Gedicht des Theognis, Ph. 22, 17—29; zu Theogn. 717 ff.; Ph. 23, 472; Theogn. 713, Ph. 23, 481; Theogn. 699, Ph. 23, 591.

M. Schmidt, zu Theognis, Rh. M. 20, 306—7.

Theocriti idyllia. Iterum edidit et commentariis criticis atque exegeticis instruxit *H. A. T. Fritzsche*. Vol. I. p. I. L., Pernitzsch. VII u. 194 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 31.

Kreussler, observationum in Theocritum part. II. G. P. Meissen. 20 S. 4.

Lobeck, Uebersetzung von Theocr. I. XI. XV, Ph. 22, 357—69.

Mähly, zu Theokrit, Rh. M. 20, 144—46.

M. Schmidt, zu Theokr., Rh. M. 20, 468.

Theon.

Finckh, zu Theons Progymnasmata, J. J. 89, 754—68.

Fröhlich, zu Theons Progymn., J. J. 89, 743—48.

Thukydides, für den Schulgebrauch erklärt von *G. Böhme*. 2. Bd. 2 Hefte (B. V—VIII). 2. Aufl. L., Teubner. 1864. V u. 366 S. 8.

Rec. v. *Schütz*, Z. G. 20, 41—52.

— erkl. v. Classen I, rec. v. *Ludwig*, O. Z. 15, 797—813.

Bergk, zu Thukyd., Ph. 22, 536—39.

Darpe, de verborum apud Thucyd. collocatione. Diss. inaug. Warendorf, Schnell. IV u. 99 S. 8.

Forberg, zur Erklärung des Thucyd. V. G. P. Coburg. 1863. 9 S. 4.

Franke, zu Thukyd. und Demosth., J. J. 91, 356—59.

Hausdörffer, Thuc. III, 52—58 übersetzt. G. P. Eutin. 16 S. 4.

Digitized by Google

Krats, Thuc. I, 26, 4, Eos II, 132—34.
Rauchenstein, zu Thuc. I, 142, 2, Ph. 22, 179—81.
Säve, quaestiones de dicendi usu Thucydidis. I. de vi et usu particulae γάρ. Upsala. 1864. 36 S. 8.
Stark, zu Thucyd., Eos I, 470—72.
Wisen, de vi atque usu particulae ὡς apud Thucyd. commentatio. Diss. inaug. Lund, Gleerup. 1862. 42 S. 8.

Timon Phliasius.

Zimmermann, commentatio qua Timonis Phliasii sillorum reliquiae a Sexto Empirico traditae explanantur. G. P. Erlangen. 24 S. 4.

Xenophontis opera ed. *G. Sauppe*. Edit. stereotypa. Voll. I. II. (Cyropaedia, Anabasis). L., Tauchnitz. XLIV u. 260, XLIV u. 196 S. 8.
— Anabasis, für den Schulgebrauch erklärt von *F. Vollbrecht* 1. Bdchn. (B. 1—3). 3. Aufl. L., Teubner. VIII u. 193 S. 8.
— — für den Schulgebrauch erklärt von *L. Breitenbach*. Nebst einem krit. Anhang. 2 Hälften. Halle, Buchh. des Waisenh. VIII u. 308 S. 8.
— — erklärt von *C. Rehdantz*. 2. Bd. (B. IV—VII), B., Weidmann. 1864. 222 S. 8.
Bd. I, rec. v. *Pontow*, Z. G. 19, 59 - 66; Bd. II, rec. Centr.-Bl. 1865, 28.
Biermann, de pronominis personalis usu et collocatione in Xen. Anabasi. Brandenburg, Müller. 1864. 28 S. 4.
Büchsenschütz, Jahresbericht über Xenophon, Ph. 22, 681 — 99. 23, 652—58.
Eberhard, zu Xen. Anab., Z. G. 19, 492—501.
Hagen, über die angeblich Xenoph. Schrift von den Einkünften, Eos II. 149 — 67; quaestionum Xenoph. fasc. 1, de Xenophonteo qui fertur Agesilao. Bern (B., Calvary). 66 S. 8.
Heller, Xen. Anab. VII, 7, 54, Ph. 23, 350.
Mähly, zu Xen. Cyrop. und Cic. Cato Maj., Rh. M. 20, 146—47.
Nicolai, über die Verbannung des Xenophon, J. J. 89, 811—23.
Pfudel, die indirekte Rede bei Xenophon. G. P. Colberg. 1864. 24 S. 4.
Rehdantz, kritischer Anhang zu Xen. Anabasis. B., Weidmann. 56 S. 8.
Schimmelpfeng, Xen. Anab. I, c. 6, ins Pädagogische übersetzt, Z. G. 19, 717—19.
Wahner, das Marsch-Carree in Xen. Anab. III, 4, 19—23. G. P. Oppeln. 7 S. 4.

Zenobios.

Finckh, zu Zenob. provv. 4, 35, Ph. 22, 342—43.

Zonarae opera omnia historica, canonica, dogmatica. Accedunt, Eustathii Thessalonicensis scripta ad rem Christianam spectantia, accurante *J. P. Migne*. 2 Voll. Paris, Migne. 1290 S. 4. à 2 Sp.

B. Lateinische Schriftsteller.

Beiträge zur Kritik lateinischer Prosaiker. Basel, Georg. 1864. VII u. 47 S. 8.
Geppert, über den Hiatus bei gleichlautenden Vocalen und Diphthongen. Z. G. 19, 896—904.
Hultsch, vermischte Bemerkungen, Ph. 22, 345—46.
Koch, coniectaneorum in poetas latinos p. II. G. P. Frankfurt a. d. O. 23 S. 4.

Digitized by Google

Linker, neue alte Wortformen, J. J. 89, 714—28.

Loch, de usu alliterationis apud poetas latinos. Diss. inaug. Halle (Königsberg, Schubert). 60 S. 8.

C. F. W. Müller, zu latein. Prosaikern, Rh. M. 20, 155—60; kritische Bemerkungen zu lateinischen Prosaikern. G. P. Landsberg, 22 S. 4.

Reichau, de fontium delectu, quem in Tiberii vita moribusque describendis Vellejus, Tacitus, Suetonius, Dio habuerunt. Königsberg, Schubert und Seidel. 40. 8.

Urlichs, Beiträge zur Handschriftenkunde (Cic., Tac., Plin.), Eos II, 351—63.

Weidner, criticarum scriptionum specimen. G. P. (Fr. W.) Köln. 1864. 34 S. 4.

Ammianus Marcellinus.

Binsfeld, zu Ammian. Marcell., Rh. M. 21, 159—60.

Ampelius.

Zink, zum liber memorialis des Ampelius, Eos II, 317—28.

Anthologia latina.

Klein, zur lat. Anthologie, Rh. M. 21, 137—37.

Luc. Müller, zu Meyers Anthologie, Rh. M. 20, 633—37.

Apulei Madaurensis, L., apologia sive de magia liber, ed. *G. Krüger*. B., Weidmann. 1864. XXVIII u. 124 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 9; v. *Becker*, Z. G. 19, 474—79; von *Sauppe*, G. G. A. 1865, 39.

— floridorum quae supersunt ed. *G. Krüger*. B., Weidmann. VII u. 39 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 49; v. *Sauppe*, G. G. A. 1865, 50.

Erdmann, de Apuleji elocutione. G. P. Stendal. 1864. 18 S. 4.

Kretschmann, de Apuleji latinitate. Königsberg, Schubert und Seidel. IV, u. 140 S. 8.

Mähly, zu Apul. de Magia, Ph. 23, 561—62.

Nolte, zu Apul. Metam., Ph. 22, 535.

Avianus.

Schenkl, Beiträge zur Texteskritik der Fabulae des Avianus, O. Z. 16, 397—413.

Caesaris commentarii cum A. Hirti aliorumque supplementis. Recognovit *B. Dinter*. Vol. 1. (de bello gallico), L., Teubner. 1864. LXIX u. 231 S. 8.

Rec. v. *Täuber*, Z. G. 19, 56—59.

— commentarii de bello gallico. Mit Anmkgn., einem vollständigen Wörterbuche etc. von *F. W. Hinzpeter*. 7. Aufl. Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1864. VI u. 298 S. 8.

— — de bello gallico, erklärt von *F. Kraner*. Mit 1 Karte. 5. Aufl. B., Weidmann. 424 S. 8.

— — Texte revu et annoté par *L. Rörsch*. Liége, Dessain. 1864. XXIV und 372 S. 12.

— de bello civ. ed. Kraner-Hofmann } rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 16, 422—34.
— — ed. Doherenz }

Bertrandy, première lettre sur Uxellodunum, adressée à M. Lacabane. Cahors. 31 S. 8.

Bimbenet, Genabum. Essai sur quelques passages des Commentaires de César. Orléans. 41 S. 8.

Boyer, César chez les Bituriges. Bourges. 37 S. 8.

Brean, Itinéraire de l'expédition de César, d'Agendicum à Gergovia-Bojorum et à Avaricum. Orléans, Gatineau. VIII u. 96 S. 8.

Cessac, études historiques, commentaires de César. Uxellodunum retrouvé. Fouilles exécutées à Luzech, à Capdenac et à Puy d'Ussolud. Paris, Dentu. 15 S. 8.

Courtois, est-ce à Boulogne que Jules César s'est embarqué? N'est-ce

Digitized by Google

pas Wissant qui répond le mieux à la situation du Portus Itius? Saint-Omer. 36 S 8.

Cuquel, Uxellodunum à Mursceint. Nouvelles recherches sur l'emplacement de cette ville. Cahors. 16 S. 8.

Devic, étude sur les 2e et 8e livres des commentaires de César, pour servir à l'histoire des Bellovaques, des Ambianois et des Atrébates. Arras, Rousseau. VII u. 113 S. 8.

Eichert, vollständiges Wörterbuch zu den Commentarien des Cäsar vom gall. Kriege. 2. Aufl. Breslau, Kern. 1864. 244 S. à 2 Sp. 8.

Eichheim, Cäsars Feldzüge gegen die german. Belgier. Neue Randglossen. Neuburg a. D., Prechter. 1864. 44 S. 8.

Göttling, additamentum ad programma de Caesaris Anticatonibus. Ind. lectt. 1865—66. Jena. 8 S. 4.

Harts, adnotationum ad Caesaris de bello civili libros fasciculus. G. P. Züllichau. 1864. 13 S. 4.

Heller, Cäsars Commentarien, Jahresbericht Ph. 22, 99—174. 285—330.

Höfler, Kritik der Geschichte des Cäsar von Napoleon III. Prag, Steinhauser 1866. 21 S. 8.

Hug und *Thomann*, zur neueren Litteratur des Cäsar (Hofmann, Mommsen, Kraner-Hofmann, Kindscher), J. J. 91, 689—718.

Kraffert, zu Caes. b. c., J. J. 91, 499—503.

Lamartine, vie de César. Paris, Lévy. 448 S. 8.

Leben, das, Cäsars von Nap. III und die historische Wahrheit. Ein Beitrag zur Beurtheilung des Napoleon. Geschichtswerkes. 1. Heft. Charakteristik des 1. Bandes. L., Pönicke. 78 S. 8.

Leven, het, van J. Cesar door Napol. III. Eene analyse. Rotterdam, Nijgh. 32 S. 8.

Maissiat, César en Gaule. T. 1. Paris, Hetzel. LV u. 389 S. 8.

Merson, J. César et son historien. Paris, Dentu. 63 S. 8.

Nadal, Uxellodunum, études historiques et critiques sur l'emplacement de cette ville celtique. Cahors. 64 S. 8.

Napoleon I, Geschichte Cäsars. Uebers. und herausg. von *K. Barth*. Augsburg, Kranzfelder. 159 S. 8.

— — übersetzt von *W. Liphard*. B., Mode. VIII u. 168 S. 8.

Napoléon III, histoire de Jules César. T. I. Paris, Plon. VI und 361 S. 4. (Wien, Gerold VII und 419 S. gr. 8. — VIII u. 673 S. 8).

— — (deutsche Uebersetzung). 1. Bd. (1. und 2. Aufl.). Wien, Gerold. VIII und 396 S. 8.

— — (engl. Uebersetzung). Vol. 1. London, Cassel. XVI u. 488 S. 8.

— — (holländ. Uebersetzung). Vol. 1. Utrecht, Bosch. X, 437 und VI S. 8.

— — (schwed. Uebersetzung). Bd. 1. Stockholm, Bonnier. 8.

— — (dän. Uebersetzung). Bd. 1. Kjöbnhavn, Delbanco. 8.

— — (ital. Uebersetzung), v. *Minervini*. Vol. 1. Firenze, le Monnier. 8.

— — (span. Uebersetzung) v. *Ochoa*. T. 1. Paris, Plon. 484 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1865, 40.

Napoleon III und seine Geschichte Cäsars. Frankfurt a. M., Boselli. IV u. 47 S. 8.

Pelletier, Gien-sur-Loire et le Genabium des commentaires de César. Orléans. 15 S. 8.

Poquet, Jules César et son entrée dans la Gaule-Belgique. Paris, Dumoulin. 111 S. 8

Preu, Caes. B. G. VII, 35, Eos II, 136.

Quaestio habetur, num Caesar bellum civile scripserit. Culmbach, Blumröder. 8 S. 8.

Digitized by Google

Question de Genabum. Existe-t-il des vestiges apparents d'un pont dans le lit de la Loire, en face de Gien-le-Vieux? Orléans. 40 S. 8.

Rüstow, Geschichte Julius Cäsars von Kaiser Napoleon III. Commentirt. Nebst Karten und Plänen. 1. Lfg. Stuttgart, Krais und Hoffmann. 64 S. 8.

Sarrette, quelques pages des commentaires de César. La question d'Alesia résolue mathématiquement en faveur d'Alaise. Besançon. 82 S. 8.

— Uxellodunum. Aspect tout nouveau de cette question. Caen, Leblanc. 24 S. 8.

Seck, de Caesaris commentariorum fide. II. G. P. Essen. 1864. 10 S. 4.

Vielhaber, Beiträge zur Kritik des Cäsar. Bellum civile und die Fortsetzungen desselben. Progr. d. Theres. Akad. Wien. 1864. 27 S. 4.

Williams, life of Caesar. London, Routledge. 8.

Catonis, Valeri, quae feruntur carmina. Recensuit notisque instruxit *F. C. Göbbel*. Praemissus est libellus de Dirarum compositione strophica emendatus. Warendorf, Schnell. 32 S. S.

Catullus.

Schaffrath, einiges über Catull und dessen Uebersetzer. Schul-Pr. Bedburg, 1864. 4.

Schwabe, conjecturae Catullianae. Dorpat, Gläser. 1864. 16 S. 8.
Rec. v. *Riese*, J. J. 91, 295—304.

Censorinus.

Urlichs, zu Censorinus, Eos II, 458—60.

Ciceronis opera quae supersunt omnia ediderunt *J. G. Baiter*, *C. L. Kayser*. Edit. ster. Vol. VIII (Cic. opera philosopha et politica recognovit *J. G. Baiter*. Vol. III). L., Tauchnitz. XXXVI u. 312 S. 8.
Vol. IV, rec. v. *Müller*, J. J. 89, 605—31.

— Brutus de claris oratoribus, erklärt von *O. Jahn*. 3. Aufl. B., Weidmann. 189 S. 8.

— orator ad M. Brutum, für den Schulgebrauch erklärt von *K. W. Piderit*. L., Teubner. VI u. 211 S. 8.

— ausgewählte Reden, erklärt von *K. Halm*. 5. Bdchn. 5. Aufl. B., Weidmann. VI u. 153 S. 8.

— oratio pro T. Annio Milone, für den Schulgebrauch herausg. von *F. Richter*. L., Teubner. 1864. IV u. 100 S. 8.
Rec. Centr-Bl. 1865, 7.

— pro Roscio ed. *Richter*, rec. Centr.-Bl. 1864, 38.

— pro Sestio ed. *Koch*. rec. Centr.-Bl. 1865, 2.

— de natura deorum libri III, erklärt von *G. F. Schömann*. 3. Aufl. B., Weidmann. IV u. 268 S. 8.

— Tusculanarum disputationum libri V, für den Schulgebrauch erklärt von *O. Heine*. L., Teubner 1864. XXIV u. 264 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 21; Z. G. 19, 128—31.

— — ed. *Seyffert*, rec. Centr.-Bl. 1864, 49; v. *Halm*, G. G. A. 1865, 31.

— Laelius ed. *Lahmeyer*, rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 16, 509—10.

— epistolarum ad Atticum libri XVI. Recensuit et adnotatione illustravit *J. C. G. Boot*. I. Amsterdam (L., Fleischer). XVI u. 332 S. 8.

— ausgewählte Briefe, herausg. von *F. Hofmann*. 1. Bdchn. 2. Aufl. B., Weidmann. IV u. 226 S. 8.

— — ed. *Frey*, rec. Centr.-Bl. 1864, 39.

Boissier, Cicéron et ses amis, étude sur la société romaine du temps de César. Paris, Hachette. 529 S. 8.

Brétignère, Ciceron: lettres à Atticus. Nîmes. 45 S. 8.

Campe, zu Cic. Phil. I. II., J. J. 91, 163—74; zur Kritik des Cicero. Greiffenberg, Gruss. 20 S. 4.

Digitized by Google

Deuerling, Ciceros Bedeutung für die römische Literatur. Augsburg, Kollmann 1866. IV u. 104 S. 8.

Dietrich, zu Cic. de offic., J. J. 89, 527—33.

Driessen, observationes in Cic. de officiis librorum locos quosdam difficiliores. B., Calvary. 16 S. 4.

Fleckeisen, zu Caecilius Statius (Cic. Cat M. 8, 25), J. J. 91, 566.

Gerlach, Cicero, rec. Centr.-Bl. 1864, 40.

Göbel, zu Cic. de oratore, J. J. 91, 331—32.

Götting, de Ciceronis laudatione Catonis et Caesaris Anticatonibus. Ind. lectt. 1865. Jena, Bran. 14 S. 4.

— s. u. Caesar.

Hoffmann, zu Cic. pro Murena, Z. G. 19, 946.

Jeep, de locis quibusdam Tusculanarum disputationum quaestiones criticae. G. P. Wolfenbüttel. 22 S. 4.

Imelmann, zur Sestiana, Z. G. 19, 790—92.

Jordan, quaestionum Tullianarum particula. G. P. Soest. 1864. 14 S. 4.

K., zu Cic. Sest. 43, 93, Z. G. 19, 254—55; zur Miloniana, Z. G. 19, 156—60.

Kappes, Cic. pro Roscio 29, 80, Eos I, 619—21.

Keil, observationes criticae in Cic. orationem pro Plancio. Progr. acad. Erlangen 1864. 13 S. 4.

Klix, zu Cic. p. Milone, Z. G. 20, 66—69.

Klotz, zu Cic. de lege agr. II, 22, 58, J. J. 91, 128; zu Cic. p. Mur. 40, 87, J. J. 91, 542; zu Cic. p. Sest. J. J. 91, 776.

Lahmeyer, Cic. de domo, Ph. 22, 504. 699; 23, 71. 113. 540; zur Würdigung der Leydener und der 2. Rheinauer Handschrift von Cic. Cato Maior, Ph. 23, 473—81.

Lange, observationum in Cic. or. Milonianam spec. I. II. Giessen. 1864. 65. 25 u. 21 S. 4.

Linker, Aussprache und Schreibung zur Kritik des Cic. und des Horaz, J. J. 91, 397—412.

Mähly, s. Xenophon; zu Cic. Brutus Rh. M. 20, 637—40; zu Cic. Tusc., Ph. 23, 676—79.

Luc. Müller, zu Cic. Gedichten, Rh. M. 20, 142—44.

C. F. W. Müller, zu Cicero, Rh. M. 20, 479—80.

Muther, zu Tusc. III, c. 22—24, Z. G. 18, 701—8.

Piderit, zu Cic. Orator, Eos I, 401—9. II, 168—81; J. J. 91, 372—74. 765—72.

Rüdiger, zur Handschriftenkunde des Cic. de Sen., Z. G. 18, 798—99.

Simon, die Handschriften der Rhetorik an Herennius. 2. Abth. G. P. Schweinfurt. 1864. 22 S. 4.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 18; v. *Sorof*, J. J. 89, 663—64.

Spengel, zu Cic. pro Milone, Ph. 22, 98. 213.

Stinner, de eo, quo Cic. in epistolis usus est, sermone. P. III. G. P. Oppeln. 21 S. 4.

Tittler, zu Cic. und Aeschylos, J. J. 91, 393—96; zu Cic. pro Dejot., J. J. 89, 533; zu Cic. pro Ligario 4, 11, J. J. 91, 216; zu Cic. pro Milone, J. J. 91, 73—74.

Urlichs, Cic. Phil. I, 9, 21, Eos II, 203.

Vahlen, Cic. de legg., Rh. M. 21, 158.

Vaucher, in Cic. libros philosophicos curae criticae. Fasc. II, libros de Deorum natura, de divinatione, de fato, de senectute, de amicitia, de officiis, de republica, de legibus, paradoxa Stoicorum complectens. Lausanne. 176 S. 8.

Digitized by Google

Vollbehr, ad Ciceronis oratorem symbolae criticae. G. P. Glückstadt. 1864. 4.

Wex, zu Cic pro Plancio, J. J. 91, 268.

Wilmanns, zu Cic., Rh. M. 20, 319.

Wirz, Catilinas und Ciceros Bewerbung um das Consulat für das Jahr 63. Zürich, Höhr. 1864. 63 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 38.

Cornelius Nepos, für Schüler mit erläuternden und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmerkgn. versehen von *J. Siebelis*. 5. Aufl. L., Teubner. XII u. 195 S. 8.

— in usum scholarum ed. *O. Eichert*. Editio V. castigata. Breslau, Kern. 103 S. 12.

— jemte förklarende anmärkningar och lexikon utgifne af *R. Törnebladh*. Stockholm, Arrhenius. 1864. 387 S. 8.

— ed. *Nipperdey*, (ed. min.), rec. v. *Grasberger*, Eos II, 114—31.

Hansel, zu Corn. Nep., J. J. 91, 728. 772.

Winkler, Beiträge zur Streitfrage in Sachen Aemilii Probi contra Cornel. Nepotem, Z. G. 19, 433 - 43.

Zink, Corn. Nep. Thrasyb. I, 4, Eos II, 138.

Cornutus.

Schmitt-Blank, zur Texteskritik des Cornutus, Eos II, 526--48.

Curtius.

Alanus, observationes in Curtium. London, Williams and Norgate. 12.

Hug, abermals zur Kritik des Curtius, Rh. M. 20, 117—29.

Jeep, kritische Bemerkgn. zu Curtius, J. J. 91, 189—96.

Ennius.

Fleckeisen, eine Conjectur von Jos. Scaliger zu Ennius, J. J. 93, 47—48.

Hagen, ein neues Fragment des Ennius, J. J. 91, 503.

Luc. Müller, zu Ennius und den christlichen Dichtern, Rh. M. 21, 123 - 33.

Festus.

Spengel, s. Liv. Andron.

Florus.

Reber, das Geschichtswerk des Florus. Freising, Datterer. VI u. 71 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 50.

Fronto.

Riese, zu Fronto, J. J. 91, 146.

Fulgentius.

Schäfer, Fulgentius und die kritische Hekatomphonie, Ph. 23, 562 - 64.

Gellius.

Hertz, zu Gellius XIII, 12, J. J. 91, 214—16.

Mähly, Menander, Gellius, Ph. 23, 175—78.

Germanicus.

Breysig, Emendationen zum Scholiasten des Germanicus. Posen, Behr. 24 S. 4.

Grammatici latini ex recensione *H. Keilii*. Vol. IV. fasc. 2. L., Teubner. LV S. u. S. 353 - 615. Lex. 8.

Hertz, zu Charisius, Rh. M. 20, 319—20.

Iber, de Volcati Sedigiti canone. Diss. phil. Münster, Coppenrath. 48 S. 8.

Horatii opera recensuerunt *O. Keller* et *A. Holder*. Vol. 1. L., Teubner. 1864. XIV u. 304 S. 8.

Rec. v. *Hartel*, O. Z. 16, 26—30.

— Oden und Epoden, für den Schulgebrauch erklärt von *C. W. Nauck*. 5. Aufl. L., Teubner. XIV u. 264 S. 8.

Digitized by Google

Horatius Epistel an die Pisonen oder von der Dichtkunst, deutsch von *W. Gidionsen.* Kiel, Schwers. 40 S. 8.

Acronis, et Porphyrionis commentarii in Horatium, ed. *F. Hauthal.* Vol. II. p. 1. B, Springer. 1864. 240 S. 8.
Rec. Heid. Jahrb. 1864, 45; v. *Keller,* J. J. 91, 175—83.

— post G. Fabricium nunc primum emendatiora ed *F. Pauly.* Editio II. Fasc. 3 - 6. Prag, Bellmann. 1. Bd. S. 289—427 u. 2. Bd. XXXVIII u. 559 S. 8.

Bippart, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Horaz, Abhdlgn. d. Böhm. Ges. d. Wiss. XIII.

Düntzer, 4, ed. 5 Blandinische Handschriften des Horaz, Z. G. 18, 876—78; zu Hor. Serm. II, 7, 61—67, Ph. 23, 354—56.

Eckstein, familiaris interpretatio primae satirae Horatianae. G. P. Leipzig (B., Calvary). 43 S. 4.

Feldbausch, zu Hor. Sat. II, 7, 86, Z. G. 18, 795—98.

Francke, scidae Horatianae. G. P. Weilburg. 32 S. 4.

Funkhänel, zu Hor. Epod. 16, 7, J. J. 91, 161—62; über den humoristischen Schluss in den Gedichten des Hor., J. J. 89, 794—99.

Göttling, de argumento carm. XX. libri III. Horatii. Ind. lectt. Jena. 1864—65. 4 S. 4.

Hauthal, eine Antwort (gegen Ritter) und als Zugabe eine Conjectur zu Hor. Ep. I, 7, 29, 30, Z. G. 19, 630—35.

Heller, Hor. Sat. II, 2, 29, Ph. 23, 396.

Herrmann, Echoklänge aus Venusia. II: die horaz. Gedichte höherer Stimmung im Originalversmass wiedergegeben. Celle, Schulze. VIII u. 190 S. 12.

Hertz, über Hor. Sat. II, 6, 36 ff., Verhdlgn. d. Phil.-Vers. in Hannover 58—62.

Hudemann, zu Hor. Sat. I, 9, 8 und 14, Z. G. 19, 878—79.

Hülsenbeck, zu den Oden des Horaz II, Z. G. 18, 708—19.

Karsten, Hor. C. I, 2 kritisch en exegetisch toegelicht, Verslagen en meded. VIII, 76—110.

Keller, über die Unzuverlässigkeit des Cruquius, Rh. M. 19, 634—37.

Koch, Wörterb. zu Horaz, rec. v. *Vielhaber,* O. Z. 16, 586—88.

Linker, s. Cicero.

Martin, de aliquot Hor. carminum ratione antistrophica et interpolationibus. Posen, Jagielski. 47 S. 4.

Menzel, Erklärung einiger Oden, Satiren und Episteln des Horatius. G. P. Triest. 1864. 4.

Meutzner, zu Horat. Sat. II, 1, 86, J. J. 89, 810.

Luc. Müller, zu Horat. Oden, Rh. M. 20, 151—52.

Muther, Beiträge zur Erklärung und zur Emendation der horaz. Episteln. G. P. Coburg 1864. 31 S. 4.

Pfaff, zur Lyrik des Horaz. G. P. Heidelberg. 1864. 8.

Pfitzner, über das Sabinische Landgut des Horatius. Parchim, Wehdemann. 1864. 20 S. 4.
Rec. Heid. Jhrb. 1865, 10—13.

Poppendieck, commentatio de Hor. Sat. 1, 10—25—30. G. P. Braunschweig. 8 S. 4.

Prien, die Symmetrie und Responsion der Sapphischen und Horazischen Ode. Lübeck, Asschenfeldt. 20 S. 8.

Richter, zu den Fälschungen im Horaz, J. J. 91, 423—26.

Schatzmayr, studia Horat., rec. v. *T.,* Z. G. 18, 847—49.

Schröter, quaestiones Horatianae, p. III, G. P. Saarbrücken. 1864. 25 S. 4.

Digitized by Google

Schwalbe, zur Erklärung von Horaz (Serm. I, 1, Od. III, 3). G. P. Eisleben 1863, 4. — Zu Hor. I, 1. G. P. Eisleben 1864. 4.

Schweickert, quae ve, ne bei Horaz, Ph. 22, 704—7; de Porphyrionis et Acronis Scholiis Horatianis. Münster, Mitsdörffer. 55 S. 8.

Schwerdt, Probe einer Horaz-Recension, rec. Centr.-Bl. 1865, 16. O. Z. 15, 795 – 96.

Simonis, zu Hor. Sat. II, 2, 29. 30, Z. G. 719—20.

Teichmüller, Ferd., quaestiones Horatianae. Gnesen (B., Cadvary). 16 S. 4.

Tittler, zu Horatius und Livius, J. J. 91, 183—85.

Volckmar, zu Horatius (C. III, 3. II, 19, 27 sqq.), Sophokles (O. C. 113 sq.), Aeschylus (Pers. v. 465 sqq.). G. P. Aurich. 17 S. 4.

Hyginus.

Lange, de nexu inter Hygini opera mythologica et fabularum, qui nomen eius prae se fert, librum. Mainz, Kunze. 74 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 50.

M. Schmidt, Versuch über Hyginus, Ph. 23, 47—71; Namen-Corruptelen bei Hygin, Rh. M. 20, 459—64.

Jordanis de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis. Recognovit, adnotatione critica instruxit et cum varietate lectionis ed. *C. A. Closs*. Editio II. Stuttgart, Fischhaber. 1866. XII u. 226 S. 8.

Justini historiarum libros in usum scholarum edd. *H. Domke* et *G. Eitner*. Breslau, Maruschke und Berendt. IV u. 334 S. 8.

Köhler, kritisches zu Justinus, J. J. 91, 427—30.

Rosek, de natura latinitatis Justinianae. G. P. Hermanstadt. 4.

Juvenalis.

Häckermann, zur 13. Satire Juvenals, Z. G. 19, 939 – 44; Uebersetzung der 16. Satire, Ph. 23, 683. 85.

Lupus, vindiciae Juv., rec. Centr.-Bl. 1864, 42.

Ribbeck, der echte und der unechte Juvenal, eine kritische Untersuchung. B., Guttenberg. III u. 186 S. 8.

Teuffel, zu Juven., Rh. M. 20, 153 – 55; 473 – 79; 21, 155—58.

Livi ab urbe condita libri ed. *M. Hertz*. Vol. III. IV, 1. Editio stereot. L., Tauchnitz. 1864. 65. LXXXI u. 600 S. 197 – 444. 8.

— erklärt von *W. Weissenborn*. 2. Bd. (B. III—V). 3. Aufl. und 9. Bd. (B. XXXIX—XLII). B., Weidmann. 1865. 64. 376u. 398 S. 8.

— ex recensione *J. N. Madvigii*, edd. *J. N. Madvigius* et *J. L. Ussingius*. Vol. III, 2. Vol. IV, 1. Kopenhagen (L. Weigel). 1865. 1864. XXVII und 260, XXIV u. 273 S. 8.

— liber I, für den Schulgebrauch erklärt v. *J. Frey*. L., Teubner. VIII u. 128 S. 8.

Alanus, emendationes Livianae. London, Williams und Norgate. 1864. 12.

— Hannibal, sive Disputatio, qua id agitur, ut summus ille Poenorum imperator contra criminationes quasdam Livii defendatur. Ebd. 12.

Baur, de aliquot translationum quae dicuntur Livianarum generibus. G. P. Augsburg (S. Anna). 1864. 4.

Binsfeld, zu Livius, Rh. M. 21, 158 – 59.

Fabricius, zur religiösen Anschauungsweise des Livius. G. P. Königsberg (altst. Gymn.). 35 S. 4.

Göbel, zu Livius, O. Z. 16, 223—25.

Hartel, kritische Beiträge zur 5. Dekade des Livius, O. Z. 17, 1—20.

Hertz, de Livii fragmentis commentationis part. II. Ind. lectt. Breslau. 1864—65. 18 S. 4.

Hildebrand, Beiträge zum Sprachgebrauche des Livius und zur Feststellung des Textes. I. G. P. Dortmund. 27 S. 4.

Digitized by Google

Klein, zu Liv. XXII, 49, 2, J. J. 91, 100; zwei neue Fragmente einer Handschrift des Livius, J. J. 91, 75–77.

v. Leutsch, Liv. 21, 10, 2. 3, Phil. 22, 42; 42, 38, 11, Ph. 22, 16.

Linsmayer, lectiones Livianae. G. P. München (Max-G.). 1864. 16 S. 4.

Nissen, Quellen des Livius, rec. v. *Köhler*, G. G. A. 1864, 46.

Perthes, quaestt. Livianae, rec. Centr.-Bl. 1865, 1.

Schädel, zu Livius, Ph. 22, 183–84; über Liv. 1, 58, 5, Z. G. 19, 944–46.

Tittler, s. Horatius.

Weidner, emendatt. Livianae, Eos II, 34—41.

Weissenborn, de codice Livii Moguntino. Part. 1. Eisenach, Bärecke. 16 S. 4.

Wölfflin, Livianische Kritik und Livianischer Sprachgebrauch. B., Calvary. 1864. 32 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 19.

Livii Andronici Odyssiae reliquiae ex recensione *O. Güntheri*. Stettin, (Greiffenberg, Gruss). 1864. 10 S. 4.

Spengel, zu Liv. Andr. und Festus, Ph. 22, 539—40.

Lucanus.

Genthe, zu Lucanus (Kortüm, Usener) und zur Suetonischen vita Lucani, J. J. 89, 534—50; zu dem Berliner Scholiasten des Lucanus, J. J. 89, 859—60.

Lucilius.

Hertz, zu Lucilius, J. J. 91, 619–20.

Lucreti de rerum natura libri VI. With a translation and notes, by *H. A. J. Munro*. 2 vols. Cambridge, Deighton, Bell und Co. (London, Bell and Daldy). 1864. VII u. 764 S. 8.

— metrisch übersetzt von *G. Bossart-Oerden*. B., Reimer. XII u. 256 S. 8.

Bindseil, nonnulla ad Lucr. de rerum natura carminis libr. I. II qui sunt de atomis. Diss. inaug. Halle. 37 S. 8.

Heine, de Lucr. carmine de rerum natura. Diss. inaug. Halle. 15 S. 4.

Hignard, de philosophici poematis conditione apud Lucr. Paris, Durand. 1864. 74 S. 8.

Hildebrandt, Lucretii de primordiis doctrina. G. P. Magdeburg (Dom-G.). 1864. 51 S. 4.

Mähly, der römische Dichter Lucretius, Schweiz. Mus. 1865, 167—88.

Sauppe, zu Lucr. I, 24 sqq., Ph. 22, 182; commentatio de Lucretii codice Victoriano. Ind. lectt. Göttingen. 1864. 65. 16 S. 4.

Schubert, de Lucretiana verborum formatione. Diss. inaug. Halle. 27 S. 8.

Susemihl und *Brieger*, Bemerkungen zum 1. Buche des Lucr., Ph. 23, 455–72. 623–43.

Macrobius.

Liebrecht, zu Macrobius und Photius, Ph. 22, 709—11.

Martialis.

Friedländer, de temporibus librorum Martialis X. XI. Ind. lectt. Königsberg. 2 S. 4.

Ovidii opera omnia. Textum ad codicum Lipsiensium Aldinarumque fidem accurate recognovit *C. H. Weise*. Nova editio stereot. T. II: Metamorphoseon libri XV. L., Tauchnitz. 1864. 384 S. 16.

— metamorphoses. Auswahl für Schulen, mit erklärenden Anmkgn. und einem mytholog.-geogr. Register versehen von *J. Siebelis*. 2 Hefte. 4. verb. Aufl. L., Teubner. 1864. 65. XXVIII u. 426 S. 8.

Dinter, de Ovidii ex Ponto libris commentatio altera. G. P. Grimma. 44 S. 4.

Luc. Müller, zur Kritik des 1. Theils der Ovid. Dichtungen, Rh. M. 20, 256—64.

Schenkl, zu den Halieutika des Ovid, Ph. 22, 540–41.

Digitized by Google

Patres.

Halm, zu Lactantius de mortibus persecutorum. Wien, Gerold. 9 S. 8.

— zu Minutius Felix. Ebd. 6 S. 8.

— Verzeichniss der älteren Handschriften lat. Kirchenväter in den Bibliotheken der Schweiz. Ebd. 54 S. 8.

Tertulliani apologeticum. In usum scholarum edidit et scriptionum varietatem, epistolas Plinii ad Traianum et Traiani ad Plinium de christianis agentes, etiam apologetici Tertull. fragmentum e codice Fuldensi depromptum addidit *J. Kayser*. Paderborn, Junfermann. V u. 138 S. 8.

Persius.

Häckermann, Uebers. der 4. Satire, Ph. 23, 564—65.

Pervigilium Veneris.

Mähly, Pervigilium Veneris, Ph. 23, 356 - 61.

Phaedri fabulae, für Schüler mit erläuternden und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmkgn. versehen von *J. Siebelis*. 3. Aufl. L., Teubner. XVIII u. 78 S. 8.

— cum triplici appendice fabularum novarum. Für den Schulgebrauch ausgewählt und mit einem Wörterbuche versehen von *O. Eickert*. Hannover, Hahn. VIII u. 133 S. 8.

Recke, Probe einer metrischen Uebersetzung einiger Fabeln des Phädrus, mit histor. und sprachl. Anmkgn. G. P. Mühlhausen. 1864. 33 S. 4.

Plautus Lustspiele, deutsch in den Versmassen der Urschrift von *J. J. C. Donner*. 3 Bde. L., Winter. 1864. 65. IX u. 966 S. 8.

— ausgewählte Komödien, für den Schulgebrauch erklärt von *J. Brix*. 2. Bändchen (Captivi). L., Teubner. 66 S. 8.

1. Bdchn. (Trinummus) rec. Centr.-Bl. 1864, 42; Heid. Jhrb. 1864, 45; v. *Schultz*, Z. G. 19, 471—74. — 2. Bdchn. rec. Centr.-Bl. 1866, 3.

— Poenulus, cum variis lectionibus codicis Ambrosiani, Decurtati et Parisini in usum lectionum edidit *C. E. Geppert*. B., Calvary. IV u. 91 S. 8.

Brix, ad Plaut. Captivos, rec. v. *Geppert*, Z. G. 19, 122—28.

— zur Litteratur des Plautus (Wagner, Studemund), J. J. 91, —55—73.

Crain, über die Composition der Plautin. Cantica nebst Beiträgen zur Kritik derselben. B., Steinthal. 53 S. 8.

Fritzsche, Plaut. Pseud. 147, Z. G. 20, 71—72.

Rich. Müller, de Plauti Epidico. Diss. inaug. B., Calvary. 53 S. 8. Rec. Centr.-Bl. 1865, 49.

Ritschl, scaena Plautina Poenuli act. II. Ind. lect. Bonn. 1865. 6 S. 4.

Fr. Schultz, de obsoletis coniugationum Plautinarum formis. G. P. Conitz. 1864. 23 S. 4.

Seyffert, quaestionum metricarum particula: de bacchiacorum versuum usu Plautino. Diss. inaug. B., Calvary. 48 S. 8.

A. Spengel, T. Maccius Plautus. Kritik, Prosodie, Metrik. Göttingen, Vandenh. und Ruprecht. VII u. 240 S. 8.

Rec. v. *Studemund*, J. J. 93, 49 - 64; Centr.-Bl. 1865, 52.

— Plaut. Menächm., Ph. 23, 178—79. 559—61; Plaut. Mil. glor. 863, Ph. 22, 704; Stellen aus Plautus und Terenz, Ph. 22, 541—43; Mercator, Ph. 23, 671—76.

Studemund, de canticis Plautt., rec. v. *Spengel*, Eos, I, 606— 9.

Usener, zur Kritik des Plautus, J. J. 91, 263—68.

Wagner, zu Plautus Epidicus, J. J. 89, 631—32; Studien zu Ter. und Plautus (Dziatzko u. Wilmanns), J. J. 91, 279—93.

— de Pl. Aulul., rec. v. *Spengel*, Eos II, 110—13.

Plini Secundi naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibus instruxit *L. Janus*. Vol. VI. Indices. L., Teubner. IV u. 462 S. 8.

Digitized by Google

Maykoff, lucubrationum Plinianarum capp. III. Neustrelitz, Barnewitz. III u. 136 S. 8.

Michel, le manuscrit de Pline le naturaliste, conservé à la biblioth. de l'Athénée de Luxenbourg. Luxemburg, Brück. 51 S. 11.

Poetae satirici.

J. Schultz, de prosodia satiricorum romanorum capp. II: de muta cum liquida et de synaloephe. Königsberg, Schubert u. Seidel. 66 S. 8.

Propertii libri IV. elegia XI, recensuit et illustravit *P. Hofman-Peerlkamp*. Edidit et praefatus est *J. C. G. Boot*. Amsterdam, v. d. Post. 4 u. 65 S. 8.
Rec. v. *Luc. Müller*, J. J. 91, 777—91.

Boot, tot kritiek en verklaring van Prop. laatste elegie, Versl. en mededeel. VIII, 19—36.
Rec. v. *Luc. Müller*, J. J. 91, 413—23.

Haupt, über eine christliche Inschrift und einen Vers des Propertius, Berl. Sitzungsber. 1865, 79—84.

Kraffert, zu Propertius, Ph. 22, 343—45.

Lindner, zu Propertius, Z. G. 19, 68; zur Restitution des Propertius, J. J. 89, 836—39.

C. F. W. Müller, zu Properz, Rh. M. 20, 473.

Schöll, de Propertiani cuiusdam codicis deperditi fragmentis, Ph. 23, 346—47.

Quintilianus.

Fleischmann, Quintilians Pädagogik. G. P. (akad. Gymn.). Wien. 1864. 4.

Meister, quaestionum Quintilian. p. II. Disputatio critica. G. P. Breslau (Mar. Magd.). 36 S. 4.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 38.

Nolte, zu Quintilian, Ph. 23, 46.

Schenkl, zu Quintilian 11, 1, 24, Ph. 22, 201.

Teuffel, zu Quintilian, J. J. 89, 841—42.

Rhetores latini ed. *Halm*, rec. v. *Sauppe*, G. G. A. 1864, 51.

Finckh, zu den latein. Rhetoren, Ph. 22, 543—44.

Halm, zu den Rhett. latt., J. J. 91, 39—40.

Sallustii de Catilinae coniuratione, bellum Iugurthinum, orationes et epp. ex historiis excerptae, erklärt von *R. Dietsch*. 1. Thl.: de Catilinae coniuratione. L., Teubner. 1864. XI u. 212 S. 8.

— bellum Iugurthinum, ad optimarum editionum fidem scholarum in usum curavit *O. Eichert*. Breslau, Kern. 78 S. 16. (u. Wörterb. 338 Sp.).

— ex historiis quae extant orationes et epistolae, erklärt und übersetzt von *O. Gehlen*. Wien, Sallmayer. 1864. 77 S. 8.

Brentano, de Sallusti codicibus recensendis. Diss. inaug. Tübingen. 1864. 47 S. 8.

Kratz, zu Sall. Cat. 49, 4, J. J. 89, 768. 870.

Laws, de dicendi genere Sallustii commentatio. G. P. Rössel. 1864. 20 S. 4.

Pöhlmann, zu Sall. Iug. 47, 2, Z. G. 19, 937—39.

Wiedemann, Sall. Cat. 27. 28, Ph. 22, 495—504.

Scriptores historiae Augustae ab Hadriano ad Numerianum. *H. Jordan* et *F. Eyssenhardt* recensuerunt. 2 Voll. B., Weidmann. 1864. XXXII u. 560 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 20; v. *Urlichs*, Eos II, 431—32.

— recensuit *H. Peter*. Voll. 1. 2. L., Teubner. XXXII u. 638 S. 8.

Oberdick, die neuesten Textesausgaben der Scriptt. hist. Aug., Q. Z. 16, 727—45.

Digitized by Google

B. Schuls, zu den Scriptt. hist. Aug., Z. G. 19, 932—37.

Scriptores metrologici.

Christ, das carmen de ponderibus et mensuris, Rh. M. 20, 64—73.

Hultsch, das grosse attische Talent bei Priscian und Dardanus, Ph. 22, 202—13.

Scriptores rei metricae.

v. Leutsch, zu den Scriptt. latt. rei metr., Ph. 23, 454.

Senecae.

Braun, die Phönissen des Seneca, Rh. M. 20, 271—87.

Haupt, emendationes Senecae librorum. Ind. lectt. Berlin. 1864—65. 16 S. 4.

Hoche, Metra des Sen., rec. v. *Geppert*, Z. G. 19. 586—92.

Körber, über den Rhetor Seneca und die römische Rhetorik seiner Zeit. G. P. Cassel. 1864. 66 S. 8.

Matthiä, observationes criticae in Senecam. Diss. inaug. B., Calvary. 42 S. 8.

Nolte, coniecturae in Senecae tragoedias p. 651.

Peiper, Strophen in Senecas Chorliedern III. IV, Z. G. 18, 694—701.

Ed. Schmidt, observationes criticae in Senecae tragoedias. Jena, Mauke. 28 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 52.

Wölfflin, der Philosoph und Tragiker Seneca, Ph. 22, 707—9.

Sidonius Apollinaris.

Kaufmann, über C. Sollius Apollinaris Sidonius, Schweiz. Mus. 1865, 1—28.

— die Werke des Sollius Apoll. Sidon. als eine Quelle für die Geschichte seiner Zeit. Inaug.-Diss. Göttingen, 1864. Rente. 44 S. 8.

Solini, C., Iulii, collectanea rerum memorabilium, recogn. *Th. Mommsen*. B., Nicolai 1864. XCV u. 287 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 50; v. *Lüdecke*, G. G. A. 1865, 1089—1109.

Statius.

M. Schmidt, ein Scholion zu Statius, Ph. 23, 541—47.

Suetons Leben Cäsars. Ergänzter latein. Text mit deutscher Uebersetzung, einleitenden Abhandlungen und Erläuterungen v. *H. Dörgens* L., Engelmann. 1864. XV u. 183 S. 8.

Becker, zur Litter. des Suetonius (Dörgens), J. J. 89, 839—41.

Unger, Suetoniana. Friedland. 1864. 8 S. 4.

Urlichs, Suet. Iul. 9, Eos II, 191.

Sulpicius Severus.

Halm, über die handschriftliche Ueberlieferung der Chronik des Sulp. Sev., Münchner Sitzungsber. 1865, II, 38—64.

Syrus.

Wölfflin, der Mimograph Publilius Syrus, Ph. 22, 437—68.

Taciti opera. Ex vetustissimis codicibus a se denuo collatis, glossis seclusis, lacunis retectis, mendis correctis recensuit *Fr. Ritter*. L., Engelmann. 1864. XXXVIII u. 799 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 4; v. *Könighoff*, Z. G. 19, 293—307.

— Werke, lateinisch mit deutscher Uebersetzung und erläuternden Anmkgn. Bd. 1. 2. Annalen. L., Engelmann. 1864. 65. IV u. 828 S. 8.

— übers. v. *Roth*, rec. v. *Kritz*, Z. G. 18, 757—66.

— erklärt von *K. Nipperdey*. 1. Bd. Ab excessu divi Augusti. I—VI. 4. Aufl. B., Weidmann. 1864. XXXVII u. 370 S. 8.

Rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 16, 343—57.

— historiarum libri qui supersunt. Schulausgabe von *C. Heraeus*. 1. Bd. 1. u. 2. Buch. L., Teubner. 1864. VI u. 215 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1864, 41; Heidelb. Jahrb. 1864, 45.

Digitized by Google

Taciti Agricola, recensuit *P. Hofman-Peerlkamp*. Editio altera emendata et aucta. Leyden, Brill. 1864. VIII u. 211 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1865, 18.

— — für den Schulgebrauch an Gymnasien commentirt v. *J. A. Tschofen*. Mit 1 K. Triest (Wien, Gerold). 46 S. 8.

— Germania. Ex Hauptii recensione recognovit et perpetua annotatione illustravit *F. Kritzius*. Editio II. B., Schneider. 1864. XVI u. 131 S. 8.

— — für den Schulgebrauch an Gymnasien commentirt von *J. A. Tschofen*. Triest (Wien, Gerold). 112 S. 8.

Becker, Albruna, Tac. Germ. 8, Rh. M. 19, 637—39.

Gerlach, über Tac. Germ., Verhdlgn. der Philologen-Vers. in Hannover, 104—11.

Göbel, zu Tac. Germ., Eos I, 516—25.

Hagge, Bemkgn. zu dem Feldzuge des Vitellius und Otho, nach der Darstellung des Tac. (H. I—II, 50). G. P. Kiel. 1864. 4.

Hüttemann, de usu subiunctivi relativi et absoluti apud Tac. in concionibus obliquis. Commentatio grammatica. Münster, Coppenrath. 1864. III u. 52 S. 8.

Hülsenbeck, zu Tac. Agr., Z. G. 19, 874—78.

J. Müller, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tac. I Histor. I. II. Insbruck, Wagner. 60 S. 8.

Nipperdey, vorläufige Bemerkgn. zu den kleinen Schriften des Tac., Rh. M. 19, 559—90.

Prammer, zu Tac. Hist. I. II, O. Z. 16, 611—16.

Riese, die ursprüngliche Bestimmung der Germania des Tac., Eos II, 193—203.

Ritter, Bemerkungen zu Tac., Ph. 22, 48—62. 639—80; Rh. M. 20, 195—217. 518—32.

Schneeberger, Tac. Agr. 3, Eos II, 136—37.

Schulz, zu Tac. Agr. 10, J. J. 91. 555—56.

L. Spengel, Tac. A. XIII, 1, Ph. 22, 436; zu Tac. Ann., Ph. 23, 644—51.

Uebert, de Tacito summo rerum gestarum scriptore. G. P. Kempen. 1864. 19 S. 4.

Urlichs, Tac. Agr. 39, Eos I, 498; Tac. A. 15, 74, Eos I. 515; Briefe über Tac., Eos I, 549—54. II, 224—32.

Völker, Freiheitskampf der Bataver unter Civilis, rec. v. *Kindscher*, Z. G. 18, 686—90.

Zernial, selecta quaedam capita ex genitivi usu Taciteo. Diss. inaug. Göttingen, Vandenh. u. Rupr. 1864. 96 S. 8.

Terenti Andria. Mit kritischen und exegetischen Anmkgn. herausg. von *R. Klotz*. L., Veit u. Co. XII u. 220 S. 8.

Dziatzko, über die Terentianischen Didaskalien, Rh. M. 20, 750—98. 21, 64—92.

Kohl, didascaliae Terentianae explicatae. Diss. inaug. Halle. 65 S. 8.

Spengel, Ter. Andr. III, 4, 2, Ph. 22, 181—82. — s. a. Plautus.

Wagner, s. Plautus.

Wilmanns, de didascaliis Terentianis. Diss. inaug. Berlin, 1864. 66 S. 8.

Tibullus im Versmasse der Urschrift übersetzt und mit Einleitung und Anmerkgn versehen von *A. Ebers*. Frankf. a. M., Sauerländer. VIII u. 174 S. 8.

Korn, zu Tibull, Rh. M. 19, 497—504; de codice archetypo Tibulli, Rh. 20, 167—75; zu Tibull, Rh. M. 20, 471—73.

Digitized by Google

Wagner, zu Tibull, Rh. M. 20, 314—19; über die Tibull-Handschrift A, Rh. M. 21, 134—35.

Valerius Aedituus.

Usener, nochmals Valerius Aedituus, Rh. M. 20, 147—51.

Valeri Maximi factorum et dictorum memorabilium libri IX, Julii Paridis et Ianuarii Nepotiani epitomis adiectis recensuit *C. Halm*. L., Teubner. XXIII u. 554 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 52.

Gelbke, quaestiones Valerianae. Diss. inaug. B., Calvary. 38 S. 8.

C. F. W. Müller, Val. Max. VIII, 13, ext. 1, Z. G. 20, 64.

Zscheck, de Cicerone et Livio Valerii Maximi fontibus. Diss. inaug. B., Calvary. 52 S. 8.

Varronis saturarum Menippearum reliquiae. Recensuit, prolegomena scripsit, appendicem adiecit *A. Riese*. L, Teubner. XVI u. 309 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 40.

Bücheler, über Varros Satiren, Rh. M., 20, 401—43.

Kettner, varronische Studien. Halle, Buchh. d. Waisenh. 78 S. 8.

Rec. v. *H. K.*, Centr.-Bl. 1865, 38.

Mähly, Varroniana. Basel (L., Teubner). 39 S. 4.

C. F. W. Müller, zu Varro de lingua lat., Z. G. 19, 793—800. 867—74.

Riese, kritisches und exegetisches zu Varro, Rh. M. 21, 109—22.

M. Schmidt, zu Varros Hebdomades, Rh. M. 20, 298—99.

Wilmanns, de Varronis libris grammaticis scripsit reliquiasque subiecit. B., Weidmann. 1864. VII u. 226 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1865, 9.

Velleius Paterculus.

Gréard, notice biographique et littéraire sur Velleius Paterc. Paris, Raçon. 1864. 22 S. 12.

Vergils Gedichte, erklärt von *Th. Ladewig*. 1. Bdchn. (Bucol. u. Georg.) 4. Aufl. und 3. Bdchn. (Aeneis VII—XII). 4. Aufl. B., Weidmann. VI u. 200 und 280 S. 8.

— opera, with a commentary by *J. Conington*. Vol. I. 2d edition. London, Whittaker. XXIII u. 424 S. 8.

— — ad praestantium librorum lectiones accurate recensuit *C. H. Weise*. Novae editionis ster. nova impressio. L., Holtze. IV u. 451 S. 16.

— ed. *Wagner*, rec. v. *Häckermann*, Z. G. 19, 43—55. 104—22.

— Aeneis, in Prosa übersetzt und durch kurze Anmerkgn. erläutert von *P. Th. Kneuertz*. 1. 2. Aachen. 1864. 65. 192 S. 8.

Breyssig, de Vergiliani cuiusdam codicis deperditi reliquiis, Ph. 23, 659—65.

Bücheler, zu den Vergilscholien, Rh. M., 19, 639—40; über die Veroneser Scholien zu Verg., J. J. 93, 65—72.

Gevers, die 10. Ekloge des V. eine Parodie. Hannover, Hahn. 1864. 16 S. 8.

Rec. v. *Wagner*, J. J. 91, 773—76.

Göbel, zu Verg. Aeneide, J. J. 89, 658—62.

Hoffmann, zur Kenntniss und Beurtheilung einiger Vergil-Handschriften, O. Z. 16, 129—48. 477—508.

Kappes, Verg. A. III, 684—87, Eos II, 621—23.

Koch, Wörterb. zu Verg., rec. v. *Vielhaber*, O. Z. 16, 588—90.

v. Leutsch, Vergils 8. Ecloge, Ph. 22, 214—20.

Pertz, die Handschriften des Vergil, rec. Centr.-Bl. 1864, 43.

Digitized by Google

Schaper, über die Entstehungszeit der Vergil. Eclogen, J. J. 89, 633—57. 769—94.
Schimmelpfeng, noch einmal Verg. A. VI, 95. 96, J. J. 91, 304.
Schmitz, zu Vergil, Rh. M. 21, 155.
Wilms, qua ratione V. in Aeneide aut locuturum aliquem aut locutum esse indicaverit. G. P. Duisburg. 22 S. 4.
Zeuss, Verg. A. VI, 95. 96., Rh. M. 19, 633—34.

Inschrift aus Kypros, einen tempel des Tiberius betreffend.

Sie ist mitgetheilt in Unger und Kotschy die insel Kypern. Wien. 1865, p. 566, gefunden in dem klosterhof von Acheropithi, wohin sie aus den trümmern der stadt Lapathos gekommen und behandelt von H. Sauppe in nachrichten v. d. ges. d. wiss. zu Göttingen 1866, nr. 9: sie lautet:

Τιβερίῳ Καίσαρι Σεβαστῷ Θεῷ, Θεοῦ Σεβαστοῦ υἱῷ,
Αὐτοκράτορι, Ἀρχιερεῖ μεγίστῳ, Δημαρχικῆς ἐξουσίας
τὸ λά, ἐπὶ Λευκίου Ἄξιου Νάσονος ἀνθυπάτου καὶ Μάρκου
Ἐιρειλίου Λουπέρκου πρεσβευτοῦ καὶ Γαΐου Φλαβίου Φύγλου ταμία,
Ἄδραστος Ἀδράστου Φιλόκαισαρ, ὁ ἐγγενικὸς ἱερεὺς τοῦ
ἐν τῷ γυμνασίῳ κατεσκευασμένου ὑπὸ αὐτοῦ ἐκ τοῦ ἰδίου
Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ ναοῦ καὶ ἀγάλματος, ὁ Φιλόπατρις
καὶ Πανάρετος, καὶ δωρεὰν καὶ αὐθαίρετος γυμνασίαρχος καὶ
ἱερεὺς τῶν ἐν γυμνασίῳ θεῶν, κατεσκεύασαν τὸν ναὸν καὶ
τὸ ἄγαλμα ἰδίοις ἀναλώμασιν τῷ ἄτοῦ θεῷ ἐφηβαρχοῦντος
Διονυσίου τοῦ Διονυσίου τοῦ καὶ Ἀπολλοδότου Φιλοκαίσαρος.
Ἄδραστος Ἀδράστου Φιλόκαισαρ καθιέρωσεν συγκαθιεροῦντος
καὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Ἀδράστου Φιλοκαίσαρος, τοῦ καὶ αὐτοῦ δωρεὰν
καὶ αὐθαιρέτου γυμνασιάρχου τῶν παίδων, τῇ γενεσίῳ
Τιβερίου.

L ις Ἀπογονικοῦ κδ'.

1. *θεῷ*] So Tiber schon bei lebzeiten: consecrirt ist er nicht: Suet. Calig. 15: Keil Syll. Inscr. Boeot. p. 121. Marquart Röm. Alt. IV, p. 426.

3. Ist 29 p. Chr. 782 a. u., wie auch z. 20 zeigt: über das tribunat der Tiber s. C. Inscr. Lat. T. I, p. 629. Th. Momms. RG. divi Aug. p. 17.
Ein Axius Naso C. Inscr. Lat. n. 476: sonst Orell. On. Tull. s. Axius. Vrgl. den ort Axia: s. Abeken Mittel-Ital. p. 35.

5. Der stein soll *ταμιαι* haben: wohl fehler des steinmetz: über die form *ταμία* für *ταμίου* s. Herod. in Cram. Anecdd. Oxon. T. III, p. 248. Thom. Mag. p. 353; analoges bei Keil in Jahn. Jahrb. f. Philol. Suppl.-bd. IV, p. 506.

6. *ἐγγενικὸς*, erblich, scheint neu: vielleicht gehört zu ihm *Ἐγγενέτωρ* C. Inscr. Gr. T. II, n. 2749: sonst übliche ausdrücke der art bespricht K. Keil Zwei insch. a. Sparta und Gytheion p. 29. Auf Kypros, wo die Kinyraden und Tamiraden einheimisch, Engel. Kypr. II, p. 96 flg., ist solche einrichtung natürlich.

8. Die Kyprier haben Tiber überhaupt sehr geehrt: Boeckh. ad C. Inscr. T. II, n. 2630.

(Siehe fortsetzung p. 754.)

Digitized by Google

Index locorum.

Aesch. Agam. 1031. 1035 Pag. 207
— Eum. 929 207
— Prom. 163 6
— — 585 206
Anecdd. Oxon. III, 240, 28 2
— — 240, 9. 29. 241, 10—15. 17. 8
Apollodor. III, 15, 5 21
Apul. de Magia 26, 9 561
Aristoph. Acharn. 798 13
— — 900 549
— Eqq. 482. 1378 80
— — Lys. 198 206
— — 380 272
— Pac. 661. 679 272
Aristot. Meteor. 2, 6 388
Athen. II, 61 B. 349
Bacchyl. fr. 41 Bergk. 17
Charis. Inst. Gr. p. 46 Lind. 107
— — — p. 73 L. 103
Christ. patiens 577
Cic. Cato mai. 473
— de domo sua 11, 29. 15, 40 113
— — — 19, 50 540
— — — 21, 55. 22, 58. 25, 66. 51, 131 71
— Tusc. I, 2, 3. 8, 15. 15, 34 679
— — 23, 54. 25, 61. 62. 32, 79. 33, 81 678
— — 34, in. 35, 86 677
— — 48, 115 676
Colluth. rapt. Hel. 6 Bk. 424
— — 14 431
— — 17 432
— — 39 422
— — 47 410
— — 54 425
Colluth. rapt. Hel. 60 Pag. 411
— — 64 413
— — 68 432
— — 70. 82 434
— — 91. 103 435
— — 111 421
— — 125 436
— — 132 419
— — 148 436
— — 154. 168 437
— — 179 438
— — 183 439
— — 199 440
— — 203 426
— — 206 440
— — 210 426
— — 218 416
— — 230 412
— — 237 440
— — 239 414
— — 247 426
— — 250 441
— — 253 426
— — 257 441
— — 269 423
— — 276. 280 443
— — 287 413
— — 289 443
— — 299 423
— — 305. 308 444
— — 312 445
— — 316 428
— — 331 430
— — 337. 340 445
— — 347 448
— — 348 407
— — 349. 354 408

Digitized by Google

Colluth. rapt. Hel. 358 Pag. 449
— — 359 430
— — 363 408
— — 372 414
— — 382 449
Corp. inscr. Grr. n. 100. 222
— — 120 694
— — 314 601
— — 992. 993 235
— — 995 232
— — 1845 709
— — 2525 686
— — 2969 sq. 149
— — latt. Ritschl tab. 37 85
— — — 38 86
— — — 39 87
— — — 41 91
— — — 51. 52 92
— — — 69 91
— — — 88d 88f. 94. 95
— — Momms. I, p. 285 nr. 24 146
— — — I, nr. 763. 766 150
Diomed. I, p. 379 P. 97
Dion. Halic. ep. ad Amm. V 668
— — — Cn. Pomp. I, 4. 10. III, 12. IV, 6. 552
— — — VI, 2 553
— — iud. de Thuc. II, 1 553
— — — II, 3. XIV, 3. XXIII, 6 554
— — — XXX, 1 555
Etym. M. 60, 8 s. *ἀλευάδα* 207
— — 783, 20 353
Eurip. Alc. 1045 27
— Phoen. 1309 206
— Rhes. 35 589
— — 52 585
— — 59. 74 589
— — 65 588
— — 85 582
— — 90 589
— — 91 579
— — 94. 105 585
— — 106 578
— — 109 586
— — 130 579
— — 147 586
— — 150 582
— — 162 580
— — 181 586
— — 273 583
— — 377 588
— — 405. 432 590
— — 495 588
— — 508 590
— — 525 589
— — 559. 573 590
Eurip. Rhes. 577 Pag. 587
— — 584. 587 590
— — 648 580
— — 650 578. 589
— — 654 587
— — 710. 729 590
— — 785 583
— — 805 589
— — 806. 819. 827. 854. 866 590
— — 886. 897 581
— — 921. 930. 590
— — 932 587
— — 939. 940 590
— — 967 584
— — 976 590
Fest. p. 145 M. 105
— p. 162 s. nequinont 103
— p. 181 s. ocrem 97
— p. 190 s. ommentans 102
— p. 317 s. stuprum 107
— p. 352 s. topper 98. 102. 105
Fulgent. exposit. p. 559 Roth. 562
Galen. *περὶ διαγν.* V, p. 82 sqq. K. 448
Gell. N. A. praef. 13. 18 176
— — I, 2, 5. 6, 6. 8, 3. c. 22 177
— — I, 23, 12 176
— — I, 23, 20 175
— — I, 24, 2 99
Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 10, 17. 25 5
— — — p. 10, 29. 33 6
— — — p. 10, 35. p. 11, 4. 6. 9 7
Herod. I, 82 30
Hesiod. Theog. 870 391
Hesych. s. *Ποσειδάων* 22
— — *Ποσειδία* 195
Hom. Il. 2, 291 547
— — 10, 454. 17, 739 705
— — 3, 220 548
— Od. 13, 84. 85 347
Horat. serm. 2, 2, 29 396
— — 2, 7, 61—67 354
Hygin. fab. 97 47
Inscr. grr. novv. 567. 686 sqq. 700 sqq.
— — Beulé l'acrop. d'Athèn. II, 302 598
— — nov. 706. 707. 708. 710 figg. 750. 754
— — II, 327 597
— — Eph. Arch. nr. 3663 246
— — — 3724 603
— — — 3830 215 ann.
— — — 3832 212
— — Iahn, Paus. descr. arc. Ath. p. 48 nr. 35 595
— — — 37. 38. 39. 40 598

Digitized by Google

Inscr. grr. Lebas Attique nr. 15 Pag. 599
— — — — nr. 16 597
— — — — nr. 22 598
— — Rhang. nr. 491 223
— — nr. 891 249
— — — 1022 598
— — — 1024 597
— — — 1062 619
— — — 1140 597
— — Ross nr. 7 (Rhang. 2238) 19
— — — arch. aufs. II, p. 655 nr. 10 602
— — — p. 657 nr. 14 597
— — — p. 657 nr. 15 598
— — Schöll arch. mtth. p. 88.. 597.. 598
— — — — p. 89 598
— — Ussing nr. 21 (Keil Inscr. Thess. p. 4) 21
— latt. nov. ... p. 381 sqq. 566. 568. 570 sq. 573. 692. 698. 703. 714. 715. 716. 717. 718. 719
— — Orelli-Henzen nr. 537 146
— — — 696. 758 147
— — — 2260 146
— — — 2288. 5003 147
— — — 5474. 5501 149
— — — 5670 147
— — — 6053 151
— — — 6575 716
— — — 6803 716
Isidor. Origg. XIX, 4 p. 587 Lind. 106
Iuven. Sat. 16 683
Lactant. Instit. II, 9 387
Lucret. I, 4 455
— 50—145 456
— 114 458
— 189 459
— 217. 282. 321 463
— 326 464
— 334. 354 465
— 356 466
— 367. 391 468
— 428. 489. 523. 469
— 551 470
— 555 471
— 557 623
— 665 629
— 703 630
— 724. 841. 860 631
— 867 632
— 886. 977 634
— 995 635
— 1012. 1024. 1033. 1052 637
— 1085 638
— 1093 639
— 1105. 1114 641
Macrob. Saturn. VI, 5 100
Macrob. Saturn VI, p. 528 Iun. Pag. 103
Mosch. Id. 3, 60 7
Non. Marc. p. 76 M. s. atrox 98
— — p. 97 s. danunt 100
— — p. 197, 15 104
— — p. 325 101
— — p. 468 s. auspicari 98
— — 474, 16 pacisco 104
Paul. Diac. s. sagmina 98
Pausan. 1, 39, 6 21
Persius sat. IV 564
Pervig. Veneris 356
— — 9 357
— — 11 358
— — 14 359
— — 16. 21. 25. 28 360
— — 46 361
— — 58 358. 360
— — 59, 70 358
— — 81. 86 361
Plat. republ VI, p. 487 B. 505 D. 351
— — VIII, p. 559 B. 352
Plaut. Menaechm. 238 559
— — 307 560
— — 460 178
— — 594 560
— — 681 561
— — 825 178
— — 872 179
— Mercat. 115. 127 671
— — 133 672
— — 276. 337 673
— — 536 674
— — 674. 692. 694. 716 675
Plin. N. H. 3, 14 384
Plut. de mus. 9 41
— Cat. mai. 8 658
— Cimon. 13 182
Polluc. Onomast. A, 252 559
— IV, 123 281
— IV, 124 321
— IV, 126 322
Prisc. Gr. VI, 1 p. 221 K. 98. 102
— — VI, 4 p 230 97
— — VI, 8 p. 231 107
— — VI, 8, p. 247 97. 103
— — VI, 11, p. 255 98
— — VI, p. 297 P. 104
— — VII, 5 p, 303 K. 103
— — VII, 8 p. 318 105
— — VII, 9 p. 329. 402 101
— — VII, 16 p. 342 97
— — VIII, 9 p. 402 101
Quint. I. O. VI, 3, 59. VII, 2, 33. 4, 22. VIII, 4, 24. 6, 28. 31. 53. 63. 46

Digitized by Google

Quint. X, 3, 2. XI, 2, 3. 14. Pag. 345
Sallust. Iuj. 14 132
— Catil. 4 329
— — 7, 7. 8. 4. 10, 2. 11, 3. 12, 5. 13, 1. 16, 3. 18, 1. 3. 29. 3. 39, 5. 45, 1. 46, 5. 47. 1. 2. 50, 2. 4. 55, 5. 59, 2. 3 380
Senec. Herc. fur. 328. 341. 466. 477. 485. 498. 502. 527. 557. 563. 577. 629. 691. 707. 743 651
Serv. ad Virg. Aen. 2, 797 102
Soph. Oed. Col. 113. 411. 687 665
— — 691. 697 666
— — 783. 797 667
— — 866. 945 668
— fragm. 465 N. 7
Statii schol. 541
Stob. Ecl. 66 651
— Flor. 12, 13 557
— — 22, 16. 63, 33 556
— — 74, 38. 39 557
— — 103, 7 556
— — 105, 59 557
— — 129, 13 556
Tacit. ann. 3, 69 147
— — 11, 23—25 134
— — 14, 32 644
— — 53 sqq. 645
— — 55 647
Tacit. ann. 15, 40. 53 Pag. 649
— — 16, 26 650
Theocrit. 7, 39 207
— 15, 106 208
Theogn. 699 sq. 591
— 713 481
— 717 472
Thucyd. V, 41 36
Tragg. poett. fragm. p. 562 N. 5
Varr. de l. l. V, 153. p. 153 Sp. 100
— — VII, 23 M. 104
— — VII, 39 M. 105
Virg. Aen. I, 593—603. 612 632. 641—662. 670—691. II, 57—80 660
— — II, 88—109. 117—138. 146—167. 343—399. 512—566 661
— — IV, 287—466. VI, 577—637 662
— — VI, 761—821. VII, 690—720. 724—753 663
Vitruv. V, 7. (6, 4) 296
— — V, 8 284
— — VI, 1 394
Xenoph. Anab. VII, 7, 54 350
— de vectt. 5, 9 657
— — 5, 12 656
Xiphil. 72, 19 708

Fortsetzung von p. 750.

9. *ναοῦ καὶ ἀγ.*] So *οἶκον καὶ ἄγαλμα* und ähnliches, Keil in Philol. Suppl.-bd. II, p. 622: wie denn die ganze inschrift in dem herkömmlichen styl geschrieben.

Φιλόπατρις κτλ., ehrennamen: s. Corp. Inscr. Gr. II, n. 2627.

10. *δωρεὰν* adverbial, seit Polybius oft: Steph. Thes. L. G. s. v.

13. *ἀνοῦ* für *ἑαυτοῦ*, oft auf inschriften: Keil Syll. Inscr. Boeot. p. 144: s. Philol. XVI, p. 2: s. noch denselben Keil über verwandtes in Jahn Jahrb. Suppl. IV, p. 528, über zwei inschr. cett. p. 28.

15. *Ἄδραστος κτλ.*] ist ein späterer zusatz.

20. Ueber das zeichen L, d. h. *ἔτους* s. Franz. El. Epigr. p. 375.

Ἀπογονικός ist in dem römischen kalender der Kyprier der november, wie H. Sauppe l. c. p. 130 flgg. weiter nachweist: am 16. november war Tiberius, wie bekannt, geboren: vgl. Lehmann Claud. und Nero bd. I, beil. 1 unter nr. 20: Corp. Inscr. Lat. I, p. 407.

Dem Tiber ist also ein kult eingerichtet 782 a. u., obgleich er 777 a. u. = 24 p. Chr. sein missfallen über solche widmung ausgesprochen: Tac. Ann. IV, 38: vgl. Suet. Tiber. 26. Dio Cass. LVII, 9, wie denn unsre inschrift auch für Tac. Ann. IV, 15 zu beachten. Es ist dies von Tiber ein beachtenswerther zug: jetzt, wo man diesen kaiser so sehr strebt zu rechtfertigen, hat man ihn übersehen, wogegen Braun *de Tiberii Christum in deorum numerum referendi consilio Comm.* p. 14, der des Tacitus ansicht über Tiber auch schon zu schwächen sucht, ihn wohl beachtet hat.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.

Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica . . . . . Pag. 572
Augsburger allgemeine zeitung 189. 377
Ausland 190
Bulletino dell' instituto di corrispondenza archeologica 381. 565
Deutsches museum herausgegeben von Prutz 575
Grenzboten 190
Katholische allgemeine literaturzeitung 380. 575
Magazin für die literatur des auslandes 576
Menzels literaturblatt 576
Numismatical chronicle 367
Revue archéologique 685
Revue de la numismatique Belge 371
Revue des deux mondes 185
Revue germanique et française 187
Revue germanique 372
Revue moderne 575
Revue numismatique 372
Seances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques . . . 720
Zeitschrift für die oesterreichischen gymnasien 191. 379

Digitized by Google

Druckfehler und berichtigungen.

Auf der p. 284 beigegebenen tafel ist fig. II nicht ganz richtig: die kreisbogen *uop* und *top* hätten nur punktirt angegeben werden dürfen. Vrgl. den text.

P. 302 z. 6 v. o. lies 28 statt 27.
P. 304 z. 6 v. o. lies an statt von.
P. 307 text z. 3 v. u. lies verarbeiten statt vorarbeiten.
P. 328 z. 24 v. o. lies dem statt den.
P. 336 z. 18 v. o. lies Sommerbrodt statt Schönborn.
P. 519 z. 13 v. o. lies schauspieler statt sehauspieler.
P. 520 z. 15 v. o. lies *δίος* statt *δίον*.
P. 539 z. 19 v. u. lies des Diokl. statt der D.

Zu Philol. bd. XXI.

P. 687 z. 3 v. u. lies *Frey* statt Fuley.
P. 687 z. 2 v. u. lies *Syrien* statt Lykien.
P. 690 z. 18 v. u. lies *dieser* statt diesen.

Endlich ist an mehreren stellen dieses aufsatzes *Tolus* statt Talus zu bessern.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

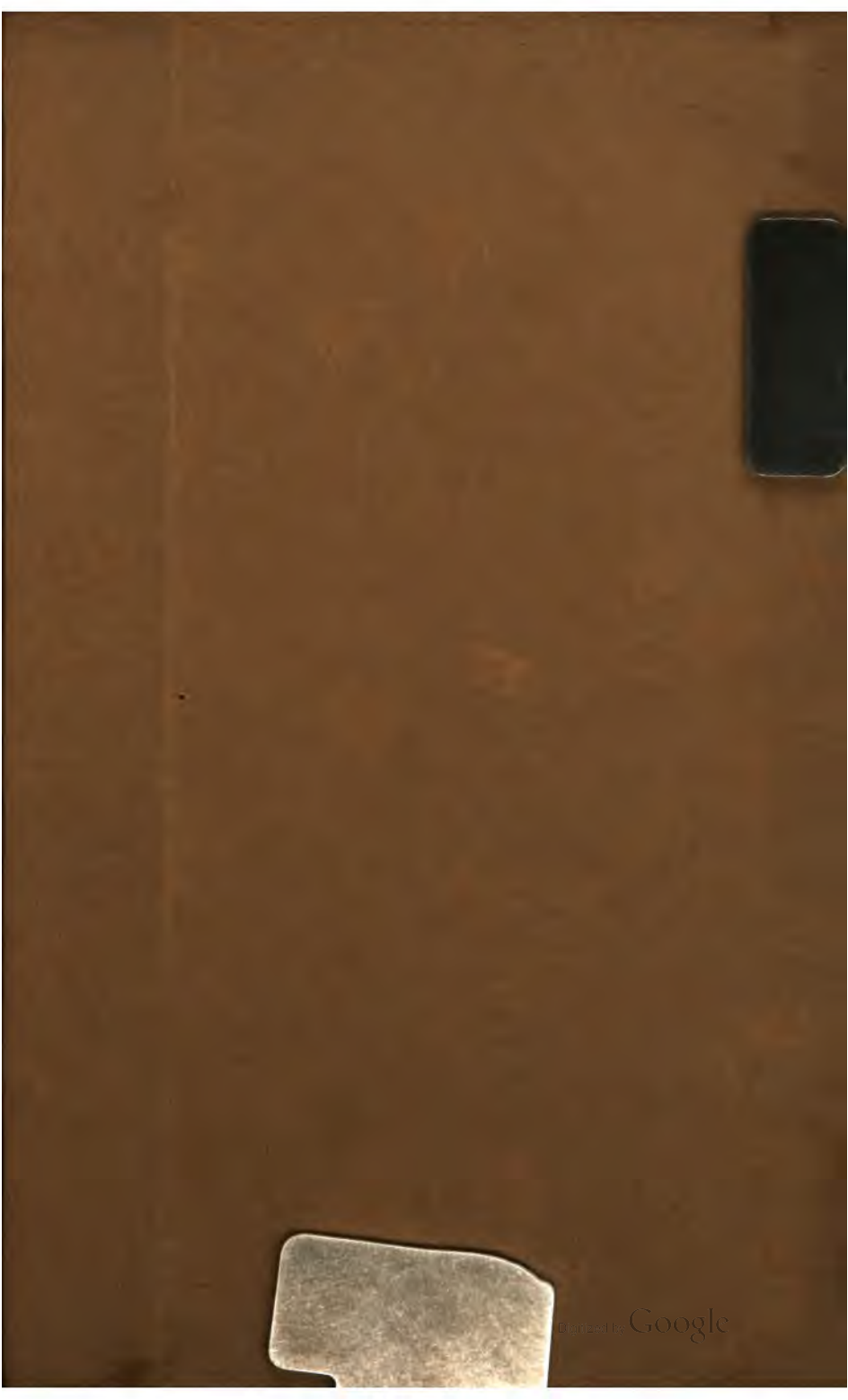
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google